32101 065354217

RECAP

Digitized by Google

02
29
1809
U.1

ANNEX LIB.

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1807.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1807.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1806.

Die lezte Scene der großen Begebenheiten des Jahrs 1805 war in Mähren. Der lezte Auftritt des vorjährigen Weltschauspiels ging nicht weit davon, ging in Polen vor. Das Schicksal scheint Polen dazu bestimmt zu haben, das Theater entscheidender Kämpfe beim Aufgange eines Jahrhunderts zu seyn. Die ersten Jahre des verflossenen sahen den heldenmüthigen Nordischen König Carl XII. als Sieger in Warschau, in der Mitte der Polen, denen er am 2ten Julius 1704 einen Eingebornen zum Könige gab. Das sechste Jahr des neunzehnten Jahrhunderts führte Napoleon und die durch seinen Geist geleitete, bisher unwiderstehliche Macht des Französischen Reichs nach dem ehemaligen Sitze der Polnischen Könige, deren Majestät einst der ganze Norden anerkannte. Aus Polen drang der kühne Carl vor hundert Jahren in Rußland ein. In

66264

Digitized by Google

Polen versammelt Napoleon Hunderttausende, um die furchtbar colossalische Macht, die unsern Welttheil mit Asien verbindet, auf ihrem eignen unermeßnen Gebiete zu bekämpfen.

In Polen? In dem Reiche der alten Sarmaten? Es war ja politisch gestorben, war bis auf den Namen verschwunden. Kosciusko hatte ja selbst durch die bedeutungsvollen Worte: Polens Ende! — Finis Poloniae — womit er sich nach der verlornen Schlacht bei Matschiewitz den Russischen Feldherren Suworow und Fersen überlieferte, die Auflösung seines Vaterlandes ausgesprochen. Napoleon läßt es wieder auferstehen: sein Zauber erweckt die Polen wieder aus dem langen elfjährigen Todesschlummer.

Freilich mußten, um dies Wunder vorzubereiten, die Großen der Erde eine Mythe erneuern, die uns die Fabeldichter von den Bewohnern des Olymps erzählen. Um einer goldenen Frucht willen geriethen diese in Zwist, stand Troja in Flammen, ward Hellas entvölkert. Die Eris ruht nie. Die nämlichen Leidenschaften überliefern ihr die Menschen und Staaten. Was die lezten Säulen des Gleichgewichts-Systems und des hierauf beruhenden Staaten-Gebäudes umstürzt, war das Verlangen nach dem Besitze eines Landes von 570 Quadratmeilen und 948,200 Einwohnern, eines ausgesogenen Landes, welches keine goldne Früchte trägt.

Um Hannover zu erlangen, blieb Preußen in dem entscheidenden Zeitpunkte, der günstigere Aussichten zum Kriege als jemals zeigte, unthätig. Die Absicht, die erworbenen Länder des vom Herzen Georgs III. losgerissenen Churstaats zu behalten, bestimmte Preußen zu einem Kriege, der es dem Verderben zuführte. Der am Schlusse des Jahrs 1805 ausgestreute Saame zu neuem blu-

tigen

tigen Streite ging schnell auf. Hannover entzweite Preußen mit England, dessen Hülfsarmeen unter dem Herzog Ferdinand im siebenjährigen Kriege die Feinde Friedrichs abwehrten. Und eben dies Hannover, dessen Wiederabtretung in Vorschlag gebracht wurde, entzweite Preußen mit Frankreich. Um Genua's willen brach der Krieg des Jahrs 1805 aus. Um Hannover loderte 1806 der so lange friedlich gebliebene Norden.

Denn die Kriegsflamme blieb nicht bei dem stehen, der sie zuerst rege machte. Auch andre Staaten riß die fremde Sache mit in den Schlund.

"Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn Einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand."

Er ergriff mit seinen Schrecknissen blühende Länder, die weit von den Gränzen Frankreichs entfernt lagen, und nie das Schicksal ahneten, welchem schon seit länger als zehn Jahren das südliche Deutschland unterliegt. Nur zu schnell wälzte es sich im verflossenen Jahre über das nördliche her. Die Uebel, die im Gefolge des Kriegs sind, streiften die Blüthen eines vieljährigen Wohlstandes ab, nöthigten viele Fürsten zur Flucht, führten neue Völker-Wanderungen herbei. Alte Fürstensitze stürzten zusammen. Die Krone, die über sie alle hervorragte, die alte tausendjährige Krone der Cäsaren, war noch vor dieser Katastrophe verschwunden. So erlöscht plötzlich eine Sonne, und das Sehrohr des Sternenforschers erblickt die aus dem Welten-Systeme getretene nicht mehr.

Dage-

Dagegen sah man freilich um so mehrere neue Fürstenhüte, ohne einmal die Erhebung mehrerer alter Fürsten zur Großherzoglichen Würde in Anschlag zu bringen. Der Prinz Joachim Murat wurde von seinem Kaiserlichen Schwager Napoleon erst zum Herzog von Cleve und Berg, dann zum Großherzog erklärt. Napoleons eine Schwester wurde Herzogin von Guastalla, mit dem Fürstenthum der andern wurden Massa und Carrara vereinigt. Der Waffengefährte und Kriegsminister des Französischen Kaisers, Marschall Berthier, wurde Fürst von Neufchatel; sein Minister der auswärtigen Verhältnisse, Talleyrand-Perigord, Fürst von Benevent; einer seiner ausgezeichnetsten Marschälle, Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo, und Napoleons Oheim, Cardinal Fesch, Coadjutor des Deutschen Churerzkanzlers, und nachmaligen Fürsten Primas des Rheinischen Bundes. Fünf neue Königs-Kronen schuf das fruchtbare Jahr 1806. Am ersten Tage desselben ließen sich die Churfürsten von Baiern und Würtemberg zu Königen proclamiren. Die andern drei neuen Kronen waren die noch von der Sicilianischen getrennte Krone von Neapel, die von Holland und Sachsen.

Ehe Napoleon die von Neapel seinem ältern Bruder Joseph aufsetzen konnte, mußte einiges Blut fließen. Der Marschall Massena führte die Armee, die wider die Residenz Ferdinands IV. marschirte. Bald war sie besetzt, und huldigte dem neuen ihr durch die Waffen gegebenen Könige. Nur Gaeta leistete den Franzosen Widerstand. Ein Deutscher Prinz, aus dem Hause Hessen-Philippsthal, flocht durch den Heroismus, womit er diese Feste längere Zeit wider eine überlegene Belagerungs-Armee vertheidigte, seinen Namen mit Glorie in die vorjährige Jahrsgeschichte. Als er schwer verwundet

wurde,

Digitized by Google

wurde, fiel auch gleich die Festung, die unter ihm unüberwindlich gewesen war.

Mit dem Genius des Jahrs ging Napoleon rastlos fort. Große Plane ruhten bei den Absichten seiner Feinde in seiner Brust. Daher kehrten auch mit ihm die Französischen Heere nicht nach Frankreich zurück, in dessen Hauptstadt er am Ende des Januarmonats wieder erschien. Sie zogen sich aus dem Oesterreichischen nach Franken, Baiern und Schwaben, hielten die Oesterreichische Festung Braunau das ganze Jahr hindurch besetzt, und vermehrten sich noch in den Main- und Rheingegenden, so daß die Anzahl der in Deutschland befindlichen Französischen Truppen im Märzmonat auf 200,000 Mann angegeben wurde. Ein Corps wendete sich unter dem General Marmont nach Dalmatien und Istrien, und näherte sich den Gränzen der Türkei, deren zinsbarer Staat Ragusa von Französischen Truppen besetzt wurde.

Doch alle Erfolge zu Lande stellten Frankreichs Handel und Schiffahrt nicht wieder her. Was sich von seiner Seemacht sehen ließ, fiel auch sogleich in Englische Gewalt. Der Viceadmiral Duckworth nahm oder zerstörte eine vom Contreadmiral Lesseigues befehligte Französische Escadre bei Domingo; nur dem Prinzen Hieronymus Bonaparte, der mit dieser aus 6 Linienschiffen bestandenen Abtheilung der Brester Flotte abgesegelt war, gelang es, sein Schiff nach Frankreich zurückzuführen. Admiral Linois, der mehrere Jahre lang die Geißel des Englischen Handels nach Ostindien gewesen war, mußte sich mit einem Linienschiff und einer Fregatte unweit Madera dem Brittischen Viceadmiral Sir John Borlase Warren ergeben. Eine Landungs-Expedition, die von Sir Home Popham und dem General Baird nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung unternommen wurde, hatte die schnell und glücklich vollbrachte

brachte Eroberung dieser unschätzbar wichtigen Colonie zur Folge. England hatte sie bereits einmal besessen, von 1795 bis 1802, da sie im Frieden von Amiens an Holland wieder abgetreten wurde. So leicht wird die Brittische Regierung sie zum zweitenmale nicht zurückgeben. Derselbe thätige Admiral Popham faßte einstweilen, vereint mit dem General Beresford, im Spanischen Südamerika festen Fuß, und bemächtigte sich, ohne von der Regierung dazu autorisirt zu seyn, der Stadt und Provinz Buenos Ayres, dieser reichen Besitzung beim Silberfluß oder Rio de la Plata, fast ohne allen Verlust. Es war die kostbarste Englische Erwerbung im ganzen Kriege. Durch den Besitz der ausgedehnten und unbeschreiblich ergiebigen Provinz Buenos Ayres that sich dem Brittischen Handel eine neue Quelle unberechbarer Vortheile auf. Die eröffnete schöne Aussicht verschwand aber bald. Nicht zur rechten Zeit unterstützt, mußten die entschlossenen Brittischen Anführer das erworbene Kleinod sich wieder durch die Spanier entreißen lassen. Der Kampf um Buenos Ayres dürfte aber wieder erneuert werden. Ein Engländer, Henry Bailey, Contreadmiral im Dienste des Kaisers Alexander, erschien mit einer Russischen Escadre, worauf sich einige tausend Mann Landungstruppen befanden, im Adriatischen Meere, eben als die Oesterreicher im Begriff waren, den Franzosen die im Preßburger Frieden abgetretenen Boche di Cattaro zu überliefern. Die Besatzung war zu schwach den Russen zu widerstehen, die am 4ten März Cattaro in Besitz nahmen, und diesen von Bergen umgebenen Seeplatz, welcher über 400 Jahre unter Venetianischer Herrschaft gewesen, und durch den Frieden von Campo Formio an Oesterreich gekommen war, nicht wieder verließen. Auch unterhielt England das Feuer der Unruhen in Calabrien.

So

So dauerte die Fehde Frankreichs mit Rußland und England fort. Einen Augenblick schien sie ihrem Ende nahe. So lange Pitt lebte, war die durch persönlichen Haß erschwerte Aussöhnung nicht zu erwarten. Der Tod des unvergeßlichen Englischen Premierministers räumte dies Hinderniß hinweg. So wie dieser Polarstern Brittanniens — wie man William Pitt nannte — am 23sten Januar ganz unerwartet erlosch, ergriff sogleich eine ganz neue seltsam verbundene Administration, an deren Spitze Lord Grenville als Erster Lord der Schatzkammer und Premierminister, und Charles Fox als Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten standen, das Ruder des bewegten, durch zahllose Klippen durchzusteuernden Staatsschiffs. Das neue aus drei Parteien zusammengesetzte Ministerium wandelte manche innre Geschäftszweige um, schuf eine neue Militär-Verfassung, bewürkte die Abschaffung des Sclavenhandels, die schon längst der Wunsch der Menschheit gewesen ist, und suchte das unermeßliche Reich des Brittischen Ostindiens zu beruhigen, wo der Ausführung der von dem neuen General-Gouverneur, Lord Minto, zu treffenden gemäßigten Maaßregeln bereits durch die Friedens-Verträge mit den Indischen Fürsten Holkar und Scindiah vorgearbeitet war. Allein in äußerer Hinsicht griff es ganz in den Geist und die Handlungsweise des verstorbenen Staatsmannes ein, der von sieben und vierzig Jahren seines Lebens, neunzehn als Premierminister verlebt hatte, und der Lootse gewesen war, der den Sturm bestand (the pilote who weatherd the storm). Fox ging vielleicht weiter, als sein von ihm heftig verfolgter Gegner gegangen wäre. So wandeln sich die Ansichten mit den Situationen!

Das Ereigniß, welches dem Staats-Secretär Charles Fox Veranlassung gab, die ganze Energie seines Charakters an den Tag zu legen, war freilich eine Erscheinung ganz neuer Art. Preußen hatte erklärt, daß es das Churfürstenthum Hannover vor fremden Occupationen schützen und dasselbe bis zum allgemeinen Frieden in seine Verwahrung und Administration nehmen wolle; es hatte England aufgefordert, zu diesem Zwecke seine Truppen aus dem Hannöverschen zurückzuziehen, die auch auf der Elbe und Weser wieder eingeschifft wurden. Und wenige Wochen, nachdem die Preußen unter dem Grafen von Schulenburg-Kehnert eingerückt waren, am 1sten April, verkündigte ein Patent Friedrich Wilhelms III., daß er durch eine Convention mit Frankreich den rechtlichen Besitz auf die dem Kaiser Napoleon durch das Eroberungs-Recht zuständigen Staaten des Churhauses Braunschweig in Deutschland erworben habe, trat der Preußische Adler überall in Hannover an die Stelle des Einhorns und des Leoparden, sperrte Preußen der Englischen Schiffahrt die Elbe und Weser.

Mit rednerischem Feuer, mit der ihm eignen Fülle von Kraft stellte Fox dem Brittischen Senate das Preußische Benehmen dar. Es war seine lezte bedeutende Rede. Kräftige Maaßregeln begleiteten die kräftigen Worte. Es wurden Kaperbriefe wider Preußen ertheilt, die Ems, die Weser, die Elbe und die Trave blokirt, alle Häfen von Brest bis nach der Elbe in Blokadezustand erklärt, und bald wehete die Preußische Handelsflagge auf den besuchtesten Meeren nicht mehr.

Georg III. hatte feierlich erklärt, daß er niemals in eine Veräußerung seines Churfürstenthums einwilligen würde. Napoleon schien nicht abgeneigt,

auf

auf der Basis der Wiederherstellung dieses verlornen Besitzes den großen Streit zu vermitteln; er wünschte sich mit England und Rußland zu versöhnen. Der nun die Brittische Politik leitende Mann des Friedens, Fox, bot diesem Verlangen die Hand. Es wurden durch den Lord Yarmouth in eben dem Zeitpunkte, da Rußland sich Frankreich wieder näherte, Unterhandlungen eingeleitet. Die Mitte des Jahrs 1806 versprach der gebildeten Erde die Rückkehr friedlicher Ruhe. Ein Russischer Abgeordneter, von Oubril, der über Wien, wohin er wegen der Besetzung von Cattaro gesandt worden war, am 6ten Julius in der Französischen Kaiserstadt eintraf, unterzeichnete vierzehn Tage nachher einen Friedenstractat. Und gleich nach der Abschließung dieses Russischen Separatfriedens erschien ein vertrauter Freund des Englischen Staatssecretärs, Lord Lauderdale, als förmlich bevollmächtigter Friedens-Negociateur in Paris.

Plötzlich aber verschwand das trügerisch dämmernde Licht. Charles James Fox überlebte seinen großen Gegner William Pitt nur um acht Monate, weniger zehn Tage. Er trat am 13ten September von der großen Bühne ab. Und der Russische Kaiser Alexander versagte dem zu Paris unterzeichneten und von Oubril selbst nach Petersburg gebrachten Friedens ractate seine Ratification. Nun wurde die Elbblokade wieder aufgehoben, das Cabinet von St. James rief den Lord Lauderdale nach Paris zurück, und dagegen eilte ein Englischer Bothschafter zum Könige von Preußen.

Der Schlüssel zu diesem Problem eines wunderbar schnellen Wechsels des Systems lag in den Mißverhältniffen, die ganz unerwartet zwischen Frankreich und Preußen eingetreten waren und eine vieljährige Freundschaft trübten, welche durch

eine

eine am 15ten Februar zu Paris geschlossene Convention noch enger geknüpft worden war. Während sich der Urhebec dieses Vertrags von unberechbaren Folgen, wodurch der König von Preußen für die Erreichung des lange genährten Wunsches nach dem Besitze des benachbarten Hannöverschen Churstaats, drei minder wichtige Provinzen seiner Monarchie, das Fürstenthum Ansbach, das Herzogthum Cleve, und die kleinen Fürstenthümer Neufchatel und Valengin abtrat; während sich der Graf von Haugwitz in Paris aufhielt, reisete der regierende Herzog von Braunschweig mit Aufträgen des Königs von Preußen an den Kaiser Alexander nach Petersburg, begab sich der Graf von Schulenburg-Kehnert nach Hannover, um dort die Preußischen Formen einzuführen. Lauenburg nahm sie erst nach einem von beiden Seiten nicht ernsthaft gemeinten Gefechte zwischen den einrückenden Preußischen Truppen und einem kleinen Schwedischen Corps an. So unbedeutend dieser Vorfall an sich war, so verwickelte er doch Preußen in ein Mißverständniß mit Schweden, dessen Folgen für die Preußische Schiffahrt, die schon durch die Englischen Kreuzer und Kaper so sehr litt, sehr drückend waren. Eine Schwedische Escadre blokirte die Preußischen Häfen der Ostsee, aller Handel lag darnieder, und Friedrich Wilhelm III. trug Bedenken, die Macht seines Heers wider Schwedisch-Pommern aufzubieten.

Sie wurde für einen furchtbarern Gegner aufgespart. Kaum schien ein Bruch mit Frankreich bevorzustehen, so suchte Preußen sich England und Schweden zu nähern, so eilte es die diplomatische Communication mit London wieder herzustellen. Die ganze Armee wurde mobil gemacht, an Lucchesini's Stelle ging der General von Knobelsdorf als Gesandter nach Paris, und in den ältern westlichen

Pro-

Provinzen, auch zu Erfurt und Hildesheim ließ die Preußische Regierung öffentlich erklären, daß an keine fernere Vertauschung zu denken sey, daß auch nicht ein Dorf weiter abgetreten werden solle. Daß in Paris neue fernere Abtretungen im Antrage gewesen waren, daß man daselbst die mit Hannover vergegangene Verbindung nicht für unwiederruflich zu halten schien, und den Plan zu einer Nordischen Conföderation, die ohne Ausnahme alle größere und kleinere Deutsche Staaten, die nicht in den Rheinischen Bund aufgenommen worden waren, unter Preußischen Titel vereinigen sollte, nicht unbedingt gut hieß und genehmigte, dies waren die Gründe, die auf einmal die seit länger als zehn Jahren von dem Berliner Cabinette befolgte Politik umwandelten, und ihr eine erklärte kriegerische Tendenz gaben. Das am 9ten October erlassene Manifest ließ diese Ursachen der schnellen Metamorphose nicht im Dunkeln. "Preußen, hieß es unter andern in denselben, hatte von seinen Tractaten mit Frankreich noch nichts als Demüthigungen und Verluste eingeärndtet. Ein einziger Vortheil war Preußen geblieben. Das Schicksal Hannovers lag in seinen Händen, und es mußte in seinen Händen bleiben, wenn das letzte Unterpfand der Sicherheit des Nordens nicht vernichtet werden sollte. Napoleon hatte diese Lage der Dinge feierlich garantirt. Er unterhandelte mit England auf der Basis der Zurückgabe des Churfürstenthums. Der König ist im Besitz der Beweise. Der Krieg war nun durch die That erklärt."

Aber mit welchen Hülfsmitteln trat Preußen auf den Schauplatz dieses Kriegs wider den Coloß der Französischen Macht? Ganz allein glaubte es diesen furchtbaren Kampf bestehen zu können. Wenigstens waren nach der Rede, wodurch das Brittische

tische Parlament am 19ten December wieder eröffnet wurde, "weder der Entschluß die Waffen wider Frankreich zu ergreifen, noch die folgenden Maaßregeln vorher mit dem Cabinette zu London verabredet; auch war keine Disposition gezeigt, irgend eine angemessene Genugthuung für die Angriffe darzubieten, wodurch die beiden Länder in einen Stand gegenseitiger Feindseligkeit waren gesetzt worden." Dieser Ersatz war die Bedingung, unter welchen der von London ins Königl. Preußische Hauptquar: abgesandte Lord Morpeth Englische Unterstützung zusichern sollte. Er konnte nach der Versicherung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Howick, sein Creditiv nicht mehr übergeben. Ehe er Friedrich Wilhelms Hauptquartier erreichte, ehe Rußland, welches zu spät von den kriegerischen Entschlüssen in Berlin unterrichtet worden war, seine Phalangen senden konnte, hatten sich die Umstände schon geändert!

Napoleon säumt nicht, wenn sich die Thore des Janus Tempels öffnen. Innen tiefer Sinn und Verschlossenheit, außen Bewegung und Blitzesschnelle, dies ist der militärische Charakter des großen Kaiserlichen Feldherrn. Er hob das Lager bei Neuilly auf, entbot die Französischen Marschälle zu sich nach Paris, sie kehrten schleunigst nach Deutschland zurück, Napoleon folgte ihnen, und war schon am 2ten October bei seiner großen Armee, deren sieben Corps in den lezten Tagen des Septembers aus Baiern und Schwaben nach Sachsen aufbrachen, an dessen südwestlichen Gränze das schöne Preußische Heer, an den Thüringer Wald gelehnt, in drei Hauptcorps aufgestellt war. Diese Stellung, welche die Umgehung der concentrirten Preuß. Armee auf ihrer linken Seite möglich machte, und ihre theils vor der Fronte angelegten Magazine entblößte,

blößte, war ihr Verderben. Napoleon ließ den Marschall Davoust mit dem rechten Flügel in die schönen offen gelassenen Ebenen Sachsens über Leipzig bis Naumburg vordringen, wodurch die Preußen von Dresden abgeschnitten wurden, indeß der linke Französische Flügel über Coburg und Saalfeld nach einem heftigen Treffen mit der Avantgarde des linken Preußischen Flügels, worin ihr Königl. Anführer, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, den glorreichen Tod des Helden starb, nach Jena und Kahla vorrückte. Das Centrum folgte und stand der Preußischen Hauptmacht gegenüber, die den Rücken nach dem Rhein hatte, tournirt und ohne Lebensmittel war, und in dieser mißlichen Lage eine andere Richtung nahm, in welcher die drei Corps aber nicht gehörig zusammenhingen.

Napoleon, der seinem Genie diese großen Vortheile verdankte, forderte dennoch am 12ten October Friedrich Wilhelm III. in einem Schreiben auf, diesen unpolitischen Krieg in der Entstehung zu ersticken. Das ließ leider das Verhängniß nicht mehr zu; das Loos war über den ruhmvollen Militärstaat Friedrichs des Zweiten geworfen. Ein Tag stürzte die Säulen des durch so manche Siege gegründeten Gebäudes um. Es war der Jahrestag der unglücklichen Schlacht bei Hochkirch, die dem großen Könige vor 48 Jahren den trefflichsten Theil seines Heers kostete. Der 14te October des verflossenen Jahrs kam dem Enkel von Friedrichs Bruder noch weit theurer zu stehen. Von seiner ganzen schönen Armee rettete sich ein nur kleiner Theil über die Oder. Alles andre, über 100000 Mann fielen in der, Preußens Unglück entscheidenden Schlacht bei Jena, oder wurden gefangen und sonst aufgerieben, oder capitulirten zu Erfurt, Prenzlau, Pasewalk, Zehdenick, Lübeck und in den festen

Plä-

Plätzen. Denn unter sieben wichtigen Preußischen Festungen war kein Gaeta, unter ihren Befehlshabern kein Prinz von Hessen-Philippsthal. Magdeburg, dies Bollwerk des Preußischen Staats, welches im 16ten und 17ten Jahrhunderte von einer viel geringern Besatzung lange vertheidigt worden war, Spandau, Küstrin, Hameln, Nienburg, Glogau und Lenczyc ergaben sich mit ihren zahlreichen Garnisonen ohne Belagerung, zum Theil ohne einen Schuß gewechselt zu haben. —

Diese fast gänzliche Vernichtung eines in den Annalen der Kriege mit Ruhm bedeckten Heers, diesen beispiellos schnellen Erfolg, wodurch die Preußische Monarchie in ihrem ganzen ausgedehnten Umfange bis auf die östlichsten Provinzen, ohne weitern Widerstand in fremde Gewalt gerieth, hatte selbst der Sieger nicht voraussehen können. Mehrere Aeußerungen Napoleons vor der Schlacht bewiesen, daß er sich von den Preußen eine andere Vorstellung gemacht hatte. Die Franzosen konnten sich selbst am Tage nach dem verhängnißvollen 14ten October, an welchem sie die drei Corps des Preußischen Heers einzeln und zu verschiedenen Zeiten, erst den Fürsten von Hohenlohe, dann den König und den Herzog von Braunschweig, und zuletzt erst den Generallieutenant von Rüchel schlugen, nicht in dem so schnell entschiedenen Sieg finden. Als sie die Größe desselben erkannten, säumten sie nicht ihn zu verfolgen. Napoleon zog am 27sten October in die schöne stolze Königsstadt ein, deren Königl. Bewohner sich hatten entfernen müssen, am 27sten November war er in Posen, am 19ten December in Warschau. So waren bald beide Ufer der Oder, beide Ufer der Weichsel in Französischem Besitz. Die Franzosen drangen bis über den Bug wider eine Russische Hülfsarmee vor, die sich unter dem General

neral Bennigsen von der Weichsel weiter zurückzog. Ein andres Russisches Heer stieß bei Königsberg zu dem Corps, welches der König von Preußen aus den Trümmern der verlornen Schlacht und durch neue Mannschaftsaushebungen saminelte. Der Monarch hatte nebst dem Grafen von Kalkreuth, der ihn von Auerstädt geleitet hatte, auch den General Rüchel bei sich. Die andern ausgezeichneten Preußischen Feldherren, unter ihnen mehrere Prinzen, waren gefallen oder gefangen. Der durch den Oberbefehl der Truppen Friedrich Wilhelms so unglücklich gewordene Herzog von Braunschweig starb am Gram, und an einer im Anfange der Schlacht erhaltenen Wunde. Seine Rolle war ausgespielt. Ein ebenfalls bejahrter Feldherr, der Generalfeldmarschall Graf Kamenskoy, auf den die Russischen Soldaten dasselbe Vertrauen sezten, welches ihnen sonst Suworow einflößte, übernahm das Obercommando wider den Französischen Kaiser. Jezt begann der zweite Act des großen Schauspiels, da sich die feindlichen Massen zweier colossalischen Mächte berührten, die, wenn sie wollten, die Welt mit einander theilen könnten, da die den Gränzen Rußlands nahe gekommene Gefahr seine unermeßlichen Streitkräfte aufrief. Bei keinem Kampfe der alten und neuen Geschichte stand mehr auf dem Spiele wie bei diesem!

Napoleon, der um ihn zu lenken, nach Warschau geeilt war, erhöhte durch seine Erscheinung in dieser vormaligen Hauptstadt des erloschenen Sarmatischen Reichs den Enthusiasmus für die politische Wiedergeburt desselben. Die Französische Politik hatte sich immer einigen Einfluß auf die Polen zu verschaffen gewußt; im vorigen Jahrhunderte, im Jahre 1734 weheten auch schon die Französischen Paniere an der Weichsel, wenn gleich mit andern

Emblemen versehen, und nicht von so furchtbaren Heeren umringt. Die wiederholten Theilungen und die Vernichtung der Republik Polen, die in einer Zeit fielen, wo Frankreich mit sich selbst nur zu sehr beschäftigt war, schienen dieser Einwürkung für immer ein Ziel zu setzen. Schon entsagten die Polen der Hoffnung, als Nation wieder zu erstehen, als die große Katastrophe des Preußischen Heers, die Ueberwältigung der einen Macht, die sich mit Rußland und Oesterreich in ihr uneiniges Reich theilte, die Proclamationen Napoleons, die Stimme Kosciusko's sie zum neuen politischen Leben aus dem elfjährigen Grabe aufriefen.

Ein Französisches Heer von zwei bis dreimal hundert tausend Mann sprengte die Riegel desselben, gab neuen Conföderationen das Daseyn. Ihnen stellte Rußland eine eben so zahlreiche Masse entgegen. Polen, dessen Namen für immer ausgelöscht zu seyn schien, wurde auf einmal der blutige Tummelplatz von einer halben Million Krieger, die sich beiderseits dem Sieg oder Tode weihten. Der Kampf galt nicht bloß die Wiedergeburt einer Nation von mehr als zwölf Millionen Menschen — denn so viele Einwohner zählte Polen vor der ersten Theilung von 1773 — es galt das Schicksal der Welt, und insbesondere das des Nordens.

Erwartungsvoll wendete wenigstens der Deutsche Norden seine Blicke nach Polen und dessen Nachbarschaft. Bis zum 14ten October des verflossenen Jahrs war Preußen seine Aegide, der Leitstern seiner Bestimmungen gewesen. Der kurze Krieg stürzte dieses schnell von seiner Höhe, auf die es sich schwerlich je wieder erheben wird. So tief hatte die unglücklichste Periode des siebenjährigen Krieges

es

es nie gebeugt. Sein schönes Heer war vernichtet oder zerstreuet, fast die ganze Monarchie mit ihren Festungen und militärischen Heiligthümern in Französischer Gewalt, Handel, Industrie und Gewerbe erstarben unter den Waffen und dem Druck unerzwinglicher Contributionen, mehrere Prinzen des Hauses waren gefangen, einer nur gefallen, und der König am Ende des Jahrs bis an die Gränze seiner ausgedehnten Staaten zurückgedrängt. Dennoch verweigerte er einem von dem Marquis Lucchesini und dem General Zastrow zu Charlottenburg unterzeichneten Waffenstillstande seine Bestätigung, indem er erklärte, daß er mit Rußland, stehen und fallen wolle.

Die mit Preußen enge verbundenen Deutschen Fürstenhäuser theilten sein unglückliches Loos. Kurhessen, dessen brave Truppen an dem Französisch-Preußischen Kriege keinen Antheil genommen hatten, Oranien Fulda, Braunschweig wurden dem Adler Napoleons unterworfen. Hannover, das objectum litis, welches im Anfange des Jahrs von den Engländern und Russen geräumt und dann von den Preußen in Besitz genommen war, sah die Französischen Truppen wiederkehren; auch das Herzogthum Oldenburg, Mecklenburg, dessen Schicksal an das der Moldau und Wallachei geknüpft wurde, das auf einmal durch die Greuel einer erstürmten Stadt aus seiner Ruhe aufgeschrekte Lübeck, das für alle handelnden Staaten so wichtige Hamburg, auch die dritte Hansestadt Bremen, ganz Nieder-Deutschland ward in den lezten Monaten des Jahrs von einem Corps der grossen Französischen Armee besetzt. Sie überschwemmte im October auch das vorher glückliche Sachsen, dessen Churfürst sich an Preußen angeschlossen hatte. Er trennte sich davon nach der entscheidenden Schlacht

bei Jena, schloß im lezten Monate des Jahrs Frieden mit dem Kaiser Napoleon, und empfing von demselben die Königskrone. Wie die Zeiten wunderbar wechseln! Gerade vor hundert Jahren hatte ein Churfürst von Sachsen, der auch wie der jetzige, Friedrich August hieß, durch einen König des Nordens eine Krone verloren.

Der neue König von Sachsen trat mit allen Sächsischen Häusern einem Bund bei, der sich in der Mitte des verflossenen Jahrs auf den Trümmern des umgestürzten heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation erhob. Das sechste Jahr des neunzehnten Jahrhunderts, welches die Keime eines neuen Lebens für das verschwundene Reich der Sarmaten aussäete, zertrümmerte in dem hohen gothischen Gebäude des Deutschen Reichs, die älteste gebildetste Schöpfung im Mittelpuncte des gebildeten Welttheils. Längst schon war ihr Fundament untergraben, die Fugen des Reichsverbandes hatten sich gelöset, und die Uebel und Gebrechen des Deutschen Staatskörpers nahmen besonders in den lezten Zeiten so zu, daß seine schon von Joseph II geahnte nahe Auflösung unvermeidlich war. Der 6te August des vorigen Jahrs war dieser merkwürdige Todestag, an welchem das Deutsche Reich in einem Alter von tausend und sechs Jahren starb. Der nächste Veranlassungsgrund seines Todes war die Stiftung eines neuen am 12ten Julius besiegelten Bundes, dessen Schöpfer der Französische Kaiser Napoleon war. Er ließ am 1sten August dem Deutschen Reichstage erklären, daß er das Daseyn einer Reichs Constitution nicht mehr anerkenne und Protector des Rheinischen Bundes geworden sei, den die Könige von Baiern und Würtemberg, der zum Fürsten Primas erklärte Churerzkanzler, der Churfürst und jetzige Großherzog von Baden,

Baden, die Großherzöge von Berg und Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, von Hohenzollern Hechingen und Sigmaringen, von Salm Salm und Salm Kyrburg, von Isenburg Birstein und von Lichtenstein, der Herzog von Ahremberg und der Graf von der Leyen errichtet hatten. Zugleich sagten sich die zu dieser neuen Conföderation gehörenden Stände des Reichs von ihrer bisherigen Verbindung mit demselben los. Die andern Glieder des Reichs entband der Kaiser Franz II. selbst am 6ten August durch eine merkwürdige Erklärung von ihren constitutionellen Verhältnissen. Er zählte sie von allen Pflichten gegen sich und die Deutsche Verfassung los, legte die Reichs-Regierung und die Kaiserkrone nieder, und schloß die Reihe der 55 Römisch-Deutschen Kaiser, deren Haupt diese glänzendste der Kronen, diese Glorie der Cäsaren schmückte. So zerriß das gewaltige Jahr das schöne tausendjährige Band, welches 24, und vor dem Lüneviller Frieden noch mehrere Millionen Deutsche aneinander knüpfte. Die einzige theure Reliquie des alten Vereins, das einzige Merkmaal, woran die Söhne Thuiskons sich noch erkennen, ist ihre gemeinschaftliche, kraftvolle und gebildete Sprache. Alles andere verschlang der Sarkophag des 6ten Augusts. Die daneben aufgestellte Wiege des neuen Gebildes faßte bald die schnell wachsende Größe desselben nicht mehr. Wie paßte der Name des Rheinischen Bundes noch auf die ausgedehnte Conföderation, die am Ende des Jahrs die größten Deutschen Länder umschlang und sich bis an die Elbe und weiter ausdehnte?

Erschrocken sah England diese schnelle Wendung des Kriegs und die Erfolge der Französischen Waffen auf einmal seine Handelswege nach dem

dem festen Lande und alle Verbindungen mit Deutschland versperrten. Lord Morpeth kam zurück; Lord Hutchinson, der nun abgesandt wurde, konnte blos zu Wasser zum Könige von Preußen gelangen. Die Isolirung der Brittischen Inseln durch die von Napoleon ergriffenen Maaßregeln erheischte angemessene Entschlüsse. In dieser Krisis versammelte sich ein neues Parlament. Allein durch den Tod von William Pitt und Charles Fox hatte das verflossene Jahr der Englischen Nation ihre beiden größten Männer geraubt. Das Cabinet, wie der Brittische Senat, bedurften der leitenden Macht Eines Genies, die sich dem Sturm entgegenstemmte.

Er rauschte an Dännemark vorüber; seine Gränze blieb vom Dämon des Kriegs verschont. Das vom Kronprinzen befehligte Truppencorps sicherte Holstein. Ein Augenblick der Unruhe schien nur darum einzutreten, um die allgemeine Dankbarkeit für die Wohlthat der angeordneten militärischen Maaßregeln zu erhöhen, welche die Gefahr abwendeten. Am Ende des Jahrs gingen die mehresten der cantonnirenden Dänischen Truppen weiter zurück. Holstein hatte jezt keinen stärkern Schutz mehr nöthig. Von allen Ländern des Deutschen Nordens war es das einzige, welches nicht vom Strudel des Kriegs ergriffen wurde. Es gehörte auch nicht mehr zu Deutschland. Ein enges Band knüpfte es seit dem 9ten September unzertrennlich an den Staatskörper der Dänischen Monarchie, und eine neue Gesetzgebung stellte diese beglükkende Einheit und die dem Staatszweck entsprechende Harmonie der innern Administration aller Theile noch vollkommener her.

Früher, ehe noch das Deutsche Reich zusammengefallen war, hatte der König von Schweden eine ähnliche Entschließung gefaßt, und in Pommern

die

die Schwedische Verfassung eingeführt. Seine Truppen hatten bei der Räumung von Lauenburg den Preußen ein kleines Scharmützel geliefert, worauf ein Embargo und eine Blokade der Preußischen Ostseehäfen durch eine Schwedische Escadre folgte. Als sich Friedrich Wilhelm zum Kriege wider Frankreich rüstete, hob der König von Schweden die Blokade wieder auf, und das Lauenburgsche wurde durch ein Schwedisches Corps wieder besetzt, welches nachmals das Mißgeschick hatte, durch die unerwartet nach Lübeck vordringenden Franzosen von der Rückkehr abgeschnitten und größtentheils gefangen zu werden. Dann näherte sich der Marschall Mortier mit dem achten Corps der großen Armee der Gränze von Schwedisch-Pommern; indessen schied das Jahr, ehe der angekündigte Französische Angriff auf das in den nachdrücklichsten Vertheidigungszustand gesetzte Stralsund würklich unternommen wurde.

Immer nördlicher zog sich der Krieg. Der mächtigste Monarch im Norden verließ dennoch seine prächtige Hauptstadt nicht, wo ihn das Ende des Jahrs zur Freude seines Volks mit einer Tochter beschenkte. Schon der Januarmonat führte ihn aus Mähren nach Petersburg zurück. Gleich ihrem Kaiser kehrten im Anfange des Jahrs die Russischen Heere aus den Oesterreichischen Staaten und aus dem Hannöverschen in die Heimath zurück, ohne daß jedoch freundschaftliche Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich eintraten. Sie blieben vielmehr kriegerisch, und wurden es noch mehr, als Alexander den von seinem Abgeordneten Oubril zu Paris unterzeichneten Friedenstractat nicht ratificirte. Dieser Widerstand gegen die weiten Entwürfe des Kaisers Napoleon ward die bestimmte Tendenz der ganzen Russischen Macht, als die reißenden Französischen Fortschritte die Sicherheit ihres Gebiets

be

bedrohten. Nun machte die Regierung diesen Krieg zu einer National-Sache. Hunderttausende waren unter den Waffen, und disciplinirte Heere, wie ganze Völkerhorden, strömten aus Asien und aus allen Gegenden des großen Reichs heran, um die Armee zu bekämpfen, die Napoleon wider die Russische Gränze vorrücken ließ. Solche Zurüstungen sah die Welt noch nie, wie von beiden Seiten zu diesem furchtbaren Entscheidungs-Kampfe der zwei Riesen-Staaten getroffen wurden.

Beide, Frankreich wie Rußland, buhlten und warben um die Freundschaft der Türken. Frankreich erhielt, wie es schien, im Divan das Uebergewicht. Wenigstens erkannte die Pforte Napoleon als Kaiser der Franzosen an, und weigerte sich, die Allianz mit England zu erneuern. Unter diesen Umständen wurde Rußland immer dringender, und endlich rückten die Generals Michelson und Fürst Dolgoruky, denen Czerny Georg, der Chef der Servischen Insurgenten, die Hand bot, mit einer Armee in die Moldau und Wallachei ein. Der Französische Minister-Resident zu Jassy ward nach Rußland abgeführt.

Oesterreich sah dem großen Waffenspiel zwischen Frankreich, Preußen und Rußland zu, ohne sich von den Schranken einer unverbrüchlichen Neutralität zu entfernen. Die Regierung wendete ihre ganze Sorgfalt auf die Heilung der Wunden, die das vorhergehende Jahr dem Oesterreichischen Kaiserstaate schlug. Verlor er auch durch den Preßburger Frieden 1194 Quadratmeilen, 2 Mill. 722,700 Menschen, und 15 Millionen 216,000 Gulden Einkünfte, so blieben ihm doch noch 10,781 Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 22 Millionen 825,000 Seelen, eine Einnahme von 104 Millionen 784,000 Gulden, und die Ressourcen seiner reichen Produktion

tion, die ihm die Französischen Truppen nicht rauben konnten. Sie walteten nicht mehr auf Oesterreichs Boden; nur die Festung Braunau blieb fortwährend von ihnen besezt. In der Mitte des Jahrs legte Franz II. die eine seiner beiden Kaiserkronen nieder. Um so thätiger konnte er für den Glanz und die Rechte der andern würken, die allerdings an den Polnischen Unruhen ein sehr nahes Interesse hatte.

Doch als Republik wird Polen schwerlich je wiedererstehen. Das neunzehnte Jahrhundert ist nicht das Zeitalter der Freistaaten. Die wenigen, die noch übrig geblieben waren, gingen unter. Von der großen Anzahl der ehemals freien Reichsstädte, waren nur blos noch die drei Nordischen Hansestädte, deren Schicksal im Schooße der Zukunft ruht, keiner Monarchischen Herrschaft unterworfen. Der geheiligte Sitz der vormaligen Deutschen Kaiser-Wahl und Krönung, Frankfurt am Main, huldigte dem Fürsten Primas des Rheinischen Bundes. Und auch der Batavische Freistaat, dessen Bewohner sich die republikanische Regierungsform im sechszehnten Jahrhunderte durch so viele Opfer theuer erkauft, und sie nachher im wilden Muth mit Blut besiegelt hatten, auch Holland verwandelte sich in ein Königreich. Eine nach Paris gesandte Staats-Commission erbat sich einen Französischen Prinzen zum Souverän. Der Kaiser Napoleon proclamirte seinen Bruder Louis zum Könige, dieser bestieg den neuen Holländischen Thron, und der Rathpensionär Schimmelpenninck, der an Augenschwäche litt, legte die nur ungefähr ein Jahr bekleidete höchste Magistratur nieder. Nunmehr wurde das vormalige Republikanische Symbol, der Löwe mit dem Bunde von 9 Pfeilen, durch den Schatten einer Königskrone beschirmt.

schirmt. Diese merkwürdige Veränderung hatte manche neue innere und äußere Erscheinungen, eine thätige Theilnahme Hollands an dem Kriege wider Preußen und Rußland, Erweiterungen seines Gebiets, und ausgedehnte Truppenmärsche zur Folge.

Diese Heereszüge von allen Seiten und Richtungen her, boten die Scenen einer neuen Völker-Wanderung dar. Auch von der Etsch und vom Po gingen sie fortdauernd nach der Weichsel und dem Bug. Am Ende des Jahrs war der obere Theil der schönen Italienischen Halbinsel mehrentheils von Truppen entblößt. Im südlichen Italien, in Neapel, gaben freilich die Anhänger der alten Regierung, und besonders die Calabresen, die der Englische General Stuart von Sicilien aus unterstützte, den Franzosen anhaltend Beschäftigung.

So natürlich der Antheil auch war, den Carl IV. an den Schicksalen seines Bruders Ferdinand in Sicilien nahm, so machte doch dies Gefühl für einen Augenblick die Freundschaft zwischen Frankreich und Spanien lauer. Am Schlusse des Jahrs verschwanden indeß vorerst wenigstens die Wolken, die bei dem Ausbruche der großen Fehde auf dem festen Lande am Spanischen Horizont aufgestiegen waren. Auch die Sorgen wegen der neuen Welt wurden glücklich gehoben. Das Vorhaben des kühnen Abentheurers Miranda scheiterte, und auch das so wichtige Buenos Ayres kam wieder in den Besitz der Spanier. Die Differenzen der Spanischen Regierung mit dem Nord-Amerikanischen Freistaate waren noch immer nicht beigelegt. Dagegen wurden mittelst eines Freundschafts- Handels- und Schiffahrts-Tractat gerade am lezten Tage des Jahrs die Zwistigkeiten beigelegt, die bisher zwischen Großbrittannien und Nord-Amerika obgewaltet hatten.

Zur

Zur Rückkehr des goldenen Zeitalters erweckte das verflossene Jahr keine Hoffnungen. Es tödtete manche, begrub in der Schweiz über tausend Thalbewohner in ihren durch stürzende Berge verschütteten Häusern, machte durch den im Herbst ausgebrochenen Krieg zahllose Wittwen und Waisen, raffte im Winter durch gefährliche Seuchen, die sich in Polen erzeugten, noch weit mehrere Menschen, zu Tausenden hinweg, stürzte unzählige Familien von hohem und niedern Stande ins Elend, zerbrach die ehrwürdige Form einer tausendjährigen Verfassung, zersprengte die Bande, welche 24 Millionen Deutsche zu eben so vielen Brüdern machte, zerstörte den Flor des nördlichen Deutschlands, führte sein Geld und seine Kunstschätze nach Paris, lähmte den Handel, der die Nationen an einander knüpft, zerknickte die Blüthe der Deutschen Litteratur, verscheuchte die schüchternen Musen aus ihren friedlichen Wohnsitzen. Das Jahr 1806 erbte von seinem Vorgänger die Entwickelung großer Begebenheiten. Und das Jahr 1807? Nach allen Anlagen wird es das wichtigste, das entscheidendste der ganzen neuern Geschichte werden. — —

II.

Ueber den bisherigen Streit zwischen den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und England. Freundschafts-Handels- und Schiffahrts-Tractat zwischen denselben.

Neben den dermaligen gigantischen Welthändeln der Europäer, ist zwar der Streit geringe, welcher

cher zwischen Amerika und England wegen der neutralen Rechte durch ministerielle Verhandlungen und Schriftsteller geführt wird; indeß nicht ohne historische Wichtigkeit

Unwilliger wie alle andere trägt der junge, beispiellos aufblühende Amerikanische Handel den Zeit- und Conjunctur-Verlust, die Kosten und die Ungerechtigkeiten, die mit dem Englischen Prisensystem verflochten sind.

Kein Punkt ist streitiger zwischen England und Amerika, als die Frage: „wodurch der directe Handel zwischen feindlichen Mutter-Staaten und feindlichen Colonien unterbrochen werde?"

Es schien einstweilen gegen das Ende des vorigen Kriegs von der Amerikanischen Regierung zugestanden zu seyn, daß die Engländer ein Recht hätten, den neutralen Handel zwischen feindlichen Mutterländern und feindlichen Colonien nicht zu dulden, und die Amerikanische Regierung wünschte blos von der Englischen Regierung zu erfahren, wodurch nach ihrem Dafürhalten die Continuität einer directen Reise zwischen feindlichen Colonien und feindlichen Mutterstaaten gebrochen würde?

Lord Hawkesbury, der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ertheilte die Antwort auf diese Frage den 11ten April 1801 durch ein Gutachten des Königsadvocaten bei der Admiralität, worin es heißt:

„Das Oberadmiralitätsgericht hat ausdrücklich entschieden (und ich sehe keinen Grund, um annehmen zu können, daß das Appellationsgericht die Regel verändern wird), daß das Landen der Güter in einem neutralen Lande und Zollbezahlung daselbst, die Continuität der Reise bricht und für eine den Handel gesetzmäßig machende Importation zu halten ist, wenn auch die Güter in dasselbe

Schiff

Schiff wieder verladen und für Rechnung desselben neutralen Eigenthums nach dem Mutterstaate verschifft werden."

Mit vollkommenem Rechte sahen die Amerikaner diese von der Englischen Regierung an die ihrige ertheilte Erklärung, als das einzige Gesetz an, nach welchem sie sich bei Speculationen in Colonial-Handelszweigen zu richten hätten.

Die Englische Proclamation vom 24sten Junius 1803, in Betreff des Colonialhandels, scheint nichts in dieser Hinsicht zu ändern.

Die Lage Amerika's, der Unternehmungsgeist seiner Kaufleute, die Menge der Französischen Kaufleute, welche in Amerika einwanderten und sich daselbst naturalisiren ließen, das Unglück der Norddeutschen Flüsse, die verstärkte Sorgfalt der Dänischen Regierung, ihren eingebornen und vor dem Ausbruche des Krieges acquirirten Unterthanen vorzugsweise die Vortheile der Dänischen Flagge zuzueignen; die nördliche Lage dieses Landes; die politischen Verhältnisse Schwedens, alles dieses vereinigte sich die Colonialspeculationen der Amerikaner zu vervielfältigen. Die Schiffahrtslisten zeigten in Bordeaux, Amsterdam und auf allen vornehmsten Handelsplätzen der Feinde Englands, die Amerikanische Flagge mit Colonialprodukten. Die Colonien derselben blieben auf diese Weise wohlhabend und ihr Flor nahm zu. In Frankreich und Holland waren die Colonialproducte beinahe so wohlfeil, wie in England, und die Assecuranzprämien für Colonialreisen auf neutrale Schiffe ungleich wohlfeiler, wie auf die Englischen Schiffe, welche durch die Thätigkeit der Französischen Marine überdies große Verluste erlitt. Alles dieses alarmirte die Engländer. Amerikanische Schiffe wurden häufiger als zuvor aufgebracht, und in dem

Falle

Falle Esser, Capitän Orme, wurde von dem Oberappellationsgerichte in Prisensachen den 22sten Mai 1805 entschieden, daß England, indem es bis jezt zugestanden habe, daß eine Löschung und Zollbezahlung in Amerika die Continuität einer directen Reise zwischen einer feindlichen Colonie und einem feindlichen Mutterstaate breche, vorausgesetzt habe, daß ein bedeutender Importations Zoll bezahlt geworden sey: da es bei Untersuchung dieses Falles aber finde, daß bei der Wiederausfuhr von Colonial Ladungen aller Zoll bis auf eine Kleinigkeit, die würklich an Zoll zu erlegen sey, cessire; so könne England Löschung und Amerikanische Zollbezahlung nicht ferner für Beweise einer bona fide Importation in Amerika ansehen.

Diese Entscheidung ist ein Seitenstück zu der in den Annalen des Seerechts so merkwürdigen Entscheidung von Sir James Marriott über den tractatmäßigen Holländischen Handel mit Schiffsbedürfnissen im Amerikanischen Kriege. Sie war das Signal zu unzähligen Aufbringungen Amerikanischer Schiffe. Man rechnet, daß über 150 Schiffe dadurch eingebracht wurden.

Mit Grund beklagen die Amerikaner sich, daß England, das Recht an sich möge nun auf Seiten Englands oder auf Seiten Amerika's seyn, bei diesem Gegenstande, mit der Thür ins Haus falle.

Die bisherigen Colonial-Unternehmungen der Amerikaner beruhten auf dem von dem Englischen Minister den Amerikanern mitgetheilten Gutachten des Königsadvocaten, und es heißt Amerika inducirt haben, ohne alle vorhergegangene Communication auf einmal sein System zu ändern.

Die Epoche schien für die Engländer, nach diesem Schritte gegen Amerika, gekommen, den feindlichen Colonialhandel, der ihnen so viel Verdruß

und

und Kummer machte, noch mehr, wie bisher, zu hemmen und zu lähmen.

Es erschien in London eine hauptsächlich gegen Amerika gerichtete Schrift von dem talentvollen Advocaten, Herrn Strephen, unter dem Titel: War in Disguise, worin die Englischen angeblichen Rechte gegen die Theilnahme der Neutralen an dem Handel feindlicher Colonien vertheidigt und vorgeschlagen wurde, daß man wie bisher den directen Handel zwischen feindlichen Colonien und dem Lande der resp. neutralen Flaggen aber nur mit den Producten des Landes, wohin die Flaggen gehörten, und mit den geringern Producten der Colonien, als Taback, Zucker, und nicht mit Caffee, Cacao, Baumwolle u. s. w., zwar nicht als ein Recht der Neutralen, sondern nur als eine Vergünstigung Englands zugestehen möchte.

Glücklicherweise blieb dieses Project unrealisirt; *allein es erfolgte* den 3ten Aug. 1805 eine Resolution des Englischen Geheimenraths, worin es heißt:

„Daß der Handel mit den feindlichen Niederlassungen und Inseln in Amerika und Westindien nur blos durch das Medium der Brittischen Freihäfen in Westindien, und sonst auf keine Weise betrieben werden sollte."

Diese Verfügung und die Parlamentsacte vom 27sten Junius 1805, die den Englischen Handel nach feindlichen Colonien begünstiget, veranlaßte den Amerikanischen Präsidenten in seiner Bothschaft an den Congreß vom 3ten Dec. 1805 zu sagen:

„So eignet England mit einer Inconsistenz, welche die Vernunft empört, sich den Handel mit seinen Feinden zu, welchen es den Neutralen aus dem Grunde, daß der Feind dadurch in seinem Kriege unterstützt werde, abspricht."

Frü-

Früher schon hatte Herr Monroe unterm 23st. Sept. 1805 in einer Denkschrift an Lord Mulgrave die Rechte der Amerikaner unwiderleglich auseinander gesetzt.

Obgleich hierauf nun die Maaßregeln Amerika's gegen England drohender wurden, so erfolgte dennoch nach der Condemnation des Esser den 11ten März 1806 von dem Oberappellationsgericht in Prisensachen in der Sache William, Capitän Tressey, die feierliche Etablirung des Princips, welches zuerst in dem Fall des Esser aufgestellt war, daß Löschung und Zollbezahlung ausschließend keine conclusiven Beweise einer bona fide Importation ferner seyn sollten.

Späterhin hat es den Anschein gewonnen, daß so wie im vorigen Kriege, während England das Princip mentinirt, es dennoch an Amerika für den zugefügten Schaden ein Aversionalquantum geben wird; daß dadurch die Nonimportationsbill in der im December 1806 begonnenen Congreß-Sitzung wird gemildert oder aufgehoben werden, und die Englischen Prisengerichte geben Amerikanisches Colonial Eigenthum, sobald nur durch Beweise von Assecuranzen, Ausbietungen zum Verkauf eine bona fide Importation in Amerika anzunehmen ist, unbedingt frei, wie aus der Entscheidung von Sir William Scott in dem Falle Maria, Capitän Jackson, hervorgeht.

Dies ist das Historische dieser Sache. Da nun bei der jetzigen Unterbrechung der Continentalverbindung mit England vielleicht Wenige auf dem Europäischen Continent außer mir eine vollständige Sammlung aller Streitschriften über diesen selbst für die Politik wichtigen Gegenstand haben, so folgt hier eine kurze Notiz der Litteratur.

Gleich:

Gleichzeitig mit dem War in disguise erschien in Yarmouth ein Pamphlet, welches aus einem Commentar über Actenstücke bestand, die ein Handlungs-Commis seinem Herrn in Embden gestohlen und an einen Kapereigenthümer, Judas Ischariotswaise, übergeben hatte. Der Titel ist:

The mysteries of neutralisation or, the british navy vindicated from the charges of injustice and oppression towards Neutral flags by John Brown of Great Yarmouth, London 1806.

Dieses Buch würde dem Handel von Embden und den andern Preußischen Häfen der Nordsee unendlichen Schaden gethan haben, wenn nicht bald darauf, ehe es wirken konnte, der Krieg zwischen England und Preußen und das Heer von entsetzlichem Unglück, welches wir erlebt haben, über diese Monarchie ausgebrochen wäre. Der War in Disguise, nach dem Sinne der Engländer und energisch geschrieben, erlebte bald drei Auflagen und der Verfasser thut sich wie einst Mr. Penkerisen (Lord Leverpool,) bei seinem

Discourse on the conduct of the Government of Great Britain in respect to neutral nations

viel darauf zu gute, daß niemand außer den Pariser Argus den Fehdehandschuh gegen ihn aufnahm. Allein da die Materie dieser Schrift im Norden vertagt ist, so fanden die Nordländer kein Interesse, die Feder zu ergreifen, wo die Waffen ruhen müssen — et circumstantiae variant rem.

Die Dänischen Schriftsteller wenigstens werden es dem Verfasser gedenken, daß er in einem Augenblicke, in welchem die Dänische Regierung, wie

die Engländer nicht leugnen dürfen, alles welches nach ihrem Dafürhalten geschehen konnte, gethan hat, dem Mißbrauch der Dänischen Flagge vorzubeugen, sein Vaterland zu einem Kriege gegen Dännemark aufgefordert hat.

Der Nördliche Continent schweigt, aber in dem Lande der freien Discussionen, in England selbst, fand der neutrale Handel seine Fürsprecher.

In dem Edinburgh reviewer vom Jahr 1806 No. 15 ist die Sache der Neutralen gut vertheidigt und ein Schweizer schrieb in London

La paix en apparence. Réponse à l'écrit intitulé La Guerre déguisée ou considérations politiques sur les véritables intérêts de la Grande-Bretagne relativement aux puissances neutres. A Londres 1806.

Der Verfasser muß zwar den auf ihn folgenden Amerikaner Mitkämpfern den Preis des Vorzugs einräumen; allein der neutrale Handel ist ihm Dank schuldig, daß er in England selbst, ihr Recht kühn, frei und gut vertheidigt hat.

In Amerika war ein achtungswürdiger Amerikanischer Staatsmann, den wir lange in hiesiger Gegend gesehen haben, Herr Morries, der erste, der als Widerleger des War in disguise auftrat. Seine Schrift ist in Hinsicht der Diction, der Präcision und der Bündigkeit seiner Gründe ein Meisterstück. Sie führt den Titel:

An answer to "war in disguise" or remarks upon the new doctrine of England concerning neutral trade. Newyork 1806.

Sie war nicht sobald erschienen, als die Französische Staatszeitung, der Moniteur, sie fast ganz auf-

aufnahm. Eine Auszeichnung, die noch keinem schriftstellerischen Producte wiederfahren ist.

Bei den Debatten im Congreß über die Nonimportations-Bill hielt Herr Randolph eine Philippica für England. Kaum war diese Rede in Amerika gedruckt, so wurde sie im Mai 1806 mit einem Commentar, worin die Englische Regierung beschworen wurde, den Bogen gegen Amerika nicht abzuspannen, nachgedruckt unter dem Titel:

The speech of the Hon: J. Randolph representative for the state of Virginia in the general-congress of America on a motion for the non-importation of british marchandise pending the present disputes between Great-Britain and America. With an introduction by the author of war in disguise. London 1806.

Der Congreß ließ die über den Streit erwachsenen Staatsschriften drucken, von denen der Brief von Herrn Monroe an Lord Mulgrave separat gedruckt wurde.

Nach diesem litterarischen Vorspiele erschien ein gediegenes Werk Amerikanischer Seits über den Gegenstand, der ihn fast erschöpft, unter dem Titel:

An examination of the british doctrine which subjects to capture a neutral trade not open in time of peace. America 1806.

Nach den Americanischen Gerüchten muß man schließen, daß es von dem Staatssecretair Herrn Maddison ist.

Der Herr Verfasser zeigt die Richtigkeit der Englischen Forderung den Neutralen keinen Handel

erlauben zu wollen, den sie nicht in Friedenszeiten treiben

1) aus den Auctoritäten der Schriftsteller;
2) aus der Evidenz der Verträge;
3) aus den gerichtlichen Entscheidungen anderer Nationen;
4) aus dem Betragen Englands selbst, und
5) aus der Unhaltbarkeit der dafür Englischer Seits aufgestellten Gründe.

Vollkommen vertraut mit seinem Gegenstande behandelt er denselben auf das gründlichste.

Den Eindruck, den the examination of the british doctrine, die bald mehrere Auflagen erlebte, machte, konnte die Kaperwelt nicht dulden, und es erschien schnell nach der Herausgabe dieses Buchs eine angebliche Widerlegung.

Belligerent rights asserted and vindicated against neutral encroachments. Being an answer to an examination of the british doctrine which subjects to capture a neutral trade not open in time of peace, London 1806.

Wie eine Maus den Rand eines Buchs benagt, so hat dieser Gegner oberflächlich und einseitig den Amerikaner behandelt.

Seinem Gegenstande gewachsen, streitet für die Engländer der Repräsentant von Süd-Carolina, William L. Smith, vormaliger Amerikanischer Minister in Portugal in seinen

Letters of Phocion on the subject of neutral trade.

Was die Staatspolitik Amerika's betrifft, so sagt er manches, welches beherzigt zu werden verdient; aber mit der Litteratur seines Gegenstandes ist er

sehr

sehr wenig bekannt und seine leidenschaftliche Wuth gegen den edlen Jefferson, gegen Maddison und Monroe geht so weit, daß man selbst in England alle seine Injurien gegen sie nicht abgedruckt hat.

Im Februar 1804 hatte Lord Sheffield seine

Strictures on the necessity of inviolably maintaining the navigation and colonial system of Great Britain,

herausgegeben. In diesem Jahre hat er eine ganz neu gearbeitete Auflage davon wieder bekannt gemacht, worin er den Verfasser des War in disguise seinen able coadjutor nennt und ihm in allen seinen Anmaßungen gegen die Neutralen beipflichtet.

Was seine Principien in Hinsicht der Englischen Colonien betrifft, so sind viele Schriften in England dagegen erschienen, worunter

Claims of british Westindia colonies by G. W. Jordan Esq.

und

Answer to Lord Sheffield by Mr. Cox,

die vorzüglichsten sind.

Der Lord ist wieder von Mr. Jerome Allan vertheidiget in einem Pamphlet betitelt:

A vindication of the principles and statements advanced in the strictures of the right honourable Lord Sheffield, on the necessity of inviolably maintaining the navigation and colonial system of Great-Britain. London 1806.

Von allen diesen Schriften verdienten, wenn die Zeiten ruhiger wären, die 2te Auflage von Sheffield, der War in disguise, the answer to war in disguise

guise and the examination of the British doctrine ins Deutsche übersetzt zu werden.

Altona, den 27sten Dec. 1806.

Fried. Joh. Jacobsen.

Vier Tage, nachdem der Herr Verfasser obiges geschrieben, am 31sten Dec. des abgewichenen Jahrs, ist zu London ein Freundschafts- Handels- und Schifffahrts-Tractat zwischen den Brittischen und Amerikanischen Bevollmächtigten geschlossen worden, dessen Ratification nun zu erwarten ist.

III.

Charakter des Franz. Volks.

Pariser Blätter enthalten folgende launigte Charakteristik der Französischen Nation:

ESQUISSE du Caractère français.

Le Français, dit la chronique,
Est un peuple très-léger;
Mais en guerre, en politique,
Il fait mieux que voltiger.
Je le crois,
Quand je vois
Que l'éclair est moins rapide
Que le héros qui nous guide,
Pour tout soumettre à nos lois.

Le Français par caractère
Est, dit-on, toujours ardent,
Et pour tout ce qu'il veut faire,
C'est un salpêtre brulant.

Je

Je le crois,
Quand je vois,
Devançant la Renommée,
Les aigles de notre armée
Foudroyer celle des rois.

Le Français en tout démontre
L'inconstance de son goût;
Mais, dans le pour ou le contre,
Il sait triompher de tout.
Je le crois,
Quand je vois
Que, grâces a son génie,
Il peut à sa fantaisie
Faire et defaire des rois.

Le Français a, quoi qu'on dise,
L'appetit toujours ouvert;
S'il le trouvoit à sa guise,
Il croqueroit Lucifer.
Je le crois,
Quand je vois
La moitié de notre armée
Manger, comme une affamée,
Toute la Prusse en un mois.

Le Français pour la musique
N'est pas sans prétention;
On dit même qu'il se pique
De donner partout le ton.
Je le crois,
Quand je vois
Les peuples de Germanie
Former une autre harmonie
Pour n'obeir qu'à sa voix.

Le Français a pour la danse
Un irresistible attrait,
Et de tout mettre en cadence
Il a, dit-on, le secret.
Je le crois,
Quand je vois
Ce grand conquérant du Monde
Faire danser à la ronde
Et les peuples et les rois.

Le Français chérit la gloire
Et les belles tour à tour;
Les lauriers de la victoire
Sont pour lui myrtes d'amour.
Je le crois,
Quand je vois
La beauté reconnoissante
Qui, d'une main caressante,
Applaudit à ses exploits.

Martin-Crécy.

IV.

Königl. Preußische Erklärung über die Nichtratificirung des Waffenstillstandes von Frankreich.

Es ist bekanntlich seit einer langen Reihe von Jahren der Plan unsers Journals, die Actenstücke und Documente der Zeitgeschichte unparteiisch zu sammeln. Ueber den Inhalt derselben kommt uns kein Urtheil zu. Das Publikum, die Begebenheiten und Erfolge mögen darüber entscheiden. Zu der Geschichte der Ereignisse des verflossenen Jahrs gehört noch nachstehende

stehende Erklärung des Königs von Preußen, die in Preußischen, und aus diesen in den Nürnberger, Stuttgardter ꝛc. Zeitungen bekannt gemacht worden.

„Die Schlacht vom 14ten v. M war, ungeachtet der muthvollsten Anstrengung der Armee, so unglücklich für die Preußischen Waffen ausgefallen, daß den feindlichen Heeren der Weg zur Hauptstadt und in das Herz der Monarchie ganz offen stand. Der König wurde dadurch bewogen einen Waffenstillstand anzutragen. Er durfte Sich dafür um so mehr eine gute Aufnahme versprechen, als Er noch während der Schlacht einen Brief voll friedlicher Aeußerungen vom Kaiser Napoleon erhalten hatte. Es wurde aber diesem Antrage aller Eingang versagt, woferne der König Sich nicht zugleich zu angemessenen Aufopferungen, als Grundlage des Friedens, verstehen würde. Der König, der die Größe des Unglücks und der Gefahren, denen seine getreue Unterthanen unvermeidlich ausgesetzt waren, in ihrem ganzen Umfange übersah, und eine augenblickliche sichere Rettung, der entfernten und unsichern Wiederherstellung des Waffenglücks vorzog, entschloß Sich auf der Stelle, zu so großen Aufopferungen, als mit Erhaltung der Monarchie in ihrer Selbstständigkeit nur irgend bestehen konnten, und sandte den Staats-Minister Marquis Lucchesini bereits am 18ten October mit hinreichender Vollmacht in das Hauptquartier des Kaisers und Königs ab.

Diese Aufopferungen, welche der König, gleich auf den ersten Bericht des Marquis Lucchesini, dem er nun zu Beförderung des Geschäfts den General-major von Zastrow zuordnete, eingewilligt hatte, waren auch den Vortheilen, die der Feind durch das Glück eines einzigen Tages errungen hatte, so angemessen, daß solche schon am 30sten October vor dem

gegen-

gegenseits zu den Unterhandlungen beauftragten Großmarschall des Pallastes, Duroc, förmlich als Grundlage des Friedens angenommen wurden.

Auf diese Grundlage sollte der Friede selbst ohne Zeitverlust abgeschlossen werden, und der König traf auch würklich Seinerseits schon alle erforderliche Verfügungen, um die verabredeten Friedens-Bedingungen, unmittelbar nach dem Abschlusse, erfüllen zu lassen.

Kaiser Napoleon dagegen verweigerte die Feindseligkeiten einzustellen, und ließ durch seine Heere nicht nur die erhaltenen Vortheile unaufhaltsam verfolgen, sondern auch die von allen Königlichen Truppen entblößten Provinzen an der Oder und Warte überschwemmen. Sowohl diese Provinzen als die Hauptstadt mußten also noch alles Ungemach des Krieges empfinden. Im Hauptquartiere des Kaisers wurde sogar, 4 Tage nach Annahme der Friedensbedingungen, eine Proclamation zur Insurrection in Südpreußen gedruckt, verbreitet und die Insurrection selbst auf mannigfaltige Weise erregt. Ueberall, wohin die feindlichen Truppen gelangen konnten, nahm man das Königliche Eigenthum weg, legte man auf die Königlichen Cassen Beschlag, und versuchte man sogar die Königlichen Diener gegen ihren dem Könige geleisteten Eid dem Feinde zu verpflichten.

Diese Thatsachen erregten schon Besorgniß, daß es mit dem Abschlusse des Friedens, auf die Grundlagen, worüber man sich geeinigt hatte, kein Ernst seyn mögte. Die rastlosen aber vergeblichen Bemühungen der Königlichen Bevollmächtigten, den Faden der Unterhandlungen nicht abreißen zu lassen, verriethen dies noch mehr, bis die ausdrückliche Aeußerung, „daß der Kaiser die Lage, worin Preußen „durch die unglückliche Schlacht vom 14ten versetzt „worden, benutzen müsse, um Seinen Frieden mit

„Ruß-

„Rußland und England zu schließen," gar keinen Zweifel mehr übrig ließ. Die förmlich abgeschlossene Friedens-Basis wurde nun ganz und gar bei Seite gesetzt, und statt dessen Französischer Seits ein Waffenstillstand vorgeschlagen, dessen Bedingungen, gerade in dem Augenblicke, wenn man sich darüber geeinigt zu haben glaubte, mit jedem neuen Vortheile, immer noch härter gemacht wurden.

Nach so vielfältigen, immer wieder vereitelten, Hoffnungen, glaubten die Königlichen Bevollmächtigten endlich am 16ten November, den (im vorigen Monatsstücke mitgetheilten) Waffenstillstand abschließen und dadurch die immer steigenden Forderungen des Feindes fixiren zu müssen. Diese Acte wurde von der anliegenden officiellen Erklärung des Kaiserlich Königlichen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten von Benevent, begleitet, deren Inhalt klarer als alles vorhergehende bewies, daß Preußen sich vergeblich schmeicheln würde, wenn es nur die entfernteste Hoffnung nähren wollte, selbst gegen die ungeheuren Opfer, die der Waffenstillstand ihm auferlegte, den Frieden zu erhalten. Wenn der König Sich aber auch dieser Hoffnung hätte überlassen wollen, so stand es nicht mehr in seiner Macht, die unter andern darin enthaltene Bedingung wegen des Rückmarsches der Russischen Armeen zu erfüllen. Denn da die Französischen Truppen während der Unterhandlungen selbst bis gegen die Weichsel vorgerückt waren: so war nichts mehr im Stande die Russischen Armeen, die nun ihre eigene Gränzen bedrohet sahen, in ihrem Marsche aufzuhalten.

Es blieb also dem Könige gar keine Wahl. Er mußte dem Waffenstillstande, den der Großmarschall Duroc am 22sten November nach Osterode in das Hauptquartier des Königs überbrachte, Seine Ratification versagen. Nur das Einzige blieb Ihm, um

auch

auch das Unmögliche für den Frieden zu versuchen, noch übrig: die Höfe zu St. Petersburg und St. James einzuladen, Sich mit Ihm über die Grundlagen eines mit dem Kaiser Napoleon zu unterhandelnden allgemeinen Friedens zu einigen. Dies ist geschehen und in der, wiewol nur entfernten Hoffnung, eines glücklichen Erfolgs dieser Demarche, hat der König den Marquis Lucchesini noch nicht aus dem Hauptquartier des Kaisers und Königs abberufen.

Indem der König auf diese Weise, alles was in seiner Macht gestanden, erschöpft hat, um dem fernern Blutvergießen ein Ziel zu setzen; so ist er auf der andern Seite auch nicht minder unabläßig beschäftigt gewesen, die Mittel zum Widerstande, die die Vorsehung Seinen Händen anvertraut hat, vorzubereiten. Da die mit allem Nöthigen versorgten und hinreichend besetzten Festungen Stettin, Cüstrin und Magdeburg, von den Gouverneurs und Commandanten auf eine unverantwortliche Weise dem Feinde übergeben worden, so sind die übrigen Festungen des Landes, besonders die an der Weichsel, aufs schleunigste in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand gesetzt und entschlossenern und zuverläßigern Befehlshabern anvertraut. Die übrigen in den Provinzen an der Weichsel und Warte gestandenen Feldtruppen, werden sich mit den zahlreichen, geübten und tapfern Heeren, die der treue Freund und Bundesgenosse des Königs, Kaiser Alexander, zu Seinem Beistand hat herbeieilen lassen, vereinigen. Während diese vereinigten Truppen den Feind bekämpfen, wird ein neues Heer, das man zu sammeln angefangen, so zahlreich als möglich zusammengebracht, geübt und zum Kriege ausgerüstet werden. Dabei vertrauet der König auf die Unterstützung der Nation, die den siebenjährigen Kampf gegen fast ganz Europa ruhmvoll bestanden hat, und nicht verzweifelte, noch wankend wur-

de

de in der Treue gegen ihren König, als damals, wie jezt, die Hauptstadt und der größte Theil des Reichs in die Gewalt der Feinde gefallen waren, die vielmehr in den größten Stürmen und Gefahren mit einer Festigkeit und Unerschrockenheit ausdauerte, die ihr die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben haben. Jezt gilt es mehr als damals, denn es gilt den Kampf für die Erhaltung alles dessen, was der Nation ehrwürdig und heilig ist. Nur für Unabhängigkeit und Selbstständigkeit hat der König die Waffen ergriffen. Das weiß die Nation, das weiß die ganze Welt. In jenem Kampfe stand Preußen allein, oder doch ohne bedeutende Unterstützung einer andern Macht, gegen die ersten Mächte Europens. In diesem darf es auf den Beistand des mächtigen und großmüthigen Alexanders rechnen, der mit seiner ganzen Macht zu dessen Erhaltung aufsteht. Preußen wird in diesem großen Kampfe nur ein und dasselbe Interesse mit Rußland haben. Beide werden mit einander stehen oder fallen."

Nachstehendes ist die oben gedachte Erklärung des Prinzen von Benevent:

"Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat von Sr. Kaiserl. Königl. Majestät den Befehl erhalten, Ihren Excellenzien, dem Herrn Marquis von Lucchesini und dem Herrn General von Zastrow, Bevollmächtigten Sr. Königl. Majestät von Preußen, Folgendes zu erklären:

Vier Coalitionen, von welchen die lezte den gegenwärtigen Krieg herbeigeführt hat, bildeten sich bereits gegen Frankreich; sie wurden alle besiegt. Die Siege, welche Se. Kaiserl. Königl. Majestät über jede von ihnen erfochten, haben Ihrer Gewalt weitläuftige Staaten unterworfen. Dreimal hat Frankreich,

reich, aus einer in der Geschichte beispiellosen Mäßigung, sich zur Herausgabe aller oder doch des größten Theils seiner Eroberungen entschlossen, und Fürsten, ohne bedeutende Verminderung ihrer Macht, wieder auf den Thron gesetzt, die denselben durch den Sieg verloren hatten.

Von diesem schon dreimal befolgten Verfahren sind des Kaisers Majestät bereit Sich auch jezt durch die Betrachtung nicht abhalten zu lassen, daß diese außerordentliche Mäßigung, ehe noch zehn Jahre verfließen, eine fünfte Coalition erzeugen wird. Indessen haben, im Laufe dieser ewig sich erneuernden Kriege, Frankreich, Spanien und Holland ihre Colonien verloren. Es ist natürlich, es ist gerecht, daß diejenigen Länder, welche durch das Gesetz des Krieges in des Kaisers Gewalt gekommen sind, als Kompensation für diese Kolonien dienen.

Der wesentlichste Nachtheil aber, der aus dieser vierten Coalition für Frankreich entstand, ist der, daß die Pforte ihre Unabhängigkeit eingebüßt hat. Die Wallachei und Moldau, beide von Männern beherrscht, welche dieselbe mit allem Rechte abgesetzt, durch Rußlands Drohungen aber in ihre Würde wieder einzusetzen gezwungen worden, sind für Rußland als wahre Eroberungen zu betrachten. Wenn jedoch die gänzliche Unabhängigkeit der Pforte eine Haupt Rücksicht Frankreichs seyn muß, so würden Se. Majestät der Kaiser den vorzüglichsten Vortheil Ihrer Siege verlieren, wenn Sie dadurch nicht zur Sicherstellung jener Unabhängigkeit gelangten. Demnach können Se. Kaiserl. Majestät Sich zu keiner Zurückgabe der von Ihnen eroberten Länder verstehn, bevor nicht der volle Genuß ihrer Rechte über die Wallachei und Moldau der Pforte wieder eingeräumt und ihre gänzliche Unabhängigkeit anerkannt und garantirt worden.

Die

Der Unterzeichnete hat die Ehre Ihren Excellenzien, dem Herrn Marquis von Lucchesini und dem Herrn General von Zastrow, die Versicherung seiner hohen Achtung zu erneuern."

Berlin, den 16ten November 1806.

(Unterz.) Ch. Maur Talleyrand,
Prinz von Benevent.

V.

Neue Revolution auf St. Domingo. Ermordung des Neger-Kaisers Dessalines.

Der 14te October und die darauf folgenden Tage wurden im vorletzten Jahre unsterbliche Tage in der Geschichte. Sie wurden es auch wieder im abgewichenen Jahre und zwar sowohl in der alten — als in der neuen Welt. Während am 14ten Oct. bei Jena das Schicksal mehrerer Europäischen Länder und so mancher Deutschen Provinzen entschieden wurde, brach am nemlichen Tage auf St. Domingo eine Revolution aus, die ohne vieles Blutvergießen der Herrschaft und dem Leben desjenigen ein Ende machte, durch den so viele Greuel begangen und so viel Blut vergossen worden.

Am 5ten Oct. des Jahrs 1804 bestieg Jacob Dessalines, als Erster Kaiser von Hayti, den Thron des in der neuen Welt gestifteten Negerstaats. Zwei Jahre und acht Tage behauptete er sich auf demselben; am 16ten October des Jahrs 1806 verlor er zugleich mit seinem Leben die durch vieles Blut befleckte Krone. Das Politische Journal hat die seltsamen Feierlichkeiten der Krönung von Jacob

Des-

Dessalines (Jahrgang 1805 S. 150) beschrieben, und auch (ebendaselbst S. 883) die originelle Constitution mitgetheilt, worin die nach Amerika verpflanzten schwarzen Brüder das Gemeinwohl und die Erhaltung ihres neuen Reichs Hayti zu finden glaubten. Wildheit war wol der Charakter dieser Verfassung, wie der Artikel beweiset, worin es heißt: "bei dem ersten Schusse der Allarm-Kanonen erhebt sich die Nation, und die Städte verschwinden." Wie aber Jacob I. die ihm übertragene Regierung handhabte, das war selbst den Negern zu arg.

Er war der Robertspierre der neuen Welt. Von seiner Thronbesteigung an, vergoß er das Blut in Strömen, und weidete sich an den Schmerzen seiner Schlachtopfer. Sein Blutdurst nahm immer zu, und der Ausgang des letzten Continentalkriegs, die Friedens-Unterhandlungen zwischen England und Frankreich, die Unzufriedenheit der Schwarzen, die Bedrängnisse der Finanzen, reizten ihn nur zu neuen Greuelthaten und Massacren. So ließ er 2000 Spanier, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, in den Französischen Theil der Insel schleppen, wo sie ohne Ausnahme niedergemacht wurden. Sein Vertrauter, der General Clervaux, ein Mulatte, veranstaltete eine ähnliche Metzelei in der Kirche von St. Jago. Unter den Schlachtopfern war der Pater Vasquez, Prediger dieser Stadt. Ehe diesen Geistlichen der Todesstreich traf, forderte er seinen Mörder auf, binnen zwei Monaten vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. Clervaux spottete über diese feierliche Ladung. Als indeß die von Vasquez bezeichnete Frist zu Ende ging, starb Clervaux auf der Rückkehr von dieser grausamen Expedition.

Cler-

Clervaux, Christophe und Pethion hatten Dessalines, der keine ausgezeichnete Talente besaß, auf den wunderbaren Thron gehoben. Die beiden letzten stürzten ihn, seiner blutigen Herrschaft überdrüßig. Henry Christophe, der Dessalines an Scharfsinn, Umsicht und Bildung weit übertrift, jeden nicht die Gutmüthigkeit von Toussaint Louverture hat, Christophe, der älteste Neger-General, wurde bis zur Einführung einer neuen Constitution, die wir dereinst auch dem Publikum vorlegen werden, provisorisches Oberhaupt der Regierung von Hayti. Vom Volk und der Armee dazu proclamirt, wird er künftig das Schicksal des neuen Neger-Reichs in Westindien lenken. Schon hatte er am 21sten October eine Proclamation erlassen, wodurch alle neutrale Nationen aufgefordert werden, freien Handel nach St. Domingo zu führen. Ueber den ganzen vom 14ten bis 16ten October schnell beendigten Revolutions-Vorgang wurde folgender officieller Bericht bekannt gemacht.

"Im südlichen Departement sollte ein schreckliches Verbrechen begangen werden. Tausende sollten als Opfer des Argwohns, oder vielmehr der Barbarey von Dessalines fallen. General Moreau und der Inspector Mentor hatten den Befehl, die Blut-Ordres in dem Quartier von des Cayes in Ausführung zu bringen. Ihr Vorhaben aber ward entdeckt. Beide wurden auf Befehl von Ouagnac arretirt. Die Einwohner von des Cayes standen in Masse auf und schworen, das öffentliche Wohl zu retten oder mit den Waffen in der Hand umzukommen. Als der Kriegsminister Gerin, die Generals Feron und Vaval diesen edlen Entschluß der Einwohner erfuhren, entschlossen sie sich, mit den braven Einwohnern gemeinschaftliche Sache zu machen. General Petion und General Amorohse stießen zu den Verbündeten.

Am 15ten October marschirten selbige mit der 11ten, 12ten, 15ten, 16ten, 21sten und 24sten Halbbrigade, mit 3 Escadrons Dragonern, nach Leogane und nahmen noch am selbigen Tage Port au Prince in Besitz. General Germain, dessen Gesinnungen zweideutig waren, wurde arretirt.

Des Nachts rückte die Avantgarde von Dessalines vor. Ohne Widerstand ging sie zu den Verbündeten über. Deputationen von Soldaten und Pflanzern in der Ebene von Cul de Sac erklärten dem General Petion, daß der Tod von Dessalines und Germain zur Erhaltung der Freiheit nöthig sey, und daß der Tyrann von allem dem, was gegen ihn vorbereitet werde, nichts erfahren solle. Sie hielten Wort. Dessalines rückte gegen Port au Prince vor, ohne zu wissen, daß es im Besitz der Verbündeten sey. Am 16ten October des Morgens kam er bei den Vorposten an, ohne etwas Böses zu ahnen. Erst in dem Augenblick, wie man im Begriff war, ihn zu arretiren, merkte er, daß er nicht unter seinen Freunden sey. Er suchte zu entkommen, erhielt aber den tödtlichen Streich, der seinem Leben und seinen Verbrechen ein Ende machte. Oberst Mardine, der ihn vertheidigen wollte, fiel zu gleicher Zeit. Noch wurden verschiedene andre Personen verwundet. Auf Seiten der Verbündeten ward nur ein Mann getödtet.

So ward in vier Tagen die Revolution auf St. Domingo zu Stande gebracht. Morgen, am 18ten Oct., wird ein Te Deum gesungen werden.

(Unterz.) Gerin, Kriegs- und Marine-Minister.
Petion, General-Commandant der 2ten westlichen Division.
Yayou, Vaval, Brigade-Generals.
Brunet, General-Intendant und Chef des Staabs.

Ferner

Ferner erschien folgende

Addresse der Armee von Hayti an den General en Chef, Henry Christophe.

Die Tyrannei ist mit dem Tyrannen vernichtet! Die Freiheit lebt wieder auf! Seit dem 17ten sind wir frei gewesen — ein treffendes Beispiel für Revolutionen, die Machiavellismus bewürkte, und welches beweiset, daß ein Volk, welches lange in Sclaverei gelebt, sobald es einmal seine eigene Stärke hat kennen lernen, freilich eine Zeitlang von denen wol kann hintergangen werden, welche es für fähig hielt sie Theil nehmen zu lassen an seinen Anstrengungen, allein nie wird es möglich seyn, die Augen desselben gegen sein wahres Interesse zu verschließen; die unaufhörlichen Unruhen haben nicht allein dies hinlänglich bewiesen, sondern auch gelehrt, daß das vorgesteckte Ziel noch nicht erreicht war, — die Periode nämlich allein, wenn der Tempel des Kriegs geschlossen werden kann.

Die Grundsätze, nach welchen Sie beständig gehandelt haben, und welche Sie in der Periode der Barbarei den Muth hatten den Generals mitzutheilen, selbst als wir von solchen Gesinnungen beseelt waren, welche uns fähig machten den Unschuldigsten aufs Schaffot zu bringen; diese Grundsätze sind die electrische Flamme gewesen, welche den Aufruhr verursacht hat, den man so sehr gefühlt hat, und der alles mit sich fortgerissen bis zu dem Augenblicke, wo Johann Jacob Dessalines, unser gemeinschaftlicher Unterdrücker, sein Leben endete.

Die Rache hat das Ihrige gethan, und jezt wartet die Armee blos auf Ihre Gegenwart, um zu der Entwerfung des gesellschaftlichen Vertrags, der uns vereinigen sollte, mitzuwürken — einer Constitution,

tution, bei welcher, einstimmig entworfen, endlich einmal jeder Bürger Sicherheit für seine Person, und das heilige Recht des Eigenthums finden wird, nicht der verunglückten Acte ähnlich, welche wir mit Füßen getreten haben, die im Innern des Cabinets verfertigt war, ohne daß diejenigen, welche am meisten dabei interessirt waren, sie kannten, und die sogar buchstäblich jedem Grundsatz von Freiheit zuwider war. Auf die Weise lange irre geführt, haben wir geschworen nicht eher auseinander zu gehen, bis wir die neue constitutionelle Acte haben proclamiren sehen, — bis wir solche gebilligt und beschworen haben ihr zu gehorchen; und bis, den Gebräuchen der alten Krieger gemäß, wir öffentlich Sie als das Haupt unsrer Regierung anerkannt, und Sie auf den Schild erhoboben haben.

Befriedigen Sie, General, das sehnsuchtsvolle Verlangen Ihrer tapfern Krieger, der ganzen versammelten Nation, welche die Bewunderer Ihrer Tugenden sind, und denen in diesen frohen Augenblicken nichts weiter als Ihre Gegenwart fehlt.

Im Hauptquartier zu Port au Prince, den 21. October 1806.

(Unterz.) Gerin, Kriegs- und Marineminister.
Petion, General-Commandant der 2ten westl. Division.
Yayou, Vaval, Brigade-Generals.
Bonnet, General-Adjutant u. Chef des Generalstaabs.

Proclamation.

Eine schreckliche, seit langer Zeit über das Volk und die Armee ausgeübte Tyrannei, hat endlich alle Ge-

Gemüther erbittert, und sie aufgereizt in Masse aufzustehen, um dem reißenden Strome, der sie bedrohete, einen mächtigen Damm entgegen zu setzen.

Ein in der Stille und mit Ueberlegung entworfener Plan, war seiner Ausführung ganz nahe; Männer, der Ueberlegung fähig — diejenigen Männer, welche noch im Stande waren, den erhabenen Grundsätzen der wahren Freiheit den endlichen Sieg zu verschaffen — Männer, welche sogar Vertheidiger dieser Freiheit waren, sollten auf immer verschwinden. Ein rascher Schritt zur gänzlichen Umstürzung der Freiheit hatte schon den Gleichgültigsten in Schrecken gesetzt; alles schien zu verkündigen, daß wir uns wieder dem Augenblick näherten, wo wir alle vorigen Scenen des Schreckens und der Proscription erneuert sehen würden, jene Scenen, bei welchen wir, entweder im Kerker, am Galgen, auf dem Scheiterhaufen oder im Wasser als unglückliche Schlachtopfer fielen, unter den ungerechten Regierungen des Rochambeau, Darbois, Ferrands, Bergers ꝛc.

Der Chef der Regierung, welcher wenig bekümmert um das Glück seines Volks, nur gierig Reichthümer aufzuhäufen suchte, raubte tausend Familien, welche in diesem Augenblicke im äußersten Elende schmachten, auf eine unrechtmäßige Weise ihr Eigenthum, unter dem scheinbaren Vorwande, daß sie den rechtmäßigen Besitz ihres Eigenthums nicht beweisen könnten, allein, in der That blos um seine eigene Domainen zu vermehren. Ist es nicht außer allem Streit, daß jemand, welcher zehn, zwanzig oder dreißig Jahre ein Gut genossen hat, als der wahre Eigenthümer angesehen werden muß? Dessalines wußte dies sehr gut; allein er hatte sich überredet, daß sogar seine Mitbürger bei den letzten Unruhen ihre Ansprüche verloren hätten. Diesen Grundsatz

wünsch-

wünschte er geltend zu machen, um seine Habsucht befriedigen zu können. Einige kleine Pächter wurden aus ihren Wohnungen weggejagt, und ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht nach den Pflanzungen geschickt, zu denen sie vorher gehörten. Wenn auch irgend ein besondrer Umstand, oder eine Absicht zum allgemeinen Besten, diese Maaßregel authorisiren könnte, welche von den vorhergehenden Regierungen auch scheint angenommen gewesen zu seyn; so würde es doch wenigstens gerecht gewesen seyn denen, gegen welche man so verfuhr, eine Entschädigung zu geben.

Der Handel, welcher für die Staaten eine Quelle des Ueberflusses und des Wohlstandes ist, war unter diesem unwissenden Manne gänzlich gelähmt, wovon die Haupt Ursachen, die Bedrängnisse, und die schreckliche Behandlung waren, welche man an Fremden verübte. Ladungen, welche gewaltsam weggenommen wurden, abgeschlossener Handel, der eben sobald wieder gebrochen wurde, alles dies verscheuchte aus unsern Häfen die Schiffe aller Länder. Die Ermordung des Englischen Kaufmanns Thomas Thuat, der sich lange im Lande aufgehalten hatte, und wegen seines untadelhaften Betragens und seiner Tugenden geachtet war, erregte allgemeinen Unwillen; und warum wurde er ermordet? Thomas Thuat war reich; dies war sein einziges Verbrechen. Die Kaufleute von Hayti wurden nicht besser behandelt. Die Vortheile, welche man ihnen zu gewähren schien, waren blos nach dem Nutzen berechnet, welchen man von ihnen zu ziehen hoffte.

Von seiner fehlerhaften Neigung beständig beherrscht, desorganisirte der Chef der Regierung, auf seiner lezten Reise, die Armee. Sein schrecklicher Geiz gab ihm die Idee ein, die Truppen von einem Corps zum andern zu versetzen, um sie ihrem Geburts-

burtsorte näher zu bringen, damit sie keinen Unterhalt verlangen sollten, ob er gleich von ihnen die angestrengtsten Dienste verlangte. Der Soldat erhielt keine Löhnung, keinen Unterhalt, und erschien allenthalben beinahe nackend; während daß der öffentliche Schatz jährlich für jede seiner Mätressen 20000 Dollars bezahlen mußte, deren er wenigstens zwanzig hielt, um ihre grenzenlose Ausschweifung zu unterstützen, welches sowohl eine Schande für die Regierung als eine Insultirung des allgemeinen Elends war.

Die Gesetze wurden nicht mehr respectirt. Es wurde auf Befehl des Kaisers eine Constitution entworfen, blos zur Beförderung seines Privat Interesse, von Eigensinn und Unwissenheit dictirt, von seinen Secretärs in eine gewisse Form gebracht, und im Namen der Generals von der Armee publiciret, welche dieses verunglückte und lächerliche Document nicht nur nie gebilligt und unterzeichnet, sondern es im geringsten nicht gekannt hatten, als bis es publiciret und verbreitet worden war. Die Gesetze, welche zur Richtschnur dienen sollten, ohne Plan und Zusammenhang entworfen, dienten sie vielmehr dazu eine Leidenschaft zu befriedigen, als das Interesse der Einwohner zu reguliren, und wurden von dem Monarchen selbst beständig verletzt und mit Füßen getreten. Kein schützendes Gesetz sicherte das Volk vor der Barbarei des Souveräns; sein gnädiges Wohlgefallen verurtheilte einen Bürger zum Tode und keiner seiner Freunde oder Verwandte konnte sagen, warum. Nichts hielt in der That mehr die Wildheit dieses Tigers zurück, welcher nach dem Blute seiner Nebenmenschen dürstete, keine Vorstellungen machten einen Eindruck auf sein rohes, gefühlloses Herz, selbst nicht die inständigsten Bitten

seines

seines liebenswürdigen Weibes, deren vortreffliche Eigenschaften wir alle bewundern.

Die Minister, deren Pflichten durch die Constitution beschränkt waren, wenn anders diese Acte so genannt werden kann, konnten sie nie zum Besten des Volks in Ausübung bringen. Ihre Pläne und Vorstellungen wurden immer verlacht und mit Verachtung verworfen. Ihr Eifer für das öffentliche Wohl im allgemeinen, und für das Wohl der Armee im besondern, wurde daher immer unwürksam gemacht.

Die Cultur des Bodens, der erste Zweig des öffentlichen und des Privat-Wohlstandes, wurde nicht befördert, und die Befehle des Oberhaupts zweckten dahin ab, die Zahl der unglücklichen Pflanzer zu vermindern. War es wol weise, dem Landbau die Hände zu entziehen, durch welche er betrieben wurde, blos um unnöthigerweise die Zahl der Truppen zu vermehren, die weder Löhnung, Kleidung noch Unterhalt erhielten, während daß die Armee vorher auf einem respectabeln Fuße war?

Solche Verbrechen, solche Abscheulichkeiten, solche Plackereien, konnten nicht länger ungestraft bleiben Das Volk und die Armee, des gehässigen Jochs überdrüssig, welches er ihnen aufgelegt hatte, hat seinen Muth und seine Energie wieder bewiesen, und durch eine große, freiwillige Anstrengung dasselbe zerbrochen. Ja! wir haben unsre Fesseln zersprengt. Soldaten, ihr werdet Löhnung und Kleidung erhalten. Pflanzer, ihr sollt beschützt werden. Eigenthümer, ihr sollt im Besitz eurer Güter gesichert werden. Eine weise Constitution wird im kurzen die Rechte und die Pflichten aller bestimmen.

Bis dieser Augenblick, wo wir im Stande seyn werden, sie einzuführen, gekommen seyn wird, erklären wir, daß da Eintracht, Brüderschaft und freundschaftlicher Verkehr, der Grund unsrer Vereinigung

nigung ist, wir nie unsre Waffen eher niederlegen werden, als bis wir den Baum unsrer Sclaverei und Erniedrigung umgehauen, und wir an die Spitze unsrer Regierung einen Mann gestellt haben, dessen Muth und Tugenden wir lange schon geachtet, und der, gleich uns, von dem Tyrannen ist beleidigt worden. Das Volk und die Armee, deren Organ wir sind, proclamiren den General, Henry Christophe, zum provisorischen Chef des Gouvernements von Hayti, bis die Constitution ihm definitiv diesen erhabenen Titel wird ertheilt haben.

(Unterz.) Gerin, Petion ꝛc.

VI.

Friedens-Tractate zwischen Frankreich und Chursachsen und den Herzogl. Sächsischen Häuser.

Nachstehendes ist der merkwürdige Tractat, wodurch Chursachsen die Königswürde erhalten und die catholische Religion in dem Lande, welches die Wiege der Lutherischen gewesen, gleiche Rechte mit dieser durch Napoleon erhalten hat.

Friedens Tractat mit Chursachsen.

"Da Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien, Beschützer des Rheinischen Bundes, und Se Durchlaucht der Churfürst von Sachsen die Wiederherstellung des Friedens zwischen ihren Staaten beabsichtigen, so haben sie zu ihren respectiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und König von Italien den Divisions General Michael Duroc, Großmarschall des Pallastes, Großkreuz der Ehrenlegion, Ritter

des

des Preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens und des Badischen Ordens von der Treue, und Se. Churfürstl. Durchlaucht von Sachsen, den Grafen von Bose, Oberkammerherrn und Commandeur des Nordstern-Ordens. Diese, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt, sind über Folgendes übereingekommen:

Art. 1. Von der Unterzeichnung gegenwärtigen Friedensschlusses an soll Friede und vollkommne Freundschaft zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, und der Rheinischen Conföderation einer Seits, und Sr. Durchl. dem Churfürsten von Sachsen anderer Seits herrschen.

Art. 2. Se. Churfürstl. Durchl. tritt zu dem Conföderations- und Allianztractat, der zu Paris den 12ten Julius des gegenwärtigen Jahres geschlossen wurde, und tritt durch seine Aufnahme in alle Rechte und Verbindlichkeiten der Allianz auf die nemliche Art, als ob er ein Haupttheil der Contrahirenden dieses Tractats gewesen wäre.

Art. 3. Se. Churfürstl. Durchl. nehmen den Titel eines Königs an, und werden in dem Collegium und Rang der Könige nach der Ordnung ihrer Einführung sitzen.

Art. 4. Er kann, ohne die vorhergehende Einwilligung der Rheinischen Conföderation, in keinem Falle, und aus welcher Ursache es sei, durch das Königreich Sachsen irgend einigen Truppen oder Corps, oder Abtheilungen einer nicht zu der Conföderation gehörigen Macht den Durchmarsch gestatten.

Art. 5. Da die Gesetze und Aktenstücke, die das wechselseitige Recht des Gottesdienstes, das in Deutschland besteht, bestimmen, durch die Auflösung des ehemaligen Deutschen Reichskörpers abgeschafft, und übrigens nicht mit den Grundsätzen verträglich

sind,

sind, auf welche die Conföderation gegründet worden, so soll die Ausübung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Königreich Sachsen die Ausübung des lutherischen Gottesdienstes ganz gleich gestellt werden, und die Unterthanen beider Religionen ohne Einschränkung die nämlichen bürgerlichen und politischen Rechte genießen. Se. Maj der Kaiser machen dies zu einer ganz besondern Bedingung.

Art. 6. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen verbinden sich, an Se Majestät den König von Sachsen durch den zukünftigen Frieden mit Preußen, den Cotbusser Kreis abtreten zu lassen.

Art. 7. Se. Majestät der König von Sachsen treten dem Fürsten, der durch Se. Majestät den Kaiser der Franzosen bezeichnet wird, in dem Theile Thüringens, zwischen den Fürstenthümern Eichsfeld und Erfurt ein Gebiet ab, welches an Bevölkerung und sonst jenem des Cotbusser Kreises gleich seyn wird, welches Gebiet dazu dienen soll, die genannten Fürstenthümer zu verbinden, und von dem genannten Fürsten in vollem Eigenthum und in vollkommener Souveränität besessen wird. Die Gränzen dieses Gebiets sollen durch von beiden Seiten dazu ernannte Commissaire gleich nach Auswechslung der Ratificationen bestimmt werden.

Art. 8. Das Contingent des Königreichs Sachsen soll für den Fall des Kriegs 20.000 Mann von allen Waffen seyn, wie sie jetzt bestehen.

Art. 9. Für den gegenwärtigen Feldzug, in Hinsicht der Ereignisse, die statt hatten, soll das Sächsische Contingent 1500 Mann Cavallerie, 4200 Mann Infanterie, 300 Artilleristen und 12 Kanonen seyn.

Art. 10. Alle Contribution soll vom Augenblick der Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedensschlusses aufhören.

Art.

Art. 11. Der gegenwärtige Tractat soll ratificirt und die Ratificationen in Dresden in 8 Tagen ausgewechselt werden.

Gegeben zu Posen, den 11ten Dec. 1806.

Duroc. Karl Graf v. Bose.

Friedenstractat Frankreichs mit den Herzoglich-Sächsischen Häusern.

"Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protector des Rheinischen Bundes, und Ihre Fürstl. Durchlauchten, die Herzöge von Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Coburg haben, indem Sie die Bedingungen des Beitritts gedachter Herren Herzöge Durchlauchten zum Rheinischen Bunde festsetzen wollen, zu Ihren bevollmächtigten Ministern ernannt, nämlich: Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, den Divisions-General Michael Duroc, Großmarschall des Pallastes, Großkreuz der Ehrenlegion, des Königl. Preuß. rothen und schwarzen Adler-Ordens und des Großherzoglich Badenschen Ordens der Treue Ritter; Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Weimar und Eisenach, den geh. Regierungsrath Friedrich von Müller; Se. Durchl., der Herzog von Sachsen-Gotha und Artenburg, den Kammerherrn und bevollmächtigten Minister August, Freih. von Studnitz; Ihre Durchl., die verwittwete und regierende Frau Herzogin von Sachsen Meiningen, den Oberstallmeister, Freih. von Erffa; Se. Durchl, der Herzog von Sachsen-Hildburghausen, den Freih. Carl August von Lichtenstein; Se. Durchl., der Herzog von Sachsen-Coburg, den Oberrath, Adolph Johann v. Dankelmann, welche nach vorheriger Auswechslung der

gegen-

gegenseitigen Vollmachten über folgende Puncte übereingekommen sind:

Art. 1. Ihre Durchlauchten, die Herzöge zu Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Coburg, treten dem am 12ten Julii d. J. zu Paris geschlossenen Bundes- und Allianz-Vertrage bei, und erwerben durch diesen Beitritt alle aus diesem Bundes- und Allianz-Vertrage entspringenden Rechte und Verpflichtungen, eben so als wenn Sie selbst Theilnehmer an dem Abschlusse dieses Vertrags gewesen wären.

Art. 2. Ihre Durchlauchten die Herren Herzöge werden Ihren Sitz in dem Collegio der Fürsten haben. Ihr Rang in demselben wird durch die Bundesversammlung bestimmt werden.

Art. 3. Ohne die vorherige Genehmigung des gesammten Rheinischen Bundes darf in keinem Falle und auf keine Veranlassung, welche es auch seyn möge, Truppen, einzelnen Corps oder Detaschements irgend einer auswärtigen, nicht zu gedachtem Bunde gehörigen Macht, die Betretung der Staaten Ihrer Durchlauchten, der Herren Herzöge zu Sachsen, gestattet werden.

Art. 4. Die Bekenner des Katholischen Glaubens werden in der Ausübung ihres Gottesdienstes in allen Staaten der Herren Herzöge zu Sachsen durchaus den Lutherischen Glaubensverwandten gleich gestellt, und die Unterthanen beiderlei Glaubens werden sich ohne Ausnahme gleicher bürgerlicher, öffentlicher und rechtlicher Verhältnisse zu erfreuen haben, jedoch wird durchaus keine Veränderung bewürkt.

Art. 5. Das Militär-Contingent, welches die Herren Herzöge zu Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen

sen und Sachsen-Coburg im Falle eines Krieges stellen werden, wird aus 2800 Mann Infanterie bestehen, welche auf die Art vertheilt sind, daß Sachsen-Weimar 800, Sachsen-Gotha 1100, Sachsen-Meiningen 300, Sachsen-Hildburghausen 200 und Sachsen-Coburg 400 Mann stellt. Diese 2800 Mann werden ein Infanterie-Regiment von 3 Bataillons bilden, dessen Oberbefehl und Oberinspection unter den 2 Hauptlinien des Hauses abwechseln wird.

Art 6. Die Ratification gegenwärtigen Tractats und die Auswechselung der Ratificationen wird zu Berlin binnen 15 Tagen, von der Unterzeichnung dieses Vertrages angerechnet, oder wo möglich, noch früher geschehen.

So geschehen und unterzeichnet zu Posen, den 15ten December 1806.

(Unterzeichnet:)

Duroc. D. F. Müller. August Freiherr Studnitz. G. F. H. von Erffa. Carl August von Lichtenstein. Freih. Adolph von Dankelmann.

VII.

Fernere Nachträge zur Geschichte des 14ten Octobers.

Wenn man einen großen militärischen Staat wie Preußen an Einem Tage fallen sieht, so fallen sieht, daß die Hoffnung seiner Wiedererstehung nur auf dem kräftigen Beistande einer verbundenen acht beruht, so sind alle Mittheilungen, die über die so schnell entscheidende Katastrophe Aufschlüße geben, willkommene Erscheinungen. Die Allgemeine Zeitung, die über-

überhaupt schätzbare Nachrichten für die Zeitgeschichte liefert, enthält auch mehrere Aufklärungen über den 14ten October des verflossenen Jahrs, die man hier nicht ungern zusammengestellt finden wird.

Am Tage vor der Schlacht, am 13ten October, Nachmittags stimmten noch mehrere Preußische Generale für eine Verstärkung des nun zum rechten Flügel grwordenen Hohenloheschen linken Flügels durch ein Corps von 15000 Mann von der Hauptarmee, und hätte der Herzog von Braunschweig diesen Rath nicht verworfen, so wäre, wenn dies Corps zur Reserve gedient hätte, den Franzosen, die würklich Anfangs etwas wichen, der Sieg wenigstens viel theurer zu stehen gekommen. Allein der Fürst von Hohenlohe selbst scheint grade an dem großen Schlachttag durchaus keinen Angriff erwartet zu haben. Dies geht wenigstens aus der Ordre hervor, die er am Morgen der Schlacht an den General der Sächsischen Truppen schickte, und die sich anfing: "Obgleich nicht zu vermuthen ist, daß der Feind heute angreifen werde u. s. w." Diese irrige Meinung erhellt auch aus allen Nachläßigkeiten, deren sich die Preußen, durch Nichtbesetzung der Schluchten und Pässe vom Saalthale bei Jena hierauf so vielfach schuldig gemacht haben. Die sogenannte Schnecke, wo die Weimarsche Chaussée ins Mühlenthal bei Jena herabführt, war der einzige von den Preußen besetzt gehaltene Ort. Alle andere Schluchten und Stiegen hielten die Preußen durchaus für unzugänglich, und besetzten sie daher auch nicht in ihrem Sicherheitswahn. So waren die Schlucht, die beim Ausgang des Mühlenthals und Anfang der Schnecke nach Ißerstädt führt, und das Rauhthal bei Zwätzen nicht besetzt worden. Hier, wo man nicht glaubte, daß ein Mann hinaufklettern könne, klimmten die Franzosen mit Cavallerie und Artillerie empor. Dies geschah

schah nach den Angaben des Generals Denzel, eines Elsaßers, der in frühern Jahren zu Jena studiert hatte, und von Napoleon, der von seiner Kunde der Gegend gehört hatte, ins Französische Hauptquartier entboten worden war, wo er sich am 12ten und 13ten October aufhielt, und dem Kaiser viele Aufschlüsse über das Terrain gab. Dieser General Denzel, der nach der Schlacht bei Jena als Französischer Commandant von Weimar, dieser Stadt, so wie der Universität wichtige Dienste leistete, war vormals Lutherischer Geistlicher in Bamberg, und in der Revolution Mitglied des National-Convents. Im Jahre 1793 wurde er als Volks-Repräsentant, mit mehrern Missionen in den Rhein-Departements beauftragt. Vom Herbst desselben Jahrs an bekleidete er die Stelle eines Volks-Repräsentanten bei der Rhein-Armee, und blieb in der Festung Landau, während sie von einem Preußischen Armee-Corps eingeschlossen war. Damals wurde der bekannte Lauckhard an ihn abgeschickt, um ihn zur Uebergabe des Platzes zu bewegen. Denzel, der ein alter Universitätsfreund von Lauckhard war, verwarf zwar dessen Antrag mit Abscheu, wollte ihn aber doch der Guillotine entziehen, und ließ ihn als Preußischer Deserteur ins Innere abführen. Denzel war in der Folge Mitglied des Raths der 500, und erhielt nach seinem Austritt durch seines Landsmanns Reubel Unterstützung die Stelle eines General Adjutanten. In neuern Zeiten wurde er General.

Ein Mißgeschick für die Preußischen Waffen war auch der Umstand, daß der Herzog von Weimar, der bei seiner bekannten Thätigkeit und Beweglichkeit jeden Winkel dieser Gegend in seinem Lande kennt, vom Herzoge von Braunschweig gerade in diesen Tagen entfernt gehalten wurde, und 6 Meilen davon im Werrathal nach Meiningen a

die

die Avantgarde, die nun zum hintersten Schwanz geworden war, commandirte, und mit seinen 15,000 Mann gar nichts von der Schlacht wußte, sondern erst den andern Tag über Ohrdruff und Mühlhausen der Elbe zu - zu retiriren anfing. Jene Pässe waren von den Franzosen schon in der Nacht vor der Schlacht passirt worden, und mit vielfachem Schrecken sahen sich nun die Preußen oben auf der Höhe selbst früh bei Tagesanbruch förmlich angegriffen, die sie für eine unersteigliche Festung gehalten hatten. Der General Denzel führte die eine Französische Colonne auf unwegsamen Steigen durch das Rauhthal hinauf, wo die Preußen keinen Feind ahneten. Er näherte sich ihnen auf 300 Schritte, ehe sie ihn gewahr wurden, und sobald man mit vieler Mühe auf den in der Nacht in die Felsen gehauenen Wegen 6 Kanonen hinaufgebracht hatte, begann um 5 Uhr Morgens der Angriff. Die Preußen hatten erwartet, daß die Franzosen ihnen den Gefallen thun würden, die Schnecke heraufzuziehen, um sich von ihnen mit Steinen todt werfen zu lassen. Nur eine Colonne kam durch das Mühlthal, um den Hauptangriff zu decken. Der Fürst von Hohenlohe hielt das Schießen Anfangs nur für blinden Lärm, weil er gewiß zu seyn wähnte, daß die große Armee erst von Gera her im Anmarsche wäre; er war unzufrieden, als der General Lieutenant von Grawert auszurücken und die Zelte abzubrechen befahl. Auch der Herzog von Braunschweig, der das Haupt-Corps, wobei sich der König befand, nach Auerstädt geführt hatte, blieb ruhig daselbst stehen, statt noch eine Stunde weiter zu rücken, und sich der Berghöhen von Kösen zu versichern. Der Herzog schickte nicht einmal Patrouillen dahin, so daß die Franzosen die fast unüberwindliche Position in

der Nacht ungestört besetzten, und bereits oben wären, als die Preußen ankamen.

Auf dem Hügel bei Cospeda stand der Kaiser Napoleon mit seinen Adjudanten, und ließ, wo es Noth that, immer neue Colonnen aufmarschiren. So trat der Marschall Ney mit einem frischen Corps von 10,000 Mann bei Vierzehnheiligen, einem Dorfe über Kötschau hin, plötzlich ein, als der tapfre Widerstand der Preußen den Kampf zweideutig machte, so daß diese schon gesiegt zu haben glaubten. Die fürchterlichste Einbuße litten die Preußen bei Aschenhausen und Auerstädt. Dort lagen die Leichen noch zwei Tage nach der Schlacht in hohen Haufen aufgethürmt. Die unermeßliche Flucht und Auflösung des Preußischen Heers nach der Schlacht wird es auf immer unmöglich machen, die wahre Anzahl der Todten und Verwundeten zu bestimmen. Aber es ist eine bekannte Sache, daß Gruben von 140 Fuß Länge und 8 Fuß Tiefe gemacht worden sind, worin oft in einer einzigen Grube 400—600 Todte geschichtet wurden. Und dergleichen Gruben zählte man mehr als zwanzig! Schon dies beweiset aber auch, daß die Preußen im Ganzen sehr tapfer gefochten haben müssen, welches ihnen auch die Franzosen insgemein zugestehen. Doch ist dies nur von der Infanterie zu verstehen. Schon früh des Vormittags ritten die mehrsten Cavallerie-Regimenter ganz ruhig nach Haus. Was indeß diese Unthätigkeit der schönen Preußischen Cavallerie an dem entscheidenden Tage begreiflich macht, ist, daß Mann und Pferd durch Hunger und Entbehrung der lezten drei Tage schon äußerst abgemattet und ausgemergelt waren, und daß wie die Reuterei am 14ten früh aufsitzen mußte, die Pferde seit 32 Stunden kein Korn Haser gesehen hatten, und der Mann mit leerem Magen von

gestern,

gestern, ohne Frühstück, ohne einen Schluck Branntewein zum Kampf auf Leben und Tod ausrückte. Nur einige Cavallerie-Regimenter machten durch muthige Theilnahme an dem blutigen Kampfe eine ehrenvolle Ausnahme.

Uebrigens war der Ausgang der Schlacht oder vielmehr der Schlachten bei Jena und Auerstädt schon um Mittag völlig entschieden. Nur der General Rüchel mit seinem Corps von ungefähr 12,000 Mann kam um diese Zeit noch in den frischen Kampf, der ebenfalls ungünstig für ihn ausfiel. Man sagt, daß dieser General in der Meinung, die beiden andern Armee-Corps hätten gesiegt, auch an dem Siege Antheil haben wollte. Der geringe Zusammenhang unter den drei Corps des Preußischen Heers machte einen solchen Irrthum glaublich. Bei mehrerer Verbindung und Einheit hätte der General-Lieutenant von Rüchel um Mittag das Schicksal des Tages bereits wissen müssen. Denn um diese Zeit war die Niederlage schon nirgends mehr zu bezweifeln. Dies schien selbst der General Graf von Kalkreuth für ausgemacht anzunehmen, da er an der Fronte von 18 Bataillons, die noch gar nicht geschlagen hatten, hintritt, und: links um nach Weimar! rief. Auch hätte dies alles nichts geholfen, da die schwere Französische Cavallerie gegen 80 Escadrons stark erst Nachmittags ankam, und den Preußen doch wahrscheinlich den Sieg entrissen hätte. Von 1 bis 3 Uhr haben die Preußen nur noch in bataillons quarrés sich zurückziehend gefochten. Da war allgemeine Flucht auf allen Straßen und Wegen, besonders über Buttelstädt und Weimar, nach Erfurt. Viele tausend Flüche wurden auf dieser Flucht über die unsägliche Bagage und den endlosen Train derselben, der die Erbsünde der alten Taktik genannt werden muß, ausgestoßen, viele Parkknechte von den Pferden herabgeworfen und

erschossen, viele Wagen von dem Freunde selbst geplündert. Schon seit 10 Uhr Vormittags hatte die Bagage zu retiriren angefangen: auf allen Straßen, die nur nach der Gegend von Erfurt führten. Wenigstens 6000 Mann liefen zur Begleitung dieses gewaltigen Heerwurms, dessen Schwanz sich noch um 4 Uhr nicht ganz durch Weimar gewunden hatte, nebenher, statt in Reih und Glied zu fechten. Was den Fürsten von Hohenlohe besonders irre führte, war die Bekanntmachung des Kaisers Napoleon am 13ten, daß morgen Rasttag seyn werde, welches durch Spione den Preußen berichtet wurde. Allein einige Stunden darauf wurde überall bekannt gemacht, daß sich jeder morgen früh auf dem ihm angewiesenen Posten befinden müsse. Davon ahneten die Preußen nichts. So werden die Gründe immer anschaulicher, die zusammenwürkend das Unglück der Preußischen Waffen entscheiden mußten. Dennoch scheint der Umfang desselben, die gänzliche Auflösung des so geachteten Preußischen Heers selbst den Sieger überrascht zu haben. Er hatte auf mehrere hartnäckige Schlachten gerechnet. — —

VIII.

Aktenstücke der Unterhandlungen zwischen England und Frankreich.

Der Moniteur hatte bekanntlich gedachte Aktenstücke auf 3 Bogen geliefert. Auch in England sind auf 159 Seiten in Folio erschienen: Papers relative to the negotiation with France, presented by His Majesty's command to both houses of Parliament, 22sten Dec. 1806. Beide Akten-Sammlun-

lungen sind für unser Journal zu voluminös. Wir theilen aus denselben hier nur dasjenige mit, was sich darin auf die Hanseestädte, aufs Hannöversche und auf die Türkei bezieht.

Auszug einer Depesche des Grafen von Yarmouth, an den Staatssecretär Hrn. Fox; Paris den 19. Jun. 1806.

Sir.

Nachdem ich die Depesche geschlossen, welche ich die Ehre hatte diesen Morgen an Sie zu richten, so suchte ich den Paß zu erhalten, welchen Herr von Talleyrand mir versprochen für die Rückkehr des Couriers ausfertigen zu lassen.

Statt den Paß zu erhalten, entschuldigte er sich damit, es wäre seinem Gedächtniß entfallen, und ersuchte mich zu warten, bis er von St. Cloud zurückgekehrt seyn würde.

Als ich wieder kam, so that mir Hr. von Talleyrand den Vorschlag, die Hanseestädte als eine Entschädigung für den König von Neapel anzubieten, welche die Britischen Truppen an dem nemlichen Tage besetzen sollten, an welchem sie Hannover wieder im Besitz nähmen. In Verfolg der Unterredung blieb mir wenig Zweifel übrig, daß wenn England Se. Sicilische Maj. auf irgend eine andere Weise entschädigen könne, der König die Hanseestädte mit ihrem Gebiete mit voller Souveränetät seinen Deutschen Besitzungen werde hinzufügen können.

Da dieser Vorschlag in Betreff der Hanseestädte ganz neu war, so versprach ich Ihnen denselben ohne einen Commentar, zur fernern Ueberlegung für Se. Maj. mitzutheilen.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc,

(Unterz.) Yarmouth.

Aus

Auszug aus einer Depesche des Grafen von Yarmouth an den Staatssecretär Hrn. Fox; Paris den 24sten Jul. 1806.

Sir, — Ich hatte die Ehre, Ihnen mit Herrn Longouinoff die Depeschen zu schicken, welche Sie von der Unterzeichnung des Friedens zwischen den Russischen und Französischen Bevollmächtigten benachrichtigten, um dieses zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, und zugleich eine so genaue Bestimmung der Bedingungen, als ich nur erhalten konnte. Herr von Oubril reisete am 22sten des Morgens früh nach Petersburg ab.

Am 22sten erhielt ich eine officielle Anzeige, daß der General Clarke bestimmt sey von Seiten Frankreichs zu unterhandeln, nachdem ich vorher noch eine Privat-Unterredung mit dem Hrn. von Talleyrand gehabt, in welcher er sagte, daß der Friede mit Rußland unterzeichnet, und da jezt die Jahrszeit zur Erreichung der fernern Absichten Frankreichs günstig wäre, so könnte kein Arrangement Statt finden, welches den Definitiv-Tractat um einige Wochen oder gar Monate verzögern könnte.

Des Abends schlug der General Clarke eine Conferenz auf den folgenden Morgen vor, bei welcher wir unsre Vollmachten gegenseitig auswechseln würden. Dies geschah.

Diese Conferenz fing mit einer historischen Recapitulation alles dessen an, was schon vorher verhandelt worden war. General Clarke erwiederte, er habe noch keine entscheidende Instructionen über alle in Discussion befangene Punkte erhalten; es wurde daher beschlossen, die Conferenz für diesen Tag auszusetzen, bis jeder mit einem Pro Memoria von den Absichten seiner Regierung versehen sey, welches sich auf dem gründete, was bereits vorgefallen wäre, wobei

Sie

General Clarke zugleich bemerkte, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ein Separatfriede mit Rußland eben so gut und noch besser wäre, als der größte Erfolg im Kriege, und folglich Frankreich zu weit vortheilhaftern Bedingungen berechtige, als diejenigen gewesen wären, welche es vor einigen Tagen unterzeichnet haben würde. Hierauf machte er noch einige Bemerkungen über das Betragen Rußlands, worauf ich blos antworten konnte, daß ich es für meine Pflicht hielt mich aller Anmerkungen zu enthalten, und dieses daher gänzlich mit Stillschweigen übergehen würde; allein das könnte ich ihm versichern, wenn man die Absicht hätte irgend eine Veränderung in den großen Puncten vorzunehmen, worüber wir solche positive, wenn gleich freilich nicht officielle Versicherungen hätten, namentlich in Hinsicht Sr. Maj. Deutschen Besitzungen, Malta's und des Vorgebürges, so müßte ich die Unterhandlung gleich beim Anfange (in limine) als unterbrochen ansehen, und mir deshalb nichts übrig bliebe als nach England zurückzukehren, und den König zu benachrichtigen, daß kein Friede geschlossen werden könne, der mit der Ehre Sr. Maj. oder des Landes verträglich wäre. General Clarke kam wieder darauf zurück, daß es ihm an hinlänglichen Instructionen fehle, und versprach mir am folgenden Tage, hinlänglich damit versehen, wieder zu mir zu kommen.

Um 3 Uhr an diesem Tage hatte ich eine Zusammenkunft mit General Clarke, bei welcher ich ihm eine Schrift vorlas, welche in Abstracto alles dasjenige enthielt, welches ich als Basis und Bedingung festgesetzt hatte, unter welchen Se. Maj. einzig einwilligen könnten zu unterhandeln. Ich übergab ihm diese Schrift nicht, indem sie nur die Hauptpuncte vergangener Unterredungen enthielt.

Zuerst sprach darauf General Clarke über Sr. Maj Deutsche Besitzungen. Was diese anbeträfe, so könne, in geheimen Artikeln, alles dasjenige stipulirt werden, was Se. Maj für Recht halten würden: in dem öffentlichen Artikel sollte versprochen werden, daß man sich einer Gebiets-Vermehrung Preußens nicht widersetzen wolle. Hier unterbrach ich den General Clarke, indem ich bemerkte, daß Se Maj. nie darein willigen würden, daß Preußen die Hanseſtädte erhielte. General Clarke sagte, daß es Fulda, Hoya, und einige andre unbedeutende Herrschaften wären, welche man Willens wäre unter die Souveränetät Sr Preuß. Maj zu bringen, allein die Unabhängigkeit und der gegenwärtige Zustand der Hanseſtädte sollte gar nicht mit eingemengt werden.

In Hinsicht Malta's — Malta, Gozo und Conino sollten Se. Maj. mit voller Souveränetät erhalten, mit der Clausel in dem Artikel, daß der Orden sollte aufgelöset werden, und daß die beiden Mächte die Existenz desselben nicht mehr anerkennten, (n'en connoissent plus l'existence). Einige Pensionen für die Ritter und andre, welche würkliche Rechte auf der Insel hätten (des droits reéls dans l'Isle). — Dies sey aber nicht auf die auswärtigen Commandeurs des Ordens, oder auf irgend einen nicht localen Anspruch, auszudehnen.

Das Cap mit gleicher völligen Souveränetät; als Bedingung wurde verlangt, „daß daselbst ein Freihafen für alle Nationen errichtet werde" (qu'il y soit etabli un port franc): entweder der Hafen selbst sollte dafür erkläret werden, oder ein Theil davon hiezu bestimmt werden.

In Hinsicht der Erhaltung der Integrität des Gebiets und der Besitzungen der hohen Pforte, schlug General Clarke vor, daß beide Mächte die

ganz-

gänzliche Unabhängigkeit und Integrität der Pforte gegenseitig garantirten.

Bei der gewöhnlichen vollständigen Clausel von der Integrität des Gebiets und der Besitzungen Ihrer Allergetreusten Maj. setzte General Clarke ein Gewicht auf den vorgeschlagenen Zusatz des Worts „partout"; und da ich um Erklärung desselben bat, so sagte er, er dächte, Se. Großbritt. Maj. könnten einige von den auswärtigen Besitzungen Ihrer Allergetreusten Maj. einnehmen. Die Integrität der Besitzungen Sr. Schwedischen Maj. auf die gewöhnliche Weise.

Da diese Puncte erledigt waren, so führte der General Clarke dasjenige an, was Frankreich verlangte, nämlich: Pondichery, St. Lucie, Tabago, Surinam, Goree, Demarara, Berbice, Essequebo.

Die Anerkennung, in den gewöhnlichen Worten, „est reconnu" (wird anerkannt), der verschiedenen Zweige der regierenden Familie; der Churfürsten von Baiern und Würtemberg als Könige; der neuen Herzöge von Cleve, Baden und Darmstadt.

Bei einer Discussion von vielen Stunden über diese Forderungen, ließ ich nie einen Augenblick die Möglichkeit zu, daß Se. Maj. in die verlangten Abtretungen einwilligen würden. Ich suchte aber dennoch mich davon zu versichern, in wie weit und auf welche Weise sie noch könnten modificiret werden.

Depesche des Staatssecretärs Herrn Fox an den Grafen von Yarmouth; Downingstreet, den 3ten August 1806.

Mylord.

Es war mir sehr unangenehm den Lord Lauderdale zurückhalten zu müssen, um erst auf die Anführ-

rungen des Herrn von Talleyrand zu antworten, welche Sie in Ihrer Depeſche vom 30ſten des v. M. recapitulirt haben. Allein einige Puncte ſind darin erwähnt, die nicht können ohne Antwort übergangen werden, ſo wie ich würklich mich überzeugt halte, daß Ew. Herrlichkeit ſie bereits darauf ertheilt haben wird

Es iſt wahr, ſo wie der Miniſter anführt, daß damals, wie man um einen Paß für den Lord Lauderdale nachſuchte, hier noch ein Paß in Blanco war, wovon einer einige Zeit vor der Ankunft Ew Herrlichkeit hieher geſchickt worden, als man uns den Vorſchlag gethan hatte, ohne Rußland zu unterhandeln. Da dieſer Vorſchlag nicht angenommen wurde, ſo war der Umſtand, daß wir noch im Beſitz deſſelben wären überſehen; allein, wenn man ſich auch daran erinnert hätte, ſo würde doch wahrſcheinlich ein Zweifel entſtanden ſeyn, in wie weit er, bei einer ſo verſchiedenen Lage der Dinge, brauchbar ſeyn möchte, um ihn für Lord Lauderdale zu benutzen, ohne vorläufig von dieſer Abſicht Nachricht zu ertheilen. Doch dieſe ganze Sache iſt deſſen ungeachtet ſehr unweſentlich. Der Hauptpunct, worauf ich glaube aufmerkſam machen zu müſſen, iſt der Theil von Herrn von Talleyrands Vortrage, in welchem er dieſem Land einen unnöthigen Aufſchub in den Unterhandlungen zuſchreibt, und dieſer Urſache die nicht zu rechtfertigenden Maaßregeln beilegt, welche Frankreich in Deutſchland und anderswo vornähme.

In den Inſtructionen, welche Lord Lauderdale erhalten, ſind die wiederholten Anerbietungen Frankreichs während der Negociation auseinander geſetzt. Da allein iſt der Aufſchub entſtanden.

Ew. Herrlichkeit behaupten mit Recht, daß durch Sie gemachten Anerbietungen ſo deutlich und unzweideutig ausgedrückt worden, daß die Abſicht

Französischen Regierung nicht länger könnte bezweifelt werden. Allein kaum hatte man sie gemacht, als man schon wieder davon abwich. Nach der Rückkehr Ew. Herrlichkeit nach Frankreich wurde bei der ersten Conferenz Sicilien verlangt. In den vorhergehenden Anerbietungen entsagte man diesem ganz deutlich "Vous l'avez, nous ne vous la demandons pas. Si nous la posledions elle pourroit augmenter de beaucoup les difficultés."

Diese Forderung konnte man also nicht vorher sehen, da sie mit den eigenen Versicherungen Frankreichs in Widerspruch stand; und Ew. Herrlichkeit konnten sie bloß ad referendum nehmen. Dieses verursachte einen Aufschub, der allein Frankreich zuzuschreiben war. Unsere Antwort erfolgte sogleich und deutlich. Man erklärte, daß die neue Forderung den Grundsatz der vorgeschlagenen Basis in ihrem wesentlichsten Theile verletze. Um jeder Chicane in Hinsicht der Vollmachten zu begegnen, wurden sie Ihnen geschickt; allein mit dem ausdrücklichen Zusatz sich derselben nicht eher zu bedienen, noch sie förmlich zu übergeben, als bis die Französische Regierung zu ihrem vorigen Grundsatz in Hinsicht auf Sicilien zurückgekehrt seyn würde.

Ew. Herrlichkeit zeigten dies auch dem Herrn von Talleyrand bestimmt an, und man that Ihnen dafür den Vorschlag, Sr. Maj. oder dem König von Sicilien die Hansestädte für Sicilien zu geben. Da dies ein ganz neuer Vorschlag war, so mußte er Sr. Majestät erst zur Ueberlegung vorgelegt werden. Gleich am folgenden Tage wurde derselbe hier entschieden verworfen (It was decidedly rejected here) und wir waren so wenig zum Aufschub geneigt, daß dieselbe Depesche Ihnen die Befehle Sr. Majestät ertheilte, daß wenn man bei der Fortdauer

in

in Betreff Siciliens beharre, Sie Ihre Pässe verlangen und nach England zurückkehren sollten.

Ew. Herrlichkeit gaben von diesem Befehl dem Herrn von Talleyrand Nachricht, und die Ausführung desselben wurde durch einen neuen Vorschlag von Austauschungen aufgeschoben, welchen Frankreich unterstüzt von dem Russischen Minister, machte, indem diese die Mittel darböten, wodurch Se. Maj. verhindern könnten, daß unter andern die Veränderungen, welche man in Deutschland vorzunehmen dächte, nicht ausgeführt würden. Wie es scheint, so stellt Herr von Talleyrand diese Communication in folgenden Bedingungen dar: "Wir sagten Ihnen, daß wenn Sie Vollmacht hätten und in Unterhandlung treten wollten, wir das Arrangement in Deutschland nicht unterzeichnen würden." Die wahre Mittheilung des Herrn von Talleyrand findet sich in der Depesche von Ew. Herrlichkeit unterm 9ten Jul., in welcher er sagt, daß diese Veränderungen "beschlossen wären"; allein erst nach Abschluß des Friedens publicirt werden sollten.

Diese Depesche kam hier den 12ten an; und am 17ten, ganz diesen Versicherungen zuwider, in welcher Form sie auch gegeben seyn mochten, wurden die Deutschen Tractate sowohl unterzeichnet als publiciret ꝛc.

(Unterz.) C. J. Fox.

Die letzten Stücke, der dem Parlament vorgelegten Actensammlung sind die beiden folgenden.

Auszug aus einer Depesche des Englischen Ambassadeurs zu Constantinopel, Herrn Arbuthnot, an den Herrn Fox. Buyukdere, den 29sten Sept. 1806.

Sir.

Sir.

Am 18ten d. M. theilte der Dragomann der Pforte dem Herrn Pisani zu meiner Nachricht eine Note mit, welche von dem Französischen Ambassadeur, General Sebastiani übergeben worden, wovon ich die Ehre habe, Ihnen eine Copie beizulegen.

Note, übergeben von dem Französischen Ambassadeur zu Constantinopel, General Sebastiani, an den Reis-Effendi

Pera, den 16ten Sept. 1806.

Unterzeichneter Divisions-General Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, hat die Ehre Sr Excellenz dem Herrn Reis-Effendi folgendes mitzutheilen.

Er hat auf eine bestimmte, obgleich indirecte Weise erfahren, daß die Russische Gesandtschaft der hohen Pforte eine Note übergeben hat, in welcher es heißt, daß der Kaiser von Rußland die Ratification des Friedens-Tractats verweigert habe, welcher zu Paris von seinem bevollmächtigten Minister unterzeichnet worden. Diese Weigerung versetzt Europa wieder in die nemliche Lage, in welcher es vor 6 Monaten sich befand; allein sie enthüllt die Absichten Rußlands. Dieser Friedens-Tractat stipulirte die Unabhängigkeit der Sieben-Inseln Republik, und eine ähnliche Stipulation, welche die Russen vom mittelländischen Meere entfernte, wo sie sich festgesezt haben, um das Ottomannische Reich auf verschiedenen Puncten angreifen zu können, diese Stipulation, sage ich, konnte Ihnen nicht angemessen seyn.

Ragusa hatte seine Unabhängigkeit unter dem Schutze der hohen Pforte wieder erhalten. Da diese Disposition die Russen außer Stand sezte mit den Montenegrinern und vorzüglich mit den aufrühreri-

rischen Serviern Einverständnisse zu unterhalten, so sage ich, war diese Disposition ihren Absichten ganz entgegen.

Der Artikel, in welchem die Unabhängigkeit des Ottomannischen Reichs und die Integrität seines Gebiets stipulirt wird, ist vornemlich die Ursache, daß der Friede zu Petersburg scheiterte. Rußland sah nun ein, daß es demselben nicht mehr Provinzen mit Gewalt nehmen könne, wie es der Fall mit der Crimm gewesen, oder der Pforte im Frieden etwas abdringen könne, wie Rußland es mit Georgien und der Fahrt auf dem Phasis gemacht hat.

Da durch diesen Tractat Dalmatien und Albanien an Frankreich verblieben, so würde dadurch der älteste von den Alliirten der Pforte und der treueste unter ihren Freunden, der ihr noch übrig geblieben und der es immer bleiben wird, zur Vertheidigung dieses Reichs, an die Grenzen desselben versetzt.

Dies sind die Bewegungsgründe, welche das Cabinet von St. Petersburg bei jener Weigerung geleitet haben. Ich will mich nicht bei leeren Declamationen aufhalten; ich lege Ihnen Thatsachen vor, ich bitte Sie, solche so reiflich zu überlegen, wie sie es verdienen.

Wenn bei diesen Umständen bei der Pforte nicht das richtige Gefühl von diesen Gefahren und von ihren Kräften erwacht, wenn sie nicht den Entschluß faßt, welchen ihr Interesse erheischt, so werde ich vielleicht bald über ihr Schicksal seufzen müssen.

Unterzeichneter hat den ausdrücklichen Befehl von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und König von Italien erhalten, der hohen Pforte zu erklären, daß, nicht allein nach den Grundsätzen der Freundschaft, sondern selbst nach denen einer strengen Neutralität, der Bosphorus allen Russischen Kriegsschiffen und andern Schiffen dieser Nation, auf welchen sich

Trup-

Truppen, Munition oder Lebensmittel befinden, verschlossen seyn müsse, und daß diese Fahrt nicht frei seyn könne, ohne dadurch eine Feindseligkeit gegen Frankreich zu begehen, und ohne Sr. Majestät Napoleon dem Großen das Recht zu geben, durch die Staaten des Ottomannischen Reichs zu marschiren, um die Russische Armee am Dniester zu bekämpfen. Alle Erneurung oder Fortsetzung der Allianz mit den Feinden Frankreichs, nemlich mit England oder Rußland, würde nicht nur eine offenbare Verletzung der Neutralität seyn; sondern ein Mitwürken der Pforte zu dem Kriege, welchen diese Mächte gegen Frankreich führen, und Se. Maj. würden sich in der Nothwendigkeit sehen, Maaßregeln zu nehmen, welche Ihrem Interesse und Ihrer Würde angemessen wären.

Die hohe Pforte kann mit zwei Gesandtschaften von Neapel keine Beziehungen unterhalten, und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen kann es nicht zugeben, daß man seinem Durchlauchtigen Bruder Napoleon Joseph, König von Neapel und Sicilien, Schwierigkeiten mache, welche keine mit Frankreich befreundete Macht ihm gemacht hat.

Se. Maj. der Kaiser haben eine zahlreiche Armee in Dalmatien. — Diese Armee ist zur Vertheidigung des Ottomannischen Reichs aufgestellt, wenn nicht ein zweideutiges Betragen von Seiten der Pforte, oder eine Willfährigkeit gegen Rußland oder England, wodurch sie in eine Abhängigkeit von diesen Mächten versetzt werden würde, Se. Maj. den Kaiser der Franzosen nöthige, seine Macht zu einem ganz andern Zweck zu gebrauchen, als er sich vorgesetzt hatte.

Se. Maj. hat Unterzeichnetem befohlen, der hohen Pforte mit eben so viel Nachdruck als Freundschaft die Forderungen vorzulegen, welche er so eben

gemacht

gemacht hat, damit er eine schriftliche Antwort erhälte, welche zugleich bestimmt und categoris. sey.

Kein Aufschub muß nicht mehr Statt finden, und Se. Maj. zweifeln nicht, daß die hohe Pforte Ihnen die Versicherungen ertheilen werde, welche Sie wünschen und die dem Interesse dieses Reichs so angemessen sind.

Unterzeichneter macht gar keine eitle Prahlerei von den imponirenden Kräften Napoleons des Großen: seine Freunde wissen solche zu schatzen; seine Feinde haben sie empfunden. Man kennt das Genie seines erhabenen Herrn; seine Entschließungen sind eben so weise als schnell; seine Anhänglichkeit an die Person des Großherrn ist aufrichtig. Er wünscht nur die Unabhangigkeit, die Integrität und den Ruhm der Türkei; er will, er verlangt nichts — als Bewegungsgründe um sich mit ihm zu vereinigen! Allein wie viele Bewegungsgründe sind auch zu der Besorgniß ihn durch ein feiges, wankelmüthiges oder feindseliges Betragen unwillig zu machen! Die Umstände sind von der Beschaffenheit, daß die Antwort der hohen Pforte das Betragen meines Allerdurchlauchtigsten Herrn bestimmen wird.

Die hohe Pforte lasse sich nicht durch die Drohungen der Feinde Frankreichs imponiren; sie sind besiegt worden und werden immer besiegt werden. Der große Napoleon wird alle seine Mittel zum Ruhm des Großherrn, Selim III., seines Freundes anwenden; seine Hülfsmittel sind unermeßlich, sein Genie ist noch größer.

Diese Note verdient der erhabenen Weisheit Sr. Maj. des Kaisers Selim I.I. vorgelegt zu werden, und ich ersuche Ew. Excellenz, dies so bald als möglich zu thun.

Unter.

Unterzeichneter ersucht Se. Excellenz den Reis-Effendi, die Ausdrücke seiner hohen Achtung anzunehmen.

(Unterz.) Horace Sebastiani.

IX.

Englische Cabinets-Ordre wegen der Schiffahrt der Neutralen.

Wir haben im Nov. St. des vorigen Jahrs S. 1179 das Decret Sr. Französisch-Kaiserlichen Maj. vom 21sten Nov. mitgetheilt, wodurch der Handel mit England verboten und die Brittischen Inseln in Blokadezustand erklärt worden. Nach gehaltenen vielen Cabinets-Versammlungen hat die Brittische Regierung erst zu Anfange dieses Jahrs eine Gegen-Maaßregel getroffen. In der Hofzeitung vom 11ten Jan. erschien nachstehende Cabinets-Ordre, die, als zur Zeitgeschichte gehörend, mit unsrer bekannten historischen Parteilosigkeit hier mitgetheilt wird:

Am Hofe in der Königin Pallast, den 7ten Jan. 1807.

In Gegenwart Sr. Königl. Majestät im Conseil.

Da die Französische Regierung gewisse Befehle erlassen hat, welche mit Verletzung der Kriegsgebräuche dahin gehen, den Handel aller neutralen Nationen mit Sr. Majestät Besitzungen zu verbieten und diese Nationen zu verhindern, mit irgend einem andern Lande in Artikeln Handel zu treiben, welche das Erzeugniß, Product oder Manufactur-Waaren Sr. Majestät Besitzungen sind; und da besagte Regierung

es gleichfalls auf sich genommen hat, alle Besitzungen Sr. Majestät zu einer Zeit in Blokadezustand zu erklären, da die Flotten Frankreichs und dessen Alliirter durch die überlegene Tapferkeit und Disciplin der Brittischen Marine in ihren eigenen Häfen eingeschlossen sind; und da solche Versuche von Seiten des Feindes Sr. Majestät ein unbestreitbares Recht zur Wiedervergeltung geben, und Se. Majestät berechtigen könnten, dasselbe Verbot des Handels mit Frankreich zu erlassen, welches diese Macht gegen den Handel Sr. Majestät Unterthanen vergebens zu bewürken hofft; ein Verbot, welches die Ueberlegenheit Sr. Majestät Seemacht Sie auszuführen in Stand setzen könnte, indem Sie die Häfen und Küsten des Feindes mit zahlreichen Escadren und Kreuzern einschließen ließen, so daß der Eingang und die Annäherung zu selbigen offenbar gefährlich würde; und da Se. Majestät — obgleich ungeneigt, dem Beispiele Ihrer Feinde zu folgen, und zu einem Extrem zu schreiten, das so nachtheilig für alle nicht im Kriege begriffenen und ihren gewöhnlichen Handel fortführenden Nationen ist — sich jedoch aus pflichtmäßiger Rücksicht auf die gerechte Vertheidigung der Rechte und des Interesse Ihres Volks verbunden erachten, von dem Feinde solche Maaßregeln nicht ergreifen zu lassen, ohne Ihrerseits Schritte zu thun, um diese Gewaltthätigkeit zu beschränken, und auf ihn die Uebel seiner eignen Ungerechtigkeit zu retorquiren; so haben Se. Majestät, mit Einstimmung Ihres Geheimenraths, geruhet, zu befehlen, und es wird hiedurch befohlen *): Daß es keinem Schiffe

*) His Majesty is thereupon pleased, by and with the advice of his Priv. Council, to order, and it is hereby ordered, that no vessel shall be permitted to trade from one port to

Schiffe erlaubt seyn soll, von einem Hafen zum andern zu handeln, wenn diese beiden Häfen Frankreich oder dessen Alliirten gehören, oder in deren Besitz sind, oder so sehr unter deren Controlle stehen, daß Brittische Schiffe nicht frei dahin handeln können. Die Commandeurs Sr. Majestät Kriegsschiffe und Kaper sollen instruirt werden und werden hiedurch instruirt, jedes neutrale Schiff zu warnen, welches von einem solchen Hafen kommt und nach einem andern solchen Hafen bestimmt ist, seine Reise nicht fortzusetzen und nicht nach einem solchen Hafen zu gehen. Ein jedes Schiff, welches so gewarnt worden, oder von einem solchen Hafen kommt, aber — nachdem gehörige Zeit gegeben worden, von Sr. Majestät Ordre Nachricht zu erhalten — auf der Fahrt nach einem andern solchen Hafen betroffen wird, soll genommen, aufgebracht und zugleich mit der Ladung als rechtmäßige Prise condemnirt werden. Sr. Majestät erste Staatssecretäre, die Lords Com-

to another, both which ports shall belong to or be in the possesion of France or her Allies, or shall be so far under their controul as that British vessels may not trade freely there at; and the Commanders of his Majesty's ships of war and privateers shall be, and are hereby instructed, to warn every neutral vessel coming from any such port, and destined to another such port, to discontinue her voyage, and not to proceed to any such port; and any vessel, after being so warned, or any vessel coming from any such port, after a reasonable time shall have been afforded for receiving information of this his Majesty's order, which shall be found proceeding to another such port, shall be captured and brought in, and, together with her cargo, shall be condemned as lawful prize.

missärs der Admiralität, die Richter des Ober-Admiralitäts-Gerichts und die Höfe der Vice-Admiralitäten haben demnach die nöthigen Maaßregeln in dieser Hinsicht zu ergreifen.

(Unterz.) Fawkner.

X.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Militärische Bemerkungen über die Eroberung von Holland durch die Franzosen in den Jahren 1793 und 1794; vorzüglich in Rücksicht auf die für den Handel und die politische Lage Europens daraus entspringenden Folgen. Von einem Augenzeugen. Mit zwei Charten. Riga 1806. 8. 190 S.

Die Eroberung Hollands durch die Franzosen ist für das politische System von Europa von großen Folgen gewesen: die von einem unterrichteten Offizier geschriebene Geschichte derselben hat daher auf die öffentliche Aufmerksamkeit einen Anspruch, der durch die gegenwärtige Lage der Verhältnisse und die Möglichkeit erneuerter Berührungspunkte noch vergrößert wird. Die Tendenz dieser Schrift ist nicht blos militärisch, sondern der Verfasser nimmt zugleich auf den Handel und die politische Lage von Europa Rücksicht, und entwickelt die Mängel der alten Verfassung, unter denen der in den Vereinigten Niederlanden zu sehr herrschende kaufmännische Geist am nachtheiligsten würkte. Auch geht die Erzählung weiter wie der Titel andeutet, indem sie im siebenten, achten

achten und neunten Abschnitte die spätern Schicksale Hollands nach seiner Eroberung, und die innern Veränderungen nebst den Würkungen seiner Abhängigkeit von dem mächtigen Nachbar darstellt. Der Inhalt des zehnten Abschnitts, die Constitution von 1805 ist freilich jezt Antiquität, nachdem ein König aus dem Hause Bonaparte an die Stelle des Rathpensionärs getreten ist.

Handbuch des Deutschen Polizeirechts, von G. H. von Berg, d. R. Dr., Hof und Kanzleirath, und Advocatus Patriä zu Hannover. Sechster Theil. Erster Band. Zu beiden Ausgaben gehörig. Hannover, im Verlage der Gebrüder Hahn. 1806. gr. 8. 984 S. Auch unter dem Titel: Sammlung Deutscher Polizeigesetze nach der Ordnung des Handbuchs. Zweiter Theil, Erster Band.

Schon bei der Anzeige des ersten Theils dieser Sammlung Deutscher Polizeigesetze, haben wir das Verdienstliche und den Nutzen dieses Unternehmens bemerklich gemacht, welches nicht nur das Deutsche Polizeirecht durch interessante Beispiele erläutert, sondern auch die Fortschritte der Deutschen Polizei-Gesetzgebung durch Nachahmung jener Beispiele befördert. Der vorliegende Band enthält einen Reichthum von Verordnungen über die Bevölkerungs- und Gesundheits-Polizei. Wegen der speciellen Beziehung dieser Abtheilung auf die Bedürfnisse des medizinischen Publikums überlaßt die Verlagshandlung selbige auch ohne den ersten Theil dieser Sammlung. Unter den aufgeführten Medicinal-Ordnungen und Anstalten vermißt Recens. die Errichtung des in Kiel gestifteten Sanitäts-Collegiums, dem die Herzogthümer Schles-

wig

wig und Holstein mehrere sehr wohlthätige Verfügungen und Maaßregeln der Gesundheits-Polizei verdanken.

Platons Traum. Von Moritz v. Schuckmann. Hamburg, bei B. G. Hoffmann. 1806. 8. 137 S.

„Ich sehe nichts Unrechtes darin, sagt Hr. v. Sch. in der Vorrede, wenn Einer in Gesellschaft über unschuldige Dinge seine Meinung sagt. Mehr Anspruch wollen diese Bogen und ihr Urheber nicht machen.“ Aber eben diese Anspruchlosigkeit steht mit Originalität und ächter Humanität in einer schönen Verbindung. Diese kleine gehaltreiche Schrift, bei welcher der Verfasser, wie er sich launigt ausdrückt, einem berühmten Projectmacher die Pathenstelle übertragen hat, enthält manche treffliche Ideen über Vertilgung der Armuth, Erziehung, Einschränkung gewisser Handwerker, Familien-Väter, Armen-Assecuranz, Theurung, Mangel an Zufuhr, die Proviant-Commission, das Tabellen-Werk, das Besteuerungs-System, Gelehrsamkeit, den ewigen Frieden, ein Ideal, dessen Realisirung jezt, wenn gleich nicht auf dem apriorischen Wege der Philosophen, möglich werden könnte, Regierungs-Preisschriften u. s. w.

Churhannöversches Kirchenrecht. Von Johann Carl August Schlegel, Consistorial-Secretär. Fünfter und lezter Theil. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1806. gr. 8. 755 S.

Der durch die vier ersten Bände beurkundete und von competenten Beurtheilern anerkannte classische Werth dieses Werks, dessen Verfasser die aus der Quelle geschöpften Materialien mit praktischem Blick und gründlicher Gelehrsamkeit bearbeitete, überhebt uns

uns aller Anpreisungen. — Dieser fünfte Theil h. delt einzig von den Einkünften, Gerechtsamen un Immunitäten der Kirchen- und Schuldiener und ih- rer Wittwen. Es ist daher sehr zweckmäßig, daß er zum Besten derer, welche ihn ausschließend zu erhal- ten wünschen, unter einem eignen Titel abg sondert verkauft wird, zumal da er füglich für sich bestehen kann Was von den früheren Bänden bemerkt wor- den ist, daß der Verfasser, wenn er gleich zunächst die Hannöverschen Lande im Auge hatte, doch durch manche Ausführungen das gemeine Kirchenrecht der Protestanten bereichert und erweitert hat, gilt vor- züglich von diesem lezten Bande. Er entwickelt ur- alte Gebräuche aus ihrem Ursprunge, und enthält manche kleine characteristische Züge, die ein getreues Bild der vormaligen und gegenwärtigen Verfassung in Ansehung eines für die Geschichte der Cultur und der Menschheit nicht unwichtigen Gegenstandes dar- legen. Das erste Buch handelt von den Stolgebüh- ren und den Einkünften der Kirchendiener, das zweite vom Schulgelde, das dritte von den Rechten der Kir- chendiener in Ansehung der Güter, das vierte von ihren Immunitäten, das fünfte von der Auseinan- dersetzung der Kirchendiener und deren Erben mit den Nachfolgern im Amte, das sechste von der Gnaden- zeit, und das siebente von Witthümern und sonstiger Versorgung der Wittwen und Kinder der Kirchendiener.

XI.

Russisch-Kaiserl. Manifest bei der Eröff- nung des Feldzugs.

Die Mannheimer, Stuttgardter, Wiener und andere Zeitungen enthalten aus der St. Petersbur- ger Hofzeitung vom 2ten Dec. nachstehendes

Manifest.

„Von Gottes Gnaden, Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstbeherrscher von ganz Rußland u. s. w. thun allen unsern getreuen Unterthanen kund:

Durch unser am 11ten Sept. erlassenes Manifest verkündeten Wir die Lage Unsrer Angelegenheiten mit der Franz Regierung. In dieser unfreundlichen Lage war Preußen noch die Schutzwehr zwischen Uns und den Franzosen, die in verschiedenen Theilen von Deutschland sich festgesetzt hatten. Allein bald loderte die Kriegsflamme auch im Gebiete Preußens auf. Nach verschiedenem Mißlingen und wichtigem Verluste von Seiten desselben werden jezt unsere eigenen Gränzbesitzungen bedroht. Den Russen, welche gewohnt sind, den Ruhm ihres Vaterlands zu lieben, und demselben alles aufzuopfern, ist es unnöthig zu erklären, wie unumgänglich nothwendig diese Begebenheiten den gegenwärtigen Krieg machen. Mit wie viel größerer Gerechtigkeit muß das Schwerdt, welches von der Ehre zur Vertheidigung Unserer Verbündeten gezogen worden, zur Beschützung Unserer eigenen Sicherheit gebraucht werden. Noch ehe diese Vorfälle sich Unsern Gränzen nähern konnten, hatten Wir schon früh alle Maaßregeln genommen, ihnen in Bereitschaft zu begegnen. Nach dem bei Zeiten an Unsre Armee ertheilten Befehle, über die Gränze vorzurücken, haben Wir jezt Unserm General Feldmarschall, Grafen Kamenskji, aufgetragen, dieselbe anzuführen, und mit aller ihm anvertrauten Macht gegen den Feind zu agiren.

Wir sind überzeugt, daß alle Unsere getreuen Unterthanen mit Uns ihre eifrigen Gebete zu dem Allerhöchsten, der das Schicksal der Reiche und die Erfolge der Kriege lenkt, vereinigen werden: Er wolle

Unsere

Unsere gerechte Sache unter seinen allmächtigen Schutz nehmen, und seine siegreiche Macht und sein Segen wolle den zur Abwehr des allgemeinen Feindes von Europa ergriffenen Russischen Waffen vorangehen. Wir sind überzeugt, daß Unsere getreuen Unterthanen der Gränzgouvernements bei den gegenwärtigen Umständen besonders die Beweise ihrer Ergebenheit und ihres Eifers zum allgemeinen Wohl verstärken, und ohne sich weder durch Furcht, noch durch nichtige Täuschungen erschüttern zu lassen, auch mit Festigkeit auf jener Bahn fortschreiten werden, auf welcher sie unter dem Schutze der Gesetze und einer milden Regierung bis jezt Ruhe und gesichertes Eigenthum gefunden, und die allgemeine Wohlfahrt des ganzen Reichs getheilt haben.

Wir sind endlich überzeugt, daß alle Söhne des Vaterlandes, in fester Zuversicht auf den Beistand Gottes, auf die Tapferkeit Unserer Truppen, auf die bekannte Erfahrung ihres Anführers, weder Opfer noch Anstrengungen schonen werden, welche die Liebe zum Vaterlande und die Sicherheit desselben erheischen können.

Gegeben in St. Petersburg am 16ten Nov. a. St.; im Jahre nach Christi Geburt 1806, und Unserer Regierung im 6ten.

Alexander."

XII.

Königl. Preuß. Verordnung gegen die Commandanten der übergebenen Festungen und zur Abstellung der Mißbräuche bei der Armee.

„Bei der leider fast gänzlichen Auflösung der verschiedenen gegen Frankreich ins Feld gerückten Armee-Corps, ist es Sr. Königl. Majestät von Preußen bei dem gänzlichen Mangel an bewährten Nachrichten, bis jezt unmöglich geblieben, das Wahre vom Falschen, Gerüchte von Thatsachen zu unterscheiden, oder nach Verdienst belohnen, oder bestrafen zu können. Sie müssen daher Ihre hierüber zu nehmenden Beschlüsse bis dahin aussetzen, wo Sie solches mit mehrerer Gewißheit oder Bestimmtheit im Stande seyn werden. Se. Maj. sind weit entfernt, Ihrer braven Armee alle Drangsale und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche sowol ihr selbst, als dem Lande begegnet sind, vielmehr gereicht es Ihnen zur größten Beruhigung, daß sich viele derselben vom ersten bis zum geringsten durch ausdauernden Muth und Beharrlichkeit und wahres Ehrgefühl ausgezeichnet haben. Eben so haben sich leider Thatsachen ergeben, die für sich selbst sprechen, und keiner nähern Aufklärung bedürfen, und die von der Art sind, daß solche nicht länger mit Stillschweigen übergangen werden können, vielmehr zum warnenden Beispiel für die Zukunft, auf das allerstrengste und öffentlich geahndet werden müssen. Hierunter sind zu rechnen:

1) Alle diejenigen, die auf eine beispiellose Art in den Festungen Stettin, Cüstrin, Spandau und Magdeburg sich dem Feinde übergeben haben.

2) Fer-

2) Ferner alle diejenigen Offiziere, welche nicht bei dem capitulirenden Corps zugegen gewesen, sich aber freiwillig als hiezu gehörig angesehen, und wohl gar ihre Commando's, ja selbst ihre Untergebenen zugeredet haben, einen gleichen nichtswürdigen Entschluß zu fassen.

3) Endlich alle diejenigen, welche ohne Urlaub erhalten zu haben, oder gefangen zu seyn, sich von der Armee weg und nach Hause begeben haben. Dem zufolge haben Se. Maj. vorläufig

ad 1) in Erfurt den Major und Commandanten von Pruscheuk ohne Abschied entlassen; denn, wenn sich auch Erfurt übergab, so brauchte deshalb nicht der Petersberg und die Queiburg mit übergeben zu werden, wenn der Commandant die gehörige Anordnung getroffen hätte. In Stettin den Gen. Lieut. v. Romberg kassirt; den Gen. Maj. v Knobelsdorf kassirt, den Gen. Maj. v. Rauch, als Vice-Commandanten, ohne Abschied entlassen; den Major und Ingenieur-Capitän v. Hardenberg kassirt. In Cüstrin den Obersten und Commandanten v. Ingersleben zum Arquebusiren condemnirt. In Spandau den Major v. Benkendorf ohne Abschied entlassen. In Magdeburg den General von der Infanterie v. Kleist, imgleichen den Commandanten, Obersten du Trossel, ohne Abschied entlassen. Sämmtliche in Magdeburg befindlich gewesene Generale, die bei dem versammelten Kriegsrath für die Uebergabe der Stadt gestimmt haben, sind gleichfalls ohne Abschied entlassen; desgleichen alle diejenigen Offiziere, welche mehr erwähnte Capitulation mit unterzeichnet haben.

ad 2) Alle Offiziere vom Hohenloheschen Corps, welche bei Prenzlau oder Pasewalk zu

diesem

diesem Corps gehörten, allein vor, während, oder nach der bei Prenzlau abgeschlossenen Capitulation in Stettin angekommen waren, ohne in jener Capitulation de facto begriffen zu seyn, die aber in Stettin unter den nämlichen Bedingungen, wie die in mehrgedachter Capitulation würklich begriffenen und übergebenen Offiziere, gefangen worden, sind ohne Abschied ihres Dienstes entlassen.

ad 3) Alle Offiziere, welche während des Rückzugs ihre Corps verlassen haben, und ohne Urlaub, oder gefangen zu seyn, in ihre Heimath zurückgekehrt sind; ferner alle diejenigen, welche, ohne einmal zu einem durch Capitulation übergebenen Corps gehört zu haben, zum Feinde geritten seyn sollen, um sich Pässe geben zu lassen, damit sie ungehindert nach Hause gehen könnten, sind ohne Abschied entlassen. Außerdem behalten Se. Königl Maj Sich vor, noch besonders alle diejenigen Generale, hohe und niedere Offiziere, auch Verpflegungs-Beamte, zur Verantwortung zu ziehen, deren Benehmen zweifelhaft geblieben, oder die sich sonst in den Augen der Armee etwas Pflichtwidriges haben zu Schulden kommen lassen. Sollten unter den specificirten Fällen bei näherer Untersuchung sich noch besonders gravirende Umstände ergeben, so wird dieses vorläufige Urtheil dem gemäß geschärft werden.

Um aber ähnlichen Pflichtvergessenheiten für die Zukunft vorzubeugen, haben Se. Königl. Maj. folgende Beschlüsse gefaßt.

1) Alle Gouverneurs und Commandanten, die künftig aus bloßer Besorgniß vor einem Bombardement, oder unter dem Vorwande, daß ihnen die zur Vertheidigung nöthigen Mittel mangeln, oder

oder aus einem andern nichtigen Grunde, er sey welcher er wolle, die Festung nicht mit den angestrengtesten Kräften bis auf das Aeußerste behaupten, werden ohne Gnade erschossen. Derjenige commandirende Gouverneur ꝛc., der zu seinem eigenen und zum Besten seiner Untergebenen Bequemlichkeits-Artikel in der mit dem Feinde abzuschließenden Capitulation hinzufügt, wie solches namentlich in Magdeburg der Fall gewesen, wird in Zukunft kassirt.

2) Jedes Regiment, welches den erhaltenen Befehl, anzugreifen, nicht vollziehet, wird kassirt und untergesteckt.

3) Jeder Officier, der sich künftig die ad 2 u. 3 erwähnten Pflichtvergessenheiten zu Schulden kommen läßt, oder das Schlachtfeld, ohne bleßirt zu seyn, verläßt, ist infam kassirt; der Soldat, der auf der Flucht seine Waffen wegwirft, wird erschossen.

4) Jeder Offizier, welcher Versprengte antrifft, hat die Verbindlichkeit, solche zu sammeln und auf eine sichere Art zu ihren Corps oder dem bestimmten Versammlungsorte zu befördern; thut er es nicht, so wird er zur Verantwortung gezogen.

5) Die Regiments- und Compagnie-Chirurgen müssen sich am Tage des Gefechts in der Nähe ihrer Corps aufhalten, und mit allem Nöthigen versehen seyn; thun sie ersteres nicht, so werden sie weggejagt.

6) Bei der Bagage eines Corps muß allezeit wenigstens ein Staabs-Offizier oder Capitain commandirt seyn, der auf die Ordnung während des Marsches sieht; wer von den die Bagage commandirenden Offiziers solche verläßt, wird cassirt; wer bei selbiger muthwillig schießt und unnöthigen Allarm erregt, wird erschossen. Der Knecht, welcher seine

Pfer-

Pferde abstrengt und davon geht, wird erschossen. Da eine ernsthafte Reform bei der Bagage der Armee nothwendig ist, so wird solche, sobald es thunlich, den verschiedenen Corps bekannt gemacht werden.

7) Bei unerwarteten Vorfällen, z. B. bei außerordentlichen Märschen, Retraiten und dergl., hat der Commandirende von jedem Grade, an jedem Orte die Gewalt, in den erforderlichen Quantitäten gegen Quitung für die unter ihm stehende Mannschaft und Pferde, Requisition zu machen; requirirt er mehr, so wird er todtgeschossen.

8) Die Offiziere des Generalstaabs mit ihren Adjuncten theilen sich in die Führung der Colonnen, die sie unter keinerlei Bedingungen verlassen dürfen. Die Zimmerleute der Bataillons sind an der Spitze der Colonnen, um sogleich die Verbesserungen, Communicationen und dergl. ausführen zu können. Die Offiziere des Generalstaabs sorgen für alles, was die Erleichterung und Beschleunigung des Marsches befördern kann. Soll sich die Armee vor dem Feinde formiren, so suchen sie Richtwege und recognosciren die Beschaffenheit des Terrains an Ort und Stelle.

9) So lange der Krieg dauert, wird der Unteroffizier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart auszeichnet, so gut Offizier wie der Fürst; nur der, welcher Verbrechen begangen, ist vom Offizier-Range ausgeschlossen.

10) Wer sich auszeichnet und vor dem Feinde bleibt, dessen Wittwe erhält eine Pension, die mit dem Grade, den ihr Mann bekleidet, im Verhältniß steht.

11) Daß alle subordinationswidrige Vergehungen regelmäßig und auf das strengste bestraft werden müssen,

müssen, sollte bereits einem jeden hinreichend bekannt seyn; da aber die Erfahrung in dieser letzten Zeit mehrmals das Gegentheil bewiesen, so wird es hiemit auf das bestimmteste in Erinnerung gebracht, damit sich jeder vor Schaden hüte.

12) Gelderpressungen, Plünderungen, Mißhandlungen der Bürger und Landleute und dergl. grobe Vergehungen werden mit dem Tode bestraft.

13) Landeskinder, welche bei dem Feinde Dienste genommen, und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werden, werden mit dem Tode bestraft.

Dieses Publicandum, welches zur Wissenschaft jedes Offiziers bestimmt ist, muß bei einem jeden Corps vorgelesen werden, und hat jeder Einzelne hievon Abschrift zu nehmen, und sich darnach zu richten.

Aus diesem Publicando ist ein Auszug zu machen, der diejenigen Puncte enthalte, die zur Wissenschaft der Gemeinen und Unteroffiziere, wie auch der sämmtlichen Armee-Knechte bestimmt sind, und der ihnen in ihrer Landessprache deutlich vorgelesen werden muß. Letzteres ist alle 8 bis 14 Tage zu wiederholen, und muß ein gleiches mit der frühern Verordnung, wegen der Verdienst-Medaillen geschehen.

Ortelsburg, den 1sten December 1806.

Friedrich Wilhelm.

XIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Zu London ist von dem bekannten Physiker, Francis Moore, zu Anfang dieses Jahrs nachstehendes Buch erschienen: Vox stellarum, or royal Almanach for the year of human redemtion 1807. Bei dem

dem 26sten April macht der Herausgeber folgende prophetische Bemerkung: "Um diese Zeit stirbt der Türkische Kaiser. Sein Volk ist in Tumult. Kann er sein Leben retten so thue er es. Ich gebe ihm freundschaftlich diese Warnung."

Magdeburg im 16ten Jahrhundert eine Erzbischöfliche Municipalstadt, ohne andre Hülfsmittel als den Patriotismus ihrer Bürger, wagte es dem mächtigen Kaiser Karl V., dem nach der Besiegung des Schmalkaldischen Bundes ganz Deutschland sich unterwarf, zu trotzen, und weigerte sich standhaft, das bekannte Interim anzunehmen. Sie wurde daher in die Acht erklärt, und von dem Churfürsten Moriz von Sachsen und dem berühmten Kaiserl. General Lazarus Schwendi belagert. Die Belagerung begann den 4ten October 1550 und endigte sich den 8ten Nov. 1551, also nach einer Dauer von 13 Monaten, mit einer ehrenvollen Capitulation, die den Magdeburgern ihre Selbstständigkeit und Freiheit zusicherte. Die ausmarschierende Besatzung war nicht stärker als 2000 Mann Fußvolk und 130 Reuter. "Ad hunc modum, (sagt der treffliche Geschichtsschreiber Sleidan) liberati Magdeburgici, praeter multorum exspectationem, summam nominis gloriam adepti sunt apud exteras nationes, quod prope soli per omnem Germaniam exemplo suo docuissent, quid possit constantia.

Magdeburg im 17ten Jahrhundert vertheidigte die Rechte des Protestantismus gegen den siegreichen Kaiser Ferdinand II. und dessen gepriesene Feldherren Tilly und Pappenheim. Ohne andere Unterstützung als die seiner Einwohner und einer Garnison von 2000 Mann Fußvölker und 250 Reuter, hielt es die Belagerung vom Anfang des Märzmonats bis zum

20sten Mai 1631 aus, und begrub sich unter seinen Trümmern.

Magdeburg im 19ten Jahrhundert die Hauptfestung einer mächtigen Monarchie, ergab sich nach einer 14tägigen Blokade mit einer Garnison von 20,000 Mann, 18 Generalen, 800 Kanonen ꝛc.

"Ich capitulire, weil ich kein Brodt und keine Munition habe" — waren die Worte, die der General von Blücher unter das Instrument der Capitulation setzte, wodurch er sein Corps zu Kriegsgefangen ergeben mußte.

Niemals seit der Revolution, hat sich der Gemeingeist in Ansehung kriegerischer Begebenheiten in Frankreich nach Franz. Blätteru so auffallend geäußert, als seit kurzem. Die Siege über das Preuß. Heer, die ungeheuren Fortschritte der Franzöf. Waffen, die Perspective zur Wiederherstellung Polens ꝛc. haben allgemeine Theilnahme und eine Art Enthusiasmus erzeugt, welche man nach Beendigung der Revolution nicht leicht erwartet hätte. Bei einer so lebhaften und reizbaren Nation, wie die Franzöfische, mußte das Gefühl des Nationalruhms und der militärischen Größe erwachen. Allgemein ist die Bewunderung, die man Napoleon in Frankreich zollt, allgemein der Antheil, den man an den kriegerischen und politischen Vorfällen in Nord-Deutschland, Preußen und Polen nimmt. Es ist nicht übertrieben, was die Journale von dem Eifer der Conscribirten im Innern erzählen; der militärische Geist, der von Tage zu Tage mehr belebt wird, treibt diese Jünglinge dem einfachen Leben in ihrer Heimath zu entsagen, und zur Armee zu eilen. Uebrigens bemerkt man im Innern kaum, daß die Nation im Kriege mit mehrern großen Mächten begriffen ist. Die öffentlichen

Abgaben sind nicht vermehrt, da der Kaiser alle Kosten des Kriegs aus den in den fremden Ländern erhobenen Contributionen bestreitet, und keine Kriegssteuer verlangt. Die Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang. Nur in den kleinen Festungen, deren Bewohner sich größtentheils von den Garnisonen nährten, zeigt sich Gewerblosigkeit. Auch die Hauptstadt fühlt die Abwesenheit des Hofes und so vieler bemittelter Militär Personen, die sich gewöhnlich dort aufhalten. Allein die Arbeiten an öffentlichen Anstalten, an Brücken und Straßen, selbst an Verschönerungen, werden dadurch nicht unterbrochen, und erst vor kurzem wurden dazu wieder bedeutende Summen angewiesen. Das gesetzgebende Corps dürfte vor der Rückkehr des Kaisers nach Paris schwerlich zusammenberufen werden.

Ein Pariser Journal erzählt folgenden Zug von der Ergebung und der Heiterkeit der Französischen Soldaten, die sich selbst unter den größten Beschwerden und den lebhaftesten Schmerzen nicht verleugnen. Nach dem blutigen Gefechte bei Halle, erschien der Obermarschall Duroc in der Mitte der Verwundeten, um ihnen im Namen des Kaisers Unterstützungen an Leinenzeug und Geld zu reichen, und sie durch den Trost und das Lob ihres obersten Feldherrn aufzurichten. Der General Inspector der Hospitäler, Percy, zeigte dem General Duroc einen Kanonier von der reitenden Artillerie, dem man beide Arme amputirt hatte. Der Obermarschall verdreifachte sogleich die jedem Verwundeten bestimmte Summe, und stellte sie einem neben ihm liegenden Dragoner zu. „Wohlan Kamerad, rief der Kanonier, da ist etwas, wofür wir unsre Handschuh waschen lassen können!“ Deine Handschuh! erwiederte der Dragoner, ach, mein armer Freund! du bedarfst deren nicht mehr. „Das ist wahr, die Worte des Generals Duroc und die Sorgfalt unsers Kaisers für uns rauben mir die Erinnerung; so haben wir wenigstens etwas, um dafür die Gesundheit des Vaters der Soldaten zu trinken!“

In eben diesem mörderischen Kampfe bei Halle zeigten aber auch 2 Fahnenjunker eines Preußischen Regiments einen Heroismus und eine Todesverachtung, die nicht in Vergessenheit begraben werden darf. Die Preußen waren auf der Ebene hinter Halle, wo noch tapfer gefochten wurde,

de, von den Franzosen hart an die steilen Ufer der Saale gedrängt worden. Um hier nicht gefangen zu werden, stürzten sich 2 Fahnenjunker mit ihren Fahnen freiwillig in den Strom, dessen Fluthen sie nebst ihrer dem Feinde heldenmüthig entrissenen Beute verschlangen

---

Ein Französisches Journal hält Grönland für eine Besitzung der Krone Schweden, und verkündigt, daß der König von Schweden den Malteser Rittern die Insel Grönland angeboten habe, um daselbst die Residenz ihres Ordens aufzuschlagen. —

Der jezt mit so ausgedehnter Gewalt der Russischen Heersmacht gebietende Feldherr, Graf Kamenskoi, war der Waffenbruder und Freund Suworow's. Der Russische Soldat setzt ein eben so unbedingtes Vertrauen in ihn, und bewundert seine Originalität, von der man manche sonderbare Züge anführt. Die Gazette de France erzählt es als einen Beweis der persönlichen Bravour des Feldmarschalls Kamenskoi, daß er ein eignes Mittel gebraucht habe, seinen Sohn, dessen Benehmen im Türkenkriege ihm zu viele Vorsicht zu verrathen schien, mit der Gefahr vertraut zu machen Eines Tages, da seine Division mit den Türken im Handgemenge war, ergriff Kamenskoi seinen Sohn, und trug ihn auf den Schultern vor die Fronte, wo er vor seinen Soldaten lange Zeit dem Türkischen Geschütz- und Gewehrfeuer ausgesetzt war. In seinen frühern Jahren soll der jezt wider Napoleon aufgetretene Feldmarschall Kamenskoi in der Französischen Armee bei der Artillerie gedient haben. — General Bennigsen, der unter dem Feldmarschall Kamenskoi eine Abtheilung der Russischen Armee commandirt, ist ein gebornr Hannoveraner.

XIV.

Eröffnung des neuen Britischen Parlaments. Uebergewicht der Minister bei den ersten Unterhandlungen. Kritik der ab-

gebrochenen Friedens-Negociation in Paris.

Als das vorige Parlament des Brittischen Reichs am 23sten Julius des verflossenen Jahrs auseinander ging, sah man vorher, daß es nicht wieder zusammentreten würde. Es war von William Pitt berufen worden. Hatten gleich die Anhänger desselben durch den Tod des großen Ministers ihren Vereinigungspunct verloren, so war es doch für die jetzige Administration von großer Wichtigkeit, eine Anzahl von Männern im Brittischen Senate zu sehen, die ihr den Sitz in demselben verdankten, und von deren Ergebenheit sie versichert war. Die hierdurch motivirte Auflösung des alten Parlaments war nach dem Verluste des Staatssecretärs Fox, wodurch den Ministern die Unterstützung großer rednerischer Talente entzogen wurde, eine noch nothwendigere Maaßregel. Man säumte nicht, sie zu vollführen, und nun waren die Brittischen Insel-Reiche mehrere Monate lang der unruhige Tummelplatz neuer Parlamentswahlen, die alle andre Gegenstände der öffentlichen Aufmerksamkeit verschlangen. So stürmisch es aber auch zuging, so erreichten doch die Minister ihre Zwecke bei der Zusammenberufung des neuen Parlaments, welches am 19ten December seine Sitzung eröffnete.

Diese Eröffnung, die sonst immer durch den König selbst geschah, seit einiger Zeit aber einigen Lords aufgetragen wird, wurde auch diesmal durch eine Königliche Commission eingeleitet, die aus dem Großkanzler, dem Ezbischof von Canterbury und den Lords Spencer und Winchelsea bestand. Der Erste derselben, der berühmte Lord Erskine, verlas folgende Königliche Rede:

„Mylords und Edle!

Se. Majestät haben uns aufgetragen, Ihnen die Versicherung zu ertheilen, daß es Höchstdenenselben unter den schwierigen Umständen, unter welchen Sie jetzt versammlet sind, zu einem großen Vergnügen gereicht, Sich an die Weisheit und Standhaftigkeit Ihres Parlements zu wenden, da Sie so neuerlich Gelegenheit gehabt haben, die Gesinnungen Ihres Volks zu sammeln.

Se.

Se. Majestät haben befohlen, Ihnen die Papiere vorzulegen, welche während der letzten Unterhandlungen mit Frankreich gewechselt worden. Höchstdieselben haben jede Bemühung zur Herstellung der allgemeinen Ruhe unter Bedingungen angewandt, die mit dem Wohl und der Ehre Ihres Volks und mit jener unverbrüchlichen Treue gegen Ihre Alliirten bestehen könnten, wodurch das Betragen dieses Landes immer ausgezeichnet gewesen.

Der Ehrgeiz und die Unbilligkeit des Feindes vereitelten aber diese Bemühungen und zündeten zugleich einen neuen Krieg in Europa an, dessen Fortschritte durch die unglücklichsten Begebenheiten bezeichnet worden. Nachdem Preußen ein Zeuge des Umsturzes der alten Deutschen Constitution und der Unterwerfung eines großen Theils seiner beträchtlichsten Staaten gewesen, fand es sich noch näher durch die Gefahr bedroht, die es durch so manche Aufopferungen vergebens abzuwenden gesucht hatte. Es ward demnach am Ende genöthigt, dem unnachläßigen Vergrößerungs- und Eroberungs-System sich offenbar zu widersetzen. Allein weder dieser Entschluß, noch die folgenden Maaßregeln waren vorher mit Gr. Majestät verabredet; auch war keine Disposition gezeigt, irgend eine angemessene Satisfaction für die Angriffe darzubieten, wodurch die beiden Länder in einen Stand gegenseitiger Feindseligkeit waren versetzt worden.

Se. Majestät trugen indeß in dieser Lage kein Bedenken, unverzüglich die dienlichsten Maaßregeln zu ergreifen, um Ihre Rathschläge und Ihr Interesse gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen. Der schnelle Gang der Unglücksfälle, welche erfolgten, legte aber der Ausführung dieses Vorhabens unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Bei den traurigsten Begebenheiten und unter den versuchendsten Umständen ist indeß die Treue Gr. Majestät Alliirten unerschüttert geblieben.

Das Betragen des Königs von Schweden ist durch die ehrenvollste Standhaftigkeit ausgezeichnet gewesen. Zwischen Sr. Majestät und dem Kaiser von Rußland besteht die innigste Verbindung. Sie ist durch gegenseitige Beweise von Treue und Zutrauen befestigt worden, und Se. Maj. zweifeln nicht, daß Sie an Ihrer Sorgfalt Theil nehmen werden, eine Allianz zu cultiviren und zu befestigen, welche die letzte noch übrige Hoffnung

der

der Sicherheit für das feste Land von Europa gewährt.

Es konnte nicht fehlen, daß die lange Reihe von Unglücksfällen, die das feste Land von Europa erlitten, auf einige Weise manches wichtige Interesse dieses Landes traf. Allein bei allen fortgehenden Schwierigkeiten haben Se. Majestät das Vergnügen gehabt, Zeuge der zunehmenden Energie und Standhaftigkeit Ihres Volks zu seyn, dessen einstimmiger und entschlossener Widerstand eben so vortheilhaft als ehrenvoll für dasselbe ist, und für andre Nationen das auffallendste Beispiel dargestellt hat.

Die unüberwindliche Tapferkeit und Disciplin Sr. Majestät Flotten und Armeen zeigen sich fortdauernd in unvermindertem Glanze. Die großen Quellen unsrer Wohlfahrt und Stärke sind ungeschwächt; auch ist die Brittische Nation nie mehr vereinigt in Gesinnung und Handlung noch je entschloßner gewesen, die Unabhängigkeit des Reichs und die Würde des National-Characters unverletzt zu erhalten.

Unter diesen vortheilhaften Umständen und mit tiefem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, sind Se. Majestät bereit, sich der großen Crisis entgegen zu stellen, indem Sie versichert sind, von der Weisheit Ihrer Berathschlagungen und von der erprobten Ergebenheit, Biederkeit und dem Gemeingeist Ihres braven Volks aufs beste unterstützt zu werden."

Gespannter war man bei keiner Versammlung eines neuen Parlaments gewesen, als diesmal. Die Gallerien wimmelten von Zuschauern, auch war der Thronerbe nebst seinen Königlichen Brüdern, den Herzögen von York, Clarence, Cumberland und Cambridge, zugegen. Sonst hatten fast immer die beiden merkwürdigen Gegner William Pitt und Charles James Fox die erste Lanze gebrochen. Jezt belebte ihr großer Wettstreit die Halle von St. Stephan nicht mehr.

Damit indeß die Funken des in der Person seiner Urheber beendigten politischen Zwistes nicht ganz erstarben möchten, erhoben sich in beiden Häusern zwei eifrige Anhänger des Pittschen Systems mit lautem Tadel der Dankadresse, womit gewöhnlich die Königliche Rede beantwortet wird. Diese Opponenten waren

waren im Oberhause Lord Hawkesbury, der William Pitt im Cabinette zur Seite gestanden, und Herr Canning, der unter ihm Unter-Staatssecretär gewesen war, im Unterhause. Beide mißbilligten den Gebrauch, den man von der großen Prärogative der Krone, das Parlament zu dissolviren, gemacht habe, und die von der gegenwärtigen Administration in äußerer Hinsicht befolgten Maaßregeln, die England in die jetzige so sehr gefahrvolle Crisis geführt hätten. Lord Hawkesbury, ein Sohn des alten Grafen Liverpool, fand an dem Premierminister Lord Grenville, mit dem er einst vereinigt gearbeitet hatte, einen gewiegten Gegner, der es ihm klar bewies, daß es die eigne Schuld des Berliner Cabinets sey, wenn es bei dem so unglücklich ausgefallenen Kampfe wider Frankreich bisher keine Englische Unterstützung erhalten habe. Mit ähnlichen Argumenten, mit vielen Belegen der Zögerungen Preußens in seinem Verhältnisse zu England und Rußland, widerlegte der Viscount Howick (vormals Herr Grey), der Fox in der wichtigen Stelle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gefolgt war, die Glieder der vorigen Administration Canning und Lord Castlereagh.

So mißlang der erste Versuch der Opposition. Sie schien in dem neuen Parlamente sehr schwach zu seyn. Wenigstens blieb auch der wiederholte Sturm, den sie am 2ten und 5ten Januar wagte, ganz fruchtlos, ungeachtet sie im Unterhause einen sehr unerwarteten Beistand erhielt. Der Gegenstand dieses Angriffs waren die vereitelten Friedensunterhandlungen zu Paris, deren Actenstücke das Ministerium beiden Häusern gleich nach dem Ablauf der kurzen Weihnachtsferien vorlegen ließ. Diese Debatte hatte manche Merkwürdigkeiten, und die beiden Friedensgesandten nahmen an derselben lebhaften Antheil, freilich in ganz verschiedenem Sinne. Denn der Graf von Lauderdale unterstützte die Minister, indem er versicherte, daß er es für seine Pflicht gehalten habe in Paris zu verweilen, so lange er die Möglichkeit gesehen, die Seegnungen des Friedens herbeizuführen, und daß er erst dann zurückgekehrt sey, wenn dies Ziel nicht mehr habe erreicht werden können. Dahingegen war Lord Yarmouth

im

im Unterhause der Meinung, daß man unbedachtsamer Weise einen großen Frieden verworfen habe. „Hätte Frankreich, sagte er, Ansprüche auf unsre Colonien in Westindien gemacht, hätte es sich geweigert Hannover zurückzugeben, hätte es seine ehemaligen Besitzungen in Ostindien wieder verlangt, so ließe sich die Abbrechung der Friedensunterhandlungen rechtfertigen, da sie jezt nicht zu entschuldigen ist."

Die Zahl der Stimmen und die Resultate der Debatten entscheiden nicht über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit abweichender Ansichten. Diejenigen, welche der Premierminister Lord Grenville mit großem Talent entwickelte, wurden von der Mehrheit der Lords für die richtigeren gehalten; und ungeachtet des Widerstrebens, welches der abgegangene Minister Lord Hawkesbury, und der vormalige Lordkanzler Eldon bewiesen, votirte das Oberhaus dem Monarchen seinen Dank für die Mittheilung jener Staatspapiere, so wie für seine eifrigen Bemühungen zur Erhaltung eines mit der Ehre und dem Interesse des Landes vereinbaren Friedens.

Die Rolle der Vertheidigung der Minister, die Lord Grenville mit so vielem Erfolge durchgeführt hatte, übernahm der Staatssecretär Lord Howick im Unterhause, wo er sogleich am Lord Yarmouth einen Gegner fand. Weit unerwarteter als dieser Widerstand war indeß der Tadel, womit der berühmte Verfolger des Lords Melville, Whitbread, das System der gegenwärtigen Administration angriff. Das ganze Haus war überrascht, und die alte Pittsche Partei vergaß ihre Pfeile abzuschießen, wie dieser Whitbread, der ein Schwager des Ministers Viscount Howick ist, und mit ihm in den vertrautesten Verhältnissen lebt, auf einmal als dessen Gegner auftrat, die Abbrechung der Friedensunterhandlungen einer strengen Kritik unterwarf, und auf eine Abänderung der vorgeschlagenen Adresse antrug, welche den lebhaften Wunsch nach der baldmöglichsten Zurückführung des Friedens ausdrückte. Wurde nun gleich diese Abänderung ohne Stimmensammeln verworfen, und die ursprüngliche Dankadresse einmüthig angenommen, so hatte doch Lord Howick genug Mühe um sich des unvermutheten Angriffs zu erwehren. Die Aeußerungen, womit diese Debatte, welche die ganze Nacht

durch

durch bis halb sechs Uhr Morgens währte, geschlossen wurde, haben eine allgemeine politische Wichtigkeit, insofern sie die jetzige sich gar nicht zur Nachgiebigkeit hin neigende Tendenz der Brittischen Regierung offen darlegen.

"Man kann fragen, sagte der Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten (Lord Howick), wann der Krieg bei einem Verfahren, wie das unsrige, sein wahrscheinliches Ende erreichen werde. Ich antworte, daß ich bis zu einer wesentlichen Aenderung in der Politik und dem Charakter der Französischen Regierung kein Ende des Krieges sehe; (unless the System and character of the French government be entirely changed). Wohl habe ich die Folgen und die Wichtigkeit dieser Erklärung erwogen, und darum muß ich mich näher erklären. Durch seine Erfolge ermuntert, hat Napoleon erst neulich bestimmt vor ganz Europa erklärt, daß wenn er bei frühern Gelegenheiten einige Mißgriffe gemacht habe, er nun entschlossen sey, sie zu verbessern, und nicht eher irgend eine der in dem gegenwärtigen Kriege gemachten Eroberungen aufzugeben, als bis England alle die Colonien, die es genommen habe, zurückgeben werde. Dies scheint sein bestimmter Entschluß zu seyn. Was die Rolle betrifft, welche dies Land hierbei zu beobachten hat, so behaupte ich doch, so lange man bei einem solchen Entschlusse beharrt, Englands Ehre und Interesse ihm keine andre Alternative übrig lassen, als sich mit einer eben so kühnen und unerschütterlichen Bestimmtheit jeder Absicht dieser Art zu widersetzen. Der Krieg muß mit allen den unvermeidlichen Uebeln, die ihn begleiten, fortgesetzt werden, bis jener Entschluß vereitelt oder zurückgenommen ist, und dieses Land muß eine Umwandlung desselben hervorbringen oder bei dem Versuche untergehen. Indeß bedenke ich mit frohem Gefühle, daß, um mit Herrn Fox zu reden, wie groß auch die Schwierigkeiten dieses Kampfes seyn mögen, die Hauptquellen des Landes immer noch unversiegt, und den Bedürfnissen desselben gleich sind. Ist Frankreich Herr des festen Landes, so sind wir

Ge-

Gebieter zur See, fähig den Kampf fortzusetzen, und nach allen Weltgegenden Hülfe zu senden, zu denen uns dies Element den Zugang aufschließt." —

XV.

Erster Act des Französisch-Russischen Kriegs. Viertägiger Kampf in Polen. Die Armeen beziehen die Winterquartiere.

"Soldaten! Die Russen rühmen sich, auf uns los zu kommen. Wir werden ihnen entgegen marschiren; wir wollen ihnen die Hälfte des Weges ersparen; sie sollen Austerlitz mitten in Preußen wieder finden" *) — sagte Napoleon in der Proclamation, die er unterm 26sten Oct. von Potsdam an seine Armee erließ. Und der erhabne Kaiserl. Feldherr hat Wort gehalten, ist den Russen entgegen marschirt, hat ihnen in Preußisch Polen Gefechte geliefert, die nicht weniger blutig als die Schlacht von Austerlitz — die aber nicht so entscheidend wie diese gewesen und nicht ähnliche Resultate hervorgebracht haben. Die Schlacht von Austerlitz hatte den Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich zur unmittelbaren Folge; ein gleiches ist jetzt nicht der Fall zwischen Preußen und Frankreich. Der 2te Dec. des vorletzten Jahres schloß das Kriegstheater in Mähren. Die Tage vom 23sten bis 26sten Dec. des vorigen Jahres waren in Polen nur der Anfang des blutigen Schauspiels, dessen weitere Acten zu erwarten stehen.

Die Witterung und das Terrain begünstigten diesmal nicht den entworfenen großen Plan. Dieser ging nach mehreren Privat-Berichten dahin, die Russische Armee so zu überflügeln und zu umgehen, daß es um sie geschehen seyn sollte. Allein fortdauerndes Thauwetter,

*) Man sehe das November-Stück des vorigen Jahrgangs, S. 1135.

wetter, fürchterlich schlechte Wege, die das schnelle Fortschaffen der Artillerie und das schleunige Vordringen der Truppen verhinderten, die starken Stellungen der Russen und ihr lebhafter Widerstand waren Ursache, daß der Kampf nicht völlig entscheidend wurde. Die Russen wurden aus ihren Positionen vertrieben, zogen sich indeß zurück, und beide Armeen sahen sich veranlaßt, Cantonnements und Winterquartiere zu beziehen.

Die Gegenden zwischen der Weichsel und Narew sind die Scene des blutigen Kampfes zwischen mehr als 250000 Krieger gewesen. Die Russen waren nicht, wie bei Austerlitz in Masse beisammen, sondern befanden sich in einer zusammenhängenden Militär-Linie in mehrern festen Stellungen vertheilt. In diesen wurden sie von der Französischen Armee angegriffen. Alle Corps derselben unter den Marschällen Ney, Prinzen von Ponte-Corvo, Soult, Augereau, Bessieres, Davoust, Lannes, und dem Großherzog von Berg, den eine leichte Unpäßlichkeit von der Theilnahme an den Operationen nicht hatte zurückhalten können, waren aufgebrochen. Napoleon selbst war am 23. des Morgens von Warschau nach der Narew und der Wrka abgegangen. Hier ward von dieser Seite die Campagne durch ein Nachtgefecht eröffnet. Die Franzosen erstürmten beim Mondenschein die Verschanzungen bei dem Dorfe Czarnowo und vertrieben 15000 Mann Russen, ohnerachtet ihres lebhaften Widerstandes aus denselben. Mehrere Russische Generale wurden nach dem Französischen Berichte dabei verwundet. Französischer Seits ward der General Boussart blessirt.

Außer wenigen Todten, betrug, nach dem bekannt gemachten Bulletin, der übrige Französische Verlust nur 200 Verwundete. Am 24sten ward auch der Feldmarschall Kamenskoy selbst in seiner starken Stellung bei Nasielsk von dem Marschall Davoust ꝛc. angegriffen, und aus derselben vertrieben. Der Russische Feldherr soll sich bei dieser Gelegenheit dreimal durch seine eigene persönliche Tapferkeit der Gefahr des Gefangenwerdens entzogen haben. Der Russische Major und Adjudant Ouwarow ward gefangen, und der Franz. Oberste Beckler verwundet. An demselben Tage setzte der Marschall Augereau bei Kursomp über die Wkra und vertrieb

trieb 15000 Russen aus ihrer dasigen Stellung. Beim Uebergange des 14ten Regiments über die Wkra war ein Cosake bis an die Spitze des Regiments vorgedrungen und durchbohrte den Obersten desselben. General Gardanne, der Großherzog von Berg ꝛc. waren am 25. über die Sonna gegangen. In diesen 2 Tagen (am 24sten und 25sten), heißt es im Franz. Bulletin, haben wir 15—1600 Gefangne gemacht, 25—30 Kanonen genommen, nebst 3 Fahnen und einer Standarte. Auf dem linken Flügel war inzwischen der Marschall Ney von Thorn aufgebrochen, und hatte 7000 Mann Preußischer Truppen unter dem General Lestocq aus Soldau vertrieben, während schon am 23sten 6000 Mann Preußen von dem Marschall Beßieres bei Biezun mit Verlust waren geworfen worden.

Wichtiger und blutiger als die vorhergehenden Angriffe, waren die Gefechte mit den Russen am 26sten Dec. Nachstehendes ist (die Russischen Angaben fehlen noch) der Franz. Bericht darüber:

47stes Bülletin der großen Armee.

Pultusk, den 30sten Dec. 1806.

Nach den Gefechten bei Czarnowo, bei Nasielsk, bei Kursomb, nach dem Cavalleriegefecht bei Lopaczyn erfolgten die Gefechte bei Golymin und Pultusk; und der völlige und schnelle Rückzug der Russischen Armeen hat das Jahr und den Feldzug beschlossen.

Gefecht bei Pultusk.

Der Marschall Lannes konnte erst am 26sten Morgens gegen Pultusk über ankommen. Das von Benningsche Corps hatte sich in der Nacht daselbst zusammengezogen. Die Russischen Divisionen, welche zu Nasielsk waren geschlagen, und von der 3ten Division des Corps des Marschall Davoust waren verfolgt worden, rückten in das Lager bei Pultusk um 2 Uhr nach Mitternacht ein. Um 10 Uhr griff der Marschall Lannes an; er hatte die Division Suchet in erster Linie, die Division Gazan in zweiter Linie, und die Division Gudin, vom 3ten Armeecorps unter den Befehlen des Ge-

nerals

nerals Daultanne auf dem rechten Flügel. Das Gefecht wurde hitzig. Nach verschiedenen Vorfällen wurde der Feind geworfen. Das 17te Regiment leichter Infanterie und das 34ste bedeckten sich mit Ruhm. Die Generals Vedel und Claparede wurden verwundet. Der General Treilhard, commandirte die leichte Cavallerie des Armee-Corps; der General Boussard, Commandant einer Brigade der Dragoner Division Becker, der Oberst Barthelemy, vom 15ten Dragoner Regiment, sind von Kartätschenkugeln verwundet worden. Der Adjudant des Marschall Lannes, Namens Voisin, und der Adjudant des Generals Suchet, Namens Curial, sind beide mit Ehre bedeckt auf dem Schlachtfelde gefallen. Der Marschall Lannes ist von einer Flintenkugel gestreift worden. Das 5te Armee Corps hat bei dieser Gelegenheit gezeigt, was Tapferkeit und die unendliche Ueberlegenheit der Französischen Infanterie über die aller andern Nationen vermag. Der Marschall Lannes, ob er gleich seit 10 Tagen krank war, wollte doch sein Armeecorps nicht verlassen. Das 85ste Regiment hat mehrere Angriffe der feindlichen Cavallerie mit Kaltblütigkeit und Erfolg abgewiesen. In der Nacht hat sich der Feind nach Ostrolenka zurückgezogen.

Gefecht bei Golymin.

Während das Bennigsche Corps sich zu Pultusk befand und daselbst geschlagen wurde, zog sich das Buxhöfdensche um Mittag bei Golymin zusammen. Die zu diesem Corps gehörige Division Panin, welche Tags zuvor von dem Großherzog von Berg angegriffen worden war, eine andere Division, welche zu Nasielsk geschlagen worden, trafen auf verschiedenen Wegen im Lager bei Golymin zusammen.

Der Marschall Davoust, welcher den Feind bis von Nasielsk her verfolgte, erreichte ihn, griff ihn an, und vertrieb ihn aus einem Gehölz bei Golymin.

In demselben Augenblick kam der Marschall Augereau von Golaczima an, und fiel dem Feind in die Flanke. Der Brigade-General Laviſſe mit dem 16ten leichten Infanterie-Regiment, vertrieb den Feind mit aufgepflanztem Bayonnet aus einem Dorf, an welches

er seine Flanke lehnte. Die Division Hendelet deployirte und marschirte auf ihn zu. Um 3 Uhr Nachmittags war das Feuer sehr lebhaft. Der Großherzog v. Berg ließ mit größtem Erfolg mehrere Chargen machen, in denen sich die Dragoner-Division Klein auszeichnete. Die Nacht fiel indessen zu früh ein, aber das Gefecht dauerte bis Abends um 11 Uhr fort. Der Feind zog sich in Unordnung zurück, und ließ sein Geschütz, sein Gepäck, fast alle Tornister und viele Todte auf dem Schlachtfeld. Alle feindliche Colonnen retirirten nach Ostrolenka.

Der General Fenerolle, Commandant einer Dragoner-Brigade, wurde von einer Kanonenkugel getödtet. Der unerschrockene General Rapp, Adjudant des Kaisers, wurde an der Spitze seiner Dragoner-Division durch einen Flintenschuß verwundet. Der Oberst Semelé, von dem tapfern 24sten Linien-Regiment ist verwundet worden. Dem Marschall Augereau wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Inzwischen war der Marschall Soult mit seinem Armeecorps schon zu Molati, 2 Stunden von Makow angekommen, aber der entsetzliche Koth, eine Folge des fortdauernden Regens und Thauwetters, hielten ihn in seinem Marsch auf und ließen der Rußischen Armee Zeit, sich zu retten; ohne diesen Umstand wäre kein einziger Mann von ihr entkommen. Das Schicksal der Bennigsenschen und der Burhövdenschen Armee sollten noch diesseits des kleinen Flusses Orcye sich entscheiden; aber alle Bewegungen wurden von dem Thauwetter gehindert, so daß die Artillerie zwei Tage brauchte, um 3 Stunden zu machen. Inzwischen hat die Russische Armee 80 Kanonen, alle ihre Pulverwagen, mehr als 1200 Bagagewagen und 12000 Mann verloren, theils an Todten, theils an Verwundeten und Gefangenen. Die Bewegungen der Französischen und Russischen Colonnen werden ihr die Militärpersonen ein Gegenstand der größten Neugierde seyn, wenn man sie auf der Charte bezeichnet haben wird. Man wird sodann sehen, wie wenig dazu fehlte, daß diese ganze Armee in wenig Tagen gefangen und vernichtet worden wäre, bloß wegen eines einzigen Fehlers des Russischen Generals.

Wir

Wir haben 800 Mann Todte und 2000 Verwundete. Da wir einen großen Theil der feindlichen Artillerie in Händen haben, Meister von allen feindlichen Positionen sind, und den Feind um mehr als 40 Stunden zurückgetrieben haben, so hat der Kaiser seine Armee die Winterquartiere beziehen lassen.

Vor dieser Expedition sagten die Russischen Officiere sie hatten 150,000 Mann; jetzt behaupten sie, sie hätten nur halb so viel gehabt. Wem soll man nun glauben? den Russischen Officieren vor oder nach der Schlacht?

Persien und der Pforte haben Rußland den Krieg erklärt. Michelson greift die Pforte an.

Herr Philipp Ségur, Marschall de Logis des Kaiserlichen Hauses, fiel, als er sich nach Masielsk begab, in einen Hinterhalt von Cosaken, welche sich in einem Hause im Walde, der hinter Masielsk ist, postirt hatten. Er hat zwei derselben niedergesäbelt, ist aber gefangen gemacht worden.

Der Kaiser hat ihn reclamiren lassen: allein der Russische General hatte ihn auf der Stelle nach St. Petersburg abführen lassen.

Nach dem 26sten Dec. gingen die Franz. und Russischen Truppen einstweilen in die Cantonnirungs- und Winterquartiere. Leztere halten sich gegen den Niemen nach Russisch-Polen zu gezogen. Kaiser Napoleon ging nach Warschau zurück. Persien und die Pforte hatten, nach den Franz. Anführungen, Rußland den Krieg erklärt. Breslau hatte sich, nach einer ehrenvollen Vertheidigung von 4 Wochen, durch Capitulation den Baierisch-Würtembergschen Truppen ergeben. General Victor ist am 14ten Jan. in Pommern, durch ein Preuß. Streif-Commando, in Preuß. Gefangenschaft gerathen.

Gegen Schwedisch-Pommern war von Französischer Seite bisher nichts unternommen worden, und dem Gerücht von friedlichen Eröffnungen zwischen Frankreich und Schweden, wird als unergründet widersprochen. — England, welches an den Operationen auf dem festen Lande bisher keinen thätigen Theil nahm, unterstützt nun Rußland durch Subsidiengelder.

XVI.

XVI.
Vermischte Nachrichten.

Das Jahr 1806 endigte sich durch die oben erzählten blutigen Auftritte in Polen, die gleichsam nur das Vorspiel zu den entscheidendern Scenen waren, die man vorbereitete. Zu den Glaubensgenossen von allerlei Art und Zungen, die gegen einander in Kampf geführt wurden, zu den Catholiken, Griechen, Protestanten ꝛc. werden nun in diesem Jahre auch Muhamedaner kommen. Dem ganzen Orient dürfte eine neue Epoche bevorstehen.

In der Schlacht von Marengo hatten die Oesterreicher, nach dem officiellen Bericht des Kriegsministers, Marschalls Berthier, jetzigen Prinzen von Neufchatel, 4500 Todte, 8000 Verwundete und 7000 Gefangene. Sie verloren 12 Fahnen und 30 Kanonen. Die Franzosen hatten 1100 Todte, 3600 Verwundete und 900 Gefangene.

In der Schlacht von Austerlitz eroberten die Franzosen, nach ihrem Bericht, 40 Russische Fahnen, 120 Kanonen, machten 20,000 Gefangene, und die Russen hatten 15,000 Todte. Der Franz. Verlust ward auf 800 Todte und 1600 Verwundete angegeben *).

In der Schlacht bei Jena, die das Schicksal der Preußischen Armee entschied, betrug nach dem Official-Bericht **) der Französische Verlust 1100 Todte und 3000 Verwundete.

In den Gefechten von Pultusk und Golymin verloren die Russen, nach dem Franz. Bericht, 80 Kanonen, 12000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und die Franzosen 800 Mann an Todten und 2000 Mann an Verwundeten.

Mehrere wohl erhaltene Zusendungen haben wegen Mangels an Raum den künftigen Stücken vorbehalten werden müssen.

Den 27sten Jan. 1807.

*) Man sehe das Dec. Stück 1805, S. 1257.
**) Man sehe das Nov. Stück 1806, S. 1131.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1807.

I.

Neueste Staatskunde von Spanien.

Keine Wissenschaft hat in neuern Zeiten so vielfache, so abwechselnde, so schnell auf einander folgende Veränderungen erlitten, als die Statistik. Die politischen Revolutionen haben auch unmittelbare litterarische Umwandlungen zur Folge gehabt. Am nächsten trafen die Staaten-Veränderungen diejenigen Wissenschaften, die sich mit der Beschreibung des Zustandes der Staaten beschäftigen. Wie viele Geographien und Statistiken sind in unsern Zeiten zu Antiquitäten geworden! Wer würde wol Deutschland, Italien und so manche andre Länder im Anfange des 19ten Jahrhunderts aus den Beschreibungen erkennen, die noch davon am Ende des [illegible] Jahrhunderts erschienen? Glücklich sind in [illegible] die wenigen Europäischen Länder, [illegible] Geographie behalten haben: Zu diesen Ländern [illegible] auch Spanien.

Die Statistik dieses Landes ist bekanntlich nicht die cultivirteste. Eine ächte Quelle für die fortschreitende Kenntniß des Zustandes von Spanien, ist das Verzeichniß, welches jährlich in Madrid unter dem Titel: Kalendario manual y guia de forasteros en Madrid, erscheint. Dieser Staats-Kalender ist aber im Auslande eine Seltenheit, die außer dem Bereiche des Buchhandels liegt. Um so willkommener werden daher folgende aus dem neuesten Spanischen Staats-Kalender ausgehobene statistische Notizen seyn.

An der Spitze aller Würden steht der erhabene Orden des goldnen Vließes, dessen Oberhaupt der König Don Carlos Quarto ist. Der älteste Ordensritter ist gegenwärtig der Prinz Albert von Sachsen-Teschen, auf welchen der König Ferdinand IV., der Infant Don Antonio und die Grafen von Artois und Provence folgen. Seit dem 17ten November 1792 trägt der Friedensfürst das goldene Vließ, und seit 1805 sind der Kaiser Napoleon, dessen Brüder Joseph und Louis, die Prinzen von Lucca und Borghese und der Cardinal Fesch Mitglieder dieses Ordens, der jezt 50 Ritter zählt. Der am 19ten September 1771 gestiftete Orden Carls III. besteht aus 96 Rittern vom großen Kreuze, unter denen der Reichs-Erzschatzmeister Lebrun, der Viceadmiral Decrés, und die Marschälle Lefevbre, Moncey und Augereau sind. Den von der jetzigen Königin Maria Louisa gestifteten adelichen Damen-Orden tragen 95 Damen.

Die wichtige Stelle eines Apostolischen Nuntius im Königreiche Spanien bekleidet in der Eigenschaft eines Legati a latere Don Pedro Gravina, Erzbischof von Nicaea. In Spanien sind acht Erzbisthümer, zu Toledo, Sevilla, Sant Jago,

Jago, Granada, Burgos, Tarragona, Zaragoza, und Valencia, und eben ſo viele in Indien, zu Cuba, Merico, Manila, Guatimala, Lima, Charoas, Santa Fe und Caracas.

Der Staatsrath (Consejo de Estado), an deſſen Spitze der König iſt, beſteht jezt aus 35 Mitgliedern, von denen 11 abweſend ſind; außerdem giebt es noch 8 tituläre oder honoräre Staatsräthe. Der erſte als abweſend im Staatskalender aufgeführte Staatsrath iſt der Graf von Florida blanca. Wie in England, leiten vier Staats-Secretäre den Gang der verſchiedenen Departements. Don Pedro Cevallos iſt erſter Staats-Secretär; Don Joſef Antonio Caballero iſt Staats Secretär des Departements der Juſtiz- und Gnaden-Sachen, ſo wie des Krieges; die andern beiden Staats-Secretäre ſind Don Miguel Cayetano Soler und Don Francisco Gil, welcher leztere das Departement der Marine dirigirt.

Das höchſte Königliche Conſeil (Consejo real y supremo) zerfällt in folgende Abtheilungen: Sala primera de Gobierno, Sala segunda de Gobierno, Sala de Mil y Quinientas, Sala de Justicia, und Sala de Provincia. In dem Adminiſtrations-Collegio für die Wittwen und Pupillen (Real Junta del monte pio de viudas y pupillos del ministerio del Regno) ſitzen ſieben höhere Beamte, in der Kammer drei Sennores Secretarios de la Camara. Der höchſte Gerichtshof (Sala de Sennores Alcaldes de Casa y Corte) theilt ſich in zwei Senate. Zu dem einſt ſo verrufenen Inquiſitions-Tribunal gehören 23 Perſonen, an deren Spitze der Erzbiſchof von Zaragoza, Don Ramon Joſef de Arce, als General-Inquiſitor ſteht. Bei dem ſo wichtigen Conſeil für Indien (Consejo Real y supremo de las

Indias) sind 52 Personen angestellt, die in 3 Departements arbeiten, und unter denen der Marques de Bajamar der erste ist.

In Madrid sind mehrere Königliche Akademien, eine Real Academia Espannola, deren beständiger Director Don Pedro de Silva ist, eine historische, eine Akademie der Künste, eine medizinische, eine ökonomische, eine juristisch-praktische und eine theologisch-scholastisch-dogmatische Akademie, die nach dem heiligen Thomas benannt ist. Die zwölf Obergerichte sind die höheren Instanzen in den verschiedenen Provinzen des Spanischen Reichs: Chancilleria real de Valladolid, Chancilleria real de Granada, Consejo real de Navarra, Audiencia real de Galicia, Audiencia real de Sevilla, Audiencia real de Asturias, Audiencia real de Canarias, Studiencia real de Estremadura, Audiencia real de Aragon, Audiencia real de Valencia, Audiencia real de Cataluna, Audiencia real de Mallorca. Auf gleiche Weise ist die Rechtspflege in den großen Amerikanischen Besitzungen der Spanischen Krone organisirt, welche dreizehn höhere Gerichte haben.

Die Spanische Landmacht ist sehr bedeutend, wenigstens nach dem Madrider Staats-Kalender. Das höchste Kriegs-Conseil besteht aus achtzehn Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Königs, auf den zunächst Don Josef Alvarez de Faria folgt; die Administration des Kriegswesens ist dem Staatssecretär Don Josef Antonio Caballero übertragen. An der Spitze der gesammten Armee steht der Friedensfürst, als Generalissimus. Die Zahl der General-Capitäne ist 5, die der Generallieutenants (tenientes generales) 92, die der Generalmajors (Meriscales de Campo) 136, und die der Brigadiere 225. Die fünf General-Capitäne sind die

Gra-

Grafen von Colomera und del Campo de Alange, der Prinz von Castelfranco, der Marques de Branciforte und Don Ventura Caro. Die Guardias de Corps, deren Oberst der König ist, besteht aus 4 Compagnien, einer Spanischen, einer Amerikanischen, einer Italienischen und einer Niederländischen. Die übrigen Truppen des Königlichen Hauses bestehen aus einer Compagnie Guardias Alabarderos, einem Regimente Spanischer Infanterie, einem Regimente Wallonischer Infanterie, jedes von 3 Bataillons, und einer sechs Escadrons starken Brigade Königlicher Carabiniere. Die Linien-Infanterie zählt 38 Regimenter Spanischer Infanterie, jedes von 3 Bataillons, ein Italienisches Regiment und 6 Schweizer Regimenter, jedes von 2 Bataillons, wozu noch 12 Regimenter leichter Infanterie kommen. Das Artillerie-Corps besteht aus 5 Regimentern von 12 Compagnien, wovon zwei beritten sind, aus 46 Compagnien Veteran-Artilleristen, und aus 64 Compagnien disciplinirter Milizen, außer den Invaliden ꝛc. Zu dem Ingenieur-Corps gehören 8 General-Inspectoren, 5 Brigadiere, 10 Obersten, 15 Oberstlieutenants, 15 Brigademajors, 52 Capitäns, 54 Lieutenants, in allem 196 Officialen, und ein Sappeurs- und Mineurs-Regiment. Die Cavallerie-Regimenter sind 5 Escadrons stark. Ihre Zahl ist vier und zwanzig, worunter zwölf Reuter-Regimenter, acht Dragoner-, zwei Carabinier- und zwei erst in neuern Zeiten errichtete Husaren-Regimenter sind. Hierzu kommen noch vier Divisionen Provinzial-Grenadiere, jede von 2 Bataillons, 43 Miliz-Regimenter, das Invaliden-Corps und die städtischen Milizen (milicias Urbanas).

Auch der Militär-Etat für das Spanische Amerika ist zahlreich. Im Königreiche Nueva España, wel-

welchem Don Josef de Iturrigarat als Vicekönig und General-Capitán vorsteht, sind außer einer Garde-Compagnie Alabarderos für den Vicekönig 5 Regimenter Linien Infanterie, 3 Cavallerie-Regimenter, 11 Miliz Infanterie Regimenter, 9 Provinzial Cavallerie-Regimenter, außer den städtischen Milizen, den Companias fixas de Blancos etc. Im Königreiche Peru, welches der Vicekönig und General Capitán Don Josef Fernando Abascal verwaltet, sind außer zwei Garde-Compagnien, 5 Regimenter regulärer Infanterie und Cavallerie und über 50 Regimenter Milizen, die zu Fuß oder zu Pferde dienen. Auf ähnliche Weise ist der Vertheidigungsstand der übrigen Districte des unermeßlichen Spanischen Reichs in der neuen Welt organisirt.

Den Beschluß macht in dem Madrider Staatskalender der Spanische See-Etat (Estado militar de la Real Armada), dessen Administration der Staatssecretär Don Francesco Gil leitet. Wie bei der Landmacht, ist auch bei der Marine der Friedensfürst Generalissimus. Auf ihn folgen der General Director der Marine, Sr. Baylio Frey Don Francesco Gil, 5 General-Capitäne, 29 General-Lieutenants, 24 Escadre-Chefs, die mit den Generalmajors oder Meriscales de Campo rangiren, 44 Brigadieres de Marina, 80 Schiffs Capitäne und 137 Fregatten Capitäne. Die General-Capitäne der Seemacht sind jezt: Don Antonio Valdes, Don Juan de Langara, der Marques del Socorro, Sr. Baylio Frey Don Francesco Gil und Don Francesco de Borja. Don Federino Gravina, der an den in der Schlacht bei Trafalgar erhaltenen Wunden starb, war der sechste General Capitán gewesen. Der älteste General-Lieutenant der Marine ist Don Juan de Araoz, der

zweite

zweite Don Josef de Mazaredo, der mehrere Flotten-Commando's gehabt hat. In einer jeden Hauptstadt der Seedepartements von Cadix, Ferrol und Cartagena, ist eine Compagnie Guardias Marinas. Die Infanterie de Marina besteht aus 12 Bataillons, jedes von 6 Compagnien; das Artillerie-Corps aus 20 Bataillons, wozu noch die Corps der Ingenieros de Marina und der Pilotos kommen. Die Zahl und die Namen der Spanischen Kriegsschiffe, die freilich durch den jetzigen Seekrieg und den Brittischen Dreizack sehr vermindert worden, sind in dem Madrider Staats Kalender nicht aufgeführt. —

II.

Errichtung einer Russischen Landmiliz. Kaiserlicher Ukas.

Die St. Petersburger Hofzeitung vom 16ten Dec. a. St. des vorigen Jahrs enthält nachstehendes Manifest, welches als ein Actenstück der Zeitgeschichte, dem alten Plan unsres Journals gemäß, hier mitgetheilt wird.

Von Gottes Gnaden, Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. Thun hiemit Unsern getreuen Unterthanen kund:

„Der ganzen Welt (heißt es unter andern im Eingange) sind die Begebenheiten der neuern Zeit bekannt. Unser Bestreben, die Ruhe und Unverletzbarkeit der mit Uns verbündeten Mächte wieder herzustellen, blieben ohne Erfolg. Die Unruhen bewogen Uns endlich, die Waffen zur Unterstützung der

Unserm

Unserm Reiche angränzenden Staaten zu ergreifen. Das Unglück, welches die Oesterreichische Kriegsmacht traf, zwang diese Monarchie, einen nachtheiligen Frieden zu schließen, den der Drang der Umstände vorschrieb. Bald darauf, während man noch die Hoffnung nährte, durch Unterhandlungen eine allgemeine und dauerhafte Ruhe herzustellen, ist die Preußische Monarchie dem Unglücke des Krieges dennoch nicht entgangen. Die Französ. Armeen überfielen die Preußischen Truppen, schlugen sie, bemächtigten sich der unbeschützten Hauptstadt, und überströmen schon einen großen Theil der Provinzen dieses Reichs.

Bei einer solchen Lage der Dinge, wo dieser benachbarte Staat, die einzig noch übrige Scheidewand zwischen den westlichen Gränzen des Russischen Reichs und den von Frankreich besetzten Ländern, die Mittel zu seiner Vertheidigung verloren hat, sehen Wir Uns in die Nothwendigkeit versetzt, Unsere Armeen unter Anführung Unsers Feldmarschalls, Grafen von Kamenskji, zur Beschützung jener vaterländischen Gränzen gegen jeden feindlichen Angriff vorrücken zu lassen. Nachdem Wir den Allmächtigen um seinen Schutz angerufen, haben Wir befohlen, den Feind, der schon Unsere Provinzen offenbar mit einem Einfalle bedroht, zu bekämpfen.

Bei dem Ausbruche dieses unvermeidlichen Krieges, dessen ganze Last, nachdem der Feind Unsere Verbündete besiegt hat, auf Unser Vaterland fällt, ist es Unsere erste Pflicht, die ausdauerndste Sorgfalt darauf zu wenden, daß die Ruhe und Unverletzbarkeit Unseres Reiches erhalten werden, und zu diesem Zwecke soll die ganze Kraft des von der Allerhöchsten Vorsehung Unserer Herrschaft anvertrauten treuen, tapfern und edelmüthigen Volkes, aufgeboten werden.

Die

Die Unglücksfälle, welche in einem so kurzen Zeitraume alle benachbarte Staaten erlitten, lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß es nun zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden ist, alle außerordentliche und kraftvolle Maaßregeln zu ergreifen, die nur eifrige Liebe zum Vaterlande, männlicher Muth und wahre Ruhmbegierde einflößen können. Nur ein Volk, das von solchen Gefühlen beseelt und angetrieben ist, kann jeder feindlichen Macht, durch eine allgemeine Bewaffnung, überall einen unumstößlichen Damm entgegen setzen. Die Vernachläßigung solcher allgemeinen Vertheidigungsmittel im Innern des Landes, hat für Oesterreich die verderblichsten Folgen gehabt, und Preußens Fall beschleunigt. Das Schicksal dieser Mächte ward durch den Verlust einiger Schlachten entschieden, nach welchen der Feind, da er keine Vormauer mehr fand, unaufhaltsam in die Gränzen dieser Länder eindrang, die zerstreuten Truppencorps vernichtete, und die Monarchie in ihren Grundfesten erschütterte.

Da nun aber der große Umfang der Länder, welche Unsern Armeen zum Kampfplatz dienen sollen, eine schnelle gegenseitige Unterstützung zur Vertheidigung Unserer ausgedehnten Gränzen äußerst schwierig macht, und die Gefahr, welche daraus entstehen würde, wenn (welches der Allmächtige abwenden möge) der Feind in die Gränzen Unseres Reichs einfiele, augenscheinlich ist: so können Wir nicht umhin zur Abwendung derselben die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen. In dieser Absicht haben Wir befohlen, im ganzen Reiche temporäre Bewaffnungen oder eine Landmiliz zu bilden, die bereit seyn soll, überall und augenblicklich zur Verstärkung der regulären Armeen herbeizueilen und in den treuen Söhnen des Vaterlandes, die ihr Theuerstes zu beschützen vereint sind,

dem

dem Feinde auf jedem Schritte eine unüberwindliche Macht entgegenzustellen.

Bei so schwierigen Umständen wenden Wir Uns mit vollem Vertrauen an das edle Corps des Reichs-Adels, welches auf dem Felde der Ehre durch Treue und Diensteifer, selbst mit Aufopferung des Lebens und des Eigenthums, die Größe Rußlands begründet hat; an dieses Corps, durch dessen Beispiele von Heldenmuth auch alle übrigen Stände des Reichs, zur Nachahmung angefeuert und geleitet, zu allen Zeiten an dem Wohl der Beschützung und dem Ruhme des Vaterlandes auf die ehrenvollste Art Antheil genommen haben.

Die unvergeßlichen Beweise, die der Russische Adel, sowol in den ältesten Zeiten als auch in der gegenwärtigen, von seiner Vaterlandsliebe und Treue gegen Uns abgelegt hat, seine bekannte Bereitwilligkeit zu jeder Zeit, wenn seine Dienste zum allgemeinen Wohl erforderlich sind *), beim ersten Aufruf des Monarchen weder Mühe noch Leben zu schonen, gewährt Uns die feste Ueberzeugung, daß er mit Eifer, Thätigkeit und Nachdruck dazu beitragen werde, die, durch die Nothwendigkeit veranlaßte und die allgemeine Rettung bezweckende, Organisation der innern temporären Bewaffnungen oder der Landmiliz nach den unten festgesetzten Grundlagen, bald und glücklich zu beendigen.

Wir sind gleichfalls überzeugt, daß auch Unsere getreuen Stadtgemeinden, die nahmhaften Bürger, die Kaufmannschaft und übrigen Gewerbe, wie auch die Kronbauern und freien Ackersleute, alle ihre Kräfte vereinigen werden, um die Last dieses äußerst wichtigen, und dem Vaterlande so nothwendigen Dienstes zur Beschützung des heiligen Glaubens und ihrer eignen Wohlfahrt, gemeinschaftlich zu tragen.

Ma-

*) Adelsordnung, §. 20.

Mögen die Diener der Kirche Gottes mit Uns und allen Unsern getreuen Unterthanen zu dem Allmächtigen, welcher über die Schicksale der Reiche gebietet, die wärmsten Gebete hinaufsenden, damit Er zur Abwendung der allgemeinen Gefahr, und zur Herstellung einer gesegneten Ruhe für Unser geliebtes Vaterland, Seine gnädige und allmächtige Hülfe ertheilen wolle.

Die Einrichtung der innern Bewaffnung oder Miliz, welche mit der jetzigen Gefahr wieder aufhöret, muß auf folgende Weise bewerkstelligt werden:

I. Von der Einrichtung der innern temporären Landmiliz.

1. Jedes, sowohl Gränz- als innere Gouvernement, bewaffnet zu seiner Gouvernementsmiliz die, im beigefügten Verzeichnisse von Uns bestimmte Anzahl seiner Einwohner.

2. Mehrere, in dem Verzeichnisse verbundene Gouvernements, bilden einen Bezirk und die vereinigten Gouvernementstruppen die Miliz des Bezirks.

3. Die Anzahl dieser Bezirkstruppencorps wird auf sieben bestimmt.

4. Als Oberbefehlshaber der Landmiliz dieser Bezirke, werden von Uns solche Personen angestellt, welche sich durch ihre Treue, ihre Dienste und vorzügliche Eigenschaften, das allgemeine Zutrauen erworben haben.

5. Die Befehlshaber der Gouvernementsmiliz erwählt der Adel jedes Gouvernements selbst aus solchen Personen, die sich im Militärdienste ausgezeichnet haben, und zwar wo möglich aus solchen, die sich in demselben Gouvernement aufhalten. Wählt sie aber der gesammte Adel nicht, so ernennt sie der Oberbefehlshaber des Bezirks.

6. Die

6. Die Unterbefehlshaber der Gouvernementsmiliz, nämlich die Kreis-Chefs von 1000, von 500 Mann und die übrigen, werden gleichfalls vom Gouvernements-Adel aus seiner Mitte gewählt, und zwar wo möglich aus solchen Personen, die mit Auszeichnung im Militär gedient haben; im Fall aber irgendwo ein Mangel an dergleichen Subjecten Statt fände, so fällt die Wahl auf Personen, die nicht in Diensten gestanden haben, oder aus andern Ständen. Für diejenigen Stellen aber, welche durch die Wahl der Edelleute nicht besetzt worden, ernennt der Befehlshaber die erforderlichen Subjecte.

7. Gleich nach Publication dieses Unseres Manifestes, sammeln die Civil-Gouverneure die Verzeichnisse der Gouvernementsbewohner von jedem Stande und senden die aus selbigen aufs genaueste ausgefertigten Extracte, nach der ihnen ertheilten Vorschrift, aufs schleunigste an den Oberbefehlshaber des Bezirks, und an die zu ernennenden Befehlshaber der Gouvernementsmiliz.

II. Von der Anwerbung und Verpflegung der Miliz.

8. Die Civil-Gouverneure, mit Zuziehung der Adelsmarschälle, bestimmen nach den Verzeichnissen von den Kron- und herrschaftlichen Bauern und von den Bürgern, wie viel zur Organisation der in der gegenwärtigen Verordnung bestimmten Anzahl der Gouvernementsmiliz, aus dem Kron- und Privatbauernstande und der Bürgerschaft auszuheben sind.

9. Sobald die Anzahl der für die Miliz zu stellenden Leute der Adelsversammlung durch ihren Marschall bekannt gemacht worden, macht sie die Vertheilung, wie viel jeder zu stellen habe. Ist ein solches Verzeichniß ausgefertigt, so setzt jeder Gutseigenthümer und Besitzer von Erbleuten, innerhalb 2 Wochen, die

die auf seinen Antheil zu liefernde Mannschaft, ganz bewaffnet und nach Möglichkeit mit Feuergewehren versehen, in Bereitschaft. Es werden dazu, wo dergleichen vorhanden sind, solche genommen, die im Gebrauche des Gewehres geübt sind, als: Jäger, Schützen u. s. w. Jeder Waffenträger wird mit einer der Jahreszeit angemessenen Kleidung versehen; jeder erhält ein für allemal 3 Rubel und wird auf 3 Monate mit dem erforderlichen Proviante versorgt.

10. Zu gleicher Zeit setzen die Kron-Domänen und Bürger, die von ihnen zur Bildung der Gouvernementsmiliz zu stellende Mannschaft, welche das Gewehr zu tragen fähig seyn muß, unverzüglich in Bereitschaft, und versehen selbige auf eigene Kosten, nach Maaßgabe des Obenangeführten, sowohl mit Gewehr, als mit der erforderlichen Kleidung, dem Gelde und Proviante auf 3 Monate.

11. Die Stadtgemeinden bestimmen in ihren Versammlungen, ungesäumt nach Erhaltung dieses Manifestes und des Verzeichnisses von der für das Gouvernement festgesetzten Truppenanzahl, nach Maaßgabe der Kräfte, der Möglichkeit und des Eifers eines jeden einzelnen Bürgers für das allgemeine Beste, Geldsummen oder Getreidequantitäten und andere zur Bekleidung und Bewaffnung benöthigte Beiträge. Von diesen dem Vaterlande zum Opfer dargebrachten Beiträgen, werden Verzeichnisse ausgefertigt und den Civilgouverneuren, den Befehlshabern der Gouvernements und dem Oberbefehlshaber der Bezirksmiliz zugestellt, welche diese Verzeichnisse ungesäumt Uns vorzulegen haben.

12. Zur Aufbewahrung der fürs Vaterland gemachten Opfer und Beiträge des Adels und der Stadtgemeinden, werden von selbigen fähige und zuverlässige Personen angestellt. Die Befehlshaber

der

der Gouvernements und die Oberbefehlshaber der Bezirke bestimmen den Ort der Aufbewahrung.

13. Freie Leute aus allen Ständen, die gutwillig aus Eifer fürs Vaterland die Waffen ergreifen wollen und in die Miliz zu treten wünschen, sollen zu diesem Dienste durch die Befehlshaber der Gouvernements Landmiliz aufgenommen werden.

14. Alle Bewohner der Gouvernements, welche in ihren Häusern Flinten, Degen, Säbel, Piken und andere dergleichen Gewehre außer dem, was einem jeden zur Bewaffnung der zu stellenden Miliz oder zu ihrer eigenen erforderlich ist, besitzen, werden aufgefordert, selbige zum Dienste fürs Vaterland in den Kreisen an die Adelsmarschälle und Kreisbefehlshaber, in den Städten aber, dem Stadtrathe und den Stadtvögten abzuliefern. Solche Beiträge werden mit Erkenntlichkeit angenommen. Nach Erhaltung derselben ertheilen die Empfänger gehörige Quittungen und berichten ungesäumt darüber an den Gouvernementsbefehlshaber der Landmiliz.

15. Pulver, Kanonen, Kugel und andere Kriegsgeräthschaften, welche in einem Gouvernement nicht vorhanden sind, werden aus den Reichsarsenälen und andern Kron-Depots geliefert. Die Oberbefehlshaber und Befehlshaber in den Gouvernements werden sich nach Möglichkeit in den Gouvernements selbst mit dem Erforderlichen versehen, und die Ortsobrigkeiten sind verpflichtet, ihnen dabei hülfreiche Hand zu leisten.

16. Zur Verstärkung und Formirung dieser Landmiliz wird die erforderliche Anzahl regulärer Truppen unter Anführung des Befehlshabers im Gouvernement detaschirt werden.

III.

III. Ueber die Direction der Landmiliz.

17. Der Oberbefehlshaber der Landmiliz eines Bezirks, hat, zufolge der ihm insbesondere gegebenen Instruction, alle Maaßregeln in Erfüllung zu setzen, welche zur allgemeinen Vertheidigung des Staats dienen. Seine Vorschriften werden von den Gouvernementsobrigkeiten mit eben der Genauigkeit, Treue und Schnelligkeit, als Unsere Allerhöchsten Befehle erfüllt.

Diejenigen, welche sich durch einen besonderen Eifer auszeichnen werden, wird er Uns unverzüglich zur Belohnung mit einem ihren Verdiensten angemessenen Range vorstellen.

18. Dem Oberbefehlshaber des Bezirks sind die Befehlshaber der Gouvernementsmiliz, imgleichen auch die Civilgouverneure, in so ferne sie über die Gouvernements- und Civil-Commando's zu befehlen haben, untergeordnet.

19. Die Gouvernements- und Kreis-Marschälle (Landräthe) haben mit dem Befehlshaber der Landmiliz gemeinschaftlich zu wirken und seine Vorschriften zu erfüllen; desgleichen sind auch die Stadtvögte, Kreishauptleute, Magistrats- und Raths-Personen ihnen in allen den Maaßregeln, die sich auf die allgemeine Vertheidigung beziehen, untergeben. Die Anführer von 1000, von 500 Mann u. s. w. bei der Landmiliz, stehen unter ihrem unmittelbaren Befehl.

20. Da zur schleunigen Ausführung dieser Maaßregeln die genaueste Folgsamkeit und Ordnung erfordert wird, da der geringste Ungehorsam gegen die Obern allgemeinen Nachtheil hervorbringen kann, und demnach unverzügliche und strenge Ahndung verdient, so wird dem Oberbefehlshaber zur Abwendung der üblen

üblen Folgen, welche daraus entstehen und dem Ganzen gefährlich werden könnten, hiemit die Macht ertheilt, jeden, der den Gehorsam, die Treue und den für diese Miliz besonders zu leistenden Eid verletzt, zu arretiren und ihn dem Kriegsgerichte zu überliefern. Das Urtheil dieses Kriegsgerichts wird sogleich in Erfüllung gebracht, selbst wenn es auf Todesstrafe ankäme.

Wann mit Hülfe des Allerhöchsten Unsere und Unserer treuen Unterthanen Anstrengungen zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Besiegung des Feindes mit Erfolge gekrönt seyn werden, wann die jetzt drohende Gefahr vorüber seyn wird; dann werden die hiermit angeordneten Krieger, der Allerhöchsten Vorsehung ihren Dank darbringend, die Waffen niederlegen, in ihre Wohnungen heimkehren, und in den Armen ihrer Familien, die sie durch ihren eigenen Muth beschützten, die Früchte eines so glorreich errungenen Friedens genießen. Wir Unsererseits geben Unser Kaiserliches Wort und versprechen hiemit feierlichst, daß Wir es für Unsere heiligste Pflicht halten werden, im Namen des dankbaren Vaterlandes allen denjenigen, die als würdige Söhne desselben, bei den gegenwärtigen Umständen, Ihren Eifer für das allgemeine Wohl durch persönliche Tapferkeit, durch Aufopferung Ihres Vermögens und sonstige gemeinnützige Handlungen bewiesen haben, Unsere Huld und Gnade angedeihen zu lassen und sie mit allen Würden und Auszeichnungen, zu welchen sie ihre Verdienste berechtigen können, zu belohnen. Dankbar wird die Nachwelt die Namen dieser edlen Vertheidiger des Vaterlandes segnen, und Ihr Ruhm wird von Geschlecht zu Geschlecht unvergeßlich fortleben.

Gege-

Gegeben zu St. Petersburg, den 30sten Nov. im Jahre der Geburt Christi 1806 und Unserer Regierung im 6ten.

(L. S.)

Das Original ist von Sr. Kaiserl. Majestät eigenhändig also unterschrieben:

Alexander.

(Contrasignirt:) Graf von Kotschubei,
Minister der innern Angelegenheiten.

Verzeichniß der aus jedem Gouvernement zur Formirung der temporären Land-Miliz zu erhebenden Anzahl Leute nebst der Eintheilung der Gouvernements in Bezirke.

	Miliz jedes Gouvernements
I. Bezirk	
des St. Petersburgischen	11000
" Nowogorodschen	19000
" Twerschen	30000
" Olonezschen	6000
" Jaroslawschen	24000
Ueberhaupt	90000
II. Bezirk.	
des Ehstländischen	8000
" Liefländischen	20000
" Kurländischen	12000
" Pskowschen	20000
Ueberhaupt	60000
III. Bezirk.	
des Witepskischen	23000
" Mohilewschen	25000
" Smolenskischen	30000
" Tschernigowschen	33000
Ueberhaupt	111000

		Miliz jedes Gouvernements
IV. Bezirk.		
des	Moskowschen	29000
;	Tulaschen	29000
;	Kalugaschen	24000
;	Wladimirschen	29000
;	Rjásanschen	29000
	Ueberhaupt	140000
V. Bezirk.		
des	Orelschen	19000
;	Kurskischen	23000
;	Woroneshschen	18000
;	Charkowschen	15000
	Ueberhaupt	75000
VI. Bezirk.		
des	Kiewschen	21000
;	Pultawaschen	26000
;	Chersonschen	4000
;	Ekaterinoslawschen	8000
	Ueberhaupt	59000
VII. Bezirk.		
des	Kostromaschen	15500
;	Wologdaschen	11000
;	Nishegorodschen	16500
;	Kasanschen	16000
;	Wjátkaschen	18000
	Ueberhaupt	77000
	In allen VII Bezirken zusammen	612000

Die in diesem Verzeichnisse nicht benannten Gouvernements nehmen Antheil an der Bewaffnung durch

durch Beiträge an Gelde, Getreide, Waffen und Ammunition.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät eigenhändig unterzeichnet.

Alexander.

St. Petersburg, den 30sten Nov. 1806.

III.

Uebersicht der Dänischen Jahrs-Geschichte.

Dännemark hatte am Schlusse des Jahres 1805 das Glück, ruhiger Zuschauer der kriegerischen Begebenheiten zu bleiben. Die Umstände schienen auch damals, wenn auch nur entfernt, seine Neutralität und Selbstständigkeit zu bedrohen. Mäßigung und Gerechtigkeit in seiner politischen Haltung erwarben ihm die Achtung und Schonung der verschiedenen Partheyen. Aber im Laufe und besonders am Ende des vorigen Jahres, häuften sich die ungewöhnlichsten Begebenheiten auf die ungewöhnlichste Weise. Das glückliche Resultat war, daß zu jener Zeit wo der Kriegsschauplatz sich unmittelbar Dännemarks Grenzen in einer furchtbaren Gestalt näherte, dieses für seine weise und gerechte Politik den Lohn des Friedens und der erhöheten Achtung davon trug. So blieben Dännemarks politische Verhältnisse bis jezt in einem Zustande, der die Wünsche und Erwartungen der Unterthanen noch fast übertraf. Was Dännemark seinem thätigen und gerechten Regenten, und dem Geiste des Bernstorffischen Ministerii verdankt, weiß oft das Ausland noch besser als das Vaterland zu schätzen. Wer des Glücks theilhaftig ist,

empfindet oft die Wohlthat weniger, als wer es entbehrt.

Auch Dännemarks innere Selbstständigkeit gewann im verflossenen Jahre in so vieler Hinsicht. Nur einige der wichtigsten Momente dürfen wir hier bezeichnen, um zu zeigen, wie die Leitung des Gemeinwesens immer nach höheren Zwecken, und allgemeineren Grundsätzen hinarbeitete. Die wichtigste Begebenheit war die Einverleibung des Herzogthums Holstein zu einem integrirenden Theile der Dänischen Monarchie. Die Folge davon war bald die Niedersetzung einer Commission zur allmähligen Einführung einer gleichmäßigeren Gesetzes- und Rechtsverfassung. Wichtigen Resultaten dürfen wir im Laufe dieses Jahres von den Einsichten und der fleißigen Arbeit dieser Commission entgegen sehen. Zur bessern Einrichtung der Landrecrutirung und zur zweckmäßigeren Organisation der Landwehr ward gleichfalls eine Commission niedergesetzt. Die Last der ausserordentlichen Einquartierung ward nach einem allgemeinen Grundsatze über alle Unterthanen gleichmäßig vertheilt. Die Abgaben zu den Staatsbedürfnissen wurden nur um ein weniges erhöht, und überhaupt werden sie jährlich mehr nach einem billigeren und verhältnißmäßigeren Maasstabe eingerichtet. — Das Lootsenwesen erhielt, besonders an den verschiedenen gefährlichen Nordischen Küsten eine sichere und zweckmäßige Einrichtung. Die Quarantänecommission setzte noch immer ihre Thätigkeit ununterbrochen fort, und schützte das Land auch selbst vor der entferntesten Gefahr. Die Vaccination fand in allen Dänischen Landen einen ungewöhnlichen Fortgang, und die natürlichen Blattern sind zur größten Seltenheit geworden. Handel und Schiffahrt gedihen zu einer vorher nicht gekannten Größe. Beson-

ders

ders zeichnet sich auch der Flor der Norwegischen Handelsstädte aus. Dännemarks Schiffe waren im Auslande fast die einzigen, die man mit Sicherheit befrachten konnte. Im verflossenen Jahre giengen 7140 Schiffe durch den Sund. Nächst England hatte Dännemark die mehrsten darunter, was vorher noch nie der Fall war. Die Colonialproducte aus den andern Welttheilen häuften sich so, daß der Ueberfluß nicht einmal abgesetzt werden konnte. Die Kornpreise und Landesproducte fielen zu mäßigen Preisen herunter. Die Erndte war durchgängig ergiebig und gut. Die Landwirthschaft gewinnt jedes Jahr mehr und mehr bei der Auftheilung der Gemeinheiten und der Urbarmachung der Haiden. Die Verbesserung der Viehzucht ist hievon eine unausbleibliche Folge, ungeachtet der Thätigkeit der hiesigen Veterinärschule, und den darin gebildeten Thierärzten auch nicht wenig Verdienst zuzuschreiben ist. Die hiesige Landhaushaltungsgesellschaft läßt sich besonders die Aufmunterung in diesen beiden Gegenständen angelegen seyn. In den letzten 4 Jahren hat sie allein 9000 Rthlr. auf Prämien verwandt. Die adelichen Güter steigen noch immer mehr in ihrem Werthe, ungeachtet der Speculationsgeist sich in etwas verloren zu haben scheint.

Das Kirchen- und Schulwesen hat besonders die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Sämmtliche Dänische Staaten haben in Ansehung der gelehrten Schulen eine neue Verfassung erhalten; und die Volks- und Elementarschulen werden immer zweckmäßiger eingerichtet, und mit ordentlich gebildeten Lehrern besetzt. Auch die Herzogthümer haben nächstens eine allgemeine Schulordnung zu erwarten. Die Straf- und Arbeits-Anstalten, die Zucht- und Werkhäuser werden so-

wohl in Dännemark als in den Herzogthümern bald eine zweckmäßigere Organisation erhalten.

Unglücksfälle von Bedeutung hat das Land im verflossenen Jahre nicht erlitten. Am Schlusse desselben richteten Ueberschwemmungen an den Festungswerken Kronenburgs, und in den umliegenden Gegenden nicht unbeträchtlichen Schaden an. Die Seedeiche in den Herzogthümern haben weniger gelitten, weil sie jetzt unter einer besseren Aufsicht stehen.

Im litterärischen zeigte sich Dännemark in verschiedenen antiquarischen, ökonomischen, naturhistorischen, und einländisch-statistischen Schriften. An berühmten Männern verlor es im vorigen Jahre die beiden Greise, den Staatsminister General Huth, und den Professor Tode, dessen mannichfaltige Verdienste um die Dänische Litteratur um so merkwürdiger sind, da er ein Ausländer war. —

IV.

Darstellung des politischen Zustandes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Bothschaft des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses.

Indem fast alle Staaten der alten Welt mit Uebeln ringen, erhält und vermehrt der Nordamerikanische Freistaat die jugendliche Kraft, mit welcher er ins Leben getreten ist. Sein Charakter ist Fortschreiten auf einer Bahn, der keine Eifersucht mächtiger Nachbaren Hindernisse entgegenstellt. Ein solcher

Finanz-

Finanzzustand, wie ihn der Präsident der Vereinigten Staaten dem Congresse in der folgenden Bothschaft vorlegt, gehört zu den erfreulichen Erscheinungen, vorzüglich wenn sich wie hier Fortdauer hoffen laßt.

„Es würde mir, Mitbürger, großes Vergnügen gewährt haben, wenn ich in dem Augenblicke Ihrer Zusammenkunft Ihnen hätte anzeigen können, daß die Schwierigkeiten in unsern auswärtigen Verhältnissen, welche bei unsrer lezten Versammlung obwalteten, auf eine freundschaftliche und gerechte Weise wären beigelegt worden. Ich habe unverzüglich die Maaßregeln ergriffen, von denen es wahrscheinlich war, daß sie diesen Zweck erreichen würden, und zu dem Ende eigene Abgesandte, mit hinlänglichen Instructionen und Vollmachten versehen, abgeschickt, so daß im Fall des Nichtgelingens, man uns nicht Mangel an Mäßigung und Nachsicht vorwerfen kann.

Die Zögerungen, welche bei unsern Unterhandlungen mit der Brittischen Regierung eingetreten sind, scheinen von solchen Ursachen herzurühren, die dennoch erwarten lassen, daß ich während der Sitzung im Stande seyn werde, Ihnen den endlichen Ausgang derselben vorzulegen. Nach den lezten Depeschen, ist noch nichts vorgefallen, welches uns in Stand seßte, den Ausgang der Unterhandlungen, zur Beilegung unsrer Streitigkeiten mit Spanien, vorherzusagen. Auf der westlichen Seite des Missisippi rückte es mit beträchtlicher Macht vor, und seßte sich in der Colonie zu Bayon Pierre, am rothen Flusse fest. Dieses Dorf war ursprünglich eine Französische Colonie und Frankreich besaß es, so lange es Louisiana hatte, und es wurde an Spanien blos als ein Theil von Louisiana abgetreten. — Da es klein, isolirt und entfernt liegt, so wurde es in dem Augenblicke der Ueberlieferung an Frankreich und

die

die Vereinigten Staaten nicht bemerkt, daß Spanien noch immer fort fuhr, eine Wache von sechs Mann dort zu halten, welche bisher da gewesen war. Indessen hat unser Commandant en Chef den Vorschlag gethan, den Sabine-Fluß vorläufig als die Scheidungs-Linie zwischen den Truppen beider Nationen anzusehen, bis der Ausgang der Unterhandlungen bekannt wäre, worauf der Spanische Commandant es an seinen Obern berichtet, und zugleich die Truppen, welche auf der westlichen Seite des Sabineflusses waren, zurückgezogen hat. Die deshalb geführte Correspondenz, welche hier mitgetheilt wird, legt den gegenwärtigen Zustand der Sachen in dieser Gegend deutlich dar.

Die Beschaffenheit des Landes erfordert es nothwendig, daß ein ungewöhnlicher Theil der Truppen, welche da gebraucht werden, aus Cavallerie oder berittener Infanterie bestehe. Damit nun der commandirende Offizier im Stande wäre mit Nachdruck handeln zu können, so hatte ich ihn authorisirt, von den Gouverneurs von Orleans und vom Mississippi ein Corps Cavallerie, welches aus 500 Mann Volontärs bestände, zu verlangen. Vielleicht kann durch das von ihm vorläufig gemachte Arrangement jenes unnöthig werden. Mit Vergnügen aber benachrichtige ich Sie von der Bereitwilligkeit, mit welcher die Einwohner dieser Districte ihre Dienste zur Vertheidigung des Landes angeboten haben. Dies macht ihnen Ehre, giebt ihnen einen Anspruch auf das Zutrauen ihrer Mitbürger in jedem Theile der Vereinigten Staaten, und muß zugleich den allgemeinen Entschluß befestigen, sie bei allen vorkommenden Umständen aufs nachdrücklichste zu schützen.

Nachdem die Nachricht eingegangen ist, daß eine große Anzahl von Privatpersonen, den Gesetzen zuwider, sich zu einer militärischen Expedition gegen

das

das Spanische Gebiet bewaffneten und organisirten, so hielt ich es für nothwendig, sowohl durch eine Proclamation, als durch besondere Befehle Maaßregeln zu ergreifen, um diesem Unternehmen zuvorzukommen und es zu hindern, und habe deswegen die Schiffe, Waffen und andere dazu gehörige Mittel wegnehmen, und die Urheber und Hehler arretiren und vor Gericht fordern lassen. Wir waren es der Redlichkeit schuldig, welche immer die Richtschnur aller öffentlichen Handlungen wie aller Privat-Verhandlungen seyn sollte; wir waren es aber auch der guten Ordnung und einer ordentlichen Regierungsverfassung schuldig, jene strafbaren Versuche von Privatpersonen, — während die öffentliche Macht ganz genau defensive agirte, und unsre Bürger blos vor dem Angriff zu schützen suchte — für ihr Land, die Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden, indem sie thätige und unauthorisirte Feindseligkeiten verlangten, geschwind und nachdrücklich zu unterdrücken.

Von dem Resultate unsrer Unterhandlungen mit Spanien wird es abhängen, ob es nothwendig seyn wird, unsre reguläre Militär-Macht zu vermehren. Da es aber noch ungewiß ist, wann dieses Resultat bekannt werden wird, so werden die deshalb erforderlichen provisorischen Maaßregeln, und die Sorge jeder eintretenden Bedrückung in dem Distrikte zu begegnen, ein Gegenstand Ihrer ersten Berathschlagungen seyn.

Da der Besitz von den beiden Ufern des Mississippi die Vertheidigung dieses Flusses und des daran stoßenden Landes blos auf einem Punkt nöthig macht, so ist es äußerst nothwendig für die Sicherheit dieses Punkts auf eine angemessene Weise zu sorgen. Man müßte irgend eine feste Position oberhalb der Mündung des Flusses nehmen, wodurch man Meister von der Passage des Flusses würde, und zugleich die bewaff-

waffneten daselbst zur Vertheidigung stationirten Schiffe gedeckt würden, um so in Verbindung mit ihnen jeder Macht, welche es versuchen würde zu passiren, ein unüberwindliches Hinderniß entgegenzustellen. Die Approchen der Stadt Neu-Orleans auf der östlichen Seite, verdienen untersucht und nachdrücklicher gesichert zu werden.

Die durch eine Acte der letzten Sitzung bewilligten Kanonenböte, sind so weit fertig, daß sie beim Anfange des Frühlings zum Dienst bereit seyn werden. Bei den gegenwärtigen Umständen konnten wir die zu ihrer dauerhaften Erbauung erforderliche Zeit bewilligen. Um unsre Seehäfen und Flüsse in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, empfehlen wir die Bewilligung von einer noch größern Anzahl. Ferner wird es nöthig seyn, die Ausbesserung der bereits angelegten Fortificationen, wie auch die Errichtung von solchen Werken zu bewilligen, welche den Feind daran hindern, sich weder unsern Seehäfen nähern noch vor denselben aufhalten zu können.

In einem Lande, dessen Constitution der Wille des Volks ist, welchen es durch freie Stimmen erklärt hat, wo die vornehmsten Beamte der executiven so wie der gesetzgebenden Gewalt, nach kurzer Zeit wieder neu gewählt werden, wo es, unter dem Charakter von Geschwornen, den größten Theil der richterlichen Gewalt selbst ausübt, wo dem zufolge die Gesetze so entworfen und verwaltet sind, daß einem jeden auf gleiche Weise der Druck und die Begünstigung derselben zu Theil wird, daß keiner in seinem rechtlichen Erwerb gestöret, und jedem sein erworbenes Eigenthum gesichert wird, in einem solchen Lande sollte man nicht vermuthen, daß gegen Insurrection oder irgend ein Unternehmen gegen die öffentliche Ruhe oder öffentliche Gewalt, Sauvegarden nöthig wären. Die Gesetze haben indessen nicht blos jene

öffent-

öffentliche Ruhe und Authorität dem moralischen Zwang anvertraut, sondern sie haben auch weise für die Bestrafung solcher Verbrechen, wenn sie verübt werden, gesorgt. Allein würde es nicht nützlich seyn die Mittel anzugeben, um die Begehung derselben zu verhindern? Wenn Privatpersonen auf ein Unternehmen gegen eine fremde, mit den Vereinigten Staaten in freundschaftlichen Verhältnissen stehende Nation, sinnen, so sind durch die Gesetze in einer gewissen Ausdehnung die Vollmachten bestimmt, um dies zu verhindern. Würden diese Vollmachten nicht eben so wesentlich, würksam und nützlich seyn, wenn ein Unternehmen gegen die Vereinigten Staaten im Anschlag wäre?

Es scheint, als wenn die Staaten an der Küste der Barbarei im Allgemeinen geneigt sind, unsern Frieden und unsre Freundschaft zu respectiren. Nur wegen Tunis allein ist man noch in einiger Ungewißheit. Ueberzeugt, daß es unser Interesse ist den Frieden mit ihnen unter billigen Bedingungen oder gar nicht zu unterhalten, so thue ich den Vorschlag, zu rechter Zeit Verstärkung nach dem Mittelländischen Meere zu schicken, wenn nicht eine inzwischen eintreffende Nachricht dieses unnöthig machen sollte.

Unsre Indianischen Nachbaren geben uns fortdauernde Beweise von ihrer zunehmenden Anhänglichkeit und von ihrer Neigung, ihr ganzes Interesse dem Schutz der Vereinigten Staaten anzuvertrauen. Das Zutrauen, welches sie zu unsrer Gerechtigkeit und zu der aufrichtigen Sorge haben, welche wir für ihre Wohlfahrt hegen, hat ihnen diese Gesinnungen eingeflößt. So lange wir diese hohen und ehrenvollen Functionen mit der Rechtschaffenheit und Treue erfüllen, welche uns allein berechtigen ihre Fortsetzung zu hoffen, können wir ein friedliches und

freund-

freundschaftliches Verhältniß mit ihnen als Belohnung erwarten.

Ich wünsche Ihnen Glück, Mitbürger, daß der Zeitpunkt sich nähert, wo Sie constitutionsmäßig Ihre Authorität anwenden können, um die Bürger der Vereinigten Staaten der fernern Theilnahme an jenen Verletzungen der Menschenrechte zu entziehen, welche man sich so lange gegen die schuldlosen Bewohner von Afrika erlaubt hat, Verletzungen, von denen die Sittlichkeit, die Ehre und das Interesse unsers Landes schon lange wünschte, daß sie aufhören möchten —

Die Einnahme der Schatzkammer während des lezten Jahrs, welches mit dem 30sten September endet, hat beinahe 15 Millionen Thaler betragen, die uns in den Stand gesetzt haben, nach Befriedigung andrer Abgaben, 2,700,000 Thaler wegen des Ankaufs von Louisiana zu bezahlen; von der fundirten Schuld aber ungefähr 3 Millionen und beinahe 4 Millionen Interessen abzutragen, so daß nun überhaupt mit den 4½ vorhergehenden Jahren, 23 Millionen von der Staatsschuld getilgt sind.

Die Abgaben, welche den Mittelländischen Fonds bildeten, werden nach den Gesetzen, am Ende dieser Sitzung aufhören. Da diese von den Luxus-Artikeln gehoben werden, wir aber überdies noch eine Auflage auf Salz haben, welches ein nothwendiges Bedürfniß, und dessen Gebrauch übrigens so wichtig ist, so empfehle ich es Ihrer Erwägung die Abgaben vom Salz aufzuheben, und dafür den Mittelländischen Fonds noch eine kurze Zeit fortdauern zu lassen, wo alsdann auch dieser als unnöthig aufgehoben werden kann.

Wenn auch auf diese Weise dieses Einkommen aufhören wird, so bleibt dennoch, selbst bei der Contractmäßigen Abbezahlung unsrer Staatsschuld, ein

großer Ueberschuß im öffentlichen Schatz. Es entsteht jezt die Frage: wozu sollen diese Ueberschüsse verwendet werden, wenn die Staatsschuld gänzlich getilgt ist, und während der Zwischenzeit, daß sie zu Kriegsrüstungen nicht nöthig sind? Sollen wir den Impost ganz aufheben und die ausländischen Manufacturen diesen Vortheil genießen? Einige wenige, zum allgemeinen Gebrauch nothwendigere Artikel, werden unstreitig mit Recht von Abgaben befreit werden können; allein der größte Theil der Artikel, von denen Impost bezahlt wird, sind ausländische Luxus-Artikel, welche blos von Reichen gekauft werden, die im Stande sind sich dieselben zu verschaffen. Man kann es von ihrem Patriotismus gewiß erwarten, daß sie die Fortdauer dieser Abgaben vorziehen und solche zum Besten der öffentlichen Erziehung, zur Anlegung von Heerstraßen und Canälen ꝛc. angewendet werden. Durch diese Operationen wird eine neue Communication unter den Staaten eröffnet; die Scheidungs-Linien werden aufhören, ihr Interesse wird nur eines seyn, und neue und unauflösliche Bande werden ihre Vereinigung befestigen. Wenn hier unter den Artikeln, welche ein Gegenstand der öffentlichen Sorgfalt sind, auch die Erziehung angegeben wird, so geschieht dies nicht in der Absicht, die schon bestehenden Privat-Institute zu benachtheiligen; ein National-Erziehungs-Institut aber kann nur allein diejenigen Wissenschaften ersetzen, welche, obgleich selten erforderlich, dennoch nothwendig sind, um den Kreis unsers Wissens vollständig zu machen, dessen Theile insgesammt zur Vervollkommnung des Landes und zur Erhaltung desselben beitragen.

Die jezt zur Erwägung vorgeschlagene Errichtung eines National-Erziehungsinstituts wird auch noch durch folgenden Umstand ausführbar gemacht, daß wenn der Congreß nach Billigung dieses Vorschlags

es gerathener finden sollte den Fonds dieses Instituts aus Ländereien bestehen zu lassen, so ist derselbe jetzt im Stande es mit solchen zu dotiren, welche sogleich die nothwendigen Einkünfte geben werden. Diese Stiftung würde noch den Vortheil haben, daß der Krieg keinen Einfluß auf sie haben könnte, wodurch andere Verbesserungen unterbrochen werden können, indem das dazu bestimmte Geld zur Führung desselben verwandt werden muß.

Dies, meine Mitbürger, ist in diesem Augenblicke der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten. Allein die Lage der Europäischen Nationen, und die Verhältnisse, in welchen wir mit einigen von ihnen stehen, sind von der Beschaffenheit, daß wir uns nicht mit Sicherheit den gegenwärtigen Aussichten überlassen können, welche alle Augenblicke, während der gegenwärtigen Sitzung oder nach Endigung derselben sich ändern können. Es ist daher unsere Pflicht, nach der Lage der Dinge zu handeln, und uns mit allen Möglichen zu versehen. Wenn man gleich Armeen werben lassen wollte, wenn nur der geringste Anschein zum Krige vorhanden wäre, so würden wir solche haben beständig unterhalten müssen. Wir würden unsre Hülfsmittel wegen Gefahren erschöpfet haben, die nie eingetreten sind, statt sie für wirklich eintretende aufzusparen. Schnelle Zurüstungen zur Vertheidigung unsrer Seehäfen, eine frühzeitige Sicherung derjenigen Theile unsers Landes, die am meisten ausgesezt sind, eine so organisirte Miliz, daß immer ein Theil davon nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten könne beordert werden, oder statt derselben Volontärs, die gewisse Zeit dienen, alles dieß sind Mittel, welche immer in Bereitschaft seyn müssen, wenn sie auch gleich bis dahin, daß man sie braucht, unsere Hülfsmittel aufzehren. Sie werden das öffentliche Interesse schützen, während eine

per-

permanentere Militair-Macht errichtet wird. Es kommt aber hierbei außerordentlich viel auf die Geschwindigkeit an, mit der diese Mittel können in Thätigkeit gesezt werden. Wenn man unerachtet unsers langen vergeblichen Appellirens an die Gerechtigkeit der Nationen, uns den Krieg aufdringen sollte, so werden schnelle und tapfere Anstrengungen beim Anfange des Kriegs uns auch im Verlauf und am Ende desselben sichern, und die Lasten auf diejenigen wälzen, die es nöthig machen, statt Vernunftgründen Gewalt anzuwenden.

Das Resultat unsrer Unterhandlungen oder solcher Incidentpunkte, welche uns in Stand seßen, auf den wahrscheinlichen Ausgang derselben zu schließen; alle fernere Bewegungen auf der westlichen Gränze, werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit, so wie sie mir bekannt werden, mittheilen, so wie überhaupt jede Nachricht, wodurch Ihre Berathschlagungen über das große National-Interesse, welches Ihrer Sorgfalt anvertraut ist, geleitet werden könnten.„

Th. Jefferson.

V.

Liste des diplomatischen Corps in Europa.

So viel wir wissen, existirt jezt nirgends ein zusammengestelltes, möglichst vollständiges Verzeichniß von den Gesandtschaften der verschiedenen Staaten und Fürsten. Der Almanac des Ambassades, den der würdige Herr Amtschreiber Wedekind zu Lüneburg vor einigen Jahren herausgab, hat bald wieder aufgehört. Wir machen hier den Anfang, jährlich ein solches Verzeichniß mitzutheilen, welches

sich

sich leicht übersehen läßt und dessen Mängel und Abwechselungen in der Folge ergänzt werden können. Der Krieg, welcher seit vorigem Jahre so manches umgewendet, hat auch einstweilen manche diplomatische Zerrüttungen hervorgebracht, und manche ministerielle Personen von ihren Posten oder ihren bisherigen Residenzen entfernt. Regensburg hat aufgehört, ein Sitz der Diplomatik zu seyn. In mehrern jezt von den Franz. Truppen occupirten Ländern, z. B. in Churhessen, Chur Braunschweig ꝛc. cessirt jezt die vorige Ordnung und Administration. Indessen haben wir der vollständigen Uebersicht wegen auch das diplomatische Personale solcher Staaten mit aufgenommen.

Amerika.

(Nordamerikanischer Frei-Staat.)

Staats-Secretär: James Madison *).

In Amsterdam. Sylvanus Bourne, General-Consul.
" Bremen. F. Wickelhausen, Consul.
" Hamburg. John M. Forbes, Consul.
" Kopenhagen. Hans Rodolpho Saabge, Consul.
" Lissabon. William Jarvis, Consul.
" London. James Munroe, ausserordl. Ges. und bevollmächtigter Minister. Dieselbe Würde bekleidet einstweilen zum Unterhandeln daselbst Hr. Pinckney.

James

*) Nachstehende Liste ist aus Ming's New York Pocket Almanac for the year 1806, entlehnt. Nord-Amerika hat folglich jezt nur 3 Gesandte an Europäischen Höfen. Von den zahlreichen Consuln haben wir nur einige in den vornehmsten Handelsplätzen angeführt.

In London. James Purviance, Leg. Secretär.
David Lennox, Agent für die Amerik. Matrosen.
William Lymann, Consul und Agent wegen Schiffsangelegenheiten.
In den übrigen Brittischen Handelsstädten und Europäischen Besitzungen befinden sich 10 Amerik. Consuls.
" Madrid. James Bowdoin, bev. Minist. Erwing, Ch. d'Affait.
In den übrigen Spanischen Häfen und Besitzungen befinden sich 8 Amerikanische Consuls.
" Paris. John Armstrong, bev. Minister. Thomas Sumpter, Leg. Secret. Fulwer Skipwith, Agent.
In den übrigen Französischen Handelsplätzen befinden sich 14 Agenten,
" St. Petersburg. Levit Harris, Consul.
" Preußen. F. W. Lühe, Consul zu Stettin.
William W. Clarke, Consul zu Emden.
" Schweden. Robert C. Gardner, Consul zu Gothenburg.
" Türkei. Wm. Stuart, Consul zu Smyrna.

Baden. (Großherzogth.)

Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Baron von Edelsheim.

In Berlin. v. Faudel, Minister Resident.
" Frankfurt a. M. Geheimerrath Herzog, bev. Gesandter bei der Rheinschen Conföderation.
" München. Graf v. Degenfeld-Schomburg, außerordentlicher Gesandter.
" Paris. Freiherr v. Dalberg, bev. Minister.

In Regensburg. Hofrath Bauriedel, Chargé d'Affaires.
" Stuttgardt. v. Wöllwarth, außerordentl. Gesandter.
" Wien. Freiherr v. Gemmingen, (zurückberufen).

Baiern. (Krone)

Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Freiherr Maximilian, Joseph v. Montgelas.

In Berlin. Chevalier de Bray, außerordentl. Gesandter.
" Bern. Oberst v. Berger, bevollmächtigter Minister.
" Dresden. Graf v. Lerchenfeld, bevollmächtigter Minister.
" Haag. v. Willingen, Resident.
" London. v. Pfeffel, Ch. d'Aff. (abberufen)
" Paris. v. Cetto, außerordentlicher Ges. u. bev. Minister.
" St. Petersburg. Freiherr v. Posch, bev. Minister. (abwesend)
Ollry, Ch. d'Aff. (abberufen)
" Rom. Freiherr v. Haeffelin, bevollmächtigter Minister.
" Wien. Freiherr v. Rechberg, würkl. Geh. Rath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.
Legations-Räthe: Graf v. Seibolzsdorf, v. Mieg.

Chur-Braunschweig.

In Berlin. Baron v. Reden. (abwesend)

In

In Dresden. v. Dmpteda, außerordentlicher Gesandter.
" St. Petersburg. v. Bremer, bevollmächtigter Minister. Möller, Ch. d'Aff.
" Wien. Graf v. Hardenberg, außerordentl. Gesandter.

Dännemark.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Chef.

Christian Günther Graf v. Bernstorff, Ritter vom Dannebrog, Staatsminister, Geheimerrath und Kammerherr ꝛc.

Director.

Joachim Friedrich Graf v. Bernstorff, Kammerherr ꝛc.

Secretarien.

Die Legationsräthe: Peter Harboe Friman, Friedrich Adler Ployen, Daniel Manthey, Christian Friedrich Sick.

In Berlin. Carl Graf v. Baudissin, Ritter vom Dannebrog, Kammerherr, Generalmajor der Infanterie ꝛc. außerordentl. Ges. (abwesend). Baron v. Selby, Ch. d'Aff. (abwesend)
" Constantinopel. Christ. Hübsch Freiherr v. Großthal, Ritter des Polnischen St. Stanislaus-Ordens, Agent.
" Dresden. Lud. Friedr. Ernst Freiherr v. Bülow, Ritter v. Dannebrog, Geh. Rath, Kammerherr, außerordentlicher Gesandte. Ernst v. Hennings, ernannter Legations-Secretär.

In Haag. François Xavier Joseph, Graf von Danneskiöld Löwendahl, Ritter vom Dannebrog, General-Major der Infanterie, außerordentlicher Ges. Christian Schavenius, Leg. Secret.

" Hamburg. Kammerjunker und Premier-Lieutenant, Joachim Gottsche von Levetzau, Chargé d'Affaires.

" Lissabon. Georg Kaas, Kammerherr, außerordentlicher Gesandter.
Kammerjunker, Baron C. v. Bülow, Chargé d'Affaires.

" Livorno. Ulrichs, Chargé d'Affaires.

" London. J. G. Rist, Chargé d'Affaires.

" Madrid. Edmund Burke, Ritter des Polnischen weißen Adler-Ordens, Kammerherr, außerordentlicher Gesandter.

" Neapel. v. Schubart, außerordentlicher Gesandter und General-Commerz-Intendant in den Italienischen Häfen. Kammerherr Fried. von Brockenhuus der Gesandtschaft zugeordnet.

" Paris. Christ. Wilhelm von Dreyer, Ritter vom Dannebrog, Geh. Rath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächt. Minister.
Alexander Heinrich Guillaumot, Leg. Secret.

" St. Petersburg. Otto v. Blome, Kammerherr und General-Adjutant, außerordentlicher Gesandter und bevollm. Minister.

" Stockholm. Carl Emilius Graf v. Moltke, Kammerherr, außerordentl. Gesandter.
Kammerjunker, Andreas von Gyldenpalm, Ch. d'Affaires.

" Washington. Peder Pedersen, General-Consul und Chargé d'Affaires.

" Wien. Friedrich Anton, Graf von Wedel-Jarlsberg, Ritter vom Dannebrog, Geheimer Con-

Conferenz-Rath, außerord. Gesandter (noch abwesend).
Nissen, Legationsrath, Chargé d'Affaires.

Frankreich.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten:

Chef

Carl Moriz Talleyrand, Herzog von Benevent.

Erste Abtheilung

Blanc d'Hauterive, Staatsrath, Chef.
Roux, Unterchef.

Diese Abtheilung besorgt die politische Correspondenz mit England, Spanien, Portugall, den Italienischen Staaten, mit der Ottomannischen Pforte und den vereinigten Staaten.

Zweite Abtheilung.

La Besnardiere, Chef.
Durant der Jüngere, Unterchef.

Diese Abtheilung besorgt die politische Correspondenz mit der Schweiz, Holland, mit den Höfen von Wien, Berlin, und den übrigen Deutschen Staaten, von Dännemark, Schweden und Rußland.

In Berlin. vacat, nach der Abreise des Herrn Laforest, und bei dem jetzigen Kriegszustande.
" Bern. Vial, bevollm. Minister. Rouyer, Legations Secretär.
" Carlsruhe. Massias, Chargé d'Affaires.
" Cassel. Bignon außerordentlicher Gesandter. Courbon de St. Genet, Leg. Sec. (abwesend)
" Constantinopel. General Sebastiani, Botschafter. Ruffin, Chargé d'Affaires. Lamarre, Latour

Latour Maubourg, Ambassade-Secret. Kieffer, Secretär Interpret.

In Darmstadt. Helflinger, Chargé d'Affaires.

" Dresden. Bourgoing, ernannter außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister.
Moustier, Chargé d'Affaires.

" Florenz. Daubusson la Feuillade, bevollm. Minister. Artaud, Chargé d'Affaires.

" Frankfurt a. M. Hedouville, bev. Minister bei dem Fürsten Primas. de Fenelon, Legat. Secretär.
Bacher, bevollm. Resident bei der Rhein-Conföderation.

" Haag. Du Pont de Chaumont, bev. Minister. Serrurier, Legat. Secret.

" Hamburg. von Bourrienne, bev. Minister am Niedersächsischen Kreise. Desbordes, Leg. Secret. (ad interim.)

" Kopenhagen. General Victor, außerordentlicher Gesandter und bevollmächt. Minister. (abwesend.)
Desaugiers der Aeltere, } Legat. Secretäre.
Desaugiers der Jüngere, }

" Lissabon. Junot, Ambassadeur (rappellirt)
De Rayneval, Ambassade Secret.

" Madrid. Beauharnois, Ambassadeur. Vandeul, Ambassade-Secretär.

" Maltha. David, Chargé d'Affaires bei dem Großmeister des Maltheser Ordens zu Cattanea.

" München. Otto, Staatsrath, bev. Minister. Bogne, Legat. Secret.

" Rom. Cardinal Fesch, zum Coadjutor des Fürsten Primas ernannt. Die Legationsgeschäfte werden einstweilen von dem zu Neapel gewesenen Ambassadeur, Herrn Alquier besorgt.

" Stockholm. vacat.

In

In Stuttgardt. Durand, bevollm. Minister, Simeon, Chargé d'Affaires.
" Wallis. Derville Maleschard, Ch. d'Affaires.
" Washington. General Turreau, bev. Minister. Petry, Legat. Secret.
" Wien. General Andreossy, Ambassadeur. Dodun, erster Ambassade-Secret.
" Würzburg (Chur) Hirsinger, bev. Minist.
" Yassy und Bucharest. Reinhard, Minister-Resident. (von den Russen nach Rußland abgeführt.)

Fürst-Primas.

In Berlin. Graf Hugo von Hatzfeldt, auß. Ges.
" München. Freiherr v. Frankenstein (Vater), bev. Min.
" Paris. Graf Carl v. Beust, außerordentl. Ges. und bevollmächtigter Minister.

Großbrittannien.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Erster Staatssecretär, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Lord Howick (Herr Grey).

In Berlin. vacat.
" Cagliari. Thomas Jackson Esq., bev. Min.
" Cassel. Brook Taylor Esq. (zurückberufen).
" Constantinopel. Charles Arbuthnot, außerordentl. Ges. und bevollm. Minister.
" Dresden. H. W. William Wynn, außerordentl. Ges. und bev. Minister. Burrel, Leg. Secretär (beide abwesend).
" Florenz. W. M. F. Wyndham (abwesend).
" Haag. vacat.

In

In Hamburg. Edw. Thornton Esq., bev. Min. beim Niedersächsischen Kreise; (gegenwärtig nicht zu Hamburg.)
" Kopenhagen. Benjamin Garlicke Esq., außerord. Ges. und bev. Minist. F. Hill Esq., Leg. Secretär.
" Lissabon. Lord Robert Stephan Fitzgerald, außerordentl. Ges. und bev. Min. Viscount Strangford, Legat. Secret. und Ch. d'Aff. in Abwesenheit des Ministers.
" Madrid. vacat.
" Neapel (Sicilien). Hug. Elliot Esq., außerordentl. Ges. u. bevollm. Min. Wm. A'Court Esq., Leg. Secretär.
" St. Petersburg. Marquis Douglas, Bothschafter. Ch. Stuart Esq., Ambassade-Secr.
" Stockholm. Henry Pierrepont, außerord. Ges. und bev. Min. (zu seinem Nachfolger ernannt Hr. Stratton). Aug. Fraser Esq., Leg. Secretär.
" Washington. Erskine, außerordentl. Ges.
" Wien. Adair Esq., außerordentl. Ges. und bev. Minister.

Helvetische Republik.

In Paris. v. Maillardoz, außerordentl. Ges.
" Wien. Müller von Mühleck, bev. Min.

Hessen (Chur-).

Minister der auswärtigen Angelegenheiten (vor der Französ. Occupation): Baron v. Waiz.
In Berlin. v. Faudel, Min. Resident.
" Bern. Mallet, Resident.
" Dresden. Graf v. Bohlen, bev. Min.

In

In Frankfurt a. M. v. Adlerflycht, Kreisges.
" Haag. Kammerherr v. Bosset, Minister-Resident.
" London. Lorenz, Chargé d'Affaires.
" München. Freiherr v. Günderode, außerordentl. Gesandte.
" Paris. Geheimerrath v. Malsburg, bevollm. Minister.
" Stuttgardt. Freiherr v. Leonhardi, bev. Minister.
" Wien. Freiherr v. Günderode, außerordentl. Ges. v. Lepel, Ch. d'Aff.

Hessen-Darmstadt (Großherzogth.).

In Berlin. Freiherr Schüler v. Senden, bev. Minister.
" Frankfurt a. M. Freiherr v. Türkheim, bev. Ges. bei der Rhein. Conföderation.
" Paris. v. Pappenheim, bev. Minister.
" Wien. v. Braun, bev. Minister.

Holland.

Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten: van der Goes.
In Berlin. A. B. G. van Dedem tot de Gelder (Sohn), außerordentl. Ges. (abwesend)
" Constantinopel. F. G. v. Dedem tot de Gelder (Vater), Ambassadeur. Testa, Ch. d'Aff.
" Hamburg. J. G. Reinhold, Ch. d'Aff.
" Kopenhagen. C. D. E. F. Bangeman Huygens, bev. Minister. (zurückberufen und zum Staatsrath ernannt.)
" Lissabon. G. H. van Grasveld, bev. Min. (ist zum General-Gouverneur von Indien ernannt, die Stelle noch unbesetzt)
" Madrid. Oskamp, Ch. d'Aff.

In

In Paris. General Dumonceau, bevollm. Min.
" Smits, Chargé d'Affaires.
" St. Petersburg. D. van Hogendorp, außerordentl. Ges. (abwesend).
" Stockholm. B. H. Westreenen van Themaat, bev. Minister (abwesend).
" Stuttgardt. vacat.
" Wien. Van Spaan van Voorstonden, außerordentl. Gesandter.

Kirchen-Staat.

In Bern. Testa Ferrata, Nuntius.
" Florenz. Morozzo, Nuntius.
" Lissabon. Galeppi, Nuntius.
" Madrid. Cardinal Casoni, Nuntius. (zurückberufen)
" Paris. Cardinal Caprara, Legatus a latere.
" St. Petersburg. Arezzo, Erzbischof von Seleucos, Nuntius, (zurückgesandt, lebt in Dresden.)
" Süddeutschland. Genga, außerordentl. apostolischer Nuntius.
" Wien. Severoli, Bischof v. Fano, Nuntius.

Meklenburg-Schwerin und Strelitz.

In Berlin. Freiherr von Lützow, außerordentl. Gesandter.
" Haag. Kammerherr und Reisemarschall von Bosset, bev. Gesandter.
" Regensburg. (vormals) von Plessen.

Oesterreich.

Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Stadion-Tannhausen, Großkreuz des St. Stephans-Ordens.

In

In Berlin. Franz Baron von Binder-Kriegelstein, Chargé d'Affaires.

" Bern. Franz Alban von Schraut, Kaiserl. Reichshofrath und Ritter des St. Stephan-Ordens, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

" Carlsruhe. Freiherr von Schall, bev. Minister. (abwesend)

" Cassel. Freiherr von Wessenberg, bev. Minister.

" Constantinopel. v. Stürmer, Internuntius.

" Dresden. Graf Zichy, (Vasonkoe) bev. Minister.

" Florenz. Freiherr von Colli, außerordentlicher Gesandter.

" Haag. Freiherr v. Felz, außerord. Gesandter.

" Hamburg. v. Hoefer, Chargé d'Affaires am Niedersächsischen Kreise und Consul.

" Kopenhagen. Oberst Graf v. Grünne, außerordentlicher Gesandter.
Friedrich Baron v. Binder, Legat. Secret.

" Lissabon. Freiherr von Lebzeltern, außerord. Gesandter und bevollm. Minister.

" London. Graf Ludwig von Stahremberg, außerord. Gesandter.
Fürst Paul v. Esterhazy, zur Gesandtsch. gehörig

" Madrid. Reichsgraf Philipp Emmerich zu Elz, Ambassadeur.
Hauptmann von Gennette, Chargé d'Affaires. (ad interim.)

" München. Graf Lothar von Stadion, würklicher Geh. Rath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

" Palermo. Graf v. Kaunitz, außerordentlich. Gesandter.

In

In Paris. Graf von Metternich-Winneburg (Sohn) Ambassadeur.
v. Florel, v. Rechtenberg, v. Neumann, Ambassade-Secretaire.
" St. Petersburg. Graf Maximilian von Meerveld, Ambassadeur.
" Rom. Graf v. Khevenhüller, außerordentl. Gesandter.
" Stockholm. Freih. Carl von Binder, Chargé d'Affaires.
" Stuttgardt. Geh. Rath u. Commandeur des St. Stephans-Ordens, Heinrich Freiherr von Crumpipen, außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Portugall.

Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Antonio de Araujo Azevedo.*)
In Berlin. Fernando Correa Henriques de Noronha, außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister.
" Haag. Joano Paulo di Bezarro, außerord. Gesandter.
" Hamburg. Joano Schuback, Chargé d'Affaires (Na Republica de Hamburgo, e mais Cidades Ansiaticas.)
" London. Chevalier Antonio de Souza Coutinho, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.
" Madrid. Graf von Ega, Ambassadeur.
" Neapel. José de Sa. Pereira, bevollmächtigter Minister.

In

*) Großentheils nach dem Portugiesischen Staatskalender (Almanach do anno de 1805. Lisboa, na impressao regia.)

In Paris. D. Lourenzo de Lima Junior, Ambassadeur.
" St. Petersburg. D. José Maria de Sousa, außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister. (abwesend)
Rodrigo Navarro de Andrade, Chargé d'Aff.
" Rom. José Manoel Pinto de Sousa, auß. Gesandter.
" Stockholm. Chevalier de Lobo, außerord. Gesandter.
" Washington. Joseph Rademaker, General-Consul.
" Wien. Francisco José de Horta Machado, außerordentl. Gesandter und bevollm. Minister (abwesend).
Joaquim José de Miranda Rebello, Chargé d'Affaires.

Preußen.

Nach der Abreise des Staats- und Cabinetsministers, Grafen von Haugwitz, auf seine Güter in Oberschlesien, hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten in den Kriegszeiten bisher einstweilen der General von Zastrow geführt.

In Cassel. Fürst Wilhelm Ludwig von Sayn-Wittgenstein, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; (auch bei den Nassau-Oranischen Höfen und dem Oberrheinischen Kreis)
Oberhofmeister der Königin Mutter.
Hofrath Greuhm, Legat. Secret.
" Constantinopel. Baron Senft von Pilsach, außerord. Gesandter.
Kammergerichts-Referendar v. Lüderitz, Legat. Secret.

In

In Dresden. von Brockhausen, außerord. Gesandter, Legations-Rath.

Florenz, Mailand, Rom und Neapel. } Kammerherr v. Humbold, bevollm. Min., residirt zu Rom.

Haag. Geheimer Leg. Rath v. Cäsar, außerordentl. Gesandter und bevollm. Minister (abwesend). Graf v. Lehndorff, Leg. Rath.

Hamburg. Se. Excellenz, Freiherr v. Grote, außerordentl. Gesandter und bev. Minister am Niedersächsischen Kreise (abwesend). Hofrath Schulz, Leg. Secretär.

Kopenhagen. v. Darrest, Ch. d'Aff.

Lissabon. vacat.

London. Freiherr v. Jacobi-Klöst, außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Madrid. Graf Rohde (abwesend). Commerzrath Henry, Ch. d'Aff.

München. Harnier, Resident, Leg. Rath. v. Mettingh, Leg. Secret.

Paris. vacat.

St. Petersburg. Geh. Legationsrath Graf v. der Golz, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Regensburg. Se. Excellenz Graf v. Schlitz, genannt v. Görz, bev. Minister beim Fürsten Primas. Kauffmann, Legations-Rath.

Schweiz. Freiherr Chambrier d'Oleyres, außerordentlicher Gesandter.

Stockholm. Geheimer Legationsrath v. Tarrach, außerordentl. Gesandter. Teschke, Leg. Rath (beide abberufen).

Stuttgardt. Freiherr v. Schladen, bevollm. Gesandter bei den Höfen zu Stuttgardt und Carlsruhe und bei dem Schwäbischen Kreise.

In

In Wien. Leg. Rath Graf v. Finkenstein, außerordentl. Gesandte und bevollm. Minister.

Rußland.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten: Andreas Graf v. Budberg, General der Infanterie, Ritter des St. Alexander Newsky, des St. Annen-, des St. Georg- und des Schwedischen Seraphinen-Ordens, seit Jun. 1806. Graf Alexander Nicolaewitsch Soltikoff, Geheimerrath ꝛc. Ministercollege der auswärtigen Angelegenheiten seit Jul. 1806 *).

In Berlin. vacat in den jetzigen Kriegszeiten.

" Carlsruhe. Geheimerrath und würkl. Kammerherr Baron v. Maltitz, außerordentl. Ges. (abwesend). Secretäre: Hofrath Baron Paul v. Krüdener und Assessor v. Adercaß.

" Constantinopel. Würklicher Kammerherr u. Ritter v. Italinsky **), außerordentl. Gesandter und bev. Minister. Secretäre; Collegienrath und Ritter v. Bohroff und Hofrath v. Fonton. Canzler: Etatsrath und Ritter v. Froding; dessen Gehülfe: Hofrath v. Timoni. Dragomann: — Etatsrath und Ritter v. Fonton, die Hofräthe v. Dandi und v. Marini; Assessor v. Pisani. Gesandtschaftsjunker: Hofrath v. Kosloff. Studenten: Assessor v. Froding, Hofrath Fürst v. Gagarin.

In

*) Die nachstehende Gesandten-Liste ist größtentheils aus dem in Russischer Sprache abgefaßten Russischen Staatskalender, für 1806 entlehnt.

**) Nachstehende gesammte Gesandtschaft ist auf die Kriegserklärung der Pforte am Ende des vorigen Jahrs von Constantinopel abgereiset.

In Corfu. Würklicher Etatsrath und Ritter Graf Mocenigo, bevollm. Minister. Secretär: Hofrath v. Julinetz. Bei dem dort befindlichen Generalmajor v. Anrep: Hofrath v. Bogoliuboff.

" Dresden. Generallieutenant und Ritter von Canikoff, außerord. Ges. (abwesend). Gesandtschafts-Räthe: Etatsrath und Ritter v. Bützoff, Etatsrath Graf d'Antraigues. Secretäre: Assessor v. Schröder, Hofrath v Canikoff, Assessor v. Rokotoff.

" Haag. Geheimer-Rath, würklicher Kammerherr und Ritter, Graf v. Stackelberg, außerordentl. Ges. und bevollm. Minister (abwesend). Geschäftsträger in Abwesenheit des Ministers: Würklicher Kammerherr, Graf von Nesselrode (jezt abwesend), Kammerjunker von Koscheleff. Gesandschafts-Cavalier: Kammerjunker v. Kologriwoff. Secretäre: Hofrath Baron Gotthard v. Krüdener, Hofrath Andrey v. Laschkauff.

" Hamburg. Etatsrath u. Ritter v. Forßmann, Ch. d'Aff. Hofrath v. Euler, Secretär (beide abwesend).

" Kopenhagen. v. Litzakewitz, Großkreuz des St. Annen-Ordens und Ritter des St. Wladimir-Ordens, würkl. Staatsrath, auß. Ges. und bev. Minist. Collegienrath v. Brienen, Legat. Secret. Collegien-Assessor Kozloff, Canzellist.

" Lissabon. Würklicher Etatsrath und Ritter v. Wasilieff, außerordentl. Ges. und bevollm. Minister. Hofrath v. Krafft, Secretär.

" London. v. Alopäus der ältere, außerordentl. bevollm. Bothschafter. Fürst Baratinsky, Geheimer-Rath und würklicher Kammerherr. Baron v. Nicolay, Legations-Rath. Hofrath v. Smirnoff, Secretär.

In

In Madrid. Würklicher Kammerherr, Baron v. Stroganoff, bevollm. Minister. Collegienrath v. Golowatschefsky, Leg. Rath. Secretäre: Collegienrath v. Hubert. Assessores: Baron v. Mounheim, Alex. Osipoff und Michel Osipoff.

München. Geheimerrath und Ritter Baron v. Bühler, außerordentl. Gesandter und bevollm. Minister (abwesend). Würklicher Etatsrath u. Ritter Baron Friedr. v. Bühler. Kammerjunker v. Esimowitz. Secretäre: Collegienrath Gustav v. Struve, Hofrath v. Bakurinsky, Assessor v. Kurbatoff.

Neape: (Sicilien). Geheimerrath, würklicher Kammerherr und Ritter v. Tatischeff, bevollm. Minister. Secretär: Etatsrath und Ritter v. Leontieff. Kammerjunker und Ritter von Sabakin. Hofräthe v. Poletika, v. Bulgakoff und Assessor Pini.

Sardinien. Würklicher Etatsrath und Ritter von Karpoff, Charge d'Affaires. Assessor Anton v. Pini. Etatsräthe v. Sankowsky und Koronelli.

Stockholm. Kammerjunker v. Alopäus, außerordentl. Gesandter und bevollm. Minister. Legationsrath: Collegienrath v. Pawloff. Secretär: Hofrath von Semenoff.

Stuttgardt. Etatsrath v. Jacowleff, Chargé d'Aff. (abwesend). Secretär: Assessor Heinrich v. Struve.

Wien. Würklicher Geheimerrath, Senateur und Ritter, Graf v. Rasoumowsky, außerord. und bev. Bothschafter. v. Wasiltschikoff, würklicher Kammerherr. Legationsrath: Etatsrath und Ritter v. Anstett. Etatsräthe: Jean Baptista de Mollia und K. Otto. Kammerjunker: Fürst Lubomirsky. Secretäre: die Hofräthe v.

Wolinsky, v. Bulgakoff, v. Skripitzin, v. Swanzoff und Assessor v. Kudriawsky.

Sachsen (Chur-)

Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Oberkammerherr, Graf von Bose.

In Berlin. Graf von Schlitz, genannt v. Goertz, außerordentlicher Gesandter.
" Constantinopel. Freiherr Hübsch v. Großthal, Chargé d'Affaires.
" Frankfurt a. M. von Kotteritz, Resident.
" Kopenhagen. vacat.
" London. Graf v. Brühl, außerordentlicher Gesandter.
" Madrid. Freiherr v. Forell, außerordentl. Gesandter (abwesend).
" München. Graf v. Einsiedel jun. außerord. Gesandter.
" Paris. Freiherr Senft v. Pilsach, bevollm. Minister.
" St. Petersburg. Graf Georg v. Einsiedel sen. bevollm. Minister.
" Stuttgardt. Graf v. Einsiedel jun. bev. Minister.
" Wien. Graf v. Schönfeld, bev. Minister.

Sardinien.

In London. Graf St. Martin de Front, außerordentl. Gesandter.
" Neapel. Marquis Pasqua de Trevigno, außerord. Gesandter.
" Paris. vacat.
" St. Petersburg. Graf von Maistre, auß. Gesandter.

In Wien. Graf de Garnier, Chargé d'Affaires.

Schweden.

Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten:
Baron von Ehrenheim.
Gustav v. Wetterstedt, erster Cabinets-Secret.

In Berlin. v. Brinckmann, Chargé d'Affaires (abwesend).

: Constantinopel. Palin, Chargé d'Affaires Ritter des Nordstern-Ordens.
Wallen, Secretär Dollmetscher.

: Haag. Graf v. Löwenhielm, außerord. Gesandter. (zurückberufen)

: Hamburg. Peyron, Minister Resident, Ritter des Nordstern Ordens.
Netzel, Chargé d'Affaires. (beide abwesend und einstweilen abberufen.)

: Italien. Canzleirath von Lagerswerd, Ch. d'Affaires, jetzt zu Livorno.

: Kopenhagen. Freiherr v. Oxenstierna, auß. Gesandter, Ritter des Nordstern-Ordens.
Freiherr v. Taube, Ch. d'Aff.

: Lissabon. Viantzau, Agent.

: London. Freiherr v. Silverhjelm, außerord. Gesandter und bevollm. Minister, Ritter des Nordstern-Ordens. (auf Urlaub.)
v. Rehausen, bevollm. Minister, Obristlieutenant in der Schwedischen Garde, Ritter des Nordstern-Ordens. Brandel, Legat. Secret.

: Madrid. v. Adlerberg, außerord. Gesandter, Kammerherr und Ritter des Nordstern-Ordens. (zurückberufen.)
v. Ohsen, Legat. Secretär.

: Paris. vacat.

In St. Petersburg. Freiherr v. Stedingk, Ambaſſadeur, einer der Schwediſchen Reichsherren, General-Lieutenant, Kammerherr, Ritter, Commandeur der Orden des Königs, Großkreuz des Schwerdt-Ordens, Ritter des Ruß. St. Andreas- und St. Annen-Ordens erſter Claſſe, des Alexander Newski-Ordens, Ritter des Königl. Franz. Ordens pour le mérite. Kammerherr v. Silverſtolpe, Chargé d'Affaires. v. Lorichs, Secretär, Dollmetſcher.

Waſhington. Richard Sodenſtrom, General-Conſul.

Wien. Graf v. Düben, Chargé d'Affaires.

Sicilien. (Palermo.)

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Marquis de Gallo.

In Conſtantinopel. Graf v. Ludolf. bevollm. Miniſter.

London. Prinz v. Caſtelcicala, außerordentl. Geſandter.

Wien. Marcheſe Ruffo, außerord. Geſandter.

Spanien. *)

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Don Pedro Cevallos, erſter Staats-Secretär und Staatsrath.

In Berlin. Don Benito Pardo de Figueroa, außerord. Geſandter.

Bern. Don Joſef Caamanno, bev. Miniſter.

Conſtantinopel. Marques de Almenara, außerordentl. Geſandter.

In

*) Nach dem neueſten Madrider Staatskalender.

In Dresden. Don Ignacio Lopez de Ulloa, außerord. Geſandter.
" Florenz. Don Pedro Labrador, bevollm. Miniſter.
" Haag. Don Joſef de Anduaga, außerordentl. Geſandter.
" Hamburg. Graf von Rechteren, bev. Miniſter. (abweſend)
Don Juan Joſef Ranz Romanillos, Chargé d'Affaires.
" Kopenhagen. Graf de Yoldi, bev. Min.
" Liſſabon. Graf dil Campo de Alange, Ambaſſadeur.
" London. vacat.
" Mailand. Don Nicolas Blasco de Orozco, bev. Miniſter.
" Neapel (Sicilien) Marquis de Mos, bev. Miniſter.
Don Pio Gomez de Ayala, Chargé d'Affaires.
" Paris. Prinz von Maſſerano, Ambaſſadeur.
" St. Petersburg. Graf de Noronna, bev. Miniſter.
" Rom. Don Antonio de Vargas y Laguna, bevollmächt. Miniſter.
" Stockholm. Chevalier de Bouligny, außerordentl. Geſandter.
Don Pantaleon de Mareno, Chargé d'Affaires.
" Waſhington. Marques de Caſa Irujo, bev. Miniſter.
" Wien. Principe de Caſtel Franco, Ambaſſadeur.

Türkei.

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Mahmud Effendi.

In Berlin. Argyropolo jun., Minister-Resident.
" London. Nahiſi Ali-Effendi, Ch. d'Aff.
" Paris. Sayt-Haled-Effendi, außerordentl. Ambaſſadeur.
" Wien. Tivaldo, Chargé d'Affaires.

Würtemberg.

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Graf v. Winzingerode.

In Berlin. Freiherr v. Wimpfen, außerordentl. und bevollm. Geſandter.
" Carlsruhe. v. Steube, außerord. Geſ
" Caſſel. v. Plitt, außerordentl. Geſandter.
" Frankfurt a. M. Freiherr v. Seckendorf, bev. Geſandter bei der Rhein-Conföderation.
" Haag. vacat.
" London. vacat.
" München. Freih. v. Bothmer, bev. Min.
" Paris. Graf v. Truchſeß Waldburg, bevoll. Miniſter.
" St. Petersburg. Freiherr v. Steube, außerordentl. Geſandter (deſignirt).
" Wien. Oberſilberkämmerling und Kammerherr, Paul Joſeph Graf v. Beroldingen, außerordentl. Geſandter und bevollm. Miniſter.

Würzburg (Großherzogth.)

In München. v. Frankenſtein (Sohn), bevoll. Miniſter.
" Paris. Freiherr v. Würzburg, bev. Min.

VI.

Russische Hofberichte über die Kriegsvorfälle in Polen.

Wir haben im vorigen Monatsstücke S. 108 die Franz. Officialberichte über die Actionen bei Pultusk, Golymin ꝛc. mitgetheilt. Nachstehendes sind die Berichte, welche in der St. Petersburger Hofzeitung vom 28sten Dec. (9ten Jan. n. St.) über gedachte Actionen, so wie über die frühern Kriegsvorfalle bekannt gemacht worden sind:

Am 14ten (26sten) Nov. ging der Oberste des Alexandrischen Husarenregiments, Jurkowsky, der den Posten in dem Flecken Blony besetzt hielt, als er die Nachricht erhalten hatte, daß die Französische Avantgarde aus dem Flecken Suchatschew ausgerückt sey, derselben mit drei Escadrons Husaren, einer Escadron Preußischer Cürassiere und 200 Mann Cosaken entgegen, indem er beim Wirthshause, Utrata genannt, eine Escadron Preußischer Cürassiere und 2 Kanonen von der reitenden Artillerie auf einer vortheilhaften Stellung zur Reserve nachließ. Er fand den Feind, der noch eine starke Colonne Infanterie zu seiner Reserve hatte, in Schlachtordnung gestellt mit 6 Regimentern Cavallerie nebst 6 Kanonen von der reitenden Artillerie. Unerachtet dieser unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Macht, griff der Oberste Jurkowsky diese feindliche Avantgarde sogleich an, schlug sie nach einem hartnäckigen Treffen von zwei Stunden durch die Tapferkeit seines Detaschements, und verfolgte sie bis nach dem Flecken Suchatschew, kehrte sodann durch Warschau zurück und postirte sich, nachdem die Preußische Garnison von dort ausgerückt war, in der umliegenden Gegend von Praga. Der feindliche Verlust an Getödteten war

bei

bei dieser Gelegenheit sehr groß. Unserer Seits blieben 4 Husaren, 1 Cosake und 1 Preußischer Cüraßier, und verwundet wurden an Unteroffizieren und Gemeinen 11 Mann. In dieser Affaire haben sich ausgezeichnet und sind von dem Obersten Jurkowskji empfohlen worden: vom Alexandrjischen Husarenregimente der Adjudant Bogatka, der Kornet Agejew und die Junker Wasmund und Porfinskji; vom 4ten Jägerregiment, die Capitäns Obernibeßow und Jazkoi 1.; die Cosaken-Offiziere: Urádniks Akron, Nikiforow und Pimenow, der Jessaul Danilewskoi, der Chorunshe Krasnuschkin und der Urádnik Charitonow; so auch in Preußischen Diensten die Cüraßier-Rittmeister Wagenfeld, Berg, Panisch und der Lieutenant Graf Truchsen.

Vom 2ten und 6ten (14ten und 18ten) December berichtet der General von der Cavallerie, Baron Bennigsen, daß unsere Vorposten, fast täglich mit dem Feinde scharmuzirend, jedesmal mit einem nicht geringen Verlust von Seiten des Feindes, die Oberhand über denselben behalten haben. Die weniger bedeutenden mit Stillschweigen übergehend, hält er die beiden folgenden Scharmützel für besonders merkwürdig.

Am 26sten Nov. (8ten Dec.) verfolgte der Oberst vom Alexandrjischen Husarenregimente, Rußanow, der zur Aufsuchung des Feindes über Pomichowo nach Modlin commandirt worden war, mit seiner Escadron und mit der Compagnie des Capitäns Kulesch vom 4ten Jägerregimente, den Weg bis nach Sakroczim. Auf seinem Rückwege sah er, daß der sich versteckt gehabte Feind den Weg besetzt hatte, und sogleich beschloß er, sich durch die feindliche Infanterie durchzuschlagen, welches er auch mit seiner Escadron glücklich ausführte; allein die Jäger-Compagnie wurde so hart vom Feinde umringt, daß man sie schon

für

für verloren hielt, als der tapfere und gewandte Capitän Kulesch nicht nur den auf ihn eingedrungenen Feind warf, sondern ihn auch aus zwei Schanzen verdrängte, und ihn bis zur Weichsel vor sich hin trieb. Sodann warf sich der Capitän Kulesch, da der Feind eine vortheilhafte Position bei dem Flusse genommen hatte, zum zweitenmale auf ihn, brachte ihn in Unordnung, und zwang ihn, seine Rettung in der Flucht und auf den Prahmen zu suchen, wobei er durch das ununterbrochene Gewehrfeuer dem Feinde eine nicht geringe Zahl seiner Leute aufrieb. Dies dauerte von Morgens bis Nachmittags um 3 Uhr. Unterdessen hatten zwei feindliche Bataillons Infanterie die Straße nach Pomichowo, dem Orte, welchen die Compagnie des Capitäns Kulesch passiren mußte, besetzt. Dieser unternehmende Offizier hatte, nachdem er dies erfahren, und ihm nur noch wenige Patronen übrig waren, die Entschlossenheit, mit seiner Compagnie durch den Wald über das Dorf Wrona nach Golosemba zu gehen, woselbst er über den Fluß Wkra übersetzte, sich so glücklich mit dem Detaschement des Generalmajors Dorochow vereinigte, und den feindlichen Hinterhalt vergebens auf sich warten ließ. Unser ganzer Verlust, den wir hierbei gehabt haben, besteht aus 26 Mann Getödteten, Verwundeten und Vermißten.

Am 29sten Nov. (11ten Dec.) ward der Truppen-Aelteste Grekow 18. mit dem ihm anvertrauten Cosakenregimente über den Flecken Sakroczim nach dem Orte Modlin commandirt. In Sakroczim fand er den Feind im Hinterhalte, um einen unvermutheten Angriff auf das Detaschement des Generalmajors Dorochow zu machen. Er griff hier den Feind tapfer an, warf ihn, und machte 1 Offizier und 15 reitende Jäger zu Gefangenen; auch vertrieb er ein aus Modlin zur Unterstützung der in Sakroczim postirtge-

gewesenen Feinde ausgerücktes starkes Detaschement, von welchem die Cosaken mehrere mit ihren Piken tödteten. Der General Bennigsen empfiehlt ausgezeichnet den Capitän Kulesch, den Lieutenant von dessen Compagnie, Wellushin 2., und den Truppen-Aeltesten Grekow 18. Außer den oben gemeldeten Französischen Gefangenen sind noch in verschiedenen Scharmützeln zu Gefangenen gemacht: der Lieutenant vom 9ten Dragonerregimente, Jury, der Lieutenant vom 13ten reitenden Jägerregimente, Brossar, und mehrere Dragoner und Jäger. Von den vielen Getödteten sind die Pferde und Ammunition unsern Husaren und Cosaken zugefallen.

Am 9ten (21sten) Dec. lief die Nachricht ein, daß der Feind sich vorgenommen habe, den 13ten (25sten) dieses eine General-Attake auf alle Punkte zu machen, die unsere Armee besetzt hielt.

Den 10ten (22sten) Dec. forcirte der Feind mit einer großen Macht an waldigen Orten den Uebergang über den Fluß Wkra. Der Generallieutenant Graf Ostermann vertheidigte diesen Uebergang mit 7 Bataillons Infanterie und 4 Escadrons Cavallerie. Das Treffen dauerte von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr des andern Morgens. Die Franzosen wurden vertrieben; allein die Dunkelheit der Nacht und die große Uebermacht des Feindes nöthigten den Grafen Ostermann, sich nach Nasceime zurückzuziehen. Die gemachten Gefangenen, die von 3 verschiedenen Divisionen waren, sagten aus, daß die Franzosen hier, unter dem Commando des Kaisers Napoleon selbst, dessen Adjutant Segur unter andern gefangen genommen wurde, 30,000 Mann stark gewesen wären.

Den 13ten (25sten) Dec. hat der General-Feldmarschall Graf Kamenskji, wegen der ihm zugestoßenen Krankheit, das Commando der Armee niedergelegt, und dasselbe dem Aeltesten nach ihm über-

übergeben; selbst ist er nach Osterlenka gereist, welches er Sr. Majestät dem Kaiser berichtet hat. Gleich darauf, und namentlich am 23sten und 24sten Dec. (4ten und 5ten Jan.) sind an Se. Kaiserl. Majestät mit den von der Armee hier angekommenen Courieren folgende allerunterthänigste Berichte eingelaufen:

Nach den seit dem 11ten (23sten) Dec. fast ununterbrochen fortgedauerten Vorposten-Gefechten mit dem Feinde, in welchen derselbe jedesmal geworfen ward, und als kaum der General von der Cavallerie, Baron Bennigsen, mit einem Theile der ihm anvertrauten Truppen bei dem Städtchen Pultusk die Position genommen hatte, ward er von einem feindlichen Corps unter dem Commando des Generals Souchet angegriffen. Die Affaire dauerte 3 Stunden, und der Feind wurde mit empfindlichem Verluste zurückgetrieben.

Am 14ten (26sten) Dec., noch ehe ein Theil der 4ten Division unter dem Commando des Generallieutenants Fürsten Golizyn sich mit dem General Bennigsen vereinigt hatte, attakirte ihn der Feind um 11 Uhr Morgens mit einer zahlreichen Macht, welche, unter dem Befehle Napoleons selbst, Davoust und Lannes, commandirten; noch ein besonderes Detaschement wurde von dem General Souchet befehligt. Die Schlacht war äußerst blutig, und dauerte bis in die finstere Nacht. Zu Anfange derselben warf sich der Feldmarschall Davoust mit einem Corps von 15,000 Mann auf unsern linken Flügel, um hinten das Städtchen Pultusk zu besetzen. Der Generalmajor Baggewudt, welcher diesen Flügel mit 4000 Mann vertheidigte, war gezwungen, der großen feindlichen Uebermacht zu weichen; sobald aber der General Bennigsen dies bemerkte, so befahl er sogleich, dies Detaschement mit einem

einem andern von ſeinem rechten Flügel unter dem Commando des Generallieutenants Grafen Oſtermann zu verſtärken, und dem weitern Vordringen des Feindes wurde Einhalt gethan. Der Angriff auf unſern rechten Flügel war weit heftiger. Ein großes Corps Infanterie, unter dem Feldmarſchall Lannes, welches Napoleon ſelbſt commandirte, rückte zwiſchen Gebüſchen gegen unſere Avantgarde vor, welche zur Deckung des rechten Flügels daſelbſt poſtirt war, und griff dieſelbe ſo ungeſtüm an, daß der Generalmajor Barclai de Tolli, der die Avantgarde commandirte, es nicht möglich fand, den Feind abzuwehren; ſobald er aber der hinter ihm und den Gebüſchen errichteten maskirten Batterie Platz gab zu würken, ſo ward der Feind, nachdem eine anſehnliche Zahl von ſeiner Mannſchaft durch einige Kartätſchenſalven auf dem Platze hingeſtreckt war, in ſeinem Vordringen aufgehalten. Dennoch beſchloß der Feind, dieſe Batterie zu umgehen, und Barclai de Tolli war gezwungen, noch immer zu weichen. Dann aber ließ der General Bennigſen ſeinen ganzen rechten Flügel die Fronte verändern, und ſandte dem Generalmajor Barclai de Tolli zweimal zu 3 Bataillons Infanterie Verſtärkung. Da er auf ſolche Art der Heftigkeit des Feindes Einhalt gethan hatte, und die Artillerie und das Musketenfeuer ununterbrochen würkten, ſo entſchloß ſich der General Bennigſen, den Feind nunmehr ſelbſt zu attakiren. Hierzu beorderte er den Generallieutenant Grafen Oſtermann, ertheilte ſeiner noch übrigen Infanterie den Befehl, nach dem rechten Flügel vorzurücken, und unterſtützte den Grafen Oſtermann mit ſtarken Batterien und mit 20 Escadrons Cavallerie. Die ſämmtliche übrige Cavallerie ließ er im Centro ſeiner Fronte ſich ſtellen, um dadurch die feindliche Cavallerie in Reſpekt gegen ſich zu erhalten. Die Franzoſen vertheidigten ſich zwei-

zweifelt, waren aber dennoch endlich gezwungen, der Tapferkeit der Truppen Sr. Kaiſerl. Majeſtät zu weichen; ſie wurden vollkommen geſchlagen, und vom Schlachtfelde vertrieben. Die Gefangenen behaupten, daß ſie hier über 6000 Mann an Getödteten verloren haben. Was unſern Verluſt betrifft, ſo kann er, obgleich es in der Geſchwindigkeit nicht möglich iſt, denſelben genau zu beſtimmen, die Zahl von anderthalbtauſend oder höchſtens zweitauſend nicht überſteigen. Der General Bennigſen, welcher ſich vorbehält, ohne Verzug umſtändlich hierüber zu berichten, fügt nur noch hinzu, daß er nicht genug darſtellen könne, bis zu welchem hohen Grade der muthige Geiſt und die Tapferkeit der Truppen Sr. Kaiſerl. Majeſtät ſich erſtrecke. Außer andern, ſagt er, warf ſich der Generalmajor Koshin mit dem Leibcüraſſierregiment Sr. Majeſtät und mit 2 Escadrons vom Katgapoliſchen Dragonerregiment auf eine feindliche Infanterie-Colonne von 3000 Mann, die ſchon im Begriffe war, den Generalmajor Baggewudt abzuſchneiden, und rieb ſie, ungeachtet des heftigen Feuers von den feindlichen Batterien, unter deren Schutz ſie dies ausführen wollte, bis auf den letzten Mann gänzlich auf. Auf ſolche Art iſt das Unternehmen Napoleons auf das Corps unter dem General Bennigſen vereitelt, und ein vollkommener Sieg über den Feind erfochten worden.

VII.

Wiedereroberung von Buenos Ayres durch die Spanier.

Im Sommer des vorigen Jahrs hatte ein Theil des Spaniſchen Süd-Amerika die überraſchende Erſchei-

scheinung, Engländer aus Afrika an seinen Küsten landen zu sehen. 1600 Britten vom Vorgebürge der guten Hoffnung bemächtigten sich mit Verlust eines Mannes einer der reichsten Städte Süd-Amerika's, die gegen 70,000 Einwohner zählt. Am 2ten Jul. hatte Buenos Ayres sich durch Capitulation dem General Beresford und dem Commodore Sir Home Popham ergeben *). Die ganze Expedition dahin war bekanntlich von dem Genie des Leztern entworfen und ausgeführt worden. Die Willkühr des Unternehmens ist als Insubordination und Eigenmacht, die zu anarchischen Extremen führen könnten, vom Brittischen Ministerio öffentlich getadelt worden, und noch mehr würde dies der Fall gewesen und Sir Home Popham ein Capital Verbrecher seyn, wäre das Unternehmen nicht anfangs glücklich ausgefallen.

Er hatte den Britten den Weg zu dem goldnen Vließe gebahnt. Allein dies blieb nur etwas über einen Monat in ihrem Besitz. Am 2ten Jul. des v. J. ward Buenos Ayres (von seinem schönen Clima so benannt) von den Engländern genommen, und schon am 12ten Aug. kam es wieder in den Besitz der Spanier. Ein Franzose in Spanischen Diensten, der Schiffs-Capitän Santiago Liniers, war es, der den Enthusiasmus der Spanischen Süd-Amerikaner anfeuerte, und den Engländern Buenos Ayres wieder entriß. Der dasige Vicekönig hatte sich bei der Ankunft der Engländer nichts weniger als ein Mann von Kopf benommen, und war der öffentlichen Verachtung Preis gegeben. Klug und entschlossen auch im Unglück benahm sich Sir Home Popham. Nachdem die kleine Englische Landmacht unter General Beresford in Buenos Ayres zu Gefangnen gemacht, und wider das anfängliche Versprechen, zu

desto

*) Man sehe das Sept. Stück des vorigen Jahrgangs, S. 978 ff.

deſto mehrerer Sicherheit bis auf die Generalität ins Innere des Landes abgeführt worden war, zog gedachter Commodore mit ſeiner Escadre die Verſtärkungs Truppen an ſich, die noch vom Cap ankamen, machte am 28ſten Oct. einen vergeblichen Verſuch gegen Montevideo, deſſen patriotiſche Einwohner zu der Wiedereroberung von Buenos Ayres beſonders beigetragen hatten, und bemächtigte ſich darauf des Hafens Maldonado am Plata-Fluſſe, deſſen Mündung von den Britten beherrſcht ward. Dieſe Station war für ſie ſehr wichtig, theils um die vielen Kauffahrteiſchiffe an ſich zu ziehen, die der Speculationsgeiſt bereits aus England nach Buenos Ayres abgeſandt hatte, und theils, um die Verſtärkungen an Truppen und Schiffen abzuwarten, die im October und ſpäterhin unter dem Brigadier Achmuty und dem General Craufurd aus England nach Buenos Ayres abgeſegelt waren. Die kriegeriſchen Auftritte an den Süd-Amerikaniſchen Küſten dürften dann, freilich mit zweifelhaftem Erfolg, erneuert werden.

Die Wiedereroberung von Buenos Ayres iſt für Spanien und für die allgemeinen Angelegenheiten im Ganzen von der größten Wichtigkeit. Die erſte Nachricht von jeder Wiedereroberung erhielt man in England durch den Admiral Collingwood aus der Gegend von Cadix. Einer Brigantine von der Flotte deſſelben fiel am 31ſten Dec. des vorigen Jahrs bei Cap Spartel die Spaniſche Goelette Nostra Signiora de Aranzazu in die Hände, welche von Montevideo am 17ten Sept. abgeſegelt war, um die Officialberichte von jener Wiedereroberung nach Spanien zu überbringen. Dieſe Berichte waren bei der Wegnahme des Schiffs verſenkt worden, und doch erhielt ſie die Spaniſche Regierung durch eben dieſes Schiff, indem ein Lieutenant auf demſelben, Namens Cabrera, eine Abſchrift der Original-Depeſchen an den Friedens-

densfürsten unter dem Huthdeckel (en la costa de Sombrero) versteckt hatte.

Nachstehendes ist der wesentliche Inhalt der in England bekannt gemachten Depeschen.

Admiralitäts-Amt, den 27sten Jan.

Schreiben des Commodore Sir Home Popham an Will. Marsden Esq.

Am Bord Sr. Maj. Schiff Diadem, Rio de la Plata, den 25sten Aug. 1806.

Wenn die Kriegsbegebenheiten aufhören, einem Armement günstig zu seyn, so halte ich es für die Pflicht der commandirenden Offiziers, alle ihnen bekannt gewordenen Umstände deutlich anzugeben, welche allmählig oder plötzlich zu einem Umsturz des Glücks führten.

Indem ich dies thue, hoffe ich die Lords-Commissärs der Admiralität zu überzeugen, daß die liberalen und wohlthätigen Grundsätze, durch welche das Gouvernement des Generals Beresford geleitet wurde, Sr. Majestät Waffen, und dem Character Großbrittanniens mehr Ehre machen, als wenn er zu Mitteln geschritten hätte, die völlig in seiner Gewalt waren, die in der That alle Anstrengungen des Feindes vernichtet und diese Gegenden wahrscheinlich auf immer der Krone Spanien entrissen haben würden.

Pueridon, ein Mitglied der Municipalität, scheint das Hauptwerkzeug der Revolution gewesen zu seyn. Er wandte große Kunst und Geschicklichkeit an, das Volk zu einer allgemeinen Insurrection vorzubereiten.

Die Waffen in der Stadt wurden für den Augenblick der Action versteckt; die Mißvergnügten versammelten sich jede Nacht; Pueridon ertheilte

ihnen

ihnen Instructionen und brachte den niedrigen Theil des Volks im Lande durch das viele Geld auf, welches er von der Nordseite des Flusses her erhielt. Oberst Liniers, ein Französischer Offizier in Spanischen Diensten, sammelte mit Erfolg Leute zu Colonia.

Das Schrecken ward eingeführt. Jeder, der sich weigerte, der Verschwörung (Conspiracy) seinen Beistand zu leisten, ward mit unmittelbarem Tode bedroht.

Der Fortgang der Revolution war so schnell, daß ich erst am 31sten Julius zu Ensenada, auf meiner Rückkehr von Monte Video, durch eine Depesche des Generals (Beresford) die Nachricht erhielt, daß er in kurzem eine Insurrection besorge.

Zu gleicher Zeit erfuhr ich, daß 17 feindliche Fahrzeuge zu Colonia angekommen waren und ihre Anzahl noch von Monte Video her vermehrt werden sollte. Am 2ten August hatte General Beresford 1500 Spanier unter Pueridon 1 Englische Meilen von der Stadt mit 500 Mann angegriffen, wobei er 9 feindliche Kanonen nahm und einige Gefangne machte. Die stürmische Witterung begünstigte das Vorhaben nicht, den General durch die Seeleute zu unterstützen. 5 Kanonenböte sanken und verschiedene Böte und Cutter giengen durch Sturm verloren.

General Beresford hatte den Feind in einiger Entfernung von der Stadt angreifen wollen. Allein die Regenströme, welche vom 6ten bis 8ten August fielen, machten die Wege allein für Cavallerie paßirbar. Der Feind konnte sich inzwischen bei seiner Menge Cavallerie der Stadt von mehrern Seiten nähern, ohne daß die Brittische Armee Gelegenheit hatte, ihn anzugreifen.

Am 10ten August ward das Castell von Buenos Ayres aufgefordert. Am folgenden Tage landete ich, während unsere Schiffe auf die Spanischen Posten feuerten. Außer der Spanischen Armee, die alle Zugänge der Stadt besetzte, waren alle Einwohner der Stadt bewaffnet, und standen oben in den Häusern und Kirchen, um einen Krieg im Hinterhalt zu führen. Der Feind suchte eine General Action zu vermeiden, und seine Leute so zu stellen, daß sie auf unsre Truppen feuern konnten, während sie selbst in Sicherheit waren.

Am 12ten August des Morgens wurde von den feindlichen Vorposten ein lebhaftes Feuer gemacht, aber bald von unsrer Artillerie aufs kräftigste erwiedert, die gegen die Hauptstraßen, welche nach dem großen Platz führten, aufgepflanzt war. Die Feinde, deren Zahl immer mehr zunahm, zeigten eine größere Standhaftigkeit, als bei irgend einer andern Gelegenheit, und rückten mit drei Kanonen vor. Diese wurden ihm von dem Obersten Pack abgenommen. Die Dächer der Häuser, die auf den großen Platz oder Markt stießen, wurden indeß immer mehr mit Feinden besetzt, die unsern Leuten vielen Schaden zufügten. Diese konnten ihre Gegner nicht erreichen. Der Feind beherrschte das Castell auf ähnliche Art, und hatte überdies noch den Vortheil, daß er auf einer der Kirchen eine Kanone aufgepflanzt hatte, welches ich für einen unauslöschlichen Schandfleck gegen den Charakter des Bischofs halte. *)

Da

*) With the additional advantage of a gun on the top of one of the churches which I consider an indelible stigma against the character of the Bishop.

Da General Beresford den Feind zu keinem allgemeinen Gefecht bringen konnte und von seiner kleinen tapfern Armee viele Leute durch Schüsse von unsichtbaren Personen fielen, so steckte General Beresford, um unnützes Blutvergießen zu verhindern, eine Waffenstillstandsflagge auf dem Casteel auf.

Nun strömten gegen 10000 Mann auf den großen Platz, drängten gegen das Fort vor, und schossen sogar gegen unsere Leute auf den Wällen. General Beresford ließ erklären, daß wenn man ein solches Betragen nicht einstelle und sich sogleich zurückziehe, er die Waffenstillstandsflagge niederlassen und sogleich die Feindseligkeiten wieder anfangen würde. Diese Standhaftigkeit hatte Würkung. Er sandte seine Bedingungen an den Spanischen General, und sie wurden sogleich angenommen.

Die hohe und unabhängige Sprache, in welcher die Capitulation entworfen ist, und die Bedingungen, die General Beresford einem Offizier dictirte, der sich an der Spitze von Myriaden von Leuten befand, werden ihm in England unendlich Ehre machen.

Der Brittische Verlust beträgt an Getödteten und Verwundeten zusammen 165 Mann, worunter 2 getödtete und verwundete Offiziere. Dieser Verlust rührte von den Einwohnern her, die sich auf den Dächern der Häuser und Kirchen befanden. Der Feind hat gegen 700 Mann Todte und Verwundete.

Die feindliche Stärke war nach den lezten Angaben folgende: Puerdon hatte 8 bis 10000 Mann im Lande gesammlet; Liniers hatte 800 bis 1000 Mann herbeigeführt, und die Stadt hatte 10000 Mann unter den Waffen.

Bis auf 3 Fahrzeuge, worunter 1 Kanonenboot, sind alle Englische Schiffe von Buenos Ayres abgegangen. Zwei Transportschiffe wurden hernach wieder dahin abgesandt, um unsre kriegsgefangnen Trup-

pen einzuschiffen; wegen der Schwierigkeiten aber, die der Gouverneur von Monte Video machte, und wegen seines spätern unehrenvollen Betragens ist dieses Einschiffen bisher nicht erfolgt

(Unterz.) Home Popham.

Capitulation.

Fort Buenos Ayres, den 12. Aug. 1806.

Da der Brittische General keine weitere Absicht hat, in Buenos Ayres zu bleiben, und da er unnützes Blutvergießen und die Vernichtung des Eigenthums der Einwohner dieser Stadt zu verhindern wünscht, so willigt er ein, das Fort von Buenos Ayres dem Commandeur Sr. Kathol. Maj. Macht unter folgenden Bedingungen zu übergeben:

Art. 1. Die Brittischen Truppen marschiren mit allen Kriegs-Honneurs aus, werden als Kriegsgefangene betrachtet, sollen aber sobald als möglich an Bord der Brittischen Transportschiffe eingeschifft werden, die sich jetzt auf dem Flusse befinden, um nach England oder derjenigen Station gesandt zu werden, woher sie kamen.

2. Bei der Ankunft allhier machten die Engländer viele Kriegsgefangene; und da die Anzahl der kriegsgefangenen Offiziere weit größer auf der einen und der Gemeinen auf der andern Seite ist, so soll das Ganze gegen das Ganze ausgewechselt werden.

3. 4. Den Englischen Truppen soll zu ihrer Fahrt der nöthige Proviant bewilligt und die zurückbleibenden Kranken sollen gehörig verpflegt werden.

5. Das Eigenthum aller Englischen Unterthanen in Buenos Ayres soll respectirt werden.

(Unterzeichnet:)

W. C. Beresford, Generalmajor.

Santiago Liniers.

In

In zwei andern Schreiben, das eine vom 9ten, das andere vom 30sten October, lezteres vom Bord dem, im Hafen Maldonado, Rio de la Plata datirt, meldet der Commodore Sir H. Popham, daß nach dem Verlust von Buenos Ayres Verstärkungs-Truppen unter dem Oberstlieutenant Backhouse vom Vorgebürge der guten Hoffnung angekommen wären, und man daher beschlossen hätte einen Angriff auf Montevideo zu machen, welcher aber fehlgeschlagen, da man wegen des seichten Wassers der Stadt nicht nahe genug kommen konnte.

Dagegen ward am 29sten Oct. Maldonado, mit einem vortrefflichen Hafen, durch 400 Mann, und am 30sten die befestigte Insel Goretti eingenommen, auf welcher sich eine Besatzung von 400 Mann befand.

Die Madrider Hofzeitung vom 20sten Jan. enthielt über diese Wiedereroberung die Berichte von Don Santiago Linier an den Friedensfürsten. Unter diesen ist unter andern die Proclamation zu bemerken, welche Linier am 1sten Aug. an die Armee erließ, welche im Wesentlichen also lautete:

„Er zweifle keinen Augenblick an dem Eifer, dem Patriotismus und der Unerschrockenheit der braven Offiziere, Sergeanten, Corporals, Soldaten und Volontars; allein wenn wider Vermuthen einige ihre Grundsatze vergessen und dem Feinde den Rücken zukehren sollten, so zeige er ihnen hiemit an, daß bei der Arrieregarde eine mit Kartätschen geladene Kanone sey, welche auf die feigen Flüchtlinge

lunge Feuer geben würde *). Tapferkeit ohne Disciplin führt nur zum unmittelbaren Ruin **).

Wenn wir, wie ich hoffe, die Feinde unsers Vaterlandes besiegen sollten, so erinnert euch, Soldaten, daß die Spanische Nation gewohnt ist, beim Kampfe Unerschrockenheit, beim Siege Menschlichkeit zu beweisen. Der besiegte Freund ist unser Bruder." ***)

Nachdem Liniers mit der Armee sich der Stadt genähert hatte, erließ er am 10ten Aug. an den General Beresford eine Aufforderung folgenden wesentlichen Inhalts: „Das Waffenglück, mein Herr, ist abwechselnd. Es ist ohngefähr etwas über einen Monat, als Ew. Excellenz in diese Stadt einrückten und es wagten, mit einem kleinen Truppencorps eine große Volksmenge anzugreifen, der es nicht an Tapferkeit, sondern an Leitung fehlte, um Ihrem Unternehmen sich zu widersetzen; allein jezt sind alle Bewohner von dem lebhaften Wunsch beseelt, eine ihnen verhaßte Herrschaft abzuwerfen, und sie werden Ihnen beweisen, daß die Tapferkeit, welche die Bewohner zu Ferrol, auf den Canarischen Inseln und

*) Pero que si contra sua esperanza, algunos, olvidados de sas principios volvieren la cara al enemigo, esten en la inteligencia, que habra un canon à retaguardia cagardo à metralla con órden de hacer fuego sobre los cobardes fugitivos.

**) El valor sin disciplina no conduce mas quel a una immediata ruina.

***) Si llogamos a vencer, como espero los enemigos de nuestra patria, accordaos, soldados, que la costumbre de la nacion Espannola es de rennir con intrepidez, como triumfar con humanidad: el enemigo vencido es nuestro hermano.

und auf Portorico bewiesen haben, auch zu Buenos Ayres sich findet *). Ich komme an der Spitze regulirter Truppen, welche die Ihrigen an Zahl übertreffen und die eben so gut disciplinirt sind. Um alles Unglück des Kriegs von den schuldlosen Einwohnern zu entfernen, fordre ich Sie auf in der Lage, in welcher Sie sich befinden, mich in 15 Minuten wissen zu lassen, ob sie den verzweifelten Entschluß fassen wollen, sich bis auf den lezten Mann zu wehren, oder sich der Discretion eines großmüthigen Feindes zu ergeben."

Der General Beresford erwiderte hierauf, daß er zugebe, daß das Waffenglück abwechselnd und daß er an Truppenzahl ihm überlegen sey, indessen werde er so lange sich vertheidigen, als es ihm die Klugheit erlaube, um von den Einwohnern so viel wie möglich alles Unglück abzuwenden, insofern sie sich ordentlich betrügen.

Nach Empfang dieses Briefes rückte Liniers am 12ten gegen Buenos Ayres vor, welches von 18 Kanonen vertheidigt wurde. Nach einem hitzigen, zweistündigen Gefechte wurde der Feind geworfen und retirirte sich ins Fort, wo er die Waffenstillstandsflagge aufsteckte. Nach geschlossener Capitulation

*) La suerte de las armas ès variable: hace poco mas de un mes que V. E. entro en esta capital, arrojandose con un cortisimo numero de tropas à atacar una immensa poblacion, a quien seguramente falta mas la direccion que el valor para oponerse à su intento; pero en el dia, penetrada del mas alto entusiasmo para sacudir una dominacio, que le es odiosa, se halla pronta a demostrarle que el valor que han monstrado los habitantes del Ferrol, de Canarias y de Puerto Rico, no es extranno à los de Buenos Ayres.

lation marschirten die Engländer, 1200 M. stark, mit allen Kriegsehren ab und streckten vor der Spanischen Armee das Gewehr.

Die Engländer haben nach diesem Berichte 412 Mann und die Spanier 180 Mann an Getödteten und Verwundeten gehabt. Die Spanier haben in dieser Action 1600 Flinten, 26 Kanonen, 4 Haubitzen und die Fahnen des 71sten Regiments erobert.

VIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Studien. Herausgegeben von Carl Daub und Friedrich Creuzer, Professoren in Heidelberg. Erster und zweiter Band. Frankfurt und Heidelberg, bei J. C. B. Mohr und Zimmer. 1805 und 1806. gr 8. 461 und 421 S.

Vorliegende Schrift ist der Anfang einer Reihe von Arbeiten, welche sich über mehrere Zweige der Wissenschaften und Künste verbreiten sollen. Eine Gesellschaft von Männern, die, obschon verschiedene Felder des Wissens anbauend, in einer gegenseitigen litterarischen Berührung stehen, und zum Theil an Einer öffentlichen Lehranstalt arbeiten, vereinigten sich vor einiger Zeit in dem Wunsche, manche ihrer Ideen, die der Aufbewahrung und Verbreitung werth schienen, durch einen bleibenden Vereinigungspunct diese Ausbreitung und Dauer zu verleihen, und besonders auch manches Alte, das erneuert zu werden würdig wäre, einer unverdienten Vergessenheit zu entreißen. — Die hier erscheinende

de Sammlung bildet diesen Mittelpunkt; sie ist bestimmt nur dasjenige aufzunehmen, was jedes Glied der Gesellschaft für ein allgemeines, höheres Resultat seiner Bemühungen auf einem einzelnen Gebiete der Wissenschaften hält. Der bescheidene Titel, Studien, soll den Standpunkt freier Ausstellungen bezeichnen, die erst künftig, fortgebildet, und einem Ganzen einverleibt, ihre letzte Bestimmung erhalten werden. Es ist uns leider nicht verstattet, in das Innere dieser großentheils gelungenen, und manche neue Idee sehr glücklich entwickelnden Abhandlungen hineinzugehen; wir müssen uns hier auf eine Anzeige des Inhalts beider Bände beschränken. Das Studium des Alterthums, als Verbreitung zur Philosophie. Plotinos, von der Natur, von der Betrachtung und von dem Einen. Orthodoxie und Heterodoxie. Religion, eine Sache der Erziehung. Ueber Theophrastus Paracelsus. Ueber die Gewissensfreiheit im Staate. Udohla in zwei, und Magie und Schicksal, in drei Acten. Die Theologie und ihre Encyclopädie im Verhältniß zum akademischen Studium beider. Ueber das Leben der Dinge. Ueber die Erscheinung des Kohlenstoffs in den Gebürgen. Die Tourniere. Idee und Probe alter Symbolik. Das Geschäft des Psychologen. Versuch einer Griechen-Symmetrie des menschlichen Angesichts mit einem Anhang und sechs Kupfern.

Second Supplement à la France Litéraire depuis 1771, contenant, outre les corrections et additions au corps de l'ouvrage et au prémier supplément, les nouveaux articles jusqu'en 1805. Avec une table générale des matières par Jean Samuel Ersch, Prof. de Géogr. et de Statistique à l'Université de Halle etc. Hambourg, chez B. G. Hoffmann.

mann. 1806. gr. 8. 592 S. Auch unter dem Titel: Zweiter Nachtrag zum gelehrten Frankreich ꝛc.

Der verdienstvolle Litterator, dem wir das Gelehrte Frankreich verdanken, liefert hier wiederum, nach Verlauf von fünf Jahren, einen Nachtrag zu jenem wichtigen Werke, der außer vielen Zusätzen und Berichtigungen die neuen Bemühungen der Französischen Litteratur enthält. Je zahlreicher sie sind, desto mühsamer war die Arbeit des Herrn Prof. Ersch, der außer den besten gedruckten Hülfsmitteln, neuen bibliographischen Werken und den vorzüglichsten Französischen Zeitschriften auch manche sehr schätzbare handschriftliche Beiträge benutzte. Was den Gebrauch und die Uebersicht des gelehrten Frankreichs sehr erleichtert, ist dies sich über das Ganze erstreckende Materien-Register, welches diesem Nachtrage beigefügt ist. Mit der Französischen Herrschaft breitet sich auch die Französische Sprache immer weiter aus, und eine Folge hiervon ist wieder das Bedürfniß, sich mit der Litteratur dieser letzteren bekannt zu machen, wozu das vorliegende Werk den Zugang eröffnet.

Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft und ihrer neueren praktischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung Deutscher Landwirthschaft. Für denkende Landwirthe und Cameralisten. Von Albrecht Thaer. Erster Band. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1806. gr. 8. 679 S.

Wie

Wie der Deutsche Fleiß das Gebiet der Französischen Litteratur bebauet, so trägt er auch die wissenschaftlichen Blüthen und die Entdeckungen der benachbarten industriereichen Insel auf unsern Boden über. Das ausgezeichnete Verdienst, welches sich der Herr Geheimerath Thaer in dieser Hinsicht um die Deutsche Landwirthschaft erworben hat, ist, wie der classische Werth des vorliegenden Werks, so allgemein anerkannt, daß es überflüssig wäre bei dieser dritten Auflage die Vorzüge und den Inhalt des Buchs besonders zu entwickeln. Die schnelle Erscheinung dieser neuen Ausgabe zeugt von dem ungetheilten Interesse für die Englische Landwirthschaft, deren Inneres in dieser Darstellung so anschaulich gemacht wird. Die gegenwärtige dritte Auflage ist noch durch viele Verbesserungen, und wesentliche Zusätze bereichert worden, welche indeß auch in einer sehr zu billigenden Rücksicht auf die Besitzer der beiden ersten Auflagen besonders abgedruckt worden sind. Mit Verlangen sehen wir den beiden folgenden Bänden, so wie den von dem würdigen Verfasser versprochenen Grundsätzen des rationellen Ackerbaues entgegen.

Christian Ludwig Liscov's Schriften. Herausgegeben von Carl Müchler. Erster, zweiter und dritter Theil. Berlin, in der Himburgschen Buchhandlung. 1806. 8. Auch unter dem Titel: Satyren der Deutschen. Erster, zweiter und dritter Theil.

Es fehlt der Deutschen Litteratur nicht an satyrischen Schriften, welche den Werken des Auslandes in dieser Dichtungsart an die Seite gestellt werden können. Allein theils ihre zerstreute Erscheinung, theils ihre Entstehung in einer früheren Periode, die

dir von unserm bücherreichen Zeitalter verschlungen wird, hat sie einer unverdienten Vergessenheit überliefert. Sie dieser zu entreißen ist ein unverkennbares Verdienst um die schöne Litteratur unsrer Sprache, die der Herausgeber bereits durch seine Talente bereichert hat. Daß er die gegenwärtige Sammlung mit den Schriften Liscov's, dieses nicht genug bekannten Meisters in der Ironie, angefangen hat, beweiset eine geläuterte Auswahl, die uns die Erhaltung fernerer Kunstwerke hoffen läßt. Liscov, den der Herausgeber nicht mit Unrecht den Swift der Deutschen nennt, trug zur Verbreitung der ersten Strahlen der Morgenröthe des guten Geschmacks in Deutschland bei. Indeß verkannten seine Zeitgenossen seinen Werth, und sein treffender Witz zog ihm viele mächtige Feinde zu, die es dahin brachten, daß er, wie man sagt, 1759 sein Leben im Gefängnisse zu Eulenburg endigte.

Der allgemeine Cameral-Correspondent für Deutschland. Herausgegeben von Dr. Johann Paul Hart, Professor der Philosophie und Cameral-Wissenschaften zu Erlangen. Jahrgang 1806. Erlangen, bei Johann Jacob Palm. 4.

Es wäre zu wünschen, daß alle wissenschaftlichen Disciplinen in Deutschland eine solche mit denselben fortschreitende Zeitschrift aufzuweisen hätten, wie das Studium der Cameral-Wissenschaften an diesem allgemeinen Cameral-Correspondenten besitzt. Der Herausgeber desselben ist bereits als ein fruchtbarer und geschätzter Schriftsteller in diesem Fache bekannt, zu dessen Cultur und Erweiterung dies Blatt würksam beiträgt. Es enthält sehr schätzbare Abhandlungen über Gegenstände des cameralistischen Studiums, neue Cammer-Verordnungen, Beurtheilungen neuer Schrif-

Schriften, mitgetheilte Entdeckungen, und eine Menge von interessanten und wichtigen Nachrichten aus dem weiten Gebiete der Oeconomie-, Cameral- und Finanz-Praxis. Rec. darf sich keine Auszüge aus dem erhaltenen ersten halben Jahrgange dieses Jahrs erlauben; er fügt nur noch die Bemerkung hinzu, daß kein wissenschaftlicher Cameralist diese Zeitschrift entbehren kann, und daß auch der Statistiker in derselben manche erhebliche Data, wie Populationslisten u. dgl. finden wird. —

IX.

Briefe eines Kriegsgefangenen Preußischen Offiziers an seinen Bruder.

Erster Brief.

Ich weiß nicht, ob ich Dich noch suchen darf in der Zeit, und wo ich Dich finden soll im Raum; ob Du bei Gott bist, oder beim König; und dennoch will ich diese Worte an Dich richten. Ich will voraussetzen daß Du lebst, damit das Leben noch für mich einen Reiz, einen Werth, ein Interesse habe. — Dich soll keine Kugel getroffen haben, damit ich diejenigen nicht verwünschen darf, die mich anstreiften und unbarmherzig verschonten. — Wir waren wie zwei Rosen an einem Stiele: unsre Liebe hat unsre Kindheit und unsre Jugend glücklich gemacht; wir haben uns miteinander und aneinander gebildet; in uns war Einheit der Ansicht und der Gesinnung über die großen Ereignisse der Zeit wie über die kleinen Vorfälle des alltäglichen Lebens; Liebe zum König und zum Vaterlande war uns von einer Mutter angeboren, die fromm und hochherzig war; die

gleich

gleich einer Spartanerin ihre Söhne lieber todt als beschimpft gesehen hätte; niemals haben wir, wie sie, in der Einfalt unseres Herzens die Identität dieser Begriffe getrennt, und sie nur heilig gehalten in ihrer Vereinigung; — so waren wir bestimmt miteinander zu leben und zu sterben. Ich lebe, also mußt Du auch leben. Das ist meine schönste Zuversicht, daß Du an einer Stelle stehst, die Deiner, und deren Du werth bist: bei einem König, dessen Standhaftigkeit größer ist als sein Unglück; den, falls er untergehen sollte mit den Trümmern seines Reiches, die verderbten Zeitgenossen unwillkührlich werden bewundern müssen, und die bessere Nachwelt froh bewundern wird.

Wir sind also, so denk' ich, was wir so oft waren, nur getrennt. Der Trost, der mir immer blieb, soll mir auch diesmal bleiben! eine Correspondenz soll mir das Beisammenseyn zurück rufen, welches mein größtes Glück und mein höchster Wunsch war. Mag sie immerhin einseitig seyn! Magst Du schweigen indeß ich zu Dir rede! So lange mir die Hoffnung des Wiedersehens und lebendiger Mittheilung bleibt, ist sie kein todter Buchstabe, sondern ein lebendiges Wort. — Ich will Dir erzählen, was ich in diesem merkwürdigen Zeitraume erlebt habe. Wenn ich über das unerhörte Unglück unserer Armee keine genügenden Aufschlüsse zu geben vermag, so werde ich doch einige Bemerkungen darüber beibringen, die Dich auf dem rechten Wege leiten und von Irrwegen abführen werden; kurz, ich werde Dir so schreiben, wie ich Dir mein Lebelang geschrieben habe.

Seitdem die Armee aus den lezten Cantonnirungen aufbrach, vom 8ten October an, gab es viel Strapazen und Hunger auszustehen. Täglich brachen die Truppen früh auf, um sich Divisionsweise

auf

auf dem Rendezvous einzufinden; dann ward gemeiniglich bis zum späten Abend marschirt, um sehr enge Marschquartiere zu beziehen. Die Compagnie kam auf einen, höchstens zwei Höfe zu liegen; zuweilen lagen zwei Regimenter in einem Dorfe. Die Einwohner waren ausgezehrt durch die vielen Durchmärsche; für eine so starke Einquartierung konnten sie weder Brod noch Fleisch geben; Kartoffeln beim Einrücken, und eine Suppe zum Frühstück, war das Höchste was sie erschwingen konnten; Bier und Branntwein waren nicht für Geld zu haben. Die Brodwagen konnten nicht folgen. Der Soldat wurde matt, aber nicht unwillig über die Entbehrung der ersten und seiner liebsten Bedürfnisse. Kam man auf dem Marsch bei einem Rübenfelde, von einer großen Art Runkel- oder Wasserrüben vorbei, wie es dort herum viele giebt, so fiel alles darüber her und stillte seinen Hunger.

Schon einige Tage vor der Catastrophe gab es üble Vorbedeutungen. Einen Morgen fanden wir beim Ausrücken aus dem Dorfe, in welchem wir die Nacht gelegen hatten, ein Bataillon Sachsen, welches eine ungeheure Strecke Weges in einem Laufen zurückgelegt hatte, aus der Affaire flüchtend, in welcher Prinz Louis unweise untergelegen aber rühmlich gefallen ist. — Die Sachsen ruhten hier auf dem Felde aus. Die meisten waren ohne Gepäck, viele sogar ohne Waffen. Der Anblick war nicht erhebend, dennoch schlug er den Muth unserer Leute nicht nieder, so wenig als die Kunde vom Tode des Prinzen, die wir hier erhielten. Er ist bedauert worden, wie es den Hoffnungen, zu denen er berechtigte, und seinen liebenswürdigen Eigenschaften gebührte, aber niemand hat deswegen etwas für verloren gehalten. Es war in uns eine schöne Zu-

ver-

versiche, und eine volle Unwissenheit unserer Lage diente sie zu erhalten.

Als wir den 11ten bei dunkler Nacht ins Lager von Weimar rückten, fehlte es an allem, an Holz, an Stroh, an Lebensmitteln; die Zelte konnten in der Finsterniß nicht aufgeschlagen werden, man bivouaquirte also bis zum Tagesanbruch, bei knappem Feuer, da man kein Holz zu finden wußte. — Es war natürlich und verzeihlich, daß der Soldat für sich selbst sorgte, da es von niemand geschehen war. Vor Tage schlichen sie sich vom Lagerplatz, und durchzogen Haufenweise die umliegenden Felder um Kartoffeln und Kohlköpfe zu fouragiren. Andre giengen in die Dörfer, Holz zu suchen, und wo sie keines fanden, wurden Zäune und Thorwege mitgenommen. — Bei dieser Gelegenheit ist es ein wenig unreinlich zugegangen; auch die Häuser sind heimgesucht, einige Dörfer sind geplündert worden. Daher fing der erste Parolebefehl, ominös genug, mit einem leider an: Da leider die Disciplin heraus ist, so u. s. w. Nun folgten als außerordentliche Polizey-Maaßregeln die gewöhnlichen Vorschriften des Reglements für den Dienst des Lagers. — Niemand ahnete, daß die Disciplin nicht allein heraus war, mit deren Mangel — wie an den Franzosen zu sehen — Tapferkeit und Unverdrossenheit noch immer bestehen können, sondern alles, worauf der gerechte Stolz und der eitle Wahn fußte, die uns vor dem Falle eigen waren. Für dies alles, so sollte der dritte Tag uns belehren, war jenes: leider prophetisch ausgesprochen. — — — Das ganze Lager bei Weimar, hat die zwei Tage, die es stand, von jenen gestohlnen Erdäpfeln und Kohlköpfen gelebt; und nun darf man wol fragen: wovon es ohne diese Unregelmäßigkeit hätte leben sollen?

len? Holz und Stroh hat man geliefert und vertheilt, aber keine Lebensmittel. — Es scheint, man habe das Heer zur leichten Flucht vorbereiten wollen, wie ein Englisches Rennpferd durch knappes Futter zum Wettlaufen. — In der Stadt war Mangel an den ersten Bedürfnissen, an Brodt und Branntwein, und sogar an Salz. — Abends war das Lager, in mehreren Linien, auf wellenförmigem Erdreich, mit den unzähligen Wachtfeuern ein schöner Anblick; es ist nicht möglich, eine Illumination in einem größern Styl zu erdenken. Das Anrufen der Schildwachen erinnerte an die ernste Natur dieses Schauspiels. — Ein so großes Lager ist an und für sich etwas Merkwürdiges, hier hatte man dergleichen niemals gesehen, und dennoch ist es von keinen neugierigen Weimaraner besucht worden. Vielleicht hatten sie in der Stadt schon Angst, wie wir im Lager nur Hunger hatten. Auch von den hohen und allerhöchsten Personen, die sich in Weimar befanden, ließen sich keine im Lager blicken, und die Janitscharenmusik war umsonst mitgenommen. — So haben sich Hungerleiderei und Einsamkeit vereinigt, uns den Begriff von einem Lustlager zu benehmen, mit welchem wir, durch die Nähe einer berühmten Stadt, und eines Hofes, dem die Anwesenheit des Königs und der Königin Glanz und Regsamkeit gab, verführt, dieses Lager bezogen hatten. Wir sehnten uns hinaus, und fürchteten nichts mehr als lange in demselben zu stehen; weil wir überall von nichts wußten, so meinten wir, daß dies uns gar leicht begegnen könne; niemand ahnete die Nähe der Erlösung.

(Die Fortsetzung künftig.)

X.

Der Marschall Brune. Eine biographische Skizze.

Der Kaiserlich-Französische General-Gouverneur der drei Hansestädte, Marschall Brüne, nimmt unter den Feldherren, deren Talente die Revolution entwickelte, einen ausgezeichneten Rang ein. Sein Vater, ein Advocat zu Brives-la-Gaillarde, gab ihm eine gute Erziehung, und sandte ihn noch jung nach Paris, wo er in einer Druckerei angestellt wurde. Neben diesem mechanischen Geschäfte widmete er sich auch mit Erfolg den Wissenschaften. Einige Schriften machten ihn in der Revolutions-Epoche bekannt, und veranlaßten seine erste Berufung zu mehreren öffentlichen Aemtern. So begab er sich nach dem 10ten August 1792 als Civil-Commissär nach Belgien. Im Jahre 1793 kam er wieder nach Paris zurück: seine Neigung, sein hoher fester Körperbau, seine kraftvolle Jugend — — der Marschall Brune, der jetzt im 43sten Jahre seines Lebens ist, war damals erst ungefähr 29 Jahre alt — bestimmten ihn, die bisherige Laufbahn mit der militärischen zu vertauschen. Sein schnelles Emporsteigen war nicht das Werk der Intrigue oder der Gunst. Auf dem Schlachtfelde wurde er von Grad zu Grad befördert. In den Reihen der Grenadiere nannten ihn seine Gefährten wegen seiner Unerschrockenheit, wie einen zweiten Latour d'Auvergne, den ersten Französischen Grenadier; und als er in der Folge in der Schweiz, in Italien und Holland commandirte, behauptete er denselben Character persönlicher Tapferkeit, indem er sich oft an der Spitze seiner Waffenbrüder in die

Ge-

Gefahr stürzte. Er diente zuerst im Departement der Gironde, unterstützte Barras am 10ten October 1795, und trug würksam zur Besiegung der Jacobiner bei, welche das Lager von Grenelle angriffen.

Bald darauf wurde er Brigade-General bei der von Bonaparte befehligten siegreichen Italienischen Armee. Im Anfange des Jahrs 1797 griffen die Oesterreicher durch mehrere Vortheile ermuntert, Verona an. Der General Brune führte die Grenadiere der 75sten Halbbrigade wider ihre Kanonen, und nahm sie ihnen mit dem Bajonnett. Seine Kleider wurden bei diesem mörderischen Gefecht von sieben Kugeln durchlöchert. Bonaparte machte das Directorium mit dieser Bravour bekannt: "Sieben Kugeln, schrieb er, haben die Kleider des Generals Brune getroffen; das heißt mit Glück spielen." Ein ähnliches Lob von seinem Obergeneral erwarb sich Brune bei Arcole.

Als das Directorium die Schweiz mit Krieg überziehen wollte, erhielt der General Brune das Commando über eine kleine Armee, welche wider die Cantons Bern und Freiburg bestimmt war. Lang war dieser Krieg nicht, Solothurn öffnete seine Thore, Freiburg wurde erstürmt und auch Bern nach einem blutigen vierzehnstündigen Kampf eingenommen. Am Jahrstag der Murtener Schlacht zerstörten die Bataillons des Departements de la Côte d'Or, das Beinhaus bei Murten, dies für die Französische Nation unangenehme Denkmaal eines von den alten Schweizern 1476 errungenen Sieges. Nachdem der General Brune die letzten Hindernisse überwunden hatte, welche ihm die Natur in der Schweiz entgegen stellte, beschäftigte er sich mit der Reorganisation dieses Can-

des. Allein die von den Directoren für Helvetien entworfene Constitution empörte die Bewohner der mehrsten Cantons. Der dadurch veranlaßte Aufstand und die Schrecknisse, die ihn begleiteten, waren Werke der damaligen Französischen Regierung, welche die Völker nöthigte, die Freiheit zu hassen, die sie ihnen aufdrang.

Während die Schweiz ein Raub der Anarchie war, wurde der General Brune durch mehrere Couriere des Directoriums von hier abberufen, und an die Spitze der Italienischen Armee gestellt. Seine erste Sorge gieng in Mailand dahin, durch zweckmäßige Maaßregeln die Ruhe zu sichern und Insurrectionen zu verhüten. Dann begehrte er von dem Könige von Sardinien eine Amnestie für alle diejenigen, welche zum Besten der Franzosen die Waffen ergriffen hatten. Der Hof zu Turin gab nach. Er ging mit dem General Brune eine Convention ein, welche den Franzosen die Citadelle von Turin überlieferte. Nach diesem Pfande der Unterwerfung erließ der Obergeneral Brune eine Proclamation, welche die Amnestie verkündigte, die der König den Insurgenten zugestand, und sie, unter der Bedrohung sonst als Feinde Frankreichs angesehen zu werden, aufforderte, die Waffen niederzulegen. Eben als er neue Beschwerden über die Rathgeber des Königs von Sardinien führte, und noch die Freiheit der verhafteren Insurgenten so wie die Verpropiantirung der Citadelle von Turin forderte, rief ein Befehl des Directoriums den Obergeneral Brune nach Paris. Er erhielt den Auftrag eine neue vollständigere Umwandlung der Cisalpinischen Autoritäten, deren Plan der Französische Minister Trouvé leitete, durch die bewaffnete Macht zu unterstützen. Auch wohnte er der Sitzung bei, worin die Repräsen-

sentanten der Cisalpinischen Republik die neue Constitution annahmen. Drei Monate nachher war indeß das Französische Directorium mit dieser Revolution, die seine eigne Schöpfung war, unzufrieden. Es mißbilligte förmlich die von seinen Agenten bewürkten Veränderungen der Form der Cisalpinischen Republik und beauftragte den neuen Französischen Bothschafter Fouché, die Cisalpinischen Directoren und Senatoren, welche jene Umwälzung verdrängt hatte, in ihre Stellen wieder einzusetzen.

Im Jahre 1799 rollte der Vorhang eines neuen Krieges in Italien auf, und indem die Coalition alle ihre Kraft wider die östlichen Gränzen Frankreichs wendete, bereitete England eine furchtbare Expedition nach Holland. Dem General Brune wurde die Vertheidigung der Batavischen Republik übertragen; er trat das Commando in Italien dem General Joubert ab, und begab sich nach dem Texel, vor welchem bald die Englische Landungsflotte erschien. Sir Ralph Abercrombie landete beim Helder, und überschwemmte einen Theil von Nordholland. Der General Brune konnte mit den wenigen auf allen Küsten zerstreuten Truppen die Fortschritte der täglich wachsenden Brittischen Macht nicht aufhalten. Sie hätte die Franzosen aufreiben können: allein es schien, daß sie auf eine Contre-Revolution im Innern rechnete. Auf eine andre Art läßt sich die Unthätigkeit der Engländer nach der Landung nicht erklären.

Inzwischen eilten die aus Belgien und aus dem Lager bei Lüttich detaschirten Truppen in Eilmärschen heran; und nun säumte Brune nicht die Engländer und Russen anzugreifen. Die letzteren wurden gleich in den ersten 36 Stunden

nach ihrer Ausschiffung von dem Herzoge von York auf die Vorposten gestellt. Auch litten die Russen durch die Französische Artillerie in diesem ersten Zusammentreffen sehr beträchtlich: sie verloren mehrere Kanonen, einige tausend Gefangene und ihren commandirenden General Herrmann, der aus seinem Gefängniß in Amsterdam an den Herzog von York schrieb "unfehlbar würden wir die Schlacht gewonnen haben, wenn ich von den Engländern unterstützt worden wäre."

Der Kampf dauerte unaufhörlich fort. Rastlos angegriffen und täglich weiter zurückgedrängt, mußten die Engländer immer weichen. In einem dieser ununterbrochenen Gefechte, bei Egmont, befand sich der Obergeneral Brune in der größten Gefahr. Ein Cosake sprengte mit seiner Lanze auf ihn heran; er war im Begriff ihn zu durchbohren, als einer der Guiden des Generals den Streich abwendete, den Cosaken mit dem ersten Hiebe vom Pferde stürzte, mit dem zweiten ihm den Kopf spaltete, das Pferd ergriff, und zu Brune sagte: „Mein General, ich stelle Ihnen ein Cosakenpferd vor."

Nach der Räumung von Alkmaer schrieb der Herzog von York nach England, daß er sich aus Mangel an Unterhalt unter die Batterien des Helders ziehen müsse. Das Londoner Cabinet sah nun, daß die Expedition fehlgeschlagen war, und die dritte Abtheilung der Truppen, die eben aus den Englischen Häfen absegeln sollte, erhielt Gegenbefehl. Inzwischen brachte ein Courier dem General Brune einen Brief, worin der Herzog von York zu capituliren verlangte; dieser Brief enthielt nur zwei Zeilen mit der Einladung, eine angeschlossene detaillirte Depesche des Secretärs zu lesen. Der General [illegible] schrieb, um dieser neuen Art zu negotiiren gemäß zu [illegible]iben, ebenfalls zwei Zeilen, worin er den

Her-

Herzog von York ersuchte, die detaillirte Antwort seines Secretärs zu lesen. Die Capitulation wurde auf die vom General Brune vorgeschlagenen Bedingungen abgeschlossen; überdies machten sich die Engländer anheischig, alle Batterien des Terels, und den im Lande verübten Schaden zu ersetzen. Am 30sten November 1799 war die Räumung Hollands vollendet. Die Russen gingen zuerst ab: die Elemente erschwerten die Wiedereinschiffung der Engländer, welche in Holland Erinnerungen zurückließen, die sie auf längere Zeit gehässig machten.

Der ewig denkwürdige 18te Brumaire oder 9te November 1799 wand die Zügel der Regierung aus den unfähigen Händen, die Frankreich ins Verderben stürzten. Brune unterrichtete seine Armee sogleich von diesem folgenreichen Ereigniß, und schrieb den Consuln, daß dieselbe sich beeifert habe, den neuen Eid zu leisten. Zwei Monate nachher, im Januar 1800, wurde Brune in den Staatsrath berufen; dann erhielt er die ehrenvolle Bestimmung, als Oberbefehlshaber der westlichen Armee, die Ruhe im Innern von Frankreich wieder herzustellen. Der General Hedouville, der bis dahin in jenen bewegten Gegenden commandirt hatte, unterstützte ihn durch Erfahrung und Localkenntniß. Mehrere Chouans-Chefs legten vor dem General Brune die Waffen nieder; diejenigen, die fortdauernden Widerstand leisteten, wurden in mehreren Gefechten geschlagen. Der innere Friede kehrte in die Vendee zurück, und die Mäßigung und Energie des Generals Brune hatten an der Beendigung des langwierigen Bürgerkriegs den größten Antheil.

Während er damit beschäftigt war sein schönes Werk zu befestigen, hatten die Französischen Heere neue Vortheile gewannen. Bald nach der Schlacht von Marengo am 13ten August 1800, wurde der

Ober-

Obergeneral Brune aus der beruhigten Vendee aus neue zum Oberbefehl der Italienischen Armee berufen. Da die Unterhandlungen zu Lüneville und der geschlossene Waffenstillstand den Feindseligkeiten Einhalt thaten, wendete er seine Sorgfalt auf die Erhaltung der Früchte des von Bonaparte erfochtenen Siegs und auf die Befestigung einer strengen Disciplin bei den Truppen. Das Theater des Kriegs wurde abermals eröffnet. Der Obergeneral Brune betrat es mit Erfolg, indem er gegen das Ende Decembers den Uebergang über den Mincioflus bewerkstelligte, und die Oesterreicher mit einem Verluste von 24 Kanonen und mehrern tausend Gefangenen zurückdrängte. Am 18ten Januar 1801 ging er über die Etsch, und rückte in Vicenza und Roveredo ein, wo er die Nachricht von dem zwischen dem Erzherzog Carl und dem General Moreau geschlossenen Waffenstillstand erhielt. Dessen ungeachtet setzte er seinen siegreichen Marsch fort, auf welchem er den Oesterreichern vom 25sten December bis zum 4ten Januar 9000 Gefangene, 36 Kanonen und 5 Fahnen abnahm.

Der Friede zu Lüneville hemmte seine Fortschritte, die ihn bis zum rechten Flügel des Generals Moreau geführt haben würden. Als Mitglied des Staatsraths legte der General Brune im November 1802 dem gesetzgebenden Corps den mit Neapel geschlossenen Friedenstractat vor. Im folgenden Jahre wurde er zum Bothschafter bei der Pforte ernannt, die ihn mit einem Pomp und mit Ehrenbezeigungen empfing, wie sie seit langer Zeit keinem Ambassadeur zu Theil geworden waren. Es stiegen indessen neue Wolken in Constantinopel auf. Und als die Englisch-Russische Partei im Divan das Uebergewicht erhielt, verließ der General Brune die Türkei, und kehrte über Wien, wo er bei Hofe

mit

mit Auszeichnung aufgenommen wurde, nach Frankreich zurück. Im Februar 1805 traf er wieder in Paris ein: seit dem 19ten Mai 1804 war er einer der vierzehn Marschälle des Französischen Reichs. In der Senatssitzung vom 28sten März 1805 empfing er aus den Händen des Kaisers den Marschallstab und das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion. - Von Warschau aus ernannte ihn der Kaiser Napoleon am Ende des vorigen Jahrs durch ein Decret zum General-Gouverneur der Hanseestädte; und am 21sten Januar dieses Jahrs kam der Marschall Brune von den Französischen Küsten in Hamburg an, um diese wichtige Stelle zu übernehmen. —

XI.

Die Franzosen vor Stralsund.

Ein Krieg zwischen Schweden und Frankreich gehört zu den historischen Seltenheiten. Unter den Königlichen Regierungen des letztern, war ersteres sonst gewöhnlich der Alliirte Frankreichs; nicht so ist es unter der Kaiserlich-Französischen Regierung.

Da die Versuche, welche von lezterer zu einer friedlichen Annäherung gemacht worden, ohne Erfolg blieben, so rückte endlich der Marschall Mortier, der längere Zeit zu Anclam sein Hauptquartier gehabt hatte, am 28sten Jan. und den folgenden Tag mit 20,000 Mann in Schwedisch-Pommern an.

Französischer Seits ist bis jezt über dies Einrücken folgender kurzer officieller Artikel erschienen:

Brandshagen, den 30sten Jan.

„Das 8te Corps der großen Armee, commandirt von dem Herrn Marschall Mortier, hat sich Meister

von

von Schwedisch-Pommern gemacht. Stralsund ist von der Landseite blokirt. Der Feind hat einigen Widerstand in Greifswald leisten wollen. Die Chasseurs des 12ten leichten Infanterie-Regiments sind über das Eis der Stadtgräben passirt; die Wälle wurden mit Sturm eingenommen, die Besatzung zog sich zurück. Am 29sten erwartete der Feind die Französ. Truppen auf den Anhöhen vor Leschenhagen und trotz seiner Artillerie wurde er mit großer Schnelle durch die Division des Generals Grandjean delogirt. Wäre nicht ein so außerordentlich dicker Nebel gewesen, so hätte ihm die Avantgarde der Division Dupa's den ganzen Rückzug zwischen Andershof und Stralsund abgeschnitten. Die Französ. Vorposten stehen unter den Kanonen dieses Platzes. Man hat den Schweden etwa 50 Gefangene genommen, unter welchen sich einige Offiziere befinden. Sie haben manche an Todten und Verwundeten "

Ein desto umständlicherer, mit eigner Originalität aufgesetzter Bericht, ist dagegen Schwedischer Seits von dem Militär-Gouverneur zu Stralsund, dem Generallieutenant Baron von Armfelt, publicirt worden *). Folgendes ist ein Auszug dieses Berichts:

Stralsund, den 3ten Febr.

General Mortier, der am 20sten Jan. von Anclam abmarschirt war, kam am 27sten Nachmittags mit

*) Dieser Bericht auf 18 Seiten in 4. führt den Titel: General-Lieutenanten m. m. Herr Friherre Armfelts Rapport till Hans Excellence, General-Gouverneuren Herr Friherre von Essen, rörande de den 28. och 29. sistl. Januarii förefallne Krigshändelser vid Franska Truppernas intryckande i Svenska Pommern. Lund 1807, tryckt af Directeuren och Kongl. Fält-Bocktryckaren Peter Sohm.

mit seinem Corps nach Anclam und Demmin zurück. Am 28sten passirten seine Jäger und die Infanterie die mit Eis bedeckte Pene; die Cavallerie und Artillerie ging bei Anclam über. Ihr erster Angriff war auf Güthen und Schlatkow; hier leistete der Lieutenant Eklund tapfern Widerstand; von seinen Leuten wurden aber zwei Drittel getödtet, sein Pferd stürzte auf dem Eise, und er ward gefangen. Bei Klein Kiesow warf der Oberst Stöckenström mit einer nicht vollzähligen Husarenescadron den Vortrab des Feindes zurück, mußte aber der Uebermacht wegen sich nach Groß Kiesow, und nachher, unter steterm Fechten, wobei die Feinde unter andern, nachdem der Rittmeister Lanken sich mit ihm vereinigt hatte, in einem Hohlwege, einen Verlust erlitten, noch weiter zurückziehn.

Französischer Seits hat man sich über das Benehmen der Schwedischen Husaren beklagt; Gen. Arnfelt aber glaubt, daß die Husaren durch das Gerücht, Lieutenant Eklund sey von den Franzosen niedergehauen, erbittert, keinen Pardon haben geben wollen. — Stöckenström besetzte darauf mit seiner Cavallerie Greifswalde, und vertheidigte sich dort, welches dem Feinde mehrere Cavallerie Offiziers, Husaren und Voltigeurs kostete. Der Ort konnte sich indeß nicht halten, und Stöckenström zog sich unter steterm Gefecht bis Kovald zurück. Hier übernahm Obrist Mörner das Commando. Die Escadronen des Obristen Stöckenström und des Rittmeister Lanken wurden durch die Leibescadron unter Oberst Lieutenant Cederström und die Escadron des Rittmeisters Hedenstierna abgelöst, und mit diesen postirte Mörner sich Nachts um 12 Uhr bei Teschenhagen. Major Essen, der zur Retirade nach Grimm gezwungen worden war, wurde zugleich durch die Jägercompagnie des Westgothadels-Bataillons verstärkt. Auf

die

die Nachricht, daß Greifswalde verlassen sey, retirirte er von Grimm auf Elmenhorst. In derselben Nacht gingen die Feinde mit 1500 Reutern und einigen Kanonen bei Mejenkrebs über die von ihnen geschlagene Brücke. —

Nachdem der General Gouverneur benachrichtiget war, daß am 28sten schon über 8000 Feinde im Lande wären, glaubte er ihnen nicht mit einer schwachen Garnison entgegen gehn zu müssen, sondern wollte, daß der Rückzug auf eine ehrenvolle Art geschehn sollte. General Armfelt übernahm selbst das Commando, und ließ die Vorpostenkette mit 5 Sechspfündern und 2 Dreipfündern reitender Artillerie verstärken, womit der Oberst-Lieutenant Cardell am 29sten früh Morgens von Stralsund ausmarschirte. 3 Sechspfünder wurden unter Edenheim nach Voigthagen gegen die über Grimm anmarschirende feindliche Colonne, und der Rest unter Oberst Cardell nach Teschenhagen beordert. Die feindliche über Anclam kommende Colonne war am 29sten bis um 1 Uhr noch nicht avancirt, um ihren über Grimm, Langenfeldt und dem Tribsee Wege anrückenden Colonnen Zeit zu lassen. Um diese Zeit brach der Feind in Elmenhorst ein, wurde jedoch mit Verlust zurückgetrieben; der Major Essen mußte aber der Uebermacht nach Sarrendorf weichen, und legte seine Jäger in einen Wald, durch den der Feind passiren mußte. Auf dem Bookhagener Wege wurde stark gefochten.

Die feindlichen Tirailleurs und Flankeurs hielten der Schwedischen Cavallerie nirgends Stand, und sie büßten bei ihrem Marsch durch den erwähnten, von Essenschen Jägern besetzten Wald viele Leute ein. Um diese zu verjagen, ließ der Feind Infanterie anrücken; Major Essen machte jedoch seinen Jägern Luft durch einen Angriff auf den Vortrab. Er mußte sich indeß der Uebermacht und des Uebels wegen, durch Sarren-

dorf

dorf nach Wendorf, jedoch in guter Ordnung, zurückziehen, und wurde nicht sehr verfolgt; auch hörte er schon die Kanonade bei Teschenhagen. — Um 4 Uhr Nachmittags zog Major Essen sich nach Voigtshagen, und Cardell retirirte von Teschenhagen nach Andershof unter beständigem Kanonen- und Gewehrfeuer. Der feindliche Angriff auf Essen hörte jezt, nachdem derselbe in Steinhagen eingerückt war, auf; Körner übernahm überall das Commando. — Ein bei Andershof zertrümmerter Pulverwagen veranlaßte einige Unordnung und Verlust auf Schwedischer Seite.

Abends marschirte die ganze Schwedische Macht in Stralsund ein. Ausgezeichnet hat sich der Major Essen, Oberstlieutenant Stockenström, Rittmeister von der Lanken, Oberst Cardell, die Rittmeister Kellmann, Platen, Geyer und die beiden Adjutanten Armfelts, Rittmeister Burenstam und Adlerbaum.

An beiden Tagen ist der Schwedische Verlust 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 43 Mann, 21 todte und verwundete Pferde; 1 Unteroffizier und 29 Mann sind verwundet und 14 Pferde leicht blessirt."

„Gefangne zu machen (sagt der General-Lieutenant von Armfelt in seinem Bericht), haben unsre Truppen noch nicht gelernt, bei der physischen Heftigkeit, die in ihrer Art zu seyn, liegt. Gleichwol sind uns 2 kleine Franzosen nebst einem Jägerpferd in die Hände gefallen. Der eine von den Gefangnen giebt sich für einen Voltigeur aus *)."

Seit

*) Fångar hafva våra Trupper ännu ej lärt sig göra, genom det physiska afgörande, som är i deras sätt at vara. Likväl äro 2ne små Franzoser fallne i våra händer, samt 1 Jägare häst, den ene af de fångne gifver sig ut för Voltigeur.

Seit dem Einrücken der Franzosen in Schwedisch-Pommern, ist daselbst, so weit die Nachrichten gehen, bisher noch nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Schweden machten am 10ten Febr. und an andern Tagen Ausfälle aus Stralsund, um die Franzosen an Anlegung von Werken gegen die Festung zu hindern. Das Hauptquartier des Marschalls Mortier war zu Mülzow, in der Nähe von Stralsund. Greifswald, obgleich durch Sturm eingenommen, hatte von den Franzosen nicht gelitten. In Stralsund befand sich eine mit allem wohl versehene Besazzung von 10,000 Mann; die Insel Rügen war, mit Einschluß der Landwehr, durch eine fast gleiche Macht gedeckt. Die gelinde Winter-Witterung begünstigte nicht das Belagerungs-Unternehmen der Franzosen. Stralsund dürfte einen merkwürdigen Contrast gegen Magdeburg formiren.

XII.

Neuer merkwürdiger Finanz-Etat des Brittischen Reichs. Aufschließung neuer Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges wider Frankreich.

Kein Englisches Budget erregte eine allgemeinere Aufmersamkeit als das diesjährige. Lord Henry Petty legte als Kanzler der Schatzkammer dem Unterhause am 29sten Januar das neue überraschende Finanz-Gemälde vor; die darin herrschende Grundidee rührte von dem Premierminister Lord Grenville her. Sie ging aus dem meisterhaften Systeme des verstorbenen Ministers William Pitt hervor. Dieser hatte die Taxen immer höher getrieben; erst auf den

Fall,

Fall, daß diese die größtmöglichste Höhe erreicht hätten, behielt er es sich vor, die andern Finanzquellen zu eröffnen, die seine Umsicht für das dringende Bedürfniß bereitet hatte. Pitt starb, ehe er die Früchte seiner Finanzverwaltung einärndten konnte. Unbekannt mit den Geheimnissen derselben, erwartete das Englische Publikum von dem diesjährigen Budget oder Finanzplan den gewöhnlichen Ausweg einer grossen Anleihe von vielen Millionen und die Auflegung neuer unerträglicher Taxen. Die Opfer, welche die jetzige Krisis erheischte, die Verbindungen mit den Mächten des festen Landes, die Nothwendigkeit grosser Kraftanstrengungen flößten die Besorgniß ein, daß der Druck neuer Taxen diesmal besonders schwer seyn würde. Um so angenehmer wurde ganz England durch das Budget dieses Jahrs überrascht, welches die Schuldenlast nur um 12 Millionen Pf. St. vermehrte, zum erstenmale seit langer Zeit den alten Auflagen keine neue hinzufügte, und zur Bestreitung eines jährlichen Staatsaufwandes von mehr als 40 Millionen Pf. St. eine neue reiche Hülfsquelle aufschloß, die keine vermehrte Opfer erforderte. Die nachstehende Darstellung dieser interessanten Finanz-Operation, welche der Brittischen Regierung ein neues Mittel zur Verfolgung ihres Systems gewährt, ist eine treue Uebersetzung der in London officiell besonders gedruckten Skizze des neuen merkwürdigen Finanz-Plans. Er gab den Londoner Stocksmäcklern eine solche Ansicht von dem Zustande des Englischen Staatsvermögens, daß die Fonds unmittelbar stiegen. Eine neue Erscheinung. Sonst hat die Eröffnung des Budgets und die damit gewöhnlich verknüpfte Vergrößerung der schon so hoch geschwollenen öffentlichen Schuld ein augenblickliches Fallen der Staatspapiere zur Folge.

"Der

"Der neue Finanz-Plan sichert seinem Zwecke nach die Mittel zur Erhaltung der Ehre und die Unabhängigkeit des Brittischen Reichs, so lange die Fortsetzung des Krieges nothwendig seyn wird; ohne die Lasten des Landes merklich zu vermehren, und zwar mit offenbarem Vortheile für das Interesse der Staatsgläubiger.

Die vorgeschlagene Maaßregel gründet sich auf den blühenden Zustand der permanenten Einkünfte; auf den bedeutenden Ertrag der Kriegstaxen; auf den schon ansehnlichen Betrag und den Zuwachs des sinkenden Fonds: und auf einige geringere Hülfsquellen, die aus den Einkünften entspringen, welche durch die successive Erlöschung der auf eine gewisse Reihe von Jahren errichteten und jetzt zu Ende gehenden Annuitäten disponibel werden. Diese für die Erschaffung und Aufrechterhaltung eines neuen Systems so günstigen Umstände müssen mit Recht den weisen, vorsichtigen und kraftvollen Operationen zugeschrieben werden, welche während des thatenvollen Zeitraums der letztverflossenen zwanzig Jahre die Sanction und Unterstützung des Parlaments und des Volks erhalten haben.

Dieser Plan ist auf die Bestreitung eines Ausgaben-Etats, der ungefähr den Bedürfnissen des Jahrs 1806 gleich ist, berechnet, und er geht von der Voraussetzung aus, daß während des Krieges der Ertrag der permanenten und temporären Revenuen dem Ertrag des Jahrs 1806 gleich bleiben werde. Doch wird dabei jede außerordentliche oder unvorhergesehene Ausgabe, so wie das etwanige Deficit der Einkünfte insbesondre gedeckt werden.

Diese Ansichten fest im Auge gehalten, schlägt man vor, für die Jahre 1807, 1808 und 1809, an Kriegs-Anleihen jährlich 12 Millionen, für das Jahr 1810, vierzehn Millionen, und für jedes der folgen-

den

den zehn Jahre sechszehn Millionen aufzunehmen. Diese verschiedenen Anleihen, die sich für die vierzehn Jahre auf 210 Millionen belaufen, sollen auf die Kriegstaxen angewiesen werden, die man jährlich auf 21 Millionen schätzt. Die solchergestalt auf die Kriegstaxen gewälzte Last wird 10 Procent auf jede Anleihe betragen. Folglich wird eine jede dieser Anleihen auf die Kriegstaxen eine Summe hinwegnehmen, die für die Bestreitung dieses Erfordernisses hinreichend ist; — das heißt, eine Anleihe von 12 Millionen nimmt 1,200,000 Pf. St. Kriegstaxen hinweg, und jedes Jahr werde, wenn der Krieg fortdauerte, ein neuer Theil der Kriegstaxen auf dieselbe Weise angewendet werden; so daß nach vierzehn Jahren, wenn der Krieg so lange dauerte, der aus 21 Millionen bestehende Total-Ertrag der Kriegstaxen für die gesammten Anleihen, die dann auf 210 Millionen gestiegen wären, aufgehen würde.

Diese an jede Anleihe geknüpfte Last von 10 Procent dient zur Bezahlung der Interessen der Anleihe, und zur Bildung eines sinkenden Fonds, welcher augenscheinlich mehr als 5 Procent auf diejenigen Anleihen betragen wird, die unter 5 Procent jährlicher Interessen gemacht werden.

Es ist bekannt, daß ein sinkender Fonds von 5 Procent, indem er die Interessen anhäuft, in vierzehn Jahren das Capital einer Schuld tilgt. Folglich werden die verschiedenen Theile der Kriegstaxen, wodurch die obengedachten einzelnen Anleihen gesichert werden sollen, ihre respectiven Anleihen in vierzehn Jahren getilgt haben, und in diesem von dem Datum einer jeden Anleihe an zu rechnenden Zeitraume allmählig frei werden. Die auf diese Weise frei gewordenen Theile der Kriegstaxen können, wenn der Krieg sich noch verlängern sollte, für eine neue Reihe von Jahren angewendet werden, und zur Sicherung

neuer Anleihen dienen. Dessen ungeachtet wird die Eigenthumstaxe, welches auch die Dauer der Operation seyn mag, nicht über die Zeit entrichtet werden, für welche sie jezt bewilligt ist; in jedem Fall wird sie nur den Krieg hindurch, und bis zu dem 6ten April nach der Ratification eines definitiven Friedens-Tractats, und nicht länger währen.

Es ist ferner zu bemerken, daß, da die Last für die Interessen und den sinkenden Fonds der vorgeschlagenen Anleihen auf den jährlichen Ertrag der Kriegstaxen schon im voraus gehoben ist, ein dieser Summe gleiches Deficit in dem Betrage der zu den Kriegs-Ausgaben anwendbaren temporären Einkünfte entstehen wird. Wo dies Deficit zu decken, muß man nothwendig zu neuen Ergänzungs-Anleihen seine Zuflucht nehmen. Diese Ergänzungs-Anleihen, müssen, wenn der Krieg fortdauert, im Verhältnisse zu dem Zuwachs des Deficits zu nehmen: allein der Totalbetrag der Anleihe für ein Jahr wird, selbst in einem Zeitraum von zwanzig Kriegsjahren von jezt an gerechnet, nie für ein Jahr die Summe des combinirten sinkenden Fonds desselben Jahrs übersteigen, und sich niemals nach einem Durchschnitt von diesen zwanzig Jahren über 3,800,000 Pf. belaufen. Bei diesen Ergänzungs-Anleihen soll das gegenwärtige System eines sinkenden Fonds von 1 Procent auf das nominale Kapital befolgt werden.

Während der drei ersten Jahre soll das durch diese Operation entstehende Bedürfniß durch die erlöschenden Annuitäten bestritten werden; in diesem Zeitraume wird sich das Land des großen Vortheils erfreuen, von allen additionellen Lasten befreit zu seyn. Dem Britischen Handel kann dadurch eine neue Triebfeder der Energie gegeben werden; in jedem wird er von den neuen Bürden verschont werden, deren Gewicht er sonst nothwendig tragen müßte. Vom Jahre 1810 an und während der folgenden sechs Jahre wird für eine Summe zu sorgen seyn, die für jedes dieser sieben Jahre, eines ins andre gerechnete, nicht über 293,000 Pf. St. jährlich steigen wird; eine an sich so kleine Summe, im Vergleich mit den bedeutenden Erhöhungen der bestehenden Taxen, die man seit vierzehn Jahren jährlich hat machen müssen,

sen, daß man sie kaum fühlen, und ohne Schwierigkeit aufbringen wird. Es ist selbst wahrscheinlich, daß diese nicht bedeutende Summe durch die Zunahme des Ertrags der jetzigen Einkünfte, und durch Bestimmungen für ihre künftige Verbesserung beträchtlich vermindert werden werde.

Auf diese Weise bestreitet man auf dem Fuße der gegenwärtigen Ausgabe, wenn es nöthig ist, die Bedürfnisse von zehn Kriegsjahren, ohne additionelle Taxen, mit Ausnahme der eben gedachten geringfügigen Summe.

Am Ende dieser Epoche, wird, wenn man die 3 Procent Annuitäten zu 60 anschlägt, und die Totalität der öffentlichen Schuld nach demselben Maaßstabe zu einem Geld-Capital reducirt, der gesammte Betrag der Staatsschuld 387 Millionen 360,000 Pf. St. und der Belauf der verschiedenen sinkenken Fonds, die dann existiren werden, 22 Millionen 720 000 Pf. seyn: während der jetzige Betrag der gesammten Staatsschuld 352 Mill. 793,000 Pf. und der gegenwärtige Belauf des sinkenden Fonds nur 8 Millionen 335,000 Pf. ist.

Sollte der Krieg noch länger als die zehn Jahre währen, für welche solchergestalt gesorgt ist, so wird man zur Erleichterung der öffentlichen Lasten gewisse Ueberschüsse verwenden können, die aus dem gegenwärtigen sinkenden Fonds entspringen. Dieser Fonds, der nach dem Vorschlage seines großen Urhebers Pitt, dessen Name schon durch dies System unsterblich ist, ursprünglich auf vier Millionen jährlich beschränkt war, wird im Jahre 1817 durch den Zuwachs, dem ihnen dieser neue Plan gewährt, auf die erstaunliche Summe von vier und zwanzig Millionen steigen. Indem man eine solche Summe, in einem solchen Augenblicke entweder für die Bedürfnisse des Landes oder zur Erleichterung der öffentlichen Lasten verwendet, darf man nicht mehr durch die Furcht zurückgehalten werden, daß man sich von den wahren Grundsätzen des Pittschen Systems entferne, oder das wahre Interesse des Publicums oder des Staatsgläubigers beeinträchtige. Man will in keinem Falle für die neuen Anleihen einen beträchtlichern Theil der sinkenden Fonds verwenden, als nöthig seyn

wird, damit der Belauf dieses Fonds stets dem der Interessen gleich bleibe, die auf den zu dieser Epoche noch ungetilgten Theil der jetzigen Schuld abzutragen sind. Weder diese Finanz-Operation noch irgend eine andere soll jemals verhindern, daß eine Summe die der gegenwärtigen Schuld gleich ist, in einem eben so kurzem Zeitraume getilgt werde, als der ist, in welchem diese Summe abgetragen seyn würde, wenn der neue Plan nicht aufgestellt worden wäre. Eben so wird die endliche Tilgung der Ergänzungs-Anleihen nicht über die Frist der 45 Jahre ausgesetzt werden, welche die Acte von 1792 für die Erlöschung aller künftigen Anleihen vorschreibt; während jede der jetzigen Kriegs-Anleihen, so lange der Krieg dauert, successiv in vierzehn Jahren nach ihrer Entstehung, und wenn der Friede eintritt immer doch in einem weit kürzern Zeitraume als in dem durch jene Acte erforderten 45 Jahren getilgt seyn wird.

Das Resultat dieser ganzen Maaßregel ist, daß innerhalb der nächsten drei Jahre überall keine neue Taxen aufgelegt werden. Während der sieben Jahre von 1810 bis 1816 incl. werden neue Taxen, die ein Jahr ins andre gerechnet nicht über 500,000 Pf. steigen sollen, hinreichend seyn um dem Brittischen Reiche dem Genuß der Vortheile zu gewähren, die dieser Plan darbietet. Dieser Plan wird zwanzig Jahre währen, von denen die zehn letzten, so wie die drei ersten ohne die Last irgend einiger neuer Taxen verfließen werden.

Hieraus erhellt, daß das Parlament im Stande seyn wird für die Fortdauer der Ausgaben eines nothwendigen Kriegs zu sorgen, ohne die Rechte oder das Interesse von irgend Jemanden zu beeinträchtigen, und ohne dem Lande neue Lasten aufzubürden, nur mit Ausnahme einer unbedeutenden und beschränkten Summe; und daß dieser große Zweck erreicht wird, indem man den Vortheil des Staatsgläubigers befördert, und sich strenge an die weisen Grundsätze, worauf der sinkende Fonds errichtet ist, so wie an die Vorschriften bindet, denen er durch Parlaments-Acten unterworfen ist. Sollte der Krieg sich verlängern, so sollen gewisse Theile der Kriegs-Taxen, mit Ausnahme der Eigenthums-Taxe mehr oder minder

minder für Epochen verwendet werden, die sich in keinem Fall über 14 Jahre erstrecken würden. Es ist nicht nöthig, hier im voraus zu untersuchen, in wiefern sich einige Theile dieser Taxen zu einer Fortdauer nach dem Kriege eignen, oder wie man in der Folge für ein Friedens-Etablissement sorgen werde, welches wahrscheinlich beträchtlicher seyn wird, als in frühern Friedens-Epochen. Mit Grund kann man annehmen, daß die Rückkehr des Friedens die Mittel und die Hülfsquellen beleben und erweitern werde, die gegenwärtig die Bedürfnisse eines so verlängerten und so ausgedehnten Kriegs befriedigen können, und daß diese Hülfsmittel alsdann reichlich für die Erfordernisse des öffentlichen Dienstes genügen werden. In jedem Falle werden diese Bedürfnisse alsdann verhältnißmäßig gering seyn, so bewegt und precär auch noch immer die Lage von Europa seyn mag.

Ohne Zweifel herrscht im Lande eine allgemeine Bereitwilligkeit, alle die ferneren Opfer zu bringen, welche die Sicherheit, die Unabhängigkeit und die Ehre der Nation erheischen können; allein es würde ein Mißbrauch dieser Bereitwilligkeit seyn, wenn man sie zu unnützen und überspannten Maaßregeln anbieten wollte. Man kann nicht umhin zu bemerken, daß man bei der Fortdauer des Kriegs, wenn in Gemäßheit des bisher befolgten Systems Anleihen zur Bestreitung der jährlichen Ausgaben erforderlich wären, in dem Zeitraume, wovon die Rede gewesen ist, permanente Taxen auflegen müßte, die allmählig bis zu 13 Millionen steigen würden. Eine solche Vermehrung der öffentlichen Lasten würde unendlich beschwerlich, und bei der Rückkehr des Friedens weit fühlbarer seyn als die augenblickliche Fortdauer der Kriegs-Taxen. Mitten unter den übrigen Uebeln des Kriegs würde das Land zugleich die Bürde aller alten Taxen, der Kriegs-Taxen und der neuzuerrichtenden permanenten Taxen zu tragen haben.

Die Mittel, einen Plan von einer so unberechbaren Wichtigkeit in Würksamkeit zu setzen, liegen theils in der Ausdehnung, die man bereits dem Systeme des sinkenden Fonds nach den Absichten seines Urhebers g-

gebet.

geben hat, und theils in den großen Anstrengungen, die das Parlament wegen des Krieges gemacht hat, um die Kriegs Taxen zu der Höhe zu bringen, die sie jezt erreicht haben. Es scheint nunmehr, daß die in der lezten Sitzung angenommene kraftvolle Maaßregel, wodurch alle Kriegs Taxen, und insbesondere die Eigenthums Taxe, so beträchtlich erhöhet wurden, nicht blos in der Absicht ergriffen wurde, um die Bedürfnisse des Augenblicks zu decken, sondern auch um die Basis eines Systems zu legen, welches hinlängliche Hülfsquellen darböte, um alle die Erfordernisse dieser unerwarteten Krisis zu bestreiten, und zwei dem Anschein nach unverträgliche Zwecke vereinige, nämlich das Publikum vor dem künftigen Drucke neuer Taxe zu sichern, und dem Feinde Ressourcen zu zeigen, mit denen wir seiner Feindschaft trotzen können, bis zu welchem Zeitpunkte sie auch verlängert werden möge. Die Realisirung dieses Gegenstandes ist gewiß eine reiche Belohnung vieler Opfer und Beraubungen. Dies ist eine Betrachtung, welche das Land auf den Standpunkt setzen wird, sich mit froher Ergebung den gegenwärtigen Lasten zu unterwerfen, da es weiß, daß wenn selbige gleich zum Theil fortdauern könnten, sie doch in einem bestimmten Zeitraume nicht werden vermehrt werden."

XIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Von dem im vorigen Monatsstücke (S. 98) erzählten Zuge des Heroismus zweier Preußischen Offiziere in dem Kampfe bei Halle, giebt folgendes, in die Berliner Zeitung eingerücktes Zeugniß eine nähere Kenntniß und Bestätigung.

„Unterzeichneter ist ein Augenzeuge der blutigen Auftritte gewesen, die sich am 17ten Oct. v. J. bei Halle ereignet haben; ungeachtet er das außerordentliche Schicksal des braven Regiments von Treskow, als welches jenseits der Saale an der dortigen Papiermühle fast gänzlich aufgerieben worden, nicht selbst mit angesehen hat.

hat. Indessen Augenzeugen, und namentlich Herr Kefersiein, Eigenthümer gedachter Papiermühle, haben ihm versichert, daß zwei Junker des Infanterie-Regiments von Kreskow, ein Herr von Kleist, und ein Herr von Platten, nachdem sie nichts als Tod oder Gefangenschaft vor Augen gesehen, sich mit ihren Fahnen heldenmüthig in die Saale gestürzt, und dabei gesagt haben: „Ehe der Feind die Fahnen haben soll, stürzen wir uns lieber in die Saale.“

Krüger, Feldprediger des Infanterie-Regiments von Zenge.“

In den ersten Tagen als die Französischen Truppen Leipzig besetzt hielten, kam ein Sächsischer Soldat an, dem die eine Hand abgehauen, die andere durchschossen war. Im Thore wurde ihm ein Französischer Soldat mitgegeben, um ihn zum Commandanten zu bringen. Gerührt durch diesen Anblick, führte ihn der Franzose durch die Straßen in die Kaufmannsgewölbe, klopfte ihm den Rock auf, und öffnete die Westentaschen, indem er Jedem in gebrochenem Deutsch zurief: „Gieb, au nom de Dieu, 'n armer Soldat.“ Nachdem er ihm so ein Ansehnliches verschafft hatte, führte er ihn erst zum Platz Commandanten. —

Rußland betrachtet das Großherzogthum Litthauen als eine militärische zulängliche Vormauer seiner übrigen Staaten. Die vielen Moräste und großen Wälder erlauben nur eine kurze Zeit dort Krieg zu führen. Im Herbst sind die Wege so schlecht, daß man nur mit einem leichten Fuhrwerke durchkommen kann. Man bemühet sich auch nicht, Landstraßen zu bauen, weil die Producte auf dem Niemen oder auf der Dwina mit weniger Mühe fortgebracht werden können.

Die Kosaken sind die gefährlichsten und die kühnsten Truppen in Winterquartieren. Sie sind thätig, unermüdet, raubgierig, und können Hunger und Durst länger als andre Truppen erleiden, um zu ihrem Zweck, das heißt — zum Rauben zu gelangen. Immer unter freiem Himmel, auch in der größten Kälte, schleichen sie sich in die entfernteren Ortschaften ein, und übertumpeln sie. Keine, auch nicht die künstlichste

Truppe,

Truppe, versteht sich so aufs Harceliren. Wenn es ihnen glückt, so ist Plündern und Verbrennen das kleinste Unglück, das ihre Spuren bezeichnet. Beim Zufrieren der Flüsse sind sie am gefährlichsten, weil sie leicht darüber setzen, und sehr schnell vordringen, ohne daß man sich darauf vorbereiten könnte. Sie sind immer in Bewegung, und necken und harceliren unaufhörlich ihren Feind. —

Die Spanier (sagt ein öffentliches Blatt) pflegen die Frag- und Ausrufungszeichen vorne an ihre Perioden zu setzen; die Deutschen aber am Ende derselben. Wie gut wär' es, wenn man in Deutschland jene Sitte der Spanier auch nachgeahmt hätte: dann würden sich die Deutschen jezt nicht erst hintennach befragen und verwundern!

Der 12te Jonnar erhielt in den Annalen der Stadt Leiden eine traurige Merkwürdigkeit. Der Auffflug eines mit Pulver beladenen Schiffes, welches in der Rapenburger Gragt lag, verwandelte den schönsten Theil der Stadt in rauchende, brennende Schutthaufen. In dem ganzen übrigen Theil derselben waren die Dächer, Fenster, Thüren und selbst manche innere Mauern sehr beschädigt. Unter den vielen Personen, die in diesem entsetzlichen Augenblick ihr Leben verloren, befand sich auch der berühmte Professor Luzac. Ueber 500 Menschen hatten ihre Wohnungen verlassen müssen, auch eine große Anzahl war verwundet oder beschädigt aus dem Schutt hervorgezogen worden.

Der König suchte bei seiner zweimaligen Anwesenheit das Elend der armen Verunglückten so viel wie möglich zu mindern. Er ließ dem Magistrat eine ansehnliche Summe zu den dringendsten Bedürfnissen zustellen, wies überdies vorläufig 100,000 Gulden auf die Schatzkammer an und bewilligte der unglücklichen Stadt eine allgemeine Collecte. Diese fiel in allen Orten Hollands sehr reichlich aus; so gab unter andern Haag mit den 50000 Gl. die der König geschenkt hatte, 200000 Gulden, und Rotterdam 87576 Gulden. Selbst im Ausland zeigte man thätiges Mitleiden bei dem Unglücke, welches diese ehemals so berühmte und gesegnete Stadt getroffen. In England hatten Mehrere, aus dankbarer

Er

Erinnerung an die dort erhaltene wissenschaftliche Bildung ansehnliche Summen unterzeichnet, und auch in Hamburg hatte man Subscriptions-Listen zur Unterstützung der Unglücklichen niedergelegt.

Nachstehendes ist zum Einrücken zugesandt:

Wahrscheinlich ist es dem Publikum nicht unwillkommen, die wahre Veranlassung und den Hergang eines Prozesses, über den neuerlich schon so viel geredet und geschrieben wurde, aus authentischer Quelle näher zu erfahren. Es war am 11ten November 1805, als der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Karl von Auersberg mit einem zusammengerafften Corps von 14000 Mann, meistens Rekruten, Wien verließ. Er hatte den mündlichen Befehl vom Kriegsminister Latour bekommen, die Brücke über die Hauptdonau gleich nach seinem Abzug aus Wien zu verbrennen, und sich bei Hausleuthen zu verschanzen. Bei Untersuchung des auf einer Anhöhe liegenden Dorfes Hausleuthen fand sich, daß nur ein einziger Brunnen allda befindlich war, der zum Unterhalt des Corps sammt Pferden bei weitem nicht zureichend seyn konnte. Der Fürst hielt daher mit seinen beigegebenen Generalen und Generaladjutanten einen Kriegsrath, und es war nur Eine Stimme, daß dieser Ort zu einer Position nichts tauge. Dieses wurde an Se. Majestät den Kaiser nach Brünn einberichtet, worauf von besagtem Kriegsminister als Antwort einlief: "Es sey nach den befundenen Umständen gut geschehen, daß die bestimmt gewesene Position nicht gewählt wurde, und es sei dem Fürsten überlassen, ganz nach seinem Gutdünken zu handeln."

Indessen wendete sich der in Wien zurückgebliebene Obrist Hofkommissär, Graf Wrbna, mit der Bitte an den Fürsten, die Brücke so lange als möglich zu schonen, indem das Heil der Stadt Wien davon abhänge. Später kam Graf Giulay, der von Sr. Majestät dem Oesterreichischen Kaiser an Se. Majestät den Kaiser Napoleon nach St. Pölten, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, abgeschickt war, und ersuchte den Fürsten ebenfalls (weil ihm die Stunde der Zurückkunft nach Brünn festgesetzt war), die Brücke bis zu seiner Zurückkunft stehen zu lassen. Der Fürst antwortete beiden: "daß er dieses nur so lange thun könne, als sich kein Feind zeige,

kann

dann aber könne und dürfe er auf keine Umstände mehr Rücksicht nehmen." Um diese Zeit machte der Fürst die Anzeige an Se. Majestät, daß er nun mit seiner Arrieregarde über der Brücke sey, die Brücke selbst aber noch stehen gelassen habe, worauf der Monarch antwortete: "Es sey gut geschehen, indem dadurch noch immer Aerarialgüter gerettet werden könnten, und die Brücke solle erst dann abgebrannt werden, wenn sich der Feind zeige." Gleich nach Empfang dieses schriftlichen Auftrags erschien ein Französischer Parlamentär, von Brünn zurückkommend, der den Rittmeister Handel von Szekler Husaren zum Begleiter bis zu den Französischen Vorposten hatte, bei dem Fürsten, und in dem Augenblick trat General Kienmayer auch in das Zimmer, mit der Frage: ob jetzt die Brücke angezündet werden solle? Der Fürst, in Unterredung mit Obgesagtem begriffen, antwortete: "Nein! ich werde erst einen schriftlichen Befehl hierüber geben." Dieser wurde gleich darauf dem General Kienmayer schriftlich auf folgende Art zugestellt: "Daß die Piketer bis auf die äussersten Punkte verdoppelt ausgestellt werden sollten, diese aber hätten durch Signalschüsse und schleunige Flucht anzuzeigen, wenn der Feind im Anmarsch sei, worauf die Brücke allsogleich in Brand gesteckt und vernichtet werden solle."

General Kienmayer stellte diesen Befehl dem Obristen Geringer von Szekler Husaren, der bei der Brücke stationirt, und zu Ausführung dieses Geschäfts mit Beihülfe der ihm untergeordneten Artillerie befehligt war, schriftlich zu. Die Brücke war mit Brennstoff angefüllt, die Kanonen auf die Joche gerichtet, und die Artilleristen standen mit brennenden Lunten bei beiden; es war berechnet, und konnte nicht fehlen, daß in einigen Minuten die Brücke zerstört, und dadurch des Feindes Absicht, überzusetzen, wenn er auch schon darauf stünde, noch vernichtet werden konnte. Als der Obriste Geringer diesen Befehl schon hatte, kam der obbenannte Rittmeister Handel von den Französischen Vorposten zurück, und soll dem Obrist Geringer gesagt haben, der Befehl sey: die Brücke stehen zu lassen, wozu aber der Rittmeister auf keinen Fall einen Auftrag vom Fürsten hatte, sondern seine Aussage bezog sich nur auf die vorerwähnte Antwort, welche der Fürst dem General Kienmayer auf dessen

sen Anfrage wegen Abbrennung der Brücke gab. Besagter Obrister aber beging, trotz seiner Ausrede, dennoch den unverantwortlichen Fehler, nicht zu fragen: Wann der mündliche Befehl, wegen Nichtabbrennung der Brücke, gegeben wurde? weil er dann gleich hätte einsehen müssen, daß dieser früher, als der schriftliche erschien.

(Den Verfolg im nächsten Monatsstücke.)

Die bisher noch bestandnen Fürstl. Thurn und Taxischen Posten sind durch einen Beschluß Sr. Maj., des Kaisers Napoleon, in allen von den Franz. Armeen besetzten Ländern aufgehoben worden. Auf die in dieser Hinsicht von dem Franz. Kaiserl. Minister dem Senate zu Hamburg zugestellte Note, wurde von demselben sogleich die Aufhebung der dasigen Thurn und Taxischen Post beschlossen. Zugleich wurde von Sr. Excellenz dem Herrn von Bourienne, den Preußischen, Hannöverschen, Braunschweigischen und Mecklenburgischen Postämtern angezeigt, daß vom 15ten Februar an ihre verschiedenen Dienstverrichtungen mit dem Großherz. Bergischen Oberpostamte vereinigt wären, welche Vereinigung auch seitdem erfolgt ist. —

XIV.

Action bei Mohrungen. Schlacht bei Preußisch-Eylau zwischen der Französischen und Russisch-Preußischen Armee.

Der gegenwärtige Winter ist einzig in der Geschichte durch den Kampf, den unerachtet der Uebel und der vielen Schwierigkeiten, die mit der Jahrszeit verbunden sind, Hunderttausende von Kriegern im Norden und Osten von Europa gegen einander führen. Nach dem ersten Act des blutigen Schauspiels bei Pultusk und Golymin am 26sten Dec. des v. J., sollte die Bühne einstweilen geschlossen werden; es war Französischer Seits bestimmt, daß die Truppen die Winterquartiere beziehen sollten; allein die Ruhe in denselben hat nicht lange gedauert. Kaum waren sie bezogen, so riefen die Unternehmungen und Operationen

der Russen, über welche, anstatt des erkrankten und abgegangenen Feldmarschalls, Grafen v. Kamenskoy, der General der Cavallerie, Baron v. Bennigsen, das Obercommando übernommen hatte, wieder zu den Waffen. Der Kriegsschauplatz ward aber plötzlich verlegt. Am Ende des vorigen Jahrs war er in Preußisch-Polen gewesen. Im Januar zog sich der größte Theil der Russischen Armee schleunig nach Ostpreußen. Und hier kam es am 25sten Jan. zwischen der Russischen Avantgarde und der Division des Prinzen von Pontecorvo zu einer sehr lebhaften Action. Die Russischen Berichte sind bis jezt noch nicht darüber erschienen.

Nachstehendes ist im Wesentlichen die Relation, welche darüber von Französischer Seite bekannt gemacht worden.

Lobau, den 27sten Jan. 1807.

In dem Augenblick, als nach den Befehlen des Kaisers das erste Armeecorps die ihm bestimmten Winterquartiere in dem Lande zwischen der Passarge und der Weichsel nahm, erhielt der Marschall Bernadotte die Nachricht, daß die Russen mit einem beträchtlichen Armeecorps auf dem Marsch wären, um ihn anzugreifen und in seinen Cantonnirungen zu überfallen. Ihre Absicht schien zu seyn, nachdrücklich gegen Osterode vorzurücken und dadurch dem ersten Corps alle Communication mit dem übrigen Theil der großen Armee abzuschneiden. Um diesen Plan auszuführen, hatten sie am 23sten den Posten von Liebstadt, der von ungefähr 200 Mann vertheidigt wurde, angegriffen und mit Gewalt genommen.

Sobald der Marschall, Prinz von Ponte Corvo, von den Absichten des Feindes Nachricht hatte, rief er die Truppen, welche Elbingen besetzt hatten, zurück, sammelte schleunig seine Division und traf am 25sten bei Mohrungen ein. Es ward sogleich die Schlachtlinie formirt. Am härtesten wurde der Kampf bei dem Dorfe Pfarrerfeldchen. Der Adler des 9ten Franz. Infanterie Regiments ward von den Russen genommen, von den Franzosen aber wieder erobert, und das Dorf, welches die Russen aufs tapferste vertheidigt hatten und wobei das mörderischste Handgemenge Statt gefunden, von den Franzosen behauptet. Der Feind ward am Ende lebhaft zurückgetrieben und schrecklich mitgenommen. Man richtete ein fürchterliches Blutbad unter demselben an. Er ward über 2 Lieues verfolgt und bis uns die Nacht zum Stillstande nöthigte.

Der

Der Prinz von Ponte-Corvo hatte keine 8000 Mann, welche überdies vom Marsche ermüdet waren, dagegen der Feind 14000 Mann frischer Truppen. Der Verlust des Feindes beträgt über 2000 Mann, der unsrige wird auf 7 bis 800 an Getödteten und Verwundeten gerechnet.

Wir haben 400 Gefangne gemacht und 2 Kanonen erobert, worunter eine Haubitze. Die Gefangnen versichern, daß der General Aurikow (Aurepp) getödtet und der Fürst Dolgorucki verwundet worden.

Das Resultat dieses glänzenden Tages besteht darin, daß der Feind in seinem schnellen Marsch aufgehalten, daß er durch eine fast beispiellose Tapferkeit in Erstaunen gesetzt worden und in der Ausführung seines Projects verhindert wird, die große Armee zu überfallen und sie zum Rückzuge über die Weichsel zu nöthigen.

Am folgenden Tage machte der Prinz von Ponte-Corvo seine Bewegung nur langsam, um die linke Flanke der großen Armee zu decken. Am 27sten begab er sich nach Lobau und erwartete dort hinter der Stadt den Feind, aber vergebens.

Dieser langsame, entschlossene Marsch ließ der ganzen großen Armee die Zeit, sich zu vereinigen. Der Kaiser stellet sich an die Spitze derselben und hat die Offensiv-Operationen wieder angefangen. Der Feind sieht sich in seinem eigenen Netze gefangen und wird seinen unvorsichtigen Schritt bald bereuen.„

So weit dieser Französische Bericht.

Kaiser Napoleon war den Januar hindurch zu Warschau gewesen, wo er angefangen hatte sich mit der Organisation von Preußisch-Polen zu beschäftigen. Am 14ten Jan. war ein Polnisches Regierungs-Collegium von 7 Mitgliedern und 5 Ministern ernannt worden; allein diese friedlichen Beschäftigungen mußten nun bis weiter ausgesetzt werden. Der größte Theil der Franz. Armee brach schleunigst nach Ostpreußen auf, wohin auch der Kaiser am 30sten Jan. abging. Offenbar war es die Absicht der Russen, die Weichsel zu gewinnen. Ihre Armee war auf dem Marsch dahin. Die Französische rückte ihr entgegen und so wars natürlich, daß die Action bei Mohrungen nur das Vorspiel von noch blutigern Auftritte war.

Vom 1sten bis zum 8ten Feb. ward fast täglich gekämpft. Am blutigsten ward der 8te Feb. bei Preußisch-Eylau. Ueber die hartnäckige, denkwürdige Schlacht, die daselbst vor-

vorfiel, führen wir, da die Franz. Bülletins in diesem Augenblick darüber noch nicht erschienen sind, vorläufig dasjenige an, was darüber zu Berlin publicirt wurde.

„Am 7ten, heißt es in diesem Berichte, sezte die Armee ihren Marsch nach Eylau fort und beim Recognosciren fand man den Feind in Stellung hinter dieser Stadt. Drei Rußische Regimenter, auf der Anhöhe aufgestellt, die den Eingang zur Ebene hinter der kleinen Stadt Eylau vertheidigten, wurden vom 46sten und 18ten Linien Regiment geworfen. Der Feind hatte in einer Kirche und deren Kirchhof mehrere Regimenter postirt, die daselbst einen hartnäckigen Widerstand leisteten. Nach einem mörderischen Gefechte wurde die feindliche Stellung genommen.

Der folgende Tag, der 8te, begann mit einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten; die Rußische Armee, in Colonnen auf halbe Schuß Weite aufgestellt, litt beträchtlich. In dem Augenblick wo Marschall Augereau manövrirte, um sich mit dem Corps des Marschalls Davoust zu vereinigen, hüllte der häufig fallende Schnee beide Armeen in eine solche Dunkelheit, daß man selbst die Richtungspunkte aus den Augen verlohr. Das dauerte eine halbe Stunde. Als die Dunkelheit sich aufklärte, fielen der Großherzog von Berg und der Marschall Bessieres durch ein kühnes Manövre in die feindliche Cavallerie und richteten ein fürchterliches Gemetzel darin an. Zwey Linien Rußischer Infanterie wurden gebrochen und die dritte widerstand nur, indem sie sich an ein Gehölz lehnte. Escadrons von der Kayserl. Garde durchsprengten zweimal die ganze feindliche Armee. Mehr als zwanzigtausend Mann Infanterie wurden geworfen, und genöthigt, ihre Kanonen zu verlassen; und ohne das Gehölz und einige Schwierigkeiten des Erdreichs wäre der Sieg auf der Stelle entschieden worden. Auch der Schnee, der mehrmals während der Schlacht den Tag verdunkelte, verzögerte den Marsch und das Zusammenwürken unsrer Colonnen.

Zwölf bis funfzehntausend Gefangne, eine eben so große Zahl außer Stand gesetzt, Dienste zu leisten, achtzehn Fahnen, fünf und vierzig Kanonen sind für uns die Trophäen der verschiednen Gefechte, die seit dem 1sten Feb. Statt hatten.

Da der Feind geschlagen und auf 100 Stunden von der Weichsel zurückgetrieben ist, so nimmt die Franz. Armee wieder Winterquartiere."

Pri-

Privatnachrichten zufolge ist die Schlacht bei Eylau eine der blutigsten der neuern Geschichte gewesen. Der Kampf und das Blutgemetzel dauerten von Morgens bis spät zum Abend. Die Russen fochten mit großer Hartnäckigkeit, und das Schlachtfeld war mit Tausenden von Todten und Verwundeten übersäet. Se. Franz. Kaiserl. Maj. hatten sich selbst in simpler Kleidung an die Spitze ihrer Helden-Garde gestellt, welche Tod und Verwüstung verbreitete. Die Marschälle Augereau und Lannes wurden verwundet. Unbekannt mit Furcht, hatte der Kaiserl. Feldherr irgend eine Gefahr im Kampfe nicht im geringsten geachtet.

Königsberg war von den Russen besetzt und man sah neuen Scenen des großen blutigen Schauspiels entgegen.

In Schlesien ergab sich eine Festung nach der andern, den Baierschen und Würtembergschen Truppen. Am 16ten Jan. capitulirte Brieg und am 7ten Feb. die starke Festung Schweidnitz, nachdem sie 3 Wochen belagert gewesen war. Der Prinz von Anhalt-Pleß, der mit vieler Entschlossenheit mehrere Versuche gemacht hatte, die belagerten Festungen zu entsetzen, war in seinen Unternehmungen nicht glücklich und sein Corps ward theils aufgerieben, theils genöthigt aus einander zu gehen.

XV.

Ausbruch des Türkenkriegs.

Seit 14 Jahren hatte Friede zwischen Rußland und der Pforte geherrscht. Am 29sten Dec. 1791 hatte der Friede zu Jassy dem lezten Kriege zwischen den beiden Reichen ein Ende gemacht *). Am 23sten Dec. 1798 hatten selbige einen Defensiv-Allianz-Tractat geschlossen, und zu Ende des vorlezten Jahrs war dieser mit andern vorhergehenden Tractaten erneuert worden. Und am Ende des v. J. sahe sich die Pforte veranlaßt, Rußland den Krieg zu erklären. Am 30sten Dec. ward derselbe feierlich zu Constantinopel proclamirt. Eine Russische Armee, unter dem General Michelson, dem bekannten Besieger des ehemaligen Rebellen Pugatschew war in die Moldau und Wallachey eingerückt, nachdem vorher mehrere

*) Man sehe den Friedenstractat im April-Stücke des Pol. Journ. Jahrgang 1792. S. 36.

mehrere bedeutende Türkische Gränzfestungen, z. B. Chotzim und Bender, unter freundschaftlichen Vorstellungen oder durch Gewalt, in die Hände der Russen gefallen waren. General Michelson hatte in einer Proclamation viele Beschwerden Rußlands gegen die Pforte angeführt z. B. daß sie eine fremde Macht begünstige, welche nach der Herrschaft im Orient strebe ꝛc. Dagegen war von Seiten der Pforte eine umständliche Darstellung der Absichten Rußlands erlassen, dessen Ehrgeize man mit fremden Beistande einen mächtigen Damm entgegen stellen werde. Durch Vermittlung des Französischen Ambassadeurs, Generals Sebastiani, war der Russische Gesandte, Hr. von Italinski ungehindert am 26sten Dec. auf einem Englischen Linienschiffe von Constantinopel abgereiset, ohne das Schicksal seiner Vorgänger zu haben, in die sieben Thürme gesetzt zu werden. Der nach Rußland abgeführt gewesene Französisch-Kaiserl. Minister-Resident zu Yassy, Herr Reinhard, wurde auf Befehl des Kaisers Alexander bald wieder in Freiheit gesetzt. Während des blutigen Kriegs in Ostpreußen setzte General Michelson, von den Türken wenig gehindert, seinen Marsch in den Türkischen Provinzen fort. Der Großvezier sammelte indessen eine zahlreiche Armee, um ihm nebst andern Truppen entgegen zu marschiren. Das Schicksal der Pforte dürfte im gegenwärtigen Kampfe auf eine oder die andere Art merkwürdig entschieden werden. Oesterreich hat bis jezt seine Neutralität fortgesezt. —

Zufolge des zwischen Schweden und Rußland bestehenden Freundschafts und Vereinigungs Tractats vom 29sten October 1799 stellt Schweden, wenn Rußland angegriffen wird, einen Succurs von 8000 M. Infanterie und 2000 M. Cavallerie, nebst 6 Linienschiffen und 2 Fregatten, und Rußland, wenn Schweden angegriffen wird, 12,000 M. Infanterie und 4000 M. Cavallerie, nebst 9 Linienschiffen und 3 Fregatten.

Den 27sten Febr. 1807.

Seite 207, lezte Zeile, lese man Nebel, statt Nebel.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Drittes Stück. März 1807.

I.

Briefe eines Kriegsgefangenen Preußischen Offiziers an seinen Bruder.

Zweiter Brief.

Den 13ten gegen 2 Uhr Nachmittags wurde das Lager bei Weimar abgebrochen. Jedes Regiment hatte ein Faß Branntwein und ein Stück Schlachtvieh erhalten; jener wurde ausgetheilt, zur großen Freude der Soldaten, die diesen Genuß lange entbehrt hatten, dieses wurde fortgetrieben mit der Bagage und ist mit dieser dem Feinde in die Hände gefallen. Dann wurde in der Geschwindigkeit eine neue Vorschrift wegen der Verdienst-Medaillen für Unteroffiziere und gemeine Soldaten bekannt gemacht, die sehr zweckmäßige Anordnungen enthält.

Nun sprach der Commandeur zu den versammelten Offiziers von der Aussicht zur nahen Schlacht, und zum gewissen Siege. Der Feind habe uns eine Falle gelegt, uns ein Blutbad zubereitet, wir aber würden ihn fangen in seine eigene Schlingen,

er könne uns nicht entwischen, und habe selbst sein Grab gegraben; dreimal selig sey er, zu solcher That wie diese, solche Leute wie wir zu commandiren u. s. w. Der letzte Theil der Rede that seine Wirkung; es fand sich ein Gegenredner, der im Namen aller versicherte: daß um dem Regimente eine glorreiche Theilnahme am Siege zu verbürgen, ein Anführer wie er erforderlich sey. Der erste Theil — die Geschichte von den Fallen und Schlingen — hatte sich gut anhören lassen, denn es klang so als wenn er etwas wußte. (Er hatte aber nichts gewußt.) Jeder gieng fröhlich zu seinem Häuflein, um auch diesem die frohe Kunde zu verkündigen. Dann: Marsch!

Ein paar Stunden gieng es bei dem schönsten Wetter auf einer Chaussee ruhig fort. — Es wurde Platz gemacht. Die Königin kam der Armee entgegen, und mußte die ganze Colonne passiren. Die Luft erschallte vom jubelnden Vivatrufen der Soldaten. Die Schnelligkeit, mit der sie vorüberfuhr, die gewohnte Freundlichkeit, mit der sie dankte, verbarg den Kummer, der wol schon leserlich genug auf ihrem Antlitz geschrieben stand. — Sie hatte dort nicht durchkommen können, und mußte nach Weimar umkehren. — Ihre jetzige Bedrängniß und unser nahes Verderben, wer hatte beides für möglich gehalten! — — — Wäre es nur wahr gewesen — wie die Feinde in ihren Bülletins erzählen — daß die Monarchin zu jedem Corps gesprochen, die Soldaten angefeuert hätte, vielleicht hätte sie den feigen Hallunken, die unter uns waren — auch sie hatten ihr gejubelt — Herz eingezaubert. Wir wären alle weniger lustig, aber ernster, würdiger und tüchtiger in die Schlacht gezogen. Sie hätte uns erst an dieser Stelle zum Heere gemacht. Wir glaubten eines zu seyn. Vollzählig, wohlgeübt, wohlgerüstet, wa-

ren

ren wir doch nur das Simulakrum eines Heeres; denn das nur ist ein Heer zu nennen, wo einer steht und fällt mit dem andern, einer mit allen, und alle mit einem.

Gegen Mitternacht ließ man uns aufmarschiren, in vielen Linien, dann bivouaquiren. Bald loderten unzählige Feuer auf. Beim Holzholen ist wieder geplündert worden, zuweilen von Freund und Feind im nämlichen Dorfe. — Im Hintergrunde sahe man Feuer, contrastirend durch ihre winzige Kleinheit gleich Lämpchen neben Fackeln. — Das waren — so haben wir nachher erfahren, wir ahneten nicht ihre Nähe — die Franzosen. Dort brannten unsre Todtenlampen, für die, die fallen, und die die National-Ehre überleben sollten. — Wir glaubten, weite Entfernung verkleinere die Feuer eines angehörigen Corps. Das: Wer da! Rufen, womit sich unsere Armee meilenweit ankündigt, ist auch nicht Französische Sitte. — Hinter uns marschirte ein Regiment auf, welches vom Zuge gegen die Schweden zurückkam; da sahe ich nach langer Zeit einen Freund zum ersten- und auch zum letztenmale wieder. Ihm verdanke ich eine gewisse körperliche Behaglichkeit, mit der ich zum Treffen gieng, die hier, wo es neben großer Anstrengung noch manchen ekelhaften Anblick giebt, der nüchtern weit widriger wirkt, einen Werth hat, den man nur in solcher Lage begreift: von einer Marketenderin verschaffte er mir Caffee. — Die Bursche hatten mit dem Holze, Kartoffeln, Hühner, Gänse, Ferkel und sogar Schweine, Töpfe und Kessel angeschleppt; kochten, brateten und aßen die ganze Nacht hindurch. Ohne ihre Betriebsamkeit hätten sie im Lager von Weimar gefastet, wären sie jetzt ausgehungert in die Schlacht gegangen.

Vor Tagesanbruch traten wir wieder unters Gewehr. Ein dicker Nebel erhielt es finster. Bis gegen Mittag, wo es endlich hell wurde, konnte man keinen Gegenstand auf zweyhundert Schritt erkennen. — Etwa um 7 Uhr marschirten wir ab, um bald wieder zu halten, und so eine geraume Zeit abzuwechseln. Man hörte Kanonendonner, erst in weiter Entfernung, dann näher, zuweilen mit kleinem Gewehrfeuer vermischt; es tönte dumpf in der dicken Luft. — Dann gab es eine Pause. — Gleich einem Lauffeuer lief plötzlich ein Jubelgeschrei der Soldaten die fernsten Reihen herunter, kam dann näher, ließ sich bald dicht vor, bald neben uns vernehmen; wir sahen die Hüte schwenken, auf die Bayonette empor heben, in die Luft werfen. Mit freudigem Herzklopfen harrten wir auf die Erklärung der unbegreiflichen Erscheinung. Endlich kam es auch an uns, den Jubel zu theilen und fortzupflanzen. — Adjutanten waren die Linien herunter geflogen, an jedes Bataillon herangesprengt, mit dem Auftrag, den Truppen zu melden: der Sieg sey schon erfochten, so viel Kanonen genommen, so viel Gefangene gemacht. Die Eile schien sie zu verhindern, mehr Details zu geben. — Wie gern hätte man mehr vernommen! Wie begierig hätte jeder angehört, wie emsig ausgefragt, der noch etwas erhascht hatte! —

Für heute, hieß es, sey alles vorbei; die Armee werde ein Lager beziehen. Die meisten Offiziere und einige Soldaten sogar waren sichtlich betrübt; einige verwünschten laut ihren Unstern, daß sie nicht zum Schlagen kommen sollten. — Seitwärts von uns stand das erste Bataillon Garde. Ein Staabs-Offizier redete zu demselben, und ein neuer Jubelausbruch antwortete ihm; wieder wehten und flogen die Hüte. — Er hatte seinen Schimmel in Galopp gesetzt und kam auf uns zu. — Sieh, der hat was Neues!

Horch

Horch, was der bringen wird! sprach man in den Gliedern. — "Stille Bursche" gebot er, und sprach dann mit vollen Backen, ich werde es niemals vergessen, es war der Major . . . . . von der ersten Garde: "eben läßt der König melden, der Feldmarschall Möllendorff hat die Brücke von Kösen gesprengt; 10,000 Franzosen das Gewehr gestreckt: 80 Kanonen sind erobert; eine andere Colonne vom Feinde wird eben umzingelt; die Truppen haben sich mit Ruhm bedeckt — — — zugleich läßt der König die Armee erinnern, daß heute der Jahrstag ist, an welchem die Oesterreicher die — Capitulation von Ulm geschlossen haben." — — — Wie schallte da das Vivat! welches Jauchzen! wie kreiselte der Soldat sein winziges Dreyeck auf der Bayonetspitze! Der Siegesbothe war schon längst mit der Siegesnachricht zu andern gezogen, und noch immer nahm der Jubel kein Ende.

In der That war es hübsch genug ausgedacht, ich möchte sagen romantisch, einem fünfundachtzigjährigen Mann die Vaterschaft unseres frischen Ruhms zu geben; anständiger war dieses Mährchen als das meines Obersten von den Fallen und Schlingen. — Wer von uns hätte sich träumen lassen, daß deren auch nicht ein wahres Wort sey! Ein Offizier, der einen Zweifel geäußert, hätte sich selbigen Tages schlagen müssen. — Ein alter Mann, der sich dort herumtrieb, — ich glaube, es war ein Schirrmeister vom Train, das alte kritische Gesicht steht mir noch vor Augen — war nahe daran, gemißhandelt zu werden, weil er sich gegen die Burschen verlauten ließ; dies alles wäre nur ausgesprengtes Wesen, wir wären schon geschlagen. Er alter Schlingel, er alter Hallunke, hieß es, mach er, daß er fortkömmt, sonst werden wir ihm zeigen, daß man uns keine Courage zu machen braucht. Nun, nun, sagte

der

der alte Skeptikus, indem er sich fortschlich, Gott gebe, daß es wahr ist! Was nicht ist, kann noch werden! Gott gebe dem König Heil und Sieg!

Hier muß ich einen Augenblick meine Erzählung unterbrechen. Wer immer den Einfall gehabt, den Befehl gegeben hat, den Truppen einen Sieg vorzulügen, der ist ein kleinlicher Mensch gewesen; jene Sage wurde von vielen zugleich, überall auf gleiche Weise verbreitet. Sollte man sie, um der guten Absicht willen, in Schutz nehmen wollen; so mag diese zwar gelten, aber dennoch war es nur ein armer Sünder, der in der Bedrängniß — wir wissen nun, es gieng damals schon schief — zu einem solchen Behelf griff. Er kannte die Stimmung der Truppen nicht, deren Streitlust nicht angefeuert zu werden brauchte. Er kannte den Menschen nicht, dem man das Schwere nicht als leicht, das Mißliche nicht als zuverlässig, das Gefährliche nicht als ein Kinderspiel zeigen darf, wenn man etwas ausrichten will. Uebertriebene Darstellung der schlimmen Lage wäre weniger verderblich, könnte besseres fruchten als jene Täuschung; überall aber, und so auch hier gebührt der Wahrheit die Palme. — In ihm war die Wahrheit nicht, sonst hätte seine Rede anders gelautet: "der Feind ist stark; seine Position ist gut; einige von den Unsrigen mußten weichen; viele sind gefallen; es giebt einen heißen Tag; ihr werdet euch tapfer halten und eure Cameraden rächen — denkt daran, daß es euch nicht gehe wie den Oesterreichern; heute vor ein Jahr mußten sie das Gewehr strecken." So ungefähr *mußte* zu den Truppen geredet, so *durfte* an die Oesterreicher erinnert werden. Das Anreden war gut, der Situation angemessen, vielleicht nöthig. Wer es anbefohlen, hat durch das *daß* bewiesen, daß er einmal einen

Kopf

Kopf gehabt, aber durch das wie, daß er ihn schon verlohren hatte, und daß er kein Gemüth gehabt. — Wer möchte es vertreten wollen, daß man in einer wissentlich verzweifelten Lage, bei der absichtlichen Vorspiegelung eines Sieges, auf diese Weise an die Capitulation von Ulm erinnerte? das ist schlechthin unter der Critik; Abomination. — Am liebsten glaube ich deshalb, daß der Major . . . , augenscheinlich nicht Autor, sondern nur Herausgeber der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage der Siegesnachricht, für eigene Rechnung und ohne Auftrag den Geburtstag der Capitulation von Ulm benützt hat, seine Rede damit aufzustutzen, welches bei ihm gar wol entschuldigt werden kann. — Er sprach in der Fröhlichkeit seines Herzens; er glaubte an den Sieg, den er verkündigen sollte. Hatte es damit seine volle Richtigkeit, so war es wol erlaubt, an die Capitulation von Ulm zu denken, und ihr Geburtstag war würdig begangen. Es war kein großer, viel weniger ein zarter, aber ein ehrlicher, ein patriotischer Sinn in seiner Rede.

Dritter Brief.

Ich fahre in meiner Erzählung fort. — Dem verhallenden Jubel folgten neue Kanonenschüsse, zahlreicher und näher als zuvor. Deutlicher war das Flintenfeuer; Bataillonssalven unter wildem Geplatze und der Peletons regelmäßiger Mensur; alles durcheinander in dieser Symphonie des Todes. — Ein Adjutant brachte uns die Ordre vorzugehen; wieder einer, und noch einer, die, zu eilen und noch mehr zu eilen Im vollen Rennen legten wir wol eine halbe Meile zurück. Wir begegneten der Bagage; sie wurde nach dem Platz geführt, wo wir die Nacht gelagert hatten. Dann kamen wir an ein Dorf; statt der Sieges, gab es hier hinkende Bothen. —

Eine

Eine Kutsche von Husaren umgeben, in derselben der verwundete Herzog von Braunschweig (man sagte damals, er sey todt,) — heulende Soldatenweiber von den Regimentern, die im Gefecht waren — Blessirte, die sich noch selbst nach Hülfe umsehen konnten — Bediente, die sich um ihre Herren bemühten — was sich von den Dorfbewohnern nicht versteckt hatte, zitternd und zagend — Reitknechte mit Handpferden — dies waren ungefähr die Gegenstände, durch die wir uns in diesem Dorfe (ich weiß nicht, war es Auerstädt oder ein anderes; ich hatte mich nicht orientiren können, und niemand antwortete mir nur auf meine Fragen; alles war verdutzt und wie von Sinnen) hindurch wanden. — Jenseits desselben war ein Defilée zu passiren; ein steiler, steinigter Berg, auf den mehrere Wege hinauf führten, schmal, sandig, unbequem, einer wie der andre. Keuchend gewannen wir die Höhe und formirten dann im Laufen die Linie. Dieses schnelle Aufmarschiren war eine geistige Restauration, die schon Noth that. —

Mit dem Uebermuth war es längst vorbei; das erneuerte Schießen, die Ordre zum Vorrücken, die Anstrengung hatten ihn vertrieben, und daran war nichts verloren. — Aber im Dorfe, im Defilée, als wir den Berg hinankeuchten, drang der Kleinmuth zu allen Sinnen ein. — Hier konnte man nicht an den Gegenständen vorbeieilen, man mußte langsam vorbeigehen, zuweilen dabei stehen bleiben; hier hafteten sie. — Man mußte den Blessirten ausweichen. Alle hundert Schritt kam einer geschlichen, gehinkt, ward einer geführt, getragen; man sah das Blut hervorquellen aus den Wunden, und wer von dem Anblick überwältigt zur Erde sah, fand da noch blutige Spuren im Sande. — „Hast du den gesehen? das muß oben schlimm zugehen! uns wird es nicht besser ge-

gehen! wer weiß, wer hier wieder herunter kommt! sieh, hier ist noch Blut!" murmelte es. —

Es war gut, daß wir auf die Höhe kamen, denn schon hörte man viele sagen: ich kann nicht mehr! das halte der Teufel aus! Noch half Zureden, und mit einem guten Wort war etwas auszurichten. — Ein Mann trat zu mir heran mit kläglicher Geberde, und sagte: ich kann nicht mehr, ich muß mich verpusten. — — „Puste der T . . . deine feige Seele aus! lauf, oder ich schlage dich, bis du stürzest!" Ich mußte ihn schlagen, und er ging. Noch heute freut es mich, daß ich ihn geschlagen habe, den Poltron zum Ritter — es war mit der Klinge — freilich nur zu einem armen Ritter, denn als wir in die Schußweite kamen, hat er gezittert und gebebt, mit einem hypokratischen Gesicht dagestanden, ist unter den ersten Ausreißern gewesen und nicht wieder zum Vorschein gekommen. — Ich konnte ihm Unrecht thun, es konnte körperliches Unvermögen seyn; er war ein alter Soldat, ein exemplarischer Mensch, einer von denen, auf die ich am meisten hielt; und dennoch schlug ich ihn, und würde, falls ich ihm Unrecht gethan hätte, es noch heute nicht bereuen. Denn hier gab es nur eine Rücksicht: es durfte kein böses Exempel gegeben werden; der Fall, daß einer austrat, mußte nicht Statt finden können. Meine Compagnie ist beisammen gewesen, bis sie davon gelaufen ist mit den übrigen.

Bei diesem Anlaß will ich einer Erfahrung gedenken, die unerfreulich ist, aber die ich vielfältig gemacht habe: Soldaten von der besten Aufführung, von tadellosem Wandel, fehlte es oft an Muth, und schlechte Kerls hatten dagegen unglaubliche Courage. Man möchte wünschen, daß es nicht so wäre, denn man sieht

sieht gern das Vollkommene beieinander, und ärgert sich fast, an Schuften eine so edle Eigenschaft wahrzunehmen; aber es ist so.

Wie unser schnelles Aufmarschiren, so muß ich unser erstes Vorrücken loben. Es geschah rasch, mit Ordnung, fast wie auf dem Exercierplatz. — Wenn man die Aufmerksamkeit der Mannschaft von den Verheerungen des Feindes ablenken will, so ist kein besseres Mittel, als ihr den Feind selbst ins Auge fassen zu lassen. Dies geschah hier von ungefähr. — War hier ein General zur Stelle, der einen determinirten Angriff anordnete — am besten vielleicht in geschlossener Colonne — so war es möglich, daß er unsre Sachen herstellen, was vor und neben uns gewichen war, zum Besinnen bringen, und denen, die uns folgen sollten, ein glücklicher Wegweiser werden konnte. Truppen gab es noch genug, die noch nicht ins Feuer gekammen waren; man mußte so viele als möglich schnell zusammenbringen — sie wären zur Hand, wenn sie uns gleich nicht gefolgt waren — und dann vornehmlich die Aufopferung eines Theils, eines großen Theils nicht scheuen, um das Ganze zu retten. — Hier war keiner der befahl, hinter uns kein Soutien. —

Die Staabs-Offiziere hatten uns fast in die Schußweite geführt, ehe sie gewahr wurden, daß die schwere Batterie, die zu uns gehörte, nicht hatte folgen können. Um sie abzuwarten, hielten sie, d. h. sie gaben den Leuten Zeit, jeden Leichnam, jedes Pferdekadaver zu besehen, sich vor jeder Granate zu bücken, die mit pfeifendem Gezisch über uns hinwegging; der Feind begrüßte uns häufig damit, sobald er uns ansichtig ward. — Das Bücken vor den Granaten ist die Vorschule der Poltronnerie. Zuerst bückten

sich

sich einige; ein: schämt euch! that seine Würkung; aber dann bückten sich wieder welche, und dann noch mehr, und dann die meisten; es war sonderbar, fatal anzusehen. — Endlich war die Batterie heran, man avancirte noch etwas mit ihr, bis sie einen günstigen Platz zum Auffahren fand; nun waren wir im Kanonenschuß. Unsre Regiments-Artillerie war in einem Augenblick demontirt, eben so die ersten Kanonen von der Batterie; die übrigen kamen zum Feuern, mit welchem Effekt konnte man nicht sehen. — Unsre Staabs-Offiziere, sich selbst überlassen, krängelten mit den Bataillons (so nannte man bei den Friedensmanövres zwecklose Bewegungen), zogen sich rechts und links, marschirten ab und auf, machten Flanken und zogen sie wieder ein; ja es begegnete ihnen, durch veränderte Fronte den Schüssen des Feindes die Flanke darzubieten. — Wären sie auf den Feind eingerennt, so gab es die Möglichkeit ihn zu werfen, oder die Gewißheit rühmlichen Todes. Retirirten sie mit Ordnung und Festigkeit, so konnten sie dem König viele Truppen erhalten, die Exempel daran genommen, oder sich angeschlossen hätten. Aber da kein höherer Befehlshaber sich zeigte, so warteten sie auf Befehle, und da niemand anordnete, so überließen sie sich dem Zufall. —

Unterdessen waren schon viele Leute gefallen, auch mehrere Offiziere wurden getroffen; immer häufiger fielen die Kugeln, da uns Kartätschen erreichen konnten, zuweilen schlug eine Kanonenkugel eine ganze Rotte nieder. Noch standen wir; endlich aber bemächtigte sich der meisten Mannschaft panisches Schrekken. — Ich kann es nicht beschreiben, aber unausgesetzt steht das Bild vor mir: diese grüngelben Gesichter; dieses Schwanken in einem stehenden Bataillon, dem Wehen eines Fächers ähnlich; dieses Zu-

sam

sammenbiegen bei jedem Knall; dieses verzweifelte Rufen: Gott erbarme sich! Wir sind hier auf der Schlachtbank; wir sind alle verloren! dieses Aufrufen bei Namen jedes gefallenen Mannes von seinen Nebenen und Hinterleuten. — Aber auch das darf ich nicht vergessen, was so neuen Soldaten zur Milderung gereichen mag: der Anblick fallender, verstümmelter, sterbender Cameraden, der sich unausgesetzt erneuerte; dieser Mann, der mit beiden abgeschossenen Beinen dicht vor der Fronte lag, sich lange zerarbeitete, um sich mit dem stumpfen Säbel zu erstechen, um Gottes Barmherzigkeit willen flehte, es möchte ihn einer erschießen, und zulezt Fassung und Geschicklichkeit genug hatte, seine Flinte zu ergreifen, den Ladestock zu ziehen, sie in den Mund zu setzen und mit dem Ladestock abzudrücken. —

Neue Soldaten durfte man nicht so ins Feuer führen, nicht so darin verweilen lassen; für die erste Probe war diese zu schwer; daß sie noch so lange standen, daß keiner dem Feinde den Rücken zukehrte, darf ihnen zu einer Art von Verdienst angerechnet werden; nicht alle Regimenter haben sich solches erworben; einige wenige mögen besser, viele aber schlechter ausgehalten haben als das unsrige. Das Beispiel und die Aufmunterung der Offiziere konnten die Todesangst nicht abwehren, bewirkten aber, daß der Haufen geschlossen und das Angesicht dem Feinde zugewendet blieb.

Der Capitän von der Flügel-Compagnie fiel mit einigen Leuten auf einen Schuß. Wie auf ein Commando drehte die ganze Compagnie um, lief einige Schritt zurück, aber das Zurufen der Offiziere brachte sie gleich zum Stehen, zum Front machen und zum Anschließen an das Bataillon. — Aber nun stand

dieses

dieſes auch nicht länger, die meiſten kehrten um, die Einzelnen mußten folgen, das Ganze war nicht mehr zu halten, der Unordnung war nicht zu ſteuern. In einem dicken Haufen ohne Reihen und Glieder trieben ſie die Staabs Offiziere, die, ich weiß nicht warum, hinter der Fronte waren, wohin ſie nur beim Feuern gehören, gleichſam vor ſich her, hörten nicht auf ihr Commando, wenn ſie halten und Fronte machen wollten, wo das Terrain dazu günſtig war. Gelang ihnen dies auch einmal, ſo war doch keine Linie zu Stande zu bringen; um das Unweſen voll zu machen fingen ſie an in Bogenſchüſſen zu feuern, gegen einen Feind, der ſie nur mit Kanonenkugeln, dann mit Granaten verfolgte, und wenigſtens dreimal ſo weit entfernt war als eine Flinte trägt; da half kein Verbieten und kein Zureden; wir müſſen doch unſer Leben vertheidigen! ſagten die Kerls in ihrer Dummheit.

Die Offiziere vor der Fronte riskirten jeden Augenblick von ihren eignen Leuten in der blinden Angſt erſchoſſen zu werden; wol dreißig Patronen ſind ſo im Durchſchnitt verplatzt worden. Nur einzelne brave Leute folgten dem Zuruf der Offiziere und ihrem eignen guten Triebe, ſchoſſen nicht, ſtellten ſich Front gegen den Feind, und gingen langſam, während die andern, ſo oft retirirt wurde, entweder ſich in einen dicken Haufen zuſammendrängten, oder nach allen Richtungen auseinander liefen wie Spreu vom Winde zerſtreut, einige die Gewehre wegwarfen, andre ſich zur Erde warfen, um ſich verwundet zu ſtellen und nachher fortzuſchleichen. — —

So ungefähr ſah dieſe Flucht aus, in welche uns die Franzoſen nicht mit der Stärke des Arms, ſondern mit Kanonenkugeln, Granaten und Kartätſchen geſchlagen haben. (Tirailleurs lagen zwar in Vertie-

ſun-

sungen des Erdreichs verborgen, auf uns zu schießen, aber zu weit um Schaden zu thun) — So ungefähr mag es bei den meisten andern Regimentern, bei einigen wenigen vielleicht besser, zugegangen seyn; ich habe nur gesehen, was sich bei dem unsrigen zugetragen. Mein beschränkter Standpunkt als Offizier im Gliede, die Beschaffenheit des Terrains und diese Art zu fechten, wo man einzelne Regimenter der sehr gut bedienten Artillerie des Feindes als Schießscheiben hinstellte, wie zu einem Versuch, welches am längsten aushalten würde, haben mir keine Gelegenheit gegeben, andre zu beobachten. — Dies war ohne Zweifel auch die Ursache — und die nüchterne Siegeslüge des Morgens mag dazu mitgewürkt haben — daß wir erst spät das Unglück dieses Tages begriffen. — Mein und meiner vortrefflichen Kameraden einziger Gedanke, das Gefühl, dessen allein wir uns bewußt waren, war unsre individuelle Entehrung, die Schande des Regiments. — Erst spät ist uns der leidige Trost geworden, daß in dieser Sündfluth von Schmach die Tropfen nicht gezählt werden, und daß die allgemeine Schande selbst — nur im Hintergrunde des allgemeinen Unglücks steht.

Wer eine Beschreibung des Gestalt- Gehalt- und Haltungslosen Machwerks, wie Preußischer Seits die Schlacht von Auerstädt, oder von Jena, wie die Franzosen sie nennen, gewesen, begehrt, der suche sie in den Bülletins des Feindes. Es giebt zur Zeit keine andere Quelle, und nie war diese weniger verdächtig, denn nie war der Ausgang weniger zweideutig. — In einem solchen Fall kann es sich zutragen, daß durch Ruhmredigkeit und ruchlosen Spott die Wahrheit nur wenig beeinträchtigt wird, und daß Berichte wahrhafter sind als diejenigen, die sie abfassen, selbst wissen, glauben und wollen. — Ich konnte,

te, und werde ferner nur erzählen, was mir selbst begegnet ist. — Welche eigne Fatalität, daß ich, dessen Leben Sehnsucht nach dem Tode war, hier nicht mein Ende finden konnte! — Eine Kugel hat meinen Rock, eine andre meinen Hut durchlöchert, eine dritte an meine Wade geschlagen, ohne mir mehr als einen mäßigen Schmerz zuzufügen, da sie keine Kraft hatte. — Arm in Arm mit zwei Offizieren, denen durch Jugend und große Aussichten das Leben mehr lachte als mir, und begleitet von einigen Braven — es gab deren, wenn wir auch nicht in Masse so heißen dürfen — folgte ich langsam dem schnellfüßigen Gesinde! und holte es ein, als es, aus der Schußweite der Granaten entlaufen, gemächlich weiter ging. — In meinem nächsten Briefe werde ich den Rückzug des Theils der Armee beschreiben, bei welchem ich mich befunden, und einige Bemerkungen über die Schlacht nachholen.

II.

Selim III., Gihandari, Großsultan des Türkischen Reichs, in seinen Familien-Verhältnissen, seinem öffentlichen und seinem Privatleben.

Der Aufgang einer neuen Regierung gleicht häufig der Morgenröthe, die trügerisch die glänzende Erscheinung des Tagsgestirns verkündigt, allein nur einen umwölkten Tag herbeiführt. Diese Allegorie paßt auch auf den Groß-Sultan Selim III. Gihandari, jetzigen Kaiser oder Padischah des einst so furchtbaren Osmannischen Reichs. Er ist der Sohn des durch den Beinamen des Ruhm-

würdigen ausgezeichneten Kaisers Mustapha III. und Brudersſohn des lezten Türkiſchen Kaisers Abdul Hamid, der am 7ten April 1789 im 64ſten Jahr ſehr plözlich nach dem Genuß einer Schaale unverdaulichen Kaffees ſtarb, und zwei männliche Erben, Sultan Mustapha und Sultan Mahmud hinterließ. Nach der Türkiſchen Regierungsform, welche in der Regel zur Vermeidung der Nachtheile einer vormundſchaftlichen Regierung den ältern Prinzen aus dem herrſchenden Geſchlechte Osmanns auf den Thron beruft, ſchon von ſeinem Onkel zum Nachfolger beſtimmt, wurde Selim am 13ten April 1789, als der 27ſte Monarch aus dem Osmanniſchen Stamme, der 24ſte Groß-Sultan und der 19te Chalif, in der Moſchee Eyoub unter dem Jubel des Volks mit dem Hattechan oder dem Säbel Mahomets feierlich umgürtet.

Feuriger, ſtürmiſcher, kriegeriſcher zeigte ſich nie ein neuer Großſultan, als Selim III., wie er den Thron beſtieg. Er war damals im 28ſten Jahre: jezt iſt er erſt im 46ſten, denn ſein Geburtstag iſt der 24ſte December 1761. Das Alter kann alſo ſein Feuer noch nicht ausgelöſcht haben Vermuthlich war jene Lebhaftigkeit nur Verſtellung, nur eine aus Klugheit angenommene Maske, weil das Volk, wie die Großen in Conſtantinopel, damals auf die eifrigſte Fortſetzung des Kriegs drangen, und es nicht unbekannt war, daß die Friedensliebe Abdul Hamids zu deſſen ſchnellen Tode beigetragen hatte.

Die Großen des Reichs verbargen ihre Gedanken in ſtiller Verwunderung, und das Volk freuete ſich laut über den neuen muntern Souverän, der in allen ſeinen Handlungen ſo viele Neigung zur Fortdauer des Krieges bezeigte. Als man ihm die Lage

des

des Reichs und die Gefahren vorstellte, in denen es sich befände, da zumal Frankreich und Spanien leicht auf die Seite der beiden Kaiserhöfe treten konnten, hörte er alles aufmerksam an, und sagte endlich: „Ich aber will den Krieg fortsetzen;" und dies, so wie fast alles was er befahl, mit einer strengen Heftigkeit. Gleich in der ersten Nacht seiner Regierung befestigte Selim sich auf dem Thron, und in der Liebe des Volks. Es war Feuer beim Arsenal ausgekommen. Selim wollte, wie sonst die Sultane zu thun pflegen, sich selbst dahin begeben, um durch seine Befehle dem Brand desto geschwinder Einhalt zu thun. Man stellte ihm vor, daß es nicht gewöhnlich sey, daß die Sultane sich eher öffentlich zeigten, bis die Inaugurations-Feierlichkeit der Umgürtung des Säbels Mahomet Statt gehabt hätte. Selim antwortete mit einem strengen Blick, und befahl, sogleich alles zum Auszug aus dem Serail in Bewegung zu setzen. Das Volk, dem er Geld zur Ermunterung beim Löschen austheilen ließ, begleitete ihn mit Freudengeschrei wieder nach dem Serail zurück, und nun konnte es Niemand wagen, etwas gegen Selim zu unternehmen, was sonst vielleicht geschehen wäre. Gewöhnlich wurde sonst die Ceremonie der Säbel-Umgürtung durch eine große Musik und Freudentänze verherrlicht. Aber Selim wollte keinen Tanz und keine Feier solcher Art, sondern es mußte ein Turnier gehalten werden, welches er den damaligen Umständen angemessener fand.

So wenig das Glück auch Selims Waffen lächelte, so wollte er sie doch nicht niederlegen. Und als im Jahre 1792 die von ihm sonst sehr geehrte Kaiserin Mutter oder Sultanin Validé, ungeachtet seiner Ermahnungen, daß sie sich nicht in die Staatsgeschäfte mischen möge, nicht abließ, ihn zu bestür-

men, und ihn um die Wiederherstellung des Friedens mit Rußland zu bitten, gerieth er endlich in eine solche Ungeduld, daß er seine so friedlich gestimmte Mutter auf einige Zeit aus seinem Pallast in das alte Serail (Eski Serai) verwieß, wo man die Frauenzimmer der vorigen Kaiser aufzubewahren pflegt. Dennoch kam noch in demselben Jahre der Friede mit der Kaiserin Catharine II. zu Stande, nachdem der zu Szistowe am 4ten August geschlossene Tractat Oesterreich und die Pforte miteinander versöhnt hatte. Im August 1791 wurden die Friedens Präliminarien zu Petersburg unterzeichnet, worauf am 29sten December 1791 der auf dem Congresse zu Yassy geschlossene Definitiv-Friede folgte.

Seitdem lebte Selim III. mit seinem furchtbaren Nachbaren in Nordosten in freundschaftlichen Verhältnissen, die sieben Jahre später, als Frankreich ihm Aegypten entreißen wollte, durch ein Defensiv-Bündniß zwischen Rußland und der Pforte noch enger geknüpft wurden. Für die Zeit der Stürme, wodurch das Ende des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts das Türkische Reich erschüttern, gehörte ein hoher Geist auf Osmanns Thron. Es fehlt aber an eigner Kraft, den wankenden zu unterstützen. Hat doch die Pforte mit allen den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, nicht einmal die Empörungen aufrührerischer Paschen dämpfen, und die innere Ruhe des Reichs gegen die Räuber sichern können, die in zahlreichen Horden ihre Provinzen überschwemmen! Während des lezten Kriegs mit Frankreich schwebte Selim in einer beständigen Besorgniß, welche die Ausführung jedes durchgreifenden Entschlusses lähmte *). Daher blieb das

von

*) In dem Hatticherif, welches nach dem Einfalle der Franzosen in Aegypten im Jahre 1798, Sultan

von äußern Feinden befreiete Aegypten im Aufstande, trotzte ihm der verwegene Paswan Oglu in Widdin, und behauptete der kühne Czerny Georg mit erfolgreichen Waffen die Ansprüche der Servischen Insurgenten wider die Truppen des Großherrn.

In einer solchen Krisis wie die gegenwärtige, ist Unentschlossenheit die gefährlichste Eigenschaft eines Regenten, besonders in Constantinopel. Die Selim III. umgebenden Großen sahen bald, daß die anfänglich bewiesene Energie, deren auch alltägliche Menschen fähig sind, wenn die Umstände ihnen Schwungkraft verleihen, nicht in dem Character des Sultans lag, und sie benutzten dies zu ihrem Vortheile. Bald ging es an Selims Hofe, wie es unter dem guten schwachen Abdul Hamid gegangen war. Innere neue Intriguen, neue Ministerial-Veränderungen, neue Bewegungen der Parteien unter äußern Einflüssen, neue Systeme und wechselnde Grundsätze im Divan!

Selim Gihandari ist ein achtungswürdigerer Privatmann als Regent. Er denkt besser und vorurtheilsfreier als seine Vorfahren, und hat tolerante, unsern Zeiten entsprechende Gesinnungen. Er soll sogar ein nicht unglücklicher Dichter in Arabischer Sprache seyn. Indessen haben die Türken jezt mehr

tan Selim an den Kaimakan zu Constantinopel erließ, sagte er unter andern: „Als jene unglückliche Nachricht (von der Besetzung Aegyptens) einen ganzen Monat nach dieser unerwarteten Begebenheit zu unsern Kaiserl. Ohren gelangte, war unser Schmerz so groß, daß wir Gott zum Zeugen der Thränen nehmen, die aus unsern Augen geflossen sind, und daß die Ruhe und der Schlaf weit von unsern Augen geflohen sind.“ S. Oct. Stück des Pol. Journals 1798, S. 990 ff.

einen starken als schönen Geist zu ihrer Leitung nöthig. Zwar macht man Selim den Vorwurf, daß er das Geld sehr liebe, und mehr als irgend einer der vorigen Großherren zusammenhäufe; dafür bezeigt er sich aber auch auf der andern Seite sehr großmüthig in Austheilung von Belohnungen.

Sein gegenwärtiges Benehmen contrastirt sehr mit der Rolle, in welcher er zuerst auftrat. Da erschien er als der erklärte Feind der Franken. Dieser Haß bewog ihn unter andern zu dem strengen Befehle, daß alle Franken (Christen) und Juden nicht ferner das Türkische Costüm und die langen Röcke tragen, sondern sich nach Französischem Schnitte kleiden sollten; eine Verfügung, die ihnen sehr unangenehm war, und sie in ganz Constantinopel vor allen Türken verächtlich und lächerlich machte.

Dagegen beweiset Selim jezt viele Schonung und Humanität gegen die Franken, und besonders gegen die Fränkischen Bewohner der Hauptstadt. Man erzählt Züge in dieser Rücksicht von ihm, die man vergeblich bei seinen Vorfahren in der Türkischen Geschichte suchen wird. Die Sultane haben es z. B. sonst unter ihrer Würde gehalten, auf einen Franken im Vorbeireiten hinzusehen. Sie schlugen entweder die Augen nieder, oder wendetrn das Gesicht voll Verachtung weg. Selim-Sultan soll hingegen mehrmals, wenn er in Procession und feierlichem Gepränge nach der Dschamie ritt, freundlich auf die am Wege stehenden Franken geblickt, und sogar bisweilen mit dem Kopfe genickt haben, wenn diese ehrfurchtsvoll das Haupt entblößten, was sonst, da es gegen die Morgenländische Sitte ist, ihnen noch Ahndung hätte zuziehen können.

Man weiß, daß er oft mit Franken Unterredungen in Dolma-Backdscheh gehalten hat, daß er denen, die er zu gewissen Zwecken in seine Dienste genommen

men hatte, selbst mündlich seinen Willen und seine Befehle kund machte. An gewissen Tagen in der Woche hat er sogar die Herren und Damen der in Pera und Galata ansäßigen Französischen Familien sich in einem Saale seines Serails versammeln und dort tanzen lassen. Hinter einem Gitterwerk pflegt er dann ihren Tänzen zuzusehen. Auch läßt er sich bei dieser Gelegenheit von einem aus der Gesellschaft auf einer kleinen Orgel sein Lieblingslied, das bekannte Marlborough s'en va-t-en guerre vorspielen, und die übrigen begleiten die Musik mit Gesang. Das bekannte Wiegenlied des letzten Dauphins, welches man in ganz Europa, von der Seine bis zum Oby vor Zeiten gesungen, und jezt beinahe vergessen hat, hat endlich seine tour du monde vollendet, indem es bis Constantinopel gedrungen ist. Hier erhielt es sich noch am längsten: denn weil es dem Sultan gefiel, so wurde es hier fast zum Volksgesang, und noch jetzt kann man es von manchen Tschaikschu, doch ziemlich verstümmelt, und bloß aus dem Anfang der Melodie kenntlich, hertrillern hören.

Folgende wahre Anekdote zeugt von der Artigkeit des Kaisers gegen die Franken. An einem schönen Sommertage hatten sich viele der in Constantinopel wohnenden Franken mit ihren Familien in Bujuckdere zu irgend einer dortigen Feierlichkeit versammelt. Das schöne Wetter, oder vielleicht die Neugierde, so viele Franken beisammen zu sehen, hatte auch den Großherrn von seiner Wasserpartie dahin gelockt. Plötzlich überzieht sich der Himmel, und es fällt, da eben Alles auf der großen Wiese spatzieren geht, ein starker Regen. Die Damen, die auf diesen Fall ihre Regenschirme mit sich genommen hatten, schlugen dieselben auf, wollen aber — da nur allein der Großherr das Vorrecht hat, sich

wider

wider die Sonne und den Regen mit einem solchen Schirme zu schützen, und Niemand in seiner Gegenwart sich desselben bedienen darf — ihre Regenschirme in dem Augenblicke wieder herunterlassen, da der Sultan bei ihnen vorübergeht, um sich, zur Rückfahrt in seiner Gondel wieder einzuschiffen. Kaum bemerkt er diese Aufmerksamkeit, so schickt er hin und läßt ihnen die Erlaubniß ertheilen, auch in seiner Gegenwart sich ihrer Schirme zu bedienen.

Häufig geht der Kaiser im Incognito und unter mancherlei Verkleidungen in der Hauptstadt herum. Zuweilen trägt er alsdann einen grünen Turban und eine Albanesische Kleidung, oder auch eine hohe schwarze Arnauten-Mütze und einen rothen weiten Mantel mit goldenen Agraffen nach Art der Bosniaken. Gewöhnlich ist er dann von nicht mehr als vier Personen begleitet, die in diesem Falle eben so gekleidet sind, wie er, so daß man keinen Unterschied bemerkt. Einer dieser Begleiter ist der Scharfrichter, der dem Großherrn immer auf seinen Spaziergängen oder Ritten zu folgen pflegt, damit er ihn gleich zur Hand hat, wenn es ihm etwa einfallen sollte, irgend Jemanden den Kopf vor die Füße zu legen. Von dieser schnellen Justiz braucht er bekanntlich weder irgend eine Ursache anzugeben, noch Rechenschaft vor jemand abzulegen. Dieses Rechts haben sich die Sultane zu allen Zeiten bedient, und auch Selim noch in der ersten Zeit seiner Regierung. Jetzt macht er indeß eine rühmliche Ausnahme in der Ausübung dieser barbarischen Befugniß: er behält, der Sitte gemäß, den furchtbaren Mann bei, ohne darum dies grausame Recht geltend zu machen. Oefters besucht er bei solchen Ausgängen die Schulen, Casernen, Kaffeehäuser, Erziehungsanstalten und Wachen, und nicht selten theilt

er

er alsdann in eigner Person Belohnungen an diejenigen aus, die entweder seinen Beifall haben, oder denen er eine Ermunterung geben will.

Nach den Gesetzen des Türkischen Reichs muß jede Mannsperson ein Handwerk verstehen, und selbst die Sultane sind davon nicht ausgeschlossen. Selim hat die Mahlerei auf Musselin gelernt, und seit der Zeit seiner Regierung ist diese Kunst im Serail dergestalt in Aufnahme gekommen, und zur Mode geworden, daß man gegenwärtig eine Menge Polster und Divane im Innern der Residenz mit solchen gemahlten musselinenen Zeugen überzogen findet.

Einen großen Einfluß auf den Kaiser hatte seine Mutter die Sultanin Valide, durch ihren Verstand. Sie war ehemals die Sclavin eines Muselmannes, Namens Velizade, gewesen, und wurde mit dem nachher als Mamelucken-Chef so berühmt gewordenen Murad-Bey erzogen, den jener gleichfalls in früher Jugend gekauft hatte. Da sie ins Serail kam, ganz in der Blüthe jugendlicher Schönheit, und wohl unterrichtet in allen den kleinen Künsten, die in dem Harem üblich sind, so war sie so glücklich, Sultan-Mustapha's Gunst zu gewinnen, und Mutter eines Prinzen aus dem Stamme der Osmaniden zu werden. Die Zärtlichkeit der Sultaninnen gegen ihre Kinder, die sie selbst tränken, ist fast immer im Serail ausnehmend groß, und nicht minder ist die Anhänglichkeit der letztern an die Mutter. Die Sultaninnen Mütter haben darum auch seit jeher den Vorzug genossen, bedeutende Rollen am Osmannischen Hofe zu spielen.

Sultan Selim hegte den höchsten Grad der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die, welche ihm das Le-

Leben gab. Immer hatte die Sultanin Validé *) gegen die Franzosen besondre Zuneigung und Achtung bewiesen, und selbst während ihres Einfalls in Aegypten hatte sie diese Partei nie verlassen. Frankreich und die Pforte sind nun wieder durch enge Bande vereiniat und ersteres hat sich als Vertheidigerin, oder Stütze der Pforte erklärt.

Sultan Selim hat drei Schwestern, Töchter Sultan-Mustapha's, die aber von einer andern Mutter sind; sie leben alle drei noch und sind vermählt. Die Aelteste, welche den Namen Schack-Sultana oder Kaiserliche Prinzessin führt, ist an den vormaligen Pascha von Salonichi, Mühandschi-Mustapha, verheirathet. Da dieser ohne besondern Ehrgeiz ist, und sein Charakter dem Hofe keinen Verdacht einflößt, so läßt man ihn nebst seiner Gemahlin ruhig in einem Pallaste leben, der an die Vorstadt Eyub stößt. Man hat sogar in Ansehung seiner den Gebrauch aufgehoben, vermöge dessen kein Pascha, mag er noch im Amte seyn oder nicht, in der Hauptstadt leben darf, er müßte denn Stellen beim Divan bekleiden, oder zu hohen Staatsämtern nach Constantinopel gerufen worden seyn. Die zweite Schwester, die unter dem Namen Beiham-Sultana bekannt ist, ist die Wittwe des ehemaligen Kaimakan's oder des Stellvertreters des Großveziers, Selikdar-Mustapha-Pascha, der als Pascha von Bosnien gestorben ist. Die dritte endlich heißt Hadische-Sultana, und ist die Wittwe des Seid-Achmed-Pascha, der als Pascha an den Gränzen von Persien, zu Wan starb.

Bis

*) Sie starb den 16ten October 1805 im 73sten Jahre ihres Alters. S. März-Stück 1806.

Bis jezt hat Sultan Selim noch keine Erben, und schwerlich dürfte er je Vater werden, da er die Frauenzimmer des Harems so sehr vernachläßigt. Die künftigen Erben des Throns sind seine zwei leiblichen Vettern, Sultan-Mustapha und Sultan-Machmud, Söhne des Sultans Abdul Hamid, von denen der älteste 27, und der jüngere 22 Jahre alt ist. Sie werden beide von dem jetzigen Großherrn, aus Dankbarkeit für die gute Behandlung, die er von ihrem Vater, seinem Oheim genoß, sehr gut behandelt; dessen ungeachtet sind sie jedoch, der Sitte gemäß, genöthigt, im Innersten des großen Serails, von aller Gesellschaft abgesondert, zu leben, und nur selten, alljährig aber besonders am Beiram-Feste, haben sie die Erlaubniß ihr Quartier zu verlassen, um dem regierenden Sultan die Hand zu küßen. Nur zur Unfruchtbarkeit verdammte Frauenzimmer sind es, mit denen die Prinzen leben können, nur schwarze Verschnittene, von denen sie sich umgeben sehen.

Das sind die Nachfolger jener berühmten Osmannischen Heroen verflossener Zeiten, jener großen kriegerischen Sultane, die, im Lager auferzogen, der Schrecken der ganzen Christenheit waren. Nur im Koran und im Haß gegen die Christen unterrichtet, ohne die mindeste Kenntniß von der ihnen bisher verschlossen gewesen äußern Welt, vom Kriege, von der Verfassung und von dem schwierigen Beruf der Regierung eines so unermeßlichen Reichs erlangt zu haben, wird einer dieser Prinzen einst nach Selims Tode den Osmannischen Thron besteigen, wenn anders nicht Selim die Reihe der 27 Monarchen aus Osmanns Stamme beschließt. — —

III.

Russische Hofberichte über die Schlacht bey Pultusk und die Action bey Mohrungen.

Im Januar-Stücke S. 108 ist der Französische Officialbericht über die Schlacht bei Pultusk mitgetheilt worden. Hier folgt aus der St. Petersburger Hofzeitung, vom 18ten Jan. alten Styls, der Russische Hofbericht.

"Nach der bekannt gemachten vorläufigen kurzen Nachricht von dem Siege, den die Truppen Sr. K. Maj. am 14ten Dec. 1806 bei Pultusk über die Französische Armee erfochten haben, welche unter der Anführung von Bonaparte selbst, und der Marschälle Davoust und Lannes aus 60000 Mann bestanden, sind mit dem Flügeladjutanten Sr. Kaiserl. Majestät Fürsten Golizyn, von dem General Baron Bennigsen über diese Schlacht, welche die sieggewohnten Russischen Krieger mit neuem Ruhme gekrönt hat, folgende umständliche Berichte vom 27sten Dec. aus dem Hauptquartier im Lomza hier eingegangen:

Sobald das Truppencorps Sr. Kaiserl Majest. welches unter dem Befehle des Generals Baron Bennigsen ungefähr 45000 Mann stark war, mit Ausnahme eines Theils von der 3ten und 4ten Division, nach sehr beschwerlichen Märschen, indem die Wege über die Maßen kothig waren, und unter beständiger Beunruhigung vom Feinde, am 13ten Dec. in der umliegenden Gegend von Pultusk angekommen war, ward es sogleich so postirt, daß es sich mit dem rechten Flügel an das Dorf Moszina und mit dem linken an das Städtchen Pultusk lehnte, um so den über Ostrolenka gehenden Weg und die Brücken

bei

bei Pultusk und Zamsk zur Erhaltung der Communication mit dem Corps des Generals von der Infanterie, Grafen Buxhövden, zu decken.

Die Avantgarde des Generalmajors Barclai de Tolly, welche aus 3 Jägerregimentern, dem 1sten, 3ten und 20sten bestand, und von dem Tenginskischen Musketier-Regiment und dem Polnischen Cavallerie-Regiment unterstützt wurde, nahm auf unserm rechten Flügel in den Gebüschen ihre Stellung, indeß das Detaschement des Generalmajors Baggowut, welches aus den Staroskolskischen, Willnaschen, einem Bataillon vom Revalschen Musketierregiment und aus 2 Eskadrons vom Kiewschen Dragonerregiment bestand, vor der linken Flanke zur Deckung des Flusses Narew und des Weges, welcher von Sierock nach Pultusk führt, aufgestellt ward. Allein kaum hatten sich die Regimenter in Bewegung gesetzt, um diese ihre Position einzunehmen, als sie auch schon gegen Mittag von einem Französischen Detaschement, unter dem Commando des Generals Suchet angegriffen wurden. Das Feuer mit unseren Avantposten, welche aus Cavallerie bestanden, begann, und dauerte gegen drei Stunden, wornach der Feind mit nicht geringem Verlust zurückgeworfen ward. Die Folge zeigte, daß dieser Angriff von Seiten des Feindes bloß in der Absicht war unternommen worden, um uns zu recognosciren.

Den andern Tag, nämlich den 14ten Dec., da unsere Truppen, in Schlachtordnung aufgestellt, bivouakirten, wurden sie des Morgens um 11 Uhr von einer Französischen Armee angegriffen, welche unter der Anführung von Bonaparte selbst, aus dem Corps der Feldmarschälle Davoust und Lannes, und aus dem Detaschement des Generals Suchet bestand, und 60000 Mann stark war. Der

Feind

Feind richtete seinen ersten Angriff mit 6 Colonnen, unter dem Befehle des Marschalls Davoust, mit aller Heftigkeit auf unsere linke Flanke, welche aus dem Detaschement des Generalmajors Baggowut bestand, in der Absicht, Pultusk zu nehmen, uns in den Rücken zu kommen, und uns die Communication mit der Division des Generallieutenants Anrep abzuschneiden, welche jenseits des Flusses Narew zwei Meilen von Pultusk stand. Gleich darauf ward auch die Avantgarde des Generalmajors Barclai de Tolly auf der rechten Flanke ebenfalls von 6 feindlichen Colonnen angegriffen. Während dieser Angriffe von dem Feinde auf unsere beiden Flanken, hatte er eine Kette reitender Jäger aufgestellt, hinter denen mehrere Colonnen standen, welche sich auf unser Centrum werfen sollten; allein durch die heftige und geschickte Wirkung unserer Batterien, die vor der Fronte aufgeführt waren, wurden die Absichten des Feindes auf das Centrum gänzlich vereitelt.

Der ungestüme Angriff des Marschalls Davoust mit 15,000 Mann in 6 Colonnen auf beide Flanken des Detaschements des Generalmajors Baggowut, nöthigte dasselbe, da es nur zwischen 4 bis 5000 Mann stark war, sich etwas zurückzuziehen, wobei es jedoch den Feind mit dem 4ten Jägerregimente, welches sich vor der Infanterie zerstreute, aufhielt. Unterdessen langte der General-Lieutenant Ostermann mit dem Tulaschen Regimente und einem Bataillon vom Pawlowskischen Grenadierregiment zur Unterstützung desselben an, und dem weitern Vordringen des Feindes wurde Einhalt gethan.

Der Generalmajor Baggowut warf sich nun mit dem Grenadierbataillon des Staroskolskischen Musketier-

ketierregiments, und mit einem Bataillon vom 4ten Jägerregiment mit gefälltem Bajonet von der einen Seite auf die große feindliche mittlere Colonne, von welcher er gedrängt worden war, indeß der Generalmajor Koshin mit dem Leibkürassierregiment Sr. Kaiserl. Maj. und mit zwei Escadrons vom Kargapolschen Dragonerregiment von der andern Seite in die Fronte und Flanke dieser Colonne eindrang, welches dann zur Folge hatte, daß die ganze Colonne auf der Stelle niedergemacht wurde.

Unterdessen griffen auch die übrigen Bataillons vom 4ten Jägerregiment, und das reitende Tartarenregiment, nebst 2 Escadrons vom Kiewschen Dragonerregiment die feindlichen Colonnen, die von der linken Seite angerückt waren, an, und zwangen selbige, sich zurückzuziehen; allein der Feind, der sogleich wieder Verstärkung erhielt, drang zum zweitenmal mit Heftigkeit vor, wurde aber, als von unserer Seite eine feste Fronte aus den Jägern gebildet war, und diese mit dem Bajonet sich auf den Feind warfen, auch die Cavallerie mit dem Säbel in die Colonnen eingedrungen war, vollkommen geworfen.

Zu gleicher Zeit zog sich der Generalmajor Dorochow mit dem Isiumschen Husarenregimente vor den andern feindlichen Colonnen, welche sich auf unserer rechten Seite befanden, absichtlich zurück, bog dann mit dem Regimente plötzlich links, und führte auf solche Art diese Colonnen sehr geschickt auf unsere Batterie, die dem Feinde großen Schaden zufügte. Unsere ganze übrige Cavallerie, die vor der Fronte stand, und einzelne Angriffe auf den Feind machte, erhielt Befehl, durch unsere Infanterie-Fronte, um freies Feld zu bekommen, durchzumarschiren, und sich hinter derselben aufzustellen. Jezt begann das Feuer von allen unsern Batterien auf die feindlichen Colonnen, welche gegen das Centrum vorgerückt waren,

aber

aber nun durch die glückliche Würkung dieser Batterien in ihrem Vordringen nicht nur aufgehalten, sondern auch geworfen wurden.

Unerachtet der dreimaligen Niederlage des feindlichen Corps, erkühnte es sich doch, nach erhaltener neuer Verstärkung, seinen Angriff auf alle Punkte unserer linken Flanke mit erneuerter Wuth zu wiederhohlen, und drang auf dieselbe mit mehreren Colonnen vereinigt vor. Auch wurde durch die Ueberlegenheit der feindlichen Macht das Detaschement des Generalmajors Baggowut abermals gezwungen, sich selbst bis an den Graben, der sich hinter ihm befand, zurückzuziehen. Da es aber inzwischen wieder mit dem Muromschen Regiment und zwei Bataillons vom Revalschen Regiment verstärkt worden war, und der Generallieutenant Graf Ostermann die Anhöhe hinter diesem Graben besetzt hatte, auch die auf derselben aufgeführte Batterie stark zu würken anfing, so warf sich der Generalmajor Baggowut mit neuem Muthe auf die feindlichen Colonnen, und brachte sie in Unordnung. Zu eben derselben Zeit drang der Generalmajor Somow mit dem Tulaschen Musketierregiment mit gefälltem Bajonet auf den Feind ein und vollendete die vollkommene Niederlage desselben; der Feind wurde geworfen, vom Schlachtfelde vertrieben, und bis zu Eintritt der Nacht verfolgt. Auf solche Art gereichte der Angriff des Feindes auf unsere linke Flanke, durch den Muth und die weise Verfügung des Generallieutenants Grafen Ostermann, von dieser Seite dem Feinde selbst zum Verderben, und das ganze Corps des Marschalls Davoust ward vollkommen geschlagen und zerstreut.

Während dieser hartnäckigen Attake auf unsern linken Flügel, versuchte ein zahlreiches feindliches Infanterie-Corps, welches in 6 Colonnen eingetheilt war, und bei welchem, nach Aussage der Gefangenen, sich

Na-

Napoleon selbst befand, unter Anführung des Marschalls Lannes, unsere Avantgarde unter dem Commando des Generalmajors Barclai de Tolly, welche zur Deckung unserer rechten Flanke aufgestellt war, durch das Gebüsch zu umgehen. Die Absicht des Feindes auf dieser Seite ging dahin, unsere rechte Flanke entweder zu trennen oder zu werfen, und uns so von der Communication mit einem Theil von dem Corps des Grafen Burhöfden, in den beiden Städtchen Makow und Ostrolenko, abzuschneiden.

Der Angriff der Franzosen von dieser Seite war äußerst heftig und ungestüm. Unsere Avantgarde war bei aller Tapferkeit und Unerschrockenheit des Anführers und der sämmtlichen Truppen dennoch gezwungen, sich etwas zurückzuziehen, wodurch unsere Batterie, welche die feindlichen Colonnen auf dem Wege von Nowemiasto aufhielt, bald in den Besitz des Feindes gekommen wäre; allein das Tenginskische Musketierregiment stürzte sich nebst den sich zusammengezogenen Jägern mit gefälltem Bajonet auf den Feind, warf ihn, und schlug ihm die schon genommenen Kanonen wieder ab. Unterdessen war auf Befehl des Oberbefehlshabers, Generals Baron Bennigsen, in den Gebüschen eine verdeckte Batterie aufgeführt worden, deren Geschütz mit Kartätschen geladen war. Einige Salven von dieser Batterie tödteten eine große Menge Feinde, und hielten denselben in seinem Ungestüm auf. Aber gleich darauf fing der Feind an, diese Batterie zu umgehen, und der Generalmajor Barclai de Tolli war zum zweitenmal gezwungen, der Uebermacht des Feindes zu weichen.

Der Oberbefehlshaber, General Bennigsen, sobald er diese Bewegung bemerkte, befahl, unverzüglich die Fronte zu verändern, und den ganzen rechten Flügel weiter zurückzuziehen, damit selbiger

auf

auf der Flanke nicht umgangen werden könne, wobei auch dem Generalmajor Barclei de Tolly anfangs das Tschernigowsche und dann noch das Litthauische Musketierregiment zur Verstärknng geschickt wurden. Der Generalmajor Barclei de Tolly, sobald er von der einen Seite einen Theil seiner gehabten Infanterie zusammengezogen, und dem Generalmajor, Fürsten Dolgoruki 5, befohlen hatte, mit dem Tschernigowschen Musketierregiment von der andern Seite zu marschiren, stürzte sich muthig mit gefälltem Bayonette auf die feindlichen Colonnen, warf sie, und hielt dadurch auch die übrigen feindlichen Colonnen auf, die noch zu ihnen eilten.

Aber dennoch hörten die Franzosen, welche ein starkes Flinten- und Kanonenfeuer unterhielten, nicht eher auf, Angriffe auf unsere rechte Flanke zu machen, als bis der Oberbefehlshaber sich entschloß, den Feind selbst zu attakiren. In dieser Absicht ertheilte er dem Generallieutenant, Grafen Ostermann, den Befehl, mit der übrigen Infanterie der linken Flanke vorwärts zu rücken, ließ von der rechten Flanke 20 Escadrons Cavallerie aufmarschiren, und die unter dem Commando des Flügeladjutanten Sr. Kaiserl. Majestät, Major Strawizkji, stehende Batterie ebenfalls vorwärts gehen, welche dann die feindliche Infanterie-Fronte in die Flanke nahm, und selbe durch ihr starkes und gut dirigirtes Kanonenfeuer vollkommen warf und selbige zerstreute. Inzwischen war der übrige Theil unserer Cavallerie im Centro aufgestellt, um hierdurch die feindliche in Respekt zu erhalten. Die Franzosen fochten verzweifelt, mußten aber endlich der außerordentlichen Tapferkeit des sieggewöhnten Russischen Kriegesheers, der Geschicklichkeit und Entschlossenheit der Anführer, und der heftigen und glücklichen Wirkung der Artillerie an allen Orten weichen.

Die

Die Schlacht dauerte von 11 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, und endigte sich mit schon eingetretener dunkler Nacht. Der Feind ward auf allen Punkten geschlagen und geworfen; aber die Nachtzeit, das schlechte Wetter und die Ermüdung der Truppen verhinderten, den Feind zu verfolgen. In dieser Schlacht haben wir gegen 700 Mann zu Gefangenen gemacht, und nach dem Geständniß der Gefangenen, die noch den Tag darauf genommen wurden, hat der Feind außer drei Generalen, die getödtet worden, an Getödteten und schwer Verwundeten gegen 10,000 Mann verloren. Der ganze Verlust von unserer Seite an diesem Tage beläuft sich an Getödteten und Verwundeten auf 2 bis 3000 Mann. Der Oberbefehlshaber, General von der Cavallerie Baron Bennigsen, bezeugt, daß die Truppen Sr. Kaiserl. Majestät, welche an diesem Tage gefochten, unbeschreibliche Tapferkeit bewiesen, und vom General bis auf den lezten Gemeinen durch Festigkeit, Mannhaftigkeit und Eifer sich einen unverwelklichen Ruhm erworben haben. Besonders recommandirt er die Jägerregimenter, welche außerordentlich glücklich und geschickt gewirkt haben, welches auch der Feind selbst eingestehet. (Nun folgen die Lobeserhebungen der Generals, Offiziers ꝛc.)

Im vorigen Stücke haben wir S. 222. den Französischen Officialbericht über das Gefecht bei Mohrungen mitgetheilt. Nachstehendes ist der Russische Officialbericht, so wie er zuerst in der Königsberger Zeitung publicirt worden:

Aus dem Russischen Hauptquartier,
vom 28sten Januar.

Den 25sten d. M. traf die Avantgarde unter dem General Markow bei Mohrungen auf den

Umstand mit der Bemerkung: "daß die Blessur des Marschalls Augereau ein ungünstiger Umstand gewesen sei, indem während der größten Hitze des Kampfes sein Armee-Corps sich ohne Anführer befunden, und Niemanden gehabt habe, der im Stande gewesen, es zu dirigiren."

Augereau's Name ist einer der bekanntesten in der Geschichte der neuern Französischen Kriege. Der Stand des Kriegers war seine Bestimmung. Was er ist, verdankt er sich selbst, nicht seiner Geburt; denn sein Vater war ein Obsthändler zu Paris, wo der jetzige Marschall Augereau am 21sten October 1757 das Daseyn erhielt. Seine Aeltern schickten ihn in eine öffentliche Schule, in der er die gewöhnlichen Kenntnisse einer bürgerlichen Erziehung erlangte. Er stand bei seinen Mitschülern in großem Ansehen, weil er viele körperliche Stärke besaß, brav und unternehmend war. Mit den Jahren nahm sein Muth zu, und da ihn das Soldatenleben anzog, und er alle Bedingungen der Erfüllung dieser Pflichten in sich vereinigte, wurde er Soldat. Er zeichnete sich durch Pünktlichkeit, Gehorsam und Ehrliebe in dieser Laufbahn aus, in deren untersten Rang er noch stand, als die Revolution ausbrach, welche die Männer von Geist und Muth an ihren Platz stellte.

Augereau verlangte eine Anstellung bei den Republikanischen Armeen, wurde Lieutenant, und durchlief alle Grade so außerordentlich schnell, daß er schon im September 1793 als General, bei Figueros, ein Truppen-Corps gegen die Spanier commandirte, die er schlug. In dem blutigen Treffen, worin der Obergeneral Dugommier fiel, führte der General Augereau den rechten Flügel an. Auch ließ der Volks-Repräsentant Delbret, der sich

bei

bei dieser Armee befand, seinen Verdiensten völlige Gerechtigkeit widerfahren.

Als mit dem Kriege wider Spanien die Bestimmung der Pyrenäen-Armee ihr Ende erreichte, verließ der General Augereau sie; im Jahre 1796 ging er zur Italienischen Armee, um als Divisionsgeneral einen ihrer Flügel unter Bonaparte zu commandiren. Ihm haben die Franzosen vorzüglich den bei Millesimo errungenen Erfolg zu danken, und sein Antheil an den Siegen bei Lodi, Arcole ꝛc. gehört zu den bekannten Thatsachen. Massena und Berthier stürmten die Brücke von Lodi, Bonaparte elektrisirte durch seine Gegenwart und sein Lob den Muth ihrer Colonnen, einen Augenblick hielten die Feuerschlünde sie auf, dann stürzten sich die Grenadiere aber auf die Oesterreichischen Batterien. Noch kämpft man, da erscheint Augereau schnell wie der Blitz, erreicht die Gegner, zerstreuet sie. Beaulieu mußte seine Stellungen mit Artillerie und Bagage den Franzosen überlassen.

Arcole stellte Bonaparte ein neues Hinderniß entgegen. Man konnte die dasige Brücke, die mitten zwischen Morästen und Canälen, welche die Ebene durchschneiden, die Communication erhält, nicht umgehen. Die Avantgarde hatte schon den ganzen Tag gestritten, und stets den nämlichen Widerstand gefunden. Vergebens hatten sich die Französischen Generale, einer nach dem andern dem Brückenkopfe genähert, damit die Colonnen ihnen folgen möchten. Sie waren alle verwundet worden. Augereau ergreift eine Fahne, trägt sie bis zum äußersten Ende der Brücke, und bleibt so mehrere Minuten da stehen. Er winkt und ruft den Soldaten: er ist ein zweiter Horatius Cocles, der sich für sein Vaterland dem Tode opfert. Augereau war

ge-

genöthigt zu den Bataillons zurückzukehren; so weicht ein Löwe zurück, wenn er seine Beute nicht erreichen komte. Das gesetzgebende Corps schenkte auf den Antrag von Jean Debry dem General Augereau für diese Handlung jene Fahne, als einen Beweis der Nationaldankbarkeit.

Nach dem Falle der von Wurmser vertheidigten Festung Mantua, sandte Bonaparte den General Augereau nach Paris. „Der General Augereau, schrieb er an das Directorium, ist mit den, der Garnison von Mantua abgenommenen 60 Fahnen abgereiset. Sie werden in diesem tapfern General, dem die Republik so ausgezeichnete Dienste verdankt, einen Bürger voll Eifer für die Erhaltung der Regierung und unsrer Constitution erblicken. Ich will Ihnen seine Thaten in diesem Feldzuge nicht wiederholen; es giebt fast kein Gefecht, wo er und seine brave Division nicht zum Siege beigetragen hätten. Ich bitte Sie, sobald seine Sendung erfüllt seyn, und er die Augenblicke der minderthätigen Militär-Operationen benutzt haben wird, um einige Familien-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, ihn unverzüglich wieder zur Armee zu schicken.“ Bei der öffentlichen Audienz warf sich der Präsident des Directoriums, nachdem er die Anrede des Generals beantwortet hatte, vom Gefühl überwältigt, in Augereau's Arme, gab ihm den Bruderkuß, und überreichte ihm eine dreifarbige Fahne.

Im Jahre 1797 bildeten sich im gesetzgebenden Corps zwei Parteien, von denen die eine dem Directorium ergeben war, die andre aber der Gewalt desselben einige Schranken setzen wollte. Das Directorium fürchtete die Beredsamkeit und die Popularität der Faction von Clichy, wie es seine Gegner nannte; es befragte die Armeen, und diese sandten, trotz der Constitution, welche alle Berathschlagungen bewaff-

bewaffneter Corps verbot, Adressen, die alle zum Vortheile des Directoriums waren. Der Divisionsgeneral Augereau kam in Uebereinstimmung mit Bonaparte aus Italien wieder nach Paris, um dem Directorium beizustehen, welches ihn zum Commandanten der 17ten Division ernannte, und sich dadurch den Sieg sicherte, wenn die Parteien handgemein werden sollten.

Eine gütliche Ausgleichung des Zwists war nicht möglich. Am 17ten Fructidor herrschte die tiefste Sicherheit im Rath der Fünfhundert; am 18ten erfuhren die Pariser zu ihrem Erstaunen durch die angeschlagenen Proclamationen, daß mehrere Mitglieder des gesetzgebenden Corps arretirt wären, daß der Sitzungsort der beiden Räthe verlegt, Pichegru als Chef einer großen Royalistischen Verschwörung angeklagt sey, und daß er und seine Mitschuldigen in die Wüsten von Synamary deportirt werden sollten. Beauftragt, die Befehle des Directoriums zu vollziehen, erfüllte Augereau als Soldat, der nur zu gehorchen weiß, seinen Beruf; und er that es mit solcher Schnelligkeit, daß der Triumph des Directoriums entschieden war, ehe der Kampf noch anfing. Hierauf wurde er an Hoche's Stelle zum Oberbefehlshaber der Rhein- und Mosel-, Sambre- und Maaß-Armee, ernannt.

Nicht selten erwecken die der öffentlichen Sache geleisteten Dienste Feinde und Verfolger. Augereau erfuhr es; mächtige Widersacher wollten ihn stürzen; man gab dem Obergeneral der Rhein- und Mosel-Armee eine verdächtige Correspondenz Schuld, und die Verläumdung legte ihm Anschläge wider den Director Rewbell und Bonaparte, der sich damals in Paris befand, zur Last. Augereau wurde — so wollte es Rewbell — von der Armee in Deutschland zurückberufen, und zum Befehlshaber der

10ten Militär-Division ernannt. Dies war ein ehrenvolles Exil. Das Directorium wollte es durch ein verbindliches Schreiben versüßen, worauf Augereau aber sehr lakonisch antwortete. Und als er im folgenden Frühjahr vom Departement der Ober-Garonne zum Mitglied des Raths der Fünfhundert ernannt worden war, zeigte er dem Directorium von Perpignan aus an, daß er das ihm übertragene Commando niederlege, um die legislativen Functionen zu übernehmen.

Gleich in der ersten Sitzung erhielt der General Augereau die Auszeichnung, einer der Secretäre des Raths der Fünfhundert zu werden. Bald stiegen neue Wolken auf, und das Directorium gerieth abermals mit der Gesetzgebung in Streit. Der 18te Fructidor war der Vorläufer unglückseliger Tage: dreimal wurden die Volkswahlen vernichtet, die Grundsätze der Constitution verletzt. Augereau ergriff die Partei, die er für die populärste hielt, und er hatte den Muth, als von einem neuen Staatsstreiche die Rede war, sich laut und kraftvoll wider das Directorium zu erklären. Inzwischen dauerten die gehässigen Spaltungen zwischen den beiden Räthen und den Directoren fort, und sie sprachen das Bedürfniß einer großen Bewegung zum Heile des von innern und äußern Feinden zerfleischten Frankreichs aus.

Sie hatte am 18ten Brumaire Statt. Der General Augereau war nicht in der Reihe der Krieger, welche die Absichten des Helden dieses Tages unterstützten. Einen Augenblick war Augereau unentschlossen: bald erlangte aber die Vernunft ihre Rechte wieder. Er begab sich in die Tuillerien zu Bonaparte, der die Soldaten anredete, näherte sich ihm, umarmte dreimal denjenigen, der in Italien sein General und sein Freund war, und sagte zu ihm:

„Wie,

„Wie, General, Sie haben etwas für das Vaterland thun wollen, und haben Augereau nicht dazu gerufen!“ Bonaparte antwortete seinem Waffenbruder schmeichelhaft: „Ich habe die Dienste nicht vergessen, die Augereau seinem Vaterlande, die er mir selbst geleistet hat; nie kann ich die Helden von Lodi und Arcole vergessen!“

Die Operationen des 18ten Brumaire wurden in Saint Cloud ausgeführt. Augereau ward nicht dabei gebraucht, aber er befand sich in bürgerlicher Kleidung an diesem Orte. Bonaparte wird ihn gewahr, geht auf ihn zu, und sagt zu ihm: „Augereau, du kennst mich, du weißt, ob ich die Republik liebe, und ob ich für sie gefochten habe! Ich habe Dich stets auf der Bahn des Ruhms wandeln sehen; Dein bisheriges Betragen bürgt mir für Dein Benehmen bei einem für das Wohl der Republik so wichtigen Vorfalle.“ Augereau versicherte durch Zeichen, daß er an diesem Tage seines Ruhms, der Achtung und der Freundschaft von Bonaparte würdig seyn werde. Er redete darauf mit einigen der bedeutendsten Männer von der gestürzten Parthei. Diese thaten ihm den Antrag, sich an die Spitze der Jacobiner und der Truppen zu stellen, die sie zu gewinnen hofften. „Glauben Sie, erwiederte ihnen Augereau, daß ich darein willigen werde, den Namen, den ich mir bei den Armeen erworben habe, zu verlieren, indem ich mich zum Anführer von Elenden aufwerfe, wie Sie sind?“ — Zufrieden, seine Pflicht erfüllt zu haben, kehrte Augereau des Abends nach Paris zurück.

Bald

Bald nachher wurde er von Bonaparte in dem schmeichelhaftesten Schreiben zum Oberbefehlshaber der Französischen Armee in Holland ernannt. Diese führte der Obergeneral Augereau im Jahr 1800 nach Deutschland. Er schlug ein Lager an der Lahn auf, als Moreau wider Oesterreich vordrang, trieb den Baron Albini zurück, umzingelte Würzburg, ging über den Main, und lieferte den Oesterreichern bei Nürnberg ein Treffen, worin ihm der Sieg blieb. Da aber kurz darauf die Schlacht bei Hohenlinden einen Waffenstillstand herbeiführte, kehrte der General Augereau mit der „Gallo-Batavischen" Armee nach Holland zurück.

Hier blieb er nicht lange. Er ging nach Paris zurück, und lebte daselbst als Privatmann, ohne ein Commando zu haben. Inzwischen bestieg Napoleon Bonaparte als Kaiser der Franzosen den Thron, den neuerschaffene glänzende Würden und Marschälle des Reichs umgaben. Unter diesen war auch Augereau. Schon vorher war er wieder bei der Armee angestellt worden, und als Befehlshaber des Lagers bei Brest nach diesem Seehafen abgegangen, von welchem er im Herbste 1805 an der Spitze einiger Divisionen nach Deutschland marschirte. Sie bildeten eines der Corps der großen Armee, welche den Krieg wider Oesterreich so schnell und glänzend beendigte, und dann so lange in Deutschland verweilte, bis eine neue, in ihrem Fortgange dauerndere Fehde sie im Herbste des verflossenen Jahrs nach Preußen rief. Nahe an den Gränzen dieser schnell überwältigten Monarchie war die Scene des mörderischen Kampfes, welchen die Armee des Kaisers Napoleon und das Russische Heer mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer kämpften, und worin das Corps des Marschalls

Auge,

Augereau durch die Verwundung seines unerschrockenen Befehlshabers seiner Anführung beraubt wurde. — —

V.

Neue Erhöhung des Friedensfürsten in Spanien. Merkwürdiges Decret des Königs Carls IV.

Die Höhe, worauf sich Don Manuel Godoy in wenigen Jahren erhoben hat, der nur dem Königlichen Hause nachstehende Glanz, der ihn in Spanien umleuchtet, der mächtige Einfluß, den er sich auf alle Verwaltungszweige dieses Reichs erworben hat, alles dies ist eine merkwürdige Erscheinung, die sich unsern Augen immer mehr entfaltet. Dieser Glanz, dieser weitgreifende Einfluß, welcher ein Seitenstück zu der Macht der alten Majordamen der Fränkischen Könige ist, hat durch das nachstehende, seinem ganzen Inhalte nach mitgetheilte Königliche Rescript einen neuen Zuwachs erlangt. Bei der bekannten Ergebenheit des Herzogs von Alcudia gegen Carl IV. und dessen Königliches Haus, läßt die demselben hierdurch beigelegte unumschränkte Autorität freilich keine bedenkliche Folgen für das Ansehen des Monarchen besorgen.

„Als Ich durch Meine Königlichen Decrete vom 6ten August und 4ten October 1801, Ihrem Eifer und Ihren Talenten, Don Manuel Godoy, Principe de la Paz, die wichtige Stelle eines Generalissimus meiner Land- und Seemacht anvertrauete, ging Meine Absicht dahin, Sie zur Verwaltung eines so erhabenen Geschäfts mit der aus-

ausgedehntesten Vollmacht zu bekleiden. . . . . Die Erfolge haben Meine Erwartungen weit übertroffen, insofern sie mit der Lage Meiner Königreiche und mit dem Kriege vereinbar waren, der seitdem durch den ungerechten Angriff des Königs von Großbrittannien eingetreten ist. Da diese Vollmachten indessen nicht genau bestimmt waren, und es jezt für Meinen Dienst so wie für das Beste Meiner Unterthanen zweckmäßig ist, daß selbige auf einer festen Grundlage beruhen, damit Sie, in Absicht alles dessen, was die Marine betrifft, ohne Hinderniß eine Seemacht in Bewegung setzen können, die zur nachdrücklichen Vertheidigung Meiner Spanischen und Indischen Besitzungen hinreichend ist, und damit Sie ebenfalls zu den Absichten Meines Alliirten, des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Europa einen dauerhaften allgemeinen Frieden zu schenken mitwürken: so ist der Fall eingetreten zu erklären, wie Ich es erkläre, daß Ihnen der Genuß derselben Gewalt und Macht gehört, die mit dem Titel Generalissimus, oder der gleich bedeutenden Benennung als General-Capitän und General-Gouverneur zur See und General-Admiral. . . der Durchlauchtigste Don Juan von Oesterreich, Sohn des Königs Don Carlos I. (Carl V.), der zweite Don Juan von Oesterreich, Sohn des Königs Philipp IV., und der Infant Don Philipp, Mein vielgeliebter Onkel und Schwiegervater, besessen haben, so wie der Befugnisse, die stets der Admiralität zustanden, blos mit den durch die Zeitumstände nothwendig gewordenen Abänderungen. Indem Ich Meine Königlichen Decrete und späteren Befehle in Hinsicht des Oberbefehls als Generalissimus Meiner Landmacht in aller ihrer Kraft lasse, und Sie als Meinen Generalissimus zur See, oder General-Admiral von Spanien,

nien, Indien und Meiner ganzen See-macht bestätige, zu welcher Würde ich noch den Titel Beschützer des Seehandels Meiner Unterthanen, den ebenfalls der durchlauchtigste Infant Don Philipp geführt hat, beifüge, ist es demzufolge Mein Allerhöchster Wille, daß Sie als Repräsentant Meiner Person und als Mein Stellvertreter, den Oberbefehl über die gedachte gesammte Macht an Linienschiffen, Fregatten und andern Fahrzeugen, wo sie sich auch befinden mögen, vereinigt oder getrennt, wie auch über die Offiziere und Mannschaften führen, und über die am Bord der Schiffe Meiner Königlichen Flotte wie der Kauffahrer angestellten Menschen die bürgerliche und peinliche, hohe und niedere Gerichtsbarkeit, in eben dem Umfange ausüben, wie Ich sie besitze oder selbst ausüben könnte, und zwar so, daß Sie der Person oder denjenigen Personen, welche Sie ausersehen werden, den Auftrag geben können, an Ihrer Stelle und in Meinem Namen über die Rechtssachen zu erkennen und sie den Gesezzen gemäß zu entscheiden. Und damit ein dauerndes System des Schutzes für die Marine und den Seehandel befolgt werde, und damit Sie unter dem Beistande erfahrener Personen den Erfolg Ihrer Maaßregeln, die so verschiedene, mit dem ferneren Wohle der Monarchie verbundene Gegenstände betreffen, um so besser sichern, will Ich in Nachahmung des zum Theil von Meinen Königlichen Vorfahren gegebenen Beispiels, unter dem Namen Admiralitäts-Rath eine Junta errichten, in der Sie den Vorsitz haben, und die aus drei Generalen Meiner Seemacht, einem General-Intendanten, einem General-Auditeur, einem Secretär ꝛc. bestehen wird, zu welchen Stellen Sie Mir verdienstvolle Subjecte, so wie die zur Ausübung Ihrer Functionen zweckmäßig aufzustellenden Regeln vorschlagen werden, wobei

bei Sie auf die zu Gunsten des Durchlauchtigsten Infanten Don Philipp ꝛc. ꝛc. gegebenen Vorschriften Rücksicht zu nehmen haben. Ueberdies erkläre ich, daß sowohl um den Glanz der hohen Würde eines Generalissimus Meiner Armee und General-Admiral Meiner Seemacht zu erhalten, als auch in Betracht Ihrer Verdienste und außerordentlichen Dienste und die ganz besondern Umstände Ihrer Person, Ihnen der Titel Durchlaucht zukommt, und Ich befehle, daß man Ihnen mündlich und schriftlich diesen Titel mit allen den Vorzügen, Rechten, Auszeichnungen, Immunitäten und Freiheiten, die einem so hohen Titel gebühren, ertheile. Schließlich befehle ich allen Meinen Conseils, Kanzleien und andern Gerichtshöfen Meiner Königreiche, Meinen Vicekönigen, General-Capitänen, höhern und subalternen Offizieren der Flotte ꝛc. daß Sie Ihren Verfügungen in allem was auf Meinen Dienst Bezug hat, Folge leisten, Sie wie Meine eigne Person ehren, und an Sie alle Bedenken erstatten, die Sie von ihnen erfordern werden ꝛc. Zur Erfüllung alles dessen, habe Ich die Ausfertigung dieses Rescripts befohlen, das von Meiner Hand unterzeichnet, mit Meinem Privat-Siegel versehen, und von Meinem Staats-Secretär des Marine-Departements paraphirt ist.

Gegeben zu Aranjuez, den 13ten Jan. 1807.

Ich, der König.

Francesco M.

In einer Deutschen Zeitung findet man folgende Bemerkung. In Spanien führt der Herzog von Alcudia den Namen Principe de la Paz. Dieses wird gewöhnlich, aber ganz unrichtig, durch Friedens-

densfürst übersetzt. Es heißt nicht mehr und nicht weniger als: der Fürst de la Paz. Es ist kein Beiname, es ist von dem Augenblicke an, als er ihn erhielt, sein eigner, sein Familienname geworden, den sein ältester Sohn nach ihm führen würde, wenn er Kinder hätte.

Hierauf antwortet ein andres Blatt mit Grund folgendes. Eben wegen Bewürkung eines Friedensschlusses, wurde dem Herzog von Alcudia der Name Friedensfürst beigelegt. Warum soll der Deutsche das nicht in seine Sprache übertragen, was übersetzbar ist. Warum hat noch kein Mensch etwas dagegen gehabt, daß die Italienischen Principi di alta Fiamma, als sie sich in Deutschland niederließen, hier Fürsten von Hohenlohe genannt wurden, und noch so heißen? Wir dürfen den Principe de la Paz eben so wohl Friedensfürsten nennen, als die Spanier die Fürsten von Hohenlohe ohne sich vor ihren Landesleuten lächerlich zu machen, Los principes de alta fiamma nennen dürfen. —

VI.

Ein Schreiben aus Jena über die daselbst vorgefallene Schlacht.

"Als ein seit 26 Jahren ununterbrochen aufmerksamer Leser Ihrer Zeitgeschichte, liefre ich hier folgende Berichtigung einiger Anführungen der im lezten Decemberstück S. 1207 mitgetheilten Darstellung der Schreckensscenen, die mir noch immer vor Augen stehen. Es ist ungegründet, daß der Kaiser Napoleon die Nacht im hiesigen Schlosse zugebracht hat; er kam Mittags über den Markt von Süden her durch ein enges Gäßchen unter meiner Wohnung vor-

vorbei, ritt ins Schloß, wo er die Deputirten der Akademie sehr gütig aufgenommen hat, und blieb einige Stunden da. Von hier ging er gegen Westen zu der Preußischen Armee entgegen. Mithin ist es auch unrichtig, daß er am folgenden Morgen vom Fuchsthurm aus die Anhöhen nach Weimar zu und das Gefecht überschauet habe. Er war selbst bei der Schlacht und nicht auf den Höhen, wo der Fuchsthurm steht; denn von da bis zum Schlachtfelde hat man zum wenigsten drittehalb Stunden zu reisen. In der Nacht vom 13ten zum 14ten Oct. bivouaquirte der Französische Kaiser, wie hiesige Augenzeugen, die mit auf den Berg mußten, versichern, auf einem Fleck, der Windknoll genannt, gleich über dem Landgrafenberg.

Durch das eigentliche Mühlthal konnten die Französischen Truppen nicht anrücken; denn diesen engen Paß hatten die Preußen besetzt. Die Franzosen schlugen daher andre Wege ein. Sie passirten mit vielen Kanonen den Steiger, der nur bisweilen mit leeren Wagen und Karren befahren wird, weil er sehr steil ist, am Abhang eines Berges vorbeigeht, zum Theil in Felsen gehauen ist, und bisweilen durch starke Regengüsse unfahrbar wird. Wer es nicht selbst sah, sollte es nicht glauben. Zwei Stunden von Jena nach Norden zu ist eine Brücke bei dem Städtchen Dornburg; über diese zog auch eine Abtheilung der Französischen Armee zu dem entscheidenden Kampfe des 14ten Octobers.

Der einstimmige Wunsch hier war, daß es zu keiner Schlacht kommen, oder, was freilich nicht deutsch klingt, daß die Französische Armee nicht unterliegen möchte. Fiel das Loos des Tages wider diese aus, so war das Unglück unsrer Stadt unabsehbar, kein Theil würde sie geschont haben. Glauben Sie übrigens nicht, daß die Franzosen allein hier und in

den

den Dörfern geplündert haben; Preußen und Sachsen thaten es eben so wohl. Es wird noch lange Zeit vergehen, ehe die Wunden heilen, welche dieser kurze Krieg unserer vorher so glücklichen Gegend schlug."

VII.

Ueber die Schlacht bei Preußisch-Eylau. Französischer Official-Bericht.

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen."

Diese Worte eines verewigten Dichters passen mit Recht auf die Schlacht bei Preußisch-Eylau. Sie ist bei weitem die blutigste unter den vielen Schlachten, die der große Feldherr des Französischen Kaiserthrons geliefert hat. In vorigen Zeiten hätte man den Kampf zwischen 200,000 Kriegern in der Mitte des Winters, in einer so nördlichen Gegend, wie Ostpreußen, fast zu den Unmöglichkeiten, zu den Fabeln der Militär-Geschichte gerechnet; Schwierigkeiten der Jahrszeit, Hindernisse der Natur hemmen aber in dem gegenwärtigen furchtbar großen Kampfe, die Anstrengungen der gegenseitigen Streitkräfte nicht, und der jetzige Winter dürfte noch mehrere blutige Scenen liefern.

Welche Contraste übrigens zwischen dem 14ten Oct. des vorigen und dem 8ten Februar des jetzigen Jahrs! Bei Jena ward ein schönes, großes Heer in ein paar Stunden besiegt und zu der unordentlichsten Flucht gebracht; bei Eylau, dessen Name am 8. Februar blutig in der Geschichte verewigt worden, kämpfte man, mit weniger nächtlicher Unterbrechung,

27 Stunden lang. Ein Preußisches Corps nahm an dem Kampf einen lebhaften Antheil.

Die Schlacht bei Pultusk am 26sten Dec. des vorigen Jahrs war der erste Act des großen Kriegsschauspiels zwischen den Franzosen und Russen; der zweite, weit bedeutendere war bei Eylau. Ein Hannoveraner, General Bennigsen, commandirte die Russen. Die Franzosen unter ihrem erhabenen Heerführer behaupteten das Schlachtfeld. Ihr Hauptquartier blieb daselbst bis zum 17ten Februar, welches von da aus dann zur Beziehung der Winterquartiere nach Osterode ꝛc. verlegt wurde.

Die größten und blutigsten Schlachten in der Russischen Geschichte waren bisher, außer der von Austerlitz, die bei Zorndorf am 25sten August 1758 und die bei Kunnersdorf am 12ten Aug. des folgenden Jahrs. Leztere gegen Friedrich den Großen gaben wahre Mordfeste ab. In Absicht der Dauer der Schlacht, der Größe und Anstrengung der beiderseitigen Heere und der grausenvollen Massacre, dürfte die am Sonntage, den 8. Febr. bei Eylau geliefferte, noch alle vorhergehenden Russischen Bataillen übertreffen. Bei Zorndorf hatte Friedrich nur mit 30,000 Preußen gegen 50,000 Russen, und bei Kunnersdorf mit 40,000 Preußen gegen 60,000 Russen und Oesterreicher gekämpft.

Nach der Action bei Mohrungen am 26sten Jan. war es die Absicht der Russen, gegen die Niederweichsel vorzurücken und die Französ. Armee in der linken Flanke zu überflügeln. Diese, welche sich außer dem Corps des Generals Oudinot bei Ostrolenka, außer den Truppen zu Warschau ꝛc. schleunig aus Polen nach Ostpreußen gewandt hatte, rückte unter eigner Anführung des Kaiserl. Feldherrn den Russen entgegen, welche sich nach mehrern Gefechten bei Bergfried, Deppen und Hoff, bis nach der kleinen Stadt

Preu-

Preußisch-Eylau, unweit Königsberg, zurückzogen. Am 7ten und 8ten Febr. kam es bei jenem Städtchen zu der denkwürdigen Schlacht, worüber Nachstehendes der Französische Officialbericht ist.

58stes Bulletin der großen Armee.

Preußisch Eylau, den 8ten Februar 1807.

Gefecht bei Eylau.

„Eine Viertelstunde von der kleinen Stadt Preußisch Eylau ist eine Anhöhe, welche den Ausgang der Ebene vertheidigt. Der Marschall Soult befahl dem 46sten und 18ten Regiment Linien-Infanterie, diese Anhöhe zu nehmen. Drei feindliche Regimenter, die selbige vertheidigten, wurden geworfen; in demselben Augenblick aber griff eine Colonne Russischer Cavallerie das äußerste Ende vom linken Flügel des 18ten Regiments an und brachte Unordnung in eines seiner Bataillons. Die Dragoner von der Division Klein bemerkten dies bei Zeiten, trieben die feindliche Cavallerie zurück und die Affaire ward retablirt.

Bei der Verfolgung des Feindes kamen die Truppen in der Stadt Eylau zum Handgemenge. Der Feind hatte in eine Kirche und auf einen Kirchhof verschiedene Regimenter gestellt. Er leistete daselbst einen hartnäckigen Widerstand, und nach einem auf beiden Seiten mörderischen Kampfe ward die Position um 10 Uhr des Abends eingenommen.

Die Division Legrand bivouaquirte vor der Stadt; die Division St. Hilaire stellte sich rechts und das Corps des Marschalls Augereau links. Das Corps des Marschalls Davoust war seit dem Abend vorher marschirt, um über Eylau hinaus vorzurücken und dem Feinde in die linke Flanke zu fallen,

wenn er seine Stellung nicht veränderte. Der Marschall Ney war in Bewegung, um ihn auf der linken Flanke zu überflügeln.

Schlacht von Eylau.

In dieser Position brachte man die Nacht hin. Beim Anbruch des Tages fing der Feind den Angriff mit einer lebhaften Kanonade auf die Stadt Eylau und auf die Division St. Hilaire an. Der Kaiser begab sich nach der Position der Kirche, welche der Feind den Abend vorher so sehr vertheidigt hatte. Er ließ das Corps des Marschalls Augereau vorrücken und die Anhöhen mit 40 Artillerie-Stücken seiner Garde besetzen. Es entstand von beiden Seiten eine schreckliche Kanonade (une epouvantable Canonade). Die Russische Armee, Colonnenweise aufgestellt, war in der Entfernung eines halben Kanonenschusses; jede Kugel traf. Es schien einen Augenblick nach den Manövres des Feindes, daß er, unwillig, so viel einzubüßen, unsre linke Flanke überflügeln wollte.

In eben dem Augenblick ließen sich die Scharfschützen des Marschalls Davoust hören, und kamen im Rücken der feindlichen Armee an. Zu gleicher Zeit drang das Corps des Marschalls Augereau Colonnenweise vor, um gegen das feindliche Centrum zu dringen, auf solche Art seine Aufmerksamkeit zu theilen, und ihn abzuhalten, sich mit gesammter Macht gegen das Corps des Marschalls Davoust zu wenden. Die Division St. Hilaire drang auf dem rechten Flügel vor; beide Corps sollten so manövriren, daß sie sich mit dem Marschall Davoust vereinigten.

Kaum waren das Corps des Marschalls Augereau und die Division St. Hilaire vorgerückt, als ein so dichter Schnee, daß man nicht zwei Schritte vor sich hinsehen konnte, die beiden Armeen bedeckte. In

dieser

dieser Dunkelheit ward der Directionspunkt verloren, und die Colonnen, die sich zu sehr links lehnten, schwebten in Ungewißheit (flotterent incertaines). Diese widrige Dunkelheit (desolante obscurité) dauerte eine halbe Stunde.

Da sich das Wetter aufgeklärt hatte, tournirte der Großherzog von Berg, an der Spitze seiner Cavallerie, und unterstützt von dem Marschall Bessieres, an der Spitze der Garde, die Division St. Hilaire, und fiel auf die feindliche Armee; ein kühnes Manövre, wenn je eines war, welches die Cavallerie mit Ruhm bedeckte, und welches unter den Umständen, worin sich unsre Colonnen befanden, nöthig geworden war. Die feindliche Cavallerie, welche sich diesem Manövre widersetzen wollte, ward geworfen; die Massacre war schrecklich.

Zwei Linien Russischer Infanterie wurden durchbrochen. Die dritte widerstand nur dadurch, daß sie sich an ein Gehölz lehnte. Escadrons der Garde sprengten zweimal durch die ganze feindliche Armee. Dieser glänzende und unerhörte Angriff, wodurch über 20000 Mann Infanterie geworfen und genöthigt worden waren, ihre Kanonen zu verlassen, würde ohne das Gehölz und einige Schwierigkeiten des Terrains auf der Stelle den Sieg entschieden haben.

Der Divisions-General d'Hautpoult ward durch eine Kartätschenkugel verwundet (er ist in der Folge an seinen Wunden gestorben), und General d'Ahlmann, Commandant der Jäger der Garde, und eine gute Anzahl seiner unerschrockenen Soldaten starben mit Ruhm. Aber die 100 Dragoner, Cuirassiers oder Soldaten der Garde, die man auf dem Schlachtfelde findet, findet man daselbst umgeben von mehr als 1000 feindlichen Leichnamen. Dieser Theil des Schlachtfeldes gewährt einen grausenvollen Anblick

blick (cette partie du champ de bataille fait horreur à voir).

Während dieser Zeit rückte das Corps des Marschalls Davouſt im Rücken des Feindes vor. Der Schnee, der verschiedenemal des Tags das Wetter verdunkelte, verzögerte auch seinen Marsch und das Zusammenwürken seiner Colonnen. Der Verluſt des Feindes ist außerordentlich groß; der, den wir erlitten haben, ist beträchtlich.

Drei hundert Feuerschlünde verbreiteten von beiden Seiten 12 Stunden hindurch den Tod, und der Sieg, der lange ungewiß war, ward entschieden und gewonnen, als der Marschall Davouſt auf die Anhöhe vorrückte und den Feind überflügelte, welcher, nachdem er vergebliche Anstrengungen gemacht, die Anhöhe wieder einzunehmen, das Signal zum Rückzug gab. Zu gleicher Zeit drang das Corps des Marschalls Ney durch Alstorff auf der linken Flanke vor und trieb den Rest der Preußischen Colonne vor sich her, der im Gefechte von Deppen entkommen war. Er stellte sich des Abends in dem Dorfe Schmoditten. Der Feind fand sich dadurch zwischen den Corps der Marschälle Ney und Davouſt so gedrängt, daß er besorgte, seine Arrieregarde in Gefahr zu sehen, und sich des Abends um 8 Uhr entschloß, das Dorf Schmoditten wieder einzunehmen. Verschiedene Bataillons Russischer Grenadiers, die einzigen, welche an der Schlacht keinen Antheil genommen, fanden sich bei diesem Dorfe ein; allein das 6te Regiment leichter Infanterie ließ sie auf Schußweite heranrücken und brachte sie in gänzliche Deroute.

Am folgenden Tage ward der Feind bis an den Fluß Frischling verfolgt; er zieht sich über den Pregel zurück. Auf dem Schlachtfelde hat er 16 Kanonen und seine Verwundeten hinterlassen. Alle

Häu-

Häuser der Dörfer, durch welche er des Nachts passirt ist, sind damit angefüllt.

Der Marschall Augereau ist von einer Flintenkugel verwundet worden (und hernach zur Herstellung seiner Gesundheit nach Frankreich abgereiset). Die Generals Desjardins, Hendelet und Lochet sind blessirt. General Corbineau ist durch eine Kanonenkugel getödtet. Der Oberst Lacuée vom 63sten und der Oberst Vemarrois vom 43sten Regiment haben durch Kanonenkugeln ihr Leben verloren. Der Oberst Bourbier vom 11ten Dragoner Regiment hat seine Wunden nicht überlebt. Alle sind mit Ruhm gestorben.

Unser Verlust beträgt genau 1900 Todte und 5700 Verwundete, worunter 1000 schwer verwundet und zum Dienste unfähig sind. Alle Todte sind am 10ten weggebracht worden. Man hat auf dem Schlachtfelde 7000 getödtete Russen gezählt.

So ist die offensive Expedition des Feindes, die zur Absicht hatte, nach Thorn vorzurücken und die Linke der großen Armee zu überflügeln, demselben verderblich geworden. 12 bis 15000 Gefangene, eben so viele Soldaten, die zum Dienste untüchtig geworden, 18 Fahnen, 45 Kanonen sind die Trophäen, die durch das Blut so vieler Braven unstreitig zu theuer erkauft wurden.

Kleine Widerwärtigkeiten der Witterung, welche unter allen andern Umständen unbedeutend scheinen würden, sind den Combinationen des Französischen Feldherrn (du general Français) sehr zuwider gewesen.

Unsre Cavallerie, unsre Artillerie haben Wunder gethan. Die Garde zu Pferde hat sich selbst übertroffen. Dies will viel sagen. Die Garde zu Fuß ist den ganzen Tag hindurch einem schrecklichen Kartätschenfeuer ausgesetzt gewesen, ohne einen Flintenschuß

schuß zu thun oder eine Bewegung zu machen. Die Umstände waren nicht von der Art, daß sie angreifen konnte. Die Blessur des Marschalls Augereau ist auch ein ungünstiger Umstand gewesen, indem während der größten Hitze des Kampfs sein Armee-Corps sich ohne Chef befand, und niemand hatte, der im Stande war, es zu dirigiren.

Dieser Bericht ist eine allgemeine Darstellung der Schlacht. Es sind Thatsachen vorgefallen, die den Französischen Soldaten Ehre machen. Der Generalstaab beschäftigt sich, sie zu sammeln. Der Verbrauch von Kanonen-Munition ist beträchtlich, der Verbrauch von Infanterie-Munition aber weit geringer gewesen.

Der Adler eines Bataillons des 18ten Regiments ist nicht wieder gefunden worden. Vermuthlich ist er dem Feinde in die Hände gefallen. Man kann dem Regimente keinen Vorwurf daraus machen. In der Lage, worin es sich befand, war es ein Kriegszufall. Der Kaiser wird dem Bataillon einen andern Adler wieder geben, wenn es dem Feinde eine Fahne wird abgenommen haben.

Da diese Expedition beendigt, der Feind geschlagen und 100 Lieues von der Weichsel zurückgeworfen worden, so wird die Armee wieder ihre Cantonnirungen einnehmen und die Winterquartiere beziehen." (So weit der Official-Bericht.)

———

Einige Tage nach der Schlacht erschien folgende Proclamation an die Französische Armee:

Preußisch-Eylau, den 16. Febr.

Soldaten!

Wir hatten eben begonnen, ein wenig in Unsern Winterquartieren auszuruhen, als der Feind das

erste

erste Corps angriff und sich an der Nieder-Weichsel zeigte. Wir sind auf ihn losgegangen. Wir haben ihn mit dem Degen in der Faust auf eine Strecke von 80 Stunden verfolgt. Er hat sich unter die Wälle seiner Plätze geflüchtet und ist wieder über den Pregel gesetzt. Wir haben ihm in den Gefechten von Bergfried, von Deppen, von Hoff, in der Schlacht von Eylau 65 Kanonen, 16 Fahnen abgenommen und 40000 Mann getödtet, oder verwundet oder gefangen genommen. Die Braven, die an Unsrer Seite auf dem Felde der Ehre geblieben sind, starben den Tod des Ruhms; dies ist der Tod des ächten Soldaten. Ihre Familien werden beständige Rechte auf Unsre Sorge und auf Unsre Wohlthätigkeit haben.

Nachdem Wir so alle Projecte des Feindes vereitelt haben, wollen Wir Uns wieder der Weichsel nähern und Unsre Cantonnirungen beziehen. Wer hier die Ruhe zu unterbrechen wagen dürfte, würde dessen zu bereuen haben; denn über die Weichsel, wie über die Donau, in der Mitte des tiefsten Winters, wie im Anfange des Herbstes, werden Wir immer die Französischen Soldaten und die Französischen Soldaten der großen Armee seyn."

In der Schlacht von Marengo hatten die Oesterreicher, nach dem officiellen Bericht des Kriegsministers, Marschalls Berthier, jetzigen Prinzen von Neufchatel, 4500 Todte, 8000 Verwundete und 7000 Gefangene. Sie verloren 12 Fahnen und 30 Kanonen. Die Franzosen hatten 1100 Todte, 3600 Verwundete und 900 Gefangene.

In der Schlacht von Austerlitz eroberten die Franzosen, nach ihrem Bericht, 40 Russische Fahnen, 120 Kanonen, machten 20000 Gefangene, und die

Russen

Russen hatten 15000 Todte. Der Franz. Verlust ward auf 800 Todte und 1600 Verwundete angegeben.

In der Schlacht bei Jena, die das Schicksal der Preußischen Armee entschied, betrug nach dem Officialbericht der Franz. Verlust 1100 Todte und 3000 Verwundete.

In der Schlacht von Pultusk und Golymin verloren die Russen, nach dem Franz. Bericht 80 Kanonen, 12000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und die Franzosen 800 Mann an Todten und 2000 Mann an Verwundeten.

In der blutigen Schlacht von Preußisch Eylau hatten die Russen, nach obigem Franz. Berichte, 7000 Todte, 12 bis 15000 Verwundete und eben so viele, die zum Dienste untüchtig geworden. Sie verloren 18 Fahnen und 45 Kanonen. Die Franzosen hatten 1900 Todte und 5700 Verwundete, worunter 1000 schwer verwundet und zum Dienst unfähig waren.

VIII.

Russischer Hofbericht über die Schlacht bei Preußisch-Eylau.

Eine Beilage zu der St. Petersburger Hofzeitung vom 5ten Februar alten Styls enthält nachstehenden vorläufigen Bericht, den wir hier nach unserm bekannten System der partheylosen historischen Mittheilung von beyden Seiten, ohne Anmaaßung irgend eines Urtheils, wörtlich, so wie obigen Französischen Bericht, mittheilen:

Von

"Von dem die Armee Seiner Kaiserlichen Majestät en Chef commandirenden General Baron Bennigsen ist folgender, auf dem Schlachtfelde bei Preußisch-Eylau am 27. Jan. a. St. datirte vorläufige Bericht, über den neuen erfochtenen Sieg über die Französische Armee unter der persönlichen Anführung von Bonaparte, durch den Flügel-Adjudanten Sr. Kaiserl. Majestät Oberstlieutenant Stawizkji, am 2ten Februar überbracht.

„Ich habe das Glück, Ewr. Kaiserl. Majestät berichten zu können, daß die Armee, die Ew. Majestät meinem Commando anzuvertrauen geruhet haben, abermals siegreich gewesen ist. Die Schlacht, die eben geliefert ist, war blutig und mörderisch: sie fing am 26sten um 3 Uhr Nachmittags an und dauerte bis den 27sten um 6 Uhr Abends. Der Feind ist total geschlagen: 1000 Gefangene, und 12 Fahnen, die ich hiebei Ewr. Majestät zu Füßen lege, sind den Siegern in die Hände gefallen. Heute griff mich Bonaparte mit dem Kern seiner Truppen im Mittelpunkt und auf beiden Flügeln an, ward aber auf allen Punkten zurück getrieben und geschlagen. Seine Garden griffen zu verschiedenen Malen mein Centrum ohne den mindesten Erfolg an, und wurden allerwärts, nach einem sehr lebhaften Feuer, durch das Bajonnet unsrer Infanterie und das Einhauen unsrer Cavallerie zurück geworfen. Verschiedene Colonnen seiner Infanterie, und ganze Regimenter von den Cürassiers d'élite wurden aufgerieben.

Ich werde nicht ermangeln, so bald möglich Ewr. Kaiserl. Majestät eine umständliche Relation über die merkwürdige Schlacht bei Preußisch-Eylau zu Füßen zu legen.

Ich glaube, daß unser Verlust sich nicht über 6000 Mann an Todten und Verwundeten belaufen kann,

kann, und ich behaupte gewiß nicht zu viel, wenn ich versichere, daß der Verlust des Feindes 12000 Mann weit übersteigen muß."

In der Königsberger Zeitung vom 16ten Febr. (und aus dieser in der Wiener, Nürnberger, Münchner) ist folgender Preußischer Bericht bekannt gemacht worden:

Königsberg, den 10ten Febr.

„Die Schlacht vom 7ten und 8ten d. M. ist eine der merkwürdigsten in der Geschichte. Tapferkeit und Entschlossenheit von beiden Theilen verdienen die Achtung der Nachwelt. Das Talent beider Feldherren hat sich gegenseitig zu übertreffen gesucht; alles ist angewandt worden, was Gewandheit des Geistes vermag, um die Schlacht an großen Folgen wichtig zu machen, und nie ist eine Schlacht geliefert worden, die zugleich von beiden Seiten so mörderisch war, und die dennoch so wenig für die Folge irgend eines Theils entschied. Der 8te Februar war in dieser Hinsicht der merkwürdigste Tag; gegenseitige Hartnäckigkeit kämpfte einen ganzen Tag mit der größten Aufopferung. Keiner wollte weichen, erst gegen Abend war die Schlacht entschieden, und das Schlachtfeld wurde gegen den Feind behauptet. Eine zweitägige Anstrengung aller Kräfte, und die daher eingetretene Erschöpfung, vorzüglich aber der durchgängige Mangel an Munition, benahmen dem Russisch-Kaiserlichen General-Lieutenant von Bennigsen, die Mittel, die Schlacht am folgenden Tage wieder aufs neue anzufangen. Er beschloß daher, sich erst mit der erforderlichen Munition zu complettiren, und da der Feind schon am vorigen Tage mit seinem linken Flügel einen Versuch auf Königsberg vermuthen ließ: so hielten es Se. Excellenz am 9ten des Morgens für nöthig, zur Vorsicht den rechten Flügel ihrer Armee

mee etwas gegen die Stadt zurückzulehnen, um diese, zur Heranziehung der Bedürfnisse so wichtige Communication, gegen den Versuch einer feindlichen Streiferey zu sichern. Der rechte Flügel der Französischen Armee zog am Abend nach der Schlacht bis 5 Meilen vom Schlachtfelde; der linke behielt seine Stellung, gab dadurch den übrigen Truppen Zeit, sich wieder zu sammeln. Unser Verlust an beiden Tagen ist sehr beträchtlich, aber der des Feindes, nach Aussage der Gefangenen, noch bei weitem beträchtlicher. Funfzehn Adler sind von uns genommen, die Anzahl der Gefangenen ist nicht so beträchtlich, weil nur wenig Pardon zugestanden wurde. Vielleicht werden bei strengerer Nachsuchung noch mehrere Trophäen aufgefunden, weil die Kosacken nicht die Bestimmung und den Werth der Fahnen kennen, und mithin auch keine Aufmerksamkeit darauf verwendet haben. Unsre Truppen haben die höchsten Beweise ihrer unerschütterlichen Bravour abgelegt. Der beständige Bivouak und die schrecklichsten Fatiguen waren nicht im Stande die gute Stimmung unserer Truppen zu unterbrechen."

IX.

Schreiben Sr. K. Preußischen Majestät an den Generallieutenant von Lestocq.

Mein lieber Generallieutenant Lestocq,

Ich habe aus Eurem Bericht vom 10ten dieses und der beigefügten Relation den Antheil ersehen, den das Euch anvertraute Corps d'Armee an der Schlacht bei Preußisch-Eylau gehabt hat. Schon früher habe ich von mehrern Seiten her erfahren, daß der glückliche Ausgang der Schlacht hauptsächlich

Euch

Euch und Euren Truppen zu verdanken ist, und mit Vergnügen gebe ich nicht allein Euren klugen Dispositionen und Eurer guten Führung der Truppen meinen ungetheilten Beifall, sondern versichre Euch auch meiner besondern Erkenntlichkeit, indem ich mich noch vorbehalte, Euch thätige Beweise derselben und meiner Achtung zu geben. Auch den braven Truppen, die mit Euch gefochten, möget Ihr in Meinem Namen Meine Zufriedenheit versichern und Ihnen für den bewiesenen Muth, so wie für die Beharrlichkeit, mit der sie gestritten, Dank zu erkennen zu geben.

Dem Obristlieutenant von Below, Major von Tobeky und dem Russisch-Kaiserl. Obersten von Pelur bewillige Ich mit Vergnügen den Verdienst-Orden, und werdet Ihr Ihnen denselben zum Beweise meiner Achtung und Erkenntlichkeit für bewiesene Tapferkeit einhändigen.

Memel, den 13ten Febr. 1807.

Friedrich Wilhelm.

X.

Ceremoniel-Streit bei einer Aufnahme in das National-Institut zu Paris, im Anfange unsers, und hohe Ansprüche an einen Vice-Präsidenten der Berliner Akademie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Jedes Zeitalter hat seine Thorheiten, und wenn es jetzt genug Veranlassungen zum Weinen giebt, so fehlt es auch nicht an Stoff zum Lachen. So weiß man z. B. nicht, ob man mehr über den Cardinal Maury

Maury lachen soll, der darauf bestand, bei seiner neulichen Aufnahme ins Französische National-Institut Monseigneur angeredet zu werden, oder über die Gelehrten, die ihm schlechterdings diesen Titel nicht geben wollten, endlich aber doch mußten. Sie mußten ihm nach langer Weigerung Monseigneur nennen, weil der Cardinal Dubois, erster Minister und Günstling des Herzogs von Orleans, als Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., im Jahre 1722 so angeredet worden war. D'alembert erzählt diesen bisher einzigen Fall der Aufnahme eines Cardinals von der Französischen Akademie, mit folgenden Worten:

"Der Eintritt des Cardinals in die Gesellschaft ist durch ein ungewöhnliches Ceremoniell merkwürdig geworden. Er war das erste und bis jezt das einzige Mitglied, welches der Director bei der Aufnahme Monseigneur anredete, ein Titel, dessen sich die Akademie, sobald sie öffentlich versammelt ist, gegen keines ihrer Mitglieder bedient, und den selbst diejenigen, denen er außerdem von Amtswegen gebührt, nicht von ihr verlangen. Beide Theile legten auf die Unterhandlungen über diesen Ursprung ein großes Gewicht. Dubois bestand auf dem: Monseigneur, wo nicht als Bischof, doch wenigstens als Cardinal, und um, wie er sich ausdrückte, seine Freunde und Mitbrüder im heiligen Collegium nicht zu betrüben. Die Akademie gewährte ihm ihrerseits nur ungern diese Auszeichnung, welche sie als einen Eingriff in die so lang und heilig bewahrte gesellschaftliche Gleichheit ansah. Doch entschloß sie sich zuletzt, ihre Bedenklichkeiten der Furcht vor einem mächtigen Minister zu opfern, von dem sie zwar keine Gunst erbitten wollte, der aber auch, um ihr zu schaden, einen solchen Anlaß nicht abgewartet hätte. Dem geistreichen Fontenelle, damaligen Director der Akademie,

mie, kostete es wenige Ueberwindung, dieser kleinlichen Eitelkeit zu huldigen; lächelnd und mit gedämpfter Stimme gab er in der Anrede dem Cardinal den Titel Monseigneur, den dieser so dringend verlangt hatte."

Dies Präjudicat, welches der Moniteur mittheilte, entschied denn auch den nach hundert Jahren mit gleicher Wichtigkeit erneuerten Streit für den Cardinal Maury.

Der alte Astronom Delalande nahm hiervon Veranlassung darüber zu eifern, daß man Phrasen über wichtige Entdeckungen und die Aesthetik über die tiefsten Wissenschaften setzte. "Die schönen Künste gewähren uns Genuß, sagt er, allein sie unterrichten uns nicht; sie bessern die Schande und das Unglück der Unwissenheit nicht, und tragen nichts zu den Fortschritten des menschlichen Geistes bei. Als Ariost in schönen Versen liebliche Thorheiten sang, entdeckte der große Kopernikus den Weltbau. Während Bossuet schöne Reden hielt, lehrte Newton die Welt die ewigen Gesetze der Natur. Als die Französische Akademie im Jahre 1785 in glänzenden Sitzungen neue Mitglieder aufnahm, lehrte Montgolfier die Menschen in den Lüften zu schweben. Der Unterricht in der Physik sollte die erste Grundlage einer wissenschaftlichen Erziehung seyn; sonst hat die schimpfliche Unwissenheit keine Gränzen. Man kann an Hexenmeister, Geister, Karten-Wahrsager, Lotterie-Berechnungen, an Nostradamus und an die Wünschelruthe glauben; man zittert vor Kometen, Spinnen, dem Gewitter, der Zahl 13, einem umgestürzten Salzfaße — der Marschall von Montrevel starb an dieser Furcht — und das kann dem größten Redner, Dichter und Mahler begegnen.

Was

Was der gute Delalande da citirt, Geister, Cometen, Wünschelruthe, Kobolte u. s. w. alles dies paradirt in nachstehender höchst erbaulichen Bestallung eines Vice-Präsidenten der Berliner Akademie aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Wenn unsre heutigen gelehrten Gesellschaften so hohe Anforderungen machten, wie das vom 19ten Januar 1732 zu Berlin datirte Patent des Grafen v. Stein, wo fänden sie jetzt wol Directoren und Vice-Präsidenten?

„Wegen seiner weit und breit erschollenen Gelehrsamkeit und Meriten, auch in Antiquitäten, alten und neuen Münzen, in Physicis und Mechanicis, Botanicis u. s. w., nicht weniger in der Cabbala, und Prüfung und Erkenntniß der guten und bösen Geister, deren Nutzen, Gebrauch und Mißbrauch, ingleichem in der wunderbaren Lehre von den Präadamitis, und deren vormaligen Wirthschaft und Haushaltung, auch sonst in Historicis u. s. w. auch in der weißen und schwarzen Kunst erlangten gründlichen und fast erstaunenswürdigen Erfahrung" — ist er zu seiner Stelle ernannt worden.

Unter andern soll er dahin sehen, und fest darüber halten: „Daß die Societät mit Edirung gelehrter Schriften sich distinguire, und ein jedes Membrum wenigstens Ein Specimen Eruditionis alle Jahr durch den Druck herausgeben müsse; der Vice-Präsident aber bleibt von solcher Arbeit dispensiret, obgleich sein herrliches und erleuchtetes, und an Fertilität und Fruchtbarkeit dem besten Klee- oder Waizen-Acker gleichkommendes Ingenium dergleichen Productionen in der Menge hervorzubringen, mehr als gar zu tüchtig wäre."

Beim Kalenderwesen soll er „alle Behutsamkeit gebrauchen, damit sie dem Publiko, und insonderheit

den Curiosis, welches gern zukünftige Dinge vorher wissen mag, zur Freude und zum Nutzen gereichen; damit die Prognostica von der Witterung, Gesundheit, Krankheit, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre; ingleichem die Kriegs- und Friedensläufe accurat getroffen, bei dem Druck nicht mehr rothe Buchstaben, als vonnöthen, gebraucht; der Sonnenzirkul nicht verkehrt und viereckigt, sondern rund gemahlet, die güldene Zahl nach Möglichkeit vermehret, der guten Tage immer so viel, als ihrer seyn können, angesetzt, die verworfnen oder bösen Tage aber vermindert werden mögen. Dafern auch der Vice Präsident besondre Veränderungen anmerken sollte, e. g. daß der Mars einen feindlichen Blick auf die Sonne geworfen habe, oder, daß er mit dem Saturno, Venere und Merkurio im Quadrat stünde, oder auch, daß der Zodiakus, wie bereits zu des Campanella Zeiten angemerkt worden, sich noch weiter aus dem Geleise geben und verrücken, oder auch, daß ein Wirbel des Himmels den andern, nach des Cartesii Principiis, abschleifen und verschlingen sollte, und daher eine unmäßige Anzahl von Cometen oder Schwanzsternen zu vermuthen wäre, so hat der Vice-Präsident ohne den geringsten Zeitverlust mit den übrigen Sociis daraus zu konferiren, auch nicht allein auf die Ergründung solcher Unordnungen, sondern auch auf Mittel und Wege, wie denselben auch am besten abzuhelfen, bedacht zu seyn."

„Und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gediehen, daß die Kobolte, Gespenster und Nachtgeister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfen, so ist dem Vice-Präsidenten doch aus dem Prætorio bekannt, wie es an Nachtmehren, Bergmännlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Währwölfen, verwünschten Leuten und anderer dergleichen Satans-Gesell-

schaft nicht ermangele, sondern deren Dinge eine große Anzahl in den Seen, Pfülen, Morästen, Haiden, Gruben und Höhlen, auch heiligen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten, und wird er also nicht ermangeln, sein Aeußerstes zu thun, um dieselben, so gut er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Unthieren, welches er lebendig oder todt liefern wird, mit 6 Thalern bezahlt werden."

„Alldieweil auch eine beständige Tradition ist, daß allhier in der Churmark, sonderlich in der Gegend von Lennin, Wilsnek und Lebus konsiderable Schätze vergraben sind, zu deren Besichtigung, und um zu wissen, ob sie noch vorhanden, gewisse Ordensleute, J.....n und ander dergleichen G.....ß und U.....r von Rom kommen, so muß der Vice-Präsident diesem P.....ck fleißig auf den Dienst passen u. s. w., auch keinen Fleiß sparen, daß er vermittelst der Wünschelruthe, durch Segensprechen, Allraunken, oder auf andre Art, wo solche Schätze vergraben, ausfindig machen möge, und sollen ihm zu solchem Ende auf sein Verlangen die Zauberbücher, so in unserm geheimen Archiv vorhanden, nebst dem Speculo Salomonis verabfolgt werden u. s. w."

XI.

Kriegserklärung der Pforte an Rußland. Andre Türkische Merkwürdigkeiten.

Kriegs-Erklärungen waren in neuern Zeiten zum Theil aus der Mode gekommen. Es sind Kriege geführt und geendigt worden, ohne daß man sich, da die Umstände von selbst redeten, die Zeit gelassen, sie

weitläuftig zu erklären. Die Pforte ist indeß der alten Sitte treu geblieben und hat nachstehendes Kriegsmanifest gegen Rußland erlassen:

„Seit den entferntesten Zeiten verdanken die menschlichen Gesellschaften der gewissenhaften Beobachtung der Verträge und Conventionen zwischen den Mächten die Ruhe und Sicherheit, die sie genießen, und diejenigen, die dieser gewissenhaften Beobachtung zuwider handeln, bringen Verwirrung und Unordnung in die Harmonie des Ganzen. Jeder billige Souverän bestimmt sich, selbst wenn er sich genöthigt sieht, mit einer andern Macht zu brechen, erst dann, wenn er mit der genauesten Aufmerksamkeit die Schritte erwogen hat, die in ähnlichem Falle beobachtet wurden. Da der Russische Hof sich stets anmaaßt, den Vorzug zu haben und die benachbarten Mächte zu unterdrücken, so sind seine Unternehmungen, die stets darauf abzwecken, die Verträge zu verletzen, seine Habsucht, die Treulosigkeit, womit er beständig die Völkerrechte bricht, endlich seine feindseligen Absichten gegen die Ottomannischen Staaten, allgemein bekannt. (Nun werden die Wegnahme der Krimm, die Anmaaßungen Rußlands in Georgien und die Mißbräuche der Russischen Consuls in der Türkei erwähnt. Alsdann heißt es weiter:)

Es war zu hoffen, daß, da die Freundschaft zwischen der hohen Pforte und Rußland durch einen Allianz-Tractat wieder erneuert war, dieses von seinem Verfahren abstehen würde; dagegen machte es aus diesem neuen Bunde ein noch leichteres Mittel, seine bösen Absichten aufzudecken, und in der eitlen Meinung, einen allgemeinen Aufstand zu erregen, und häusliche Unruhen in den Staaten seines Bundesgenossen selbst vorzubereiten, verführte es die Unterthanen Serviens, und indem es ihnen Geld

und

und Munition lieferte, wurde es deren Stütze und Führer.

Es bat um Erlaubniß, ein einzigsmal Mundprovision für seine Truppen zu Tiflis vorbeifahren zu lassen; die hohe Pforte, aus Achtung für ihren Bundesgenossen, stand keinen Augenblick an, ihm den nöthigen Firman zu geben. Kaum erhielt Rußland diesen Befehl, als es auf dem Phasis zahlreiche Truppen mit Kanonen und andrer Kriegsmunition einschiffen ließ, vermittelst welchen es das Castel Anacava wegnahm, und indem es daſſelbige befestigte, dadurch seine böse Absicht zu zeigen wagte.

Das Betragen des erwähnten Hofes, besonders nach der oben erwähnten Allianz, war dem Geiste, der dieselbe eingegeben, gänzlich bis zu dem Grade zuwider, um sie aufzuheben. Die beiden Reiche waren übereingekommen, daß Rußland über die Republik der sieben Inseln keinen andern Vorzug haben sollte, die die Ober-Lehnherrschaft der hohen Pforte anerkennen sollte, als denjenigen der Garantie, und daß, wenn der Fall erforderte, Truppen dahin zu bringen, die beiden Alliirten es gemeinschaftlich thun, und die Constitution der erwähnten Republik mit Genehmigung beider Parteien anerkannt und in Vollziehung gesetzt werden sollte. Ohnerachtet dieser Convention brachte der Russische Hof nach diesen Inseln so viele Truppen, als ihm gefiel; er schickte eine Constitution dahin, die zu Petersburg verfaßt worden war, und setzte sie durch seine Beamten, wie in einem Lande, das ihm eigenthümlich gehörte, in Vollziehung. Uebrigens machte es aus diesen Inseln einen Zufluchtsort für die Ottomannischen Unterthanen aus Romelien, die heimlich oder öffentlich verführt waren, indem es allen Räubern, die sich dahin begaben, Schutz gewährte. Nicht damit zufrieden, gab es keine Intrigue, die es nicht gegen

die

die Beamten der Pforte in diesen Gegenden, und besonders gegen Se. Excellenz, Ali, Pascha von Janina, anwendete.

Die hohe Pforte hatte sich vorgenommen, die gewissenhafteste Neutralität in dem gegenwärtigen Europäischen Kriege gegen die kriegführenden Theile zu beobachten, und der Russische Hof, der keine Regeln der Neutralität beobachtete, und die Absicht hatte, auch die der Pforte zu stören, mißbrauchte die Durchfahrt seiner Kriegsschiffe aus dem schwarzen Meere, die ihm nur für diejenigen zugestanden war, welche blos bei den sieben Inseln gebraucht werden sollten, und warb heimlich Truppen durch seine Mandatarien in Albanien, vereinigte sie mit den seinigen und schickte sie ohne Wissen der Pforte nach Italien.

Er wagte es, das Völkerrecht öffentlich zu verletzen, indem er zu Montenegro durch seine Mandatarien einen Aufstand erregte, indem er selbst im Innern der Ottomannischen Hauptstadt Truppen anwarb, und sich viele andre Handlungen erlaubte, die zu Streitigkeiten Gelegenheit geben sollten.

Auf gleiche Weise vertheilte er in den Provinzen der Wallachei und Moldau Patente, und eignete sich unter verschiedenen Titeln Unterthanen ohne Zahl zu, behandelte diese beiden Provinzen beinahe wie seine eignen Besitzungen.

Obgleich jeder Punkt des Verfahrens Rußlands ein gerechter Bewegungsgrund zu einer Kriegs-Erklärung seyn konnte, so beobachtete dennoch die hohe Pforte die vollkommenste Geduld, nicht weil sie sich für schwach und ohnmächtig hielt, sondern weil sie die freundschaftlichen Wege allein aus Rücksicht gegen die Unterthanen beider Theile vorzog und um die Vergießung von Menschenblut zu vermeiden. Man sehe hiervon einen Beweis.

Die

Die hohe Pforte setzte neulich die beiden Hospodare der Moldau und Wallachei nach dem Erfordernisse des Falles ab. Die Russische Regierung, blos darüber aufgebracht, daß sie nicht davon unterrichtet worden war, maaßte es sich an, sich dagegen zu widersetzen. Eine längere Nachsicht gegen den verrätherischen Hospodar der Wallachei, dessen Treulosigkeit bei mehrern Gelegenheiten sattsam erwiesen ist, wurde für die hohe Pforte nachtheilig, und wenn sie Rußland von seiner Absetzung unterrichtet hätte, so würde die Nachricht zur Kenntniß des erwähnten Hospodars gekommen seyn, welches viel Verwirrung verursacht haben würde; deshalb wurde Rußland erst nach seiner Absetzung davon unterrichtet. Einige Zeit nachher that der Russische zu Constantinopel residirende Minister der Pforte von Seiten seiner Regierung den Vorschlag zur unverzüglichen Wiedereinsetzung der erwähnten Hospodare, und im Fall des Widerspruchs hatte er Befehl, mit seiner ganzen Gesandtschaft sich zu entfernen, wie er allen seinen Unterhändlern und andern anzeigte. Hierauf erklärte er, daß seine Regierung diesen Vorwand nicht ergreifen würde, um die feindseligen Absichten zu bewürken, die man ihm beimessen könnte, sondern daß die Wiedereinsetzung der erwähnten Hospodare die einzige Absicht sey, und wenn die Pforte hierin willigen wolite, jede Mißhelligkeit zwischen den beiden Mächten ausgeglichen werden würde, und in Gemäßheit der Befehle, die er habe, den Ausgang dieser Unterhandlung an die Gränze zu melden, würde er sogleich dahin schreiben. Die hohe Pforte sah aus dieser officiellen Erklärung, daß der Russische Hof daraus einen Vorwand hernehmen wollte, ihr den Krieg entscheidend zu erklären, und aus der Anführung einer so ungerechten und so geringfügigen Anmaaßung offenbarte er, daß sein Zweck war, der Pforte die feindseligen Absichten

Schuld

Schuld zu geben, die er selbst in seinem Herzen nährte. Die Pforte willigte daher, obgleich wider Willen, in die Wiedereinsetzung der erwähnten Hospodare, um der Russischen Regierung keinen Anlaß zur Klage vor den Europäischen Mächten zu lassen.

Da sie glaubte, daß dadurch der erwähnte Hof wenigstens vor den andern Mächten erröthen und von dem Plan abstehen würde, dem Ottomannischen Reiche den Krieg zu erklären, so rückten dennoch 2½ Monat nach dieser Epoche, ohne Ursache zu suchen und mit Beiseitsetzung des Völkerrechts, in dem Augenblick selbst, wo alles Frieden und Freundschaft versprach, unvermuthet Russische Truppen auf das Ottomannische Gebiet, und die Einwohner der Gegenden, so wie die Gouverneurs von Bender und Choczim, hielten sich unter der Garantie der Freundschaftsverträge für völlig sicher. Die Chefs der erwähnten Truppen benutzten diesen Zustand von Freundschaft und bemächtigten sich, indem sie alle Arten von List anwandten, dieser beiden Festungen, dem Völkerrechte zuwider, das von allen Mächten edelmüthig respectirt wird.

Die hohe Pforte, die vor dem Einmarsch nicht davon unterrichtet worden war, verlangte in der Folge dieses Schritts von dem Russischen, zu Constantinopel residirenden Minister Erklärung darüber; dieser betheuerte wiederholt, daß er seinem Hofe den Ausgang der Wiedereinsetzung der Hospodare geschrieben habe, so wie auch den Russischen Beamten am Dniester, kraft des Auftrags, den er über diese Sachen erhalten habe, und daß das jetzige Vorrücken dieser Truppen keine Folge von dieser Sache sey; was ihn betreffe, so wäre ihm kein Grund zum Bruche bekannt, und sein Hof gebe ihm darüber keine Nachricht. Da die hohe Pforte die Nachricht von den Feindseligkeiten der Russen,

von

von der Occupation ihrer Festungen und der Usurpation ihrer Staaten unerwartet erhielt, so hätte sie den Russischen Minister unverzüglich aus der Hauptstadt entfernen sollen; und ob es gleich gerecht war, Gewaltthätigkeit gegen Gewaltthätigkeit zu brauchen, so wollte dennoch die hohe Pforte, die stets durch ihre Güte geleitet wird, nicht, daß die Unterthanen durch das Unglück des Kriegs beschwert würden; und nachdem von dem erwähnten Minister sogleich Auskunft verlangt worden, wurde ihm eine Frist zur Aufklärung dieser Sache von Seiten seines Hofes zugestanden, stets in der Voraussetzung, daß der Russische Hof in Friedens- wie in Kriegszeiten auf eine einer Macht anständige Art handeln und wenigstens aus Schaam vor den andern Mächten die politischen und bürgerlichen Rechte respectiren würde.

Da eines Theils der erwähnte Minister 30 Tage lang nach der erwähnten Feindseligkeit keine andre Antwort gab, außer Betheurungen, daß er keine Aufklärung über diese Sache erhalten habe, und die Geduld der hohen Pforte den höchsten Grad erreicht hatte, so konnte eine längere Frist ihr schädlich und gefährlich werden. Von der andern Seite schickte der General Michelson, Chef der Russischen Truppen aufrührerische Proclamationen an die Richter und Gouverneurs von Rumelien, um selbst die Muselmänner zu verführen und Uneinigkeiten in den Staaten des Reichs zu säen.

Endlich sind die unwürdigen Handlungen, welche der Russische Hof gegen die hohe Pforte auszuüben sich erlaubte, ohne Beispiel, und keine andre Macht würde sie nachahmen. Da sich die Feindseligkeiten Rußlands sichtbar offenbaret haben, so ist der Muselmann durch die Religion und das bürgerliche Gesetz verpflichtet, Rache an diesem treulosen Feind zu neh-

nehmen: dem zufolge hat sie ihm den Krieg erklären müssen. Die hohe Pforte setzt ihr ganzes Zutrauen auf den allmächtigen und rächenden Gott, und um der Kühnheit ihres Feindes Einhalt zu thun, ist sie genöthigt worden, zur See und zu Lande sich zu rüsten, ihre Macht vorrücken und sie mit Nachdruck handeln zu lassen. Die hohe Pforte erklärt daher den Krieg, weil ihre äußerste Mäßigung bloß dazu gedient hat, die Kühnheit und die Gewaltthätigkeit Rußlands zu vermehren.

Da die hohe Pforte alle möglichen Gründe für sich hat, so bleibt der Russische Hof für das Blut, welches vergossen werden wird, und für das Unglück, welches über die Menschheit kommen muß, verantwortlich, und bis dieser Hof die Verträge und Allianzen respectiren wird, muß die Unmöglichkeit, auf denselben einiges Vertrauen zu setzen, eine ausgemachte Sache bei den Mächten seyn, die von der Mäßigung und Aufrichtigkeit geleitet werden.

Obgleich die oben ausgedrückten Bewegungsgründe offenbar von der ganzen Welt anerkannte Thatsachen sind, und es durchaus nicht nöthig wäre, davon eine Anzeige zu machen, so ist dennoch, um der officiellen Sitte zu folgen, gegenwärtige Erklärung gegeben und in Abschrift den fremden, in der Hauptstadt residirenden Ministern mitgetheilt worden, um sie an ihre respectiven Höfe gelangen zu lassen.

Gegeben zu Constantinopel, den 25sten des Monats Chevoal im Jahre der Hegira 1221. (Den 5ten Januar 1807.)

Schon unterm 27sten Dec. v. J. hatte der Großherr durch ein Cabinetsschreiben oder Hatticherif den

Groß-

Großvezier zum unbeschränkten Generalissimus der Türkischen Armee ernannt, um mit der Fahne Mahomeds gegen die Ungläubigen, gegen die Russen, bei diesem Kriege, der auch für ein Religions-Krieg erklärt worden, ins Feld zu ziehen. Während schon viele Türkische Truppen nach der Donau abgegangen sind, wird der Aufbruch des Großveziers indeß, wie gewöhnlich, erst im Frühjahr erfolgen.

Bald nach der erlassenen Kriegs Erklärung traf die Pforte die merkwürdige Verfügung, daß sie, zur Hemmung der Communication mit dem Feinde, die Schiffahrt durch den Canal nach und aus dem schwarzen Meere verbot. Es ward dieses unterm 17ten Januar den fremden Gesandten zu Constantinopel durch eine Note bekannt gemacht. Gedachte Maaßregel dürfte merkwürdige Auftritte im Canal veranlassen, und ist auch für den Handel im Mittelländischen Meere von vielfachen, wichtigen Folgen.

XII.

Dem Verdienste seine Krönen.

(Eingesandt.)

"Das Politische Journal ist eigentlich nur der Aufbewahrung der Weltbegebenheiten im Großen und Allgemeinen gewidmet; wenn indessen die Anzahl derer, die an den erlittenen Unfällen der Preußischen Armee einen sehr innigen Antheil nehmen, gewiß kein geringes Partikelchen der kultivirten Welt ausmacht — indem durch die Schicksale der einzelnen Individuen, sehr vielen Familien des Aus- und Einlandes tiefe Wunden geschlagen worden sind: so wolle — nur für einige derselben — die Redaction dieser

Zeit-

Zeitschrift diesem Aufsatz, der einigermaaßen einen frühern No. VII. des Decemberstücks v. J. berichtigen wird, sein Plätzchen nicht versagen.

Die Katastrophe des Infanterie-Regiments Treskow, ist an und für sich, da sie sich in dem allgemeinen Unglück verliert, ziemlich gleichgültig; da man indessen gar nicht zu wissen scheint, welches eigentlich das Schicksal dieses braven Regiments, gewesen, da selbst nicht einmal der Monarch davon unterrichtet seyn kann, indem der Einzige, der darüber hätte Rapport machen können und müssen (nicht der Chef des Regiments, sondern der commandirende General) auch nicht davon unterrichtet gewesen seyn konnte, — aus Ursachen, die einem jeden Einwohner zu Halle, leider! nur all zu sehr bekannt sind, und da endlich diesem Regiment die ehrenvolle Auszeichnung geworden, nach einer anständigen Gegenwehr, mit den Waffen in der Hand gefangen worden zu seyn: so wird man nachstehende Relation aus der Feder eines Officiers, der selbst mit gefochten hat, hier und dort auch nicht ohne Theilnahme lesen. Und es ist ja am Ende die einzige Genugthuung, die der unschuldig gekränkte, vorwurfs freie Soldat hat, daß der mit so schwarzem Undank belohnte, unglückliche Monarch es auf irgend einem Wege erfahre, wie gut, oder wie schlecht Er hier und da bedient worden sey. Also — — — Publizität!

Das Corps des Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Würtemberg, damaligen Königlich Preußischen Generals von der Cavallerie, Chef eines Husaren Regiments, Gouverneurs der Festung Glogau und Ritters des großen Preußischen Ordens u. s. w. war noch Compagnie- und Escadronsweise auf dem Marsch aus den respectiven Friedens-Garnisonen in Westpreußen begriffen und zwar noch in der ganz unbe-

fan-

fangenen Sicherheit, daß nicht eine einzige Abtheilung von einer andern etwas wußte, und es sollten am 16ten und 17ten October die Cantonirungsquartiere zwischen Halle und Schraplau auf dem linken Ufer der Saale und dem rechten der Salze, bezogen werden. Als Folge der schon an der obern Saale begonnenen Feindseligkeiten mußte nun dieses Corps zum größten Theil am 16ten auf dem rechten Ufer der Saale, bei Halle, ins Lager rücken. Das Regiment Treskow war am 14ten Compagnieweise auf dem Marsch nach Aschersleben begriffen, als dem Chef desselben von der Seite von Eisleben her, häufige Nachrichten vom Andringen der Franzosen zugebracht wurden. General Treskow sammelte das Regiment vor der Stadt, rückte mit demselben ein, und meldete solches dem Herzog von Würtemberg. Dieser Prinz, an seinem Theil, hatte bis auf den allerlezten Augenblick, allen Meldungen und Nachrichten über die Unglücksfälle der Armee, keinen Glauben zu schenken geschienen, und auch in diesem Geist dem General Treskow geantwortet: er solle seinen Marsch nur ohne weitern Anstand und unbestimmt fortsetzen. So marschirte das Regiment noch am 15ten und 16ten weiter — immer auf dem linken Ufer der Saale, das heißt, nach der Seite des Feindes, den Fluß im Rücken habend, in einem sehr ungünstigen Terrän, ohne Cavallerie. Unterdessen war der General auch durch einen Staabs Offizier, der in der Schlacht bei Jena verwundet worden war und zurückgebracht wurde, mithin von einem zuverlässigen Augenzeugen näher unterrichtet worden, auch das wurde dem Herzog gemeldet, worauf am 17ten des Morgens endlich der Befehl erfolgte, das Regiment solle auf ebendemselben Wege seinen Marsch fortsetzen, bei Halle über die Saale gehen und sodann jenseits der Stadt zum übrigen dort bereits

ver-

versamzielten Corps ins Lager rücken. Alle Befehle, von dorther, kamen durch Fußboten — sogar durch Weiber.

Während dieses Marsches hörte man bei Halle eine lebhafte Kanonade und Kleingewehrfeuer; der General ward tausendfältig gewarnt und hätte freilich etwas besseres thun können, als der empfangenen Ordre so gewissenhaft pünktlich Folge zu leisten — er durfte nur auf dem andern Ufer der Saale marschiren — wer will ihn aber darum tadeln, daß er so gehandelt? War nicht der Fall denkbar, sogar wahrscheinlich, daß auf die Ankunft des Regiments gerade von dieser Seite alles berechnet seyn konnte? und würde nicht der Heerführer den widrigen Erfolg des Gefechts bei Halle mit Recht auf den General Treskow geschoben haben, und würde dieser nicht deshalb zur verdienten Verantwortung gezogen werden müssen? Genug, das Regiment erreichte nur noch die Weinberge vor Halle, als man den Feind auf der Straße von Lauchstädt nach Halle, im Einmarsch in diese letztere Stadt begriffen, und auch hinter den Anhöhen, um die rechte Flanke des Regiments herum marschirend, ansichtig ward.

Auf diesen Weinbergen ward dann zu allererst das Regiment en ligne formirt, mit dem linken Flügel gegen die Saale, Front gegen Passendorf. In dieser Stellung wurde nun ein Angriff vom Feinde vergebens erwartet, der in dieser Zeit etwas klügeres that, indem er sich unter Protection jener Höhen und eines Holzes immer mehr um den rechten Flügel des Regiments herumzog. Ihn, den Feind, anzugreifen, ward nicht für räthlich gehalten, weil man die Stärke desselben nicht wußte und auch durchaus kein Mittel hatte, um über Stellung, Stärke und Absicht des Feindes nur einigermaaßen unterrichtet zu werden.

werden. In dieser Stellung vertrieb man sich die Langeweile mit rechts und links um, mit rechts und links schließen; damit verliefen beinahe einige Stunden, da denn der General die Reflexion gemacht hatte, daß, obgleich er seinen Marsch unmöglich fortsetzen werde, denn das jenseitige Corps war bereits abgezogen und die Franzosen erschienen auch schon bei Giebichenstein) — er doch auf diesem Punkt die Nacht nicht zubringen, ein sehr großes Defilé nicht im Rücken und den Feind nicht so ganz nahe, in Flanke und Rücken behalten könne. Es wurde demnach en ligne retirirt und sodann mit beiden Bataillons zwei Exercierquarre's formirt, die an und für sich sehr enge waren, und nun, genau nach der Vorschrift des Dienst- und Exercier-Reglements, noch die Kanonen, Munitionswagen, Handpferde, Commandirenden ꝛc. in sich aufnehmen mußten. Diese Quarre's, wahrscheinlich um sich abzuziehen, marschirten einigemale nach allen Regeln der Schule hin und her; unterdessen engagirte sich eine Kanonade, die von unserer Seite dem Feinde sichtbaren Schaden that, für uns aber auch die natürliche Folge hatte, daß Kugeln und Granaten vom Feinde häufig in die Quarre's fielen und Menschen und Pferde tödteten und verwundeten, welches der weitern Bewegung natürlich sehr ungünstig war. Die Leute hielten eine sehr lobenswerthe Contenance und wurden auch da nicht einmal unwillig, als feindliche Tirailleurs sich so nahe heranschlichen, daß sie häufig Leute in den Gliedern verwundeten, und keine Maaßregeln dagegen genommen wurden, indem der höhere Geist, die feindlichen Tirailleurs oder Voltigeurs für Schützen des Füsilier-Bataillons Hinrichs erklärte und es auch nur mit Unwillen geschehen ließ, daß die Bataillonsstücke dem Feinde so warm einheizten, weil die Munition menagirt werden müsse.

End-

Endlich hatten dann die Quarre's sich bis zum Dorfe Crellwitz hinmanövrirt, wo sie sich im Geschwindschritt durchziehen sollten. Vorwärts, in eine zehnfach überlegene feindliche Armee, wäre es besser gewesen! Zwei, mit Artillerie, Pferden, Blessirten ꝛc. angefüllte enge Quarre's, durch ein fatales Dorf ziehend, das links von der Saale, rechts von hohen Felsstücken eingefaßt ist, dessen Debouché am jenseitigen Ende schon vom Feinde stark besetzt war, die Franzosen von hinten nachdrängend, vom Felsen herunter und auch vom andern Saal-Ufer her herüberschießend — zuletzt ein allgemeines Gefecht, Mann gegen Mann, mithin eine allgemeine Unordnung, deren trauriges Resultat endlich die Entwaffnung und Gefangennehmung des ganzen Regiments war, imgleichen die Eroberung der Kanonen mit aller sorgfältig menagirten Munition. —

Der Erfolg hätte nimmer so unglücklich seyn können, wenn man dem herzlichen Wunsch der meisten Offiziers und des größten Theils der Unteroffiziers und Gemeinen nachgegeben, und den Feind, seiner sichtbaren Ueberlegenheit ungeachtet, entschlossen angegriffen hätte, was sogar mit wahrscheinlichem Succeß geschehen wäre, wenn man das sehr nahegelegene Holz noch früher, als der Feind, occupirt hätte.

Im Buch des Schicksals stand es anders geschrieben; das Regiment sollte nicht mit bis nach Lübeck kommen; es fand hier schon sein Ziel; der Verlust desselben war bedeutend.

Der würdige Commandeur, Oberst von Engelbrecht, wurde im Rückgrad verwundet und starb in der nächstfolgenden Nacht.

Major von Schmettau ward verwundet und starb. Den Majors von Mitzlef, von Essen und von Glasenapp wurden Pferde unterm Leibe theils getödtet, theils verwundet.

Capi-

Capitän von Glasow fiel auf dem Platz.

Die Capitäns Graf Krockow und Graf Rittberg und der Fähndrich von Gruben wurden verwundet.

37 Offiziers, der General Treskow an der Spitze (und die Blessirten mitgerechnet) wurden gefangen.

Der sehr brave Feuerwerker des ersten Bataillons wurde durch einen Kartätschenschuß tödtlich verwundet — alle Kanonenpferde wurden getödtet oder verwundet.

Die Fahnenjunker v. Kleist und v. Könitz (ersterer ein Pommeraner, lezterer ein Anspacher), um ihre Fahnen dem Feinde nicht zu übergeben, stürzten sich damit in die Saale; die Franzosen sahen es und zogen sie und auch die Fahnen wieder heraus *).

An Unteroffiziers und Gemeinen waren ungefähr 200 auf dem Platz geblieben, etwa 1000 verwundet und gefangen. Eine einzige Compagnie, die zur Bedeckung der Bagage commandirt gewesen, hatte sich gerettet und in die Festung Magdeburg geworfen, wo sie aber auch, nur um ein weniges später, dem Feinde überliefert worden war.

Die Bagage (auch das ist nicht unwichtig) war glücklich von Magdeburg ab, noch bis Wolgast gekommen, von wo her sie aber capitulationsmäßig zurück beordert und bei Anclam dem Feinde übergeben worden war.

So wurde ein Regiment geopfert und zu Grunde gerichtet, das, am rechten Ort und besser angeführt, Wunder gethan, das Mögliche geleistet haben würde; denn es war von einem schönen Geiste beseelt. Der Feind selbst hat das Betragen des Regiments gerühmt und geehrt; seine Verwunderung und sein bitterer Tadel traf diejenigen, die es — so sehr verdienten.

*) Dies ist also eine authentische Berichtigung von dem, was früher über diese That angeführt worden.

Man war von dem Anmarsch des Regiments unterrichtet gewesen und die Division Drouet, vom Corps des Marschalls Prinzen v. Pontecorvo, war demselben entgegengeschickt worden.

Wenn gleich einseitige Berichte den Verlust der Franzosen nur auf 5 Mann angegeben haben, so sieht man doch leicht ein, daß, unter den hier treu erzählten Umständen, der Verlust des Feindes größer gewesen seyn müsse. In dem Dorfe Crellwitz, lag bei einem jeden todten Preußen, ein Franzose todt — das wissen die Bauern, die sie beerdigt haben. Die Saale und das Wasser, das die Papiermühle treibt, waren das Grab vieler braven Leute von beiden Seiten, und die Lazarethe in Halle waren von beiden Theilen zahlreich angefüllt. Solche voreilige Berichtmacher glauben sich damit den Franzosen angenehm und gefällig zu machen, welchen Zweck sie aber schwerlich erreichen, indem die Franzosen, bei ihrer nicht zu bestreitenden Geistesbildung, das Verdienst auch bei ihren Gegnern ehren, und bei ihren steten Fortschritten nicht einmal Ehre davon hätten, wenn ihnen überall das Feld so gar wohlfeil überlassen würde.

Ueber den Ausgang des Gefechts am jenseitigen Ufer der Saale, so wie über eine zweckmäßigere Verwendung des Reserve-Corps nach den Bataillen von Auerstädt und Jena, hat Julius v. Voß in der kleinen Schrift:

„Was war nach der Schlacht von Jena zur Rettung des Preußischen Staats zu thun?“

sehr schöne Gedanken aufgestellt, die immer, wenn auch mit geringen Modificationen, hätten beherzigt werden mögen.

Eben dieses Nichtbeherzigen, diese höchst strafbare (und an dem unschuldigen Theil nur allzubitter bestrafte) Eitelkeit der octroyirten Alleinwisser hat das Leiden über das Haupt des besten Königs und aller seiner

seiner Länder gebracht. Es gab Menschen, die es zum Theil mit Betrübniß vorhergesehen — es aber auszusprechen, natürlich nicht gewagt hatten.

Bei dieser Erinnerung kann der wahre Patriot sich des Wunsches nicht erwehren, daß der Monarch, dem der bessere Theil gewiß ganz ergeben ist, in keine andere Hand den Leitfaden Seines Glücks hätte legen mögen, als in die Seinige; denn es ist außer allem Zweifel, daß, so wie Sein vortreffliches Herz alle Seine Unterthanen liebt, so auch Sein Geist und Sein Heldenmuth, Seine respectable Armee zum gewissen Siege geführt haben würde. Doch die Erfahrung hat es Ihn ja gelehrt, daß nur Seine allzugroße Bescheidenheit und das Vertrauen in (Seiner Meinung nach) einsichtsvollere Männer, die Ihn größtentheils so bitter getäuscht, Ihn auf diesen unglücklichen Punkt geführt haben.

Wenn nun einst jene schöne Tugend, gepaart mit edlem Selbstvertrauen — unterstützt von der unerschütterlichen Anhänglichkeit und Treue des Preußischen Volks — die sich in dieser kummervollen Zeit nach Möglichkeit beurkundet hat — den hochverehrten und geliebten König, der Welt und insonderheit Seinen dankbar vertrauenden Unterthanen in Seiner ganzen Größe zeigen werden — wenn dann Prätensionen nicht für wahres Verdienst, leere Töne nicht für Thaten gelten werden: welch eine heitere Zukunft öffnet sich damit allen gutgesinnten Preußen, und wie wird nicht, unter solchen glückseligen Auspicien, ein jeder Soldat, der tief vom Gefühl seiner Ehre und Pflicht durchdrungen ist — alle niederschlagende Reminiscenzen gerne in sich unterdrükkend — mit doppelter Freude, Blut und Leben für Ihn, den geliebten Monarchen, und fürs theure Vaterland opfern.

XIII.

Eroberung der Insel Curaçao durch die Engländer. Der Eroberer von Buenos Ayres, Sir Home Popham, vor einem Kriegsgericht.

Der erste Tag dieses Jahrs ist für England mit einer Eroberung im südlichen Amerika bezeichnet gewesen. Am 1sten Jan. ward die Holländische Insel Curaçao, die eine Bevölkerung von beinahe 30,000 Menschen enthält, durch eine Englische Escadre von 4 Fregatten genommen.

Obgleich Buenos Ayres den Engländern durch die Spanier wieder entrissen worden, so haben doch erstere, bei der Position, die sie am Plataflusse zu Maldonado genommen, und bei den Verstärkungen, die dahin abgesandt worden, die Plane gegen Besitzungen im Spanischen Süd-Amerika nicht aufgegeben. Um die Ausführung dieser Plane zu begünstigen, ward auch die Eroberung der Insel Curaçao, in der Nähe des Spanischen Süd-Amerika, beschlossen. Vice-Admiral Dacres, der die Brittische Seemacht bei Jamaica commandirt, sandte am 29. Nov. des v. J. ein kleines Truppencorps auf den Fregatten Arethusa, Anson und Latona, unter dem Capitän Brisbane dahin ab, zu welchen unterweges der Schooner Fishgard stieß.

Am 1sten Jan. erschien diese Macht vor dem Hafen von Curaçao, worin sich die Holländische Fregatte Harsler von 36, Surinaame von 22 Kanonen, nebst 2 Schoonern, außer den Kauffahrteischiffen befanden. Der Hafen war durch doppelte Batterien, durch das starke Fort der Republik und durch das Fort Amsterdam, worin sich allein 66 Kanonen befanden, geschützt. Diese Schwierigkeiten hielten aber die Engländ-

länder nicht ab. Capitän Brisbane hatte an den Holländischen Gouverneur, General-Lieutenant Changuion, eine Aufforderung erlassen, die Colonie, zu deren Schutze man käme, ohne Blutvergießen zu übergeben. Da aber diese Aufforderung fruchtlos war, so segelten die Engländer um 6 Uhr des Abends in den Hafen, nahmen die Holländischen Kriegsschiffe, die sich aufs tapferste wehrten, durch Entern, und die Forts mit Sturm. In einer Stunde ward die Eroberung vollendet und die Besatzung der Schiffe, wie auch die Landmacht, durch eine Capitulation zu Kriegsgefangnen gemacht.

Die Nachricht von dieser Eroberung traf am 21. Febr. zu London ein, ward durch den Donner der Kanonen, und am 23sten im Detail in der Hofzeitung verkündigt.

Ein Paar Tage vorher, am 18ten, war der Eroberer von Buenos Ayres, Sir Home Popham, vom Rio de la Plata zu London angekommen, und hatte das Schicksal, von der Admiralität sogleich in Arrest genommen zu werden. Dieser ward indeß dahin gemildert, daß er auf das Versprechen öffentliche Freiheit genoß, daß er sich vor dem Kriegsgerichte stellen wolle, welches wegen seiner eigenmächtigen Unternehmungen gegen Buenos Ayres über ihn beschlossen worden. So sehr das Englische Ministerium den originellen Plan des Genievollen Arrestanten billigen mußte, so wenig konnte es doch des Beispiels und der Folgen wegen zugeben, daß die Sache ohne gerichtliche Formalität und Procedur bliebe. Würklich ward auch am 6. März zu Plymouth auf dem Linienschiffe Gladiator ein Kriegsgericht über Sir Home Popham gehalten, welches am 9ten damit endigte, daß es ihm einen ernsten Verweis gab.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Aus der Braunschweigischen Gallerie zu Salzdahlum sind über 200 Gemählde ins Museum nach Paris gewandert, wohin auch von Cassel mehrere Kunstschätze abgegangen sind.

Keine Französische Escadre ist von den Engländern soviel verfolgt und aufgesucht worden, als die unter dem Contreadmiral Villaumez, bei welcher sich der jezt in Schlesien commandirende Prinz Hieronymus befand, und nirgends ist ihnen ihr Verfolgen weniger geglückt, als bei dieser Escadre, die ihrem Handel vielen Schaden zugefügt hat. Von 6 Linienschiffen, woraus selbige bestand, kam das dritte, le Foudroyant, mit dem Admiral Villaumez im vorigen Monate zu Brest an; zwei andere, der Aeolus und der Patriot, sind noch in Nord-Amerika, 2 andre waren schon nach Frankreich zurückgekehrt, und der Impetueux ist in der Chesapeak-Bai gescheitert.

Bekanntlich sind einige Depeschen des K. Schwedischen Chargé d'Affaires zu Wien, Grafen von Düben, aufgefangen und publiciret worden. In diesen kamen auch einige Sachen vor, welche den K. Baierschen General von Wrede betrafen. Wegen dieser Sache ward bei der 2ten Division der Baierschen Truppen zu Breslau den 28sten Jan. folgender besondrer Tagsbefehl erlassen:

„Der Division wird das Münchner Zeitungsblatt vom 15. Jan. wegen des S. 62 darin vorkommenden Artikels, d. d. München den 15ten Jan. mitgetheilt, um jeden Herrn Offizier der Division mit den edeln Gesinnungen bekannt zu machen, mit welchen unser in so hohem Grade würdiger Divisions-Chef, General-

ral-Lieutenant Freiherr von Wrede Excellenz, auch in der Entfernung an dem Ruhme derjenigen Truppen Theil nimmt, welche das Glück haben, unter seinem Commando zu stehen. Das Interims-Divisions-Commando hält bei der Ueberzeugung, die es von der warmen Anhänglichkeit eines jeden Mitglieds der Division an diesen so sehr geliebten Chef derselben hat, jede weitere Bemerkung für überflüßig, welche auf die darin enthaltenen Beweggründe aufmerksam machen könnte. Die Verläumdungen des Herrn von Düben nach Verdiensten zu würdigen, seine beleidigenden Ausfälle als strafbare Verletzungen des Ruhmes Baierscher Waffen anzusehen, und dadurch in jedem einzelnen Mitgliede unsrer Division den festen Entschluß zu erregen, den Herrn von Düben überall, wo er zu finden seyn wird, nicht allein zur eclatantesten Genugthuung für die sich erlaubten Verläumdungen persönlich aufzufordern, sondern ihm auch zu beweisen, daß ein braves Offizier-Corps die Vergehungen gegen seinen Ruhm überhaupt, als gegen die persönlichen Ansprüche eines seiner von dem ersten Helden unsers Zeitalters, und dem edelsten König, seines Herrn, geschätzten, so wie eines von seinem Offizier-Corps gränzenlos verehrten Generals, nicht unbestraft übersehen kann.

Franz Minucci, Generalmajor.“

Die Frau von Haſtfer zu Paris hat über eine daſige beſondre Erſcheinung in dem National-Muſeo folgendes bekannt gemacht:

„Die Schwärmerei eines Mädchens aus der Provence beſchäftigte ſeither meine Gedanken; es war eine wunderbare Erſcheinung, die ich nie vergeſſen konnte. . . . Ich ſah dies Mädchen in den Saal des Apollo treten, hoch und ſchlank im Glanze der erſten

sten Jugendblüte. Allen ihren Bewegungen folgten meine Blicke, unwillkührlich angezogen von ihrem Reize. Sie erbebte, als sie den Apollo erblickte, und blieb stehen, wie vom Bliß getroffen. Nach und nach loderte ein stralendes Feuer in den Augen, die erst so hell und ruhig umhergeblickt hatten, und elektrisch belebte sich ihr ganzes Wesen; die wunderbarste Verwandlung ging vor; das Feuer, das eben noch unter der Hülle dunkler Ahnungen verborgen lag, brach nun los und es erwachte im Herzen die erste Regung der Liebe. Nach langer Beschauung drückte sie sich in süßer Verwirrung über die Gefühle aus, die in ihrem Innern erwachten. Ihre Begleiterin, eine ältere Schwester, brachte es endlich mit Liebkosungen und Bitten dahin, daß die junge Provenzalin sich vom Apollo los riß; doch ging sie mit Thränen und sandte ihm noch immer Blicke der Sehnsucht zurück. Denselben Tag reiste ich nach Montmorency. . . . Zu Ende Herbstes kehrte ich wieder nach der Stadt zurück. Es zog mich gleich nach der Herrlichkeit der Antiken hin. Ich suchte in Gedanken die Provenzalin, ich meinte, sie müsse vor dem Apollo stehen. Ich fand sie aber nicht, so oft ich kam, und da ich einen Wächter bemerkte, den sie damals mit Erstaunen betrachtet hatte, fragte ich ihn, ob er sie nicht gesehen? „Das arme Mädchen, sagte der Greis, es wäre ihr besser gewesen, nie die Statuen zu sehen. Täglich kam sie her, setzte sich dorthin und schaute still mit gefalteten Händen den Apollo an. Sie weinte, wenn ihre Verwandten sie endlich zum Fortgehen zwangen. In der Mitte des Mai's brachte sie täglich ein Körbchen voll Blumen und stellte es auf die Mosaikstufen. . . . Eines Morgens frühe, wo sie sich eingeschlichen hatte, fanden wir sie innerhalb des Gitters auf den Stufen, erschöpft vom Weinen, halb in Ohnmacht. Der ganze Saal duftete

von

von Tuberosen, Nelken und Reseden; ein weißer großer Schleier von Indischem Musselin mit Goldranken war zierlich um die Statue gewunden. Wir ehrten den beklagenswerthen Zustand des schönen Mädchens und ließen Niemand in die Gallerie, bis ihre Verwandten kamen sie abzuholen. Unter heftigem Sträuben wurde sie fortgebracht. Sie erklärte in ihrem Wahn, der Gott habe sie in dieser Nacht zu seiner Priesterin gemacht und sie müsse ihm hier dienen. Seit jenem Morgen haben wir sie nicht wieder gesehen. . . . . Soviel wir erfahren können, ist ihr ein Schlaftrunk eingegeben worden und man hat sie aus Paris geschafft.“ Ich hatte nun Spuren von dem Mädchen und konnte mich nach ihrem fernern Schicksal erkundigen. Die Unglückselige! sie ist im Wahnsinne gestorben.

Oeffentliche Blätter enthalten über einige Russische Generals folgende Notizen:

General Sacken-Osten gilt für einen sehr unterrichteten und geschickten Offizier, womit er eine nicht gemeine persönliche Tapferkeit verbindet.

Der General Graf Ostermann Tolstoy erhielt seinen Namen vom Reichskanzler Ostermann, der ihn seiner seltenen Eigenschaften wegen adoptirte. Dieser General ist kaum 35 Jahre alt, und besitzt bei großen Einsichten vielen Muth und bei einer seltenen Herzensgüte das Zutrauen und die Liebe aller Soldaten.

General Sedmoratzky, ein Preuße, commandirt, als einer der ältesten Generalmajors, eine besondre Division und ist in der Armee allgemein geschätzt, welches er seiner Klugheit und einem nie verläugneten Unternehmungsgeist verdankt.

Essen III. ist weder mit Essen I. noch II. im geringsten verwandt, obgleich alle drei Liefländer sind.

Essen

Essen III. ist ein braver Soldat, ohne jedoch auf den Namen eines großen Anführers Anspruch machen zu können.

Essen I. war lange Zeit hindurch Generaladjutant des Fürsten Repnin, von dem es bekannt ist, daß er die Menschen zu würdigen verstand. Auch werden seine militärischen Talente allgemein geschätzt.

General Dochtarow ist ein junger, kleiner, runder Mann, den die Truppen sehr lieben und der sich ihnen durch eine Menge guter Eigenschaften empfiehlt."

In den mittäglichen Provinzen von China ist der gewöhnliche Gruß des Volks: Ya-Fan, d. i. Hast du deinen Reis gegessen? weil ihre größte Glückseligkeit im Reisessen besteht. Wenn sich des Morgens zwei Holländer begegnen, so wünschen sie sich gewöhnlich smaakelyk eeten, d. i. guten Appetit. Wenn zwei Einwohner in Cairo einander begegnen, ist ihre erste Frage: Wie schwitzen Sie? weil das Nichtschwitzen dort ein unfehlbares Zeichen eines schleichenden Fiebers ist. Die Erkundigungen nach der Gesundheit richten sich nach dem Charakter der Nationen. Der Spanier und Italiener fragt: Wie stehts? (Come esta?), der Franzose: Wie gehts? (Comment vous portez-vous?), der Deutsche: Wie befinden Sie sich? der Engländer: Was machen Sie? (how do You do?), der Holländer: Wie fahren Sie? (how vaart uwe?). Noch eine Nation (ich weiß nicht bestimmt, welche) frägt: Wie leben Sie? und diese Frage ist die deutlichste und vernünftigste von allen.

Die Chinesen haben auch Visitenkarten, deren Größe und Farbe sich aber nach dem Range der Personen richtet, an die sie geschickt werden. Lord Macartney bekam von dem Vizekönig von Petchelie eine karmosinrothe Karte, womit er ein mittelmäßiges Zimmer — hätte austapezirt können.

Die

Zu Ende des vorigen Jahrs wurden in Holland, was daselbst eine ganz neue Erscheinung war, zwei Ritterorden der Union und des Verdienstes cretrt. Seit dem 16. Febr. sind selbige nun in einen K. Holländischen Orden vereinigt, mit Beibehaltung der bisherigen Ordensdevise: Doe wel en zie niet om. Das Ordenskreuz, welches rothemaillirt ist mit den Worten: Louis Napoleon I. Koning van Holland, wird an einem himmelblauen Band getragen. Die Zahl der Ritter ist auf 400, der Commandeurs auf 50, und der Großkreuze auf 30 bestimmt worden.

Mit dem 1sten Januar dieses Jahrs hat eine wichtige Epoche für die gerichtliche Procedur in Frankreich begonnen. An diesem Tage wurde das Gesetzbuch der Civil-Procedur bei allen höhern und niedern Tribunalen des unermeßlichen Frankreichs in Kraft gesetzt. Es war in der lezten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung einer der Hauptgegenstände der Berathschlagungen, und unstreitig ihre weitumfassendste Arbeit. Die Regierung, von den Nachtheilen überzeugt, welche die zu schnelle Einführung des Civilgesetzbuchs gehabt hatte, (dessen beiden ersten Abschnitte in Vollziehung gesetzt wurden, ehe noch die folgenden Abtheilungen ausgearbeitet waren), verfuhr mit weiser Langsamkeit, und ließ gegen acht Monate nach der Publication verfließen, bevor sie die würkliche Einführung gestattete. Diese seit dem 1sten Januar 1807 gültige Proceß-Ordnung ersetzt nunmehr die ehrwürdige Ordonnanz Ludwigs XIV. vom Jahre 1667, welche seit beinahe 140 Jahren das gerichtliche Verfahren in Frankreich bestimmte, und unstreitig die Regierung dieses Königs mehr verherrlichte als so manche seiner gepriesenen Thaten, über welche die Menschheit seufzt. Während der Revolution (in der Epoche nämlich, wo

wo man den Grundsatz aufgestellt hatte, daß jeder gute Patriot auch ein tauglicher Beamter sey, und jede gerichtliche Norm für Barbarei und Ueberbleibsel des Despotismus hielt) war zwar diese Ordonnanz einige Jahre lang suspendirt, allein seit der Regeneration Frankreichs wieder in ihre vorige Würksamkeit gesetzt worden. Sie enthielt gewiß sehr viel Gutes, allein auch mehrere Vorschriften, die mit dem Genius des 19ten Jahrhunderts nicht mehr in Harmonie standen, und bedurfte daher einer Revision. Das Brauchbarste ist bei der neuen Arbeit beibehalten worden. Diese bezweckt vorzüglich zwei Hauptgegenstände: Vereinfachung der Prozesse und Beschleunigung ihrer Entscheidung, und diese Tendenz ist im ganzen Werke sichtbar. Daß manche Materien vielleicht noch mehr hätten simplificirt, und manche Formalität ohne Schaden für die Sache abgeschafft werden können, wird schwerlich ein aufmerksamer Beobachter in Abrede stellen; hingegen wird man auch allgemein zugeben, daß durch dies neue Gesetzbuch viele Mißbräuche abgestellt, und viele zweckmäßige Einrichtungen getroffen sind. Schon an sich ist die dadurch eingeführte völlige Gleichförmigkeit der Proceßform in allen Theilen Frankreichs keine geringe Wohlthat. —

Pour mon salut, plus de danger, sandis,
Disait un habitant des bords de la Garonne,
Des canons, qu'on a pris, on dresse une colonne:
Nous irons tous en Paradis.

P. Villiers, ancien capitaine au 3. régiment de Dragons.

Ein

Ein gewisser Componist zu Wien, Namens Bohdomowitsch, hat neulich die Aufführung eines großen musikalischen Stücks unter dem Titel: die Herrmannsschlacht von Klopstock, angekündigt. Dies Product ist nach der Ankündigung würklich ungeheuer. Es werden zu seiner Darstellung mehrere tausend Menschen erfordert, unter denen die Schildschläger nach dem Takte keine geringe Rolle spielen; zum Hörsaal ist eine freie Gegend mit Wäldern, Wiesen ꝛc. bestimmt. Das Hochgenialische liegt aber in einem Zwischenspiele aus der neuern Zeit, wozu eine Menge Kanonen- und Flintenschüsse obligat gesetzt sind, und wozu sich Herr Bohdomowitsch alles Ernstes fest musikalische Kanoniers und Musketiers erbittet. —

Ein Rechtsgelehrter, Namens Beaufort, ließ neulich zu Paris auf 50 Seiten ein Project zur Vereinigung aller Christlichen Gemeinden drucken, und widmete es dem Kaiser. Es führt das Motto: Unus Deus, unus Imperator, una religio, unum baptisma, una respublica. (Ein Gott, ein Kaiser, eine Religion, eine Taufe, ein Staat.)

Das verflossene Jahr 1806 war ein sehr windreiches Jahr. Nach der Wiener Hofzeitung waren in demselben nicht mehr als 24 Tage, an denen eine vollkommene Windstille herrschte. —

(Folgendes ist der Beschluß des Artikels in Betreff des Fürsten Auersperg.)

Mittlerweile geschahen die Signalschüsse, die Vorposten eilten zurück, und kündigten den Anmarsch der Franzosen an. Obrist Geringer aber, statt den schriftlichen Befehl zu vollziehen, sagte: "Ich muß erst hinüber reiten, und sehen, ob es nicht blinder Lärm ist." Er gieng und kam wieder, aber beinahe zugleich mit den Franzosen über die Brücke, und antwortete den Artilleristen auf ihre Anfrage, ob sie anzünden sollten, indem es noch Zeit sey, mit Nein! Als die Franzosen schon auf dem linken Donauufer waren, wurde erst dem Fürsten die Nachricht in das Hauptquartier hinterbracht,

der, wie man leicht vermuthen kann, sogleich auf die Brücke eilte, aber, als zu spät, nicht nur Nichts mehr unternehmen konnte, sondern auch den größten Theil seines Corps der unausweichlichen Gefangenschaft ausgesetzt sah. Zu gleicher Zeit wünschte Prinz Mürat den General en Chef zu sprechen, so wie zugleich der Drang der Umstände dem Fürsten befahl, aus zweien Uebeln Eins zu wählen. Daher drängte er sich zu Fuß durch die Franz. Armee zu gedachtem Prinzen, und protestirte gegen den schon geschehenen Uebermarsch der Franzosen, weil dieser im Laufe der angeknüpft gewesenen Friedensunterhandlungen nicht hätte geschehen sollen. Prinz Mürat antwortete: "Nun gehe ich nicht mehr zurück, verlangen Sie aber für Ihre Armee, was Sie wollen, es soll Ihnen gestattet seyn, wir wollen von den Oesterreichern gar nichts, sondern suchen nur die Russen auf." Der Fürst, der wohl sah, daß er nichts anders bezwecken konnte, verlangte daher freien Abzug seines Corps mit Artillerie und Bagage, welches ihm auch gestattet wurde. Als der Fürst von da in das Hauptquartier zurückkam, schickte er augenblicklich einen Courier an Se. Majestät nach Brünn ab, der mündlich die ganze Unterredung des Fürsten mit Sr. K. H. dem Prinzen Mürat, nebst den Vorfällen desselben Tages, berichtete. Zugleich behielt er sich vor, den schriftlichen Bericht später nachzutragen, weil in diesem Augenblick keine Zeit dazu war. Se. Majestät antworteten mit einem Achselzucken: "Sie sähen wohl, daß es nicht anders seyn könne."

In der Nacht vom 13ten auf den 14ten Nov. aber wurde dem Fürsten das Commando vom Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten Lichtenstein, nicht nur abgenommen, sondern er mußte sich auch in die Festung Königgrätz vor ein Kriegsgericht stellen. Diese Untersuchung dauerte fast ein ganzes Jahr, die Akten wuchsen bis gegen 80 Bogen an, und nach einer einjährigen peinlichen Erwartung wurde der Fürst von dem Kriegsgericht in Königgrätz gänzlich frei gesprochen, und die Akten an den Hofkriegsrath nach Wien geschickt, allwo sie geprüft, und die Lossprechung, wie der Fürst hoffte, bestätigt werden sollte. Statt dessen aber erschien mit Ende Novembers 1806 ein Urtheil, wodurch er aller seiner militärischen Stellen

Digitized by Google

len und Würden entsetzt, zu einem mehrjährigen Festungsarrest, und zu einem ansehnlichen Ersatz an das Aerarium verurtheilt wurde. — Der Fürst, durch das reine Bewußtseyn seiner Unschuld gestärkt, überlas dies Urtheil, und sagte blos mit ernstem Lächeln: "Ich vergebe meinen Feinden, und weiß, daß meine gerechte Sache noch wird gerechtfertigt werden.

XV.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Staatsverfassung Großbrittanniens. Vom geheimen Justizrath Schmalz zu Halle. Halle. 1806. bei Schimmelpfenning und Compagnie. 8. 312 S.

Wer eine klare Ansicht von der trefflichen Verfassung der Brittischen Inseln haben will, der nehme dies glücklich angelegte und ausgeführte Buch zur Hand, welches die Mühe des Nachschlagens größerer Werke wie die von Blackstone, Delolme ꝛc. erspart, und in einer angenehmen lebhaften Sprache eine Staatsform darstellt, die als Schutzwehr der Freiheit gepriesen, und schon deshalb merkwürdig ist, weil die Weisheit und das Glück des Volks den Mißbrauch der Anstalten vermieden hat, die, unter dem Vorwande die Freiheit zu sichern, sie allenthalben untergraben haben. Der Verfasser schilderte das Staatsrecht Großbrittanniens, um im Beispiel zu zeigen, welches die Gesetze sayn, welche das ewige Recht der Staatsverwaltungen vorschreibt, und daß das Rechte allein auch das Kluge im Innern und im Aeußern sey. Indem er von diesem Gesichtspunkt ausging, prüft er die bürgerlichen Einrichtungen, nach denen

die

die sechszehn Millionen Bewohner des Brittischen Reichs regiert werden, nach allgemeinen Grundsätzen. Man findet hier daher Licht- und Schattenseite, deren eine nur zu häufig in den Darstellungen der Englischen Verfassung vermißt wird. In sieben Büchern wird von der Nation, dem Könige, dem Parlamente, den Verhältnissen der Verwaltungszweige, der Gerichtsverfassung, der Staatswirthschaft, den Finanzen, der See- und Landmacht, den äußeren Verhältnissen ꝛc. gehandelt. Diese leztern haben durch die Isolirung der seit der Erscheinung dieses Buchs erlassenen Französischen Blokade Decrete Beschränkungen erlitten, die wahrscheinlich neue Tendenzen zur Folge haben werden.

Universalgeschichte der christlichen Kirche, von Dr. Carl Friedrich Stäudlin, Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn 1806. 8. 419 S.

Die Geschichte der Christlichen Kirche verdankt den Bestrebungen unsrer neueren protestantischen Kirchenlehrer ihre gegenwärtige immer zunehmende Ausbildung. Neulich zeigten wir die treffliche Geschichte des Pabstthums vom Doctor Plank an. Durch das vorliegende Werk erweitert sein Facultäts-Genosse, der Dr. St. seine Verdienste um dies anziehende Studium. Er beobachtet darin einen Mittelweg zwischen einem Handbuch und einem trocknen Compendium, und hebt besonders diejenigen Begebenheiten hervor, welche die mehreste, innere oder äußere Universalität haben. Von den sechs Perioden, worin der Verfasser die Kirchengeschichte eintheilt, nämlich von Jesus bis Constantin, von Constantin bis Gregor den Großen, von Gregor bis Carl den Großen, von Carl bis Gregor VII., von Gregor bis zur Reformation,

und

und von der Reformation bis auf unsre Zeiten, ist natürlich die lezte wichtigste Periode am ausführlichsten abgehandelt; sie nimmt fast die Hälfte des Buchs ein.

XVI.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 20sten März 1807.

Nach den Umständen und allgemein bekannten Thatsachen zu urtheilen, scheinen unsere politischen Verhältnisse einen immer festern Character anzunehmen. Mit allen Mächten steht Dännemark im besten Vernehmen. Die Gerüchte von einer entstandenen ernsthaften Irrung zwischen Dännemark und einer benachbarten Nordischen Macht, und von besonderen Zurüstungen, sind ohne Grund. Von allen Mächten wird vielmehr Dännemarks Neutralität immer mehr geachtet, weil sowol mittelst Vorkehrungen als Vorschriften strenge darauf gesehen wird, daß überall nicht im Lande weder von den Unterthanen noch Fremden die Heiligkeit der Neutralität auch nur durch eine scheinbare Handlung verletzt werde. Wir haben daher nicht allein die Aussicht, daß unsere politischen Verhältnisse nicht allein ihren gegenwärtigen Character behalten, sondern auch, daß sie sich immer mehr befestigen werden.

XVII.

Abermalige Blokade der Ems, Weser und Elbe.

Die Schiffahrt auf den Flüssen des nördlichen Deutschlandes hat nie eine so widrige Epoche gehabt, als in unsern Zeiten. Die Weser und Elbe sind nun von den Engländern zum drittenmale blokirt und die Ems zum zweitenmal. Die erste Elb- und Weserblokade dauerte

vom 28sten Jun. 1803 bis zum 9ten October 1805, beinahe drittehalb Jahre *). Die zweite Blokade der Weser, Ems und Elbe fieng am 16ten März 1806 an und endigte am 25sten September desselben Jahrs **). Diese Freiheit jener Flüsse hat aber von Englischer Seite kaum ein halbes Jahr gedauert. Unterm 11ten März ist abermals eine strenge Blokade der Ems, Weser und Elbe von der Preußischen Regierung verfügt worden, ohne daß die Ursachen dazu näher angegeben sind. Da die Ordre deshalb bereits aus den Deutschen Uebersezzungen bekannt ist, so theilen wir dasjenige im Original mit, was sich hierüber in der London Gazette vom 14ten März befindet:

Downing-Street, March 11, 1807.

„Lord Viscount Howick, His Majesty's Principal Secretary of State for Foreign Affairs has this day notified to the Ministers of friendly and neutral Powers resident at this Court, that in consequence of the recent proceedings and the present position of the enemy upon the Continent, which enables him to command the navigation of the rivers Elbe, Weser and Ems, His Majesty has judged it expedient, to re-establish the most rigorous blockade at the entrances of those rivers, and to maintain and enforce the same, according to the usages of war acknowledged and allowed in similar cases."

XVIII.

Abreise des Englischen Gesandten, Herrn Arbuthnot von Constantinopel. Kriegerische Verhältnisse zwischen der Pforte und Großbrittannien.

Die Allianz der Pforte mit Frankreich und ihre Kriegserklärung gegen Rußland, ließen eine Störung der

*) Man sehe das Oct. Stück 1805, S. 1032.
**) Man sehe das Oct. Stück 1805, S. 1058.

der freundschaftlichen Verhältnisse derselben auch mit Großbrittannien erwarten, so sehr es übrigens das Interesse des Hofes von St. James ist, die Unabhängigkeit der Pforte erhalten zu sehen. Auf die Abreise des Russischen Gesandten, Herrn von Italinsky, von Constantinopel am Ende Decembers des v. J., ist auch bald darauf, einen Monat später, die Abreise des Englischen andern deutschen Gesandten und bevollmächtigten Ministers (nicht Ambassadeurs, wie die öffentlichen Blätter anführen) Herrn Arbuthnot erfolgt. Er hatte der Pforte vorher ein Memoire übergeben, worin, wie man meldet, mehrere unzulässige Sachen, unter andern die Entfernung des Französischen Ambassadeurs, Generals Sebastiani von Constantinopel, verlangt worden. Da Herr Arbuthnot in der Folge besorgte, daß er nebst der Englischen Factorey zu Constantinopel als Geißel von den Türken möchte zurückbehalten werden, so hatte er die Mitglieder der gedachten Factorey zu einem Festin auf die im Hafen liegende Englische Fregatte, Endymion, eingeladen. Diese begaben sich, ohne noch etwas weiteres zu ahnen, dahin, und als sie am Bord waren, segelte der Minister mit ihnen, am 30sten Jan. zu der Escadre des Admirals Louis ab, die bei Tenedos lag, und von da er in der Folge noch die Unterhandlungen mit der Pforte, welche schon früher einen Courier nach London gesandt hatte, fortsetzte. Wegen der Abreise des Englischen Gesandten hatte die Pforte den fremden Gesandten zu Constantinopel eine Note übergeben.

XIX.

Aus einem Schreiben aus Königsberg vom 28sten Febr.

In welchen bangen Erwartungen wir die ersten Tage dieses Monats hier verlebten, läßt sich leicht erachten. Seitdem der Kriegsschauplatz wieder aus unsrer Nähe entfernt worden, haben wir inzwischen alles Elend, was der Krieg in seinem Gefolge hat, um uns herum und in unsrer

Mitte gesehen. Alle hiesige Kirchen, öffentliche und andere Gebäude sind mit Verwundeten angefüllt.

An dem blutigen Tage bei Eylau am 8ten haben die Franzosen, zumahl die Garden, wie Griechen oder Römer gefochten. Die Franzosen lassen nicht weniger der unerschütterlichen Standhaftigkeit ihrer Gegner Gerechtigkeit wiederfahren. Der Russische General Barclai de Tolly hat ausgesagt, daß er ehemals bei Oczakow und Ismail gewesen, daß aber die Wuth und Erbitterung im Kampfe mit der bei Eylau nicht zu vergleichen gewesen. Schon vor der Schlacht gebrach es an Lebensmitteln. Die Russen, mit Branntewein übrigens versehen, hatten am 7. zum Theil nichts als rohe Kartoffeln zu essen. Am 8ten ꝛc. schickte man ihnen von hier Lebensmittel. Es ist sehr wahr, daß die Russen gegen 800 getödtete oder verwundete Offiziers haben. Bei dem Preußischen Corps unter dem General Lestocq, welches sich so tapfer gehalten, beträgt der Verlust gegen 6000 Mann. Die Russ. Truppen hatten sich in der Schlacht gänzlich verfeuert. Erst einige Tage nach derselben wurde gefunden, daß die Preußische Munition für den Russischen Caliber passe.

Als sich General Bennigsen von Eylau hieher begab, bemerkte ihm ein fremder Offizier: daß er keinen Rückzug habe. „Ich brauche keinen, war seine Antwort. Ich will, wenn ich nicht siege, vernichtet werden, und da ist mir der Ort, wo es geschieht, gleichgültig."

Am 24sten dieses brach das Hauptquartier des gedachten Generals von hier über Creuzburg wieder nach Heilsberg auf. Hier hatte man möglichst Ordnung gehalten; auf dem platten Lande war es mehrererwärts nicht möglich gewesen. Es sind Greuel und Excesse aller Art passirt, und mehrere Menschen ein Opfer des Hungerstodes geworden.

Am 10ten Febr. passirte der Französ. General Bertrand durch hiesige Stadt zurück nach dem Franz. Hauptquartier. Er war unter Begleitung des Preuß. Majors und Flügel-Adiutanten von Klür und eines Feldjägers nach Memel mit Aufträgen zu dem Könige gegangen. Worin diese bestanden, ist nicht öffentlich bekannt. Se. Majestät aber sind, wie die hiesige Zeitung anführt, fest entschlossen, ohne Beistimmung von Rußland und England, Ihrer Alliirten, sich in keine Demarche einzulassen.

Ir-

Inzwischen ist auch der Hr. von Nowosilzoff aus St. Petersburg im Russischen Hauptquartier angekommen.

Möchte doch die Sonne des Friedens bald über den blutigen Fluren unsers Landes aufgehen!

XX.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Die Stille, die bisher im Ganzen auf dem Kriegsschauplatze geherrscht hat, ist, zumahl bei der Winterjahrszeit und bei der Schwierigkeit der Zufuhr von Lebensmitteln, eine natürliche Folge der blutigen Anstrengung am 8ten Februar. Anderer Seits scheint diese Stille, derjenigen zu gleichen, die dem Ausbruche grosser Stürmen voran zu gehen pflegt.

Die einzige Action von Bedeutung, die seit dem 8ten Februar vorgefallen, war die bei Ostrolenka am 16ten Februar, wo die Franzosen unter den Generals Oudinot und Savary das Russische Corps des Generals Essen zurückschlugen, 2 Fahnen und 6 Kanonen eroberten, und dem Feinde nach den Französischen Berichten gegen 4000 Mann tödteten oder verwundeten. Beiderseits blieben merkwürdige Generals, Russischer Seits, General Souwarow, ein Sohn des verstorbenen Feldmarschalls, und Französischer Seits, der General Campana, ein sehr ausgezeichneter, vortrefflicher Offizier. Während die Cosaken den kleinen Krieg führten, blieben die bisherigen Russischen Unternehmungen gegen Abtheilungen des linken Franz. Flügels ohne Erfolg. Graudenz, Danzig und Colberg wurden von den Franzosen und ihren Alliirten eng eingeschlossen. Marschall Massena hatte das Commando des 5ten Armee Corps übernommen, und die Baierschen Truppen aus Schlesien unter dem Kronprinzen von Baiern an sich gezogen. In Schlesien waren die Würtemberger zur Belagerung der übrigen Festungen zurückgeblieben. Das Französisch Kaiserl. Hauptquartier war bis zum 19ten dieses fortdauernd in Osterode geblieben und die Armee hatte

hatte von allen Seiten große Verstärkungen erhalten. Neue, wichtige Operationen des erhabnen Kaiserl. Feldherrn schienen ihrer Ausführung nahe. Auch die Russen hatten mehrere Truppen an sich gezogen; selbst die Garderegimenter waren aus St. Petersburg zur Armee abgegangen.

In der Türkei waren noch wenige merkwürdige Kriegsereignisse vorgefallen. Die Russen hatten 3 mahl vergebens versucht Ismail zu erstürmen. Der Wiener Hof setzte ununterbrochen seine Neutralität fort. — Stralsund ist nun seit 2 Monaten blokirt. Am 14ten dieses ward ein aus der Festung detaschirtes Schwedisches Corps unter dem Obersten Cardel, welcher eine Franz. Schanze nehmen wollte, mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Die von den Franzosen besetzten Häfen an der Ostsee wurden von den Schweden blokirt. — In England, wo wegen der Katholiken in Irland von neuem Disharmonie im Ministerio herrschte, war man, nach den öffentlichen Blättern, mit Expeditionen nach dem festen Lande beschäftigt. — In Holland wird, außer den schon in Deutschland befindlichen Truppen, die ganze Armee mobil gemacht, um den Umständen nach ins Feld zu rücken.

XXI.

General von Bennigsen. Eine biographische Skizze.

(Eingesandt.)

"Da im Publico so manche falsche Angabe über den jetzigen General en Chef der Russisch-Kaiserl. Haupt-Armee circuliren, so wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, folgende zuverlässige Data über ihn zu erhalten:

"Der General en Chef, Freiherr Levin August Gottlieb von Bennigsen, stammt aus der alten Freiherrlichen Familie von Bennigsen aus dem Hause Banteln, im Churhannöverschen, ab. Sein Ur-Ur Großvater war Johann von Bennigsen, auf Banteln, in Gronau, Domherr zu Halberstadt, sein Ur-Großvater Johann Levin von Bennigsen auf Banteln, Gronau und Dötzen, Senior und Domcapitular am Dom zu Halberstadt, sein Aelter Vater Levin Caspar von Ben-

nig-

nigsen, auf Banteln, Gronau und Dötzen, Domdechant zu Halberstadt sein Großvater Gerhard Ludolph von Bennigsen auf Hachenhausen, Emmeringen, Neu Brunsleben, Banteln und Völxen, Domherr zu Halberstadt.

Sein Vater war Levin Friedrich von Bennigsen auf Banteln und Völxen, Oberster bei der Garde du Corps in Herzoglich Braunschweigschen Diensten. Von diesem und seiner würdigen, noch am Leben befindlichen 83 jährigen Mutter, gebornen Freyin Henriette von Rauchhaupt, aus dem Hause Trebnitz im Brandenburgischen, erhielt er 1745 das Daseyn. Im Jahre 1755 ward er in einem Alter von 10 Jahren als Page beym Churhannöverschen Hofe angesetzt und 1759, im siebenjährigen Kriege, als Fähndrich bei der Hannöverschen Fuß-Garde angestellt, bei welcher er bis zum Lieutenant avancirte. Bis dahin verwaltete seine Frau Mutter die Güter, die sie ihm 1768 übergab. Er verließ um diese Zeit die Militär-Dienste und verheirathete sich mit der ältesten Tochter des weiland Hannöverschen Gesandten am Wiener Hofe, Freiherrn von Steinberg.

Nachdem aber diese seine erste Gemahlin 1773 gestorben war, gieng er in dem nemlichen Jahre mit dem Charakter eines Oberstlieutenants in Kaiserlich Russische Dienste, in welchen ihm die verewigte Kaiserin Catharine ein Corps Cosacken anvertraute, die er gegen den Rebellen Pugatscheff anführte. Nach Beendigung dieser Expedition ward er bei dem Narvaischen Regiment, in der Folge bei noch verschiedenen andern Regimentern, und zuletzt als Oberster bei dem Kiewschen Regiment angestellt, welches er mit Ruhm in Polen anführte. Wegen seines tapfern Verhaltens bei dem Orte Mir, wo er den linken Flügel der Truppen commandirt hatte, erhielt er mit einem schmeichelhaften Schreiben der Monarchin, den heiligen Wladimir Orden *). Bei verschiedenen andern ihm zur

Ehre

*) Im London Chronicle vom 20sten Februar dieses Jahres wird noch angeführt: daß General v. Bennigsen seine militärischen Talente auch besonders in Persien gezeigt, daß er bei der Polnischen Revolution 1794 Wilna mit Sturm eingenommen, und sich zuletzt mit dem Fräulein von Andrzeykiewicz,

Ehre gereichenden Auszeichnungen, beschenkte ihn die Monarchin mit zwei Gütern. Er avancirte in der Folge bis zum General der Cavallerie. 1799 war ihm von Sr. jetzt regierenden Kaiserl. Majestät Alexander die Civil- und Militär-Gouverneur-Stelle von Litthauen anvertraut worden. Nach der Schlacht von Eylau erhielt er den St. Andreas-Orden. Schon früher waren ihm der St. Alexander Newsky Orden, der St. Annen-Orden, der St. Georgs-Orden von der 2ten Classe und der K. Preußische Schwarze und Rothe Adler-Orden verliehen worden.

Der einzige Sohn jenes Russischen Feldherrn steht ebenfalls in Russischen Diensten; und sein einziger Bruder ist Oberstlieutenant in der Englischen Armee. General ꝛc. v. Bennigsen ist groß und wohl gewachsen, liebt den äußern Glanz, der in seinen häuslichen Einrichtungen überall hervorleuchtet, ist, fern von niedriger Habsucht, ein Freund der Wohlthätigkeit, hat einen sehr entschlossenen, freundlichen Blick, der viele Energie und eine schnell überraschende Geistesgegenwart verräth, ist unerschütterlich kaltblütig, gegen seine Untergebenen herablassend, aber unerbittlich strenge im Dienst."

Anzeige an das Publikum.

Eingetretene Umstände machen es nothwendig, den bisherigen Preis des Politischen Journals von drei Thaler sechszehn gute Groschen, vom 1sten Januar des laufenden Jahrs an, bis auf vier Thaler in Louisd'or für den Jahrgang zu erhöhen; eine kleine Erhöhung von vier gute Groschen halbjährig, welche, wie wir hoffen, die respectiven Leser sich um so mehr gefallen lassen werden, da der Preis des Journals, in Verhältniß mit andern Zeitschriften, und in Rücksicht des Drucks und Papiers, die in neuern Zeiten so sehr im Preise gestiegen, so gering und mäßig gewesen ist.

Wegen der überhäuften Materialien haben manche Zusendungen, und auch die genealogischen Anzeigen, für die folgenden Stücke ausgesetzt werden müssen.

Den 28sten März 1807.

---

einer jungen Pohlin von ausgezeichneter Schönheit, vermählt habe.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Viertes Stück. April 1807.

I.

Der Eroberer des Caps und von Buenos Ayres, Sir Home Popham vor dem Kriegsgericht in Portsmouth. Actenmäßige Darstellung dieses merkwürdigen Processes.

Seit dem berühmten Processe des geachteten Admirals Byng, der im Jahre 1756 nach einem siebentägigen Verhöre verurtheilt und erschossen wurde, erregte kein im Hafen von Portsmouth gehaltenes Kriegsgericht eine so allgemein gespannte Aufmerksamkeit, als dasjenige, welches daselbst vom 6ten bis zum 11ten März über den ausgezeichneten See-Officier Sir Home Popham gehalten wurde. Der Admiral Byng wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er Minorca nicht entsezt hatte, weil er zu unschlüßig gewesen war: Sir Home Popham stand deswegen als Angeklagter vor Gericht, weil er zu viel gethan hatte.

Der an den Präsidenten dieses Kriegsgericht, den Admiral der blauen Flagge William Young gerichtete Auftrag der Englischen Admiralität lautete folgendergestalt.

„Wann durch unsre Ordre vom 20sten Julius 1805, Sir Home Popham, damals Capitän von Sr. Majestät Schiff Diadem, beauftragt wurde, Sr. Majestät Schiffe, Belliqueux, Raisonnable, Diomede, Narcissus und Leda, die Sloop Espoir und die Kanonierbrig Emounter unter sein Commando zu nehmen, um in Vereinigung mit den Truppen unter den Befehlen des Generalmajors Sir David Baird die feindlichen Besitzungen am Vorgebürge der guten Hoffnung einzunehmen, welche im Januarmonat 1806 an die vorgedachten Schiffe und Truppen übergeben wurden: Und wann es aus den vom gedachten Sir Home Popham unter dem 13ten und 30sten April an unsern Secretär gerichteten Briefen erhellt, daß er, in der Absicht die Spanischen Besitzungen in dem Rio de la Plata anzugreifen, wozu er überall keinen Auftrag noch Autorität irgend einer Art hatte, die ganze Seemacht vom Cap wegzog, welche lediglich zur Beschützung desselben unter sein Commando gestellt war, und dadurch das Vorgebürge der guten Hoffnung, dessen Sicherung seine Pflicht war, nicht allein dem Angriff bloßgestellt, sondern selbst auch ohne Mittel ließ, dem Handel der Unterthanen Sr. Majestät Schutz zu gewähren, oder feindliche Schiffe in Besitz zu nehmen, welche in irgend eine der Buchten oder die Häfen des Caps oder der naheliegenden Gegenden hätten einlaufen können; welches er, der gedachte Sir Home Popham, alles that, ungeachtet er vorgängige Kenntniß von der Erscheinung feindlicher Schiffs-Abtheilungen in der See, und in der Nachbarschaft des Caps hatte,

und

und ungeachtet er unterrichtet war, daß eine Französische Escadre zu St. Mauritius erwartet wurde, wovon er uns selbst durch einen unter dem 9ten April 1806 an unsern Secretär gerichteten Brief, nur vier Tage vor seinem Abgange vom Cap nach dem Rio de la Plata unterrichtete: Und wann es uns scheint, daß eine nothwendige Rücksicht auf das Beste des Dienstes Sr. Majestät es gebieterisch erheischt, daß eine so augenscheinliche Verletzung der öffentlichen Pflicht nicht unbestraft bleibe (that so flagrant a breach of public duty should not pass unpunished): Und wann durch unsre Ordre vom 28sten Julius 1806 der Contre-Admiral Stirling beauftragt wurde, den gedachten Sir Home Popham nach England zu schicken, welches er auch gethan hat: Und wann Sir Home Popham bei seiner Ankunft in Arrest gesezt worden ist, und sich nun zu Portsmouth befindet, um sein Verhör abzuwarten: Als senden Wir Ihnen hierdurch die beifolgenden Papiere zur Unterstützung der Anklage, indem Wir Sie requiriren und beauftragen, sofort ein Kriegsgericht zu versammeln, welches Gericht dessen Präsident Sie sind, hierdurch requirirt und beauftragt wird das Betragen des gedachten Capitäns Sir Home Popham zu untersuchen und ihn wegen der ihm zur Last gelegten Pflichtverletzung zu richten.

Gegeben unter unsrer Namensunterschrift, den 2ten März 1807.

Thomas Grenville.
H. Neale.
Thom. F. Fremantle.

Das nach dieser Ordre der Admiralität über Sir Home Popham niedergesezte Kriegsgericht bestand, unter dem Vorsitze des Admirals William Young, aus den Vice-Admiralen Sir Edward Gower, J. Holloway, B. Rowley und C. Stanhope, den Contre-Admiralen J. Vasshon, Sir John Coffin, Sir Richard Strachan, und den Capitänen Hargort, Linzee, Scott, Irvin und Boyle. Es versammelte sich am Freitag, den 6ten März am Bord des auf der Rhede von Portsmouth liegenden Linienschiffs Gladiator. Dieser merkwürdige Proceß wurde nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten damit eröffnet, daß Herr Jervis, der unter dem Beistande des ihm zugeordneten Admiralitäts-Procurators von der Admiralität zur Fortsetzung dieser Sache beauftragt war, die vorstehende Ordre, und die zur Begründung der in derselben enthaltenen Anklage vorgelegten 18 Documente verlas.

Sie bestanden vorzüglich in den an Sir Home Popham erlassenen geheimen Instructionen, worin ihm freilich bestimmt vorgeschrieben war, was er im Fall des Gelingens der Expedition wider den Cap, und im Fall des Nichtgelingens thun solle. Im lezztern sollte er mit dem größten Theile der Expedition nach England zurückkehren, im erstern Falle hingegen ein Kriegsschiff zur Escorte der Transport- und der Compagnie-Schiffe nach Ostindien, eines nach St. Helena, eine Fregatte zum Kreuzen zwischen Rio Janeiro und Rio de la Plata absenden ꝛc. Auch wurde ein Brief eines Amerikanischen Capitäns mitgetheilt, der Sir Home Popham vorzüglich zu dem strafbar gefundenen Unternehmen veranlaßt hatte. Dieser Capitän, der an der Ausführung desselben thätigen Antheil nahm, versicherte Sir Home Popham, daß er dreimal zu Buenos Ayres und zu

Monte

Monte Video gewesen sey; daß diese Oerter einen Ueberfluß von Korn, Mehl und andern Vorräthen hätten, daß sich die Englische Escadre unter Popham mit der Unterstützung einer nicht ganz unbedeutenden Landmacht sehr leicht dieser beiden Plätze bemächtigen würde, daß die Einwohner ihrer Regierung überdrüßig wären, und diese Niederlassung selbst an England überliefern und für dasselbe erhalten würden, wenn man die Freiheit des Handels einführte u. s. w.

Sir Home Popham protestirte wider die Beweiskraft einiger dieser Documente, die Instructionen waren, von denen freilich der Admiralitäts-Procurator selbst einräumen mußte, daß sie nicht in Pophams Hände gekommen waren. Nach beendigter Anklage wurde Sir Home Popham aufgefordert zu seiner Vertheidigung zu schreiten; allein er bewürkte eine Aussetzung bis zum folgenden Tage, und auch an diesem erklärte er dem versammelten Gerichte, daß er wegen der Abweichungen von der ursprünglichen Anklage noch nicht hinlänglich vorbereitet sey.

Erst in der dritten Sitzung, am 9ten März, trat dieser talentvolle und unternehmende See-Officier mit einer schönen und nachdrücklichen Vertheidigungsrede hervor, die wegen der darin vorkommenden merkwürdigen Aeußerungen einen Auszug verdient.

"Herr Präsident, nachdem ich den größern Theil meines Lebens dem Dienste meines Königs und meines Vaterlandes gewidmet habe, bin ich vor Sie und vor die andern Mitglieder dieses verehrlichen Gerichts gestellt worden, um mein Verhalten gegen Beschuldigungen von so außerordentlicher und

bei-

beispielloser Art zu rechtfertigen, daß vielleicht kein Kriegsgericht jemals eine solche Anklage zu prüfen gehabt hat. Beispiellos nannte ich im allgemeinen diese Anklage; das Verfahren bei derselben darf ich unregelmäßig und ungesetzlich nennen. Außerordentlich ist es, daß ich von der höhern Autorität, von der sich jeder See Officier Belohnung und Schutz verspricht, zum Verhör gebracht werde, weil ich die meiner Disposition übertragene Mittel zu einem erfolgvollen Angriff auf eine feindliche Besitzung gebraucht habe, anstatt sie in Unthätigkeit schlummern zu lassen. Auch scheint es mir nicht minder beispiellos, einen mit einem nicht unwichtigen Commando bekleideten Officier anzuklagen, weil er die Gewalt der Discretion, ohne welche schlechterdings kein Dienst mit Energie oder Wirksamkeit ausgeführt werden kann, angewendet hat, wenn der Ausgang eines solchen Acts, weit entfernt üble Folgen nach sich zu ziehen, im Gegentheil glorreich für die Waffen Sr. Majestät und ehrenvoll für das Land gewesen ist. Würden nicht die Erfolge von General Beresford's und meinen Anstrengungen von den Ministern Sr. Majestät den Einwohnern der Brittischen Hauptstadt durch die gewöhnlichen Signale der Triumphe verkündigt, und hallte nicht jeder Theil des vereinigten Königreichs fröhlich von der Nachricht der Eroberung von Buenos Ayres wieder? Muß daher nicht jeden vorurtheilsfreien Engländer die Betrachtung ergreifen, daß das gegenwärtige Verhör andern Ursachen seinen Ursprung verdankt, als den offenbaren, der Anklage zum Grunde gelegten? Wenigstens zweifle ich nicht, daß wenn die Administration, die mich zu dem geführten Commando auserwählte, geblieben wäre, ich für mein Betragen Dank und Beifall eingeärndtet hätte, anstatt ver-

verfolgt, zurückberufen, und dann unerwartet unter Arrest und Verhör gestellt zu werden. Indeß ist es vielleicht ein günstiger Umstand für mich, daß ich Gelegenheit habe öffentlich vor Gericht nachtheilige Verbreitungen zu widerlegen, obgleich ich das Verfahren rügen muß, nach welchem man mir nach meiner Zurückberufung vom Rio de la Plata nichts von dem über mich zu haltenden Kriegsgericht äußerte und mich dadurch der Möglichkeit beraubte, manche sehr wichtige Beweismittel vorzüglich in Hinsicht auf mein Benehmen in Süd-Amerika beizubringen. Da ich den an hohen Plätzen stehenden Männern keine Neigung irgend Jemanden zu verfolgen, zuschreiben will, so kann ich nur voraussetzen, daß sich ihre Absichten und Meinungen über diesen Punct seitdem geändert haben.

Herr Pitt, der an der Spitze der Ministerstand, unter deren Befehlen ich nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung absegelte, beschäftigte sich mit dem Gedanken, eine Expedition nach Südamerika auszurüsten, und machte in dem Berufe seiner vormaligen Administration würklich einige Schritte zur Ausführung dieses Lieblingsplans. Er verlor ihn nie aus dem Gesichte, indem er von dem Versuche ihn zu realisiren nur durch politische Gründe abgehalten wurde, welche nicht länger existirten, als ich es für meine Pflicht hielt, zum Vortheil meines Vaterlandes, von dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu dieser lange beabsichtigten Expedition zu schreiten.

Im Jahr 1804 ging in der Regierung eine Veränderung vor, nach welcher ich das Commando der Antelope erhielt, um in der Abwesenheit des Admirals Louis den Hafen von Boulogne zu blokiren.

Au-

Auf dieser Station correspondirte Lord Melville, damals Erster Lord der Admiralität, mit mir über Miranda's Plan, und als ich im October nach London zurückkam, trug dieser Minister mir auf, abermals mit dem General Miranda Rücksprache zu halten, und meine Idee über eine Expedition wider die Spanischen Besitzungen in Süd-Amerika in der Form eines Memoire aufzusetzen. Diesen Aufsatz stellte ich dem Lord Melville am 16ten Oct. 1804 zu, und kurz darauf wurde ich nach Wimbledon berufen, um dem Herrn Pitt mündlich verschiedene Stellen meines Memoire auseinander zu setzen. Im December 1804 sendeten mich die Minister nach Deal, und zugleich wurde das mir anvertraute Schiff Diadem ausgerüstet, und zwar in der ausdrücklichen Absicht, von mir nach Süd-Amerika geführt zu werden. Mehrere zusammentreffende Umstände verzögerten indeß die Ausführung dieses Projects; doch ist es mit alleiniger Ausnahme des kurzen Zwischenraums des Friedens, von dem Augenblick an, da es zuerst aufgenommen wurde, nie aufgegeben worden, wie Lord Melville dies bestätigen wird.

Im Julius 1805 erhielt ich eine Nachricht von der Schwäche der Garnison auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und erfuhr zugleich, daß daselbst eine starke Escadre von Frankreich erwartet wurde. Da ich glaubte, daß die schon an und für sich das Interesse des Landes wesentlich befördernde Einnahme dieser Colonie, die Eroberung der Spanischen Besitzungen auf der östlichen Küste von Süd-Amerika erleichtern würde, so schlug ich dem Herrn Pitt, dem diese sehr am Herzen lag, die unverzügliche Absendung eines Armements zum Angriff des Caps vor. Er ging auf meine Vorschläge ein, und we-

wenige Tage nachher erhielt ich meine Instructionen, als commandirender Officier der zu diesem Dienst bestimmten Schiffe Sr. Majestät, im Diadem abzugehen. Am 29sten Julius 1805 nahm ich von Herrn Pitt Abschied, mit welchem ich eine lange Unterredung über das ursprüngliche Project einer Expedition nach Süd-Amerika hatte. Der Premierminister benachrichtigte mich, daß es nach der damals mit Rußland betriebenen Unterhandlung scheine, daß der Kaiser Alexander ein großes Gewicht darauf lege, Spanien in die Coalition zu ziehen, und daß er (Herr Pitt) es undelicat finde, vor der Beendigung dieser Angelegenheit feindliche Operationen in Süd-Amerika anzufangen; daß aber sobald eine Eröffnung dieser Art von dem Spanischen Hofe verworfen werden würde, man bestimmt auf das ursprüngliche Project zurückgehen müsse, Spanien an dieser entfernten aber verwundbarsten Stelle anzugreifen. Ich bedaure in der Nothwendigkeit zu seyn, diese Umstände über die gemachten Berechnungen auf eine Spanische Allianz anzuführen; meine Schuld ist es nicht, da sich alles zu meiner Rechtfertigung eignet, was den Werth zeigt, den diejenigen, die mich anstellten, auf einen Gegenstand legten, für dessen Ausführung ich jetzt als Delinquent hierher gebracht bin.

Der Schlag mußte in Süd-Amerika ausgeführt werden, ehe sich die Spanier darauf vorbereiten konnten. Was ihn aufhielt, als ich von England absegelte, war der sehnliche Wunsch des Russischen Kaisers, Spanien zum Beitritt zu der auf dem Continent gebildeten Coalition zu bewegen. — Früh, im Februar 1806 wurde ich von der Beendigung des Kriegs in Ostindien unterrichtet. Im Laufe desselben Monats erhielt ich auch die Nachrich-

richten von Lord Nelson's glorreichem Siege bei Trafalgar, und der Coalition wider Frankreich, welches an Spanien einen treuen Alliirten behielt, den der Kaiser Alexander nicht hatte abwendig machen können. Gegen das Ende Februar erhielt ich durch ein Dänisches Schiff Kenntniß von dem Schicksale der Oesterreichischen Heere, und späterhin erfuhr ich das Mißgluck der Russischen Waffen in der Schlacht von Austerlitz. Bloß weil ich nicht auf der Station des Caps blieb, woran mich doch weder meine Instructionen noch andre Gründe fesselten, soll ich versäumt haben, den Brittischen Handel zu schützen? Während des letzten Krieges waren unsre Kreuzer beständig entweder auf der Höhe von Monte Video oder vor der Mündung des Stroms; ein Schiff, welches daselbst kreuzte, war würklich unter meinen Befehlen. Beweiset dies nicht, daß die Admiralität den Rio de la Plata als einen feindlichen Hafen ansah, der stets durch einige von den Kreuzern unter den Befehlen des ältesten See-Offiziers auf dem Cap beobachtet werden sollte, und der also innerhalb der Gränzen meines Commando's war?

Mit Unrecht wirft man mir vor, das Vorgebürge der guten Hoffnung dem Angriffe bloßgestellt gelassen zu haben. Der General-Lieutenant Sir David Baird hatte diese Colonie in einen so vollkommenen Sicherheitszustand gesetzt, daß er kein Bedenken trug, mir eine Abtheilung seiner braven Truppen nach Süd Amerika mitzugeben. Und läge hierin noch kein vollgültiger Beweis, so muß man ihn in dem Umstande finden, daß Sir David Baird ohne in der Schwäche der Garnison eine Gefahr zu sehen, den General Beresford durch ein zweites nachgesandtes Detaschement seiner Truppen verstärkte.

Nach

Nach der Rückkehr von Villaume's Escadre und der Schlacht von Trafalgar war es sehr unwahrscheinlich, daß sich Französische Schiffe dem Cap oder seinen Buchten nähern würden; es war kein Angriff zu besorgen. Wie oft hat man überdies im lezten Kriege das Vorgebürge der guten Hoffnung ohne den Schutz eines einzigen Kriegsschiffs gelassen! Ich durfte die Ankunft von Kriegsschiffen aus England nicht abwarten, weil ich fürchtete, daß die ganze Expedition scheitern würde, wenn zu der wahrscheinlichen Länge der Fahrt von diesem Vorgebürge nach der östlichen Küste von Süd-Amerika, noch der Aufschub meines Absegelns vom Cap hinzukäme, indem meine Ankunft in dem Rio de la Plata dadurch bis zu der Jahrszeit verzögert werden würde, in welcher es unmöglich ist den Strom so weit hinauf zu segeln, daß ein Angriff auf die Niederlassungen von Montevideo oder Buenos Ayres ausführbar wird. Die Wichtigkeit, welche die Admiralität nun auf den Cap sezt, contrastirt sehr seltsam mit der Kälte, womit sie die Nachricht von der Eroberung desselben aufnahm.

Welche üble Folgen würden daraus für den Dienst entspringen, wenn unsern in weiter Entfernung vom Mutterlande angestellten Befehlshabern kein Spielraum für ihre Discretion gelassen wäre! Die strengen Normen, die man der gegenwärtigen Anklage unterlegen will, würden den kühnen Unternehmungsgeist tödten, der ohne Befehle so manche für den Brittischen Namen ehrenvolle und glänzende Erfolge vollbrachte. Sir Georg Rooke hatte keine Ordre zu dem kühnen Coup de main, welcher der Brittischen Krone den Besitz von Gibraltar gab. Lord Hood lief 1793 in Toulon ein, und griff darauf ohne Befehl, und wider die Meinung des Generals,

der

der nicht mit ihm operiren wollte, Corsica an. Lord St. Vincent sendete 1796 den heroischen Lord Nelson wider Teneriffa, weil er benachrichtigt wurde, daß zwei Schiffe daselbst ihre Schätze ausgeladen hatten. Ein jeder kennt den Ausgang dieser ohne Ordre unternommenen Expedition, welche dem Lord viele tapfere Männer kostete. Diese und mehrere andre Befehlshaber, die für sich ohne Befehle handelten, sind nicht vor ein Kriegsgericht gestellt und zur öffentlichen Verantwortung gezogen worden.

Als die Admiralität durch mein Schreiben vom 1sten April erfuhr, daß ich mit der Escadre von Cap nach dem Rio de la Plata gesegelt war, bezeigte sie mir zuerst keine Mißbilligung meines Betragens. Ihr Secretär W. Marsden antwortete mir wenigstens am 6ten August folgendergestalt: "Sir, ich habe den Lords Commissairs der Admiralität Ihr Schreiben vom 9ten April mitgetheilt, welches sie von Ihren beabsichtigten Unternehmungen mit der unter Ihren Befehlen stehenden Escadre unterrichtet. Ich bin u. s. w." Genau in demselben Style war ein Schreiben vom 1sten März abgefaßt, wodurch Herr Marsden mir auf eine Nachricht antwortete, die wie ich voraussetze angenehm gewesen seyn muß. "Sir, ich habe den Lords Commissairs der Admiralität Ihr Schreiben vom 18ten Januar nebst den darin angezogenen Papieren vorgelegt, die sich auf die Capitulation der Stadt und des Vorgebürges der guten Hoffnung beziehen. Ich bin u. s. w." Die Folgerung, die jeder vorurtheilsfreie Mann aus diesen beiden Briefen ziehen wird, ist, daß wenn die Admiralität es nicht für gut fand, so wenig mir, als Befehlshaber der Seemacht, wie den Officiren und Seeleuten, die an dieser Eroberung

berung Antheil hatten, wegen der Einnahme des Caps irgend einigen Beifall zu bezeigen, sie damit doch nicht unzufrieden seyn konnte; und dieselbe Taciturnität, die mich auf die Anzeige von dem Absegeln meiner Escadre nach dem Rio de la Plata der Dunkelheit oder vielmehr meinen eigenen Conjuncturen überließ, zu der Vermuthung berechtigte, daß die Admiralität diese Expedition damals nicht mißbilligte, sondern die Einnahme des Caps und mein Absegeln nach Südamerica aus demselben Gesichtspuncte betrachte.

Sollte mich indeß mein Eifer für den Dienst meines Vaterlandes über die Gränze meiner unbeschränkten Instructionen geführt haben, so habe ich bereits dafür eine mehr als entsprechende Strafe erlitten, nicht blos durch die Entziehung meines Commando's, sondern auch durch die niederbeugende Art meiner Zurückberufung. Meine Bitte, mir den Gebrauch eines Transportschiffs zuzugestehen, wurde peremtorisch abgeschlagen, man ließ mir nichts übrig, als meine Rückreise nach England in einer kleinen Brig anzutreten, mit dem erschwerenden Umstande, daß die wenigen Matrosen von der Escadre, die am Bord gesezt waren, um dies Fahrzeug zurückzuführen, auf Befehl meines Nachfolgers, des Admirals Stirling, dem ich kaum bekannt war, und den ich nie persönlich beleidigt haben konnte, wieder davon genommen wurden. Kein Mitglied dieses Gerichts erinnert sich gewiß irgend eines Beispiels von solcher rücksichtslosen Behandlung eines en Chef commandirenden Brittischen Officiers. Auf diese demüthigende Weise, und in einem Fahrzeuge, welches nicht einmal eine einzige Kanone zu seiner Vertheidigung führte

führte, der Aufbringung ausgesetzt, erreichte ich doch ohne Zufall dies Land. Die Verzögerung der Ankunft des Admirals Stirling in dem Rio de la Plata durch die ungewöhnliche Länge seiner Fahrt, werde ich stets als ein Verhängniß der Vorsehung betrachten. Denn ich kann, ohne Widerspruch zu fürchten, behaupten, daß seine Befehle dahin gingen, die Besitzung zu räumen, und daß ohne diesen Umstand, wodurch für die Ankunft der Sloop Pheasant mit Contreordres Zeit gewonnen wurde, Südamerica aufgegeben seyn würde; so wie ich nun hoffe, daß die Ankunft der Truppen unter dem General Achmuty längst das Unglück wieder gut gemacht haben wird, welches meinen tapfern Freund, den General Beresford bei der Besitznahme von Monte Video betraf.

Bedauern muß ich, daß mein Bericht über den Verlust von Buenos Ayres dem Publicum von der Admiralität so verstümmelt vorgelegt worden ist. Selbstsüchtige Betrachtungen, Eigennutz und Triebfedern, die eines Officiers unwürdig sind, leiteten mich nicht bei dem Unternehmen wider Buenos Ayres. Ein Beweis davon ist die unmittelbar nach der Besitznahme erlassene Proclamation, welche die in mehr als 180 Schiffen befindliche Güter, zum mindesten anderthalb Millionen Dollars werth, den Eigenthümern überließ.

Der wichtigste Punkt betrifft nicht allein mich, sondern einen jeden Seeofficier, ich meine die der Discretion überlassene Anwendung einer nicht auf bestimmte Befehle gegründeten Autorität. Darf ein in entfernten Gegenden commandirender Officier keine

Expe-

Expedition wider feindliche Besitzungen unternehmen, ohne von seiner Heimath unmittelbar Ordres zu haben, die nicht eher ankommen können, als bis der Augenblick der Ausführung verstrichen ist, so ist der Ruin der Brittischen Seemacht da. Der kühne Unternehmungsgeist wird durch die Betrachtung abgeschreckt werden, daß eine höhere Behörde in der Heimath (wie in der Ordre, welche dies Verhör verordnet) sein Betragen "als eine augenscheinliche Verletzung der öffentlichen Pflicht, die nicht unbestraft bleiben dürfe," brandmarken könne. Die künftige Bestimmung der Brittischen Seemacht beruht auf Ihrer Entscheidung, die davon ausgehen wird, daß ich nicht vor Ihnen stehe, weil ich in der Ausführung von Befehlen fehlte, sondern weil ich mehr that, als meine stricte Pflicht wider den gemeinschaftlichen Feind erheischte. Mein Interesse am Ausfall dieser Sache, ist, so nach es mich angeht, unbedeutend im Verhältniß zu dem Interesse, welches ein jeder Seeofficier, ich darf sagen, die ganze Nation daran nehmen muß. Zu der Gerechtigkeit dieses Gerichts hege ich das Vertrauen, ehrenvoll freigesprochen zu werden."

Die vierte Gerichts-Sitzung wurde durch die von Sir Home Popham aufgestellten Zeugen, unter denen der ehemalige Seeminister Lord Melville der ausgezeichnetste war, ausgefüllt; eben so ein Theil der fünften und lezten, am 11ten März. Ueber vier Stunden dauerte die geheime Berathschlagung des Gerichts. Dann wurde um 3 Uhr folgendes Urtheil publicirt:

"Das Gericht hält dafür, daß die Anklagen wider den gedachten Capitän Sir Home Popham bewiesen sind — daß das ohne Ordres geschehene Wegziehen der ganzen Stärke einer Seemacht

macht von dem Orte ihrer Bestimmung, und ihre Verwendung zu entfernten Operationen wider den Feind, besonders, wenn der Fortgang solcher Operationen möglicherweise ihre baldige Rückkehr verhindern kann, den größten Nachtheil für den öffentlichen Dienst nach sich ziehen kann, indem der Erfolg eines von den Ministern Sr. Majestät entworfenen Operationsplans, worin diese Seemacht eingeschlossen wäre, durch eine solche Entfernung gänzlich vereitelt werden kann. — Und das Gericht hält ferner dafür, daß das Betragen des gedachten Capitäns Sir Home Popham, bei Entfernung der ganzen von ihm befehligten Seemacht von dem Vorgebürge der guten Hoffnung und das Wegführen derselben nach dem Rio de la Plata, höchst tadelswürdig (highly censurable) war; bewandten Umständen nach, erkennt es ihm aber nur einen nachdrücklichen Verweis zu; (to be only severely reprimanded) wie denn solcher ihm hierdurch ertheilt wird."

Als Sir Home Popham aus dem Schiffe Gladiator ins Boot stieg, begrüßten ihn freudige Zurufungen von einer großen Menge von Böten, welche den Ausgang des Verhörs abwarteten, und eben so von einer unzähligen Volksmenge, die am Ufer versammelt war, und ihn im Triumph nach seiner Wohnung begleitete, da er nicht in seinen Wagen steigen wollte, vor welchem das Volk die Pferde ausgespannt hatte. Unter Glockengeläut erreichte Sir Home Popham sein Haus, indem ihn der öffentliche Beifall zu erheitern schien. —

II.

Briefe eines Kriegsgefangenen Preußischen Offiziers an seinen Bruder.

Vierter Brief.

Irgend jemand hatte den guten Gedanken gehabt, den retirirenden d. h. fliehenden Truppen eine Direction zu geben, wodurch das Dorf, welches wir passirt hatten, uns links liegen blieb. Wir waren nicht weit über dasselbe hinaus, so stand es von feindlichen Granaten angezündet in Flammen. Die Söhne des Aesculap hatten hier ihre Werkstatt aufgeschlagen; vielleicht hat hier mancher brave Mann einen schrecklichen Tod gefunden. — Der Feind, der nun zu verfolgen begann, wendete sich links vom Dorfe, so daß er es rechts liegen ließ. Wir wurden also nicht beunruhigt, und fanden uns bei einbrechender Nacht auf der Straße nach Colleda in einer Colonne von mehreren Regimentern, die man im Dunkeln nicht erkennen konnte.

Beym ersten Ueberzählen der Mannschaft des Regiments — beide Bataillons waren untereinander — fanden sich etwa 400 Mann, ungefähr dreiviertel fehlten. Davon haben sich viele schon in der ersten Nacht, und an jedem der folgenden Tage mehrere eingefunden; die meisten kamen bei Magdeburg wieder zu uns, welches sie früher erreicht hatten als wir; dies waren wenigstens 200 Mann, dabei ein Staabs- einige andre Offiziere und eine Fahne; von da an war das Regiment blos an Gemeinen wieder über 1000 Mann stark. — Der Verlust an Todten und Verwundeten ist nicht ausgemittelt, und in der jetzigen Lage der Dinge nicht auszumitteln. Bei einzelnen Regimentern ist er allerdings groß gewesen;

es giebt deren die bis zwanzig todte und bleſſirte Offiziere zählen, wovon man auf die ver'orne Mannſchaft ſchließen kann; das unſrige gehört zu denen, die einen bedeutenden Verluſt gehabt haben, ich glaube ihn ziemlich richtig auf 200 Mann zu ſchätzen; dagegen haben andre Regimenter wenig, einige nichts verloren, da ſie nicht ins Feuer gekommen ſind. Hierunter dürfte mit wenigen Ausnahmen die ganze Cavallerie zu rechnen ſeyn. — Sollte ſich deſſen ungeachtet überall ein großer Verluſt gefunden haben, ſo gehört er zum größten, oder doch zu einem großen Theil unter die Rubrik der Vermißten. — Man würde ſehr irren, wenn man alles, was nicht als Gefangner dem Feinde übergeben worden iſt, für todt und verwundet halten wollte, welches eine ungeheure Zahl ergeben würde; viele ſind einzeln in Gefangenſchaft gerathen, und andre, die für verloren galten, ſitzen jetzt beim väterlichen Heerde oder irren als Landſtreicher umher. —

Dies führt zu dem Reſultat: daß wie freigebig man mit den Ausdrücken von blutig, mörderiſch u ſ. w. auch immer ſeyn mag, dennoch keine von den großen Schlachten des ſiebenjährigen Krieges weniger Blut gekoſtet hat als dieſe, und daß ſelbſt die minderbedeutenden Schlachten jenes Krieges ſich hierin mit ihr meſſen können. — Das Charakteriſtiſche, das Unerhörte, das Rieſenhafte dieſer Schlacht ſind ihre Folgen: daß dieſe ganze Armee, die Blüthe des Landes und eine Zierde von Europa, verſchwinden, Gefangenſchaft ihr gleiches Loos ſeyn mußte; daß es für den Sieger von der Elbe bis zur Oder und zur Weichſel keinen Widerſtand mehr gab; daß er durch Märſche erobern, ſich im Beſitz des Landes ſetzen konnte, durch friedliches Einziehen in den Städten; daß unſre Brandenburgiſchen Feſtungen nach der Reihe ſich auf die

die erste Aufforderung ergeben; daß ein kleiner Theil Landes, und ein anfangs kleiner Ueberrest des Heeres einstweilen die Preußische Monarchie heißen sollten — dies alles hat der 14te October über uns gebracht! —

Willst Du die Ursachen von so ungeheuren Würkungen in der Schlacht aufsuchen? — Ihre ganze Bewandniß ist ein Räthsel, dessen Lösung wir erst nach langer Zeit, vielleicht auch niemals erhalten. — Aber das liegt am Tage, daß es so wenig wie zum Angriff eine Disposition zum Rückzug gab. Daher gab es keine Massen; was sich zusammen fand, hatte das Ungefähr der Landstraßen zusammengeführt. — Ein Theil lief nach Erfurt um unnützerweise des Feindes schnelle Beute zu werden; das Meiste auf Magdeburg. — Der Feind war Anfangs lau, fast fahrläßig im Verfolgen, als hätte er vorher gewußt, daß ihm dennoch nichts entwischen werde. — Der Impuls der bei Auerstädt gegeben war, trieb uns bis ans Ende unserer Bahn. Ein bedeutender Theil der Armee wurde den Werken von Magdeburg anvertraut; ein größerer kam mit dem Willen über die Oder zu gehen bis Prenzlau; der letzte hat sich unter Blücher redlich aber vergebens um seine Rettung bemühr.

Wie am Tage der Schlacht im Großen Planlosigkeit und Verwirrung, so herrschte im Kleinen Unordnung, Wildheit und Willkühr. Die ersten Elemente des Dienstes und der Kriegszucht schienen vergessen. — Seine Fahne nicht verlassen; seine Waffen heilig halten; sind Religions Artikel des Soldaten. Gab es keine Religion mehr in diesem Volke, daß diese so vielfältig übertreten wurde? — Ohne daß es ein Handgemenge gab, wurde doch alles zer-

ſprengt, und zerſtreute ſich nach allen Winden. So geſchahe es, daß von einem und demſelben Regimente ein Theil in Erfurt, der andre bei Prenzlau oder Lübeck, der dritte im freien Felde zu Gefangnen gemacht wurde. — Viele ſind ſpornſtreichs, als kämen ſie von der geendigten Muſterung, vom Schlachtfelde nach der Heimath gelaufen, haben Furcht und Entſetzen in die Provinzen verbreitet, die Anſteckung ihres paniſchen Schreckens iſt hinter den Wällen und Gräben der Feſtungen gedrungen, und in dem Verfahren vieler ihrer Befehlshaber hat ſich die Denkart verlaufener Musquetiere erkennen laſſen.

— So waren nicht die Schaaren des großen Königs! Getreu und gehorſam bis in den Tod, willig zu jeder Anſtrengung, geübt im Entbehren, hielten ſie feſt an die heiligen Zeichen, und Deſertion ins Innre war ihnen eine unbekannte Sünde. — Wie hätte er ſonſt dem vereinigten Europa ſieben Jahre lang widerſtanden! — Willſt Du für ſo contraſtirende Phänomene eine Erklärung die alles erſchöpft, ſo glaube daß ſein Volk, daß dieſe Generation ausgeartet iſt, und thue denn auf alle weitere Unterſuchung Verzicht. Iſt Dir dies nicht gemuthlich, ſo wirſt Du es nicht laſſen können, über unſern Unfall zu grübeln, und von allem, was Du erſinnen magſt ihn zu deuten, wird nichts Dir genügen. Könnteſt Du ſelbſt mit hellem Blick das Dunkel unſerer politiſchen Verhältniſſe durchdringen, hätteſt Du den Charakter der vornehmſten handelnden Perſonen ergründet; immer würdeſt Du nur mitwürkende Urſachen für eine Begebenheit gefunden haben, die nur durch einen ſo eingreifenden Grund wie der obige, oder durch das Zuſammenwürken vieler Urſachen begreiflich wird, und erklärt werden muß.

Von

Von dieser Abschweifung begebe ich mich wieder zum Rückzug. — Es wurde unausgesetzt marschirt, auf schlechtem morastigen Wege, so daß es sich oft stopfte. Ich hatte mein Pferd verloren. Die vorige Nacht hatte ich nach einem starken Marsch stehend durchwacht, heute war ich seit dem frühen Morgen in steter Bewegung, nun mußte ich mich zu Fuß fortschleppen; dies überwältigte meine Kräfte, bei jedem Halten mußte ich mich an die Erde werfen. Dabei quälte mich ein brennender Durst, den ich bis auf diesen Tag nicht gekannt hatte; ich trank aus jeder Pfütze und konnte ihn doch nicht löschen, die Zunge klebte mir am Gaume. — In Colleda, welches wir etwa um 10 Uhr passirten, wollte ich mich mit etwas Wein stärken; da er schlecht war, betäubte er mich vollends, so daß ich gleich fest einschlief, wenn ich zum Sitzen kam. — Mit Tagesanbruch erwachte ich auf einem Wagen voll Blessirten, den Kopf auf ihren Beinen liegend, verwundert mich hier zu finden, nicht wissend, was mit mir vorgegangen war. — Man hatte mich, da ich mehrmals liegen geblieben, und sogar in einer Vertiefung neben dem Wege gefallen war, auf diese Weise fortschaffen müssen. — Ziemlich erfrischt ging ich der Colonne nach, die die ganze Nacht hindurch marschirt war, und jetzt vor dem Städtchen Frankenhausen ruhte. Es war eine ziemliche Anzahl von Regimentern, außerdem eine Musterkarte von der ganzen Armee.

In Frankenhausen war der Prinz Heinrich, der General-Adjutant Kleist, und mehrere andere vornehme Offiziere. Es war beweglich sie zu sehen. Erschöpfung und Bestürzung hatten 24 Stunden hindurch auf diesen Gesichtern gekämpft und einen Ausdruck von matter Verzweiflung zurück gelassen, in welchem

welchem jeder wie in einem Spiegel seine eignen Züge erkennen konnte. — Hier vernahm ich erst das ganze Maaß unsers Unglücks. — Man wußte nicht, was aus dem König geworden sey, und fürchtete, er sey gefangen. — Mehrere Generale waren bei der Colonne, der General Wartensleben übernahm als der älteste das Commando. Man rathschlagte über den weitern Marsch; hatte auch die Idee, einen Offizier zum Feinde herüber zu schicken, um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Der Offizier war sammt einem Trompeter bestellt, aber er ist nicht abgesandt worden, weil man hinterdrein Bedenken getragen, einen so wichtigen Schritt ohne Vorwissen des Königs zu unternehmen. — Die Truppen hätten hier bis Nachmittag liegen, und aus dem Städtchen und der umliegenden Gegend Lebensmittel für sie zusammengetrieben werden sollen; auch hierin besann man sich eines andern, brach bald wieder auf, marschirte den ganzen Tag, bis gegen Mitternacht Nordhausen erreicht, und dort das ganze Corps auf einige Stunden einquartirt wurde. Die guten Einwohner von Nordhausen haben niemand ungesättigt entlassen.

Beim Abmarsch, am 16ten früh, gab es ein Gerücht von Annäherung des Feindes, welches einigen Aufenthalt und einige Vorsichtsmaaßregeln veranlaßte. — Hier sehe ich den König durchfahren; beim Posthause wechselte er Pferde. — Um vieles hätte ich diese eigne Ueberzeugung von seinem Leben und seiner Freiheit nicht missen wollen! — Er war bleich, abgefallen, kummervoll; es hieß, er sey verwundet. — Im größesten Feuer ist er gewesen; zwei Pferde sind unter ihm erschossen. — Man nennt ein Cavallerie-Corps, welches den Schimpf in der höchsten Potenz auf sich geladen, daß es der König nicht an den Feind heranbringen können,

als

als er sich selbst an dessen Spitze gesetzt. Ich will seinen Namen verschweigen. Von Todten soll man nicht Uebles reden. Es giebt eine Sage, daß es den Schimpf abgewaschen habe in Feindesblut, bevor es aufgerieben sei bei Zehdenick. — Man darf bedauern, daß der König nicht selbst commandirte; vielleicht wären wir mit dem gesunden Verstande besser gefahren als mit der Kunst.

Ein großer Theil der geretteten Bagage hatte sich in Nordhausen eingefunden. Sie folgte auf die Colonne, hinter ihr eine Arrieregarde. Wir waren nicht gar weit von der Stadt, so wurde rechts und links geschossen. Es war das gewöhnliche Treiben unserer Marodeurs, die zum Spaß ihre Gewehre abschossen. Aber die Troßknechte witterten den Feind, und geriethen in Schrecken, schnitten die Strenge von den Wagen, warfen die Päcke ab, und jagten mit den Pferden davon; vieles blieb liegen, einiges ward geplündert. Das Nämliche ist aus gleicher Veranlassung selbigen Abend mit einbrechender Finsterniß am Eingang des Harzes geschehen; und was hier mit den Uebertresten, am Tage der Schlacht mit dem Ganzen. Auch dort ist die Bagage von unsern eignen Leuten zuerst in Allarm gesetzt und dann geplündert worden. Nur ein geringer Theil ist dem Feind in die Hände gefallen. — Auf diese Weise sind ganze Regimenter um ihre Bagage gekommen. Unter zehn Offizieren hat etwa einer etwas, unter hundert einer alles behalten. Ich bin in der Majorität unter denen, die alles verlohren haben. Dieses Bewegliche, war mein ganzes Eigenthum. Am meisten habe ich den Verlust meiner Papiere zu beklagen; die ich von der Langenweile der vorjährigen Cantonnirung verführt, und im thörichten Unglauben an diesem Kriege, mitgenommen hatte um mir die Zeit mit Arbeiten zu vertreiben.

Mein

Mein Reitpferd war mir, wie ich schon erwähnt, in der Schlacht weggekommen; ich mußte also den heutigen dritten Tag, wo wir bis spät in die Nacht bis zu einem Dorfe im Harz, den folgenden, wo wir bis Blankenburg, und den fünften Tag, wo wir bis jenseits Halberstadt marschirten, zu Fuß zurück legen. — An diesem, es war der 18te October, brachte mir ein Soldat von der Compagnie, ebenfalls ein Verlaufener, mein Pferd zurück, zwar halb verhungert, doch im Stande mich bis Prenzlau und Berlin zu tragen.

Den 19ten sollten wir in Magdeburg einrücken; nicht weit davon würde es abgeändert, und den Regimentern die umliegenden Dörfer zur Cantonnirung angewiesen. Das unsrige lag zwei Meilen ab, noch ein Regiment sollte mit uns dort liegen, und als wir ankamen, fanden wir ein Reuter-Regiment schon einquartirt. Wir lagen hier elend, und mußten doch einen längeren Aufenthalt befürchten, da die Rede davon war, daß man den Truppen Ruhe geben wollte. — Den 20sten früh wurden die verlornen Gewehre u. s. w. in Magdeburg ersetzt; Nachmittag rückten wir auf einen, vielleicht blinden Lärm, vom Anmarsch des Feindes aus; bald erhielten wir Befehl, nach Magdeburg zu marschiren, wo wir die Nacht auf dem Glacis bivouakirten. — Es war die Rede davon gewesen, daß ein verschanztes Lager — vielleicht von Erdhütten, denn Zelter hatten wir nicht mehr — unter den Kanonen der Festung bezogen werden sollte. In dieser Nacht ward es anders beschlossen. Viele Regimenter, darunter außer dem Magdeburgischen alle Schlesischen, wurden zur Besetzung zurück gelassen; die Generale blieben bei ihren Regimentern. Die übrigen Truppen sollten unter dem Fürsten von Hohenlohe gegen Stettin marschiren, und sich dort hinter die Oder setzen.

Fünfter Brief.

Den 21sten October um 8 Uhr Morgens zog unser Regiment zu einem Thore von Magdeburg herein, und erst um 4 Uhr Nachmittags — so groß war das Gedränge der Bagage die sich hier zusammen gehäuft hatte, und der Aufenthalt der dadurch verursacht wurde — zum andern Thore hinaus. Außer dem Armee Gepäck war viel geflüchtetes Guth, eine Menge Flüchtlinge aus der Nähe und Ferne, große Consternation, Furcht vor Belagerung und Bombardement in der Stadt, doch kein Gedanke an Uebergabe. General Kleist — so hieß es — habe dem König bei seiner Durchreise heilig versprochen, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Wer hätte von seinem Alter, von seinen langen Diensten, von seinen Wunden, und von dem Rufe seines rechtlichen Charakters etwas anders erwartet!

Das Hauptquartier war diese Nacht in Burg, den 22sten in Genthie. — Von hier aus beginnt der Bogen, von welchem der Fürst in seinem Bericht an den König sagt: daß er auf demselben habe marschiren müssen, während der Feind auf der Sehne gegangen sey. — Man möchte wol fragen, ob er nicht Herr und Meister war selbst auf der Sehne zu gehen? Wenn man ein retirirendes Corps nach einem bestimmten Ort zu führen hat, und vom Feinde nicht genirt ist, wie wir es hier noch nicht waren, so ist der nächste Weg der beste. Der eine bei Magdeburg verlorne Tag war auf diese Weise leicht eingebracht. — Den 23sten war das Hauptquartier in Rathenau, den 24sten in Neustadt an der Dosse, den 25sten in Neu-Ruppin. — Die Märsche waren stark, doch nicht übermäßig, und der Soldat bekam in den Quartieren satt zu essen. — Es war Befehl gegeben, daß die Brücken im Havellande hinter uns abge-

gebrochen werden sollten. Dies pflegt gemeinhin nicht recht gründlich zu geschehen, da alle Einwohner, folglich auch diejenigen, welche die Arbeit verrichten, bey der Conservation der Brücken interessirt sind; die Herstellung geht daher leicht von Statten.

Den 26sten sollte das Corps bei Gransee und Zehdenick zu liegen kommen; da kam die Hiobspost: die leichten Truppen, die unter dem General Schimmelpfennig unsre rechte Flanke decken sollten, wären am letztern Orte angegriffen, geschlagen, gefangen oder aufgerieben. — Auf dem Rendezvous wurde beschlossen, den Marsch dahin nicht fortzusetzen, sondern eine andre Richtung zu nehmen. — Den zureichenden Grund kann ich nicht einsehen, warum man mit einem starken Corps Infanterie eine Gegend vermied, in welcher ein Cavallerie-Gefecht vorgefallen war. Wenn es dadurch außer Zweifel gesetzt war, daß uns der Feind verfolgte, so mußte dies, glaub' ich, eher bestimmen, die grade Linie zu gewinnen und fest zu halten, als einen neuen Bogen zu machen. — Man hatte den Weg auf Fürstenberg eingeschlagen. Wir kamen dort um 10 Uhr Abends an. Einige Regimenter bivouakirten, andere erhielten Quartiere in der Vorstadt, jede Compagnie eine Tagelöhnerhütte. Die Leute konnten wenig oder nichts zu essen geben. Um 4 Uhr wurde schon wieder aufgebrochen und auf Boitzenburg marschirt. Ein Theil der Truppen wurde auf dem Markt zu Lychen in großer Eil mit einem Dejeuner von Pellkartoffeln bewirthet, die die Bürger zusammenbringen mußten; die meisten gingen leer aus. Nachmittag wurde bei herrlichem Wetter einige Stunden geruht; die Müdigkeit oder vielmehr Mattigkeit war groß. Als wir weiter zogen, kam uns der Graf Arnim zu Pferde entgegen. Man glaubte; er wolle den Für-

sten

sten bewillkommen; er brachte die Nachricht von der Gegenwart des Feindes. — Der Graf hatte für den Fürsten, für sein Gefolge und für viele Offiziere anrichten lassen; die Franzosen hatten die Speisen verzehrt, den Tisch abgeräumt und das Silberzeug eingepackt. Es waren Lebensmittel für die Truppen zusammengebracht; die Franzosen hatten sich ihrer bemächtigt. — Man beschleunigte nun, so viel man konnte, den Marsch, um Boitzenburg zu erreichen. Bei untergehender Sonne und aufgehendem Monde wurde demselben gegenüber aufmarschirt, und der Feind, von dem man nur wenig sahe, kanonirt, dann durch einige Bataillons aus Boitzenburg vertrieben, die, da er nicht stark war, ein leichtes Spiel hatten. — Obgleich das Feld hier geräumt war, so wurde dennoch mit dem Corps, — der Grund ist wieder nicht einzusehen — Haaken links auf Schönermark gemacht, wo einige Stunden bivouakirt, dann am 28sten mit dem Tageslicht nach Prenzlau aufgebrochen wurde. — Vor der Stadt waren seitwärts in sehr weiter Entfernung nur ein Paar Trupps vom Feinde zu sehen; wir kamen unangefochten herein. Mitleidige Bürger vertheilten vor den Thüren den ausgehungerten Soldaten Lebensmittel, auf dem Markte wurde gekauft, auch wohl geraubt, was sich an eßbaren Dingen vorfand. — Noch waren wir nicht zum jenseitigen Thore heraus, als wir hinter uns ein lebhaftes Feuer hörten, welches in abwechselnder Stärke fortdauerte, bis wir jenseits der Stadt ausmarschirt waren. — Die letzten Truppen waren angegriffen worden, ehe sie die Stadt erreichen konnten. Prinz August hat sich mit seinem Bataillon in diesem Gefecht ausgezeichnet, nach dem Zeugniß des Feindes. Nur da er mit dem Quarree, welches er formirt, und womit er der überlegenen feindlichen Cavallerie tapfern

tapfern Widerstand gethan, in einem Sumpf gera-
then, ist er mit den Waffen in der Hand gefangen
genommen. — Das Feuern hatte nachgelassen und
hörte bald ganz auf. Wir hatten in der Stadt Ko-
misbrodt geliefert erhalten, und uns solches nach-
fahren lassen; von Ruppin her führten wir noch
einen kleinen Vorrath von Brandtwein bei uns;
beides wurde ausgetheilt; dann lagerte man sich,
Soldaten und Offiziere, in ziemlich warmen Son-
nenschein; unwissend, wie es eigentlich mit uns
stehe, aber die Gelegenheit zum Schlagen — ich
kann es vor Gott bezeugen — war mehr wünschend,
hoffend, als fürchtend. Der Geist der Offiziere
war nicht verdorben, und die Gemeinen hatten
sich theils in der Schlacht gereinigt, theils waren
sie zu der Einsicht gekommen, daß ihre Lage nicht
blos geduldiges Ausharren, sondern auch Proben
von Tapferkeit erheischen möchte. Seit dem 26sten,
früh um 7 Uhr, wo aus Ruppin aufgebrochen
wurde, bis 1 Uhr Nachmittags den 28sten, waren
54 Stunden vergangen, von denen man wenig-
stens 40 marschirt war; keiner hatte bei dieser
großen Strapaze eine Mahlzeit gehalten, keiner
hinlänglich geschlafen. Dennoch war noch Kraft
in uns, und guter Wille, ein Mehreres zu dul-
den, nur ein rühmliches Ende unsers Elends zu
begehren. — Ob es so sehr an Munition und Ar-
tillerie gefehlt habe, will ich nicht näher unter-
suchen. Neben uns stand wenigstens eine vortref-
liche Batterie unversehrt, ich habe solche bis zum
lezten Augenblick gesehen; sie hatte ihre Muni-
tion — wie ich zuverläßig weiß, da ich mich zufäl-
lig bei einem Offizier derselben darnach erkundigt
hatte — fast vollständig. Genug unsre Verfas-
sung war in allen Stücken nicht so jämmerlich. Von
den vielen, die hier auf dem Sande ausgestreckt

in

in tiefem Schlaf lagen, war wohl nicht einer mit der Ahnung eingeschlafen, daß er zu schmählicher Gefangenschaft erwachen würde. Noch hatten wir so viel Ehre und Lebenskraft, daß der Gedanke an eine Capitulation uns empört hätte; er war bis auf diese Stunde keinem in den Sinn gekommen. Da kamen die Staabs-Offiziere zurück — von jedem Bataillon einer — die man zum Fürsten gerufen hatte, um ihnen die Bedingungen der Capitulation bekannt zu machen, und sie um ihre Meinung zu fragen. Sie kamen zurück, riefen die Offiziere zusammen, und sprachen: es ist alles vorbei; der Fürst hat kapitulirt; wir sind Kriegsgefangene; die Offiziere behalten ihre Degen, ihre Pferde und Bagage, und werden auf ihr Ehrenwort entlassen, wohin ein jeder will; die Gemeinen strecken das Gewehr und werden transportirt u. s. w. An der Art und Weise, wie diese Bothschaft ausgerichtet wurde, war wohl der Mann von Ehre zu erkennen; bey denen, die sie anhören mußten, war nur Trostlosigkeit wahrzunehmen; vom Schrecken versteinerte Gesichter, aus deren Augen Thränen flossen. Die rohe Wuth, die lauten Ausbrüche der Verzweiflung, als auch den Soldaten ihr Schicksal bekannt gemacht wurde, beschreibe ich nicht. — Die Waffen waren zur Erde geworfen, die Leute in Reihen gestellt; da erschallten Trompeten und lustige Musik. Ein schwaches Bataillon Fußvolk, und etwa sechs Regimenter Reuterei von den Franzosen kamen aus der Stadt heraus uns entgegen, marschirten dann auf und ließen uns bei sich vorüber ziehen. Hier sahen wir zuerst das Angesicht eines Feindes, der vielen bei Auerstädt unsichtbar Furcht eingejagt hatte, und wer sich nicht zum zweitenmal zu schämen brauchte, der schämte sich doch gewiß zum erstenmal. — Dies

war die Heeresmacht, an welche der Fürst von Hohenlohe sich und sein Corps ergeben hatte!

Hätte es hier, als wir bei dem Feinde vorbei zogen, einen unbefangenen Zuschauer geben können, ihm würde mehr als ein Contrast aufgefallen seyn; am meisten der, der innigen Niedergeschlagenheit und Zerknirschung auf den Deutschen, und der Vermählung lustigen Uebermuthes, der sich leichten Erfolges freut, mit bitterem Hohn auf den Französischen Gesichtern; — er würde gezählt, die Gestalten gemessen, die Aufzüge mit einander verglichen haben. — Ich gebe wenig darauf, daß ihre Infanterie klein von Statur ist, daß ihre Redingottes immer vielfarbig sind; daß ein besonderer Kopfputz das martialische Ansehen ihrer Cavallerie gewissermaaßen beeinträchtigt. Jene ist tapfer, unverwüstlich und unermüdlich, die Gefahr ihr ein Spiel, der Tod ein alter bekannter und täglicher Cumpan; diese hat ihren Antheil an jenen militärischen Tugenden, und zählt schöne Männer auf tüchtigen Pferden. Immerhin mochte unsere Infanterie besser aussehen, und unsere Cavallerie besser reiten. — Was ich nicht vergessen kann, was bei mir durch seinen Eindruck geheftet, sind die martialen Physiognomien, "Titelblätter zum ewigen Kriege" möcht' ich sie nennen.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Geburts- Sterbe- und Eheliſten der vornehmſten Städte, und verſchiedener Länder in Europa, vom Jahre 1806. Mit Anmerkungen.

Unſer martialiſches Zeitalter iſt für die Bevölkerung der Staaten natürlich nicht förderlich. Man wetteifert in den Anſtrengungen — Menſchen zu tödten und die Zahl der Gegner zu verkleinern. Einzelne Stunden, einzelne Tage raffen die Blühe, den Kern von Staaten, von ganzen Menſchen-Maſſen dahin. Das durch ſo groſſe Ereignisſe in der Geſchichte verewigte Jahr 1806 zeichnete ſich auch durch eine überwiegende Mortalität in faſt allen Städten Deutſchlands aus. Die Ruhe, welche der Preßburger Friede den Deutſchen Ländern in den 9 erſten Monaten gewährte, war nur ſcheinbar und von den Widrigkeiten begleitet, die eine natürliche Folge des Kriegszuſtandes ſind. In den letzten Monaten erfolgte dann der Wieder-Ausbruch des Kriegs, welcher die blühenden Länder verheerte, die bisher von ſeiner Geißel verſchont geblieben waren. Was der Krieg nicht wegraffte — peſtartige Epidemie, namentlich das gelbe Fieber äußerte ſich im verwichenen Jahre gottlob in Europa nicht — wurde der Raub ſeiner unzertrennlichen Begleiter. Jammer und Elend aller Art, Krankheiten und drückender Mangel endeten das Leben unzähliger Menſchen und vernichteten in ihnen den Keim zu dem künftigen Anwachſe der Bevölkerung. Nur Dännemark und einige ſehr wenige andre Länder, die das Glück des Friedens genoſſen, erhielten eine Vermehrung der Population.

Nach-

Nachstehende zahlreiche Geburts- und Mortalitäts-Listen rühren theils aus schriftlichen Einsendungen, theils aus bewährten öffentlichen Angaben her.

	Geboren	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In London a)	20,380	17,938	— —	geb. 2,442
In Wien b)	10,876	20,359	2,362	gest. 9,438

In-

a) Seit vier Jahren hat London ununterbrochen eine Mehrheit der Gebornen gehabt; eine glückliche Seltenheit, bei dem ungeheuren Umfang der Stadt bei der zahllosen Menge ihrer Bewohner und bei allen den Feinden welche die Gesundheit in so großen Städten hat. Die hohe Lebensstufe von 90 bis 100 Jahren erreichten 102, und einer ein Alter von 104 Jahren. Dahingegen erreichten 5406 Kinder noch nicht das zweite Jahr ihres Lebens. Wir wiederholen hier bei dieser Liste die Bemerkung, daß sie nur die Mitglieder der herrschenden Episcopal Kirche begreift und ungleich größer seyn würde, wenn die zahlreichen Bekenner andrer Religionen mit darin eingeschlossen wären.

b) Die Kaiserstadt hatte ein so großes Uebergewicht der Sterblichkeit, daß das 6te Jahr des neunzehnten Jahrhunderts tödtlicher als fünf und zwanzig seiner Vorgänger war. Ein Uebergewicht der Mortalität, welches man als eine natürliche Folge des Krieges und der im Gefolge desselben erzeugten Krankheiten ansehen kann. Ferner befanden sich wie die Zeitumstände es voraussetzen lassen, unter den Verstorbenen auch viele Fremde besonders Krieger in den Hospitälern. Unter den Gebornen waren diesmal 5406 Knaben und 5470 Mädchen, und unter diesen erblickten 333 Todtgeborne das Licht nicht. Folglich brachte ungefähr die 32ste Geburt ein todtes Kind zur Welt. Unter den Gestorbenen waren 5075 Manns-

per-

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Berlin c)	5,846	7,622	——	gest. 1776

In

personen, 4036 Frauenspersonen, 5377 Knaben und 5196 Mädchen. In Rücksicht des Alters bemerkte man 59 Personen die 90 bis 100 Jahre alt wurden. Noch merkwürdiger für die politische Arithmetik ist es, daß 4 Personen das zweite Jahrhundert ihres Lebens antraten. Hiervon brachte 1 ihr Leben auf 101, 1 auf 102, 1 auf 106 Jahre und die so seltenen Beispiele des höchsten Alters wurden durch eine 111jährige Person bereichert.

Die Blattern richteten im verflossenen Jahre wieder große Verwüstungen an; denn sie allein verursachten 2330 Todesfälle, statt daß im vorhergehenden Jahre nur 193 an dieser Seuche starben. Hiernächst starben an der Auszehrung 2272, an der Lungensucht 1934, an der Lungenentzündung 647, an Nervenfiebern 2163, an Schlagflüssen 507 Menschen und 74 kamen durch Unglücksfälle um. Man rechnete im Jahre 1805, daß in Wien täglich 45 Menschen starben, und 31 geboren wurden; im verflossenen Jahre kamen auf jeden Tag ungefähr 55 Todesfälle und nur 31 Geburten, so daß täglich 24 Menschen mehr starben als geboren wurden. Ueberhaupt sind im abgewichnen Jahre 900 Kinder weniger geboren, 3617 Personen mehr gestorben und 149 Paar mehr getraut worden.

c) Die vorige glückliche Ruhe, im Ganzen herrschende Frugalität und andere günstige Local-Umstände hatten seit einem Decennio Berlin, das Jahr 1801 und 1805 ausgenommen, jährlich mit einem Zuwachs von Menschen beschenkt; allein die Folgen des unglücklichen 14ten Oct. hatten auch auf die Bevölkerung dieser Königsstadt einen sehr nachtheiligen Einfluß. Im 1sten Jahre des 19ten Jahrhunderts war die Sterblichkeit beinahe eben

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Amsterdam d)	——	7,462	1683	——
In Hamburg e)	4,300	4,753	1,157	gest. 453

In

so groß, indem damals 1708 Menschen mehr starben als geboren wurden.

d) Amsterdam, welches sich unter den großen Städten immer durch seine Mortalität auszeichnete, zählte im verflossenen Jahre doch nicht so viele Todesfälle wie im vorhergehenden, in welchem 8,061 Menschen starben. An jedem Tage im Jahre konnte man also im Durchschnitte 20 Leichen zählen, im Jahre 1805 hingegen 22.

e) Wenn man sich auch nicht wundern darf, daß in Hamburg mehr Menschen die Bühne des Lebens verließen als betraten, so verdient doch der Abstand des vorigen Jahrs mit seinem Vorgänger einer Erwägung, da 1805, 180 Menschen mehr getauft als beerdigt wurden. Von der gesammten Anzahl der Gebornen wurden in der Deutsch-Reformirten Gemeinde 28, in der Französisch-Reformirten Gemeinde 4, in der Katholischen 66, in der Mennonitischen 2, und in der Jüdischen Gemeinde 163 geboren. Die Zahl derer welche auf dem Schleichwege der ungesezlichen Liebe zur Welt kamen, belief sich auf 515, worunter sich 15 junge Israeliten befanden. Ohngefähr das $8\frac{1}{3}$ Kind war also schon eine Frucht der außerehlichen Umarmung, statt daß im verflossenen Jahre das $9\frac{1}{2}$ Kind eine uneheliche Geburt war. Man zählte unter den Gebornen 41 Zwillingspaare und 1 Drillingsgeburt. Unter den Beerdigten zählte man: Jüdischer Religion 187; in der Deutsch-Reformirten Gemeinde 19, in der Französisch Reformirten Gemeinde 4, und in der Mennonitischen Gemeinde 4. Der Verlust des männlichen Geschlechts war größer als der des weiblichen, indem von jenem

2429,

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Kopenhagen h)	3,890	3,529	976	geb. 361
In Rotterdam	2,037	1,999	481	‹ 38

In

2429, und von diesem 2324 starben. Ueber die Hälfte der Opfer des Todes waren Kinder, deren Zahl auf 2760 stieg. Im Alter von 1 Jahr starben 634 männlichen und 592 weiblichen Geschlechts, von 1 bis 10, 574 Knaben und 533 Mädchen. Ein Lebensziel von 71 bis 80 Jahren erreichten 278 Personen, von 81 bis 90 Jahren 98, und 6 Mannspersonen und 6 Frauenspersonen näherten sich einem hundertjährigen Alter. Die Anzahl der Todtgebornen, welche mit unter den Gestorbenen aufgeführt ist, belief sich auf 236. Von den 1157 proclamirten Ehepaaren, wurden nur 1 in der Deutsch-Reformirten, 1 in der Französisch-Reformirten und 1 in der Mennonitischen Gemeinde getraut. Bei der beständigen Abnahme der Communicanten, welche im verflossenen Jahre nur 37,870 betrugen, giebt die Anzahl derselben auch nicht mal einen ungefähren Maaßstab zur Beurtheilung der gegenwärtigen Bevölkerung von Hamburg. Es wurden daselbst im verflossenen Jahre 782 Bürger aufgenommen, und 98 Erben, 3 Gehöfte, 18 Plätze, 14 Schiffe, 1 Ganzes, 2 Halbe, 1 Viertel, 1 Achtel, und 4 Sechszehntel Parten, für den Belauf von 2,532,176 Mark Banco und 100,692 Mark Courant öffentlich verkauft. Ferner haben sich im vorigen Jahre 200 Concurse ereignet, indem sich 86 bei dem Rathe mit dem Betrage von 10,091,811 Mark Banco, 102 auf der Herren Diele mit dem Betrage von 245,661 Mark Courant und 12 auf der Landherren-Diele mit 90,914 Mark Courant insolvent erklärt haben.

h) Der Ueberschuß der Gebornen, den diese Residenz-Stadt der Dänischen Monarchie im verflossenen Jahre hatte, ist noch größer als der im vorletzten, wo

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Genua g)	2,050	3,513	——	gest. 1463
„ Frankfurt am Mayn h)	1,123	1,428	188	„ 305

In

er 265 betrug. Unter den Gebornen waren 901 uneheliche Kinder, mithin war ungefähr das 4½ Kind schon die Frucht einer außerehlichen Umarmung, und 246 kamen todt zur Welt. Die Brustkrankheit und Schwindsucht rafften allein 836 Menschen weg, 19 Personen sind ertrunken und 14 haben sich selbst entleibet. Auch im verflossenen Jahre waren nur 5 ein Opfer der Blatternseuche, während zu Wien Tausende an derselben starben.

g) Ein für die Bevölkerung von Genua, welche ungefähr auf 80000 Menschen sich beläuft, auffallendes Uebergewicht der Sterblichkeit. Nach obiger Angabe starben also im verflossenen Jahre im Durchschnitte täglich über 9 Menschen während man in Hamburg, bei einer größern Bevölkerung, nur im Durchschnitte täglich 10 Todesfälle zählte.

h) Man kann im Allgemeinen immer die Mortalitäts-Listen der Städte als einen sichern Maaßstab der glücklichen und unglücklichen Schicksale annehmen, die sie im Laufe des Jahres betrafen. Die mindesten Ereignisse äußern darauf ihren Einfluß. Wenn der politische Arithmetiker die Nachtheile berechnet, die Frankfurt am Mayn durch die Französische Besatzung und Truppenzüge erlitt, so wird er sich nicht über das vorjährige Uebergewicht der Sterblichkeit wundern. Im vorlezten Jahre stieg es nur auf 79. Diesmal verließen an jedem Tage ungefähr 4 Menschen die Schaubühne des Lebens, dagegen erschienen nur 3 wieder auf derselben. Unter den Gebornen befanden sich 13 Zwillingspaare, 69 Todtgeborne und 202 uneheliche Kinder; also

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.		Mehr geb. oder gest.
In Augsburg i)	928	1,840	169	gest.	912
‚ Altona k)	793	823	203	‚	30
‚ Stuttgardt l)	752	621	255	geb.	131
In Mannheim	571	616	108	gest.	41
In Kassel	639	588	239	geb.	51
In Ulm m)	501	867	100	gest.	366
In Leipzig n)	1243	1748	——	—	505

In

also war ungefähr das 5½ Kind schon eine Frucht der unehlichen Liebe — ein seltenes Verhältniß, welches sich aber aus den oben angegebenen Ursa- hinlänglich erklärt.

i) Noch trauriger war das Loos welches Augsburg traf, dessen Population durch die Geißel des Kriegs und die sie begleitenden Ursachen tiefere Wunden geschlagen wurden als im Jahre 1800, wo die überwiegende Mortalität aus 643 Individuen be- stand. Unter den Verstorbenen befanden sich dieß- mahl nur 72 Fremde.

k) Eine Person wurde über 90 Jahre alt. Drei Per- sonen wurden im Gedränge erdrückt.

l) Die Blattern hatten zu Stuttgardt nur 3 Opfer.

m) Ein ansehnliches Uebergewicht der Sterblichkeit, für eine Stadt wie Ulm, dessen Grund man aber in den Kriegsunruhen suchen muß. Man schätzt die Volks;ahl in Ulm auf 15000 Seelen, folglich starb im Jahre 1806 ungefähr schon der 17te ½ Mensch.

n) Ein für die Bevölkerung von Leipzig, welche auf 33000 Seelen gerechnet wird, großer Ueberschuß an Gestorbenen. Zu diesem Verluste an Bevölkerung trugen außer dem Kriege auch die Blattern das Ihrige bei, indem 109 Kinder von dieser Seuche weg-

	Gebor.	Gestorb.	Cop P.	Mehr geb. oder gest.	
In Bern	415	443	202	—	28
„ Hanau	410	500	120	—	90
„ Nürnberg	955	1436	238	—	481
„ Lübeck	857	641	351	geb.	216
„ Gotha	348	456	70	gest.	108
„ Stralsund	319	359	96	—	40
„ Heilbronn o)	230	284	52	—	54
„ Rastadt	162	332	25	—	170
„ Constanz	136	160	23	—	24
„ Vaihingen an der Enz p)	97	197	37	—	100
„ Kempten	88	88	10	—	—
„ Vlaardingen	112	136	53	—	24
„ Schwäbisch Hall	166	256	32	—	90
„ Memmingen	268	392	27	—	124
„ Wesel	281	284	69	—	3

In

weggeraft wurden. Im Jahre 1804 raubten sie nur 2 Kindern das Leben. Unter den 1243 Gebornen verdankten 270 den außerehelichen Umarmungen ihr Daseyn, so daß schon das 4te ½ Kind die Frucht einer unehelichen Liebe war.

o) Unter den Gestorbenen befanden sich auch 18 Franzosen.

p) Ein außerordentliches Uebergewicht der Mortalität für eine Stadt, welche 2544 Einwohner hat. Nach dieser Angabe ist von 12 bis 13 Personen 1 gestorben.

Länder.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. od. gest.
Rußland a)	1,361,143	818,433	287,297	geb. 542,700
Im Markgrafth. Mähren b)	59773	45391	11610	geb. 14382
In Schlesien, Oesterreich c)	14201	11283	2603	— 3018

In

a) Diese authentische Liste der im ganzen Russischen Reiche Gebornen, Gestorbenen und Getrauten begreift bloß die von der herrschenden Griechischen Kirche in sich. Nach dieser erhielt die Volksmenge dieses ungeheuren Staats-Colosses abermals einen neuen Zuwachs der über eine halbe Million betrug. Diese so auffallende Vermehrung würde aber noch weit größer seyn, wenn die Geburts-, Sterbe- und Ehelisten der zahlreichen Bekenner der Katholischen und Protestantischen Kirche, der Jüdischen, Mahomedanischen, Lamaischen und Schamanischen Religion in Rußland hinzukämen. Unter den Gestorbenen befanden sich 1144, die 95 bis 100 Jahre alt wurden, 137 erreichten ein Alter von 100 bis 105 Jahren, 86 von 105 bis 110, 26 von 110 bis 115, und 32 von 115 bis 120 Jahren, 6 brachten ihr Alter auf 120 bis 125, 4 auf 125 bis 130 Jahre, und einem war das Lebensziel zwischen dem 145sten und 150sten Jahre gesteckt.

b) Von dieser Summe im vorlezten Jahre zählte die Hauptstadt Brünn 303 Paar Getraute, 1116 Geburten und 1119 Sterbefälle, die übrigen Nummern betrafen das Land.

c) Hierin ist die Hauptstadt Troppau mit begriffen, welche 441 Geburten und 476 Sterbefälle zählte.

Dä n ii

Dänische Staaten.

Im	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. od. gest.
Stifte Seeland	8016	5665	2086	geb. 2351
— Fühnen	4584	2814	1166	— 1770
— Ripen	3482	2953	868	— 529
— Aarhus	4265	3250	1056	— 1015
— Aalburg	2451	1865	693	— 513
— Wiburg d)	1620	1378	462	— 242
— Aggerhuus	12923	8568	3031	— 4355
— Christians-sandt	4404	3027	1084	— 1377
— Herzogthum Schleswig	7061	5702	2081	— 1359
Herzogth. Holstein	9360	7052	2156	— 2308
der Herrschaft Pinneberg	901	694	196	— 207
der Grafschaft Rantzau	423	354	100	— 69

Im

d) In den 4 in Jütland belegenen Stiftern wurden also zusammen

Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
11818	9446	3079	2299

Das verflossene Jahr hatte daher im Ganzen auf den Bevölkerungszustand von Jütland eine sehr günstige Würkung. Wenn man nach einer gewöhnlichen Mittelzahl annimmt, daß von 33 Menschen jährlich einer stirbt, so würde gegenwärtig die Zahl der Einwohner von Jütland aus 311,718 Seelen bestehen. Hier trift aber das Resultat der politischen Arithmetik nicht zu; denn in der Würklichkeit beträgt sie nach der Angabe der besten statistischen Werke beinahe noch einmal so viel.

4)

	Geb.	Gest.	Cop.P.	Mehr geb. od. gest.
Im Herzogthum Meklenburg-Schwerin e)	11857	8752	2698	geb. 3105

e) Das verflossene Jahr war für die Population des Herzogthums Meklenburg-Schwerin von keiner so günstigen Würksamkeit, wie das vorhergehende, welches bey den Einwürkungen des Krieges und der im abgewichenen Jahre herrschenden Krankheiten nicht zu verwundern ist. Es wurden 1180 weniger geboren als im Jahre 1805. Von den Gebornen waren 6184 Knaben und 5673 Mädchen, gegen $12\frac{1}{16}$ Knaben wurden $11\frac{1}{18}$ Mädchen geboren. Gegen 11531 einfache Geburten zählte man 160 zweifache und 6 dreifache. Nimmt man an, daß alle uneheliche Geburten einfache waren und eben so vielen Müttern angehörten; so hatten von 11531 Müttern 1148 auf dem Schleichwege der Liebe (eine von 10 ungefähr) ihr Contingent zur Vermehrung des Menschengeschlechts beigetragen. Von den 11699 Müttern fand von $115\frac{3}{4}$ allemal eine im Kindbette ihr Grab. Ueberhaupt starben gegen 12 Personen männlichen Geschlechts allemal 13 vom weiblichen. Das abgewichene Kirchenjahr von 52 Wochen zählte an jedem Tage ungefähr 32 Geburten und 24 Leichen. Nach bestimmtern Angaben des Alters, waren 28 zwischen 90 und 100 Jahren gestorben, 1 wurde 101, 1, 102, 1, 103 und 1, 105 Jahre alt. Die Zahl der geschlossenen Ehen war nicht so groß als im vorhergehenden Jahre; es wurden 223 Paar weniger eingesegnet. — Obige genau-vollständige Listen sind aus dem, unsern Lesern bekannten, vortreflich abgefaßten Meklenburg-Schwerinschen Staatskalender auf 1807 entlehnt.

IV.

Zur Kenntniß der neuern Kriegskunst der Franzosen und der Organisation ihrer Armee.

In einer auswärtigen Zeitschrift lieset man eine Nachricht über die Organisation der Elite bei der Französischen Armee, welche kein unbedeutendes Licht über die Art verbreiten dürfte, wie diese Armee bis jetzt fast immer siegreich aus dem Kampf mit andern Heeren hervorgehen konnte, und die um so mehr Aufmerksamkeit verdient, da sie das Resultat eines fortgesetzten Umganges sachkundiger Männer mit den bedeutendsten und unterrichtetsten Französischen Offizieren seyn soll. Ein jeder Französischer Marschall (heißt es in dieser Nachricht) hat bei seinem Armeecorps eine Elite von Scharfschützen von 2000 Mann, welche, mit gezogenen Büchsen bewaffnet, auf 150 Schritt ihr Ziel nie verfehlen. Wird die Armee zu einer Hauptschlacht zusammengezogen, so machen diese Schützen ein eigenes Corps von 16000 Mann aus, das, zwei Mann hoch, in einer oder zwei Abtheilungen da aufgestellt wird, wo das feindliche Heer durchbrochen werden soll. Gewöhnlich fruert diese Elite ohne Ordnung, allein jeder Schuß fällt seinen Mann, und in wenigen Minuten ist eine feindliche Linie niedergestreckt. Sind auf diese Art 2, 3, 4 Linien niedergeworfen, so dringen die Infanterie- und Cavallerie-Colonnen durch die Scharfschützen in die Oeffnungen des Feindes, und fallen dem nächsten feindlichen Corps rechts und links in den Rücken. Dieses System, sagen unterrichtete Männer, wird so lange siegen, bis der Gegner eine eben so große Anzahl gleich sicherer Scharfschützen besitzt, da denn, wenn

wenn anders die Anführung gleich wäre, der glückliche Ausfall wieder mehr die Würkung des Zufalls seyn wird. Für jetzt soll diese Elite von 16000 Mann in kurzer Zeit ein entgegenstehendes Corps von 30 bis 40000 Mann vernichten können. Außer jenem auserlesenen Scharfschützen Corps, soll jeder Marschall in jeder Infanterie Compagnie noch einige eben so gute Schützen besitzen, die ihren Mann nicht fehlen, und deren einzige Bestimmung ist, die Artilleristen und die vor der Fronte stehenden Offiziere, vorzüglich den feindlichen Chef nieder zu schießen, welche sie auf 150 Schritte erreichen können.

Neben der Elite von 2000 Büchsenschützen, den Schützen in den Infanterie-Compagnien, soll jeder Marschall außer der starken Feld Artillerie in seinem Armee-Corps noch zwei ausgesuchte Batterien reitender Artillerie haben, welche in Schnelligkeit zu manövriren, und der Fertigkeit zu schießen jener Elite vollkommen an die Seite gesetzt werden können. Diese reitende Artillerie-Batterien werden selten getrennt, aber sie sind gewöhnlich durch Cavallerie und Tirailleurs maskirt, werden für sich allein gebraucht, und sollen dann mit wenigen Salven von Kartätschen- und Traubenschüssen in kurzer Zeit ein ganzes Regiment niederschmettern können.

Ueberdies hat jeder Marschall ein Corps eben so tauglicher reitender Jäger, die sowohl gegen Cavallerie als Infanterie mit vielem Erfolge gebraucht werden; er hat noch eine Anzahl Voltigeurs oder Jäger zu Fuß, welche außer der Fertigkeit zu klettern und über breite Gräben und hohe Dämme zu setzen, gelehrt sind, hinten auf die Pferde

der

der Cavallerie zu springen. Diese nimmt sie dann mit sich, und da wo gefochten werden soll, sezt sie dieselben bei Gebüsch, Gräben und Dämmen ab. Hier stehen sie bei einzelnen Gefechten und verschaffen durch ihren sichern Schuß meistentheils das Uebergewicht. Bei einer Hauptschlacht wird die erwähnte Elite von Scharfschützen, reitenden Jägern und die reitende Artillerie aus dem Corps aller Marschälle zusammengezogen, um das feindliche Centrum ganz zu vernichten, wodurch in den beiden lezten Jahren der Ausfall der Schlachten entschieden ist. Alle übrige Truppen werden nur dann zum Ueberschwemmen und Vernichten gebraucht, wenn das feindliche Heer gebrochen ist. Uebrigens ist es, was jedoch unter oftmaligen Umständen nicht der Fall gewesen, ein Hauptgrundsatz, nur mit Uebermacht zu operiren, und es wird kein Mittel versäumt, um die Stärke und Stellung des Feindes auszuforschen. —

V.

Specielle Liste der gegenwärtigen Holländischen Staatsschuld. Schwedische Reichsschuld.

Die beiden reichsten Länder in Europa, England und Holland, haben die Merkwürdigkeit, daß sie die verschuldetsten sind. Holland leihet aller Welt Geld und besitzt jezt selbst eine Staatsschuld von 1162 Millionen Gulden, deren jährliche Interessen über 34 Millionen Gulden betragen. Vor der Französischen Revolution betrug die Staatsschuld von Holland nur 2000 und die von Großbrittannien 360 Mil-

Millionen Pf. St. Jezt iſt letztere bis gegen 600 Millionen Pf. geſtiegen. Wie ſehr Holland in neuern Zeiten gelitten hat, iſt bekannt, und bei allem dem iſt es, bei dem erworbenen alten Reichthum und bei der Sparſamkeit ſeiner Einwohner eine Goldgrube, zu welcher die Ausländer, wenn ſie in Nöthen ſind, durch Anleihen fortdauernd ihre Zuflucht nehmen. Holland iſt überhaupt ſeine Staatsſchuld, zu deren Abtragung ein Amortiſſements-Fonds errichtet worden, größtentheils ſeinen Einwohnern ſchuldig. Folgendes iſt die ſpecielle Liſte dieſer Staatsſchuld, ſo wie ſie am 28ſten März in einer Königlichen Botſchaft dem geſetzgebenden Corps im Haag vorgelegt und in der Koniglike Courant publicirt worden:

De gevestigde Schuld van het Koningrijk Holland bestond, op den 1 Januarij 1807, uit de volgenden:

	Kapitaal.	Interest.
à 1½ pCt.	f 90,500- :- :	f 1,131- 5- :
- 1¾ —	- 21,757-10- :	- 326 - 7- 4
- 2 —	- 29,643,812- 8- 1	- 592,876- 4-10
- 2½ —	- 630,514,624- 1- 9	- 15,762,865-12- :
- 2¾ —	- 6,831,873- 2- :	- 187,876-10- 2
- 3 —	- 233,468,283-15- 5	- 7,004,048-10-10
- 3½ —	- 9,640,852-11- 5	- 337,429-15-13
- 4 —	- 50,176,975-18- 7	- 2,007,079- :- 9
- 5 —	- 19,409,163-10- :	- 970,458- 3-13
25 en 30jar. rent.	- 19,305,009-16- :	- 977,680-14-12
diverse		- 140,862- :- 9
Lijfrenten . . .		- 673,483-12- 2
	f 999,102,852-12-11	f 28,656,117-17- 4

Ver-

Verschiedene Leeningen.

	Kapitaal.	Interest.
à 4 pCt.	f 7,825,000-:-:	f 364,924-:-:
20jarige renten van 1804	- 20,000,000-:-:	- 1,000,000-:-:
Legerlasten	- 1,082,200-:-:	- 54,110-:-:
Kerkelijke Octrooijen.	- . .	- 17,550-5-:
Nieuwe Lijfrent.	- . .	- 31,595-:-:
Negotiatie 1802 à 5 pCt.	- 18,240,000-:-:	- 912,010-:-:
Negotiatie 1793 à 3½ pCt.	- 56,200,000-:-:	- 1,967,000-:-:
Negotiatie 1801 à 3½ pCt.	- 17,035,000-:-:	- 597,625-:-:
Negotiatie 1800 à 3 pCt.	- 32,300,000-:-:	- 969,000-:-:
Negotiatie 1802 à 2½ pCt.	- 11,002,200-:-:	- 275,055-:-:
	f 163,724,400-:-:	f 6,188,869-5-:

Recapitulatie.

	Kapitaal.	Interest.
Gev.schuld.	f 999,102,852-12-11	f 28,656,117-17-4
Verf.Leen.	- 163,724,400-:-:	- 6,188,869-5-:
Maakt te sam.	f 1,162,827,252-12-11	f 34,844,987-2-4

Ju

In Schweden betrug nach der lezten officiellen Angabe zu Ende des Jahrs 1805

Die Reichsschuld im Auslande	9,742,642 Rthlr. Spec.
Die Schuld im Innern	3,490,999
Zusammen	13,233,643 Rthlr. Spec.

VI.

Bothschaft Sr. Französisch-Kaiserlichen Majestät an den Senat zu Paris wegen einer neuen Conscription.

Senatoren!

Wir haben befohlen, daß Ihnen der Entwurf eines Senatus-Consults vorgelegt werde, dessen Absicht dahin geht, die Conscription von 1808 von diesem Augenblick an einzuberufen.

Der Bericht, den Uns Unser Kriegsminister abgestattet hat, wird Ihnen die Vortheile aller Art zeigen, die aus dieser Maaßregel entspringen.

Alles um uns herum bewaffnet sich. England hat eine außerordentliche Aushebung von 200000 Mann befohlen. Andre Mächte veranstalten gleichfalls beträchtliche Recrutirungen. So furchtbar und zahlreich auch Unsre Armeen sind, so scheinen Uns doch die in diesem Entwurf des Senatus-Consults enthaltenen Verfügungen wo nicht nothwendig, doch nützlich und angemessen zu seyn. Unsre Feinde müssen beim Anblick jener dreifachen Barriere von Lagern, die Unser Gebiet umgeben wird, so wie beim Anblick der dreifachen Reihe von Festungen, welche Unsre wichtigsten Gränzen decken, keine Hoffnung irgend eines Erfolgs hegen,

hegen, müssen den Muth verlieren, und durch die Ohnmacht, Uns zu schaden, zur Gerechtigkeit und Vernunft zurückgebracht werden.

Der Eifer, womit Unsre Völker die Senatus-Consulte vom 24sten September 1805 und vom 4ten December 1806 in Ausführung gebracht haben, hat die Empfindungen des Danks lebhaft bei Uns erregt. Jeder Franzose wird sich gleichfalls eines so schönen Namens würdig zeigen.

Um jene interessante junge Mannschaft zu commandiren und zu leiten, haben Wir Senatoren berufen, die sich auf der Waffenbahn ausgezeichnet haben, und Wir wünschen, daß Sie in diesem Beschluß das unbeschränkte Zutrauen erkennen, das Wir auf Sie setzen. Diese Senatoren werden die jungen Conscribirten lehren, daß die Disciplin und die Geduld im Ertragen der Strapazen und der Kriegs-Arbeiten die sichersten Bürgen des Sieges sind. Sie werden sie lehren, alles für die Ehre des Throns und das Wohl des Vaterlandes aufzuopfern. Sie, Mitglieder eines Corps, welches die festeste Stütze desselben ist.

Wir haben über alle unsre Feinde gesiegt. Binnen 6 Monaten sind wir über den Mayn, über die Saale, die Elbe, die Oder und Weichsel gegangen. Wir haben die furchtbarsten Festungen in Europa, Wir haben Magdeburg, Hameln, Spandau, Stettin, Cüstrin, Glogau, Breslau, Schweidniz und Brieg erobert; Unsere Soldaten haben in einer großen Anzahl von Gefechten und in verschiedenen großen regelmäßigen Schlachten triumphirt; sie haben über 800 Kanonen auf dem Schlachtfelde genommen und es sind 4000 Belagerungsstücke, 400 Preussische

sische oder Russische Fahnen und über 200000 Kriegsgefangene nach Frankreich geschickt worden. Die Sandgefilde Preußens, die Einöden Polens, Herbstregen und Winterreise, nichts hat den brennenden Eifer der Soldaten erkaltet, durch den Sieg zum Frieden zu gelangen und durch Triumphe wieder auf das vaterländische Gebiet zurückzukehren. Und dabei sind Unsre Armeen in Italien, Dalmatien und Neapel, und Unsre Lager von Boulogne, von der Normandie und am Rhein unangerührt geblieben.

Wenn Wir gegenwärtig neue Opfer von Unserm Volke fordern, um neue Mittel der Macht um Uns zu vereinigen, so — Wir stehen nicht an, es zu sagen — geschieht dies nicht, um selbige zu mißbrauchen und den Krieg zu verlängern. Unsre Politik ist bestimmt Wir haben England den Frieden angeboten, noch ehe es die vierte Coalition zum Ausbruch brachte; und eben diesen Frieden bieten Wir ihm noch jetzt an. Der Hauptminister, den es bei seinen Unterhandlungen gebrauchte, hat in seinen öffentlichen Versammlungen authentisch erklärt, daß dieser Friede für England ehrenvoll und vortheilhaft seyn könnte; er hat mithin die Gerechtigkeit Unsrer Sache zu Tage gelegt.

Wir sind bereit, unter eben den Bedingungen mit Rußland zu schließen, welche der Unterhändler desselben unterzeichnet hatte *) und welche es, gezwungen durch die Intriguen und den Einfluß Englands, verworfen hat. Wir sind bereit, jenen 8 Millionen durch unsre Waffen besiegter Einwohner

*) M. s. den vom Herrn von Oubril geschlossenen Friedens-Tractat im September-Stück 1806. S. 934 ff.

die Ruhe und dem Könige von Preußen seine Hauptstadt wieder zu geben. *)

Wenn aber so viele und so oft erneuerte Beweise von Mäßigung nichts gegen die Illusionen vermögen, welche die Leidenschaft England eingiebt; wenn diese Macht nur den Frieden in Unsrer Herabsetzung finden kann, so bleibt Uns nichts übrig, als über das Unglück des Kriegs zu seufzen und die Schmach und Vorwürfe davon jener Nation vorzuwerfen, die ihren Alleinhandel mit dem Blute des Continents nährt. Wir werden in der Kraft, in dem Muthe, der Ergebenheit und Macht Unsrer Völker sichre Mittel finden, die durch Haß und Ungerechtigkeit angesponnenen Coalitionen zu vereiteln und sie zur Schande ihrer Urheber ausfallen zu lassen.

Franzosen! Wir trotzen allen Gefahren für die Ehre und die Ruhe Unsrer Kinder.

Gegeben in Unserm Kaiserl. Lager zu Osterode, den 20sten März 1807.

(Unterz.) Napoleon.

In dem Bericht des Kriegsministers, Prinzen von Neufchatel, wird angeführt, daß die Französischen Armeen nie zahlreicher, besser geübt und organisirt gewesen als jezt. Durch die 160000 Mann der beiden lezten Conscriptionen sey die Armee jezt in der That nur um 130000 Mann vermehrt, da 16000 ihren Abschied erhalten, und 14000 andre im Feldzuge oder durch Versendungen nach den Depots abgegangen. Die Italienische Armee im Friaul ꝛc. sey die zahlreichste, die Frankreich je in diesen Gegenden gehabt ꝛc.

VII.

*) Nous sommes prêts à rendre à ces huit millions d'habitans conquis par nos armes la tranquillité et au roi de Prusse sa capitale.

VII.

Berichtigungen in Betreff der Preußischen Armee; von Franz, Prinzen zu Anhalt-Schaumburg.

Da ich überzeugt bin, daß der Herausgeber des Politischen Journals, gerne Berichtigungen aufnimmt, so kann ich nicht umhin, denselben aufmerksam zu machen, daß mancher Verstoß gegen die Wahrheit, in No. VII, des December Stückes vorigen Jahres dieses Journals enthalten ist.

Unterzeichneter hat die Affaire bei Saalfeld, die Schlacht bei Jena, und das Vorposten-Gefecht, bei Zehdenik, unter dem Commando des Prinzen Ludwig von Preußen, und späterhin, unter dem Fürsten von Hohenlohe mitgemacht, und kann sich blos darauf einschränken, was unter seinen Augen vorgefallen; daher es ihm erlaubt ist, zu berichtigen, was im obenerwähnten Monats Stücke unrichtig angemerkt ist. So ist z. B. in jenem Aufsatz, welcher aus der Feder eines Kriegsgefangenen Preußischen Officiers geflossen seyn soll, mehreres nicht richtig angegen. Der Verfasser sagt Seite 1232 und 331: — — — — — Mit Z. sind die leichten Truppen vom „Hohenlohischen Corps bezeichnet, die unter „dem General von Schimmelsennig, bei Zehdenik angegriffen, und wahrscheinlich, ohne „Capitulation gefangen oder aufgerieben sind.“

Bei Zehdenik selbst, ward den 26sten October, Nachmittags gegen 3 Uhr, während des Marsches, blos das Dragoner-Regiment der Königin, und das Husaren-Regiment von Schimmelsennig attaquirt, und nach einer tapferen Gegenwehr, welche 2 Stunden dauerte, und wo der Feind einige-

mahle geworfen ward, mußten beide Preußische Regimenter am Ende der Uebermacht weichen, und sich über die Storkower Brücke theils durchschlagen, theils durchdrängen.

Die anderen Regimenter und Bataillons, welche zum Schimmelfennigschen Corps gehörten, waren theils nicht à portée, theils zogen sie sich, wie dies mit den Débris der Füselier-Bataillons von Pellet und von Rühle der Fall war, früher ab, als die Affaire anging. Beide erwähnte Cavallerie-Regimenter, litten hierbei beträchtlich, doch von der Gefangennehmung oder Aufreibung dieser Regimenter ist mir nichts bewußt, indem wir den 28sten Oct. Mittags die Oder durch Stettin, in der größten Ordnung passirten. —

— Seite 1239, irrt der Verfasser dieses Aufsatzes sehr, wenn er sagt:

— — Auch die Avantgarde, bestand außer dem „Preußischen Regimente von Müffling und „Füselier-Bataillon von Pellet aus Sachsen, unter dem Commando des Prinzen „Ludwig von Preußen ꝛc. —

Den Abend vor der Affaire von Saalfeld, war ich bei dem verewigten Prinzen Ludwig, auf dem Schlosse zu Rudelstadt, um einige Befehle für den andern Tag zu empfangen, und erhielt das Tableau der Avantgarde, welches ich noch gegenwärtig vor mir habe.

Vorposten Commando, General-Major von Schimmelfennig.

Brigadier, General-Major v. Pellet.

Obrist von Rabenau, Bat. Rabenau. Obrist v. Rühle, Bat. Rühle. Obrist v. Schuler, Bat. Pellet. Obrist v. Kaphengst, 3 Eskad. Schimmelfen-

fennig 2tes Bat. Major, Prinz zu Anhalt-Schaumburg, 2 Eskad. Schimmelfennig 2tes Bat. 3 Eskad. Sächsische Husaren.

General-Major v. Trützschler.

Obrist Fürst zu Anhalt-Pleß, 5 Eskad. Schimmelfennig 1sies Bat. Obrist v. Pflug, 5 Eskad. Sächsische Husaren.

General-Major v. Bevillaqua.

2 Bat. Clemens. 2 Bat. Anton. 2 Bat. Müffling.

Von diesen Truppen waren bei der Affaire am 10ten October blos das 1ste Bataillon von Schimmelfennig und das Füselier-Bataillon von Pellet, nicht gegenwärtig; ersteres unterhielt die Communication mit dem General Grafen von Tauentzien, in der Gegend von Poosnet, wobei der Chef des Regiments selbst war; wo aber das Füselier-Bataillon von Pellet, nebst seinem Chef stand, kann ich nicht bestimmen, eben so wenig bestimmt sagen, ob alle 8 Eskadrons Sächsischer-Husaren Theil an dieser Affaire genommen haben. 3 bis 5 Eskadrons habe ich nur gesehen.

Seite 1244 im Allgmeinen Ueberblick ꝛc. folgt aus dem vorhergesagten, daß es offenbar falsch ist, wenn behauptet wird, daß bei Zehdenik 6 Bataillons Füseliers, 10 Eskadrons Dragoner und 35 Eskadrons Husaren kapitulirt haben, oder aufgerieben sind.

Hierunter verstehet der Herr Verfasser die Ober- und Niederschlesische Füselier-Brigade. Erstere ist beinahe gänzlich bei Jena am Schneckenberge aufgerieben, und nur einige Offiziers und Mannschaften sind zurückgekommen, und diese waren nicht

bei

bei Zehdenik, so wie ich auch ebenfalls das Bataillon Rabenau von der Niederschlesischen Füselier-Brigade bei Zehdenik nicht bemerkt habe.

Die 10 Eskadrons Dragoner des Regiments der Königin mit den 10 Eskadrons Husaren von Schimmelfennig sind, wie oben bemerkt, nicht aufgerieben. — 10 Eskadrons vom Husaren-Regiment von Gettkandt und 5 Eskadrons von Biela waren nicht einmal bei Zehdnik, und sollen doch dort kapitulirt haben? Ja, die 5 Eskadrons von Biela waren sogar auf der andern Seite des Hohenlohischen Haupt-Korps nach dem Mecklenburgischen zu; und woher kommen denn die übrigen 10 Eskadrons Husaren, welche bei Zehdnik kapitulirt haben sollen? — Aus welchen Quellen hat der Verfasser geschöpft? — Wahrscheinlich aus Relationen, die nicht einmal in offiziellen feindlichen Blättern standen; denn in jenem stehet auch das Regiment Schimmelfennig, bei Prentzlau kapitulirt, mit angeführt; allein am 28sten, da der Fürst von Hohenlohe bei Prentzlau kapitulirte, ging das Regiment, wie schon oben erwähnt, durch Stettin; — Gegenwärtig stehet es in Preußen, beim Korps Sr. Majestät des Königs, und brennt vor Begierde, daß der Monarch ihm bald Gelegenheit giebt, seinen noch nie erloschenen Ruhm und Anhänglichkeit am Throne des Königs und seinem Vaterlande zu behaupten.

Nach diesem wird jener Satz, Seite 1232 entkräftet, wo der Herr Verfasser zu sagen beliebt:

"Was von der Preußischen Armee im Felde
"gestanden hat, ist durch Kapitulation in
"Kriegsgefangenschaft gerathen."
"Ausnahmen mag es für Individuen geben.
"Für ganze Regimenter sind sie mehr muth-
"maaßlich als erwiesen ꝛc."

Dies

Dies sie beziehet sich natürlich auf Ausnahmen, und wundere ich mich, daß man mit Gewißheit Dinge angiebt, die sich, wie ich so eben gethan, mit noch größerer Dezision widerlegen lassen.

Der Herr Verfasser wird mir übrigens verzeihen, wenn ich schließlich bemerke, daß ich ahne, daß noch einer oder anderer Verstoß gegen die Wahrheit in jenem Aufsatze des Politischen Journals enthalten ist; allein da ich nichts rüge, was ich nicht gewiß weiß, so enthalte ich mich jedes andern Urtheils.

Preußen,
im Januar 1807.

Franz, Prinz zu Anhalt-Schaumburg.

Königlich-Preußischer Major und interimistischer Commandeur hochlöblichen Husaren-Regiments Schimmelfennig von der Oye.

VIII.

Einstweilige Aufhebung der Blokade von Stralsund. Räumung von Schwedisch-Pommern.

In Schwedisch-Pommern hat sich die Lage der Dinge seit dem Anfange dieses Monats geändert; auf wie lange? wird die Folge zeigen. Die Blokade von Stralsund, welche 9 Wochen gedauert hatte, ist aufgehoben, und das Land einstweilen wieder von den Schweden besetzt worden. Schwed. Seits ist hierüber aus der Feld-Druckerey zu Lund unterm 7. April folgender durch den Adjutanten, Freiherrn Boye überbrachte Bericht des

Gene-

General-Gouverneurs von Pommern, Freiherrn von Essen, publicirt worden:

Unterthänigster Rapport.

Da ich von mehrern Seiten her die Nachricht erhalten hatte, daß ein Theil der feindlichen Cavallerie und Infanterie nach und nach aus Schwedisch-Pommern abgegangen sey, so gab ich am 1sten April den Befehl, daß zwei Colonnen aus der Festung marschiren sollten, um den Feind sowohl aus den Verschanzungen wie auch aus Schwedisch-Pommern zu vertreiben.

Die eine Colonne von dem Brigade-Chef Tavast unter meinem Befehl angeführt, marschirte um 7 Uhr des Morgens aus dem Kuiper-Thor. Sie bestand aus 8 Escadrons Mörnersche Husaren, 3 Bataillons Infanterie, jedes von 350 Mann, mit den dazu gehörigen Jäger-Divisionen, jede von 60 bis 70 Mann, aus 1 Bataillon von der Königin Leibregiment, von 400 Mann und 100 Jägern, und aus der reitenden Artillerie mit 2 sechspf und 2 dreipf. Kanonen. Die andere Colonne angeführt von dem Brigade-Chef, Freiherrn von Vegesack, unter dem Befehl des Generallieutenants Freiherrn von Armfelt formirte sich um 8 Uhr Morgens in der Tribseer Tenaille. Sie bestand aus 6 Bat. Infanterie mit den dazugehörigen Jäger-Divisionen, aus einem Detaschement von 20 Dragonern und aus 6 sechspf. Feldstücken und 1 Haubitze.

Die erste Colonne marschirte über Kedenhagen, Platenberg, nach Born und Pütt, auf den Anhöhen längs dem Borgwalder See nach Lüssow wo sie zuerst auf den Feind stieß. Der Obrist-Lieutenant Freiherr von Cederström marschirte mit der Avantgarde von Klein Kutshagen links, während daß die Colonne des Generallieutenants Freih. von Armfelt

nach

nach Luſſow ihren Weg nahm, welches der Feind anfangs ziemlich hartnäckig vertheidigte; hernach aber, wie er ſich von der Colonne unter der Anführung des Brigadechefs Freiherrn von Tavaſt umgangen ſah, zog er ſich nach Lüdershagen und Voigdehagen zurück. Hier griff die Colonne des Generallieutenants von Armfelt en front an, während daß die Colonne des Brigadechefs von Tavaſt auf den linken Flügel vorrückte und den Feind tournirte, welcher es verſuchte, durch ſeine Jäger und Tirailleurs unterſtützt im Walde ſich zu halten; allein auch hier wurde er bald durch ein unaufhörliches Kanonenfeuer vertrieben, wobei er viele Leute verlor.

Der Obriſt Cardell vertrieb zur nämlichen Zeit mit 2 Bataillons und 2 Kanonen von der reitenden Artillerie den Feind aus allen ſeinen gegen die Feſtung errichteten Werken, und vereinigte ſich darauf mit der Colonne des Generallieutenants von Armfelt. Auf der Anhöhe zwiſchen Voigdehagen und Teſchenhagen errichtete der Feind eine Batterie von 4 Kanonen und 2 Haubitzen, welche aber durch das gut gerichtete Feuer unſrer Kanonen bald zum Schweigen gebracht wurde. Bei dieſer Affaire blieb ein Adjutant und 2 Mann, ein Pionnier und 2 Pferde wurden bleſſirt. Die Colonne des General-Lieutenants Armfelt hatte an Verwundeten 2 Offiziers nnd 14 Mann von den Jägern. Bei weitem größer war der Verluſt des Feindes. Der Feind ſetzte hierauf ſeine Retirade nach Teſchenhagen fort. Nachdem die Jäger und die Artillerie beinahe 4 Stunden unaufhörlich agirt hatten, ſo erhielten die Truppen Befehl, ſich auszuruhen. Der Lieutenant Demaré wurde mit einer Compagnie detaſchirt, ſo wie der Lieutenant Platen mit 25 Huſaren um Seemühl zu beſetzen, und bis Steinhagen und Richten-

berg zu patrouilliren, wo ihnen einige Gefangene nebst einem Magazin und die Bäckerey in die Hände fiel.

Der Generallieutenant Armfelt nahm hierauf sein Hauptquartier in Brandshagen, wo auch ein Theil der Colonne blieb, der andre Theil gieng unter dem Brigadechef von Vegesack nach Arendsee, und meine Colonne marschirte nach Elmenhorst ab, wohin ich auch mein Hauptquartier verlegte. Durch die Patrouillen und ausgestellten Feldwachen wurde die wichtige Communication zwischen den beiden Colonnen erhalten. Man machte an diesem Tage 41 Gefangene. Der Major von Essen wurde mit 2 Escadrons Husaren, einer 3pfündigen Kanone und 100 Jägern nach Zarendorf detaschirt, wo er das Magazin wegnahm, welches, so wie das in Brandshagen, mit Brandtwein, Roggen, Waizen, Haser und Essig gefüllt war. Eine Division Kanonier-Böte waren nach Wyk detaschirt, welche den von Anclam nach Greifswald retirirenden Feind beschossen.

Der Feind retirirte indessen mit der Hauptmacht nach Greifswald, während daß der größere Theil der Ammunitions- und Bagagewagen mit ungefähr 4000 Mann Infanterie sich über Grimm nach Loitz und weiter nach Demmin zog.

Am 2ten April um 5 Uhr Morgens brach eine Colonne von Elmenhorst auf und marschirte nach Grimm, wo ich erfuhr, daß der Generallieutenant Armfelt mit seiner Colonne nach Greifswald marschirte. Des Abends nahm ich mein Hauptquartier in Loitz, die Truppen wurden sowohl in der Stadt wie auf den nahe liegenden Höfen einquartiert.

Unsere

Unsere Husaren-Patrouillen brachten mehrere Gefangene ein. Noch an dem nemlichen Abend erhielt ich hier Nachricht, daß der Feind in Demmin ohngefähr 6 bis 700 Mann stark sey und mehrere Magazine mit Heu, Hafer, Reis, Brodt ꝛc. sich daselbst befänden.

Am 3ten des Morgens um 5 Uhr erhielt ich Nachricht, daß der Generallieutenant von Armfelt am vorigen Tage um 10 Uhr des Morgens in Greifswald eingerückt sey, nachdem die Brücke beim Steinbecker-Thor wieder hergestellt war. 6 Officiere und 20 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht und das ganze Feldhospital, ein Magazin, 1000 Gewehre, 200 Paar Pistolen sind hier in unsre Hände gefallen.

Am 3ten April marschirte ich mit meiner Colonne nach Demmin. Der Brigadechef von Tavast und der Major von Essen rückten in die Stadt ein, und die Jäger unter dem Major von Bassewitz verfolgten den Feind außer der Stadt auf dem Wege nach Meklenburg, und machten den Französischen Anführer mit 2 Officieren und 127 Holländern zu Gefangenen. Es wurden immer mehr Gefangene eingebracht, drei Husaren allein machten deren 104. Eine nach Dargahn gesandte Abtheilung machte dort 168 Mann zu Gefangenen, und erbeutete mehrere 100 Kapotten, Gewehre, Säbel und 130 Fäßer Reis. Ein andres Detaschement unter dem Oberst-Lieutenant Cederström, wobei auch der Oberadjutant, Oberstlieutenant von Krassow war, nahm eine feindliche Bagage-Colonne weg, wobei man 2 Officiere und 207 Mann zu Gefangenen machte, und 57 Ochsen, 1500 Paar Schuhe, 50 Grenadier-Mützen, 300 Paar Kamaschen ꝛc. erbeutete.

Am 4ten besetzte der Generallieutenant Armfelt Anclam, wo 2 Officiere mit 150 Mann, und 40 Wagen, wovon 27 mit Ammunition, nebst ansehnlichen Magazinen genommen wurden. In Demmin wurden überdies noch 1995 Friedrichsd'or und ungefähr 3000 Rthlr. in Neue Tel, welche mit der Post von Rostock an die Französische Armee kamen, weggenommen, welches alles Ew. Königl Majestät ich unterthänigst zu melden habe. Demmin im Hauptquartier, den 4ten April 1807.

H. H. von Essen.

Beim Abgang des Couriers betrug die Anzahl der feindlichen Gefangenen über 1000 Mann und 20 Officiere, worunter ein Obrist. — Am 6ten April des Abends rückte auch ein Schwed. Detaschement von Infanterie u. Cavallerie in Rostock ein und machte die daselbst befindliche Abtheilung Holländ Truppen von 148 Mann zu Gefangnen Der Major von Bassewitz hatte schon früher einen Streifzug ins Meklenburgische gemacht und 42 Holländer zu Gefangnen genommen. Das was man an Magazin-Vorräthen fand, ward in dem Schwedischen Officialberichte auf eine halbe Million Thaler an Werth angegeben. Die Gefangnen wurden einstweilen von Stralsund größtentheils nach Rügen gebracht. Unterm 20sten März war die Blokade der Mündung der Peene und späterhin auch der Mündung der Oder Schwedischer Seits verfügt worden. Es war der General Grand-Jean, welcher nach Abgang des Marschalls Mortier zur Belagerung von Colberg, die schwache Französisch-Holländische Truppen Macht in Schwedisch-Pommern commandirte. Wegen der Vorgänge in Pommern ist am 12ten April zu Malmö ein Te Deum gesungen worden

den und der König hat den General Gouverneur, Freiherrn von Essen und die General-Adjutanten, Obersten Tavast und von Vegesack zu Großkreuzen des Schwerdt Ordens, den Ambassadeur zu St. Petersburg, Baron von Stedingk und den General-Lieutenant von Armfelt zu Generals der Infanterie, und den General-Gouverneur, Baron von Essen, zum General der Cavallerie ernannt.

Zu Stralsund erschien aus dem Hauptquartier Demmin vom 5ten April folgendes:

Dem ganzen Publikum ist unstreitig bekannt, wie glückliche Vorschritte die Königl. Armee am 1sten und 2ten dieses unter der Anführung Sr. Excellenz, des Herrn General-Gouverneurs und höchsten Befehlshabers derselben, Freyherrn von Essen, gemacht hat, und daß es ihr gelungen ist, den Feind, mit ansehnlichem Verlust an Todten und Gefangenen, auch der Einbuße seiner gesammten Magazine, nicht nur zur Aufhebung der Blockade von Stralsund zu zwingen, sondern ihn auch aus allen seinen Punkten über die Landesgrenzen hinaus, so wie, mehr als zwei Meilen weit, in das Preußische Pommern und das Mecklenburgische zu vertreiben. Gleichwie nun solchergestalt die bisherigen Drangsale Pommerns völlig ihre Endschaft erreicht haben, also tritt auch von jetzt an die hiebevorige verfassungsmäßige Ordnung der Dinge wiederum ein, und alle öffentlichen Geschäfte gehen insthin, nach wie vor, durch die ordinairen Gewaltzweige und Autoritäten so unverrückt als ununterbrochen ihren gewöhnlichen Gang; wovon jedoch die von Sr. Excellenz zur Truppenverpflegung in Rügen verordnete Landescommission in dem Maaße eine Ausnahme macht, daß solche bis weiter noch allwege in Thätigkeit verbleibt. Welches auf Sr. Excellenz ausdrück-

lichen

lichen Befehl sowohl den verschiedenen Behörden, wie jedem Einzelnen, zur Nachachtung hiemittelst kund gethan wird."

In einer andern Bekanntmachung aus dem Hauptquartier zu Demmin vom 6ten April sind die Preußischen Beamten des Anclamschen und Demminschen Kreises von dem "General en Chef der Schwedischen Armee", Freyherrn von Essen, aufgefordert worden, ihre Cassen-Bestände an keine andere Behörden, als an ihn abzuliefern, da die Schweden als Freunde ins Land gerückt wären ꝛc.

Die Scene hat sich bald wieder geändert. Indem wir dieses schreiben, trift bereits die Nachricht ein, daß die Schweden am 16ten April durch dem Marschall Mortier wieder aus Preußisch-Pommern vertrieben worden, worüber weiter unten der Französische Officialbericht.

IX.

Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Mit Anmerkungen und Zusätzen. Recensionen.

Unter dem Titel: vertraute Briefe u. s. w. Amsterdam und Cöln 1807, bei Peter Hammer, 8. 380 Seiten, ist uns ein interessantes Buch zugesandt worden, welches, wenn man auch dem Verfasser nicht in allem beistimmen kann, mehrere Aufschlüsse über die lezte Catastrophe des Preußischen Staats enthält. Es zeichnet sich vor andern ähnlichen Erscheinungen dadurch aus, daß es die guten Seiten der public characters nicht verschweigt. Die ganze Tendenz des Werks

beweis

beweiset, daß der Verfasser ein Patriot ist, dem das Unglück des Landes und der Hohenzollerschen Familie wehe thut. Er sucht es mit vieler Einsicht in seiner Quelle auf, gleich von der ersten Periode des Todes Friedrichs II., der ein Staatsgebäude aufgeführt hatte, worin die Armee die stärkste Maschine war. Bei dem von diesem großen Könige gebildeten Militärsysteme, nach welchem die künstlich organisirte Kriegs-Maschine, Armee genannt, auf die Kunstfertigkeit, die vom Feldherrn gemachten Dispositionen auszuführen, gegründet war, blieb indessen noch viel zu thun übrig. Der dirigirende Theil, das Officier-Corps wurde viel zu empirisch-mechanisch gebildet, und an der Armatur, der Bekleidung, den Regeln des Avancements war manches auszusetzen.

Es schien, als wenn Friedrich Wilhelm II. nur einen Schatz geerbt hätte, um ihn für seine Verwandte (wie in Holland) und für andre Mächte zwecklos zu verwenden. Den Holländern erließ er die beträchtlichen Kriegskosten aus Großmuth, ohne zu bedenken, daß kein Staatschef als solcher großmüthig seyn darf. Eine Demüthigung für den Stolz der Preußischen Heere war der Feldzug 1794 in Polen. Kosciusko's Sensenbauern jagten im Gefecht mit der Preußischen Armee ein Pommersches Regiment in die Flucht. Der König, der sich an die Spitze gestellt hatte, und unter den Feldherren noch der unterrichtetste war, sammelte es wieder, indem er rief: Seyd ihr Preußen? Seyd ihr Pommeraner?

Als Friedrich Wilhelm II., der in den beiden lezten Jahren seines Lebens in körperlicher wie in geistiger Hinsicht unglaublich schwach war, starb, hatte der Wurm inwendig die Hauptstützen des Preußischen Staats zernagt. Der Schatz, auf den die

Stärke

Stärke der Armee und des Militärs fundirt war, wurde nicht bloß zwecklos verschwendet, sondern es waren noch 22 Milionen Thaler Schulden contrahirt. Die Armee war im Vergleich ihres vorigen Geistes sehr verdorben.

Friedrich Wilhelm III. der sich so groß im Unglück zeigt, zeigte schon als Kronprinz in den Feldzügen in Pohlen und am Rhein eine große Unerschrockenheit, die allen Prinzen aus dem Hause Hohenzollern eigen ist. Das reinsittliche, einfache, musterhafte Leben der Königlichen Familie, die große Rechtlichkeit des Königs, seine gränzenlose Güte, die Tugenden der Königin, würkten nicht so auf den Hof ꝛc. wie es der Patriot hätte wünschen mögen — Lange schwankte man am Preußischen Hofe über das System, welches man zu ergreifen habe. Das schlechteste System ist aber noch besser als gar keines.

Wahrscheinlich wäre 1805 eine Allianz mit Frankreich zu Stande gekommen, wenn nicht ein Minister vom entgegengesetzten Systeme das auswärtige Departement gehabt hätte. — In der Unterredung, die Mack vor der Capitulation bei Ulm mit dem Kaiser Napoleon hatte, sagte Mack zu diesem: "Wenn ich die Neutralität des Anspachschen nicht respectirt hätte, wäre ich Ew. K. M. Planen zuvorgekommen." Warum haben Sie es nicht versucht? fragte der Kaiser. "Ich würde, antwortete Mack, meinem Monarchen einen neuen Krieg zugezogen haben, daß der König von Preußen Böhmen genommen hätte." Lächelnd entgegnete der Kaiser, der Friedrich Wilhelms Charakter kannte, das würde er nicht gethan haben. — Um diese Zeit theilte sich der Berliner Hof in zwei Parteien. Die eine war Englisch-Russisch, die andre

Fran-

Französisch. Unter diesen Umständen kam der Kaiser Alexander nach Berlin, gab seiner Partei den Ausschlag, und schloß die Potsdamsche Convention. Auf die eingegangene Nachricht von der verlornen Schlacht bey Austerlitz soll der König, der den Frieden liebte, geäußert haben: "Im Grunde ist es ein Glück für die Welt, daß Napoleon siegte; nun wird Friede."

Inzwischen verstärkte sich die Englisch-Russische Partei in Berlin täglich. Als die liebenswürdige Königin, die ehemals nie Antheil an den Staats-Angelegenheiten genommen hatte, von den Vorstellungen Alexanders, daß das Preußische Haus in der größten Gefahr schwebe, durchdrungen worden war, auch das ungestüme Verlangen der jungen Officiere und einiger jungen Generale nach dem Kriege erfahren hatte, als Louise von Pyrmont zurückkehrte, bestimmte sie ihren Königlichen Gemahl, der sie zärtlich empfing, zu dem Entschlusse, durch einen Krieg mit Frankreich dem Nationalwillen und dem Ehrgefuhl der Nation nachzugeben.

Es war würklich so weit gekommen, daß das Militär selbst begriff, es sey eine unnütze Bürde für den Staat, es müsse einmal wieder zeigen, weshalb es vorhanden sey; deshalb wünschte die Armee den Krieg. Es fehlte ihr aber an einer geschickten Leitung, der vorzüglichste Grund ihres Unglücks; es fehlte an einem engen Ausschuß, um die Kriegsoperationen zu entwerfen und zu dirigiren; es fehlte an Kundschaftern und an sichern Nachrichten von den Bewegungen des Feindes; es fehlte an einer zahlreichen Reserve, an einer zweckmäßigen Verpflegungsmaschine; es fehlte sogar an einer richtigen Kenntniß des Terrains, auf dem man stand und

agiren wollte. Dagegen fehlte es nicht an Operationsplanen, die man dem Könige vorgelegt hatte. Lucchesini hat die merkwürdigen Tage der Preußischen Monarchie, vom 5ten bis zum 15ten Oct. veranlaßt. Er war es, der das ganze Gemüth Friedrich Wilhelms aufregte, Frankreich den Krieg zu erklären. — In dem großen Kriegsrathe, der am 6ten October nach der Parole in Erfurt gehalten wurde, waren die consultativen Mitglieder sämmtlich für eine Offensive, so auch die decidirenden; Möllendorf, Hohenlohe, Rüchel, zwar ein jeder auf seine Weise, aber sämmtlich doch im Hauptpunkt einverstanden. Nun trat Lucchesini auf, und behauptete, Napoleon würde nicht offensiv handeln, weil seine Politik durchaus darauf gerichtet sey, nicht den Eroberer darzustellen, er werde vor November seine Truppen nicht in Franken concentriren. Diese Idee würkte: man widersprach. Aber man erklärte, Lucchesini müsse Napoleon besser kennen, wie alle Anwesenden.

Die Schlacht bei Jena und Auerstädt mußte verloren werden, grade deshalb weil es zwei Schlachten waren. Die Preußen hatten nämlich gar kein Centrum, indem das Hohenlohesche Corps von des Königs Armee an zwei Meilen entfernt war. Unbegreiflich ist es, daß im Verfolge der Schlacht dem Feldmarschall Möllendorf nicht das Commando übertragen wurde. Auf diese Weise blieb die Armee ganz und gar ohne Commando. Als der General Rüchel vor Weimar heranrückte, war der Fürst von Hohenlohe schon in vollem Rückzuge, und ließ bitten, die Retirade zu decken. Rüchel aber, an keine Flucht denkend, commandirte Marsch und griff den Feind an, warf ihn, und vielleicht hätte der Erfolg dies kühne Manövre gekrönt, wenn der Ober-Feldherr nicht verwundet worden wäre; sein Fall bewürkte eine re-

gellose

gellose Flucht. Der Fürst von Hohenlohe, der vom Könige den Oberbefehl über die getrennten Ueberreste der Armee erhielt, ist weniger wegen der Capitulation, wodurch er sie bei Prenzlau übergab, zu tadeln, als wegen des Versuchs, solche über die Oder zu führen, mochte es der König befohlen haben oder nicht. Hatte er es aber versucht, so sollte er auch seinen Plan durchführen, ohne von Vergießung des Menschenbluts zu reden.

Aufgefordert von den subalternen Officieren in Magdeburg, gingen die Generale Alvensleben und Wartensleben zum Gouverneur, um Protest wider eine Capitulation einzulegen. Dieser verwies die Herren auf das Reglement, und sie schwiegen. Endlich erschien der General von Kleist auf der Parade, und sprach: "Meine Herren, ich capitulire, wissen Sie es besser, so reden Sie." Alles schwieg. Man murrte, aber that nichts. Wäre nur ein hochherziger Mann aus der Masse herausgetreten, hätte dem Gouverneur den Degen abgefordert, und ihm gesagt: "In Namen meiner Cammeraden, nehme ich Sie, General, gefangen" und Magdeburg gieng nicht über. Alle wollten es, keiner wagte es, die alte Form zu zerbrechen, und so ließ man den günstigen Augenblick verstreichen; denn es rührte sich keine Hand zum Schutz des Gouverneurs. Fast stündlich kamen Nachrichten von der Capitulation eines Preussischen Corps oder von der Uebergabe einer Festung an, und dieser Bothschaften wurden so viele, daß man sagt, Napoleon habe kaum seinen Augen und Ohren trauen wollen, dann gelächelt und ausgerufen: Wahrhaftig, ich weiß nicht, ob ich mich der Vortheile freuen oder schämen soll. —

In dem General Hulin, der zu Berlin Commandant ist, päart sich strenge Gerechtigkeit mit menschen-

freundlicher Güte; gleiche Ansprüche auf Dankbarkeit erwirbt sich der General-Gouverneur Clarke.

Uebrigens stimmen wir dem Verfasser, der uns bald einen zweiten Theil verspricht, darin bei, daß, wenn auch die Preußischen Armeen geschlagen, die Festungen des Landes genommen sind ꝛc. daraus noch keineswegs folge, daß der Preußische Staat aufgelöset und vernichtet werden müße. Die Preußische Monarchie wird mit mehrern oder wenigern Veränderungen nach wie vor bestehen. —

X.

Zur Biographie des Generals, Freiherrn von Bennigsen.

(Eingesandt.)

Sie haben im vorigen Stücke des Politischen Journals S. 326 eine kurze biographische Skizze des obengedachten Feldherrn mitgetheilt. Folgende andre zuverlässige Data werden Ihnen auch vielleicht nicht unangenehm seyn.

Der gegenwärtige General en Chef der Russischen Hauptarmee, Freiherr von Bennigsen, verheirathete sich, nachdem seine erste Gemahlin gestorben war, zum zweiten mahl mit einer gebornen Russischen Dame, welche Ehe aber nur kurze Zeit dauerte, da sie bei der Geburt des Sohnes, ihres einzigen Kindes, starb. Nachher verheirathete er sich zum dritten mahl mit der jüngsten Tochter des Churhannöverschen Kammerherrn von Schwiechelt, welche im Jahre 1789 starb. In der Folge trat er in die

vierte

vierte Ehe, indem er sich mit seiner jetzigen schönen, edeldenkenden Gemahlin, einer Tochter des Präsidenten zu Grodno, Herrn von Andzeickienig, verheirathete.

Sein einziger Bruder ist jetzt in England bei dem Prinzen von Wallis angestellt.

Die Russischen Güter, nebst einigen 100 Bauren wurden ihm von der Hochseel. Kaiserin Catharine bei seiner Zurückkunft aus Persien, als ein Beweis der Zufriedenheit über sein Wohlverhalten geschenkt. Für die glorreiche Affaire bei Kunow wurde er von seiner erhabenen Monarchin mit einem goldenen, reich mit Brillanten besetzten Degen, desgleichen mit 3 Orden beehrt, auch hat er von dem Kaiser Paul einen Orden erhalten. Se. jetzt regierende Kaiserl. Maj. übertrugen ihm das Militär- und Civil-Gouvernement von Litthauen, und ernannten ihn zum General der Cavallerie.

Obgleich er den Polen im vorigen Polnischen Kriege manche harte Wunde, besonders in den vorgefallenen Bataillen bei Wilna und Kunow geschlagen hat, und ihnen sehr furchtbar geworden ist, so hat er sich dennoch während der Führung des Gouvernements von Litthauen, eine ungetheilte Liebe und Achtung der Gouvernements-Unterthanen zu verschaffen gewußt. Dieses Zutrauen giebt einen redenden Beweis von seiner strengen Gerechtigkeit und der Rechtschaffenheit seines Charakters.

Die, in der Geschichte Rußland's bekannten ausgezeichneten Männer Romanzoff und Potemkin, waren seine Freunde und Beschützer, und durch die Protection des leztern, wurde er vorzüglich

lich, eher als er es hoffen konnte zum Regiments-Chef des Regiments Isum, Chevaux legers avancirt. Anfangs war er bei der Infanterie angestellt gewesen, hatte aber entschiedene Vorliebe für die Cavallerie.

Ueber diese hat er auch ein schätzbares Werk herausgegeben. Es führt den Titel:

Gedanken über einige dem Officier der leichten Cavallerie nothwendigen Kenntnisse des Kriegsdienstes und der Pferde, von Levin, Freiherrn von Bennigsen, Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen General der Cavallerie, Kriegsgouverneur und Inspector der Cavallerie und Infanterie von Litthauen, zugleich Civil-Befehlshaber der Gouvernements von Willna und Grodno, Ritter der Orden des St. Alexander Newsky etc. Zweite Auflage, mit 8 Kupfern. Willna 1805, in der Academischen Buchhandlung. Leipzig bei Wilh. Rein et Comp. S. 352. 8.

In der Vorrede zu der ersten Auflage dieses Werks heißt es: "Die Unterweisung meines Sohnes, der in der Russisch-Kaiserl. Armee bei der leichten Reuterei zu dienen wünscht, ließ mir nachstehende Blätter entwerfen. Eine lange Reihe Dienstjahre, indem ich bei dieser Art Cavallerie selbst ein Regiment zu befehligen die Ehre habe, und verschiedene mitgemachte Kriege haben mir, indem sie die Theorie mit der Praktik verbinden, eine Erfahung von dieser Art des Dienstes zuwege gebracht, die Bücher allein nicht geben können. Die meinem Kinde schuldige Pflicht war die erste Triebfeder, die mir die Hand ans Werk legen ließ.

Ich bin im Lager erzogen, habe bis jetzt unter dem Geräusche der Waffen gelebt, habe in vier auf

ein-

einander folgenden Kriegen gedient: dieses und eine alles überwindende Neigung zu dem Stande, welchen ich von der zartesten Jugend allen andern vorgezogen, haben mich zwar verschiedenes, was zu demselben gehört, deutlich einsehen gelehrt, aber auch keine Zeit gelassen, meinen Styl so zu feilen, wie es die jetzige aufgeklärte und verfeinerte Welt gern wünschet. Man vergebe also einem Soldaten dasjenige, was man selbst einem schönen Geist oft verzeiht."

In der Vorrede zur zweiten Auflage heißt es: "Da es mein Schicksal wollte, daß ich auf meinem Gute in Litthauen zwei Jahre einsam leben mußte — die einzigen unwillkührlichen Brach-Jahre meines 44jährigen Dienstes — so habe ich bei den glücklichen Freuden des Landlebens immer einige Stunden meiner Lieblingswissenschaft dem Studium der Kriegskunst geweiht. Hier schrieb ich die Bemerkungen nieder, die ich in den Kriegen in Pohlen und in Persien und auf meiner Reise in die Kaukasischen Gebirge gemacht habe. Dieß und die günstige Kritik der Göttinger gelehrten Zeitung vom Jahre 1794 im 188sten Stücke, sind jezt die ermunternde Veranlassung zu einer zweiten Auflage." Das Werk selbst ist Sr. Maj. dem Kaiser Alexander gewidmet. In der Dedication heißt es: "Ein Werk, das vom Kriegsdienste handelt, kann dem erhabenen Monarchen, der den Kriegsdienst so meisterhaft kennt, und so sorgsam kultiviret, nicht gleichgültig seyn. Wenn ein solches Werk Sachen enthält, die auf ein Heer anwendbar sind, das an Muth, Ausharrlichkeit, Geduld, Genügsamkeit und Erschaffung eigener Hülfsmittel im Kriege das einzigste ist — und welches Heer ist dieß anders als Rußlands Helden Heer?

Heer? — so kann der Verfasser getrost auf einen herablassenden gnädigen Blick Alexanders hoffen. Dieß ist es, was mich so dreist macht, Ew. Kaiserl. Maj. die zweite, vermehrte Auflage eines Werks allerunterthänigst zu Füßen zu legen, dessen erste Ausgabe des nachsichtsvollen huldreichen Beifalls von der Unsterblichen, Großen Catharina einstens gewürdigt wurde, ein Werk, das praktische Kriegserfahrungen und historische Bemerkungen über den wichtigen Gegenstand der Pferdearten im Russischen Reiche und im Auslande enthält, die ich in sechs Kriegen und 44jährigem Dienste gesammelt habe.

Finden Ew. Kaiserl. Maj. Selbst nur den guten Willen, in diesem Werke nützlich zu seyn, so ist der Mann hoch belohnt, der schon zu Catharinens unvergeßlichen Zeiten sich Rußland zum Vaterland machte, und der unter Alexanders beglückenden Scepter den Ruhm eines guten Unterthanen sich zum größten Ruhm macht."

XI.

Königl. Preußischer Hofbericht über die Schlacht bei (Jena-) Auerstädt.

Im November-Stück des vor. Jahrs S. 1123 u. ff. ist der Französische Officialbericht über die Schlacht bei Jena mitgetheilt worden. Die einzige officielle Anzeige über jene so folgenreiche Begebenheit, die bisher von Preußischer Seite existirte, war die bekannte Anführung in den Berliner Zeitungen vom 18ten October des vorigen Jahrs: daß die Armee des Königs am 14ten bei Auerstädt eine Schlacht ver-

verloren habe ꝛc. Beinahe ein halbes Jahr nach jenem für den Preußischen Staat so unglücklichen Tage, hat nunmehr der Preuß. Hof in der Königsberger Zeitung vom 19ten März folgenden Bericht über die Schlacht bei Auerstädt publiciren lassen, der als ein merkwürdiges Document der Zeitgeschichte in unserm Journale nicht fehlen darf.

"Die unglücklichen Folgen der Schlacht am 14ten October vorigen Jahres, haben bisher verhindert, einen Bericht von derselben der Welt mitzutheilen.

Die Preußische Armee unter dem Herzog von Braunschweig war den 5ten October in der Gegend von Naumburg größtentheils versammelt; die des Fürsten von Hohenlohe in der Gegend von Altenburg und Penig; das Corps des Generals von Rüchel befand sich zwischen Mühlhausen und Göttingen.

Da man die Hauptmacht des Feindes in der Gegend von Würzburg vermuthete, so wollte man ihm über Schmalkalden und Eisenach mit etwa 80000 Mann entgegen gehen, während ein kleines Corps unter dem Grafen von Tauenzien die Straße über Hoff beobachten und die Reserve der Armee folgen, oder diesseits des Thüringer Waldes gegen feindliche Corps, welche auf der Seite von Sachsen über denselben gehen möchten, operiren sollte.

Den 7ten kamen beide Armeen zwischen Eisenach und Rudelstadt an: man erfuhr jetzt, daß der Feind mit dem größten Theil seiner Macht sich nach Bayreuth wendete und schon stärker war, als man zu vermuthen Ursach hatte.

Da die Verhältnisse des Preußischen Kriegstheaters keine Defensive zuließen, so marschirte man den 8ten links ab, um über die Saale zu gehen; die Armee des Fürsten von Hohenlohe auf Jena und Kahle und die des Herzogs von Braunschweig auf Blankenhayn. Der Fürst von Hohenlohe passirte schon den 9ten diesen Fluß mit

einen

einem Theil seiner Armee. Der Herzog wollte aber, daß die Armee des Fürsten nicht eher übergehen sollte, als bis er ihr mit der seinigen zur Seite seyn konnte, um nicht einzeln geschlagen zu werden. Er verlangte daher, daß der Fürst seine Truppen zurückzöge. Dieser Umstand zog die unglückliche Posten Affaire bei Saalfeld den 10ten nach sich, welche der tapfere und heldenmüthige Prinz Ferdinand von Preußen nicht verwegener Weise, wie man glaubte, engagirte.

Die Armee des Herzogs kam an diesem Tage bey Blankenhayn an. Er erfuhr nun, daß der Feind über Hoff vorrückte und daß zugleich eine andre Colonne über Saalfeld längs der Saale in Anmarsch war. Er fand den Uebergang über die Saale an sich mit Schwierigkeiten verknüpft, und wollte überdies gern dem dortigen durchschnittenen Terrain ausweichen. Um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, marschirte er den 11ten nach Weimar. Die Armee des Herzogs nahm hier ein Lager am rechten Ufer der Ilme, die des Fürsten von Hohenlohe bei Kapellendorf, ohnweit Jena. Das Corps des Generals von Rüchel stand bei Erfurt und die Avantgarde unter dem Herzog von Weimar, welche schon früher über den Thüringer Wald gegangen war, um dem Feind Besorgnisse in seiner linken Flanke und im Rücken zu geben, erhielt den Befehl, zurück zu kommen und sich über Arnstadt der Armee zu nähern.

Den 12ten hatte der Herzog von Braunschweig eine Conferenz bei Jena mit dem Fürsten von Hohenlohe; der Plan des Herzogs war jetzt, nur dann über die Saale, den Fluß weiter aufwärts zu gehen, wenn der Feind links die Preußische Armee umgehen wollte.

Dies geschah den 11ten, 12ten und 13ten, ohne daß man es mit Zuverlässigkeit erfuhr. Durch ein Versehen waren die Detaschements der Hohenloheschen Armee, welche ihn beobachten sollten, nicht zu rechter Zeit abgegangen.

Den 12ten erfuhr man, daß der Feind Naumburg besetzt habe, man war aber hierüber in Ungewißheit; des Abends spät bestätigte sich indeß diese Nachricht.

Den

Den 13ten des Mittags marschirte die Armee des Herzogs auf Auerstädt, um sich dem Feind, der die Preußische Armee umgehen wollte, entgegen zu stellen. Der Herzog kam gegen Abend bei Auerstädt, zwei und eine halbe Meile von Naumburg, an. Man erfuhr auf dem Marsche und in Auerstädt, daß der Feind Naumburg noch besetzt und einige Chasseurs-Regimenter sich an dieser Seite der Saale, auf dem Wege nach Auerstädt, postirt hatten. Man beschloß, die feindlichen Chasseurs-Regimenter über die Saale zurück zu werfen, dann über die Unstrut bei Freiburg und Laucha zu gehen und darauf die feindlichen Corps an der andern Seite der Saale anzugreifen, indem man zuvor die Armee des Fürsten an sich heran gezogen hätte. In dieser Hinsicht schrieb der Herzog an denselben, noch den 13ten des Abends sehr spät in Auerstädt, daß er die Uebergänge über die Saale zwischen beiden Armeen stark besetzen und in jedem Fall sich nicht von der Armee des Herzogs abschneiden lassen sollte.

Als die Armee des Herzogs sich den 14ten des Morgens in Marsch setzte, traf sie auf das Armee-Corps des Marschalls Davouſt. Ungeachtet man dieses hier nicht erwartet hatte, ungeachtet ein starker Nebel sehr leicht große Unordnungen hätte veranlassen können: so warf die Avantgarde unter dem General v. Blücher die feindlichen Chasseurs-Regimenter, welche die Avantgarde von Davouſt ausmachten, dennoch auf das Hauptcorps zurück; die drei andern Divisionen der Armee des Herzogs von Braunschweig marschirten nach und nach gegen den Feind auf und engagirten sich mit demselben, von einem Flügel zum andern. — Die Infanterie dieser drei Divisionen stand in einem Treffen, das Feuer derselben dauerte von 9 Uhr des Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Um Mittag fieng unser rechter Flügel an Terrain zu gewinnen, der Feind erhielt durch seine Reserve aber Verstärkung und setzte sich mit seinem linken Flügel nun an das Defilee von Kösen. Unser linker Flügel hatte den Feind über seine erste Position zurückgedrängt, als unser rechter anfing zurück zu weichen; der linke folgte erst, als ihn der Feind im Rücken nahm. Die übrigen beiden Divisionen der

Kern-

Kerntruppen-Armee, oder die Reserve derselben, stand größtentheils ohngefähr 3000 Schritt rückwärts auf den Höhen von Auerstädt aufmarschirt und nur einige Regimenter derselben nahmen Antheil an der Schlacht.

Die Armee des Fürsten von Hohenlohe wurde mit Anbruch des Tages von dem Armee-Corps, wobei sich der Kaiser befand, von Jena aus, angegriffen, während das Bernadottische Armee-Corps über Dornburg und Kamburg die Saale passirte und ihm in Rücken ging; das Corps des Generals von Rüchel kam dem des Fürsten in größter Eile zu Hülfe, passirte ein starkes Defilee und griff den Feind an. Sowohl die Armee des Fürsten, als das Corps des Generals von Rüchel fochten mit großer Tapferkeit, beide unterlagen aber zuletzt der Uebermacht eines allein dreimal stärkern Feindes. Das Corps des Fürsten zog sich nach Weimar zurück, welches noch den Abend vom Feinde besetzt wurde. Das kleine Corps des bereits blessirten Generallieutenants von Rüchel, nicht netto 10000 Mann stark, retirirte nur bis durch das Defilee an Kappelldorf, daselbst formirte der General wieder die Linie, avancirte im Armee-Quarre bis gegen das Defilee; es begann von beiden Theilen eine lebhafte Kanonade, der Feind aber passirte das Defilee nicht und das Feuer hörte auf.

Hierauf übergab der General von Rüchel das Commando an den Generallieutenant von Larisch, befahl ihm anfänglich en echequier zu retiriren, die Retraite durch ein Quarré zu decken, und den fernern Rückzug seitwärts Buttelstädt auf die Armee des Königs zu nehmen, wo auch der linke Flügel anlehnte, der rechte Flügel hingegen sich an den Feldmarschall Möllendorf angelehnt hatte. Das größte Unglück für diese beiden Corps entstand dadurch, daß die Uebergänge der Saale bei Dornburg und Kamburg nicht gehörig besetzt oder vertheidigt wurden, dadurch wurde die Armee des Fürsten im Rücken genommen und ihr die Communication mit der Armee des Herzogs abgeschnitten. Als der König gegen Abend die Armee des Herzogs auf den Höhen von Auerstädt nach dem Rückzuge der drei ersten Divisionen aufmarschiren ließ und den Feind nun hinderte,

derte, weiter vorzudringen, wußte er noch nicht, daß die Armee des Fürsten von Hohenlohe und das Corps des Generals von Rüchel eine unglückliche Schlacht geliefert hatten. Wäre er hievon unterrichtet gewesen: so hätte er mit der Reserve die Schlacht von neuem angefangen und so sich nach der Unstrut einen Weg eröffnet.

In der Meinung, daß die Armee des Fürsten von Hohenlohe noch bei Kapellendorf und das Corps des Generals von Rüchel noch bei Weimar standen, befahl Se. Majestät der Armee des Herzogs, abzumarschiren, um sich mit jenem Armeecorps zu vereinigen und den andern Tag die Schlacht von neuem anzufangen. Der General, Graf von Kalckreuth, erhielt den Befehl, die Arrieregarde mit der Reserve zu machen, (welche noch nicht zum Gefecht gekommen war) und der Feldmarschall von Möllendorf übernahm den Befehl der übrigen Truppen. Se. Majestät wollten, da nun die Action geendigt war und kein Feind weiter verfolgte, sich für ihre Person nach Weimar begeben und mit dem Fürsten von Hohenlohe und dem General von Rüchel, die zur Ausführung des obigen Plans erforderlichen Anordnungen festsetzen. Sie trafen aber auf der Chaussee von Auerstädt nach Weimar auf den Feind und mußten daher zur Armee zurückkehren. Hier setzten sich Se. Majestät vor die Tete der Armee und marschirten von Wickerstädt, Weimar links lassend, auf Sömmerda. Als sie in der Nacht nach und nach durch Zersprengte von dem Zustande der Hohenloheschen Armee und des Rüchelschen Corps unterrichtet wurden, bestimmten sie den Rückzug aller Truppen nach Nordhausen und begaben sich über Sömmerda auf den Weg nach diesem Orte. Da anfangs der Rückzug auf Weimar bestimmt war, so marschirte auch ein Theil der Truppen dorthin, da sie aber hier den Feind fanden, wendeten sie sich nach Erfurt und nahmen also eine große Detour. Der Feldmarschall Möllendorf wurde bei dieser Gelegenheit in Erfurt mit etwa 5000 Mann gefangen

Den 17ten marschirte die Armee in drey Colonnen von Nordhausen über den Harz nach Magdeburg.

An

An eben dieſem Tage wurde das Würtembergiſche Korps bei Halle von dem Korps des Marſchalls Bernadotte angegriffen und geſchlagen. Es zog ſich bei Deſſau über die Elbe, brannte die Brücke ab, ſchickte ein Commando von 30 Mann nach Wittenberg, um die dortige Brücke zu vernichten, welches aber nicht von den Einwohnern der Stadt zugelaſſen wurde — und gieng darauf nach Magdeburg. Der Feind ſtellte die Brücken wieder her, gieng bei Deſſau und Wittenberg über den Fluß und erreichte ſo eher die Oder, als die ſich über Magdeburg zurückziehende Preußiſche Armee unter dem Fürſten von Hohenlohe. Dieſer ſich immer durch Tapferkeit und Entſchloſſenheit ausgezeichnete Feldherr wurde bei Prenzlow, den 28ſten October, zu einer unglücklichen Capitulation mit 16000 Mann gezwungen. Ein ihm folgendes Korps unter dem General Blücher von 10000 Mann war an dieſem Tage bis Boitzenburg vorgerückt. Es entgieng hier dem von allen Seiten um ihn ſtehenden Feinde, indem es ſich nach Strelitz wandte und mit einem andern Korps, unter dem Herzog von Weimar, einige Tage nachher vereinigte.

Nach vier Gefechten erlagen endlich unter dem unternehmenden und braven General von Blücher beide Korps der Uebermacht zwiſchen Eutin und Lübeck, den 7ten November, nachdem ſie nur ungefähr 7500 Kombattanten und in allen 9400 Mann ſtark waren, den drei feindlichen Armee-Korps des Prinzen Murat, der Marſchälle Soult und Bernadotte, welche ſie von der Oder und Weichſel drey Wochen entfernt hatten (denn dieſe brauchten allein 10 Tage zum Rückmarſch bis Frankfurt.)

Es wird hierbei nöthig, noch die Stärke der Armee, welche am 14ten gegen Frankreich gefochten hat, aufzuſtellen. Nach einer Eingabe des Herzogs von Braunſchweig an Se. Majeſtät, den König, war im Anfange October die Preußiſche in Bewegung geſetzte Macht vor dem Feind nicht höher zu rechnen, als nachſtehendes Verzeichniß ergiebt:

Kom-

	Kombattant.	Batter.
Das Blücherſche Korps in Weſtphalen	11532	3
Das Hannöverſche Korps	13688	4
Die Magdeburgſche Inſpection	9820	3
Die Potsdamſchen, Berlinſchen und Märkſchen Truppen	11520	5
Das Korps des Generals v. Kalkreuth	13980	4
Die Schleſiſchen und Südpreußiſchen Truppen	23940	11
Die Weſtpreußiſchen Truppen	12720	5
	96840	35
Hiezu die Sächſiſchen Truppen	20000	
	116840	

Es ſind hier die Bataillons zu 600 Feuergewehren in Reihe und Glieder und die Eſcadrons zu 48 Rotten gerechnet. Kein Regiment wird mehr und viele eine geringere Anzahl von Kombattanten in die Schlacht geführt haben.

Die Stärke der Sachſen iſt nur obenhin angegeben, die genaueren Liſten würden aber zeigen, daß die Anzahl der hier angeführten Kombattanten der Infanterie und Cavallerie dieſes Korps eher zu hoch als zu niedrig iſt.

Am 14ten October gingen von obiger Anzahl der Truppen ab;

	Kombattanten.
1) Der Weſtpreußiſchen, weil ſie ſpäter die Elbe erreichen konnten und erſt den 15ten bei Halle ankamen	12720
2) Ein kleines Korps in Weſtphalen in 2 Detaſchements	4680
3) In Hameln und Nienburg	1800
4) In Hannover	1200
5) Unter dem Herzog von Weimar und General von Winning, zur Beobachtung des feindlichen Armee-Korps in Franken und am untern Mayn	11260
	31660

Dieſe von 116840 abgezogen, giebt für die Preuß. Macht, incluſive der Sachſen, welche am 14ten October gefochten, 85180 Kombattanten, wovon noch das bei Saal-

Saalfeld aufgetriebene kleine Korps des Prinzen Louis Ferdinand abgeht.

Die Stärke der Französischen Armee ist uns nicht genau bekannt. Einige Zeit vor der Schlacht wurden die Französischen Armee Korps, welche in der Schlacht waren, nachstehend angegeben:

Armee-Korps		
des Marschalls	Bernadotte	16800
— —	Davoust	36000
— —	Soult	36600
— —	Lannes	42000
— —	Augereau	14400
— —	Ney	28200
Die Cavallerie-Reserven		20400
		194400

Es ist wahrscheinlich, daß das Korps von Lannes in der Schlacht schwächer gewesen, denn man weiß mit Gewißheit, daß die von Bernadotte und Augereau stärker waren. Immer ist der Feind wenigstens gegen 200000 Mann stark gewesen.

Die Preußischen Armeen haben am 14ten einen großen Verlust an Todten und Verwundeten gehabt. Das Königliche Haus hat den persönlichen Heldenmuth seiner Vorfahren gezeigt. Dem König ist ein Pferd mit einer kleinen Kugel unterm Leibe erschossen, in dem Augenblick, indem er ein Cavallerie-Regiment in eigener Person auf den Feind führen wollte; der General von Zastrow gab ihm das seinige, um ihn der Gefangenschaft zu entreißen. Auch in der Nacht vom 14ten auf den 15ten gieng der König an der Spitze eines Cavallerie Regiments mit gezogenem Degen mitten durch die Feinde. Der Königliche Prinz Louis Ferdinand starb den Heldentod, als er nicht siegen konnte. Beide Brüder des Königs sind verwundet; der Prinz Heinrich war unter den letzten Truppen auf dem Schlachtfelde und wurde, da ihn sein erschossenes Pferd beim Niederstürzen beschädigte, nur dadurch gerettet, daß ihm der Oberst von Scharnhorst sein Pferd gab. Der Prinz August Ferdinand ist verwundet und hat beständig an der Spitze seiner Grenadiere mit der größten Bravour gefochten.

In

In der Kriegserfahrung können die feindlichen Prinzen vor den Preußischen Vorzüge haben, in der Tapferkeit gewiß nicht — oder Tod und Wunden sind nicht mehr die sichern Beweise der Theilnahme des anhaltenden und nahen Gefechts.

Keiner der drei Befehlshaber der Preußischen Armee ist gesund geblieben; der heldenmüthige Herzog von Braunschweig ist tödtlich verwundet und an seinen Wunden gestorben; der brave und edle Fürst von Hohenlohe hat eine starke Contusion am Arm bekommen; der entschlossene und tapfere General von Rüchel ist schwer verwundet worden. Ueberdies sind 11 Preußische Generäle theils verwundet, theils geblieben. —

Immer mag die Preußische Armee gegen den in einem 14-jährigen Kriege gebildetern und erfahrnern Feind Fehler mancher Art begangen haben; immer mögen die Zeitgenossen ihr Vorwürfe in mancher Hinsicht machen. — Ihr vergossenes Blut und hoffentlich die Zukunft wird sie mit den Nachkommen versöhnen."

XII.

Geschichte der in England erfolgten großen Ministerial-Veränderung, ihrer Veranlassungen und Folgen. Charakteristik der neuen Administration und erster Sieg derselben im Parlamente.

Die unmittelbar nach William Pitts Tode in England errichtete Administration, die aus den alten Whigs, deren Führer Charles Fox war, der zahlreichen und mächtigen Grenvilleschen Familie und der Addingtonschen Partei bestand, dies aus versöhnten Gegnern zusammengesetzte Ministerium ist am Ende des verflossenen Monats eines

plötzlichen Todes gestorben. Man prophezeite demselben gleich von seiner Geburt an kein langes Leben; indessen hat es sich doch länger als die berühmte nach neun Monaten durch Pitt vernichtete Coalition von 1783 gehalten, nämlich vom 5ten Februar 1806 bis zum 25sten März 1807. Ungern hatte Georg III. sich diese Minister aufdringen lassen; er mußte sich aber von den Tory's zu den Whigs wenden, weil die Jenkinsonsche Partei und die von Pitt gebildeten Geschäftsmänner damals nicht den Muth hatten, ein Cabinet gegen so mächtige Männer zu errichten.

Ein Jahr später hat ihnen ein willkommener Zufall diesen Muth eingeflößt. Und die zu sichern Minister waren es selbst, die diesen Anlaß herbeiführten. Sie scheiterten an derselben Klippe, an welcher Pitts allgeltender Einfluß vor sechs Jahren im März 1801 gebrochen wurde, an der Erweiterung der Rechte der Irländischen Katholiken, die Georg III. für eine Verletzung seines Krönungs-Eides hält.

So erzählten die abgehenden Minister, Lord Grenville im Ober- Lord Viscount Howick im Unterhause am 26sten März selbst die Geschichte ihres unerwarteten Sturzes. Ungeachtet der vom Könige 1801 gezeigten Abneigung habe sich doch die nachherige Administration für die Sache der Irländischen Katholiken verwendet. Die im Februar vorigen Jahrs an das Staatsruder berufenen Minister hätten ein noch lebhafteres Interesse für diese Angelegenheit empfunden, weil sonst die Vereinigung Irlands nur ein leerer Name, und seine Kraft und sein Nationalwille doch nicht incorporirt sey. Daher hätten sie dem Könige eine Erweiterung

der

der Bill von 1793 vorgeschlagen, nach welcher die Irländischen Katholiken gewisse Stellen in der Armee bekleiden könnten. Der König habe auch, wie sie wenigstens geglaubt, diese Erweiterung gutgeheißen, als sie sie ihm nachher aber mit den detaillirten Erläuterungen des Vicekönigs von Irland vorgelegt hätten, habe er seinen Widerwillen geäußert, worauf sie ein rechtfertigendes Memoire aufgesetzt hätten, durch dessen Gründe der Monarch so überzeugt worden sey, daß er nun seine Zustimmung gegeben habe. Auch auf die erläuternde Depesche des Herzogs von Bedford, welche Lord Howick dem Könige beim Lever mittheilte, habe dieser keine Mißbilligung zu erkennen gegeben. Ueberzeugt von der Königlichen Genehmigung hätten sie am folgenden Tage die Bill ins Parlament gebracht, nachher aber erst erfahren, daß der Monarch andern Sinnes sey. Daher hätten sie jetzt die Bill so modificirt, daß sie nichts mehr als die auf England ausgedehnte Acte der Irländischen Legislatur von 1793 sey, welche Modification der König auch bei dem letzten Lever gebilligt habe. Nach einer neuen Berathschlagung wären sie jedoch überzeugt worden, daß die Bill durch diese Modification unwürksam werden würde, und daß es daher rathsam sey, sie ganz aufzugeben. Sie hätten Sr. Majestät ihre Aufwartung gemacht, um Ihnen diesen Beschluß bekannt zu machen, da der König ihnen denn eine schriftliche Aufforderung vorgelegt habe, die von ihnen erheische, daß sie künftig keine fernere Bewilligungen zu Gunsten der Katholiken, noch auch irgend damit in Verbindung stehende Maaßregeln vorschlagen wollten. Zu einer solchen Versicherung hätten sie sich nicht verstehen können, weil dieselbe nach ihrer Meinung eben so sehr mit ihrem ausdrücklichen Eid als Geheimeräthe, wie mit

ihren Pflichten als Parlamentsglieder streite. Die Folge hiervon sey die jetzige Ministerialveränderung gewesen. Von der andern Seite supplirte man inzwischen mehrere in dieser Darstellung gerügte Lücken. Die vorgeschlagene Bill, hieß es, sey viel weiter gegangen als die Acte von 1793, drei Mitglieder des Cabinets, der Lord Kanzler Erskine, Lord Viscount Sidmouth und der Oberrichter Lord Ellenborough hätten sich derselben widersetzt, und der König sey durch die andern Glieder der Administration offenbar inducirt worden.

So sah wenigstens Georg III., dessen subjectives Pflichtgefühl jede Erweiterung der Rechte der Irländischen Katholiken für unvereinbar mit seinem Gewissen hält, diese Angelegenheit an. In Ungnade verabschiedete er die ganze bisherige Administration, und erwählte sich folgendes neues Ministerium:

Premierminister oder erster Lord der Schatzkammer	Herzog von Portland.
Lord Großkanzler	Lord Eldon.
Präsident des geheimen Raths	Graf Camden.
Lord Großsiegelbewahrer	Gr. v. Westermorelands.
Staatssecretär des innern Departements	Lord Hawkesbury.
Staatssecretär des auswärtigen Departements	George Canning.
Staatssecretär des Kriegs- und Colonial-Departements	Robert Stewart Viscount Castlereagh.
Unterschatzmeister und Schatzkammer-Kanzler	Spencer-Perceval.

Erster

Erster Lord der Admiralität	Lord Mulgrave.
Generaldirector des Artilleriewesens	Graf Chatham.

Veränderung mit andern Stellen außer dem Cabinette.

Schatzmeister der Seemacht	George Rose.
Kriegs-Secretär	Sir James Pulteney.
Unter-Staats-Secretäre im auswärtigen Departement	Lord Visc. Fitzharris. und George Hammond.
Kanzler des Herzogthums Lancaster	Spencer Perceval.
Präsident des Ostindischen Departements	Robert Dundas.
Präsident des Commerz-Collegiums und zugleich Münzmeister	Graf Bathurst.
Oberstallmeister	Herzog von Montrose.
Lord Lieutenant oder Vicekönig von Irland	Herzog von Richmond.

In dem neuen Cabinette befand sich auch nicht ein einziges Mitglied der bisherigen Administration, selbst nicht einmal Lord Viscount Sidmouth, der von seinen Collegen dissentirt und sich im Parlamente bestimmt wider die Ansprüche und Wünsche der Irländischen Katholiken erklärt hatte, wofür ihm auch der König, der überhaupt diesen sanften und rechtschaffenen Mann liebt, sein besonderes Wohlgefallen bezeigen ließ. Das neue Ministerium, bei dessen Einsetzung der Monarch seine alten Freunde, den wieder in den Geheimenrath aufgenommenen Lord Viscount Melville, den ihm von alten

Zeiten her sehr werthen Charles Jenkinson, Grafen von Liverpool, dessen Sohn Lord Robert Hawkesbury, und den vor Erskine gewichenen Lord Eldon zu Rath gezogen hatte, bestand aus dem Ersten der Tory-Familien, der Jenkinsonschen Partei, und den von William Pitt angestellten und emporgehobenen Geschäftsmännern.

Dem Namen nach stand der Herzog von Portland an der Spitze der neuen Administration. Er hatte auf ähnliche Weise 1783 in dem von Pitt gestürzten Coalitions-Ministerium als Premierminister figurirt. Der Lord Groskanzler Eldon hatte schon vormals diese erhabene Stelle bekleidet, bis ihn der berühmte Jurist, Erskine, im vorigen Jahre verdrängte. Lord Hawkesbury war auch ehedem schon Staats-Secretär oder Minister des Innern gewesen. Der jetzige Staats-Secretär oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, George Canning, ist von William Pitt gebildet, und war immer ein Liebling und eifriger Anhänger des großen Ministers. Er und der in sein altes Departement wieder eingesetzte Lord Castlereagh waren die einzigen in der bisherigen Opposition gewesen, die den nun entlassenen Ministern bisweilen etwas im Unterhause zu thun machten. Lord Mulgrave, der nunmehrige Seeminister, hatte in der letzten Zeit des Pittschen Ministeriums das auswärtige Departement verwaltet. Der Kanzler der Schatzkammer, Spencer Perceval, der von der juristischen Laufbahn ins Finanzfach übergegangen ist, und dem der König zur Entschädigung für die aufgegebenen Vortheile das Kanzleramt von Lancaster verliehen hat, soll ein talentvoller Mann seyn. So wie Hammond war auch Georg Rose, der jezt dem originellen Sheridan als Schatzmeister der Seemacht folgte, ein

ein Protegé des Ministers Pitt, unter welchem er Secretär des Parlaments mit einem jährlichen Einkommen von 3300 Pf. war. Der Generallieutenant Sir James Pulteney, der jetzt Kriegs-Secretär ist, hat sich durch eine verunglückte Expedition wider Ferrol bekannt gemacht, bei welcher er das Commando über die Landtruppen führte. Der Präsident des Ostindischen Departements, Robert Dundas, ist ein Sohn des bekannten und nun wieder in famam restituirten Lords Melville. Der Herzog von Richmond und Lenox, der jetzt anstatt des reichen Herzogs von Bedford in den großen Wirkungkreis eines Vicekönigs von Irland eintritt, ist einer der Vornehmsten unter den ältesten Tory-Familien, und im Range der dritte Brittische Herzog.

Natürlich kamen bei dieser totalen Umwälzung des Ministeriums die Parteien in heftige Bewegung, und es regnete von beiden Seiten Pamphlets und Satyren. So wurde unter andern folgendes Epigramm gemacht:

Britannia's boast, her glory and her pride,
Pitt, in his Country's service lived and died.
Fully resolv'd at last with Pitt to vie,
For once to save his Country — Fox did die!
Yet mourn not, Britain — Jenky's left behind;
And old George Rose remains — to save mankind.

(Brittanniens Ruhm und Stolz, Pitt lebte und starb im Dienste seines Vaterlandes. Völlig entschlossen es ihm zuletzt gleich zu thun, starb Fox — um sein Vaterland auf einmal zu retten. Trauere indeß nicht Brittannien — Jenky (Hawkesbury) ist noch zurück, und der alte Georg Rose bleibt — um die Menschheit zu retten!)

Ein

Ein anderes betraf den neuen Kriegs-Secretär Pulteney:

What has this hero, Pulteney, done?
Where are the laurels, he has won?
If you-re his friend don't ask that question —
Ferrol's not easy of digestion!

(Was hat Held Pulteney gethan?
Wo ist der Lorbeerkranz, den er gewann?
Seyd ihr sein Freund, so fragt darum ihn nicht —
Denn Ferrol ist ein unverdauliches Gericht.)

Ein vielgelesenes Londoner Tageblatt sagte, daß der bisherige General-Gouverneur von Ostindien Lord Minto zurückberufen werden würde, damit die angeerbte Weisheit des Hauses Bentinck, eine weitere Hemisphäre erleuchte. Wahrscheinlich würde der Herzog von Portland seinen Sohn, den Gouverneur in Madras, Lord William Bentinck nach Calcutta schicken, damit er daselbst die Auftritte von Vellore erneuern, die Schnurrbärte der Seapoys in Bengalen abscheeren, und ihnen die Turbane abreißen könne. Dasselbe Blatt protestirte heftig wider alle Expeditionen nach dem festen Lande, die England ruiniren würden. So lange die neuen Minister nichts thäten, könne es noch gut gehen, allein so wie sie handelten, wäre es aus. Das Englische Volk wolle einen Vertrag mit Mylord Herzog machen: "Schlafen Sie, Mylord, so viel es Ihnen beliebt, und bleiben Sie Minister so lange Sie schlafen — aber um des Himmels willen, wachen Sie nicht auf — lassen Sie uns keine von Ihren Expeditionen bekommen."

Die Partei, welche sich in dem Besitz aller Staatsämter befand, ließ ruhig gegen sich schreiben; sie hatte

ja den Sieg davon getragen. Was ihr denselben vorzüglich in die Hände spielte, war die merkwürdige Veränderung, die mit dem Prinzen von Wallis vorgegangen war. Er ließ plötzlich Lord Grenville fallen, der eigentlich der Minister des Thronerben und seit dem Tode von Fox sein vertrautester Rathgeber gewesen war. Inzwischen erschienen auch Flugblätter wider die verabschiedeten Minister. Eines derselben, ein satyrisches Gedicht hatte den Titel: All talents (alle Talente), weil die gestürzte Partei bei der Errichtung des vorigen Ministeriums behauptet hatte, daß sich in demselben alle Talente des Königreichs vereinigt befänden. Daher sagte auch ein Londoner Tageblatt, als die in Ungnade gefallenen Minister am 25sten März dem Könige in der Abschieds-Audienz die Symbole und Siegel ihrer Stellen wieder zustellten, daß alle Talente in dem Pallaste der Königin versammelt gewesen wären.

Zu thun werden freilich die Talente der gestürzten Administration den neuen Ministern geben, wenn sich der König nicht zu einer Dissolution des von dem vorigen Cabinette zusammenberufenen Parlaments entschließt; welche äußerste Maaßregel der Monarch freilich nur im höchsten Nothfalle ergreifen will. Seit der merkwürdigen Sitzung am 6ten März, in welcher Lord Howick die Bill wegen der Erweiterung der Rechte der Katholiken ins Unterhaus brachte, und der Sitzung am 26sten, in welcher die Minister Lord Grenville und Viscount Howick ihr Verfahren, welches ihnen ihre Stellen kostete, rechtfertigten, der Präsident des Geheimen Raths, Lord Sidmouth aber seinen Collegen entgegen wae, war eine Pause für die Legislatur eingetreten; und beide Häuser hatten bis zum 8ten April adjournirt.

Am

Am 9ten, als das neue Ministerium völlig eingesetzt und organisirt war, da brachen die Mitglieder desselben die erste Lanze wider die Whigs, die mächtige Grenvillesche Partei und die zahlreichen Anhänger der vorigen Administration. Einer derselben, Namens Brand, trug darauf an, zu erklären, daß es gegen die ersten Pflichten der vertrauten Diener der Krone sey, sich durch irgend ein Versprechen die Hände zu binden, und sich zu verpflichten, dem Könige keinen Rath zu geben, den doch der Lauf der Umstände in der Folge zum öffentlichen Besten erforderlich machen möchte. Die neuen Minister schlugen vor, über diese Motion zur Tagesordnung überzugehen — und sie siegten mit einer Majorität von 32 Stimmen, nach einer sehr lebhaften Debatte, welche 14 Stunden, bis an den hellen Morgen des folgenden Tages, gegen 7 Uhr fortdauerte: 258 hatten für und 226 wider die jetzige Administration gestimmt. Dies Uebergewicht entstand daher, daß die Freunde des Prinzen von Wallis sich neutral verhielten, und auch die Addingtonsche Partei oder die Anhänger des Lords Sidmouth bei dieser Angelegenheit dem neuen Cabinette nicht entgegen waren.

Die Folge wird zeigen, ob die ernannten Minister ferner die Oberhand im Parlamente werden behaupten können. Entschlossen scheinen sie zu seyn; das beweiset die Königliche Antwort auf die Addresse des Unterhauses, daß künftig keine Staatsämter auf Lebenszeit verliehen werden möchten, so wie die Erklärung des Staats-Secretärs Canning, daß die neue Administration allenfalls durch eine Dissolution des Parlaments an das Volk appelliren würde. Und eines energischen Ministeriums bedarf England in der jetzigen Krisis.

Von

Von dieser Seite gab das vorige, fremdartig zusammengesetzte, und eben deswegen durch die innre Verschiedenheit der Grundsätze schwache Cabinett, allerdings Blößen. —

XIII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom December, s. 12tes Monatsstück des vorigen Jahrgangs, S. 1277.)

Geboren.

Am 16ten December des v. J. von der Gemahlin des Grafen Heinrich zu Stolberg Wernigerode, geb. Prinzessin von Schönburg, eine Tochter, die den Namen Karoline erhalten hat.

Am 23sten December zu Lissabon von der Gemahlin des Prinzen Regenten, gebornen Infantin von Spanien, eine Prinzessin.

Am 30sten Dec., von der Gemahlin des Landgrafen Friedrich von Fürstenberg, gebornen Fürstin von Schwarzenberg, ein Sohn, der in der Taufe die Namen Philipp Karl Joachim Egon erhalten.

Im December von der Gemahlin des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, eine todte Prinzessin.

Im März, von der Vicekönigin von Italien eine Prinzessin, deren Namen noch nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen.

Am 6ten April, von der Oesterreich. Kaiserin Majestät, eine Erzherzogin, von welcher Höchstdieselbe um 2 Monate zu früh entbunden wurde; sie erhielt in der gleich darauf incognito vorgenommenen

nen Taufe, die Namen Amalia Thereſia Franziſca Joſepha Cöleſtina.

Am 8ten April, von der Gemahlin des Königl. Däniſchen Prinzen Chriſtian Friedrich ein Prinz, der aber nur eine Stunde nach der Geburt lebte.

Geſtorben.

Am 9ten Dec. des v. J., der regierende Herzog von Sachſen-Coburg-Saalfeld, Franz Friedrich Anton, geb. den 15ten Jul. 1750.

Am 24ſten December, Ferdinand Carl Anton ꝛc. Erzherzog von Oeſterreich, Onkel des jetzt regierenden Kaiſers, geb. den 1ſten Jun. 1754. Durch den Lüneviller Frieden vom 14ten Oct. 1803 erhielt er das Herzogthum Breisgau, welches er nach dem Presburger Frieden am 26ſten Dec. 1805 an den Großherzog von Baden abtrat.

Am 30ſten December, die Prinzeſſin Wilhelmine Friederike Louiſe Pauline, einzige Tochter des regierenden Fürſten von Naſſau-Diez und Fulda im 7ten Jahre ihres Alters.

Im December, Prinz Carl Friedrich Alexander, dritter Sohn Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, im 6ten Lebensjahre.

Im December, die beiden Kinder des Prinzen Wilhelm von Preußen.

Am 9ten Januar, zu Amorbach, der Fürſt Carl Friedrich Wilhelm von Leiningen, im 83ſten Jahre ſeines Lebens. Er wurde den 3ten Jul. 1779 von Kaiſer Joſeph II. in den Reichsfürſtenſtand erhoben.

Den 12ten Januar zu Leipzig, der Prinz Auguſt Conſtantin Alexander, zweiter Sohn des Prinzen Emil von Holſtein-Sonderburg.

Am 27ſten Februar, zu Gießen, Fürſt Reuß von Plauen, Heinrich XVII., geb. den 25ſten Mai 1761.

Am

Am 10ten April, die verwittwete Herzogin von Sachsen-Weimar, Anna Amalia, Herzog Carl von Braunschweig Tochter, geb. den 24sten Oct. 1739.

Am 10ten April die Erzherzogin Amalia, Thereſe ꝛc. am 3ten Tage nach der Geburt.

Am 13ten April, ihre Durchl. Mutter, die Gemahlin des Kaiſers Franz II., Marie Thereſie, geb. Prinzeſſin von Neapel, an den Folgen einer zu frühen Entbindung, im 35ſten Jahre ihres Alters.

XIV.

Einzelne hiſtoriſche Züge und Anekdoten.

Um des Thee's willen verlor England die in einen Freiſtaat verwandelten Provinzen von Nordamerika: um der Schnurrbärte und Turbane der Seapoys willen lief es neulich Gefahr, zum Theil ſeine Herrſchaft über Oſtindien einzubüßen. Der in Madras commandirende General Craddock ließ für die ganze aus Eingebornen beſtehende Infanterie eine neue Art von Turbanen verfertigen, die nach ſeiner Meinung militäriſcher, wohlfeiler und zweckmäßiger waren als die bisher von der ganzen National-Armee getragenen Turbane. Zugleich erging eine Verfügung, nach welcher kein eingeborner Soldat künftig bei der Uniform Ohrringe tragen, ſein Geſicht bemahlen oder ſeine Kaſte bezeichnen ſollte; die langen Bärte auch im Dienſt nicht mehr geſtattet, und Schnurbärte verkleinert und von einförmiger Größe getragen werden ſollten. Das hieß den Seapoys ans Herz greifen. Sie äußerten lauten Widerwillen wider dieſe Neuerungen und beſonders wider die ihnen aufgedrungenen Turbane, die in ihrer Geſtalt den

Hüten

Hüten der Europäer ähnlich waren; man hörte allgemein das Geschrei, der nächste Versuch der nun an die Reihe käme, würde darin bestehen, die Seapoys zum Christenthum zu zwingen, und die Söhne von Tippo Saib trugen durch ihre Anreizungen ebenfalls viel zur Vermehrung der Unzufriedenheit bei. Sie zeigte sich in Madras, in Seringapatnam, in Hyderabad, und besonders in Vellore, wo sie zu einem sehr blutigen Ausbruche kam. Die Seapoys überfielen die Europäer, als sie schliefen und sich keines solchen Auftritts versahen, stießen die Schildwachen nieder, und richteten ein Blutbad an, worin 17 Officiere niedergemetzelt, und 287 Europäische Soldaten getödtet oder verwundet wurden. Zwar wurden die Seapoys endlich überwältigt, und 600 derselben getödtet; doch kehrte die Ruhe nicht eher zurück, als bis der Gouverneur von Madras, Lord William Bentinck den Seapoys die alten Türbane wiedergab und die Erlaubniß ertheilte, die unterscheidenden Zeichen der Kasten, die Ohrringe, Schnurrbärte u. s. w. vor wie nach zu tragen. Die Söhne des unglücklichen Tippo Saib wurden nach Calcutta weggeschickt. Nachgiebigkeit war hier freilich das Beste. Indessen beweiset dieser Auftritt doch, daß das Brittische Reich in Ostindien auf einem mit Lava bedeckten Boden errichtet steht. —

Als die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Jena in Berlin eintraf, machte bekanntlich der damalige Gouverneur diesen Unfall dem Publikum durch einen Anschlagzettel kund, welcher also lautete: Der König hat eine Bataille verloren; Ruhe ist jetzt die erste Bürgerpflicht; ich fordre sie von den Einwohnern

nern von Berlin u. s. w. Nun hatte die Bürgergarde die innern Wachen der Residenz besezt. Ein Mitglied dieses Corps, auf Schildwacht stehend, entschläft, von des Tages Last und Hitze ermüdet. Die Patrouille überraschet ihn. "Wie kann man schlafen auf seinem Posten?' fährt der Anführer den Erwachten an: "Um Verzeihung" antwortet er — "Ruhe ist jezt die erste Bürgerpflicht, man hat sie gefordert, und ich bin ein guter Bürger!"

Die Herrschaft des Generals Christophe auf Domingo oder Hayti hat bei weitem nicht so lange gedauert als das blutige Reich von Dessalines. Der Neger-General Pichon, der in Port au Prince commandirte, erklärte sich wider Christophe, schlug seine Truppen, und ließ ihn enthaupten. Die unglückliche Insel wurde nunmehr der Schauplatz neuer blutiger Unruhen, deren Ende nicht abzusehen war, da die Neger unter sich nicht einig waren, und Pichon, der sich der Ursurpation des Generals Christophe widersezt hatte, die Absicht hatte, eine republicanische oder föderalistische Regierungsform einzuführen. —

Da die Einwohner von Moskau ein großes Vertrauen auf den Marschall Kamenskoy sezten, und seine Zurückberufung Murren verursacht hatte; so erließ der Russische Staatsminister, Baron von Budberg, an den Gouverneur von Moskau folgendes Schreiben:

"Mein Herr! Se. Maj. der Kaiser haben mir befohlen, Ihnen die Nachricht von den traurigen Ereignissen bei unserer Armee, während der

Herr

Herr General Kamenskoy dieselbe befehligte, mitzutheilen, damit das Publikum davon unterrichtet werde. Als Se. Maj. ihn zum Oberbefehlshaber der Armee gegen die Franzosen ernannten, gaben Sie der Stimme des Publikums nach, welches seine ganze Hoffnung auf die Tapferkeit und Erfahrung dieses Generals sezte. Bei seiner Abreise von hier vertraute man ihm die nöthigen Vollmachten an, so wie das Vertrauen in ähnlichen Umständen es erforderte. Bei seiner Ankunft bei der Armee am $\frac{8}{20}$. Dec. änderte der Graf Kamenskoy, welcher wußte, daß der Feind Anstalten getroffen hatte, ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen, sogleich die von General Bennigsen gewählte Stellung; und setzte dadurch unsere Armee den häufigen Angriffen während ihres Marsches aus. Der General der Infanterie, Burhövden, bekam den Befehl, sich auf den rechten Flügel zu seiner Unterstützung zu begeben; aber fast in dem nemlichen Augenblick gab der General Kamenskoy den Befehl, sich eilig mit seinem ganzen Armeecorps gegen unsere Grenzen zurück zu ziehen, sogar mit Hinterlassung seiner Kanonen. Nachher, als das Armeecorps Bennigsens einen Sieg über den Feind davon trug, klagte der General Kamenskoy den General Burhövden an, daß er ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre; was aber das größte Erstaunen verursachte, war, daß, da der General Kamenskoy am Tage vor der Schlacht seine Armee in Linie gestellt hatte, er den Befehl dem ältesten General übertrug, indem er den General Bennigsen von seiner Abreise wegen seiner Wunden unterrichtete und ihm auftrug, sich gegen die Grenzen zurück zu ziehen; er reisete nach Grodno. Solche unvorhergesehene Ereignisse bei Eröffnung des Feldzugs, welcher bei bessern Anordnungen unsere Armee mit

Lor-

Lorbeeren bedecken und eine den Interessen unsers Vaterlandes günstigere Wendung nehmen konnte, haben Se. Maj. den Kaiser gezwungen, den General Kamenskoy zurück zu rufen und den Oberbefehl der Armee dem General Bennigsen zu übertragen. Er hat auch den General Buxhövden zurück berufen. Endlich muß ich Ihnen mit dem größten Bedauern bemerken, daß nur das Zutrauen unserer Soldaten zu ihren Generalen, und die guten Anordnungen des Generals Bennigsen unsere Armee in Gegenwart eines weit zahlreichern Feindes gerettet haben. Auf diese Art wurde die Erwartung Sr. Maj. des Kaisers und der ganzen Nation in einigen Tagen durch das unbegreifliche Benehmen des Generals Kamenskoy zu nichte.

St. Petersburg, den $\frac{8}{20}$. Jan. 1807.

Die Posener Zeitung vom 21sten März enthält folgende Todesanzeige:

Die Frau Margaretha von Swinarska, geborne von Turno, hat nach einem Leben von 100 Jahren den 19ten April 1807 zu Wyciazkowo ihr Leben mit aller Gegenwart des Geistes beschlossen, und ist in der Parochial-Kirche zu Goniebice beerdigt worden, welches den Anverwandten und Freunden hierdurch bekannt gemacht wird.

XV.

Der Marschall Mortier schlägt die Schweden aus Preußisch-Pommern zurück.

Wir haben oben S. 383 die Schwedischen Officialberichte über das Vorrücken der Schwedischen

Truppen mitgetheilt; hier folgt der Französische Officialbericht über das abermalige Vordringen der Franzosen gegen Schwedisch-Pommern:

Anclam, den 18ten April.

Am 15ten April, des Morgens, concentrirte der Marschall Mortier einen Theil seiner Macht zu Pasewalk. Die Schweden hatten eine sehr ausgedehnte Linie, nämlich vom Ufer der Oder bis nach dem Meklenburg-Strelitzschen. Der Marschall faßte den Entschluß, das Centrum der Schweden in Masse anzugreifen, ohne sich mit den andern Truppen zu beschäftigen, da er überzeugt war, daß wenn er am ersten an der Peene ankäme, viel Verlust und Verwirrung dadurch bei dem Feinde entstehen müsse. Am 16ten bei Anbruch des Tages ließ der Marschall Mortier Belling angreifen und wegnehmen. Die Franzosen mußten ein mit Morästen bedecktes Land passiren. Vergebens versuchte der Feind das Defilé von Lange-Damm zu behaupten. Nach einem hartnäckigen Kampfe, worin er viele Entschlossenheit zeigte, ward er von einer Stellung zur andern bis nach Altcosenow vertrieben, wo ihn die Franzosen mit den von Anclam zu ihm gestoßenen Truppen vereinigt fanden. Er leistete einen ziemlich hartnäckigen Widerstand; allein ohnerachtet der Würkung, die er von 10 Artilleriestücken erwarten mußte, welche auf die Franzosen schossen, so ward doch die Position mit Gewalt genommen und der Feind zog sich in Unordnung nach Anclam zurück, ohne von den schönen Positionen Vortheil zu ziehen, die sich vor dieser Stadt befinden. Er ward mit dem Degen in der Faust verfolgt, in den Straßen jenes Platzes niedergesäbelt und genöthigt, wieder über die Peenebrücke zu gehen, die er aus Mangel an Zeit nicht zerstören konnte. Die

Schwe-

Schweden haben an diesem Tage beträchtlich gelitten, und außer den Todten und Verwundeten 2 Kanonen und 600 Gefangene verloren. Nach diesem über das feindliche Centrum erhaltenen Vortheil rückte Marschall Mortier gegen die Flanken, die er überflügelt hatte. Eine nach Uckermünde detaschirte Brigade nahm 2 Kanonen und machte 500 Gefangne. Eine andre gegen Demmin abgesandte Colonne nahm auch 2 leichte Artilleriestücke und machte 100 Gefangne. Jeden Augenblick werden im Französischen Hauptquartier verirrte Schweden eingebracht, welche die Landessprache nicht kennen, und nicht wissen, was sie thun sollen. Die Schweden sind gänzlich über die Peene geworfen und die Franzosen haben Demmin besetzt. Obgleich es am 16ten den ganzen Tag hindurch ein schreckliches Wetter war und ohnerachtet eines starken, von Hagel begleiteten Regens, haben die Franzosen 18 Lieues zurückgelegt und sich auf dem ganzen Wege geschlagen. Zu Anclam haben sie eine artige Flotille, schöne Korn- und Mehl-Magazine und Backöfen in gutem Zustande gefunden ꝛc."

XVI.

Gegenwärtiger Bestand der Englischen Landmacht.

Ueber die jetzige Stärke der Englischen Armee ist zu London folgender officieller Etat publicirt worden:

Adjutant General's Office, Jan. 16. 1807.

Cavallerie	22653 Mann.
Garden zu Fuß	8090 "

Infanterie	101003	Mann.
Garnison Bataillons	6757	"
Veteran Bataillons	5624	"
Ausländische und Local Corps, Schweizer ꝛc.		
Infanterie	19561	"
Cavallerie	72	"
Deutsche Legion		
Infanterie	7858	"
Cavallerie	2989	"
Armee Depots	3899	"
Reguläre Armee zusammen	178596	Mann.
Miliz.		
In Großbrittannien	54686	"
" Irland	21473	"
Zusammen	254665	Mann.

Davon auswärts 86144
und zu Hause 168521

Harry Calvert,
General-Adjutant.

XVII.

Die Engländer vor Constantinopel. Fahrt und Rückfahrt der Flotte des Vice-Admirals Duckworth durch die Dardanellen.

Seit der Errichtung des Throns der Osmannen in Constantinopel, seit dem Jahre 1453, wo Sultan Muhammed II. Constantinopel eroberte und dem Grie-

Griechischen Kaiserthum ein Ende machte, war nie eine fremde, feindliche Kriegsflotte vor der Residenz der Sultane erschienen Die Türken sahen die Schlösser der Dardanellen an den Küsten von Europa und Asien als eine undurchdringliche See-Barriere ihrer Hauptstadt an. Sie war aber, in dem Zustande, worin sie sich befand, nicht undurchdringlich. Die Engländer segelten durch die Dardanellen, erschienen vor Constantinopel, dachten durch Schrecken zu imponiren, fanden aber unerwartete Faßung und Entschlossenheit zum Widerstande, und kehrten unverrichteter Sache durch die Dardanellen zurück.

Der Englische Gesandte, Herr Arbuthnot, war, wie bereits im vorigen Monatsstücke S. 322 angeführt worden, mit den zu Constantinopel ansässigen Englischen Kaufleuten am 29sten Jan. am Bord der Fregatte Endymion von da abgesegelt. Er begab sich zu der Englischen Escadre des Contre-Admirals Louis bei der Insel Tenedos, welche inzwischen durch eine aus der Gegend von Cadix angekommene Division unter dem Vice-Admiral Duckworth war verstärkt worden. Dieser, welcher den Contre-Admiral Sir Sidney Smith in seiner Begleitung hatte, übernahm das Ober-Commando der Schiffe und es ward beschlossen, da die Forderungen des Englischen Gesandten bei der Pforte keinen Eingang gefunden hatten, von der Insel Tenedos, wo das Linienschiff Ajax von 74 Kanonen, am 14. Febr. in Brand gerathen und in die Luft geflogen war, nach Constantinopel zu segeln.

Am 19ten Febr. des Morgens um 8 Uhr erschien der Vice-Admiral Duckworth vor den Dardanellen. Seine Escadre bestand aus folgenden 8 Linienschiffen:

Royal George von	110	Kan.
Windsor Castle	110	"
Canopus (Contre-Admiral Louis)	84	"
Pompejus (Contre-Admiral Sir Sidney Smith)	84	"
Activ	74	"
Standart	74	"
Repulse	74	"
Thunderer	74	"

Endymion von 50 Kanonen, ferner aus 3 Fregatten, mehrern Brandern und Bombardierböten. Die Schlösser der Dardanellen waren von den Türken im ganzen schlecht

schlecht besetzt. Die Batterien derselben wurden durch das heftige Feuer der Engländer bald zum Schweigen gebracht. Von einem starken Südwinde begünstigt, passirten diese ohne besondre Schwierigkeit die Dardanellen. Bei Gallipoli stießen sie auf eine Türkische Escadre von einem Linienschiffe von 80 Kanonen und 5 Fregatten, deren Equipagen größtentheils abwesend und in den Moscheen waren. Diese Türkischen Schiffe wurden von den Engländern genommen, und ohne, daß eine Kriegserklärung gegen die Pforte erfolgt war, verbrannt.

Am 20sten Februar Abends um 5 Uhr hatte man darauf zu Constantinopel die außerordentliche Erscheinung, die Englische Flotte vor dieser Residenz zu sehen. Sie legte sich dem Serail des Großherrn gegen über vor Anker. Der Augenblick war über die Würde oder die Erniedrigung der Pforte entscheidend. In dieser Krisis ward ein Ausländer ihr Rathgeber, ihr Alles. Dies war der Französische Ambassadeur, General Sebastiani, der sich gleichsam an das Ruder der Regierung stellte.

Ganz unvorbereitet, wie man war, entflammte er den Unwillen und Enthusiasmus der Türken. Gegen 100000 Menschen kamen zu Constantinopel unter die Waffen, und der Großherr gab ein Beispiel von Entschlossenheit und Energie, die an die Zeiten seiner tapfern, kriegerischen Vorfahren erinnerte. Zehn aus Dalmatien angekommene Franz. Ingenieurs dirigirten mit dem General Sebastiani die Anlegung von Batterien, die in weniger als einer Woche mit 100 Mörsern und 500 Kanonen besetzt waren.

Der günstige Zeitpunkt für die Engländer ging durch Unterhandeln verloren. Die Vorschläge, welche Viceadmiral Duckworth gemacht hatte, waren: die Dardanellen sollen den Engländern übergeben; die Türkische Flotte nach Maltha geführt werden; die Pforte soll Frankreich den Krieg erklären und dessen Ambassadeur fortschicken; Rußland behält die Moldau und Wallachey und Ismael und die andern Festungen an der Donau sollen dieser Macht übergeben werden.

Je stärker die Englischen Forderungen waren, desto mehr wuchs, unter der geschickten Leitung des befreundeten Kaiser-Ambassadeurs der Widerstand der Türken, desto ausgebreitetere wurden mit jedem Tage die Vertheidigungs-Anstalten. Unter so bewandten Umständen fand der Vice-Admiral Duckworth — nachdem die Brittische

Flagge

Flagge 8 Tage lang dem Serail gegen über geweht hatte, ohne daß daselbst ein Schuß von der Flotte erfolgt war — für dienlich, den Rückweg anzutreten, ehe er noch unsicherer würde. Am 1sten März lichtete die Flotte die Anker, seaelte am 3ten unter einem starken Feuer der Türken, mit Verlust zweier Corvetten durch die Dardanellen nach der Station von Tenedos zurück, wo sie sich mit der von Corfu gekommenen Russischen Escadre unter dem Contre-Admiral Siniävin vereinigte. Zu Constantinopel, wo, so wie in der gesammten Türkei das Englische Eigenthum confiscirt wurde, war inzwischen der bisherige Capitän Pascha abgesetzt und Seid Aly, ehemals in Algierischen Diensten zu seinem Nachfolger erwählt worden. Bei dem ungestümen Muth der Janitscharen gieng die zu Constantinopel in Eile ausgerüstete, besonders mit Janitscharen bemannte Türkische Flotte in See, um die Engländer zu verfolgen, hatte aber das Glück, sie nicht mehr im Canal anzutreffen, da sie sich schon nach Tenedos begeben hatten, um sich daselbst, wie man glaubt, zu neuen Unternehmungen vorzubereiten.

XVIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. Waffenstillstand mit Schweden.

Der 14te Oct. des vorigen Jahrs und die Folgen desselben haben den größten Theil von Europa und einen großen Theil Asiens unter die Waffen gebracht. Die Theilnahme am Kriege erstreckt sich auch auf Afrika, indem unter andern die Barbaresken von der Pforte aufgefordert worden, gegen die Engländer zu kreuzen. Ohne bis jetzt Expeditionen nach dem festen Lande unternommen zu haben, streben diese dagegen fortdauernd nach Eroberungen in einem vierten Welttheile, im Spanischen Süd-America.

Von den Pyrenäen bis nach dem Caucasus, von Ispahan bis nach Sibirien waren Krieger, Schaaren zum Kampfe gegen einander aufgebrochen. Nie sah Europa so viele Völkerschaften zu gleicher Zeit unter den Waffen, als bei dem gegenwärtigen Weltkriege. Nie war für Rußland eine so furchtbar merkwürdige Epoche, als jetzt, wo es den Kampf gegen die colossalische Macht Frankreichs und dessen Verbün-

dete

dete — nie hat eine Macht deren mehrere gehabt — gegen die Türken und Perser zu bestehen hat. Blos von der Seite von China und von Schweden ist Rußland unangegriffen. Friede war im Gefolge der Tage bei Marengo und Austerlitz, — nicht so im Gefolge der Schlacht bei Eylau. Nach ihr haben sich die Wolken nur noch furchtbarer gegen einander gethürmt, und der schreckliche Ausbruch schien nahe bevor zu stehen. Kaiser Alexander und sein Bruder, der Großfürst Constantin waren bei der Armee angekommen. 200000 Mann der Ruß. Miliz sind in aativen Dienst gesezt. Der Cabinetsminister Freiherr von Hardenberg hatte von neuem die Direction des Preuß. Departements der auswärtigen Angelegenheiten übernommen, und auch der Russische Staatsminister, Baron von Budberg, war im Gefolge seines Monarchen.

Zwischen dem General-Gouverneur von Schwedisch-Pommern, Baron v. Essen, und dem Marschall Mortier, war am 18ten April unerwartet ein Waffenstillstand geschlossen worden, dessen Ratification — zu erwarten steht.

XIX.

Vermischte Nachrichten.

Cosaken retteten, nach einer Französischen Anführung, im Februar die Russische Armee. Ein Officier, den der Prinz von Neuschatel an den Herzog von Pontecorvo mit Depeschen abgesandt hatte, von denen das Schicksal der Campagne abhängen sollte, ward nemlich von den Cosaken aufgefangen. Dieser Umstand wird in der St. Petersburger Hofzeitung vom 13ten März mit folgenden Worten bestätigt: "Am 1sten Febr. erhielt man, aus den von der Avantgarde des G. L. Fürsten Bagrathion mit einem Courier aufgefangenen Papieren des Franz. Ministers Berthier, die Nachricht, daß der feindliche Feldherr aus Warschau bei der bei Willenburg stehenden Armee ankommen, und Willens sey, uns zu attaquiren."

General Bennigsen giebt in einem umständlichen Rapport über die Schlacht von Eylau den Ruß. Verlust in derselben auf 12000 Todte und 7900 Verwundete an. Diesen Rapport nebst einem nähern Franz. Bericht, so wie einen Aufsatz über die Kriegsmacht und Finanzen des Türkischen Reichs, werden wir nebst andern wohlerhaltenen Zusendungen im künftigen Monatsstücke mittheilen.

Den 25sten April 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1807.

I.

Ueber die Kriegsmacht der Türken, besonders über die Janitscharen; von Thomas Thornton, Esq.

Die Kriegsmacht der Türken besteht vornemlich aus einer sehr zahlreichen Miliz, die, so lange noch keine stehende Armeen unter den übrigen Nationen eingeführt

*) Dieser Aufsatz ist aus dem sehr interessanten, neuesten Werke über die Türkey entlehnt, welches unter dem Titel: The present State of Turkey etc. im vorigen Monate zu London erschienen ist. Der Verfasser desselben, Thomas Thornton Esq., ein Bruder des Königl. Großbrittannischen Gesandten am Niedersächsischen Kreise, hat sich 15 Jahre zu Constantinopel und in den Türkischen Provinzen aufgehalten. Eine Uebersetzung jenes Werkes wird von dem Herrn Hofrath Herrmann zu Lübeck, im Verlage der Hoffmannschen Buchhandlung zu Hamburg, besorgt.

führt waren, und so lange noch ein ununterbrochener Krieg die Ottomanen an Strapazen gewöhnte, sie Disciplin lehrte, und mit Gefahren vertraut machte, ungemein furchtbar war. Sie wurde von dem Ertrag einer verhältnißmäßig großen Anzahl von Ländereien, die ihr in Gemäßheit des Feudalsystems angewiesen waren, unterhalten. Das Reich war in größere oder kleinere Paschaliks eingetheilt, in welchen die Statthalter die höchste Militärgewalt mit der administrativen in ihrer Person vereinigten.

Nach den Kanon name oder Kaiserlichen Verordnungen, die auf Befehl Solimans I gesammelt wurden, stieg die Anzahl der Ziamets oder der Lehngüter, die über 500 Acker Landes enthalten, auf 3192, und die der Timars, oder der Lehngüter, die aus 300 bis 500 Ackern Landes bestehen, auf 50,160, welche zusammen ein Einkommen von vier Millionen Reichsthalern lieferten, das zur Unterhaltung einer Armee von mehr als 150,000 Mann bestimmt war.*) Ein jeder Lehnsbesitzer, er mochte Zaim

*) Marsigli stato militare dell' imperio Ottomanno I, 134. "Der Kaiser unterhält 145,000 Reuter, von denen 80,000 in Europa, die übrigen aber in Asien vertheilt sind. Sie werden Timarioten genannt, weil sie keinen jährlichen Sold erhalten, sondern weil ihnen Ländereien angewiesen sind, unter der Bedingung, daß sie eine mit der Menge dieser Ländereien im Verhältniß stehende Anzahl von Pferden zum kriegerischen Gebrauch unterhalten." (De urbe Constant. et imp. Turc. relatio incerti ap. Honorium in Turc. imp. statu ap. Elzevir p. 117.)

Olivier (I. 190) sagt: "man rechnet in den Europäischen Theilen des Reichs 914 Zaims und

Zaim oder Timariot seyn, war durch die Urkunde, durch welche ihm sein Lehn ertheilt worden war, verbunden, auf seine eignen Kosten, wenn der Sultan es verlangte, in den Krieg zu ziehen, in dem Lager zu verbleiben, und wenn der Feldzug zu Ende war, nach Hause zurückzukehren; zugleich mußte er sein bestimmtes Contingent an Cavallerie und Infanterie aus eignen Mitteln unterhalten. Waren sie ungehorsam oder unterließen sie es, sich zu den Fahnen ihres Districts zu begeben: so wurden die Lehnsmänner in Asien um das Einkommen eines Jahres gestraft, die Europäischen Timariotten hingegen wurden ihres Ranges und ihrer Einkünfte auf zwei Jahre verlustig erklärt. Diese Einrichtung sicherte dem Sultan einen unerschöpflichen Vorrath von Soldaten, der sich unaufhörlich vermehrte, weil sich der Umfang des Reichs erweiterte, und sezte ihn zugleich in den Stand, nicht nur ohne Vergrößerung der gewöhnlichen Ausgaben Krieg zu führen, sondern sogar im Kriege selbst Mittel zu finden, seine Finanzen zu füllen. Denn wenn durch Todesfälle oder durch Verbrechen Lehne erledigt werden: so hat unmittelbar nach dieser Erledigung der Sultan das Recht, sie aufs neue zu vergeben, und man behauptet, daß schon dasselbe Lehngut im Laufe eines einzigen Feldzugs nicht weniger als acht Besitzer nach einander gehabt habe. So lange der Krieg fortdauert, werden die Ziamets und die Timars an solche Freiwillige überlassen, die sich in der Hoffnung eine

8356 Timars, in Asien ohngefähr eben so viel, und das Ganze giebt eine Miliz von mehr als 60,000 Mann." — Herr Eton, dessen Angaben unrichtig, obgleich vielleicht nicht ganz aus der Luft gegriffen sind, rechnet 132,000 Mann. (Schilderung des Türkischen Reichs. S. 65.)

solche Belohnung zu erhalten, durch Tapferkeit ausgezeichnet haben. Es ist aber wahrscheinlich, daß nach dem gewöhnlichen Verfahren der Pforte beim Frieden noch immer eine gute Anzahl von Lehngütern übrig ist, über welche sie dann freier verfügen kann.

Indessen hatte diese Vertheilung noch lange nicht alle Ländereien verschlungen; von einigen wurden die Einkünfte Moscheen, hohen Staatsbeamten, der Mutter und den Frauen des Sultans, den Kindern der Kaiserlichen Familie angewiesen, und der Ueberrest blieb gegen Erlegung eines Grundzinses auf unbestimmte Zeit in den Händen seiner vorigen Besitzer. Waren diese leztern Muselmänner: so hatten sie das Recht, in den Krieg zu ziehen. Andere, die sich, sie mochten nun Türken oder Ungläubige seyn, aus freier Wahl, oder wegen bürgerlicher Unfähigkeit, lediglich den Künsten des Friedens widmeten, und ihre Güter unter dem allgemeinen Schutze der Krone bewirthschafteten, wurden Beledis oder Rayahs genannt, und der Kriegsdienst, den sie zu leisten hatten, wurde in einen Tribut verwandelt. Muselmännische Landinhaber der letztern Art bildeten auf diese Weise die National-, die eigentlichen Lehnsbesitzer aber die Lehnsmiliz. Enthusiasmus und die Hoffnung, Belohnungen davon zu tragen oder plündern zu können, brachten in frühern Zeiten jene großen Menschenmassen hervor, welche die Ottomanischen Herrscher ins Feld zu stellen im Stande waren, und erhielten sie unter den Waffen; jetzt hingegen hat man mit allem Rechte behauptet, daß ihr Enthusiasmus, wenn er nicht schon während der Vorbereitungen zum Feldzuge verschwindet, selten ihre Ankunft im Lager überlebt, in welchem sie die Schwierigkeiten des Ueberwindens, und die viel größere Wahrscheinlichkeit, von den Ungläubigen besiegt und geplündert zu werden, sehr bald kennen lernen.

Wenn

Wenn die Kriegserklärung erfolgt ist: so ergeht an alle Einwohner in den Districten von sechszehn bis zu sechzig Jahren die Aufforderung, sich unter die Fahnen der Paschas zu stellen, und an einem bestimmten Platze zu versammeln. Die Lehnsmiliz thut dieses aus Pflicht, und weil sie ihre Lehnsverbindlichkeit dazu auffordert; die Nationalmiliz hingegen folgt sowol in Ansehung der Art, als der Dauer ihres Dienstes lediglich ihrer Neigung. Liebt sie den Krieg oder die Commandanten, so vereinigt sie sich wol mit der Armee; aber selbst in diesem Falle ist sie durch nichts gehalten, bis an's Ende des Feldzugs zu dienen. Mit Recht hat man in frühern Zeiten diese Lehnsverfassung als die vornehmste Stütze des Reichs angesehen, aber jetzt darf man, wenn man sie fordert, weder auf die Dienste der einen, noch der andern Miliz rechnen, und gesetzt, man erhält sie würklich, so sind sie doch keineswegs mehr so vortheilhaft, als sie vormals waren. Es zeigt sich eine allgemeine Abneigung gegen den Kriegsdienst, und selbst die Lehnsmiliz hat keine permanente Verbindlichkeit, im Felde zu bleiben. Den Anfang und die Dauer ihrer Feldzüge bestimmen die Festtage der christlichen Heiligen Georg und Demetrius, die bei ihnen Heydirliz und Kassim heißen. Ein jeder Soldat, der nicht bis zum 23sten April bei der Armee eingetroffen ist, wird an Gelde oder an der Ehre gestraft; hat er aber bis zum 26sten October gedient: so kann ihm der Feldrichter das gesuchte Certificat nicht verweigern, und er kann nach Hause zurückkehren, ohne daß er Geld- oder andere Strafe zu fürchten hätte. Nach dem neuern Kriegssystem schwächt oder vielmehr vernichtet dieser Grundfehler den Nutzen, den sonst die Einrichtung unfehlbar haben würde, und obgleich die Sultane es sich noch nicht erlaubt haben, zum Ersatz für das Recht, ihre Unterthanen zum

Kriegs-

Kriegsdienst nöthigen zu können, Servicegelder zu fordern: so sehen sie sich doch gleichwol gezwungen, eine stehende Armee zu unterhalten.

Das Militär Corps der Janitscharen wurde im Jahre 768 der Hedschira, oder im Jahre 1362 nach der christlichen Zeitrechnung errichtet. Anfänglich wurde ihre Anzahl auf 12000 Mann festgesetzt, und sie bestanden aus christlichen Kriegsgefangenen, von denen der fünfte Theil, der die stattlichsten und stärksten Leute unter ihnen begreift, den Dienst um die Person des Kaisers zu verrichten bestimmt wurden. Schon in der frühesten Kindheit war man bemüht, ihnen Muth und Kühnheit einzuflößen, und sie an die strengste Kriegszucht zu gewöhnen. Hadschi Bektasch, ein religiöser Türke, durch seine Wunder und Weissagungen berühmt, gab auf Verlangen des Sultans Murad dem Corps seinen Segen. Er ließ den Ermel seines Kleides auf einen ihrer Anführer fallen, und prophezeihte, "daß ihre Hand siegreich, ihr Schwerdt scharf seyn, und daß ihr Speer über den Häuptern ihrer Feinde schweben würde," und so lange der Sieg von persönlicher Tapferkeit und vom geschickten Gebrauch des kleinen Gewehres abhieng, ging seine Prophezeihung buchstäblich in Erfüllung. Ihr oberster General ist der Janitscharen-Aga, dessen Hof und Pallast in der Hauptstadt ist. Sein Rang verschafft ihm den Zutritt zu seinem Fürsten, welchem er, sobald er vom Pferde steigt, in der Verrichtung öffentlicher Ceremonien beizustehen berechtigt ist. Seine Gewalt über seine Subalternen ist unbeschränkt, und er braucht weder die der bürgerlichen Obrigkeit, noch selbst die des Veziers zu Hülfe zu rufen. Alle Beförderungen gehen von ihm aus, und ihm ist das Recht verliehen, widerspenstige Soldaten selbst mit dem Tode zu bestrafen.

Von

Von den Janitſcharen haben die, welche zu Conſtantinopel in ihren Oda's oder Barracken einquartirt ſind, welche die Garniſonen der Plätze ausmachen, und ihrem Keſſel gefolgt ſind, Anſprüche auf Sold. Nach den Beſoldungsrechnungen des Schatzes beläuft ſich ihre Anzahl auf 40,000. In Friedenszeiten braucht man ſie in den Gränz- und Garniſonsplätzen zur Erhaltung und Sicherſtellung der öffentlichen und häuslichen Ruhe, und ſie verrichten alle Functionen von Polizeybeamten.

Die Janitſcharen haben das Vorrecht, wegen Uebelverhaltens von ihren eigenen Officieren gerichtet und geſtraft zu werden. Der bei der Compagnie ſtehende Lieutenant hat die Macht, ſie zu verhaften; der Ort, an welchem ſie eingeſperrt werden, iſt die Küche, wo ſie mit eiſernen Feſſeln beladen unter der Aufſicht des Kochs bleiben. Der Hauptmann kann ſie zur Baſtinade verurtheilen, und das Urtheil wird unter der Aufſicht des Lieutenants vollſtreckt. Ihre Strafe erhalten ſie in der Zeit nach dem Abendgebet. Der Verbrecher wird in ein verſteckteres Zimmer geführt und mit dem Geſicht auf den Boden hingeſtreckt; zwei der älteſten Janitſcharen halten ihn beim Halſe und bei den Füßen. Der Vekil Hardj oder Commiſſär ſteht dabei mit einem brennenden Lichte, und bei dem Aufzählen der Hiebe, deren Zahl ſelten über vierzig ſteigt, ſorgt man dafür, daß der Unglückliche nicht außer Stand geſetzt wird, ſeine Füße wieder zu brauchen. Nach der Vollſtreckung des Urtheils ermahnt der Lieutenant die Umſtehenden, ſich vor ſolchen Fehlern, wie der ſey, der ihrem Cammeraden eine ſchimpfliche und harte Züchtigung zugezogen habe, zu hüten. Wenn ein Janitſchar zum Tode verurtheilt wird: ſo iſt es, aus Achtung gegen das ganze Corps, auf welchem kein Schandflecken haften

haften darf, gewöhnlich, vor der Hinrichtung desselben seinen Namen aus der Liste auszustreichen. Was für ein Verbrechen er auch begangen haben mag, seine Strafe ist unabweichlich die Schnur, mit welcher er strangulirt wird. Zu Constantinopel erfolgt die Hinrichtung allemal in der größten Stille; der Leichnam wird in die See geworfen, und von der Strömung im Bosphorus fortgeführt. In den Provinzialstädten ist es noch Sitte, daß der Tod eines Janitscharen allemal durch das Abfeuern einer Kanone dem Volke bekannt gemacht wird, in der Hauptstadt aber ist sie schon seit länger Zeit abgekommen.

Die Musterrollen der Janitscharen sowol, als aller andern Ottomannischen Truppencorps geben die Anzahl derselben viel größer an, als sie in der Wahrheit besteht; denn durch die Vorrechte, welche das Militär genießt, werden die meisten Muselmänner bewogen sich anwerben zu lassen; allein diejenigen, die sich nicht zu ihren Fahnen stellen, heißen Yamacks, und erhalten keinen Sold. Der Grund, warum sie sich beim Militär einzeichnen lassen, ist dieser: Sämmtliche Einwohner der Türkey werden in Askeris, d. i. Krieger und Beledis d. i. Bürger eingetheilt, und nach dem Gesetze ist ein Muselmann, der nicht zu irgend einem Militärcorps gehört, das Kopfgeld so gut, wie ein Ungläubiger, zu zahlen verpflichtet, und muß zu allen Taxen, die man von den Städten, Flecken und Dörfern erhebt, das seinige beitragen. Obgleich dieses Gesez nicht sehr streng befolgt wird: so enthält es doch den Beweggrund, um dessen willen die Türken sich anwerben lassen. Die bei ihren Compagnien befindlichen Janitscharen befolgen, was ihre Einrichtung und Disciplin betrift, die Verordnungen des Sultans

Soli-

Soliman, die Yamacks hingegen, die zwar zum Militär gerechnet werden, aber den Odas nicht einverleibt sind, sind durch das ganze Reich zerstreut, leben als Bürger unter dem Volke, und treiben allerhand Gewerbe und Handthierungen, oder sind müssige Landstreicher, oder, wenn es hoch kömmt, ehrliche Landleute.

Man sagt: die Erhaltung ihrer Fahnen in der Schlacht ist für die Janitscharen bei weitem keine so wichtige Sache, als die Erhaltung der zwei grossen kupfernen Kessel, die beständig vor der Fronte der Zelte eines jeden Regiments hingestellt werden, und bei denen sich ein Schaumlöffel, eine Schöpfkelle und eine Art Hellebarde befindet. Auf dem Marsche werden die Kessel vor jedem Regimente hergetragen, und die Compagnie, welche dieselben vom Feinde nehmen ließe, würde sich mit Schande bedecken. Dieser Sitte, sagt der Baron von Tott, ist es zuzuschreiben, daß der Oberste der Suppenaustheiler, der Major der Küchenmeister, die Adjutanten aber die Küchenjungen und Wasserträger genannt werden. Allein von Tott, der selbst unter den Janitscharen diente, welche zu Perecop in Garnison lagen, sollte billig die Sache besser gewußt, und es unter seiner Würde gehalten haben, die Wahrheit einem so erbärmlichen Spaße aufzuopfern. Der Hauptmann oder Commandant einer Compagnie wird in der That Tschorbaji genannt, wahrscheinlich weil er bei der Vertheilung der täglichen Suppenrationen unter seine Leute die Aufsicht führt; aber kein anderer Subaltern-Officier bekömmt einen Namen, der sich auf Küchengeschäfte bezöge. Blos der Koch behält den ihm zukommenden Titel, ob er gleich bei vorkommenden Fällen die Stelle eines Kerkermeisters verrichtet.

Die-

Diejenigen, welche über die Türken geschrieben haben, haben diese Einrichtung sowol, als jede andere aus einem ganz falschen Lichte dargestellt, weil sie sich nicht die Mühe gaben, ihre Ansichten von der Sache zu berichtigen. Sir James Porter hält dafür, daß die Armee, welche aus der Volksmasse zusammengebracht werde, sich zugleich mit den Janitscharen auf 200,000 bis 300,000 Mann belaufe, diejenigen nicht mitgerechnet, die sich blos anwerben lassen, um die Vorrechte des Militärs zu genießen. Peyssonnel meint, sie könne wol aus vielen Millionen bestehen; der Baron von Tott schlägt sie auf 400,000 Mann an, und Herr Eton endlich, der seinen Ueberschlag nach den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Personen gemacht haben will, die, weil sie eine vieljährige Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gewendet hatten, und im Besitz der besten Mittel waren sich davon zu unterrichten, die genauesten Kenntnisse besaßen, schätzt den Betrag der Armee auf 113,400 Köpfe.

Allein den effektiven Bestand der Janitscharen lernt man am besten aus der Summe des Soldes kennen, der ihnen ertheilt wird. Zu diesem giebt der öffentliche Schatz alle halbe Jahre 2400 Beutel her, eine Summe, von welcher, wenn das ganze Corps zu 40,000 Köpfen angenommen wird, auf den Mann 30 Piaster kommen Dieser Sold, der ihnen gewöhnlich vierteljährig ausgezahlt wird, betrug bei der ersten Errichtung des Corps für den Tag ungefähr einen Schilling Sterling (etwa 8 Groschen), aber dadurch, daß der Münzfuß allmählig schlechter geworden ist, hat sich dieser Sold jetzt auf nicht mehr als den vierten Theil seines vormaligen Betrags verringert.

In Konstantinopel erhalten die Janitscharen ihren Sold in dem zweiten Hofe des Serails. Das Geld, welches sich in Beuteln von gelbem Leder befindet, von denen ein jeder 500 Piaster enthält, wird zuerst in den Divan gebracht, in welchem die Beutel vor dem Vezier auf einen Haufen gelegt werden. Es wird hierauf berechnet, und unter die Tschorbajis der verschiedenen Odas in den gehörigen Quoten vertheilt. Die Beutel, welche zu dem Quotum eines jeden gehören, werden vor der Thür des Divans auf den Boden gestellt; auf ein gegebenes Zeichen kommen die Janitscharen von derjenigen Compagnie, die eben das Ihrige in Empfang nehmen soll, herbei, und ein jeder ist bemüht, sich mit so viel Beuteln, als nur immer möglich, zu beladen, ob er gleich von dieser Mühe keinen Vortheil weiter hat, als die Ehre, sie auf seinen Schultern nach den Barracken zu tragen, wo der Sold unter die einzelnen Janitscharen vertheilt wird.

Man hat ohne Unterschied dem ganzen Corps der Janitscharen Fehler vorgeworfen, die man blos an denen bemerkt hatte, welche nur den Namen nach zu ihnen gehörten. Auch hat man ihre Ausartung aus sehr verschiedenen Ursachen hergeleitet; einige haben sie darin finden wollen, daß der größte Theil von ihnen verheirathet und ansäßig ist; andere halten die mechanischen Künste, die sie treiben, für den Grund derselben; noch andere suchen sie in der Freiheit, die sie haben, sich Kriegsdiensten durch Geld oder unter mancherlei Vorwänden zu entziehen; auch aus dem Umstande, daß sie ihre Kinder bei ihrer Compagnie oder Oda anwerben lassen, und aus ihrer durch den Luxus der Hauptstadt bewirkten Entnervung und der Kraftlosigkeit, in welche sie durch Indolenz versunken sind, hat man diese Ausartung erklären wollen.

Allein

Allein als Individuen betrachtet, stehen die Janitscharen christlichen Soldaten weder in Rücksicht auf Körperkraft, noch auf die Fähigkeit Strapazen zu ertragen, noch auf pünktlichen Gehorsam gegen ihre Officiere einigermaaßen nach. Der Luxus der Hauptstadt, die man gleichwol unter allen ihren Schwestern in Europa am wenigsten schwelgerisch zu nennen Ursache hat, kann schwerlich von einem entnervenden Einflusse auf Menschen gewesen seyn, deren Sold, selbst wenn sie noch den Gewinn ihrer Arbeit zu demselben hinzulegen, doch kaum hinreicht, ihnen die ersten Lebensbedürfnisse zu sichern. Ich bin vielmehr geneigt, ihre gegenwärtige Schwäche der Unzulänglichkeit der constitutionellen Gesetze beizumessen, auf welche sich ihr Daseyn gründet, und die man wegen der herrschenden Abneigung gegen alle Neuerungen unverändert lassen zu müssen geglaubt hat, so wenig sie auch an sich selbst eine Verbesserung begünstigen, die mit den Fortschritten der Europäer in der Taktik in einigem Verhältniß stünde. Ihre alte Kriegszucht ist durch die Erfahrung, daß mit ihr allein noch nicht alles gethan sey, schlaffer geworden, und der Ruf, in welchem sie vormals standen, hat heutiges Tages keine Stütze weiter, als ihren angebornen Muth und ihren Enthusiasmus, die aber beide durch die Wunder der neuern Kriegskunst und die anerkannte Ueberlegenheit, welche die Europäer durch ihre Wissenschaften erlangt haben, geschwächt und niedergeschlagen worden sind. Man hat die Sultane selbst beschuldiget, daß sie das Corps der Janitscharen seiner Güte beraubt und es verächtlich gemacht haben, indem sie die ausgezeichnetsten ihrer Anführer aus dem Wege schafften, und ihre Stellen mit den elendesten Kreaturen an ihrem Hofe besetzten, und indem sie unter dieselben Menschen aufnahmen, welche Beschäftigungen der niedrigsten

drigsten Art trieben, und sich mit den schändlichsten Verbrechen besudelt hatten, bis es ihnen endlich gelang, jenes Feuer, das sie so sehr fürchteten, bis auf den letzten Funken zu vertilgen.

In der That berichtet uns die Geschichte, daß die Macht, und der aus ihr herfließende Uebermuth der Janitscharen die Sultane häufig für ihre Sicherheit besorgt gemacht, und sie bewogen haben, im Verborgenen und auf dem Wege der Arglist an der Verringerung ihres Ansehens, wol gar an der völligen Aufhebung des Ordens zu arbeiten. So hatte man Osmann II. in Verdacht, daß er hinter dem Vorwande, nach Mekka zu pilgern und am Grabe Mahomeds zu beten, nichts geringeres als das Vorhaben verrichten wollte, das Corps der Janitscharen zu vernichten. Vergebens machten ihm die Ulemas, die Staatsminister, die Officiere bei der Armee Vorstellungen; er beharrte bei seinem frommen Entschlusse; allein seine gewaltsame Entfernung vom Throne und sein bald darauf erfolgter Tod befestigten die Macht der Janitscharen noch mehr.

Den martialischen Charakter der Janitscharen, und den Ruf, welchen sie lange behauptet haben, kann man aus der Sorgfalt, mit welcher in frühern Zeiten der Neuling auf die Ungemächlichkeiten des militärischen Lebens vorbereitet wurde, und aus der Unverletzbarkeit und Strenge der Kriegszucht, unter welche er nachher gestellt wurde, leicht erklären. Der junge Mann, der unter dieses mit Ruhm bedeckte Corps aufgenommen seyn wollte, mußte von athletischen Gliederbau und von starker Constitution seyn, und wurde mit eben so viel Genauigkeit, als der Römische Soldat, abgerichtet und gebildet. Das Corps der Atschemoglans war die große Schule,

aus welcher es nach dem Gesetze der Janitscharen sich zu rekrutiren allein erlaubt war. War der Name eines Jünglings einmal in die Listen der Atschemoglans eingetragen: so kam er in den Dienst des Fürsten oder seiner Pascha's, oder er wurde auf eine Anzahl von Jahren an einen Muselmännischen Landmann überlassen, um ihm in den Feldarbeiten an die Hand zu gehen, und in den Lehren des Islamismus unterrichtet zu werden. So wurde der Körper dieser Auserwählten stark gemacht, um den Einwürkungen der rauhesten Witterung widerstehen, und die Beschwerden des Kriegs ertragen zu können; durch Manael und Enthaltsamkeit wurden sie gewöhnt, dem Hunger und dem Durste Trotz zu bieten, und Strenge in den Diensten, die man von ihnen forderte, bereitete sie auf den Gehorsam vor, den sie später zu leisten hatten. Zu Zeiten, wenn der Kriegsdienst neue Aushebungen nothwendig machte, wurden ihre Herren aufgefordert, sie zu stellen, und sie wurden dann unter die Odas oder Compagnien der Janicscharen vertheilt.

Die, welche man in die Haushaltung des Sultans aufgenommen hatte, wurden zu den mühsamsten Arbeiten im Serail gebraucht. Sie mußten Holz für die Küche spalten; sie ruderten Galeeren über den Propontis hinüber, um an der Küste von Klein-Asien Baumaterialien zur Ausbesserung des Pallastes oder zur Errichtung öffentlicher Gebäude einzunehmen und nach Europa zu schiffen; sechshundert von ihnen arbeiteten unter den Zimmerleuten und Kalfaterern auf den Kaiserlichen Schiffswerften, und mehr als zehntausend waren unter den Namen von Bostandgis oder Gärtnern in das Serail und in ander Palläste des Sultans in Europa und Asien vertheilt. Wenn ein Rekrut unter die Janit-

nitscharen aufgenommen ward: so wurde er in der ersten Zeit in der Küche und zum Einkauf der Lebensmittel gebraucht, zugleich wurde er auch alle Tage von den geschicktesten unter seinen Kameraden in militärischen Bewegungen, und im Gebrauch der Waffen geübt. Sein Sold stieg nach und nach; indessen herrschte doch nur erst dann eine völlige Gleichheit zwischen ihm und den andern Janitscharen, und er wurde nur erst dann des Soldes eines Veteranen für würdig gehalten, wenn er sich würklich durch Muth im Kriege ausgezeichnet hatte. Auf diese Weise wurde Nacheiferungstrieb unter den Soldaten erregt, und durch allmählige Beförderungen unterhalten. Auch waren militärische Ehrenbezeugungen nicht die einzige Belohnung; es kommen vielmehr in der Geschichte Beispiele von Männern vor, die von den niedrigsten militärischen Graden zu den höchsten Staatswürden gelangten, und Soliman I. selbst gab seine Schwester dem Ibrahim zur Gemahlin, welchen er aus einem gemeinen Soldaten von der neunten Janitscharen-Compagnie zu seinem Großvezier gemacht hatte.

Es ist die Meinung eines unpartheiischen Beobachters, daß noch heutiges Tages die Janitscharen, so sehr auch die Kriegszucht, welche sie vormals so furchtbar machte, erschlafft seyn mag, doch noch immer als die auserlesensten und regelmäßigsten Truppen in der Türkey angesehen werden müssen. Zugleich sind sie auf eine bessere und einförmigere Weise abgerichtet und equipirt, als die übrigen Soldaten.

Das Corps der Janitscharen ist in 196 Compagnien eingetheilt, die sich durch die Devisen in ihren Fahnen und durch die Nummer, nach welcher

die

die ihnen zugehörigen Zimmer in den Barracken zu Constantinopel, und ihre Zelte im Felde auf einander folgen, unterscheiden. Einige Compagnien haben auch besondre Namen, die sich auf die Dienste, welche sie am Hofe des Sultans verrichten, und auf die Vorrechte, die sie vor andern voraus haben, beziehen.*) Einige Compagnien genießen wegen großer Dienste, die sie in frühern Zeiten leisteten, eine Art erblicher Vorzüge, besonders die sechs und dreißigste. Das Militärinstitut der Janitscharen liefert auch das einzige Beispiel eines öffentlichen Anathema oder Bannes, das in der ganzen Geschichte der Ottomannen vorkömmt. Während der Empörung, in welcher Osmann II. enthront wurde, wagte es ein Soldat von der 65sten Compagnie seine verruchte Hand gegen die Person seines gefallenen Monarchen zu erheben, und öffentlich in den Straßen

*) Die Janitscharen der 64sten Compagnie werden Zagardschis, Aufseher über die Hunde des Sultans, die der 75sten Samsondschis, Aufseher über die Bullenbeißer, die der 68sten Tumadschis, Aufseher über die Windhunde und Falken genannt. Die von der 14ten, 35sten und 49sten heißen Seymeny avdschilar, d. i. Jäger oder Schützen. Der Capitän der 35sten Compagnie muß durch alle Grade bei der Compagnie gegangen seyn, und alle bei derselben erforderlichen Dienstleistungen verrichtet haben, und der Oda baschi oder Lieutenant bei derselben Compagnie ist der einzige Officier dieses Ranges, der verheirathet seyn darf. Die Solaks von der 62sten und 63sten Compagnie marschiren zu beiden Seiten des Sultans. Ihren Namen, der von Sol, die linke Hand herkömmt haben sie, weil sie ihren Bogen mit der linken Hand so gut zu spannen verstehen müssen, als mit der rechten, damit sie dem Sultan nie den Rücken zukehren. (m. s. Marsigli I, 71.)

sen der Stadt den Unglücklichen zu schmähen. Murad III., der Bruder und Nachfolger Osmanns bestrafte den Frevel, indem er die ganze Compagnie vernichtete. Das Andenken an das Verbrechen sowohl als an die Strafe wird erhalten, und jeden Monat zweimal erneuert. An der Mittwoche nämlich, an welcher die Lichter an die verschiedenen Zimmer vertheilt werden, wird die 65ste Compagnie aufgerufen, ihre Ration in Empfang zu nehmen, aber bei dem zweiten Aufruf sagt ein Officier feierlich die Worte: "Laß ihre Stimme schweigen, laß sie gänzlich erloschen seyn!"

II.

Umständlicher Bericht des Generals von Bennigsen über die Schlacht bei Preußisch-Eylau. Aus der St. Petersburger Hofzeitung.

Die Wiener Hofzeitung vom 18ten März hat eine Uebersetzung des von dem General von Bennigsen abgestatteten, ausführlichen Rapports über die Schlacht bei Preußisch-Eylau mitgetheilt. Diese Uebersetzung ist in Ostpreußen veranstaltet, weicht aber in mehrern Stücken von nachstehendem authentischen Bericht ab, den eine Beilage zu der St. Petersburger Hofzeitung, No. 23 vom 19ten März a St. enthält. Man vergleiche hiemit den Franz. Officialbericht über jene denkwürdige Schlacht, den wir im März-Stück des Journals S. 275 u. f. mitgetheilt haben.

"Von dem Oberbefehlshaber der Armee Seiner Kaiserlichen Majestät, General Baron Bennigsen ist mit dem Capitän Scheping folgender allerunterthänigster Bericht über die merkwürdige Schlacht bei Preußisch Eylau, über welche die St. Petersburgischen Zeitungen vom 5ten Febr. dieses Jahrs eine kurze Nachricht geliefert haben,*) aus Bartenstein eingesandt worden.

Ewr. Kaiserlichen Majestät habe ich das Glück gehabt, über die bei Preußisch Eylau gelieferte Schlacht in kurzem zu berichten, und jetzt, da ich alle umständliche Nachrichten über dieselbe eingezogen habe, übergebe ich selbige allerunterthänigst Ew. Kaiserl. Majestät.

Den 26sten des verwichenen Januars marschirte ich mit der Armee Ew. Kaiserl. Majestät, welche meinem Commando Allergnädigst anvertraut worden und welche, wegen Abbeorderung einiger Corps von derselben, aus 70,000 Mann bestand, aus Landsberg. Bonaparte, bei dem sich die Marschälle Augereau, Soult, Murat und Davoust mit ihrer Armee, welche nicht unter 90,000 Mann stark war, befanden, verfolgte mich und beunruhigte unaufhörlich unsere Arrieregarde, welche unter dem Commando des Generallieutenants Fürsten Bagration, aus den Detaschements der Generalmajors Markow, Baggehufwut und Barclai de Tolly bestand.

Nach meiner Ankunft bei der Stadt Preußisch-Eylau verlegte ich die Truppen auf die andere Seite der

*) Man sehe selbige im März-Stück des Journals S. 284.

derselben und ertheilte der Arrieregarde den Befehl, Halt zu machen und den Feind aufzuhalten, um den Marsch des damals nachfolgenden Batterie Geschützes zu decken, welches aus Wolfsdorf, theils um die Bewegungungen der Truppen zu erleichtern, theils aus Ursache der schlechten Wege, auf einem andern Wege abgefertigt worden war. Unterdessen besetzte das Detaschement des Generalmajors Barclai de Tolly auf meinen Befehl die Stadt. Zur Verstärkung der Arrieregarde waren von dem Corps des Generallieutenants Tutschkow 1 die Regimenter der 8ten Division abgefertigt, und sobald der Generalmajor Markow mit denselben verstärkt worden war, nahm er seine Position, und besetzte die dort gelegenen Anhöhen vortheilhaft genug mit der Artillerie.

Die feindliche Armee näherte sich bald, und drei starke Colonnen, welche reitende Scharfschützen vor sich her zerstreut hatten, rückten gegen die Anhöhen, die von uns besetzt worden waren, an. Sie wurden von den vom Pskowschen Musquetierregiment gegen sie abgeschickten Scharfschützen und mit Kartätschen-Feuer von der Batterie empfangen, welches jedoch dem heftigen Vordringen derselben nicht Einhalt thun konnte; weswegen dann der Generalmajor Markow, auf erhaltenen Befehl von dem Generallieutenant Fürsten Bagration, mit dem Pskowschen und dem Sophischen Regiment auf eine feindliche Colonne mit gefälltem Bajonnet eindrang, selbige warf und vernichtete. Zu gleicher Zeit warf sich von der rechten Flanke das St. Petersburgische Dragonerregiment auf eine andere Colonne, welche es fast gänzlich auf dem Platze niedermachte und eine Fahne eroberte; die dritte Colonne, welche den beiden andern zu Hülfe eilte, wurde mit grossem Verlust für selbige durch

unsere Batterien unter dem Commando des Artillerie-Obristen Jermolow aufgehalten.

Der Feind eröffnete nach der Niederlage dieser seiner Colonnen sein Batteriefeuer und ging mit 4 andern Colonnen auf unsere Fronte los, indeß die fünfte Colonne unsere linke Flanke umging. Das Pskowsche und das Sophiische Regiment, welche bei ihren ersten gethanen Angriff gelitten hatten, konnten nachher der überlegenen Macht des Feindes nicht widerstehen, weswegen sie, auf den ihnen gegebenen Befehl, sich zurückzogen. Nun aber traten das Moskowische Grenadierregiment und das 24ste Jägerregiment mit dem Feinde ins Gefecht, und zu gleicher Zeit mit ihnen hieb auch das Leibcüraßierregiment Ewr. Kaiserl. Majestät, das Ingermanlandsche und Kargapolsche Dragonerregiment und das Elisabethgrodsche Husarenregiment in die feindliche Cavallerie, welche Miene machte, uns von der rechten Flanke zu tourniren, ein, und machte viele von derselben nieder. Auf der linken Flanke, wo der Feind anfangs von den Batterien der 8ten Division und von den gegen ihn abgeschickten Scharfschützen empfangen wurde, führte das Isiumsche Husarenregiment ebenfalls eine sehr glückliche Attake auf die in einem Haufen sich zusammengezogenen feindlichen Scharfschützen.

Bei allen diesen für uns vortheilhaften Gefechten, in welchen der Feind immer zurückgeschlagen wurde, hörte er doch nicht auf, sich von allen Seiten zu verstärken und bemühte sich, unsere Vorder-Truppen abzuschneiden. Ich befahl daher, erst den Regimentern der 8ten Division und sodann auch der ganzen Arrieregarde, sich zurückzuziehen. Sie passirte Preußisch Eylau und stieß zu der Armee, welche zwischen den Dörfern Serpalten und Schmoditten in

folgender Schlachtordnung stand: die 5te, 7te, 8te, 3te und zweite Division formirten zwei Linien, von welchen die zweite in Colonnen aufgestellt war; die 4te und 14te Division bildeten die Reserve. Die rechte Flanke dieser Linien kommandirte der Generallieutenant Tuschkow, das Centrum der Generallieutenant Baron Sacken, und die linke Flanke der Generallieutenant Graf Ostermann. Das unter dem Commando des Generalmajors Markow befindlich gewesene Detaschement von der Arrieregarde des Generallieutenants Fürsten Bagration stand auf der rechten Flanke, und das Detaschement des Generalmajors Baggehufwudt hatte das Dorf Serpalten besetzt. Die Cavallerie unter dem Befehle des Generallieutenants Fürsten Golizyn war auf den Flanken der Linien und theils zwischen denselben aufgestellt; die vor der Fronte befindlichen Anhöhen aber hatte ich mit starken Batterien besetzt. Die reitende Artillerie des Obristen Jermolow, welche den Rückzug der Arrieregarde gedeckt hatte, blieb bei dem Detaschement des Generalmajors Barclai de Tolly.

Der Feind attakirte darauf die Stadt von allen Seiten. Und obgleich der Generalmajor Barclai de Tolly sich mit aller Tapferkeit und Hartnäckigkeit anstrengte, selbige zu vertheidigen, indem er sich dem Feinde auf jedem Schritte muthig entgegen setzte, so konnte er doch bei alle dem endlich der großen Uebermacht nicht länger widerstehen und war gezwungen, zurück zu weichen. Ich gab unverzüglich der 4ten Division Befehl, ihn zu unterstützen. Der Generalmajor Somow, welcher diese Division commandirte, marschirte mit drei Colonnen nach der Stadt. Eine der erwähnten Colonnen, nachdem sie sich der Stadt von der linken Seite genähert hatte, wurde

von

von dem Feinde mit einem starken Flintenfeuer im Hinterhalte aus der Stadt empfangen, allein die sogleich gegen den Feind abgeschickten Scharfschützen verjagten ihn bald von dort. Hierauf marchirte die Colonne in die Stadt und bemächtigte sich, ungeachtet der überlegenen Zahl des Feindes, der Heftigkeit des Flintenfeuers der in den Häusern verborgenen Scharfschützen, und der Wirkung der Artillerie, indem sie mit dem Bajonnet in den Straßen vordrang und die sich in den Häusern versteckten Feinde aus denselben herauszog, der Stadt, vereinigte sich mit dem Detaschement des Generalmajors Barclai de Tolly, zu dem unterdessen auch die andern Colonen der 4ten Division gestoßen waren, und verjagte auch die Ueberreste der feindlichen Macht aus der Stadt. Hierbei hat das Polozkische Musketier-Regiment eine Fahne erobert. Der Generalmajor Barclai de Tolly wurde in den Arm verwundet.

Nach Eintritt der Nacht, da der Feind uns nicht mehr beunruhigte, ich aber nöthig fand, die Armee für den andern Tag zu einer Generalbataille zu ordnen und dabei die erwähnten Truppen dem Ueberfalle des Feindes nicht auszusetzen, welcher bei seiner überlegenen Macht sie während der Nacht hätte abschneiden können, besonders aber, um durch diese Entfernung der Truppen den Feind auf unser Centrum zu locken, welches zu dessen Empfang schon bereit war, befahl ich, die Stadt zu verlassen. Um aber von Seiten desselben die Armee die Nacht über zu sichern, befahl ich der 4ten Division und dem Archangelgorodschen Musketierregiment, sich zwischen der Armee und der Stadt aufzustellen; auch stellte ich zu diesem Endzweck an andern Stellen Posten und die nöthigen Piquets aus, und dem unter dem Commando des Generalmajors Barclai de Tolly gestan-

standenen Detaschement ertheilte ich den Befehl, sich auf der linken Flanke an das Detaschement des Generalmajors Baggehufwudt anzulehnen.

Den 27sten früh Morgens um 5 Uhr formirte ich die Reserve im Centro aus der 7ten und der 4ten Division, stellte selbige in zwei Colonnen auf und übertrug sie dem Commando des Generallieutenants Dokturow. Auf der linken Flanke formirte ich die Reserve aus der 14ten Division unter dem Commando des Generalmajors Grafen Kamenskji 2; der Interwall aber, der in der Linie von der zur Reserve ausgetretenen 7ten Division entstanden war, wurde von dem Detaschement des Generalmajors Markow eingenommen. Bei Anbruch des Tages, da der Feind sich mit seinen Scharfschützen und reitenden Jägern aus der Stadt Preußisch-Eylau zeigte, schickte ich die Jägerregimenter gegen dieselben. Während diese mit einander scharmuzirten, bemerkte ich, daß sich große feindliche Colonnen zwischen der Stadt und der von der rechten Seite befindlichen Anhöhe formirten, auf welcher gegen unser Centrum, welches von den erwähnten Colonnen bedroht wurde, noch außerdem ihre Batterien aufgepflanzt waren. Ich befahl daher sowohl gegen diese, als auch gegen die nun aus der Stadt vorgerückten Colonnen das Feuer unsrer Batterien zu eröffnen. Durch die Würkung dieser Batterien zwangen wir den Feind, seine Colonnen Halt machen zu lassen; die Batterie des Obersten Grafen Sievers aber, welche auf Befehl des Generallieutenants Tutschkow ihr Feuer eröffnet hatte, warf durch ihr gut dirigirtes Feuer die feindliche Cavallerie, welche zu gleicher Zeit unsere rechte, unter dem Commando des Generallieutenant Tutschkow stehende Flanke attakirt hatte, mit großem Verlust.

Der

Der Feind besetzte sodann das dieser Flanke gegenüber gelegene Dorf, um aus demselben den größten Theil der Truppen zu debouchiren und die rechte Flanke zu umgehen, ward aber von dem hierzu detaschirten 24sten Jägerregiment und den von andern Regimentern abgeschickten Scharfschützen daraus vertrieben. Hierauf marschirte er wieder von der Stadt her mit einigen verstärkten Colonnen, die aus einer großen Anzahl Cavallerie und Infanterie formirt waren, und richtete seine Attake auf die rechte Flanke; gegen das Centrum schickte er drei andere Garde-Colonnen Infanterie. Die erstern empfing, auf den Befehl des Generallieutenants Tutschkow, der Generalmajor Fock, der mit zwei Colonnen, unterstützt von dem Rigaschen und dem Liefländischen Dragonerregiment, gegen dieselben anmarschirte, sodann Fronte machen ließ und mit gefälltem Bajonnet auf dieselben eindrang, sie warf und den größten Theil vernichtete. Der Feind, der hierbei in die Flucht gejagt wurde, ließ 8 Kanonen nach, welche, obgleich nachher Pferde nach denselben geschickt wurden, da er unterdessen in der Richtung von der Stadt auf diesen Punkt eine starke Batterie aufgeführt hatte, unmöglich mehr genommen werden konnten. Im Centro ließ der Generalmajor Sapolskoi auf die Verfügung des Generallieutenants Dokturow, die zur Reserve befindliche Colonne deployiren und unterhielt anfangs ein starkes Bataillenfeuer, wodurch er den Feind in Unordnung brachte; er ließ ihm nun nicht Zeit, in Ordnung zu kommen und vollendete die Niederlage desselben ebenfalls mit dem Bajonnet, wobei er 130 Mann gefangen nahm und eine Fahne eroberte.

Mittler Zeit, da dieses vorging, war ein Theil der feindlichen Cavallerie, unterstützt von Infanterie, welche

welche hinter derselben marschirte, weiter links gegen das Centrum unsrer Armee angesprengt und es hatte ihr geglückt, die erste Linie zu durchsprengen, hinter welcher sie aber von der zweiten mit dem Bajonnet empfangen und theils von unsrer Cavallerie, mehr aber von den Kosakenregimentern gänzlich aufgerieben wurde; die Infanterie aber, welche diesem Theil der feindlichen Cavallerie zur Unterstützung gedient hatte, und zu gleicher Zeit durch das von dem Generallieutenant Essen 3 gegen sie abgeschickte Moskowische Grenadier- und das Schlüßelburgsche Musketierregiment zurückgeschlagen worden war, vereinigte sich auf ihrem Rückzuge mit den Resten der gegen den Generalmajor Sapolskoi gestandenen Colonnen, welche inzwischen, außer der Infanterie, mit zwei starken Cavallerie-Colonnen verstärkt worden waren und zu einem neuen Angriff anrückten. Der Generalmajor Somow, welcher von dem Generallieutenant Doktu-row Befehl erhalten hatte, gegen sie vorzurücken, nä-herte sich denselben mit der ihm anvertrauten Divi-sion, welcher die in den Colonnen hinter der Fronte befindlichen Cavallerieregimenter folgten, und mit welchen dann zu eben der Zeit auch der Generalma-jor Sapolskoi zum zweiten Mal auf den Feind ein-drang; sie warfen die feindliche Cavallerie und zer-streuten die noch nachgebliebene Infanterie vollkom-men, wobei der Obrist im Pawlogradschen Husaren-regiment, Graf Orurk, welcher mit drei Eskadrons in die rechte Flanke des Feindes eingedrungen war, selbige mit dem Säbel bis zu dessen Batterien ge-jagt, und das St. Petersburgische Dragonerregi-ment, welches hierbei dem Feinde ebenfalls in dessen Centro eine große Niederlage beigebracht, auch hier demselben eine Fahne abgenommen hat.

Der Feind, der bei diesen beiden auf unser Cen-trum gethanen Angriffen geworfen wurde und ge-

zwun-

zwungen worden war, in Unordnung zurück zu fliehen, ließ bis 20 Kanonen zurück, welche aber, da sie sich unter dem Schutz starker feindlicher Batterien befanden, unmöglich genommen werden konnten.

Als nun der Feind auf unsre rechte Flanke einen Angriff that, schickte der Generallieutenant Baron Sacken gegen die Colonnen, die ihn zu attakiren anrückten, Scharfschützen ab, die ein starkes Flintenfeuer mit den feindlichen begonnen, welches von beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit unterhalten wurde.

Auch der Generalmajor Baggehufwudt, der mit einem Detaschement von der Arrieregarde auf der linken Flanke vor dem Dorfe Serpalken stand, wurde bei Anbruch des Tages von feindlichen Colonnen attakirt, gegen welche er anfangs seine Scharfschützen abschickte. Sodann aber, da diese Colonnen sich bemühten, ihn von beiden Seiten zu umgehen, marschirte der Generalmajor Kachowskji, welcher mit dem ihm anvertrauten reitenden Polnischen Regiment auf der linken Flanke unter der Verfügung des Generallieutenants Fürsten Golizyn stand, auf die rechte Flanke dieses Detaschements, wo er sich mit dem Kleinreussischen Cürassierregimente vereinigte und mit demselben auf die eine von jener Seite anrückende Colonne eindrang, sie mit großem Verlust für selbige warf und die Ueberreste derselben zwang, mit der größten Unordnung sich in den Wald zu flüchten. Darauf wandten die erwähnten Regimenter rechts und warfen sich aufs neue auf die andern feindlichen Infanterie Colonnen, welche, von der Cavallerie gedeckt, sich unserer Fronte näherten. Nach hartnäckigem Widerstande wurden auch diese von ihnen geworfen und in die Flucht geschlagen;

dem

dem Feinde sind hierbei über 300 Mann getödtet, und 4 Officiere und 63 Gemeine sind gefangen genommen. Zu gleicher Zeit befahl der Generalmajor Graf Pahlen der Cavalleriebrigade des Generalmajors Korf die feindlichen Colonnen, welche gegen den Generallieutenant Baron Sacken standen, zu attakiren. Auch diese Colonnen wurden geschlagen, und von dem Cürassierregiment des Militär-Ordens (Ordenskischen) wurde eine Fahne eingebracht. Bei dieser Gelegenheit hat der Cornet Sacken eine Kanone genommen, welche er aber, da er mit dem Bajonnet durch die Brust gestoßen wurde, gezwungen war, nachzulassen. Desgleichen machte das Isiumsche Husaren- und das Kurländische Dragonerregiment mehrere glückliche Angriffe, besonders das letztere unter dem Commando Ew. Kaiserl. Majestät Flügeladjutanten, Obersten Fürsten Dolgorukji, und der Feind ward jederzeit von ihnen geworfen.

Nach diesem Mißlingen des Feindes auf allen Puncten, und besonders gegen unser Centrum und gegen die rechte Flanke unsrer Armee, nahm der Feind endlich den auserlesensten Theil seiner Truppen zusammen, rückte mit denselben in zahlreichen Colonnen gegen unsre linke Flanke an und bemühte sich, selbige zu tourniren. Der Generalmajor Baggehufwudt, der nicht im Stande war, ihnen zu widerstehen, sah sich gezwungen, nachdem er das Dorf Serpalten in Brand gesteckt hatte, zurück zu weichen und eine neue Position zu nehmen; die Cavallerie aber, welche vorwärts gestanden hatte, stellte sich, nachdem sie noch einige Versuche gegen den Feind gemacht hatte, hinter der linken Flanke auf. An dieser Stelle erhielt der Generalmajor Baggehufwudt von der Division des Generalmajors Grafen Kamenskji 2, Verstärkung. Unterdessen hörte

der

der Feind keinesweges auf, alle seine Kräfte anzustrengen, um uns in die linke Flanke zu kommen, und verfolgte hartnäckig seine Bewegungen. Graf Kamenskji befahl darauf dem Generalmajor Fürsten Schtscherbatow mit dem Uglizkischen und dem Kostromaschen Musketierregiment links zu nehmen und den Feind aufzuhalten, und dem Rjäsanschen Regiment das Dorf Saugarten zu besetzen und selbiges zu vertheidigen.

Der Generallieutenant Graf Ostermann, gegen welchen sich zahlreiche feindliche Colonnen genähert hatten, die bereit waren, ihn zu attakiren, fand für nöthig, seine linke Flanke etwas zurück zu ziehen. Von andern feindlichen Colonnen, vor welchen eine starke Artillerie sich befand, umging die eine unsere linke Flanke, und die übrigen drängten den Generalmajor Baggehufwudt und nöthigten ihn dadurch, zurück zu weichen. Er lehnte sich sodann von der linken Seite an die Division des erwähnten Generallieutenants Grafen Ostermann, gegen welchen der Feind nicht aufhörte, mit seinen Colonnen anzurücken, nachdem er seine Scharfschützen zu Fuß und zu Pferde vorauf geschickt hatte. Nach einem anhaltenden und starken Flintenfeuer von beiden Seiten zwischen den Scharfschützen, schickte der Generallieutenant Graf Ostermann, sobald der Zwischenraum es zuließ, mit dem Bajonnet anzugreifen, die ersten Bataillons jedes Regiments, unterstützt von den zweiten, vorwärts und rückte sodann mit den sämmtlichen zur Reserve nachgebliebenen Bataillons ebenfalls vor und warf den Feind, nach mehrern demselben beigebrachten Niederlagen, zu wiederholten malen, mußte aber dennoch endlich der großen Uebermacht weichen. Zu gleicher Zeit marschirte der Feind mit einigen Colonnen links, um uns in Rücken

zu

zu nehmen, und nöthigte den Generalmajor, Grafen Kamenskji, zurück zu weichen; weswegen denn auch der Generallieutenant Graf Ostermann nebst dem Generallieutenant, Baron Sacken, sich etwas zurückzogen und eine neue Position nahmen.

Bei diesem ungestümen Angriff des Feindes, welcher mit seinen zahlreichen Colonnen fortfuhr, unsere Truppen an diesem Punkte zu drängen, und sie zwang, ihm den Platz zu überlassen, befahl ich der reitenden Artillerie, sich zu nähern. Der Generalmajor Graf Kutaitzow führte unverzüglich mit dem Obristen Jermolow drei Compagnien von derselben herbei und eröffnete, nachdem er sie so vortheilhaft als möglich aufgestellt hatte, ein starkes und glückliches Feuer auf den Feind, so daß die Colonnen desselben in sehr kurzer Zeit aufgehalten wurden, vertrieb aus dem Herrenhause Auklappen, indem er selbiges in Brand steckte, den Feind, und schlug auch die von dort abgeschickten reitenden Jäger und die Scharfschützen zu Fuß, welche uns beinahe schon im Rücken waren, in die Flucht. Zu derselben Zeit hatte auch der Feind das Dorf Kuhschüten besetzt, ward aber von einem Detaschement des Generalmajors Tschaplitz, welches aus drei Escadronen vom Pawlogradschen Husarenregiment und vom Moskowschen Dragonerregiment und aus Cosaken bestand, von dort heraus gejagt.

Der Generalmajor Tschaplitz marschirte mit diesem Detaschement durch das Dorf und attakirte sodann noch eine feindliche Colonne, die zur Unterstützung dorthin marschirte, und warf dieselbe mit großem Verlust.

Unterdessen war der Generallieutenant l'Estocq angekommen, dem bei seiner Annäherung zu der

Armee

Armee von mir befohlen war, mit den unter seinem Commando stehenden Preußischen Truppen und den bei ihm befindlichen Russischen Regimentern, nämlich dem Wiburgschen und dem Kalugaschen Musketierregimente, mit aller Eile unserer linken Flanke zum Succurs zu kommen. Er vereinigte sich mit der Division des Generalmajors Grafen Kamenskji 2 und dem Detaschement des Generalmajors Tschaplitz, eröffnete eine starke Kanonade auf die feindlichen Colonnen, und ein Flintenfeuer gegen die im Walde zerstreuten Scharfschützen, und bemühte sich zu gleicher Zeit, den Feind von der linken Seite zu umgehen. Durch diesen sehr weise geordneten Angriff zwang er den Feind, ob dieser gleich allen möglichen Widerstand leistete, dennoch endlich zum Weichen, schlug ihn in die Flucht und verfolgte ihn sodann auf eine weite Strecke, bis die eingetretene Nachtzeit ihn am weiteren Verfolgen hinderte. Er hat dadurch zu dem an diesem Tage von unsern Truppen über die Französische Armee erfochtenen Siege sehr viel beigetragen.

Als unsere auf der linken Flanke von der reitenden Artillerie aufgepflanzten Batterien den auf diese Flanke anrückenden Feind in seinem weitern Vorrücken aufgehalten hatten, marschirte die 8te Division des Generallieutenants Essen 3, und das Detaschement des Generalmajors Markow auf der linken Flanke der 2ten Division auf; sie schickten sowohl von diesen als von der dritten Division die Jäger und Scharfschützen ab, welche von dieser Seite ein starkes Feuer auf den Feind begonnen, indessen von der andern Seite der General l'Estocq attakirte. In diese Position traten auch die 7te und 14te Division, welche nun, da der Generallieutenant Dokturow eine Contusion erhalten hatte, unter dem Commando des Generallieutenants Fürsten Bagration standen.

Wäh-

Während dieser ganzen Zeit unterstand sich der Feind nicht, ob er gleich schon das Dorf Schloditten und andere Dörfer in seinem Besitz hatte, gegen unsere rechte Flanke, die mit der 5ten Division besetzt und durch die auf Befehl des Generallieutenants Tuschkow von dem Generalmajor Fock im Centro derselben aufgeführte Preußische Batterie und die auf den vortheilhaftesten Stellen aufgestellten Regimenter gesichert war, irgend einen Angriff zu thun; nach Eintritt der Nacht aber ward derselbe, auf meinen Befehl, mit empfindlichen Verlust für ihn aus dem ersten Dorfe herausgetrieben.

Während dieser Schlacht, sobald die feindlichen Colonnen geworfen wurden, verfolgten die Cosakenregimenter dieselben mit aller Tapferkeit; sie machten eine große Anzahl derselben nieder und haben 470 Gefangene eingebracht.

Auf solche Art endigte sich diese blutige Schlacht, welche den 26sten um 3 Uhr Nachmittags anfing und bis den andern Tag um 12 Uhr Mitternacht dauerte. Ob ich gleich über den Verlust des Feindes Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthänigst berichtet habe, daß sich selbiger auf 12000 Mann belief, so hat es sich doch nach nunmehriger Einziehung zuverlässiger Nachrichten und nach dem eigenen Geständniß der Franzosen selbst gezeigt, daß sich derselbe bloß an Getödteten auf 30000 beläuft, unter deren Zahl sechs Generale; über dies besteht er aus 12000 Verwundeten, unter denen sich mehrere Französische Generale befinden; gefangen genommen sind, 7 Officiere und 909 Gemeine, und erobert sind 12 Fahnen. Von unsrer Seite sind 12000 getödtet, und 7900 Mann verwundet. Ich werde nicht unterlassen, Ew r. Kaiserl. Majestät ein genaues Verzeichniß über dieselben einzusenden.

Ich

Ich halte es für meine Pflicht, zum Beschluß zu sagen, daß an diesem Tage, der jederzeit berühmt bleiben wird, das Kriegsheer Ew. Kaiserl. Majestät sich mit unverwelklichem Ruhm gekrönt und der Welt gezeigt hat, was ein Volk, welches seinem Monarchen und Vaterlande wahrhaft ergeben ist, thun kann.

Der Feind fand bei allen seinen verzweifelten Attaken überall nur unvermeidlichen Tod. Das Schlachtfeld war mit den Leichen desselben besäet. Besonders bemühte sich Bonaparte, die Gefahr verachtend, auf alle mögliche Weise, seine Truppen aufzumuntern: — Nichts konnte der Tapferkeit der erbitterten Russen widerstehen. Nur die tiefe Nacht hielt ihren rächenden Arm zurück. Die Franzosen, gewöhnt, alles zu ihrem Besten zu neigen, gestehen selbst, daß sie nie eine solche Niederlage erlitten, nie solch ein schreckliches Schauspiel gesehen haben.

Nach dieser so glücklich für uns geendigten Schlacht, blieb mir eins von zweien zu wählen übrig: entweder dort auf dem Platze zu bleiben, oder Königsberg zu vertheidigen, dessen Verlust ich um so mehr befürchten mußte, da der Feind alle seine Kräfte anstrengen und auf dasselbe, als auf den einzigen Gegenstand seiner Operationen, seine Versuche richten konnte, um uns alle Mittel zu unserer Verproviantirung und zur Versorgung der Armee mit Munition zu entreißen, woran wir schon besondern Mangel litten. Ich zog das letztere vor und zog mich nach Königsberg zurück, indem ich auch dabei zur Absicht hatte, durch diesen Rückzug den Feind ins offene Feld zu locken, ihm eine neue Bataille zu liefern und die Ueberreste seiner Macht zu vernichten.

Den

Den Plan dieser merkwürdigen Schlacht bei Preußisch-Eylau, und das Verzeichniß der Generalität, welche sich in derselben ausgezeichnet hat, unterlege ich hiebei Ew. Kaiserl. Majestät allerunterthänigst, indem ich demüthigst bitte, auf die Thaten derselben Allergnädigst herabzublicken. Ueber die Staabs- und Ober-Officiere werde ich das Glück haben, Ewr. Kaiserl. Majestät unverzüglich vorzustellen."

So weit der Russische Hofbericht. In einer Französischen "Relation über die Schlacht von Eylau, von einem Augenzeugen", die officiell zu seyn scheint, wird noch folgendes angeführt: "Die Ruß. Armee nahm mit 80000 Mann (bei ihrer dichten Stellung) einen Raum ein, den eine Armee von 30000 Mann hätte einnehmen können. Die Hälfte der Französischen Armee hat an der Schlacht keinen Theil genommen. Die andere Hälfte hat nur durch Anstrengungen des Muths und durch Dispositionen des Augenblicks den Sieg wieder errungen. Der Feind hat angegriffen, ist geschlagen, und alle seine Projecte sind vereitelt worden. Er wäre aufgerieben worden, wenn der von den Cosaken aufgefangene Officier, der einige Zeit vorher Depeschen an den Prinzen von Ponte Corvo und die Ordre zum Rückzuge nach Thorn überbrachte, um den Feind dahin zu locken, selbige verbrannt hätte; denn alles war dahin berechnet, daß der Feind erst 48 Stunden später dasjenige erfahren sollte, was er durch diese Depeschen gleich erfuhr.

Die Russische Armee ist ihrem Verderben durch eines von jenen Ereignissen entgangen, die sich das Ohngefähr vorbehält, um die Menschen daran zu er-

innern, daß bei allen Berechnungen, bei allen Ereignissen etwas auf dasselbe ankommt, und daß die großen Resultate, die eine Armee vernichten und die Gestalt eines Feldzugs verändern, unstreitig die Frucht der Erfahrung und des Genies sind, daß sie aber von dem Zufall begünstigt werden müssen.

Der Feind hat 7000 Todte und einige tausend Verwundete auf dem Schlachtfelde gelassen, und gesteht selbst, daß er über 16000 Verwundete zu Königsberg habe. Es heißt den Verlust der Franzosen übertreiben, wenn man ihn auf 16 bis 1800 an Getödteten angiebt. Es ist ausgemacht, daß die Verwundeten sich nicht einmal auf die Anzahl belaufen, wie man anfangs glaubte. Sie betragen weniger als 5000.

Die Französische Armee würde am folgenden Tage gegen Königsberg marschirt seyn, wenn nicht die Wege durch die veränderte Witterung unpaßierbar geworden wären. Uebrigens hatte der Französische Feldherr die Cantonnirungen nicht aufgehoben, um offensive zu agiren, sondern um den an der Nieder Weichsel gemachten Angriff zurückzutreiben. Sein Endzweck war erreicht. Er sahe wol ein, daß eine offne Campagne in nördlichen Gegenden und in der strengsten Jahrszeit manche mögliche Widrigkeiten gegen sich habe, die durch die Frühlingssonne und die schöne Jahrszeit verschwinden würden. Die Entwürfe des Franz. Feldherrn (du General Français) sind nach der Schlacht von Eylau, so wie nach der Schlacht von Pultusk combinirt worden, er hat immer gesucht, sich lieber seinen Depots zu nähern als sich von ihnen zu entfernen. Es giebt bei einem Feldzuge eine Position, wo man kein Interesse mehr hat, Terrain zu gewinnen, und so war damals die Position der Französischen Armee.

III.

III.

Das Kartenspiel in der Kirche. Eine Englische Anekdote.

Vor nicht langer Zeit sah man in der Kirche zu Glasgow während des Gottesdienstes einen Soldaten, Namens Richard Middleton, der, anstatt eine Bibel aus der Tasche zu ziehen, um wie seine Kammeraden das Evangelium des Tages aufzusuchen, ein Spiel Karten vor sich ausbreitete. Der Prediger und der Sergeant der Compagnie bemerkten bald dies seltsame Benehmen. Der letztere befahl ihm die Karten wieder einzustecken, und auf die Weigerung des Soldaten führte er ihn nach beendigtem Gottesdienst, vor die höchste Obrigkeit des Orts, um über Richards unanständiges Benehmen Beschwerde zu führen. "Womit, sagte der Richter zu diesem, womit kannst du ein so sonderbares und Aergerniß gebendes Benehmen entschuldigen? Nur die Anführung gültiger Gründe kann die sonst unvermeidliche strenge Bestrafung abwenden."

„Weil Ihre Güte es mir vergönnt, meine Sache zu führen, erwiederte Richard, so bitte ich Sie um die Anhörung meiner Vertheidigung. Ich habe einen achttägigen Marsch mit einem Solde von Six pence gemacht, die, wie Sie zugeben werden, kaum zum Unterhalte und zu den ersten Erfordernissen des Lebens zureichen; es kann einem also sowohl die Bibel, als das Gebetbuch, oder sonst ein Buch fehlen. Nun sehen Sie, wie ich mir helfe. Hier zog Richard seine Karten hervor, zeigte dem Richter ein As, und fuhr folgendermaaßen fort. Wenn ich ein As sehe, so erinnere ich mich dabei, wenn Sie es mir zu sagen erlauben, daß es Einen Gott giebt.

Betrachte ich die Zwei oder die Drei, so denke ich an Gott den Vater und Gott den Sohn, oder an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Die Vier ruft mir die Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, die Fünfe, die fünf weisen Jungfrauen zurück, die Oel in ihre Lampen gießen sollten; zehn hatten diese Weisung erhalten, aber Ew. Gnaden erinnern sich, daß es fünf weise und fünf thörigte Jungfrauen gab. Die Sechs sagt mir, daß Gott in sechs Tagen die Erde schuf, die Sieben, daß er am siebenten ausruhete. Bei der Acht fallen mir die acht tugendhaften Menschen ein, die aus der Sündfluth gerettet wurden, nämlich Noah, seine Frau, seine drei Söhne und ihre Gattinnen; bei der Neun, die neun von unserm Heiland geheilten Aussätzigen, es waren ihrer zehn, allein nur einer dankte ihm dafür. Die Zehn ruft mir die zehn göttlichen Gebote ins Gedächtniß zurück. Hierauf nahm Richard den Buben (Knave, welches im Englischen denselben Doppelsinn hat wie im Deutschen) und legte ihn bei Seite, indem er zur Dame überging. Diese Dame oder Königin, bemerkte er weiter, stellt mir die Königin von Saba vor, die vom Ende der Welt herbeikam, um die Weisheit des Königs Salomo zu bewundern, und bei dem Könige, ihrem Genoßen kann ich nicht umhin, zugleich an den König des Himmels und an unsern großen Monarchen Georg III. zu denken.

"Sehr gut, sagte der Richter, du hast mir eine befriedigende Erklärung über alle Karten gegeben, mit einziger Ausnahme des Buben." — Wenn Ew. Gnaden es mir nicht übel nehmen wollen, antwortete Richard, so will ich Ihnen über diese Karte eine eben so richtige Erläuterung geben, wie über die übrigen. Der Richter beruhigte ihn. — Nun,

die

die Buben sind Schurken, und der größte von allen ist der Sergeant, der mich zu Ihnen geführt hat. "Ich weiß nicht, sagte der Richter, ob er der größte Schurke ist, sicher aber ist er der größte Narr von beiden." Der Soldat fuhr fort. Wenn ich die Points in allen Karten zähle, so finde ich 365, grade so viele Tage im Jahre. Zähle ich die Karten selbst, so finde ich 52, gerade die Zahl der Wochen; und aus den Stichen schließe ich auf die Zahl der Monate. So ist dies Kartenspiel zugleich für mich eine Bibel, ein Kalender und ein Gebetbuch. — Der Richter entließ diesen jungen Menschen mit einem Geldgeschenk, indem er ihn für den witzigsten Spaßvogel im ganzen Regiment erklärte. —

IV.

Bemerkungen über den Einfluß der Auflösung des Deutschen Reichs auf Holstein.

(Eingesandt.)

"Dännemark (heißt es in den Blicken auf den gegenwärtigen politischen Zustand von Europa. Zweite Auflage. 1805. S. 159 u. f.) ist vielleicht einer von den merkwürdigsten Staaten, nicht wegen seiner Macht und wegen seines Einflusses in das Staatensystem, wegen eines vorzüglich regen Geistes der Bewohner oder hervorstechender Begebenheiten, sondern wegen der seltnen Weisheit seiner Regierung, welche der Nation während der größten politischen Stürme, mit der edelsten Verzichtleistung auf Vergrößerung und Kriegsruhm, eine bis auf unbedeuten-

de

de Vorfälle ununterbrochene mehr als 80jährige Ruhe erhalten, und stets den einzigen wahren Zweck der Staatsverbindung, Beförderung des National-wohls verfolgt hat. Ihr gebührt der hohe Ruhm, die größte Forderung, welche die Philosophie an die Politik machen kann, ihre Verbindung mit der Moral, erfüllt, die erhabenen Grundsätze jenes noch lebenden Fürstlichen Weisen in Ausübung gebracht, und zugleich ihre mit andern Nationen eingegangenen Verbindlichkeiten mit gewissenhafter Treue erfüllet zu haben."

Um den Einfluß beurtheilen zu können, welchen die Errichtung des Rheinischen Bundes, und die Auflösung der Deutschen Staatsverbindung auf Holstein gehabt hat oder haben kann, ist es wesentlich nothwendig, einige Rükblicke auf das Verhältniß zu thun, worin Holstein mit dem Deutschen Reich stand. Deutschlands künstliche und sehr zusammengesezte Regierungsform war eigentlich eine eingeschränkte Monarchie. Mehrere für sich bestehende Staaten waren unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt vereinigt, dessen Regierungsrechte durch besondere Gesetze bestimmt und eingeschränkt waren. Hieraus entstand ein dreifaches Staatsverhältniß der einzelnen Reichsstände, nemlich theils unter sich und gegen einander, theils gegen das gemeinschaftliche Oberhaupt, theils in Hinsicht der innern Verfassung jedes einzelnen Staats. Die Gerechtsame der einzelnen Stände gegen einander waren zwar in der Regel gleich, aber ihr gesezlicher Antheil an der Regierung des ganzen Reichs war sehr ungleich. Noch ungleicher war der Inbegriff der Regierungsrechte jedes einzelnen Regenten über das ihm unterworfene Land. — Die wesentlichsten Gegenstände des gemeinsamen Verbandes be-

betrafen die innere und äußere Sicherheit des Reichs, die Religion und die Rechtspflege. Sowohl für die Handhabung der Polizey, als für die Abwendung von Feindseligkeiten fremder Mächte, entweder gegen den ganzen Reichskörper oder gegen einzelne Reichsstände wurden die Kräfte der Stände gemeinschaftlich verwendet. Die unter denselben obwaltenden Streitigkeiten wurden von besonderen Gerichten entschieden, welche nach gewissen Regeln von den Ständen selbst besetzt und durch gemeinschaftliche Beyträge erhalten wurden. Zur Vollstreckung der Urtheile dieser Gerichtshöfe waren die mächtigsten Fürsten in jedem Reichskreise besonders authorisirt, und wenn die Macht derselben hierzu nicht hinreichte, ward der Widersetzliche vom gesammten Reiche angegriffen. —

Die Regierungsrechte, welche der Kayser ohne Zustimmung einiger Reichsstände, oder der Majorität aller zusammen genommen ausüben konnte, beschränkten sich fast nur auf die Befugniß, einige specielle Begünstigungen zu ertheilen. — Die Verfassung der einzelnen Staaten, welche den Reichsverband bildeten, war sehr verschieden. Einige Regenten waren mehr, andere minder eingeschränkt; je nachdem sich in einem Staat Stände befanden oder nicht, und nach Verhältniß des Antheils, den diese an der Regierung nahmen. Allein selbst in Hinsicht desjenigen Zweigs der Administration, worauf die Stände keinen directen Einfluß hatten; in der Rechtspflege waren die Regenten in der Regel nicht unumschränkt, indem es den Einwohnern frei stand, von dem Ausspruch der Provinzial-Gerichts-Höfe an die allgemeinen Reichsgerichte zu appelliren. Nur die den Reichsständen entweder vermöge einer Reichswürde zukommende, oder durch ein besonderes Privilegium, bedingt oder unbedingt bewilligte

ligte Befreiung von der Appellation konnte die daraus entstehenden Unzuträglichkeiten entfernen. In der Civilgesetzgebung und in der Polizeyverwaltung waren die Fürsten ziemlich unabhängig, aber in der Finanzverwaltung desto beschränkter. Das unangenehmste Verhältniß der Fürsten bestand darin, daß sie von ihren eigenen Unterthanen, auch in Privatsachen bei den Reichsgerichten belangt werden konnten.

Keinem aufmerksamen Beobachter kann es entgehen, daß die Verfassung des Deutschen Reichs, wovon wir nur einige Grundzüge ausgehoben haben, bei manchen Vorzügen, die sie gewährte, wesentliche Mängel hatte, und den Keim ihrer Auflösung enthielt. Das seltsame Verhältniß der Fürsten zu dem Reichsoberhaupt trug am meisten hierzu bei. Beide Theile hatten ein entgegengesetztes Interesse. Die Fürsten strebten immer unabhängiger in ihren Staaten zu werden, und die Kaiser versuchten manche Eingriffe in die bereits zugestandenen Gerechtsame der Stände. Diese wurden gegen jene desto mißtrauischer, da sie sahen, daß die Kaiser die Regierung des Reichs zur Nebensache machten, und sich ihrer Würde nur zum Vortheil ihrer Erbstaaten bedienten. Sie unterließen daher nicht, ihre Befugniß, durch die Wahlcapitulationen die Kaiser zu binden, aufs stärkste zu nutzen, und bei jeder neuen Regierungsveränderung verlor das Oberhaupt mehr von seiner Gewalt. Deutschland näherte sich immer mehr der föderativen Verfassung, und der innern Schwäche, die diese mit sich führt. Der Deutsche Staatskörper wäre allmählich aufgelöset worden, auch ohne Zuthun einer fremden Macht. Kam aber sogar äußere Gewalt hinzu, so mußte das übelverbundene und schon wankende Gebäude um so leichter einstürzen. Durch die

Wen-

Wendung, welche der Französische Revolutionskrieg nahm, ward der Fall nur beschleunigt, nicht verursacht.

Die wichtigsten Vortheile, welche die einzelnen Stände von der Deutschen Reichsverbindung hatten, bestanden darin, daß die Unterthanen minder mächtiger Fürsten vor dem Mißbrauch der Regierungsrechte ihrer Regenten, und diese vor Gewaltthätigkeiten der Mitstände und fremder Mächte gesichert seyn sollten. Hingegen hatten sie die große, durch keine Vorzüge aufzuwiegende Beschwerde, fast immer an den Fehden der großen Stände mit auswärtigen Mächten Theil nehmen zu müssen; worüber mehrmals sogar bedeutende Theile der Reichsländer abgerissen wurden. Ueberdies ward die Verfassung der einzelnen Staaten und ihr Verhältniß zum Reich, oft ein Hinderniß wesentlicher Verbesserungen, die zum Wohl der Unterthanen selbst gereicht hätten.

Holstein war einer von den begünstigten Deutschen Staaten. Es hatte unter andern das Münzrecht; ein bedingtes Privilegium de non appellando; und, weil sich daselbst keine Stände befanden, die monarchische Verfassung. Hingegen mußte es 1) zur Erhaltung des Reichskammergerichts beitragen, und es concurrirte zum Kammerzieler 379 Rthlr. 2) mußte es an den allgemeinen Reichskriegen Theil nehmen, und sein Contingent belief sich auf 40 Reuter und 80 Fußvölker, nebst monatlichen 800 Thlrn. an Unterhaltungskosten. 3) In Streitigkeiten mit andern Reichsständen mußte es sich den Reichsgerichten unterwerfen. 4) Der Landesherr konnte von einzelnen Unterthanen, wegen eingegangener Verträge, bei den Reichsgerichten belangt werden. 5) In den Ritterschaftlichen Districten fand die Appellation

lation an dieselben statt, und war nur beschränkt durch den Werth des Gegenstandes, durch die Form des Processes und durch die Beschaffenheit der Sache, in welcher Hinsicht in Besitz Streitigkeiten, in Ehe-, Criminal-, Polizey-, Militär- und Injurien-Sachen u. s. f. die Appellation weg fiel 6) Sowohl bei der Reichsversammlung als bei den Reichsgerichten, mußte Holstein Geschäftsträger halten. 7) Holstein war ein Reichslehn und daher mußten bei jeder Regierungs-Veränderung die Erfordernisse des Lehnsverhältnisses gegen den Kaiser beobachtet werden. 8) Auch in Holstein konnte der Kaiser einige Reservatrechte ausüben.

Man sieht also, daß diesem Lande in mancher Hinsicht die Verbindung mit dem Deutschen Reiche lästig und kostbar war. Dagegen konnte diese demselben wegen seiner geographischen Lage und politischen Verhältnisse keine erhebliche Vortheile gewähren. Seit Jahrhunderten von Dänischen Fürsten beherrscht, und seit 30 bis 40 Jahren mit der Dänischen Monarchie verbunden, hatte es nur mit dieser ein gleiches Interesse. Weit entfernt von dem Herzen Deutschlands, nahm es keinen unmittelbaren Antheil an den Kriegen desselben mit auswärtigen Mächten. Wenn fremde Heere Deutschland verwüsteten, blieb Holstein unberührt; wenn Fehden zwischen den Reichsfürsten entstanden, konnte Holstein nie darunter leiden. Ob die Oesterreicher über die Voghesen, oder die Franzosen über den Rhein giengen, ob durch blutige Kämpfe Deutschland in seinen Gränzen erhalten oder ganze Provinzen, von Frankreich abgerissen wurden, konnte Holstein gleichgültig seyn. Die Kriege in der lezten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, der Spanische, Oesterreichische und Baiersche Erbfolge-Krieg,

der

der 7jährige und der Französische Revolutions-Krieg sind merkwürdige Belege dazu. Im Gegentheil durfte es auf keine Hülfe des Deutschen Reichs in den Streitigkeiten rechnen, worin die Dänische Monarchie verwickelt ward. Diese Kriege wurden nicht gegen Holstein sondern gegen Dännemark geführt; aber Holstein war der Zugang zu Dännemark. Wenn etwa die Dänischen Könige, von Deutschen Fürsten Hülfe erhielten, so leisteten sie diese nicht in ihrer Qualität als Reichsstände, und das Reich nahm gar keinen directen Theil daran. Die Oesterreicher, Sachsen und Brandenburger, welche in den Kriegen mit Schweden, unter Carl X. und Carl XII. Dännemark Beystand leisteten, kamen nicht als Reichstruppen sondern vermöge besonderer Bündnisse.

Holstein ist ein fast ganz geschlossenes Land und hängt mit Deutschland nur durch einen schmalen Erdstrich von etwa 8 Meilen zusammen, ist übrigens aber, wo es nicht an Schleswig stößt, mit Gewässern umgeben. Es ist leicht, in diesem Lande, in Friedenszeiten die öffentliche Sicherheit zu erhalten. Mithin bedarf es nicht der Kreispolizey, die den im mittlern Deutschland liegenden Ländern sehr wichtig und manchmal unentbehrlich ist.

Einer von den Vorzügen der Deutschen Staatsverbindung bestand darin, daß in Ansehung der Zölle u. dgl. in der Regel alles in seinem dermaligen Zustand bleiben mußte. Auch dies hatte wenig Einfluß auf Holstein. Es steht in keinen unmittelbaren Handelsbeziehungen mit dem innern Deutschland, sondern der Deutsche Handel wird durch Hamburg, Lübeck und Bremen geführt. Ueberhaupt ist der-

selbe aber nicht sehr bedeutend in Vergleich mit dem Verkehr, welchen Holstein mit England, Frankreich und Holland treibt.

Für manchen Deutschen Staat mag die Subordination unter den Reichsgerichten allerdings ein Glück gewesen seyn. Bei Holstein trift dies nicht zu. Die oberste Justizverwaltung dieses Landes steht seit langer Zeit in solchem gerechten Ansehen, und der Regent hat sich so schlechterdings gar keinen Einfluß auf dieselbe erlaubt, daß die Befugniß der Appellation an die Reichsgerichte hier ganz überflüßig ist, ja nur Frevlern willkommen seyn kann. Auch die Erfahrung hat dies bestätigt. Man wird seit 50 Jahren kein Beyspiel anführen können, daß ein Urtheil der Holsteinischen Obergerichte, von den Reichsgerichten abgeändert wäre.

Holsteins rechtliche Beziehungen mit entferntern Deutschen Staaten sind von geringer Bedeutung. Entsteht irgend eine Streitigkeit mit den angränzenden Ländern, so bedarf man nicht der Reichsgerichte, um sich Befriedigung zu verschaffen. Die Dänische Regierung ist kraftvoll und mächtig genug, um diese zu gewähren, und die Hülfe derselben ist auf jeden Fall würksamer und schneller als diejenige, welche durch die Reichsgerichte zu erhalten steht.

Ob die Erhaltung des Deutschen Staatskörpers für Holstein zu wünschen war? ist eine Frage, die hier nicht erörtert zu werden braucht. Der Gegenstand unsrer Untersuchungen betrift bloß die Vortheile oder Nachtheile der Verbindung Holsteins mit dem Deutschen Reich.

Durch die Auflösung des Deutschen Reichs beginnet für Holstein eine neue Epoche. Es ist ein

grirender Theil der Dänischen Monarchie geworden und hat dadurch ganz veränderte, innere und äußere Verhältnisse bekommen. Künftig hat es Schutz gegen fremde Gewalt nur von der Dänischen Monarchie zu gewärtigen. Es ist unzertrennlich von derselben; es steht und fällt nur mit ihr.

Als Dänische Gränzprovinz ist Holstein ganz vorzüglich bei dem Verhältniß des Dänischen Staats mit auswärtigen Mächten interessirt, und ist insonderheit bei Landkriegen am meisten ausgesezt. Glücklicher Weise können aber die Einwohner des Dänischen Reichs in dieser Hinsicht ziemlich ruhig seyn. Am wenigsten dürfen sie einen Angriffskrieg von Seiten ihres Regenten besorgen, da dieser eben so wenig dem Interesse des Staats gemäß ist, als er sich nach dem System der Regierung erwarten läßt.

Die Eroberungen, welche Dännemark auf seinen Gränzen machen kann, sind entweder von Schweden oder auf der Seite von Deutschland. Gesezt, Dännemark gelangte zum Besitz des größten Theils derjenigen Schwedischen Provinzen, welche ehemals zu diesem Reich gehört haben, was würde es dadurch gewinnen? Ist eine sichere vortheilhafte Gränze nicht vorzuziehen einer Vergrößerung von einigen hundert Quadrat-Meilen mit einer Bevölkerung von 3 bis 400000 Menschen, deren Erwerbung Ströme von Blut kostet, und deren stete Erhaltung eine Rüstung erfordert! Jezt ist Dännemarks militärische Lage gegen Schweden sehr vortheilhaft. Norwegen ist beinahe durch sich selbst gedeckt; die Dänischen Inseln und selbst der Dänische Continent können von Schweden nur bei einer Superiorität zur See mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs angegriffen werden. Diese

hat

hat aber Schweden bisher, und wird sie auch künftig Dännemark, wegen der vortheilhaften Lage seiner Häfen, einräumen müssen. — Hingegen sind die Gränzen von Schonen, Halland und Bohuslehn gegen Gothland nirgends gedeckt, und können nur durch eine starke und wachsame Macht gesichert werden. Ueberdies ist der Ausfall eines Eroberungskriegs, bei ungefähr gleichen Kräften der kriegführenden Mächte, immer zweifelhaft, und gereicht auf jeden Fall in gewisser Rücksicht selbst der siegenden Parthei zum Verderben.

Auf der Seite von Holstein könnte Dännemark sich entweder durch einen Theil des Hannöverschen Staats oder durch Meklenburg oder durch die Städte Hamburg und Lübeck vergrößern. Das Schicksal von Norddeutschland schwebt zwar noch im Dunkeln, aber es komme wie es wolle, so werden der Hannöversche Staat und Meklenburg eines so mächtigen Schutzes genießen, daß es für Dännemark nie rathsam seyn würde, einen Versuch zu machen, diese Länder zu erobern. Fast eben dasselbe findet in Hinsicht von Hamburg und Lübeck statt; und hierzu kommt noch der Umstand, daß England, wenn es auch seinen Continental-Besitzungen gänzlich entsagen müßte, doch wegen seiner Handelsverbindungen nie zugeben würde, daß diese Städte, insonderheit Hamburg, ihre Unabhängigkeit ganz einbüßten. — Welchen Vortheil würde aber auch Dännemark durch eine solche Eroberung erhalten? Sollte es seine Gränzen bis jenseits der Elbe ausdehnen, so würde es gerade durch diese neuen Besitzungen in Gefahr gerathen, bei künftigen Kriegen anderer Mächte mit in den Strudel gerissen zu werden, dessen Vermeidung es zum Theil seiner Lage zu danken hatte. Meklenburg und Lauenburg sind schätzbare Länder, und

und ihr Werth kann durch verbesserte Einrichtungen sehr erhöhet werden. Allein die militärische Lage des Landes kommt bei weitem nicht derjenigen von Holstein gleich, und jenes ist weit schwerer zu vertheidigen als dieses. Ueberdies würde Dännemark durch den Besitz von Meklenburg den Vorzug verlieren, von größern Mächten durch kleine neutrale Staaten getrennt zu seyn.

Aus dem ganzen Betragen der Dänischen Regierung gegen fremde Mächte, es mögen größere oder kleinere seyn, läßt sich nicht undeutlich das treffliche System des Dänischen Cabinets erkennen. Ueberzeugt, daß das Wohl der Staaten nicht von der Ausdehnung des Gebiets, selbst nicht von der Volksmenge abhängt, entsagt es mit der edelsten Anspruchslosigkeit allen Eroberungen und Vergrößerungsplanen, strebt nicht eine glänzende Rolle auf dem großen politischen Schauplatz einzunehmen, sondern sucht nur den Frieden mit allen andern Staaten zu erhalten, verliert aber zugleich die Würde des Reichs keinen Augenblick außer Augen, und behauptet diese eben so sehr mit Nachdruck und mit den größten Anstrengungen, als es mit weiser Standhaftigkeit alle Verbindungen, alle Anträge ablehnt, die das Reich um seine Neutralität bringen könnten. Durch diese einfache, weise und redliche Politik hat es das große Problem aufgelöset, wie, während ein 14jähriger Krieg Europa verwüstete, während größere und kleinere Staaten ihre Existenz und ganze Nationen ihre Namen verloren, während tausende mitten unter Ruinen und Blutströmen wehklagten, — Dännemark unversehrt, ja fast unberührt bleiben und zu einem Wohlstand gelangen konnte, der selbst alle Erwartungen übertroffen hat; zugleich hat die Dänische Regierung sich und der Nation eine allgemeine

gemeine Achtung erworben, wovor selbst das Laster zurückbebt. Insonderheit ist durch das, was sich nun erst kürzlich zugetragen hat, und noch Jedem im frischen Andenken schwebt, auf der einen Seite diese Achtung aufs höchste gestiegen, so wie auf der andern Dännemark dadurch an innerer Stärke unendlich gewonnen hat, indem das Band zwischen dem Regenten und den Unterthanen fester als jemals geknüpft worden, und der edle Kronprinz sich durch seine bewundrungswürdige Mäßigung und Standhaftigkeit, die Liebe und Verehrung der Einwohner in einem Grade erworben hat, den der Heldenruhm und die blendende Größe des Siegers nie hervorbringt. So wie dieser Fürst gezeigt hat, daß er nur für den Staat und das Wohl der Unterthanen leben will, so sind auch diese bereit, mit Enthusiasmus sich für die Erhaltung der Dänischen Monarchie und für ihren Beherrscher aufzuopfern. Eine solche Stimmung der Nation macht einen Staat stärker und furchtbarer als es Größe des Gebiets, Volksmenge und Geldmassen zu thun vermögen.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

V.

Die Engländer fassen in Süd-Amerika festen Fuß. Eroberung von Montevideo.

Der 8te Februar war in diesem Jahre (im 19ten Jahrhunderte kann man hinzufügen) der blutigste Tag in Europa; der 3te Februar war es in Süd-Amerika. Die Engländer nahmen an diesem Tage unter Anführung eines Nord-Amerikaners, des zu New-York gebornen Brigadier-Generals Achmuty

den

den wichtigen, festen Handelsplatz Montevideo in der Provinz Paraguay mit Sturm ein. Die Eroberung der Hauptstadt Buenos-Ayres hatte ihnen im vorigen Jahre einen Mann gekostet; die Eroberung von Montevideo kostete ihnen an Todten und Verwundeten über 600 Mann.

Nachdem die Engländer genöthigt worden waren, am 12ten August des vorigen Jahrs Buenos-Ayres den Spaniern wieder zu überlassen, nahmen bekanntlich die inzwischen vom Vorgebürge der guten Hoffnung angekommenen Truppen von dem Hafen Maldonado Besitz, wo sie Posto faßten und die Verstärkungen erwarteten, die wie sie wußten aus England unterweges waren. Statt des zu seiner Vertheidigung nach England abgegangenen Sir Home Popham hatte der Contre-Admiral Stirling das Commando der Brittischen Seemacht beim Fluße la Plata übernommen. Sobald die im October des vorigen Jahrs aus England abgegangene Expedition unter dem Brigadier-General Achmuty daselbst angekommen und die Anzahl der Brittischen Truppen dadurch bis gegen 5000 Mann gebracht war, wurde, da es zu Maldonado an Lebensmitteln fehlte, der Angriff gegen Montevideo beschlossen, über dessen Eroberung gedachter General nachstehenden wesentlichen Bericht nach England gesandt hat, der in einer außerordentlichen London-Gazette vom 13ten April publicirt worden:

Monte-Video, den 6ten Febr. 1807.

"Ich habe die Ehre, Sir, (der Bericht ist an Herrn Windham gerichtet) Sie zu benachrichtigen, daß Sr. Majestät Truppen unter meinem Commando durch Sturm und nach einem sehr entschlossenen

Widerstande (after a most determined Resistance) die wichtige Stadt und Festung Monte Video genommen haben.

Der Ardent kam mit der Convoy am 5ten Jan. zu Maldonado an, und ich nahm die Truppen vom Cap unter dem Commando des Oberstlieutenants Backhouse sogleich unter mein Commando. Am 13ten räumte ich diesen Platz ohne Widerstand und ließ eine kleine Garnison auf der Insel Gorriti.

Da ich mit dem Contre Admiral Stirling zu Rathe ging, so ward beschlossen Monte Video anzugreifen und ich landete am 18ten Januar in einer kleinen Bay, ohngefähr 9 Meilen von der Stadt. Der Feind stand in großer Macht, mit Kanonen auf den Anhöhen, als wir landeten, wagte es aber nicht uns zu hindern und ließ mich eine starke Position, ohngefähr eine Meile vom Ufer nehmen.

Den 9ten rückten wir gegen Monte-Video vor. Die rechte Colonne unter dem Brigade-General Lumley fand Widerstand. Ohngefähr 4000 Mann von der feindlichen Cavallerie occupirten 2 Höhen. Als wir vorrückten, fing ein starkes Kugel- und Kartätschenfeuer gegen uns an; ein muthiger Angriff aber unter dem Oberst-Lieutenant Brownrigg, zerstreute die gegen ihn stehenden Corps, mit dem Verluste einer Kanone. Der Feind auf der Flanke wartete eine ähnliche Bewegung nicht ab, sondern zog sich zurück.

Den nächsten Morgen kam der Feind aus der Stadt und griff uns mit seiner ganzen Macht von ohngefähr 6000 Mann und einer Anzahl Kanonen an. Er rückte in 2 Colonnen vor. Die Colonne

setzte

setzte unserm vorgerückten Piket von 400 Mann so stark zu, daß Oberst Browne, der auf dem linken Flügel commandirte, 3 Compagnien unterm Major Campell zu ihrer Unterstützung vorzurücken befahl. Diese Compagnien kamen mit der Colonne zusammen und griffen sie sehr tapfer an; der Angriff ward eben so tapfer empfangen und auf beiden Seiten blieben viel Menschen; endlich fing die Colonne an zu weichen, und wurde mit großem Verluste und der Abnahme einer Kanone, nach der Stadt verfolgt. Als die rechte Colonne das Schicksal ihrer Cameraden sahe, retirirte sie schnell, ohne in Action zu kommen.

Der Verlust des Feindes war bedeutend und ist auf 1500 Mann geschätzt worden; ihre Todten können sich auf 2 bis 300 Mann belaufen; wir haben eine gleiche Anzahl Gefangener gemacht, aber der größte Theil der Gefangenen kam nach der Stadt zurück.

Zufolge der letzten Nachrichten, die ich erhalten konnte, hatte ich geschlossen, daß die Vertheidigungs-Werke von Monte-Video schwach wären und daß die Garnison zu keinem hartnäckigen Widerstande geneigt sey; ich fand jedoch die Werke sehr respectabel (but I found the Works truly respectable) mit 160 Kanonen besetzt; und die Werke wurden sehr geschickt vertheidigt.

Den 25sten Jan. eröffneten wir Batterien von vier 24 Pfündern und 2 Mörsern, und alle Fregatten und kleineren Schiffe kamen so nahe herbey, als sie mit Sicherheit konnten und beschossen die Stadt. Da ich aber fand, daß die Garnison nicht durch Furcht zur Uebergabe gebracht wurde, so errichtete ich den 28sten eine Batterie von sechs 24 Pfündern

1000 Yards von der südöstlichen Bastion der Citadelle, von der ich unterrichtet war, daß sie in einem so schwachen Zustande sey, daß leicht eine Bresche gemacht werden könne. Die Brustwehr war leicht ruinirt, aber der Wall ward wenig beschädigt, und ich überzeugte mich bald, daß meine Mittel zu einer regulären Belagerung nicht ausreichten; die einzige Aussicht zu einem glücklichen Erfolg, die sich darbot, war, eine Batterie so nahe als möglich an eine Mauer bei dem südlichen Thore zu errichten, und zu suchen, in dieselbe eine Oeffnung zu machen. Dies ward durch eine Batterie von 6 Kanonen bewirkt, und ob sie gleich einem sehr starken Feuer vom Feinde ausgesetzt war, das seit der ganzen Belagerung unausgesetzt fortgedauert hatte, so war die Oeffnung den 2ten dieses dennoch passirbar. Viele Gründe bewogen mich, den Sturm nicht aufzuschieben. Es wurde Befehl zum Angriff eine Stunde vor Anbruch des Tages des folgenden Morgens gegeben, und dem Gouverneur ward Abends eine Ausforderung zugeschickt, die Stadt zu übergeben. Auf diese Aufforderung erfolgte keine Antwort.

Zur bestimmten Stunde marschirten die Truppen zum Sturme. Sie kamen der Bresche nahe, ehe sie entdeckt wurden, da denn ein zerstörendes Feuer aus jeder Kanone, die dahin reichen konnte und aus den Gewehren der Garnison, auf dieselben anfing. So stark es auch war, so würde dennoch unser Verlust im Verhältniß unbedeutend gewesen seyn, wäre die Bresche offen gewesen. Während der Nacht und unter unserem Feuer hatte der Feind sie aber mit Häuten *) ver-

*) The ennemy had barricadoed with Hides. Ochsenhäute hätten so beinahe Monte-Video gerettet oder wenigstens zur Erhaltung einer Stadt bei-

verstopft, so daß beinahe nicht durchzukommen war. Die Nacht war außerordentlich dunkel. Die Spitze der Colonne verfehlte die Bresche, und als man sich derselben genähert hatte, war sie so verstopft, daß man sie für den unbeschädigten Wall hielt. In dieser Lage blieben die Truppen unter einem starken Feuer eine Viertelstunde, als der Capitän Renny die Bresche erkannte, sie anzeigte und beym Besteigen derselben rühmlich fiel. Unsere tapfern Soldaten eilten dahin, und bahnten sich, so schwer auch der Zugang war, einen Weg in die Stadt. Am Eingange der vorzüglichsten Straßen waren Kanonen aufgestellt, und ihr Feuer war eine kurze Zeit hindurch zerstörend; die Truppen drangen aber in allen Richtungen vor, und reinigten die Straßen und Barrieren mit ihren Bajonnetten und überwältigten die Kanonen. Das 40ste Regiment folgte mit dem Oberst Browne. Sie verfehlten die Bresche ebenfalls, und passirten zweimal das Feuer der Batterien, ehe sie dieselbe fanden.

Bey Anbruch des Tages war alles bis auf die Citadelle in unserm Besitz, welche noch Widerstand leistete, sich aber bald ergab, und früh Morgens war die Stadt ruhig und die Weiber giengen ruhig in den Straßen.

Unser Verlust während der Belagerung war unbedeutend, aber groß beym Sturme. Viele der tapfersten Officiere befinden sich unter den Todten und Verwundeten Major Dalrymple ward getödtet. Die Oberstlieutenants Vassal und Brownrigg und Major

beigetragen, die so tapfer vertheidigt wurde. Nirgends hat man bekanntlich von Thierhäuten gröfsere Vorräthe, als in der Provinz Buenos-Ayres, die so reich an Vieh-Heerden ist.

Major Tucker sind verwundet, (erstere beide gestorben.) Der Verlust des Feindes war sehr groß, ohngefähr 800 Todte und 500 Verwundete. Der Gouverneur Don Pasquil Ruis Huidobro mit ohngefähr 2000 Mann Officieren und Gemeinen sind Gefangene. Ohngefähr 1500 Mann entkamen in Booten oder verbargen sich in der Stadt.

(Unterz.) Achmuty.

Der Verlust bei dem Brittischen Landungs-Corps bestand aus 142 Getödteten, worunter 8 Officiers und 421 Verwundete, worunter 29 Officiers. Auf der Englischen Escadre betrug der Verlust 6 Todte und 28 Verwundete. Die Anzahl der von den Engländern vorgefundenen Artilleriestücke beläuft sich auf 345, und der Spanischen Schiffe, worunter 8 Kriegsschiffe von 10 bis 28 Kanonen, auf 57. 4 Kriegsfahrzeuge waren von den Spaniern in Brand gesteckt worden.

Der Commandeur der Englischen Escadre, Contre-Admiral Stirling schreibt noch in seiner Depesche vom Diadem auf der Höhe von Monte Video vom 8ten Febr.: "daß die hartnäckige Vertheidigung des Feindes den Brittischen Pulver-Vorrath so verringert gehabt habe, daß, hätte sich die Stadt nicht ergeben, man von allen Schiffen nur noch auf 2 Tage Pulver würde haben zusammenbringen können. Man habe bisher immer geglaubt, daß die Spanier in jenen Gegenden nur geringen Widerstand leisten würden; man habe aber diese Meynung sehr irrig befunden."

Man sieht hieraus, in welcher kritischen Lage die Engländer waren, falls sich die Spanier noch einige Tage hielten. Der Sturm ward als unumgäng-

gänglich beschlossen, da auch die Lebensmittel nicht weit reichten und man Nachricht hatte, daß der tapfere Wiedereroberer von Buenos Ayres, Liniers, schon mit Truppen auf dem Marsch sey, um Monte-Video zu Hülfe zu kommen. Die dasigen Weltgegenden, wo auch die beträchtliche Expedition unter General Crauford angekommen war die gegen Lima bestimmt seyn soll, wird nun weitere militärische Vorfälle liefern. Zunächst dürfte um Buenos-Ayres gekämpft werden, das freilich nicht stark durch Fortifications; aber wenigstens stärker wie ehemals durch ein entschlossenes, patriotisches Gouvernement ist.

VI.

Die Russen in Frankreich; oder der Russische Soldat, geschildert von einem Franzosen.

Ein Herr Rouzet, Garde du Génie zu Limoges, ist beauftragt, die Oberaufsicht über die Russischen Gefangenen in dem Bezirke der 21sten Militär-Division zu führen. Dies Geschäft hat ihm zu manchen Bemerkungen Anlaß gegeben, die er in einem Memoire zusammengestellt hat. Die Grundzüge dieser von einem Franzosen entworfenen Schilderung des Russischen Soldaten sind hier im Auszuge zusammengefaßt.

"Die Russen sind im ganzen von mittlerem Wuchse, haben eine offene selbst glückliche Physiognomie, und, was bei nördlichen Völkern auffallend scheint, fast alle schwarzes und braunes Haar. Ihre Haut ist braun und dick, die Knochenfügungen sind

mehr

mehr fleischig als nervigt, ihr Gang ist schwerfällig, und das Ganze ihres Körperbaues verkündigt Stärke, die sie auch fast alle besitzen, nicht aber Kraft noch physische Energie Bisweilen trifft man unter ihnen auch schlanke Menschen, die aber ohne Behendigkeit sind, und sehr selten auf jene schöne Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, die uns anspricht und hinreißt. Ihre Augen sind ohne Ausdruck und ohne Feuer; sie haben alle schöne Zähne, kurze Hände, dicke und breite Füße und einen kurzen Hals. Ihre Sprache ist ohne Lebhaftigkeit; doch meint Herr Rouzer, daß sie noch minder hart und gefälliger sey als unsre Deutsche Sprache.

Es ist schwer alle die Verschiedenheiten, die man in den Sitten dieses Volks bemerkt, wahr und treffend zu entwickeln. Doch giebt es einige hervorstechende Züge der Uebereinstimmung. Die Beobachtung der religiösen Gebräuche, Liebe zu starken Getränken, und die Ueberzeugung von der Stärke ihres Reichs — in diesen drei Puncten sind alle Russen sich einig, so sehr sie auch sonst in den Gewohnheiten des Privatlebens unter einander abweichen.

Einige sind schmutzig und arbeitsam, andere schmutzig und träge. Viele beobachten an gewissen Festtagen die ausgesuchteste Reinlichkeit, während sie sich zu andern Zeiten im Kothe herumwälzen, und sich nur mit der beliebten Chinelle bedecken, einer Art von sehr weitem, aus groben und dauerhaften Zeuge gemachten Schlafrock, worin sie sich hüllen, und der ihnen zugleich als Sack, Handtuch, Schlafmütze und oft als Matratze dient. Ihre Mützen, ihre Schakos, vertreten die Stelle der Taschen und sind die Behältnisse für Taback, Früchte, für alles was sie besitzen.

Sie

Sie lieben die anhaltende Arbeit nicht, wenn sie auch nicht schwer ist, und ziehen einen mühsamen und kurzen Frohndienst jeder andern leichtern und anhaltenden Beschäftigung vor. Der Eigennutz, diese mächtige Triebfeder der menschlichen Handlungen, würkt wenig auf sie. Viele Russen, die sehr vortheilhaft in reichen Häusern angestellt waren, wo man nur geringe und mannichfaltige Arbeit von ihnen erheischte, blieben daselbst nur einen oder zwei Monate, und kamen zurück um in den Kasernen zu schlafen.

Gegen sich selbst sind sie sehr hart. Sie streben nicht nach den Genüßen, die das Leben erheitern, schlafen auf der harten Erde, ziehen sogar die rauhe Luft und den Boden des Gartens dem Obdache der Kasernen und dem Strohsacke vor, und wickeln sich, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Jahrszeit und der Temperatur, in ihrer Chinelle. In diesem Zustande bleiben sie 8, 10 bis 16 Stunden, in tiefen Schlaf versunken. Beraubungen und Schmerzen afficiren sie nicht, so wenig wenn sie sie selbst erdulden, als wenn sie ihre Kameraden leiden sehen. Man könnte von dieser Unempfindlichkeit unzählige Züge anführen; einer wird hinreichend seyn.

Zwei betrunkene Russen kamen in Limoges von der Caserne zurück, der am mindesten berauschte leitete den andern. Als sie die höchste der Stufen erreicht hatten, zu denen das Ende der Straße Haute Vienne führt, taumelt der eine, und fällt auf die erste Stufe. Sein Gefährte findet es zu schwer ihn wieder aufzurichten und ins Gleichgewicht zu bringen, daher zieht er ihn bei den Füßen nach sich, indem er heruntersteigt. Der Kopf, der hinter diesem seltsamen

samen Führwerk schleppte, bezeichnete mit lautem Poltern jede Stufe. Bei der zehnten ergriff derjenige, der den andern so hinunter zog, ein andres Mittel. Er legte ihn in der Länge der Stufe, und rollte ihn so auf einmal herunter. Dieser Unglückliche wurde, fürchterlich zugerichtet, ins Hospital gebracht, wo er am andern Tage starb.

Das Kartenspiel gehört zu den Leidenschaften der Russen. Sie brächten gerne dabei Tag und Nacht zu, wenn es gestattet würde; und ungeachtet des Verbots und der strengen Aufsicht spielen sie überall, und opfern diesem Hange ihren Sold, ihren Schlaf und oft ihr Brodt auf.

Derselbe Russische Soldat, der sich die zu seinem Unterhalte oder seiner Kleidung erforderlichen Gegenstände auf jede Weise zu verschaffen sucht, stirbt Hungers neben den Schätzen, die seiner Bewahrung anvertraut, oder seiner Redlichkeit empfohlen sind. Ein bei Austerlitz gefangener Commandier-Sergeant führte den Sold des Quartiermeisters für seine Compagnie bei sich; derjenige, der ihn gefangen nahm, untersuchte seine Habe nicht. Dieser Feldwebel kam nach Bourges, wo er drei Monate blieb, dann nach Limoges, wo er noch ist. Er fastet und entbehrt lieber Alles, ehe er die ihm übergebenen Fonds angreift. Und derselbe Mensch ist von dem Urheber dieser Bemerkungen betroffen worden, als er in einem Magazin der Festungswerke, worin er vermittelst einer in die obere Decke gemachten Oeffnung eingestiegen war, Bauholz entwendete. Er wollte sich, wie man versichert, nur auf Russische Art erwärmen und heizen.

Im März 1806 wurde ein Russe zu Bourges wegen eines an einem Camaraden begangenen Diebstahls

stahls von 40 Louisdors angeklaget und überführt. So sehr man auch in ihn drang einzugestehen, wo er das entwendete Geld verborgen habe, so blieb er doch beim Leugnen, und widerstand den Versprechungen wie den Drohungen. Sein Feldwebel, ein strenger und harter Mann, fällt das Urtheil, daß er unvorzüglich so lange Stockschläge erhalten solle, bis er das Vergehen und den Ort entdeckt habe, wo das Geld versteckt sey. Wie es Euch gefällt, antwortet der Verurtheilte mit Kälte. Unter fürchterlichen Zurüstungen schreitet man zur Vollziehung der Strafe. Zwei Unterofficiere, mit dem Palka in der Hand, schlagen tactmäßig mit der äußersten Strenge; bei jedem fünften Schlage, frägt man ihn aufs neue, verspricht ihm Gnade, wenn er bekennen will, — er fährt immer fort zu leugnen; und wahrscheinlich würden die Executoren das Schlagen eher müde geworden seyn als der Gezüchtigte die Schläge, wäre ihm nicht beim 84sten Schlage die Mütze abgefallen, aus welcher 5 Louisdors auf die Erde rollten. Man hatte von dem Geschlagenen keinen Seufzer gehört.

Die gemeinen Russen fehlen oft wider den äußern Anstand, den man gegen das weibliche Geschlecht beobachtet. Sie bleiben gerne nackt, und kennen nur die ungesuchtesten Außenseiten der Höflichkeit. Uebrigens haben sie eine seltene Gelehrigkeit und eine blinde, unbeschränkte Unterwürfigkeit. Ihre Officiere, selbst ihre Unterofficiere können sie nach allen Richtungen in Bewegung setzen, und eine mühsame, anhaltende, unangenehme und selbstgefährliche Arbeit von ihnen verlangen, ohne die mindeste Aeußerung der Unzufriedenheit besorgen zu dürfen. Der Russische Soldat vereinigt alle Eigenschaften, die zu einem von Grund aus passiven und gehorsamen Wesen erforderlich sind. Er thut was

man ihm sagt, nicht mehr. Die Truppen des großen Russischen Reichs werden nicht von dem Esprit de Corps, der Uebereinstimmung der Grundsätze und Gesinnungen, und dem militärischen Point d'Honneur beseelt, worauf der Ruhm andrer Heere gegründet ist. Niemals sah man zwei Russische Soldaten einen Zwist mit den Waffen ausmachen; der Russische Soldat und selbst der Unterofficier kennt schlechterdings diesen Gebrauch nicht. Ein Camarad ist seinem Camaraden fremd, und die gegenseitige Zuvorkommung und Mittheilung fällt weg. Es giebt keinen gemeinschaftlichen Mittagstisch; jeder lebt und ißt für sich zu verschiedenen Stunden, und kocht allein für sich. Nur zum Exerciren und zum Dienst versammelt man sich, und man weiß, daß dies nicht der Augenblick zu den Ergießungen der Freundschaft ist.

Die genaue Disciplin, die Strenge der Befehlshaber, die Härte der Strafen haben eine seltene und unschätzbare Einheit im Manövriren und in der Handhabung der Gewehre hervorgebracht; besonders ist die Précision der leztern unerreichbar. Auf den Märschen beschreibt der Fuß eine Elipse, und stüzt sich mit der Hacke, die der Unterstützungs-Punct des zweiten Schritts wird, und dadurch den Körper zu einer schwerfälligen und hervorgehenden Bewegung nöthigt, stark auf die Erde. Diese Art zu marschiren, die minder elegant ist wie die Französische, scheint natürlicher und weniger ermüdend zu seyn, da, wenn sich der Fuß eines Französischen Soldaten grade aus bewegt die niedrige Spitze eine horizontale Linie beschreibt, und den Mann durch die große Beweglichkeit der Gelenke und die wiederholte Ausdehnung der Sehnen des Kniees schneller ermüdet."

VII.

Duell-Correspondenz zwischen dem Königl. Schwedischen Geschäftsträger zu Wien, Grafen von Düben und dem Königl. Baierschen General-Lieutenant, Baron von Wrede.

(Eingesandt.)

Wien, den 23sten März 1807.

"Es geschieht ganz wider meinen Wunsch und Willen, daß die Angelegenheit, auf welche die folgende Actenstücke sich beziehen, heute vor die Augen des Publikums gebracht wird. Sie hat angefangen mit einem gewaltthätigen Eingriff in die Achtung, welche bis auf unsere Zeiten civilisirte Regierungen, selbst im Laufe erbitterter Kriege, den diplomatischen Verhältnissen zugestanden hatten. Sie hätte endigen können ohne fernere Publicität, wenn der Hr. General von Wrede gesonnen gewesen wäre, sich an jene einfachen und klaren Maximen zu halten, die allein in Streitigkeiten dieser Art zu einem anständigen Ausgange führen, und die ein langer und unwandelbarer Gebrauch unter Männern von Ehre geheiliget hat. — Nach dem Schlusse seines Schreibens vom 30sten Jan. (No. 2.) zu urtheilen, schien der Hr. Baron von Wrede diesen Maximen beitreten zu wollen. Gleich darauf aber änderte er seinen Entschluß. Anstatt die bestimmte und ehrenvolle Aufforderung, die mein Schreiben vom 7ten Febr. (No. 3.) enthielt, auf eine offene und rechtliche Weise zu beantworten, nahm er zu eben so unzeitigen als unanständigen Declamationen seine Zuflucht (No. 4.); und anstatt sich mit mir ohne Geräusch und ohne fremde Dazwischenkunft zu

er-

erklären, fand er besser einen Theil der Baierschen Armee mit auftreten zu lassen. Endlich und nachdem ich schon ganz an einer meinen Wünschen angemessenen Entwickelung der Sache verzweifelt hatte, erschien sein Schreiben vom 7ten März (No. 7.). In der Zwischenzeit hatte ich von dem Könige, meinem Herrn, eine Antwort erhalten, die ich mit ausdrücklicher Erlaubniß Seiner Majestät den nachstehenden Actenstücken beifüge. Indessen hatte die Sache eine meinen Wünschen so angemessene Wendung genommen, daß ich im festen Vertrauen auf meines allergnädigsten Königs Großmuth und Milde es wagte, in einem so äußerst kritischen Fall dem huldreichen Befehl meines Souveräns zu widerstehen, hoffend, daß der König mein Herr mir früher oder später Verzeihung angedeihen lassen würde. — Der Herr von Reder, Major in Diensten Sr. Majestät des Königs von Preußen, entschloß sich mit edelmüthiger Freundschaft, mich auf meiner Reise zu begleiten; alle Vorbereitungen dazu waren gemacht, ich glaubte mich am Ziel meiner Wünsche, als durch das Schreiben vom 12ten (No. 8.) es abermals verrückt wurde. Weder dieses Schreiben noch seine Beilage bedürfen eines Commentars. Ich begnüge mich daher zu erklären, daß, da ich mich in allen meinen Hoffnungen getäuscht, und in der Unmöglichkeit sehe, meinen Gegner mitten in einer feindlichen Armee aufzusuchen, mir nun für den Augenblick keine weitere Wahl bleibt. Das Publikum ist einmal in diese Angelegenheit gezogen; es muß sie also in ihrem ganzen Umfange kennen. Es mag nun meinen Gegner und mich nach jenen alten Gesetzen der Ehre richten, die nie in edlen Seelen verlöschen werden.

Gustav, Graf von Düben.
Königl. Schwedischer Geschäftsträger ꝛc.

Wien,

Wien, den 24sten Januar 1807.

Mein Herr Baron!

Ich sehe aus der Münchner Zeitung vom 15ten dieses M., daß Sie für gut gehalten haben, aus Aeußerungen eines diplomatischen Berichtes, worin ich, meiner Pflicht und der hergebrachten Ordnung gemäß, meinen Hof von den Neuigkeiten, die damals im Umlauf waren, unterrichtet hatte, eine persönliche Angelegenheit zu machen, obgleich es gewiß sehr gegen meinen Wunsch und Willen geschah, daß jener Bericht von denen, die ihn aufgefangen hatten, ins Publikum gebracht wurde. Ich eile daher Sie zu versichern, daß ich nicht nur kein Bedenken trage, Ihnen, Herr Baron, oder demjenigen, dem Sie dieserhalb den Auftrag ertheilen mögten, Genugthuung zu leisten, so einleuchtend es auch ist, daß Sie keine zu fordern haben, indem ich durch einen schlechterdings ministeriellen Schritt keinen Privatmann beleidigen konnte, — sondern vielmehr auch von meiner Seite für die unerhörten Beschuldigungen, die Sie in den öffentlichen Blättern gegen mich aussprachen, und für die schimpflichen Ausdrücke, deren Sie sich bedienten, Genugthuung verlange.

Ich bin über meine diplomatischen Berichte Niemanden auf Erden, als dem Könige meinem Herrn, an welchen ich sie abstatte, Rechenschaft schuldig. Dies ist die einzige Antwort, die Sie von mir, in Rücksicht auf den Inhalt der gedachten Depesche zu erwarten haben; und Sie können überzeugt seyn, daß ich sie Ihnen mündlich gegeben haben würde, wenn meine Berufsgeschäfte mich nicht in Wien zurück hielten. Ich behalte mir aber vor, sie Ihnen zu wiederholen, wenn es Ihnen gefällig seyn sollte, hier mit mir zusammen zu kommen; es sey denn, daß

sie

sie sich entschlössen, mir eine Ihrem unverdienten Ausfall gegen mich, angemessene öffentliche Ehrenerklärung zu thun.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Graf von Düben

Sr. Königl. Schwedischen Majestät Geschäftsträger am Kaiserlichen Hofe zu Wien.

Augsburg, den 30sten Jan. 1807.

Mein Herr Graf!

So natürlich es auch seyn mag, daß eine diplomatische Person das Recht hat ihrem Hofe zu berichten, was ihr gut dünkt, so gewiß ist es, daß eben diese Person, wenn sie Verläumdungen in ihre Berichte aufnimmt, und diese durch irgend einen Zufall öffentlich bekannt werden, dem Individuum, oder dem Ganzen, gegen welches sie gerichtet waren, verantwortlich bleibe.

Dies ist der Fall, worin Sie, Herr Graf, Sich befinden. Ich untersuche nicht, welche Gründe Sie bewegen konnten, von mir und der braven Baierschen Armee, in einem Bericht an Ihren Souverän, Böses zu sagen; ich schmeichle mir vielmehr, daß Se. Majestät der König, Ihr Herr, von welchem ich die Ehre habe, persönlich gekannt zu seyn, eine bessere Meinung von mir, so wie von der Baierschen Armee hegen, und daß folglich ihre Aeußerungen bei Ihrem erhabenen Souverän wenig Eingang gefunden haben werden. Da Sie aber nicht die nöthigen Maaßregeln genommen hatten, um ihren Bericht zu seiner Bestimmung zu befördern, und da derselbe nach den

im

im Kriege üblichen Maximen, aufgefangen und bekannt gemacht worden, so ist es klar, daß ich mich, sowohl in Ansehung Ihrer persönlichen Verläumdungen, als deren, die gegen die Armee, in welcher ich die Ehre habe zu dienen, gerichtet sind, an den Urheber derselben halte, welcher nicht nur meine eigene Rechtschaffenheit, sondern auch die Ehre der Baierschen Armee angriff. Ich mußte daher meine Schritte gegen Sie durch eben die öffentlichen Blätter bewerkstelligen, die wenig Tage zuvor Ihre beleidigenden Aeußerungen enthielten.

Ich bin weit entfernt von diesem Verfahren abzugehen; im Gegentheil verlange ich einen öffentlichen Widerruf Ihrer Behauptungen, und wenn dieser nicht nach den Erläuterungen, die ich in den Münchner und andern Zeitungen gegeben habe, zu meiner und der Baierschen Armee Befriedigung, von heute bis nach Ablauf eines Monats erfolgt, so werde ich mich genöthiget sehen, in eben diese öffentliche Blätter einen andern Artikel einrücken zu lassen, dem Ihr Brief vom 24sten d. M. so wie der gegenwärtige beigefügt werden soll, und in welchem ich nicht bloß für mich selbst, sondern auch für die ganze Baiersche Armee das Wort führen werde.

Nachdem Sie mein Herr Graf, die öffentliche Genugthuung, die ich hier fordere, geleistet haben werden, wird es Ihnen frei stehen, mich, wenn Sie es für nöthig halten, zu einer persönlichen Zusammenkunft einzuladen; daß diese nicht in Wien Statt haben kann, ist sehr natürlich, da ich keinen Beweggungsgrund habe, Sie dort aufzusuchen; ich benachrichtige Sie vielmehr, daß man gewöhnlich für Zusammenkünfte dieser Art die Gränzen der wechselseitigen Staaten wählt; doch muß ich zum voraus bemer-

ken, daß meine Gesundheit mir nicht erlauben wird, mich vor Ende des künftigen Monats an dem in einer solchen Absicht zu bestimmenden Orte einzufinden.

Der General-Lieutenant
Baron von Wrede.

Wien, den 7ten Febr. 1807.

Mein Herr Baron!

Ich habe Ihr Schreiben vom 30sten Januar gestern erhalten und keine weitere Antwort darauf zu ertheilen, als daß ich Sie, Punkt für Punkt, auf den Inhalt meines ersten vom 24sten desselben Monats verweise.

Ich erwarte mit der lebhaftesten Ungeduld, daß Ihre Gesundheit Ihnen verstatte, mir auf den Gränzen der beiden Staaten, in welchen wir uns befinden, den Ort zu bestimmen, wo ich mit Ihnen zusammen treffen, und mich über den Gegenstand, der zwischen uns obwaltet, auf die einzige Weise erklären könne, die einem Manne von Ehre geziemt.

Der Graf von Düben.

Augsburg, den 12ten Febr. 1807.

Mein Herr Graf!

Ihr Brief vom 7ten d. M., den ich mit der heutigen Post erhielt, hat in mir den lebhaften Unwillen erregt, welchen ich nothwendig gegen denjenigen fühlen mußte, der es wagt, meine Ehre, so wie die einer von ganz Europa für tapfer und wohl disciplinirt anerkannten Armee zu verletzen.

Es

Es thut mir leid, Ihnen unterm 30sten Januar mit einer Mäßigung geantwortet zu haben, die Ihr Verfahren gegen mich und die Baiersche Armee in keiner Rücksicht verdiente. Die ganze Welt wird Ihre Behauptung, daß ein Diplomat befugt sey, eine Armee und ihre Anführer ungestraft zu beleidigen, lächerlich finden.

Ich setze Ihnen den letzten Termin zum öffentlichen Widerruf Ihrer Verläumdungen von heute bis zum 28sten d. M. und erwarte von Ihnen eine Abschrift dieses Widerrufs. Geschieht dies nicht, so werde ich Sie am 1sten März in eben den Blättern proclamiren, in welchen der Artikel vom 9ten Januar eingerückt worden war.

Nur erst, wenn Sie Ihre Verläumdungen öffentlich zurück genommen haben werden, kann ich Ihnen gestatten, mich zu einer persönlichen Zusammenkunft einzuladen. Jedoch kann dieselbe nach der Adresse, die mir von Breßlau zugekommen, und dem Parolebefehl, der dort gegen Sie publicirt worden ist, nicht anders als auf der Gränze von Schlesien und Böhmen Statt finden. Dort mögen Sie Sich in Gegenwart eines Individuums von jeglichem Regiment und Corps meiner Division über Ihr Betragen rechtfertigen, und ich nebst meinen Kriegsgefährten werde Ihnen antworten.

Der Baron von Wrede.

Wien, den 21sten Februar 1807.

Mein Herr Baron!

Ihr Schreiben vom 12ten d. M. leistet so wenig als Ihr früheres, dem wesentlichen Inhalt der beiden meinigen Genüge, und in dieser Hinsicht

scheint es keiner Antwort zu bedürfen. Da ich Ihnen indessen auch nicht den Schatten eines Zweifels über das, was Sie von mir zu erwarten haben, übrig lassen mögte, so erkläre ich hier, daß der einfache, meinen Gesinnungen und meiner Pflicht gleich angemessene Gang, den ich bisher in dieser Angelegenheit gewählt habe, auch fernerhin meine unabänderliche Richtschnur seyn wird. Ich wiederhole Ihnen daher jetzt zum drittenmale mein rechtmäßiges Verlangen, von Ihnen eine Genugthuung zu erhalten, wie sie sich für Männer unsers Standes geziemt. Ueberdies habe ich die Ehre Ihnen zu melden, daß, da es nicht mein Wille ist, die unanständige Schreibart nachzuahmen, die Ihre Briefe charakterisirt, jedes fernere Schreiben von Ihnen, das nicht auf die bestimmteste Weise die Erfüllung dieses Verlangens ankündigt, von meiner Seite unbeantwortet bleiben wird.

Der Graf von Düben.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden. *)

Herr Graf von Düben! Ihre letzten gehorsamsten Berichte haben mir von dem, was sich zwischen Ihnen und dem General-Lieutenant Baron von Wrede zugetragen hat, Kenntniß gegeben. Sein Betragen gegen Sie hat mir um so ungebührlicher scheinen müssen, da es ihm leicht gewesen wäre, die angeblichen Irrthümer, deren er Sie beschuldigt, zu rügen, ohne sich zu Schmähungen herabzulassen, die niemals etwas beweisen. Die Behauptung, auf welche er sich stützt, daß es dem herge-

brach-

*) Angelangt durch Estafette zu Wien den 6ten um 9 Uhr Morgens.

brachten Kriegs-Gebrauch angemessen sey, aufgefangene Briefe öffentlich bekannt zu machen, ist nichts als eine von den willkührlichen Maximen, womit man in unsern Tagen alles, was den alten Regeln und den Gesetzen der Ehre zuwider ist, zu bemänteln glaubt. Der Baron von Wrede hat sich nicht bloß gegen Sie, sondern auch gegen mich vergangen, indem er den Charakter, mit welchem Sie bekleidet sind, vergaß. Ich befehle Ihnen daher seine Anschuldigungen bloß mit der Verachtung, welche sie verdienen, zu behandeln, besonders aber sich nicht von Wien zu entfernen, wo ihre diplomatischen Geschäfte Ihre Gegenwart nothwendig machen.

Gustav Adolph.

Malmö, d. 22. Febr. 1807.

Augsburg, den 7ten März 1807. *)

Mein Herr Graf!

Indem ich Ihnen zur Antwort auf Ihr Schreiben vom 21sten Februar d. J. zum drittenmale erkläre, daß ich, ehe und bevor unsere Privat-Angelegenheit beendigt werden kann, einen öffentlichen Widerruf Ihrer Aeußerungen gegen die Baiersche Armee und mich unabänderlich verlange, melde ich Ihnen, daß ich den 18ten d. M. Abends in Braunau eintreffen werde, und daß ich Sie dort entweder an dem nehmlichen Tage oder im Laufe des 19ten erwarte.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Der General-Lieutenant
von Wrede.

Augs-

*) Angelangt zu Wien durch die Brief-Post den 14ten März Mittags.

Augsburg, den 12ten März 1807. *)

Mein Herr Graf!

In meinem letzten vom 7ten habe ich Sie auf den 18ten Abends, oder 19ten nach Braunau eingeladen. Diesen Augenblick trift der Herr Major von Stock als Courier hier ein, und überbringt mir von dem Könige meinem Herrn ein Schreiben, welches ich in Abschrift beifüge.

Verpflichtet dem höchsten Willen meines Souveräns, welcher mir befiehlt, mich gerade zur Armee zu begeben, Folge zu leisten, kann ich, wie Sie sehen, mein Herr, mich an dem bestimmten Tage nicht einfinden, und benachrichtige Sie davon durch gegenwärtigen Courier.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Der General-Lieutenant
von Wrede.

München, den 11ten März 1807.

Mein lieber General-Lieutenant
Freyherr von Wrede!

Oeffentliche Blätter deuten auf einen Zweykampf, welcher zwischen Ihnen und einem von Düben statt finden solle, weil von Letzterem einige aus ganz unlauteren Quellen entsprungene, dem Charakter meiner Truppen und Ihrer Person entgegenstehende Aeußerungen public geworden sind, ob wohl Ihnen wäh-

*) Angelangt zu Wien durch einen Cabinets-Courier von München den 15ten März um 8 Uhr Morgens.

während dieses Feldzuges eine schwere Krankheit die Führung der Division gar nicht gestattete. Der Ruhm und die Achtung, welche meine Truppen und Sie selbst genießen, ist zu fest gegründet, als daß einseitige, von jedem Unterrichteten als unächt anerkannte Beschuldigungen der Art einigermaßen zu würdigen wären; auf das Leben des General-Lieutenants Freyherrn von Wrede aber hat sein König und sein Vaterland zu gerechte Ansprüche; als daß ich je gestatten könnte, daß er dasselbe, wie öffentliche Blätter vermuthen lassen, durch einen ungesetzlichen, mit seiner edleren Bestimmung unvereinbarem Schritte in Gefahr setze.

Mein Kronprinz und meine dem Feinde gegenüberstehenden braven Regimenter erwarten Sie im Felde der Ehre; folgen Sie, indem ich Sie dem göttlichen Schutze empfehle, dem Wege zu neuen ruhmwürdigen Thaten.

Max. Joseph.

In Fidem copiæ

Augsburg, den 12. März 1807.

Janson von der Stockh, Major im Generalstaab.

VIII.

Die Dardanellen.

Elphinstone und Duckworth. Tott und Sebastiani.

Die so ganz mißlungene Unternehmung des Viceadmirals Sir John Duckworth, und das zwei-

zweimalige Durchsegeln einer Englischen Flotte durch die schmaale Meerenge, die Europa von Asien scheidet, haben die allgemeine Aufmerksamkeit aufs neue so sehr nach den Dardanellen gerichtet, daß eine Beschreibung dieser alten Schlösser und der Meerenge, die sie beschirmen sollen, auch hier nicht unwillkommen seyn wird. Sie ist aus einem neulich in Paris erschienenen und für die jetzige Zeit sehr interessanten Werke, nämlich Rulhiére's Geschichte der Anarchie und Zergliederung Polens entlehnt. Nach dem Zeugnisse der neuesten Reisebeschreiber und der unterrichtetsten Schriftsteller, waren die Befestigungen der Dardanellen, als der Admiral Duckworth mit neun Linienschiffen und mehrern Fregatten in den Canal einlief, ungefähr in eben dem Zustande, wie zu der Zeit, da der Schotte Elphinstone mit einem einzigen Schiffe die Stärke dieser Schlösser versuchte, und ihren alten Ruf verhöhnte. Die 1770 von dem Baron Tott angelegten Werke und Batterien waren von den Türken beinahe verlassen, die mehresten Kanonen ohne Lavetten; und wenn der Divan nunmehr die Befestigungen dieser Meerenge, die man vielleicht zu leicht als das Bollwerk des Reichs ansieht, wiederherstellen, verstärken läßt und mit mehrerer Sorgfalt im Stand erhält, so darf man die Triebfedern allein in der letzten Katastrophe und dem Impuls suchen, den der thätige General Sebastiani den Muselmännern gegeben hat. Das nachstehende Fragment von Rulhiéres fordert zu manchen Parallelen auf.

"Der erste Eingang dieses berühmten Canals wird durch zwei, auf den beiden einander gegenüber liegenden Küsten erbauete Schlösser vertheidigt. Sie heißen die neuen Schlösser, weil sie in

der

der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts angelegt worden sind, damit die Türkischen Flotten bei diesem Eingang Schutz gegen die Flotten der Venetianer fänden, welche es mehr wie einmal gewagt hatten sie hier anzugreifen. Die Entfernung des einen Schlosses von dem andern beträgt beinahe 2000 Toisen oder Klafter. Weiterhin bekränzen Hügel, die von den Griechischen Einwohnern bebauet werden, die Ufer. Dann kommt man zu den alten Schlössern, die Mahomet II. gleich nach der Eroberung Constantinopels erbauen ließ; und an diesem Orte erstreckt sich der Zwischenraum von einem Ufer zum andern nicht über 750 Toisen. Noch mehr vorwärts wird er noch enger, und anderthalb Stunden nördlich von den alten Schlössern nähern sich zwei hervorspringende Erdspitzen einander so sehr, daß der Canal, der durch diese Felsenpforte rollt, nur eine Breite von 375 Toisen behält.

Dies ist die Meerenge, die der Muth und das Unglück Leanders, welcher alle Nächte hindurch schwamm um die geliebte Hero zu sehen, in der Welt der Dichtung so berühmt gemacht haben. Und noch merkwürdiger ist sie in der würklichen Welt, so wohl für die ältere als neuere Geschichte. Hier schlug Xerxes eine Brücke um die unnütz verwendete Macht Asiens nach Griechenland hinüber zu führen. Hier setzte Solimann, ohne Schiffe und Böte auf einem Floße über, als Anführer einer Türkenschaar, die zuerst Europa betrat und sich bald ein Reich stiftete.

Auf der Erdspitze, die an diesem Orte die Durchfahrt von Europa her so einengt, lag das alte Sestos. Auf Asiens Ufer sieht man noch die Ruine

von

von Abydos. Dieses enge Fahrwasser wurde durch keine Befestigung beherrscht, und wenn die ersten Hindernisse überwältigt waren, so fand man nur ein weites offenes Meer bis zur Hauptstadt des Osmannischen Reichs, die, 60 Meilen weiter an einem andern Canale liegt, der das schwarze Meer mit dem sogenannten Meer von Marmora verbindet. Der Name der Dardanellen den diese Meerenge und die zu ihrem Schutz erbaueten Schlösser führen, hat sich auf dieser Küste seit der Zeit des Dardanus erhalten, welcher das nicht weit davon am Ufer liegende Troja gründete. Das von der Seite Asiens her in das Meer vordringende Vorgebürge war bei den alten Dichtern unter dem Namen des Sigaeischen berühmt.

Wie 1807, hatten auch 1770 die Türken diese Schlösser auf keine Weise in Vertheidigungsstand gesetzt. Die Mauern waren in Trümmern. Bei den Asiatischen Schlössern existirte nur eine einzige Batterie, die zur Hälfte verschüttet war. Ein in Ungnade gefallener Vezier war Commandant der Dardanellen, ein Platz, der wie ein Exil angesehen wurde. Er verließ sich sorglos auf den alten Ruf dieser Schlösser und auf die natürliche Stärke des Orts. Würklich macht auch oft der reißende Strom, dessen Heftigkeit die in diesem Himmelstriche häufigen Nordwinde noch vermehren, den Schiffen das Einlaufen in die Meerenge unmöglich. Als Elphinstone erschien, war dies Hinderniß verschwunden. Ein starker Südwind, der mehrere Tage anhielt, würde die Russische Escadre durch die furchtbare Enge hindurch geführt haben.

Am 26sten Julius, gegen 5 Uhr Abends erschien die aus drei Linienschiffen und vier Fregatten bestehende

hende Escadre des Admirals Elphinstone vor den ersten Schlössern, indem sie zwei Türkische Linienschiffe verfolgte, die nach dem Canal zurück gesegelt waren. Die Türkischen Batterien feuerten; sie thaten so viele Schüsse, als Stücke, allein sie hatten nichts um wieder zu laden. Vermittelst der Aufopferung oder Aussetzung von zwei Fregatten, deren Geschütz durch einige Lagen die Türkischen Kanoniere niedergestreckt hätte, die völlig unbedeckt standen, würde die Russische Flotte sehr leicht das erste Hinderniß überwunden haben. Der Südwind blies heftig genug, um gegen den Strom anzusegeln. Elphinstone läuft mitten durch das Feuer der Türkischen Artillerie in den Canal, segelt vorbei, ohne von einem Schusse getroffen zu werden, und als er sieht, daß ihm kein Russisches Schiff folgt, in seinem Unwillen, zufrieden sein Versprechen gewissermaaßen erfüllt, und auf die andern Russischen Schiffsbefehlshaber die Vereitelung eines glänzenden Erfolgs gewälzt zu haben, segelt er ruhig in der Meerenge weiter. Er hält die Türkischen Batterien nicht eines einzigen Schusses werth, geht in dem Canal vor Anker, läßt daselbst die Trompeten blasen, die Trommeln rühren, und Thee schenken, und nachdem er so seine eigene Escadre noch mehr als die Schwäche der Osmannen verhöhnt hat, wendet er um, läßt sich ungeachtet des widrigen Windes durch den Strom zurücktreiben, und stößt wieder zu seiner Flotte.

Dies Ereigniß öffnete der Pforte die Augen. Gewarnt durch die Gefahr, der sie eben entging, hörte sie endlich die lange zurückgewiesene Vorstellungen einiger Ausländer an. Der Baron Tott erbot sich, sich nach den Dardanellen zu begeben; seine Dienste wurden angenommen. Alle

Schiffs-

Schiffszimmerleute, welche der Französische Handel nach Constantinopel geführt hatte, wurden zu den auf allen Küsten getroffenen neuen Vertheidigungsanstalten aufgeboten. Einige Französische Schiffe wurden in Brander umgewandelt; die Matrosen wurden bei den Batterien, die Zimmerleute bei der Zusammenfügung der Lavetten gebraucht. Tott ließ nach den neuen Batterien das Pulver bringen, welches er von mehr als 200 fremden Schiffen hatte wegnehmen lassen. Die Türken, die er in der Bedienung der Kanonen und Mörser unterrichtete, bewunderten selbst die Schnelligkeit und Richtigkeit ihrer Schüsse; sie waren ungewiß, ob bei den neuen Vorrichtungen, in denen er sie übte, nicht Zauberei mit im Spiele sey; allein der Pascha der Dardanellen beruhigte ihren fürchtenden Aberglauben, gab seine Autorität zu allen Uebungen her, und unterstüzte ohne Eifersucht die fremden Arbeiter. In wenigen Wochen waren die Dardanellen unbezwinglich, und alle Werke mit guten Vertheidigern versehen." — —

Was damals Tott war, das und noch mehr wurde der General Sebastiani im Februar 1807 den bedrohten Türken. Er erweckte sie aus der Lethargie, worin sie von neuem versunken waren. Die Engländer wußten, daß die einst so furchtbaren Kräfte schlummerten; und insbesondere kannten sie den schlechten Zustand der Dardanellen, daher sie schon seit langer Zeit der Meinung waren, daß diese sie nicht abhalten könnten mit einer Flotte nach Constantinopel zu kommen. In einer Schilderung des Türkischen Reichs, welche Eton, der sich viele Jahre lang als Englischer Resident in der Türkei aufgehalten hat, im Jahre 1798 drucken ließ, fällt er das Urtheil, daß eine Flotte leicht

die für so fürchtbar gehaltenen Dardanellen passiren könne, oder diese Festungen auch durch Batterien, die man am Ufer errichtet, so wie von solchen Orten von der See aus, welche die große Artillerie ihrer festen unwandelbaren Richtung nach nicht bestreichen kann, zerstört werden könnten. Auf jedem Ufer, fährt er fort, stehen vierzehn große Kanonen, die man mit Haubitzgranaten ladet; diese Stücke sind von Metall, mit Läufen gleich Mörsern, 22 Englische Fuß lang, und der Durchmesser des Kalibers 28 Zoll; sie liegen fast mit der Oberfläche des Wassers gleich, in gewölbten Schießlöchern oder Schießscharten mit eisernen Thüren, welche man öffnet, wenn man sie abfeuern will; die Kugeln reichen von der einen Seite bis auf die andere, da sie etwas hoch stehen. Diese ungeheuren Stücke liegen nicht auf Lavetten, sondern auf dem Erdboden, mit dem Hintertheile gegen eine Mauer; sie können nicht gerichtet werden, sondern der Kanonier muß warten, bis das Schiff, das er beschießen will, der Mündung gegenüber kommt; man braucht wenigstens eine halbe Stunde, um eines von diesen ungeheuern Artilleriestücken zu laden.

Nach der Bemerkung eines öffentlichen Blatts, machte der Englische Vice-Admiral Sir John Duckworth dasselbe Manövre wie Lord Nelson, als er im Jahr 1801 durch den Sund segelte. Dieser postirte nämlich sechs Bombardier-Gallioten vor das Schloß Kronenburg, während er selbst, hinter diesen, mit seinen Kriegsschiffen nach Kopenhagen segelte. Die Kugeln des Schlosses mußten also zunächst auf die Bombardier-Galliotten gerichtet werden, denen sie aber, ihrer flachen und festen Bauart wegen, ungleich weniger anhaben konnten, als den höher

über

über dem Wasser hervorragenden und überhaupt weit mehr Masse darbietenden Linienschiffen. —

Der Zustand der Dardanellen ist aber in den neuesten Zeiten durch die Thätigkeit der Franzosen sehr verändert worden. Eine feindliche Kriegs-Flotte dürfte die Fahrt durch die Dardanellen in unsern Zeiten wol nicht wieder versuchen, bei der abschreckenden Warnung, die die Rükfahrt der Englischen Flotte ausstellt. Man sehe darüber den unten folgenden Bericht des Vice-Admirals Duckworth.

IX.

Neueste Uebersicht des Amerikanischen Handels; eine officielle Darstellung.

Nächst England ist jezt unstreitig der junge Americanische Freystaat der erste Handelsstaat. Die Einwohner desselben sind in Absicht der Commerz-Betriebsamkeit gleichsam die Holländer der neuen Welt. Von welchem Umfange jezt der Amerikanische Handel ist, zeigt nachstehende Darstellung, die an den Sprecher des Hauses der Repräsentanten gesandt, und von diesem dem Congreß vorgelegt worden.

Aus dem Departement der Schatzkammer
den 24sten Februar 1807.

Mein Herr, — Ich habe die Ehre Ihnen hiemit ein Verzeichniß von den Gütern und Waaren zu überreichen, welche in einem Jahre bis zum 1sten Oct. 1806 aus den Vereinigten Staaten ausgeführt worden, und sich auf 101 Millionen 536,963 Dollars belau-

belaufen. Der Werth der Güter und Waaren, welche hier erzeugt oder fabricirt und in diesem Verzeichnisse mit aufgeführt sind beläuft sich auf 41,253,727 Dollars und der Werth der auswärtigen Producte und Manufactur-Artikel auf 60,283,236 Dollars, welche obige Total-Summe ergeben.

Da die Ausfuhr von Savannah, welche immer auf 2,250,000 Dollars geschätzt werden kann, und beinahe in inländischen Producten besteht, in diesem Verzeichnisse nicht mit aufgeführt worden ist, so kann man den Gesammt-Betrag der Ausfuhr für das verflossene Jahr auf beinahe 104 Mill. Dollars schätzen, wovon ungefähr 43½ Mill. aus inländischen Producten und Manufactur-Artikeln bestanden.

Die fremden Güter kann man in 3 Classen theilen

	Dollars
1) Artikel, von deren Einfuhr kein Zoll bezahlt ist, da sie nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten frei von Abgaben sind, und welche sich belaufen auf	2,383,910
2) Artikel, von denen Zoll muß gegeben werden, und von welchen solcher bei der Wieder-Ausfuhr abgezogen wird, betragen	49,334,739
3) Artikel, von denen Zoll gegeben werden muß, der aber bei der Wieder-Ausfuhr nicht zurück bezahlt wird	8,546,587
	60,283,236

Aus dem beigefügten Verzeichnisse ergiebt sich, daß die Artikel von inländischen Producten und Manufacturen, welche in der obener-

wähn-

wähnten Zeit ausgeführt worden, so können classificirt werden

Producte	Dollars
Der See	3,116,000
Des Waldes	4,861,000
Des Ackerbaus	30,125,000
Für Savannah gerechnet auf	2,250,000
Der Manufacturen	2,707,000
Unbestimmt	445,000
	43,504,000

Ich habe die Ehre mit der vollkommsten Hochachtung zu seyn, mein Herr,

Ihr

gehorsamster Diener

Albert Gallatin.

Total-Werth der Ausfuhr nach den verschiedenen Ländern.

Nach	Dollars
Rußland	12,407
Preußen	168,114
Schweden	357,030
Dännemark und Norwegen ꝛc.	4,250,855
Holland	20,499,519
England	23,229,936
Hamburg, Bremen ꝛc.	6,424,224
Frankreich	18,575,812
Spanien	14,809,072
Portugall	2,521,995
Italien	4,773,073
Triest, ꝛc.	675,278
Türkei, Levante und Aegypten	292,784
	97,590,099

Nach

Nach	Dollars
Transport	97,590,099
Marokko und den Staaten der Barbarei	81,601
China	387,116
Oſtindien im allgemeinen	908,028
Weſtindien	1,754,952
Europa	298,080
Afrika	1,115,609
Den Südſeen	143,679
Der Nordweſt-Küſte von Amerika	257,799
Summa	101,536,963

Hiervon ſind ausgeführt von

	Dollars
Neu-Hamſhire für	795,263
Vermont	193,775
Maſſachuſetts	21,199,243
Rhode Island	2,091,835
Connecticut	1,715,828
Neu York	21,762,845
Neu-Yerſey	33,867
Pennſylvanien	17,574,792
Delaware	500,106
Maryland	14,580,905
Diſtrict von Columbia	1,246,146
Virginien	5,055,396
Nord-Carolina	789,605
Süd Carolina	9,743,782
Georgien	82,764
Ohio	62,319
Dem übrigen Gebiet der Vereinigt. Staaten	4,108,583
	101,536,963

IX.

Plötzliche Prorogation und Auflösung des Brittischen Parlaments. Motive derselben. Lezte Verhandlungen der bisherigen viermonatlichen Legislatur.

Die Systeme und die Handhaber des Staatsruders wechseln jetzt in England eben so häufig und schnell, wie in dem ehemaligen Frankreich unter der alten Königlichen Regierung. Ob dieser unaufhörliche Wandel ein Zeichen von Alter ist? Am Alter starb wenigstens das am Ende Aprils so plötzlich aufgelöfete Parlament nicht. Es war erst am 19ten December vorigen Jahrs zusammengetreten, hat mithin sein Alter nur auf vier Monate gebracht. Die Englische Geschichte kennt wenige Parlamente von so kurzer Dauer.

Das Prognostikon einer langen Existenz konnte man freilich diesem Parlamente nicht stellen, nachdem die Minister gestürzt waren, welche es zusammenberufen hatten. Allein diese schnelle Dissolution überraschte doch das ganze Englische Publicum, besonders da die neue Administration bisher im Kampfe mit ihren Gegnern im Ober- wie im Unterhause die Majorität behauptet hatte. Nach der im vorigen Monatsstücke erzählten Debatte vom 7ten April, worin die neuen Minister im Unterhause das Uebergewicht behielten, trugen sie am 13ten April in dem Hause der Pairs einen noch entschiedeneren Sieg davon. Der Antrag des Marquis von Stafford auf eine förmliche Aeußerung der Mißbilligung über den in dieser Krisis erfolgten Ministerwechsel erzeugte eine lebhafte Debatte, die bis 7 Uhr Morgens währte. Unter den Rednern für die Motion waren

waren der ehemalige Vicekönig von Irland, Graf Hardwicke, der Ex-Großkanzler Lord Erskine, der entlassene Premierminister Lord Grenville, und der besonders heftige Graf Lauderdale die merkwürdigsten. Die Sache der neuen Minister verfochten die Lords Hawkesbury und Mulgrave und der Viscount Sidmouth, der den vorigen Ministern wegen der von ihnen beabsichtigten Erweiterung der Rechte der Irländischen Katholiken abtrünnig geworden war, und wahrscheinlich bald in das gegenwärtige Cabinet treten wird. Als es endlich am hellen Morgen zum Votiren kam, stimmten 171 Pairs wider und nur 90 für die Motion des Marquis von Stafford; so daß die Minister im Oberhause eine Mehrheit von 81 Stimmen hatten. Zwar hatten sie, zwei Tage nachher einen neuen Kampf im Unterhause zu bestehen, wo ein Mitglied der Opposition, Lyttleton, auf eine ähnliche Erklärung des legislativen Willens antrug. Allein auch aus diesem gingen sie mit einer Majorität von 46 Stimmen siegreich hervor.

Um so unerwarteter war nach solchen Resultaten der Regierungs-Act, wodurch dies viermonatliche Parlament am 27sten April plötzlich dem Schein nach bis zum 13ten Mai prorogirt, und am 29sten April durch eine Königliche Proclamation ganz aufgelöset wurde. Die Rede, welche der, nebst den Lords Camden und Hawkesbury zu diesem Act beauftragte Großkanzler Lord Eldon Namens des Königs verlas, kündigte den beiden Häusern den Schluß ihrer Sitzungen in folgenden Ausdrücken an:

"Mylords und Gentlemen! Der König hat uns den Befehl ertheilt, Ihnen anzuzeigen, daß Allerhöchstdieselben es für gut gehalten, den ersten Augenblick zu benutzen, welcher eine Unterbrechung der

Parlaments-Sitzungen ohne besondern Nachtheil für die öffentlichen Geschäfte zuließ, um die gegenwärtige Sitzung zu schließen, und daß Se. Majestät daher unter dem großen Siegel ein Commissorium zur Prorogirung des Parlaments zu erlassen geruht haben. Wir haben ferner den Befehl Sie zu benachrichtigen, daß Se. Maj. sehr wünschen, Sich über die Meinung Ihres Volks zu unterrichten, während die neuerlichen Vorfälle noch im frischen Andenken sind. Se. Majestät fühlen es, daß Sie, indem Sie unter den gegenwärtigen Umständen diese Maaßregel ergreifen, zu gleicher Zeit auf die unzweideutigste Weise Ihre gewissenhafte Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Gründe, nach welchen Sie handelten, an den Tag legen, und Ihrem Volke die beste Gelegenheit darbieten, seinen Entschluß zu erkennen zu geben, Se. Majestät in jedem Gebrauche eines Vorrechts der Krone zu unterstützen, welches mit den heiligen Pflichten, unter welchen Sie dieselbe tragen, vereinbar und für die Wohlfahrt des Königreichs und die Sicherheit der Constitution nützlich ist. Se. Maj. beauftragen uns ferner zu äußern, daß Sie völlig überzeugt sind, daß nach einer so langen Regierung, welche mit einer Reihe von milden Maaßregeln gegen Ihre Katholischen Unterthanen bezeichnet worden, sowohl sie, als auch jede andere Classe Ihres Volks, von Allerhöchstdero Anhänglichkeit an die Grundsätze einer gerechten und erleuchteten Toleranz, und von Ihrem innigsten Verlangen das, Wohl aller Classen Ihrer Unterthanen auf gleiche Weise und unparteiisch zu schützen und zu fördern, sich fest versichert halten werden.

Herren vom Unterhause! Se. Majestät haben uns befohlen, Ihnen in Allerhöchst Ihrem Namen für die Zuschüße zu danken, welche Sie für den öffentlichen

lichen Dienst bewilligten. Sie haben mit großem Vergnügen gesehen, daß Sie die Mittel zur Bestreitung der großen und nothwendigen Ausgaben in diesem Jahre haben ausfinden können, ohne das Volk mit der unmittelbaren Last neuer Taxen zu belegen. Se Maj haben mit nicht geringer Zufriedenheit die Untersuchungen bemerkt, welche Sie über die mit der öffentlichen Oekonomie verbundenen Gegenstände angestellt, und Sie haben das Vertrauen, daß die frühe Aufmerksamkeit eines neuen Parlaments, dessen Zusammenberufung Sie sogleich veranstalten werden, der fernern Betreibung dieser wichtigen Gegenstände gewidmet seyn wird.

Mylords und Gentlemen! Se. Majestät haben uns angewiesen, Ihnen die möglichste Beförderung des Geistes der Einigkeit, der Harmonie und des gegenseitigen Wohlwollens unter allen Classen Ihres Volks, aufs ernstlichste zu empfehlen. Allerhöchstdieselben haben das Vertrauen, daß die Spaltungen, welche durch die letzte unglückliche und unaufgeforderte Berührung einer Frage entstanden, welche die Ueberzeugungen und Meinungen Ihres Volks interessirt, bald vorübergehen werden, und daß der herrschende Geist und Entschluß aller Ihrer Unterthanen, ihre vereinten Kräfte für die Sache des Vaterlandes aufzubieten, Se. Majestät in den Stand setzen werden, den großen Kampf, in welchem Sie begriffen sind, zu einem ehrenvollen Ende zu bringen."

Zwei Tage nachher erschien die Königl. Proclamation, welche das bis zum 13ten Mai prorogirte Parlament dissolvirte, und den Kanzlern von Großbrittannien und Irland die Ausfertigung neuer Wahlbriefe anbefahl, die am 21sten Junius, als dem Tage der Zusammentretung des neu berufenen Parlaments, zur Vollziehung gebracht seyn sollten.

Ganz

Ganz London wurde durch dies schnelle Todesurtheil über die unter dem Einflusse der Whigs und der Grenvilleschen Partei erst vor vier Monaten zusammengetretene Legislatur überrascht. Zwei Gründe waren es, welche die neue Administration zu diesem schnell gefaßten und ausgeführten Entschlusse bestimmten. Der erste war der besorgte ungünstige Eindruck des Resultats einer Untersuchung, die auf den an Sheridan's Stelle neuernannten Schatzmeister der Seemacht, Georg Rose einen Schatten warf, und seine ehemalige Connivenz zu unerlaubten Versuren im Zahlamt der Armee sehr wahrscheinlich machte. Der andre mitwürkende Beweggrund war die Erwartung einer von der Opposition schon vorbreiteten Motion wider die Auflösung des Parlaments in der gegenwärtigen Krisis; bei welchem Antrage, der das Interesse so vieler erst mit großen Kosten gewählten Parlamentsglieder unmittelbar in Anspruch nahm, das Ministerium sich schwerlich hätte das Uebergewicht versprechen können. Wollte es sich in die Länge hin wider seine talentvollen und wichtigen Gegner erhalten, so blieb ihm freilich nichts anders übrig, als seine Partei durch ein, von den jetzigen Administratoren der Staatsgewalt zusammengerufenes und wie immer von ihnen influirtes Parlament zu verstärken. Grade so machte es William Pitt, indem er im Anfange seiner glänzenden Laufbahn 1783 das von der Coalition beherrschte Parlament auseinander gehen ließ. Ob sein großer Geist aber auch auf den Anhängern seines Systems ruht, die jetzt sein Beispiel befolgen? Für den Augenblick waren sie mit der Wendung sehr zufrieden, welche die Parlaments-Wahlen nahmen, so lärmvoll es auch dabei zuging. —

XI.

XI.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Neueste Reise durch England, Schottland und Irland, hauptsächlich in Bezug auf Producte, Fabriken und Handlung, von Philipp Andreas Nemnich, B. R. Licentiat. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807. gr. 8. 728 S.

Der Herr Licentiat N., welcher der gelehrten Welt durch viele mühsame, wichtige und lehrreiche Werke hinlänglich bekannt ist, liefert hier eine Darstellung der Producte, der Fabriken und des Handels von Großbrittannien und Irland, die an Gründlichkeit alle bisher über diesen Gegenstand erschienenen Bücher übertrifft. Wenn schon die Beschreibung seiner frühern, im Jahre 1799 unternommenen Reise nach den vornehmsten Fabrikplätzen Englands mit Beifall aufgenommen wurde, so nimmt diese neue Reise, welche den Verfasser vom Frühjahr 1805 bis zum Frühjahr 1806 nach allen Hauptplätzen der drei vereinigten Königreiche, und nebenher nach vielen kleinern Fabrikörtern führte, die Aufmerksamkeit des Publicums noch in weit höherem Grade in Anspruch. Diese Handels-Geographie wie wir, mit S. 6. der Vorrede, dies Werk allerdings noch lieber nennen möchten, enthält einen Reichthum von Nachrichten und statistischen Angaben, von denen wir hier gern einen ausführlicheren Auszug mittheilen möchten. Mit Inbegriff von mehr als 30 Millionen Menschen in den Englisch-Indischen Besitzungen, dürfte man wol nicht weit fehlen, die Total-Bevölkerung des Brit-

Brittischen Gebiets in und außerhalb Europa auf 50 Millionen anzunehmen. Davon sind gegen 16 Millionen auf Großbrittannien und Irland zu rechnen. In England und Wales leben jezt 10 Millionen Menschen. Und doch liegen noch große Strecken baufähigen Landes öde und unbenuzt; man rechnet im Ganzen $\frac{1}{5}$ todten Landes, es war $\frac{1}{4}$ vor nicht sehr langer Zeit. Den jährlichen Werth von Englischer Wolle schäzt man auf mehr als $5\frac{1}{2}$ Millionen Pf. St. Getraide wird zwar fast in allen Theilen Englands gezogen, allein nicht immer mit gleichem Vortheil: von 1791 bis 1804 hat England über 30 Millionen Pf. St. für eingeführtes Korn bezahlt, und von dem lezterwähnten Jahr an ist das Bedürfniß merklich gestiegen. Die Verarbeitung und der Vertrieb der Baumwolle ernähren in Großbrittannien 800,000 Menschen. Steinkohlen sind die erste Quelle des Brittischen National-Reichthums. Gegenwärtig werden jährlich 25 Millionen Pf. Thee eingeführt, wovon ungefähr 5 Millionen nach Irland, Westindien u. s. w. gehen, und die übrigen 20 in England und Schottland verzehrt werden. Den Totalwerth der Einfuhren in Großbrittannien kann man jezt auf ungefähr 32 Millionen Pf. St., und den der Exporten auf 48 Millionen Pf. St. jährlich rechnen. Gegen Ende 1804 hatte die Handelsschiffahrt von Großbrittannien, Irland und den Colonien, 21,445 Schiffe, mit 155,445 Mann. Man hat berechnet, daß die Einnahme des Tilgungsfonds im Jahr 1810, 34,480,000 Pf. St. 1820, 156,700,000 Pf. 1830, 356,000,000 Pf. 1840, 680,500,000 Pf. und 1880, 5,757,000,000 betragen werde. Nach diesem Calcul hätte es ja mit der großen Brittischen Nationalschuld gar nichts auf sich. —

———

Jo:

Johann Albert Heinrich Reimarus nach zurückgelegten funfzig Jahren seiner medicinischen Laufbahn. Ein biographischer Beitrag zur Feier des 29sten Aprils, von D. Veit, Dr. Hamburg, bei Fr. Perthes. 1807. 8. 162 S.

Dies, einem der ehrwürdigsten Deutschen Gelehrten an seinem Doctor-Jubiläum errichtete Denkmaal beschreibt sein schönes, gemeinnütziges, wohlthätig würkendes Leben mit Wahrheit und edler Einfachheit. Die eigentliche, sehr anziehende Biographie, welche den meisterhaftesten Lebensbeschreibungen litterarisch verdienter Deutscher Männer an die Seite gestellt werden muß, füllt 40 Seiten aus, worauf die Beilagen folgen, an deren Spitze das von dem genialischen Darwin, dem Freund und Stubengenossen des Doctors Reimarus, verfaßte Gedicht the medical courtship, die medicinische Brautbewerbung, mit einer sehr glücklichen metrischen Uebersetzung steht. Dann liefert der Biograph ein mit ächt kritischem Geist aufgestelltes Verzeichniß der zahlreichen Schriften des Herrn D. Reimarus aus dem Gebiete der Arzneiwissenschaft, Philosophie, Naturgeschichte und Naturbeschreibung, Physik, und der Gesetzgebung, Staatswirthschaft und Handelskunde. Die Analyse der in das letztere Fach gehörigen Schriften rührt von dem Herrn von Heß her.

Petrarca. Ein dramatisches Gedicht in fünf Acten. Von der Verfasserin der Charlotte Corday. Mit zwei Kupfn. Hamburg, bei B. G. Hoffmann. 1806. gr. 8. 324 S.

Das

Dasselbe poetische Talent, welches sich zuerst in dem Trauerspiele Charlotte Corday den Augen des Publicums entfaltete, spricht sich in diesem dramatischen Gedichte aus. Recensent würde selbst diese neue Blüthe eines weiblichen schönen Geistes jenem Trauerspiele vorziehen, dessen Handlung in einer uns zu naheliegenden Zeit spielt, und dessen Stoff zu hart und schroff für die Zartheit der weiblichen Darstellung ist. Hier schmiegt sie sich ganz ihrem Gegenstande an, indem sie Verhältnisse und Gefühle mahlt, denen wir Petrarca's schönste Gedichte verdanken. Die gelungene Uebertragung und Verflechtung von mehrern derselben ins Drama legt uns den Charakter des Dichters am treuesten dar, und die Schilderung seiner Liebe strahlt aus dem Bilde ihres Gegenstandes, der reizenden Laura, am reinsten zurück. Insbesondre wird die rührende Darstellung ihres Kampfes mit Pflicht und inniger Neigung, der sie endlich aufreibt, Melpomenen ein gefälliges Opfer seyn. Bei so vielem Trefflichen über Kleinigkeiten zu rechten, wie z. B. über die Structur des Hexameters

Suchst du verwachsene Wälder? Höhlen? reißende Ströme? — wäre Mikrologie.

Abriß der Statistik und der Staatenkunde nebst Fragmenten zur Geschichte derselben, von August Niemann. Mit einer statistischen Tafel. Altona, bei Joh. Fr. Hammerich. 1807. 8. 256 S.

Die Staatenkunde beschreibt die Staatsverbindung, wie sie ist, nach ihrem würklichen Zustande, und zwar zuerst die Gewalt und Ordnung, welche sie zusammenhält, oder den Staat im eigentlichsten Sinn, und demnächst, die unter demselben vereinigte Gesellschaft, die Nation; die Statistik ist der Inbegriff

griff der Regeln bei der Darstellung eines Staats, sowohl für die Sammlung des Stoffs aus dem einzig richtigen Gesichtspunct, als für die Benutzung desselben zu dem höhern Zweck. Die Statistik im eigentlichen Sinn ist die Theorie der Staatenkunde. Von diesen Begriffen geht der Herr Professor N. bei den hier vorgelegten Abrissen aus, wovon er den einen früher, als Vorbereitung zu seinem statistischen Vortrage, den andern später, als Skizze einer vergleichenden Staatenkunde zur Umsicht außer der Heimath, verbunden mit der Vaterlandskunde, oder zu besserem Verweilen getrennt von derselben, entwarf. Der als ein fruchtbarer und einsichtsvoller Schriftsteller im Gebiete der Staatswissenschaften rühmlich bekannte Verfasser überzeugte sich durch Theilnahme an administrativen Geschäften, wie wenig der rasche Kurs, der gewöhnlich durch die große Staatengallerie in statistischen Lehrsälen gemacht wird, für das werkthätige Amtsleben nütze. Die anschauliche Darstellung seines Systems — dies ist der Gesichtspunct aus welchem er selbst dies Buch beurtheilt zu sehen wünscht — kann nicht umhin, den Freund der Wissenschaft zu interessiren; insbesondre haben den Rec. die Fragmente zur Geschichte der Staatenkunde und der statistischen Litteratur, welche hier in drei Zeiträume getheilt wird, angezogen. —

Ueber Staats-Aufwand und die Bedeckung desselben von D. H. Eschenmayer. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer. 1806. 8. 159 S.

Mit Recht tadelt der Herr Prof. E. die große Menge mannichfaltiger Abgaben der Bürger, welche die Erhebungsart der Befriedigungsmittel der Staatsbedürfnisse kostspielig, und die Handhabung einer sy-

stema-

stematischen Ordnung im Finanzsystem und Rechnungswesen unmöglich macht. Das physiokratische System hatte nur eine Abgabe, und zwar die auf Grundstücke festgesetzt, und seine Realisirung konnte nur hauptsächlich deswegen nicht in Ausführung gebracht werden, weil die Classe der Landbebauer nicht im Stande war, die nöthigen Vorschüsse für alle übrigen Classen der Staatsbürger zu machen. Wenn dieser Classe aber auch die Gewerbs-Classe, die Regal und die Consumtions-Steuern der größern Bequemlichkeit, des Vergnügens und des Luxus zu Hülfe kommen, so sollte es allerdings möglich seyn, besonders wenn man die Entrichtungszeit dieser Staats-Abgaben auf passende Termine eintheilt. Diese in der Theorie sehr richtige Idee entwickelt der Verfasser in dieser Schrift gut und lichtvoll, indem er mehrentheils Adam Smith folgt.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Auf den Befehl Napoleons, damals Ersten Consuls, wurde der Körper des zu Valence verstorbenen Pabstes Pius VI., so wie die Kapsel, die sein Herz und seine Eingeweide enthielt, nach dem 18ten Brumaire nach Rom gebracht. Der seit dem Concordat ernannte Bischof von Valence hatte nach seiner Ankunft in seiner Diöcese nichts angelegentlicheres, als im Namen der Stadt, zu Rom um die Rückgabe jener Kapsel mit dem Herzen und Eingeweide Pius VI. zu bitten. Er erhielt sie vom Papste durch die Verwendung Napoleons, der selbst eine beträchtliche Summe zu den Kosten der Obsequien bewilligte. Der Empfang dieser irdischen Reste des lezten Papsts

war

war äußerst feierlich, und hatte mehr als 10,000 Fremde nach Valence hingezogen. Man beging die prachtvollsten Obsequien unter Beiwohnung aller Diöcesan-Geistlichen, den Civil-Autoritäten und des Militärs; und es flossen dem unglücklichen Schicksal und der Resignation Pius VI. viele Thränen. Die Kapsel wurde bis zur Vollendung des marmornen Grabmals, welches in Rom verfertigt wird, in eine Todtenkapelle gestellt.

Der Fürst Primas hat das nach Erlöschung des Freiherrlich von Erthalschen Mannsstammes erledigte Lehen zu Rodenbach im Spessart dem Gesammtgeschlechte der Freiherren von Dalberg verliehen, und bei dieser Gelegenheit diese Familie in vier Linien nach folgender Ordnung eingetheilt: 1. Die des verstorbenen Badenschen Staatsministers und Oberhofmeisters, Wolfgang Heribert von Dalberg. 2. Die des Fürst-Primatischen Geheimenraths und Ritterhauptmanns, Friedrich Franz Carl Freiherrn von Dalberg. 3. Die des Fürst-Primatischen Kammerherrn, Carl Alexander Freiherrn von Dalberg. 4. Die des Großherzoglich Badenschen Kammerherrn, Emrich Freiherrn von Dalberg, und dessen Bruders Philipp Carl Freiherrn von Dalberg, Oberlieutenant im Regiment Großherzog.

Die Europäer, die es für eine Unhöflichkeit halten, in Gegenwart eines andern den Hut auf dem Kopfe zu behalten, wundern sich, wenn sie in der Türkei kommen, daß es dort (gerade umgekehrt) für unverzeihlich gehalten wird, seinen Turban in Gegenwart eines Andern abzunehmen; die Türken ihrer Seits erstaunen dagegen gar sehr, über das häufige

sige Hutabziehen der Europäer. "Einst (so erzählt Tavernier) gieng ich mit verschiedenen Personen vom Gefolge des Französischen Gesandten von Galata nach Constantinopel; wir blieben an der Küste stehen, um zwei Türken zu sehen, die mit einander handgemein waren. Nachdem man sie getrennt hatte, fing der eine an, den andern mit Schimpfwörtern zu überhäufen. Und nachdem dieser sehr gelassen zugehört hatte, sagte er: für alle die Verwünschungen, die du gegen mich ausstießest, wünsche ich dir nur ein Unglück, nämlich, daß deine Seele in jener Welt so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Franken in dieser."

Briefe aus Ostpreußen enthalten folgende Anekdote: Kaiser Napoleon brachte eine Nacht bei einem Prediger, anderthalb Meilen von Preußisch-Eylau zu. Er hatte sein Quartier neben des Predigers Studierstube. Der Wohnort des Predigers hat eine sehr angenehme Lage. Auf dem Schreibtisch des Predigers lag ein Stammbuch. Dies fand er nach der Abreise des Kaisers aufgeschlagen und folgendes darin geschrieben: Asyle delicieux de la paix et de la tranquillité, pourquoi faut-il, que tu devienne le theatre des horreurs de la guerre! (Köstliche Freistatt des Friedens und der Ruhe, warum mußt du der Schauplatz der Schrecken des Krieges werden!)

Wenn der große Sanhedrin (sagt ein Französisches Blatt) die Wirkung hat, daß sein Verbot des Wuchers bei der jüdischen Nation allgemein befolgt wird, so wäre nur noch ein christlicher Sanhedrin nöthig, um dies schmutzige Gewerbe,

das

das nur auf den Ruin Andrer berechnet ist, und aus der Noth der Mitbürger seinen Vortheil zieht, abzustellen. Aber leider scheint eine solche Christenbekehrung noch problematischer, als eine Vereinigung der Juden zu diesem Zweck.

Dem neuen Englischen Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Hertn Canning, wird in den Oppositionsblättern seine Unkenntniß der lebenden Sprachen Europas, außer der seinigen, zu einem Vorwurf gemacht. Er muß sich der Dollmetscher bedienen.

Daß der kriegerische Geist, der die Preußen während des siebenjährigen Kriegs beseelte, schon 2 Jahrzehende nachher von ihnen zu weichen begann, mag ein Handbillet Friedrichs des Großen, das er im Jahr 1784 nach der Revue in Schlesien an den General Tauentzien schrieb, und das damals durch öffentliche Blätter bekannt wurde, beweisen:

"Mein lieber General von Tauentzien! Schon bei meiner Anwesenheit in Schlesien erwähnte ich gegen Euch, und jetzt will ich es schriftlich wiederholen, daß meine Armee in Schlesien noch nie so schlecht gewesen ist, als jetzt: wenn ich Schuster und Schneider zu Generalen machte, könnten die Regimenter nicht schlechter seyn. Das Taddensche Regiment gleicht nicht dem unbedeutendsten Landbataillon einer Preussischen Armee. Rotkirch und Schwarz taugen auch nicht viel. Zaremba ist in einer solchen Unordnung, daß ich einem Officier von meinem Regiment nach dem diesjährigen Herbstmanövre werde hinschicken, um es wieder in Ordnung zu bringen. Von Erlach sind die Bursche durch das Contrebandiren so verwöhnt,

wöhnt, daß sie keinen Soldaten ähnlich sehen. Keller gleicht einem Haufen ungezogener Bauern. Hager hat einen elenden Commandeur, und Euer Regiment ist sehr mittelmäßig; nur mit Graf von Anhalt, Wendessen, und Markgraf Heinrich kann ich zufrieden seyn. Sehet, so sind die Regimenter en detail. Nun will ich das Manövre beschreiben. Schwarz machte den unverzeihlichen Fehler bei Neisse, die Anhöhen auf dem linken Flügel nicht genugsam zu besetzen; wäre es Ernst gewesen, so wäre die Bataille verloren. Erlach bei Breslau, statt die Armee durch Besetzung der Anhöhe zu decken, marschirte mit seiner Division wie Kraut und Rüben im Defilé, daß, wäre es Ernst gewesen, die feindliche Cavallerie die Infanterie niederhieb, und das Treffen verloren ging. Ich bin nicht Willens durch Lacheté meiner Generale Schlachten zu verlieren; weshalb ich hiermit festsetze, daß Ihr über ein Jahr, wenn ich noch lebe, die Armee zwischen Breslau und Olau führt, und 4 Tage zuvor, ehe ich im Lager eintreffe, mit den unwissenden Generalen manövrirt, und ihnen dabei weiset, was ihre Pflicht ist. Das Regiment von Arnim und das Garnisonregiment von Kőniz macht den Feind, und wer alsdann seine Schuldigkeit nicht erfüllt, über den lasse ich Kriegsrecht halten; denn ich würde es einer jeden Puissance verdenken, dergleichen Leute, welche sich so wenig um ihr Metier bekümmern, im Dienst zu behalten; folglich ist es mir nicht zu verdenken. Erlach sitzt noch 4 Wochen in Arrest. Auch habt Ihr diese meine Willensmeinung Eurer ganzen Inspection bekannt zu machen. Ich bin Euer affectionirter König."

Potsdam, den 7ten Sept. 1784.

Friedrich.

Die

Die Freimaurerei breitet sich in Frankreich, und besonders zu Paris immer mehr aus. In Paris allein zählt man jetzt über 50 Logen, die von der Mutterloge le grand Orient anerkannt sind, ohne die vielen Zusammenkünfte und Brüderschaften zu rechnen, die von dem grand Orient nicht als affilirt angenommen sind. In den Departements giebt es fast keine Stadt, die nicht eine oder mehrere Logen hat. Auch bei den Armeecorps giebt es Logen. Der Großmeister der Mutterloge le grand Orient, ist Joseph, König von Neapel, der Prinz Cambaceres ist desselben Adjunct; Lalande war Großredner. Mitglieder sind die Marschälle Kellermann, Massena, Lasnes ꝛc.

Zur Erklärung der Veranlassung der (obigen) Duell Correspondenz zwischen dem K. Schwedischen Chargé d'Affaires zu Wien, Grafen von Düben und dem K. Baierschen Generallieutenant von Wrede, welche Französisch und Deutsch zu Wien gedruckt worden, dient folgendes: Depeschen des gedachten Chargé d'Affaires an seinen Souverain vom 14. 22. und 25sten October waren aufgefangen und im Moniteur vom November und Anfange Januars publicirt worden. In der Depesche vom 22sten October stattet der Graf von Düben Bericht über die ersten Kriegsvorfälle zwischen der Preußischen und Französischen Armee in Sachsen ab und sagt: Quelques corps détachés français ont poussé jusqu'à Leipsick, et y ont levé des contributions insignifiantes, tandis qu'à l'entour, des villes moins considerables et des campagnes ont été pillées par des troupes bavaroises sous les ordres du Général Wrede, qui dans cette guerre-ci, comme dans la dernière, se distinguent par leur brigandage et les cruautés qu'elles exercent.

(Einige detaschirte Französische Corps sind bis nach Leipzig vorgedrungen, und haben daselbst unbedeutende Contributionen erhoben, während in der Nachbarschaft minder beträchtliche Städte und Landhäuser von den Baierschen Truppen unter dem General Wrede geplündert worden, die sich in diesem Kriege, so wie in dem vorhergehenden durch ihre Räuberey und ihre Grausamkeiten auszeichnen.)

XIII.

Bericht des Vice-Admirals Duckworth über seine Fahrt und Rückfahrt durch die Dardanellen.

Ein ofneres Selbstgeständniß über ein fehlgeschlagenes Unternehmen, als nachstehender Hofbericht in der London Gazette vom 5ten Mai, hat man lange nicht gelesen. Er bleibt ein merkwürdiges historisches Document in der Geschichte dieses Jahrs und bedarf keines Commentars. Gedachte Rapporte des Vice-Admirals Duckworth an den Comandeur en Chef der Englischen Seemacht im Mittelländischen Meere, Vice Admiral Lord Collingwood, bei Cadix, lauten im wesentlichen also:

Royal George auf der Höhe von Constantinopel, den 21sten Febr.

Mylord.

Schon unterm 17ten dieses zeigte ich Ew. Herrlichkeit mein Vorhaben an, mit dem ersten günstigen Winde durch die Dardanellen zu gehen. Ein frischer Südwind verstattete mir am 19ten des Morgens, diesen Plan in Ausführung zu bringen. Ein Viertel vor 9 Uhr war die ganze Escadre die Außen Casteele passirt, ohne einen Schuß auf das Türkische Feuer zu erwiedern. Es geschah dieses, weil Sr. Majestät Minister wünschte, den

grö-

größten Beweis von der friedlichen Meinung unsers Souveräns gegen die Pforte zu geben. Um 8½ Uhr ward auf den Canopus, so wie auf andre Schiffe, bei der Durchfahrt durch die enge Passage von Sestos und Abydos von beiden Casteelen eine heftige Kanonade gemacht. Nordöstlich von diesen Casteelen bei Pesquies, wo eine furchtbare Batterie neuerdings errichtet war, lag eine Türkische Escadre von einem Schiffe von 64 Kanonen, 4 Fregatten und verschiedene Corvetten vor Anker. So wie die Avantgarde unserer Escadre paßirte, gab sie den Türkischen Schiffen eine volle Lage, und die Würkung des Feuers, welches Sir Sidney Smith machen ließ, war von der Art, daß die Türken binnen einer halben Stunde alle ihre Ankertaue kappten und die Schiffe auf den Strand treiben ließen. In weniger als 4 Stunden waren alle Türkische Schiffe, außer 2 kleinen, verbrannt. Unser Verlust war unbedeutend. Die Türken schossen Steine, von denen einige über 800 Pfund wogen, (Stone-shot, some of which exceed Eight Hundred weight) die, wenn sie recht getroffen hätten, Schiffe zum Sinken hätten bringen oder die Masten und Taue sehr beschädigen können. Die Art, wie Sir Sidney Smith den ihm aufgetragenen Dienst vollzog, ist der Reputation würdig, die er sich seit so langer Zeit erworben hat. Die Türkische Batterie bei Pesquies war mit 30 Kanonen besetzt. Wäre sie ganz vollendet gewesen, so hätte sie unsre Escadre fast vernichten können. Unsre Seesoldaten unter dem Capitän Nichols nahmen darauf die Batterie in Besitz, nachdem sich die Türken zurückgezogen hatten, und vernagelten die Kanonen. Am 20sten des Abends kamen wir ungefähr 8 Englische Meilen von Constantinopel an, und die Fregatte Endymion ward mit der Parlementair Flagge abgesandt. Sr. Majestät Minister, Herr Arbuthnot, und Lord Burghersh hatten an dem Gefecht den lebhaftesten Theil genommen. Ich habe die Ehre ꝛc.

J. C. Duckworth.

Die verbrannten Türkischen Schiffe waren: ein Linienschiff von 64 Kanonen, 4 Fregatten, 3 Corvetten und 2 Kanonenböte. Eine Corvette und ein Kanonenboot wurden von uns in Besitz genommen.

Royal George außerhalb den Dardanellen,
den 6ten März.

Mylord,

Ich muß Ew. Herrlichkeit nunmehr von dem Resultat des Entschlusses benachrichtigen, den ich gefaßt hatte, die Passage der Dardanellen zu forciren. Am 21sten Februar lagen wir 8 Englische Meilen von Constantinopel vor Anker. Die Parlementair-Fregatte Endymion hatte sich auf 4 Meilen genähert. Hätte es in unsrer Gewalt gestanden, so würden wir sogleich unsre Station vor der Stadt genommen haben; allein die Heftigkeit des Stroms ließ es nicht zu. Auch hatte Herr Arbuthnot in den Conferenzen mit dem Capitän Pascha versprochen, daß, wenn auch die Escadre vor Constantinopel angekommen wäre, die Thüre zu Unterhandlungen nicht verschlossen seyn sollte. Herr Arbuthnot und ich waren daher der Meinung, daß es besser sey, in einiger Entfernung von der Hauptstadt zu ankern, da eine grössere Annäherung Argwohn und Verdacht erregen und die Aussicht zu einer gütlichen Ausgleichung der Differenzen verschließen konnte.

Am 21sten sandte die Pforte Ysak Bey als Abgeordneten. Herr Arbuthnot schloß aus dessen Aeußerungen, daß das Haupt der Türkischen Regierung — zwischen diesem und dem bewaffneten Volke ist aber jetzt ein großer Unterschied zu machen — eine aufrichtige Neigung zum Frieden habe. Die Negociation ward bis zum 27sten fortgesetzt. Allein seitdem wir Anker geworfen hatten, bis zum 1sten März, war die Witterung leider so ungünstig, daß es nicht in unsrer Macht stand, eine Stellung zu nehmen, wodurch die Escadre in Stand gesetzt worden wäre, offensive Operationen gegen Constantinopel zu unternehmen.

Zwei Tage nach unsrer Ankunft unweit Constantinopel war der Ambassadeur, Herr Arbuthnot, krank geworden und blieb es fortdauernd, so daß er sich den Geschäften nicht widmen konnte. Unterm 22sten hatte er den Türkischen Ministern ein Project als die Basis übergeben, wie der Friede erhalten werden könnte. Die Negociation ward in meinem Namen fortgesetzt. Indem ich innigst bedaure, daß selbige nicht mit der Wiederherstellung des Friedens geendiget hat, gereicht es mir zum Trost, daß weder von Seiten des Herrn Ar-

buth-

buthnot, noch von meiner Seite irgend etwas unterlaſſen worden, ſolch ein Reſultat hervorzubringen, das, wie wir bald aus dem Zuſtande der Vertheidigungs-Anſtalten zu Conſtantinopel ſehen konnten, allein durch eine Negociation zu erhalten war, indem die ſtarke Strömung im Bosphorus den Schiffen keinen Angriff erlaubte.

Ich muß Ew. Herrlichkeit nun die Gründe angeben, die mich beſtimmten, wieder durch den Canal der Dardanellen zu gehen und jede Idee eines Angriffs auf die Hauptſtadt aufzugeben. Es war ganz unmöglich, daß unſre Flotte einigen Eindruck machte. Die ganze Küſte ſtellte um dieſe Zeit eine Kette von Batterien dar. Zwölf Türkiſche Linienſchiffe, worunter 2 Dreidecker und 9 Fregatten, lagen mit Truppen ſegelfertig. Hierzu füge man 200000 (!) Mann Truppen, die, wie man ſagte, in Conſtantinopel waren, um gegen die Ruſſen zu marſchiren. Ueberdies waren viele kleine Fahrzeuge und Kanonierſchiffe ausgerüſtet worden, um gegen uns zu agiren. Mit den Batterien allein, oder mit den Schiffen, wenn wir ſie aus ihrer ſtarken Lage heraus gehabt, hätten wir wol kämpfen können; allein Ew. Herrlichkeit werden einſehen, daß nach Bekämpfung des Widerſtandes, den man mit den Reſſourcen eines ganzen Reichs mehrere Wochen hindurch vorbereitet hatte, wir dann nicht im Stande geweſen ſeyn würden, wieder die Dardanellen zu paſſiren. Ich weiß, es war meine Pflicht, zufolge der Befehle Ew. Herrlichkeit, alles nur mögliche zu verſuchen; da aber die unvermeidliche Aufopferung der mir anvertrauten Escadre — welche erfolgen mußte, hätte ich einen Wind abgewartet, der mich in Stand ſetzte, die Stadt zu kanoniren, ohne Ausſicht, dadurch einigen Vortheil für Sr. Majeſtät Dienſt zu erhalten — die Folge geweſen wäre, wenn ich die Sache weiter getrieben hätte, ſo ward es zugleich meine poſitive Pflicht, obgleich mein Stolz und meine Ehrliebe gekränkt worden,*) die Sache aufzugeben. Der vermehrte Widerſtand in den Dardanellen konnte mich auch überzeugen, daß ich Recht gethan habe, wie ich die Maaßregel des Zurückſegelns als unumgänglich nöthig beſchloß. Ich lichtete daher am 1ſten März mit der Escadre die Anker, und da es geheißen hatte, daß die Türkiſche Flotte etwas

*) However wounded in pride and ambition.

etwas gegen uns unternehmen wollte, so kreuzte ich, um ihr dadurch Gelegenheit zu geben, den ganzen Tag hindurch; allein sie zeigte keine Neigung, hervus zu kommen. Da jede Stunde wichtig war, so segelte ich gegen Abend mit der Escadre herauf, ankerte bey Pesquies des Nachts, und wenn ich hinzufüge, daß am Nachmittag des folgenden Tages jedes Schiff in Sicherheit außerhalb oder diesseits der Dardanellen war, so empfinde ich das Glück sehr lebhaft, das wir gehabt haben *)

Die Türken waren nämlich unaufhörlich beschäftigt gewesen, die Anzahl ihrer Forts zu verstärken. Einige waren bereits völlig im Stande, die andern bey abe. Schon als wir zuerst durch die Dardanellen giengen, war das Feuer der beiden innern Casteele heftig gewesen; mit Bedauern aber muß ich sagen, daß die Würkungen, die sie auf unsre zurückkehrenden Schiffe hatten, bewiesen, daß sie noch einmal so furchtbar waren.

Kurz, hätten die Türken noch eine Woche Zeit gehabt, ihre Vertheidigungs-Anstalten längs dem Canal vollständig zu machen, so würde es sehr zweifelhaft gewesen seyn, ob uns die Rückkehr überhaupt möglich gewesen wäre.**) Die Art wie sie die kurze Zeit unsrer Abwesenheit angewandt, beweiset ihre Thätigkeit. Ich übersende Ew. Herrlichkeit eine Anzeige von dem Schaden, den die resp. Schiffe erlitten, so wie eine Liste der Getödteten und Verwundeten, die, wie Ew. Herrlichkeit sehen werden, nicht unbedeutend ist. Der Hauptmast des Windsor Castle ward von einem Granitschuß von 800 Pfund (a Granite Shot of Eight Hundred weight) getroffen. Wir haben viele Mühe gehabt, ihn zu retten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterz.) J. T. Duckworth.

Der Verlust, den unsre Escadre erlitten, beträgt zusammen 42 Todte, 235 Verwundete und 4 Vermißte.

Schas

*) And, when I add, that every Ship was in safety outside of the passage, about Noon, it is not without the most lively sense of the good Fortune that has attended us.

**) It would have been a very doubtful point, wether a return lay open to us at all.

XIV.

Ungarscher Reichstag. Merkwürdige Reden und Verhandlungen.

Nach der Verfassung des Königreichs Ungarn schreibt der König alle 3 Jahre, wenn es das Beste des Reichs zu erfordern scheint, durch Königliche Briefe den Reichstag (Comitia Regni oder Diaeta) aus. Die dazu berufenen Reichsstände bestehen aus vier Haupt-Classen. Die erste ist die der Prälaten, wozu die drei Erzbischöfe zu Gran, Colocsa und Erlau, achtzehn Bischöfe, die Aebte und vornehmsten Pröpste gehören. Der zweite Stand ist der der Magnaten oder Reichsbarone, die sich wieder in die größeren und kleineren Reichsbarone scheiden. Die letzteren sind die Grafen und Freiherren; an der Spitze der ersteren, welche die nicht erblichen Erzämter verwalten, steht der Palatinus oder Königlicher Großgraf, als Stellvertreter des Königs in den wichtigsten Angelegenheiten des Reichs. Die Mitglieder dieser beiden Stände, sowohl die geistlichen als weltlichen Magnaten erscheinen persönlich im Zimmer der Magnaten, dahingegen die andern beiden Stände, die Ritterschaft und Städte Abgeordnete schicken, die im Zimmer der Stände zusammen kommen. Die Ritterschaft besteht aus den Edelleuten, die entweder adliche Güter (nobiles possessionati) oder nur persönlich adeliche Vorrechte haben (armalistæ); die zu dem Reichstag berufenen Städte theilen sich wieder in Königliche Freistädte (civitates liberae atque reginæ), und Freimärkte (oppida libera).

Noch waren seit dem letzten Reichstage, der am 18ten October 1805 eröffnet wurde, keine drei Jahre, sondern nur ungefähr die Hälfte dieses Zeitraums verflossen. Allein der Wunsch, die durch den Krieg geschlagenen Wunden durch zweckmäßig ergriffene Maaßregeln zu heilen, und die äußern Umstände und Verhältnisse, welche die Oesterreichische Monarchie auffordern, zu ihrer eignen Sicherheit und Befestigung der friedlichen Lage ihre großen zum Theil noch ungenutzten Kräfte zu entwickeln, bestimmten den König Franz, einen neuen Reichstag für das Königreich Ungarn nach Ofen auszuschreiben.

Die

Die Eröffnung desselben geschah am 9ten April durch eine Rede, welche der Erzherzog Joseph, als Palatinus von Ungarn im Saal der Magnaten hielt. Diese so wie die andern Reden, welche größtentheils schon aus öffentlichen Blättern bekannt sind, sprechen zusammengehalten eine schöne Uebereinstimmung des Königs und der Stände zu dem gemeinschaftlichen Zweck aus. Nur dieser Geist kann hier wieder gegeben werden. So erklärte der Erzherzog Palatin, daß es der einzige Wunsch des Monarchen sey, den ununterbrochenen Genuß der Früchte des Friedens, nach vollkommen und dauerhaft hergestellter Befestigung der äußern Sicherheit, zu verbürgen, den innern Wohlstand durch würksame Mittel zu befördern, besonders aber die schon über acht Jahrhunderte dauernde Verfassung des Landes aufs stärkste zu befestigen, und die durch den Heldensinn der Vorfahren erworbenen Freiheiten gegen alle neidische und hinterlistige Versuche unangetastet und unverletzt auf die spate Nachkommenschaft zu übertragen.

Der Monarch stand in eigner Person der Versammlung der Stände vor, und begleitete die Ueberreichung der Königlichen Propositionen an dieselben, am 10ten April, mit einer Rede, die einen wahrhaft väterlichen Sinn ausdrückt, und davon ausgeht, daß es, während der Bemühungen zur längern Erhaltung des Friedens, nicht an zweckmäßigen Schutzmitteln zur Sicherung desselben gebrechen dürfe. Diese Königlichen Propositionen, deren Erwägung das Geschäft dieses Reichstags ist, betreffen eigentlich fünf Hauptgegenstände.

Der erste war die Vertheidigung des Landes, deren Nothwendigkeit die Stände schon in frühern Zeiten anerkannten, indem sie eine hinreichende Armee aufstellten, und im Jahre 1802 die Aufrechthaltung und Completirung derselben auf drei Jahre übernahmen. Jezt nach dem Ablauf dieses dreijährigen Zeitraums empfahl der König den Ständen eine feste Einrichtung zur immerfortdauernden Vollzähligkeit des Heers. Eine Vermehrung der Contribution zur Bestreitung der jezt so vergrößerten Ausgaben für die Erhaltung des stehenden Heers, war der Gegenstand des zweiten Antrags. Der dritte betraf die Organisirung einer

gesetz-

gesetzmäßigen Insurrection, die keiner stehenden Landmiliz ähnlich, sondern nur so eingerichtet seyn sollte, daß sie wie sonst zur Vertheidigung des Landes, wenn es erforderlich wäre, zu jeder Zeit dem Feind entgegengestellt werden könne. Der vierte Punct war die von den Ungarschen Ständen erwartete würksame Unterstützung des durch beinahe zwanzigjährige Kriege erschöpften öffentlichen Schatzes. Der letzte Antrag, der auf die Verbesserung der Justizverfassung, die Einführung eines Wechselgerichts, die Einrichtung von Arbeitshäusern und die Unterstützung der Waisen gerichtet war, zeugte von der Sorgfalt für die innere Administration Ungarns.

Nach der Verlesung dieser Königlichen Propositionen trat der Erzherzog Palatin auf, indem er in einem schönen, ächt patriotischen Vortrage vom Herzen zum Herzen der Ungarn sprach, Beispiele des Helden- und Nationalgeistes aus den Zeiten der Griechen und Römer und aus der Geschichte Ungarns in Erinnerung brachte, indem er ferner entwickelte, daß nirgends Heil und Friede sey, wenn dies Glück nicht durch hinlängliche Kraft zum Widerstand gegen feindliche Angriffe gesichert werde, und an die Tugenden der Vorfahren erinnerte, durch deren Tapferkeit die Freiheit der Nation und die Verfassung gegründet worden sey, mit deren Beistand der angeborene heldenmüthige National-Charakter der Ungarn immer wider alle ungünstige Zeitumstände, wider den Neid und die Nachstellungen gesiegt habe. Wenn auch zur vollkommenen Sicherstellung der eignen Existenz und der Königlichen Krone große Opfer erforderlich seyn sollten, so hätten die Vorfahren in ungünstigern Umständen noch weit mehr geleistet. Mit edler Wärme rief der Palatin den Vätern der künftigen Generationen zu, zu erwachen, damit Thatkraft, und das Palladium ihrer Größe, National-Charakter verjüngt fortlebe, und auf den Altar des um die Aufrechthaltung der Constitution und die Befestigung der National-Glückseligkeit flehenden Vaterlandes, den er an sein Herz drücke, wofür ihm kein Opfer zu kostbar sey, den Blick zu richten.

Die Ungarschen Stände hörten diesen Zuruf. Einer der edelsten und vornehmsten unter ihnen, der Erzbischof von Colocsa, Graf Kolonits von Kollegrand, ant-

antwortete dem Bruder und Stellvertreter des Königs, Namens der Magnaten, in gleichem Sinne. Nachdem er ein sehr aufrichtiges Geständniß über die Ursachen des geringen Erfolgs der auf dem lezten Reichstage zum Besten der Monarchie mit Bereitwilligkeit gefaßten Beschlüsse abgelegt, und den damaligen Mangel an Festungen, Waffen, Geschüz bemerklich gemacht hatte, rieth er, aus der Erfahrung der Vergangenheit für die Zukunft Lehren zu ziehen, dem Unglücke zuvorzukommen, auf Mittel zur Erhaltung der Verfassung und zur Sicherung des Reichs bedacht zu seyn, und bat den Erzherzog, der sich mitten unter den gefahrvollsten Stürmen auf dem Palatinal-Posten mit Festigkeit als Vorsteher behauptet habe, auch jezt, bei der, "dem Anschein nach, noch ruhigen See," der Führer der Ungarn zu seyn.

Wer darf, bei einem solchen Geiste, an den glücklichen Resultaten dieses Reichstags zweifeln, welcher der Oesterreichischen Monarchie einen großen Zuwachs von Stärke verspricht? — Wir werden auf die Beschlüsse desselben zurückkommen, sobald sie ächt bekannt geworden.

XV.

Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern; Rückkunft des Königs von Schweden nach Stralsund. Andre Merkwürdigkeiten.

Wir haben im vorigen Monats-Stücke S. 426 den Französischen Bericht über das Zurücktreiben der Schweden durch den Marschall Mortier mitgetheilt. Hier folgt im wesentlichen der Schwedische Bericht des General-Gouverneurs, Freyherrn von Essen:

Stralsund, den 20sten April.

Wie ich am 16ten des Morgens von Anclam abreisen wollte, um die Stellung des Hauptcorps und der Vorposten der Colonnen des Herrn G. L. Freihn. von Armfelt in Augenschein zu nehmen, erhielt ich einen Rapport von demselben, daß der Feind des Morgens früh

früh bei Belling mit überlegener Macht die Vorposten angegriffen hätte; bald darauf erhielt ich die Nachricht, daß der Feind mit immer größerer Stärke auf das Centrum dieser linken Colonne vordringe, so daß selbige ungeachtet des tapfersten Widerstandes, zum Rückzug genöthigt wurde. Vom Obersten von Cardell war noch kein Rapport angekommen. Der Theil der Colonne welcher unter dem Befehl des Brigadechefs Freiherrn von Tavast gestanden, nach seiner Verwundung aber von dem Oberstlieutenant Freiherrn von Posse befehligt wurde, retirirte über Anclam nach Ziethen. Mein Hauptquartier hatte ich inzwischen nach Rantzien verlegt, nachdem ich schon von Anclam aus dem Freiherrn von Tavast, der die rechte Colonne commandirte, die Ordre zugeschickt hatte, seine Vorposten einzuziehen, Demmin zu verlassen und hinter der Peene seine Position zu nehmen. Der G. L. v. Armfelt rapportirte weiter, daß er die Infanterie nach Rantzien hätte retiriren lassen müssen. Gedachter G. L. begab sich nach erhaltener Blessur nach Stralsund. Die Bat. von Skarabora und von Engelbrechten retirirten über die Fähre von Stolpe und zerstörten darauf die Brücke.

Am 17ten des Morgens sandte ich den Oberadjut. Freihrn. v. Krassow als Parlamentär nach Anclam, um zur Weaschaffung der Verwundeten und Kranken einen 24stündigen Waffenstillstand vorzuschlagen, worauf an nemlichen Tage der Oberst Gouré als Parlamentär vom General Mortier nach Greifswald kam. Am 18ten kam wieder ein Parlamentär vom General Mortier, welcher die Stunde zu einer Zusammenkunft zwischen mir und ihm zu Schlatkow ½ Meile von Anklam bestimmte, wo ich um 4 Uhr des Nachmittags ankam.

Bei der Zusammenkunft in Schlatkow wurde ein Waffenstillstand, mit einer Aufkündigung von 10 Tagen, zwischen mir und dem General Mortier geschlossen, und die Truppen, welche in Wollin, Swinemünde ꝛc. gestanden, erhielten Befehl zum Rückzuge.

Am 19ten verlegte ich mein Hauptquartier von Greifswald nach Stralsund, an welchem Tage 2 Bat. in die Festung einmarschirten, denen am folgenden Tage die übrigen Bat. von der linken Colonne folgten ꝛc.

Stralsund, den 20sten April 1807.

H. H. v. Essen.

Fol-

Folgendes ist im Original der abgeschlossene Waffenstillstand:

Les soussignés, Monsieur le Maréchal Mortier, Colonel-Général de la Garde de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et Commandant en Chef le 8. Corps de la Grande Armée d'une part, et Son Excellence, Monsieur le Baron d'Essen, General de Cavalerie, Commandeur des ordres du Roi, Commandant en Chef les troupes suédoises d'une autre part, sont convenus de ce qui suit:

Art. 1. Il y aura suspension d'armes entre les troupes de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et les troupes de S. M. le Roi de Suéde. Art. 2. Les troupes suédoises remettront les iles d'Usedom et Wollin aux garnisons françaises, qui y seront envoyées après demain 20. Avril. Art. 3. La ligne de la Peene et de la Trebel servira de démarcation entre les deux armées, les français auront un poste au delà de la Peene et derrière la barriere d'Anclam. Art. 4. Pendant la durée de l'armistice S. E. Monsieur le Baron d'Essen, Commandant en Chef les troupes suédoises, s'engage à ne fournir directement ou indirectement aucun secours, de quelque nature qu'il puisse être, aux villes de Colberg et Danzig, non plus qu'aux troupes d'aucune puissance en guerre avec la France ou avec ses alliés. Art. 5. Aucun débarquement de troupes, dont les puissances seraient en guerre avec la France ne pourra s'effectuer à Stralsund, dans la Poméranie suédoise et dans l'ile de Rugen, pendant la durée du présent armistice. Si toute fois des troupes débarquoient à Stralsund d'après des ordres supérieures, que S. E. Monsieur le Baron d'Essen ignore, Monsieur d'Essen s'engage à empécher de la part de ces troupes tout acte hostile contre les Français, pendant la durée du présent armistice. Art. 6. Les hostilités entre les deux Armées ne pourront recommencer qu'après qu'on se sera prévenu dix jours d'avance. Art. 7. Les militaires appartenans à l'une ou l'autre armée, qui seraient faits prisonniers après la signature

du

du prèsent armistice, seront reciproquement rendus.

Fait double à Schlatkow, le 18. Avril 1807, huit heures du soir.

(Signé:) E. Mortier.
Le Baron d'Essen.

Article additionel à l'armistice conclu le 18. Avril entre Monsieur le Marechal Mortier, Commandant en Chef le 8. Corps de la Grande Armée et S. E. Monsieur le Baron d'Essen, Gouverneur Général de la Poméranie suédoise, Général de Cavalerie, Commandeur des ordres du Roi, et Commandant en Chef les troupes suédoises en Allemagne.

Art. 8.

Les hostilités entre les troupes françaises et les troupes suédoises ne pourront recommencer qu'apres s'être prévenus un mois d'avance, au lieu de dix jours, comme il avait été stipulé par l'article 6. —

Fait double à Stralsund, le 29. Avril 1807.

(Signé:) E. Mortier.
Le Baron d'Essen.

Die Colonne des Obersten Cardell, für die man Schwedischer Seits besorgt gewesen war, hatte am 17ten April ihren Rückzug, obgleich nicht ohne Verlust über Swinemünde bewerkstelligt. Der linke Flügel der Schweden hatte bei deren Rückzug, nach dem Schwedischen Bericht an Todten, Verwundeten und Gefangnen zusammen 23 Officiere, 674 Mann und 307 Pferde verlohren. Schwedischer Seits gab man die Anzahl aller Gefangenen, die bei dem einstweiligen Vorrücken in der ersten Hälfte des Febr. gemacht worden, zusammen auf 1226 Mann an; Französischer und Holländischer Seits wird dagegen angeführt, daß diese Anzahl nur 447 betragen habe, größtentheils isolirte Menschen, Holländische Rekruten ꝛc. Schwedischer Seits war der erste Artikel des obigen Waffenstillstandes nur im Auszuge publicirt worden. Die Schwedischen Gefangnen, die man nach Frankreich abführte, wurden übrigens von den Franzosen mit besonderer Auszeichnung behandelt. Man wünschte die Wiederherstellung der friedlichen

lichen Verhältnisse mit Schweden. Wird sie erfolgen? wird der Waffenstillstand von Dauer seyn? — Dies wird die Zeit lehren.

Am 11ten Mai war der König von Schweden, der nach Beilegung der ehemahligen Differenzen mit Preußen, den Herrn von Brinckmann zum Gesandten am Preußischen Hofe ernannt hatte, aus Malmoe wieder zu Stralsund eingetroffen. Der verwundete General Baron von Armfelt begab sich von da nach Schweden, wogegen aus Schweden der General v Toll, der Generallieutenant v. Wrede und auch der Preuß. Generallieutenant v. Winning zu Stralsund angekommen waren.

Um die Operationen der großen Armee zu decken und gleich da zu agiren, wo es die Umstände erfordern möchten, hatte sich inzwischen in der Nachbarschaft von Pommern und in den obern Elbgegenden bei Magdeburg, Halle ꝛc. eine beträchtliche Französische Observations-Armee gesammelt, die aus den aus dem Friaul heran marschirten Divisionen, Boudet und Molitor, aus dem Spanischen Truppen-Corps, welches bisher in Toscana gewesen und aus den Holländischen Truppen im Nördlichen Deutschlande bestand, und über welche Armee der Marschall Brune das Obercommando führte. Das Hauptquartier war zu Stettin.

XVI.

Einnahme von Alexandrien in Aegypten durch die Engländer.

Am 8ten März 1801 landeten die Engländer unter dem General Abercrombie, von der Flotte des Lord Keith unterstützt, in Aegypten. Am 21sten März erfolgte die bekannte Schlacht mit dem General Menou, worin General Abercrombie als Sieger sein Leben endete. Am 2ten Sept. ergab sich Alexandrien durch Capitulation den Engländern und die Französische Besatzung ward nach Frankreich eingeschifft. Erst im März des folgenden Jahrs räumten die Engländer wieder Aegypten.

Am 17ten März d. J. sind sie daselbst nun wieder erschienen, ohne daß der Krieg mit der Pforte erklärt ist, und zu einer Zeit, wo bei dem neuen Englischen Ministerio Sir Arthur Paget an die Stelle von Lord Arbuthnot, zum neuen Ambassadeur nach Constantinopel ernannt ist. Sobald die Nachricht von den frühern Vorgängen

zu Constantinopel durch den Russischen Gesandten Herrn von Italinski nach Maltha gekommen war, beschloß der dasige Commandeur der Englischen Truppen, General Fox, eine Expedition nach Alexandrien zu schicken. Sie ward dem G. M Fraser mit etwa 5000 Mann übertragen. Dieser segelte (wie er in seinem Bericht aus Alexandrien vom 25sten März an die Regierung meldet) am 7ten März mit 66 Transportschiffen unter Convoy des Tiger und Apollo, die Capitän Holloway commandirte, von Messina ab, und kam am 16ten bei Alexandrien an. Der größte Theil der Transportschiffe war verschlagen worden und G. M. Fraser hatte nur etwa 1000 Mann bei sich. Bei allem dem forderte ihn der Englische Resident zu Alexandrien zur unverzüglichen Landung auf, da der Franz. Consul den Türkischen Gouverneur bereits aufgefordert habe, ein Corps Albaneser zur Vertheidigung der Stadt von Rosette kommen zu lassen. Die Einwohner wurden durch ein Manifest aufgefordert, den Gouverneur zur Capitulation zu zwingen um einen Sturm zu verhindern. Dies würkte, da inzwischen auch die verschlagenen Englischen Transportschiffe am 20sten März in Abukir Bay, und Admiral Duckworths Escadre vor Alexandrien angekommen waren. Am 20sten März ward die Capitulation in 7 Artikeln geschlossen. Die Garnison, die nur aus 454 Mann bestand, wovon 219 entkamen, ward zufolge derselben zu Kriegsgefangenen gemacht, und alles öffentliche Eigenthum den Engländern überliefert. Diesen waren im Hafen von Alexandrien 2 Fregatten von 40 und 32 und eine Corvette von 16 Kanonen in die Hände gefallen. — Die Russen hatten am 21sten März die Insel Tenedos erobert.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Die Winter-Ruhe ist nicht die Mutter des Friedens geworden. Sie ist, da einzelne Vorschläge und Eröffnungen fruchtlos geblieben, vielmehr dazu angewandt worden, den grösten Kampf vorzubereiten, den vielleicht je die Welt gesehen hat. Hunderttausende von Kriegern sind in Ostpreußen und den angränzenden Provinzen gegen einander zusammen gezogen worden, standen in furchtbaren Stellungen und erwarteten das Signal zum Kampfe. Das

Haupt-

Hauptquartier des Kaisers Napoleon war nach der Verlegung von Osterode, fortdauernd zu Finkenstein geblieben, wo von Ispahan ein Persischer Ambassadeur eintraf und am 26sten April seine Antritts-Audienz bei dem Französischen Monarchen hatte. Das Russische Hauptquartier war bisher zu Bartenstein gewesen.

Gegen die Mitte dieses Monats endigte die Waffenruhe auf einzelnen Puncten. Am 9ten ging der rechte Flügel der großen Armee unter dem Marschall Massena über die Narew, worauf es in der Folge zu einzelnen für die Franzosen und ihre Alliirten günstigen Gefechten kam. Die großen Operationen dürften indeß erst nach der Entscheidung des Schicksals von Danzig ihren Anfang nehmen. Diese Festung, worin der General Graf von Kalkreuth commandirte, bildet gegen die Preuß. Festungen, die sich im Herbste des v. J. so schnell hinter einander ergaben, einen starken Contrast. Seit dem 1sten April ist sie von einem Corps unter dem Marschall Lefebre nachdrücklich belagert und bombardirt worden. Am 25sten April ward der General Kalkreuth aufgefordert, die Festung zu übergeben, da eine längere Vertheidigung um so mehr unnütz wäre, weil die Schweden am 16ten und 17ten geschlagen worden und stipulirt hätten, Colberg und Danzig auf keine Weise zu Hülfe zu kommen. Die Antwort des Generals Kalkreuth war: daß ehe nicht eine Bresche geschossen sey, durch welche Truppen 12 Mann neben einander aufgestellt, einmarschiren könnten, kein Militär von Ehre Aufforderungsvorschlägen Gehör geben könne. Um Danzig zu entsetzen, traf, außer den Russen, die sich schon unter dem Generalmajor von Scherbatoff in Danzig befinden, noch am 12ten Mai ein Corps dieser Truppen, unter dem General-Lieutenant Kamenskoy zu Schiffe von Königsberg zu Weichselmünde ein. Die Ausfälle und Entsatz-Versuche aber, welche die Russen am 15ten und 16ten Mai unternahmen, wurden von den Franz. und Alliirten Truppen, bei denen auch der Marschall Lasnes, und der General Oudinot eingetroffen waren, mit beträchtlichem Verlust der Russen zurückgeschlagen.

Der nächste Monat dürfte sehr fruchtbar an merkwürdigen Begebenheiten werden.

Den 26sten Mai 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1807.

I.

Gegenwärtige Stimmung der Stadt Paris; andre Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben von daher vom 8ten Mai.

Paris, in seiner ein paar hundert Meilen weiten Entfernung vom Kriegsschauplatz, beinahe ohne Besatzung, jetzt sehr wenig belebt durch einen, in prunkloser Stille lebenden Hof, und überdies gerade seiner reichsten oder doch wenigstens seiner wichtigsten Bewohner, nämlich der höhern Militärpersonen und Administrationen und noch außerdem der Fremden beraubt, befindet sich für den Augenblick in einer ungewöhnlichen Lage. Um allgemein sich auszudrücken, ist man zwar nicht unglücklich, aber auch nicht glücklich im moralischen Sinne. Der große Haufe lebt sein Pflanzenleben dahin in Sorgenlosigkeit und in angewohnter Zuversicht auf seinen großen Kaiser, benuzt dabei die außerordentliche Wohlfeile des besten Weins und aller andern Lebensmittel, und vergißt so sehr leicht die Schwierigkeit des Erwerbs. Die Mittelclasse hofft in Geduld auf das endliche Wiederaufleben

des kaufmännischen und fabrikatisen Gewerbfleißes, und macht sich noch weit mehr durch eine vernünftige, und um so mehr verdienstliche Sparsamkeit verehrungswürdig, als solche im eigentlichen Charakter der Bewohner unserer Hauptstadt gar nicht gegründet liegt. Die höhere Klasse ist beinahe nicht mehr vorhanden für die Gesellschaft; unsere Penelopen leben einzeln in den eingeschränktesten Zirkeln; manches brave Weib ist durch die Kriegs-Vorfälle zur Andromache geworden und hat sich mit ihrer Familie von der Welt abgesondert. Die Familien der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, des Tribunats und anderer Collegien benutzen die angehende schöne Jahrszeit und bleiben auf dem Lande. Und die Hofhaltungen der Groß Herzogin von Berg, der (späterhin nach den Bädern gereiseten) Prinzessin Borghese, ja sogar der Königin von Neapel, sind so sittsam eingezogen, daß man ihre Hotels nicht einmal anders als etwa durch die kleine einzelne Schildwache bemerkt, die eben so gut vor dem Hause eines Staatsministers steht, und sogar vor dem Pallaste des Gouverneurs von Paris mehr Aufsehen erregt.

Das eigentliche Leben der sogenannten großen und schönen Welt hat jezt einen Zuschnitt, den man philosophisch nennen könnte, hätte der Ausdruck nicht etwas widriges an sich, seitdem Revolutionism und Philosophie mit einander verwechselt worden sind. So lang auch der gegenwärtige Krieg im Verhältniß des lezten Oesterreichischen Feldzugs scheint; so unangenehm auch der Gedanke an die große Entfernung Napoleons und seiner Hauptarmee ist, und so schmerzhaft auch die einzelnen Familen geschlagene Wunden seyn mögen; so wenig hat man dann doch dem Lebensgenusse ganz entsagt. Auf dem Lande so gut als in der Stadt weiß sich die unerschöpfliche Lebensweisheit der Franzosen ein Hülfsmittel in der Noth zu verschaffen; lebt man auch nicht alle Tage herrlich

und

und in Freuden, so lebt man doch gut. Man tanzt zwar nicht, wenigstens sehr wenig im Verhältniß der Tanzwuth vor einigen Jahren; aber man entschädigt sich mit gutem Essen und Trinken; man bildet keine große Zirkel um sich her, aber man hat ein neues Vergnügen darin gefunden, politische Neuigkeiten in seinen vier Wänden sich mitzutheilen. Schöne Herren und elegante Damen lesen die englischen Neuigkeiten in der Gazette de France, verschlingen die Nordischen und Türkischen Novellen in dem Journal de l'Empire, und wenn dann vollends gar ein Bülletin dem Gouvernement, wie die Ausschreier sagen, in der lezten Nacht zugeschickt worden, das heißt, wenn der Moniteur ein solches enthält, was eine halbe Stunde nachher zu viele tausenden in allen Straßen ausgerufen wird, so ist es eine Art von politischer Galanterie oder, wenn man lieber will, von galanter Politik, das Blatt zu kaufen und damit vor das Bette oder in das Putzzimmer der Dame seines Herzens oder von Hause zu Hause bei seinen Freunden, Bekannten und Verwandten umher zu rennen.

Man erscheint wenig in Assembleen, aber man fährt desto häufiger herum in der Stadt bei den Modisten oder gegen die Barrieren von den Elysäischen Feldern oder auf die neue eiserne Brücke und auf die Boulevards von Austerlitz. Man sieht die großen Schauspiele und geht höchstens dahin, wenn eine Vorstellung zum Benefiz eines abgehenden beliebten Künstlers oder einer Künstlerin gegeben wird; aber man besucht desto öfters insgeheim die kleinen Theater, wo man heimisch und inkognito gegen wohlfeilen Preis viel leidenschaftlich pathetisches Zeug mit anhört und sich mit mittelmäßigen Ballets begnügt. Kurz, das Leben scheint den Umständen der politischen Welt angemessen sich einzurichten; in Napoleons Ab-

wesenheit hält man den Staat für eine Art von Wittwe, und man giebt seinen Vergnügungen, seiner gewöhnlichen Unterhaltung, ja sogar seinem täglichen Hausleben eine Art von ernster Stimmung, die natürlich bei den Franzosen keine Wehmuth, aber auch keine wahre kraftvolle Resignation, sondern ein neuer Zug in ihrem seit 18 Jahren durch anhaltende starke und heftige Auftritte im hiesigen Menschenleben umgebildeter Charakter ist. Vermöge dieses Zugs schickt man sich in Geduld in das Entbehren der ehemaligen Vortheile und Glückseligkeiten; aber man schaft sich dagegen neue, den Zeiten angemessene; man hat das Ansehen, auf Alles Verzicht gethan zu haben; aber man genießt insgeheim und abgesondert seine Vergnügungen; besonders ist man voll von großen Hoffnungen.

Man hatte sich während des Winters einigemal geschmeichelt, der Kaiser würde wenigstens auf ein paar Wochen nach Paris kommen; allein seit der Schlacht von Preußisch-Eylau hat man diesen Gedanken aufgegeben. Man machte sich sogleich allgemein auf eine Verlängerung der Abwesenheit des Hofes und zwar auf so lange gefaßt, bis ein größeres, entschiedeneres Resultat vorhanden seyn wird; und das Genie unsers Kaisers wird dies Resultat hervorbringen. Nil actum reputans-si quid superesset agendum. — Er glaubt nichts gethan zu haben, wenn noch etwas zu thun übrig ist.

Auch in Paris, so wie in den meisten Städten von Europa, blühte, bei allem Zerfall des übrigen Buchhandels, der Handel mit Landcharten; und Paris hatte noch das Eigenthümliche, daß man sich damit nicht allein für die entfernten Gegenden des Kriegsschauplatzes, sondern auch für sich

sich selbst und für sein einheimisches Bedürfniß beschäftigte. Der Karrikaturenhandel sogar lag darnieder, oder vielmehr diese Liebhaberei, so ganz dem Geiste der Pariser angemessen, mußte der Landcharten-wuth weichen; man sah die Gruppen, die sonst vor dem Laden des Herrn Martinet in der Rue du Coq lachten, nunmehr mit ernster, gelehrter Mine die fremden, polnischen Namen auf den großen, so eben von einer Güsseseldischen oder Sotzmannischen Charte schlecht oder wenigstens allzueilfertig kopirten Blättern buchstabiren. In den besseren Landcharten oder wie es hier heißt, geographischen und Ingenieurs-Boutiken fand man häufig Leute von Bedeutung, die mit vieler Mühe etwas Gutes, wenigstens etwas Vollständiges vergebens suchten. Auch Damen fuhren hin und her in diesen Läden, und aus dem herzlichen, wichtigen Antheil, mit welchem sie von dem Geographen etwas Gutes, etwas Vorzügliches über Polen und über die Türkei verlangten, sah man wol, daß hier von keinem Modeartikel der gewöhnlichen Art, sondern von einem Auftrage die Rede war, den man von einem bei der Armee befindlichen theuren Gatten oder Freunde erhalten hatte. Auffallend ist es, daß gerade Paris im Fache der Landcharten weniger gut versehen ist; auch sind die deutschen Artikel selten oder wenigstens sehr theuer. Das Einzige, was man vielleicht nicht so leicht antraf, waren noch ein paar Exemplare von der berühmten Karte von Polen vor den Theilungen, von Rizzi Zannoni; ich habe ein Exemplar davon die 24 Blätter vollständig und gut erhalten, zu 400 Franken an eine junge Dame und wie es mir nachher bewiesen wurde, nicht allzutheuer verkaufen gesehen; es war nämlich wenige Tage vorher ein ähnliches Exemplar durch einen Privatmann um die ungeheure Summe von 1400 Franken angebracht worden.

Eine

Eine auffallende Erscheinung während der lezten Monate war die Tragödie Pyrrhus von Herrn Lehoc, dessen Person in der diplomatischen Welt zu bekannt ist, um diese Notiz blos als litterarische Merkwürdigkeit ansehen zu können. Bekanntlich war Herr Lehoc einst Gesandter in Stockholm, nachher am Niedersächsischen Kreise; er ist seither beständig in dem wichtigen Gesellschaftszirkel des Staatssecretärs Herrn Maret, des Prinzen von Benevent, und der an diese Familien sich anreihenden andern Häuser von der ersten Bedeutung geblieben. Die Hansestädte hatten besonders an ihm einen zwar geheimen, aber redlichen und gewiß weisen und wohlberichteten Freund; in verschiedenen wichtigen Gelegenheiten beurtheilte er ihre Lage am richtigsten, und wenn anders seine Weisungen da, wo man sie benutzen konnte, getreu und rein vorgetragen worden sind, so muß sein Angedenken in diesem Theile des Nordens beständig werthgehalten seyn. Herr Lehoc hat nun seinen Platz in der litterarischen Welt bestimmt eingenommen; sein Rang in der politischen wird jedoch dadurch derselbe bleiben; noch ist er im Aeußerlichen, im Umgang, in all seinem Wesen und Leben, der angenehme, liebenswürdige Mann von der großen Welt, lebhaft, witzig, gar nicht oberflächlich in seinem Urtheile, und, im vollen Verstande des Worts, gebildet für die Geschäfte.

Bei der großen Armee befindet sich jezt ein junger geistvoller Mann, auf welchen Paris sehr aufmerksam ist und von welchem das aufgeklärte Publikum sich dereinst wichtige Beiträge zur Geschichte des Kriegs und Napoleons selber versprechen darf, dies ist Herr Carion-Nisas, Mitglied des Tribunats und gegenwärtig als Freiwilliger unter der sogenannten Gensd'armes d'Ordonnance des Kaisers.

Er

Er ist ein Mann von großer Thätigkeit, von fruchtbarer Einbildungskraft und von nicht gewöhnlichen Kenntnissen. In bloß litterarischer Rücksicht finde ich zwischen ihm und unserm unglücklichen Posselt eine auffallende Aehnlichkeit. Herr Carion Nisas ist übrigens einer der enthusiastischsten Freunde Napoleons.

Wir hatten neuerlich zwei auffallende Beerdigungen; die eine des Divisions-Generals Leopold Berthier, Bruders des Prinzen Kriegsministers, und die andere des Divisions-Generals d'Hautpoult; jener war in Paris, dieser nach der Schlacht von Eylau in der dortigen Gegend gestorben. Man hat vieles von dem ersten und besonders in Rücksicht seines liebenswürdigen Charakters gesprochen; noch ist ein anderer Bruder, Cäsar Berthier, übrig und ebenfalls als ein einfacher, dienstfertiger und dabei sehr geschickter Mann bekannt. Der Tod des Generals d'Hautpoult ist in der Französischen Cavallerie ein wirklicher Verlust; der Mann war zwar nicht jung, aber kraftvoll, brav und voll Ordnung im Dienste; seine Gemahlin, noch ganz jung, ist eine der reichsten Personen von Paris von der Familie Daumy, die während der Revolution wichtige Geschäfte mit der ehemaligen Regierung im Münzfache machte; d'Hautpoult starb kinderlos. Die junge Wittwe lebt schon lange auf dem Lande, abgesondert und meistens in einer melancholischen Stimmung; sie war beständig durch ihre liebliche, unbefangene Mine, durch ihre reine Sitten, und eine leidenschaftliche Liebhaberei für Musik eine höchst interessante Dame, und sie würde gewiß allgemeinen Antheil erregen, wenn sie diesem harten Schlage vollends unterliegen sollte.

II.

Bemerkungen über den Einfluß der Auflösung des Deutschen Reichs auf Holstein.

(Beschluß.)

So wenig es sich erwarten läßt, daß Dännemark einen Angriffskrieg unternehmen werde, eben so unwahrscheinlich ist es, daß es genöthigt seyn wird, einen Vertheidigungskrieg zu Lande zu führen. Mit dem Französischen Kaiser und den von ihm abhängigen Fürsten, wird Dännemark schwerlich in einen Krieg gerathen. Die leztern werden mit den ihnen angewiesenen Besitzungen zufrieden seyn, und der Kaiser wird bei dem vorsichtigen Betragen der Dänischen Regierung keinen Anlaß zur Unzufriedenheit mit derselben bekommen. Auf jeden Fall wird aber diese, ohne ihrer Würde zu vergeben, eine solche Nachgiebigkeit bezeigen, daß ein förmlicher Bruch nicht statt finden kann. Von Preußen, wenn es jemals zu seiner vorigen Größe gelangen sollte, und noch weniger von dem weit entfernten Rußland hat Dännemark ohne gegebene Veranlassung einen Angriff zu besorgen; und in diesem Fall würde es sich, nach den Regeln einer richtigen Politik des mächtigsten Beistandes von Frankreich zu erfreuen haben, wodurch es der Dänischen Regierung nicht schwer werden könnte; die Feinde von den Gränzen ihres Gebiets abzuhalten. Ueberhaupt aber haben die neuesten Erfahrungen bewiesen, daß, bei der gegenwärtigen Vollkommenheit der Kriegskunst ein Kampf mit ungleichen Kräften am Ende für den mindermächtigen Theil verderblich werden muß, und daß es daher thöricht seyn würde,

sich

sich einem auffallend übermächtigen Gegner zu widersetzen. Friedrichs des Großen Geschichte widerlegt dies nicht. Ungeachtet seines überwiegenden Talents würde er untergelegen haben und sein Reich zertrümmert worden seyn, wenn nicht ein Zufall ihn gerettet hätte.

Die einzige Macht, gegen welche Dännemark etwa einen Vertheidigungskrieg zu führen haben könnte, wäre also Schweden. Bleibt Nord-Deutschland unter der Oberherrschaft von Frankreich, so kann Dännemark gar nicht auf der Deutschen Seite von Schweden angegriffen werden. Denn nach der bekannten Verfassung des Rheinischen Bundes dürfen keine fremde Truppen das Gebiet der Bundesländer betreten. Mithin würde Meklenburg eine undurchdringliche Barriere zwischen Pommern und Holstein abgeben. Sollte aber Meklenburg in solche Verhältnisse zurücktreten, daß es sich dem Durchzuge fremder Truppen nicht widersetzen könnte, so bleibt ein Angriffskrieg von Seiten Schwedens dennoch nicht minder unwahrscheinlich, selbst wenn keine Einmischung anderer Mächte erfolgte.

Bei der Unwahrscheinlichkeit, irgend einen Vortheil durch einen Krieg mit Dännemark zu erringen, darf man der Weisheit des Stockholmer Cabinets zutrauen, daß sie denselben nicht provociren sondern vielmehr zu vermeiden, und den für Schweden äußerst nützlichen Frieden mit dem Nachbar zu erhalten streben werde. Beide Reiche haben in manchen Rücksichten ein gemeinschaftliches Interesse, können bei einem Kriege wenig gewinnen, hingegen durch ein freundschaftliches Verhältniß zum beiderseitigen Wohl beitragen, und durch ein aufrichtiges Bündniß sich gegen manche Unfälle sichern.

II. Bemerkungen.

Aus den obigen Bemerkungen wird es also klar erhellen, daß Holstein durch die Trennung seiner vorigen Verbindung mit dem Deutschen Reich in Hinsicht der äußern Sicherheit nicht verloren, sondern vielmehr gewennen hat. Nicht minder wichtig sind die Vortheile, welche es in Ansehung der innern Verfassung dadurch erhalten hat.

Wenn gleich in Holstein seit Jahrhunderten keine Landstände mehr existirt haben, und der Landesherr in so fern längst Souverän gewesen ist, daß er der Beistimmung der Stände als Mitregenten in seiner Regierung nicht bedurfte, so war er doch hierin, durch die Privilegien der Ritterschaft als eines ehemaligen Landstandes beschränkt, indem dieselbe, so bald sie glaubte, daß ein Eingriff in ihre vermeinte Gerechtsame geschehen sey, Beschwerde bei den Reichsgerichten führen konnte. Dies galt vorzüglich die Auflagen. Die Ritterschaft behauptete nemlich die Steuerfreiheit zu haben, so daß sie außer den von den adelichen Gütern nach der alten Landesmatrikel zu entrichtenden Contributionen keine Steuern zu entrichten brauchte. Eine solche Exemtion ist offenbar dem Wohl des Landes eben so nachtheilig als den Grundsätzen des natürlichen Staatsrechts zuwider. Diese erfordern durchaus eine gleiche, d. i. verhältnißmäßige Vertheilung der Abgaben. Die Lasten, welche die Mitglieder des Staats zur Erhaltung desselben übernommen haben, müssen in Verhältniß zu dem Nutzen stehen, welche ihnen die Staatsverbindung gewährt. Der Vermögende ist bei derselben mehr interessirt als der Unvermögende, muß also größere Lasten tragen als dieser.

So wie die Erhaltung des Staats immer kostbarer wird und also immer zunehmende Beiträge der

Bür-

Bürger erfordert, so würde es unnatürlich und rechtswidrig seyn, wenn diese bloß auf eine oder einige Classen gewälzt und andere davon ganz befreit bleiben sollten, obgleich die leztern größern Nutzen von dem Staatsverein hätten als jene. Auf der andern Seite ist es sehr begreiflich, daß der Staat durch ein solches Verhältniß leidet. Der Einwurf, daß es am Ende für den Staat gleichgültig sey, wer zahle, indem das steuerfreie Vermögen doch immer im Lande bleibt; und das Beispiel von England, wo im Ganzen der höchste Wohlstand herrscht, obgleich man daselbst die tiefste Armuth neben dem größten Reichthum trift, passen am wenigsten auf Holstein. Daß die Wohlhabenden ihren Ueberfluß der Industrie überliefern werden, läßt sich nicht annehmen. Nach der Natur der menschlichen Denk- und Empfindungs Art und nach der Erfahrung wird dieser Ueberfluß meistens verzehrt und zwar ganz vorzüglich für Erzeugnisse des Luxus. Hiervon wird aber gerade in Holstein äußerst wenig producirt; vielmehr besteht der Betrieb des Landes fast einzig im Ackerbau und in der Viehzucht. Alles was für Luxus-Waaren ausgegeben wird, gehet außerhalb Landes. Für Holstein ist daher die Ungleichheit in der Besteurung doppelt nachtheilig. Diese kann aber nun wegfallen, ohne daß der Landesherr fürchten darf, wegen Verletzung der Ritterschaftlichen Privilegien bei den Reichsgerichten belangt zu werden. Holstein kann künftig ganz nach den Grundsätzen eines weisen Finanzsystems regiert werden. Keine Classe der Einwohner wird sich beschweren dürfen, daß sie mehr belastet sey als eine andere; und der Wohlstand des Ganzen wird dabei gewinnen. Zugleich wird die Einnahme des Staats dadurch ansehnlich vermehrt und die Regierung in den Stand gesezt werden, manche Einrichtung zum

Besten

Besten des Landes zu machen, die bisher wegen der Kosten unterbleiben mußte.

Auch die Landespolizei gewinnet nicht wenig durch die unbedingte Souveränität des Regenten. Es ist hier nicht der Ort, in das Detail darüber einzugehen; aber keinem einsichtsvollen und aufmerksamen Beobachter wird es entgangen seyn, daß in dieser Hinsicht noch manche Verbesserungen in Holstein statt finden, und vielleicht nothwendig sind. Jetzt können diese durch keinen Widerspruch gehindert oder aufgehalten werden, sondern man muß den Polizei-Anordnungen, welche die Regierung zum Besten des Landes zu machen für gut findet, unbedingte Folge leisten. Um nur einen Punct auszuheben, will ich an die Forstpolizei erinnern. Niemand wird es leugnen, daß zur Verhütung des Holzmangels in dem an diesem Bedürfniß ehemals so reichen Holstein, eine Einschränkung des Gebrauchs der Privat-Forsten höchst nöthig ist. Ehemals würde vielleicht eine solche Verfügung von Seiten der adelichen Districte starken Widerspruch gefunden haben. Man hätte vielleicht bei den Reichsgerichten über die Einschränkung im Gebrauch des Eigenthums der Ritterschaft lebhafte Klagen geführt, und sich auf Verträge, Herkommen u. s. f. berufen. — Man erinnere sich ferner nur der vormaligen Verhandlungen über die Einführung des Schuld- und Pfand-Protocoll's für die adelichen Districte, und daß die Landesherrschaft zu jener Zeit dem Widerspruch der Ritterschaft nachgab! — Ja man dürfte sogar behaupten, daß wenn die Dänische Regierung nicht mit einer ausgezeichneten Klugheit die Aufhebung der Leibeigenschaft eingeleitet und gelenkt hätte, diese recht eigentlich glorreiche Begebenheit, welche ganz das Werk des edeln Kronprinzen ist, und

eben

eben so sehr von seinem trefflichen Herzen und von der Lieberalität seiner Denkungsart als von seiner hellen Einsicht zeugt, damals nicht zu Stande gekommen seyn würde, so bald sich die Majorität der Ritterschaft dem ersten Impulse widersezt hätte.

Ein sehr wichtiger Vortheil, welchen Holstein durch die unbedingte Souveränität des Regenten erlangt hat, besteht darin, daß die Regierung jezt auf keine Weise behindert ist, dem Lande eine gleichförmige Gesetzgebung und gerichtliche Verfassung, so wie sie den Verhältnissen der Einwohner am angemessensten ist, zu geben. Schwerlich wird jemand in Abrede ziehen, daß eine zweckmäßige Organisation eines Landes, wozu gleichförmige Gerichts-Verfassung gehören, ein wesentlicher Vorzug ist. Daß beides aber bisher Holstein gefehlt hat, ist bekannt genug. Es gab hier 20 bis 30 verschiedene und zum Theil von einander sehr abweichende allgemeine Gesetzbücher, statutarische Rechte und Gewohnheiten, ohne einmal der zahlreichen allgemeinen und besondern Verordnungen zu gedenken. Die Gesetzkunde manches kleinen Districts erforderte ein eignes Studium; Beamte, welche Talent und vorzügliche Rechtskenntniß besaßen, gebrauchten mehrere Jahre, um sich mit den Eigenthümlichkeiten der Gesetze und Proceßordnung eines einzelnen Districts bekannt zu machen, und waren immittelst, offen gesagt, zum Theil in den Händen der Advocaten und zweideutiger Rathgeber. — Die Holsteinischen Untergerichte sind auf so verschiedene Weise organisirt, und haben einen so ungleichförmigen Gerichtsbezirk, daß auch hierin manche Verbesserungen zu wünschen sind. — Freilich ist in beiden Rücksichten schon mancher bedeutende Schritt geschehen, manche erhebliche Verbesserung erfolgt, aber alles mußte unvoll-

vollständig bleiben, so lange Holstein nicht als ein gleiches Ganze zu betrachten war, und so lange noch die Maaßregeln der Regierung durch Widersprüche von Corporationen gelähmt werden konnten. Auf der andern Seite dürfen die Einwohner nicht fürchten, daß die etwanigen Veränderungen in der Justizverfassung irgend einem System oder Princip zu Gunsten, so ausfallen werden, daß darüber der wesentliche Zweck, der Wohlfahrt des Landes beseitigt würde. Man kann das festeste Zutrauen zu der Regierung haben, daß sie auch hierin mit derselben Weisheit, Vorsicht, Liberalität und Gerechtigkeit verfahren werde, welche alle ihre Schritte zu bezeichnen pflegen.

III.

Verlust des Sächsischen Militärs in dem lezten kurzen Feldzuge mit den Preußen.

Getödtet.

Obrist v. Hochheimer und Lieutenant v. Bissing von Prinz Johann, Dragoner. Die Lieut. v. Egidy und v. Rex v. Reg. Prinz Max. Hauptmann Belliste, Reg. Prinz Xavier. Major v. Heinzen, Reg. v. Rechten. Adjutant v. Walther, Reg. v. Löw. Major v. Salza, Reg. Prinz Anton.

Verwundet.

Bei Saalfeld: General-Majors, v. Trutzschler, v. Bevilaqua, v. Burgsdorf. Majors: v. Funk und v. Süßmilch, General-Adjutant.

Bei

Bei Jena: Quartiermeister v. Egidy, Hauptmann v. Gersdorf, Premier-Lieut. v. Rissel, Rittmeister v. Lehmann u. v. Kockritz.

Vom Reg. Prinz Clemens Dragoner: Obrist v. Urlaub, Major v Schleinitz und v. Schwentnen, Hauptmann v. d'Heyde, Reg.-Quartiermeister Gottschalk, Prem.-Lieut. v. Piesport, Sec.-Lieut. v. Hun der 2te, und v. Heymann.

Von Prinz Johann Dragoner: Prem.-Lieut. v. Klitzing, v. Landwust; Sec.-Lieut. v. Etterheim, v. Weisbach, v. Nostitz.

Von Prinz Albrecht Dragoner: Oberst-Lieut. Mangold, Hauptmann v. Trebra. Von den Husaren: Obrist v. Pflugk, Lieut. v. Schirding. Artillerie-Lieut. v. Zanthier.

Infanterie. Reg. des Königs: Major v. Lutheritz, Prem.-Lieut. v. Kracht, Sec.-Lieut. v. Egidy, v. Keilschütz, v. Marshall; Fähnd. v. Röder, v. Zedwitz, v. Scheubner.

Reg. Prinz Xavier: Hauptmann v. Morisseau, v. Einsiedel, Prem.-Lieut. von Arnimb.

Reg. Prinz Max: Haupt. v. Fettau, Prem.-Lieut. v. Etterlein, von Breitenbach.

Reg. Prinz Friedrich August: Haupt. v. Zuschüsher, v. Löw; Prem.-Lieut. v. Schultze; Sec.-Lieut. v. Tilling; Fähnd. v. Längen, v. Klotz. Prem.-Lieut. v. d. Planitz, von Prinz Clemens.

Reg. v. Rechten: Prem.-Lieut. v. Görnitz, v. Schindler, v. Könneritz, v. Itzstein.

Reg. v. Niesemeuschel: Haupt. v. Schlieben, Adjutant v. Metzrai; Prem.-Lieut. v. Friderizi der 1ste und 2te; Sec.-Lieut. v. Moutde, Tischler.

Reg.

Reg. v. Löw: Obrist v. Klitzing, Major v. Bonberg, Haupt. Pabst v. Oheim, v. Polenz, v. Marwitz; Prem.-Lieut. v. Salza; Sec.-Lieut. v. Schlieben, v. Wangelin, v. Aiben; Fähnd. v. d. Planitz, Pabst v. Oheim. Haupt. Geibler, Reg. v. Thümmel.

Reg. v. Bevilaqua: Obrist-Lieut. v. Gablenz; Prem.-Lieut. v. Brunow, v. Lichtenhayn; Sec.-Lieut. v. Sperl. Fähnd. v. Wolfersdorf, v. Einsiedel. Adjutant v. Bose, Leib Grenadier-Garde. Prem.-Lieutenant v. Metzrath, v. Köckritz, v. Lenz.

Gren. Bat. v. Lecoq: Obrist-Lieut. von Lecoq; Haupt. v. Dallwitz, v. Winter, v. Wetterhayn. Lieut. v. Dallwitz, v. Weston, v. Trützschler.

Gren. Bat. v. Lichtenhayn: Haupt. v. Burgsdorf, Prem.-Lieut. v. Schütz, v. Brandt.

An den Wunden sind gestorben:

Artillerie-Lieut. v. Bistorius. Haupt. Scheubner, König Infanterie. Obrist v. Wehrhoff. Reg. Prinz Ferd. Aug. Adjut. v. Stammer, Sec.-Lieut. v. Zinsh, Reg. Prinz Xavier. Haupt. v. Brandenstein, Reg. Niesemeuschel. Obrist v. Masani. Reg. v. Thümmel. Haupt. v. Zisky, Gren. Garde.

Gefangen.

Infanterie. Reg. König: Major v. Steindel; Prem.-Lieut. v. Straubitz, v. Bernewitz; Reg. Prinz Clemens: Major v. Koppensels; Haupt. v. Krackau, v. Ebra, v. Steindel; Prem.-Lieut. v. Berger, v. Schindler, v. Witzleben, 1. 2.; Sec.-Lieut. v. Hünerkopp; Fähnd. v. Schreibershofen, v. Trützschler, v. Kausberg.

Reg.

Reg. Prinz Johann Dragoner: Sec. Lieut. v. Ellerhein, Senf v. Pilsach, v. Arnimb, Reg. Prinz Max: Sec. Lieut. v. Polenz, Reg. v. Bevilaqua.

Vermißte.

Haupt. v. Römer, Prem. Lieut. v. Losse, Reg. v. Löw. Prem. Lieut. v. Plau, Reg. v. Thümmel.

Nach dieser Liste sind also 8 Officiers getödtet und 92 verwundet worden, 9 starben an ihren Wunden, 19 geriethen in Gefangenschaft und 5 wurden vermißt.

IV.

Der Oberst Burr in Nord-Amerika. Umstände seiner Verhaftung, und frühere Rollen und Plane desselben.

Während man des Revolutionirens in Europa größentheils satt und müde geworden und die Gestalt der Dinge sich in so vielen Staaten verändert hat, ist es jezt eine charakteristische Merkwürdigkeit der neuen Welt, daß der Revolutionsgeist daselbst in mehrern kühnen Köpfen rege geworden, deren Ehrsucht andre unabhängig machen oder — die, mit andern Worten, den Thron ihrer eignen Herrschaft errichten wollen. Ohne der Parthey-Führer auf St. Domingo, ohne eines Toussaint-Louverture, Dessalines, Christophe, Petion ꝛc. zu erwähnen, denke man nur an den General Miranda — Englische Nachrichten sagen daß auch Liniers trachte,

Buenos Ayres unabhängig zu machen — und an den Obersten Aaron Burr.

Ein Theil der neuen Welt ist lange Zeit durch diesen Obersten in Bewegung gesezt worden, und auch in unserm Welttheile haben seine Absichten und Schicksale viele Aufmerksamkeit erregt; daher folgende Züge von diesem Manne, von seinem frühern Leben, seinen Planen und seiner Verhaftung hier nicht ohne Interessen dürften gelesen werden. Der Oberst Burr wurde dem Auslande zuerst durch den Zweikampf bekannt, in welchem er den edeln General Hamilton erschoß. Er war lange Zeit das Haupt der demokratischen Partei, welche auch jezt das Uebergewicht in dem Nordamerikanischen Freistaate hat. Als ein Präsident und Vice Präsident der Vereinigten Staaten erwählt werden sollten, hatte Burr eben so viele Stimmen zur obersten Präsidentschaft, als Jefferson. So wie die Gesetze damals noch lauteten, sollte in diesem Falle das Haus der Repräsentanten den Ausschlag geben, welcher von beiden der würdigste wäre. Diese Angelegenheit dauerte über eine Woche, und das Haus ballottirte zuweilen die ganze Nacht hindurch. Die streitenden Parteien boten Himmel und Erde auf, einander zu überwinden, man brachte kranke Mitglieder herbei, welche votiren mußten. Man besorgte sogar, daß es zu gar keiner Präsidenten-Wahl kommen würde; endlich aber erhielt Jefferson die Mehrheit.

Der Hauptzug in Burr's Charakter ist Eitelkeit. Während der Sitzungen des Congresses sah man ihn eines Abends auf dem Balle, wie wohl er sonst selten an diesen Erholungen Theil nahm. Eine Dame seiner Bekanntschaft fragte ihn, warum

man

man nicht öfter das Vergnügen hätte, ihn dort zu sehen? Er antwortete: „ich sehe, daß meine Gegenwart die Gesellschaft einschränkt, und ich mag ihr keinen Zwang auflegen" (I see, that my presence awes the company, and I do not wish to be a restraint upon them). Die vornehmen Amerikanerinnen machten sich über diese Antwort lange an den Theetischen lustig; es war ihnen ärgerlich, daß er glaubte, sie würden sich durch die Gegenwart eines solchen Duodezmännchens stören lassen. Denn Burr ist von sehr kleiner Gestalt, obgleich sein Ehrgeiz riesenmäßig ist.

Als er den General Hamilton erschossen hatte, machte er sich weniger aus dem Spruche der Jury, als aus dem öffentlichen Abscheu, welchen ihm diese Handlung in Amerika zuzog. Er begab sich also ganz still aus Newyork auf Nebenstraßen nach Bristol, etwa 20 Meilen von Philadelphia. Eine Zeitung, die in einer der Städte herauskommt, durch welche er reisete, machte die Bemerkung, Thomas Paine habe vor einiger Zeit dieselbe Straße, und ohne Zweifel in derselben Absicht gewählt, nämlich um das fragende Auge und die furchtbare Beobachtung des Publicums zu vermeiden. In einem Wirthshause, nicht weit vom Delaware, erkannte ihn der Wirth, und nannte ihn bei seinem Namen, da er nicht wußte, daß Burr incognito reisen wollte; der leztere bat ihn darauf, den Namen, so lange er im Hause bleibe, nicht zu nennen. Darüber machte dasselbe Blatt die Betrachtung, daß es für die Majestät der Regierung entehrend sey, daß ihr zweiter Staatsbeamte sich in der wahren oder eingebildeten Nothwendigkeit befinde, unter einem ängstlichen Incognito, auf Nebenwegen, und in ungewöhnlichen Wagen zu reisen. Doch sey es ganz recht, daß der

Mann, welcher ein von Genie und Tugend strahlendes Gestirn (Hamilton) ausgelöscht habe, im Dunkeln wandle. Es beweise wenigstens eine Achtung vor dem öffentlichen Urtheil und dem Nachdruck der Gesetze.

Burr ging nach Philadelphia, wo er durch seine Erscheinung großen Unwillen erregte. Der Arm der Gerechtigkeit verfolgte ihn zwar dort nicht, aber seine Lage war ihm gewiß nicht angenehm, denn er zeigte sich bald im Staate Tenessee. Dort hatte er Güter, und sein verstorbener Gegner war dort weniger bekannt. In dieser Abgezogenheit blieb er immer Vice-Präsident, und es ist eben so erstaunenswerth als wahr, daß er fortfuhr, die Geschäfte dieses Postens zu verrichten, obgleich er nur erst ganz kürzlich die Gesetze übertreten, und einer der Staaten Befehl ertheilt hatte, ihn zu ergreifen. Er saß im Congresse auf dem Vice-Präsidenten Stuhl, ohne daß man etwas gegen ihn unternahm; man hörte bloß das Flüstern des Unwillens unter den Zuhörern in den Gallerien. Ueber zwei Jahre, nachdem er den General Hamilton erschossen hatte, behielt er seinen Posten, nämlich so lange, als ihn seine ursprüngliche Wahl dazu berechtigte. Dann kehrte er nach Tenessee zurück, wo er seine Muße zu neuen Verbrechen benuzte.

Zwei bestimmte Gegenstände waren es, die der Oberst Burr im Auge hatte; und nach den Umständen wollte er seine Plane entweder vereinigt, oder auch jeden für sich ausführen. Der erste ging dahin, die Staaten jenseits der Alliganischen oder Apalachischen Gebürge von der Union zu trennen; seine zweite Absicht war sich Mexiko's zu bemächtigen. Ein drittes Project, welches aber

den

andern nur zur Maske diente, bestand in der Bildung einer besondern Niederlassung in einem Districte, der an dem Ufer des Washitaflusses liegt.

Er überzeugte sich bald, daß die Anhänglichkeit der westlichen Provinzen an den Verein unerschütterlich war, daß er sich mit dem Willen ihrer Bewohner nicht davon losreißen konnte, und das seine Hülfsmittel nicht hinreichten, um diese Trennung mit Gewalt zu bewürken. Er beschloß Neu-Orleans wegzunehmen, die Bank dieser Stadt zu plündern, sich der daselbst befindlichen Schiffs- und Kriegsvorräthe zu bemeistern, und dann wider Mexiko aufzubrechen. In dieser Absicht sammelte er allenthalben, wo sein Einfluß würken konnte, alle schlechtgesinnte Menschen, die Neigung bezeigten, sich an ihn anzuschließen, und die guten Bürger verleitete er, indem er sie überredete, daß er in Uebereinstimmung mit der Regierung handle, und ihnen große Landbesitzungen an den Ufern der Washita anbot.

Indessen ward sein Vorhaben vereitelt, da der Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten Jefferson davon Nachricht erhielt, und noch zu rechter Zeit Gegenmaaßregeln ergriff. Man übereilte sich in dem Staate von Kentucky mit der Anstellung des Processes wider Aaron Burr. Er stellte sich, und wurde nicht schuldig befunden. Nun erhob er gegen die Regierung eine Klage auf Genugthuung und Entschädigung. In Kentucky hatte er das Volk so sehr gewonnen, daß es ihm an dem Tage, da er von der Anklage losgesprochen wurde, Freudenfeste gab.

Kaum war der Oberst Burr aber wegen Staatsverbrechen peinlich angeklagt und losgesprochen,

so

so verfolgte er seine ehrsüchtigen Absichten nur mit verdoppeltem Eifer. Sein Plan, die Provinzen Kentucky, Tenessee, Florida, Louisiana und Mexiko zu einem neuen Föderativ-Staate umzubilden lag nun zu Tage. Seine Gehülfen waren der Doctor Clarke, ein Deputirter von Neu-Orleans, und nach einigen Angaben der General Wilkinson, der mit einem Corps Amerikaner die Spanier im Zaum halten sollte. In Louisiana hatte Burr 400,000 Morgen Landes angekauft, und daselbst Waffen zusammengebracht, unter dem Vorwande, daß er sie brauche, um seine daselbst neuangelegte Colonie gegen die Spanier zu schützen. Auch sammelte er aufs neue viele Anhänger, die bis zu einem Corps von 7000 Menschen anwuchsen, an deren Spitze er schon im Begriff war den Ueberfall auf Neu-Orleans zu vollführen. Allein auch diesmal scheiterte der Catilina der neuen Welt. Das Schicksal, welches so günstig über Nord-Amerika waltet, wollte nicht, daß der erste Versuch zur Auflösung des jugendlich blühenden Staats gelingen sollte. Die Anhänger Burr's zerstreueten sich, als die Regierung ihnen Widerstand entgegen setzte und Ernst zeigte, und der Ex-Vice-Präsident kam in die Lage, sich im Anfange Februars vor dem Gouverneur des Missisippi-Gebiets als Staatsgefangener stellen zu müssen. Zweihundert seiner Mitschuldigen folgten seinem Beispiele.

Da Niemand die Gesetzgebung der verschiedenen Provinzen von Nord Amerika besser kennt, als Burr, so ist es wahrscheinlich, daß er die Folgen dieses Schritts im voraus berechnet hatte. Auch erklärte die große Jury von Louisiana, die zusammenberufen ward, und aus 72 Mitgliedern besteht, nachdem sie von der Beschaffenheit der dem Beklag-

klagten angeschuldigten Vergehen legale Kenntniß erlangt hatte, daß das Gesetz des Landes der richterlichen Autorität nicht erlaube, sich diese Sache zuzueignen Mithin erkannte sie sich incompetent. Indessen nahm sie den Ausweg, sich vermittelst einer Caution von 10,000 Piastern der Person des Obersten Burr zu versichern; 5000 Piaster erlegte Burr selbst, die andern 5000 durch zwei Bürgen, die bei Verlust ihrer Bürgschaftssumme für seine Person einstanden. Mittlerweile wurde Burr auf Betrachtungen geführt, die ihn beunruhigten. Er hatte selbst seine Sache vor der großen Jury verhandelt, und dabei bemerkt, welche Farbe man seinem Vergehen gab, und welchen Gang die Angelegenheit nehmen mußte. Er hatte vielleicht gehofft, daß er unter der Begünstigung der Gesetzgebung von Louisiana, die in Beziehung auf ihn noch milder war als die Legislation der V. St., von der Jury losgesprochen werden würde. Da dies aber nicht geschah, und er aus den Aeußerungen der öffentlichen Blätter über seine Verschwörung schloß, daß er sich schwerlich herauswickeln würde, wenn die Sachen noch weiter gingen, so ließ er die 10,000 Piaster im Stich, und verschwand. Hierauf sezte der Gouverneur des Mississippi-Gebiets sogleich in einer Proclamation eine Belohnung von 2000 Piastern auf die Ergreifung des Obersten Aaron Burr.

Der Zufall verrieth ihn am 2ten März, beim Fort Stoddart in der Grafschaft Tombigben, wo er verhaftet und sogleich nach Richmond in Virginien abgeführt wurde, um als Hochverräther gerichtet zu werden. Schon war Burr seiner Rettung und der Spanischen Gränze ganz nahe, als ein Landbesitzer, Namens Perkins, der den Abend in dem Withshause eines Dorfs, mit dem Sheriff der Grafschaft zubrachte, ihn entdeckte.

Um

Um 11 Uhr in der Nacht kam ein Mann angeritten, der sich nach dem Hause eines in der Nähe wohnenden Majors erkundigte, und den ein anderer begleitete. Man sagte den beiden Fremden, daß das Haus des Majors etwas entfernt von dem Gasthause läge, und daß sie über einen Strom setzen müßten, der so angeschwollen sey, daß man nicht ohne Gefahr hinüberkomme. Dessen ungeachtet blieben die Fremden bei ihrem Vorhaben, und verließen das ihnen geöffnete Wirthshaus. Dies setzte Perkins in nicht geringe Verwunderung. Er bedachte, daß Niemand ohne besondre Gründe in einer kalten Nacht und so spät die Bequemlichkeiten eines Wirthshauses ausschlagen, und einen gefährlichen Weg aufsuchen würde. Dieser Gedanke führte ihn auf Betrachtungen über den Stand der beiden Fremden, und er konnte keine andere vernünftige Erklärung ihres räthselhaften Betragens ausfündig machen, als, daß sie Räuber wären, welche das Haus des Majors berauben wollten. Er beschloß ihre Absicht möglichst zu vereiteln, und vermochte auch seinen Gesellschafter, den Sheriff, ihn nach der vermeintlichen Raub-Scene zu begleiten.

Als sie ankamen, war der Major nicht zu Hause. Dagegen befand sich einer der Fremden in dem Zimmer; der andre hatte sich nach der Küche begeben, um seine erstarrten Glieder zu erwärmen. Der erste Blick, den Perkins auf den Mann in der Küche warf, überzeugte ihn, daß der räthselhafte Fremde niemand anders, als der Oberst Burr war. Man weiß nicht, ob Perkins ihn aus früherer persönlicher Bekanntschaft, oder aus dem Feuer seines Auges, und der genauen Uebereinstimmung seiner Gesichts- und Körperbildung mit dem Signalement des Obersten Burr erkannte. So viel ist gewiß, daß Perkins sogleich

die

die Meinung faßte, daß der Fremde, der mit einem weißen übers Gesicht gezogenen Hute und in ungewöhnlicher Kleidung vor ihm stand, derselbe Mann war, dessen Name seit einiger Zeit von einem Winkel der V. St. bis zum andern ertönte. Es war Aaron Burr.

Perkins beschloß ihn zu arretiren. Er begab sich zurück nach dem Fort Stoddart am Mobile, und bestimmte den Commandanten desselben, Lieutenant Gaines, ihn mit einem kleinen Detaschement von Soldaten zu begleiten. Mittlerweile hatte der Oberst Burr seinen Gefährten, Namens Ashley mit einem nicht bekannten Auftrage weggeschickt, worauf er seinen neuen Gesellschafter, den Sheriff ersuchte, ihm den Weg nach der Spanischen Gränze zu zeigen. Auf diesem Wege begegneten sie der Abtheilung von Soldaten, die Perkins und Lieutenant Gaines führten. "Wie, fragte der Oberst Burr, reisen Soldaten hier auf diese Weise zu Pferde?" Nein erwiederte sein Begleiter. Hierauf ließ Burr sogleich den Zügel fallen, rang die Hände, und brach in Ausrufungen aus, die seine heftige Bewegung aussprachen. Der Lieutenant Gaines näherte sich den Obersten, fragte ihn ob er nicht Aaron Burr sey, und endigte die Scene mit den animosen Worten: "Sie sind mein Gefangener, Sir."

Eine Bedeckung von acht Mann schlug mit Burr den Weg nach Washington ein. Unterweges traf aber in Fredericksburgh ein Bote vom Präsidenten Jefferson ein, welcher dem commandirenden Officier den Befehl brachte, den Gefangenen sogleich nach Richmond zu führen, und ihn dort dem Sachwalter der Vereinigten Staaten, George Hay zu überliefern. Wie verschieden war sein jetziger Einzug in Rich-

Richmond von dem des Vice-Präsidenten Burr vor sieben oder acht Jahren! Wie ein gemeiner Verbrecher, höchst niedergeschlagen erreichte er am 28sten März nach einer Reise von 1200 Englischen Meilen Richmond, wo sein Proceß eingeleitet wird, weil Blannerhasset's Island, welches zu Virginien gehört, der Schauplatz seiner ersten Bewegungen und Versuche war. Aaron Burr ist wegen zweier Klage-Puncte von den Vereinigten Staaten angeklagt, nämlich wegen Landesverraths oder angestifteter Feindseligkeiten wider die V. St., und wegen der Vorbereitung einer Expedition wider die Colonien Spaniens, eines Landes, womit die V. St. im Frieden sind.

V.

Der Degen Friedrichs des Großen und die Preußischen Fahnen werden nach dem Invaliden-Hause zu Paris gebracht. Rede des Herrn von Fontanes.

Der 17te Mai war zu Paris der Feiertag des für die Preußische Monarchie so unglücklich merkwürdigen vorjährigen 14ten Octobers. Die bei Jena und späterhin eroberten Preußischen Trophäen, 280 Fahnen, wurden in feierlicher Procession auf einem Triumph-Wagen, unter dem Donner von Artillerie-Salven nach dem Invaliden-Hotel gebracht. Der Degen und die Orden Friedrichs des Großen — wer hätte ihnen vor dem Zeitalter Napoleons eine solche Translocation bestimmt! — wurden von dem Marschall Moncey geführt. Bei der Deponirung

der

der Trophäen hielt der Präsident des gesetzgebenden Corps, Herr von Fontanes, folgende in oratorischer und politischer Rücksicht merkwürdige Rede:

"Nie gab der Sieg ein glorreicheres Fest; nie bot das Glück ein merkwürdigers Beispiel seiner Katastrophen, seiner Spiele dar. O Eitelkeit menschlicher Urtheile! O kurzes, falsches Wohlergehen! Das tausendzüngige Gerücht erhob ein halbes Jahrhundert den Ruhm der Preußischen Monarchie. Allen Staaten stellte man zum Muster auf die Taktik ihres Heeres, die Sparsamkeit ihres Schatzes, die Aufklärung ihrer Regierung. Das 18te Jahrhundert war stolz darauf, den erlauchtesten der Könige unter die Zöglinge seiner Philosophie zu zählen! Kaum sind zwei Jahrzehente dahin, und beim ersten Anfall ließ diese Regierung, die eher über ein Heer als ein Volk gebot, ihre wahre Schwäche sehen. Nach Einer Schlacht unterlagen jene so siegreichen Phalangen, die im siebenjährigen Kriege die Anstrengungen des verschwornen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs überwunden hatten. War es dies, was jene geprüften Talente, jene lange Erfahrung der ältesten Generale Europa's, jene jährlichen Feldlager, wo alle militärischen Theorien entwickelt wurden, jene so berühmten Revuen, jene so gelehrten Manöver, zu deren Studium von allen Enden Europa's die unterrichtesten Militäre an die Ufer der Spree reisten, versprachen? Diese neue Kriegskunst, deren Geheimnisse man mit so vielem Geräusch zu Potsdam aufsuchte, wich einer noch größern, kühnern Kunst. Genießen wir des so großen Siegs, aber ehren wir auch nach der Eroberung jene Ueberreste der Preußischen Größe, auf die noch so viel heroische Erinnerungen geprägt sind und über die Friedrich des Großen Schatten zu seufzen scheint."

"Als

"Als einst in der Hauptstadt der Welt ein berühmter Römer (Aemilius) an den Mauern des Kapitols die Beute aus dem Königreich Macedonien aufhing, rührte ihn tief die Erinnerung der Thaten Alexanders und der Unglücksfälle seines Hauses. Nicht minder gerührt betrat Frankreichs Held jene traurigen öden Palläste, die einst Preußens Held mit so viel Glanz erfüllte. Mit heiligem Enthusiasm sah man ihn jenen Degen ergreifen, womit er seinen Veteranen ein so edles Geschenk macht; aber er verbot, die Waffen und Preußischen Adler, all jene Siegeszeichen, von den Nachkommen eines großen Königs erobert, durch den Ort (Potsdam) zu führen, wo seine Asche ruht, aus Furcht, seine Manen zu betrüben, sein Grab zu entweihen.

Ich glaube also den Gedanken des Siegers zu fassen, wenn ich den Besiegten Achtung selbst vor diesen Fahnen bezeige, die sie nicht vertheidigen konnten, die sie aber mit einem rühmlichen Blut besprüzten. Wenn in den hohen Regionen, die sie bewohnen, die großen Männer, die die Erde verlor, noch Antheil an menschlichen Dingen nehmen, so konnte Friedrich bis zu ihrem lezten Seufzer die alten Gefährten erkennen, die in seiner Schule gebildet, auf den Ruinen seiner Monarchie würdig starben. Er sah nicht fallen ohne Ruhm die jungen Prinzen seines Hauses, die auf den Gefilden von Jena starben, oder nach herrlichen Thaten Capitulationen unterzeichneten und ehrenvolle Fessein empfingen.

O wie gerecht ist es, unglückliche Tapferkeit zu beklagen! wie süß, besiegte Feinde achten zu können! Ja, mitten unter diesen Richtern des wahren Ruhms, die mich umringen, spreche ich es gerne aus, der Preußische Monarch selbst, jezt ohne Hauptstadt,

ſtadt, faſt ohne Armee, behauptete, in der für ihn ſo unſeligen Schlacht ſeine Würde, und erfüllte ſeine Pflichten als Feldherr und Soldat. Doch dieſe lezten Funken von Friedrichs Genie hatten nicht Kraft, noch Thätigkeit genug, eine Monarchie wieder zu beleben, deren künſtliche Macht vielleicht jene politiſchen Anordnungen, jene erhaltenden Grundſätze bedurfte, welche die Geſellſchaften aufrecht erhalten.

Weiſe — ich kann es nicht verhehlen, machten Friedrich manche Vorwürfe. Sie tadelten ihn, daß er die Stützen ſeiner Regierung nur in militäriſcher Macht ſuchte. Wenn ſie in ihm den unermüdeten Regenten, den großen Feldherrn bewundern, ſo hegen ſie doch nicht die nemliche Achtung für einige Meinungen des philoſophiſchen Königs. Sie wünſchen, er möchte die Rechte der Völker, die Würde des Menſchen beſſer gekannt haben. Den Schriften des Philoſophen von Sansſouci ſetzen ſie mit Vortheil jenes Buch entgegen, worin Mark Aurel, der auch Krieger und Philoſoph war, beim Anfang dem Himmel dankt, daß er ihm eine fromme Mutter und gute Lehrer gab, die ihm Furcht und Liebe gegen die Gottheit einflößten. Anſtatt jener verachtenden unſeligen Philoſophie, welche die achtbarſten Traditionen dem Gelächter Preis giebt, ſehen dieſe Weiſen lieber jene ernſte wohlthuende Philoſophie regieren, die ſich auf die alte Lehre ſtützt, ſchöne Gefühle erzeugt, guten Handlungen Werth beilegt und die öfter als einmal auf dem Thron die Luſt und Ehre des menſchlichen Geſchlechts ausmachte. Sie glauben mit einem Wort, daß ein König nicht ungeſtraft die Verachtung jener heilſamen Maximen, die das Anſehen der Könige bürgen, öffentlich bekennen darf.

Ich halte inne: in diesem Augenblick mit zu viel Bitterkeit das Andenken eines großen Monarchen anzuklagen, dessen Nachkommenschaft so viel Unfällen unterliegt, stände mir übel. Sein Schatten ist schon zu sehr betrübt über das Schauspiel unsers Ruhms und dieser Siegesgepränge, die aus den Trümmern seines Diadems wir bilden. Doch, wenn wir uns nicht zu streng gegen ihn zeigen müssen, so müssen wir auch gegen einen großen Mann, der ihn übertrifft, gerecht seyn; wenn Friedrich die Unklugheit hatte, jene verderblichen Lehren, die früh oder spät den gesellschaftlichen Verein auflösen, an seinem Hofe zu bekennen; soll ich vergessen, daß Napoleon wieder jene edeln Lehren in Achtung brachte, die alle Uebel des Atheism und der Anarchie heilen?

So hat in diesem Theile seiner Geschichte, wie in allen andern, unser Monarch keine Nebenbuhler; und um nicht die Kriegskunst zu verlassen, an deren Wunderthaten all diese hehre Feierlichkeit erinnert, wie verschwand all das Große neben den außerordentlichen Unternehmungen, deren Zeugen wir sind? Ehemals kämpfte, unterhandelte man Jahre lang um die Einnahme einiger Städte, und jezt entscheiden einige Tage das Schicksal der Königreiche. Welch kriegerischer Name, welch politisches Talent, welch alter oder neuer Ruhm beugt sich nicht vor dem, der von den Meeren Neapels bis an die Ufer der Weichsel so vielen unterworfenen Völkern die Ruhe erhält; der, gelagert in einem sarmatischen Dorfe, allda, wie an seinem Hofe, die Gesandten von Ispahan und Constantinopel empfängt; der zum nämlichen Interesse Omar's und Ali's Sektirer vereinigt; der mit gemeinschaftlichem Bande den Spanier und Bataver, den Baiern und

Sach-

Sachsen vereinigt; der noch für größere Entwürfe die Bewegungen Asiens zu Europas Bewegungen mitwirken läßt; und der endlich zum zweitenmal, wie unter dem Römischen Reiche, den kriegerischen Genius zeigt, mit aller Kraft der Cultur sich bewaffnend, gegen die Barbaren vorrückend, sie zurückdrängend an die Grenzen der Welt.

Nicht ich kann den Schleier lüften, der das Ziel dieser fernen Unternehmungen dekt. Ich weiß, und das genügt mir, daß der große Mann, der sie leitet, nicht minder bewunderswürdig ist in dem, was er verbirgt, als was er sehen läßt, in dem, worüber er nachsinnt, als was er ausführt. Will er jene alten Vormauern wieder errichten, die an den Grenzen der gesitteten Welt alle jene rohen Horden zurück halten, womit der Nord immer den Süd bedrohte? Noch sprach seine Staatsklugheit nicht; erwarten wir seine Erklärung, indem wir bemerken, daß dies Stillschweigen der sicherste Bürge seiner friedlichen Gesinnungen ist. Er wollte, er will noch den Frieden; er verlangte ihn am Vorabend des Siegs, wieder verlangte er ihn, als er gesiegt hatte. Obgleich alle Schlachtfelder in drei Welttheilen die beständigen Schauplätze seines Ruhms waren, so beseufzte er doch immer des Krieges Ungemach. Weil er alle seine Unfälle kennt, darum sorgte er, ihn fern von uns zu führen.

Dieser Scharfblick seines kriegerischen Talents ist eine große Wohlthat. Man muß den Krieg mit fremden Hülfsgeldern bezahlen, um die Nationallasten nicht zu sehr zu beschweren. Man muß bei dem Feinde leben, um nicht das Volk, das man regiert, auszuhungern. Innere Sicherheit ist dann der Preis jener unerhörten Strapazen, jener zahllosen

losen Entbehrungen, jener Gefahren aller Art, denen sich der Heldenmuth weiht. Vergleicht mit unserer gegenwärtigen Lage die Lage der Unterthanen Friedrichs, als er zwei Mal aus seiner Hauptstadt vertrieben, troz seiner Heldenthaten, selbst nach dem Siege, den Gewerbfleiß seiner Städte, die Erndten seiner Fluren, gegen die Rohheit der Russen, gegen die Plünderung des Oesterreichers nicht vertheidigen konnte. Dies ist nicht unser Schicksal. In Paris, im ganzen Reich herrscht tiefe Ruhe unter dem Schutze jener Hand, die Schrecken 300 Stunden von unsern Grenzen verbreitet. Die Gesetze des Staatsoberhaupts werden uns mit Weisheit durch einen Repräsentanten überliefert, der sie auszulegen würdig, in allen verwaltenden Laufbahnen geschickt, mit allen Bürgertugenden geziert ist, und für uns die erste aller Eigenschaften besitzt, nemlich die, den Franz. Geist wohl zu kennen, dem man manchmal folgen muß, um ihn besser zu leiten. Der Souverän konnte sein Vertrauen auf keinen bessern Staatsmann setzen, als auf einen solchen, dessen Wort immer treu war, dessen Empfang alle Herzen zufrieden stellt. Bei diesen Zügen, die leicht zu erkennen sind, wendet die ganze Versammlung ihr Auge auf Sie, Monseigneur, (den Reichs-Erzkanzler Cambaceres) und ihre Lobreden bestätigen die meine. —

Doch beim Genusse der Unversehrtheit unsers Gebiets, der Wohlthaten einer friedlichen genauen Verwaltung, überdenken wir, durch welche Arbeiten diese Vortheile erkauft werden. Wie viel Dank und Bewunderung muß jenes brave Heer begleiten, das in den Einöden Polens alle Bedürfnisse, alle Gefahren bekämpfte, und über die Jahrszeiten wie über die Menschen siegte! Welcher Redner kann würdig loben jene Kaiserl. Garde, von der jede Compagnie ein

ein ganzes Armeecorps aufwiegt, so wie alle jene Soldaten, von denen jeder verdient, in diese unüberwindliche Garde einzutreten! Welche Ehren werden wir beschließen für jene Statthalter des Oberhaupts, für jene Krieger, die bei jedem andern Heer den ersten Rang genössen, bei diesem aber zufrieden und stolz sind, die zweite Stelle einzunehmen? Diesen unüberwindlichen Legionen ist es nicht genug zu siegen, sie wollen mit wahrhaft Franz. Großmuth bis auf die Erinnerung die Niederlagen ihrer Väter verlöschen."

Wieder erobert in den Arsenälen Oesterreichs die Rüstung Franz des Ersten, der zu Pavia gefangen wurde, führten sie auch nach Paris jene beleidigende Säule, die sich auf Roßbachs Gefilden erhob, und machen so aus dem Denkmaal unsrer Unfälle ein neues Denkmaal unsrer Siege."

"Einige der braven Veteranen, die mir zuhören, sahen vielleicht jene unglückliche Schlacht bei Roßbach, in der das Talent der Generale die Tapferkeit der Soldaten nicht unterstützte. Sie werden sich über ihre Niederlage trösten, indem sie den Degen ihres Ueberwinders in den Gewölben dieses Tempels aufhängen. Dieser Degen wird unter ihrer Bewahrung neben Turenne's Grab ruhen und manchmal werden sie bei seiner Beschauung mit ehrfurchtsvoller Freude sagen: "Wenn er gleich die Väter besiegte, wurde er doch von den Kindern erobert."

Der Anblick dieses Siegszeichen wird noch ernstere Betrachtungen über die Ursachen erzeugen, die Throne erheben oder ihren Fall beschleunigen. Es wird in Einem fort daran mahnen, wie viel Gewicht der Tod oder das Leben eines einzigen Menschen aus der Wage des Schicksals nehmen oder hin-

einlegen kann. Erinnern wir uns jener Zeit, wo die erstaunte Welt neben den großen Mächten jene Fürsten des Hauses Brandenburg erscheinen sah, die selbst nicht einmal in den ersten Rang der Churfürsten eingeschrieben waren; — erinnern wir uns ihrer Wiege, verfolgen wir die Fortschritte ihres Glücks, sehen wir ihre Monarchie sich vergrößern, unnachlässig befestigen durch Waffen und Unterhandlungen, durch Gewalt und List und durch jenen kühnen vorsichtigen Genius, der nach der Dinge Lauf zu rechter Zeit droht und nachgiebt, und immer den Nutzen berechnend mit der Zeit Bundsgenossen, Feinde und Absichten ändert."

"Welches Ereigniß hemmte den Lauf dieses Glükkes? Hatte Preußen die Zahl seiner Heere geschwächt? Nein, seine Heere waren vollzählig und wir hörten ihre Tapferkeit, ihre Mannszucht anführen. Hatte es seinen Schatz verschwendet? Nein, die in seinen Finanzen durch vorübergehende Verschwendungen gebrachte Unordnung war durch eine weise Haushaltung wieder gehoben. Preußen hatte weder an Armee noch Reichthümern Mangel; es besaß noch alles, was dem Anschein nach die Macht und Sicherheit der Reiche ausmacht — Gold, Eisen und Muth.

Wie wurden denn diese Tage des Falls und der Trauer so schnell herbeigeführt? Der Mann, der diesen großen Körper schuf und belebte, endigte seine Laufbahn und alles sank mit der Säule, die alles trug; in Friedrichs Grabmal liegt begraben, um nie mehr wieder zu erscheinen, jener kriegerische und zugleich politische Geist, womit er seine Soldaten, seine Generale, seine Minister, sein Volk und das ganze System einer unermeßlichen Verwaltung belebte.

So

So ist der Tod Eines Mannes der Verlust Aller! —

Wenden wir den Blick auf ein anders Schauspiel, das sich darbietet! Eine große Monarchie sah alle Landplagen auf sich herein stürzen, und — ohne König und Altäre, ohne Führer und Schutzwache fiel sie von Abgrund in Abgrund zwischen ihren alten und neuen, gleich verlezten Constitutionen. Selbst die Hoffnung war verloren; denn troz des Jahrzehends voll Wetterschläge und Verbrechen war noch das Vaterland den grausamen Versuchen jenes Neuerungsstolzes beimgegeben, der, immer betrogen, sich immer für unfehlbar hält, und der, auf Gefahr eine ganze Nation und sich selbst zu verderben, eher Fehler auf Fehler, Ausschweifungen auf Ausschweifungen häuft, als das Bekenntniß eines einzigen Irthums ablegt.

Indeß kommt aus dem Hintergrunde Aegyptens ein Mann zurück, allein mit seinem Glück und Genie. Er landet und alles ist verändert. So bald als sein Name an der Spitze der Rathsversammlungen und der Heere steht, geht diese, mit ihren Ruinen bedekte Monarchie glorreicher, furchtbarer als je daraus hervor. So ist das Leben Eines Mannes das Heil Aller! — Ach, möge uns ies doppelte Gemälde des Schicksals Preußens und Frankreichs, wo möglich, noch anhänglicher an den machen, der uns Ruhe und Ruhm verschafft! Möge dieser große Mann, der uns so nothwendig ist, lange leben, um sein Werk zu befestigen! Mögen seine Brüder, in seinem Senate oder Feldlagern, im Herzen Frankreichs oder auf fremden ihnen zugetheilten Thronen gleich geliebt; mögen, seiner würdige Kinder und Enkel den unsrigen die Frucht seiner Einrichtungen und das Andenken seiner Beispiele überliefern!

Aber ach! während ich wohl minder für ihn als für uns aus allen Seelen diese Wünsche spreche, sinkt ein Königssohn (der Kronprinz von Holland) in das Grab und die Klagen seiner erlauchten Familie vermischen sich mit unsern Siegesgesängen. Vielleicht weint in diesem Augenblick der Held, der uns rettete, in seinem Zelte, an der Spitze von 300,000 siegreichen Franzosen, von so vielen verbündeten Fürsten und Königen, die unter seinen Fahnen dahin schreiten. Er weint, und weder die aufgehäuften Siegeszeichen, noch der Glanz von 20 Sceptern, die er mit so festem Arme hält, die selbst Karl der Große nicht vereinigte, können nicht seine Gedanken vom Sarge dieses Kindes wenden, dessen erste Schritte er mit seinen siegreichen Händen leitete und dessen frühzeitigen Verstand er einst anbauen wollte. Ach! Er erfahre wenigstens, daß sein häusliches Unglück als ein öffentliches gefühlt wird. Möge ein so süßer Beweis von Nationalinteresse ihm einigen Trost gewähren! Alle unsre Unruhen wegen der Zukunft sind Huldigungen mehr, die wir ihm leisten. Möge sich das Schicksal mit diesem jungen Opfer begnügen! Möge es immer die Entwürfe des Größten der Souveräne begünstigen und ihn nie mehr seinen Ruhm mit ähnlichen Unglücksfällen bezahlen lassen!"

VI.

Krieg zwischen England und der Pforte. Blokade der Dardanellen und des Hafens von Smyrna durch die Engländer. Andre Merkwürdigkeiten.

Krieg zwischen den Engländern und Türken gehört zu den seltsamen Erscheinungen unsers Zeitalters. Er-

Erhaltung der Pforte ist das Interesse Englands — und doch haben die Umstände und politischen Verwiklungen einstweilen einen Kriegszustand zwischen beiden Mächten herbeigeführt, die noch unlängst genau verbundene Alliirte waren. Zu Anfange dieses Jahrhunderts eroberten die Engländer Aegypten wieder für die Pforte und jetzt haben sie als einstweilige Feinde Alexandrien überrumpelt und hemmen Handel und Schiffahrt in der ganzen Levante. Durch die Blokade der Dardanellen, die in Verbindung mit der Russischen Escadre unter dem Contre-Admiral Siniavin veranstaltet ist, und die besonders die Entziehung aller See Zufuhr nach Constantinopel beabsichtigt, ist nun auch alle Verbindung zwischen dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere aufgehoben, und der so blühende Handel, unter andern von Odeßa, leidet jetzt einen gewaltigen Stoß.

Bemerkenswerth ist das Veränderliche und Abweichende in den Systemen der beiden neuen Englischen Ministerien. Unter Lord Howick verließ der Englische Gesandte, Herr Arbuthnot Constantinopel, Admiral Duckworth ging durch die Dardanellen; vergebens suchte man der Pforte durch Furcht zu imponiren. Einer der ersten Schritte des jetzigen neuen Engl. Ministeriums war, daß nach der Zurückberufung des Admirals Duckworth und Hrn. Arbuthnot, die auch schon beide wie Sir Sidney Smith, in England zurückgekommen sind, in der Person des Herrn Paget ein neuer Ambassadeur nach Constantinopel ernannt wurde, und bald nach dieser ministeriellen Ernennung, ward Embargo auf Türk Schiffe gelegt und das Aufbringen derselben verordnet. Die Englische Hofzeitung vom 16ten Mai enthält darüber folgendes:

Am Hofe in der Königin Pallast, den 13ten Mai 1807. In Gegenwart Sr. K. Maj. im Conseil.

Da

Da zwischen Sr. Maj. und der hohen Pforte Feindseligkeiten ausgebrochen, so ist heute von Sr. Majestät mit Einstimmung Ihres Geheimenraths befohlen, daß keine Schiffe oder Fahrzeuge, die Höchst Dero Unterthanen gehören nach irgend einem Hafen im Gebiete des Großherrn bis auf weiter laden oder dahin abgehen sollen. Se. Majestät haben ferner geruhet zu befehlen, daß auf alle Schiffe und Fahrzeuge, welche Unterthanen des Großherrn gehören und sich jetzt in den Häfen und auf den Rheden in Sr. Majestät Gebiet befinden, oder in der Folge dahin kommen, so wie auf alle am Bord befindliche Effecten und Personen ein allgemeines Embargo gelegt werden soll. Die Commandeurs Sr. Maj. Kriegsschiffe und Kaper sollen alle Schiffe und Fahrzeuge, die den Unterthanen des Großherrn gehören oder die Flagge des Ottomannischen Reichs führen, anhalten und nach dem Hafen bringen, wobei aber die größte Sorgfalt für die Erhaltung aller und jeder Theile der Ladung besagter Schiffe anzuwenden, so daß kein Schade oder Verschleuderung geschehe. Die Commandeurs Sr. Maj. Kriegsschiffe und Kaper werden demnach hiedurch angewiesen jedes solches Schiff und Fahrzeug anzuhalten und nach dem Hafen zu bringen.

(Unterz.) W. Fawkner.

Wegen der Blokade der Dardanellen und des Hafens von Smyrna enthält gedachte Hofzeitung wörtlich noch folgendes:

Foreign-Office, Downing-Street,
May 13.

The Right Hon. George Canning, is Majesty's Principal Secretary of State for Foreign Affairs, has this day notified to the Ministers of friendly

friendly and neutral Powers resident at this Court, that in consequenca of the recent hostile proceedings of the Ottoman Porte, is Majesty has judged it expedient to direct, that the Blockade of the Straits of the Dardanelles, and of the port and harbour of Smyrna already constituted by is Majesty's naval forces, and those of his Allies, should be maintained and enforced in the strictest manner, according to the usages of war acknowledged and allowed in similar Cases.

VII.

Ueber das Kriegswesen und die Feldzüge der Türken, von Thomas Thornton, Esq.

Die Janitscharen machen den vorzüglichsten Theil derjenigen Division der Türkischen Armee aus, welche von der Toprakly oder Lehnsmiliz durch den Namen der Kapikuly unterschieden wird. Dieses Wort bezeichnet eigentlich einen Sklaven der Pforte; allein hier entspricht es beinahe dem Begriffe Soldat, so fern darunter die Klasse der Truppen verstanden wird, die ihren Sold aus dem Schatze des Fürsten erhält.

Nach den Janitscharen ist das wichtigste militärische Institut, welches die Ottomannische Pforte unterhält, das der Topschis oder Artilleristen, deren Anzahl in dem Kanon name des Sultan Soliman nicht genau bestimmt ist, die sich aber nach der Berechnung eines neuern Reisenden, welcher Talente

der

der vorzüglichsten Art besaß und die besten Mittel in den Händen hatte, sich über diesen Punkt zu unterrichten, auf 30,000 Mann anzuschlagen sind. Sie sind, wie die Janitscharen, durch das ganze Reich zerstreut, und verpflichtet sich auf empfangenen Befehl sogleich zu ihren Fahnen zu begeben. Ihr General ist der Topschi Baschi, der über alle die, welche in den verschiedenen Departements unter ihm dienen, eine unumschränkte Gewalt besitzt. Die Kasernen der Topschis liegen, so wie die vornehmste Kanonengießerei, bei der Einfahrt in den Hafen von Constantinopel, an der nördlichen Küste dem Serail gegenüber, in dem Distrikte, welcher den Namen Tophana führt Dem Topschi Baschi ist die Aufsicht über alle Festungen und Garnisonplätze des Reichs übertragen, die er in Gemäßheit der Befehle, welche er vom Großvezier erhält, mit Artillerievorräthen und Ammunition versorgen, und über deren Magazine er zum Besten des Staats ein Register führen muß. Der Dienst der Topschis beschränkt sich nicht auf die Handhabung des groben Geschützes; ein Theil derselben ist in der Gießerei angestellt, ein anderer bildet ein Corps von Handwerkern, von welchem man Lavetten und Pulverwagen bauen läßt. Von Tott beschreibt die Topschis als Soldaten, unter denen keine Kriegszucht herrsche, und die, ob ihrer gleich 40,000 in den Musterrollen verzeichnet wären, und Sold erhielten, doch nie ein eigentliches Corps ausmachten. Ihm verdanken die Türken, wie man sagt, die Errichtung eines neuen Artilleriecorps, für das er ein Dienstreglement entwarf, welches von dem Großherrn mit allen den nöthigen Förmlichkeiten bestätiget wurde. Ich weiß nicht, ob sich das alles in Wahrheit so verhält, gewiß aber ist es, daß die heutigen Türkischen Topschis im Vergleich mit denen, die uns von Tott beschreibt, sich in einem Grade vervollkommt

kommt haben, der alle Bewunderung verdient. Die Officiere des Brittischen Truppendetaschements waren Zeugen von ihren Uebungen mit dem schweren Geschütz, und fanden, daß sie besser mit demselben umzugehen wußten, als sie nach allem, was sie gehört hatten, zu erwarten berechtigt waren. Die Türkischen Artilleristen schossen das Ziel mehrere Male herunter, und die Geschicklichkeit, mit welcher sie sich des Mörsers bedienten, war durchaus nicht zu verachten.

Die Schebeschis oder Waffenschmiede haben ihre Kasernen in Constantinopel in der Nähe der St. Sophienkirche. Sie sind in 60 Odas getheilt, bewachen das öffentliche Arsenal oder Zeughaus (Schebhané), und müssen die verschiedenen Arten von Gewehren putzen und in Ordnung erhalten, um sie, wenn es in die Schlacht geht, unter die Janitscharen zu vertheilen. Ihre Anzahl weiß man nicht genau, aber, die zu ihrem Solde angewiesene Summe ist in dem Kanon name jährlich auf 192 Beutel, oder 96,000 Reichsthaler festgesetzt.

"Die Ottomanen, sagt Dr. Wittman, haben, anderer wohlthätigen Einrichtungen nicht zu gedenken, bei ihren Armeen auch ein Corps Sakkas oder Wasserträger eingeführt, welche im Felde und auf dem Marsche die Truppen mit Wasser versorgen. Ihre Zahl ist unbestimmt, auch stehen sie nicht unter besondern Officieren, sondern sie erhalten ihre Befehle von den Officieren bei der Armee, welcher sie beigegeben sind. Sie holen das Wasser in ledernen Schläuchen, die sie über ein Pferd werfen, und da die Wasserconsumtion in einem Türkischen Lager wegen der häufigen Reinigungen, welche die Muhamedanische Religion verordnet, ungeheuer groß ist: so

sind

sind die Sakkas in beständiger Thätigkeit, und ihre dunklere Gesichtsfarbe macht, daß sie selbst mitten in einer Türkischen Armee leicht zu erkennen sind.

In der Kapikuly ist auch ein Corps von 15,000 Mann Reuterei begriffen, welches sich in die Spahis vom rechten, und in die vom linken Flügel theilt, die sich durch ihre rothen und gelben Standarten unterscheiden. Sie werden aus dem öffentlichen Schatze bezahlt, der jährlich 2070 Beutel dazu hergiebt, und sie in vierteljährigen Terminen unter sie vertheilt. Der Ruhm der Türkischen Cavallerie hat die Geschichte ihrer Armeen verherrlichet, und in den Tagen ihres höchsten Glanzes stand sie vielleicht der der Mammelucken nicht nach, welche von Denon die beste Reuterei im ganzen Morgenlande, und vielleicht in der ganzen Welt genannt wird.

Um die große Armee in ihren Operationen zu unterstützen, und den Dienst in den Festungen zu verrichten, werden die Paschen in den Provinzen, denen hierzu besondre Fonds angewiesen sind, Provinzialtruppen oder Milizen, welche man Serratkuly nennt. Diese stehen nicht in fortwährendem Solde, sondern sie werden nur in Kriegszeiten, oder so lange die Armee sich auf dem Marsche befindet, auf die Beine gebracht, und bestehen aus Ataps oder Pionirern, aus Lagumjis oder Minirern, und aus Hissarlis, die den Topschis im Artilleriedienste an die Hand gehen.

Man fühlt und gesteht es jedoch in diesem Augenblicke, daß diese Heeresmacht, so groß sie auch ist, weder zur Abwehrung äußerer Feinde, noch zur Befestigung der Ruhe im Innern hinreicht, und die neuen Truppen, die man nach und nach geworben, und bei

denen

denen man seit einigen Jahren zum Theil, wiewol auf eine sehr unvollkommene Weise Europäische Taktik eingeführt hat, sprechen weit mehr für ein überlegtes Streben nach dem Bessern, als für eine wirkliche Verbesserung des Militärsystems. Mahmud Effendi, welcher Secretär bei der Türkischen Gesandtschaft in London war, und nachher zur Würde eines Reis Effendi befördert worden ist, ließ in Constantinopel eine Schilderung der Militärverfassung des Reichs in Französischer Sprache drucken; am besten aber lernt man das, was sie würklich leistet, aus der Kraftlosigkeit kennen, mit welcher die Türken in Verbindung mit den Alliirten ihre Operationen während des lezten Feldzugs in Aegypten betrieben.

General Köhler, der späterhin das Brittische Truppencorps commandirte, welches sich mit der Armee des Großveziers zu der Expedition gegen die Franzosen in Aegypten vereinigte, hat mir erzählt, er habe sich bei einem aus England gebürtigen Renegaten, mit Namen Inguilif Mustapha nach der Ordnung erkundiget, welche die Türken im Aufschlagen eines Lagers befolgen, und Mustapha habe seine Frage blos dadurch beantwortet, daß er eine Menge jener kleinen Türkischen Münzen, die man Paras nennt, auf den Tisch geschüttet habe. Allein wegen seines langen Aufenthalts unter den Türken beherrschte die Ungenauigkeit der das Figürliche liebenden Sprachen des Morgenlandes Mustapha in einem solchen Grade, daß er, um einen Spaß oder ein Bild nicht verloren gehen zu lassen, gern einen Theil der Wahrheit, so bedeutend er auch war, aufopferte. Als bloßes Bild hat denn seine Replik auch wirklich einiges Verdienst, besonders da jene allgemeine Verwirrung, die in den letztern Jahren in den Lagern der Türken bemerkt worden ist, nicht übel durch dieselbe bezeich-

bezeichnet wird. Irren aber würden wir uns, wenn wir das als eine logische Wahrheit annehmen wollten, was blos als Figur einer burlesken Rhetorik betrachtet werden muß.

Man machte die Bemerkung, daß in dem Türkischen Lager bei Jaffa die größte Verwirrung und Regellosigkeit herrschte, und daß die einzelnen Positionen ohne alle Rücksicht auf Ordnung genommen waren, indem ein jedes Individuum sein Zelt an der Stelle aufgeschlagen hatte, die es für die angenehmste hielt. Die einzige Verfügung, die noch an etwas Systematisches erinnerte, war die, daß jeder Pascha zunächst von seinen Leuten umgeben war. Zwischen den Zelten lagen in großer Menge die Gerippe von todten Thieren, z. B. von Kameelen und Pferden, und verweßten hier, ohne daß sie die geringste Besorgniß erregten, oder den Türkischen Soldaten einige Unbequemlichkeit zu verursachen schienen. Vielleicht ist es nicht uninteressant mit dieser Beschreibung des lezten Türkischen Lagers, von der ich überzeugt bin, daß sie buchstäblich wahr ist, die Schilderung zu vergleichen, die uns der Baron Busbeck von Solimanns Lager gegeben hat. Mit Erlaubniß des Großveziers besah er dieses in Orientalischer Kleidung, die ihm volle Freiheit ließ, Beobachtungen anzustellen, während sie ihn vor der zudringlichen Neugierde der Türkischen Soldaten schüzte. Er fand die verschiedenen Infanterie- und Cavallerie-Corps in der bewundernswürdigsten Ordnung; durchaus herrschte das ehrerbietigste Schweigen, das Anstandsvollste Benehmen; Händel- und Zanksucht, Trunkenheit, frevelndes Verlezen der Gesetze waren durchaus verbannt. Was er aber vorzüglich lobenswerth findet, ist ihre große Liebe zur Reinlichkeit.

Alles

Alles, sagt er, was den Sinn beleidigen konnte, wurde sorgfältig aus dem Lager geschafft, oder in die Erde vergraben.

Wenn die Errichtung eines Lagers beschlossen ist, um in demselben eine Armee zusammen zu ziehen, die von da aus auf den Schauplatz ihrer Thätigkeit vorrücken soll: so wird an alle Paschen und militärischen Befehlshaber eine Proklamation erlassen, die sie auffordert, sich mit ihren Truppen-Corps um die Kaiserliche Fahne zu versammeln.

Es ist zu einer Regel geworden, von welcher man nie abweicht, daß, wenn der Sultan oder Großvezier zu Felde zieht, die Zelte derselben auf den Ebnen um die Kaiserliche Residenz, und zwar in dem Welttheile, in welchem der Krieg geführt werden soll, aufgeschlagen werden. Der Sammelplatz der Truppen wird durch die sieben oder fünf Roßschweife, die sie aufpflanzen lassen, angezeigt. Die Truppen aus den verschiedenen Provinzen kommen zu der festgesetzten Zeit zusammen, und treffen entweder einzeln, oder in kleinen Haufen, zu denen sie sich aus Gründen, die blos in der Convenienz eines jeden Einzelnen liegen, vereinigen, und in denen sie auch nur, so lange es ihnen gutdünkt, beisammen bleiben, an dem bestimmten Platze ein, so daß daher diese Operation der Türken wegen der geringen Ordnung, die darin sichtbar ist, gar nicht als eine kriegerische Bewegung betrachtet werden kann.

Der Marsch, welchen die Truppen aus den entlegenern Provinzen zu nehmen haben, folgt immer der Richtung, in welcher die Heerstraßen angelegt sind. Der Pascha von Anatolien setzt, wenn ein Krieg in Anatolien ausbricht, bei Skutari über den

Bos-

Bosphorus, und schlägt sein Lager in den Umgebungen von Constantinopel auf, indem er die Stadt zur Linken liegen läßt. Die Truppen aus Medien setzen bei Gallipoli über den Hellespont, lassen Adrianopel zur Linken liegen, und marschiren nach Philippopel, wo sie die große Armee erwarten, oder mit ihr zusammentreffen. Die aus Aleppo, Damaskus und Aegypten gehen in den nächsten Seehäfen zu Schiffe, und begeben sich nach Salonika in Macedonien. Ihre Cavallerie macht jedoch den Marsch zu Lande, und geht hernach über Gallipoli nach Europa.

Von Salonika setzen die Asiatischen und Aegyptischen Truppen ihren Marsch durch die Stadt Sophia und das Thal, welches durch den Fluß Vardar gebildet wird, an die Gränzen von Nieder-Albanien fort, wo sie sich in den Ebnen von Nissa lagern und durch die Albanier, die von den hohen Gebirgen ihres Landes herabkommen, verstärkt werden. Die Bosnier setzen bei Prod über die Save, und ziehen verschiedene kleine Haufen Slavonier an sich, mit denen sie sich nach dem allgemeinen Sammelplatze verfügen. Rykaut behauptet daß eine Türkische Armee auf ihrem Marsche keine Gewaltthätigkeiten gegen das Volk begehe, daß von ihr alles gekauft und baar bezahlt werde, wie von Reisenden, die sich in einer Herberge befinden, daß sich keine Mutter über den Raub ihrer jungfräulichen Tochter beklagen könne, daß man die Einwohner weder mißhandle, noch beraube. Und es muß bemerkt werden, daß Rykaut aus Erfahrung sprach. Denn er war von dem Englischen Gesandten, dem Grafen von Wichelsea dem Großvezier, als er aus dem Kriege in Ungarn zurückkehrte, entgegen geschickt worden, und blieb nicht nur mehrere Tage in dem Lager, sondern machte seine Rückreise von Belgrad in Servien nach

Adri-

Adrianopel zugleich mit der Armee. Allein obgleich die Gegenwart des Beziers und die von ihm eingeführte strenge Kriegszucht die Armee auf dem damaligen Marsche zur gehörigen Subordination und zu einem pflichtmäßigen Betragen angetrieben haben mögen: so scheint es doch, daß auf den regellosen Märschen der Truppen zu der großen Armee nicht nur das Gegentheil Statt gefunden, sondern daß auch die Regierung ihre Ausschweifungen, durch Nachsicht noch mehr begünstiget habe. Sie sind auf ihrem Wege mit einem brennenden Lavastrome verglichen worden; ich selbst habe einen, obgleich nur kleinen Theil der von ihnen angerichteten Verheerungen gesehen, und bin von den Grausamkeiten, die sie sich erlauben, Zeuge gewesen. Es ist wahr, daß sie auf ihren Märschen die Türkischen Einwohner nicht beunruhigen; allein sie gehen in die Dörfer und Hütten der Rayahs ungescheut, als wären es ihre eigenen, und machen sich nicht nur nach Belieben alles zu Nutze, was ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, sondern erpressen sich auch noch Geld, und lassen sich auf diese Weise die Verletzung der Rechte der Gastfreundschaft noch obendrein bezahlen. Davon bin ich selbst Zeuge gewesen; auch habe ich die Bewohner eines volkreichen Dorfs ihre Häuser verlassen, mit ihren Familien und Geräthschaften in die Gebirge oder Wälder flüchten, ihre Viehheerden zerstreuen, und ihr Getreide in Gruben verbergen sehen, um nicht von einer Schaar von zwanzig Soldaten geplündert zu werden, deren Annäherung ihnen noch zu rechter Zeit gemeldet worden war.

Die Truppen, welche unter den Befehlen der Pascha's, Bey's und anderer Officiere die Ottomanische Armee ausmachen sollen, sind schon in vollem Marsche, und nähern sich von allen Seiten dem

dem Orte, der ihnen zum Sammelplatze angewiesen ist, wenn der Großvezier sich im Anfange Mais öffentlich bei dem Sultan beurlaubt, und sich mit einem Gefolge von drei bis viertausend Mann sein Hauptquartier im Lager nimmt. "Man kann, sagt Dr. Wittmann, diese pomphaften Ceremonien unmöglich sehen, ohne ihren Contrast mit der geheimnißvollen Stille zu bemerken, mit welcher Europäische Heere ihre ersten Bewegungen unternehmen. Das muß eine sehr engherzige Nation seyn, die eine wichtige Expedition blos deswegen auch nur um einen Tag verschieben kann, damit sie gewisse Gebräuche oder Ceremonien nicht unterbleiben lassen darf, und es ist die größte Unklugheit, den Feind ganze Monate vorher zu benachrichtigen, daß eine Armee im Anzuge sey." Diese Bemerkung, so wie sie da steht, hat den Dr. Wittman nicht selbst zum Urheber, der, als sich der Großvezier in das Lager bei Skutari erhob, noch nicht zu Constantinopel angekommen war. Der Vorwurf, den sie gegen die Türken enthält, scheint jedoch ganz aus der Luft gegriffen und grundlos zu seyn. Denn was für Ceremonien auch der Abreise des Veziers aus der Hauptstadt, wenn er im Begriff ist, sich an die Spitze der Armee zu stellen, vorhergehen mögen: so kann doch der Feind dadurch unmöglich schneller oder genauer von einem solchen Ereigniß unterrichtet werden, als dieses der Fall wäre, wenn hiervon ein officieller Bericht in der Hofzeitung erschiene. Auch glaube ich, daß, wenn man von dem Vezier und der großen Armee verlangte, sie sollten sich aus dem Ende Europens fortschleichen, um an den Gränzen Afrika's über einen wachsamen Feind unvermerkt herzufallen, daß dieses eine Aufgabe für die Türken seyn würde, die wol schwerlich der schlaueste christliche General zu lösen im Stande seyn dürfte.

Der

Der Großvezier lagert sich zuerst in der Nähe von Constantinopel, in den Ebenen um Daut Pascha. Der Posten des Konakschi Baschi entspricht dem eines Generalquartiermeisters in unserm Dienst. Die Wichtigkeit dessen, was ihm aufgegeben ist, wird ins Auge fallen, wenn man bedenkt, wie sehr die Sicherheit und das Wohl einer Armee von einem verständigen Lagersystem abhängen. Jedermann weiß, daß ein von geschickten und erfahrnen Generalen abgestecktes Lager als eine Schlachtordnung anzusehen ist. Leider aber ist das der Türken nur zu oft nichts weiter, als ein verworrener Haufe von Zelten und Gepäck, die freilich wol im Ganzen die Gestalt eines halben Mondes haben, die man aber dennoch ohne Rücksicht auf Ordnung und Regelmäßigkeit hingeworfen hat. Diese an sich schon nicht zu entschuldigende Nachlässigkeit erscheint um so tadelnswürdiger, wenn man bedenkt, daß sie eine Abweichung von dem ältern Brauche ist, und mit den militärischen Statuten ihrer Vorfahren im Widerspruche steht. Wenn der Konakschi Baschi seine Befehle vom Vezier, oder in der Abwesenheit desselben vom Seraskier d. i. vom Oberbefehlshaber erhalten hat: so reiset er von den Konakschis der Paschen begleitet ab, um das Lager abzustecken. Die schriftlichen Instructionen, welche dem Konakschi ertheilt werden, beziehen sich blos auf die Vertheilung der Janitscharen, der Infanterie von der Serratcluly, der Artillerie und der Cavallerie von der Kapikuly. Was die Toprakly-Cavallerie, die Munitions- und Proviantwagen, und das Zelt des Großveziers betrifft: so behalten sie, der Plan des Lagers sey im Allgemeinen, welcher er wolle, stets ihren unveränderlichen Platz. Der Mittelpunkt, durch welchen die Position jedes andern Theils der Armee bestimmt wird, ist das Zelt, welches den Namen Ey-

lek Tschadir, d. i. Storchszelt führt. Es ist höher, als die übrigen Zelte, und an einer einzigen Stange errichtet, welche roth gemahlt ist, und eine Kugel von derselben Farbe trägt. Unter dem Ceylek Tschadir versammelt sich der Divan, wird Kriegsrath gehalten, wird die Gerechtigkeit verwaltet. Vor demselben ist ein öffentlicher Richtplatz, auf welchem die Todes- und andere leichtere Strafen vollzogen werden; auf demselben werden auch die Köpfe derer, die in den Provinzen hingerichtet worden sind, zur Schau ausgestellt.

Wenn der Sultan selbst zu Felde geht: so wird der Ceylek Tschadir mit Tuch von verschiedenen Farben, mit weißem, grünem und rothem behangen. Stellt sich Se. Hoheit nicht an die Spitze der Armee; so befindet sich das Zelt des Großveziers, das mit dem des Sultans die Einrichtung gemein hat, unmittelbar hinter dem Ceylek Tschadir; die Zelte seiner Hausbeamten, und die weitläuftigen Ställe für seine Pferde liegen um sein Hauptzelt her. Die Kriegskasse ist vor dem Ceylek Tschadir aufgestellt. Die Beamten bei dem Schatze und bei der Kanzlei, die Kazy-askers, die Imams und die Kubbe Vizirs befinden sich unter Zelten, die in gerader Linie aufgeschlagen sind, so daß sie Gassen bilden, welche zu dem Zelte des Großveziers führen. Die Bagage- und Munitionswagen werden in einen Kreis hingefahren, welcher das Zelt des Großveziers, so wie das ganze Lager einschließt.

Die Spahis von der Kapikuly sind in zwei Corps getheilt, und auf dem rechten und linken Flügel postirt. Die Artillerie und Infanterie von der Toprakly bilden eine Linie in der Fronte, und die Toprakly Cavallerie ist unter den Befehlen ihrer Pa-

schen

schen in einem Halbeirkel um das Lager gestellt, der die äußerste Gränze desselben ausmacht. Zwischen dem Hauptquartier und den Vorposten, die von dem Janitscharen Aga commandirt werden, befinden sich zwei Corps Cavallerie, deren Pferde beständig gesattelt stehen; das Lager des Nachtrabs ist ebenfalls in einer gewissen Entfernung von der Hauptarmee.

So war vormals im Allgemeinen die Einrichtung eines Lagers, und militärische Beobachter bewunderten den großen Anblick, den es gewährte, und der dem einer schönen Stadt glich, so daß die Zelte der vornehmen Officiere für die Pallaste und Moscheen, und die der Soldaten für Privatwohnungen angesehen werden konnten, während die der Marketender so gestellt waren, daß sie Aehnlichkeit mit einem Bazar oder Marktplatze hatten. Was aber das Aufschlagen der Zelte in einer gewissen Ordnung betrifft: so scheint man diese entweder gar nicht gekannt, oder wenig Werth beigelegt zu haben. Die Zelte standen nach der Rechten und nach der Linken, wie der Zufall es wollte, oder Laune es eingab, und selbst die der Paschen zeugten, ob sie sich gleich durch ihre Gestalt, ihre Größe und die Zeichen ihrer Würde, die vor denselben aufgepflanzt waren, vor denen der gemeinen Soldaten sehr auszeichneten, doch von derselben Gleichgültigkeit gegen Methode und Ordnung.

Das stattliche Zelt des Großveziers übertrifft die Zelt- und Feldgeräthschaften der vornehmsten Befehlshaber der Pforte nicht weniger an Reichthum in den Verzierungen, als an Größe in Rücksicht auf seine Dimensionen. Den Beschreibungen nach, die man davon gegeben hat, kömmt ihm an Pracht kein Pallast bei; es besteht aus den kostbarsten Stoffen, und die in seinem Innern befindli-

chen Geräthschaften glänzen von Gold und Silber. Denn ob gleich die Muhamedanische Religion ihren Anhängern in Rücksicht auf Putz alle Eitelkeit und allen Aufwand verbietet: so zeigen doch die Türken in ihrem Hausgeräth eine Pracht, die mit ihrer gewöhnlich sehr bescheidenen Kleidung im auffallendsten Contrast steht. Die Cavallerieofficiere reiten Pferde, deren Geschirr mit Gold und Silber auf eine verschwenderische Weise verziert ist, und die mit Schabracken bedeckt sind, auf denen sich die kostbarste Stickerei befindet. Da sich der Soldat auf vorzügliches Gewehr etwas zu Gute thut: so kauft er sich dieses in den meisten Fällen selbst, und die Verzierung desselben macht sie zu Verschwendern.

Die Insignien eines Veziers, der Gouverneur einer Provinz ist, sind: das Alem, eine große, breite Standarte, deren Stock sich nicht in der Spitze eines Speers, sondern in eine Silberplatte endigt, welche die Gestalt eines halben Mondes hat; die Tabl oder militärische Musik, die neun Trommeln, neun Pfeifen, sieben Trompeten und vier Cymbeln begreift; der Tugh, der aus drei künstlich geflochtenen Roßschweifen besteht; ein Sanschak oder eine Standarte von grüner Seide, die eben so groß und eben so gestaltet ist, wie Mahomeds Fahne, und zwei große Fahnen, welche Bairack heißen Andere Paschen, die nicht mit dem Vezirtitel beehrt sind, haben die andern Insignien, aber nur zwei Roßschweife. Ein Bey, der eine Standarte führt, hat nur ein Roßschweif. Andere Befehlshaber von noch niedrigerm Range, welche Sanschakbeys heißen, dürfen nur einen Sanschak, aber keinen Roßschweif führen.

Das Basch-Tschadir oder Zelt des Großveziers, das im Innern des Lagers aufgeschlagen wird, umgiebt

giebt im Kreis ein Leinwand, die so gelegt ist, daß sie die Mauern und Zinnen eines Schlosses einigermaaßen vorstellt, und zwar in einer solchen Höhe, daß man nicht über sie wegsehen kann. Der vornehmste Nutzen dieser Art von Verschanzung bleibt jedoch immer der, daß durch sie den Unannehmlichkeiten und Störungen vorgebeugt wird, welche entstehen würden, wenn man in der Nacht Menschen oder Thiere über die Zeltstricke wegfallen ließe.

Auch die Paschen umgeben ihre Zelte mit einer solchen Einfassung, doch so, daß diese nur bis an die Brust reicht, um sich nicht durch eine zu weit getriebene Nachahmung der Pracht des Großveziers das Ansehen zu geben, als ließen sie es an der Achtung ermangeln, zu welcher sie sein erhabner Rang verbindet. Die Zelte selbst sind von großem Umfang und schwer; der Transport derselben erfordert eine beträchtliche Anzahl von Kameelen, Pferden und Mauleseln, die von Ochsen oder Büffeln gezogenen Wagen zu geschweigen, so daß unser Urtheil über die Geschwindigkeit in den Kriegsoperationen, der Türken wenn wir es auf die Natur der zu denselben gebrauchten Thiere gründen, nothwendig höchst ungünstig ausfallen muß. Da das Aufschlagen dieser beweglichen Paläste viel Zeit wegnimmt, so hat man gewöhnlich zwei Zelte, von denen das eine immer einen Tag früher abgesendet wird, damit es bei der Ankunft des Großveziers und der Paschen schon fertig, und zu ihrem Empfange eingerichtet ist. Die äußern Verzierungen des Basch-Tschadir sind eine Kugel von vergoldetem Kupfer, auf welcher ein halber Mond angebracht ist, und ein grünes baumwollenes Tuch, das über den obern Theil des Zeltes gebreitet wird;

fer-

ferner die Stangen und Pflöcke sind ebenfalls grün angestrichen, und — ein Schmuck, der diesem Zelte ganz eigenthümlich angehört, und dessen sich kein Befehlshaber, von wie hohem Range er auch seyn mag, zu bedienen wagt — die Guirlanden oder Festonen von karmosinrothen Frangen, die von den Pfählen der äußern Einfassung nach den Stangen oder Säulen des Zeltes hingezogen werden.

Der Eingang in das Zelt des Großveziers befindet sich auf der Seite, nach welcher der Marsch der Armee hingeht, und seine Tughs oder Roßschweife sind zur Rechten und zur Linken vor diesem Eingange aufgepflanzt. Der Boden im Innern des Zeltes ist mit Teppichen bedeckt, und ein zierliches Sopha läuft auf drei Seiten um dasselbe herum. Rund in demselben her hängt eine Art Tapeten von mussivischer Arbeit, die aus Stücken Zeuches von verschiedenen Farben bestehn, welche so an einander genäht sind, daß sie Blumenkränze und Zweige von Bäumen vorstellen. Alle andere Zelte, die Personen von Rang angehören, sind in demselben Geschmack verziert, und mit Geräthschaften von derselben Art versehen, jedoch mit mehr oder weniger Pracht, je nachdem die Würde und das Ansehen ihrer Besitzer von höherer oder geringerer Bedeutung sind. Selbst in den Zelten der gemeinen Soldaten findet man Schaffelle und Kissen, die mit Wolle oder Hanf ausgestopft sind, und ihnen den Abgang eines Sophas ersetzen.

Die Versorgung der Armee mit den nöthigen Lebensmitteln beruhte, als eine Sache von der höchsten Wichtigkeit in frühern Zeiten auf Gesetzen, die mit vieler Besonnenheit gemacht waren, und auf deren Befolgung streng gehalten wurde. Es waren

dazu

besondere Beamten angestellt, denen man Summen anvertraute, die sie in den Stand setzten, aus den Provinzen, welche dem Kriegsschauplatze am nächsten lagen zu einem Preismaximum, das der Sultan selbst festsetzte, Vieh und andere Lebensmittel herbei zu schaffen. Die Paschas hatten sich und ihren Soldaten diese selbst zu besorgen, und zwar unter denselben Bedingungen, unter denen sie der Sultan erhielt, der ihnen blos Wagen und andere zum Transport nothwendige Dinge dazu hergab. Aus den Nachrichten des Barons von Tott erhellt gleichwol, daß die Unwissenheit oder die Unvorsichtigkeit der Befehlshaber so weit geht, daß sie in den lezten Feldzügen diese unerlaßliche Pflicht auf das gewissenloseste verabsäumten, und daß bei der Ottomanischen Armee immer nur eines von den beiden Extremen, entweder Ueberfluß und Ueppigkeit, oder Mangel und Armuth Statt fand. Auf gleiche Weise machte Dr. Wittman die Bemerkung, daß in dem Lager bei Jaffa alle Anstalten, die sich auf die Errichtung von Depots- und Magazinen bezogen, gänzlich vernachlässiget wurden.

Busbeck untersuchte, als er das Türkische Lager in Augenschein nahm, den Zustand der Feldschlächterei, wo man das Fleisch des geschlachteten Schaaf- und Hornviehs unter die Janitscharen vertheilte. Er bezeugte sein Verwundern über die geringe Menge animalischer Nahrungsmittel, welche sie zu sich nahmen, denn er fand für mehr als viertausend Mann nicht mehr als vier oder fünf Schaafe vorräthig. Man berichtete ihn, daß man sich im Allgemeinen lieber des Mundvorraths bediene, der von Constantinopel herbeigeschafft würde. Auf seine Frage: worin dieser bestehe? zeigte man ihm einen Janitscharen, der in einer irdenen Schüssel ein Gemisch von vielerlei Vegetabilien mit einer Sauce

von

Weineſſig und Salz zubereitete. "Im Grunde aber, fährt Busbeck fort, war dabei der Hunger das beſte Gewürz, und nur für enthaltſamen Soldaten hatte ein ſolches Gericht mehr Wohlgeſchmack, als Faſanen und Rebhühner für den leckern Schwelger. Seinen Durſt ſtillte er mit nichts, als dem geſunden Getränk, das ihm die Natur darbot. Es war ſtreng verboten, kein Wein in das Lager zu bringen, und die Türken waren mit den Ausſchweifungen, welche der ungeſcheute Genuß dieſes Getränks unter Soldaten herbeiführt, ſo wohl bekannt, daß, wenn die Armee durch eine Stadt marſchirte, gewöhnlich Officiere in dieſelbe voraus geſchickt wurden, um die Schenken verſchließen zu laſſen, und durch eine Proklamation allen Weinverkauf zu verbieten." Die Lebensmittel, welche von der Regierung geliefert werden, beſtehen in Mehl, Brod, Zwieback, Reis, Butgur oder Weitzengraupen, Butter und Fleiſch für die Soldaten, und in Gerſte für die Pferde. Wenn die Umſtände es erlauben; ſo backen ſie jeden Tag friſches Brod in Oefen, die in der Erde angelegt werden, und vertheilen es in täglichen Rationen von hundert Drachmen (jede etwas geringer als dreiviertel Pfund) unter die Leute. Zu andern Zeiten erhalten dieſe Zwieback, jeder täglich funfzig Drachmen, und außerdem noch ſechszig Drachmen Rind- oder Hammelfleiſch, fünf und zwanzig Drachmen Butter, und funfzig Drachmen Reis oder Weitzengraupen. Der Koch einer jeden Janitſcharen-Compagnie nimmt die Rationen alle in Empfang, theilt ſie in zwei Mahlzeiten, die eine um eilf Uhr des Vormittags, die andere um ſieben Uhr des Abends, und trägt ſie in Schüſſeln auf aus denen ſieben bis acht Perſonen eſſen. Als Zugabe zu den Lebensmitteln, die ihnen regelmäßig geliefert werden, erhalten ſie noch einen mä-

ßigen

ßigen Sold, der monatlich nicht über eine Krone beträgt.

VIII.

Ueber die gegenwärtige Lage von Dännemark. Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 17ten April 1807.

Die innere Ruhe, die unsere Lande vermöge ihrer Neutralität genießen, giebt der Schiffahrt und dem Handel gegenwärtig eine weitere Ausdehnung als vormals, und, als jezt außer England in irgend einem andern Europäischen Lande der Fall ist. Bei alle dem scheinen beide, wenn gleich bedeutende, so doch keine überwiegende große Vortheile für das Land, wie man es in vorigen Zeiten bei neutralen Mächten gewohnt war, zu haben. Die Ursache liegt wohl hauptsächlich darin, daß sowohl die bestimmten Vorschriften, und die aufmerksame Aufsicht im Lande selbst, als auch die strengen Grundsätze, und strenge Visitation der kriegführenden Mächte, dem weit um sich greifenden, und schlauen Speculationsgeiste der Kaufleute und Schiffsrheder gar zu große Einschränkungen entgegen setzen.

Die Handelsstädte werden vorzüglich wohlhabend; in Tönningen, Altona ꝛc. herrschen jezt in Folge der Zeit-Umstände ein Verkehr und eine Handelsthätigkeit, wie sie schwerlich daselbst je gewesen. Aber ein solcher Reichthum, wie Schiffahrt und Handel in England hervorbringen, ist

hier

hier nur noch dem Namen nach bekannt. Der bessere Gewinn, den die Dänischen Staaten vom Genusse des Friedens ziehen, ist, daß die Gewerbs-Industrie, die Landwirthschaft und die Viehzucht täglich einen höhern Grad der Vollkommenheit annehmen. Die Folge des allgemeinen Wohlstandes, den wir den gegenwärtigen Umständen verdanken, ist, daß sich alle Stände an ein besseres und bequemeres Leben gewöhnt haben; auch der Trieb zu Vergnügungen und Lustbarkeiten zeigt sich in einem weit größerem Umfange. Die Zunahme der Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens ist sehr bemerklich, und die Klage über Geldmangel in allen Ständen, ungeachtet der sichtbaren Wohlhabenheit, doch ziemlich allgemein.

Die Artikel des Luxus und der Mode haben sich so vermehrt, daß, ungeachtet der Vortheile, die Schiffahrt, Handel und Gewerbsfleiß, geben, doch noch um die Hälfte mehr als vor 10 Jahren aus der Fremde in die Dänischen Lande eingeführt werden muß. Besonders auffallend zeigt sich die Bestätigung dieser Bemerkung in der Residenzstadt, und in den wichtigeren nordischen Handelsstädten, vorzüglich aber auch darin, daß die Dänische und Schleswig-Holsteinische Landesmünzen immer noch in Ansehung des Courses zu einander im Mißverhältnisse stehen. Die Schleswig-Holsteinische Münze hält die glückliche Mitte zwischen dem Verhältnisse der Dänischen Bancozetteln und des Hamburgischen Bancogeldes. Grade weil aber Dännemark dem Auslande noch zu viel Geld für Artikel des Luxus und der höheren Gewerbs-Industrie zu zuführen genöthigt ist, so kann die Dänische Münze noch nicht den gleichen Werth mit der Schleswig-Holsteinischen erhalten. Führ-

ten

ten Handel und Schiffahrt dagegen Dännemark, wie man im Auslande glaubt, wirklich Reichthum und Ueberfluß zu, so müßte sich auch das Mißverhältniß zwischen den beiden Landesmünzen von selbst aufheben. Die friedliche Ruhe bringt in den Dänischen Staaten nur allgemeine Wohlhabenheit, ein besseres und bequemeres Leben in allen Ständen, und beträchtliche Verminderung der Armuth hervor. Reichthum und Ueberfluß, Luxus und Mode in ihrer schwelgerischen Höhe sind uns noch fremd; und so lebhaft und allgemein sich auch der Trieb nach Vergnügungen in allen Ständen äußert, so wird derselbe doch in Vergleich mit andern Ländern vom Geiste der Mäßigung beherrscht. Das Ausland übertrift uns noch immer bei weitem in allen Extremen. So ist ungefähr im Allgemeinen der Einfluß, den die bisherigen politischen Zeitumstände auf den innern Zustand Dännemarks haben, und noch ferner haben werden, da die Fortdauer der Neutralität jetzt mehr als je zu erwarten ist. —

IX.

Der Marschall Massena. Eine biographische Skizze.

Der Marschall Massena glänzt unter den ersten Feldherren, deren Talente das Ende des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts auf eine so wundervolle Art entwickelt haben, und wie die Armee, die seiner Anführung so manche Siege verdankt, sieht ihn der Französische Kaiser als einen der Hauptstützen des Französischen Mili-

Militär-Ruhms an. Diese ehrenvolle Meinung sprach Napoleon aufs neue aus, indem er den Marschall Massena kürzlich aus Italien zu sich rief, und ihn in Polen auf einen Schauplatz stellte, wo er die öffentliche Aufmerksamkeit, die auf ihn gefesselt ist, gewiß bald durch neue Unternehmungen beschäftigen wird. Massena's militärisches Leben ist eine Kette ausgezeichneter Thaten, von denen hier nur der Umriß gezeichnet werden kann.

Die Stadt Nizza, in der er das Daseyn erhielt, sah auch seine ersten Erfolge. Die Franz. Armee in Italien zählte ihn im Feldzuge von 1793 unter seine tapfersten Officiere, und die Vertreibung der Oesterreicher aus der Grafschaft Nizza war großen Theils das Werk seiner Talente und seines Muths. Sehr bald zeichnete sich Massena unter den Generalen aus, die nacheinander die Italienische Armee commandirten. Mit Ruhm führte er ihren rechten Flügel in dem Feldzuge von 1795 an, der eine ununterbrochene Reihe täglicher Kämpfe war, welche die Franzosen mitten unter den Felsen und Abgründen des Apenninen Gebürgs lieferten.

Als der General Bonaparte den Oberbefehl in Italien übernahm, und den Feldzug von 1796 durch die Siege von Montenotte und Millesimo eröffnete, stand Massena, der an der Spitze seiner Division den Ausgang dieser beiden Tage entschied, dem Obergeneral zunächst. Bei Lodi war er einer der Generale, die den Franz. Truppen den Weg der Ehre zeigten. Dann zog er mit seiner Division in Mailand ein, ging über den Mincio, und nahm ohne einen Flintenschuß die furchtbaren Verschanzungen der Bochetta im Sturm ein.

Beaulieu's Armee war größtentheils aufgerieben. Der Wiener Hof sendete den Feldmarschall Grafen Wurmser mit einer zweiten nach Italien. Auch diese wurde bei Lonado, Peschiera, Montebaldo, Corona und Roveredo von dem rastlosen Massena geschlagen. Bei Bassano überwältigt, blieb dem General Wurmser nichts anders übrig, als sich in Mantua zu werfen. Indessen war die Oesterreichische Armee noch beträchtlich; sie hatte selbst über die Brenta gesetzt, als Bonaparte, Massena und Augereau ihr die Schlacht anboten. Nach einem heißen Tage neigte sich der Vortheil auf Französische Seite.

Nun führte der General Marquis Alvinzy ein drittes Oesterreich. Heer heran, welches sich der Etsch näherte, und bei Arcole mit der Französischen Macht zusammentraf. Der erste Angriff, in welchem Massena mit dem rechten Flügel eine Oesterreichische Division zurückwarf, gelang nicht, auch senkte sich die Nacht des zweiten Tages herab, ohne daß sich der mörderische Kampf für eine Seite entschied. Am dritten Tage fesselte endlich der General Massena den Sieg, indem er nach einigen erhaltenen Vortheilen auf dem linken Flügel, nach dem Centrum eilte, und während des Handgemenges aller Divisionen, gerade auf das Dorf Arcole marschirte, es nahm, und die Oesterreicher bis hinter San Bonifacio zurückdrängte. So viele glänzende Thaten erwarben Massena den Namen des Lieblings des Sieg s (l'Enfant chéri de la victoire), ein Name, den ihm der Enthusiasmus seiner Waffenbrüder gab, und den er durch seine folgenden Feldzüge so vollkommen rechtfertigte.

Die Republik war nicht reich genug den Muth ihrer Vertheidiger zu belohnen. Ein Decret, daß

sie

sie sich wohl um das Vaterland verdient gemacht hätten, genügte ihrem Ehrgeize. Das Directorium fertigte dem General Massena ein solches Decret zu, begleitet von einem Schreiben, welches die Versicherung enthielt, daß ihn das Directorium in seiner Achtung unter die geschicktesten und nützlichsten Generale der Republik setze.

Auch gab der Obergeneral Bonaparte Massena einen hohen Beweis der Achtung, indem er ihn dazu ausersah die Kaiserl. Ratification der Leobener Friedens-Präliminarien nach Paris zu überbringen. Von Bewunderern umgeben, überreichte er sie in einer feierlichen Audienz des Directoriums, dessen Präsident ihm im Namen der Nation dankte, und unter andern sagte, daß die Geschichte nie den mit Recht sogenannten Liebling des Siegs, den braven Massena vergessen könne.

Massena erhielt vom Directorium ein Geschenk, und kehrte nach Italien zurück, um Bonaparte im Commando der Armee zu folgen. Die Franzosen waren damals Herren von Rom, und als der General Berthier von Bonaparte nach Paris berufen wurde, um ihn nach Aegypten zu begleiten, begab sich Massena nach Rom.

Italien wurde in dieser Zeit die Beute einer Horde von Menschen, die sich den Gefahren des Kampfs entzogen hatten, und nun gleich Raubvögeln ungestraft die fürchterlichsten Erpressungen begingen. Mitten unter diesen Räubereien befand sich die Armee ohne Kleidung, ohne Sold, in der größten Entblößung. Die Völker Italiens waren geneigt wider die Franzosen aufzustehen. Und was noch schlimmer war, die Verläumdung bezeichnete

die

den Truppen Massena, als den Urheber ihrer Uebel, obgleich er erst so eben den Oberbefehl übernommen hatte, und benuzte die Stimmung zu Meutereien, die so weit gingen, daß mehrere Officiere den Soldaten das Beispiel der Insubordination gaben, und laut ihren Entschluß erklärten, Massena nicht als ihren Chef anzuerkennen. Er bewies in dieser Krisis Geistesstärke und Nachsicht; anstatt gegen die Urheber dieser Unruhen strenge zu seyn, entschuldigte er sie selbst beim Directorium.

Indeß die Zwietracht auf diese Weise in Rom herrschte, riefen Begebenheiten von allgemeinrem Interesse Massena auf ein andres Theater. Es entspann sich die zweite Coalition. Während sich England, Rußland und Oesterreich rüsteten, errichtete das Directorium drei Armeen am Rheine, welche es die Armeen von Mainz, von Helvetien und Observations-Armee nannte. Massena ward Oberbefehlshaber der Helvetischen Armee.

Er drang in Graubünden ein, ging über den Rhein, nahm den Lucienstieg weg, und machte eine große Anzahl Gefangene, unter denen sich der in Graubünden commandirende General Auffemberg befand. Zwei Tage vorher hatte ihn Massena aufgefordert, dies Land zu räumen. Als man ihm den General Auffemberg gefangen vorführte, sagte er zu ihm: "Vorgestern Abend schrieb ich Ihnen, gestern Morgen erhielt ich Ihre Antwort, und heute habe ich das Vergnügen Sie bei mir zum Mittagessen zu sehen."

Jourdans Rückzug änderte aber plötzlich die Lage der Sachen in Helvetien, wohin der siegreiche Erzherzog Carl den größten Theil seiner Macht führte, welche

welche in Vereinigung mit den Russen unter Korsakow, den Franzosen weit überlegen war. Nach manchen hartnäckigen Kämpfen, mußte Massena Zürich wieder räumen. Indem er auf Verstärkungen und Zufuhr aus dem Innern von Frankreich wartete, bot ihm plötzlich die Schwächung der coalisirten Armee durch die Entfernung von 25000 Mann, womit sich der Erzherzog aus der Schweiz nach dem Rhein-Ufer wendete, um dort die Franzosen aufzuhalten, eine günstige Gelegenheit zum Angriff dar.

Massena säumt nicht den rechten Zeitpunkt zu ergreifen. Die Schlacht, die ein furchtbares Heer, welches im Begriff war über Frankreichs Gränzen einzudringen, zerstreuete, fiel am 25sten und 26sten September 1799 vor. Die Franzosen rückten über reißende Ströme und steile Felsen vor, überfielen die Russen und Oesterreicher, die sich keines solchen Angriffs versahen, und erstürmten die mit Geschütz besäeten Pässe und Felsen Abhänge. Die Bewegung war auf der ganzen Linie gleich schwierig und gleich glücklich. Zurich wurde eingenommen, Lager, Bagage und Artillerie fielen den Franzosen in die Hände, und der commandirende Oesterreichische General Hotze war unter den Gefallenen.

Die zu rechter Zeit gelieferte Schlacht von Zürich entschied das Schicksal dieses ganzen Feldzugs. Suworow traf nur in der Schweiz ein, um Zeuge der unter den Russischen Armeen angerichteten Zerstörung zu seyn. In 14 Tagen waren die Franzosen wieder Herren der ganzen Schweiz. Aber in Italien lächelte ihnen das Glück nicht, und nur der unvergeßliche 18te Brumaire konnte dort ihren

Waf-

Waffen den alten Glanz wiedergeben. Die Italienische Armee hatte ihren Obergeneral Championnet verloren. Der erste Consul Bonaparte glaubte die Lücke am besten zu ersetzen, indem er seinen Waffengefährten, den Liebling des Sieges, dort anstellte. Massena verließ ein siegreiches Heer im Ueberflusse, um die Anführung einer ins tiefste Elend gestürzten, ganz zerrütteten Armee zu übernehmen.

Auf dem Wege von Paris her, stieß er nur auf Haufen von Deserteurs, die dem Mangel zu entgehen suchten. Es gelang dem General Massena, sie zu ihrer Pflicht zurück zu führen, und er kam in Genua an, wo ihn die größten Mühseligkeiten erwarteten. Anstatt der 60,000 Mann, die nach dem Etat da seyn sollten, konnte Massena vom Mont-Cenis bis Genua nicht auf 25,000 zählen, die an Brodt und allem Erforderlichen den drückendsten Mangel hatten. Aber die Lage der Armee war einmal so, daß man ihr da, wo sie war, nicht zu Hülfe kommen konnte. Es kostete weit geringere Anstrengungen und Summen, eine neue Reserve-Armee zu Dijon zu versammeln; dies war das würksame Mittel, welches Bonaparte's Genie erfand, um Italien wieder zu erobern.

Massena, der die Bestimmung dieser neuen Armee nicht kannte, hatte den Schmerz in dem Augenblick, wo das Bedürfniß auf das höchste gestiegen war, sich in Genua eingeschlossen zu sehen. Ehe er sich in die Stadt zurückzog, lieferte er den Oesterreichern noch in den Gebürgen viele hartnäckige Gefechte, welche die Belagerung aufhielten. Als aber Genua von den Engländern und Neapolitanern bombardirt wurde, das Elend, welches eine Volksmenge

von 160,000 Seelen den Schrecknissen des Hungertodes überlieferte, die Straßen mit Leichen und Sterbenden füllte, das Volk laut um Brodt und das Ende seiner Leiden schrie, und auch die gänzlich erschöpften Truppen zu Murren anfingen, da blieb dem General Massena freilich nichts übrig, als eine seiner Vertheidigung würdige Convention zu schließen.

Sie wurde zu Cornegliano unterhandelt, wo sich der General Massena mit den Oesterreichischen Generalen und dem Englischen Admiral Lord Keith vereinigte. Beinahe wäre diese über die Räumung von Genua geschlossene Convention an einem Puncte gescheitert, weil die Oesterreicher 8000 Franzosen nicht zu Lande abziehen lassen wollten. "Sie wollen nicht, sagte Massena; wohlan, meine Herren, auf morgen." Diese Festigkeit imponirte, die Clausel ging durch Bei mehreren andern Differenzen über einzelne Artikel, sagte Lord Keith: "Ihre Vertheidigung ist zu heroisch, als daß man Ihnen etwas abschlagen könnte."

Wenn der General Massena im vorhergehenden Feldzug allein Frankreich gerettet hatte, so trug sein langer beharrlicher Widerstand in Genua sehr viel zu dem Siege von Marengo bei. Die Soldaten der Italienischen Armee sahen diesen Krieger, unter dem sie so viele Lorbeeren erkämpft hatten, nach dieser Schlacht abermals an ihrer Spitze, und nahmen ihn mit frohem Enthusiasmus auf. Indessen blieb der General Massena nicht lange bei der Armee; er kehrte nach Frankreich zurück, wo er durch die Berufung zu ehrenvollen Staatsämtern mehrere Beweise der öffentlichen Achtung erhielt. Der Senat ernannte ihn zum Mitglied des gesetzgebenden Corps,

und

und als Napoleon den Kaiserthron bestieg, erhob er ihn zum Marschall des Französischen Reichs, Großofficier und Großkreuz der Ehren-Legion.

Die dritte Coalition versezte den Marschall Massena aus dieser Ruhe in neue Thätigkeit. Der Kaiser Napoleon bezeigte ihm das höchste Vertrauen, indem er ihm das Commando in Italien wider den Erzherzog Carl übertrug, während er selbst die Operationen der großen Armee in Deutschland leitete. Als die Erfolge dieser letztern den Preßburger Frieden schnell herbeigeführt hatten, stellte Napoleon seinem Bruder Joseph den Marschall Massena zur Seite um Neapel für ihn zu erobern. Die Erwerbung dieses Besitzes kostete beinahe mindere Schwierigkeiten, als die Befestigung der neuen Krone Josephs, die Vertheidigung seines Königreichs wider die Englischen Landungsversuche, und die Dämpfung innrer Gährungen und weitverbreiteter Unruhen, die vorzüglich in Calabrien zu sehr heftigen und blutigen Ausbrüchen kamen. Massena's Talente und Energie fanden Mittel diese Hindernisse zu überwältigen.

Neapel ist beruhigt. Desto mehr ist ein Feldherr wie Massena jezt in Polen an seinem Platze. Auf Napoleons Ruf ist er dahingeeilt, und hat in den ersten Tagen des Märzmonats das Commando über den bei Ostrolenka cantonnirenden rechten Flügel der großen Französischen Armee übernommen, der aus dem, vorher von den Marschall Lannes angeführten fünften Armee-Corps, den Baierschen und mehrern Pohlnischen Truppen besteht.

X.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Neue Feuerbrände. Herausgegeben von dem Verfasser der vertrauten Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Ein Journal in zwanglosen Heften. Erstes Heft. Amsterdam und Cöln, 1807, bei Peter Hammer, 8. 124 S.

Der Umschlag dieser Zeitschrift, die eine interessante Fortsetzung der im vorlezten Hefte ausführlich angezeigten vertrauten Briefe über Preußen ist, stellt Jupiter auf seinem Adler dar, wie er mit dem Blitzstrahl die Titanen hinabschleudert. Ohne diese Allegorie auszulegen, fährt der Verfasser fort, Beiträge zur Erklärung der Auflösung und schnell vollendeten Ueberwältigung des Preußischen Staats zu liefern. In dem Urtheile, daß das Preußische Militär wahrscheinlich für immer sein Uebergewicht verloren habe, da eine Idee, wenn sie einmal vernichtet ist, nie wieder hergestellt werden könne, liegt viel Wahres. Dann sucht der Verfasser zu beweisen, daß die Besitznahme von Groß-Polen der Untergang Preußens war, und das Problem zu lösen, ob in dem Lande, in welchem vorzüglich das landwirthschaftliche Gewerbe getrieben werde, jede Art von Abgaben die Grundeigenthümer treffe. Er zeigt, daß in der Organisation der Armee, als Maschine betrachtet, die Franzosen jezt den Vorzug haben, und daß die Preußen seit der Schlacht bei Torgau in der Kunst des Kriegführens nicht vorgerückt sind. Der lezte noch nicht geschlossene Aufsatz in diesem Heft ist die Geschichte des Angriffs, der Blockirung und Uebergabe der Festung Glogau, von C. F. Benkowitz.

Der

Der Mann. Ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Von Carl Friedrich Pockels, Herzogl. Braunschw.-Lüneb. Hofrathe. Dritter Band. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung. 1806. 8. 398 S.

Dieser dritte Band hat Recens. fast noch mehrere Befriedigung gewährt, als die beiden vorhergehenden Theile dieses anziehenden anthropologischen Werks. Er beschäftigt sich ausschließlich mit einem Gegenstande, nämlich dem Genie, welches vornehmlich dem Manne als etwas Eigenthümliches zugeschrieben wird. Die Abhandlung über diese höhere geistige Organisation des männlichen Geschlechts zerfällt in zwei Theile. Der erste stellt das männliche Genie als Originalität der höhern Seelenkraft des Mannes dar, bestimmt den Begriff desselben, als die freie Spontaneität des Geistes in der normalen Erfindung und Darstellung neuer Werke, und leitet daraus folgende vier Hauptbedingungen des Genies ab, Freiheit seines innern Strebens und Wirkens, Selbstkraft und Selbstständigkeit des Geistes, Anwendung der freien Selbstkraft auf Erfindung des Neuen, vornehmlich des Schönen, und Normalität genialischer Producte. Der zweite Theil schildert das weibliche Genie, welches vermöge seiner passiven Natur, das geistig Geschaffene empfinden, allein das Genie des Mannes nicht erreichen kann. Sehr treffend und fein sind die Bemerkungen des Verfassers über die Verirrungen sogenannter genialischer Weiber, über die Dichterinnen, und die Mängel der verschiedenen Gattungen ihrer Dichtungen und schriftstellerischen Erzeugnisse.

Samm-

Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte, nebst chronologischer Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten; herausgegeben von G. A. von Halem und C. L. Runde, Herzoglich-Holstein-Oldenburgischen Regierungsräthen. Erster Jahrgang 1806. Erste Abtheilung, Januar — Junius. Oldenburg, in der Schulzeschen Buchhandlung. 1807. 8. 276 S.

Die beiden Herausgeber dieser Sammlung, welche die Zeit, die ihre Dikasterial-Verhältnisse ihnen übrig lassen, zu sehr schätzbaren litterarischen Arbeiten verwenden, versichern, daß das wiederholte Gefühl eigenen Bedürfnisses bei ihnen den Gedanken geweckt habe, die wichtigsten Actenstücke zur Zeitgeschichte zu sammeln, und sie an den Faden der Begebenheiten zu reihen. Es ist eine der Haupttendenzen unsrer Zeitschrift, die authentischen Belege der Tagsgeschichte aufzubewahren, und sie war das Organ der ersten Bekanntwerdung mancher nicht unwichtiger Actenstücke. Indessen werden Sammlungen wie die vorliegenden dadurch keinesweges entbehrlich; wir sind zufrieden ihnen vorgearbeitet zu haben, und verkennen ihren Werth nicht, der theils in der größern Vollständigkeit, theils in der zweckmäßigen Zusammenstellung und Ordnung der Actenstücke liegt, die einem periodischen Werke, welches sich an dem Augenblick hält, in der Maaße nicht möglich ist. Die vorliegende mit großer Sorgfalt gemachte Sammlung zeichnet sich von dieser Seite ganz vorzüglich aus, ihr Charakter kann nicht treffender ausgesprochen werden, wie es in der Vorerinnerung geschieht, nämlich als ein Handbuch, daß die Hauptbegebenheiten auf frischer That im Umriß auffaßt, sie synchronistisch reihet, die sie bewährenden Hauptactenstücke so authentisch und vollständig sie vor der Hand zu erhalten waren, sammelt,

und so dem Deutschen in seiner Sprache das politisch und publicistisch Wissenswürdigste der neuesten Zeit zum bequemen Gebrauch halbjährig darlegt. Niemand wünscht aufrichtiger wie wir, daß diese halbjährige Sammlung, in welcher eine genaue synchronistische Uebersicht der Hauptbegebenheiten den Actenstücken vorangeht, fortgesetzt und mit der verdienten Aufmunterung belohnt werde.

XI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Nach Briefen aus Ostpreußen ist im Monat April eine neue Convention und genaue Alliance zwischen Rußland und Preußen in Hinsicht auf die bisherige Lage der Umstände geschlossen worden. Auch zwischen Schweden und Preußen ist ein Tractat gezeichnet, in Folge dessen unter andern ein Preußisches Truppen-Corps nach der Insel Rügen gesandt worden.

In der Münchner Zeitung vom 28sten Mai wird folgendes angeführt:

Das schöne 14te Regiment der Linieninfanterie, das noch vorigen September im Lager bei Paris gestanden hatte, hat in der Schlacht bei Eylau sich sehr ausgezeichnet, aber auch stark gelitten; 32 Offiziere wurden verwundet, und 27 lagen todt auf einem Fleck von wenigen Quadratmorgen beisammen. Sie wurden zusammen in eine Grube gelegt, und der Kaiser hat befohlen, die Stelle durch einen Denkstein zu bezeichnen, mit der Inschrift: Hier ruhen 27 Offiziere vom 14ten Regiment, die mit Ehre in der Schlacht geblieben sind.

Der

Der Kaiser hat den Regimentern leichter Infanterie erlaubt, ihre Adler nach den Depots zurückzuschicken, weil ihre Beschützung gegen den Feind, besonders gegen die Kosaken, sich nicht gut mit der Art ihres Dienstes vereinigen läßt; da sie zwar auch in Linie, aber öfter noch zerstreut, als Tirailleurs u. s. w. fechten. Schreiber dieses sah unter andern die vom 7ten und 14ten Regiment (den schönsten und zahlreichsten der Division Augereau) in Mainz einbringen; einen der Adler hatte eine Kanonenkugel entführt, nur die Stange und das Piedestal brachten sie zurück. Ein ehrenvoller Mangel!! —

Englische Blätter enthalten folgendes: Ein kluger lustiger Bauer, der mehrere Jahre lang, sich damit beschäftigte, Gänse von Lincolnshire nach London zu treiben und sie daselbst lebendig zu verkaufen, ward am 11ten Jun. zu London bey dem Gooseguards von einem Irländischen Offizier mit folgenden Worten angeredet: "Nun, Landsmann, ihr habt hier ja eine zahlreiche Familie; vermuthlich sind es eure eignen Anverwandte." "Nein, erwiederte der Bauer sehr ernsthaft, sie sind das neue Parlament und die meisten von ihnen sind Irländische Mitglieder."

Der Generallieutenant von Blücher, welcher jezt die Preußischen Truppen unter dem Könige von Schweden auf Rügen und in Schwedisch-Pommern commandirt, fing seine Militär-Laufbahn in Schwedischen Diensten an.

In alten Zeiten war es auch in Brittannien unter den Vornehmen Sitte, den schönen Theil des Jahres auf dem Lande zuzubringen. Unter die benachbarten Armen pflegte dann die Hausfrau des Landsitzes

in

in eigner Person wöchentlich ein oder mehrmal Brod auszutheilen, von welcher Sitte sie den Namen Loff-Day (angels. Brodaustheilerin) erhielt. Diese Sitte selbst gieng längst verloren, der Name aber erhält sich noch in dem verstümmelten Lady.

General v. Bennigsen ist am 24sten May 1745 geboren. In London ward dies Jahr dieser Tag von einer zahlreichen Gesellschaft Russen, Engländer, Preußen, Hannoveraner ꝛc. gefeyert. Der Russische Ambassadeur, Herr von Alopeus, präsidirte bei dem Feste.

Auf die Note, welche der Oesterreichische Bevollmächtigte, General Graf St. Vincent am 7ten April zu Warschau übergab und worin die Friedens-Vermittlung Oesterreichs angeboten wurde, erfolgte am 19ten April die Antwort Sr. Durchl. des Prinzen von Benevent, worin erklärt wurde: Der Kaiser nehme die angebotene Vermittlung gerne an, wiewol er fürchte, daß England suchen werde, sie unwürksam zu machen. Auch haben sich die Friedens-Hoffnungen seitdem nicht realisirt.

Als der Abgang der lezten Englischen Minister schon völlig gewiß war, schickte Lord Temple, einer von ihnen, in das Papieramt der Regierung, und ließ sich von dort eine solche Menge Papier von feinen und groben Sorten, Federn, Dinte, Siegellack, Federmesser ꝛc. holen, als ob er noch wenigstens ein Dutzend Jahre im Ministerium zu bleiben hätte. "Der edle Lord, sagten die Londoner Blätter, ist vermuthlich Willens ein Papier- und Federhändler zu werden, da er nicht mehr Minister seyn kann."

Die-

Dieselben Blätter fahren fort über die Verlegenheit zu spötteln, die Herr Canning als Staats-Secretär der auswärtigen Verhältnisse bei allen Gelegenheiten zeigen soll, wo er sich in der Nothwendigkeit befindet Conferenzen mit Gesandten und diplomatischen Agenten zu haben, die nicht Englisch reden. Zwar versichert die Morning-Chronicle, daß dieser Minister alle Tage zwei Französische Sprachstunden nehme, indeß fügt sie hinzu, daß er es noch nicht so weit gebracht habe, auf Französisch guten Tag sagen zu können, sey es, daß ihm das Lernen überall schwer werde, oder daß er einen schlechten Lehrmeister gewählt habe. Jedesmal wenn er den Russischen Bothschafter sehe, frage er ihn: Comment faites vous Faire? — Die wörtliche Uebersetzung des Englischen how do you do? Wie befinden Sie Sich? — Dies erzählen die eigenen Englischen Blätter.

Eben dieser Staats Secretär Canning, der durch seine Talente (außer dem linguistischen Fach) ein großes Uebergewicht im gegenwärtigen Brittischen Cabinette hat, hat bis jetzt den Eintritt des Lords Sidmouth (Addington) in dasselbe verhindert. Der König sähe diesen gerne unter der Zahl seiner Minister. Canning war Addington's beständiger Opponent, und hatte den größten Antheil an dessen Sturze von der Höhe des Premierminister-Postens, dem Henry Addington freilich nicht gewachsen war. Lord Melville unterstützt Herrn Canning in dem Bemühen, den gut gesinnten obgleich nicht sehr scharfsinnigen Viscount Sidmouth aus dem Rathe des Königs, der ihn persönlich schätzt, entfernt zu halten, weil er es dem Lord Sidmouth nicht vergeben kann, daß dieser ihm zuwider war, als die Untersuchungs-Commission den merkwürdigen Melvilleschen Proceß veranlaßte.

Eine

Eine Englische Zeitung macht über die Expedition wider Constantinopel die treffende Bemerkung, daß der Englische Gesandte Arbuthnot, indem er die Negociationen kurz abgebrochen habe um eine Flotte zu holen, und mit dieser würklich in der Absicht, Constantinopel in Brand zu setzen, zurückgekommen sey, die Rolle eines braven Admirals, der Admiral Sir John Duckworth hingegen, der sich am Bord seiner Escadre mit Unterhandeln amüsirt habe und dann zurückgekehrt sey wie er gekommen, die Rolle eines einfältigen Gesandten gespielt habe.

Ehe Sir Sidney Smith sein Commando in den Gewässern von Sicilien verließ, um an dieser famösen Expedition nach den Dardanellen Antheil zu nehmen, erhielt er von seiner Sicilianischen Majestät den St. Ferdinandsorden, mit folgendem Königlichen Handschreiben;

"Mein lieber Admiral Smith, Ich empfinde eine große Bekümmerniß bei der Nachricht von Ihrer neuen Bestimmung und bevorstehenden Entfernung von meinen Staaten. Die Dienste, die Sie denselben, die Sie mir und der guten Sache geleistet haben, sind von der Beschaffenheit, daß sie meine Erkenntlichkeit und Dankbarkeit erheischen. Um Ihnen davon einen überzeugenden Beweis zu geben, um damit es der ganzen Welt bekannt sey, nehmen Sie die Auszeichnung an, die ich Ihnen hier sende (die Insignien des St. Ferdinandsorden, womit auch Lord Nelson bekleidet war), und glauben Sie inzwischen, daß ich mit der größten Achtung und Erkenntlichkeit zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten bleiben werde Ihr

Palermo, affectionirter
den 25sten Jan. 1807. Ferdinand.

In

In dem Städtchen Sczekochin an der Gallizischen Gränze, zwischen Krakau in Gallizien und Centstochau in Polen, hatte auf Anforderung des Polnischen Escadrons-Chefs des Regiments von Menszinki, Joseph von Wotski, der Magistrat auch einen Polnischen Adler wollen verfertigen lassen, um ihn am Rathhause feierlich anzuheften. Da aber daselbst kein Mahler ist, hatte er einen von der Oesterreichischen Seite kommen lassen, und mit demselben accordirt. Dieser fing den Adler an zu mahlen; aus Mangel an Farben nahm er seine Arbeit nach Hause ins Oesterreichische. Während seiner Arbeit wurde dies verrathen, und dem Oesterreichischen Militär davon Anzeige gemacht. Der commandirende Officier ließ den Adler erst fertig mahlen, nahm sodann den Verfertiger nebst dem Adler in Arrest, und schickte jenen fort an das Criminal-Gericht nach Krakau. Der Chef von Wotski schrieb darauf an den Oestereichischen Officier, und bat, man möchte diesem Mahler kein Unrecht widerfahren lassen, indem er diesen Adler für die Polnische Provinz gemahlt habe, und man möchte auf seine Frau und Kinder Rücksicht nehmen. Auf dieses Schreiben erhielt er folgende Antwort: "Herr Escadrons-Chef, auf den sehr werthen Erlaß vom heutigen Datum habe ich die Ehre zu erwiedern, daß das Haus Oesterreich einen Bürger aus seinen Staaten nie ungestraft lassen kann, der dem Auslande ein Reichs-Wappen liefert, um damit des rechtmäßigen Regenten Wappen zu zernichten, um die Treue ihrer Bürger aus ihrer Brust zu reißen. — Kommt der glückliche Augenblick für Polen, wo der allgemeine Friede den Polnischen Adler aufpflanzt, dann kann ein jeder braver Pole, der sich ein Fest halten will, durch Oesterreichische Mahler sich einen mahlen lassen. Für diesesmal aber wollen politische Absichten dieses Handwerk

werk Oesterreichischen Mahlern untersagt wissen. Seyn Sie versichert, Herr Commandant, daß Frau und Kinder des Unglücklichen mich sehr rühren, der übrigens die Ehre habe ꝛc. (Aus den Berlinischen Nachrichten.)

In Sachsen hat der Katholicismus in unsern Zeiten gleiche Rechte mit dem Protestantismus erhalten. Eine gleiche politische Begünstigung findet nicht Statt in Irland. Das lezte Englische Ministerium ist ein Opfer seiner Vorliebe für die dasigen Katholiken geworden. Unter der jetzigen Engl. Regierung dürfen auch jene Einwohner keine wesentliche Abänderungen erwarten. Merkwürdig war die Rede womit vormals König Jakob am 19ten März 1603 das Parlament eröffnete: "Die Papisten, sagt er, müssen ja nicht zu sehr auf meine Gelindigkeit rechnen, sie würden sonst wo nicht zu meiner Zeit, doch in der Folge zu sehr ihr Haupt erheben. Ich bin ihr Freund wenn sie gute Unterthanen sind, aber ein geschworner Feind ihrer Irrthümer. Ich kann die Verbreitung ihrer Religion und Rechte nicht zu geben ohne mein Gewissen zu verletzen."

XII.

Genealogische Anzeigen.

Geboren.

Am 8ten April von der Gemahlin des Grafen Ferdinand zu Stollberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Stollberg-Stollberg, ein Sohn, der in der Taufe den Namen Alexander erhalten hat.

Am

Am 13ten Mai, von der Gemahlin des Grafen Constantin zu Stollberg-Wernigerode, geb. Freyin von der Reck, ein Sohn, getauft Wilhelm.

Gestorben.

Am 6ten April zu Königsberg, die verwittwete Prinzessin von Hohenlohe-Ingelfingen, in einem Alter, von 32 Jahren.

Am 28sten April, der regierende Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt Ludwig Friedrich, geb. den 9ten Aug. 1767.

Am 5ten Mai, der Kronprinz von Holland, Napoleon Carl, im 3ten Jahre seines Lebens.

Am 10ten Mai zu Winnenthal, die Herzogin Sophie Albertine von Würtemberg, Wittwe von Sr. Königl. Maj. von Würtemberg verewigten Onkel, Herzog Ludwig Eugen, in einem Alter von 79 Jahren.

An demselben Tage, zu Weilburg, der Prinz Carl Wilhelm Friedrich von Nassau, Bruder des souveränen Fürsten von Nassau-Weilburg, im 33sten Jahre.

Vermählt.

Am 25sten Mai, Prinz Pius August, ein Sohn des Herzogs Wilhelm von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, mit der Prinzessin von Ahremberg.

XIII.

Einnahme von Danzig durch die Franzosen und deren Alliirte. Capitulation. Schwedische Blokade des Hafens von Danzig.

Während die große Französische Armee ruhig in den Winterquartieren lag, beschäftigte sich ein Theil derselben, in Verbindung mit Pohlnischen, Sächsischen, Badenschen ꝛc. Truppen mit der Belagerung von Danzig. Der Besitz dieser festen Handelsstadt, die im Rücken der Französischen Armee lag, war für diese von der äußersten Wichtigkeit. Endlich ist auch Danzig gefallen, und zwar ehrenvoll gefallen. Der ehemalige Eroberer von Mainz, General Graf von Kalkreuth, hat als Gouverneur jenes Platzes seinen alten Militär-Ruhm würdig behauptet. Danzig ergab sich nach einer heftigen 2 monatlichen Belagerung, die von dem Marschall Lefevre dirigirt wurde. Es ward mit Preußischem Geschütz und Preußischem Pulver genommen. Fast täglich waren über 2000 Bomben und Kugeln auf die Stadt und Außenwerke abgefeuert worden. Nachdem der Entsatz, den das zu Weichselmünde angekommene Corps Russen unter dem General Kamenskoy am 15ten und 16ten Mai versucht hatte, fehlgeschlagen, nachdem bei einer Artillerie von 900 Stücken Mangel an Pulver und Kugeln zu Danzig eingetreten und eine Englische mit Munition beladene Corvette am 19ten Mai von den Franzosen genommen worden war, sah sich General Kalkreuth, da die Garnison durch Krankheiten und andere Zufälle von 16,000 auf 9000 Mann geschmolzen, die Belagerungs-Armee hingegen auf 50—60,000 Mann verstärkt worden war, und da er keinen Entsatz von der Russisch-Preußischen Armee

hoffen

hoffen konnte, am 24sten Mai zum Capituliren genöthigt. Der Schade, den die Stadt durch Demolirung und Beschädigung der Häuser erlitten, wird Französischer Seits über 20 Mill. Franks berechnet. Die Kriegsgefangene Garnison zog nach Königsberg ab, der Generalmajor, Fürst von Scherbatow, welcher die Russischen Truppen zu Danzig commandirt hatte, ward in der Folge als Kriegsgefangener von den Franzosen fortgeführt. General Kamenskoy, der mit einem Russischen Truppen-Corps das Fort Weichselmünde besetzt gehabt, zog sich nach dem Fall von Danzig zu Schiffe nach Königsberg zurück. Die Uebergabe jenes Platzes ward übrigens von den Franzosen durch ein allgemeines Te Deum in Frankreich, und durch Artillerie-Salven in den Preußischen von den Franzosen besetzten Festungen, und in andern von ihnen occupirten Städten gefeiert.

Nachdem die Drangsale der Belagerung aufgehört hatten, trat gleich darauf für die dasigen Einwohner, als Folge der kriegerisch-politischen Verhältnisse, eine andere Widerwärtigkeit ein, indem Se. Königl. Schwedische Maj., um die Zufuhr nach Danzig zu verhindern, wo die Franzosen noch große Vorräthe von Getraide gefunden hatten, unterm 3ten Junius den dasigen Hafen für strenge blokirt erklärten.

Da die Capitulation von Danzig schon aus Deutschen Uebersetzungen bekannt ist, so theilen wir sie hier im Französischen Original mit:

CAPITULATION DE DANTZIG.

„Après une longue résistance, cinquante-un jours de Tranchée ouverte, les circonstances majeures ayant nécessité de traiter de la reddition de la Place de Dantzig aux Troupes de S. M.

M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, & à celles de ſes Alliés, il à été convenu entre S. Exc. M. le Général de Cavalerie Comte de Kalckreuth, Chevalier de l'Ordre de l'Aigle-Noire & de l'Ordre de Saint-André, & M. le Général de Diviſion Drouet, Commandant de la Legion d'honneur & Grand-Croix de l'Ordre-Royal de Baviére, Chef de l'Etat-Major-Général du 10me Corps de la Grande-Armée, muni de Pouvoirs de S. Exc. M. le Maréchal d'Empire Lefebvre, commandant en chef le dit Corps, de la Capitulation ſuivante."

Art. I. La Garniſon ſortira, le 27. du courant, à neuf heures du matin, avec Armes & Bagages, Drapeaux déployés, Tambour battant, Méche allumée, deux Piéces du calibre de 6. d'Artillerie-légére, avec leurs Caiſſons, & attellées de ſix Chevaux chaque.

II. L'excédent des Chevaux d'Artillerie ſera remis au pouvoir de l'Armée Françoiſe.

III. Les armes de toute eſpéce qui excéderont le complet des Sous-Officiers & Soldats ſortant, ſeront remiſes aux Officiers d'Artillerie qui ſeront déſignés.

IV. La Garniſon ſera conduite aux Avant-Poſtes de l'Armée de S. M. le Roi de Pruſſe, à Pillau, en paſſant par le Nehrung, & en cinq jours de marche; les lieux d'étape ſeront fixés.

V. La Garniſon s'engage à ne pas ſervir contre l'Armée Françoiſe ni ſes Alliés, pendant une année, à compter de la date de la Capitulation. M. le Général Comte de Kalckreuth, S. A. le Prince de Scherbatow & MM. les Officiers s'engagent, ſur leur parole d'honneur, d'obſerver & faire obſerver le préſent Article.

VI. Le 26. à midi, le Hagelsberg, les Portes d'Oliva, Jacob & Neugarten ſeront cédées aux Troupes de S. M. l'Empereur des Français & Roi d'Italie & à celles de ſes Alliés.

VII. Les Officiers, Sous-Officiers & Soldats maintenant prisonniers de Guerre à Dantzig, soit qu'ils fassent partie des Troupes de S. M. l'Empereur ou de celles de ses Alliés, seront rendus sans échange.

VIII. Pour éviter tout desordre, les Troupes de S. M. l'Empereur & celles de ses Alliés, n'entreront dans Dantzig qu'après le départ de celles Prussiennes & Russes. Il sera néanmoins établi des Gardes aux Portes & un Piquet sur la Place.

IX. Comme les moyens de transport sont insuffisans pour emmener tous les Bagages, il sera accordé un Bateau qui se rendra directement à Pillau. Le chargement se fera sous la surveillance d'un Officier François nommé à cet effet.

X. Il sera nommé de part & d'autre des Officiers du Génie & d'Artillerie, pour remettre & prendre possession des objets relatifs à chaque Armée, sans oublier les Cartes & Plans, &c.

XI. Les Magasins, les Caisses & généralement tout ce qui appartient au Roi sera remis à l'Administration Françoise; il sera nommé un Commissaire chargé d'en faire la remise à la personne munie des Pouvoirs de S. Exc. M. le Maréchal Lefebvre.

XII. Les Officiers Prussiens qui étoient Prisonniers sur parole, & qui se sont rendus dans leurs Familles habitant Dantzig, avant le Blocus de la Place, pourront y rester en attendant de nouveaux ordres de S. A. S. le Prince de Neufchâtel, Major-Général; néanmoins pour jouir de cet avantage, ils seront tenus de produire un Certificat de M. le Gouverneur, qui atteste qu'ils n'ont pris aucune part dans la défense de la Place.

XIII. Toutes les Femmes de MM. les Officiers & autres, ou personnes Civiles, seront libres de sortir de la Ville; il leur sera délivré des Passeports.

XIV.

XIV. Les Bleſſés & Malades ſeront laiſſés ſous la ſurveillance de S. Exc. M. le Maréchal Lefebvre; des Officiers & des Chirurgiens reſteront, tant pour les ſoigner que pour veiller au bon ordre & pourvoir à leurs beſoins. Auſſitôt leur rétabliſſement, ils ſeront renvoyés aux Avant-Poſtes de l'Armée Pruſſienne, & jouïront des avantages de la Capitulation.

XV. Un Contrôle exact de MM. les Officiers, Sous-Officiers & Soldats, par Régiment, ſera remis à S. Exc. M. le Maréchal Lefebvre On comprendra ſur un Contrôle particulier les Militaires reſtant aux Hôpitaux.

XVI. S. Exc. M. le Maréchal Lefebvre aſſure les Habitans de Dantzig, qu'il employera tous les moyens pour faire reſpecter les perſonnes & les propriétés, & que le plus grand ordre réguera dans la Garniſon.

XVII. Il ſera envoyé pour ſervir de garant à l'exécution de la Capitulation, aux Quartiers-Généraux reſpectifs, un Officier Supérieur. S. Exc. M. le Gouverneur à déſigné M. le Major de Leſtocq. S. Exc. M. le Maréchal Lefebvre à nommé M. l'Adjudant-Commandant Guichard.

XVIII. La préſente Capitulation recevra ſon exécution ſi, à l'époque du 26. à midi, la Garniſon n'a pas été ſecouruë. Il eſt entendu que d'ici à cette époque la Garniſon de Dantzig ne pourra faire aucune attaque contre les Aſſiégeans, en ſuppoſant le cas où ceux-ci ſe batteroient au-dehors.

Fait à Dantzig, le 20. Mai 1807.

(Signé) Le Général de Cavalerie, Comte de Kalckreuth, Gouverneur.

V. Rouquette.
Ameeger, Commandant.
P. Scherbatow, Général-Major.
Le Général de Diviſion, Drouet.

Approuvé par nous, Maréchal d'Empire, commandant en chef le 10me Corps,

(Signé) LEFEBVRE.

XIV.

Ueber die neuliche Arretirung oder Landes-Verweisung mehrerer Ausländer in England.

Ein Schreiben aus London, vom 15ten Mai.

Anzeigen von einer tief angelegten Conspiration haben die Brittische Regierung genöthigt, sich verschiedener Fremden von Stande zu bemächtigen. Einige derselben sind über Harwich und Gravesand nach Tönningen gesandt und die andern im Gefängnisse von Cold-bath-Fields zurück gehalten worden. Unter den Erstern befindet sich, der Baron von Imbert und sein Freund Bartheleiny; ferner der Baron Dumoulin, ein Holländer, jüngster Sohn des Generals Dumoulin, Favoriten der Prinzessin von Oranien; der Graf Jeronie von Pagowsky, Maltheser-Ritter, vormals Officier in Französischen Diensten, ein junger Mann, voll von Genie und äußerst kühn. Wie man versichert hat sich der Oesterreichische Ambassadeur, Prinz von Stahremberg äußerst für ihn verwandt, und hätte ihm die Unannehmlichkeiten eines Exils ersparen können, wenn nicht der junge Pole, durch den außerordentlichen Stolz, die Ironie und Drohungen seiner Antworten alles verdorben hätte.

Er hatte die Kühnheit, dem Lord Hawkesbury, der ihm vorstellte wie sehr er sich aussetze, wenn er je wieder nach England zurückkehre, die Antwort zu er-

ertheilen: Sie werden mich Mylord, gewiß nicht aufhängen lassen, wenn ich mit 100,000 Franzosen nach England zurückkehre.

Das Departement der innern Angelegenheiten ist mit dieser Sache sehr beschäftigt, und es sind viele neue Arrestbefehle erlassen worden. Unter denjenigen, die nach dem Gefängnisse gebracht sind, befinden sich der Chevalier Deblien, Adjutant von Dumouriez, ein gewisser Martelli, Buchhändler von München, eine Dame von hoher Abkunft und 2 Reichsgrafen. Das Gerücht geht, daß auch Dumouriez in der Sache compromittirt sey, und daß er aus dem Lande würde geschickt worden seyn, wenn er nicht die Protection Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von York genösse, dessen Memoires er jezt redigirt.

XV.

Der Marschall Lefebvre wird Herzog von Danzig.

Der in Rußland und England herrschende Gebrauch, Feldherren nach denjenigen Orten einen Ehrennahmen zu ertheilen, die der Schauplatz ihrer Siege gewesen, ist nun auch mit Kaiserl. Munificenz Französischer Seits aufgenommen worden. Napoleon hat den Eroberer von Danzig, den Marschall Lefebvre, der zur Erhohlung von den Strapazen, einstweilen ins Bad gereiset ist, mit einem jährlichen Einkommen von 100,000 Franks, zum Herzog von Danzig ernannt, und diese Ernennung dem Senat

zu

zu Paris durch folgende merkwürdige Bothschaft angezeigt:

Senatoren!

Durch Unsre Decrete vom 30sten März 1806 haben Wir, um die großen Civil- und Militärdienste, die man uns geleistet hat oder noch leisten wird, zu belohnen, um Unserm Thron neue Stützen und Unsrer Krone einen neuen Grund zu geben, Herzogthümer errichtet. Es liegt uns ob, denjenigen Familien, welche sich ganz Unserm Dienste widmen und ihr eignes Interesse dem Unsrigen aufopfern, Stand und Glück zuzusichern. Gegen die bleibenden Ehrenstellen und das gesetzmäßige, ruhmvolle, glorreiche Glück, welches Wir denen, die Uns ausgezeichnete Civil- oder Kriegsdienste leisten, zu gewähren gedenken, wird das unrechtmäßig erworbene, heimlich gehaltene, schimpfliche Vermögen derer sehr abstechen, die in der Ausübung ihrer Amtspflichten nur die Befriedigung ihres Eigennutzes suchen, statt daß sie das Interesse Unsrer Völker und das Wohl Unsers Dienstes vor Augen haben sollten. Das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben, und das von Unsrer Achtung abhängige Glück ist unstreitig für jeden braven Franzosen auf der Bahn der Ehre Triebfeder genug; aber die Einrichtung der Gesellschaft will es einmal, daß mit ausgezeichneten Ehrenstellen und mit einem großen Vermögen auch Achtung und Glanz verbunden sey, wodurch Wir denn auch diejenigen von Unsern Unterthanen erheben wollen, welche sich durch Talente, Dienste und Character, diese erste Gabe des Menschen, (ce premier don de l'homme) auszeichnen. Derjenige, welcher Uns schon am ersten Tage Unsrer Regierung am wesentlichsten nutzte, und der, nachdem er Uns in seiner militärischen Laufbahn bei jeder Gelegen-

legenheit wichtige Dienste leistete, vor kurzem seinen Ruhm, seine Talente und seinen Muth durch eine denkwürdige Belagerung gekrönt hat, scheint Uns einer glänzenden Auszeichnung vorzüglich würdig zu seyn. Wir haben daher geruht, eine für Unsre Waffen so ehrenvolle Epoche zu feyern und Unsern Vetter, den Marschall und Senator Lefebvre, durch das Patent, welches unser Vetter, der Erzkanzler, Ihnen vorzulegen beauftragt ist, zum Herzog von Danzig ernannt. Dieser Titel möge seine Nachkommen die erhabenen Vorzüge ihres Vaters lehren, ihnen sagen, wie sehr sie dessen unwürdig sind, wenn sie jemals eine feige Ruhe und den trägen Genuß einer großen Stadt den Gefahren, dem edeln Staube des Schlachtfeldes, vorziehen, jemals ihre ersten Empfindungen für das Vaterland und für Uns vergessen sollten. Keiner von ihnen müsse seine Laufbahn vollenden, ohne für den Ruhm Unsers schönen Frankreichs sein Blut vergossen zu haben; keiner von ihnen müsse in dem Namen, welchen er führt, ein Privilegium, sondern nur seine Pflichten gegen Unsre Völker und gegen Uns erblicken. Nur unter dieser Bedingung wird Unser Schutz und der Schutz Unser Nachfolger sie zu allen Zeiten auszeichnen. Senatoren, es gereicht Uns zum besondern Vergnügen, daß das erste Patent, welches, Unserm Senatus-Consult vom 14ten August 1806 zufolge, in ihre Register eingetragen werden muß, den Diensten Ihres Prätors ein Ehrendenkmaal setzt.

Gegeben in Unserm Kaiserl. Lager zu Finkenstein, am 28sten Mai 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Folgendes ist die Kaiserliche Ernennungs-Urkunde:

Na-

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen der Republik Kaiser der Franzosen, allen jetzt und in Zukunft Unsern Gruß.

Da Wir Unserm Cousin, dem Marschall und Senateur Lefebvre, einen Beweise Unsers Wohlwollens für die uns stets bewiesene Ergebenheit und Treue und die ausgezeichneten Dienste geben wollen, die er Uns am ersten Tage Unsrer Regierung und seitdem geleistet und welche er durch die Einnahme von Danzig mit einem neuen Glanze vermehrt hat; da Wir überdies wünschen, durch einen besondern Titel das Andenken dieser glorreichen und merkwürdigen Begebenheit zu verewigen, so haben Wir beschlossen und beschließen durch Gegenwärtiges, ihm den Titel eines Herzogs von Danzig mit einer Dotation von Domainen zu ertheilen, die im Innern Unsrer Staaten liegen. Unser Wille ist, daß besagtes Herzogthum Danzig von Unserm Cousin, dem Marschall und Senateur Lefebvre, besessen und seinen männlichen, rechtmäßigen und natürlichen Erben, nach der Ordnung der Erstgeburt, überliefert werde, um dasselbe als völliges Eigenthum unter den Verpflichtungen und Bedingungen und mit den Rechten, Titeln und Prärogativen zu genießen, die durch die Constitution des Reichs mit den Herzogthümern verbunden sind; wobei Wir Uns vorbehalten, wenn seine männliche, rechtmäßige und natürliche Nachkommenschaft erlöschen sollte, was Gott verhüte, das besagte Herzogthum anderweitig nach Unsrer Wahl und so zu vergeben, wie es für Uns oder Unsre Nachfolger zum Besten Unsrer Völker und für das Interesse Unsrer Krone für angemessen erachtet werden wird. Wir befeh-

befehlen, daß gegenwärtige Urkunde dem Senat mitgetheilt und in dessen Register eingetragen werde. Ferner befehlen Wir, daß, sobald die Definitiv-Dotation des Herzogthums Danzig mit Unsrer Genehmigung versehen worden, der detaillirte Etat der Güter, woraus dasselbe bestehen wird, zufolge der zu dem Ende von Unserm Justizminister ertheilten Befehle, in das Register des Appellations-Hofes eingetragen werde, in dessen Bezirk die Hauptwohnung des Herzogthums liegen wird, und daß eben dies Einschreiben in dem Hypotheken-Bureau des respectiven Arrondissements erfolge, damit die Beschaffenheit besagter Güter, die aus den Dispositionen des Senatus-Consults vom 14ten August 1806 herrühren, allgemein anerkannt sey und sich keiner mit der Unwissenheit entschuldigen könne.

Gegeben in Unserm Kaiserl. Lager zu Finkenstein, den 28sten Mai 1807.

(Unterz.) Napoleon.

XVI.

Schreiben des General-Gouverneurs von Schwedisch-Pommern, Freiherrn von Essen, an den General von Rüchel, Generalgouverneur von Preußen; Demmin, vom 8ten April.

Die Vorfälle in Schwedisch- und in Preußisch-Pommern vom Anfange bis zur Mitte Aprils sind bekannt; wir haben die beiderseitigen Officialberichte dar-

darüber auch in unserm Journale mitgetheilt. Ein besondres historisches Document aus jener Periode ist noch nachstehendes Schreiben des Generalgouverneurs, Freiherrn von Essen an den General von Rüchel, welches die St. Petersburger Hofzeitung vom 30sten April enthält:

Demmin, den 8ten April.

Ich benutze die Gelegenheit, die sich so eben durch die Abreise des Herrn Lieutenants von Schmeling darbietet, um Ew. Excellenz zu benachrichtigen, welche unvermuthete Wendung unsre Angelegenheiten seit meinem lezten Schreiben genommen haben.

Durch die von den Alliirten in Preußen erkämpften Vortheile, haben die Franzosen sich vermuthlich genöthigt gefunden, ihre Kräfte mehr zu concentriren, und folglich die verschiedenen im nördlichen Deutschland zerstreuten Corps an sich zu ziehen. Der Marschall Mortier schickte schon zu Anfange des vorigen Monats mehrere von den bei sich habenden Regimentern aus Schwedisch-Pommern zurück, verstärkte sich aber um Stralsund herum desto mehr durch Verschanzungen und feste Position. Den 20sten schickte er mir seinen ersten Adjutanten, der mir mündliche Eröffnungen wegen eines Waffenstillstandes machen sollte, welche ich natürlich bloß ad referendum nehmen konnte, mich aber ausdrücklich zu nichts anheischig machte, sondern bloß versprach, die Sache an den König, meinen Herrn, zu berichten. Indessen mag sich der Marschall vorgestellt haben, daß ich bis zur Ankunft einer Antwort von Schweden völlig unthätig bleiben würde, und baute hierauf seinen Plan eines ungestörten Rückzuges. Der Marschall selbst reiste weg, und so bald ich durch sichere Kundschafter erfahren, daß nur

noch

noch etwa 7000 Mann im Lande zurückgeblieben wären, faßte ich sogleich den Entschluß, den Feind anzugreifen und wo möglich über die Gränze zu treiben. Um die Festung nicht bloß zu stellen, konnte ich zu diesem Anfall für jetzt nicht mehr als 5000 Mann bestimmen. Bei diesen war aber der Muth sich zu schlagen so groß, daß es mir nach einem hartnäckigen Kampfe bei den Aussenwerken gelang, den Feind nicht allein zu werfen, sondern völlig zum Rückzuge zu zwingen.

Unsere Soldaten, durch ihr erstes Glück neuerer Zeit erhizt, ließen sich von keinen Schwierigkeiten mehr abhalten, und nach einem beständigen Schlagen und Verfolgen vom 1sten des Morgens bis zum 2ten des Abends, gelang es mir, Schwedisch-Pommern völlig zu befreyen. Um aber dem Feinde nun nicht Zeit zu lassen, sich wieder in der Nähe zu sammeln, beschloß ich unverzüglich, ihn weiter zu verfolgen, und ihn zu zwingen, auch das Preuß. Vorpommern zu räumen. Ich theilte meine Truppen in zwei Colonnen, davon ich die eine dem General-Lieutenant Baron Armfelt übergab, um damit Anklam und die umliegende Gegend zu besetzen; mit der andern marschirte ich selbst gerade auf Demmin. Alles ging nach Wunsch, und das Resultat von drei etwas mühseligen Tagen, war die völlige Räumung Vorpommerns, wobei 1200 Franz. Gefangene, eine große Menge von Waffen und Kriegsvorräthen aller Art und so bedeutende Magazine, daß ihr Werth zu ungefähr 400000 Rthlr. angeschlagen wird, in unsere Hände fielen. Unser Verlust war mäßig und nicht ein einziger unserer Soldaten ist in Gefangenschaft gerathen. Seitdem haben wir durch ein kleines Streifcorps noch Rostock überrumpeln lassen und dort den Commandanten nebst 150 Mann aufgehoben

und zwei metallene Kanonen erbeutet. Die Stadt Ukermünde ist auch schon in unsern Händen.

Wir sind in den hiesigen Landen mit der ungeheucheltsten Freundschaft empfangen worden, und ich werde es mir zur Pflicht machen, die mir und meinen Truppen bewiesene Achtung und Vertrauen auf alle Weise zu rechtfertigen. Ich habe mit dieser nämlichen Gelegenheit an Se. Preuß. Majestät ausführlich geschrieben, und habe die Ehre Ew. Excellenz die von mir unter dem 6ten d. herausgegebene Bekanntmachung (wegen Erhebung der Einkünfte in Preußisch-Pommern) beizufügen.

H. H. von Essen,

General-Gouverneur und General en Chef der Königl. Schwedischen Truppen.

Wie sehr haben sich aber seit diesem Schreiben die Umstände verändert, da Danzig gefallen ist, eine neue beträchtliche Französische Armee an den Gränzen von Schwedisch-Pommern steht ꝛc.

XVII.

Niederlage der Engländer in Aegypten.

So wie gegen Constantinopel, ist auch die Expedition der Engländer gegen Aegypten mißglückt. Die Türken und Albaneser sind bei dem schwachen Corps, womit die Engländer in Aegypten erschienen sind, bei Rosette ihre Besieger geworden. Folgende Englische Hofberichte enthalten hierüber das redendste Geständniß:

Schrei-

Schreiben des Generalmajors Fraser an Hrn. Windham; Alexandrien den 6ten April.

Sir! Mein Brief vom 27sten März hat Ihnen schon angezeigt, daß ich zufolge der starken Vorstellungen des Majors Missett, St. Majestät Residenten allhier, in welchen die Gefahr einer Hungersnoth in Alexandrien geschildert ward, wenn Rosetta und Rahmania nicht von Sr. Majestät Truppen besetzt würden, mit der Concurrenz des Contre-Admirals Duckworth das 31ste Regiment und die Chasseur Brittanniques unter Generalmajor Wauchope und Brigadier-General Meade zu diesem Endzweck detaschirte. Ich befinde mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, Ihnen anzuzeigen, daß dies Unternehmen wider alle Erwartung mißglückte. Unsre Truppen nahmen von den Höhen von Aburmandur welche die Stadt beherrschen, ohne allen Verlust Besitz; aber durch Umstände, welche bis jetzt noch nicht aufgeklärt sind, ließ sich der General, statt seinen Posten zu behaupten, unglücklicherweise verleiten, mit seiner ganzen Macht in die Stadt zu gehen, ohne sie vorläufig untersucht zu haben, wo denn die Truppen aus den Häusern und Fenstern so übel zugerichtet wurden, ohne einen Feind zu sehen, daß sie es für nöthig hielten, sich zurück zuziehen, zumal da der Generalmajor Wauchope unglücklicherweise getödtet und Brigade-General Meade schwer verwundet worden. Nachdem die Truppen wie ich mit Leidwesen anzeige, an Todten und Verwundeten sehr gelitten haben, (der Verlust an Todten betrug 185 und der Verwundeten, worunter 2 Generale 271 Mann) zogen sie sich in guter Ordnung ohne Molestation nach Abukir zurück, von wo ich ihnen, nach Alexandrien zurückzukehren, Befehl gab. Dies ist gewiß ein sehr schwerer und unerwarteter Streich für uns, besonders da alle eingegangene Nachrichten uns schließen ließen, daß der Widerstand nur sehr unbedeutend seyn würde, auch alle Vorsicht befohlen war, welche die Vernunft nur angeben konnte. Da ich indessen aus den wiederholten Vorstellungen des Majors Missett und des Magistrats es einsah daß Alexandrien Hungersnoth leiden müsse, wenn Rosetta nicht genommen

men würde, so detaschirte ich mit Beistimmung des Contre-Admirals Louis, welcher seit Admiral Duckworths Abreise die Escadre commandirt, ein andres Corps, zur Eroberung von Rosetta.

Das Unternehmen dieses Corps lief noch unglücklicher ab. Generalmajor Fraser schreibt darüber an den General Fox folgendes und zwar vom Bord des Linienschiffes Canopus. Abukir Bay, den 24sten April.

Sir! Mit tiefem Leidwesen muß ich Ihnen anzeigen, daß der zweite Versuch gegen Rosetta, den ich für nöthig hielt, fehlgeschlagen ist, weil eine sehr große Verstärkung des Feindes von Cairo den Nil herabkam, welche unsre Truppen übermannte und sie zwang, sich zurückzuziehen, nach einem Verlust (es thut mir leid es zu sagen) von beinahe 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Unter den letzten befindet sich Oberstlieutenant Morlead, Major Vogelsang und Major Mohr. Der Brigade-General Stewart, welcher die Truppen bei dieser Gelegenheit commandirte, ist jetzt nun mit dem Ueberreste seiner Truppen auf dem Marsch nach Alexandrien und hat mir die Details noch nicht gesandt ꝛc.

XVIII.

Schreiben aus Paris,

vom 8ten Jun. 1807.

Noch immer leben wir in Paris in einer Stille und Ruhe, bei der man vergessen könnte, daß von Frankreich aus die neue Gestalt der öffentlichen Dinge hervorgeht. Kaum wird man an den Krieg durch eine außerordentliche Begebenheit, wie z. B. durch die kurze Kanonensalve wegen Danzigs Eroberung erinnert. An den Stillstand in einigen Fabrikgeschäften ist man nun gewöhnt, oder wenigstens vergißt man die Ungelegenheit davon bei der endlich vollkommen eingetretenen schönen Jahrszeit;

zeit; die ganz unermeßlichen Bauten, Ausgrabungen und Verschönerungen, die in allen Theilen der Stadt und in den umliegenden Gegenden vorgenommen werden, und wovon beinahe eben so viel auf Rechnung von Privatpersonen als der Regierung geht, beschäftigen die große Anzahl der müssigen Hände. Wer mit seinem Hammer oder mit seinem Schmiedewerkzeug oder mit seiner Feile für den Augenblick darben würde, nimmt die Schauffel oder den Schubkarren zur Hand, begnügt sich mit den täglichen 40 Sols statt der sonstigen 3 Livres 10 Sols, und lebt dann etwa auch beinahe eben so hinlänglich gut, als in den Zeiten, da die Lebensmittel im Verhältniß der Thätigkeit in den Gewerben zum gewöhnlichen höhern Preise steigen. Auch eine Menge geschickterer Kunstarbeiter finden ihre Auskunft in den Werkstätten für feinere Schießgewehre, Säbel und dergleichen, deren Verfertigung außerordentlich stark geht.

Die feierliche Ueberbringung von Friedrichs des Großen Degen nach der Invalidenkirche würde vor zehn Jahren halb Paris in Bewegung gesetzt haben; für jezt war sie besonders für die älteren Invaliden und für unsere nun so kriegerisch aufwachsenden Jungen anziehend. Man hat der Trophäen so viel gesehen; und dasjenige Publikum, was eigentlich den Werth schätzen konnte, den die Eroberung eines solchen Degens und dieses schwarzen Adler-Ordens und dieser Schärpe für die neue, von der im 7jährigen Kriege vorhandenen, so verschiedene Nation haben muß, nämlich die Armee war abwesend. Gerade diese Vergleichung zwischen dem Geiste der Generationen war die wichtigste Bemerkung, die man bei dem Schauspiele machen konnte, und ein Deutscher konnte dabei noch reichhaltigere Resultate abziehen als ein Franzose. Die Cerimonie an sich selber konnte überdieß nicht prunkmäßiger eingerichtet werden, weil gerade so viel am Personale, was zu Triumphzügen gehörte, fehlte.

Man ist begierig, was eigentlich in den ungeheuren Kästen enthalten seyn mag, die seit einigen Wochen auf der Seine herauf gebracht worden sind, gewiß kommen solche aus den Preußischen, Hessischen oder Braunschweigischen Ländern und enthalten Kunstwerke. An litterarischen Kostbarkeiten ist nichts als Manuscript, mei-

meistens aus Wolfenbüttel, eingebracht worden. Der Wille des Französischen Kaisers ist ausdrücklich, Bibliotheken unangetastet zu lassen, und wenn Manuscripte genommen worden sind, so ist das nur nach dem angenommenen Grundsatze geschehen, daß diese mehr eine Art Seltenheit sind. Dieser Grundsatz ist ganz bestimmt, daß alles, was die Französische Regierung sich selber durch Kauf oder andere gewöhnliche Mittel verschaffen kann, den Bibliotheken, Universitäten, Gemeinden und Corporationen unversehrt bleiben, und daß nur solche Kunst- oder litterarische Schätze nach Frankreich geschafft werden sollen, welche sich durchaus nicht mit Geld oder Geldeswerth anschaffen lassen; besonders auch, daß der öffentliche Unterricht, die Erziehung und Bildung der eroberten Gegenden auf keinerlei Art durch artistische oder gelehrte Besitznehmungen gestört werden solle. Unter den Manuscripten selber ist, wie es scheint, nur von wahrhaften Pergamenten die Rede.

Eine Schrift über Rußlands Politik hat hier im Auszug in allen Französischen Journalen gestanden. Sie zeigt, warum sich die Regierung so tief in die Angelegenheiten der Pforte einläßt. Es läßt sich auch daraus für gewiß annehmen, daß mit Rußland nicht Friede gemacht wird, ehe die Sachen auf der Russisch-Türkischen Gränze wieder auf den alten, das heißt, auf einen schon vor vielen Jahren vorhandenen Fuß gesetzt worden seyn mögen.

Wir haben seit einigen Wochen eine besondere Karikatur im Kupferstich. Sie stellt dem Großherrn und einer seiner Minister vor; der Sultan hat einen stattlichen, sehr gekrümmten Säbel an der Seite, und auf der andern wird er von dem Französischen Gesandten geführt. Auf der Küste steht der Englische Admiral Duckworth. Der Großherr nimmt einen außerordentlichen Anlauf, (er holt aus) krümmt sich mit dem ganzen Körper, und gibt dem Engländer aus allen Kräften einen so mächtigen Tritt, daß dieser den Fall über die Küste hinaus nicht widerstehen kann.

Nachdem Danzig gefallen, sehen wir hier nun in kurzem, dem Anfange des Feldzugs und entscheidenden Operationen entgegen.

XIX.

XIX.

Zweiter Act des Franz.-Russischen Kriegs. Schlacht bei Friedland. Einnahme von Königsberg. Allgemeiner Bericht von den andern Kriegs- und polit. Merkwürdigkeiten.

Der Fall von Danzig ist das Signal zur Wiedereröffnung des Feldzugs, zur Erneuerung des Blutvergießens zwischen Hunderttausenden geworden. Der colossalischste Kampf, den wol je die Welt gesehen, und dessen Folgen unberechbar sind, hat seinen neuen Anfang genommen. Vor dem Fall von Danzig unternahm die Ruß. Hauptarmee keinen Angriff. Nach dem Fall jener Festung erfolgte derselbe. Am 4. u. 5. d. griffen die Russen drei Divisionen und verschiedene Brückenköpfe der Franzosen längs der Passarge an; und zwar ohne Erfolg. Ein sehr geschäzter Franz. Feldherr, der Prinz von Ponte Corvo, ward dabei verwundet. Am 5ten brach darauf Napoleon mit seiner Heersmacht von Finkenstein auf, vertrieb nach täglichen sehr blutigen Gefechten seine Gegner aus ihren Stellungen, namentlich den 10. aus der starken Position bei Heilsberg, drang über Preußisch-Eylau vor, und erneuerte am 14. Junius in den Gefilden von Ost-Preußen den Tag von Marengo. Er war noch blutiger wie jener. Die Russen verloren nach dem vorläufigen Franz. Berichte an Todten, Verwundeten und Gefangenen in allem 25 bis 30,000 Mann. Demain nous serons à Koenigsberg, hatte der Kriegs-Minister Prinz von Neufchatel, am Tage vor der Schlacht von Eylau, an die Franz. Kaiserin geschrieben. In der damaligen Winter-Jahrszeit aber lag das Vordringen mit der Armee nicht in dem Plane des Kaiserl. Feldherrn. Das erste wichtige Resultat der Schlacht bei Friedland ist nun die Einnahme jener lezten Preuß. Residenzstadt gewesen, in welche der Marschall Soult am 16. d. einrückte. Wir behalten uns die Mittheilung der beiderseitigen Official-Berichte über die denkwürdigen Begebenheiten in Ost-Preußen bevor.

Die Hoffnung, womit man sich einerseits geschmeichelt hatte, den Frieden zwischen Frankreich und Schweden, zumal nachdem die gegenseitige Auswechselung der Kriegsgefangenen bestimmt worden, bald hergestellt zu sehen, scheint nichts weniger als in Erfüllung zu gehen. Vielmehr dürfte Schwedisch Pommern bald der Schauplatz ausgedehnterer Kriegs-Scenen werden. Am 4ten d. hatten S. Schwedische Majestät zu Schlatkow eine Zusammenkunft mit dem Marschall Brune gehabt. Eine charakteristische Merkwürdigkeit dabei war, daß sich auch der Duc de Vienne im Gefolge des Königs befand. Der Duc de Berry hatte sich von England ebenfalls nach Pommern begeben, und die erste Abtheilung der Engl. Expedition — dieser Gegenstand so vieler Kritiken — war endlich auch nach Stralsund unterwegs. Der künftige Monat wird die Entwickelung der Merkwürdigkeiten an den Gränzen Pommerns geben, in welchem sich auch ein Preußisches Corps unter dem Generallieutenant von Blücher versammelt hatte.

Wiener Nachrichten melden eine zu Constantinopel erfolgte Thron-Revolution, in welcher Selim abgesetzt, der größte Theil des Divans ermordet, und Mustapha zum Großherrn ernannt sey. Hätte doch Selim, wenn jene Angaben wahr sind, Englische Lectüre haben, hätte er doch das Prognostikon lesen mögen, welches ihm der Engländer Francis Moore zu Anfang dieses Jahrs mit den Worten stellte: "In diesem Frühjahr stirbt der Türkische Kaiser, sein Volk ist in Tumult, kann er sein Leben retten, so thue er es; ich gebe ihm freundschaftlich diese Warnung" *)

Den 27sten Junius 1807.

*) S. Januar-Stück d. J. S. 95.

XX.

XX.

Inhalts-Verzeichniß

des

Ersten halben Jahrgangs

1807.

Inhalt des ersten Monatsstücks 1807.

		Seite
I.	Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1806.	3
II.	Freundschafts- und Handels-Tractat zwischen den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und England.	27
III.	Charakter des Französischen Volks.	38
IV.	Königl. Preußische Erklärung über die Nichtratificirung des Waffenstillstandes mit Frankreich.	40
V.	Neue Revolution auf St. Domingo ꝛc.	47
VI.	Friedens-Tractate zwischen Frankreich, Churſachsen und den Herzoglich Sächsischen Häusern.	57
VII.	Fernere Nachträge zur Geschichte des 14ten October.	62
VIII.	Actenstücke der Unterhandlungen zwischen Frankreich und England.	68
IX.	Englische Cabinets-Ordre wegen der Schifffahrt der Neutralen.	81
X.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften.	84
XI.	Russisch-Kaiserliches Manifest bei der Eröffnung des Feldzugs.	87
XII.	Königl. Preußische Verordnung gegen die Commandanten der übergebenen Festungen und zur Abstellung der Mißbräuche bei der Armee.	90
XIII.	Einzelne historische Züge und Anekdoten.	95

Seite

XIV. Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments. 99

XV. Erster Act des Französisch-Russischen Kriegs. 3tägiger Kampf in Polen. Persien und die Pforte erklären Rußland den Krieg. 106

XVI. Vermischte Nachrichten. 112

Inhalt des zweiten Monatsstücks.

I. Neueste Staatskunde von Spanien. 113

II. Errichtung einer Russischen Landmacht. Kaiserlicher Ukas. 119

III. Uebersicht der Dänischen Jahrsgeschichte. 131

IV. Darstellung des politischen Zustandes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Bothschaft des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses. 134

V. Liste des diplomatischen Corps in Europa. 143

VI. Russische Hofberichte über die Kriegsvorfälle in Polen. 167

VII. Wiedereroberung von Buenos Ayres durch die Spanier. 173

VIII. Litteratur. Interessante u nützliche Schriften. 184

IX. Briefe eines Kriegsgefangenen Preußischen Offiziers an seinen Bruder. Erster Brief. 189

X. Der Marschall Brune. Eine biographische Skizze. 194

XI. Die Franzosen vor Stralsund. 201

XII. Neuer merkwürdiger Finanz-Etat des Brittischen Reichs 206

XIII. Einzelne historische Züge und Anekdoten.

XIV. Action bei Mohrungen. Schlacht bei Preußisch-Eylau zwischen der Französischen und Russischen Armee. 219

XV. Ausbruch des Türkenkriegs. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. 223

Inhalt des dritten Monatsstücks.

I. Briefe eines Kriegsgefangenen Preußischen Offiziers an seinen Bruder. Zweiter u. dritter Brief. 225

Seite

II. Selim III., Gihandari, Großsultan des Türkischen Reichs, in seinen Familien-Verhältnissen, seinem öffentlichen und seinem Privatleben. 239

III. Russische Hofberichte über die Schlacht bei Pultusk und die Action bei Mohrungen. 250

IV. Der Marschall Augereau. Eine biographische Skizze. 259

V. Neue Erhöhung des Friedensfürsten in Spanien. 267

VI. Ein Schreiben aus Jena, über die daselbst vorgefallene Schlacht. 271

VII. Ueber die Schlacht bei Preußisch-Eylau. Französischer Official-Bericht. 273

VIII. Russischer Hofbericht über die Schlacht bei Preußisch-Eylau. 272

IX. Schreiben Sr. Königl. Preußischen Majestät an den Generallieutenant von Lestocq. 285

X. Ceremoniel-Streit bei einer Aufnahme in das National-Institut zu Paris, im Anfange unsers, und hohe Ansprüche an einen Vice-Präsidenten der Berliner Akademie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. 286

XI. Kriegserklärung der Pforte an Rußland. 291

XII. Dem Verdienste seine Kronen. (Eingesandt.) 301

XIII. Eroberung der Insel Curaçao durch die Engländer. Der Eroberer von Buenos-Ayres, Sir Home Popham vor einem Kriegsgericht. 308

XIV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 310

XV. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 319

XVI. Ein Schreiben aus Kopenhagen. 321

XVII. Abermalige Blokade der Ems, Weser und Elbe. 321

XVIII. Abreise des Englischen Gesandten Herrn Arbuthnot zu Constantinopel. Kriegerische Verhältnisse zwischen der Pforte und Großbrittannien. 322

XIX. Ein Schreiben aus Königsberg. 323

XX. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. 325

XXI. General von Bennigsen. Eine biographische Skizze. 326

Inhalt

Inhalt des vierten Monatsstücks.

		Seite
I.	Der Eroberer des Cays und von Buenos-Ayres, Sir Home Popham vor dem Kriegsgericht in Portsmouth. Actenmäßige Darstellung dieses merkwürdigen Processes.	329
II.	Briefe eines Kriegsgefangenen Preuß. Officiers an seinen Bruder. Vierter und fünfter Brief.	345
III.	Geburts- Sterbe- und Eheliſten der vornehmſten Städte, und verſchiedener Länder in Europa, vom Jahre 1806. Mit Anmerkungen.	359
IV.	Zur Kenntniß der neuen Kriegskunſt der Franzoſen und der Organiſation ihrer Armee.	370
V.	Specielle Liſte der gegenwärtigen Holländiſchen Staatsſchuld. Schwed. Reichsſchuld.	372
VI.	Bothſchaft Sr. Franzöſiſch-Kaiſerlichen Maj. an den Senat zu Paris wegen der neuen Conſcription.	375
VII.	Berichtigung in Betreff der Preußiſchen Armee; von Franz, Prinzen von Anhalt-Schaumburg.	379
VIII.	Einſtweilige Aufhebung der Blokade von Stralſund. Räumung von Schwediſch-Pommern.	383
IX.	Vertraute Briefe über die innern Verhältniſſe am Preußiſchen Hofe ſeit dem Tode Friedrichs II.	390
X.	Zur Biographie des Generals, Freiherrn von Bennigſen. (Eingeſandt.)	396
XI.	Königl. Preuß. Hofbericht über die Schlacht bei (Jena-) Auerſtädt.	400
XII.	Geſchichte der in England erfolgten großen Miniſterial-Veränderung, ihrer Veranlaſſungen und Folgen.	409
XIII.	Genealogiſche Anzeigen.	419
XIV.	Einzelne hiſtoriſche Züge und Anekdoten.	421
XV.	Der Marſchall Mortier ſchlägt die Schweden aus Preußiſch-Pommern zurück.	425
XVI.	Gegenwärtiger Beſtand der Engliſchen Landmacht.	427
XVII.	Die Engländer vor Conſtantinopel. Fahrt und Rückfahrt der Flotte des Vice-Admirals Duckworth durch die Dardanellen.	428

Seite

XVIII. Allgemeiner Bericht. Waffenstillstand mit Schweden. 431
XIX. Vermischte Nachrichten. 432

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Ueber die Kriegsmacht der Türken, besonders über die Janitscharen 433
II. Umständlicher Bericht des Generals v. Bennigsen über die Schlacht bei Preußisch Eylau. 449
III. Das Kartenspiel in der Kirche. Eine Englische Anekdote 467
IV. Bemerkungen über den Einfluß der Auflösung des Deutschen Reichs auf Holstein. 469
V. Die Engländer fassen in Süd-Amerika festen Fuß. Eroberung von Montevideo. 480
VI. Die Russen in Frankreich; oder der Russische Soldat, geschildert von einem Franzosen. 487
VII. Duell-Correspondenz zwischen dem Königl. Schwedischen Geschäftsträger zu Wien, Grafen von Düben und dem Königl. Baierschen General-Lieutenant Baron von Wrede. 493
VIII. Die Dardanellen. Elphinstone und Duckworth. Tott und Sebastiani 503
IX. Neueste Uebersicht des Amerikanischen Handels; eine officielle Darstellung. 510
X. Plötzliche Prorogation und Auflösung des Brittischen Parlaments 514
XI. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 519
XII. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 524
XIII. Bericht des Vice-Admirals Duckworth, über seine Fahrt und Rückfahrt durch die Dardanellen. 530
XIV. Ungarscher Reichstag. Merkwürdige Reden und Verhandlungen. 535
XV. Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern; Rückkunft des Königs von Schweden nach Stralsund. Andre Merwürdigkeiten. 538
XVI. Einnahme von Alexandrien in Aegypten durch die Engländer. 542
XVII. Allgemeiner Bericht. 543

Inhalt des sechsten Monatstücks.

		Seite
I.	Gegenwärtige Stimmung der Stadt Paris; andre Merkwürdigkeiten.	445
II.	Bemerkungen über den Einfluß der Auflösung des Deutschen Reichs auf Holstein.	552
III.	Verlust des Sächsischen Militärs in dem lezten kurzen Feldzuge mit den Preußen.	558
IV.	Der Oberst Burr in Nord-Amerika. Umstände seiner Verhaftung, und frühere Rollen und Plane desselben	561
V.	Der Degen Friedrichs des Großen und die Preußischen Fahnen werden nach dem Invaliden-Hause zu Paris gebracht. Rede des Herrn von Fontanes.	570
VI.	Krieg zwischen England und der Pforte. Blokade der Dardanellen und des Hafens von Smyrna durch die Engländer.	580
VII.	Ueber das Kriegswesen und die Feldzüge der Türken, von Thomas Thornton, Esq.	583
VIII.	Ueber die gegenwärtige Lage von Dännemark. Ein Schreiben aus Kopenhagen.	601
IX.	Der Marschall Massena. Eine biogr. Skizze.	603
X.	Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften.	612
XI.	Einzelne historische Züge und Anekdoten.	615
XII.	Genealogische Anzeigen.	621
XIII.	Einnahme von Danzig durch die Franzosen und deren Alliirten. Capitulation. Schwedische Blokade des Hafens von Danzig.	623
XIV.	Ueber die neuliche Arretirung oder Landes-Verweisung mehrerer Ausländer in England. Ein Schreiben aus London.	628
XV.	Der Marschall Lefevre wird Herzog von Danzig.	629
XVI.	Schreiben des General-Gouverneurs von Schwedisch-Pommern, Freiherrn von Essen, an den General von Rüchel, Generalgouverneur von Preußen; Demmin, den 8ten April.	633
XVII.	Niederlage der Engländer in Aegypten.	636
XVIII.	Schreiben aus Paris, vom 8ten Junius.	638
XIX.	Schlacht bei Friedland. Einnahme von Königsberg. Allgemeiner Bericht von den andern Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.	641
XX.	Inhalts-Verzeichniß.	

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1807.

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Siebentes Stück. Julius 1807.

I.

Schreiben des Kaisers Alexander an den Erbprinzen von Meklenburg-Schwerin. Der Herzog von Meklenburg erhält den Besitz seiner Lande wieder.

Kein Deutsches Land hat in unsern Zeiten einen so schnellen, unerwarteten Wechsel des Schicksals und der Lage erfahren, als Meklenburg-Schwerin. Seine Verhältnisse mit Rußland wurden sein Unglück, und eben diese Verhältnisse auch wieder sein Glück. Das Schicksal Meklenburgs ward durch eine besondre Verkettung der politischen Umstände von zwei Türkischen Provinzen, von der Moldau und Wallachei abhängig. Die regierende Familie sah sich genöthigt, das Land zu verlassen und einstweilen ihren Aufenthalt zu Altona zu nehmen. Hier hatte sie am 5ten Julius die überraschende Freude, von den Grän-

zen von Ostpreußen her, die plötzliche Veränderung ihrer Lage zu erfahren. Kaum hatte Alexander am 26sten Jun. die Zusammenkunft mit Kaiser Napoleon gehabt, so war es einer der ersten Gedanken des edeln Monarchen gewesen, sich für seinen Schwager, den Erbprinzen von Meklenburg und dessen Familie zu verwenden. Er sandte an ihn nachstehendes treffliches Schreiben:

Tilsit, den 27sten Junius 1807.

"Mein lieber Bruder. Nach der glücklichen Annäherung, welche so eben zwischen dem Kaiser der Franzosen und mir Statt gefunden hat, war es einer der ersten Gegenstände meiner Sorgfalt, mich mit dem Interesse Ihres Hauses zu beschäftigen. Meine Wünsche sind gänzlich erfüllt worden, und ich eile, Ihnen in Duplo die Befehle zuzuschicken, welche an die Franz. Commandanten im Meklenburgschen gerichtet sind. Theilen Sie solche dem Herzog Ihrem Vater mit, damit dieselben von ihm an ihre Addresse befördert werden. Ich freue mich, daß ich Ihnen habe nützlich seyn und dadurch einen neuen Beweis der aufrichtigen herzlichen Freundschaft geben können die ich persönlich gegen Sie hege.

Ganz der Ihrige.

(Unterz.) Alexander."

Noch fügen wir hier obiges Schreiben im Original selbst bey:

Tilsit, ce 27. Juin 1807.

Mon chér frére, d'aprés l'heureux rapprochement, qui vient d'avoir lieu entre l'Empereur des Français et moi, un des prémiers objéts de mes soins fut de m'occuper des interets

rets de Votre maison. Mes desirs ont été comblés, et je m'empresse de Vous envoyer le duplicat des ordres addressés aux Commandans Français dans le Meklenbourg. Veuillés les communiquer au Duc Votre Père, pour être envoyés par lui à leur adresse. Je me rejouis d'avoir pû Vous être utile, et de Vous donner par là une nouvelle marque de toute l'amitié sincère, que je Vous porte personnellement.

Tout à Vous.

(Signé:) Alexandre.

Im Kaiserl. Franz. Hauptquartier zu Tilsit, den 27sten Jun. 1807.

An den General Laval, Commandanten von Meklenburg.

Der Wille des Kaisers, Herr General, ist, daß Sie sogleich nach Empfang gegenwärtiger Ordre den Herzog von Meklenburg wieder in den Besitz seiner Staaten setzen, und ihm alles wieder zustellen, was an Grundstücken oder sonstigem Eigenthum entweder demselben oder seinen Unterthanen zugehörig, in Beschlag gewesen seyn mag: kurz, Herr General, Sie haben hinführo den Herzog von Meklenburg wie einen Souverän zu betrachten, für den der Kaiser sich besonders interessirt. Die militärischen Befehlshaber, der Intendant und alle andere Beamten, sollen augenblicklich ihre Amtsverrichtungen unterlassen, weil die Meklenburgischen Civil- und Militär-Behörden wieder in die Ausübung ihrer Autorität treten sollen.

Der General-Major, Fürst von Neuschatel.

(Unterz.) Alexander Berthier.

Zur Beglaubigung
der General, Gouverneur von Meklenburg
Laval.

General Laval selbst zeigte der Herzoglichen Regierung die eingetretene Veränderung in folgendem Schreiben an:

Schwerin, den 5ten Jul. 1807.

An die Herren Mitglieder der Meklenburgischen Regierung.

Meine Herren!

Mit dem größten Vergnügen eile ich, Ihnen die Abschrift eines Briefes Sr. Durchlaucht, des Major General, zu übermitteln, welcher mich bevollmächtigt, Se. Durchlaucht den Herzog von Meklenburg in den Besitz seiner Lande wieder einzusetzen. Ich habe Se Durchlaucht von der Absicht des Kaisers benachrichtigen lassen; und Sie können sich sofort nach der Vorschrift dieses Briefes richten. Meine Herren, ich habe die Ehre Sie meiner vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Gouverneur von Meklenburg,
General
Laval.

Der Erbprinz von Meklenburg ist darauf zum Kaiser Alexander und der regierende Herzog nach Schwerin zurückgereiset, wo er am 11ten den jubelvollen Einzug hielt. Es war im eigentlichen Sinn eine Joyeuse Entrée.

In historischer Zusammenstellung fügen wir hier noch das Aktenstück bei, in Folge dessen Meklenburg-Schwerin von den Franzosen war in Besitz genommen worden:

"Der unterzeichnete, bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Kaisers und Königs bei den Niedersächsischen Ständen hat den Befehl erhalten, im Namen seines Souveräns dem Ministerium Sr. Durchlaucht, des Herzogs von Meklenburg-Schwerin

rin, zu erklären, daß, da der Durchmarsch, welcher den Russischen Truppen durch Meklenburg verstattet worden, der lange Aufenthalt, den sie darin gehabt, und die Unterstützungen, die sie daselbst genossen haben, zwar eine natürliche Folge der engen Bande waren, welche dies Land mit Rußland verbinden, jedoch mit den Pflichten der Neutralität unvereinbarlich sind, Frankreich dies Land nicht für ein neutrales Land anerkennen kann. Außerdem vermögen die Beherrscher Meklenburgs, da sie in Russischen Kriegsdiensten Stellen bekleiden, nicht anders angesehen zu werden, als wenn sie unter den Fahnen des Hauptfeindes Frankreichs dienten. Auf der andern Seite hat Meklenburg durch seine verschiedenen Verhältnisse ein unmittelbares, ja das höchste Interesse für Rußland, und unter den gegenwärtigen Umständen, wo das Cabinet zu St. Petersburg gegen alles Recht, selbst ohne den geringsten Vorwand, die Unabhängigkeit der Ottomannischen Pforte angetastet und im Wesentlichen sich zum Herrn ihrer Provinzen, der Moldau und Wallachei gemacht hat, ist jede Maaßregel, die dahin abzweckt, sich Gegenstände zur Ausgleichung zu verschaffen, eine Maaßregel, welche die Gerechtigkeit billigt, die Staatskunst befiehlt und Frankreichs Interesse erheischt. Deswegen ist der Unterzeichnete beauftragt worden, zu erklären: 1) Daß Se. Majestät, der Kaiser und König, Meklenburg, wegen der Hülfe, die dieses Land seinen Feinden geleistet hat, so betrachtet, als ob es mit denselben gemeinsame Sache machte; daß 2) das künftige Schicksal Meklenburgs mit dem Betragen in Verhältniß stehen soll, welches Rußland gegen die Moldau und Wallachei beobachten wird.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, dem Ministerium Sr. Durchlaucht des Herzogs von Mek-

Meklenburg-Schwerin die Versicherung seiner besondern Hochachtung zu wiederholen.

Hamburg, den 27sten November 1806.

Bourrienne.

II.

Ueber die Moldau und Wallachei; von James Thornton, Esq.

Diese beiden Fürstenthümer, welche zwischen 43° 40′ 48° 50′ nördlicher Breite, und zwischen 23° und 29° 30′ östlicher Länge liegen, sind durch den Dniester und den kleinen Landstrich, welcher die Buckowina genannt wird, und an das Haus Oesterreich abgetreten worden ist, von Polen getrennt. Das Karpathische Gebirge scheidet sie von Siebenbirgen und dem Bannat, die Donau von Bulgarien, und der Pruth von der Bessarabischen Wüste. Der Lauf des Siret, der von den Karpathen herabkömmt, und zwischen Ibrail und Galacz in die Donau fällt, bestimmt die Gränze beider Fürstenthümer gegen einander.

Die Einwohner bezeichnen diesen der Ottomanischen Pforte zinspflichtigen Theil des alten Daciens mit dem Namen Zara Rumaneska, d. i. das Römische Reich. Ihr Türkischer Name ist Iflak, was nur eine Verstümmelung des Worts Wallachei ist, obgleich die Moldau auch häufig Bogdan genannt wird, ein Wort, das nach Herbelot von dem Slavonischen Namen der christlichen Fürsten von Mösien herkömmt. Um beide von einander zu unterscheiden, wird die Moldau auch Kara Iflak, und die Wallachei Ak Iflak genannt.

Beide

Beide Provinzen sind von den zahllosen Strömen durchschnitten, die auf den Karpathen entspringen, und die Donau verstärken. Ihre Quellen bestimmen die natürliche Gränze zwischen dem Oesterreichischen und Türkischen Dacien; die ihren Lauf nach Süden nehmen, gehören der Wallachei, die, welche nach Norden fließen, gehören Siebenbirgen.

Der mit Schnee und hohen Forsten bedeckte Gipfel des Karpathischen Gebirgs senkt sich allmählig, und niedrigere Gebirgsreihen dehnen sich durch das Land, die die erhabensten und romantischsten Ansichten gewähren, sich in Hügel endigen, die mit Reben bedeckt sind, und sich in Thäler öffnen, deren Fruchtbarkeit und Schönheit bewundernswürdig groß sind. Von dem übrigen Lande ist ein beträchlicher Theil des Bodens gegen die Donau hin eine ebene und sumpfige Fläche.

An den südlichen Gränzen der Moldau befinden sich die Mündungen des Sirek und des Pruth, und dieser Umstand gewährt ihnen den Vortheil eines Hafens, in welchen die größten Kauffartheischiffe einlaufen können.

Beide Provinzen sind mit reichen Triften und weitläuftigen Waldungen im Ueberflusse versehen, und werden von unzähligen kleinern und größern Flüssen bewässert, von denen viele schiffbar sind, oder wenigstens es seyn könnten.

In politischer Rücksicht wird die Wallachei in siebzehn, und die Moldau in zwanzig Kreise eingetheilt. Die kirchliche Eintheilung der Wallachei ist in drei Sprengel, in welchen der Metropolitan oder Erzbischof von Bukarest, und zwei Bischöfe die

höchste

höchste geistliche Gewalt ausüben. Die Moldau hat einen Erzbischof und drei Bischöfe. Klöster und Kirchen findet man in einer für beide Länder sehr nachtheiligen Menge; sie bedecken gleichsam die Oberfläche derselben, und haben sich überall die schönsten Gegenden zugeeignet.

Der Winter ist von langer Dauer, und außerordentlich streng, besonders in der Moldau, welche der ersten Wuth des Nordostwindes ausgesetzt ist, der sich, indem er durch eine große, mit Schnee bedeckte, ebene und offene Strecke Landes streicht, nur noch mehr mit Kälte schwängert. Man weiß, daß zuweilen das Wasser in den tiefsten Brunnen gefroren ist, und die Donau ist in manchen Jahren mit Eis von ungeheurer Dicke belegt. Der Frühling nimmt seinen Anfang im April. Im Junius verursacht der Südwestwind periodische Regengüsse, mit denen Donner und Blitz verbunden sind, und die fast jeden Tag zu derselben Stunde wiederkommen, aber nur kurze Zeit anhalten. Durch den Südwind, durch welchen das Schmelzen des Schnees auf den Gebirgen zunimmt, entstehen in diesem Monate zuweilen Ueberschwemmungen. Im Julius und August ist die Hitze drückend, die Nächte aber sind kalt. Im September kömmt die Regenzeit wieder, auf welche das angenehmste und gelindeste Wetter folgt, und bis in die Mitte des Novembers anhält. Alsdann kündigt der Nordostwind den Winter an, und zuweilen eröffnet er ihn sogleich mit einem dicken Schnee, mit welchem er den Boden bedeckt.

Die Stadt Bukarest wurde im Jahre 1802 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, allein ein Unglück dieser Art ereignet sich doch in beiden Fürsten-

thü-

thümern nur selten. Im Allgemeinen ist die Luft rein und gesund, und der Boden zur Erzeugung aller Arten von Getreide und Hülsenfrüchten geschickt. Weinbau wird allgemein getrieben, wo Anhöhen vorhanden sind, deren Abhang eine dazu taugliche Lage hat. Der Weitzen ist in beiden Provinzen vortreflich; seiner Beschaffenheit nach hält er zwischen dem harten, rothen und dem weißen und mehlichten das Mittel. Die Aerndte fällt in den Juniusmonat. Gerste ist das allgemeine Futter für die Pferde, sowol in der Moldau und Wallachei, als in allen andern Türkischen Ländern. Hafer und Roggen werden selten gesäet. Indianisches Korn (Mais) wird wegen seiner nährenden Eigenschaften und seines reichlichen Ertrags in Menge gebaut; auch kostet es weniger Arbeit, und ist, wenn es im Frühjahr gesäet wird, Unfällen weniger unterworfen, so daß die Hoffnungen des Landmanns seltener getäuscht werden. Die Berge und Ebenen sind mit Wäldern und Forsten, voll von den nützlichsten Bäumen bedeckt, und gewähren dem Auge eine angenehme Abwechselung. Ungünstig ist jedoch das Klima der Oliven- und der Feigenbaumkultur. Wald-Erdbeeren findet man überall, und wilde Blumen und aromatische Kräuter durchströmen die Luft mit Wohlgerüchen. Spargel ist das natürliche Produkt des Bodens; die Pilze sind fleischig und von vorzüglicher Güte; Gurken, Melonen und Wassermelonen sind eines der vornehmsten Nahrungsmittel des gemeinen Mannes; der Kohl erreicht eine außerordentliche Größe, und die Jerusalems-Artischocke, yer Elmasi, bedarf zu ihrem Gedeihen und zu ihrer Fortpflanzung nur wenig Arbeit und Sorgfalt.

Die vornehmste Quelle des Reichthums sind jedoch für beide Fürstenthümer ihre zahlreichen und

fetten

fetten Viehweiden. Man schätzt die Zahl der Schaafe und Ziegen in der Wallachei auf vier Millionen; diese werden, je nachdem die Jahrszeit dieses zum Gesetz macht, von den Ufern der Donau auf den Gipfel der Karpathischen Gebirge getrieben. Das Fleisch ist vortreflich, und die jährliche Wollausfuhr nach Deutschland steigt auf mehrere Tausend Ballen. Die Ochsen, besonders die in der Moldau, sind groß und fleischig; in großen Zahlen werden sie nach Schlesien und in andere Länder verkauft. Der Büffel gedeiht sehr gut in der Wallachei, ob er gleich sorgfältige Wartung verlangt, indem er von der heftigen Sommerhitze eben so sehr leidet, als von der strengen Winterkälte. Dies Thier ist sowol wegen seiner ungewöhnlichen Stärke, als wegen der Menge Milch, die es giebt, und wegen der nährenden Eigenschaften vom größten Nutzen. Man hat verschiedene Gattungen von Pferden; die besten Racen, welches die in der Moldau sind, werden in großer Anzahl für die Oesterreichische und Preußische Cavallerie aufgekauft; sie sind gut gebaut, zeichnen sich durch gesunden Huf aus, und besitzen sowol Feuer als Gelehrigkeit. Die Wagen und Zugpferde sind klein, aber munter, und können Strapazen ertragen. Sie bleiben in allen Jahreszeiten in freier Luft, und sind im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, häufig den Angriffen der Wölfe ausgesetzt, die in starker Anzahl herbeikommen, und wenn der Heishunger sie quält, nicht nur unter dem größern und kleinern Heerdenvieh, sondern auch unter den Einwohnern selbst, und unter den Reisenden oft Zerstörungen anrichten. Die mineralischen Produkte bestehen in Erdpech, Salz und Salpeter; von dem letztern muß der Fürst von der Moldau, alle Jahre eine Contribution von 20,000 Okas, oder 25 Tonnen nach Konstantinopel schicken.

schicken. Die in den Eingeweiden der Erde und in der Karpathischen Gebirgsreihe enthaltenen Reichthümer sind jedoch noch nicht untersucht worden, obgleich aus verschiedenen Zeichen zu schließen ist, daß metallische Substanzen in denselben befindlich sind.

Der Blik des Reisenden verliert sich trunken in der Betrachtung der Schönheit und Mannichfaltigkeit der Landschaft und der Fruchtbarkeit des Bodens, die durch eine reiche, obgleich noch immer unverhältnißmäßige Kultur noch mehr gehoben wird. Von Tott vergleicht die Moldau mit der Provinz Bourgogne. Ich bin durch beide Fürstenthümer in jeder Richtung gereist, und erinnere mich mit dem größten Entzücken an die Eindrücke, welche die großen und romantischen Naturscenen auf mich machten, an die Waldströme, die von den Gebirgen herabbrausen, und sich durch die Thäler schlängeln, an die süßen Düfte der Lindenblüthen und der Kräuter, unter denen die Heerden weideten, an die einsame Hütte des Hirten am Abhang des Gebirges, an das Gebirge selbst, das sich weit über die Wolken erhob, das, blos die Schneegegenden ausgenommen, mit einer dicken Lage von Dammerde bedeckt, und überall mit hohen, majestätischen Wäldern, oder mit üppigem, frischem Grün bedeckt war.

Die Heuschrecke, jene Plage, welcher die Länder gerade am meisten ausgesetzt sind, gegen welche sich die Natur mit ihren Gaben am verschwenderischsten bewiesen hat, dehnen ihre verderblichen Züge zuweilen auch bis in diese reizenden Länder aus, und verbreiten Verheerung in denselben. Sie ziehen sogar über das hohe Karpathische Gebirge, und lassen sich in Siebenbürgen nieder, wo die Fürsorge der Regierung

rung schon ganze Regimenter aufgeboten hat, sie durch Kanonendonner und Pulverdampf zu verscheuchen und zu zerstören.

Die Dacier waren die kriegerischsten Menschen. Gern sammle ich solche Thatsachen, weil sie dazu dienen, mich in der Ueberzeugung zu bestärken, zu welcher ich durch nähere Beobachtung der Sitten vieler Völker gelangt bin, daß unter allen möglichen Uebeln, von denen ein Staat betroffen werden kann, Unterjochung unter eine fremde Gewalt das schlimmste ist. Anstatt der rauhen und kühnen Tugenden, welche ihre barbarischen Väter auszeichneten, anstatt der würdevollen Männlichkeit, die den Römischen Charakter ausmachte, zeigen die heutigen Bewohner nur noch ein trotziges Verweigern dessen, was ihnen doch, wie sie gar wohl wissen, unfehlbar entrissen wird, nur noch ein hartnäckiges Zurückhalten von Gütern, die sie gleichwol nicht zu vertheidigen wagen; es scheint als hielten sie es für thöricht, nachzugeben, ehe sie Schläge bekommen haben, ob es ihnen gleich nicht einmal im Traume beikömmt, eigentlichen Widerstand zu leisten.

Die Bauern heißen Rumun, d. i. Römer, heutiges Tages ein Schimpfwort, durch welches sie von den Boyaren oder dem Adel unterschieden werden. Ihre Sprache ist ein verstümmeltes Latein, das einige Aehnlichkeit mit dem Italienischen hat, ob es gleich durch Einmischung von Barbarismen noch ungleich mehr von seiner Reinheit verlohren hat.

Der Aufzug der heutigen Bewohner in ihrer Sommertracht ist genau der der ältern, so wie sie auf der Säule des Trajan vorgestellt sind. Man denke sich eine wilde Figur, in ein Hemde von gro-

ber

ber Leinwand, das um den Unterleib zusammen gegürtet ist, und in ein Paar lange Hosen gekleidet; an ihrem Gürtel hängt ein Beil; um die linke Schulter ist ein Schaaffell geworfen, und auf der Brust befestiget, und Sandalen von ungegerbtem Leder befinden sich an ihren Füßen. Mit ihrem Aeußern steht ihre Kleinmüthigkeit in einem auffallenden Kontraste, denn so sehr sind sie durch Sklaverei entwürdiget, daß sie sich selber für schwach halten. Die wenigen Türken, die durch ihr Land reisen, die Griechen, die sie mehr plündern, als regieren, die Deutschen und die Russen, die ihr Land gewöhnlich gleich nach der Eröffnung eines Krieges besetzen, alle bedienen sich derselben Zwangsmittel. Ein Oesterreichischer Korporal theilt erst Prügel aus, ehe er sich die Mühe giebt, sich vernehmen zu lassen, was er denn eigentlich zu thun befehle. Die nothwendige Folge eines solchen Verfahrens ist, daß sich der Reisende in diesen Gegenden selten etwas verschaffen kann, was nicht geradezu zu den ersten Bedürfnissen des Lebens gehört, und daß er selbst diese für eine Art von Luxus halten muß. Jedermann flieht bei seiner Annäherung wenn er auch von einem Beamten des Fürsten begleitet ist, und wenn niemand da bleibt, den er durch Schläge dazu nöthigen kann, es ihm zu verschaffen: so wird es ihm schwer, auch nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse, Feuer und Stroh, zu bekommen, um sein Essen zu kochen, und sein Bette zu machen. Von Tott sagt von dieser Behandlungsart, sie sey durchaus nothwendig, und in der That es giebt wenige Personen von einigem Ansehen, die zu einer andern ihre Zuflucht nehmen. Ich machte jedoch einen Versuch. Ich reiste mit einem Franzosen von Konstantinopel nach Wien. Als wir Bukarest verließen: so bestand der Fürst dar-

darauf, daß wir drei Mann von seiner Leibwache zur Bedeckung mitnehmen sollten, und daher kam es, daß unsere Ankunft in den Dörfern an der Heerstraße, wie gewöhnlich, alles in Aufruhr brachte, und Mißtrauen erregte. Nichts war jedoch leichter, als das Vertrauen wieder herzustellen; einige Paras, die wir den Kindern schenkten, oder, wenn keine zugegen waren; einige Paras, die wir einem Bauer mit dem Auftrag gaben, uns von dem besten Weine, der in dem Dorfe zu haben war, so viel oder so wenig, als er dafür bekommen könnte, zu verschaffen, versetzten uns nebst einem kleinen Geschenk, mit welchem wir ihn nach seiner Rückkehr abfanden, sehr bald in Ueberfluß. Nie fand ich mehr Dienstfertigkeit, und obgleich die außerordentlichen Ausgaben so unbedeutend waren, daß sie kaum in Betracht kommen konnten: so verließen wir doch nie ein Haus, in welchem wir nicht von der ganzen Familie, ja zuweilen von allen Leuten im Dorfe bedient worden wären, die es sich sehr angelegen seyn ließen, unsern Wagen über die holprichten und sumpfigen Wege, die in dasselbe führten, zu helfen.

Die herrschende Religion in beiden Fürstenthümern ist die Griechische. Es ist wahr, daß die Einwohner die Gebräuche und Ceremonien, die sie vorschreiben, mit Gewissenhaftigkeit befolgen, und vor den Strafen, die sie ankündiget, zittern; es scheint jedoch nicht, daß sie jenen Eifer für ihre Religion besitzen, den ich unter den Griechen in der Türkei bemerkt habe, vielleicht weil die Tyrannei ihrer Priester nicht geringer ist, als die ihrer weltlichen Obern. Das Läuten der Glocken, oder das Anschlagen mit zwei hölzernen Hämmern an ein langes Stück Holz, das in dem Glockengerüste befestiget ist, ist noch der lärmendste Ausdruck ihrer

Röm-

Frömmigkeit. Am Morgen eines wichtigen Festes ist das Getös in der Stadt Bukarest unglaublich groß; aber freilich sind auch in derselben mehr Kirchen und Klöster, als alle Gemeinden in beiden Fürstenthümern zusammen brauchen. Die vornehmste Belustigung des Volkes an Feiertagen besteht im Tanzen. Der Wallachische Tanz ist ein Ausdruck des Schmachtens; die Musik ist einfach und eintönig, die Geberden bezeichnen ein sorgloses, wollüstiges Dahingeben. Das tanzende Paar faßt sich bei den Händen, die es über die Köpfe empor hebt, und thut den einen Schritt rückwärts, den andern vorwärts, wodurch das Erhören und das Versagen vorgestellt werden soll, und so trägt man sich einander drei ganze Viertelstunden lang ohne einige Abwechselung an. — Das Hauptnahrungsmittel der Wallachen ist eine dicke Suppe, die aus dem Mehle von Indianischen Korn bereitet, und Mamaliga genannt wird. Sie ist eine gesunde und nährende Kost.

Die Gebirgbewohner sind hier eben so sehr mit Kröpfen geplagt, als dies allen darüber angestellten Beobachtungen zufolge auf den Alpen der Fall ist. Sie geben einen widerlichen Anblick, und weit entfernt, im Lande selbst für eine Schönheit gehalten zu werden, ist vielmehr die weibliche Kleidung absichtlich auf das Verstecken des Halses und der Kehle berechnet. Wenn diese Kröpfe übermäßig groß werden: so rauben sie den Unglücklichen, die damit behaftet sind, alles, was sie als Menschen auszeichnet, sei es im Geiste, oder am Körper; die vollkommenste Dummheit ist ihr Loos. Ich erinnere mich der unangenehmen Gefühle, die sich meiner bemächtigten, als wir nach einer langen und ermüdenden Reise in einem Dorfe im Gebirge unser Nachtlager erreicht hatten. Die Bewohner der fin-

stern Hütte wurden vertrieben, um uns Platz zu machen, und ich hatte Befehl gegeben, das Zimmer, welches wir einnehmen wollten, zu beleuchten und zu fegen. Allein da ich mich dem Feuer näherte, sah ich zwischen der heißen Asche des Kamins jemand sitzen. Das ärgerte mich von dem Bauern, wenn es mich auch nicht unwillig auf ihn machen konnte. Sogleich kam er, und zog aus dem Winkel des Kamins bei'm Halstuche eine nackte Mumie — denn dafür hielt ich sie — hervor. Der Körper war verkrüppelt, um nur dem ungeheuern Auswuchs an der Kehle Nahrung zuzuführen; die spindelartigen Schenkel waren zusammengeschrumpft, die langen Arme hiengen schlaff an den Seiten herab; das Wesen zeigte außer dem leeren, schrecklichen Starren der Verwunderung keine Spur von Leben. Ich gestehe es, Entsetzen ergriff mich. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich dem unglücklichen Geschöpf die einzige Freude, die es fähig schien zu genießen, geraubt hatte; indessen wich meine Menschlichkeit diesmal stärkern und eigennützigern Gefühlen, und ich konnte mich nicht entschließen, in solcher Gesellschaft zu essen und zu schlafen.

In den Ebenen erreichen die Einwohner selten ein Alter von siebzig Jahren; schon in den sechszigen sind sie Greise. Dies rührt aber von andern Ursachen, als vom Klima her; denn chronische Krankheiten sind ganz unbekannt, und Gallen- und Wechselfieber sind zwar häufig, aber selten tödlich. Man rechnet, daß sich die Zahl der Einwohner in beiden Fürstenthümern auf eine Million beläuft; eine Bevölkerung, die mit der Größe und Fruchtbarkeit des Landes, und mit dem Reichthum, den es an den mannichfaltigsten Produkten hat, in einem auffallenden Mißverhältnisse steht.

III.

III.

Zwei Schreiben über die Einnahme von Danzig.

(Eingesandt.)

— — — "Es ist nur eine Stimme darüber, daß die Besatzung von Danzig sich sehr brav gehalten hat, und von Kalkreuth spricht Jeder mit großer Achtung. Die Wegnahme des Holms, der fast gänzliche Ruin des Hagelsberges, welcher wenn es zum wirklichen Sturme gekommen wäre, unfehlbar genommen seyn würde, (da die daselbst aufgepflanzten Kanonen größtentheils demontirt, die Werke der Belagerer schon bis ganz nahe an den Berg poussirt, die Pallisaden vernichtet, und der Graben schon verschüttet war, welches ich alles mit eignen Augen gesehen;) ferner der Mangel an Munition, die nur noch auf drei Tage vorhanden gewesen ist; endlich der große Verlust, den die Besatzung schon erlitten hatte, welche nur 7000 Mann stark ausmarschirte, und zur gehörigen Besetzung der Werke unzulänglich war, — alles dieses hat die Uebergabe nothwendig gemacht, deren Bedingungen immer ehrenvoll genug waren, indem Kalkreuth dieselbe Capitulation zugestanden ist, welche er der Besatzung von Mainz im vorigen Französischen Kriege bewilligte.

Die Stadt selbst, besonders aber ihre Umgebungen, gewähren einen traurigen Anblick. In der Altstadt sind die Giebel, Dächer oder Wände fast aller Häuser zerschossen, nur wenige Fenster sind ganz, und selbst in dem andern Theile der Stadt ist die Verwüstung, besonders der Hinterhäuser und Fenster, nicht geringe. Die auf den Wällen stehenden Bäume sind umge-

hauen oder abgekappt, und ein gleiches ist der Allee nach Langefuhr zur Hälfte wiederfahren. Ganz zerstört ist Stolzenberg, der Theil von Alt-Schottland, welcher der Stadt am nächsten ist, der größeste Theil von Neugarten, und die Umgebungen von Weichselmünde. Oede und leer ist es im Fahrwasser, am Hafen und auf den Bollwerken der Mottlau, wo sonst um diese Zeit Leben und Thätigkeit herrschte." — —

— — — "Von Danzig hat Dir * * * das Merkwürdigste geschrieben. Nur wenig kann ich ergänzen und hinzusetzen. Dreißig Millionen Franks sind anfänglich als Contribution gefordert. Auf zwanzig Millionen Franks ist sie festgesetzt, und soll zur Hälfte in Waaren; Getreide, Tüchern, Wein und Rum, zur Hälfte baar, gegeben werden. Deshalb war auch auf alle Waarenlager dieser Art, Beschlag gelegt. An Getreide sind aber nur ohngefähr 9000 Last Weitzen, sonst keine andere Getreide-Gattung vorräthig. Danzig leidet sehr viel. Der Werth der abgebrochenen und zum Behuf der Vertheidigung abgebrannten Häuser der Vorstädte, beträgt allein 2,800,000 Thaler. An die Erstattung ist nicht zu denken. Auf jedem Schritte begegnet man Bettlern. 20 Einwohner sind in der Stadt getödtet, 44 verwundet. Der Schade an zerstörten und zerschossenen Gebäuden, war noch nicht zu übersehen.

Was ich Dir schreibe, ist authentisch. Nur aus der Beschreibung kenne ich sonst ähnliche Greuel der Verwüstung, als ich hier selber sah. Ganze Straßen von geschäftigen Menschen bewohnt, sind Hügel von Trümmern, wie der Stolzenberg. Vom Ha-

gelsberge und in den Trancheen umgiebt einen der fürchterlichste Leichengeruch. Hie und da liegen noch Hüte, selbst eine Titusperücke fand ich. Kein Fußbreit Erde auf dem Hagelsberge ist, der nicht von einer Kugel durchlöchert, oder von Bombenstücken bedeckt, wo nicht ein Braver gefallen wäre. Keine Kanone ist da, deren Rohr nicht sogar beschädiget wäre.

Seit dem siebenjährigen Kriege ist Danzig das größeste Monument Preußischer Tapferkeit. Schade nur, daß der Erfolg sie so schlecht belohnte. Seit dem Verluste des Holms war keine Communication mit dem Hafen mehr möglich, und jenen verlohren die Russen dadurch, daß sie sich ohne alle Gegenwehr überfallen ließen. Die Garnison war in der stärksten Epoche nur 22,000 Mann stark, und zulezt bis auf 7000 Mann geschmolzen; worunter aber über 2000 Mann Cavallerie und Kosaken waren, welche, besonders die Dragoner, Artilleristen-Dienste sehr zweckmäßig thaten: denn es sind zulezt nur noch 150 Kanoniere übrig gewesen. — 22 Officiere, darunter General Laurens und Major Bousmar, sind geblieben, 60 verwundet. — Von den 7000 Mann Garnison ist kaum die Hälfte ausmarschirt, weil man ihnen beizubringen gewußt hat, daß sie gegen die Türken ziehen würden. Die Pohlen haben Dienste genommen, die Pommern und Deutschen, sind nach Hause gegangen. — Von der rühmlichsten Seite haben sich ausgezeichnet, die Bataillons Rombow, Füseller, Schmeling, Grenadier, und das Regiment Direcke. — — Täglich hat man zulezt Musik auf dem Hagelsberge gehabt; der Todte ist gleichgültig aus den Reihen geworfen, und nie ist wol die Bekanntschaft und Verachtung des Todes weiter getrieben als hier.

Die

Die traurigste Erfahrung war mir der Anblick der Anlagen auf dem Holm *), bei der Münde, und am Damme nach Neu-Fahrwasser hin. Nichts als Todesstille und Trümmer, aus denen hie und da ein Schornstein hervorragt. Nur im Fahrwasser sind noch Gebäude.

Uebrigens ist es wahr, was das Französische 77ste Bulletin sagt. Die Französischen Sappeurs haben sehr viel gethan, und ungeachtet ihres Verlustes, sich in die Erde bis in den bedeckten Weg des Hagelberges hineingearbeitet. — — —"

IV.

Antrag zur Friedens-Vermittlung von Seiten Oesterreichs. Memoire desselben an den Russischen, Französischen, Londoner und Preussischen Hof.

"Mit großem Bedauern hat der Kaiser Franz II. im abgewichenen Herbst den Ausbruch des Kriegs zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, und Sr. Maj. dem König von Preußen gesehen; bald hernach aber war es noch schmerzhafter für Ihn zu bemerken, daß die Feindseligkeiten über einen großen Theil von Europa sich ausbreiteten und dasselbe drückten. Wenn Se. K. K. Apostolische Majestät beim Anfange eine genaue und gewissenhafte Neutralität beobachteten, so haben Sie das Ver-

*) Vorzüglich große Holländische Wind-Schneidemühlen. Anm. des Einsend.

Vergnügen gehabt, in diesen stürmischen Zeiten Ihr Neutralitäts-System aufrecht zu erhalten und von Ihren Völkern das Unglück des Kriegs abzuwenden. Sie haben aber dennoch Theil genommen an den Calamitäten, welche rings um ihren Staaten sich mehrten, und in Ihrer gerechten Sorgfalt für die Ruhe und die Sicherheit ihrer Monarchie, haben Sie weder die beständig sich erneuernden Unruhen an ihren Gränzen, noch die traurigen Folgen sich verhehlen können, die daraus für verschiedene Zweige der innern Administration entstanden.

Der Kaiser, immer von den nemlichen Gesinnungen beseelt, hat vom Anfange und während der Feindseligkeiten blos zur Absicht gehabt, dahin zu arbeiten, eine Aussöhnung herbeizuführen, und jede Gelegenheit zu ergreifen, welche sich dazu eignete, das Kriegsunglück zu beendigen. Er glaubte diesen heilsamen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn er bei den Kriegführenden Mächten seine gemäßigten, versöhnenden Gesinnungen suchte geltend zu machen, und sich bemühte, ähnliche in ihnen zu erzeugen. Die Aufnahme, welche sein erster dahin abzweckender Antrag gefunden hat, scheint anzudeuten, daß der so wünschenswürdige Augenblick einer Annäherung nicht fern sey.

Im Vertrauen auf eine so tröstliche Aussicht, halten es Se. Kaiserl. Maj. für Pflicht, zum allgemeinen Wohl und zum Vortheil Ihrer eignen Staaten, den Kriegführenden Mächten Ihre freundschaftliche Vermittlung anzubieten, und Sie tragen daher keinen Augenblick Bedenken an die : : : das Anerbieten ihrer Mediation und guten Dienste gelangen zu lassen.

Wenn aber der Kaiser erwägt, wie sehr der gegenwärtige Krieg ausgedehnt und verwickelt ist, so

glaubt

glaubt er nur unvollkommen seinen lebhaften Wunsch nach Frieden und die Hoffnung ihn bald und gänzlich wieder hergestellt zu sehen, ausgesprochen zu haben, wenn er nicht zugleich seine Ueberzeugung ausdrückte, daß man nur vielleicht durch die vereinte Sorgfalt aller an diesem Kriege theilnehmenden Mächte und durch eine gemeinschaftliche Unterhandlung, welche das Ganze Ihrer gegenseitigen Interesse umfassen würde, dahin gelangen könne, eine dauerhafte Ruhe und einen sichern und festen Frieden herbei zu führen, welcher für die Zukunft die politischen Verhältnisse von Europa garantirte. Nach dieser innigsten Ueberzeugung, welche die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen nicht erlaubt zu verhehlen, glauben Se. Kaiserl. Maj. diese friedliche Eröffnung den Cabinetten machen zu müssen, welche bei diesen Conferenzen gegenwärtig seyn werden, und beeifern sich in Folge dessen die Höfe von Petersburg, London und den Thuillerien einzuladen, dieselben versöhnenden Absichten anzunehmen und in Friedens-Unterhandlungen sich einzulassen, bei welchen man so viel wie möglich die wesentlichen Verhältnisse aller dabei interessirten Theile verbinden würde.

Der Kaiser hat im Allgemeinen seinen Wunsch nach Frieden ausgedrückt. Er erlaubt es sich nicht, die besondere Art dieser Unterhandlungen anzugeben, noch weniger den Absichten der andern Mächte vorzugreifen, oder über die vorläufigen Bestimmungen vorher etwas festzusetzen, welche man nothwendig finden könnte, um die Principen der ersten Annäherung zwischen den Kriegführenden Mächten aufzustellen.

In der Hoffnung indessen, daß das freundschaftliche Anerbieten Ihrer Dazwischenkunft so geschätzt wer-

werden wird, wie Ihnen dazu die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen Vertrauen einflößt, schlagen Se. Kaiserl. Maj. in dieser Hinsicht, um durch Ihre Dazwischenkunft die Eröffnung der Unterhandlungen zu erleichtern, irgend einen Ort Ihrer Monarchie vor, dessen Lage und Localitäten gegenseitig conveniren würden, und welcher deshalb dem Kriegsschauplatz nicht zu nahe seyn müßte, und in dieser Hinsicht, wie in jeder andern wird der Kaiser sich ein Vergnügen daraus machen, zur Beschleunigung des Augenblicks einer so sehr gewünschten Wiedervereinigung beizutragen.

Wien, den 3ten April 1807.

(Unterz.) Graf von Stadion.

V.

Französische Antwort auf den Antrag der Oesterreichischen Friedensvermittlung. Note des Prinzen von Benevent.

"Unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Sr. Maj. dem Kaiser und König unverzüglich die Note vorgelegt, womit Se. Excellenz, der Herr General Baron v. Vincent, unterm 7ten d. M. ihn beehrt hat.

Se. Majestät der Kaiser Napoleon nehmen für sich und Ihre Alliirte die freundschaftliche Vermittlung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich an, um den für allen Völkern so nothwendigen Frieden wieder herzustellen.

Se. Majest. befürchten nur, daß diejenige Macht, welche es sich bis jetzt scheint zum System gemacht zu

haben,

haben, ihre Erhöhung und ihre Größe auf die Zwietracht des festen Landes zu gründen, suchen werde, durch den zu bildenden Congreß neue Ursachen zur Erbitterung und neuen Vorwand zu Zwiespalt zu bewürken. Indessen muß Frankreich, welches, wie ganz Europa weiß, wider seinen Willen in den Krieg gezogen ist, ein Mittel nicht versäumen, das Hoffnung giebt, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und Trost in den Schooß so vieler Familien zu bringen.

Ueberdies finden Se. Maj. der Kaiser Napoleon bei diesem Umstande, eine natürliche Gelegenheit, laut das Zutrauen zu beweisen, welches Ihnen Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich einflößen, und den Wunsch, welchen Er hegt, die Bande zwischen den beiden Völkern enger geknüpft zu sehen, welche schon zu andern Zeiten ihr gemeinschaftliches Wohl befördert haben, und welche jetzt mehr, als je, ihre Ruhe und ihr Glück gründen können.

Unterzeichneter, glücklich diese Gesinnungen seines erhabenen Souveräns darzulegen, erneuert Sr. Excellenz, dem Herrn General, Baron von Vincent, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung.

Warschau, den 19ten April 1807.

(Unterz.) Ch. M. Talleyrand,
Prinz von Benevent.

VI.

Antwort des Englischen Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung. Note des Englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angele-

gelegenheiten, Herrn Canning an den Fürsten von Stahremberg, K. K. Oesterreichischen Gesandten zu London.

London, den 25sten April 1807.

Unterzeichneter, Sr. Maj. erster Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten hat dem König die Note vorgelegt, welche ihm von dem Fürsten von Stahremberg, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen übergeben worden ist, in welcher Se. Kaiserl. Maj. sich zum Vermittler eines allgemeinen Friedens erbieten.

Unterzeichneter hat von dem Könige, seinem Herrn den Befehl erhalten, dem Fürsten von Stahremberg auf die Note von Sr. Kaiserl. Maj. beikommende officielle Antwort zu ertheilen. Der König läßt den Bewegungsgründen volle Gerechtigkeit wiederfahren, welche Se. Kaiserl. Majestät bewogen haben, eine Unterhandlungsart vorzuschlagen, welche durch Umfassung des Interesse aller Partheien allein zur Herstellung eines dauerhaften Friedens und einer fortwährenden Ruhe von Europa führen kann, und Se. Maj nehmen daher das Anerbieten der Vermittlung Sr. Kaiserl. Maj. an, in so weit Sie dasselbe betrifft, indem Sie blos die Bedingung hinzufügen, daß selbiges auch von allen andern in den gegenwärtigen Krieg verwickelten Mächten angenommen werde.

Note.

Se. Majestät der König der vereinigten Königreiche von Großbrittannien und Irland hat mit der gebührenden Achtung die Mittheilung Sr. Kaiserl. Maj.

Maj. von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen aufgenommen, und zugleich die Bewegungsgründe geschätzt, welche Se. Maj. bei dieser Gelegenheit bestimmt haben, der Vermittler eines allgemeinen Friedens zu werden.

Der König, welcher nie aufgehört hat, einen sichern und dauerhaften Frieden als den einzigen Zweck des Kriegs anzusehen, in welchen Se. Maj. verwickelt sind, und der nie sich geweigert hat, jedem Vorschlag Gehör zu geben, der die mindeste Wahrscheinlichkeit ließ, den vorgesetzten Zweck zu erreichen, kann keinen Augenblick Anstand nehmen, seine völlige Zustimmung zu der von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige ausgesprochenen Meinung zu geben, welche so ausgedrückt ist: daß ein solcher Friede nur durch die gemeinschaftlichen Unterhandlungen mit allen in diesen Krieg verwickelten Mächten zu erhalten sey.

Der König wird kein Bedenken tragen, einer solchen Unterhandlung beizutreten, sobald man die Einwilligung der andern dabei interessirten Mächte wird erhalten haben. Se. Maj. werden unverzüglich die nöthigen Communicationen in dieser Hinsicht denjenigen Mächten machen, mit welchen Sie vorzüglich durch Freundschaft und Zutrauen verbunden sind, um ihre Absichten kennen zu lernen, und im Fall, daß solche dem Vorschlag Sr. Kaiserl. Maj. günstig sind, um sich mit ihnen über die Art und Weise zu verabreden, auf welche diese Unterhandlungen angefangen werden können, und nach dem Vorschlag Sr. Maj. sich über die Principien zu verständigen, welche sich eigneten, gleichsam die Grundlagen und die Basis einer Discussion und eines allgemeinen Arrangements zu werden.

Was

Was die Wahl des Orts zum Sitz dieser Unterhandlungen betrifft, so würde jeder Ort dem Könige convenirен, sobald (außer der unerläßlichen Bedingung, welche auch in der Note von Sr. Kaiserl. Maj. ausgedrückt ist, daß er frei von allem unmittelbaren Einfluß der Kriegsbegebenheiten sey) dieser Sr. Brittischen Maj. in dem nämlichen Grade wie den andern Mächten die Möglichkeit lasse, eine schnelle und ununterbrochene Communication mit den Bevollmächtigten zu unterhalten, welche Se. Maj. zu diesem Congreß schicken würden."

VII.

Antwort des Russischen Cabinets auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung. Note des Grafen von Budberg an den Grafen von Meerveld.

"Der Kaiser Alexander hat vollkommen die Bewegungsgründe geschäzt, welche Se. Majestät den Kaiser und König vermocht haben, seine Vermittlung und seine guten Dienste den vornehmsten Kriegführenden Mächten anzubieten. Mit Vergnügen bezeigt er deshalb Sr. K. K. Majestät seine besondre Erkenntlichkeit.

Die wiederholten, unzweideutigen Beweise, die der Kaiser aller Reußen von seinem lebhaften Wunsch gegeben hat, endlich einmal die Uebel geendigt zu sehen, welche Europa so lange Zeit verheeren, werden Se. K. K. Maj. schon im voraus überzeugt haben, daß der Petersburger Hof sich beeifern werde, jeden Vorschlag, der zu einem so wichtigen Ziel abzweckt,

anzu-

anzunehmen. Dieselben Gesinnungen werden beständig Se. Kaiserl. Maj. aller Reußen beseelen, und Sie werden bereit seyn, die angebotene Vermittlung anzunehmen, sobald Se. Maj. der Kaiser und König sich im Stande befinden, Ihnen die Grundlagen bekannt zu machen, nach welchen die Franz. Regierung es für angemessen halten wird, in Unterhandlungen zu treten, und daß diese Grundlagen von der Beschaffenheit seyn werden, die Erfüllung des Endzwecks zu versprechen, welcher der Gegenstand aller Bemühungen Sr. Kaiserl. Maj. aller Reußen und dem Wiener Hof hinlänglich bekannt ist.

Bartenstein, den 16ten April 1807.

(Unterz.) Andreas v. Budberg.

VIII.

Antwort des Preußischen Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung.

"Se. Majestät der König, welche die Bewegungsgründe schätzen, die bei Sr. K. K. Apostolische Maj. den Entschluß hervorgebracht haben, Ihre Vermittlung den vornehmsten Mächten, welche an diesem Kriege Theil nehmen, anzubieten, um durch Ihre guten Dienste Friedens-Conferenzen herbeizuführen, beeifert sich, Ihnen deshalb seine ganze Erkenntlichkeit zu bezeugen. Mit Vergnügen sieht der König diesen Schritt des Wiener Hofes in Hinsicht auf sich, als eine Würkung der Freundschaft an, wovon Se. Maj. der Kaiser und König Ihm schon mehr als einen Beweis gegeben haben, und empfindet die Sache daher

her um so lebhafter. Der Wunsch, die Uebel aufhören zu sehen, welche seit so vielen Jahren Europa drücken und Ihre natürliche Mäßigung, würden Se. K. Preuß. Maj. vermögen, ohne Bedenken das Anerbieten Se. K. K. Maj. anzunehmen, wenn Sie sich überzeugen könnten, daß die Grundlagen, nach welchen Frankreich in eine Unterhandlung einwilligen würde, von der Beschaffenheit wären, daß die Ehre es erlaube, solche anzunehmen. Die Art und Weise mit der Napoleon beständig ausgewichen ist, um sich in dieser Hinsicht zu erklären, ist eben keine glückliche Vorbedeutung. Allein möchten Se. K. K. Maj. Frankreich dahin zu bewegen suchen diese Grundlagen anzugeben und solche alsdann zur Kenntniß des Königs bringen, und wahrlich! wenn sie nicht ganz dem Zweck entgegen sind, welchen Sie gemeinschaftlich mit Ihren Alliirten zu erhalten streben, so werden Se. K. Preuß. Maj. sich beeifern den Vorschlag anzunehmen, welchen Se. K. K. Apostolische Maj. Ihnen so eben gemacht haben."

IX.

Circular-Note an die Königl. Schwedischen Gesandschaften.

Stralsund, den 19ten Junius 1807.

In verschiedenen fremden Zeitungen ist ein additioneller Artikel bekannt gemacht worden, als wenn solcher am 19ten April zu Stralsund, zwischen Sr. Excellenz, dem General Gouverneur, Baron von Essen, und dem Französischen General Mortier geschlossen sey, in welchem der Termin

der

der Aufkündigung des zu Schlatkow geschlossenen Waffenstillstandes, von 10 Tage bis auf 30 verlängert wäre. Um jeder falschen Deutung vorzubeugen, haben Se. Maj. Ihren Ministern an den verschiedenen Höfen — — befohlen, bei vorkommender Gelegenheit zu erklären, daß der König dieses neue Engagement ganz und gar nicht eingegangen sey, und daß der Termin zur Aufkündigung des Waffenstillstandes auf 10 Tage festgesetzt bleibe.

Die Zusammenkunft Sr. Majestät mit dem Französischen General Brune zu Schlatkow, hatte blos zur Absicht, ihm alle etwanigen Zweifel über den Entschluß des Königs in dieser Hinsicht zu benehmen.

(Unterz.) Gustav von Wetterstedt.

X.

Der König von Schweden kündigt den Waffenstillstand in Pommern auf. Aufbruch der Armee des Marschalls Brune. Tagsbefehl.

Der Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern hat nur anderthalb Monate gedauert. Am 3ten dieses ließ der König von Schweden dem General Grandjean des Morgens um 2 Uhr zu Demmin ankündigen, daß binnen 10 Tagen, also am 13ten Jul. des Morgens um 2 Uhr der Waffenstillstand aufhöre.

Um

Um, oder schon vor dieser Zeit, war die Ankunft zweyer Abtheilungen der Englischen, aus der Deutschen Legion bestehenden Expedition, auf der Insel Rügen erfolgt Das Preußische Corps des Generals Blücher in Schwedisch Pommern war inzwischen durch den am 26sten Junius erfolgten Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen in Unthätigkeit versezt worden und trennte sich von den Schwedischen Truppen.

Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Schwedischer Seite erließ der Marschall Brune folgenden Tagsbefehl an seine Armee:

Im Hauptquartier zu Stettin, den 10ten Julius.

Das Observations-Corps der großen Armee muß einem Angriff entgegnen. Es wird in Schwedisch Pommern einrücken. Mit Schweden war am 18ten April zu Schlatkow ein Waffenstillstand geschlossen worden. Er sollte, vom Tage der Aufkündigung an, 10 Tage dauern. Da die Generals von neuem conferirt hatten, so dehnten sie diesen Termin bis auf 30 Tage durch einen Additional-Artikel aus, der am 29sten desselben Monats zu Stralsund unterzeichnet worden.

Ueber dies lezztere Arrangement war gar keine Schwierigkeit entstanden; allein Se. Majestät, der König von Schweden erschienen in Pommern, übernahmen das Commando Ihrer Armee und gaben sogleich die Absicht zu erkennen, bloß die erste Stipulation eines Termins von 10 Tagen zu beobachten. Zugleich übte die Schwedische Marine vor Colberg, trotz des Waffenstillstandes, Feindseligkeiten gegen das Corps Franzosen und Alliirten aus, die diesen

Platz belagerten. Aus dieser Lage der Sachen entstand zwischen den Generals eine Explications-Correspondenz, und der König von Schweden ließ mir, um die Differenzen zu beendigen eine Zusammenkunft vorschlagen, die zu Schlatkow, auf Schwedischem Gebiet bestimmt wurde. Man war damals geneigt, zu glauben, daß die Widersetzung des Königs, die anfangs von übler Vorbedeutung gewesen war, bloß von seinem Verlangen abhieng, selbst die Angelegenheiten zu leiten, und, was man vorher nicht mehr gehofft hatte, einige Eröffnungen zum Frieden und zu einem dauerhaften Arrangement herbeiführen würde.

Ich begab mich am 4ten Junius nach Schlatkow, begleitet von 5 bis 6 Officiers vom Generalstaab und von eben so vielen Ordonnanz-Gensd'armes. Der Adjutant Sr. Schwedischen Majestät hatte mir angezeigt, daß der König fast ohne Escorte mit einer wenig zahlreichen Suite zu Schlatkow sey. Bei meiner Ankunft fand ich das Haus, worin der König war, ohne Garden; draußen auf dem Hofe befand sich aber eine Escadron Cavallerie in Schlachtordnung. Wie ich allein zu dem Prinzen gelassen ward, stellte ich ihm die Ursache der Zusammenkunft vor; allein er unterbrach mich sogleich und erklärte mir, daß sein Wille für den ersten Termin des Waffenstillstandes unveränderlich wäre, und entfernte so mit Autorität die Fragen, welche den Gegenstand der Conferenzen ausmachen sollten. (Nun folgt die Anführung, daß der König von Schweden den Marschall Brune aufgefodert habe, sich auf die Seite der Engländer ꝛc. zu schlagen) Seit dieser Conferenz hat der König die Feindseligkeiten vor Colberg fortsetzen und andre an der Mündung der Trave ausüben lassen. Er hat aus England Geld und Soldaten

daten bezogen; er hat der Flüchtlinge und Ueberläufer so viele als möglich gesammlet, und hat, im Vertrauen auf seine Macht, am 30sten dieses Monats seinen Waffenstillstand von 10 Tagen in eben dem Augenblicke aufkündigen lassen, wo er von den neuen Dispositionen Rußlands und Preußens Kenntniß haben konnte.

Die Feindseligkeiten mit Schweden fangen also am 13ten dieses Monats wieder an. Wir könnten sie eher wieder anfangen, weil das Betragen des Königs nur eine Reihe offenbarer Verletzungen darbot; allein es liegt in dem Character unsers Souveräns, groß in der Mäßigung und im Edelmuth zu seyn, so wie er groß durch sein Genie und seine Heldenthaten ist. Europa wird dies Betragen würdigen, und diejenigen kennen, welche die Geißel des Kriegs verlängern wollen. Die Französischen und alliirten Truppen werden an Disciplin und Muth mit einander wetteifern; sie werden nicht vergessen, daß der Kaiser Napoleon das Auge auf sie gerichtet hat, und ich bin überzeugt, daß wir alle durch unsre Ergebenheit seinen Beifall verdienen werden.

(Unterz.) Der Marschall Brune.

XI.

Noch ein Beitrag zur Kenntniß der Französischen Kriegskunst.

Im Aprilstück dieses Journals ist ein Aufsatz über Französische Kriegskunst abgedruckt worden, der die Leser in den Stand setzt, zu beurtheilen, wie es mög-

lich ward, daß die Französische Armee unter der Leitung ihres unerreichbar großen Feldherrn alle ihre Gegner überwand. Folgende Erzählung eignet sich ganz zum Supplement jener wichtigen Belehrung.

Bekanntlich ging im Laufe des verflossenen Winters ein Theil der Eleven aus dem Kaiserl. Französischen Prytaneum zu Paris von dort zur großen Armee in Polen ab, um bei derselben als Offiziere angestellt zu werden. Die Reise der Jünglinge, welche größtentheils noch nicht ganz vollkommen männlich erwachsen und, in Individuen, scheinbar schwächlich waren (wenn auch nicht ganz so klein und schwach, als man ehedem die Junker in der Preußischen Armee fand) führte sie durch Berlin. Ein Offizier, der die Aufsicht über sie hatte, reiste mit ihnen. Sie blieben in der Residenz eine Nacht im Quartier.

Ein gebildeter Einwohner, ehedem Soldat, und mit manchen militärischen Kenntnissen ausgerüstet, hatte Gelegenheit in ihrer Nähe zu seyn.

Das jugendliche Ansehn derselben führte ihn dazu, dem begleitenden Offizier die Frage vorzulegen, ob diese jungen Leute unter den Beschwerden und Gefahren der Feldlager in dem nördlichen Clima, bei der rauhen Jahrszeit, und in einem Lande wie Polen, nicht erliegen würden?

"Mein Herr" — entgegnete der scheinbar sehr solide und artige Mann — "diesen jungen Menschen kann wol schwerlich irgend etwas widerfahren, worauf sie nicht durch ihre erhaltene Bildung, durch die fortgesetzte Uebung in ihrer Erziehung vorbereitet sind. Sie irren, wenn Sie glauben, daß der Kaiser Napoleon den theoretischen Unterricht für den Soldaten als ausreichend anerkennt: unser Institut leistet

stet mehr, weit mehr. Sämmtliche Jünglinge, welche Sie hier vor sich sehen, haben eine größere Menge von Erfahrungen, als mancher gediente Offizier in einer andern Armee; ihre körperliche Constitution ist früh abgehärtet gegen alle widrigen und schädlichen Einflüße, die dem praktischen Soldaten drohen. Sie finden unter dieser Anzahl junger Menschen nicht einen einzigen, der nicht eigenhändig am Bau einer zweckmäßigen Schanze gearbeitet hätte, nicht einen, der nicht ganze Nächte hindurch, Schildwach stehend, gewacht hat. Alle haben durch mehrere kalte, stürmische Nächte unter freiem Himmel geschlafen, am Tage darauf eine militärische Promenade von 16 bis 18 Lieues ausgeführt, haben im Sonnenbrande hohe Berge erklimmt, sind theils in den Kleidern, theils Gewandlos durch reißende oder kühle Ströme geschwommen, haben sogar dabei sich ganze Tage alle Nahrungsmittel, bei der Sonnenhitze das Getränk versagen müssen, um die möglichen Unbequemlichkeiten des Soldatenstandes ertragen zu lernen, und damit vertraut zu seyn, noch ehe die Nothwendigkeit sie ihnen aufdringt. Nichts wird sie ungewöhnlich erschrecken, denn bei den militärischen Fecht-Uebungen in unserer Anstalt wird nach den ersten Stunden schon das Rappier hinweggeworfen und ein würklich scharfer Degen zur Hand genommen. Wird einer verwundet, nun, so trägt seine Ungelehrigkeit die Schuld: er bewahre sich durch Superiorität vor Gefahr. Werden Sie nun ihre Frage noch wiederholen?"

Wie glücklich eine solche praktische Bildung auf den Soldaten in dem höhern Range würken muß, ist leichtlich zu ermessen. Was kann ein in seiner Erziehung so auf Alles vorbereiteter Offizier nicht leisten! Und daß das Benehmen des Anführers auf den Untergebenen impulsirt, ist — in der Regel

mindeſtens — wol unleugbar. Uebung erzeugt Muth und Kraft, und in einer Zeit, da der Krieg Induſtrie iſt, ſind dieſe Potenzen die herrſchenden.

XII.

Vierzehntägiger Feldzug der Franzöſiſchen und der Ruſſiſch-Preußiſchen Armee. Schlacht bei Friedland. Franzöſiſche Official-Berichte.

Nie hat Europa ſo zahlreiche und furchtbare Heere gegen einander geſehen als zu Anfang dieſes Sommers in Oſtpreußen. Der Kampf iſt indeß, obgleich ſehr blutig, nur von kurzer Dauer geweſen. Schnelligkeit der Operationen im Felde und Schnelligkeit der Unterhandlungen im Cabinette ſind charakteriſtiſche Züge des Genie's auf dem Franzöſiſchen Kaiſerthron.

Hier folgen die Franz. Officialberichte über den kurzen entſcheidenden Feldzug

78ſtes Bülletin der großen Armee.

Heilsberg, den 12ten Junius 1807.

Den Winter hindurch hatten immer Friedensunterhandlungen ſtatt. Man hatte Frankreich einen General-Congreß vorgeſchlagen, wozu alle kriegführenden Mächte, ausgenommen die Ottomanniſche Pforte, ſollten eingeladen werden. Mit Recht empörte ſich der Kaiſer gegen einen ſolchen Vorſchlag. Nach einigen Monaten Unterhandlungen kam man überein, daß alle kriegführenden Mächte ohne Ausnahme Bevollmächtigte auf einen in Kopenhagen

zu

zu haltenden Congreß senden sollten. Der Kaiser hatte sich vernehmen lassen, daß, da die Türkei bei den Negociationen mit Frankreich zugelassen werde, so verhindere nichts mehr England mit Rußland bei den Unterhandlungen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Feinde fragten dann, auf welche Basis der Congreß negociiren sollte. Sie verlangten, der Kaiser solle eine solche Basis vorschlagen, und weigerten sich doch selbst, eine dergleichen in Vorschlag zu bringen. Der Kaiser stand nicht an, zu erklären, daß nach seinem Erachten, die Basis der Unterhandlungen Gleichheit und gegenseitiges Recht zwischen den beiden kriegführenden Theilen seyn müsse, und daß sie gemeinschaftlich ein Compensations-System annehmen müßten. Die Mäßigung, die Schnelligkeit und Bestimmtheit dieser Antwort ließen den Feinden des Friedens nicht den geringsten Zweifel über die friedlichen Absichten des Kaisers. Sie fürchteten die Würkungen derselben und in dem Augenblicke selbst, da sie erklärten, daß der Eröffnung des Congresses weiter kein Hinderniß im Weg stehe, rückte die Russische Armee aus ihren Cantonnements und griff die Französische Armee an.

Aufs neue also floß Menschenblut, aber wenigstens war Frankreich unschuldig daran. Es giebt keine Friedensanträge, die der Kaiser nicht angehört hätte, kein Vorschlag, auf den er nicht schleunig geantwortet. Es giebt keinen von den Freunden des Kriegs ihm gelegte Schlinge, der er nicht ausgewichen wäre. Thörichter Weise ließen sie die Russen zu den Waffen greifen, als sie ihre Unternehmungen vereitelt sahen, und ihre ungerechten Anschläge wurden vernichtet. Neue Unglücksfälle kamen über die Russische Armee und neue Trophäen krönten den Muth der Französischen Truppen. Nichts beweiset deutlicher,

daß

Leidenschaft und ein Rußland und Preußen entgegengesetztes Interesse die Cabinette dieser beiden Mächte dirigiren, und ihre tapfern Armeen in neues Unglück stürzen, indem sie dieselben aufs neue aufs Schlachtfeld führen.

In welch einen Augenblick fängt Rußland die Feindseligkeiten wieder an? Vierzehn Tage nach der Einnahme von Danzig, da seine Operationen keinen Zweck mehr haben, da es nicht mehr darum zu thun ist, die Belagerung dieser Vormauer aufzuheben, deren Wichtigkeit jeden Versuch gerechtfertigt hätte, und für deren Erhaltung kein Militär wäre getadelt worden, drei Schlachten gewagt zu haben. Diese Betrachtungen sind den Leidenschaften, welche die lezten Ereignisse herbeigeführt haben, fremd. Die Eröffnung der Negociationen verhindern, zwei Monarchen, die auf dem Punkt waren, sich einander zu nähern und sich unter einander zu verstehen, aufs neue zu trennen, dieß war der Glaube, den man sich vorgesetzt hatte. Was wird der Erfolg eines feindseligen Schrittes seyn, und wo ist die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs? Alle diese Fragen sind denen, welche das Kriegsfeuer anfachen, gleichgültig. Was liegt ihnen am Unglücke der Russischen und Preußischen Armee? Wenn sie das Elend, worunter Europa seufzt, nur verlängern können, so haben sie ihren Zweck erreicht. Hätte der Kaiser kein anderes Interesse, als dasjenige seines Ruhms gehabt, hätte er blos den Vortheil seiner militärischen Operationen berechnet, so hätte er sogleich nach Danzigs Einnahme den Feldzug eröffnet; und doch, obschon kein Waffenstillstand Statt hatte, so beschäftigte ihn blos die Hoffnung, die angefangenen Negociationen glücklich beendigt zu sehen.

Tref-

Treffen bei Spanden.

Am 5ten Junius setzte sich die Russische Armee in Bewegung. Ihre Divisionen zur rechten griffen den Brückenkopf zu Spanden an, den der General Frere mit dem 27sten leichten Infanterie-Regiment vertheidigte. 12 Russische und Preußische Regimenter strengten sich umsonst an. Indessen hatte der Prinz von Ponte Corvo sein Corps d'Armee vereinigt, aber noch eh er sich ausdehnen konnte, hatte eine einzige Charge vom 17ten Dragoner-Regiment, die gleich nach dem 7ten Angriff auf den Brückenkopf statt hatte, den Feind genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen. Also haben 2 Divisionen einen ganzen Tag lang ohne Erfolg ein Regiment, (das freilich verschanzt war) angegriffen. Da der Prinz von Ponte Corvo während des Angriffs in eigner Person die Verschanzungen untersuchte, erhielt er eine leichte Wunde, die ihn auf etwa 14 Tage von seinem Commando entfernen wird. Unser Verlust bei dieser Affaire war gering; der Feind hatte 1200 Mann an Todten und viele Verwundete.

Treffen bei Lomitten.

Zwei Russische Divisionen vom Centrum griffen im nämlichen Augenblicke den Brückenkopf zu Lomitten an, der vom Brigade-General Ferry, vom Corps des Marschall Soult vertheidigt ward. Das 46ste und 37ste Reg. trieben den Feind zurück. Das Verhau und die Werke waren mit Russischen Leichnamen bedeckt, der Russische General wurde getödtet. Der Feind hatte 1100 Todte, 100 Gefangene und eine große Anzahl Verwundete. Wir hatten 120 Todte und Verwundete.

Während dieser Zeit griff der Russische General en Chef nebst dem Großfürsten Constantin, mit der

Kaiserl.

Kaiserl. Garde und 3 Divisionen zugleich die Positionen des Marschalls Ney bei Altkirchen, Gutstadt und Wolfsdorf an. Als aber der Marschall Ney sah, daß die ihm entgegengestellten Truppen über 40,000 Mann stark waren, befolgte er seine Instructionen und rückte mit seinem Corps nach Ankendorf.

Treffen bei Deppen.

Am folgenden Tage griff der Feind die 6te Division in ihrer Position an der Passarge bei Deppen an und wurde geworfen. Die Manövers des Marschalls Ney, seine Unerschrockenheit, die er allen seinen Truppen einflößte, die bei dieser Gelegenheit angewandten Talente des Generals Marchand und seiner Officiere verdienen das größte Lob. Der Feind hatte an diesem Tage, nach seinem eigenen Geständniß, 2000 Todte und über 3000 Verwundete. Wir hatten 160 Todte, 200 Verwundete und 125 Gefangene, welche größtentheils durch die Cosaken waren genommen worden.

Am 8ten.

Der Kaiser kam am 8ten im Lager des Marschalls Ney in Deppen an und gab auf der Stelle die nöthigen Befehle. Das 4te Corps marschirte nach Wolfsdorf, wo es eine Russischen Division von Kamenskoi vorfand, die sich mit dem Corps d'Armee vereinigen wollte, es griff sie an, machte 4 bis 500 Mann zum Treffen unfähig, (hors de combat) machte 150 Gefangene, und nahm am Abend seine Position bei Altkirchen.

Am 9ten begab sich der Kaiser mit den Corps der Marschälle Ney, Davoust und Lannes, mit seiner Garde und der Reserve Cavallerie nach Gutstadt,

stadt; Ein Theil der feindlichen Arriere-Garde, bestehend aus 10000 Mann Cavallerie und 15000 Mann Infanterie, nahm eine Stellung in Glottau ein und wollte den Durchzug streitig machen. Der Großherzog von Berg trieb sie, nach sehr geschickten Manövres, aus allen ihren Positionen. Die leichten Cavallerie-Brigaden der Generale Pajol, Brugeres und Durosnel und die Division schwere Cavallerie des Generals Nansouty siegte über jede Anstrengung des Feindes. Abends um 8 Uhr drangen wir mit Gewalt in Gutstadt ein. Tausend Gefangene, die Einnahme aller Positionen vor Gutstadt, und die Zerstreuung der feindlichen Infanterie war die Frucht dieses Tages. Die Cavallerie Regimenter der Russischen Garde, haben besonders viel gelitten.

Schlacht bei Heilsberg.

Am 10ten zog sich die Armee gegen Heilsberg und nahm die verschiedenen feindlichen Lager ein. Jenseits derselben, in einer Entfernung von einer Viertelstunde, zeigte sich die Arriere-Garde in ihrer Position. Sie bestand aus 15 bis 18000 Mann Cavallerie und mehrerer Linien Infanterie. Die Curassiers von der Division Espagne, die Dragoner-Division Latour-Maubourg und die leichte Cavallerie-Brigaden thaten verschiedene Angriffe um Raum zu gewinnen. Um 2 Uhr war das Corps des Marschalls Soult formirt. Zwei Divisionen marschirten auf den rechten Flügel, während die Division Legrand auf den linken losrückte um sich der Spitze eines Waldes zu bemächtigen, dessen Besitz uns zum Anlehnungspunkt für den linken Flügel der Cavallerie wichtig war. Damals befand sich die ganze Russische Armee zu Heilsberg; sie verstärkte ihre

Colon-

Colonnen mit Infanterie und Cavallerie, und strengte alle ihre Kräfte an, um sich in ihren Positionen vor der Stadt zu behaupten. Mehrere Russische Divisionen wurden zerstreut und um 9 Uhr des Abends befanden wir uns unter den feindlichen Verschanzungen. Die durch den General Savary commandirten Scharfschützen von der Garde, setzten sich in Bewegung, um die Division St. Hilaire zu unterstützen, und thaten Wunder der Tapferkeit. Die Division Verdier, vom Reserve-Infanterie-Corps des Marschalls Lannes, griff den Feind nach schon eingebrochener Nacht an, um ihm den Weg nach Landsberg abzuschneiden, welches ihr auch vollkommen gelang. Der Eifer der Truppen war so groß, daß mehrere leichte Infanterie-Compagnien selbst der Russischen Verschanzungen spotteten. Einige Tapfere fanden in den Redoutengräben und vor den Palisaden ihren Tod.

Am 11ten brachte der Kaiser den Tag auf dem Schlachtfelde zu. Er stellte die Corps d'Armee und Divisionen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern, die dem Kriege ein Ende machen sollte. Die ganze Russische Armee war beisammen. Sie hatte alle ihre Magazine in Heilsberg; war in einer vortrefflichen Position, welche durch die Natur selbst sehr stark war, und welche der Feind durch eine viermonatliche Arbeit noch mehr befestigt hatte.

Abends um 4 Uhr befahl der Kaiser dem Marschall Davoust die Stellung seiner Fronte auf der Rechten zu ändern und mit dem linken Flügel vorzurücken; diese Bewegung brachte ihn bis an die untere Alle und schnitt den Weg nach Eylau gänzlich ab. Jedes Armee-Corps hatte seinen angewiesenen Posten; sie waren alle vereinigt, ausgenommen das

erste,

erste, das an der untern Passarge manövrirte. Also befanden sich die Russen, welche die Feindseligkeiten zuerst angefangen hatten, in ihrem verschanzten Lager gleichsam blockirt; man bot ihnen den Kampf in einer von ihnen selbst gewählten Position an; man glaubte lange, sie würden am 11ten angreifen, denn im Augenblick da die Französische Armee ihre Dispositionen machte, erschienen sie, in Colonnen gestellt, mitten in ihren mit Kanonen wohl versehenen Verschanzungen.

Aber es sey nun, daß, beim Anblick der in ihrer Gegenwart gemachten Anstalten, diese Verschanzungen ihnen nicht furchtbar genug schienen, oder daß der am 10ten von der Französischen Armee gezeigte Ungestüm sie in Schrecken setzte, kurz sie fingen Abends um 10 Uhr an, sich auf das rechte Ufer der Alle zu ziehen, räumten das ganze linke Ufer derselben, und überließen ihre Verwundeten, ihre Magazine und ihre Verschanzungen, die Frucht einer so langen und mühsamen Arbeit, dem Sieger.

Am 12ten setzten sich alle Armee-Corps mit Tages Anbruch nach verschiedenen Richtungen in Bewegung. In Heilsberg und den umliegenden Dörfern sind die Häuser mit Russischen Verwundeten angefüllt. Das Resultat der verschiedenen Treffen vom 5ten bis zum 12ten ist: der Russischen Armee 30,000 Mann entzogen zu haben. In unsern Händen ließ sie 3 bis 4000 Mann, 7 oder 8 Fahnen und 9 Kanonen zurück. Nach der Aussage der Bauern und Gefangenen wurden mehrere von den vornehmsten Russischen Generalen getödtet oder verwundet.

Unser Verlust beläuft sich auf 6 bis 700 Mann an Todten; 2000 oder 2200 Verwundete und 2

oder

oder 300 Gefangne. Der Divisions-General Espagne wurde verwundet. Der General Roussel, Chef vom Generalstaab der Garde, befand sich mitten unter den Scharfschützen, als eine Kanonenkugel ihm den Kopf wegschlug. Er war ein Officier von ausgezeichneten Verdiensten. Dem Herzog von Berg wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen. Einer seiner Aides de Camp, Herr Segur, verlor einen Arm. Herr Lameth, Aide de Camp des Marschalls Soult, wurde verwundet. Herr Lagrange, Colonel vom 7ten Regiment Chasseurs à Cheval, wurde von einer Kugel getroffen. In den ausführlichen Berichten, welche der Generalstaab machen wird, sollen die Züge von Tapferkeit, durch welche sich eine große Anzahl Officiers und Soldaten ausgezeichnet haben, bekannt gemacht, und die Namen derer aufgezeichnet werden, welche an dem denkwürdigen zehnten Junius verwundet wurden.

In den Magazinen von Heilsberg hat man viele tausend Centner Mehl und Lebensmittel aller Art gefunden. Die Ohnmacht der Russischen Armee, durch die Einnahme von Danzig zur Genüge bewiesen, wird durch die Räumung von Heilsberg noch in ein helleres Licht gesetzt; sie wird es noch mehr durch ihren Rückzug und am sichtbarsten wird sie werden, wenn die Russen die Französische Armee erwarten: aber bei so großen Armeen, bei welchen 24 Stunden erfodert werden, um allen Corps ihre Positionen anzuweisen, können nur partielle Actionen statt haben, wenn eine der beiden Armeen nicht Lust hat, den Kampf auf eine tapfere Art, in einer allgemeinen Schlacht zu endigen.

Es scheint, der Kaiser Alexander habe die Armee einige Tage vor dem Anfang der Feindseligkeiten

keiten verlassen. Mehrere Personen behaupten, die englische Parthei habe ihn entfernt, um ihn zu hindern, selbst Zeuge des Elends zu seyn, das der Krieg nach sich zieht, und der Niederlage seiner Armeen, welche diejenigen die ihn in diesen Krieg verwickelt haben, selbst voraus sehen. Man hat gefürchtet, ein so jammervolles Schauspiel möchte ihn über das wahre Interesse seines Landes aufklären, ihn für die Rathschläge weiser und uneigennütziger Männer einnehmen, und ihn endlich durch die eines Monarchen würdigen Gefühle dahin bringen, den unseligen Einfluß zu zerstören, den englische Corruption um ihn her verbreitet hat.

Schlacht bei Friedland am 14. Jun.

79stes Bülletin der großen Armee.

Wehlau, den 17ten Jun. 1807.

Die Treffen bei Spanden, Lomitten, Gutstadt und Heilsberg waren blos ein Vorspiel zu größern Ereignissen.

Am 12ten Morgens um 4 Uhr rückte die Armee in Heilsberg ein. Der General Latour-Maubourg, mit seiner Dragoner Division, und die Brigaden leichter Cavallerie der Generale Durosnel und Wattier verfolgten den Feind auf dem rechten Ufer der Alle, nach Bartenstein zu, während die Armeekorps sich in verschiedenen Richtungen in Marsch setzten, um den Feind zu überflügeln, ihm den Rückzug auf Königsberg abzuschneiden und früher als er bei seinen Magazinen anzukommen. Ein Vorhaben, das vom Glück begünstigt wurde.

Am 12ten, Morgens um 5 Uhr, verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach Eylau, das jezt nicht mehr

mehr mit Eis und Schnee bedeckte Gefilde sondern das schönste Land der Erde darbot, in welchem schöne Wälder, Seen und hübsche Dörfer aufs angenehmste abwechseln.

Der Großherzog von Berg begab sich am 13ten mit seiner Cavallerie nach Königsberg. Der Marschall Davoust marschirte ihm nach, um ihn zu unterstützen. Der Marschall Soult rückte nach Kreuzburg vor und der Marschall Lannes nach Domnau; die Marschälle Ney und Mortier nach Campasch.

Indessen berichtete der General Latour-Maubourg, er habe die feindliche Arriere-Garde verfolgt; die Russen hätten viele Blessirte zurückgelassen, Bartenstein evacuirt und zögen sich auf dem rechten Ufer der Alle immer weiter nach Schippenbeil zurück. Auf der Stelle machte sich der Kaiser auf den Marsch nach Friedland. Er gab dem Großherzog von Berg, den Marschällen Soult und Davoust Befehl, auf Königsberg zu manövriren, und mit den Corps der Marschälle Ney, Lannes und Mortier, mit der Kaiserlichen Garde und dem ersten durch General Victor commandirten Corps, marschirte Er in Person auf Friedland. Am 13ten drang das 9te Husarenregiment in Friedland ein, wurde aber durch 3000 Mann Cavallerie wieder daraus vertrieben.

Am 14ten dehnte sich der Feind vor der Brücke von Friedland aus. Um 3 Uhr Morgens hörte man Kanonenschüsse. "Dieß ist ein glücklicher Tag, sagte der Kaiser, es ist der Jahrstag von der Schlacht bei Marengo."

Die Marschälle Lannes und Mortier kamen zuerst ins Gefecht; sie wurden von der Dragoner-Division

vision des Generals Grouchi und den Curassiers des Generals Nansouti unterstützt. Es hatten verschiedene Bewegungen und Angriffe statt. Der Feind wurde zurückgehalten und konnte niemals über das Dorf Postenheim hinauskommen. Da er glaubte nur ein 15000 Mann starkes Corps vor sich zu haben, so setzte er seine Bewegung nach Königsberg fort. Bei dieser Gelegenheit machten die Französischen und Sächsischen Dragoner und Curassiers die schönsten Angriffe und nahmen dem Feind 4 Kanonen. Abends um 5 Uhr befanden sich die verschiedenen Armee-Corps jedes auf seiner Stelle. Auf der Rechten der Marschall Ney; im Centrum der Marschall Lannes; auf der Linken der Marschall Mortier; in der Reserve das Corps des Generals Victor und die Garde.

Die Cavallerie unter dem Commando des Generals Grouchi unterstützte den linken Flügel, die Dragoner-Division des Generals Latour-Maubourg befand sich als Reserve hinter dem rechten Flügel; die Dragoner-Division des Generals Lahoussaye und die Sächsischen Curassiers als Reserve hinter dem Centrum. Indessen hatte der Feind seine ganze Armee aufmarschiren lassen. Mit dem linken Flügel lehnte er sich an die Stadt Friedland an, und der rechte hatte eine Ausdehnung von anderthalb Stunden.

Nachdem der Kaiser die Position recognoscirt, beschloß er, die Stadt Friedland auf der Stelle wegzunehmen; er ließ schnell die Stellung der Fronte ändern und den rechten Flügel vorrücken, mit dessen Spitze Er den Angriff machen ließ.

Um halb sechs Uhr setzte sich der Marschall Ney in Bewegung; einige Salven von einer Batterie

von 20 Kanonen waren das Signal. Im nemlichen Augenblick rückte die Division des Generals Marchand mit gefälltem Bajonet auf den Feind los, indem sie ihre Richtung nach dem Kirchthurm der Stadt nahm, und von der Division des Generals Bisson, auf dem linken Flügel unterstützt wurde. Von dem Augenblick an, da der Feind bemerkte, daß der Marschall Ney den Wald, an welchen sich seine Rechte angelehnt, verlassen hatte, ließ er ihn durch Cavallerie-Regimenter, vor welchen ein Schwarm Kosaken hersprengte, überflügeln; aber die Dragoner-Division des Generals Latour-Maubourg sprengte sogleich herbei, stellte sich an den rechten Flügel und schlug den feindlichen Angriff zurück. Indessen ließ der General Victor eine 30 Kanonen starke Batterie vor seinem Centrum errichten. Der General Sennarmont, welcher sie commandirte, rückte mehr als 400 Schritte weit vor und that dem Feind einen fürchterlichen Schaden. Die verschiedenen Demonstrationen, welche die Russen zu machen suchten, um eine Diversion zu bewirken, waren vergebens. Der Marschall Ney war mit seiner ihm eignen Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit vor seinen Linien, dirigirte selbst die kleinsten Details und gab einem Corps, das sich immer, selbst unter der großen Armee, ausgezeichnet, das Beispiel. Mehrere Infanterie-Colonnen, welche den rechten Flügel des Marschalls Ney angriffen, wurden mit gefälltem Bajonnet in die Alle gesprengt. Viele tausend fanden darin ihren Tod; einige entkamen durch Schwimmen. Während diesem gelangte der linke Flügel des Marschalls Ney an den Graben, der die Stadt Friedland umgiebt. Der Feind, welcher die Russisch-Kaiserlich Garde dahin in Hinterhalt gelegt hatte, rückte mit vieler Unerschrockenheit vor und griff den lin-

linken Flügel des Marschalls Ney an, welcher ein wenig zu wanken anfieng; aber die Division Dupont, die den rechten Flügel der Reserve ausmachte, marschirte auf die Kaiserl. Garde los, warf sie und richtete ein greuliches Blutbad unter derselben an.

Der Feind zog aus seinen Reserven und dem Centrum, zur Vertheidigung von Friedland, andre Corps an sich. Vergebliche Bemühung! Friedland wurde mit Gewalt erobert und seine Straßen mit Todten bedeckt.

In diesem Augenblick befand sich der vom Marschall Lannes commandirte Mittelpunkt im Gefecht. Da die Anstrengung, die der Feind am äußersten Ende des rechten Flügels der Französischen Armee gemacht hatte, vergebens war, so wollte er seine Kräfte gegen den Mittelpunkt versuchen; aber er wurde so empfangen, wie man es von den braven Divisionen Oudinot und Verdier und dem Marschall, der sie commandirte, erwarten konnte. Infanterie und Cavallerie Angriffe vermogten nicht, den Marsch unserer Colonnen aufzuhalten. Alle Anstrengung der Russischen Tapferkeit war umsonst. Sie waren nirgends im Stande einzubrechen, und holten sich den Tod in unsern Bajonnetten.

Der Marschall Mortier, welcher den ganzen Tag hindurch, indem er den linken Flügel unterstützte, große Beweise von Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit gegeben hatte, rückte dann vorwärts und wurde von den Füsiliers der Garde, unter dem Commando des Generals Savary unterstützt. Cavallerie, Infanterie, Artillerie, alles hat sich ausgezeichnet.

Die Kaiserl. Garde zu Fuß und zu Pferde und zwei Divisionen von der Reserve des 1sten Corps sind

nicht zum Gefecht gekommen. Der Sieg war nicht einen Augenblick zweifelhaft. Das Schlachtfeld ist eines der grauenvollsten, die man sehen kann. Es ist nicht übertrieben, wenn man die Anzahl Russischer Todten auf 15 bis 18000 Mann angiebt. Von Seiten der Franzosen beläuft sich die Zahl der Todten nicht auf 500, und die der Verwundeten nicht über 3000. Wir haben dem Feinde 80 Kanonen, eine große Anzahl Munitionswagen und viele Fahnen abgenommen. 25 Russische Generale sind todt, verwundet oder gefangen. Die feindliche Cavallerie hat unbeschreiblichen Schaden gelitten.

Die vom General Nansouti commandirten Carabiniers und Cürassiers und die verschiedenen Dragoner-Divisionen haben sich ausgezeichnet. Der den linken Flügel der Cavallerie commandirende General Grouchi hat wichtige Dienste geleistet.

Der General Drouet, Chef des Generalstaabs des Marschalls Lannes; der General Cohorn; der Oberst vom 13ten Linienregiment Reynaud; der Oberst vom 60sten Linienregiment, Lajonquiere; der Oberst vom 4ten Dragonerregiment, Lamotte, und der Brigade-General Brun sind verwundet worden. Der Divisions-General Latour-Mauburg wurde es an der Hand. Der Artillerie-Oberst Desfournaux und der Escadrons-Chef Hutin, erster Aide de Camp des Generals Oudinot, sind getödtet worden. Die Aide de Camps des Kaisers, Monton und Lacoste sind leicht verwundet.

Man verfolgte den Feind bis Nachts um 11 Uhr. Den übrigen Theil der Nacht brauchten die abgeschnittenen Colonnen, um an verschiedenen seichten Orten über die Alle zu setzen. Am folgenden Tage fanden wir überall in einer Entfernung von mehrern

Stun-

Stunden, Munitions- und andere Wagen und Kanonen die im Flusse verloren gegangen waren.

Die Schlacht bei Friedland verdient denen von Marengo, Austerlitz und Jena an die Seite gesetzt zu werden. Der Feind war zahlreich, hatte eine schöne und starke Cavallerie und schlug sich tapfer.

Am folgenden Tage, als am 15ten, während der Feind sich zu sammeln suchte und sich auf dem rechten Ufer der Alle zurückzog, setzte die Französische Cavallerie auf dem linken Ufer derselben ihre Manövres fort, um ihn von Königsberg abzuschneiden. Die Spitzen der Colonnen sind mit einander zu Wehlau angekommen; diese Stadt liegt am Zusammenfluß der Alle und des Pregel. Der Kaiser hatte sein Hauptquartier in Peterswalde.

Am 16ten hatte der Feind bei Tagesanbruch alle Brücken abgeworfen und setzte so seinen Rückzug gegen Rußland fort. Um 8 Uhr des Morgens ließ der Kaiser eine Brücke über den Pregel schlagen, vor welchem sich die Armee postirte. Der Feind hat beinahe alle seine Magazine auf der Alle verbrannt, oder in den Fluß geworfen; aus dem, was uns noch übrig bleibt, kann man auf den unermeßlichen Verlust schließen, den er erlitten. Ueberall hatten die Russen in den Dörfern Magazine, und überall haben sie dieselben bei ihrem Durchzuge in Brand gesteckt. Indessen fanden wir in Wehlau über 6000 Centner Korn.

Auf die Nachricht von dem Sieg bei Friedland wurde Königsberg verlassen. Der Marschall Soult rückte in diese Stadt ein, wo wir unermeßliche Reichthümer fanden, mehrere hundert tausend Centner Korn, mehr als 20000 verwundete Russen und Preußen, alle von England an Rußland geschickten Kriegsmuni-

munitionen, unter andern 160,000 noch in den Schiffen befindliche Flinten.

Also hat die Vorsehung diejenigen gestraft, welche, anstatt ehrlich am Friedenswerk zu arbeiten, sich ein Spiel daraus machten, und die Ruhe des Siegers für Schwachheit und Ohnmacht hielten.

Die Armee ist hier im schönsten Lande, das man sich denken kann. Die Ufer des Pregel sind reich; und im kurzen werden die Vorrathskammern und Keller von Danzig und Königsberg uns neue Mittel an die Hand geben, im Ueberfluß und gesund zu leben.

Der Prinz von Neufchatel hat in der Schlacht bei Friedland besonders Beweise seines Eifers und seiner Talente gegeben. Mehreremale befand er sich im stärksten Gefecht und traf sehr wichtige Verfügungen.

Der Feind hatte die Feindseligkeiten am 5ten wieder angefangen. Man kann den Verlust, den er in 10 Tagen und in Folge seiner Operationen erlitt, auf 60000 Mann, an Gefangenen, Verwundeten, Todten und zum Gebrauch Untüchtigen schätzen. Er hat einen Theil seiner Artillerie, fast alle seine Munition und alle seine Magazine, auf einer Linie von 40 Stunden verloren. Selten haben die Französischen Armeen so große Vortheile mit so wenig Verlust erfochten."

XIII.

Russischer Hofbericht über die Actionen bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc.

Die St. Petersburger Hofzeitung vom 11ten Jun. a. St. enthält in einer Beilage nachstehendes:

Aus-

Auszug aus dreien Berichten des Oberbefehlshabers der Armee, Generals Baron Bennigsen.

Erster. Vom 24sten Mai 1807 vom Schlachtfelde bei Guttstadt.

Ich habe das Glück, Ewr. Kaiserl. Majestät zu berichten, daß der Marschall Ney heute mit seinem Korps geschlagen ist, und der General Roger, einige Officiere und gegen 1000 Soldaten gefangen genommen worden sind. Unser Verlust ist unbedeutend; geblieben sind wenige; aber leider sind verwundet der Generallieutenant Graf Ostermann und der Generalmajor Somow, ersterer ins Bein und letzterer in den Arm.

Der Angriff geschah nach der, Ewr. Kaiserl. Majestät bekannten Disposition; während der Schlacht, welche auf der linken Seite der Alle Statt fand, attakirte der Generallieutenant Fürst Gortschakow Guttstadt und nahm es, machte 150 Mann darin zu Gefangnen und erbeutete ein feindliches Magazin. An diesem Tage hat der Feind gegen 2000 an Getödteten verloren. Die Truppen Ewr. Kaiserl. Majestät verfolgten den Feind gegen 4 Meilen; morgen mit Tagesanbruch werden sie ihn noch weiter verfolgen.

Zweiter. Vom 25sten Mai vom Schlachtfelde zwischen Depin und Heiligenthal.

Heute, früh Morgens um 3 Uhr, gingen die Truppen Ewr. Kaiserl. Majestät wieder vorwärts. Sobald sie in Ankendorf angekommen waren, wo der Marschall Ney mit seinem Korps in einer vortheilhaften Posizion in Schlachtordnung stand, ließ ich ihn von zwei Flanken angreifen, während Fürst Bagrathion das Dorf Heiligenthal überfiel. Der

Feind

Feind war gezwungen, auf allen Punkten zu weichen; er wurde bis zur Passarge zurückgetrieben. Der Feind hat großen Verlust erlitten, unter andern ist der General Dufahi gefährlich verwundet. An diesen beiden Tagen haben wir gegen 60 Staabs- und Oberofficiere, und wenigstens 1500 Gemeine zu Gefangenen gemacht und 2 Kanonen erobert. In der Folge werde ich nicht unterlassen, Ewr. Kaiserl. Majestät die umständlichen Berichte von diesen Schlachten zu übergeben.

Gestern kommandirten Se. Kaiserl. Hoheit Großfürst Konstantin Pawlowitsch zur Unterstützung des Generallieutenants Doktorow das Leibgarde-Jägerregiment; es hat so ausgezeichnet operirt, daß es die Verwunderung der ganzen Armee auf sich gezogen hat. Der Obrist Graf Saint Priest hat eine Wunde ins Bein erhalten, sein Bruder, der Sekondlieutenant Graf Saint Priest ist geblieben, eben so auch der Kapitain Wulf und der Lieutenant Ogon-Dogonowskji.

Graf Strogonow hat gestern mit dem Atamans-Kosakenregiment, welches der Generallieutenant Platow unter dessen Befehl gegeben hat, eine ausgezeichnete Heldenthat gethan. Er sezte schwimmend über die Alle, attakirte augenblicklich den Feind, schlug ihn, machte wenigstens 1000 Mann auf dem Plazze nieder, und nahm 4 Staabsofficiere, 21 Oberofficiere und 360 Gemeine gefangen.

Dritter. Ankendorf, vom 26sten Mai 1807.

Die Kette unsrer Avantgarde erstreckt sich längs der Passarge. Das Hauptquartier kommt nach Glottau. — Heute haben die Kosaken einen wichtigen Dienst geleistet: drei hundert derselben sezten schwimmend

meld über die Passarge zwei Meilen hinter dem Feinde, und erbeuteten 40 Fuhren mit Pulver, Bomben und Granaten, nachdem sie die feindliche Konvoi theils niedergemacht, theils gefangen genommen hatten. Da es ihnen nicht möglich war, diese Fuhren über die Passarge zu bringen, so vernichteten sie diesen sämmtlichen Kriegsbedarf vermittelst eines Steges, den sie auf eine gewisse Entfernung mit Pulver bestreueten, und dasselbe am andern Ende anzündeten, wodurch in einem Hui alle Fuhren in die Luft gesprengt wurden. Das entsezliche Krachen der Explosion bewirkte bei beiden Armeen einen großen Allarm.

Bericht des Oberbefehlshabers der Armee, Generals Baron Bennigsen, vom 29sten Mai 1807, vom Schlachtfelde bei Heilsberg, um Mitternacht.

Heute gegen Mittag attakirte Bonaparte mit seiner ganzen Macht die Armee Ewr. Kaiserl. Majestät in der Posizion an der linken Seite der Alle, wo sich bloß Fürst Gortschakow und Graf Kamenskji, welche diesen Morgen vom General L'Estocq daselbst angekommen waren, befanden. Einige Zeit vor dem Angriff hatte ich noch des Morgens den Fürsten Bagrathion nach Lahna detaschirt, welcher sogleich nach seiner Ankunft daselbst von solch einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen wurde, daß er genöthigt war, sich zurükzuziehen. Ich ließ von der andern Seite einen großen Theil der Truppen vorrükken und dieselbe Posizion nehmen, während 14 Bataillons, worunter 9 Garde-Bataillons und ein Theil Kavallerie begriffen waren, in Reserve blieben. Das Feuer wurde nun auf allen Punkten eröffnet, und der Feind war bald gezwungen zu retiriren und das Schlachtfeld dem tapfern Kriegsheere Ewr. Kaiserl. Maje-

Majestät, welches sich an diesem Tage mit neuem Ruhme gekrönt hat, zu überlassen.

Jetzt kann ich den Verlust noch nicht mit Genauigkeit bestimmen, aber er muß von beiden Seiten sehr ansehnlich seyn; auch kann jezt die Zahl der genommenen Gefangenen, und der dem Feinde abgeschlagenen Kanonen und Fahnen nicht angegeben werden. Eine mir zugestellte Fahne, nämlich des 55sten Regiments, lege ich hierbei zu den Füßen Ewr. Kaiserl. Majestät.

Der Feind wurde eine ganze Meile vom Schlachtfelde verfolgt.

Zum größten Leidwesen sind in dieser Schlacht geblieben: die Generalmajors Koshin und Wernek; verwundet sind: der Generallieutenant Doktorow, die Generalmajors Werderewskji, Prinz von Mecklenburg, Fock, Passek, Alßuwjew und Duca.

Die Schlacht dauerte vom Mittag bis um 11 Uhr Abends. Die tiefe Finsterniß der Nacht verhinderte uns, den Feind weiter zu verfolgen.

Es bleibt nun zu wissen übrig, ob Bonaparte uns morgen aufs neue zu attakiren unternehmen wird? — Von den Gefangenen weiß man, daß seine ganze Reserve von 20 Bataillons und die Garde ebenfalls an der Attake Theil genommen haben und eben so, wie seine übrigen Regimenter geworfen worden sind.

Der Russische Officialbericht über die Schlacht bei Friedland ist, indem wir dieses schreiben, noch nicht erschienen.

Noch enthält gedachte Petersburger Hofzeitung folgendes:

Tilsit, den $\frac{2}{14}$ Jun.

"Se. Kaiserl. Majestät geruhten heute in der hiesigen Regiments-Kirche der heiligen Liturgie beizuwoh-

wohnen, nach welcher ein feierliches Dankgebet in Hinsicht der glücklichen Treffen bei Guttstadt und Heilsberg gehalten wurde. Auch zu St. Petersburg war ein Te Deum wegen jener Treffen gefeiert worden.

XIV.

Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon und des Königs von Preußen. Auch die Königin von Preußen speiset bei Napoleon. Andre Merkwürdigkeiten.

Während mit den Nahmen Eylau und Friedland traurige, schmerzhafte Rückerinnerungen für so viele tausende von Individuen verbunden sind, die bei jenen Schauplätzen des Mordens und Blutvergießens Ihre Geliebten verloren, hat die Stadt Tilsit eine schöne, erfreuliche Merkwürdigkeit in der Geschichte erhalten. Nach der Schlacht bei Friedland drang die Französische Armee über den Pregel vor, Königsberg ward besezt und Napoleon hielt am 19ten Jun. seinen Einzug zu Tilsit. So hatte er bis auf Memel und die dasige Gegend, bis auf Villau, Colberg, Graudenz und Silberberg die ganze ausgedehnte Preußische Monarchie erobert; ein Schicksal welches eine Monarchie, von dem Umfange in keinen neuern Zeiten gehabt hat.

Der Niemen ward das Ziel der Siegeslaufbahn Napoleons. Zu Tilsit erließ er folgende Proclamation an die Armee:

Soldaten!

Am 5ten Jun. wurden wir in unsern Cantonnirungen von der Russischen Armee angegriffen. Der Feind war, in Ansehung der Ursachen unserer Unthätigkeit, im Irrthum. Zu spät wurde er gewahr, daß unsere Ruhe, die Ruhe des Löwen war; es reuet ihn, daß er sie gestört hat.

In den Treffen von Guttstadt, von Heilsberg, in der ewig denkwürdigen Schlacht von Friedland, kurz in einem Feldzuge von zehn Tagen, eroberten wir 120 Kanonen, 7 Fahnen; tödteten, verwundeten oder machten zu Gefangenen 60,000 Russen; nahmen der feindlichen Armee alle ihre Magazine, Feldspitäler, Lazarethe, die Festung Königsberg, die 300 Schiffe, mit aller Art Vorräthe geladen, die in diesem Hafen lagen, 160,000 Gewehre, welche England schickte, um unsere Feinde damit zu bewaffnen.

Mit der Schnelligkeit des Adlers kamen wir von den Ufern der Weichsel an die Ufer des Niemen. Ihr feiertet zu Austerlitz den Jahrstag der Krönung; dieses Jahr habt ihr auf eine würdige Art den Jahrstag der Schlacht von Marengo gefeiert, welche dem Kriege der zweiten Coalition ein Ziel steckte.

Franzosen, ihr waret eurer und meiner würdig. Ihr kehrt mit allen euren Lorbeeren bedeckt, nach Frankreich zurück, nachdem ihr einen ruhmvollen Frieden erkämpft habt, der die Garantie seiner Dauer mit sich führt. Es ist Zeit, daß unser Vaterland, vor dem boshaften Einfluß Englands geschützt, in Ruhe lebe. Meine Wohlthaten sollen euch meine Erkenntlichkeit und die Größe der Liebe beweisen, die ich zu euch hege.

Im Kaiserlichen Lager zu Tilsit, den 22sten Junius 1807.

Näh

Während sich die Französische Armee den Gränzen Rußlands näherte und Massena auf dem Marsche nach Grodno war, trat indeß plötzlich eine glückliche Aenderung der Dinge ein. Die Veranlassung dazu gab folgendes Schreiben, welches der General von Bennigsen am 20sten Jun. an den Commandanten der Avantgarde, Fürsten Bagrathion sandte:

Mein Prinz!

Nach den Strömen von Blut, die in den letzten Tagen in eben so tödtlichen als oft wiederholten Gefechten geflossen sind, wünschte ich, das Unglück dieses verheerenden Kriegs zu lindern, indem ich einen Waffenstillstand vorschlage, ehe ich mich in einen Kampf, in einen neuen Krieg wieder einließe, der vielleicht noch furchtbarer wäre, als der erste. Ich bitte Sie, mein Prinz, dem Oberbefehlshaber der Französischen Armee diese Absicht von meiner Seite zu erkennen zu geben, wovon die Folgen um desto heilsamere Würkungen haben könnten, da schon von einem General-Congreß die Rede ist, und das unnütze Vergießen von Menschenblut verhindern könnten. Sie werden nachher die Resultate Ihres Schrittes mir anzeigen, und glauben, daß ich mit ausgezeichneter Hochachtung bin ꝛc.

(Unterz.) B. Bennigsen.

Fürst Bagrathion sandte darauf an den Chef der Französischen Avantgarde, an den Großherzog von Berg, nachstehendes Schreiben:

Mein Herr General!

Der Herr General Ober-Commandant hat mir so eben einen Brief zugeschickt, der sich auf die Befehle bezieht, welche Se. Excellenz von Sr. Maj. dem Kaiser erhielten, und trugen mir auf, Ihnen

seinen

seinen Inhalt mitzutheilen. Ich glaube, seinen Absichten nicht besser entsprechen zu können, als wenn ich Ihnen denselben im Original zuschicke. Ich bitte Sie zugleich, mir Ihre Antwort zukommen zu lassen, und die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

(Unterz.) Bagrathion.

Der Russische Vorschlag zu einem Waffenstillstande entsprach ganz den Wünschen Napoleons. Russischer Seits ward deshalb der Fürst Labanoff von Rostrow ins Französische Hauptquartier geschickt und der Waffenstillstand kam schnell zu Stande.

Dieser bahnte den Weg zur weitern Aussöhnung. Es erfolgte eine persönliche Zusammenkunft zwischen Alexander und Napoleon und auch mit Friedrich Wilhelm. 14 Tage früher eine solche Zusammenkunft — und 80000 Menschen hätten Leben und Gesundheit behalten. Um die Streitigkeiten des Ceremoniels und Etiquette-Collisionen zu vermeiden, hatte die Zusammenkunft zwischen den beiden Kaisern auf dem Niemen statt, auf welchem ein Pavillon auf einem Floß errichtet war. Beide Souveräne begaben sich zu gleicher Zeit von dem gegenseitigen Ufer nach demselben. "Eine der größten Begebenheiten unsrer Zeit, (sagt ein Schreiben aus Tilsit vom 25sten Jun.) die Unterredung der Kaiser von Frankreich und Rußland, hat heute Statt gehabt. Die Geschichte erwähnt mehrerer Zusammenkünfte gekrönter Häupte, aber keine hat sich je unter solchen Verhältnissen ereignet. Nie noch war Europa so in zwei große Massen zusammengedrängt, wie es jetzt der Fall ist; es steht nicht bloß ein Volk dem andern gegenüber; es tritt der ganze Süden mit dem ganzen Nor-

Norden zweier Welttheile zusammen. Zahllose Völker werden durch zwei Monarchen nur repräsentirt; sie reichten sich nun die Hände, und Europas Ruhe war in demselben Augenblick entschieden Hunderttausende von Kriegern aus den entferntesten Enden der Welt waren an den Ufern des Stroms Zeugen eines Schauspiels, das die beiden Theilnehmer verherrlichte, und die Zuschauer ihres Zwistes vergessen ließ. Als die Kaiser sich umarmten, ertönten beide Ufer von lautem Zuruf, und der Vorgeschmack des Friedens senkte sich in Aller Herzen. So ungeheuer die Folgen der Reibung des Südens und des Nordens waren, so wohlthätig werden die Folgen ihrer Vereinigung seyn. Es ist für die Menschheit alles gewonnen, wenn ihr Wohl und ihre Ruhe nur von dem Willen zweier abhängt, und wenn zwischen diese zwei keine Mittelspersonen mehr treten."

In dem Gefolge Napoleons hatten sich bei der Unterredung befunden: der Großherzog von Berg, der Fürst von Neufchatel, der Marschall Bessieres, der Großmarschall des Pallastes Duroc und der Oberstallmeister Caulaincourt; und im Gefolge Alexanders, der Großfürst Constantin, General Bennigsen, General Ouwaroff, Fürst Labanoff und der Graf von Lieven.

Am folgenden Tage, den 26sten Jun. erfolgte auch in dem Pavillon auf dem Niemen die erste Zusammenkunft zwischen Napoleon und dem Könige von Preußen. Die Stadt Tilsit war von Napoleon für neutral erklärt worden, und alle drei Souveräns hatten daselbst ihren Aufenthalt mit Abtheilungen von ihren Garden genommen. Diese fraternisirten daselbst auf die lustigste Art und hatten

zum

zum Zeichen der Versöhnung eines Tags die Uniformen mit einander gewechselt. Als der König von Preußen, nachdem auch mit ihm Waffenstillstand geschlossen war, am 28sten Jun. in der Stadt Tilsit den ersten Besuch bei Napoleon ablegte, gieng ihm dieser bis unten an die Treppe von seinem Zimmer entgegen. Dem Kaiser Alexander war der Französische Monarch bis an die Thüre seines Pallastes entgegen gekommen. Der Prinz von Benevent, der Russische Staatsminister, Baron von Budberg, der Feldmarschall Kalkreuth ꝛc. hatten sich auch zu Tilsit eingefunden. Das erstemahl wie Friedrich Wilhelm bei Napoleon speisete, brachte dieser die Gesundheit der Königin von Preußen aus.

14 Tage hindurch hatte Tilsit das Glück, die 3 Souveräns in seiner Mitte zu besitzen. Fast tägliche Zusammenkünfte und persönliche Conferenzen bezeichneten ihren Aufenthalt daselbst. Auch die Königin von Preußen fand sich zu Tilsit ein und speisete am 6ten Jul. mit Kaiser Alexander, mit ihrem Königlichen Gemahl und andern Fürstlichen Personen bei Napoleon; — ein Diner, welches seine historische Merkwürdigkeit nicht verlieren wird.

Und so kam, mit Vermeidung der diplomatischen Weitläuftigkeiten, und durch die persönliche Zusammenkunft der 3 Souveräns, binnen wenigen Tagen, nemlich schon am 8ten und 9ten Jul. der Friede zwischen Frankreich, Rußland und Preußen zu Stande, dessen Bedingungen wir in der Folge mittheilen werden. „Wie weit anders war das, wie in einem öffentlichen Blatt bemerkt wird, beim Westphälischen Frieden, wo man zwei Jahre bloß über die Rangordnung der Gesandten unterhandelte, und vermuthlich noch darüber unterhandeln würde, wenn man nicht auf den glücklichen Einfall gekommen wäre,

wäre, eine runde Tafel in einen runden Saal zu setzen, und für jeden Gesandten eine eigne Thür anzubringen, so daß alle zugleich eintreten und sich niederlassen konnten.

XV.

Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland.

"Da Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und Se. Majestät, der Kaiser von Rußland, dem Kriege, der die beiden Nationen entzweiet, ein Ende machen, und inzwischen einen Waffenstillstand schließen wollen, so haben Sie ernannt und mit Ihren Vollmachten versehen, nämlich: einer Seits den Prinzen von Neufchatel, Marschall des Reichs, Generalmajor der großen Armee, und andrer Seits den General-Lieutenant, Fürsten Lahanoff von Rostrow, Ritter des St. Annen-Ordens, Großkreuz ꝛc., welche über folgende Dispositionen übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll zwischen der Französischen und Russischen Armee ein Waffenstillstand statt finden, um in der Zwischenzeit einen Frieden unterhandeln, abschließen und unterzeichnen zu können, der dem Blutvergießen, das der Menschheit so zuwider ist, ein Ende mache.

Art. 2. Wenn einer von den beiden contrahirenden Theilen den Waffenstillstand brechen wollte, was Gott verhüte, so soll er verpflichtet seyn, dies im Hauptquartier der andern Armee anzuzeigen, und die Feindseligkeiten können erst nach einem

Monat von dem Dato der Notification wieder anfangen.

Art. 3. Die Französische und die Preußische Armee werden einen Separat Waffenstillstand schießen und es sollen zu dem Ende Officiers von beiden Seiten ernannt werden. Während der vier bis fünf Tage, die zur Abschließung des besagten Waffenstillstandes erforderlich sind, wird die Französische Armee gegen die Preußische keine Feindseligkeiten begehen.

Art. 4. Die Gränzen der Französischen und Russischen Armeen sollen während des Waffenstillstandes seyn: vom Curischen Haff der Thalweg des Niemen, längs dem linken Ufer dieses Flusses bis zur Mündung des Lossasna bei Schaine, ferner längs diesem Flusse bis zum Ursprunge der Bobra, indem man diesem Bache über Bogari, Livsk, Stabin, Dolistowo, Goniadz und Wizna bis zum Einfluß der Bobra in die Narew folgt, von da längs dem linken Ufer der Narew über Tykoczyn, Suraß, Narew, bis zur Gränze von Preußen und von Rußland.

Auf der Curischen Nehrung soll die Gränze zu Nidden seyn.

Art. 5. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, und Se. Majestät, der Kaiser von Rußland werden in der kürzesten Zeitfrist Plenipotentiaires ernennen, die mit den nöthigen Vollmachten versehen sind, um den Definitiv Frieden zwischen den beiden großen und mächtigen Nationen zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen.

Art. 6. Es sollen von beiden Seiten Commissärs ernannt werden, um unverzüglich zur Auswechs-

wechslung der Kriegsgefangnen zu schreiten, die Grad für Grad und Mann für Mann geschehen soll.

Art. 7. Die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes soll binnen 48 Stunden, oder, wo möglich, noch eher, im Hauptquartier der Russischen Armee erfolgen.

So geschehen zu Tilsit, den 21sten Junius 1807.

(Unterz.) Der Prinz von Neufchatel,
Marschall Alexander Berthier.
Der Fürst Labanoff von Rostrow.

"Genehmigt." Tilsit, den 22sten Jun. 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staatssecretär,

(Unterz.) H. B. Maret.

"Ich ratificire nach seinem ganzen Inhalte den zwischen dem Marschall, Prinzen von Neufchatel, und dem General Lieutenant, Fürsten Labanoff von Rostrow, geschlossenen Waffenstillstand.

Taurogen, den $\frac{11}{23}$sten Junius 1807.

(Unterz.) Alexander.

Zur Beglaubigung.

(Unterz.) Der Major General, Marschall Alex. Berthier, Prinz von Neufchatel.

XVI.

Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen.

"Da Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen ꝛc. ꝛc. und Se. Majestät, der König von Preußen, einen Waffenstillstand schließen wollen, so haben Sie ernannt und mit ihren Vollmachten versehen, einer Seits den Major-General, Prinzen von Neufchatel, und andrer Seits den Herrn Feldmarschall von Kalkreuth, welche über folgende Bestimmungen übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll von heute an Waffenstillstand zwischen der Französischen und Preußischen Armee seyn.

Art. 2. Derjenige Theil der Preußischen Armee, der sich zu Stralsund befindet, soll in keinem Fall an irgend einer Feindseligkeit Theil nehmen.

Art. 3. In den Festungen Colberg, Graudenz und Pillau sollen die Sachen in dem Zustande verbleiben, worin sie sind; von keiner Seite darf eine neue Arbeit unternommen und es können keine Verstärkungen an Munition, Proviant oder Fourage nach gedachten Plätzen geschickt werden.

Art. 4. Eben so soll es mit den Plätzen in Schlesien gehalten werden, die sich noch in der Gewalt der Preußischen Armee befinden.

Art. 5. Derjenige Theil der Preußischen Armee, der sich in Schwedisch-Pommern befindet, so wie die Preußischen Truppen in Schlesien, sollen alle Recrutirungen einstellen und sich in den Plätzen ruhig verhalten.

Art.

Art. 6. Die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes soll sobald als möglich erfolgen.

So geschehen zu Tilsit, den 25sten Jun. 1807.

(Unterz.) Der Prinz von Neufchatel, Marschall Alex. Berthier.

Der Feld-Marschall Kalkreuth.

Genehmigt in Unserm Kaiserl. Lager zu Tilsit, den 26sten Junius 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staats-Secretär,

(Unterz.) Hugues B. Maret.

Genehmigt und ratificirt in Unserm Hauptquartier zu Picktupohnen, den 26sten Jun. 1807.

(Unterz.) Friedrich Wilhelm.

Zur Beglaubigung,

Der Major-General,

Marschall Alex. Berthier.

XVII.

Ueber die Türkische Seemacht, von Thomas Thornton, Esq.

Die Türkische Seemacht ist von jeher nicht sehr bedeutend gewesen. Ob sie gleich während der Belagerung von Konstantinopel aus dreihundert Fahrzeugen bestand: so mußte sie sich doch von einem Kai-

Kaiſerlichen und vier Genueſiſchen Schiffen inſultiren laſſen, indem dieſe eine Hülfe von Mannſchaft und Lebensmitteln in dieſe Hauptſtadt warfen. Sandys ſagt, man habe es nicht gewagt, die Einkünfte aus Aegypten auf der See herbeizuholen, aus Furcht vor den Florentinern, welche mit ſechs Schiffen drei Jahre lang am Eingange in die Straße der Dardanellen lagen. Wie unglücklich ihre Seetreffen mit den Venetianern und Ruſſen ausgefallen ſind, iſt bekannt, und als ſie während des Feldzugs in Aegypten die Operationen der Engländer unterſtüzten, boten die Schönheit ihrer Schiffe, und die Unwiſſenheit nnd Feigheit ihrer Officiere und ihrer Mannſchaft einen ſehr ſeltſamen Contraſt dar.

Herr Eton, und in einer noch neuern Schrift Herr Griffiths beſchreiben uns den gegenwärtigen Zuſtand der Türkiſchen Seemacht theils nach den Bemerkungen des Barons von Tott, theils nach ihren eigenen flüchtigen Beobachtungen, die ſie vor zwanzig Jahren angeſtellt haben. Die Wahrheit iſt, daß die Türken ungeachtet das Kanon Name des Sultans Soliman manches verordnet, was ſich auf die Verſtärkung der Seemacht bezieht, dieſe letztere doch als eine Sache von geringerer Wichtigkeit anſahen, bis ihre Flotte von den Ruſſen in dem Hafen von Tſchesme vernichtet wurde. Seit dieſer Zeit hat ſich die Regierung ſtets mit der Aufſtellung einer reſpektabeln Seemacht ernſtlich beſchäftiget, und der Eifer, welchen der berühmte Haſſan Paſcha für dieſen Theil des Dienſtes an den Tag legte, iſt auf alle welche im Poſten eines Kapudan Paſcha ſeine Nachfolger waren, fortgeerbt. Daher hat folgende Sprache jezt ihre Wahrheit in einem ſolchen Grade verloren daß ſie auf keinen Theil des Seedienſtes der Ottomanen mehr anwendbar iſt: "Schiffe mit hohen Verdecken,

decken, von denen das unterste bei dem leisesten Winde sogleich unter Wasser geräth, verworrenes Takelwerk, schlechte Taue und Rollen, dreißig Mann in der Konstablerkammer, um nur — das Steuerruder zu bewegen, schwerfällige Verdecke, und Kanonen von ungleichem Kaliber."

Ich begab mich an Bord einiger Schiffe, als sie im Jahre 1790 von einem Kreuzzuge im schwarzen Meere zurückgekehrt waren, und war damals in der That von einer Verwirrung Zuschauer, die nicht zu beschreiben ist. Das Ganze glich vollkommen einem Bazar oder Markte, und es waren rings um das Zwischenverdeck Buden errichtet, ohne daß man Willens zu seyn schien, sie von den Schiffen zu entfernen. Von Tott bemerkt mit jenem affektirten Leichtsinn im Urtheile, der, sobald die Sitten einer Nation beschrieben werden sollen, ganz am unrechten Orte ist, der Vorschlag, die Verdecke niedriger zu machen, sey wegen der Höhe ihrer Turbane, der Vorschlag hingegen, sich größerer Maste zu bedienen, deswegen, weil sich das Schiff auf eine Seite neigen, und die Mannschaft inkommodiren würde, verworfen worden. Die Schuld lag wol nur an denen, die solche Verbesserungen vorschlugen, ohne zugleich aus ihrem Betragen, jene ungestüme Vorschnelligkeit zu entfernen, durch welche, wenigstens nach der Meinung der Türken, ihr Rath alles Verdienstliche verlor. Warum hätten so augenscheinlich nothwendige Verbesserungen verworfen werden sollen, zu einer Zeit, da man auf erhaltenen Vorschlag sogleich eine neue Schule für Mathematik anlegte, da man, als der Nutzen des Bajonnets in das gehörige Licht gestellt worden war, dasselbe unverzüglich einführte, da man auf von Tott's Anrathen eine Maschine zur Bemastung der Schiffe verfertigen ließ, eine neue Kanonen-

nengießerei errichtete, ein Corps Artilleristen auf die Beine brachte, und, um die Einfahrt in das schwarze Meer zu sichern, an den nördlichen Küsten des Bosphorus Forts anlegte? Die milden Sitten eines Französischen Schiffbaumeisters mit Namen le Brun, welchen Hussein Pascha für den Ottomanischen Dienst gewann, wußten alles zu entfernen, was seine großen Talente in ihrer Wirksamkeit hindern konnte, und in kurzer Zeit war in dem Departement, über welches er gesetzt war, eine völlige Reform vorgegangen.

Ihre Seemacht besteht gegenwärtig aus mehrern guten Schiffen, die entweder von Europäern, oder nach Europäischen Modellen gebaut sind, deren Mannschaft aber nicht an die See gewöhnt ist Noch existirt bei ihnen kein Plan, nach welchem Seeleute gezogen und abgerichtet würden, obgleich der Propontis sich zu Schiffsevolutionen vorzüglich eignet, und zu einer vortrefflichen Schule für praktische Schiffahrtskunde dienen könnte. Da ihre Officiere nicht durch die verschiedenen Grade gegangen sind: so verdienen sie keine höhere Achtung, als die gemeinen Seesoldaten; in der That werden auch die meisten Arbeiten auf dem Schiffe von Sklaven, oder von Griechen, die man für ihre Mühe bezahlt, verrichtet. Diejenigen, welche an die strenge Subordination, und an die ängstliche Pünktlichkeit in den Formalitäten gewöhnt sind, welche bei den Armeen und auf den Flotten anderer Europäischer Mächte Statt finden, dürften ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn sie hören, daß der Capitän eines Linienschiffs wegen eines geringen Versehens von des Admirals eigener Hand öffentlich Ohrfeigen erhielt. Auch erinnere ich mich, das Tagebuch eines Engländers, eines Abentheurers, der wegen eines Kreuzzugs im schwarzen Meere im Jahr 1790 auf der Türkischen Flotte dien:

diente, gesehen zu haben, in welchem folgende Bemerkung enthalten war: "Heute vertrieb sich der Admiral auf dem Hinterverdeck die Zeit mit dem Schachspiel, in welchem ein gemeiner Matrose sein Gegner war."

XVIII.

Schreiben aus Paris, den 12ten Jul. 1807.

Als vor beinahe zwei Jahren die Ernennung des Ministers Talleyrand zum Fürsten von Benevant und jene des Marschalls Bernadotte zum Herzog von Ponte-Corvo vorging, da glaubte man, daß die Austheilung ähnlicher Belohnungen häufig wiederholt und verschiedene Erhebungen dieser Art rasch aufeinander folgen würden. Man hat sich geirrt, und das Herzogthum von Danzig ist die einzige neue Schöpfung dieser Zeit, in welcher es den vielen Männern von ausgezeichnetem Verdienst an neuen Gelegenheiten, sich zu zeigen, gewiß nicht gemangelt hatte; man hatte wenigstens nach den großen Tagen von Jena, Halle, Eylau u. s. w. eine oder mehrere Erscheinungen solcher glänzenden Gestirne am neuen Himmel erwartet. Aber man sieht jezt erst das wirkliche System des Französischen Kaisers. Um von ihm ein solches Fürstendiplom erwarten zu können, muß man der Eigenschaften mancherlei in sich vereinigen; man muß nicht nur während der ganzen Revolution einen gewissen festen Willen, und in der militärischen Laufbahn einen hohen Geist und ein kühnes Gemüthe gezeigt, man muß in den Geschäften nicht allein Sachkenntniß, Klugheit und Ueberlegenheit über Andre erprobt haben, sondern es gehört dazu

auch

auch vorzüglich ein reiner, thätiger Antheil an der Regeneration der Französischen Regierung, ein reeller Beitrag zur Errichtung der jetzigen Ordnung der Dinge.

Danzigs Eroberung war für den kraftvollen, selbstständigen Lefebvre bloß eine Veranlassung, die man benutzen wollte, um ihm die längst verdiente, vorher schon zugedachte Belohnung mit der Herzogswürde endlich feierlicher anbieten zu können. Leidenschaftliche, in ihre fatale Revolutionsmeinung verliebte Menschen haben behaupten wollen, ein vorzüglicher, ein allzuglänzender Antheil an einem Theile der Revolution sey ein Hinderniß für den, der des jetzigen Kaisers Zutrauen vollkommen zu gewinnen suche. Ich behaupte das Gegentheil, und setze bloß hinzu, daß die einzige Bedingung, die Napoleon macht, die ist, daß man nicht den allgemeinen Haß durch irgend eine revolutionäre oder gegenrevolutionäre auffallende Handlungsart auf sich geladen hat. Der jetzige Herzog von Danzig war von jeher ein eifriger, leidenschaftlicher, aber zugleich auch edelgesinnter Republikaner. Dumouriez war sein Obergeneral bei Jemmappe, und lebt jetzt in Verachtung, weil sein Republikanism eben so wie sein Royalism nicht in einem hochgesinnten Gemüthe sondern in kleinlichen, eigennützigen Absichten gegründet war. Lefebvre stürmte mit seinen 25,000 bei Mons die Redouten der Oesterreicher unter dem Schalle des enthusiastischsten Freiheitsgesangs, der vielleicht seit Thermopylä angestimmt worden war, und gewiß seine Sinnesart war an dem Tage, da er an Napoleon den endlichen Uebergang von Danzig berichtete, noch eben dieselbige, welche sie im November 1792 am Abende nach dem Kampfe bei Mons gewesen seyn mußte.

Der

Der Herzog von Danzig kann wol und würde ohne Scheu die edeln Todten vor sich sehen, welche neuerlich ein sehr gelehrter, ein sehr witziger, aber leider über den Gang und Sinn der Französischen Revolution allzuschlecht berichteter Deutscher, (Hr. B.) gegen ihn aus dem Grabe ruft, um vor ihm mit ihren Wunden im Augenblicke zu erscheinen, in welchem er als Marschall des Reichs hinter dem Throne des Kaisers stehe. Wäre ich Geisterbeschwörer, so würde ich, anstatt dem Französischen Marschall die gestorbenen Franken zu Leibe zu schicken, vielmehr zu gleicher Zeit die Seelen der gebliebenen Ungarn, Panduren und Rothmäntel herauf citiren, und von beiden Partheien die Wahrheit darüber erfragen, was man eigentlich in jener Welt über Freiheit und Gleichheit und über die Pflicht fürs Vaterland denkt. Daß übrigens Danzig selber nicht zum Herzogthum sondern bloß zur Herzogswürde dient, braucht wol keiner Erinnerung. Die Einkünfte derselben sind bekanntlich in Frankreich angewiesen.

Eine andere, wesentlichere, nicht blos titulare Schöpfung läßt sich jezt nach der Schlacht von Friedland erwarten; die Vergleichung ist wol nicht übertrieben, wenn man den Tag dieser Schlacht als die Epoche des Chaos und die nun beginnenden friedlicheren Operationen des Kabinets als die Tage ansieht, in welchen Sonne, Mond und Sterne erschaffen wurden. Der Bruder des Kaisers, der bisher die Armee in Schlesien commandirte, muß jezt in den wirklichen Rang der Fürsten eintreten. Und Polens Schicksal muß jezt einmal definitiv entschieden; die Frage, ob Polen durchaus nicht mehr zur selbstständigen Nation tauge, muß jezt beantwortet werden. Die Revolution im Serail kam unter gewissen Voraussetzungen, die man bestimmter anzugeben nicht ein-

einmal nöthig hat, allen Theilen eine der neuen Schöpfung reinre Entwickelung geben. Vielleicht konnte nur durch sie allein die Wiedererstehung Polens zu Stande kommen. Vielleicht kann darin das Heilungsmittel für manche neuerlich geschlagene oder etwa auch ältere aber noch nicht zugeheilte Wunden gefunden werden.

Wir erwarten hier die Friedensschlüße, ja, was noch mehr ist, wir sehen der Zurückkunft des Kaisers in kurzer Zeit entgegen. Die Zubereitungen in den Tuillerien werden auf alle Art thätig betrieben; künftigen Winter wird die Hauptstadt einigermaaßen für den langen Verlust entschädigt werden. Die Unternehmer, welche für das Theater im Pallaste der Tullerien arbeiten, haben Befehl, daß alles auf den 15ten August fertig seyn soll; dieses Theater wird dazu eingerichtet, alle Arten von Vorstellungen sowol an Tragödien, als Opern und Comödien geben zu können. Der Namenstag des Kaisers ist vielleicht zu gleicher Zeit Familienfest und Friedensfeier.

Wir sind begierig, ob bei dem Wiedereinzuge des Kaisers in seine Hauptstadt wir nicht einmal den Commentar zu dem bedeutenden aber geheimnißvollen Worte erhalten werden, was während dieses Krieges zu zwei wiederholten malen in den Armeebülletins über Paris stand; zweimal sprach der Kaiser darin von denjenigen, die die Genüsse der großen Stadt der ehrenvollen Mühe des Kriegs vorziehen. Wen mag der Kaiser damit meinen? fragte man sich unzählige mal, und niemand wagte es, dem Räthsel tiefer nachzuspüren. Die große Masse von der Hauptstadt konnte damit nicht bezeichnet seyn, denn die Conscription geht immer sehr regel-

gelmäßig vor sich, der Deserteurs in Paris sind wenige und die Policei schon an sich selber verhindert jeden Mißbrauch; und auch für den übrigen Theil der hiesigen Einwohner beinahe aller Klassen sind die Genüsse äußerst selten, wenigstens höchst einfach. Auch die höheren Klassen genießen so wenig und so sehr in der Stille, daß eine solche Veränderung dem Kaiser vielmehr unter einem günstigen Lichte in Rücksicht der Sitten vorgestellt worden seyn kann. Es scheint vielmehr, daß einzelne Individuen den Vorwurf des Kaisers auf sich gezogen haben; sie auch nur errathen zu wollen, wäre etwas mehr als Indiscretion, da er selber sie nicht zu nennen für nöthig gefunden hat; es scheint, er habe in ihnen die Pflicht, die Mittel, den Beruf, bei der Armee zu seyn, durch eine allzuleidenschaftliche Anhänglichkeit an die in Paris für sie befindlichen Reitze gestört gefunden.

Die Bauten in Paris gehn ihren gewöhnlichen Gang; alles ist im Großen, alles täglich und gut bezahlt, und einzelne Theile erscheinen nach und nach vollendet, zum Beispiel: ein Theil des Louvre, und die neue Vergitterung des Gartens der Tuillerien längs der neuen Straße Rivoli oder der Terrasse der Feuillans. Die wichtigsten andern Arbeiten sind: die Ausgrabungen in den Vertiefungen der ehemaligen Bastille, der neuen eisernen Brücke des Pflanzengartens gegenüber; diese haben die Eröffnung des neuen Kanals und außerdem einen Schutzhafen für die Seinefahrzeuge während des Winters zur Absicht; überdieß der Triumphbogen an der Barriere de l'Etoile am Ende der Elisäischen Felder; dann die neue Brücke beim Marsfelde; dann die Trajanssäule auf dem Platze Vendome; und übrigens alle Veränderungen in den Tuillerien und auf dem Karoussel-platze. Ganz neue Arbeiten bereiten sich auf dem

Platze

Platze der Magdalenenkerche zu, wo das prächtige Monument errichtet werden wird. Merkwürdig ist die Entschreidung des Kaisers wegen dieses Monuments; bekanntlich waren vermöge des nach der Schlacht bei Jena erlassenen Dekrets Preise für den besten Plan dieses Monuments, jedoch unter der Bedingung ausgesetzt worden, daß das Ganze nicht über drei Millionen koste und dabei die wesentlichen Theile des bereits vorhandenen Magdalenengebäudes beibehalten werden sollten. Unter den zahlreich eingesandten Planen, die eine zeitlang öffentlich im Gemähldemusäum ausgestellt waren, zeichneten sich etwa 13 besonders aus, und unter diesen erhielt der Herr Beaumont den ersten, und die drei andern Preise, drei andere Architekten, worunter Herr Vignon, der jedoch die Bedingung der Ausgabe von drei Millionen überschritt, aber einen ganz eigenen, in einem äußerst großen Stile dargestellten Plan vorgelegt hatte, den lezten Preis; die Preise waren durch eine von dem Minister des Innern dazu ernannte Commission des Nationalinstituts zuerkannt worden. Da das Magdalenengebäude, wovon bekanntlich die vordere Colonnade und ein Theil der Mauer fertig steht, ursprünglich zu einer Kirche bestimmt war, so scheint es, als ob die Architekten alle sich durch diese Idee hatten verführen lassen; alle ihre Plane des Monuments sind Plane von Tempeln. Vignon allein hatte sich von dieser Idee frei gemacht; im Schwunge seiner Einbildungskraft ließ er sich durch die Kühnheit seiner eignen Erfindung hinreißen, und legte eine Zeichnung vor, die keinen Tempel sondern ein wahres Monumentalgebäude in großem, originellem Geschmacke darstellt. Wie sehr erstaunten nicht die Commissarien und die ganze Zunft der Architekte, als der Kaiser in wenigen Worten folgendes entschied:

„Ich

„Ich nehme den Plan des Herrn Vignon an; was liegt daran, ob das Gebäude mehr kostet als die drei Millionen; zwar bin ich der Meinung, daß die andern Künstler ihre Preise nach der Entscheidung der Commission erhalten sollen, Herr Beaumont der den ersten Preis erhalten soll, wird sogar von mir selber noch eine andere außerordentliche Belohnung erhalten. Aber nur Vignons Plan soll ausgeführt werden, theils weil er etwas Großes, etwas Neues vorschlägt, theils weil seine Erfindung nicht ein Tempel, sondern eine dem Geiste des Monuments angemessene Architektur ist; mit einem Tempel wären wir beständig der Vergleichung unsers Kunstwerks mit der Peterskirche, oder mit der Paulskirche, oder mit dem Pantheon ausgesetzt." Ueber diese Entscheidung des Kaisers einen Commentar zu machen, wäre eine Arbeit, wobei man des Lesers Gefühl und Männerschätzung unnöthiger Weise vorgreifen würde.

In der Stille und nur wenigen geweihten Freunden zugänglich arbeitet David an seinem Gemählde der Kaiserkrönung. Er hat dabei schon einige Zeit verlohren; seine Zeichnung hatte den Effect nicht ganz sichtbar gemacht, welchen die Stellung des Kaisers hervorbrachte; der Moment ist jener der Krönung selber im Innern der Liebfrauenkirche. Die Stellung war so, daß der Kaiser einzeln und zwar in einer etwas gesuchten, vielleicht konnte man sagen, theatralischen Attitude sich die Krone aufzusetzen im Begriff zu seyn schien. Der Kaiser hat diese Idee verworfen, und das Gemählde wird nun den Moment darstellen, wie der Kaiser der Kaiserin die Krone aufsetzt und bereits selber gekrönt ist.

Auf dem Theater des Jeunes Eleves wurden am vorigen Donnerstag folgende Couplets über die

Zu-

Zusammenkunft Napoleons zu Tilsit mit Kaiser Alexander gesungen:

Le Radeau.

Sur un radeau
J'ai vu deux maîtres de la terre;
Sur un radeau
J'ai vu le plus rare tableau:
J'ai vu la paix, j'ai vu la guerre,
Et le sort de l'Europe entiere
Sur un radeau.

Un tel radeau
Terminera plus d'une affaire;
Un tel radeau
Vaut mieux que le plus beau vaisseau:
Je parîrois que l'Angleterre
Craindroit moins une flotte entiere
Qu'un tel radeau.

Der Floß.

(Auf einem Floß habe ich zwei Herren der Welt gesehen; auf einem Floß habe ich das seltenste Gemälde gesehen; ich habe den Frieden, ich habe den Krieg und das Schicksal von ganz Europa auf einem Floß gesehen. Ein solcher Floß wird mehr als eine Affaire beendigen. Ein solcher Floß ist mehr werth als das schönste Linienschiff; ich wette, daß England weniger eine ganze Flotte wie ein solches Floß fürchtet.)

XIX.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Zweiter Band. Amsterdam und Cöln 1807, bei Peter Hammer, 8. 278 S.

Auch unter dem Titel: Beitrag zur Geschichte des Krieges in Preußen, Schlesien und Polen in den Jahren 1806 und 1807.

Die Erscheinung des uns so eben zugeschickten zweiten Bandes dieser vertrauten Briefe, erfüllt auf eine angenehme Weise die Hoffnungen und Erwartungen, welche der erste Theil dieses vielgelesenen Buchs erregte. Wir glauben unsern Lesern durch einen Auszug einen Dienst zu erweisen. — Wenn die Behauptung wahr ist, daß nur 40 Millionen baares Geld in dem Preußischen Staate circuliren, so wäre zwischen diesem und dem roulirenden Papier ein Verhältniß wie 1 zu 5. Denn zu 50 Mill. Staats- und 49 Millionen Privatpapier oder Pfandbriefe müßten noch für 100 Millionen Hypotheken und darüber gerechnet werden, welche oft die Stelle des baaren Geldes vertreten. — Frankreich und Rußland sind zwei entgegengesetzte Kräfte, die sich wol von einander abstoßen, sich aber nur gegenseitig vernichten können, und der jetzige (nunmehr glücklicher Weise beendigte) Krieg hat gar keine Tendenz; Frankreich kann weder Rußland, noch Rußland Frankreich erobern. Der Krieg Englands mit der Pforte ist der unsinnigste, den es je gegeben hat. — Der Patriotismus der Schlesier war nicht so allgemein, als er es anfänglich schien. Die Festung Glogau

hätte sich zwei Monate länger halten können, obgleich alsdann die Stadt zu Grunde gegangen wäre. Der Gouverneur war ohne Energie. Wenn mancher Patriot aus dem Bürgerstande bei der Belagerung leise gegen den Chef des Artillerieweſens zu Glogau äußerte, er möchte doch die Werke der Feinde, die sich der Stadt immer mehr näherten, zusammenschießen, so antwortete er mit Hitze, Herr, Sie wiſsen viel was dem Könige ein Schuß koſtet. Hielt Glogau sich noch 14 Tage, so war das Pleſſiſche Corps im Stande es zu entsetzen Der dumme und feige Commandant von Schweidnitz, von Haak, übernachtete vor einiger Zeit in Jauer. Die aufgebrachten Bürger warfen ihm die Fenſter ein; er kam ganz ruhig herunter, und sagte dem Gaſtwirth, bei dem er abgetreten war, Sie müſſen hier auch viele Feinde in der Stadt haben, man hat Ihnen die Fenſter eingeworfen! "Verzeihen Sie Herr Commandant, erwiederte der Wirth, die Ehre war auf Ihrer Seite!" Wer eine merkwürdige Ruine ſehen will, muß jezt nach Schweidnitz kommen. Die Franzöſiſchen Ingenieurs erſtaunten über dieſe jezt geſprengten Werke, deren Herſtellung 40 Millionen, die ganze Jahrs-Einnahme des Preußiſchen Staats, koſten würde, und äußerten, außer Luxemburg habe Frankreich keine ſolche Feſtung aufzuweiſen. Dennoch ergab sich Schweidnitz, der Schlüſſel zum Schleſiſchen Gebirge und Ober-Schleſien, nach einer fünfwöchentlichen Blokade und einem dreitägigen Bambardement, ungeachtet der König von Preußen, der die Wichtigkeit dieſes Platzes kannte, den Commandanten, Oberſtlieutenant von Haak ausdrücklich angewieſen hatte, die ihm anvertraute Feſtung, bei Verluſt ſeines Kopfes, nach Ehre und Pflicht, auf das hartnäckigſte zu vertheidigen! — Dieſer Krieg bewährt den großen Nutzen, welchen Feſtungen haben, und die Unrichtigkeit

keit der Idee, daß sie eine unnütze Bürde für den Staat wären, wie auch Friedrich Wilhelm III. geglaubt haben soll (S. 163). — Die Weiber in Berlin wie in andern Preußischen Städten und den Provinzen haben durch den Krieg in ihrer Moralität gar nichts gelitten. Komisch ist das Verdienst, welches sich ein Berliner Freudenmädchen (S. 176) beilegte. — Die Posener Juden ritten als Türken maskirt, dem Helden von Marengo, Austerlitz, Jena ꝛc. entgegen. Als sie seinem Reisewagen begegneten, ritt einer an den Schlag des Wagens, und sprach: Ew. Majestäten fürchten Sie Sich nit, mer seynd keine Terken, mer seynd Pausener Jüden. Ist das nicht ächt Jüdisch? — Bei Eylau, wo der General Lestocq im entscheidendsten Augenblicke mit seiner Reuterei herbei eilte, einhieb, die Franzosen warf, und mit den Russen, die sich indessen ralliirt hatten, vereinigte, auch auf dem rechten Flügel den Sieg erfocht, haben die Preußen sich ihres alten Namens wieder würdig gezeigt, weil nun ein tüchtiger General an der Spitze stand. — In einem der Bülowschen Werke heißt es: Gewiß würde eine im Sturmschritt anrückende Linie dadurch entmuthet werden, wenn die ihr gegenüberstehende Armee das Gewehr im Arm behielte und zum lauten Lachen commandirt würde. Bei Eylau sollen die vereinigten Russen und Preußen, welche unter Lestocq dem umgangenen Flügel zu Hülfe kamen, diese Vorschrift befolgt haben; sie erwarteten den Feind mit lautem Lachen. Die Bülowsche Idee beruht auf Menschenkenntniß. —

Geschichte eines bei Jena gefangenen Preußischen Offiziers. Mit einem Gemälde von Berlin im Winter 1806. Von

Julius von Voß. Erster Theil. 206 S. Zweiter Theil. 224 S. Berlin, bei G. H. Schöne 1807. 8.

Der als militärisch politischer Schriftsteller und als denkender origineller Kopf ausgezeichnete Herr v. V. beleuchtet in diesem Werke die Cultur, die Intelligenz und die innern Verhältnisse des Preußischen Heers, in welchem er siebzehn Jahre diente. Da der neue Zustand der Dinge im Norden von Deutschland von dem lezten Charakter dieses Heers ausgeht, so ist diese auf lange und sorgfältige Betrachtung gegründete Physiognomik desselben ein Gegenstand von allgemeinem Interesse. Dieses wird auch die Einkleidung unterhalten, obgleich der Roman an sich nur Form bei der Lösung des Problems ist, warum die Männer bei Jena, Prenzlow, in Magdeburg u. s. w. so unerwartet verschieden von ihren Vätern waren. Man begreift diesen Contrast, wenn man diese aus wahren Zügen zusammengetragene Geschichte eines Preußischen Officiers lieset. Wäre, wie der Verf. richtig bemerkt, die durch Friedrich angedeutete Tendenz nicht aufgegeben, und dennoch dem Geiste des Zeitalters so viel nachgegeben worden als nöthig war, so wären die Säulen des Preußischen Staats, die im Fallen so manchen edeln Mann, wie Carl von Helm war, begruben, so nicht zusammengestürzt. Möge die schmerzliche Erfahrung die Bildnerin der neuen Schöpfung seyn!

Neue Feuerbrände. Herausgegeben von dem Verfasser der vertrauten Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe. Ein Journal in zwanglosen Heften. Zweiter Heft. Amsterdam und Cöln 1807, bei Peter Hammer. 8. 128 S.

Das

Dies zweite Heft ist noch ungleich anziehender, neuer und reichhaltiger, als das im vorigen Monate angezeigte erste Heft. So ist der Aufsatz, worin die Frage beantwortet wird, was die Unüberwindlichkeit einer Armee bestimme, sehr gut geschrieben, und gern theilt Recensent mit dem Preußischen Patrioten die Hoffnung, daß alles Alte vergangen sey, und daß der halb zertrümmerte Staat, welcher lange Zeit der Richtpunkt des deutschen Nordens war, durch den biedern König Friedrich Wilhelm III. gepflegt, allmählig wieder aufblühen und zum Wohlstande übergehen werde, dessen Früchte freilich aber wol erst die künftige Generation ärndten wird. — Eine Aerndte ganz andrer Art beschreibt das in diesem Heft enthaltene schwarze Register oder General Tableau sämmtlicher in Süd-Preußen in den Jahren 1794 bis 1798 als Gratial-Güter verschenkten, ehemaligen Polnischen Kron- und geistlichen Güter. Die Zahl der Donatarien beträgt demnach 52, die der verschenkten Güter 241, deren vorgespiegelter Werth bei der Schenkung auf $3\frac{1}{2}$ Millionen Thaler geschäzt wurde, deren wahrer Werth sich aber auf 20 Millionen Thaler belaufen soll. Eine ungeheure Schenkungs-Summe, zumal in einem Staate, wo die Oekonomie so hoch getrieben wurde. — Mit Bedauern las Recens. das traurige Ende eines ächten Edelmannes, des Grafen Pückler auf Gümmel, der ehedem Officier gewesen war, und einen hellen Verstand mit vielen Kenntnissen und Energie vereinigte. Er schrieb Anfangs November an den König, und schlug ihm vor, alle waffenfähige Mannschaft in Schlesien aufzubieten, die von der geschlagenen Armee zu tausenden zurückkommenden Soldaten damit zu verbinden, und einen tüchtigen Kopf an die Spitze zu stellen. Hätte der König dies gethan, und dem Grafen selbst den Auftrag gegeben dies Project auszuführen, so wäre es auch aus-

ausgeführt worden. Er theilte aber dem Minister Hoym diesen Vorschlag mit, der gar nicht dafür stimmte. Pückler, in Verzweiflung über die Vereitlung seines patriotischen Plans, erschoß sich, und seine liebenswürdige Frau folgte ihm bald nach.

XX.

Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments. Erste Verhandlungen und fruchtlose Angriffe der Opposition.

In einer sehr kritischen, unruhigen Zeit trat das neue Brittische Parlament am 22sten Junius sehr ruhig zusammen. Wenn man hiervon auf das Lebens-Princip schließen darf, so wird dies Parlament gewiß ein höheres Alter erreichen als das vorige, welches nur vier Monate währte. Es war das zehnte Parlament, welches Georg III. zusammenberief. Allein in Person eröffnete er es nicht. Schon seit einigen Jahren nöthigen körperliche Schwächen den 69jährigen Monarchen, diesen Act einer Commission zu übertragen. Sie bestand diesmal aus dem Großkanzler Lord Eldon, dem Erzbischof von Canterbury, dem Lord Oberkammerherrn und dem Staats-Secretär Lord Hawkesbury. Diese Lords präsidirten bei der ersten Zusammenkunft des neuen Parlaments, der die gewöhnlichen Formen der Beeidigung folgten, und der Erste unter ihnen der Lord Kanzler vollzog am 29sten Junius den Auftrag der Verlesung der Königlichen Rede, welche die Berathschlagungen einleitete, und das neue Parlament in folgenden Ausdrücken zur Wirksamkeit berief:

My-

Mylords und Gentlemen!

"Wir haben von Sr. Majestät den Befehl erhalten, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Majestät, nach dem Sie es für gut gehalten, sich an die Stimme des Volks zufolge Ihrer angegebenen Absicht keine Zeit verloren haben, das gegenwärtige Parlament versammeln zu lassen. Se. Majestät haben die große Satisfaction, Ihnen bekannt zu machen, daß seit den Ereignissen, welche zur Dissolution des Parlaments führten, Höchstdieselben in zahlreichen Addressen von Ihren Unterthanen die wärmsten Versicherungen ihrer treuesten Anhänglichkeit an Dero Person und Regierung und von ihrem festen Entschluß erhalten haben, die Rechte Ihrer Krone und die ächten Grundsätze der Constitution aufrecht zu erhalten. Se. Majestät befehlen uns, Ihnen Dero völlige Ueberzeugung zu erkennen zu geben, daß Höchstdieselbe in allen Ihren Deliberationen einen festen Entschluß zu einer gleich loyalen und eifrigen Unterstützung unter allen den ernsten Verhältnissen der gegenwärtigen Zeit erfahren werden.

Wir haben von Sr. Majestät Befehl erhalten, Ihnen anzuzeigen, daß Sr. Majestät Bemühungen aufs ernstlichste dahin gerichtet gewesen sind, die Verbindungen noch enger zu knüpfen, durch welche Se. Majestät mit den Mächten des festen Landes verbunden sind, die Anstrengungen dieser Mächte gegen die Ambition und Unterdrückung Frankreichs zu unterstützen, solche Engagements zu treffen, welche ihre fortdauernden Cooperationen sichern können und das gegenseitige Vertrauen und Einverständniß zu etabliren, welches unter allen Umständen zur Wiederherstellung eines festen und dauerhaften Friedens in Europa nöthig ist.

Es würde Sr. Majestät das größte Vergnügen gewährt haben, wenn Sie im Stande gewesen wären,

ren, Ihnen anzuzeigen, daß die von Sr. Majestät unternommene Mediation zur Erhaltung des Friedens zwischen Sr. Majestät Alliirten, dem Kaiser von Rußland und der Pforte wirksam gewesen wäre. [illegible] bedauern sehr das Fehlschlagen dieser Mediation, besonders da sie mit dem Nicht Erfolg der Anstrengungen der Escadre Sr. Majestät in dem Meer von Marmora und seitdem durch den Verlust begleitet gewesen, den Sr. Majestät brave Truppen in Aegypten erlitten haben. Se. Majestät konnten nicht umhin, die Ausbreitung von Feindseligkeiten an einem Orte zu bedauern, wodurch übrigens eine für den Krieg, in welchem Frankreich begriffen ist, so günstige Diversion gemacht werden konnte. Sie beklagen es besonders in Rücksicht einer Macht, mit welcher Se. Majestät so genau verbunden gewesen sind, und welche so neuerlich für die ausgezeichnete und glückliche Zwischenkunft der Waffen Sr. Majestät zum Schutz dieser Macht gegen die Eingriffe Frankreichs, verbindlich geworden.

Se. Majestät haben uns angewiesen, Ihnen bekannt zu machen, daß Sie für Recht gehalten, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche Sie in Einverständniß mit dem Kaiser von Rußland in Stand setzen könnten, irgend eine günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Feindseligkeiten, in welchen Dieselben gegen die Pforte begriffen sind, zu einem mit der Ehre Sr. Majestät und dem Interesse Ihres Alliirten vereinbaren Ende zu bringen."

Herren vom Unterhause!

"Se. Majestät haben die Vorlegung der Etats für das laufende Jahr befohlen, und vertrauen auf den Eifer Ihrer getreuen Gemeinen, daß sie solche Bestimmungen für den öffentlichen Dienst und für die wei-

weitere Verwendung der schon im letzten Parlamente bewilligten Summen machen werden, als Ihnen nöthig zu seyn scheinen, und da Sr. Majestät die Nothwendigkeit einer sorgsamen und ökonomischen Anwendung der Geld-Ressourcen des Landes beständig am Herzen liegt, so haben Sie uns angewiesen, Ihnen zu sagen, daß Sie hoffen, Sie werden ohne Aufschub in der Verfolgung solcher Untersuchungen fortfahren, welche mit der öffentlichen Oekonomie verbunden sind und welche die Aufmerksamkeit des letzten Parlaments beschäfftigten."

Mylords und Gentlemen!

"Se. Majestät befehlen uns, Ihnen vorzustellen, daß Sie von der besondern Wichtigkeit der Erhaltung des Geistes der Eintracht und der Harmonie unter Ihrem Volke in dem gegenwärtigen Augenblick tief durchdrungen sind. Ein solcher Geist wird die innere Wohlfahrt des Landes am besten befördern, dessen Conseils und Waffen im Auslande Kraft und Stärke geben, und kann allein unter den Segnungen der Vorsicht Se. Majestät in Stand setzen, den großen Streit, in welchem Sie begriffen sind, glücklich fortzusetzen und zu dem Ende zu bringen, welches Sr. Majestät Mäßigung und Gerechtigkeit allezeit gesucht haben, zu einem Frieden, bei welchem die Ehre und das Interesse dieses Landes sicher seyn und Europa und die Welt Unabhängigkeit und Ruhe hoffen kann."

Der bedeutendste Theil dieser Rede, worin auf die mit den Mächten des festen Landes wider Frankreich geknüpften engen Verbindungen so viel Gewicht gelegt wird, stand freilich in einem seltsamen Contraste mit den Ereignissen dieser Tage, indem sich Rußland und Preußen

ßen mit Frankreich versöhnten. Allein damals wußte man dies in London noch nicht. Sonst würde die Opposition nicht unterlassen haben, diesen Mißgriff, diese Vereitelung so zuversichtlich ausgesprochener Hoffnungen, als eine große Blöße zu benutzen. Daher waren ihre ersten Angriffe auf das System der innern Administration gerichtet. Sie bereitete sich dazu durch mehrere festliche Versammlungen vor; so wurden bei einem Gastmahle in Willis's Room an welchem über 180 Oppositionsglieder von beiden Häusern Theil nahmen, die Rollen für die Debatte über die gewöhnliche Dankadresse, welche der Königlichen Eröffnungsrede zu entsprechen pflegt, vertheilt.

Die wichtigsten übernahmen die beiden vormaligen Staats-Secretäre Lord Howick und Windham im Unterhause, als Lord Newark hier am 26sten Januius auf die Adresse an den König antrug. Vorzüglich heftig redete der Exminister Howick wider die Dissolution des lezten nur viermonatlichen Parlaments und den Mißbrauch des Einflusses der Krone auf die lezten Parlaments-Wahlen. Freilich waren diese gar nicht nach dem Wunsche der vor einigen Monaten durch die Tory's gestürzten Administration ausgefallen. Das bewies gleich der Ausgang dieser ersten Debatte, in welcher die Minister, nachdem der Schatzkammerkanzler Perceval und andere der Opposition geantwortet hatten, mit einem Uebergewichte von beinahe 200 Stimmen den Sieg davon trugen. Denn 350 waren für und nur 155 gegen die Dankadresse. Im Oberhause zählte die Antiministerial-Partei gar nur 63 Stimmen gegen 154 Lords, die sich bei der Discussion über die Adresse für das jetzige Cabinet erklärten. Unter diesen war der Lord Sidmouth, der sich von seinen zu-

zugleich mit ihm entlassenen Collegen getrennt hatte. Von den Königlichen Prinzen schlug sich der Herzog von Gloucester zu der Opposition.

Unstreitig stehen dieser große Talente zu Gebot. Allein was helfen diese bei dem bestehenden Verhältnisse der Stimmenzahl, welches der gegenwärtigen Administration so günstig ist? So setzte sie es nach manchen gegenseitigen Persönlichkeiten am 30sten Junius durch, daß in den von den vorigen Ministern gebildeten Untersuchungs-Ausschuß 13 neue Mitglieder traten, wodurch die ganze Tendenz dieser Maaßregel verändert wurde. Und als der berühmte Ankläger im Melvilleschen Processe, Whitbread am 6ten Julius im Unterhause seine mit Ungeduld erwartete Motion zu einer Untersuchung des Zustandes der Nation machte, wurde der Vorschlag durch 322 Stimmen verworfen. Und die 136, welche dafür waren, hatten nicht einmal die Befriedigung, die Beschuldigungen, welche sie fruchtlos wider die Minister vorbrachten, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Denn ein Freund dieser leztern, ein Irländer, Namens Boarne, drang auf die Entfernung aller fremden Zuhörer, und die Gallerien wurden geräumt, als die Debatte grade eine interessante und lebhafte Wendung nahm. Das Publicum erfuhr nur das Resultat.

So verflossen die ersten drei Wochen der neuen Parlaments-Sitzung, bis zum 10ten Julius, ohne die Erwartungen zu befriedigen, welche die Vereinigung so mancher bedeutender und ausgezeichneter Männer wider die jetzige Administration erregt hatte. Ob der Impuls von außen eine andre Stimmung im Brittischen Senate zur Folge haben wird? Wenigstens schwang schon in den Oppositions-

tionsblättern die Satire ihre Geißel über die schlechten Calculs der neuen Minister, welche die gerügten politischen Fehler ihrer Vorgänger hatten gut machen wollen, nun England aber in die Lage versezt hatten, bald wieder ganz allein auf dem Kampfplatze zu stehen. Und allerdings bot die lange Unthätigkeit der Brittischen Macht, das eigennützige Zaudern, und die Lauigkeit der Theilnahme an dem Gange des nun beendigten Krieges auf dem festen Lande, Stoff genug zu bitterm Tadel dar. —

XXI.

Prinz Hieronymus Napoleon wird König von Westphalen und der König von Sachsen Herzog von Warschau. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen.

Die Preußische Monarchie im Julius des vorigen und die Preußische Monarchie im Julius des jetzigen Jahrs — welch eine Veränderung! Folgendes ist das Resultat des 9 monatlichen Kriegs, welcher diese unglücklich denkwürdige Umwandlung zur Folge gehabt hat.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen.

Se. Maj. der Kaiser von Frankreich, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, und Se. Maj. der König von Preußen, beseelt von gleichem Verlangen den Verheerungen des Krieges ein Ende zu machen, haben zu diesem Zwecke zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Se.

Se. Maj. der Kaiser der Franzosen König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, den Herrn Carl Moriz Talleyrand, Fürsten von Benevent, Ihren Großkämmerer und Minister der auswärtigen Verhältnisse, Großkreuz der Ehren-Legion, Ritter des Preußischen schwarzen und rothen Adler- und des St. Huberts-Ordens;

Und Se. Majestät der König von Preußen den Herrn Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, Ritter des Preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens und den Herrn Grafen von Goltz, Ihren geheimen Rath, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen, Ritter des Preußischen rothen Adler-Ordens;

Welche, nach Auswechselung ihrer gegenseitigen Vollmachten, über folgende Artikel überein gekommen sind:

1. Art. Vom Tage der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages an, wird vollkommener Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien und Sr. Maj. dem König von Preußen Statt haben.

2. Der Theil des Herzogthums Magdeburg, der auf dem rechten Ufer der Elbe liegt;

Die Prignitz, die Uker-Mark, die Mittel- und Neu-Mark von Brandenburg, mit Ausnahme des Kottbusser Kreises in der Nieder-Lausitz; das Herzogthum Pommen;

Ober- Unter- und Neu-Schlesien mit der Grafschaft Glatz;

Der Theil des Netz-Distriktes, welcher im Norden der Straße von Driesen nach Schneidemühl,

und

und im Norden einer Linie liegt, die von Schneidemühl über Waldau zur Weichsel geht, und an den Gränzen des Bromberger Kreises hinläuft; Pommerellen; die Insel Nogat; das Land auf dem rechten Ufer der Weichsel und der Nogat, im Westen von Alt-Preußen und im Norden des Kulmer-Kreises; das Ermeland; endlich das Königreich Preußen, wie es am 1. Januar 1772 beschaffen war, werden Sr. Maj. dem König von Preußen zurückgegeben werden, mit den Plätzen: Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neisse, Brieg, Kosel und Glaz, und überhaupt alle Plätze, Citadellen, Schlösser und Forts der obengenannten Länder; in dem Zustande, in dem sich diese Plätze, Citadellen, Schlösser und Forts gegenwärtig befinden.

Die Stadt und Citadelle von Graudenz, mit den Dörfern Neudorf, Parschken und Swierkorzy, werden ebenfalls Sr. Maj. dem König von Preußen zurückgegeben werden.

3. Se. Maj. der König von Preußen erkennt Se. Maj. den König von Neapel, Joseph Napoleon, und Se. Maj. den König von Holland, Ludwig Napoleon.

4. Se. Maj. der König von Preußen erkennt gleichermaßen den Rheinbund, und den gegenwärtigen Besitzstand eines Jeden der ihn bildenden Souveräne, und die Titel an, die Mehreren derselben entweder durch die Bundesakte oder durch die nachfolgenden Beitritts-Verträge ertheilt wurden.

Auch verspricht Se. benannte Maj., die Souveräne, die in der Folge Glieder des besagten Bundes werden, und die Titel anzuerkennen, die sie durch die Beitritts-Verträge erhalten werden.

5.

5. Gegenwärtiger Friedens- und Freundschafts-Vertrag soll gemeinschaftlich für Se. Maj. den König von Neapel Joseph Napoleon, für Se Maj. den König von Holland, und die mit Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon alliirten Souveräne des Rheinbundes gelten.

6. Se. Maj. der König von Preußen erkennt gleichfalls Se. Kaiserl. Hoheit den Prinzen Hieronymus Napoleon, als König von Westphalen an.

7. Se. Maj. der König von Preußen tritt mit allem Eigenthumsrecht und Souveränität den Königen, Großherzogen, Herzogen und Fürsten, die von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien werden bezeichnet werden, alle die Herzogthümer, Markgrafschaften, Fürstenthümer, Graf und Herrschaften, überhaupt alle Gebiete und Bestandtheile von was immer für Gebieten, wie auch alle Domänen und alles Grundeigenthum aller Art ab, das Se. benannte Maj. der König von Preußen, unter was immer für Titeln, zwischen dem Rhein und der Elbe beim Ausbruche des gegenwärtigen Krieges besaßen.

8. Das Königreich Westphalen wird aus den von Sr. Maj. dem König von Preußen abgetretenen Provinzen, und aus andern Staaten bestehen, die sich gegenwärtig im Besitze Sr. Maj. des Kaisers Napoleon befinden.

9. Die Verfügung, die Se. Maj. der Kaiser Napoleon mit den in beiden vorhergehenden Artikeln bezeichneten Ländern treffen werden, und die Besitznahme derselben von jenen Souveränen, zu deren Vortheil erwähnte Verfügung gemacht wird, werden von Sr. Maj. dem Könige von Preußen gerade so

anerkannt werden, als wenn sie schon in gegenwärtigem Vertrag festgesetzt und enthalten wären.

10. Se. Maj. der König von Preußen leistet für sich, seine Erben und Nachfolger Verzicht auf alle wirklichen oder künftigen Rechte, die er haben oder vorwenden könnte:

1. Auf alle Gebiete ohne Ausnahme, die sich zwischen der Elbe und dem Rhein befinden, und überhaupt auf alle, die nicht im 7ten Artikel angeführt sind.

2. Auf alle Besitzungen Sr. Maj. des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt, die sich auf dem rechten Ufer der Elbe befinden.

Hingegen werden auch alle wirklichen oder künftigen Rechte und Ansprüche der zwischen dem Rhein und der Elbe liegenden Staaten auf die Besitzungen Sr. Maj. des Königs von Preußen, so wie sie zufolge gegenwärtigen Tractats bestimmt werden, auf ewig erloschen seyn und bleiben.

11. Alle Verhandlungen, Uebereinkünfte oder Allianz-Verträge, die öffentlich oder insgeheim zwischen Preußen und einem auf dem linken Elbufer gelegenen Staate hätte geschlossen worden seyn können, und die der gegenwärtige Krieg noch nicht gebrochen hätte, sollen ohne Wirkung bleiben, und für null und nicht geschehen angesehen werden.

12. Se. Maj. der König von Preußen tritt mit Eigenthumsrecht und Souveränität an Se. Maj. den König von Sachsen den Kottbusser Kreis in der Niederlausitz ab.

13. Se. Maj. der König von Preußen entsagt für immer dem Besitze aller Provinzen, die als einstige

stige Bestandtheile des Königreichs Polen, nach dem 1ten Januar 1772 zu verschiedenen Epochen unter die Herrschaft von Preußen gekommen sind; mit Ausnahme des Ermelands und des Landes im Westen von Alt-Preußen, im Osten von Pommern und der Neumark, im Norden des Kulmer-Kreises und einer Linie, die von der Weichsel über Waldau nach Schneidemühl geht, und längs den Gränzen des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen hinläuft; welche Provinzen nebst der Stadt und Citadelle Graudenz und den Dörfern Neudorf, Parschken und Schwierkorzy, auch in Zukunft mit allem Eigenthumsrechte und Souveränität von Sr. Maj. dem König von Preußen werden besessen werden.

14. Se. Maj. der König von Preußen entsagt zugleich auf ewig dem Besitze der Stadt Danzig.

15. Die Provinzen, welchen Se. Maj. der König von Preußen im 13. Artikel entsagt, werden mit Ausnahme der im 18. Artikel angeführten Gebiete, mit Eigenthumsrecht und Souveränität von Sr. Maj. dem König von Sachsen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau besessen, und nach einer Verfassung regiert werden, welche die Freiheiten und Privilegien der Völker dieses Herzogthums sichert, und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten verträgt.

16. Um zwischen dem Königreich Sachsen und dem Herzogthum Warschau eine Verbindung herzustellen, wird Sr. Maj. der König von Sachsen der freie Gebrauch einer Militär-Straße durch die Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zustehen. Diese Straße, die Zahl der Truppen, die auf ein Mal wird durchziehen können, und die Etappen-Orte sollen durch eine besondere Uebereinkunft zwi-

schen den beiden Majestäten unter der Vermittlung Frankreichs festgesetzt werden.

17. Die Schiffahrt auf dem Netzflusse und dem Bromberger Canal, von Driesen bis an die Weichsel und zurück, soll frei von jedem Zolle bleiben.

18. Um so sehr als möglich natürliche Gränzen zwischen Rußland und dem Herzogthum Warschau festzusetzen, wird das Gebiet zwischen den gegenwärtigen Gränzen von Rußland vom Bug bis zur Mündung der Lassosna, und einer Linie, die von besagter Mündung ausgedehnt und längs dem Thalweg jenes Flusses, dem Thalweg der Bobra bis zu ihrer Mündung, dem Thalweg der Narew von jener Mündung an bis Suradz, der Lisa bis zu ihrer Quelle beim Dorfe Mien, des bei eben diesem Dorfe entspringenden Nebenarmes der Nurzeck, der Nurzeck selbst zu ihrer Mündung ober Nurr, endlich längs dem Thalweg des Buges, stromaufwärts bis zu den gegenwärtigen Gränzen Rußlands fortläuft, — auf ewige Zeit dem Russischen Reiche einverleibt werden.

19. Die Stadt Danzig mit einem Gebiete von zwei Meilen im Umkreise, wird in ihre vorige Unabhängigkeit unter dem Schutze Sr. Maj. des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs von Sachsen hergestellt, und nach den Gesetzen regiert werden, nach denen sie regiert wurde, als sie aufhörte, ihr eigner Herr zu seyn.

20. Weder Se. Maj. der König von Preußen noch Se. Maj. der König von Sachsen, noch die Stadt Danzig werden durch irgend ein Verbot oder durch wie immer beschaffene Zölle, Gebühren oder Abgaben der freien Schiffahrt auf der Weichsel Hindernisse legen können.

21. Stadt, Hafen und Gebiet von Danzig werden während der Dauer des gegenwärtigen See-Krie-

ges

ges dem Handel und der Schiffahrt der Engländer gesperrt seyn.

22 Kein Individuum von was immer für einem Rang oder Stande, dessen Wohnort oder Eigenthum in den Provinzen liegt, die einst zum Königreich Polen gehörten, und die der König von Preußen auch ferner besitzen wird; ferner kein Individuum, das im Herzogthume Warschau oder in dem mit Rußland vereinigten Gebiete seinen Wohnsitz hat, und in Preußen liegende Gründe, Renten, Pensionen oder was immer für Einkünfte besitzt, soll weder in Hinsicht seiner Person, seiner Güter, Renten, Pensionen und Einkünfte, noch in Hinsicht seines Ranges und seiner Würden, auf keinerlei Weise, und wegen keiner Art des Antheils, den es politisch oder militärisch an den Ereignissen des gegenwärtigen Krieges nahm, verfolgt oder in Untersuchung gezogen werden können.

23. Auf gleiche Weise soll kein Individuum, gebürtig, wohnhaft oder angesessen in den Ländern, die dem Könige von Preußen schon vor dem 1. Januar 1772 zugehörten, und demselben jezt, Kraft des vorausgehenden 2ten Artikels zurückgestellt werden sollen, und insbesonderr kein Individuum von der Berliner Bürgergarde, oder von der Gensd'armerie, welche die Waffen ergriffen haben, um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, in seiner Person, seinen Gütern, Renten, Pensionen oder was immer für Einkünften, oder endlich in seinem Range oder Grade weder angegriffen, noch auf irgend eine Weise und wegen irgend einer Art von Theilnahme an den Ereignissen des gegenwärtigen Krieges verfolgt oder in Untersuchung gezogen werden.

24. Die Verpflichtungen, Schulden und Verbindlichkeiten von was immer für Art, welche Se. Maj.

König von Preußen vor dem gegenwärtigen Kriege haben, machen oder eingehen können als Besitzer der Länder, Gebiete, Domainen, Güter und Einkünfte, welche Se. genannte Maj. abtritt, oder denen sie in gegenwärtigem Vertrage entsagt, werden den neuen Besitzern zur Last fallen, und von ihnen ohne irgend eine Ausnahme, Einschränkung oder einen Vorbehalt befriedigt werden.

25. Die Fonds und Capitalien, welche entweder Privatpersonen oder öffentlichen, religiösen, bürgerlichen oder militärischen Anstalten der Länder angehören, die Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er durch gegenwärtigen Tractat entsagt, — (diese Capitalien mögen nun in der Bank von Berlin, oder in der Casse der Seehandlungs-Gesellschaft, oder auf irgend eine andre Art in den Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen untergebracht worden seyn) — sollen weder confiscirt noch in Beschlag genommen werden; sondern die Eigenthümer besagter Fonds und Capitalien sollen freie Macht haben, darüber zu verfügen, und sie werden fortfahren, den Genuß und die Interessen davon zu ziehen, sie mögen schon verfallen seyn oder zu den Fristen der Verträge und Obligationen erst verfallen.

Das Gleiche soll gegenseitig beobachtet werden in Hinsicht aller Fonds und Capitalien, welche Unterthanen oder was immer für öffentliche Anstalten der Preußischen Monarchie in den Ländern untergebracht haben, welche Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er im gegenwärtigen Vertrage entsagt.

26. Die Archive, welche die Eigenthums-Titel, Documente und überhaupt was immer für Papiere enthalten, die auf die von Sr. Maj. dem Könige von Preußen im gegenwärtigen Vertrage abgetretenen oder aufgegebenen Länder, Gebiete, Domänen und Güter

Bezug haben, so wie die Karten und Pläne der festen Städte, Citadellen, Schlösser und Forts, die in besagten Ländern liegen, werden durch Commissäre Sr. genannten Maj., in der Frist von drei Monaten von Auswechslung der Ratificationen an, übergeben werden, und zwar:

An Commissäre Sr. Maj. des Kaisers Napoleon in Hinsicht auf die am linken Elbufer abgetretenen Länder;

Und an Commissäre Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen und der Stadt Danzig, in Hinsicht aller Länder, welche besagte Majestäten und die Stadt Danzig in Folge gegenwärtigen Vertrages besitzen sollen.

27. Bis zum Tage der Auswechslung der Ratificationen des künftigen endlichen Friedens-Vertrages zwischen Frankreich und England werden alle Länder unter der Herrschaft Sr. Maj. des Königs von Preußen ohne Ausnahme der Schiffahrt und Handlung der Engländer verschlossen seyn.

Keine Absendung wird aus den Preußischen Häfen nach den Brittischen Inseln gemacht, noch ein von England oder seinen Colonien kommendes Schiff in den genannten Häfen zugelassen werden können.

28. Es wird unmittelbar eine Uebereinkunft entworfen werden, um alles in Richtigkeit zu bringen, was die Art und die Epoche der Uebergabe der Plätze, welche Sr. Maj. dem König von Preußen zurückgestellt werden sollen, und die Details der Civil- und Militär-Verwaltung der ebenfalls zurückzugebenden Länder betrifft.

29. Die Kriegsgefangenen von dem einen und andern Theile, werden ohne Auswechslung

und

und in Masse, so bald als möglich zurückgegeben werden.

30. Gegenwärtiger Vertrag wird von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien und von Sr. Maj. dem König von Preußen ratificirt, und die Ratificationen werden zu Königsberg in dem Zeitraum von 6 Tagen nach der Unterzeichnung, oder noch eher wo möglich ausgewechselt werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Tilsit, den 9ten Julius 1807.

(L. S.) Unterzeichnet: K. Moritz Talleyrand, Fürst von Benevent.

(L. S.) Unterzeichnet: der Feld Marschall Graf von Kalkreuth.

(L. S.) Unterzeichnet: August Graf von Goltz.

Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages sind ausgewechselt worden zu Königsberg, den 12ten Julius 1807.

XXII.

Convention wegen Räumung der noch übrigen Preußischen Staaten von den Französischen Truppen.

Uebereinkunft zwischen den Unterzeichneten, dem Major-General Fürsten von Neufchatel einer, und dem Feld Marschall Grafen von Kalkreuth andrer Seits, als Bevollmächtigten ihrer Souveraine, jene Uebereinkunft abzufassen, welche im 8sten Artikel des zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und Könige Napoleon, und Sr Maj. dem Könige von Preußen zu Tilsit unterzeichneten Friedens-Vertrages bedungen worden ist.

1. Art. Es sollen ohne Aufschub gegenseitige Commissäre ernannt werden, um Pfähle an den Gränzen des Herzogthums Warschau, Alt-Preußens, des Gebietes von Danzig, und an den Gränzen zwischen den Königreichen Preußen und Westphalen aufzurichten.

2. Die Stadt Tilsit wird den 30. Jul., Königsberg den 25 Jul., und bis zum 1. August das Land bis zur Passarge, welche die alten Stellungen der Armee bezeichnet, übergeben werden. Am 20. August wird man Alt-Preußen bis zur Weichsel räumen. Am 5. September wird man den Rest von Alt-Preußen bis zur Oder räumen. Die Gränzen des Gebietes von Danzig werden in einem Umkreise von zwei Stunden um die Stadt gezogen, und durch Gränzpfähle mit den Wappen von Frankreich, Danzig, Sachsen und Preußen, bestimmt werden. Am 1. October wird man ganz Preußen bis an die Elbe räumen. Schlesien wird ebenfalls am 1. October zurückgegeben werden, so daß in zwei und einem halben Monat die vollständige Räumung des Königreiches Preußen geschehen seyn wird. Der Theil der Provinz von Magdeburg, der auf dem rechten Elbufer liegt, ferner die Provinzen von Prenzlow und Pasewalk werden erst am 1. November geräumt werden; aber es wird eine Linie gezogen werden, damit keine Truppen sich Berlin nähern können. In Hinsicht Stettins wird die Zeit seiner Räumung von den Bevollmächtigten bestimmt werden. 6000 Franzosen werden in dieser Stadt bis zum Augenblicke ihrer Räumung bleiben. Die Plätze Spandau, Küstrin und überhaupt alle Schlesischen Plätze werden am 1. October den Truppen Sr. Maj. des Königs von Preußen übergeben werden.

3. Es versteht sich von selbst, daß die Artillerie, alle Kriegsvorräthe, und überhaupt alles in den Plätzen von Pillau, Kolberg und Graudenz in dem Stande verbleibe, in dem es sich gegenwärtig befindet. Dasselbe soll von den Plätzen Glatz und Kosel gelten, wenn die Französischen Truppen noch nicht Besitz davon genommen haben.

4. Die oben erwähnten Verfügungen werden zu den bestimmten Fristen in dem Falle in Erfüllung gehen, wen die dem Lande auferlegten Contributionen werden bezahlt seyn. Wohl verstanden, daß die Contributionen für bezahlt werden angesehen werden, wenn hinreichende

Sicher-

Sicherheit dafür geleistet, und diese vom General-Intendanten der Armee für gültig erkannt worden ist. Es versteht sich ebenfalls, daß jede Contribution, die vor der Auswechselung der Ratificationen nicht öffentlich bekannt war, null und nichtig sey.

5. Alle Einkünfte des Königreichs Preußen werden von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen an die Kassen des Königs und auf Rechnung Sr. Maj. abgeliefert werden, wenn die Contributionen, die vom 1. November 1806 bis zum Tage der Auswechselung der Ratificationen zahlbar und fällig waren, abgetragen sind.

6. Von beiden Theilen werden Commissäre ernannt werden, um über alle streitigen Punkte sich freundschaftlich auszugleichen. Sie werden sich dem zufolge am 25. Jul. nach Berlin begeben, um der Räumung kein Hinderniß in den Weg zu legen.

7. Die Französischen Truppen und Kriegsgefangenen werden bis zum Tage der Räumung im Lande, und von den Magazinen leben, die daselbst sich befinden können.

8. Wenn die Spitäler zur Zeit, wo die Truppen sich zurückziehen sollen, noch nicht geräumt sind, so werden die Französischen Kranken in den Spitälern verpflegt, und von den Administratoren des Königs mit allem Nothwendigen versehen werden, ohne deswegen aufzuhören, Gesundheits-Officiere um sich zu haben.

9. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ihre ganze und vollständige Wirksamkeit haben.

Zu Urkund dessen haben wir selbige unterzeichnet und unser Siegel beigedruckt.

Königsberg, den 12. Jul. 1807.

(Unterz.) der Marschall Alexander Berthier.
(Unterz.) der Feldmarschall Graf von Kalkreuth.

XXIII.

Uebersicht des Länder-Verlustes, den Preußen durch den Tilsitter Frieden erlitten.

Oesterreich verlor durch den Preßburger Frieden gegen 3 Millionen Einwohner und 16 Millionen Gulden

den Einkünfte. Der Tilsitter Friede ist für die Preußische Monarchie noch unglücklicher geworden. Sie ist dadurch fast um die Hälfte verkleinert. Statt 10 Millionen Einwohner bleiben jetzt etwa 5 unter Preußischem Scepter und in noch stärkerm Verhältniß sind die bisherigen Staatseinkünfte von 40 Millionen Thalern verringert, da grade die reichsten, die fruchtbarsten Provinzen, diejenigen, auf deren Cultur bisher so viele Millionen verwandt worden, abgetreten sind. Was Preußen durch die verschiedenen Theilungen von Pohlen gewonnen hatte, ist größentheils dahin. Der ehemahlige forcirte Bundesgenosse Preußens — Sachsen, hat dasselbe erhalten, und auch der genaueste, der mächtigste Alliirte Preußens — Rußland ist durch eine Bevölkerung von 200000 bisherigen Preußischen Unterthanen arrondirt worden. Folgendes ist eine Uebersicht dessen, was Preußen durch den Frieden von Tilsit verlohren hat;

Besitzungen in Westphalen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Grafschaft Mark, mit Essen, Werden und Lippstadt	51	148,000
Fürstenthum Minden	18½	70,363
Grafschaft Ravensberg	16¼	89,938
Lingen und Tecklenburg	13	46,000
Cleve, diesseits des Rheins	20½	54,000
Fürstenthum Ostfriesland	56½	119,500
—— Münster	49	127,000
—— Paderborn	50	98,500

Einige der Westphälischen Besitzungen waren bekanntlich schon früher abgetreten worden und sind nun nicht compensirt

Besitzungen in Niedersachsen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Magdeburg mit dem Theil des Herzogth. auf dem linken Elbufer, Halle ꝛc.	54	160,000
Grafschaft Mannsfeld	10	27,000
Fürstenthum Halberstadt	26½	101,000
Grafschaft Hohenstein	8½	27,000
Gebiet von Quedlinburg	1½	13,400
Fürstenth. Hildesheim u. Goslar	40	113,000

Besitzungen in Obersachsen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Die Alt-Mark mit Stendal ꝛc	62	114,000
Corbusser Kreis in der Niederlausitz	17½	33,260
Fürstenthum Erfurt	13	41,700
Grafs. Untergleichen mit Blankenhain	3	9,300
Das Fürstenthum Eichsfeld	28	84,000
Grafschaft Mühlhausen	4	16,000
—— Nordhausen	½	8,800

Frühere Abtretungen.

Anspach	62¾	270,000
Bayreuth	57¼	223,000
Neufchatel	10½	47,600
	680 Q M.	2,042,261

Hierzu kommt die große Länder-Einbuße in Polen, mit Warschau, Danzig, Thorn, Posen ꝛc Preußen hatte seit 1772 an Pohlnischen Besitzungen über 3 Millionen an Einwohnern acquirirt. Von diesen verliert es jezt — denn die Berechnung läßt sich bis jezt noch nicht genau machen — über 2000 Quadrat-Meilen und über 2¼ Millionen Einwohner. Der König von Sachsen hat als Herzog von Warschau mehr Land und Unterthanen, wie er als König hat. Während Sachsen so mit neuem Glanze strahlt, fallen zwei der ältesten Deutschen Fürstenhäuser, die Häuser der Catten und Guelphen — und ihren Fürsten werden Pensionen angewiesen. Die Verwendung Alexanders hat allein die beiden durch Schwägerschaft verwandten Herzogthümer gerettet — Meklenburg Schwerin und Sachsen Coburg.

Preußen hat durch den Frieden von Tilsit an Militär-Macht

verloren:

in Polen, die Cantons für 8 Reg. Linien-Inf, 7 Batt. leichter Inf, 1 Reg. Curass. 2 Reg. Drag, 4 Reg Hus

zwischen Elbe und Weser die Cantons für 8 Reg. Lin.-Inf., 3 Batt. l Inf. u. 3 Reg Curass.

in Westphalen die Cantons für 5 Reg. Lin.-Inf, 4 Bat. leicht Inf., 1 Reg. Drag

in Franken die Cantons für 2 Reg. Lin.-Inf. und 1 Bat. Husaren.

behalten:

in Brandenburg und Pommern die Cantons für 18 Reg. Lin.-Inf., 1 Reg. Jäger; für die Artillerie, für 5 Reg. Cur., 4 R. Drag., 2 R. Huf.

in Preußen die Cantons für 10 Reg. Lin.-Inf., 6 Bat. leicht Inf.; für die Artillerie, für 5 Reg. Drag., und 1 Reg. Husaren

in Schlesien die Cantons für 11 Reg. Lin.-Inf., 4 Bat. l. Inf; für die Artillerie, für 4 Reg. Cur, 2 Reg. Drag. und 3 Reg. Huf.

Diese Berechnung gründet sich auf officielle Cantonslisten von 1806.

Abgerechnet alle Exemtionen ganzer Orten, Gegenden und Stände enthalten an Conscriptionspflichtigen-Feuerstellen

Brandenburg	circa	160,000 Feuerstellen
Pommern	;	66,000 ;
Preußen	;	230,000 ;
Schlesien	;	240,000 ;

Von dieser Summe von 696,000 Feuerstellen sind bereits alle solche abgezogen, welche in den abgetretenen Ländern mitbegriffen worden, z. B. in der Altmark, Danzig, Netze Distrikt ꝛc. Dieselbe Rücksicht ist auch bei obiger Cantonslisten genommen worden.

XXIV.

Berichte des Generals von Bennigsen über die Schlacht bei Friedland und seinen Rückzug.

Im Hauptquartier zu Wehlau den $\frac{1}{13}$. Jun.

Da der Feind seine ganze Macht von Heilsberg nach Friedland und Wehlau gewandt hatte, in der Absicht meine Armee von Pregel abzuschneiden, so muß ich Ewr Kaiserlichen Majestät unterthänigst berichten, daß ich zu Schippenbeil keine Position nehmen konnte, sondern am $\frac{1}{13}$. Jun. im forcirten Marsch mich nach Friedland begab.

Das

Das Detaschement welches ich voraus schickte um die Stadt zu besetzen, fand solche schon um 3 Uhr Nachmittags im Besitz von 4 feindlichen Escadrons, die aber dennoch augenblicklich heraus getrieben wurden.

Um die Stadt in Besitz zu nehmen, und damit meine Truppen von den Strapazen sich erhohlen konnten, schickte ich während der Nacht einige Infanterie auf das linke Ufer der Alle. Allein des Morgens bei Tagesanbruch attakirte der Feind meine Vorposten, und um 5½ Uhr fing die Kanonade an. Ich schickte daher eine andere Division meiner Armee zur Unterstützung der andern Truppen über den Fluß, da ich voraussetzen mußte, daß bloß die Avantgarde des Feindes herangerückt wäre. Der Feind wurde auf allen Puncten geworfen, und die Truppen fochten 14 Stunden mit der größten Tapferkeit, und waren immer Sieger. Die Division des Generals Oudinot, die den rechten feindlichen Flügel bildete, wollte mit dem Bajonnet einen Angriff machen; allein mein linker Flügel marschirte ihr rasch entgegen, und vernichtete eine ganze Colonne, während eine andere gänzlich in Unordnung gerieth. Die Cavallerie meines rechten Flügels machte einen heftigen und glücklichen Angriff auf die feindlichen Curassiers, verfolgte sie bis nach Heinrichsdorf, wo der rechte Flügel des Feindes sich anlehnte.

Um 3 Uhr des Nachmittags kam Bonaparte selbst mit dem übrigen Theil seiner Armee an, und verstärkte, unter dem Schutz eines Gehölzes, seinen rechten Flügel so sehr, daß ich um 6 Uhr, wie er von neuem wieder angriff und eine maskirte Batterie von 40 Kanonen auf meinen linken Flügel eröffnete, mich genöthigt sah, meinen Rückzug anzutreten, welcher in der besten Ordnung geschah, indem meine Arriere-Garde die ganze Macht des Feindes aufhielt, bis alle meine Truppen über die Alle waren.

Obgleich mein Verlust, während einer 16stündigen Schlacht, und bei dem Defiliren meiner Armee über eine Brücke, welche der feindlichen Artillerie ausgesetzt war, nicht unbeträchtlich seyn kann, so muß doch der Feind wenigstens eine gleiche Anzahl verloren haben, da der Angriff mit dem Bajonnet und der von der Cavallerie für ihn mit großem Verlust verbunden gewesen ist, und

wir

wir schon vorher ihm den Adler des 15ten Linienregiments genommen hatten. Der Feind hat sonst keine zu Gefangenen gemacht als die schon Verwundeten; welche aus der Stadt nicht weggebracht werden konnten, überdies hat er bloß einige demontirte Regiments-Stücke und ein paar andere genommen, weil die Pferde davon todtgeschossen waren. Uebrigens ist unsere ganze Feld-Artillerie gerettet.

Ich nehme jezt mit meiner Armee eine Position hinter dem Pregel bei Wehlau, indem ich alle Uebergänge des Flusses bis Königsberg und Insterburg besezt und so eine Communication mit dem General Lestocq wieder eröffnet habe. Sollte der Feind es wagen über den Pregel zu gehen, so werde ich ihn sogleich angreifen, und die Verstärkungen, welche bereits auf dem Marsche sind, werden meinen Verlust bald ersetzen, und mich in Stand setzen, noch einmahl mit dem Feinde zu kämpfen.

(Unterz.) Bennigsen.

Im Lager zu Schillupischken den $\frac{5}{17}$. Jun.

Nach der Uebergabe von Königsberg, konnte ich mich zu Wehlau nicht länger halten, und nachdem ich den General Lestocq benachrichtiget hatte, daß ich mich nach Tilsit zurückziehen würde, bat ich ihn mir zu folgen. Gestern trat ich meinen Rückzug an. Ich bin so glücklich Ewr. Kaiserl. Maj. benachrichtigen zu können, daß ich am heutigen Tage meine Vereinigung mit diesem General bewerkstelligt und noch eine Verstärkung von 3000 Mann erhalten habe. Ueberdies wird morgen die Division Cow die Gränze passiren, so daß mein Verlust in kurzem nicht nur wieder ersezt seyn wird, sondern ich werde sogar weit stärker seyn, als ich vor der Schlacht von Friedland war. Das schlimmste Resultat dieser verlornen Schlacht ist die Uebergabe von Königsberg; denn wenn der Feind mich nicht mit einer zu großen Uebermacht verfolgt, und er mir hinlänglich Zeit läßt, meine Verstärkungen an mich zu ziehen, so werde ich sogleich vorrücken, und ich hoffe über den Feind die Vortheile wieder zu erkämpfen, die er erhalten hat.

(Unterz.) Bennigsen.

XXV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Zu Pathen der Prinzessin, von welcher Ihro Majestät, die Königin von Schweden am 22sten Jun. entbunden worden, sind, wie die Stockholmer Zeitungen anführen, ernannt: "Se. Majestät ꝛc. Ludwig XVIII, der König von Preußen ꝛc."

Es ist sehr wahr, daß eine hohe Person am 13. Jul. in Gefahr gewesen, in Gefangenschaft zu gerathen. Im Gefolge derselben befand sich der Gesandte einer fremden Macht.

Bei den Operationen und unter den Anführern der Russischen und Preußischen Armee hat auch in den lezten Zeiten keinesweges die Uebereinstimmung geherrscht, die man bei Alliirten erwarten sollte, die aber grade bei diesen am wenigsten statt findet.

Der Erbprinz von Meklenburg traf den 14ten Jul. den Französischen Kaiser in Elbing, wo derselbe mit 20 Wagen durchpassirte. Während daß die Pferde gewechselt wurden, ertheilte der Kaiser ihm eine Audienz. Er äußerte sich in den gnädigsten Ausdrücken über das Schicksal von Meklenburg und der Prinz verließ den Monarchen mit den frohsten Hofnungen für sein Vaterland.

Ueber die Umarmung Alexanders und Napoleons auf dem Floße bei Tilsit ist von Herrn Piis zu Paris ein Vaudeville erschienen, worin folgende Strophen vorkommen:

Ils se sont embrassés!
Telles sont les nouvelles;
Dites m'en de plus belles
Si vous en connoissez.
Ils se sont embrassés.
Ils se sont embrassés!
Que la plus grande joie
Sur nos fronts déploie!
Vous Anglais, palissez!
Ils se sont embrassés.
Ils se sont embrassés! . . . .
Ce refrein pacifique
Vaut un poëme epique
Et nous en dit assez . . . .
Ils se sont embrassés.

XXVI.

Thron-Revolution zu Constantinopel. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Von jeher war der Thron der Osmannen der schlüpfrigste in Europa. Die Wächter der Sultane sind sehr oft die Instrumente ihrer Ermordung oder ihres Falls gewesen. So auch bei der diesmaligen Janitscharen-Insurrection, die Selim III. nach 18jähriger Regierung gestürzt und Mustapha IV. auf den Thron erhoben hat. Unter den Prätexten, die man gegen Selim hervorsuchte, war auch der, daß er als Chef des Islamismus die Decoration der Ehrenlegion einem fremden Ambassadeur selbst umgehängt habe. Wir werden im nächsten Stücke eine umständliche Darstellung gedachter Thron-Revolution geben. Mustapha ist übrigens so wie Selim der Alliirte Napoleons.

Nach Herstellung des Friedens mit Rußland u Preußen trat der Kaiserl. Sieger die Rückreise nach Paris an, auf welcher er vom 18ten bis 22sten zu Dresden verweilt hatte, wohin auch Prinz Hieronymus gekommen war. Der isolirte Krieg mit Schweden hatte nun in Pommern einen ernsthaftern Character angenommen. Stralsund war von den Franzosen eingeschlossen, die mit den Anstalten zur Belagerung dieser Festung thätigst beschäftigt waren.

Ein neuer Schauplatz von Merkwürdigkeiten dürfte jezt die Ostsee werden, wohin die Englische Regierung sich unter den jetzigen Umständen bewogen gefunden hat, eine starke Flotte unter dem Admiral Gambier zu beordern.

Wir haben einen Aufsatz des Herrn Barons du Moulin in Betreff des Schreibens aus London im vorigen Stücke des Journals erhalten, wovon wir bei dem diesmal so beengten Raum das Nähere dem nächsten Hefte vorbehalten müssen. Auch andre wohlerhaltene Einsendungen werden in der Folge mitgetheilt werden. — Den 28. Jul. 1807.

XXVII.

Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris; vom Generalmajor von Hinrichs.

Das Politische Journal, die Minerva ꝛc. haben, so wie

verschiedene Zeitungen dem Publico die Nachricht mitgetheilt: "Daß unter mehrern andern Sachen, welche der Kaiser Napoleon von Potsdam und Berlin nach Paris geschickt habe, auch der Degen Friedrichs des Großen sich befunden, und daß der Marschall Moncey selbigen im Hotel der Invaliden deponirt habe."

Meine Achtung für jeden alten, durch Wunden verstümmelten Krieger macht es mir zur Pflicht, dem respectablen Hotel der Invaliden die Versicherung zu geben:

"Daß der Degen, welchen dasselbe als den Degen Friedrichs des Großen verehret, keinesweges der, von diesem Monarchen getragene Degen ist."

Ich will mich erklären: Zu der Zeit der feierlichen Beerdigung Friedrichs des Großen war ich in Potsdam. Staabs-Officiere wurden zur Wache bei dem Parade-Sarge beordert. Die Reihe traf den Obristen und Commandeur des von Rohdigschen (jezt Lecoq) Garde-Grenadier-Bataillons, von Hahnefeldt. Wie derselbe abgelöset war, begegnete ich ihm vor dem Schloß-Platze. Wir sprachen von dem Unsterblichen. Er wandte sich in der Unterredung gegen mich, legte die rechte Hand auf meine Schulter, und mit nassen Augen sagte er zu mir: "Ich habe dem Alten 50 Jahre wie ein ehrlicher Mann gedient, aber jezt habe ich Ihn bestohlen."

Und auf meine Bitte um eine Erklärung, sezte er hinzu, indem er die linke Hand an sein Degen-Gefäß legte: "Das ist der Degen des Alten, ich hab' ihn ausgetauscht. Meiner liegt auf dem Sarge; aber (indem er die Hand von meiner Schulter nahm, und mir vor den Mund hielt) reinen Mund gehalten!" Ich versprach's, und habe es gehalten. Schon längst ist der Obrist als General-Lieutenant und Regiments-Chef in Schlesien gestorben. Jezt, wo der irrig geglaubte Degen Friedrich des Großen nach Frankreich geschickt ist, halte ich es für Pflicht, den Erben des verstorbenen Herrn von Hahnefeldt, oder seinem damaligen Adjutanten, Gelegenheit zu geben, diesen Degen unserm tapfern, rechtschaffenen und angebeteten König zu Füßen zu legen.

Halle, den 17ten Julius 1807.

von Hinrichs,

Königl. Preuß. Generalmajor u. Brigadier der ersten Warschauer Fuselier-Brigade.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1807.

I.

Friederich der Große und Voltaire. Aus einem Schreiben aus Paris vom 28sten Julius.

Friederich war vielleicht der größte Geist, der je unter den königlichen Menschen erschienen war; sein Name ist der glänzendste in Deutschlands älterer und neuerer Geschichte, und sein Angedenken wird in diesen Tagen dem Deutschen mehr und mehr theuer. Voltaire gehört der Menschheit im Allgemeinen zu; er war für die Französische Revolution, was Johannes der Täufer für die christliche Religion; er ist überdiß durch seine Verhältnisse mit Friederich für die Deutsche Geschichte gleichsam naturalisirt. Diese beiden wichtigen Männer sind natürlich für den Politiker höchst interessant; ich glaube daher, daß es nicht unangenehm seyn wird wenn ich folgende Züge aus einer Französischen Schrift aushebe, die so eben erschien unter dem Titel: Mein Aufent-

halt bei Voltaire und bisher ungedruckte Briefe dieses berühmten Mannes an mich bis ins lezte Jahr seines Lebens, von Cosmus Alexander Collini, Churfürstlich-Pfalzbairischem Historiographen und Geheimensecretär, Mitgliede der Akademie von Berlin, Mannheim, Bologna u. s. w. Der würdige Herr Collini war in Deutschland zu bekannt, als daß ich etwas über ihn hieherzusetzen bedürfte; sein Sohn, der Großherzoglich-Badensche Legationsrath bei der Gesandschaft in Paris, ein Mann von Ehre und reinem Charakter, hat diese nachgelassene Schrift seines Vaters unter seinen Augen und mit aller Aufmerksamkeit eines vortrefflichen Sohns ins Publikum kommen gesehn, und gewährt mithin eine weitere Garantie der Wahrheit und Genauigkeit dieser anziehenden Arbeit.

Collini verließ sein Vaterland (Florenz) im Jahr 1750, und kam bald darauf nach Berlin in der Absicht, an dem damals so glänzenden und besonders für Gelehrte vielversprechenden Hofe Friederichs sich umzusehen. Er hatte eine Empfehlung von einer gewissen Signora W. an die bekannte schöne Tänzerin Barberina, die damals heimlich an den berühmten Juristen, Herrn von Cocceji verheirathet war, und sich deswegen nachher von der öffentlichen Ausübung ihrer Kunst lossagte. Die Art, wie Barberina aus Venedig nach Berlin kam, ist ganz im Geiste Friederichs; er hatte ihr durch seinen Agenten in Venedig Dienste anerboten; sie hatte sie auf eine gewisse Art angenommen, allein man befürchtete, Einer ihrer Liebhaber, ein Engländer möchte sie entführen. Friederich gab seinen Agenten Befehl, die Entführung für seine eigene Rechnung auszuführen; der Plan glückte, und so kam die schöne Tänzerin nach Potsdam,

dam, wo sie der König sogleich durch ein von ihm unterzeichnetes Engagement, worin sie die Summe ihres Gehalts selber auszufüllen die Freiheit hatte, was sie aber auf eine sehr mäßige Art ausfüllte, auf beständig gewann. Sie erschien noch einmal unter Friederich Wilhelm, als Gräfin Campannia.

Voltaire kam im Sommer eben dieses Jahrs nach Potsdam; Collini ließ sich ihm vorstellen; er kannte bereits die Französische Sprache und hatte das Glück, ihm zu gefallen. Collini hatte eine andere Freundin an seiner Landsmännin, der Sängerin Astroa; diese und Barberina sprachen täglich mit Voltaire von ihm, und so wurde er dann als sein Secretär von ihm aufgenommen; dies war im Jahr 1752. Von dieser Zeit an war Collini in beständiger enger Verbindung mit Voltaire bis an seinen Tod, und auch, nachdem er die Secretariatsstelle nicht mehr besorgte. Wolgemerkt, daß die meisten der Nachrichten und Anekdoten, die uns Collini mittheilt, bisher unbekannt waren; besonders auch daß die verschrieene Begebenheit in Frankfurt am Mayn nur so, wie er sie erzählt, das Gepräge der Wahrheit trägt.

Voltaire wohnte im Schlosse zu Potsdam, in einem Appartement des Erdstocks; seine Zeit gehörte ihm ganz allein; nur die Zeit der Privatsoupers des Königs brachte er bei diesem zu; daher konnte Voltaire so viele seiner Geistesproducte in Potsdam ausarbeiten. Schon in diesem Jahre 1752 fingen die Mißhelligkeiten unter den Gelehrten an Friederichs Hofe an. Voltaire gerieth in Streitigkeiten mit Maupertuis, den er so lange unter dem Namen: Doctor Akakia, satyrisirte. Wenn Friederich nach Sanssouci ging, begleitete ihn Voltaire, aber seine beiden Secretäre blieben in Potsdam.

Die außerordentlichen Talente und der Ruhm Voltaires, besonders aber der Vorzug, den ihm Friederich gab, mußten natürlicher Weise Haß und Eifersucht ihm zuziehen. Maupertuis, der vor Voltäre an Friederichs Hof gekommen und als Präsident der Akademie von Berlin so wie als Geometer bekannt war, wollte ausschließlich den Protektor der Franzosen, die nach Berlin kamen, machen. Voltaire fiel bald darauf an, seine sonderbaren Ideen, ein Loch bis ins Centrum der Erde auszugraben, die Seele des Menschen durch anatomische Zerlegung des Gehirns von Riesen näher auszuspähen, eine lateinische Stadt zu bauen u. s. w. lächerlich zu machen; Voltaire spottete bald über seine akademische Receptionsrede, wo er die Verhältnisse zwischen der Beredsamkeit und Geometrie darlegen wollte, bald über seine kleine runde Perücke von rothen gelbgepuderten Pferdehaaren. La Beaumelle, ein sehr mittelmäßiger Kopf, aber gewaltiger Großsprecher, griff Voltaire auf eine beleidigende Art an; Maupertuis verband sich mit jenem gegen diesen; La Beaumelle jedoch wurde wegen schlimmer Angelegenheiten aus Preußen getrieben; aber bald entstand eine gelehrte Streitigkeit zwischen Maupertuis und König; Maupertuis mißhandelte diesen seinen Gegner auf eine allzuauffallende Art, als daß Voltaire sich dessen nicht hätte annehmen sollen; zum Unglück nahm Friederich die Parthei Maupertuis gegen König, und Maupertuis fand auf diese Art Gelegenheit, Voltaire zu stürzen.

Maupertuis streute aus, Voltaire habe dem General Mannstein auf die Bitte, er möchte seine Memoires durchsehen, geantwortet: „Mein Freund, sie müssen sich gedulden, der König hat mir so eben seine schwarze Wäsche zugeschickt; ich werde die Ihrige nachher waschen." Und ein andermal habe Voltaire gesagt:

gesagt: „Dieser Mensch (Friederich) ist zugleich Cäsar und Abbé Cotin.“ Cotin war ein bekannter Schmierer. Collini versichert, daß diese Ausstreuungen falsch waren; er fragt, ob es auch nur wahrscheinlich seye, daß Voltaire einem General ins Angesicht hinein solche Grobheiten sowol für ihn selber als für seinen König gesagt habe; auch versichert er, daß während seiner langen so äußerst innigen Bekanntschaft und Freundschaft Voltaire ihn beständig versichert habe, die Klatschereien von Maupertuis seyen blos Verläumdungen. Allein auf Friederich hatte die Sache gewirkt; er erklärte sich nun ganz öffentlich für Maupertuis, und ließ gar am Ende dieses Jahrs die Satyre Voltaires auf den Doctor Akakia öffentlich durch den Henker verbrennen. Zwar machte V. sich äußerlich über diesen Vorgang lustig, aber in seinem Innern faßte er nun den Vorsatz, Brandenburg zu verlassen; noch hätte er alles wieder gut machen können, wenn er sich hätte unterwerfen und seinem Stolze entsagen wollen, allein so etwas lag nicht in seinem freien, unbändigen Charakter. Wenige Tage nach der Verbrennung schickte Voltaire dem König seinen Orden des Verdiensts und den Kammerherrnschlüssel nebst einem höflichen Couplet durch seinen Secretär Franscheville zurück; der König schickte jedoch an demselben Tage wieder zurück und Voltaire ließ sich endlich bewegen, den Orden und den Schlüssel zu behalten. Man hatte sonst das Publikum über diesen Vorfall ganz anders und falsch berichtet.

Voltaire verlangte vom König die Erlaubniß, ins Bad von Plombieres zu gehn, erhielt sie nicht sogleich, und machte einstweilen Anstalten zur Reise. Collini allein sollte ihn begleiten; er trug diesem die Vorbereitungen auf. Schon seit einigen Monaten hatte Voltaire eine eigene Wohnung in Berlin bezogen.

gen. Endlich kam die Erlaubniß an. Voltaire gieng noch einmal nach Potsdam, nahm vom König Abschied, war über die Aufnahme außerordentlich zufrieden, und reiste nach Leipzig. Gewiß ist es, daß Friederich weder Briefe, noch irgend ein Buch oder Papier zurückverlangt hatte. Schon in Leipzig erhielt er einen Brief voll Drohungen von Maupertuis, der geglaubt hatte, Voltaire wollte von diesem Orte gegen ihn schreiben; er antwortete an Maupertuis unter andern: „Uebrigens bin ich noch sehr schwach; Sie werden mich im Bettlager antreffen, und da könnte ich Ihnen höchstens meine Klistirsprütze und meinen Nachttopf an den Kopf werfen; aber sobald ich etwas bei Kräften seyn werde, will ich meine Pistole mit pulvere pyrio laden lassen, die ganze Masse durch das Quadrat der Geschwindigkeit multipliciren, bis die Action und sie selber zur Nulle gebracht seyn werden, und dann will ich Ihnen Blei ins Hirn schaffen, wessen es wirklich zu bedürfen scheint." Voltaire machte seinen Gegner noch durch eine öffentliche Anzeige lächerlicher; dieser entsagte am Ende seinem Plan auf ein Duell, und suchte sich auf eine andere Art zu rächen. Zu Leipzig ging Voltaire mit Gottsched und Breitkopf um.

Voltaire reiste weiter. In Cassel traf er den bekannten Pollnitz an. Was darüber ins Publikum geschrieben worden ist, giebt Collini für ungegründet an; aber in der That war Voltaire über diese Erscheinung in Unruhe. Endlich kam er in Frankfurt am Mayn an.

Als sie den folgenden Morgen abreisen wollten, kam der Preußische Resident Freitag begleitet von einem Werbeofficier und einem Bürger, der sehr zwei-

zweideutig aussah. Der Resident verlangte von Voltäre den Orden des Verdiensts, den Kammerherrnschlüssel, die Briefe und Papiere von der Hand des Königs und das Pöeshiebuch des Monarchen. Die Worte Pöeshie sprach Freitag so aus, wie es hier geschrieben ist. Voltaire gab sogleich das Ordenskreuz und den Schlüssel zurück; er öffnete dann seine Koffers und Portefeuilles, und sagte, sie könnten daraus alles nehmen, was eigenhändig vom König geschrieben seye; aber er habe das Pöeshiebuch in Leipzig in einer nach Straßburg adressirten Kiste gelassen; er wollte es jedoch sogleich verlangen und solange in Frankfurt bleiben Dieser Vorschlag wurde angenommen; Freitag schrieb folgendes: „Monsir, sobald der Ballen von Leipzig angekommen, worin das Pöeshiebuch des Königs meines Herrn ist, und mir das Pöeshiebuch eingeliefert seyn wird, können Sie hinreisen, wo Sie wollen. Frankfurt den 1. Junius 1753. Freitag, Resident des Königs meines Herrn." Voltaire schrieb unten hin: „Genehmigt, betreffend das Pöeshiewerk des Königs Ihres Herrn. Voltaire."

Voltaire glaubte nun ruhig seyn zu können, schrieb an Madame Denis, seine Niece, die ihn in Straßburg erwartete, und diese kam sogleich an. Die Kiste kam am 17ten Junius an; man gab Freitag davon Nachricht. Dieser sagte, er habe Befehl, die Sache einstweilen nicht zu betreiben; Voltaire verlangt diese Befehle zu sehn, Freytag erzürnt sich und schimpft. Voltaire macht nun den Plan, heimlich mit Collini abzugehn, jedoch die Kiste im Stich zu lassen. Unglücklicherweise wird der Wagen am Maynzerthor angehalten, und Freitag herbeigeholt; dieser läßt sie in einen mit Wache besetzten Wagen bringen, steigt selber hinein und führt sie so mitten durch die Stadt

und

das Volk. Man brachte sie zu dem Kaufmann Smith, Königlich Preußischen Rath und Vicepräsidenten. Man besetzte die Hausthüre mit Wache, Voltaire und Collini werden aufs Comtoir geführt, und passiren nun die Musterung der Hausfrau, der Bedienten und der Mägde. Man nimmt Voltairen seine Cassette, und beiden ihre Effekten ab; man gibt ihnen das Geld in der Tasche, zurück, aber man bemächtigt sich der Uhr, Tabatiere und einiger Kostbarkeiten Voltaires; er verlangt einen Schein darüber; Smith ruft: „Zählt das Geld, solche Bursche wären im Stande zu behaupten, es seye doppelt so viel gewesen." Collini verlangt, man sollte ein Protokoll aufsetzen; er will wissen, warum man denn ihn verhafte, man bedroht ihn mit der Wachstube. Voltaire verlangt seine Tabatiere, weil er den Tabak nicht entbehren könne; man verweigert sie. Voltaire wird wüthend, stürzt sich zur Thüre hinaus, Madame Smith an der Spitze einer Compagnie Bedienten und dreier Mägde verfolgt ihn; doch, da er ausruft: „Darf ich dann nicht einmal die Bedürfnisse der Natur befriedigen," läßt man ihn gehn, doch begleitet man ihn hin und her. Smith fieng nun an zu drohen; er und Freitag ließen sich Wein bringen; nun kam auch Dorn, eine Art von Windbeutel, den man Voltairen nachgeschickt und der am Thor die Verhaftung erfahren hatte. Beim Eintritt ruft er: „Wenn ich ihn unterwegs erwischt hätte, hätte ich ihm eine Kugel vor den Kopf geschossen ꝛc."

Endlich zwei Stunden nachher verschloß man die Portefeuilles und Cassette in einen leeren Koffer, und versiegelte diesen mit Voltaires und Smiths Pertschaft. Dorn mußte alsdann Voltairen und Collini begleiten, er führte sie in den Gasthof zum Bok, wo 12 Soldaten mit einem Unterofficier auf

sie

sie warteten. Voltaire wurde mit drei Mann Wache, mit aufgeschrobnen Bajonette, in ein Zimmer eingesperrt; Collini eben so in ein anderes.

Madame Denis hatte sich an den Bürgermeister gewandt; statt Hülfe zu geben, gab er ihr in ihrem Gasthofe Arrest; mithin konnte sie Voltaire nicht mehr beistehen.

Das Einzige, was Voltaire während dieser ganzen Scene zu retten suchte, und Collini heimlich zusteckte, war das Manuscript des Mädchens von Orleans, so weit solches fertig war.

Dorn holte nun auch Madame Denis ab; unter dem Vorwande sie zu ihrem Onkel zu bringen, ließ er sie durch drei Soldaten in den Gasthof zum Bok in eine schlechte Stube führen, wo, wie Voltaire nachher sagte, sie die Schildwachen zu Kammerjungfern und ihre Bajonette zu Vorhängen hatte. Madame Denis bekam Convulsionen, Dorn ließ sich zu Essen bringen und zechte in ihrer Gegenwart darauf los.

Den andern Tag ließ man Madame Denis und Collini die Freiheit innerhalb des Gasthofs herum zu gehn. Ein Brief aus Potsdam ließ vermuthen, der König wisse von dieser Mißhandlung nichts. Man übergab Freitag das Poëshiebuch, und die beiden Billets wurden wechselseitig zurückgegeben. Freytag wollte, daß Voltaire unterzeichnen sollte, daß keine von beiden Partheien je von diesem Vorfall sprechen würden; Collini war im Begriff, eine Ausfertigung für Voltaire hievon zu machen, als Smith ankam, die ganze Schrift mißbilligte und alles zerriß. Voltaire mußte 128 Rthlr. für die Kosten bezahlen; man hatte ihm den Koffer zurückgegeben; der Koffer war aufgemacht worden; man

hatte

einen Theil des Geldes heraus genommen. Allein niemand wollte Voltaires Klagen darüber anhören.

Den folgenden Tag verlangt Dorn, man sollte eine Supplik an Freitag und Smith eingeben; jedoch ließ er sich am Ende mit einem Louisdor abspeisen.

Voltaire blieb noch bis auf den 5ten Julius im Verhaft; an diesem Tage kam ein Brief von dem Abbé Prades, Vorleser des Königs, ein, der dem ganzen Handel ein Ende machte. Er wurde nicht von Seiten Freitags, sondern des Stadtmagistrats in Freiheit gesetzt. Voltaire und Collini protestirten gegen das Verfahren vor einem Notar. Dorn zeigte sich in ihrer neuen Herberge, im goldenen Löwen, als ob er spioniren wollte. Voltaire ergreift eine Pistole: Collini hält ihn zurück; der Stadtsecretär besänftigte Dorn über diesen neuen Vorfall.

Die Ursache dieser Vorfälle gibt Collini so an: Nach seiner Abreise suchten die Feinde Voltaires den Argwohn Friedrichs zu erregen; man legte ihm boshafte Epigrammen auf ihn vor, die Voltairen zugeschrieben wurden. Voltaire war abwesend. Man sagte dem König, Voltaire werde mit seinen, des Königs Papieren nach Wien gehen, und ihn dort beschimpfen. Daher der Befehl, ihm diese Papiere in Frankfurt abzunehmen; aber der Befehl scheint durch die Hände seiner Feinde auf eine unregelmäßige, übertriebene Art ausgefertigt worden zu seyn. Freitag, ohnehin schlecht bezahlt, benuzte die Gelegenheit von seiner Seite. Und höchst wahrscheinlich war der Band Gedichte des Königs das wahre Motif jenes Befehls des Königs. Dieß Werk war heimlich im Jahr 1751 in einem Zimmer zu Potsdam zu wenigen Exemplaren abgedruckt und damit nur die intimsten

sten Günstlinge des Königs beschenkt worden. Voltaire hatte vielleicht am meisten Recht darauf, denn er hatte das Beste daran verbessert und nachgesehen. Im Monat Jänner 1751, zur Zeit da Voltaire in vollen Gnaden stand, schrieb er an Madame Denis, der König habe ein Gedicht unter dem Namen Palladium ungefähr im Geschmack von seinem Mädchen von Orleans gemacht; er mache sich darin über manche Leute lustig, allein nicht jedermann habe Armeen zu seinem Dienste und Schlachten gewonnen. Offenbar fürchtete Friedrich den Mißbrauch, den Voltaire davon machen konnte, und der König wäre dadurch mit einer Menge bedeutender Personen zerfallen.

Der Vorfall in Frankfurt erbitterte Voltaire für sein ganzes Leben. Mehr als einmal spricht er davon in seinen Briefen, und von Zeit zu Zeit machte er sogar Schritte, besonders durch Collini, um Genugthuung zu erhalten, und bediente sich dabei Friedrichs wichtigster Bekanntschaften am Hofe und im Ministerium in Paris, ja sogar im 7jährigen Kriege bei der Armee. Es kam jedoch zu keinem ernstlichen Resultate.

Voltaire gieng von Mainz nach Mannheim einer Einladung des Kurfürsten Karl Theodor zufolge. Als er die damals noch in der Pfalz vorhandenen Ruinen von den Zeiten Turennes her sah, rief er aus: "Es ist unmöglich, daß man in diesem Lande unsere Nation liebe; diese Verwüstungen müssen beständig die Einwohner zum Fluch gegen den Französischen Namen auffordern. Mein Freund, wir müssen uns hier für Italiäner ausgeben."

II.

Uebersicht aller Türkischen Thron-Revolutionen. Historische Entwickelung der lezten, und der Ursachen der Entthronung Selims III.

Wenn man nach erfolgten Revolutionen alte Prophezeiungen lieset, welche mit den Umständen der Ereignisse übereinstimmen, wovon die jetzige Generation Zeuge war, so kann man sich wenigstens nicht des Zweifels an dem angeblichen Alter des Propheten und an der Aechtheit des Orakels erwehren. Geht eine solche Vorhersagung aber erwiesenermaaßen der geahneten Begebenheit um fünf Monate vorher, wie die bereits ins Januar-Stück unsrer Zeitschrift (S. 95. dieses Jahrgangs) aufgenommene des Englischen Physikers, Francis Moore, so ist die Uebereinstimmung zwischen Traum und Würklichkeit eine auffallende, zum mindesten psychologisch interessante Erscheinung. Dieser bekannte Astronom oder Astrolog machte in seinem zu Anfange dieses Jahrs in London erschienenen Kalender Vox stellarum, or royal Almanach for the year of human redemtion 1807 bei dem 26sten April die prophetische Bemerkung: "Um diese Zeit stirbt der Türkische Kaiser. Sein Volk ist im Tumult. Kann er sein Leben retten, so thue er es. Ich gebe ihm freundschaftlich diese Warnung."

Um vier Wochen hat der freundschaftlich warnende Seher sich verrechnet. Was er vorhersagte, geschah genau, nur einen Monat später. Eine Englische Causalität läßt sich dabei nicht wohl annehmen. Fielen doch die Anhänger

ger des Brittischen Systems zugleich mit Frankreichs Freunden im Divan! Die Tendenz der lezten Thron-Revolution in Constantinopel war rein Türkisch, Erz-Mahomedanisch. Der Moniteur nannte sie eine Antichristliche.

Neu sind freilich in der Geschichte der Osmanen solche Katastrophen, die aus dem Corps der Janitscharen, welches die Sultane bewachen und schützen soll, hervorgingen, neu sind solche gewaltsame Auftritte nicht. So wie die Extreme sich häufig berühren, so gränzt auch in Constantinopel der schranckenlose Despotismus an die drückend gefahrvolle Abhängigkeit.

Selim I. fühlte sie schon. Er hatte mit Hülfe der Janitscharen seinen Vater Bajazet II., den Sohn des Eroberers von Constantinopel 1512, vom Throne gestoßen, hatte Grausamkeit auf Grausamkeit gehäuft, und den abgesetzten Sultan, so wie seinen ältern und jüngern Bruder nebst allen ihren Kindern ermorden lassen. Um die durch Vatermord und Gewalt erlangte Krone nicht wieder zu verlieren, war Selim darauf bedacht, die Janitscharen in seinen nachher unternommenen beständigen Kriegen aufzuopfern; von 40,000, waren, als er 1519 starb, kaum noch 12,000 übrig. Dennoch waren sie im Anfange des 17ten Jahrhunderts wieder so mächtig, daß sie den Sultan Mustapha I. 1618 absetzten. Osman II., der ihm folgte, hatte den Vorsatz gefaßt, das Corps der Janitscharen aufzulösen; sie erriethen aber sein Vorhaben, drangen in das Serail, und erregten einen Aufstand, worin Osman 1622 Krone und Leben einbüßte. Mustapha I. wurde zum zweitenmal auf den Thron erhoben, um abermals nach 5monatlicher Regierung 1623 wieder

abge-

abgesetzt zu werden; wie sein Vorgänger ward er nunmehr auch erdroßelt. Nicht glücklicher war Sultan Ibrahim, der auf Anstiften des Mufti in seinem 31sten Jahr 1648 durch die Schnur getödtet wurde. Sein Sohn Muhamed IV. verlor auf gleiche Weise seine Großmutter, deren Vormundschaft eine Empörung bald ein Ende machte; ein ähnlicher Aufstand stürzte auch ihn 1687 vom Thron herab ins Gefängniß, in welchem nach fünf Jahren Gift sein Leben endigte. Mustapha II., Muhameds Sohn, regierte ebenfalls nur von 1695 bis 1702, da die Janitscharen eine der fürchterlichsten Empörungen erregten, welche die Hauptstadt ein Vierteljahr lang in Bewegung setzte, und den Ausgang hatte, daß Mustapha seinem Bruder Achmed das Schwerdt Mahomeds übergeben mußte; sechs Monate nachher starb er, wie man glaubt, am Gram. Achmed III. mußte aber nach 28jähriger Regierung den schlüpfrigen Thron 1730 eben so räumen wie Mustapha, dessen Sohn Mahmud I. unter bedenklichen Stürmen in die Reihe der Sultane trat. Erst als die Aufrührer, an deren Spitze der Albaneser Patrona Kabil stand, hinweggeräumt waren, kehrte die Ruhe in Constantinopel zurück. Sie wurde auch im achtzehnten Jahrhunderte durch die Janitscharen nicht wieder gestört. Mahmud I., sein Bruder Osmann III, der Sohn Achmeds III, Mustapha III. (Vater des jezt entthronten Selims III.), und Abdul Hamid (sein Oheim), diese vier Türkischen Kaiser hatten das Glück, als Großherrn zu sterben; doch erfolgte der Tod Abdul Hamids sehr plötzlich nach dem Genuße einer Schale Kaffee, am 7ten April 1789. An diesem Tage bestieg Selim III., der unglückliche Sohn des durch den Beinamen des Ruhmwürdigen ausgezeichneten Kaisers Mustapha III. den Thron des einst so furchtbaren

baren Osmannischen Reichs, von welchem ihn die Janitscharen nach achtzehnjähriger Regierung am 29sten Mai 1807 herabstürzten. Die Türkischen Prätorianer, die ihre Uebermacht länger zu erhalten wußten als vormals die Römischen, bemeisterten sich im neunzehnten Jahrhunderte des unter den lezten Kaisern gesunkenen Einflusses wieder, und erhoben Selims Vetter, Mustapha IV, den ältesten Sohn des Sultans Abdul Hamid, der bisher mit seinem Bruder Mahmud im Innersten des großen Serails eingeschlossen war, zum Kaiser oder Padischah der Osmannen.

Selims Charakter ist in unserm Journale (S. März d. J. S. 239 ff) geschildert worden. Unentschlossenheit ist die vorwaltende Eigenschaft in demselben. Solch ein Charakter paßt sich aber besonders jezt nicht auf dem Türkischen Thron. Schon wankt dieser, und nur ein Geist kann ihn erhalten, der voll Energie mit der stürmischen Zeit zu ringen vermag. Dies Streben muß aber, um erfolgreich zu seyn, von der Leitung und bessern Organisation der schlummernden Kraft des Osmannischen Reichs ausgehen. Und an diesem Problem scheitert der Wille und die Thätigkeit. Denn die Nation ist nicht mit der Zeit vorgeschritten; weil sie nicht vorwärts will, so geht sie zurück. Der Mahomedanismus kettet die Türken an die ihnen überlieferten Gebräuche und Einrichtungen. Aber der kriegerische Geist ist aus diesen Formen gewichen, die sich auch bei der alten Kraft, die in ihnen wohnte, nur mit Mühe gegen die höhere Intelligenz des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts behaupten würden.

Wie machte es Selim, um durch diese Klippen zu kommen, um den Kampf zwischen Bedürfniß und Mit-

Mittel zum Zweck zwischen äußerer Aufforderung zu erneuerter Thätigkeit und inneren fanatischen Widerstreben auszugleichen? Sein heller Verstand hatte längst die entschiedenen Vorzüge der Staats-Einrichtungen der Europäer und besonders ihres Militärsystems erkannt. Die von ihnen erhaltene Hülfe in Bedrängnissen hatte diese Tendenz des nun so unglücklich gewordenen Fürsten noch vermehrt. Als Nelson die Französische Landungsflotte bei Abukir zerstörte, Sir Sidney Smith bei Acre unter den Mahomedanischen Panieren gefochten hatte, warfet sich den Engländern in die Arme. Schon damals äußerten die orthodoxen Muselmänner ihren Unwillen über die enge Verbindung ihres Beherrschers mit Ungläubigen.

Indeß wurde diese Freundschaft allmählig lauer, und ging sogar in Kälte über, als Napoleon den Glanz des in Frankreich errichteten Kaiserthrons durch eine Reihe von Siegen auf dem festen Lande erhöhte, seine Truppen sich in Dalmatien den Türkischen Gränzen näherten, und der scharfsinnige, talentvolle General Sebastiani, der auf mehrern Reisen den Geist der Türkischen Regierung studiert hatte, als Französischer Bothschafter in Constantinopel erschien. Er brachte die noch übrigen Freunde des Englisch-Russischen Systems zum Verstummen, und gewann bald das ganze Vertrauen des Kaisers Selim. Was dies Zutrauen noch befestigte, waren die wesentlichen Dienste, die der General Sebastiani nebst den ihn begleitenden Französischen Offizieren dem Kaisersitze und der Hauptstadt der Osmannen leistete, als die Englische Flotte drohend vor derselben erschien. Bei jedem andern Volke würden solche Verdienste bleibende Ansprüche auf Dankbarkeit erworben haben.

Nicht

Nicht so bei den Türken. Mit fanatischer Unzufriedenheit sahen sie die Thätigkeit, womit die Franzosen an der Vertheidigung von Constantinopel und an der Befestigung der Dardanellen Antheil nahmen. Die Anhänglichkeit des Großherrn an die Yaurs (Ungläubigen), die Vertraulichkeit, welche unter ihnen und den Gläubigen des Divans herrschte, und die eine natürliche Folge des so willkommnen und erfolgreichen Französischen Beistandes war, empörte die Orthodoxie der Muselmänner. Sie lehnte sich gegen die Europäischen Einrichtungen, an deren Einführung Selim von Zeit zu Zeit durch die Aeußerungen des Mißvergnügens verhindert worden war, und besonders gegen den Nizam Gedid auf. Unter diesen Namen bezeichnete man die Umwandlung des Kriegs und Finanzwesens nach der Analogie der Verfassung der Abendländischen Reiche und besonders die Organisation eines neuen Truppen-Corps, welches auf Europäische Weise gekleidet, bewaffnet und exercirt wurde. Die Janitscharen, die das Reich der Osmannen in Europa gestiftet hatten, sahen diese neue Miliz, welche wider sie gerichtet zu seyn schien, und ihre Auflösung herbeiführen konnte, mit lebhaftem Widerwillen. Sie trotzten im September vorigen Jahrs von Adrianopel aus dem Großherrn das Versprechen ab, daß er die Soldaten des Nizam Gedid entfernen und vermindern wolle. Das geschah aber nicht. Selim, der seit Sebastiani's Anwesenheit eine noch größere Liebe für Europäische Sitten hatte, vermehrte und begünstigte die neuen Truppen nur noch mehr, anstatt sie zu vermindern. Es hieß, daß die erhöheten Auflagen, welche eine natürliche Folge des Krieges waren, dazu verwendet würden, und daß der Kaiser in der Abwesenheit der bei der Armee des Großveziers befindlichen Janitscharen jene verhaßten Truppen

nach Constantinopel rufen und ihnen die Forts anvertrauen würde. Jezt ward Selims Sturz beschlossen. Es bedurfte nur noch eines Tropfens, und das Gefäß floß über.

Der unvorsichtige Fürst gab selbst der erwarteten Veranlassungen nur zu viele. Das Innere des Serails zu Constantinopel wird als das Allerheiligste betrachtet. Es befindet sich darin ein schönes Denkmaal des Alterthums, welches noch kein Reisender sah, nämlich ein Obelisk, mit der Inschrift: Fortunae reduci ob devictos Gothos, der für Theodosius oder Justinian errichtet war. Selim ertheilte dem Französischen Bothschafter Sebastiani die Erlaubniß, mit seinem ganzen zahlreichen Gefolge dies Werk der Kunst im Serail in Augenschein zu nehmen. Einen andern Beweis, wie wenig er das Vorurtheil und die Volksmeinung schonte, gab Selim dadurch, daß er sich in den lezten Tagen des Maimonats an einem Freitage nach der Moschee nicht bloß von Janitscharen, sondern von einer Garde begleiten ließ, die halb aus diesen, halb aus Soldaten vom Nizam Gedid bestand. Endlich reizte er die fanatisch intoleranten Muselmänner noch dadurch, daß er, der Chef des Islamismus, dem General Sebastiani das Großkreuz der Ehrenlegion umhing, welches der Kaiser Napoleon zur Belohnung des von seinem Bothschafter bezeigten Eifers nach Constantinopel geschickt hatte.

Die Mißvergnügten führten den längst gereiften Plan aus, während der General Sebastiani nach den Dardanellen gereiset war, um die daselbst getroffenen Vertheidigungs-Anstalten zu besichtigen; vielleicht hatten sie absichtlich den Zeitpunkt gewählt, wo der Großherr diesen klugen Rathgeber entbehrte.

Ein

Ein dem Scheine nach folgenloſer Zwiſt zwiſchen einem Janitſcharen und einem Soldaten des Nizam Gedid führte am 25ſten Mai die Exploſion herbei. Der Geiſt des Aufruhrs, der ſich ſchon im März und April unter der Beſatzung der Dardanellen und im Lager des Großveziers geäußert hatte, brach jezt unter der Garniſon der Schlöſſer am Eingange des Bosphorus in offenbare Gewalt aus. Unter dem Geſchrei, daß ſie ſich keine Europäiſche Disciplin aufdringen laſſen wolle, tödtete ſie die Commandanten der Aſiatiſchen Forts Cavak und Madſchinburen; und der Reis Effendi, Saſi-Effendi, den ſein böſer Genius grade in dieſem ſtürmiſchen Augenblicke dahin führte, um die Poſten der Schlöſſer zu viſitiren, wurde als ein Haupturheber der neuen Reform im Kriegs- und Steuerweſen ebenfalls ein Opfer der empörten Janitſcharen. Die Schwäche des Sultans verdoppelte ihre Kühnheit. Er ſicherte ihnen Strafloſigkeit zu, bewilligte alle ihre Forderungen, und ſendete ihnen den Baſtangi Baſchi zu, der die Ruhe durch Nachgiebigkeit und Geld herſtellen ſollte. Dieſer behielt aber treuloſerweiſe die Beutel mit Geld, die er austheilen ſollte, kehrte nach der Hauptſtadt zurück, ohne den Aufruhr zu dämpfen, und täuſchte Selim durch falſchen Bericht.

Während ſich dieſer einer ſorgloſen Ruhe überließ, riefen die Inſurgenten aber durch Signalſchüſſe die mit ihnen Einverſtandenen zur Ausführung der Revolution auf. Sie ſtrömten zu Tauſenden herbei, und nun bewegte ſich der unterweges immer wachſende Hauſe gegen Conſtantinopel. Es waren 15000 Janitſcharen, die am 28ſten Mai des Abends in die Vorſtadt Pera einzogen, wo ſie ſich der Kanonen von Tophana bemächtigten, und einen Albaneſer, der das Gewerbe eines Kupferſchmieds

trieb, zu ihrem Anführer erwählten. Nie ward eine Revolution besonders in Constantinopel, mit größerer Ruhe und Ordnung vollzogen.

Ohne auf dem Zuge das Leben oder das Eigenthum irgend eines Einwohners der volkreichen Hauptstadt zu verletzen, marschirten die Insurgenten still nach dem Platze Elmeidan, der immer der Schauplatz solcher Auftritte gewesen ist, und pflanzten hier hinter den Janitscharen Kasernen nebst ihren Fahnen ihre Feldkessel auf, das Symbol des Aufruhrs. Die Urheber desselben waren darauf bedacht, ihr Unternehmen durch die Autorität der Gesetze zu unterstützen. Sie zogen noch in der Nacht den Mufti in ihr Interesse, mit welchem sich die Stellvertreter des Großveziers und des Janitscharen Agas, der Kaimakan nebst den beiden Kadileskiers von Rumelien und Anatolien zu ihnen gesellten, und verlangten die gänzliche Abschaffung des gehäßigen Nizam Gedid, über welchen ein Fetwa des Mufti den Bann aussprach. Der bestürzte Selim, der inzwischen die Thore des Serails hatte schließen lassen und in den Höfen desselben Kanonen und Soldaten versammelt hatte, verlor alle Fassung, und anstatt in das Begehren zu willigen, schickte er den Insurgenten drei Köpfe von Gliedern des Divans, wobei noch der unglückliche Mißgriff Statt fand, daß einer der Aufgeopferten gar nicht gemeint, sondern bei den Janitscharen sehr beliebt gewesen war. Nun, da Blut geflossen war, vergoßen die Empörer selbst das der Minister, welche die Stimme des Volks als Beförderer der neuen Reform bezeichnete. Ihrer waren zehn, die aufgesucht, und mit grausamer Wuth auf dem Platze Elmeidan hingeopfert wurden. Aber auch diese Grausamkeit handelte nicht blos nach Willkühr. Erst wurde der Mufti befragt,

fragt, der den Gliedern des Divans, welche die Gebräuche der Ungläubigen unter den Muselmännern hätten einführen, und die Janitscharen, als die wahren Beschützer des Gesetzes und des Propheten erniedrigen wollen, das Leben absprach.

Der unglückliche schlechtberathene Selim hatte den rechten Augenblick vorübergehen lassen. Als er jezt durch einen Hatti Scherif in den feierlichsten Ausdrücken den Nizam-Gedid für immer aufhob, war es zu spät. Ohne auf dies Anerbieten zu achten, fragten die Insurgenten den Muti, ob ein Sultan, der sich durch seine Vorliebe für die Yaurs (Ungläubigen) so vieler Eingriffe in den Islamismus schuldig gemacht, der so viele Jahre regiert habe, ohne dem Thron einen Erben zu geben, ferner würdig sey, die Osmannen zu beherrschen. Würklich enthält das Mahomedanische Gesetz eine Vorschrift, nach welcher ein Kalif, der sieben Jahre den Thron behauptet, und in dieser Zeit keine Nachkommenschaft erlangt hat, in den Privatstand zurücktreten soll. Obgleich Selim 700 der schönsten Frauenzimmer aus fast allen Weltgegenden in seinem Serail zählte, so hatte er doch während seiner achtzehnjährigen Regierung keinen Sohn erzeugt, und nach Murhard, in seinem vor 3 Jahren erschienenen Gemälde von Constantinopel, war es auch nicht zu erwarten, daß er dem Hause der Osmannen neue Sprößlinge schenken würde. Dies hatte schon oft Anlaß zum Unwillen und zu Verwünschungen unter den Türken gegeben, welche die Vermehrung der Kaiserfamilie gern sehen, und immer fürchten, daß der alte Stamm der Osmannen aussterbe. Schon vor einigen Jahren hatten die Janitscharen laut darüber gemurrt, und unter einander gedrohr, den Großherrn zu ermorden, wenn er ihnen nicht bald einen

Thron-

Thronerben verschaffe. Mailändische Berichte schreiben die Nichterfüllung dieses allgemeinen Wunsches den Würkungen eines Giftes zu, welches die Sultanin Validé, Mutter des jezt regierenden Kaisers Mustapha, Selim dem III. noch vor seiner Thronbesteigung habe beibringen lassen. Die angegebene Ursache kann wahr oder unwahr seyn; ihre Möglichkeit läßt sich nach der medicinischen Erfahrung nicht leugnen. In dem Fetwa, wodurch der Mufti Selim des Throns unfähig erklärte, war seine Kinderlosigkeit ein Hauptgrund seiner Absetzung.

Mit diesem Ausspruche des Chefs der Mahomedanischen Geistlichkeit begab sich der ganze Zug der in Constantinopel durch Tausende von rechtgläubigen Türken verstärkten Janitscharen nach dem Serail, dessen Mauern und Zugänge von allen Seiten umringt wurden. Nur der Mufti und die Ulemas gingen hinein zu dem unglücklichen Fürsten, dem sie eine lange Liste von seinen angeblichen Regierungsfehlern, worunter auch die Decoration der Ehrenlegion nicht vergessen war, vorlasen. Sie fanden ihn bereits völlig resignirt. Selim hatte vorher schon seinen Vetter Mustapha aus dem Theile des Serails, worin er bisher eingeschlossen war, in den Thronsaal geführt, und ihm nach mehrern aus der Erfahrung abgezogenen Regeln und Warnungen eine glücklichere Regierung gewünscht. So wie Selim von Abdul Hamid immer sehr gut behandelt worden war, so hatte er auch dessen Söhnen, Mustapha und Mahmud, nach seiner Thronbesteigung, Freundschaft und Gefälligkeit bewiesen. Jezt erinnerte sich Mustapha dessen, er umarmte seinen unglücklichen entthronten Vetter Selim, nannte ihn seinen Freund, und that ihm rasch Einhalt, als dieser im Begriff war, seinem Leben durch eine Schaale

mit

mit vergifteten Sorbet ein Ende zu machen. Die Türkische Geschichte stellt mehrere Beispiele von abgesetzten Kaisern auf, die nach ihrem Sturze noch mehrere Jahre lebten, ohne ihren Nachfolgern Unruhe einzuflößen.

Mit welchem Gefühle mochte aber Selim, der achtzehn Jahre lang unumschränkter Beherrscher der Osmannen gewesen war, dem jungen Mustapha huldigen! Als er sich dem Herkommen gemäß zuerst vor dem neuen Kaiser niedergeworfen, und den Saum seines Kleides geküßt hatte, entfernte er sich schnell, und begab sich nach der Abtheilung des Serails, welche die nicht regierenden Prinzen des Osmannischen Kaiser-Stammes bewohnen. Grade so alt wie jezt Mustapha IV ist, der am 7ten September 1779 geboren und mithin im 28sten Jahr ist, war Selim, als er den Thron bestieg. Gegenwärtig, da er ihn räumen muß, ist er im 46sten Jahre seines Lebens. Während seiner 18jährigen Regierung lächelte ihm selten das Schicksal. Als Privatmann wäre dieser sanfte, liebenswürdige und durch manche Kenntniße ausgezeichnete Fürst glücklicher gewesen.

In 36 Stunden war die in Hinsicht ihrer Ruhe und Ordnung einzige Thron-Revolution vollendet. Schon um 1 Uhr Mittags wurde Mustapha IV. am 29sten Mai als Türkischer Kaiser und Beherrscher der Gläubigen ausgerufen, und am 3. Jun. ward er mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Moschee Eyub unter dem Jubel des Volks mit dem Säbel des Propheten Mahomeds umgürtet. Seine erste Regierungshandlung war die Aufhebung des Nizam-Gedid, dessen Truppen durch ein sehr zahlreiches Artillerie-Corps ersezt werden sollen. Eine Proclamation verhieß die Wie-

der-

derherstellung der alten Gebräuche, wie sie unter dem Sultan Abdul Hamid bestanden. Die Erfüllung dieses Versprechens wird Mustapha IV auch nicht schwer werden, da er ein eifriger Muselmann ist. Diese ihm durch die Erziehung im Serail eingeprägte Anhänglichkeit an den Mahomedanismus, eine große Bestimmtheit und Festigkeit des Charakters, die auf jedem Throne, besonders aber jezt auf dem Osmannischen an ihrem Platz ist, und eine sehr merkliche Entfernung von allem, was die Lehre des großen Propheten nicht anerkennt, daher auch von den fremden Ministern, sind Erscheinungen, die mit den Eigenschaften und Tendenzen Selims III. auffallend contrastiren.

Mustapha IV. ist der 28ste Monarch aus dem Osmannischen Stamme, der 25ste Groß Sultan und der 20ste Kalif. Das von ihm beherrschte Türkische Reich, welches durch die Eroberung Constantinopels im Jahre 1453 zuerst festen Fuß in Europa erhielt, hat einen Flächenraum von ungefähr 48000 geographischen Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 25 Millionen Menschen, welche die fruchtbarsten und schönsten Provinzen des Erdbodens, einst die Wiege der Menschheit, der Cultur und der meisten religiösen Systeme bewohnen. Aber die Freigebigkeit der Natur, die sonst auf diesem großen Länderbezirk 60 Millionen Menschen ernährte, ist an den gegenwärtigen Bewohnern desselben verschwendet. Sie genießen des Friedens und seiner goldenen Früchte nicht, und im Kriege unterliegen sie auch der Einheit und Intelligenz der Europäischen Heere. Inzwischen wurde der Krieg mit Rußland, den der schnelle Herrschaftswechsel auf Mustapha übertrug, durch die Versöhnung der beiden Kaiser Napoleon und Alexander in Tilsit, wenige Wochen nach der

in

in Constantinopel erfolgten Revolution beendigt; obgleich freilich der in seinen Folgen für den Handel und die Zufuhr der Hauptstadt so nachtheilige Zwist mit England noch nicht beigelegt ist. —

III.

Russischer Hofbericht über die Schlacht von Friedland.

Wir haben im Julius-Stück des Journals S. 747. den Französischen Officialbericht über die denkwürdige Schlacht mitgetheilt, welche den Frieden so schnell zur Folge hatte. Nachstehendes ist der Bericht, der darüber in einer Beilage zu der St. Petersburger Hof-Zeitung vom 2ten Junius a. St. bekannt gemacht wurde:

"Den andern Tag nach dem über die Franzosen erfochtenen Siege bei Heilsberg, nämlich den 30sten Mai, blieb die Russische Armee in ihrer vorigen Stellung, in der Erwartung, ob der Feind nicht eine neue Attake unternehmen werde; allein die Französische Armee begnügte sich schon damit, daß, indem sie sich links zog, sie unsere rechte Flanke umging und der Marschall Davoust, nachdem er den Wald passirt war, seine Truppen und Scharfschützen ins Feuer zu führen begann. Der en Chef commandirende General Bennigsen verstärkte dagegen seine rechte Flanke, stand vier Stunden hinter einander in Schlachtordnung und bot dem Feinde eine Schlacht an, ward aber von demselben nicht angegriffen. — Die Französische Armee setzte ihre Bewegung links fort, und kam dadurch auf den Weg nach Königsberg durch Landsberg, weswegen der General Bennigsen dem General-

ralmajor Grafen Kamenskoi unverzüglich den Befehl ertheilte, mit seinem Corps in Vereinigung mit dem Generallieutenant Lestocq zu marschiren, selbst aber rückte er mit der ganzen Armee nach Bartenstein, nachdem er vorher befohlen hatte, das kleine Magazin in Heilsberg zu vernichten.

Am 31sten bestätigte sich durch einen aufgefangenen Französischen Curier die feindliche Richtung nach Königsberg. Die Russische Armee setzte ihre Bewegung längs der Alle fort und nahm das Hauptquartier zu Schippenbeil.

Den 1sten Junius ward die ganze Reserve und ein Theil Cavallerie nach Friedland detaschirt. Drei Französische Cavallerieregimenter, die zuvor dort angekommen waren, wurden geschlagen und vertrieben. Auch unsere ganze Armee zog sich nach Friedland.

Der 2te Junius war der Tag einer blutigen Schlacht. Um 5 Uhr des Morgens eröffnete der Feind die Attake. Nach Versicherung der Gefangenen bestanden die feindlichen Truppen bloß aus dem Corps des Generals Ondinot; allein bald zeigte sich die ganze Französische Armee in überlegener Macht. Unsere Truppen behaupteten standhaft die von ihnen eingenommene Position und schlugen die heftigen Angriffe alle mannhaft zurück; ganze feindliche Colonnen wurden aufgerieben, wobei auch eine Fahne erobert wurde. Vierzehn Stunden dauerte die Schlacht, und die sämmtlichen Anstrengungen des Feindes scheiterten an der Standhaftigkeit und dem Muthe der Russischen Krieger; allein um 7 Uhr des Abends erneuerten frische und starke feindliche Colonnen, unterstützt von Cavallerie, die Attake, warfen sich mit außerordentlicher Heftigkeit in Sturm-Marsch auf das

Cen-

Centrum der Armee und brachten es zum Wanken. Unsere Truppen zogen sich über die Alle und verfolgten den Weg nach Allenburg. Unser Verlust in dieser Schlacht erstreckt sich an Getödteten und Verwundeten bis auf zehn tausend Mann. Unter der Zahl der erstern befinden sich die Generalmajors Baron Pahlen und Masowski und der Obvist Kern, unter den letztern der Generallieutenant Essen I., und die Generalmajors Steinhell, Sukin und Markow. Der feindliche Verlust muß gleichermaßen sehr groß seyn.

Den 3ten Junius marschirten unsere Truppen von Allenburg nach Wehlau und nahmen die Position auf dem rechten Ufer des Pregels. Da nun zwei aufs neue formirte Divisionen zu unsrer Armee in Anmarsch waren und sich schon dem Niemen (Memel) näherten, so entschloß sich der en Chef commandirende General Bennigsen nach Tilsit hinauf zu rücken, um sich mit denselben zu vereinigen.

Unterdessen hielt der Feind diese Bewegung nicht nur nicht auf, sondern verhinderte auch die Vereinigung des Corps des Generallieutenants Lestocq mit der Armee nicht, so schwierig sie auch war. Die große Anstrengung desselben und der außerordentliche Verlust bei Friedland erlaubten ihm keine neue Unternehmung; es fielen bloß einige Gefechte mit der Arrieregarde vor.

Den 6ten Junius näherte sich unsere Armee der Stadt Tilsit und nachdem vorher alle schwere Bagage passirt w r, setzte sie endlich selbst über und nahm ihre Stellung auf der großen Ebene, Tilsit gegen über, auf der rechten Seite des Niemen (Memel).

Nachdem sie diese vortheilhafte Stellung genommen hatte und die Vereinigung mit den neuen schon heran kommenden Truppen erwartete, fertigte der Oberbefehlshaber einen Parlementär nach der feindlichen

lichen Armee ab, mit dem Antrage, daß die Kriegs-Operationen auf eine Zeit eingestellt werden mögten, in Folge dessen ein von der feindlichen Armee abgefertigter Parlementär zu wissen gab, daß man zu Unterhandeln bereit sey."

IV.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Rußland in der Original-Sprache.

Die Friedens-Tractaten zwischen Frankreich und Rußland und Frankreich und Preußen sind hinlänglich auch aus Deutschen Uebersetzungen bekannt. Da sie die wichtigsten Documente der Jahrsgeschichte sind, so theilen wir sie hier nach ihrer originalen Abfassung mit, so wie sie am 24sten Julius dem Senat zu Paris vorgelegt worden:

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, étant animés d'un égal desir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont, à cet effet, nommé pour leurs plénipotentiaires; savoir: S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, son grand-chambellan et ministre des relations extérieures, grand-cordon de la Legion d'honneur, chevalier grand-croix des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse et de Saint-Hubert;

Et S. M. l'Empereur de toutes les Russies, M. le prince Alexandre Kourakin, son conseiller-privé actuel, membre du conseil-d'état, sénateur, chancelier de tous les Ordres de l'Empire, chambellan actuel, ambassadeur extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. l'Empereur de

toutes

toutes les Russies près S. M. l'Empereur d'Autriche, et chevalier des Ordres de Russie de Saint-André, de Saint-Alexandre, de Sainte-Anne de 1. classe et de Saint-Wolodimir de la 1. classe, de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, de Saint-Hubert, de Bavière, de Danebrog et de l'Union parfaite de Danemark, et bailli grand-croix de l'Ordre souverain de Saint-Jean-de-Jérusalem;

Et M. le prince Dimitry Labanoff de Rostoff, lieutenant-général des armées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, chevalier des ordres de Sainte-Anne de la 1. classe, de l'ordre militaire de Saint-Georges, et de l'ordre de Wolodimir de la 3. classe:

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs respectifs, sont convenus des articles suivans:

Art. 1. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre Sa Maj. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et Sa Maj. l'Empereur de toutes les Russies.

2. Toutes les hostilités cesseront immédiatement, de part et d'autre, sur terre et sur mer, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue. Les hautes parties contractantes la feront porter sans délai, par des couriers extraordinaires, à leurs généraux et commandans respectifs.

3. Tous les bâtimens de guerre ou autres, appartenant à l'une des parties contractantes ou à leurs sujets respectifs, qui auroient été pris postérieurement à la signature du présent traité, seront restitués, ou, en cas de vente, le prix en sera restitué.

4. Sa Maj. l'Empereur Napoléon, par égard pour Sa Maj. l'Empereur de toutes les Russies, et voulant donner une preuve du desir sincère qu'il

qu'il a d'unir les deux nations par les liens d'une confiance et d'une amitié inaltérables, consent à restituer à Sa Maj. le Roi de Prusse, allié de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, tous les pays, villes et territoires conquis et dénommés ci-après; savoir:

La partie du duché de Magdebourg, située à la droite de l'Elbe; la Marche de Prignitz, l'Uker-Marck, la Moyenne et la Nouvelle-Marche de Brandenbourg, à l'exception du Kotbuser-Kreys, ou cercle de Cotbus, dans la Basse-Lusace, lequel devra appartenir à S. M. le Roi de Saxe; le duché de Poméranie; la Haute, la Basse et la Nouvelle-Silésie avec le comté de Glatz; la partie du district de la Netze, située au nord de la Chaussée, allant de Driessen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl, à la Vistule, par Waldau, en suivant les limites du cercle de Bromberg, la navigation par la rivière de Netze et le canal de Bromberg, depuis le Driessen jusqu'á la Vistule, et, réciproquement, devant être libre et franche de tout péage; la Pomérelie, l'isle de Nogat, les pays à la droite du Nogat et de la Vistule, à l'ouest de l'ancienne Prusse et au nord du cercle de Culm; l'Ermeland, et enfin le royaume de Prusse, tel qu'il étoit au premier janvier 1772, avec les places de Spandau, Stettin, Custrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiss, Brieg, Kosel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts des pays ci-dessus dénommés, dans l'état où lesdites places, citadelles, châteaux et forts se trouvent maintenant, et en outre la ville et citadelle de Graudentz.

5. Les provinces qui, au 1. janvier 1772, faisoient partie de l'ancienne royaume de Pologne, et qui ont passé depuis, à diverses époques, sous la domination prussienne, seront, à l'exception des pays qui sont nommés ou désignés au précédent article, et de ceux qui sont spécifiés en l'article 9 ci-après, possédés en toute propriété et souverai-

raineté par S. M. le Roi de Saxe, sous le titre de duché de Varsovie, et régis par des constitutions qui, en assurant les libertés et les priviléges des peuples de ce duché, se concilient avec la tranquillité des Etats voisins.

6. La ville de Dantzick, avec un territoire de deux lieues de rayon autour de son enceinte, sera rétablie dans son indépendance, sous la protection de S. M. le Roi de Prusse et de S. M. le Roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régissoient à l'époque où elle cessa de se gouverner elle même.

7. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varsovie, S. M. le Roi de Saxe aura le libre usage d'une route militaire à travers les possession de S. M. le Roi de Prusse. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y passer à la fois et les lieux d'étape seront déterminés par une convention spéciale, faite entre leursdites majestés, sous la médiation de la France.

8. S. M. le Roi de Prusse, S. M. le Roi de Saxe, ni la ville de Dantzick, ne pourront empêcher, par aucune prohibition, ni entraver par l'établissement d'aucun péage droit ou impôt de quelque nature qu'il puisse être, la navigation de la Vistule.

9. Afin d'établir, autant qu'il est possible, des limites naturelles entre la Russie et le duché de Varsovie, le territoiree circonscrit par la partie des frontières russes actuelles, qui s'etend depuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Lossosna, et par une ligne partant de ladite embouchure et suivant le thalweg de cette rivière, le thalweg de la Bobra jusqu'à son embouchure, le thalweg de la Narew, depuis le point susdits jusqu'à Suratz, de la Lisa jusqu'à sa source, près le village de Mien, de l'affluent de la Nurzeck, prenant sa source près le même village, de la Nurzeck jusqu'à

qu'à son embouchure au-dessus de Nurr, et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontières russes actuelles, sera réuni, à perpétuité, à l'Empire de Russie.

10. Aucun individu, de quelque classe et condition qu'il soit, ayant son domicile ou des propriétés dans le territoire spécifié en l'article précédent, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, soit dans les provinces de l'ancien royaume de Pologne, qui doivent être restituées à S. M. le Roi de Prusse; soit dans le duché de Varsovie, mais ayant en Russie des biens-fonds, rentes, pensions ou revenus de quelque nature qu'ils soient; être frappé dans sa personne, dans ses biens, rentes, pensions et revenus de tout genre, dans son rang et ses dignités, ni poursuivi ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part, ou politique ou militaire, qu'il ait pu prendre aux événemens de la guerre présente.

11. Tous les engagemens et toutes les obligations de S. M. le Roi de Prusse, tant envers les anciens possesseurs, soit de charges publiques, soit de bénéfices ecclesiastiques, militaires ou civils, qu'à l'égard des créanciers ou des pensionnaires de l'ancien gouvernement de Pologne, restent à la charge de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et de S. M. le Roi de Saxe, dans la proportion de ce que chacune de leursdites Majestés acquiert par les articles 5 et 9, et seront acquités pleinement, sans restriction, exception, ni réserve aucune.

12. Leurs altesse sérénissimes les Ducs de Saxe-Cobourg, d'Oldenbourg et de Mecklenbourg-Schwerin, seront remis chacun dans la pleine et paisible possession de ses Etats; mais les ports des duchés d'Oldenbourg et de Mecklenbourg continueront d'être occupés par des garnisons françaises, jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitive entre la France et l'Angleterre.

13.

13. S. M. l'Empereur Napoléon accepte la médiation de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, à l'effet de négocier et conclure un traité de paix définitif entre la France et l'Angleterre, un mois après l'échange des ratifications du présent traité.

14. De son côté, S. M. l'Empereur de toutes les Russies, voulant prouver combien il désire d'établir entre les deux Empires les rapports les plus intimes et les plus durables, reconnoit S. M. le Roi de Naples, Joseph Napoléon, et S. M. le Roi de Hollande, Louis Napoléon.

15. S. M. l'Empereur de toutes les Russies reconnoit pareillement la confédération du Rhin, l'état actuel de possession de chacun des souverains qui la composent, et les titres donnés à plusieurs d'entr'eux, soit par l'acte de confédération, soit par les traités d'accession subséquens.

Sadite Majesté promet de reconnoître, sur les notifications qui lui seront faites de la part de S. M. l'Empereur Napoléon, les souverains qui deviendront ultérieurement membres de la Confédération, en la qualité qui leur sera donnée par les actes qui les y feront entrer.

16. S. M. l'Empereur de toutes les Russies cède, en toute propriété et souveraineté, à S. M. le Roi de Hollande, la seigneurie de Jever, dans l'Ost-Frise.

17. Le présent traité de paix et d'amitié est déclaré commun à LL. MM. les Rois de Naples et de Hollande, et aux souverains confédérés du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

18. S. M. l'Empereur de toutes les Russies, reconnoit aussi S. A. I. le prince Jerôme Napoleon comme Roi de Westphalie.

19. Le royaume de Westphalie sera composé des provinces cédées par S. M. le Roi de Prusse à

la gauche de l'Elbe, et d'autres Etats actuellement possédés par S. M. l'Empereur Napoléon.

20. S. M. l'Empereur de toutes les Russies promet de reconnoitre la disposition qui, en conséquence de l'article 19 ci-dessus et des cessions de S. M. le Roi de Prusse, sera faite par S. M. l'Empereur Napoléon, (laquelle devra être notifiée à S. M. l'Empereur de toutes les Russies) et l'état de possession en résultant pour les souverains au profit desquels elle aura été faite.

21 Toutes les hostilités cesseront immédiatement sur terre et sur mer entre les forces de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et celles de Sa Hautesse, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue. Les hautes parties contractantes la feront porter, sans délai, par des couriers extraordinaires, pour qu'elle parvienne le plus promptement possible, aux généraux et commandant respectifs.

22. Les troupes russes se retireront des provinces de Valachie et de Moldavie; mais les dites provinces ne pourront être occupées par les troupes de Sa Hautesse jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitif entre la Russie et la Porte-Ottomane.

23. S. M. l'Empereur de toutes les Russies accepte la médiation de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, à l'effet de négocier et conclure une paix avantageuse et honorable aux deux Empires. Les plénipotentiaires respectifs se rendront dans le lieu dont les deux parties intéressés conviendront, pour y ouvrir et suivre les négociations.

24. Les délais dans lesquels les hautes parties contractantes devront retirer leurs troupes des lieux qu'elles doivent quitter, en consequence des diverses clauses que contient le present traité, seront fixés par une convention spéciale.

25.

25. S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M l'Empereur de toutes les Russies, se garantissent mutuellement l'intégrité de leurs possessions et celles des puissances comprises au présent traité de paix, telles qu'elles sont maintenant ou seront en conséquence des stipulations cidessus.

26. Les prisonniers de guerre faits par les parties contractantes, ou comprises au présent traité de paix, seront rendus réciproquement sans échange et en masse.

27. Les relations de commerce entre l'Empire Français, le royaume d'Italie, les royaumes de Naples et de Hollande, et les Etats confédérés du Rhin, d'une part, et d'autre part l'Empire de Russie, seront rétablis sur le même pied qu'avant la guerre.

28. Le cérémonial des deux cours des Tuileries et de Saint-Petersbourg entr'elles et à l'égard des ambassadeurs, ministres et envoyés qu'elles accréditeront l'une près d'autre, sera établi sur le principe d'une réciprocité et d'une égalité parfaites.

29 Le présent traité sera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M l Empereur de toutes les Russies.

L'échange des ratifications aura lieu dans cette ville, dans le délai de quatre jours.

Fait à Tilsit, le 7 juillet (25 juin) 1807.

Les ratifications du présent traité ont été échangées à Tilsitt, le 9 juillet 1807.

V.

Friedens-Tractat zwiſchen Frankreich und Preußen, in der Original-Sprache.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et

Sa Majesté le Roi de Pruſſe, étant animés d'un égal desir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont, à cet effet, nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir:

S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, son grand-chambellan et ministre des relations extérieures, grand-cordon de la Légion d'honneur, chevalier des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Pruſſe, et de l'ordre de Saint-Hubert.

Et S. M. le Roi de Pruſſe, M. le Feld-maréchal comte de Kalckreuth, chevalier des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Pruſſe: et M. le comte de Goltz, ſon conſeiller-privé et envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire près S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, chevalier de l'ordre de l'Aigle-Rouge de Pruſſe;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs respectifs, ſont convenus des articles ſuivans:

Art. 1. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. le Roi de Pruſſe.

2. La partie du duché de Magdebourg ſituée à la droite de l'Elbe; la Marche de Prignitz, l'Uker-Marc, la moyenne et la nouvelle Marche de Brandebourg, à l'exception du Kotbuſer-Kreys ou cercle de Cotbus dans la Baſſe-Luſace; le duché de Poméranie; la Haute, la Baſſe et la Nouvelle-Sileſie, avec le comté de Glatz; la partie du diſtrict de la Netze ſituée au nord de la chauſſée allant de Drieſen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl à la Viſtule par Woldau, en ſuivant les limites du cercle de Bromberg, la Pomérérelie, l'île de Nogat, les pays à la droite du Nogat, et de la Viſtule, à l'oueſt de la vieille Pruſſe et au nord du cercle de Culm, l'Ermeland, et enfin le royaume de Pruſſe tel qu'il

qu'il étoit au 1. janvier 1772, ſeront reſtitués à S. M. le Roi de Pruſſe, avec les places de Spandau, Stettin, Cuſtrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiſs, Brieg, Koſel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts ci-deſſus denommés, dans l'etat où les dites places, citadelles, châteaux et forts ſe trouvent maintenant. La ville et citadelle de Graudentz, avec les villages de Neudorff, Gardschken et Swierkorzy, ſeront auſſi reſtituées à S. M. le Roi de Pruſſe.

3. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoit S. M. le Roi de Naples, Joſeph Napoléon, et S. M. le Roi de Hollande, Louis Napoléon.

4. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoit pareillement la conféderation du Rhin, l'état actuel de poſſeſſion de chacun des ſouverains qui la compoſent, et les titres donnés à pluſieurs d'entr'eux, ſoit par l'acte de confédération du Rhin, ſoit par les traités d'acceſſion ſubſéquens. Promet ſadite majeſté de reconnoitre les ſouverains qui deviendront ultérieurement membres de ladite conféderation, en la qualité qui leur ſera donnée par les actes qui les y feront entrer.

5. Le préſent traité de paix et d'amitié est déclaré commun à S. M. le Roi de Naples, Joseph Napoléon, à S. M. le Roi de Hollande, et aux ſouverains conſédéres du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

6. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoit pareillement S. A. I. le prince Jerôme Napoléon comme Roi de Weſtphalie.

7. S. M. le Roi de Pruſſe cède en toute propriété et ſouveraineté aux rois, grands-ducs, ducs ou princes qui ſeront déſignés par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, tous les duchés, marquiſats, principautés, comtés, seigneuries, et généralement tous les territoires quelconques, ainſi que tous les domaines et biens-fonds de toute nature que ſa dite majeſté le Roi de Pruſſe poſſédoit, à quel titre que ce fut, entre le Rhin

et

et l'Elbe, au commencement de la guerre préſente.

8. Le royaume de Weſtphalie ſera compoſé de provinces cédées par S. M. le Roi de Pruſſe, et d'autres Etats actuellement poſſédés par S. M. l'Empereur Napoléon.

9. La diſpoſition qui ſera faite par S. M. l'Empereur Napoléon, des pays déſignés dans les deux articles précédens, et l'état de poſſeſſion en réſultant pour les ſouverains au profit desquels elle aura été faite, ſera reconnue par S. M. le Roi de Pruſſe, de la même manière que ſi elle étoit déjà effectuée et contenue au préſent traité.

10. S. M. le Roi de Pruſſe, pour lui, ſes héritiers et ſucceſſeurs, renonce à tout droit actuel ou éventuel qu'il pourroit avoir ou prétendre,

1. Sur tous les territoires, ſans exception, ſitués entre le Rhin et l'Elbe, et autres que ceux déſignés en l'article 7; 2. ſur celles des poſſeſſions de S. M. le Roi de Saxe et de la maiſon d'Anhalt qui ſe trouvent à la droite de l'Elbe;

Réciproquement tout droit actuel ou éventuel et toute prétention des Etats compris entre l'Elbe et le Rhin ſur les poſſeſſions de S. M. le Roi de Pruſſe, telles qu'elles ſeront en conſéquence du préſent traité, ſont et demeureront éteints à perpétuité.

11. Tous pactes, conventions ou traités d'alliance patens ou ſecrets, qui auroient pu être conclus entre la Pruſſe et aucun des Etats ſitués à la gauche de l'Elbe, et que la guerre préſente n'auroit point rompus, demeureront ſans effet, et ſeront réputés nuls et non avenus.

12. S. M. le Roi de Pruſſe céde, en toute propriété et ſouveraineté, à S. M. le Roi de Saxe, le Cotbuſer-Kreys ou cercle de Cotbus, dans la Baſſe-Luſace.

13. S. M. le Roi de Pruſſe, renonce, à perpétuité, à la poſſeſſion de toutes les provinces qui, ayant appartenu au royaume de Pologne, ont, poſtérieurement au 1. janvier 1772, paſſé, à diverſes époques, ſous la domination de la Pruſſe, à l'exception de l'Ermeland et des pays ſitués à l'oueſt de la Vieille-Pruſſe, à l'eſt de Culm d'une ligne allant de la Viſtule à Schneide-Mühl, par Waldau, en ſuivant les limites du cercle de Bromberg et de la chauſſée allant de Schneide-Mühl à Drieſen, leſquels, avec la ville et citadelle de Graudentz et les villages de Neudorff, Garſchken et Swierkorzy, continueront d'être poſſédés, en toute propriété et ſouveraineté, par S. M. le Roi de Pruſſe.

14. S. M. le Roi de Pruſſe renonce, pareillement, à perpétuité, à la poſſeſſion de la ville de Dantzick.

15 Les provinces aux quelles S. M le Roi de Pruſſe renonce, par l'article 13, ci-deſſus, ſeront (à l'exception du territoire ſpécifié en l'a. t. 18, ci-après) poſſédées, en toute propriété et ſouveraineté, par S. M. le Roi de Saxe, ſous le titre de duché de Varſovie, et régies par des conſtitutions qui, en aſſurant les libertés et les priviléges des peuples de ce duché, ſe concilient avec la tranquillité des Etats voiſins.

16. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varſovie, S. M. le Roi de Saxe aura le libre uſage d'une route militaire à travers des Etats de S. M. le Roi de Pruſſe. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y paſſer à la-fois, et les lieux d'étapes, ſeront déterminés par une convention ſpéciale faite entre leurs dites majeſtés, ſous la médiation de la France.

17. La navigation par la rivière de Netze et le canal de Bromberg, depuis Drieſen juſ'à la Viſtule, et réciproquement, ſera libre et franche de tout péage.

18. Afin d'établir, autant qu'il eſt poſſible, des limites naturelles entre la Ruſſie et le duché de Varſovie, le territoire circonſcrit par la partie des frontières ruſſes actuelles qui s'étend depuis le Bug jus'qu'à l'embouchure de la Loſſosna, et par une ligne partant de ladite embouchure, et ſuivant le thalweg de cette rivière, le thalweg de la Bobra, jusqu'à ſon embouchure: le thalweg de la Narew, depuis le point ſusdit jusqu'à Suratz; de la Liſa jusqu'à ſa ſource, près le village de Mien; de l'affluent de la Nurzeck, prenant ſa ſource près le même village; de la Nurzeck, jusqu'à ſon embouchure, au-deſſus du Nurr; et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontieres ruſſes actuelles, ſera réuni, à perpétuité, à l'Empire de Ruſſie.

19. La ville de Dantzick, avec un territoire de deux lieues de rayon autour de ſon enceinte, ſera rétabiie dans ſon indépendance, ſous la protection de S. M. le Roi de Pruſſe et de S. M. le Roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régissoient à l'époque où elle ceſſa de ſe gouverner elle-même.

20. S. M. le Roi de Pruſſe, S. M. le Roi de Saxe, ni la ville de Dantzick, ne pourront empêcher par aucune prohibition, ni entraver par l'établiſſement d'aucun péage, droit ou impôt de quelque nature qu'il puiſſe être, la navigation de la Viſtule.

21. Les ville, port et territoire de Dantzick ſeront fermés, pendant la durée de la préſente guerre maritime, au commerce et à la navigation des Anglais.

22. Aucun individu, de quelque claſſe et condition qu'il ſoit, ayant ſon domicile ou des propriétés dans les provinces ayant appartenu au royaume de Pologne, et que S. M. le Roi de Pruſſe doit continuer de poſſéder, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, ſoit dans le duché de Varſovie, ſoit dans le territoire qui doit être réuni

réuni à l'Empire de Ruſſie, mais ayant, en Pruſſe, des biens-fonds, rentes, penſions ou revenus, de quelque nature qu'ils ſoient, être frappé dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſes dignités, ni pourſuivi, ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part qu'il ait pu, politiquement ou militairement, prendre aux événemens de la guerre préſente.

23. Pareillement, aucun individu né, demeurant ou propriétaire dans les pays ayant appartenue à la Pruſſe, antérieurement au 1. janvier 1772, et qui doivent être reſtitués à S. M. le Roi de Pruſſe, aux termes de l'article 2. ci-deſſus, et, notamment, aucun individu, ſoit de la grande bourgeoiſie de Berlin, ſoit de la gendarmerie, lesquels ont pris les armes pour le maintien de la tranquillité publique, ne pourra être frappé, dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſon grade, ni pourſuivi, ni recherché, en aucune façon quelconque, pour aucune part qu'il ait priſe ou pu prendre, de quelque manière que ce ſoit, aux événemens de la guerre préſente.

24. Les engagemens, dettes et obligations de toute nature que S. M. le Roi de Pruſſe a pu avoir, prendre et contracter, antérieurement à la préſente guerre, comme poſſeſſeur des pays, territoires, domaines, biens et revenus que ſadite majeſté cède, ou auxquels elle renonce par le préſent traité, ſeront à la charge des nouveaux poſſeſſeurs et par eux acquittés, ſans exception, reſtriction, ni réſerve aucune.

25. Les fonds et capitaux appartenans, ſoit à des particuliers, ſoit à des établiſſemens publics, religieux, civils ou militaires, des pays que S. M. le Roi de Pruſſe cède ou auxquels elle renonce par le préſent traité, et qui auroient été placés, ſoit à la banque de Berlin, ſoit à la caiſſe de la Société maritime, ſoit de toute autre manière

nière quelconque, dans les Etats de S. M. le Roi de Prusse, ne pourront être ni confisqués, ni saisis; mais les propriétaires desdits fonds et capitaux seront libres d'en disposer, et continueront d'en jouir, ainsi que des intérêts échus ou à écheoir, aux termes des contrats ou obligations passés à cet effet.

Réciproquement, il en sera usé de la même manière pour tous les fonds et capitaux que des sujets ou des établissemens publics quelconques de la monarchie prussienne auroient placés dans les pays que S. M. le Roi de Prusse cède ou auxquels elle renonce par le présent traité.

26. Les archives contenant les titres de propriété, documens et papiers généralement quelconques relatifs aux pays, territoires, domaines et biens que S. M. le Roi de Prusse cède ou auxquels elle renonce par le présent traité, ainsi que les cartes et plans des villes fortifiées, citadelles, châteaux et forteresses situés dans les dits pays, seront remises par des commissaires de sa dite Majesté, dans le délai de trois mois, à compter de l'échange des ratifications; savoir:

A des commissaires de S. M. l'Empereur Napoléon, pour ce qui concerne les pays cédés à la gauche de l'Elbe.

Et à des commissaires de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, de S. M. le Roi de Saxe et de la ville de Dantzick, pour ce qui concerne les pays que leurs dites majestés et la ville de Dantzick doivent posséder en conséquence du présent traité.

27. Jusqu'au jour de l'échange des ratifications du futur traité de paix définitif, entre la France et l'Angleterre, tous les pays de la domination de S. M. le Roi de Prusse, seront, sans exception, fermés à la navigation et au commerce des Anglais.

Aucune

Aucune expédition ne pourra être faite des ports prussiens pour les Isles-Britanniques, ni aucun bâtiment venant de l'Angleterre ou de ses colonies, être reçu dans lesdits ports.

28. Il sera fait immédiatement une convention ayant pour objet, de régler tout ce qui est relatif au mode et à l'époque de la remise des places qui doivent être restituées à S. M. le Roi de Prusse, ainsi que les détails qui regardent l'administration civile et militaire des pays qui doivent être aussi restitués.

29. Les prisonniers de guerre seront rendus de part et d'autre sans échange et en masse, le plus tôt que faire se pourra.

30. Le présent traité sera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M. le Roi de Prusse, et les ratifications en seront échangées à Kœnigsberg, dans le délai de six jours, à compter de la signature, ou plus tôt si faire se peut.

Fait et signé à Tilsit, le 9. juillet 1807.

Les ratifications du présent traité ont été échangées à Kœnigsberg, le 12. juillet 1807.

VI.

Der Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig. Eine biographische Skizze.

Der Marschall Franz Joseph Lefebvre ist jezt im 51sten Jahre seines ruhmvollen Lebens. Er wurde zu Ruffach im Departement des Oberrheins am 25sten October 1755 geboren; mit dem 18ten Jahr, 1773 widmete er sich der militärischen Laufbahn. Er trat in die Französischen Garden, bei

bei welchen Corps er bis zum Grade eines Commandier-Sergeanten gelangte. Hier würde ihn ein lächerliches Vorurtheil zurückgehalten haben, wenn die Revolution nicht die Schranken veralteter Einrichtungen zertrümmert und dem Genie und dem Muthe ein offnes Feld dargeboten hätte. Lefebvre erschien mit ausgezeichnetem militärischen Talent auf demselben, und bald ließ er diejenigen, die bisher seine Chefs gewesen waren, hinter sich. Er stieg von Stufe zu Stufe. Die eines Divisions-Generals erreichte er nach dem Treffen bei Lambach und Giesberg, zur Belohnung der Einsicht und Tapferkeit, die er an der Spitze von zwei Divisionen bewiesen hatte.

Hierauf erhielt er das Commando über vier Divisionen, welche das Fort Vauban belagerten, rückte dann mit 17 Bataillons in die Pfalz, und blokirte den Brückenkopf von Mannheim auf dem linken Rheinufer. Seine Division war bei Sainte Croix, Arlon, Dinant siegreich; sie kämpfte in der ersten Schlacht von Fleurus. Der General Lefebvre commandirte die Avantgarde der Französischen Armee. Um 3 Uhr Morgens fing das Gefecht an, und dauerte neun Stunden ununterbrochen fort. Die Truppen unter Lefebvre, die aus 9 bis 10,000 sehr entschlossenen Streitern bestanden, blieben fünf Stunden unbeweglich wie ein Wall. Sie schlugen sich lange in der Entfernung eines Pistolen-Schusses, und hielten den Choc der Oesterreichischen Cavallerie und Infanterie mit großer Heftigkeit aus. Dreimal wurde die Französische Armee durch die zahlreichen und furchtbaren Feuerschlünde ihrer Gegner genöthigt sich auf ihre Verschanzungen zurückzuziehen, und dreimal stürzte sie sich mit freiwilliger Bewegung, auf die Batterien, deren Kartätschenschüsse ganze

Reihen

Reihen niederschmetterten. Der General Lefebvre nahm Herpigey wieder, dessen sich die Oesterreicher bemächtigt hatten, und trug dadurch so wie überhaupt durch seinen Muth und seine Talente zu dem erfolgreichen Ausgange dieses merkwürdigen Tages sehr viel bei. Ihm ward im Gefecht ein Pferd unter dem Leibe getödtet.

An den ersten glücklichen Feldzügen der Sambre- und Maaß-Armee hatte Lefebvre thätigen Antheil. Er befehligte ihren linken Flügel in dem Treffen an der Roer bei Limnich; und als der General Kleber sie auf drei Puncten über den Rhein führte, war Lefebvre der erste, der das rechte Ufer des Rheins erreichte. Durch seine Bewegungen wurde die treffliche Position der Oesterreicher tournirt; sie verließen sie nicht ohne Verlust. Nach dem Uebergang über den Rhein, marschirte die Sambre- und Maaß Armee längs diesem Fluße, sezte über die Sieg, und drang nach der Lahn vor. Der General Lefebvre war auf diesem Marsch wiederholt im Handgemenge mit der Oesterreichischen Arrieregarde. Und als der Plan des neuen Obergenerals Jourdan im folgenden Jahre die vorgerückte Division des Generals Lefebvre zu sehr bloßstellte, verhütete dieser die nachtheiligen Folgen, indem er sich zurückzog, und eine sehr einsichtsvoll gewählte Stellung hinter der Sieg nahm, in welcher er ein sehr starkes Oesterreichisches Truppen-Corps im Zaum hielt.

Die Erneuerung der Feindseligkeiten stellte den General Lefebvre wieder an die Spitze der Avantgarde der Sambre- und Maaß-Armee. Er drang mit derselben über die Sieg vor, und verfolgte die Oesterreicher bis Altenkirchen, wo sie sich in einer sehr starken Position zu behaupten suchten. Lefebvre

febvre griff sie hier an; er kannte das Terrain vom vorhergehenden Jahre. Auf den Höhen von Altenkirchen theilte er seine Truppen in drei Colonnen. Er selbst befand sich bei der des Centrums, die in der Fronte anrückte. Nach einem Kampfe, der nur zwei Stunden dauerte, allein um so blutiger war, mußten die Oesterreicher weichen.

Indeß hatte sich ihre Haupt-Armee unter dem Erzherzog Carl an der Lahn versammelt. Dieser erschien so schnell, daß der General Jourdan überrascht wurde, und seine Avantgarde sich im Angesicht einer zahlreichen Armee befand, als sie eben bei Wetzlar vorrücken sollte. Der General Lefebvre führte sie an. Er hatte nur 5 Bataillons und 5 Escadrons, und behauptete sich damit wider eine vielfach überlegene Macht bis Jourdan ihm den Befehl zum Rückzug ertheilte.

Im folgenden Jahre übernahm Hoche den Oberbefehl über die Sambre- und Maaß-Armee, den Jourdan zulezt nicht glücklich geführt hatte. Hoche eröffnete den Feldzug durch den Uebergang über den Rhein bei Neuwied; Lefebvre begleitete ihn. Nachdem er über die von der Oesterreichischen Cavallerie vertheidigte Nidda gesezt hatte, wendete er sich gegen Frankfurt. Hier drangen die Französischen Jäger zugleich mit den Oesterreichern ein, als die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes ihrem Eifer Einhalt that.

In dieser Zeit schrieb das Directorium an den General Lefebvre in folgenden Ausdrücken: "Wenn der Friede, dessen Präliminarien unterzeichnet sind, unverzüglich geschlossen wird, wie wir es hoffen, so wird die Schnelligkeit Ihrer Fortschritte ohne Zweifel dazu viel beigetragen haben. Um so lebhafter

wird

wird die Dankbarkeit der Republik für Ihre Dienste seyn."

Nach dem Tode des Generals Hoche fiel das provisorische Commando der Armee dem General Lefebvre, als ältesten Divisions-General zu. Er wurde dazu ausersehen eine Expedition wider Hannover auszuführen; allein mehrere politische Gründe bestimmten das Directorium diese Idee aufzugeben, die damals ernsthaft aufgenommen war. Der nach der Auflösung des Rastadter Congresses wieder ausgebrochene Krieg gab dem General Lefebvre auch bald Beschäftigung bei der Donau-Armee, die sich unter Jourdan in Bewegung sezte, und im ersten Gefechte ihre Gegner aus ihren Positionen verdrängte. Diese wollten ihren Verlust ersetzen. Begünstigt durch einen dichten Nebel, und geleitet durch den Bericht eines Sergeanten, der am Morgen desertirt war und die Parole verrathen hatte, warfen sie sich beim Anbruch des andern Tages mit Macht zwischen die Generale Lefebvre und Saint Cyr. Am heftigsten war der Angriff bei Rostrach, wo die Avantgarde war. Dies Corps, welches nur aus 8000 Mann bestand, schlug sich fünf Stunden wider eine vielfach überlegene Oesterreichische Colonne. Der General Lefebvre gab seinen Soldaten das Beispiel der Unerschrockenheit, und wurde dabei von einem Schuß in den Arm getroffen. Diese Wunde nöthigte ihn, sich nach Küningen zu begeben, wo er von dem Directorium eine vollständige Waffenrüstung als einen Beweis der Nationaldankbarkeit für seinen Heldenmuth und die bei der Donau-Armee gezeigten Talente erhielt.

Hier schließt sich der erste Abschnitt der militärischen Laufbahn des Generals Lefebvre. Kaum geheilt, wurde er zum Commandanten der 17ten

Mili-

Militärdivision (Paris) ernannt, ein Beruf, der damals besonders schwierig und kritisch war. Denn das Directorium und die beiden Räthe befanden sich im Kriegszustande gegen einander, und alle Gemüther waren bewegt. Was die gutgesinnten Bürger am mehresten beunruhigte, war die Wiedereröffnung des Jacobiner Clubs, dessen Glieder die Schatten von Marat und Robespierre anrufen, und das Schrecken-System wieder herstellen wollten. Der erste Gebrauch, den der General Lefebvre von seiner Autorität machte, war daß er die Versammlung der Jacobiner in der Bacgstraße, die von einigen Mitgliedern des Directoriums ganz offenbar begünstigt wurde, schließen ließ.

Die Sorgfalt des Generals Lefebvre konnte sich indeß nicht außer den Grenzen seines Commandobezirks erstrecken. Paris war ruhig, ganz Frankreich aber in convulsivischer Bewegung. Da erschien Bonaparte. Als Militär zog der Ruhm des aus Aegypten zurückgekommenen Feldherrn den General Lefebvre an; als Freund seines Vaterlandes, beeiferte er sich, ihn am 18ten Brumaire zu unterstützen. Bonaparte trat in der Begleitung von Lefebvre vor die Schranken des Versammlungs-Saals des Raths der Alten, der ihn sich zu sich gerufen hatte, um ein Decret vorlesen zu hören, welches das gesetzgebende Corps nach St. Cloud verlegte, und Bonaparte zum General en Chef der Armee des Innern ernannte. Auf die Nachricht von dieser Sitzung des Raths der Alten hatte sich das Directorium versammelt, und den Befehlshaber der 17ten Division vorgefordert, um von seinem Betragen und der Lage der Dinge in Paris Rechenschaft abzulegen. Lefebvre antwortete, daß er nach dem Decrete nur Bonaparte Rechenschaft abzulegen habe, der zu seinem Obergeneral ernannt worden sey.

Die

Die ganze Nation erklärte, daß sich der General Lefebvre am 18ten und 19ten Brumaire um das Vaterland wohl verdient gemacht habe, und Bonaparte bestätigte ihn durch einen eignen Beschluß in dem Commando der 17ten Militärdivision. Lefebvre war das Organ, wodurch die in Paris vereinigten Truppen der Regierung ihre enthusiastische Stimmung für die ihnen vorgelegte neue Constitution zu erkennen gaben. Und er würkte auch kräftig zur Beruhigung des Departemens de l'Eure, de la Manche, du Calvados und de l'Orne, als Bonaparte darauf bedacht war, die erste Epoche seines Consulats durch die Beendigung des Bürgerkriegs in der Vendee zu bezeichnen.

So erwarb sich der General Lefebvre auch um die innre Ruhe Frankreichs vielfältige Verdienste. Sein Edelmuth spricht sich in folgenden Zügen aus. Die in Holland gefangen genommenen Russen wurden nach Alençon geführt; auf dem Wege dahin, zu Ruel bei Paris, nahm Lefebvre sie in Augenschein. Ihre große Ermüdung, die eine Folge des langen Marsches war, und ihr Elend rührten ihn; er begab sich sogleich zum Kriegsminister, und erhielt, daß diese Gefangenen zu Ruel so lange bleiben sollten, als er es dienlich finden würde. Er machte sich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zum Geschäft, und ertheilte selbst dazu die nöthigen Befehle. — Während er die 17te Militär-Division commandirte, erfuhr er, daß im Gefängnisse der Abtei ein feuchter ungesunder Kerker sey, worin der grausame Gefangenwärter willkührlich einen Gefangenen schmachten ließ, um ihn für die versuchte Entweichung zu bestrafen. Ueberzeugt, daß sich die Menschlichkeit mit der Strenge der Gesetze vereinigen lasse, befahl er augenblicklich diesen Kerker für immer zu schließen.

Als die westlichen Departements beruhigt, und die Sicherheit der neuen Verfassung begründet war sendeten die Consuls folgende Bothschaft an den Französischen Senat. "Der erste Consul stellt Ihnen, Senatoren, der Constitution gemäß, den Divisions General Lefebvre, als Candidaten zu dem im Erhaltungs-Senat eröffneten Platze vor. Der Divisions-General Lefebvre befand sich während des Freiheitskrieges beständig bei der Avantgarde. Er commandirte am 18ten Brumaire zu Paris. Er hat eben so viele Weisheit, eben so viele Anhänglichkeit an die heiligen Grundsätze der Freiheit gezeigt, als er Tapferkeit und militärische Talente zu Fleurus, beim Uebergang über den Rhein, und zu Wetzlar bewiesen hat. Er ist in den vorhergehenden Feldzügen mehrmals verwundet worden, in dem letzten ward er es so stark, daß er im Kriege nicht mehr auf eine Weise thätig seyn kann, die seiner würdig ist."

Hierauf trat der General Lefebvre in den Französischen Senat, in welchem er die Ehrenstelle eines Prätors bekleidete. Napoleon hat ihm das Großkreuz der Ehren-Legion verliehen, und als der Kaiser nach seiner Thronbesteigung Marschälle des Reichs ernannte, war Lefebvre einer der vier Senatoren, welche den Marschalls-Titel erhielten. Er führte aber nicht allein diesen Titel, sondern krönte, wie sich Napoleon in seiner neulich an den Senat erlassenen Bothschaft (Junius Stück d. J. S. 629 ff) ausdrückte, seine Talente und seinen Muth durch die seiner Leitung übertragene denkwürdige Belagerung von Danzig. Der für die Wendung des nun beendigten Kriegs wider Rußland und Preußen so entscheidende Erfolg ist noch in frischem Andenken. Napoleon erhob den

Er o-

Eroberer von Danzig den Marschall Lefebvre zur Herzoglichen Würde, unter dem Titel eines Herzogs von Danzig und mit einem jährlichen Einkommen von 100,000 Franken. —

VII.

Historische Vergleichungen und Bemerkungen.

Im Jahre 1716 vereinigte sich Peter der Große mit dem Könige von Dännemark zu einem Einfall in Schonen, um den König von Schweden wieder aus Norwegen zu vertreiben. Er schiffte darauf im Julius 21,000 Mann von Rostock nach Seeland ein, und ging selbst nach Kopenhagen. Die Expedition nach Schonen verzögerte sich indeß von einer Zeit zur andern und endlich erhielt der König Friedrich V. Nachricht aus England, daß der Zaar die Absicht habe, sich Seelands zu bemächtigen. Die Sache bestätigte sich bald, als Peter die Schlüssel von Kopenhagen verlangte, seine Truppen in die Festungen legen wollte und die Befestigung von Kopenhagen und Kronenburg untersuchen ließ. — Friedrich V. bestimmte nun schnell die Abfahrt nach Schonen, aber Peter hatte Einwendungen die Menge. Auf einmal ließ der König seine ganze Armee von 26,000 Mann unter Waffen treten, die Wachen verdoppeln, die Hauptplätze mit Kanonen besetzen, den Bürgern in Kopenhagen die Beherbergung der Russen verbieten und ersuchte den Zaar seine Staaten mit seiner zu kostbaren Einquartierung zu verlassen. Peter protestirte, allein im October mußte er sich wieder nach Mecklenburg einschiffen.

Im folgenden Jahre war der Zaar in Paris. Der Regent und der damals 7jährige Dauphin (Ludwig XV.) besuchten ihn. Er nahm diesen auf die Arme, küßte ihn und sagte mit dem Wunsche, daß er wohl aufwachsen und löblich regieren möge: „Vielleicht werden wir mit der Zeit einander brauchen und uns nützlich seyn können."

Durch die Englische Successions-Acte wurde bekanntlich bestimmt: daß die Krone auf die Prinzessin Sophie und deren Leibeserben, die protestantischer Religion seyn und bleiben würden, fallen solle. Da nun Sophie Charlotte, die Tochter der Sophie von Pfalz, die zweite Gemahlin des ersten Königs in Preußen, und dadurch die Stammmutter des jezt regierenden Königl. Preußischen Hauses gewesen ist, so würde, nach Aussterben des Hauses Hannover, das Haus Preußen auf den Thron von Großbrittannien gelangen.

Der König Johann Casimir von Polen nannte, zur Erhaltung seiner väterlichen Ansprüche auf den Schwedischen Thron, den 1654 zur Regierung gelangten König Carl Gustav, in der Antwort auf die notificirte Thronbesteigung, nicht Regem Sueciæ, sondern Regem Suecorum.

Einer, der Gründe der Schwedischen Kriegserklärung war es damals, daß man aus der Polnischen Canzlei an die Königin Christine, die bald nachher resignirte und nach Rom ging, nicht Lateinisch, wie es doch den Verträgen nach seyn sollte, sondern Französisch geschrieben, um ihr die ihr zukommenden Titel nicht geben zu dürfen. — Die Polen antworteten darauf: Unter anverwandten Häusern pflege man es nicht so genau zu nehmen; ohnedem habe die Französische

Sprache

Sprache etwas angenehmes in sich, was den Frauenzimmern nicht zu mißfallen pflege. Ein Spaßmacher setzte hinzu: Christina Romanis verbis adorari voluit, qui nunc ipsa Romam adorat.

Churfürst Johann Georg von Sachsen wandte 72 Tonnen Goldes zum Dienste des Kaisers auf; er übernahm das Commando gegen Böhmen und brachte dieses Land und Schlesien wieder zum Gehorsam. Kaiser Ferdinand II. überließ ihm anfangs zur Ersetzung der ligurischen Kriegskosten, die beiden Markgrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz pfandweise und endlich erhielt er sie, durch den Gubenschen Receß vom 10ten Mai 1636, als ein Mannlehn erblich abgetreten.

Es wurde bedungen, daß nach Erlöschung der Chur-Linie, die Herzöge von Sachsen-Altenburg succediren sollten; (diese starben aber mit Friedrich Wilhelm III. schon 1672 aus) und wenn diese nicht mehr wären, des Churfürsten damals lebende Töchter und deren Mannsstamm; doch bliebe auf diesen Fall, dem Lehnsherrn die Wahl, ob er nicht lieber durch Erstattung der Hauptsumme von 7,200,000 Thalern, die Lausitzen reluiren wolle. Uebrigens solle der lebende ganze Mannsstamm seinen Antheil juxta stirpes erhalten, die Markgrafthümer aber nicht getheilt werden, sondern unter einer Gesammt-Regierung bleiben.

Die quiescirenden Rechte des Mannsstammes der Prinzessinnen sind jezt auf folgende Weise vertheilt:

Die älteste Prinzessin Sophie Eleonore wurde an Georg II. von Hessen-Darmstadt vermählt, mithin succedirt das jezt regierende Großherzoglich-Darmstädtsche Haus in 3,600,000 Thaler.

Die

Die zweite, Marie Elisabeth, an Friedrich III. von Schleswig Holstein; ihr Mannsstamm theilt sich in das Haus Holstein-Gottorp, oder das jetzige Russische Kaiserhaus, zu 1,800,000 Thalern; und in die beiden Holstein Hutinschen Linien, nemlich Schweden, zu 900,000 Thalern und Holstein-Oldenburg zu einem gleichen Antheil.

Die dritte Tochter Magdalene Sybille war an den Kronprinzen Christian von Dännemark und darauf an Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen Altenburg vermählt, hat aber keinen Mannsstamm hinterlassen. In Churfürst Johann Georgs Testamente von 1652 sind den Nachkommen der Prinzessinnen diese ihre Anwartschaften ausdrücklich vorbehalten.

Nach den neuesten Pariser Nachrichten sind die 5 pCt. Stocks zu der außerordentlichen Höhe von 25 Fr. 88 Cent. und die Bankactien auf 1295 Fr. gestiegen.

Da man beinahe in jedem Zeitungsblatte etwas davon lieset, so wird es interessant seyn, darüber eine Erläuterung zu geben, wie sie Reisende an Kenntnissen in diesem Fache mitgetheilt haben.

In den Jahren 1797 und 1798 wurden $\frac{2}{3}$ der Nationalschuld in Bons de deux tiers wieder bezahlt und es blieb daher $\frac{1}{3}$. Diese in das Buch eingetragene $\frac{1}{3}$ oder consolidirte Schuld, heißt das Tiers consolidé, welches 5 pCt. Zinsen trägt, die halbjährig bei der Bank bezahlt werden. Man verkauft und überträgt es mit sehr geringen Kosten und ohne große Formalitäten. Es ist keiner Besteurung unterworfen und es kann weder auf Capital noch Interessen Beschlag gelegt werden. Ein Engländer, der sich im Jahre 1801 in Paris aufhielt, sagte mir in seinen Briefen, man habe damals

mals allgemein geglaubt, daß es auf 80 Fr. steigen werde. Damals stand es aber nur auf 41 Francs.

Dies Tiers consolidé ist der Hauptstock des National-Credits und es ist daher das Interesse und der Hauptgegenstand der Regierung, den Preis desselben aufrecht zu erhalten.

Im Anfange Augusts 1800 stand es auf 35 Francs. Man erhielt also damals sein Geld mit mehr als 14 Procent verzinset, wenn man für eine so geringe Summe, 5 Francs jährlicher Zinsen kaufen konnte. — Im August 1801 41 Fr. 13 Cent. — 1803: 53 Fr. 50 C. — 1804: 57 Fr. 25 C. — 1805: 61 Fr. 85 C. — 1806; 68 Fr und jezt über 88 Franken. Es giebt wohl keinen sicheren Maaßstaab des vermehrten Geldumlaufs, als dieses Steigen der Fonds, das äußerst merkwürdig ist und zu interessanten Betrachtungen führt.

Die Bank-Actien, jede zu 1000 Francs, waren ursprünglich auf 30,000 eingeschränkt, und machten also zusammen ein Capital von 30 Millionen aus. Im December 1801 stand eine solche Aktie auf 1200 Francs. Die Dividende gab damals 8 — 10 Procent, die aus dem Gewinn beim Disconto kommen; und einen Gewinn von 4 — 5 Procent mehr, beim Discontiren des Papiers, welches jeder, der eine Actie oder Antheil hat, bei der Bank, um den Preis von $\frac{1}{2}$ Procent monatlich, oder 6 Procent jährlich, bewerkstelliget. Damals gab eine solche Actie jährlich 110 Francs, oder $10\frac{1}{11}$ Procent. Sie gewähren vollkommene Sicherheit, da die National-Bank nicht nur aus den ersten Bankiers besteht, sondern auch von den vorzüglichsten Kaufleuten des Landes unterstüzt wird.

Am 22sten April 1806 erhielt die Bank eine neue Einrichtung; ihr Privilegium wurde bis zum

Jahre 1843 verlängert, die Actien auf 90 Millionen erhöhet und die Dividende zu 6 Procent mit zwei Drittheilen des überdem zu gewinnenden Ueberschusses vermehrt.

Diese Actien waren kürzlich weit über 1300 Fr. gestiegen, sie sind aber vorläufig etwas gefallen, weil ihre Vermehrung beschlossen ist, werden sich aber ohne Zweifel sehr bald wieder heben.

VIII.

Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen. Russische Proclamationen.

Standhaftigkeit und Treue des Monarchen sind in den lezten Zeiten das Unglück der Preußischen Monarchie geworden. Nach der Schlacht von Eylau wurden dem Könige von Preußen Französischer Seits wiederholt Friedens-Anträge gemacht. Die Bedingungen waren sehr gelinde im Vergleich mit den spätern. Es sollten die Preußischen Besitzungen nur bis an die Weser abgetreten, über einigen Ersatz wegen dieser Abtretungen sollte unterhandelt und der Rückstand der auferlegten Contributionen erlassen werden. Allein seinen eingegangenen Verpflichtungen und seinen noch neuerlich geschlossenen Verbindungen besonders mit Rußland getreu, auf dessen Beistand man so große Hoffnung setzte, lehnte es der Preußische Monarch ab, einen Separat-Frieden mit Frankreich einzugehen. Nachdem darauf Rußland seinen Separat-Frieden geschlossen hatte, erhielt auch Preußen jenen Frieden, in Folge dessen-

dessen der unglückliche Monarch nachstehendes Lebewohl an ehemalige, getreue Unterthanen erließ, wobei zu bemerken, daß diese Worte, mit einiger Ausnahme, nicht an die Polen gerichtet sind:

Proclamation

an die Bewohner der Provinzen und Gebiete: Altmark jenseits der Elbe, Cotbus, Magdeburg jenseits der Elbe, und Mansfeld, Bayreuth, Hildesheim und Goslar, Paderborn, Halberstadt und Wernigerode, Münster, Minden, Ostfriesland, Eichsfeld, Erfurt, Quedlinburg, Grafschaft Mark, Essen, Elten und Verden, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Mühlhausen, Nordhausen, Treffurt ꝛc. Blankenheim, der Stadt Danzig und des abzutretenden Theils von dem Culmischen Gebiet.

Ihr kennt geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres! Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anstrengungen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerste Gränzen des Reichs, und nachdem Mein mächtiger Bundesgenosse selbst zu Waffenstillstand und Frieden sich genöthigt gefühlt, blieb Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte so, wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden! Er legte Mir und Meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf; was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos! Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern! Ich entlasse euch aller Unterthanen-

Pflicht

Pflicht gegen Mich und Mein Haus. Unsere heissesten Wünsche für euer Wohl begleiten euch zu eurem neuen Landesherrn; seid Ihm, was ihr Mir waret. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen!

Memel, den 24. Julius 1807.

Friedrich Wilhelm.

Russischer Seits ward nach dem Abschluß des Friedens unterm 27sten Julius a St. folgende Kaiserl. Proclamation an die Armee erlassen:

"Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem die Tapferkeit und Mannhaftigkeit der Russischen Armee sich überall und jederzeit in ihrer ganzen Kraft gezeigt hat, ist Gottlob! geendigt. Durch die Unerschrockenheit der Armee ist der erwünschte Friede, durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit und Sicherheit der Gränzen des Russischen Reichs verwahrt, sondern auch die Gränzen noch durch eine neue Erweiterung derselben, durch eine neue natürliche Gränzlinie sicher gestellt sind, errungen. Indem Wir dieses Unserm liebegetreuen Kriegsheere verkündigen, geben Wir demselben Unsere Dankbarkeit für die heroischen Großthaten, die unermüdlichen Anstrengungen und den Eifer zu erkennen, mit welchem selbiges stets allen Gefahren, allem Elend tapfer engegen geeilt ist und den Tod selbst verachtet hat. Das dankbare Vaterland, welches nun Ruhe und Frieden genießt, wird stets erkennen, daß es dies dem Beistande des Allerhöchsten und dem Muthe des Russischen Kriegsheers einzig verdankt, und die spate Nachkommenschaft wird der Thaten und der Verdienste desselben mit Bewunderung gedenken."

Ein

Ein Rescript ähnlichen Inhalts hatte der Kaiser Alexander schon vor seiner Rückkunft nach Petersburg, die am 16ten Julius erfolgte, aus Tauroggen unterm 28sten Junius a. St. an den Befehlshaber zu Petersburg erlassen.

IX.

Schreiben aus Paris vom 6ten August.

Monatlicher Bericht.

Endlich sind die Pariser wieder in dem Besitze des wichtigen Vorzugs, den sie seit so langer Zeit mit Berlin, Warschau, Osterode, Finkenstein, Elbingen und am Ende mit dem nun so hoch in der Geschichte prangenden Tilsit hatten theilen müssen. Paris ist dann nun wieder die große Stadt, und, wenn man mit dem glänzenden Titel so manche zärtliche Augen zu blenden nicht befürchten müßte, die Hauptstadt der Welt. Sey man billig, und vergleiche sich; sage man: die Hauptstadt der Welt ist nun wieder von Tilsit nach Paris verlegt worden.

Für die Menschheit hat freilich der Friede seinen allgemeinen Werth, aber für die Pariser wollte die Rückkunft des Kaisers noch etwas mehr bedeuten; die Früchte des Friedens sind ja kaum in der Blüthe, aber von der Gegenwart des Kaisers kann man schon im ersten Augenblicke einärndten, die leer gewesenen Gasthöfe zählen bereits einzelne neue Bewohner. Die diplomatischen Agenten eilen bereits wieder aus den nordischen Städten herbei, in welchen ihre Bequemlichkeiten etwas mehr von Zufällen abhingen, als hier, wo man doch wenigstens darauf rechnen kann, daß

so

so wie einst in Rom, immer alles ums Geld zu haben seyn werde. Einzelne Generäle, fremde Officiere, dann die Mitglieder des zusammenberufenen gesetzgebenden Körpers, und alle die, welche Berufs oder eigenen Gefühls halber von den Süßigkeiten des Landlebens zur Begrüßung des lang Erwarteten nach ihren Hotels zurückeilen, fangen bereits an, den ersten Grund zur Wiederbevölkerung zu legen. Und was noch nicht in Wirklichkeit vorhanden ist, das ersetzt die Zauberin Hoffnung; man hört schon im Geiste die Guineen der Engländer klingen, und vom Bankier an, dessen Kommis an der unbeschädigten Feder, bis auf den Straßenkommissionär, dessen Kinder am Hungertuch nagen, träumt man Rechnungen zu schreiben, oder Waarenballen zu tragen.

Der Eindruck, den die Nachricht vom Tilsiter-Frieden hier machte, war angenehmer, als alles, was einst von Campo Formio, Lüneville und Preßburg kam; die Nation liebt die allzuentfernten Operationen nicht; für ihren regen, ungeduldigen Geist ist es zu qualvoll, nur etwa alle 14 Tage oder Monate etwas von ihrer Armee zu hören. Besonders zählt man auch mehr auf solide, dauerhafte Folgen eines Tractats mit Rußland, als man auf die Aufrichtigkeit einer andern Regierung sich verließ.

Besonders hat man die so natürliche Vergleichung zwischen dem Russischen und Preußischen Frieden angestellt, und aus der außerordentlich freundschaftlichen und günstigen Stimmung, in welcher der Russische Tractat abgefaßt ist, den Schluß gezogen, Napoleon müsse das Geheimniß eines wirklich aufrichtigen Aussöhnungsmittels mit Alexander gefunden haben. Schon einige Tage vor der wirklichen Bekanntmachung der beiden Friedensinstrumente trug man Frie-

dens-

densprojecte herum, die, so ausschweifend und übertrieben auch gewisse Artikeln lauteten, doch immer die Meinung zum Grunde hatte, daß Rußland und Frankreich nun einzig und allein das Schicksal der Welt nicht nur lenken könnten, sondern auch wirklich zur Beruhigung der Menschheit wollten. Da war von nichts weiter als von den beiden Kaiserthümern des Osten und des Westens die Rede; und es prangte darin ein Thron von Servien für einen Griechischen Prinzen, ein neues Byzanz für einen zweiten Konstantin, sogar eine Heirath, wobei die Staatsgründe ihre Ueberlegenheit über Sitten und herrschende Grundsätze bewiesen hätten. Alles was künftige Landkriege auch nur möglich ließ, war in diesen Planen hinweggeräumt; sogar der Ungarischen Nation hatte man die Linie der Selbstständigkeit vorgezeichnet. Diese Ideen erschienen dann freilich, als Chimären, sobald die wahrhaften Friedensacten vorlagen; aber der große Haufen den diesmal der aufgeklärtern Theil des Publikums in sich begriff, nahm jedoch diese Tractaten nur für ostensible Theile eines geheimen Ganzen, das sich in wenigen Monaten großentheils und in allen seinen Theilen erst in Jahr und Tagen entwickeln würde. Besonders rechnet man auf eine baldige Errichtung eines Throns für Konstantin; man sagt, das Losungswort am Tage, da Napoleon und Alexander mit einander in Tilsit friedliche Manövres hielten, sei gewesen Konstantin und Hieronymus.

König Hieronymus Napoleon beschäftigt die Pariser-Neugierde und wird wol in den nächsten Tagen, wol etwa in manchen nächsten Jahren den Deutschen Beobachtungsgeist beschäftigen. Er ist ein junger, zwar nicht auffallend großer, aber sehr wolgewachsener junger Mann von sehr interessanter, man kann

kann sagen, schöner Gesichtsbildung; sagt man ja sogar, daß leidenschaftliche Liebe in dem zarten Busen der Königlichen Braut schon für das bloße Porträt des Kaiserlichen Jünglings aufgelodert habe, und daß die erste Umarmung in den Tagen der wirklichen Vereinigung, nicht von Porträt zu Porträt, sondern von Angesicht zu Angesicht, feuriger seyn werde, als je die Intriken und gehässige Ausstreuungen derjenigen, welche im vorigen Jahre von so manchen Hindernissen dieser Verbindung wissen wollten, kaltberechnet seyn mochten. Prinz Hieronymus ist sehr lebhaften Geistes; ein Zug in seinem Character ist Empfänglichkeit für Freundschaft, obwol er in der beständigen Bewegung seit seiner Rückkunft von der See, da er nur wenige Zeit in Paris zubringen konnte und bei der Eröffnung des lezten Feldzugs nicht einmal die Gelegenheit haben konnte, neue Verbindungen anzuknüpfen. Seine künftige Residenz wird Cassel seyn; schon beschäftigt man sich mit der Organisation des neuen Königreichs; der Kaiser hat solche, was das Justizwesen betrift, dem Staatsrath Herrn Simeon, und den Theil der Finanzen und dessen was man im Französischen Regierungsstyle Administration heißt, den Staatsräthen Herrn Jolliver und Beugnot aufgetragen. Dem Mitgliede des Tribunats, Herrn Koch, bekannten ehemaligen Professor des Staatsrechts und der Geschichte auf der Universität zu Straßburg und Lehrer mancher verdienstvoller jetziger Staatsbeamten in und außerhalb Frankreich, hatte der Kaiser und der neue König aufgetragen, Candidaten zur Besetzung derjenigen Stellen im Kabinette und da, wo überhaupt Kenntniß der beiden Sprachen und der Französischen sowol als Deutschen Verfassungen zu den nöthigen Communicationen zwischen der Landesregierung und dem neuen Landesherrn erforderlich seyn möchte, vorzuschlagen,

schlagen, und Herr Koch hat bereits eine Liste dieser Art eingericht. Im allgemeinen aber ist auch hier das so gelinde, in aller Rücksicht so reine Princip aufgestellt, daß da, wo die beiden Sprachen nicht unumgänglich sind, sowol bei alten als neuen Anstellungen die Landeseingebornen beibehalten oder neu angestellt werden; es läßt sich daraus der besondere Schluß machen, daß Landeseingeborene, welche noch überdies die nöthigen Kenntnisse in den beiden Sprachen besitzen mögen, besonders begünstigt zu werden eine vorzügliche Aussicht haben. —

Mit dem neuen Königreiche sind Magdeburg und die Elbe die äusserste Vorpostenlinie des Französischen Reichs, so wie Warschau mit seinen jetzigen Festungswerken und die Weichsel die lezte Schildwache des Französischen Allianzsystems ausmachen. Für die künftige Ruhe Deutschlands, so wie für die Befestigung des Napoleonischen Schöpfungswerks sind die militärische und neue Verwandtschaftslinie mit einem der ältesten Fürstenhäuser Deutschlands gleich wichtig. Was aber die eigentliche ganze Ausdehnung des Westphälischen Königreichs seyn soll, ist ganz gewiß noch in diesem Augenblick nicht einmal bestimmt; vieles mag von dem endlichen Ausgange der Unterhandlungen mit England abhangen. Der Beweiß davon liegt auch noch besonders in den bekannten Grundsätzen des Französischen Kaisers; der Friede mit England ist sein großes Augenmerk; seine Grundsatze sind bekanntlich fest, und wenn er schon vormals Hannover wieder zurückzugeben bereit war, so kann man mit vielem Grunde glauben, daß Zurückgabe dieser Art ihm auch heute noch nicht zu kostbar scheinen werde, wenn er damit den Frieden für die unglücklichen Seefahrer der ganzen Welt erkaufen kann. Auch wenn seine Neider ihm kein anderes

res als das Ruhmgefühl allein zugestehen wollten, so kann man sicher auch darauf allein schon zählen, daß es ihn zu allen auch den größten Opfern bereitwillig stimmen wird; die Seefahrer sind ja die thätigsten Boten des Ruhms, und wer ihnen Wohlthaten erzeigt, ist gewiß, daß sie als immerwährende Echos solche von Meeren zu Meeren und von Zonen zu Zonen hin und her tragen werden. Freilich wäre es mehr als Meisterwerk, es wäre Wunderwerk, wenn Wilhelm und so auch die übrigen Schicksalsgefährten Wilhelms Herrn Canning dahinbrächten, für sie das zu thun, was Kaiser Alexander für Meklenburg that. Aber auch ohne Kassel, auch ohne Braunschweig, auch ohne Hannover würde das Königreich Westphalen immerhin Magdeburg, Halberstadt, Paderborn, Hildesheim, Altmark, nebst allen vormaligen Preußischen Indemnitätsländern und einen Theile des eigentlichen Westphalens, ja sogar die Souveränität über Anhalt in sich begreifen. Die Frage ist also nicht, ob das neue Königreich mächtig seyn, sondern ob es die beiden Hälften oder nur Eine von dem schönen Ganzen, was zwischen der Weser, der Elbe, zwischen Sachsen und Bergen, zwischen Brandenburg und Baiern eingeschlossen ist, besitzen werde.

Man hat vor 10 Tagen die Annahme der Russischen Vermittlung von Seiten Englands für gewiß angegeben; noch ist sie bis auf diesen Augenblick nicht zuverlässig. Was auf dem einen Blatte der Englischen doppelten Buchhaltungsrechnung stehen mag, ist zwar nicht schwer zu errathen; der Verlust Hannovers, die Sperrung so mancher Häfen, die Gefahr für den Handel mit den Nordamerikanischen Staaten, und die neue Bedrohung mit einer Landung, wobei Rußland gewiß keine Hülfe mehr hoffen läßt

sind

sind offenbare Passivposten, die der Englische Minister in große Betrachtung zu nehmen hat. Aber wer kann wissen, was er sich auf der andern Seite noch von der Ueberlegenheit seiner Marine, und von einer raschen zweiten Vorstellung des ehemaligen Trauerspiels vor Kopenhagen troz aller Warnungen von Konstantinopel, und von den Finanzoperationsplanen des Oesterreichischen Kabinets, und dann von dem leidigen, der endlichen Freiheit der Meere so tödtlich gefährlichen Contrebandewesen an allen Ufern Europas und an allen Grenzzollinien der einzelnen Länder verspricht. Zwar haben seit einem Monate die Französischen Stoks aufs neue einen unermeßlichen Schwung genommen; allein dieß Zeichen ist für jezt nur durch die Wahrscheinlichkeit, aber nicht durch die Gewißheit einer Englischen Negociation entstanden, und zu gleicher Zeit hat der hohe Werth der Staatsrenten einige andere lokale Gründe, die nicht in die äußere Politik sondern in die innerliche Börsenökonomie einschlagen. Nur der einzige Umstand mag hieher gehören, daß vielleicht auch die Regierung wieder einen Theil der vorräthigen Staats-Gelder zum Ankauf von Renten zur Befreiung des großen Buchs von einem Theile der Nationalschuld oder zu Schöpfung von Revenüen für diesen oder jenen staatswirthschaftlichen Gebrauch angewandt hat. Der Zustand der Französischen Finanzen ist, so wie so mancher andere Zustand einzelner Zweige der öffentlichen Verwaltung, im umgekehrten Verhältnisse dessen, was der Zustand in andern Ländern Europens ist; die Cassen sind beständig übervoll; alle Theile des Cassendienstes sind im Vortheile gegen die Staatsgläubiger und Unternehmer; während der Abwesenheit des Kaisers war der Ueberfluß so sehr angewachsen, daß man vermöge einer eigenen Verordnung desselben allen bedeutenden Eigenthümern von Mann-

fakturen und Fabriken beträchtliche Summen unter den allerreizendsten Bedingungen in Zinsen und Fristen anerbot, ihnen äußerst annehmliche Vorschläge wegen der Sicherheit der Kapitalien machte und sie bloß an den einzigen Zwang anhielt, wo nicht noch mehrere Arbeiter anzunehmen, doch wenigstens keinen von den bisherigen zu verabschieden.

Von Oestreichs neuesten Verhältnissen zu Frankreich und Rußland ist es auf eine Art stille, daß man daraus vielmehr etwas anders, als eine natürliche Fortdauer der bisherigen unthätigen Verhältnisse ahnen möchte. Es scheint als ob die lezte Veränderung im Englischen Ministerium und die Absendung eines neuen Gesandten von Wien nach Tilsit zu spät und die Schlacht von Friedberg und besonders die Flöße im Niemen bei Tilsit viel zu früh gekommen wären. An den Plan einer Heirath zwischen Franz und der Sächsischen Erbin will man hier zum Theil glauben.

Preußen gehört nun unwiderruflich in das Französische Allianz System; wie könnte es bei der Elbgränze und bei einer Königl. Sächsischen Militärstraße und bei der Einschließung durch die obere Weichsel anders seyn?

Der größte Theil der geheimen Artikel von Tilsit betrifft, außer England, die Ottomannische Pforte. Was davon in den obenbenannten romantischen Projecten als Fingerzeig steht, ist etwa hinlänglich, um auch die übrigen Vermuthungen zu rechtfertigen, die man bei Lesung des Russischen Friedens haben mußte.

Zuverlässig ist in Tilsit ein Wort zur Ehre der Menschheit gesprochen worden. Alexander hatte eines Tages ein Blatt von unserm Journal de l'Empire

pire in der Hand, und dasselbe veranlaßte eine Unterredung zwischen den beiden Kaisern über Toleranz; die Anführung des Herrn Bonald, der in seiner fanatischen Laune die bekannte Lästerung über die Toleranz, als ob solche ein einem Monarchen gefährlicher Grundsatz wäre, ausgegossen hatte, entrüstete Napoleon, und Alexander rühmte sich dabei der Art, wie in den buntgemischten unermeßlichen Theilen der Russischen Monarchie sogar der Heide seine Götzen, der Christ aller Art seine Götter, und etwa auch der Mensch seinen Gott anbeten darf. Ganz gewiß ist bei uns hier seit einem Monate ein Schritt zur Befreiung von dem Zwange, in den Geoffroy und seine Gesellen unsere Geister und Gemüther eingeengt zu haben sich rühmen konnten, geschehen.

Was man aus den lezten Armee-Bülletins, aus den Friedensinstrumenten und aus den Richtungen schließen kann, welche die Seekriegsoperationen der Engländer nehmen, dies hat sich auch bei einer der officiellsten Communicationen, nämlich bei der lezten Vorstellung des diplomatischen Corps bewiesen; Napoleon hat mit dem Dänischen Gesandten laut und in offenen, unverschrobenen Ausdrücken geäussert, wie sehr er seiner Sache mit Dännemark und seiner Rechte auf die Befreiung des Baltischen Meers von dem Englischen Zwange gewiß sey.

X.

Nähere Darstellung des Preußischen Länder-Verlustes, von den Herren Kriegsräthen Krug und Sotzmann.

Namen der Provinzen.	Beſtand der Länder des Preuß. Staats vor dem Kriege im Jahre 1806. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl	davon verloren durch den Tilſiter Frieden vom 9ten July 1807. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl	zurück erhalten durch denſelb. Frieden. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl
Oſtpreußen	704	957000	——	——	704	957000
Weſtpreußen	606	786000	253	365000	353	421000
Südpreußen	897	1,402000	897	1,402000	—	——
Neu-Oſtpreußen	805	904000	805	904000	—	——
Pommern	512	509000	——	——	512	509000
Churmark	447½	797000	76½	105000	371	692000
Neumark	227	317000	18	33000	209	484000
Schleſien	642	1,946000	——	——	642	1,946000
Neu Schleſien	41	73000	——	——	41	73000
Magdeburg und Mannsfeld	104	297000	59	241000	45	56000
Halberſtadt, Hildesheim, Hohenſtein, Wernigerode, Quedlinburg und Goslar	91	278000	91	278000	—	——
Eichsfeld, Erfurth, Mühlhauſen und Nordhauſen	46	164000	46	164000	—	——
Oſtfriesland	54	119000	54	119000	—	——
Minden und Ravensberg	41	159000	41	159000	—	——
Mark, Cleve, Eſſen, Werden u. Elten	60	216000	60	216000	—	——
Münſter, Paderborn, Tekleuburg und Lingen	138	268000	138	268000	—	——
Ansbach und Baireuth	140	505000	140	505000	—	——
Neufchatel	15	46000	15	46000	—	——
Summa	5570½	9,743000	2693½	4,805000	2877	4,938000

Balance.

Das verlohrne Gebiet beträgt . .	2693½	4,805000.
Das zurückerhaltene . . .	2877	4,938000.
Unterſchied des behaltenen und verlornen Gebiets.	184½	133000.

XI.

XI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

So wie das jetzige Englische Cabinet sich in äußerer Hinsicht manche Gewaltthätigkeiten und Handlungen erlaubt, die so sehr alles Recht verletzen, so ergreift es auch im Innern nicht selten Maaßregeln, von deren eigentlichen Triebfedern es schwer fallen würde, Rechenschaft abzulegen. Dahin gehört die willkührliche Ausdehnung der vor einigen Monaten wegen einer Conspiration (S. Junius Stück S. 628) angestellten Untersuchung auf mehrere darin nicht verflochtene angesehene Individuen. Nicht alle, welche damals aus England entfernt wurden, waren der Theilnahme an dieser Verschwörung überführt, am wenigsten der Baron Dumoulin, dessen Vater einer der achtungswürdigsten Holländischen Generale, und Favorit der Prinzessin von Oranien im edeln, nicht mißzudeutenden Sinne des Worts war.

Es war, wie man aus Ost-Preußen schreibt, ausdrückliches auswärtiges Verlangen, daß der Freiherr von Hardenberg die Stelle als Chef des Preußischen Departements der auswärtigen Angelegenheiten niederlegte, die darauf provisorisch dem am Russischen Hofe gewesenen Gesandten, Grafen von der Golz übertragen worden.

Der Enthusiasmus, womit die siegreiche Rückkehr des Kaisers Napoleon ganz Frankreich und besonders die Pariser erfüllt hat, spricht sich in einer zahllosen Menge von Gedichten und Lobgesängen aus. Im Kai-

Kaiſerlichen Theater de l'Opéra Comique ward am 27ſten Julius eine Cantate aufgeführt, die ſo anhebt:

Treſſaille de plaisir, ô Cité souveraine!
Napoléon, par son peuple attendu,
Revoit en ce beau jour, les rives de la Seine.
Treſſaille de plaisir; ton Héros t'est rendu.

Il revient triomphant; en géant il s'avance;
Le monde entier l'admire, et l'envie à la France;
Il nous gouverne en père; il nous défend en roi;
Heureux le peuple appelé sous sa loi!

A peine il est parti, comme un foudre de guerre,
Il revient; et la paix est donnée à la terre;
Il nous gouverne &c.

Madame Fanny de Beauharnais iſt Verfaſſerin folgender zwangloſer Stanzen:

Les trois bateaux.

Un bateau jadis à Fréjus
Ramena le Dieu de la France,
Et fier de porter ses vertus,
Mit le comble à notre espérance.
Aujourd'hui sur le Niémen
Deux bateaux terminent la guerre,
Et forment le plus doux hymen
Entre les peuples de la terre.

Qu'il est beau de voir trois bateaux
Flotter avec peine sur l'onde,
Voguer sous les mêmes drapeaux,
Et régler les destins du monde!
Tremble! tremble, Fiére Albion!
Guidés par d'heureuses étoiles,

Les

Les généreux bateaux, exempts d'ambition,
Vont triompher partout de tes cent mille voiles.

Von der Preußischen Armee sind nach einem officiellen Französischen Verzeichnisse während des kurzen Kriegs zwischen Frankreich und Preußen, zusammen 5179 Officiers und 123418 Gemeine und Unterofficiers in Französische Gefangenschaft gerathen; ein in neuern und ältern Zeiten beispielloses Schicksal einer großen Armee in so kurzer Zeit.

Man hat berechnet, daß die Engländer jährlich einen Tribut von 25 Millionen Thaler aus Deutschland, hauptsächlich für Manufactur- und Colonial-Waaren gezogen haben. Diese Goldmine ist nun für sie versiegt, der Englische Handel mit Portugall nähert sich seinem Untergange, und die Häfen des Nordens hat sich die Treulosigkeit des jetzigen Brittischen Cabinets selbst gesperrt. Diese Nordischen Häfen gewährten England unberechnbare Vortheile, wofür es nicht dankbar gewesen ist. Allein aus Petersburg und Kronstadt holten die Engländer nach den Zollangaben im verflossenen Jahre für 18 Millionen 860,208 Rubel Russische Erzeugnisse, größtentheils unentbehrliche Gegenstände für ihre Kriegs- und Handels Marine. Dagegen führten sie 1806 an Englischen Waaren für 8 Millionen 519,572 Rubel nach diesen beiden Handelsplätzen.

Anzeige von einem Buche, worauf man bittet, nicht zu pränumeriren.

Ein gewisser Herr Gaetano Rossi de Castanzoro im Königreich Neapel hat sich abermals mit der Sünde gegen die Geometrie, mit der Qua-

dra-

dratur des Cirkels beschäftigt, und vermuthlich deshalb manche Sticheleien hören müssen. Jezt will der Ehrenmann nicht loslassen, und ein, wie er verspricht, interessantes, aber gar nicht dickes Büchlein für 2 Holländische Dukaten schreiben, worin er die interessante Aufgabe auflösen will, wie man es machen soll, daß von 3 Quadraten, eines immer den doppelten Flächeninhalt des andern habe, und sie dennoch zu Seiten die ganzen Zahlen 5, 7, 10 bekommen: Man sieht also aus diesem Pröbchen, welche ganz neue Lehre das Werk enthalten wird. Das Nähere erfährt man bei Euklid, im ersten Buche 47sten Satz. Les fautes des pères, sagt Friedrich am Ende der Geschichte des 7jährigen Kriegs, sont perdues pour les enfans; chaque siecle en veut faire les siennes!

Der Präsident des Congresses, Jefferson ist es müde der Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika länger vorzustehen. Er zieht sich ins Privatleben zurück, und wird bei der nahe bevorstehenden Präsidenten-Wahl nicht als Mitbewerber erscheinen; ein Entschluß, den weder die Vorstellungen der Staaten, noch die Bitten der gutgesinnten Bürger erschüttern können, und der von dem Verdruße herrührt, den Jefferson über die innern Uneinigkeiten empfindet, die in diesem jungen Freistaate immer mehr überhand nehmen, und denen er nicht vorbeugen kann. Man glaubt, daß entweder der Staats-Secretär Madison, oder der Vice-Präsident Clinton, oder der Amerikanische Gesandte zu London Monroe, oder endlich Herr Langdon seinen Posten erhalten werde.

Seit den 21sten Mai ist der Proceß wider den Obersten Burr im Gange. Er wird zu Rich-

mond

mond in Virginien geführt; und allgemein glaubt man in Amerika, daß Burr von der wider ihn erhobenen Anklage des Hochverraths freigesprochen werden wird. Inzwischen hat ihm das Gericht am 28sten Mai auferlegt, zu der bereits geleisteten Bürgschaft von 20,000 Dollars noch eine additionelle Caution von 20,000 Dollars zu bestellen. Diese hat ein reicher Land-Eigenthümer in Virginien, Namens Martin als Bürge für den Angeklagten geleistet. Der Oberst Burr sezt der Anklage zwei hauptsächliche Defensions-Gründe entgegen. Er behauptet nämlich, ursprünglich nur die Absicht gehabt zu haben, Colonien im Washinton-Gebiete anzulegen; und erst unter der Voraussetzung eines würklichen Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien, will er eine Diversion zu Gunsten seines Vaterlandes bezweckt haben, die durch die, mit ihm vereinigten tapfern Bürger in Mexiko habe ausgeführt werden sollen. Indeß sey das lezte Vorhaben durchaus an die angeführte Bedingung geknüpft gewesen.

Der 6te Junius war ein Schreckenstag zu Lissabon, der die Natur-Catastrophen des Jahrs 1755 in lebhafte Erinnerung brachte. Ein heftiges, jedoch nur kurze Zeit dauerndes Erdbeben sezte an jenem Tage alles in Bestürzung. Einige Menschen verloren das Leben oder wurden verwundet. Die Prinzessin von Brasilien, welche sich mit ihrem Gemahl zu Mafra befand, übertraf ihren Gemahl an Geistesgegenwart. Während dieser bei dem Erdbeben, welches sich weit um Lissabon herum erstreckte und sich leider als periodisches Local-Uebel bestätigt hat, in Ohnmacht fiel, eilte die Prinzessin mit ihrem Kinde auf dem Arme in den Garten. — Ein ähnliches, wiewol nicht ganz so schreckliches Schicksal wie Leyden, traf im Jun. d. J. die Festung Luxemburg

Luxemburg. Ein großes Pulver-Magazin, jedoch nicht durch Nachlässigkeit, sondern vom Blitz angezündet, flog in die Luft, verheerte einen Theil der Stadt und verbreitete Tod und Elend über mehrere hundert Einwohner. Ein gleiches Unglück erfuhr am 7ten August die Stadt Thorn durch Auffliegen eines Schiffs mit Pulver.

Vor einiger Zeit war die Magdeburgische Schauspiel-Direction in der dortigen Zeitung ersucht worden, Emilia Galotti aufzuführen. Zugleich hatte man sein Befremden über das lange Nichtgeben eines Stückes geäußert, welches doch keinen Kostenaufwand für Dekoration und Maschienerie erfordre. Auf die schwache Einnahme scheint man nicht gerechnet zu haben, und darauf, daß Emilia Galotti aufgehört hat, ein Cassenstück zu seyn. Hierauf macht die Antwort der Direction (in der Magdeburger Zeitung vom 18ten Jun.) auf eine feierliche Art aufmerksam. "Morgen auf bekannt wiederholtes Begehren: Emilia Galotti. So gern wir jeden Wink, jeden geäußerten Wunsch des geschätzten Publikums zu erfüllen bereitwillig sind, so drängt uns doch unsre Lage, daß wir die Freunde jener Aufforderung bitten müssen, zwei Strophen aus diesem Meisterstück zu beherzigen. Es sind die Worte des Prinzen und des Mahlers Conti: "Nun, Conti: was macht die Kunst? — Prinz! die Kunst geht nach Brodt."

Im neuen Münchner litterarischen Anzeiger ist eine für die Bibliographie sehr interessante Nachricht enthalten. Die dortige, seit kurzem ungemein berühmte Königl. Bibliothek besitzt nehmlich gegenwärtig das allerälteste Denkmahl der kaum sich entwickelnden Buchdrukerkunst: Eine Aufforderung der sämmtlichen Stände der Christenheit, gegen die Türken zu Felde zu ziehen, die Jahres zuvor Constantinopel erobert hatten. Es ist in deutschen Versen, zu Ende des 1454sten Jahres gedruckt. Die Existenz dieses Werkchens, welches aus 9 mit beweglichen Holztypen gedruckten Quarseiten besteht, war bisher völlig unbekannt.

XII.

Plötzliche Erscheinung einer Englischen Flotte vor Kopenhagen. Ablehnung der Englischen Forderungen. Ausbruch des Kriegs zwischen Dännemark und England. Patriotische Anstrengungen der Dänen.

Der Staat, dessen System, unverrückt wie die Magnetnadel, immer die Tendenz der Gerechtigkeit hatte, der in unsrer stürmischen Zeit das große Problem der Verschwisterung der Moral und Politik lösete, dieser durch seinen Friedrich hochbeglückte Staat wurde im August-Monat dieses Jahrs mitten im Schooße seiner goldenen Ruhe räuberisch überfallen. England war es, welches mit einer furchtbaren Landungsflotte, wie vielleicht noch nie eine aus seinen Häfen hervorgegangen war, das sich durch seine Gerechtigkeit gesichert haltende Dännemark überzog, und die Insel Seeland und den Königssitz und das Bollwerk des Reichs, die Feste Kronenburg mit 200 Segeln umstrikte; England, dessen Handel der strengen Dänischen Neutralität so große Vortheile verdankt, dessen Monarch der Oheim des Kronprinzen Friedrich ist. Das Brittische Ministerium verlangte, daß Dännemark sein unabweichlich verfolgtes System aufgeben, und sich zu Opfern und Einräumungen bequemen sollte, die mit seiner National-Ehre und Sicherheit unverträglich sind. Aber Friedrich läßt sich nicht schrecken. Da suchte die Gewalt ihren schlechten Zweck zu erreichen, und Dännemarks heiterer Horizont umwölkte sich.

Wenn es dunkle Nacht ist, leuchten die Sterne des Firmaments am hellesten. So strahlte auch das un-

unvergängliche Verdienst des Kronprinzen Friedrich nie in schönerer Glorie als bei dem Ungewitter, welches über sein Land aufzog.

Die erste Wolke zeigte sich am 3ten August, da eine Englische Escadre von 26 Segeln, worunter 13 Linienschiffe waren, im Sunde erschien, und vor Kronenburg Anker warf. Sie war nur ein Theil der großen Flotte, deren zweite Division am 7ten August sichtbar ward. Nun zog diese Seemacht unter dem Oberbefehl des Admirals James Gambier einen Kreis um Seeland, während der Contreadmiral Keats mit 4 Linienschiffen und 5 Fregatten seine Station im großen Belt nahm. Die vielen Englischen Kriegs und Transportschiffe waren fast nicht zu zählen; man glaubte allein 25 Linienschiffe zu sehen. Doch erregte diese in den friedlichen Gewässern freilich ganz neue Erscheinung auf der Insel Seeland und in der Königsstadt mehr Neugierde als Besorgnisse. Wie konnte man auch einen Ueberfall von den Engländern erwarten, denen Dännemark nicht Anlaß zur Feindschaft sondern eher zur Dankbarkeit gegeben hatte.

Bald wurde die Dänische Regierung es aber inne, daß das Cabinet von London, dem man zu viel getrauet hatte, nicht von dem Princip der Gerechtigkeit ausgeht. Es langte am 8ten August ein Englischer Abgeordneter in Kiel an. Der vormals in Berlin gewesene Minister Jackson war es, welcher an den Kronprinzen Anträge machte, die dessen hohes Rechtsgefühl empörten, und deren Bewilligung das von der ganzen Welt bewunderte Gebäude der Dänischen Parteilosigkeit und immer graden sich immer gleichen Politik auf einmal zerstört haben würde. Friedrich hielt es mit starkem Arm aufrecht. Er sendete sogleich den Befehl nach Kopenhagen, die schleunigsten Vertheidigungs-Anstalten zu treffen,

und

und ein paar Stunden nachdem er Jackſon geſprochen hatte, war er ſelbſt unterwegs, um den treuen Einwohnern der Hauptſtadt durch ſeine Gegenwart Muth einzuflößen, und dem nachdrücklichen Widerſtande die gehörige Richtung zu geben.

Am 11ten Auguſt um Mittag ſtand der Kronprinz ſchon in der Mitte der Vaterlandsvertheidiger auf dem Holm, und leitete ihren Eifer. Er ordnete alles an, und übertrug dem würdigen Generalmajor von Peymann den Oberbefehl, unter welchem der verdiente Generalmajor von Bielefeldt, Chef des Artillerie-Corps, und der tapfere Commandeur Steen Bille vom See-Etat en second commandiren. Das Schreiben des Kronprinzen an den General Peymann, wodurch dieſer zum Chef der See- und der Landdefenſion ernannt wurde, ſprach volles Vertrauen aus, und autoriſirte ihn, mit unbeſchränkter Macht über das Civil wie das Militär, alle erforderliche Maaßregeln zu ergreifen. An die Bürger von Kopenhagen erließ der Kronprinz folgenden Zuruf: "Mitbrüder! Nachdem Ich alles was Zeit und Umſtände geboten in Ordnung gebracht habe, eile Ich zur Armee, um mit derſelben ſo ſchnell als möglich zum Wohl meiner lieben Landsleute zu würken, wenn nicht bald Umſtände eintreten, welche alles nach Meinem Wunſche auf eine ehrenvolle und friedliche Weiſe beendigen.

Kopenhagen, den 12ten Auguſt 1807.

Friedrich, Kronprinz.

Am 13ten Auguſt um 9 Uhr Morgens war der treffliche Fürſt, der für die Erhaltung des Friedens ſeiner Nation Alles aufgeboten hatte, und jezt, indem er zu den Waffen griff, eben für dieſen Zweck thätig war, wieder im Hauptquartier zu Kiel. Er

hatte

hatte seinen Königl. Vater aus Kopenhagen mit sich geführt. Se. Maj. begaben sich anfangs nach dem Schlosse zu Colding in Jütland, wohin sich auch die Präsidenten der Königlichen Collegien begeben haben, damit die innre Administration keine Unterbrechung leide.

So heimlich, so unerwartet der Englische Anfall war, so wenige Zeit er der Vertheidigung ließ, so wäre die nöthige Frist doch noch kurzer gewesen, hätte Daniens Genius sie nicht um einige Tage verlängert. Der Minister Jackson, der am 9ten August Morgens zur See dem Kronprinzen nach Kopenhagen nacheilte, wurde am 10ten Abends durch widrige Winde nach Kiel zurückgeführt, welches er nunmehr erst am folgenden Morgen verließ, um die Reise nach der Hauptstadt zu Lande zurückzulegen. Dort traf er den König, den Kronprinzen nicht mehr an. Es hieß, daß, wie diese den großen Belt auf einem nicht sehr bedeutenden Fahrzeuge passirten, Jackson sich auch auf diesem Gewässer auf einer von den Englischen Fregatten befand, deren Schaluppen alle vorbeisegelnde Schiffe visitirten. Er begab sich am 13ten August eiligst von Korsör nach Kopenhagen, indem er unterweges ausbreitete, er bringe Frieden; statt dessen wiederholte er in der Hauptstadt seine unstatthaften Forderungen, verlangte Pässe nach England, als sie fruchtlos blieben, und reisete noch in der Nacht zur Flotte ab, wohin sich auch die beiden Englischen Gesandten, Garlike und Brooke Taylor zurückbegeben hatten.

Der Tempel des Janus war geöffnet, Dännemarks Friede aufgekündigt. Proclamationen verkündigten seinen Bürgern die gewaltsam räuberische Störung ihrer so lang erhaltenen Ruhe. Für Holstein erging folgende Verordnung:

„Wir

Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden König von Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, wie auch zu Oldenburg ꝛc. ꝛc.

Thun kund hiemit: Nachdem von dem Englischen Gesandten Jackson am 13ten d. M. erklärt worden, daß die Feindseligkeiten gegen Dännemark anfangen würden, und derselbe dabei zugleich für sich und seine Suite Pässe zur Abreise verlangt hat, mithin der Krieg zwischen Dännemark und England als bereits ausgebrochen anzusehen ist: so fordern Wir hiedurch alle Unsere getreuen Unterthanen auf, allenthalben, wo es erforderlich, zur Vereitelung der frevelhaften Absichten des Feindes und zur Abwendung gewaltsamer Angriffe zu den Waffen zu greifen.

Dem zufolge verfügen Wir insbesondere auch hiedurch, daß alle Englische Schiffe, so wie auch alles Englische Gut und alle Englische Waaren überall von den Obrigkeiten und andern, namentlich den Zollbeamten, in Beschlag genommen werden sollen, sie mögen sich befinden, wo, und in wessen Händen und Gewahrsam es sey. Wir wollen ferner, daß alle Englische Unterthanen, bis sie auf nähere Verfügung aus dem Lande geschaft werden können, ohne Ausnahme als Feinde Unserer Reiche und Lande unter Arrest gesetzt werden sollen, als worauf besonders die Obrigkeiten und andere Beamte, so wie die von ihnen zu dem Ende mit Aufträgen versehen werdende Untergehörige, auf das strengste zu halten; wobei es sich denn von selbst versteht, daß Englische Schiffe und Böte, welche sich dem Lande nahen, als feindlich angesehen und behandelt werden müssen.

Eben:

Ebenfalls ist es ferner Unser Wille, daß alle verdächtige Fremde mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werden, und die Obrigkeiten sowohl als die Untergehörigen, aufs eifrigste dahin angewandt seyn sollen, alle Spione baldthunlichst zu entdecken. Endlich noch finden Wir zu verfügen nöthig, daß bei Vermeidung ernstlicher Ahndung aller Briefwechsel mit Englischen Unterthanen sogleich nach Bekanntwerdung dieses, gänzlich aufhören und keine Zahlung an selbige, es sey, aus welchem Grunde es wolle, bis zu Unserer weiteren Verfügung geschehen solle.

Wir vertrauen übrigens auf Unsere gerechte Sache, den Muth und die bewährte Treue Unserer geliebten Unterthanen.

Urkundlich unter Unserm vorgedruckten Königl. Insiegel. Gegeben in Unserer Festung, Glückstadt den 16ten August 1807.

(L. S. R.) C. L. Frhr. v. Brockdorff.

J. C. Moritz.

F. G. Koch.

Die Geschichte stellt wenige Kriege dar, wo das Unrecht des Angreifers so offen lag, wo die öffentliche Stimme so laut für den beleidigten, angegriffenen Theil redete. Das Vertrauen auf die gerechte Sache erfüllte die Bewohner der Königsstadt und der ganzen Insel Seeland mit dem glühendsten Muthe. Es giebt wenige Nationen, die eine so feurige Vaterlandsliebe, eine so warme Anhänglichkeit an ihre Regierung besitzen, wie die Dänen. Freilich haben auch wenige dazu so vielfache Ursache. Dieser Patriotismus zeigte sich jezt in dem Augenblicke der Gefahr in seinem schönsten Glanze.

Nur

Nur einem solchen Geiste, der Alle belebte, war es möglich, das große Werk der Vertheidigung wider den überraschendsten Ueberfall so schnell zu fördern. Am 15ten Abends hatte der General Peymann die Organisation der Defensionsanstalten beendigt, Kopenhagen war verproviantirt, seine Batterien bereit ihre Feuerschlünde zu öffnen, die Küsten besezt. Die Freiwilligen strömten herbei. Frohen Muths, und entschlossen ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, hatte sich die schnell einberufene Seeländische Landeswehr versammelt. Sie lieferte gleich in den ersten Tagen über 7000 geübte Streiter. "Frau und Kinder sagten sie, werden für die Haushaltung sorgen (es war mitten in der Zeit der Aerndte) wir für das Vaterland." Die Kopenhagener Studenten bildeten ein Corps, welches gegen 1000 Mann stark war, und den Ehren Namen Leibcorps des Kronprinzen führte. Ein andres bedeutendes Volontär Corps war das der Königlichen Leibjäger, aus Kaufleuten und Söhnen der ersten Bürger bestehend. Die trefflich exercirte bürgerliche Artillerie von Kopenhagen, 1000 Mann stark, hatte die Vertheidigung der Insel Amack und der Batterie Quintus übernommen; einer der gefährlichsten Posten. Dazu kamen 4 bis 5000 Mann bürgerlicher Infanterie.

Außer diesen sich täglich mehrenden freiwilligen Vertheidigern enthielt die Hauptstadt und die Insel Seeland noch gewiß 10 bis 12,000 Mann regulärer Truppen. Das Norwegische und das Dänische Leibregiment Infanterie bewachten in Helsingör und an den Küsten die Bewegungen der Englischen Macht; das Marine-Corps, welches an Stärke 2 bis 3 Regimentern gleich ist, war in der Hauptstadt, und auf den Batterien vertheilt. Am

furchtbarsten waren die von der Seeseite getroffenen Anstalten, welche den Englischen Schiffen, wenn sie sich nähern sollten, Zerstörung drohen. Hier standen 6000 enrollirte Matrosen, die in den wenigen Tagen, unter der Leitung muth- und talentvoller Seeofficiere eine bedeutende Anzahl von Kriegsschiffen in den Stand gesetzt hatten auszulaufen, und fortdauernd mit Eifer an der Ausrüstung der Dänischen Flotte arbeiteten. Beseelt von dem Heldengeiste der Tordenskiold, der Juel, der Hvitfeldt, glühend von Haß wider den Feind, der im tiefsten Frieden den Gesichtskreis von Seeland und von Kopenhagen bis nach der Schwedischen Küste hin durch den Wald von seinen Masten verdunkelte, erwarteten die Dänen die Annäherung der Englischen Landungsflotte, welche sich nach Helsingör gewendet, und einen halben Mond um die Festung Kronenburg gezogen hatte, am 15ten August aber, verstärkt durch die von Stralsund und Rügen angekommenen Transportschiffe, wieder mehr gegen Kopenhagen heransegelte. Man kennt die Stärke der am Bord befindlichen Landungs-Truppen nicht genau; 30,000 entschlossene und muthvolle Männer erwarteten sie. So hoch schätzt man bereits die auf der Insel Seeland aufgestellte bewaffnete Macht.

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Ueber die Staatsverwaltung Deutscher Länder und die Dienerschaft des Regenten. Von August Wilhelm Rehberg.

berg, Hofrath und Ober-Licent-Inspector zu Hannover, Mitglied der Göttingschen Societät der Wissenschaften. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1807. 8. 238 S.

In einem Augenblicke, wo die mehresten Deutschen Länder Reformen erwarten oder bereits erlitten haben, verdienen diese Betrachtungen eines scharfsinnigen und gelehrten Geschäftsmanns über das Ganze der Staatsverwaltung, über die beste Art ihrer Anordnung und über die Verhältnisse der Personen, die sich im Dienste des Staates dem gemeinen Besten widmen, eine besondere Aufmerksamkeit. Der Herr Hofrath R. hat diese wichtigen Gegenstände des Tages, in Beziehung auf die bisher bestandene Formen, und vorzüglich auf die Preußische Administration, behandelt. Die Uebel dieser leztern liegen zu Tage, allein die Grundursachen derselben sind nirgends überzeugender und zugleich unpartheiischer aufgedeckt, als in dieser Schrift, welche zugleich das Resultat tiefer Untersuchungen über die Verwaltung anderer Deutscher Länder darlegt. Nach einer Darstellung der charakteristischen Züge der vermeinten Vollkommenheit in der Staatsverwaltung nach den herrschenden Begriffen, handelt der Verfasser vom allgemeinen Begriffe des Staatsdienstes, der Ausbildung der Fähigkeiten für den Dienst des Staats, der Vertheilung der Geschäfte, deren Verwaltung durch Einzelne und durch Collegien, der Bezahlung der Staatsdiener, der Aufsicht über die Dienerschaft, und endlich von den Deutschen Landständen deren Beibehaltung nach der Ansicht des Verfassers, unter einigen Modificationen auch in den neuen souveränen Königreichen und Fürstenthümern Deutschlands zum gemeinsamen Besten der Regenten und der Völker dienen kann. Würklich dauert auch noch in mehrern Ländern des Rheinischen Bundes die Ständische Ver-

fassung fort. Dürfte indeß ihr Grund-Charakter, der Antheil an der Ausübung wesentlicher Regierungs-Rechte mit den neuen Formen noch vereinbar seyn? Herr R. scheint auch nur, wenn Ref. ihn richtig versteht, der Versammlung der Stände ein votum consultativum beizulegen. —

Mémoires sur la révolution de la Pologne, trouvés à Berlin. Paris. 1806. 8. 167 p.

In einem Augenblicke, wo Polen durch die Wunder Napoleons wenigstens zum Theil aus dem Todesschlummer wiedererstehet, in welchen es, wie Kosciusko meinte, für immer gesunken war, in einem solchen Zeitpuncte haben alle Schriften, welche die Auflösung dieses Staats im Jahre 1795 und die Umstände derselben näher beschreiben, ein doppeltes Interesse. Auch ohne diesen Anlaß der gegenwärtigen Zeitumstände würden indeß die vorliegenden Memoiren die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers erregen. Sie bestehen aus einem Berichte des Russischen Generals von Pistor über die Anti-Russische Revolution die am 17ten April 1794 zu Warschau ausbrach, und über die Maaßregeln, die man Russischer Seits ergriff um diese blutige Explosion zu verhüten, nach welcher Warschau der Conföderation von Kosciusko beitrat; und aus einem andern Memoire desselben Generals über einen Theil der Operationen des Feldzugs in Polen, der eine Folge der Revolution von Warschau war. Der General von Pistor war Generalquartiermeister der Russischen Armee in Polen, und befand sich in dieser Eigenschaft zu Warschau bei dem commandirenden General Igelström. Er war so glücklich sich durchzuschlagen, und mit einem kleinen Theil der Russischen Besatzung, der Wuth der lange gereizten Polen zu entgehen, welche in dem Aufstan-

de,

de, worin sie die fremde Herrschaft für eine Zeitlang abwarfen, mehrere tausend Russen und unter diesen die Generale Tischef, Milassewicz und den Fürsten Gagarini niedermachten. Nach seiner Rückkunft in Petersburg, 1796 legte der General Pistor der Kaiserin Catharine dies Memoire vor, welches eine einfache Erzählung der blutigen Ereignisse in Warschau enthält, ihre Ursachen erklärt, und die Fehler nicht verschweigt, welche Russischer Seits begangen wurden. Beiden Memoiren geht eine Skizze der Begebenheiten, welche die Zerstückelung Polens herbeiführten, als Einleitung voran. Auch ist dem Buche ein Plan der Stadt Warschau, und eine Karte von einem Theile des Polnischen Kriegsschauplatzes von 1794 angehängt.

Theorie der politischen Welt. Hamburg, bei Benjamin Gottlieb Hoffmann. 1807. 8. 290 S.

Dies Werk, welches zufolge der Vorrede nach den Stürmen der Französischen Revolution, in der Wüste von Fontainebleau geschrieben, und unter dem Sturz der Preußischen Macht zu Berlin übersezt worden ist, gehört zu den merkwürdigen Erscheinungen im Gebiete der Staatswissenschaft. Der Verfasser hat sich nicht genannt, weil bei einem wissenschaftlichen Werke, worin wie in diesem alles objectiv ist, die Subjectivität des Urhebers gar nicht in Betrachtung komme. Recensent weiß indeß, daß Herr Buchholz, dem das Publicum schon manche speculative und geschichtliche Darstellungen verdankt, Verfasser dieser Theorie der politischen Welt ist. Er geht in dem ersten Buche von der Untersuchung aus, ob der in Gesellschaft lebende, und den Gesetzen gehorchende Mensch sich nicht in sei-

seinem wahren Naturzustande befinde? Bei der Bejahung dieser Frage stimmt Recensent dem Verfasser vollkommen bei; der sogenannte ursprüngliche Naturzustand ist ein rechtloser Zustand, weil in demselben die Rechte weder gewiß noch gesichert sind, und die Aufhebung desselben durch Errichtung eines gesellschaftlichen Vereins ist Pflicht. Hiernächst sucht Hr. B. zu erweisen, daß die Unordnungen in den Reichen als die Strafe der Nichtvollendung betrachtet werden sollten, daß wir um zu dieser Vollendung zu gelangen mit einer strengen Genauigkeit zu Werke gehen könnten, daß die Leidenschaften des Macht-Menschen die Gesellschaft nicht verletzen werden, wenn die socialen Körperschaften die nöthige Stärke haben um sie zu regeln, und dagegen auch die Leidenschaften der socialen Menschen die Gesellschaft nicht verletzen werden, wenn der Machtmensch die nöthige Stärke hat, um ihnen die Initiative zu untersagen. Das zweite Buch handelt von den Bedürfnissen der Gesellschaft und von der Natur der Regierung, das dritte davon, wie die Gesetze die Grundcharaktere der Regierung sichern können, das vierte enthält die Anwendung der Praxis auf die Theorie. Wir empfehlen in diesem vierten Buche manche auffallende Bemerkung der Prüfung der Leser, z. B. folgende, daß der Vorzug Englands nicht in der Güte seiner Gesetze, sondern darin bestehe, daß der würkliche Gang der Regierung der entgegengesetzte von dem sey, welchen die Staatsorganisation mit sich bringe. Recensenten scheint die Englische Constitution noch weit besser und rechtlicher, als diejenigen die sie handhaben. —

XIV.

XIV.

Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen England und Preußen.

Mit welchen glänzenden, aber trügerischen Hoffnungen man sich zu Anfange dieses Jahrs geschmeichelt hatte, beweiset nachstehender Tractat zwischen England und Preußen, der durch die nachher erfolgten Begebenheiten und durch die Bedingungen des Tilsitter Friedens zwar ganz fruchtlos geworden, jedoch als historisches Document in den Zeit-Annalen aufbewahrt werden muß. Im Januar schloß Preußen Friede und Freundschaft mit England und im Julius sah es sich bereits genöthigt — England seine Hafen zu verschließen. Obiger Tractat lautet also:

Art. 1. Es soll zwischen Sr. Brittischen und Sr. Preußischen Maj. ihren Erben und Nachfolgern, ihren Königreichen, Provinzen und Unterthanen ein beständiger unverletzlicher Friede, eine aufrichtige Vereinigung und eine vollkommene Freundschaft seyn.

Art. 2. Se. Preußische Maj. entsagen dem Lande Hannover, und geben jedes Recht und jeden Titel auf die gegenwärtige und künftige Besitzung der Churfürstlichen Staaten Sr. Großbrittannischen Maj. auf. Und im Fall, wenn die Kriegsereignisse die Wiederbesetzung des Churfürstenthums Hannover herbeiführen sollten, verpflichten sich Se. Maj. der König von Preußen nur im Namen Sr. Großbritt. Maj. von dem Churfürstenthum Besitz zu nehmen, und unverzüglich die alte Regierungsform und die alten Autoritäten wieder herzustellen, welche von Sr. Großbrittannischen Maj. bestellt sind, und welche Autoritäten mit der völligen Administration der Angelegenheiten werden bekleidet werden.

Art.

Art. 3. Allen Unterthanen Sr. Großbrittannischen Maj. wird so wie vor dem Frieden, und vor der Epoche von der Ausschließung der Engl. Flagge von der Ems, Weser und Elbe, freie Schiffahrt und Handel zugestanden, und die von Sr. besagten Maj. unterm 19ten Nov. 1806 allen Officieren und Befehlshabern von Kriegsschiffen wie auch Kapern publicirte Ordre, kein Preußisches Schiff, welches sie in See antreffen werden, anzuhalten noch aufzubringen, wenn ihre Ladungen nicht durch die Kriegsgesetze verboten, und sie nicht nach den Häfen bestimmt sind, welche den Feinden Großbrittanniens gehören oder von ihnen besezt sind, wird in ihrer ganzen völligen Kraft bleiben.

Art. 4. Se. Großbrittannische Majestät versprechen und verpflichten sich, zufolge des vorhergehenden Artikels, Ihrer Admiralität die nöthigen Ordres zu ertheilen, damit die Kauffahrtheyschiffe, welche durch die Proclamation vom 24sten Sept. 1806 einer provisorischen Anhaltung unterworfen waren, freigelassen und ihren rechtmäßigen Eigenthümern zurückgegeben werden, mit der völligen Freiheit, entweder ihren Weg fortzusetzen, wenn ihre Bestimmung nicht verboten ist, oder im entgegengesetzten Fall in ihr Land zurück zukehren.

Art. 5. Alle Besatzungen der Preußischen Schiffe, welche seit Ertheilung der Kaperbriefe in den Brittischen Häfen angehalten, oder dahin aufgebracht sind, werden gleich nach Abschließung des gegenwärtigen Tractats freigelassen werden, und die Brittische Regierung wird sie auf die gradeste und geschwindeste Weise nach den Besitzungen Sr. Preußischen Maj., und nach dem Orte, worüber man in der Folge übereinkommen wird, zurück schicken.

Art. 6. Se. Preußische Maj. verpflichten sich, der freien Schiffahrt von Sr. Brittischen Maj. Unter-

terthanen kein Hinderniß in den Weg zu legen, und auch nicht zu erlauben, daß irgend eine andere Macht sie hindere. Sie versprechen die freie Aus- und Einfahrt der Brittischen Flagge in den oben erwähnten Häfen zu garantiren, auf eben die Weise wie es vor der lezten Schließung der Ems, Weser und Elbe gewesen ist.

Art. 7. Die beiden hohen contrahirenden Theile versprechen und verpflichten sich gegenseitig, Se. Maj. den Kaiser aller Reußen einzuladen, die Garantie der Entsagung Sr. Preußischen Maj. auf alle Rechte und Ansprüche der Hannöverschen Lande, so wie es im 2ten Art. des gegenwärtigen Tractats stipulirt ist, auf sich zu nehmen.

Art. 8. Jeder anderer noch zu bestimmende Gegenstand zwischen den beiden Höfen, wird einem künftigen freundschaftlichen Arrangement vorbehalten.

Art. 9. Die Ratificationen werden in 6 Wochen oder noch eher, wenn die gegenwärtige Schwierigkeit der Communicationen es erlaubt, ausgewechselt werden.

So geschehen zu Memel, den 28sten Junius 1807.

(Unterz.) Hutchinson. v. Zastrow.

XV.

Unterredung des Königs von Schweden mit dem Reichs-Marschall Brune.

Es ist bekanntlich der Plan unsers Journals, die historischen Actenstücke von allen Seiten zu sammeln und zur Beurtheilung der Zeitbegebenheiten aufzubewahren. Vor einiger Zeit erschien, wie man weiß,

in

in den Zeitungen von Hamburg und Altona ein Artikel von Französischer Seite, der sich auf die Unterredung zu Schlatkow bezog. *) Schwedischer Seits ist nun darüber nachstehendes in Französischer und Schwedischer Sprache publicirt und in öffentliche Blätter eingerückt worden. Hier folgt nach ihrem wesentlichen Inhalte diese charakterisirende Piece, die die Leser selbst am besten beurtheilen werden.

Wie der Französische General herein kam, hielt er, nach einigem Bedenken, folgende Anrede:

"Auf Befehl Ewr. Maj. habe ich mich hier eingefunden."

Der König. Ich habe selbst mit Ihnen sprechen wollen, mein General, um alle fernere Erklärung in Beziehung auf den additionellen Artikel des Waffenstillstandes bei Schlatkow überflüssig zu machen, weil ich wünsche, daß alles klar und deutlich sey, und darüber gar kein Zweifel Statt finde. Mein General-Gouverneur hat bereits auf meinen Befehl, in seinem Schreiben vom 14ten Mai Sie benachrichtigt, daß ich nur die in dem Waffenstillstande von Schlatkow festgesezten Bedingungen anerkenne, und ich wiederhohle Ihnen jezt, daß es nur die einzige Acte ist, welche ich für gültig ansehe.

Der General. Erlauben Ewr. Majestät, daß ich reden darf, oder befehlen Sie, Sich selbst über diesen Gegenstand gegen mich zu erklären?

Der König. Nein, Sie können reden.

Der General. Ich kann mich selbst Ewr. Majestät, als Beispiel anführen, indem ich einen ähnlichen

*) Er wagte es, (heißt es in demselben) dem Franz General, einem der ersten Unterthanen des Kaisers Napoleon, vorzuschlagen, seinen Souverän und sein Vaterland zu verrathen; er forderte ihn auf sich auf die Seite der Engländer unter den entehrten Fahnen einer Bande von Ueberläufern zu schlagen, die gegen das Glück ihres Vaterlandes unempfindlich und dessen Ruhme fremd sind.

lichen Waffenstillstand mit dem Herzog von York abgeschlossen habe, und ich habe geglaubt, daß der in Frage begriffene additionelle Artikel, gleichsam auf die Redlichkeit beider commandirender Generals en Chef gegründet, eben so heilig als der Waffenstillstand selbst angesehen werden müßte.

Der König. Ja, gerade nach diesem Grundsatze, erkenne ich nur den Waffenstillstand von Schlatkow an. Ueberdies hat sich Bonaparte eines Grundes bedient, welchen ich auch anführen könnte, wenn er sagt, daß er seine Armee en Chef commandire, und er dem General Mortier den Befehl ertheilt, daß wenn der Waffenstillstand noch nicht angenommen sey, so solle er ihn brechen. Da ich jezt persönlich meine Armee commandire, so würde es Mir ein leichtes gewesen seyn, darin einen hinreichenden Bewegungsgrund zu finden den Waffenstillstand aufzukündigen, indem ich den additionellen Artikel nicht anerkennen wollte, allein ich habe es nicht gewollt.

Da der General Brune von den alten Verhältnissen, welche zwischen Schweden und Frankreich bestanden hätten, und von einer Annährung der beiden Nationen anfing zu reden, antwortete ihm der König: Ja freilich — Ich wünsche es eben so sehr als Sie, daß diese Verbindung zwischen den beiden Nationen wieder hergestellt werden könnte, allein die Französische Nation ist nicht mehr dieselbe, und diese glücklichen Zeiten sind vorbei, wo eine genaue Allianz zum politischen Wohlstand beider Länder beitrug; es giebt jezt Formen, die diesem zuwider sind.

Der General. Die Französische Nation ist immer dieselbe, Sire, sie hat viel Ehre und Macht erworben. Frankreich hat große Fortschritte gemacht; es hat seinen Ackerbau und seine Industrie ver-

verbessert; und wenn Ewr. Majestät zu einer andern Zeit Musse hätten eine Reise zu machen, so würde es Sie vielleicht interessiren dieses Land zu sehen und kennen zu lernen.

Der König fuhr hierauf fort zu reden.

Der General. Ja — wir haben viele Kriege geführt. Der Kaiser hat einen großen Charakter.

Der König. Ich kenne keinen Kaiser von Frankreich.

Der General Brune erwiederte auf diese Erklärung nichts.

Der König. Haben Sie vergessen, mein General, daß Sie einen König haben?

Der General. Ich weiß sogar nicht mahl, ob er existirt.

Der König. Wie, ob er existirt? Er ist Landesflüchtig, unglücklich, aber er ist Ihr König, und seine Rechte sind gleich heilig. Er wünscht nur alle seine Unterthanen unter seine Fahnen zurückzuführen.

Der General. Wo sind diese Fahnen?

Der König. Wenn Sie solche nirgends finden, so werden Sie selbige immer bei Mir finden.

Der General. Man hat mir gesagt, daß er seine Rechte dem Herzog von Angouleme abgetreten hätte.

Der König. Ich habe nie davon gehört. Im Gegentheil hat der König eine Proclamation seiner Gesinnungen gegen sein Volk erlassen, und wozu Monsieur und alle Prinzen von Geblüt ihre Zustimmung gegeben haben. Kennen Sie diese Proclamation?

Der General. Nein, Sire.

Der

Der König. Der Herzog von Pienne, Marschall im Dienste des Königs ist hier. Vielleicht hat er diese Schrift bei sich. Ich werde ihn hereinkommen lassen, wenn Sie wollen. Doch dies würde vielleicht zu viel Sensation erregen.

Der General. Ja, Sire, allein wenn Ewr. Maj. sie mir couvertirt bei den Vorposten zusenden wollen; so werde ich sie lesen, und meine Officiere sollen sie ebenfalls zu sehen bekommen.

Der König. In dieser Proclamation verspricht der König allen Militärpersonen, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen, Beibehaltung ihrer Dienste und Würden. Sie, mein General glauben Sie, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge von Dauer seyn könne?

Der General. Alles kann verändert werden.

Der König. Glauben Sie nicht, daß die Vorsehung, welche bisher zahlreiche, glückliche Erfolge zugelassen hat, daß auch sie dieselben aufhalten könne?

Der General. Allein oft handeln Personen mit den besten Absichten und nach ihrer Ueberzeugung, selbst gegen den Beschluß der Vorsehung.

Der König. Ich nehme an, daß ihre Unternehmungen noch immer glücklichen Erfolg haben sollen; glauben Sie denn, daß dieses in der Länge fortdauert? Wenn man Ihnen die Wahl ließe ihrem rechtmäßigen Könige zu dienen, oder der Sache, die Sie jezt übernommen haben, was würden Sie thun? Antworten Sie mir aufrichtig.

Der General. Diese Frage erfordert Ueberlegung.

Der König. Mich dünkt, daß Sie nicht nöthig haben darüber lange nachzudenken; sagen Sie

Mir

Mir nur, ob Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren, oder die Grundsätze, welche Sie ergriffen, vertheidigen wollen?

Der General. Was das anbetrifft, ja, ich werde diese Grundsätze vertheidigen; ich werde für den Augenblick meine Pflicht thun.

Der König. Wissen Sie, daß man den König eingeladen hat wegen seiner Rechte in Unterhandlung zu treten?

Der General. Davon weiß ich nichts.

Der König. Aber wissen Sie daß der König solches bestimmt abgelehnt, und wie Franz I. gesagt hat: "Wir haben alles außer der Ehre verloren.

Der General Brune wiederhohlte diese Worte.

Der König. Ich kenne den König ganz genau. Er verdient wegen seiner großen und liebenswürdigen Eigenschaften gekannt zu seyn. —

Da der General Brune wiederholt von den Talenten Napoleons mit vielem Lobe sprach, und hinzusetzte, daß keiner von den Bourbons so viele gezeigt hätte, antwortete ihm der König: Die Umstände begünstigen oft, und dann kommt es nur darauf an, daß man es versteht sie zu benutzen.

Der General schien dies zuzugeben.

Da das Gespräch auf die Französische Revolution kam, erwiederte der General:

Ich gehöre zu der Revolution, und sie ist mit dem Willen des Französischen Volks geschehen.

Der König. Nicht das Französische Volk hat diese Revolution bewürkt, sondern ein Theil desselben. Man sieht nun auch die Folgen dieser Revolution ein, wovon Sie reden, weil diese mit Abschaffung alles Rangs und aller Vorrechte anfing, indem man die Gleichheit des Standes einführen wollte, und

jezt

jezt sind Sie selbst ein Beweis, daß die Grundsätze sich geändert haben.

Der General. Wenn Ewr. Maj. an der Stelle Ludwig XVI. gewesen wären, so würde die Revolution nicht geschehen seyn.

Der König. Ich will dies nicht behaupten, indem ich mich in ähnlichen Umständen nicht befunden habe. Er war zu gut, zu nachsichtsvoll, und er hat bewiesen, daß diese Eigenschaften, zur Unzeit angewandt, die traurigsten Folgen haben können; Ich habe ganz offen zu Ihnen gesprochen, und mein Charakter erforderte es, mich darüber zu erklären. Es ist meine Pflicht so zu reden, und wenn ich mich auch in andern Umständen befände, so würden dessen ohngeachtet meine Grundsätze immer die nemlichen seyn. Wie können Sie verlangen, daß ich es gleichgültig ansehen soll, daß man seinem rechtmäßigen Könige die schuldigen Pflichten versagt, Ich, der Ich selbst König bin? Dies hieße vergessen, was ich mir selbst schuldig bin.

Der General. Ewr. Majestät betrachten den König als einen Bruder.

Der König. Mir däucht die Franzosen sollten von selbst die ihrer Pflicht angemessenen Gesinnungen hegen, ohne von mir zu erwarten, Ihnen ein Beispiel zu geben.

Der General Bruine kam wieder auf den additionellen Artikel zurück und sagte: „Ewr. Majestät verbleiben also bei der Lossündigung von 10 Tagen?"

Der König. Ja.

Der General. Wollten aber Ewr. Majestät nicht stillschweigend übereinkommen, daß dieselbst

ser Waffenstillstand nur erst nach einer Aufkündigung von einem Monate aufhöre?

Der König. Sie kennen mich nicht recht, wenn Sie glauben, daß ich im Stande wäre, solche Uebereinkunft einzugehen.

Der General. Ich kenne Ewr. Majestät Charakter.

XVI.

Stralsund wird von den Franzosen besetzt.

Nach obiger Unterredung zu Schlatkow hat sich die Lage der Sachen sehr verändert und zwar so, wie über kurz oder lang zu erwarten war. Die Franzosen sind jezt im Besitz von Schwedisch-Pommern und von Stralsund, dessen Schicksal nun anders entschieden werden dürfte. Bekanntlich lag es nicht in dem Plan des Französisch-Kaiserlichen Souveräns, Krieg gegen Schweden zu führen; es waren Anträge gemacht worden, den Zwist in Güte auszugleichen; aber ohne Erfolg.

Nach der Unterredung zu Schlatkow und nach Abschluß des Friedens zwischen Frankreich, Rußland und Preußen, wurden darauf Schwedischer Seits Anträge zur Erneurung und Verlängerung des Waffenstillstandes gemacht, worauf weitere Negociationen folgen könnten; allein selbige wurden abgelehnt.

Die

Kaiser Napoleon hatte indessen seinen Entschluß wegen Schwedisch Pommern gefaßt. In der Nacht vom 13ten Jul., auf welchen Schwedischer Seits der Waffenstillstand war aufgekündigt worden, rückte eine beträchtliche Armee unter dem Marschall Brune, aus Französischen und Alliirten Truppen bestehend, in Schwedisch-Pommern ein. Nach verschiedenen einzelnen Gefechten sahen sich die Schwedischen Truppen, bei der Uebermacht genöthigt am 14ten Jul. nach Stralsund sich zurück zuziehen.

Dieses ward kein Gaeta oder Danzig. Der König von Schweden hatte schon am 14ten Jul. dem Marschall Brune einen Waffenstillstand anbieten lassen, den dieser nicht anders eingehen wollte, als wenn zur Garantie desselben Franz. Garnison in Stralsund gelegt würde; ein Verlangen, welches der König ablehnte. Die Franzosen betrieben indeß mit großer Thätigkeit die Belagerungsanstalten, und zum Bombardement desselben ward eine furchtbare Artillerie herbeigeführt. Der Kriegsminister, Prinz von Neufchatel, jetziger Vice-Connetable des Französischen Reichs, war auf seiner Rückreise nach Paris selbst bei der Armee in Pommern gewesen, um die Anstalten zur Belagerung in Augenschein zu nehmen.

Nach dem Abzuge der Preußischen Truppen, trennte sich auch das auf Rügen unter Lord Cathcart angekommene Englisch-Deutsche Corps wieder von den Schweden, um bei der Englischen Expedition gegen Seeland gebraucht zu werden. Schon am 28sten Jul. hatten der Magistrat und die Bürgerschaft zu Stralsund den König durch eine Deputation ersuchen lassen, die drohende Gefahr eines Bombardements und Sturms von der Festung abzuwenden. Bei den einzelnen Angriffen und Ausfällen hatten sich die Schwedischen Truppen tapfer und mannhaft gehalten.

Da die Uebermacht der Franzosen so groß war, die Vorstellungen der Einwohner immer flehender wurden, und nach der Unternehmung der Englischen Expedition gegen Seeland andere Rücksichten eintraten, so beschlossen Se. Schwedische Maj. Stralsund zu räumen. Die meiste Artillerie, Magazine und andere Vorräthe wurden nebst allen Truppen der Garnison nach der Insel Rügen übergeschifft, wohin sich auch der König begab, und die Thore wurden mit Bürgerwachen besetzt. Der Marschall Brune erfuhr diese unerwartete plötzliche Aenderung der Dinge am 20sten Aug. gegen Abend. Gleich darauf traf auch der bisherige Commandant von Stralsund, Oberst von Peyron, im Franz. Hauptquartier ein, und überbrachte

mit einer Deputation der Bürgerschaft die Schlüssel der Festung. Die Capitulation ward nicht zugestanden, da keine Truppen in Stralsund vorhanden waren, mit denen man capituliren konnte. Der Marschall Brune ließ indeß noch am selbigen Abend die Festung in der größten Ordnung besetzen, vor welcher die Trancheen, seit dem 16ten Aug. eröffnet waren, und die so ohne Bombardement und ohne weitern Menschenverlust in den Besitz der Franzosen kam. Am 24sten Aug. nahmen die Franzosen die Insel Dänholm ein.

XVII.

Königl. Dänische Declaration gegen Großbrittannien.

Unterm 21sten dieses wurde folgende Declaration von dem Königl. Dänischen Hofe erlassen, die ein Meisterstück von diplomatisch-publicistischer Darstellung ist und über die es in Europa und in der ganzen Welt nur eine Stimme geben wird. Wir theilen sie in derjenigen Sprache mit, in welcher sie als diplomatisches Actenstück ursprünglich abgefaßt zu seyn scheint.

Declaration

L'Europe entière connoit le système, que durant quinze ans de guerre et de troubles le Dannemarc a suivi avec une persévérance inaltérable. Le maintien rigoureux d'une neutralité franche et impartiale, et l'accomplissement réligieux de tous les devoirs qui en dérivent, ont fait l'objet unique et constant de tous les voeux et de tous ses efforts. Le gouvernement Danois a mis dans ses rapports avec d'autres états une simplicité et une droiture conformes à la pureté de ses intentions, et à cet amour de la paix, dans lequel on ne sauroit le soupçonner d'avoir jamais varié. La providence avoit jusqu'ici béni ses soins. Sans tort et sans reproche envers toutes les puissances, il avoit réussi à se conserver avec chacune d'elles en

bonne intelligence, et ſi les circonſtance lui ont de tems en tems ſuscité des réclamations ou des discuſſions de la part des états belligérans, celles-ci ont toutes eû leur source dans cette impartialité de ſa conduite et dans cette rigueur de ſes principes, qu'elles ont ſervi à conſtater.

Cet état de paix et de ſécurité vient d'être ſubitement anéanti.

Le gouvernement Anglois, après avoir par une inaction honteuſe trahi les interêts de ſes alliés, engagés dans une lutte auſſi grave qu'incertaine, a ſoudainement déployé toute ſa vigueur pour ſurprendre et attaquer un état neutre, paiſible et ſans aucun tort envers lui. L'exécution du plan de l'envahiſſement du Dannemarc, uni avec la Grande-Bretagne par des liens auſſi anciens que ſacrés, a été préparée avec autant de ſecres que de célérité. Le gouvernement Danois a vû les forces Angloiſes arrivées ſur ſes côtes ſans qu'il pût ſe douter qu'elles ſussent dirigées contre lui. L'isle de Sélande s'eſt trouvée cernée, la capitale menacée, et le territoire Danois inſulté et violé, avant que la Cour de Londres ait par un ſeul mot prononcé ſes intentions hoſtiles. Celles-ci ne tardèrent cependant pas à être articulées. Mais l'Europe aura de la peine à ajouter foi a ce qu'elle va entendre. Le project le plus noir, le plus violent, le plus atroce, qui ait jamais été conçu, ne s'eſt trouvé motivé que ſur une prétendue information, ou plutôt ſur le bruit vague d'une tentative, qui, ſelon le miniſtère Anglois, alloit ſe faire pour entrainer le Dannemarc dans des engagemens hoſtiles contre la Grande-Bretagne. Se fondant ſur ces données, que la plus legère discuſſion démontra promtement n'être que des ſuppoſitions purement gra-

tuite, le gouvernement Anglois fit déclarer à la Cour de Copenhague de la manière la plus peremptoire, que pour mettre ſes interêts à couvert, et pour pourvoir à ſa propre ſûreté, il ne pouvoit laiſſer au Dannemarc que le choix entre une guerre et une alliance étroite avec la Grande-Bretagne. Et quelle alliance osa-t-on offrir? Une alliance, qui pour premier gage de l'aſſerviſſement du Dannemarc eût livré ſes vaiſſeaux de guerre au gouvernement Anglois. Il n'y eut pas à héſiter ſur l'alternative préſentée. L'ouverture faite, auſſi outrageante dans ſes offres que dans ſes menaces, également inſultante dans ſa forme et quant à ſon fond, ne fut ſuſceptible d'aucune diſcuſſion. La plus juſte et la plus profonde indignation dut l'emporter ſur toute autre conſideration. Placé entre le péril et l'opprobre, le gouvernement Danois n'eut pas de choix. La guerre éclata. Le Dannemarc ne ſe fait illuſion ſur aucun des dangers, ſur aucune des pertes, dont cette guerre le menace. Pris au dépourvu de la manière la plus perfide, attaqué dans une province iſolée et presque dénuée de moyens de défenſe, entrainé de force dans la lutte la plus inégale, il ne ſauroit ſe flatter d'échapper à des revers ſenſibles. Mais il lui reſte à ſauver un honneur intact, ainſi que l'eſtime qu'une conduite ſans tache lui a valu, il oſe s'en flatter, de la part des puiſſances de l'Europe et il croit voir plus de gloire à la reſiſtance de celui qui ſuccombe à la force, qu'aux triomphes faciles de celui, qui en abuſe. Il ne craint pas le jugement que l'Europe va porter ſur cette nouvelle querelle; il croit pouvoir s'en honorer d'avance. Que les cabinets impartiaux prononcent; s'il exiſte pour l'Angleterre cette néceſſité politique, ces conſidérations de

ſireté, auxquelles elle ſe permet de ſacrifier ſans ſcrupule un état, qui ne l'a offenſée ni provoquée en rien. Fort de ſa bonne conſcience, de ſa confiance en Dieu, de l'amour et du dévouement des nations braves et loyales réunies ſous un ſceptre chéri, le gouvernement Danois ſe flatte de s'acquitter ſans foibleſſe de la tâche grave et pénible que l'honneur et la néceſſité lui ont impoſée. Il ſe croit en droit de compter ſur l'interêt et ſur la juſtice des cabinets de l'Europe, et il ſe flatte d'en éprouver les effets ſurtout de la part des auguſtes Souverains, dont les intentions et les engagements ont dû ſervir de prétexte pour colorer l'injuſtice la plus criante, et dont les offres, deſtinées à préſenter au gouvernement Anglois les moyens d'acheminer une pacification générale, n'ont pû détourner celui-ci d'une atrocité, qui révoltera tout ce qu'il y a de coeurs honnêtes et généreux en Angleterre même, qui compromet le caractère d'un Souverain vertueux, et qui ſouille à jamais les annales de la Grande-Bretagne.

XVIII.

Landung der Engländer auf Seeland. Andre Merkwürdigkeiten.

Während der 15te und 16te Auguſt als Napoleonstage mit Freude und Feſtlichkeit in ſo vielen Gegenden begangen wurden, begann auf Seeland jenes Schauſpiel, welches in einiger Rückſicht einen ſolchen Greuel enthält, und auf der andern Seite in der entſchloſſenen Art, wie ſich eine brave Nation benimmt, ſo viel ehrenvolles und glorreiches darbietet. Am 16ten Aug. landeten die Engländer auf Seeland, und näherten ſich der Königsſtadt, auf die nun aller Augen gerichtet ſind. Blut war ſchon in mehrern Gefechten gefloſſen. Wegen

Mangel des Raums (aus welcher Ursache auch die Reden bei Eröffnung des Französischen gesetzgebenden Corps, und bei Prorogirung des Englischen Parlaments ausgesetzt werden) müssen wir die Fortsetzung einer genauen Darstellung des Brittisch-Dänischen Kriegs dem künftigen Stücke vorbehalten, und theilen hier nur noch folgendes mit:

Schreiben aus dem Dänischen, vom 20sten Aug.

Die Fahrt des Königes mitten durch seine Feinde, wird immer ein merkwürdiger Moment in der Geschichte des Landes bleiben. Der König war von seinem Cavalier von Ries; dem Kronprinzen, dem Prinzen Christian, von Hessen, seinen Adjutanten Lindholm, Bülow, Gruner und Bechtoldsheim begleitet. Der Kronprinz kam um 9 Uhr des Morgens (den 12ten, den 13ten?) in Korsöer an und fertigte bis um 12 Uhr Befehle aus. Nach einer kurzen Tafel schifften die Herrschaften sich ein. Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags. Man sahe 5 Englische Kriegsschiffe in der Entfernung einer Seemeile von dem Orte. Man hielt es für das Klügste, gerade auf dieselben zuzuhalten. Kurz vor ihnen zu bemerkte man, daß sie Böte aussetzten und die Belt-Fahrzeuge rechts und links visitirten. Der Augenblick war critisch. Die Vorsicht aber, die man gebraucht hatte, einen graden Strich zu halten, verscheuchte wahrscheinlich bei den Engländern jeden Argwohn von der Postjagd worin der König war. Man passirte die Schiffe ohne Turbation. Schon war Knud Hovet auf Fühnen kaum eine halbe Meile mehr entfernt, als eine Windstille eintrat. Die Nacht brach ein und man hielt jede Gefahr für verschwunden, als man plötzlich Ruderschläge hörte und in dem Augenblick war ein Englisches Longboat zur Seite der Dänischen Barke. Der Offizier darin verlangte das Fahrzeug zu den Kriegsschiffen zu bringen. Man entschuldigte sich mit der Post am Bord, die Eile hätte. Der Engländer sprach von 4 Adjutanten des Kronprinzen, welche auf dem Belt seyn sollten und wußte sich weder für den Krieg noch für den Frieden zu benehmen. Für den König, der den Namen eines Barons von Stein angenommen hatte, war ein kleines Zimmer auf dem Verdeck zurecht gemacht. Er blieb unerkannt. Der Kronprinz und der Prinz Christian waren in Uniform, so auch die Adjutanten. Während der Discussion mit den Engländern lagen die Prinzen in blaue Mantel gehüllt in der Kajüte, als wenn sie schliefen. Am

Ende wurde mit dem Englischen Officier, der sich zu nichts entschließen konnte und dem die Dänen sich als Offiziere, die zu ihren Regimentern eilten, angemeldet hatten, durch Lindholm eine Fahrt nach seiner Fregatte beliebt. Lindholm, Bülow und Bechtoldsheim begleiteten ihn. Sie blieben lange weg und musten die Entschuldigungen hören, daß sie mit Unrecht angehalten wären, weil die Ordre der Admirals nur auf Fahrzeuge lautete, die von Fünen nach Seeland gingen! In währender Zeit beschwor man den Kronprinzen, sich mit dem Könige ans Land rudern und die Uebrigen dem Schicksal zu überlassen. "Erst wenn meine Gefährten zurück sind und wir den Feinden unsere Parole gehalten, dann erst," war die Antwort des Prinzen. Zwei lange Stunden verflossen, da erschollen über dem Wasser her frohe Lieder, als das verabredete Zeichen, daß der Dänen König den schwärzesten Feinden, welche die Geschichte der civilisirten Völker aufzuweisen hat, glücklich entrinnen werde. Wie die Adjutanten wieder am Bord und die Engländer fort waren, da erst ließ der Kronprinz das Boot aussetzen und fuhr mit dem Könige und die Gefährten ans Land.

XIX.

Ueber den Degen Friedrichs des Großen; von dem Gouvernements-Auditeur Wischke in Neisse.

Als mir das diesjährige Julius-Stück Ihres — Journals heute in die Hände kam, frappirte mich ganz besonders der darin No. XXVII. befindliche Aufsatz: den Degen Friedrichs des Großen betreffend, vom Herrn General-Major von Hinrichs unterzeichnet, und da ich den verstorbenen Herrn Generallieutenant von Hahnefeldt, der sich denselben zugeeignet haben soll, genau gekannt und in mancherlei Verhältnissen oft und viel mit solchem zu thun gehabt habe, also über seinen Character mit einiger Gewißheit urtheilen kann, so wird man es wol nicht für Zudringlichkeit halten, wenn ich etwas zur Aufklärung und bessern Beurtheilung der beigebrachten Anecdote sage.

1. Der Verstorbene, der sich von 1789 bis zu seinem grade heute vor 2 Jahren erfolgten Tode allhier aufhielt, behauptete nach dem Zeugnisse aller seiner Freunde und Bekannten, während seines ganzen Lebens die größte Anspruchlosigkeit. Er war dabei höchst zuverlässig, aber eben

deswegen möglichst bedachtsam und ernst im Reden und Handeln. Jener Enthusiasmus wodurch zu allen Zeiten so viel Unheil in die Welt gekommen ist, war ihm gänzlich fremde.

2. Nach der Aussage seiner noch hier wohnenden Fr. Wittwe hat er nie in einem besondern vertraulichen Verkehr mit dem Herrn General von Hinrichs gestanden.

3. Der Bediente, der dem Verstorbenen über 20 Jahr lang aufgewartet und noch gegenwärtig in Diensten der Fr. Wittwe ist, hat auf deren Verlangen eidlich bekundet: "Sein verstorbener Herr, habe den einzigen Degen, welchen er getragen, bereits als Hauptmann gehabt, er habe solchen mit hierher gebracht. Er — der Bediente — wisse gewiß daß damit keine Vertauschung geschehen; denn täglich sei solcher aus seinen in seines Herrn Hände gegangen. Erst allhier habe letzterer ihn nicht vertauscht, sondern aus der Ursache verkauft, weil er ihm, bei zunehmenden Jahren zu schwer geworden, und habe sich den in der Verlassenschaft, noch befindlichen leichtern, angeschaft."

Man sieht hieraus: Der Verstorbene hat auf seinen Degen keinen Werth gelegt; er hat auch desselben nie als einer Merkwürdigkeit erwähnt; er hat ferner nie einen Erben gehabt, dem er ein solches Heiligthum zuwenden können; noch hat er Jemanden, wenn es bei ihm vorhanden war, durch sein Testament, oder bei seinem Leben damit bedacht. Wird man es der Fr. Wittwe also wol verübeln, wenn sie darüber unzufrieden ist, daß man bei einer solchen Bewandniß das unbescholtne Andenken ihres verstorbenen Mannes durch die Anheftung eines Sacrilegiums erneuert, und damit einen garstigen Wurm — wie sie glaubt — in sein Grab setzt?

Dessenungeachtet kann es vielleicht vom Degen des großen Friedrichs mit Recht heißen:

Paulum sepultæ distat inertiæ
celata virtus.

Denn es ist gar wol möglich, daß die nach Paris gebrachten Waffenstücke des unsterblichen Königs nicht grade die aus dem siebenjährigen Kriege sind, da ich mich erinnere, wie nicht lange nach dessen Tode, ein Mann eine ziemliche ähnliche Wachs-Figur desselben allhier vorzeigte, die er damit decorirt haben wollte.

Neisse, den 11ten August 1807.

Wischke, Gouvernements-Auditeur.

Den 28sten Aug. 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1807.

I.

Sr. Königl. Hoheit Friedrich, Kronprinzen von Dännemark.

(Am 1sten Sept. 1807.)

Nicht erfreut mich der Hellenen
Siegestrunkner Jubel Chor;
Denn der unterjochten Thränen
Floßen unter Priams Thor.
Nur dem Kampf gebührt die Ehre,
Der die Freiheit und das Recht,
Und die heimischen Altäre
Schüzt vor feindlichem Geschlecht.

Völker drängten sich in Fluthen
Zu dem fürchterlichsten Streit;
Ganz Europa stand in Gluthen,
Und der Erdkreis war entzweit.
Wie auf einem andern Sterne,
Sahen wir dem Kampfe zu;
Denn kein Dämon stört von ferne
Daniens beglückte Ruh.

Und es schwieg des Hasses Drohen,
Und der Elemente Wuth,
Und die Eris schien entflohen
Und die Riesen-Fehde ruht.
Da erhob ein Ungeheuer
Aus den blauen Wogen sich,
Sprühte geifernd all sein Feuer
Theures Vaterland, auf Dich,

Schlang um Deine sichern Küsten
Mit dem Schweif ein weites Rad,
Nahte sich mit Blutgelüsten
Deiner schönen Königsstadt,
Die der Kamm, der gistgefüllte,
Der geschwollne, schon berührt,
Eh die Arglist sich enthüllte,
Die die Schlange hergeführt.

Und schon regte sich der Britte —
Wie ein Perseus standst Du da
In der Ueberfallnen Mitte.
Freudig, wie Andromeda
Sich zu ihrem Retter neigte,
Mit erwachter Lebenslust,
Weitet, als sich Friedrich zeigte,
Sich die wildbestürmte Brust.

Wie bei jenes Sieges Feier
Hellas den Heroen krönt,
So begrüßt Dich meine Leier,
Und der ganze Norden tönt,
Wie der Süden, in die Lieder
Deines Volkes, wünscht dir Heil,
Selbst der Himmel steigt hernieder,
Nimmt am irrd'schen Kampfe Theil.

Mag der Luftkreis sich verdunkeln
Von der frechen Räuber Macht,
Sehn wir unsern Stern doch funkeln
In des Sturmes tiefer Nacht;
Auf des Schicksals gleicher Welle
Leuchtete sein Licht uns mild,
Doch in furchtbar schöner Helle
Strahlt jezt unsers Friedrichs Bild.

In Dir wohnt die Kraft der Ahnen,
Die einst England überwand,
Siegreich wehten ihre Fahnen
An der stolzen Themse Strand.
Edler ist des Muthes Feuer
Der die Freiheit andrer ehrt,
Für die eigne, ihm so theuer,
Wider eine Welt sich wehrt.

II.

Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den Magistrat von Berlin.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor, Gelahrte, Ehrbare und Weise, liebe Getreue.

Wir haben das Schreiben mit Rührung gelesen, welches Ihr als Ausdruck Eurer und der gesammten Einwohner Berlins Empfindungen bei Gelegenheit Unsers Geburtstages und des geschlossenen Friedens, Uns unter dem 1sten d. Monats unmittelbar übersandt habt.

In Eure biedere Treue und Anhänglichkeit haben Wir, auch unter den ungünstigsten Umständen nicht aufgehört, Vertrauen zu setzen und die Ueberzeugung davon, so wie die Nachricht von der Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe, womit ihr Euch der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung mit musterhafter Beharrlichkeit unterzogen habt, haben Uns mit zum Troste bei Unserm nur allzu gegründeten Kummer gereicht. Euch und allen den Berlinern überhaupt, die Uns treu geblieben sind, danken Wir für die bisherigen Beweise und für die jetzige Bezeugung Ihrer Liebe und rechnen auch für die Zukunft zuversichtlich darauf. Mögen Sie ihrer Seits von Unsern väterlichen Gesinnungen gegen Sie, auch ohne öffentliche Betheurungen sich versichert halten.

Mit Verlangen sehen Wir und Unser Haus dem Zeitpunkt entgegen, wo wir zu ihnen werden zurückkehren, und Uns der Sorge ganz überlassen können, die tiefen Wunden des Staats, so viel als nur seine höchst erschöpften Kräfte es erlauben werden, unter Gottes Beistand allmählig zu heilen.

Durch dieses Bestreben und Unsere aufrichtige Gegenliebe die Gesinnungen Unserer guten Unterthanen zu lohnen, wird immer Unsre Freude und die kräftigste Beruhigung Unsers Herzens seyn.

Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Memel, den 8ten August 1807.

Friedrich Wilhelm.

III.

Rede des Kaiſees Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des geſetzgebenden Corps von Frankreich.

Als Napoleon am 2ten März des vorigen Jahrs die Sitzung des Franzöſiſchen geſetzgebenden Corps, nach der Schlacht von Auſterlitz und nach Abſchluß des Preßburger Friedens eröffnete, ſo ſagte er unter andern in ſeiner Rede: *)

"La Russie ne doit le retour des débris de son armée qu'au bienfait de la capitulation que je lui ai accordée. Maitre de renverser le trône impérial d'Autriche, je l'ai raffermi. La conduite du cabinet de Vienne sera telle que la posterité ne me reprochera pas d'avoir manqué de prévoyance. J'ai ajouté une entière confiance aux protestations qui m'ont été faite par son souverain. — Je desire la paix avec l'Angleterre. De mon coté je n'en retarderai jamais le moment."

Man vergleiche hiermit nachſtehende Rede, womit Kaiſer Napoleon am 16ten Auguſt dieſes Jahrs das geſetzgebende Corps zu Paris eröffnete:

Messieurs les députés des departemens au corps legislatif; Messieurs les tribuns et les membres de mon conseil d'état.

Depuis votre dernière session, de nouvelles guerres, de nouveaux triomphes, de nouvelles traités de paix ont changé la face de l'Europe politique.

Si

*) M. ſ. ſelbige im März-Stücke 1806. S. 275 ff.

Si la maison de Brandebourg, qui, la première, se conjura contre notre indépendance règne encore, elle le doit à la sincere amitié que m'a inſpirée le puissant Empereur du Nord.

Un prince francais régnera sur l'Elbe; il saura concilier les intérêts de ses nouveaux sujets, avec ses premiers et ses plus sacrés devoirs.

La maison de Saxe a recouvré après 50 ans, l'indépendance qu'elle avait perdue.

Les peuples du duché de Varsovie, de la ville de Dantzick, ont recouvré leur patrie et leurs droits.

Toutes les nations se rejouissent d'un commun accord, de voir l'influence malfaisante que l'Angleterre exerçoit sur le continent, détruite sans retour.

La France est unie aux peuples de l'allemagne par les lois de la conſédération du Rhin, à ceux des Espagnes, de la Hollande, de la Suisse et des Italies par les lois de notre système fédératif. Nos nouveaux rapports avec la Russie sont cimentés par l'estime réciproque de ces deux grandes nations.

Dans tout ce que j'ai fait, j'ai eu uniquement en vue le bonheur de mes peuples, plus cher à mes yeux que ma propre gloire.

Je desire la paix maritime. Aucun ressentiment n'influera jamais sur mes déterminations; je n'en saurois avoir contre une nation, jouet et victime des partis qui la déchirent, et trompée sur la situation de ses affaires, comme sur celle de ses voisins.

Mais

Mais quelle que soit l'issue que les décrets de la Providence aient assignée à la guerre maritime, mes peuples me trouveront toujours le même; et je trouverai toujours mes peuples dignes de moi.

Français, votre conduite dans ces derniers tems où votre Empereur étoit éloigné de plus de 500 lieues, a augmenté mon estime et l'opinion que j'avais conçue de votre caractère. Je me suis senti fier d'être le premier parmi vous. — Si, pendant ces dix mois d'absence et de périls, j'ai été présent à votre pensée, les marques d'amour que vous m'avez données, ont excité constamment mes plus vives émotions. Toutes mes sollicitudes, tout ce qui pouvoit avoir rapport même à la conservation de ma personne, ne me touchoient que par l'intérêt que vous y portiez et par l'importance dont elles pouvoient être pour vos futures destinées. Vous êtes un bon et grand peuple.

J'ai médité différentes dispositions pour simplifier et perfectionner nos institutions.

La nation a éprouvé les plus heureux effets de l'établissement de la légion d'honneur. J'ai crée différens titres impériaux pour donner un nouvel éclat aux principaux de mes sujets, pour honorer d'éclatans services par d'éclatantes récompenses, et aussi pour empêcher le retour de tout titre féodal, incompatible avec nos constitutions.

Les comptes de mes ministres des finances et du trésor public vous feront connoître l'état prospère de nos finances. Mes peuples éprouveront une considerable décharge sur la contribution foncière.

Mon

Mon Miniſtre de l'intérieur vous fera connoître les travaux qui ont été commencés ou finis, mais ce qui reſte à faire est bien plus important encore; car je veux que dans toutes les parties de mon Empire, même dans le plus petit hameau, l'aisance des citoyens et la valeur des terres se trouvent augmentées par l'effet du système général d'amélioration que j'ai conçu.

MM. les députés des départemens au corps-législatif, votre assistance me sera nécessaire pour arriver à ce grand résultat, et j'ai le droit d'y compter conſtamment.

IV.

Königl. Engliſche Rede bei Prorogirung des Parlaments.

Als Gegenſtück zum obigen mag folgender Hauptinhalt der Rede dienen, welche bei Prorogirung des Engliſchen Parlaments die Königl. Bevollmächtigten am 14ten Aug an daſſelbe hielten.

Mylords und Gentlemen!

Se. Majeſtät haben uns befohlen Sie zu verſichern, daß Allerhöchſtdieſelben den unglücklichen Ausgang (unfortunate issue) des Kriegs auf dem feſten Lande recht ſehr bedauren.

Die unermeßliche Ausdehnung der Macht und des Einfluſſes von Frankreich, und der offenbare Entſchluß des Feindes die Mittel und Reſſourcen derjenigen Länder, welche er beſitzt oder die unter ſeiner Controlle ſtehen, dazu anzuwenden, den Untergang Unſers Königreichs zu bewürken, zeigt Uns ein furchtbares

Bild

Bild von Gefahren und Schwierigkeiten, mit denen dieses Land zu kämpfen hat.

Allein Se. Maj. hegen das Vertrauen, daß das loyale, tapfere Volk über welches Sie herrschen, weder erschreckt noch muthlos werden wird. (are not to be daunted or disheartened)

Die Rückerinnerung an die Schwierigkeiten, gegen welche Ihr Volk gekämpft, und an die Gefahren, welche es besiegt hat, flößen Sr. Maj. den tröstlichen Glauben ein, daß derselbe Geist und das Ausdauern, welche bisher ungeschwächt geblieben sind, auch ferner sich in völliger Kraft und mit glücklichem Erfolg zeigen werden.

Während Se. Majestät uns befehlen, die Versicherungen von Ihrer Bereitwilligkeit zu wiederhohlen, jedem Vorschlag, der zu einem sichern und ehrenvollen Frieden führt, Gehör zu geben, befehlen Sie uns zu gleicher Zeit, Ihr Vertrauen auszudrücken, daß Ihr Parlament und Ihr Volk mit Ihnen die Nothwendigkeit fühlen wird, bei den nachdrücklichen Anstrengungen zu beharren, die nur allein zu einer ehrenvollen Unterhandlung und zu der Aussicht eines sichern und dauerhaften Friedens führen können.

Se. Majestät hegen daher zu Ihrem Volke das Vertrauen, daß es Sie bei jeder Maaßregel unterstützen wird, welche nothwendig ist, um die Absichten des Feindes auf die Unabhängigkeit Sr. Maj. Staaten, zu vernichten, und um gegen jede ungebührlichen Forderungen, und gegen jede feindliche Conföderation, diejenigen billigen Rechte zu behaupten, welche Se. Maj. nur mit Mäßigung auszuüben wünschen; welche Sie aber, als für die Ehre Ihrer Krone und das wahre Interesse Ih-

res

res Volks wesentlich nothwendig, fest entschlossen sind nie aufzugeben. (he is determined never to surrender.)

V.

Cabinets-Ordre Sr. Königl. Preußischen Majestät wegen der Beamten, in den abgetretenen und in den andern Provinzen.

"Se. Königl. Maj. von Preußen haben, auf den von der combinirten Immediat-Commission unterm 25ten d. M., wegen der für die Officianten in den abgetretenen Provinzen zu tragenden Fürsorge, erstatteten Bericht, in Erwägung dessen, daß der Staat nicht nur die Einnahme aus den abgetretenen Provinzen verliert, sondern auch in den verbleibenden der Ertrag durch das erlittene Kriegsunglück und durch die beschränkten Communications-Verhältnisse bedeutend geschwächt wird, der Zustand der Nation eine Vermehrung durchaus nicht ertragen kann, vielleicht jede mögliche Erleichterung und Unterstützung bedürfen wird, so daß die Staats-Ausgaben mit der äußersten Sparsamkeit nach der Möglichkeit der Einnahme und nach der Nothwendigkeit der dringendsten Bedürfnisse, werden beschränkt, und daher selbst in den verbleibenden Provinzen Reductionen aller Art werden vorgenommen werden müssen, folgendes beschlossen:

1. Alle in den abgetretenen Provinzen angestellte Officianten gehen sämmtlich, oder zum verhältnißmäßigen Theil, je nachdem die Provinz ganz oder zum Theil mit diesen Provinzen an den neuen Landes-

Landesherrn über, und die Friedens-Vollziehungs-Commission (in Berlin) soll durch die Commission des neuen Landesherrn ihre angemessene Anstellung, Pensionnirung oder Abfindung vermitteln.

2. Als Ausnahme behalten Se. Maj. sich nur vor, solche Officianten, die sich durch Treue im Dienst den Unwillen des neuen Gouvernements zugezogen haben, oder besonders unglücklich sind, nach Gelegenheit und Umständen in ihrem Lande anzustellen oder zu pensioniren.

3. Diejenige Officianten aus abgetretenen Provinzen, welche aus löblichen Ursachen Sr. Maj. während des Krieges in Memel oder Königsberg ufgesucht haben, und jetzt nicht beschäftigt werden können, sollen einen vierteljährigen Gehalt zur Reise nach ihrem gewohnten Wohnorte, erhalten.

4. Bei allen Ober-Landes-Collegien in Berlin, wobei, wie z. B. bei dem General Directorio, Ober-Tribunal, Ober-Rechn.-Kammer, General-Postamte ꝛc.; viele Stellen entweder bei der Acquisition jezt abgetretener Provinzen gestiftet sind, oder durch den Verlust überflüssig werden, soll die Zahl dieser Stellen, und der Betrag der damit verbundenen Gehalte, bestimmt und durch die Friedens-Commission bewürkt werden, daß der neue Landesherr die Summe der halben Gehalte, als Pensions-Fonds für die durch den Länder-Verlust übrig werdenden Officianten, übernehme.

5. Alle bei den Collegiis während des Krieges vacant gewordene oder jetzt vacant werdende Stellen

len müssen ohne Unterschied, ob es vorgesetzte Mitglieder oder Subalterne betrift, und ob zu der Besetzung Königliche Genehmigung erforderlich war oder nicht, vor der Hand unbesetzt bleiben, oder im Fall der Noth nur interimistisch besezt werden, bis zur Reorganisation des Staats, nach einem das Ganze umfassenden Plan, geschritten werden kann, um weder die nöthigen Reductionen noch die Gelegenheit zur anderweitigen Anstellung der wieder zu versorgenden Subjecte, zu beschränken.

Diese Beschlüsse werden hart scheinen, und gehen selbst Sr. Maj. um so mehr nahe, als Allerhöchstdieselben frühe gewohnt gewesen sind, in ähnlichen Fällen nur Ihrer Neigung zum Wohlthun zu folgen; aber sie sind eine unvermeidliche Folge der Calamität, welche das von einer höhern Weisheit beschlossene Verhängniß der Welt mit sich führt.

Die Erhaltung des Staates und das Wiederaufleben desselben aus seinen Ruinen erfordern die strengste und unwandelbarste Befolgung derselben. Deswegen lassen Se. Maj. sowohl alle Departements-Chefs als die Friedens-Vollziehungs-Commission dahin anweisen, und befehlen der combinirten Immediat-Commission sich auch ihrer Seits auf das genaueste darnach zu achten.

Memel den 31sten Julius 1807.

Friedrich Wilhelm.

VI.

Historische Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung von No. VII im August-Stücke.)

6. Freiheit der Meere.

Seit den Conferenzen zu Tilsit redet man viel über die Freiheit der Meere. Es wird interessant seyn, die fünf Punkte, welche Catharina II. durch eine Erklärung vom Monat März 1780, den an Seekriegen theilnehmenden Mächten übergeben ließ, hier in Gedächtniß zurückzurufen. Es waren folgende Sätze, die das Recht der neutralen Flagge bestimmten:

"1. Daß neutrale Schiffe ungehindert von einem Hafen zum andern und nach den Küsten der kriegführenden Mächte handeln.

2. Daß alles Eigenthum der Unterthanen kriegführender Mächte auf neutralen Schiffen frei sey, mit Ausnahme der Kriegs-Contrebande.

3. Was die Bestimmung der Kriegs-Contrebande betrifft, so soll dabei der 10te und 11te Artikel des Commerz-Tractats zwischen Rußland und England zum Grunde gelegt und diese Verbindlichkeit auf alle kriegführenden Mächte ausgedehnt werden.

4. Um zu bestimmen, was ein blokirter Hafen ist, soll diese Benennung nur einem solchen zukommen, in welchen man, weil er von der angreifenden Macht durch nahe vorgelegte Schiffe berennt ist, ohne Gefahr nicht einlaufen kann.

5. Diese Grundsätze sollen in den Processen und Urtheilen über die Rechtmäßigkeit der Prisen, zur Norm dienen."

Die

Die angezogenen Artikel des Petersburger Commerz- und Schiffahrts-Tractats vom 20. Jun. 1766 hatten festgesetzt: "Die Unterthanen beider contrahirenden Mächte sollten durchaus frei nach den Staaten handeln können, mit denen eine von ihnen sich jezt oder künftig im Kriege befände, nur sollten sie dem Feinde keine Munition zuführen. Auch sollten hievon die in dem Augenblicke blokirten oder belagerten Plätze ausgenommen seyn, zu jeder andern Zeit aber, mit Ausnahme der Kriegs-Munition, den Unterthanen aller Handel und Transport nach solchen Plätzen frei bleiben. Beim Visitiren der Kauffahrteischiffe sollten Kriegsschiffe und Kaper sich so schonend benehmen, wie es Kriegsraison nur gegen die am meisten begünstigten neutralen Staaten gestatten wolle und dabei auf alle mögliche Weise die Grundsätze des allgemein anerkannten Völkerrechts beobachten. — Kanonen, Mörser, Feuergewehre, Pistolen, Granaten, Kugeln, Bomben, Flinten, Feuersteine, Lunten, Pulver, Salpeter, Schwefel, Cüraſſe, Piken, Degen, Wehrgehänge, Patrontaschen, Sattel und Zäume, die das Bedürfniß des Schiffs und der Equipage überschritten, wären Kriegscontrebande und der Confiscation unterworfen; nie aber sollten das Schiff, die Reisenden, oder andere Waaren, die sich zu gleicher Zeit darauf befinden möchten, angehalten oder an Fortsetzung der Fahrt gehindert werden."

Auf diesen Grundlagen wurde nun zuerst, am 9ten Jul. 1780 der Schiffahrtsvertrag zwischen Rußland und Dännemark, zu Stande gebracht, und es wurde näher bestimmt: daß neutrale Schiffe nur aus rechtmäßigen Gründen, und auf klare Fakta, angehalten werden, ihr Proceß ohne Zögerung geendigt und die Form desselben sich immer gleich, prompt und legal seyn, auch denen, die ohne Verschulden dabei Verlust erlitten, außer der Entschädigung, eine voll-

stän-

ständige Satisfaction für die der Flagge ihrer Souveräns zugefügte Beleidigung gegeben werden solle.

Eine ähnliche Convention schlossen am 1sten August 1780, Schweden, am 3ten Jan. Holland, am 8ten Mai, Preußen, am 10ten und 11ten Jul 1781, Oesterreich und Portugal mit Rußland, und am 10ten Februar 1783 auch Neapel. Der Commerz-Tractat, den Großbrittannien und Frankreich am 26sten Sept. 1786 zu Versailles abgeschlossen, war ebenfalls (Art. XX - XXII.) auf diese Grundsätze gebauet.

Wenn noch jetzt Großbrittannien dieses System — für welches doch wahrlich Vernunft und Billigkeit so laut reden! — wieder annimmt, so darf man nicht zweifeln, daß es uns in kurzem mit dem ehrenvollesten Frieden überraschen wird.

7. Religions-Parität der Reformirten.

Bei den Osnabrückschen Friedens-Unterhandlungen protestirten die Sächsischen Gesandten sehr dawider, daß dieser Friede, in Religionssachen, auf die Reformirten ausgedehnt werde. In eben diesem Lande sind nun in Bezug auf den mit Frankreich geschlossenen Frieden, nicht nur die Katholiken sondern auch die Reformirten, sowohl in Rücksicht auf bürgerliche Rechte, als auf Religionsübung den Evangelisch-Lutherischen zuerst gleich gestellt, durch das Sachsen-Gotha- und Altenburgische Patent vom 16ten März 1807.

8. Militärstraße nach Warschau.

In dem Tilsitter Friedens Tractate mit Preußen — oder, wie genauer, nach einer sehr richtigen Distinction, der Titel heißt: Bedingungen des Friedens mit Preußen — ist dem Könige von

Sach-

Sachsen der freie Gebrauch einer Militärstraße durch die Preußischen Staaten zugestanden, die, so wie die Truppenzahl, die auf einmal wird durchziehen können und die Etappen Orte, durch eine besondere Uebereinkunft zwischen Preußen und Sachsen, unter Vermittlung Frankreichs, festgesezt werden soll. (Kaum ein Schatten von diesem großen Rechte, war die Bewilligung des freien Durchzuges durch Schlesien, den der König von Preußen dem ehemaligen Könige von Polen im Dresdner Frieden zugestand.) — Wer die unabsehbare Wichtigkeit der erblichen Verbindung des Herzogthums Warschau mit dem Königreich Sachsen erwägt, wird mit gespannter Aufmerksamkeit die nähere Bestimmung über diese Militärstraße erwarten. Schon ist die durch die Constitution dieses Herzogthums bestimmte Einführung des Codex Napoleon, ein mächtiger Schritt vorwärts!

9. Besitzungen außerhalb des Rheinbundes.

Der Artik. XXXI der Rheinischen Bundes-Akte (vom 12. Jul. 1806.) gestattet den regierenden Fürsten, ihre Residenz überall zu fixiren, nur muß es in einem Staate, der Mitglied oder Alliirter des Rheinischen Bundes ist, seyn, oder doch wenigstens: "in einer Besitzung, die sie, mit der Souveränität, außerhalb dem Territorio der genannten Conföderation behalten werden." — Man muß die Circumspection desjenigen bewundern, der diesen Artikel entworfen hat, welcher Jahr und Tag ohne Applikation war. Jezt ist die Anwendung da.

Aber eine Frage wirft sich auf, von großem Interesse. Der Artikel XXXV hat eine gemeinschaftliche und besondere Allianz, (collectivement et sépa-

séparément) gestiftet, vermöge deren jeder Landkrieg, den ein Contrahirender Theil zu führen haben dürfte, unmittelbar allen übrigen gemein wird. Wie, wenn eine solche Besitzung außerhalb des Rheinbundes, angegriffen würde? — Die Politik, die für das pour oder contre, wie sie es eben bedarf, unendliche Ressoureen besitzt, wird zu seiner Zeit für die Entscheidung sorgen.

10. Jurisdiction der supprimirten Fürsten.

Der Artikel XXVI der Bundes-Akte, läßt den mediatisirten Fürsten und Grafen, unter andern Gerechtsamen, das Recht der untern und mittlern Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminal-Sachen. (Les droits de basse et moyenne jurisdiction, en matière civile et criminelle.) Der Verfasser der gehaltreichen Anmerkungen zu dieser Akte, in den Europäischen Annalen, (1806. St. 9. S. 233.) glaubt, daß hier neue Begriffe von hoher, mittlerer und niederer Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit zum Grunde liegen, deren nähere Bestimmung man noch erwarten müsse. Man kenne bisher blos hohe, mittlere und niedere Jagd ꝛc. — Ich denke nicht, daß hier neue Begriffe zum Grunde liegen. Nachdem nemlich der XXVI. Artikel zu den Rechten der Souveränität: ceux de jurisdiction suprême, (das Recht der höchsten Gerichts Instanz, würde ich es übersetzen), gezählt hatte, behält er hier den Mediatisirten, mit einem völlig passenden Ausdrucke, das Recht der ersten und zweiten, oder der Unter- und Obergerichts-Instanz vor. Das höchste Tribunal, oder Oberappellations-Gericht, wird also von den souveränen Bundes-Genossen errichtet; die Aemter und Gerichte, so wie die Hofgerichte und Canzleien, oder welchen Namen man

der ersten Appellations-Instanz, die bekanntlich auch in Criminal-Sachen, unter gewissen Beschränkungen, eintritt, geben mag, gehören zu der Competenz der Mediatisirten.

Wird denn nicht bald ein vollständiger und correkter Abdruck der Bundes-Akte, in beiden Sprachen, erscheinen?

VII.

Constitution des Herzogthums Warschau.

I. Titel.

1. Die katholische, apostolische und römische Religion ist die Religion des Staats. 2. Alle Arten des Gottesdienstes sind frei und öffentlich. 3. Das Herzogthum Warschau wird in 6 Diöcesen eingetheilt werden. Es werden darin ein Erzbißthum und 5 Bißthümer seyn. 4. Die Sklaverei ist abgeschaft; alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich; die Personen stehen unter dem Schutze der Tribunäle.

II. Titel. Von der Regierung.

5) Die Herzogliche Krone von Warschau ist in der Person des Königs von Sachsen, seinen Descendenten, Erben und Nachfolgern nach der im Sächsischen Hause eingeführten Successionsfolge erblich. 6. Die Regierung befindet sich in der Person des Königs. Er übt vollkommen die Functionen der vollziehenden Macht aus. Er giebt die Gesetze. 7. Der König kann den Theil seiner Autorität, den er nicht für gut hält, unmittelbar auszuüben, einem Vicekönig übertragen. 8. Wenn der König nicht

für

für gut findet, einen Vicekönig zu ernennen, so ernennt er einen Präsidenten des Conseils der Minister. In diesem Falle werden die Angelegenheiten der verschiedenen Ministerien in dem Conseil erwogen, um der Genehmigung des Königs vorgelegt zu werden. 9. Der König beruft, prorogirt und adjournirt die Versammlung der allgemeinen Reichsversammlung. Er beruft ebenfalls die Districts und Gemeinen-Versammlungen. Er präsidirt im Senat, wenn er es für gut findet. 10. Die Güter der Herzoglichen Krone bestehen 1) in einer jährlichen Revenü von 7 Millionen Polnischer Gulden, zur Hälfte in Ländereien oder Königl. Domainen, und zur Hälfte in einer Forderung an den öffentlichen Schatz; 2) in dem Königl. Pallast von Warschau und in dem Sächsischen Pallast.

III. Titel. Von den Ministern und dem Staatsrath.

11. Das Ministerium besteht, wie folget: aus einem Justizminister, einem Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, einem Kriegsminister, einem Minister der Finanzen und des Schatzes, einem Polizeiminister. Es giebt einen Ministet Staatssecretär. Die Minister sind verantwortlich. 12. Wenn der König für gut befunden hat, einem Vicekönig den Theil seiner Autorität zu übertragen, den er sich nicht unmittelbar vorbehalten hat, so arbeiten die Minister, jeder besonders mit dem Vicekönig. 13) Wenn der König den Vicekönig nicht ernannt hat, so treten die Minister in ein Conseil der Minister zusammen, dem gemäß, was oben im 8ten Artikel gesagt ist. 14. Der Staatsrath besteht aus Ministern. Er versammelt sich unter der Präsidentenschaft des Königs, oder des Vicekönigs,

des vom König ernannten Präsidenten. 15. Der Staatsrath untersucht, redigirt und beschließt die Gesetzesentwürfe oder die Reglements der öffentlichen Administration, welche von jedem Minister für die Gegenstände vorgeschlagen werden, die sich auf ihre respective Departements beziehen. 16. Vier Requetenmeister sind mit dem Staatsrath verbunden, theils zur Instruction der administrativen Sachen und derjenigen, worin der Rath als Cassationshof spricht, theils zu den Communicationen des Conseils mit den Commissionen der Kammer der Landboten. 17. Der Staatsrath erkennt in Jurisdictions-Streitigkeiten zwischen dem administrativen und Gerichtscorps, in Administrations-Streitigkeiten und in Urtheilen der Agenten der öffentlichen Administration. 18. Die Entscheidungen, Gesetzesentwürfe, Decrete und Reglements die im Staatsrath untersucht sind, sind der Genehmigung des Königs unterworfen.

IV. Titel. Vom allgemeinen Reichstage.

19. Der allgemeine Reichstag besteht aus zwei Kammern, nemlich: der ersten Kammer, oder der Kammer des Senats und der zweiten Kammer, oder der Kammer der Landboten. 20. Der allgemeine Reichstag kommt alle zwei Jahr zu Warschau, zu der in der vom Könige ausgegebenen Convocations-Acte bestimmten Zeit zusammen. Die Session dauert nicht über 15 Tage. 21. Seine Attributionen bestehen in der Deliberation des Gesetzes der Auflagen, oder Finanzgesetzes, und der Gesetze in Beziehung auf die zu machenden Veränderungen, theils bei der Civil-, theils bei der Criminal-Gesetzgebung, theils im Münzsystem. 22. Die im Staatsrath redigirten Gesetzesentwürfe werden dem all-

allgemeinen Reichstage auf Befehl des Königs überbracht, in der Kammer der Landboten nach der Stimmenmehrheit deliberirt und dem Senate zur Genehmigung überreicht.

V. Titel. Vom Senat.

23. Der Senat besteht aus 18 Mitgliedern, nemlich 6 Bischöfen, 6 Woiwoden und 6 Castellans. 24. Die Woiwoden und Castellans werden vom Könige ernannt. Die Bischöfe werden vom Könige ernannt und vom heiligen Stuhle eingesetzt. 25. Der Senat wird von einem seiner Mitglieder präsidirt, der zu dem Ende vom Könige ernannt wird. 26. Die Functionen der Senatoren sind auf Zeit Lebens. 27. Die in der Kammer der Landboten, zufolge des oben erwähnten, deliberirten Gesetzesentwürfe, werden dem Senat zur Genehmigung übergeben. 28. Der Senat giebt dem Gesetze seine Genehmigung, wenn es nicht in folgenden Fällen begriffen ist: 1) Wenn das Gesetz nicht in den durch die Constitution vorgeschriebenen Formen deliberirt ist, oder wenn die Deliberation durch gewaltthätige Handlungen gestört ist; 2) Wenn er Kenntniß hat, daß das Gesetz nicht durch die Majorität der Stimmen angenommen worden ist; 3) Wenn der Senat dafür hält, daß das Gesetz entweder der Sicherheit des Staates, oder den Dispositionen des gegenwärtigen constitutionellen Statuts zuwider sey. 29. In dem Falle, wo der Senat aus einem der obigen Gründe, einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, ertheilt er dem Könige, durch eine motivirte Deliberation, die nöthige Gewalt, die Deliberation der Landboten zu vernichten. 30. Wenn die Verweigerung des Senats durch einen von den ersten im 28sten Artikel vorhergesehenen Fällen motivirt ist, kann der König, nachdem er

den Staatsrath gehört, die Zurückschickung des Gesetzesentwurfes zur Kammer der Landboten mit dem Gebote, regelmäßig zu verfahren, befehlen. Wenn dieselben Unordnungen, entweder bei Haltung der Versammlung, oder in den Deliberationsformen erneuert worden, so ist die Kammer der Landboten dadurch selbst aufgelöst und der König befiehlt neue Wahlen. 31. Wenn der Fall der Auflösung der Kammer der Landboten eintritt, so ist das Finanzgesetz für ein Jahr prorogirt und die Civil- oder Criminalgesetze werden fortdauernd ohne Modification und Veränderung vollzogen. 32. Wenn der Senat einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, so kann der König gleichfalls, und in allen Fällen neue Senatoren ernennen und hierauf das Gesetz an den Senat zurückschicken. Der Senat kann aber nicht aus mehr als 6 Bischöfen, 12 Woiwoden und 12 Castellans bestehen. 33. Wenn der König sich des im obigen Artikel festgesetzten Rechts bedient hat, so können die im Senate unter den Woiwoden und Castellans erledigten Plätze nicht eher besetzt werden, bis der Senat auf die im 23sten Artikel bestimmte Zahl zurückgebracht ist. 34. Wenn der Senat einem Gesetze seine Genehmigung ertheilt hat, oder wenn der König, ohnerachtet der Deliberationsgründe des Senats, die Bekanntmachung desselben befohlen hat, so ist dieser Entwurf für Gesetz erklärt und unmittelbar verpflichtend.

VI. Titel. Von der Kammer der Landboten.

35. Die Kammer der Landboten besteht: 1) Aus 66 Landboten, welche von den Vorlandtagen oder Versammlungen der Adlichen jedes Districts, einen Landboten auf einen District, ernannt werden.

Die

Die Landboten müssen wenigstens volle 24 Jahre alt seyn, ihre Rechte genießen, oder für mündig erklärt seyn; 2) Aus 40 Deputirten der Gemeinen. 36. Das ganze Gebiet des Herzogthums Warschau ist in 41 Gemeindeversammlungen eingetheilt, nemlich 8 für die Stadt Warschau und 33 für den übrigen Theil des Gebiets. 37. Jede Gemeindeversammlung muß wenigstens 600 stimmfähige Bürger enthalten. 38. Die Mitglieder der Kammer der Landboten bleiben 9 Jahr in Function. Sie werden alle 3 Jahr zum Drittentheil erneuert. Demnach und blos für das erstemal wird ein Drittel der Mitglieder der Kammer der Landboten nur 3 Jahr und ein anderer 6 Jahr in Function bleiben. Die Liste der zu diesen beiden Zeitpuncten austretenden Mitglieder, wird durch das Loos entschieden werden. 39. Die Kammer der Landboten wird von einem Marschall präsidirt, der aus ihrer Mitte gewählt und vom Könige ernannt ist. 40. Die Kammer der Landboten deliberirt über Gesetzesentwürfe, die demnach der Sanction des Senats übergeben werden 41. Zu jeder Session ernennt sie durch Ballotiren und Stimmenmehrheit drei Commissionen, wovon jede aus 5 Mitgliedern besteht, nemlich eine Finanz-Commission und eine Commission der bürgerlichen und Criminalgesetzgebung. Der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, theilt dem Staatsrathe, durch eine Bothschaft, die Ernennung der erwähnten Commissionen mit. 42. Wenn ein Gesetzesentwurf im Staatsrath redigirt worden ist, so wird der Commission, die der Gegenstand des Gesetzes angehet, davon durch den Minister des Departements, und vermittelst der Requeten-Meister, die zum Staatsrath gehören, die Anzeige gemacht. Wenn die Commission zu dem Gesetzesentwurfe Bemerkungen zu machen hat, so kommt sie bei dem erwähnten Minister zusammen.

Die

Die Requeten-Meister, welche mit der Mittheilung des Gesetzesentwurfes beauftragt sind, werden zu diesen Conferenzen zugelassen. 43. Wenn die Commission bei ihren Bemerkungen verharret, und im Gesetzesentwurf Modificationen verlangt, so wird dem Staatsrath vom Minister davon Bericht erstattet. Der Staatsrath kann die Mitglieder der Commission zulassen, in demselben die Dispositionen des Gesetzesentwurfes genau zu untersuchen, die der Modification fähig geschienen haben. 44. Wenn der Staatsrath von den Bemerkungen der Commission Kenntniß genommen hat, entweder durch den Bericht des Ministers, oder durch die Discussion, die in dessen Mitte statt gehabt haben wird, so beschließt er definitiv die Redaction des Gesetzesentwurfes, welcher der Kammer der Landboten überbracht werden, um darüber zu deliberiren. 45. Die Mitglieder des Staatsraths sind an sich Mitglieder der Kammer der Landboten. Sie haben darin Sitz und Stimme. 46. Die Mitglieder des Staatsraths und die Mitglieder der Commission der Landboten haben allein das Recht, das Wort in der Kammer zu führen, entweder in dem Falle, wo der Rath und die Commission über den Gesetzesentwurf einig sind, um daraus die Vortheile zu entfernen, oder im Falle der ungleichen Meinung, um die Schwierigkeiten zu heben, oder zu bekämpfen. Kein anderes Mitglied kann über den Gesetzesentwurf das Wort nehmen. 47. Die Mitglieder der Commission können ihre individuelle Meinung über den Gesetzesentwurf nicht offenbaren, sie mögen der Meinung der Majorität der Commission oder ihre Meinung mag diejenige der Minorität seyn. Die Mitglieder des Staatsraths dagegen können nur zu Gunsten des im Staatsrath beschlossenen Gesetzesentwurfes sprechen. 48. Wenn der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, dafür hält, daß

der

der Gegenstand hinlänglich aufgeklärt sey, so kann er die Discussion schließen und den Gesetzesentwurf zur Deliberation vorlegen. Die Kammer beschließt durch Ballotiren und nach der Mehrheit der Stimmen. 49. Wenn das Gesetz beschlossen worden ist, so überbringt es die Kammer der Landboten sogleich an den Senat.

VII. Titel. Von den Vorlandtagen und Gemeinde-Versammlungen.

50. Die Vorlandtage oder Districts-Versammlungen bestehen aus den Adlichen des Districts. 51. Die Gemeinde-Versammlungen bestehen aus den unadelichen Proprietärs und anderen Bürgern, die das Recht haben, dazu zu gehören. 52. Die Vorlandtage und Gemeinde-Versammlungen werden vom Könige zusammenberufen. Der Ort, der Tag ihrer Zusammenkunft, die Operationen, womit sie sich beschäftigen sollen und die Dauer ihrer Sessionen werden in den Convocationsbriefen bestimmt. 53. Es kann niemand zum Votiren zugelassen werden, der nicht volle 21 Jahr alt ist, wenn er nicht seine Rechte genießt, oder für mündig erklärt ist. Die Mündigkeit kann, ohnerachtet aller dagegenseyenden Gesetze und Gebräuche, nur mit 21 Jahren statt finden. 54. Jeder Vorlandtag, oder Districts Versammlung, ernennt einen Landboten und stellt Candidaten zu den Departements und Districts-Conseils und zu Friedensrichtern. 55. Die Vorlandtage werden von einem Marschall präsidirt, der vom König ernannt ist. 56. Sie werden in sieben Serien eingethrilt; jede Serie besteht aus Distrieten, die von den anderen durch einen oder mehrere Districte getrennt sind. Zwei Serien können nicht zu gleicher Zeit berufen werden. 57.

Die

Die Deputirten der Gemeinden werden von den Gemeinde Versammlungen ernannt. Sie überreichen eine doppelte Liste der Candidaten zu den Municipal Conseils. 58. Das Stimmrecht in den Gemeinde-Versammlungen haben: 1) Jeder nicht adeliche Bürger Proprietär. 2) Jeder Fabrikant und Herr einer Werkstatt, jeder Kaufmann, der einen Laden oder Magazin hat, das 10,000 Polnische Gulden am Werth ist. 3) Alle Pfarrer und Vicarii. 4) Jeder Künstler und Bürger, der sich durch seine Talente, Kenntnisse oder geleistete Dienste, entweder im Handel, oder in den Künsten ausgezeichnet hat. 5) Jeder Unterofficier und Soldat, der, nachdem er Wunden erhalten oder mehrere Feldzüge mitgemacht, seinen Abschied erhalten hat. 7) Die Officiere von allen Graden. Die erwähnten Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die jetzt im Dienste sind und sich in der Stadt in Garnison befinden, in welcher die Gemeinde Versammlung zusammenkommen wird, können in diesem Falle allein, das durch gegenwärtigen Artikel bewilligte Recht nicht genießen. 59. Die Liste der votirenden Proprietärs wird von der Municipalität verfertigt und von den Contributions-Empfängern certificirt. Diejenige der Pfarrer und Vicarien wird vom Präfecten verfertigt und vom Minister des Innern visirt. Diejenige der im obigen Artikel bezeichneten Officiere, Unterofficiere und Soldaten wird vom Präfecten aufgesetzt und vom Kriegesminister visirt. Die der Fabricanten, Gewerksherrn und Handelsleute, die einen Laden, Magazin oder Fabrike, 10000 Polnische Gulden an Werth haben, und diejenige der durch ihre Talente, Kenntnisse und entweder den Wissenschaften, Künsten oder dem Handel geleisteten Dienste ausgezeichneten Bürger, wird vom Präfecten aufgesetzt und jährlich vom Senat beschlossen.

Die

Die Bürger, die sich in dem letzten oben benannten Falle befinden, können ihre Bittschriften mit den Belegen ihrer Forderungen direct an den Senat richten. 60. Der Senat kann in allen Fällen, wo er Mißbräuche bei der Verfertigung der Listen argwöhnt, befehlen, daß neue angefertigt werden. 61. Die Gemeinde-Versammlungen können nicht zu gleicher Zeit in einem ganzen Districte zusammen berufen werden. Es wird immer ein Zwischenraum von 8 Tagen zwischen der Versammlung jeder derselben seyn, mit Ausnahme jedoch von denjenigen der Stadt Warschau, von denen zu gleicher Zeit zwei zusammenberufen werden können. 62. Die Gemeinde-Versammlungen werden von einem Bürger, der vom Könige ernannt worden ist, präsidirt. 63. Es kann dabei in den Vorlandtagen und in den Gemeinde-Versammlungen keine Discussion, von welcher Art sie auch sey, kein Bittschrifts- oder Vorstellungs-Beschluß statt finden. Sie sollen sich bloß mit der Wahl entweder der Deputirten oder der Candidaten beschäftigen, deren Anzahl im Voraus, wie oben erwähnt ist, durch die Convocationsbriefe bezeichnet ist.

VIII. Titel. Eintheilung des Grundgebiets und Administration.

64. Das Grundgebiet bleibt in 6 Departements vertheilt. 65. Jedes Departement wird von einem Präfecten verwaltet. Es giebt in jedem Departement ein Conseil der Streitsachen, das wenigstens aus 3, und höchstens aus 5 Mitgliedern besteht, und ein General-Conseil des Departements, das wenigstens aus 16, und höchstens aus 24 Mitgliedern besteht. 66. Die Districte werden von einem Unter-Präfecten verwaltet. Es giebt in jedem Districte einen Districtsrath, der wenigstens aus 9

und höchstens aus 12 Mitgliedern besteht. 67. Jede Municipalität wird von einem Maire oder Präsidenten verwaltet. Es giebt in jeder Municipalität einen Municipalrath, der aus 10 Mitgliedern für 2500 Einwohner und darunter, aus 20 für 5000 und darunter, und aus 30 für die Städte besteht, deren Bevölkerung über 5000 Einwohner ist. 68. Die Präfecten, Präfectenräthe, Unter-Präfecten und Maires werden vom Könige, ohne vorhergegangene Präsentation ernannt. Die Mitglieder der Departements und der Districts-Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahr erneuert. Die Mitglieder der Municipal Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Gemeinde-Versammlungen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahr erneuert. Die Departements- und District-Conseils und die Municipal-Conseils ernennen einen Präfecten aus ihrer Mitte.

IX. Titel. Gerichtliche Ordnung.

69. Der Coder Napoleon wird das Civilgesetz für das Herzogthum Warschau seyn. 70. Das gerichtliche Verfahren ist in Civil- und Criminal-Angelegenheiten öffentlich. 71. Es giebt auf einem District ein Friedensgericht; in einem Departement ein Civiltribunal erster Instanz; in 2 Departements einen Criminalgerichtshof, und für das ganze Herzogthum Warschau ein Appellationsgericht. 72. Der Staatsrath, dem 4 vom Könige ernannte Requetenmeister zugegeben sind, versieht die Verrichtungen des Cassationshofes. 73. Die Friedensrichter werden vom Könige nach einer dreifachen Liste, der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden alle 2 Jahre zum drit-

ten Theile erneuert. 74. Die Gerichtsordnung ist unabhängig. 75. Die Richter der Tribunäle erster Instanz, der Criminal- und der Appellationsgerichte werden vom Könige und zwar auf Zeitlebens ernannt. 76. Das Appellations-Gericht kann entweder auf die Angabe des Königl. Procurators oder auf diejenige eines ihrer Präsidenten, vom Könige die Absetzung eines Richters vom Tribunal erster Instanz, oder von einem Criminal-Gericht, den es der Uebertretung seiner Amtspflichten für schuldig hält, vom Könige verlangen. Die Absetzung eines Richters des Appellations-Gerichts kann vom Staatsrath, der die Verrichtungen des Cassations-Gerichts versieht, gefordert werden. In diesen Fällen allein kann die Absetzung vom Könige ausgesprochen werden. 77. Die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe und Tribunäle geschehen im Namen des Königs. 78. Das Recht, zu begnadigen, steht dem Könige zu, er allein kann die Strafe erlassen oder verändern.

X. Titel. Von der bewaffneten Macht.

79. Die bewaffnete Macht wird aus 30000 Mann von allen Waffen, die jetzt unter den Waffen sind, ohne Einschluß der Nationalgarde bestehen. 80. Der König kann einen Theil der Truppen des Herzogthums Warschau nach Sachsen ziehen und sie durch eine Anzahl gleicher Sächsischer Truppen ersetzen lassen. 81. Falls die Umstände erfordern sollten, daß der König außer den Truppen des Herzogthums Warschau, auf das Gebiet dieses Herzogthums noch andere Sächsische Truppen sendete, so können bei dieser Gelegenheit keine andere Lasten auferlegt werden, als diejenigen, welche diese Finanz-Gesetze authorisiren.]

XI.

XI. Titel. Allgemeine Bestimmungen.

82. Die Besitzer aller nicht lebenslänglichen Aemter und Stellen, mit Einschluß des Vicekönigs, können nach dem Willen des Königs, mit Ausnahme der Landboten, abgesetzt werden. 83. Keiner, der nicht Bürger des Herzothums Warschau ist, kann darin ein geistliches, weltliches und gerichtliches Amt bekleiden. 84. Alle Acten der Regierung, der Gesetzgebung, Administration und der Tribunäle werden in der Nationalsprache abgefaßt. 85. Die vorher in Polen bestandenen Civil- und Militär-Orden werden beibehalten. Der König ist Chef dieser Orden. 86. Das gegenwärtige constitutionelle Statut soll durch Reglements ergänzt werden, die von dem Könige ausgehen und in seinem Staatsrathe discutirt sind. 87. Die Gesetze und Reglements der öffentlichen Administration werden im Bülletin der Gesetze publicirt, und bedürfen keiner andern Form von Publication, um verpflichtend zu werden.

XII. Titel. Vorübergehende Verfügungen.

88. Die jetzt bestehenden Auflagen sollen bis zum 1sten Januar 1809 erhoben werden. 89. In der gegenwärtigen Zahl und Organisation der Truppen soll nichts verändert werden, bis in dieser Hinsicht von dem ersten allgemeinen Reichstage, der zusammenberufen werden wird, das Weitere beschlossen worden ist.

Die Mitglieder der Regierungs-Commission.
(Unterz.) Malachowski, Präsident.
Gutakowski, Stanislaus Potocki,
Dzialinski, Wibicki, Bilinski,
Sobolewski.

Luszczewski,
General-Secretair.

IX Napo-

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitution, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Wir haben genehmigt und genehmigen obiges constitutionelle Statut, welches Uns zur Ausführung des 5ten Artikels des Tilsiter Tractats vorgelegt worden, und welches Wir als dienlich ansehen, Unsere Verpflichtungen gegen die Völker von Warschau und Großpohlen zu erfüllen, indem ihre Freiheiten und Privilegien mit der Ruhe der benachbarten Staaten in Uebereinstimmung gebracht werden.

Gegeben im Königl. Pallaste zu Dresden, den 21sten Jul. 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staats-Secretär
H. B. Maret.

VIII.

Die Heldin Francesca Scanagati.

Eine historische Anekdote.

Francesca Scanagati wurde am 14ten September zu Mailand im Kirchspiele des heiligen Eusebius geboren. In ihrer frühen Jugend machte sie große Fortschritte in der Französischen und Deutschen Sprache, unter der Leitung einer aus Straßburg gebürtigen Gouvernante, Madame Dupuis. Diese, welche vormals auf dem Französischen Theater aufgetreten war, besaß Kenntniße, und machte ihrer Schülerin das Erlernen der Sprachen dadurch anziehend, daß sie ihr bald Französische bald Deutsche

Romane oder kleine Schauspiele vorlas, welche für die Faßungskraft der jungen Francesca geeignet waren. Wahrscheinlich flößten ihr die hierdurch in ihrem Geiste rege gemachten romantischen Ideen die Ueberzeugung ein, daß die Weiber so gut wie die Männer die Bahn der Ehre oder der Wissenschaften verfolgen könnten, wenn sie sie mit denselben Vortheilen des Unterrichts und der Aufmunterung beträten. Von diesen Ideen war bis zum Gebiete aufgefaßter Chevallerie nur ein Schritt zu thun.

Als Francesca zehn Jahre alt war, wurde ihre Erziehung einem Nonnenkloster übertragen, dessen Pensions-Einrichtung vielen Ruf hatte. Sie erwarb sich durch ihre Sanftmuth und anziehende Liebenswürdigkeit die Freundschaft des ganzen Hauses. Dies war das Zeugniß, welches die Vorsteherin dieses Klosters Madame de Boyanne, ihr gab.

Gegen das Ende des Jahrs 1794 entschloß sich ihr Vater, sie nach Wien in Pension bei einer Wittwe zu senden, damit sie sich in der Deutschen Sprache vervollkommnen und mit der Haushaltung bekannt machen möge. Man ließ sie unterwegs die Kleidung eines Knaben tragen, theils weil sie bequemer war, theils auch weil dadurch galante Zudringlichkeiten vermieden wurden. Sie ward von einem ihrer Brüder begleitet, der sich nach Neustadt begab, um auf der dasigen Akademie, die eine der besten Pflanzschulen für die Oesterreichische Armee ist, einen Cursus der militärischen Wissenschaften zurückzulegen.

Während der Reise ward der Bruder krank, und er vertrauete seiner Schwester, was er nicht den Muth gehabt hatte seinem Vater zu gestehen, daß er keine Neigung für die militärische Laufbahn habe. Francesca drang in ihn, daß er in Begleitung des Bedienten zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem väterlichen Hause zurückkehren möge; und nachdem

dem sie von ihm seinen Empfehlungsbrief an den Herrn von Haller, Chirurgus der Akademie, bei welchem er Pensionär seyn sollte, erhalten hatte, hatte sie die Kühnheit, sich diesem als der empfohlne junge Mensch darzustellen. Sie erhielt die beste Aufnahme und gewann bald die Freundschaft der Hallerschen Familie. Sie verfolgte den Studien-Cursus dieser Akademie mit so vieler Auszeichnung, daß sie in den Jahren 1795 und 1796 die den größten Fortschritten und Talenten bestimmten Preise davon trug. Auf dieser Akademie erwarb sie sich auch die Kenntniß der Englischen Sprache, unter einem Irländischen Geistlichen, Namens Planket, einem der Professoren dieser Anstalt, welcher erklärte, daß er nie im mindesten geahnet, daß der junge Scanagati ein Mädchen sey, sondern daß er sie immer als einen Knaben von großer Sanftmuth und seltener Klugheit betrachtet habe.

Im Februar 1797 entschloß sie sich, bei dem Hofkriegsrath zu Wien ein Gesuch um Anstellung bei der Armee als Offizier einzugeben, indem sie ihren Wunsch durch die ehrenvollsten Zeugnisse über ihr Betragen und ihre Talente, und besonders durch die erhaltenen Preise unterstützte. Der Hofkriegsrath würdigte diese Ansprüche, und gab ihr eine Fähndrichsstelle. Durch die Akademie von ihrer Beförderung unterrichtet, reisete Francesca Scanagati nach Wien ab, wo sie den Befehl erhielt, sich zu einem Corps Recruten in Ungarn zu begeben, und dasselbe nach dem Oberrhein zu führen, wo sich das vom Major Seitel befehligte Bataillon befand, zu welchem sie gehörte.

Der Friede von Campo-Formio machte diesem Feldzug ein Ende. Mademoiselle Scanagati wurde beordert, sich nach Polen zu dem vierten Bataillon des Regiments Wenzel Colloredo zu verfügen.

Die Stadt Sandomir ward ihre Garnison, in welcher sie die größte Besorgniß hegte, daß ihr Geschlecht entdeckt werden möge. Da sie das Casino besuchte, wo sich die beste Gesellschaft versammelte, faßten einige Damen, die sie daselbst gewöhnlich trafen, einigen Argwohn über ihr Geschlecht, und theilten sich einander ihre Bemerkungen mit. Demzufolge fragte ein junger erst neulich verheiratheter Einwohner dieser Stadt Francesca Scanagati ganz unbefangen: "Wissen Sie, Fähndrich, was diese Damen von Ihnen sagen?" Sie errieth gleich, wohin der Schlag gerichtet war, verbarg aber ihre Unruhe, und erwiederte, daß es ihr sehr angenehm seyn würde, zu erfahren, in welcher Rücksicht sie die Aufmerksamkeit dieser Damen auf sich gezogen habe. "Sie machen die Bemerkung, entgegnete jener, daß sie das Ansehen und die Manieren einer Demoiselle haben." Hierauf brach sie in ein Gelächter aus, und antwortete in einem ironischen und scherzhaften Tone: "die Entscheidung eines solchen Zweifels gehört zum Beruf einer Dame; erlauben Sie, daß ich ihre Gemahlin zum Richter erwähle?" Der Indiskrete fand den Vorschlag nicht annehmbar, und betheuerte, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, daß er seiner Seits niemals diese Idee gehabt, und nur die Muthmaßungen der Damen N. N. wiederholt habe. Francesca Scanagati verließ die Gesellschaft früh, und brachte die Nacht in großer Bewegung zu. Nach reifer Erwägung ihrer Lage, beschloß sie ihre Fassung zu behaupten, am andern Tage wieder im Casino zu erscheinen, und daselbst mit den Damen die galanteste Unterredung zu unterhalten, um den ersten Eindruck wieder auszulöschen. Auch leitete sie nach den ersten Complimenten das Gespräch auf den Vorgang des vorigen Abends, und versicherte, daß sie, weit entfernt sich beleidigt zu fühlen, sich vielmehr

da-

dadurch sehr geschmeichelt fände, indem sie hoffe, daß die Meinung, die sie von ihr hätten, sie bestimmen würden, ihre Zweifel aufzuklären. Die Unterhaltung hatte den gewünschten Zweck, und der militärische Ton bewog diese Damen zu glauben, daß sie falsch gesehen hätten.

Auf dem Wege zu einer neuen Bestimmung wurde Francesca krank, und da sie in einen Zustand gänzlicher Entkräftung fiel, sah sie sich genöthigt, sich ganz der Sorgfalt eines jungen Soldaten anzuvertrauen, der ihr Bedienter war. Seine Treue und Verschwiegenheit retteten das Geheimniß dieses außerordentlichen Mädchens.

Kaum war sie hergestellt, so erhielt sie vom Hofkriegsrath den Befehl, sich nach dem Bannat zu begeben. Sie traf sogleich Anstalten zu ihrer Abreise zu dem Corps, bei welchem sie angesezt war, ungeachtet der lebhaften Gegenvorstellungen ihres Chefs, der darauf drang, daß sie ihre völlige Genesung abwarten sollte. Als bald nachher einige Beförderungen Statt fanden, war sie darüber eben so erstaunt als gekränkt, daß ihr zwei jüngere Fähndriche vorgezogen wurden. Ihre Vorstellungen fanden Eingang, und kurz darauf wurde sie zum Lieutenant ernannt.

Sie war bei einem Reserve-Bataillon angestellt, welches gemeiniglich zur Unthätigkeit bestimmt ist. Allein sie verlangte zu einem andern Bataillon desselben Regiments, welches volle Beschäftigung mit dem Feinde hatte, versetzt zu werden, sah ihren Wunsch erfüllt, und campirte auf den Gebirgen an Genua's östlicher Seite. Hier hatte sie den Triumph, die Erste zu seyn, welche in die Verschanzungen der Franzosen eindrang.

Die Angelegenheiten des Regiments führten Francesca ins Mailändische, und sie kam bei dieser Gelegenheit durch die Stadt Cremona, von welcher ihr Vater Intendant war. Ihre Familie wendete alle Mittel der Ueberredung an, um sie zur Aufgebung der militärischen Laufbahn zu bestimmen; allein vergebens. Sie würde sich für entehrt gehalten haben, wenn sie den Dienst im Kriege verließ.

Aufgefordert von dem Vater, welcher dem General Melas das ganze Abentheuer seiner Tochter entdeckte, ertheilte dieser dem Regimente den Befehl, dem Lieutenant Scanagati Urlaub zur Rückkehr nach seiner Familie zu geben. Diese nicht begehrte Erlaubniß gab der Heldin die Ueberzeugung, daß ihre Aeltern das Geheimniß enthüllt hätten; sie mußte gehorchen. Indes erhielt ihr jüngerer Bruder, der Cadet beim Regimente Belgiojoso war, im Betracht der von ihr geleisteten Dienste, die Lieutenants-Stelle der Schwester. Mademoiselle Francesca Scanagati ist gegenwärtig im Schooß ihrer Familie ein Muster der sanften Tugenden, welche die Zierde ihres Geschlechts ausmachen, so wie sie in der Uniform ein Vorbild des Eifers und des Muths gewesen war.

IX.

Ueber die Englische Expedition gegen Seeland.

Auf welche Art das Englische Ministerium die in moralischer Rücksicht so empörende Unternehmung gegen Seeland zu coloriren suchte, kann man aus folgendem ersehen, was es darüber in die Londoner Blätter seiner Parthey vom 16ten August hat einrücken

rücken lassen, an welchem Tage grade die Landung auf Seeland erfolgte:

"Die Absicht der großen nach dem Sunde abgegangnen Expedition ist, wie man jetzt nicht mehr zweifelt, die Dänische Flotte, Kopenhagen und die Insel Seeland in Besitz zu nehmen. Die Meinung, als wenn dieß mit Einwilligung der Dänischen Regierung geschehen werde, ist lächerlich. Denn welcher vernünftige Mensch kann nur im geringsten glauben, daß die Dänische Regierung freiwillig ihre Hauptstadt und ihre Flotte unsern Händen überliefern werde? Traurig wäre es, wenn bei dem Unternehmen viele Zögerungen statt fänden, da das Uebel dadurch nur desto ärger würde. Am besten wäre es, erst zu agiren und dann zu raisonniren.

Es ist traurig und äußerst zu beklagen, daß eine Nation, die zu dem Kriege gar keine Veranlassung gab und nicht im geringsten dazu provocirte, mit den Greueln des Kriegs heimgesucht wird. Allein, wenn man England bedroht, es von der Ostsee auszuschließen, wenn man gefährliche Plane von anderer Seite besorgen muß, haben da unsre Minister auch nicht auf Anschläge zu denken? Sollen wir uns den Schlüssel der Ostsee entreißen lassen? Es ist hart, äußerst hart, ja ungerecht eine neutrale Nation zu überfallen, aber die äußerste Noth zwingt dazu. "Die äußerste Noth, sagt Vattel, kann selbst veranlassen, eine neutrale Stadt auf einige Zeit zu nehmen und Garnison darin zu legen, in der Absicht uns selbst vor dem Feinde zu sichern. Auch sagt der Publicist Vattel, daß Umstände eintreten könnten, wo die Ressourcen einer andern Macht zu sichern wären, um sich gegen den Feind zu decken." Auf jeden Fall ist die Sendung der Expedition nach der Ostsee die Maaßregel einen kräftigen Politik" (of a vigorous policy.)

Ja wol ein ſchönes Völkerrecht! Auf ſolche Art laſſen die Engliſchen Miniſter, die ſchreckliche Expedition ankündigen, die ſo vielen ganz ſchuldloſen Menſchen das Leben gekoſtet hat. Welch einen reichen Stoff zu Gloſſen enthalten die obigen Miniſterial-Anführungen! Wir übergehen dieſelben, da alle leere Engliſche Anführungen aufs bündigſte bereits in der Däniſchen Declaration *) widerlegt ſind, und laſſen noch nachſtehende Bemerkungen eines Dänen folgen.

X.

Das Europäiſche Algier.

(Eingeſandt von einem Dänen.)

Die trauernde Menſchheit ſieht manche ſchöne Hoffnungen ſterben, findet manche Wünſche, deren Erfüllung ſo möglich war, nur im goldnen Gebiete trügeriſcher Träume wieder. So gab es eine Zeit, wo man hoffte, daß ſich die Europäiſchen Seemächte wider das Afrikaniſche Algier vereinigen, die Barbaren, welche dieſe Küſte bewohnen, für immer unſchädlich machen, und durch dieſe mit angemeßnem Aufwande von Kraft auszuführende Unternehmung den gemeinſchaftlichen fruchtbar blühenden Handel gegen Seeräubereien ſchützen würden. Jezt wird dieſe Hoffnung dem Geſichtskreis entrückt, da im neunzehnten Jahrhunderte unter den Europäiſchen Staaten ſelbſt ein Algier erſcheint. Das entfernte Uebel verſchwindet vor dem gegenwärtigen, dringenderen, und der Abſcheu vor den Corſaren, welche

*) M. ſ. ſelbige im vorigen Stücke S. 850 ff.

welche die Sicherheit des friedlichen Oceans ſtören, ſteht dem Wunſche nach, daß die feindliche Macht des Europäiſchen Algiers gebrochen, daß es ihm unmöglich werde, künftig die Ruhe glücklicher Staaten durch räuberiſchen Anfall zu trüben.

Man hat ſonſt England mit Carthago verglichen. Der Ausgang wird es lehren, ob dieſe Parallele zutrift, bei welcher man vorzüglich von dem Satz ausgeht, Delenda est Carthago; eine Bedingung, die wahrlich eintreten kann, wenn die Britten fortfahren, ſich ſelbſt zu einem Gegenſtande des allgemeinen Haſſes und Abſcheues zu machen. Doch jetzt braucht man nicht ſo weit in die Vergangenheit zurückzugehen, da die Parallele mit Algier ſo nahe liegt. Die Mitglieder der gegenwärtigen Engliſchen Regierung ſcheinen im Divan zu Algier gebildet zu ſeyn, oder doch von dort die Richtſchnur ihrer Handlungen zu entnehmen.

Und doch wären dieſe Corſaren wol nicht ſo undankbar geweſen. Der Araber in der Wüſte, der kein Eigenthum achtet, der ſich den Raub zum Geſchäfte macht, verkennt ſelbſt die ſchöne Tugend der Dankbarkeit nicht. England überfiel im tiefen Frieden den Staat, dem es ſo viele Verpflichtungen hatte, der ihm die Communication mit dem feſten Lande offen erhielt, während faſt alle andere Häfen ſich vor den Polypen-Armen der Britiſchen Handelsflotten ſchloſſen.

Der feige Räuber fällt nur Unbewaffnete an. Die Engliſchen Miniſter ſendeten ihre Höllen-Maſchinen, ihre Truppen, die treuloſen Werkzeuge grauſamer und treuloſer Miniſter, wider die wehrlos geglaubte Inſel, wo ſich ſo manche, der Däniſchen

schen Nation theure Heiligthümer befanden. Sie waren befriedet durch die Gerechtigkeit, durch eine unwandelbare Neutralität, durch das Bewußtseyn, keinem Hofe, am wenigsten dem mit dem Dänischen Königshause verwandten Brittischen, Anlaß zu der mindesten Unzufriedenheit gegeben zu haben, durch den Glauben an Ehre und Redlichkeit. Bedurften sie eines andern Schutzes?

Es thut wehe, wenn man an einzelnen Menschen irre wird. Aber weit schmerzlicher ist der Eindruck, wenn die Macht einer ganzen Nation, wenn grade die, welche beständig Worte im Munde führte, womit die Menschheit die schönsten Ideen verbindet, die goldene Ruhe eines friedlichen Volkes mordet.

. . . . . Sleep no more
England doth murder sleep, the innocent sleep.

Die moralische Scheußlichkeit der gräßlichen, blutigen That spricht sich selbst aus. Der Annalist enthält sich aller Betrachtungen. Die einfache Erzählung, daß England in der Ruhe des Friedens, bei den freundschaftlichsten Verhältnissen, das glückliche Dännemark unvorbereitet überfiel, seine Hauptstadt, die keinen solchen Angriff für möglich halten konnte, in einen Aschenhaufen verwandelte, tausende von den friedlichen Bürgern dieses allgemein geachteten Staats mordete, und durch Uebermacht, Mordbrand und Höllen Maschinen die beispiellos patriotischen Anstrengungen des Dänischen Heroismus endlich überwältigte — diese nackten Thatsachen verwunden, empören das Herz eines jeden fühlenden Menschen mehr als die glühendsten Ergießungen der innigsten Theilnahme.

Eben diese Menschen, die als Mordbrenner vor dem Königssitz des Dänischen Reichs erschienen, waren immer vergeblich von den getäuschten Bundesgenossen Englands erwartet worden. In einem gewissen Zeitpunct, in den ersten Monaten dieses Jahrs, würde eine Englische Landung in der Elbe und Weser, oder in der Ostsee von unberechbaren Folgen gewesen seyn. Die Britten kamen nicht. Das hartbedrängte Danzig streckte flehend die Arme nach Hülfe aus. England wollte nicht hören. Eine Partei verdrängte die andre, ein neues Ministerium bemächtigte sich des Ruders des Brittischen Staatsschiffs, drohete den Mitgliedern des vorigen Cabinets mit Anklagen und declamirte laut darüber, daß man die alliirten Mächte ohne Beistand gelassen habe. Aber die Englischen Minister thaten eben so wenig etwas für die Sache ihrer Bundesgenossen, und schickten erst als diese durch die Siege des Kaisers Napoleon entschieden war, mit aller möglichen Gemächlichkeit ein nicht einmal sehr bedeutendes Truppencorps nach Stralsund, welches aber auch sogleich verlassen wurde, als die unwiderstehlichen Adler der Französischen Heere vor dieser Festung erschienen. Wo man also auf den Beistand der Englischen Macht rechnete, da fehlte er, wo die Britten mit den Franzosen zusammentreffen konnten, da ließen sie sich nicht blicken, oder eilten schnell davon, wo gewaffnete Männer sie erwarteten, da hüteteten sie sich zu kommen. Dagegen fielen sie ein glückliches Volk, eine beinahe wehrlose Insel, eine nicht vorbereitete Hauptstadt an, verbrannten sie zum Theil, mordeten ihre friedlichen Bewohner, die zu vielen Muth, eine zu feurige Vaterlandsliebe hatten, um sich von den Corsaren unterjochen zu lassen, und ohne die verzweifeltste Gegenwehr ihr Begehren zu erfüllen. Sie verlangten die Auslieferung der Dänischen

Flotte.

Flotte. Eben so fordern und erhalten zuweilen die Algierischen Seeräuber eine Fregatte oder einzelne Kriegsschiffe, womit sie nachher auf neuen Raub ausgehen. So drängt die Parallele zwischen den Afrikanischen und Europäischen Algier sich überall hervor — mit dem einzigen Unterschiede, daß Albion das im Großen thut, was die Afrikaner, nur viel freimüthiger, im Kleinen begehen. —

XI.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon zu Dresden. Ein Schreiben von daher vom 12ten August.

Es ist zwar schon einige Zeit seit dem erwünschten Aufenthalte des Kaisers Napoleon bei uns verstrichen, auch sind darüber manche Zeitungs-Artikel geliefert worden, doch würde es Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, hier, nach ruhiger Betrachtung, noch einige Umstände über diesen Besuch des großen Kaisers zusammengestellt zu sehen.

Der König war ihm bis Bautzen entgegen gefahren, und da Se. Maj. seit geraumer Zeit nicht in die Oberlausitz gekommen waren, so nahm ihn das Volk dort mit wahrem Jubel auf, und war schon doppelt zur Freude gestimmt, als der Kaiser daselbst den 27sten Julius des Mittags um 12 Uhr eintraf. Der König erwartete ihn an der Thüre des für ihn zubereiteten Hauses, und als der Kaiser den König erblickte, ließ er, in einiger Entfernung vom Hause, den Wagen sogleich halten, stieg aus, umarmte ihn herzlich, und ging mit ihm Hand in Hand in die zubereitete Wohnung.

Dieser

Dieser erste Augenblick, welcher von dem Jubelgeschrei des versammelten Volks begleitet ward, war rührend, und bestimmte gleich den zutraulichen Ton, welcher seitdem zwischen den beiden Souveräns ununterbrochen statt gefunden hat.

Nach einer Viertelstunde setzte sich der König zum Kaiser in den Wagen, und sie fuhren so zusammen nach Dresden, indem sie auf solche Weise 5 bis 6 Stunden mit einander allein zubrachten.

Die heitere Unterhaltung Ihrer Majestäten, wovon das Gefolge beim Pferdewechsel, wo sie ausstiegen, Zeuge war, bewies hinlänglich die trauliche und vergnügte Stimmung, welche zwischen beiden herrschte.

Um $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags langten sie in der Residenz an. Der Tag war warm, aber schön. Die vor dem Thore bei dem Triumphbogen aufgestellten Galla-Wagen, von welchen der Kaiser keinen Gebrauch machte, gewährten, nebst dem zahlreichen versammelten Volke, dem Freudengeschrei der Menge und dem en haye aufgestellten Militär einen schönen Anblick, und als der Kaiser im Schlosse ausstieg, ward er von den Königl. Brüdern und dem ganzen Hofstaate an dem Wagen empfangen.

Der König führte den Kaiser sogleich in die für ihn bereiteten Zimmer, und da selbige mit der Königin ihren, einen gemeinschaftlichen Vorsaal hatten, so fand der Kaiser in selbigem die Königin mit sämmtlichen Prinzessinnen und ihrem Hofstaate versammlet.

Dieser Augenblick war wiederum interessant; das Benehmen des Kaisers war äußerst zuvorkommend, und das Publicum war über die Zufriedenheit beider Theile, welche es gleich damals bemerkte, froh und vergnügt.

Die

Die wechselseitigen Besuche, welche an diesem und den folgenden Tagen zwischen den höchsten Herrschaften verschiedentlich statt fanden, waren nichts weniger als kurz und abgebrochen, und man verspürte bald, daß vornehmlich die beiden Souveräns sich oft und gern mit einander unterhielten. Uebrigens fanden, während des Kaisers Anwesenheit, keine andere, als Familientafeln, welche ausschließlich aus den höchsten Herrschaften bestanden, zur gewöhnlichen Eßstunde des Kaisers, zwischen 6 und 7, bei Hofe statt, welche jedoch ohne alles Ceremoniel, nur durch Pagen bedient wurden, indem der Kaiser verlangt hatte, bei der Königin zu speisen, und keine förmliche Ceremonien-Tafel in Anregung gebracht hatte. Letztere hätte unter Aufwartung der Hofämter, in Gegenwart der Hof-Damen, des Corps diplomatique und des zur Cour versammleten Hofs in des Kaisers Zimmer statt finden müssen.

Merkwürdig war es, daß der Kaiser vornehmlich den 18ten Julius den beträchtlichsten Theil des Tages mit Audienzen und in Repräsentation zubrachte, und dabei keine Ungeduld äußerte, sondern nach der Tafel zur Besichtigung der Illumination noch bei der Königin bis gegen halb 11 Uhr Abends verweilte, und sich dabei stets mit dem Könige und der Königl. Familie aufs freundlichste unterhielt.

Der zur Illumination auf dem Zwischenraume vom Schlosse bis zur Brücke errichtete Triumphbogen machte einen herrlichen Effect und schloß sich auf beiden Seiten durch Arcaden in einem halben Zirkel; die Inschriften um die beiden Wappen waren ganz einfach: Napoleoni magno; Victori, Pacificatori Fridericus Augustus gratus; voti compos. Auch die Stadt und vorzüglich die Prinzlichen Palais, die beiden Rathhäuser, das Haus des Französischen Gesandten und mehrere Paläste, waren

schön

schön und geschmackvoll erleuchtet. Allein ein heftiger Platzregen störte ganz unvermuthet diese Freude des Publicums.

Der Kaiser hatte gleich Anfangs bestimmt, mehrere Tage in Dresden zu verweilen, und sein Vorsatz gieng unter andern dahin, die Hauptbedingungen des Friedens von Tilsit in Dresden bekannt zu machen, und daselbst die Polnische Constitution zu vollenden. Zu letzterm Ende hatte er auch bereits die zur provisorischen Regierung in Warschau ernannten Commissarien nach Dresden beschieden. Der Prinz Jerome langte in Dresden erst den 20sten früh, von Breslau an, nachdem er schon am 18ten als an welchem Tage die Kaiserl. Minister, Fürst von Benevent und Maret, angelangt waren, als König von Westphalen, durch ein in Druck erschienenes Bülletin, die hauptsächlichsten Friedensbedingungen enthaltend, bekannt worden war.

Die aus 3 Prinzen und 4 Prinzeßinnen bestehende Familie des Prinzen Maximilian, Bruders des Königs, interessirte den Kaiser besonders; er liebkoßte diese wohlgestalteten, hofnungsvollen und gesunden Kinder, und sprach über die Erziehung des ältesten Prinzen sehr theilnehmend und treffend. Sonst besuchte er hier die Bilder-Gallerie, das Antiken-Cabinet und die Bibliothek, wovon ihn vornemlich das Antiken-Cabinet zu interessiren schien, ritt gleich den Morgen nach seiner Ankunft um die Stadt herum, die Festungswerke zu besehen, verfügte sich ins Cadettenhaus, und ließ die unvorbereiteten Cadetten sich sammeln, exerciren und in seiner Gegenwart examiniren, bei welcher Gelegenheit er den Zöglingen selbst einige mathematische Fragen vorlegte, und mit deren Beantwortung, so wie mit der Einrichtung des Hauses, zufrieden schien.

Die

Die beiden Lustschlösser Pillnitz und Moritzburg besuchte der Kaiser in Gesellschaft des Königl. Sächsischen Hauses, und speiste an beiden Orten mit der Königl. Familie. In Moritzburg schoß der Kaiser mehrere eingestellte Hirsche, und nahm auch, nebst dem Könige, an einer forcirten wilden Schweins-Jagd Antheil, wobei man des Kaisers kühnes und schnelles Reiten bewunderte.

Nach der Rückkunft von Pillnitz wohnte der Kaiser im kleinen Opernhause, der Vorstellung der italienischen Oper, Zaire, mit einem zur Feier seiner Anwesenheit passenden Prolog bei, hörte auch, bei Gelegenheit der Vorstellung der Damen, im Schlosse ein Concert an, über welches er der Königlichen Kapelle, obgleich der Hof seit kurzem mehrere Sänger und Sängerinnen hat entbehren müssen, dennoch seine besondere Zufriedenheit bezeugte.

Sowohl der Prinz Jerome, welcher in Dresden noch nicht als König von Westphalen behandelt seyn wollte, als der Großherzog von Berg, waren mit dem Kaiser stets in der Mitte der Königl. Familie, und verbreiteten allgemeines Wohlwollen durch ihr gefälliges Aeußere und ihr zuvorkommendes Betragen.

Ehe der Hof am 20sten nach Pillnitz fuhr, gieng der König zum Kaiser, und gab ihm davon Nachricht, daß er zum Andenken des ihm, durch Se. Kaiserl. Maj. von der göttlichen Vorsehung bei den jetzigen Zeitumständen angediehenen Schutzes, einen Königl. Hausorden zu stiften gesonnen sey, und bat um die Erlaubniß, dem Kaiser selbigen zuerst anbieten zu dürfen, wenn Se. Maj. Ihm zuförderst den Orden der Französischen Ehrenlegion verleihen wollte. Der

Kai-

Kaiser bezeugte darüber besondere Zufriedenheit, und solchemnach erschienen an diesem Tage beide Souveräns mit ihren wechselseitigen Decorationen.

Der Kaiser ertheilte außer den beiden Königl. Prinzen das große Band der Ehrenlegion, noch dem Cabinetsminister Grafen von Bose und dem Oberstallmeister Grafen Marcolini; dagegen decorirte der König mit seinem Hausorden nicht nur den Prinzen Jerome und Großherzog von Berg, sondern auch den Fürsten von Benevent, den Staatsminister Maret, nebst dem Marschall des Pallasts Duroc und Oberstallmeister Caulaincourt.

Dieser Hausorden, welcher den Namen der Rauten-Krone oder des Rauten-Kranzes (de la couronne verte) führt, besteht aus einem 8 spitzigen, hellgrünen emaillirten Kreuze, welches im weißen Mittelschilde auf beiden Seiten einen Sächsischen grünen Rauten-Kranz zur Einfassung hat; in dem Schilde steht auf der einen Seite der Chiffre des Königs F. A mit einer Königskrone, auf der andern die Ordens-Divise: providentiae memor.

Es wird an einem breiten graßgrünen Bande auf der rechten Schulter getragen, und der auf der linken Brust befestigte 8 eckigte silberne Stern zeigt in der Mitte die Ordens-Divise mit silbernen Buchstaben auf einer goldenen Sonne gestickt.

Es besteht dieser Orden nur aus Rittern von einer Klasse, dahingegen der bereits 1734 gestiftete und 1768 erneuerte militärische Orden des heil. Heinrichs, welcher jetzt wiederum einige Abänderungen erlitten hat, in Groß-Kreuze, Commandeurs und Klein-Kreuze classificirt ist. Zum Groß-Kreuze dieses

ses Ordens hatte der König ohnlängst den Fürsten von Neuschatel, und während der Anwesenheit des Kaisers in Dresden die Marschälle Bessieres, Lefebvre und Lannes ernannt.

Es wird derselbe an einem blauen Bande mit citrongelber Einfassung getragen; der goldne Stern zeigt in der Mitte das Bild des heil. Heinrichs eben so wie das Mittelschild des achteckigten weiß mit goldemaillirten Kreuzes.

Der Kaiser hatte, nach Ankunft des Prinzen Jerome seine Abreise um etwas verschoben, und als Se. Kaiserl. Königl. Majestät am 22sten Abends um 6 Uhr von hier abging, hatten Höchstdieselben bereits zwei Tage vorher durch den Marschall Duroc insinuiren lassen, daß Sie entweder den 22sten früh um 10 Uhr, oder in der Zwischenzeit bis zum 23sten um die nehmliche Stunde von hier abgehen würden; die nähere Bestimmung hinge von den Geschäften des Kaisers ab. Seine Abreise war daher keineswegs unerwartet, und schon früh um 11 Uhr bei Hofe bekannt. Die Anstalten zu einer öffentlichen Redoute im großen Opernhause gingen nichts desto weniger ihren gewöhnlichen Lauf, ob man gleich mit Bestimmtheit wußte, daß der Abgang des Kaisers noch vor deren Eröfnung Statt finden würde.

XII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Histoire de l'Anarchie de Pologne et du démembrement de cette République. Par C C. Rulhière. Suivie des Anecdotes sur la révolution de Russie, en 1762, par le même auteur. Quatre Tomes. 8. Paris 1807.

Claude Carloman de Rulhière (geboren um 1735) betrat nach beendigten Studien die militärische Laufbahn, und verließ sie ziemlich früh als Cavallerie-Capitän. Der Vorsteher des Collegiums Ludwigs XIV., der Jesuit la Tour, machte den Baron von Breteuil auf die Talente aufmerksam, welche er an Rulhière bemerkt hatte. Rulhière wurde Secretär bei Breteuil, und blieb 30 Jahre sein Freund. Breteuil war 1760 zum bevollmächtigten Minister in Rußland ernannt worden. Rulhière begab sich nach Petersburg, wo er Augenzeuge der Revolution war, die Peter III. entthronte. Nachdem er die Jahre 1763 und 1764 in Rußland und Schweden bei dem Minister Breteuil zu gebracht hatte, kehrte er 1765 nach Paris zurück. Um diese Zeit schrieb er unter dem Titel Anekdoten die Geschichte der Russischen Thron-Revolution. Diese der Gräfin von Egmont zugeeignete und handschriftlich circulirende Geschichte erregte in Paris Neugierde, in Petersburg Unruhe. Auf äußere Veranlassung bedrohte der bekannte Polizei-Lieutenant Sartines Rulhière mit der Bastille, wenn er sein Manuscript nicht ausliefre. Aber weder Drohungen noch Versprechungen konnten ihn dahin bringen in die Unterdrückung seines Werks zu willigen;

er machte sich nur anheischig, es nicht drucken zu lassen, so lange Katharine II. lebte. Rulhière starb indeß früher als die Kaiserin, nach deren Tode 1797 seine Erben die dem gegenwärtigen Werk angehängten Anekdoten drucken ließen. Im Jahr 1768 war Rulhière, der durch Breteuil's Verwendung eine Pension von 6000 Livres und das Ludwigs-Kreuz erhalten hatte, beauftragt worden, die Geschichte der Unruhen in Polen zum Unterricht des Dauphins zu schreiben. Aus diesem Auftrag ist das vorliegende wichtige Werk entstanden, an dessen Vollendung Rulhière den größten Theil seines Lebens, viele Mühe, Quellen-Studium und die Kosten einer im Jahre 1776 nach Dresden, Wien und Berlin gemachten Reise wendete. Der Dauphin, für welchen er dies Buch anfing, war schon siebzehn Jahre König, als der Verfasser starb, ehe er die Geschichte zu Ende geführt hatte. Einige Jahre vor der ersten Theilung Polens angefangen, sollte sie nach der ersten Anlage nur die Unruhen erzählen, welche das Cabinet von St. Petersburg in dieser Regierung angestiftet hat. Allein die während der Arbeit eingetretenen Ereignisse, erweiterten den Plan. Der gebieterische Einfluß Rußlands auf Polen datirt sich von den lezten Jahren der Regierung Peters des Großen an; und hier beginnt auch im zweiten Buche die eigentliche Geschichte, ohne jedoch sehr reichhaltig an Thatsachen von 1717 an bis zur Gelangung Augusts III. auf den Polnischen Thron 1733 zu seyn. Bei dieser Regierung wird sie vollständiger, und nach der Katastrophe von 1762 und Katharinens Thronbesteigung, entwickelt sie die Begebenheiten und ihre Triebfedern mit großer Genauigkeit. Leider ist Rulhière nicht weiter gekommen als bis zum Jahre 1774. Aber auch dieser Torso muß uns sehr willkommen seyn. Und wenn das Werk auch den Fall Polens im Jahre 1795

nicht

nicht erzählt, so läßt es ihn doch ahnen, indem der Verfasser die nothwendig dahin führenden Umstände und Ursachen aufklärt, unter denen er das willkührliche Veto eines jeden einzelnen Landboten, die Wahl der Könige, die Häufigkeit der Conföderationen, die Knechtschaft der Bauern, das Uebergewicht einiger Familien, die Beschränkung der politischen Rechte verschiedener fremder Glaubensbekenner, und ganz vorzüglich den Einfluß Rußlands heraushebt.

Neue Feuerbrände. Ein Journal in zwanglosen Heften. Drittes und viertes Heft. Amsterdam und Cölln 1807, bei Peter Hammer.

Der Verf. der vertrauten Briefe fährt fort durch die Herausgabe dieser interessanten Zeitschrift über manche außerordentliche Ereignisse, deren Triebfedern uns nicht vor Augen liegen, Licht zu verbreiten. Der erste Band wird mit dem dritten Hefte geschlossen, bei welchem sich ein unterhaltendes Titelkupfer befindet. Unter den in diesem Heft enthaltenen Aufsätzen empfiehlt Recensent besonders die Briefe über Dies und Jenes in der Preußischen Armee, besonders über das Feldverpflegungswesen; eine Abhandlung, die die schnelle Auflösung der in ihrem Aeußern so vollkommnen, als in ihrem Innern mangelhaft und schlecht organisirten Preußischen Armee freilich sehr begreiflich macht. Ferner die Geschichte des Rückzugs und der Gefangennehmung des Bilatschen Corps, welches, bei einer andern Leitung, seinem Könige große Dienste hätte leisten können; die beiden Beispiele von Diensttreue, und mehrere Anekdoten, welche charakteristisch sind. Zu der Zeit als die Preußischen Festungen, Magdeburg, Cüstrin, Stettin,

Spandau und Plassenburg so schnell nach einander übergeben wurden, fragt ein Officier einen ihm bekannten Juden: Du: Schatz, wie geht es mit dem Handel? "Gut, erwiederte jener, die Festungen gehen reißend ab, unsre Leut' verdienen enves!" Lachen muß man auch über den Preußischen Officier, der sich die Erlaubniß erwücken wollte in Berlin zu bleiben, und der Französischen Sprache nicht ganz mächtig, in der Angst die ironisch aufgeworfene Frage bejahte, ob er gekommen sey, um in der Hauptst.dt seine Erziehung zu vollenden; welches der Schreiber des Generals Hulin, ein Gemeiner von der Französischen Garde, der ihn um Namen, Stand und die Absicht seines Aufenthalts in Berlin befragte, auch lachend ins Protocoll niederschrieb. In dem vierten Hefte, welches zugleich mit dem dritten Hefte erschienen ist, zeichnen sich die fortgesetzten Briefe über das Verpflegungswesen bei der Preußischen Armee, der Aufsatz über das fehlerhafte Betragen der Preußischen Festungs Commandanten — unter denen einer die Infamie so weit trieb, daß er unaufgefordert die fast unüberwindliche Festung Cüstrin in eigner Person dem Marschall Davoust antrug, der, da er von einer solchen Niederträchtigkeit keine Vorstellung hatte, darunter eine Kriegslist verborgen glaubte, und den Commandanten, Obersten von Ingersleben vor der Hand zurück wies — ferner die von Benkowitz so anziehend erzählte Geschichte des Angriffs, der Blockirung und Uebergabe von Glogau aus.

Die Lusiade des Camoens. Aus dem Portugiesischen in Deutsche Ottaverime übersetzt. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1807. 8. 398 S.

Rem:

Kenner haben schon längst das Urtheil gefällt, daß die Lusiade des Camoens, dies Denkmaal des ehemaligen Portugiesischen National Ruhms eines der Meisterstücke der südlichen Poesie sey, für welche unser jetziges Zeitalter immer mehrere Empfänglichkeit zu gewinnen scheint. Eine Uebersetzung dieser Epopöe, welche den Geist und den Ton des Originals wieder giebt, und sich selbst an das Silbenmaaß von lauter weiblichen Ottavereimen bindet, ein Unternehmen dieser Art, verdient die Aufmunterung des Deutschen Publicums. Der ungenannte Urheber der gegenwärtigen auch im Metro treu nachgebildeten Uebertragung des schönen Portugiesischen Gedichts, hat durch diese Arbeit seinen Beruf zur Auflösung einer nicht leichten Aufgabe beurkundet. Eine Darstellung der größtentheils glücklich überwundenen Schwierigkeiten, eine Vergleichung einzelner Stellen der Urschrift mit der Uebersetzung, und eine detaillirte Würdigung des Werths dieser leztern würde hier nicht am rechten Orte stehen und den vorgeschriebenen Raum weit überschreiten; daher Recensent auf die eigne sich reichlich belohnende Lectüre des verdeutschten Gedichts verweisen muß, dem eine biographische Skizze von dem unglücklichen erst nach seinem Tode geehrten Dichter Luis de Camoens vorangeht.

Allgemeiner Kameral-Oekonomie Forst- und Technologie Correspondent für Deutschland. Bearbeitet von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Kameralisten, Oekonomen, Forstwirthe und Theologen, und herausgegeben von Dr. Johann Paul Harl, Professor der Philosophie und Kameral-Wissenschaften in Erlangen. Jahrgang 1807. Erster Band.

Die

Die Leser unsrer Zeitschrift kennen bereits aus frühern Anzeigen die Wichtigkeit dieses mit der Wissenschaft fortgehenden periodischen Werks, welches jedem literarisch gebildeten Kameralisten zur Kenntniß seiner so ausgebreiteten Fächer unentbehrlich ist. Es enthält kameralistische, ökonomische und technologische Abhandlungen, neue die Staatswirthschaft betreffende Gesetze, Anzeigen von Entdeckungen, neuen Versuchen und andern Vorfällen, Biographien berühmter Kameralisten, und besonders die Litteratur der Kameralistischen Wissenschaften. Der uns zugeschickte erste Band des Jahrgangs 1807 ist so reichhaltig an schätzbaren Notizen und Aufsätzen, daß eine Anzeige derselben hier unmöglich ist. Indessen müssen wir doch folgende drei wichtige und für die jetzige Zeit besonders praktische Abhandlungen einer vorzüglichen Aufmerksamkeit empfehlen: Ueber Ersatz und Repartition der Kriegsschäden; ob Kapitalisten oder Grundeigenthümer im Kriege mehr verlieren können? Und Bemerkungen über das Einquartierungswesen. —

Journal für Geschichte, Statistik und Staats-Wissenschaft. Herausgegeben von Georg Heinrich Keyser. Münster und Leipzig, bei Peter Waldeck. 1806. Erster Band 1—3tes Heft. Zweiter Band 1—3tes Heft.

Das allgemeine Interesse an dem Fortschreiten unsrer öffentlichen Verfassungen und an den Untersuchungen über die höchsten Probleme, welche durch den Staat gelöset werden sollen, ist als eine Frucht der Bildung anzusehen, die sich durch alle Stände verbreitet hat. Daher ist eine Zeitschrift, welche wie die gegenwärtige den Staat auf den verschiedenen

Stw

Stufen seiner Entwickelung historisch darstellt, oder sein höheres Verhältniß zur Menschheit betrachtet, eine Erscheinung, welche dem Bedürfnisse der Zeit entspricht. Das von Hrn. K. herausgegebene Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft verfolgt seinen kosmopolitischen und wissenschaftlichen Zweck durch Ausstellungen von vorzüglichem Werthe. Recensent bedauert, daß er den Inhalt der in den beiden ersten Bänden befindlichen Abhandlungen nicht im Auszuge darlegen kann, und sich darauf beschränken muß einzelne derselben welche besondre Aufmerksamkeit verdienen, nahmhaft zu machen. Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zusammenhange mit dem öffentlichen Leben. Deutschland nach der Schlacht von Austerlitz. Die Französische Nation, die Revolution und Napoleon. Europa nach dem Frieden von Preßburg. Ueber das Deutsche Zeitungswesen. Bemerkungen über das Hoch- und Deutsch- und das Johanniter-Meisterthum. Ueber die moderne Politik und politischen Parteien. Ueber die Gefahren welche der Freiheit des Cultus drohen sollten u. s. w.

XIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Herr von Kotzebue scheint nun bis weiter seinen Aufenthalt in Rußland fortsetzen zu wollen. Er hat, wie man aus St. Petersburg schreibt, um eine Stelle beim Zollamte zu Revgl angehalten, die sehr einträglich ist.

Die

Die Französischen Journale kündigen den Tod von Pütter in folgenden Worten an: Le célèbre Pulter, le doyen des Jurisconsultes de l'Allemagne, est mort le 12 de ce mois à Goettingen à l'age de 83 ans.

In der Gazette de la Grande-Bretagne vom 4ten August las man folgende auffallende Stelle:

"Als man in London die Nachricht vom Frieden zwischen Rußland und Frankreich erfuhr, machte man eine große Menge Wetten, und zwar unter der Bedingung, 5 Guineen baar zu bezahlen, um 100 dagegen zu erhalten, wenn in einem Monat der Kaiser Alexander nicht mehr am Leben wäre."

Bei der Feier des 15ten August hatte der Herr Chevalier zu Paris, berühmt durch seine Thermometer, bei der Illumination seines Hauses folgende transparente Verse ausgestellt:

Je ne sais quel genie osera se permettre
De chanter un héros guidé par la victoire;
Pour moi, je ne saurois construire un thermomètre
En état de marquer le degré de sa gloire!

Westphälische Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Paderborn vom 4ten August. "Ein hiesiger Geistlicher, Namens Märtens, schloß am Friedensfeste seine Predigt mit einem Gebet, und forderte dabei die Katholische Gemeinde auf, sich zu einer Bitte an Gott zu vereinigen, daß, da nunmehr die Katholische Religion so glücklich von dem erlittenen Drucke

Drucke befreit sey, und sie einen Katholischen König hätten, doch Gott geben möge, daß die noch im Lande befindlichen Preußischen Ketzer bald verjagt, oder ihre Herzen wenigstens erleuchtet werden mögten, in den Schooß der allein seeligmachenden Kirche zurückkehren. — Auch sind in diesen Tagen bei der höchsten Behörde verschiedenene öffentliche Anträge auf die Verjagung der protestantischen Einwohner des Fürstenthums Paderborn gemacht. Sonderbar, daß die sonst so verständigen Paderborner so wenig mit den aufgeklärten liberalen und humanen Grundsätzen des großen Napoleon und seiner erhabenen Brüder bekannt sind!"

Der neue Großsultan (sagen Italienische Blätter) kann weder lesen noch schreiben (non sa né leggere, né scrivere) und sein Ministerium besteht aus starken Anhängern der Janitscharen.

Als der Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu Ende des vorigen Jahres genöthigt wurde, sein Land zu verlassen, erhielt er unter andern, nach öffentlichen Anführungen, folgende Beweise von der treuen Liebe seiner Unterthanen.

In Ludwigslust lebt ein Schneider welcher unter der Regierung des vorigen Herzogs, als ein armer, älternloser Knabe im Waisenhause erzogen wurde. Er kam aus diesem Institute zu einem Schneider in die Lehre, und erlernte dies Handwerk. Nach mehreren Jahren etablirte er sich in Ludwigslust, wo er sich nach und nach durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Vermögen und den Besitz eines Hauses erwarb. Er hatte zuweilen für den jetzt regierenden

Fürsten

Fürsten diese und jene Kleinigkeit verfertigt, und war bei solchen Gelegenheiten von demselben mit der ihm eigenen Leutseligkeit und Milde behandelt worden, obwohl er außerdem keine weitere Gnadenbeweise erhalten hatte. Jetzt trat der Zeitpunkt ein, wo sich der Herzog genöthigt sah, Ludwigslust zu verlassen, und Altona zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. Kaum hatte er sich einige Tage hier befunden, als ihm durch die Post ein ziemlich kauderwelsch addressirter Brief und ein versiegelter Beutel, mit 500 Thlr., in Gold zugesandt wurden. Neugierig erbrach der Herzog den Brief. Er war von diesem Schneider geschrieben, welcher aus Besorgniß, sein theurer Landesvater möchte bei den jetzigen Umständen Mangel an Geld leiden, sich es als eine Gnade ausbat, ihm mit dieser Kleinigkeit beispringen zu dürfen. Er habe, schrieb er, der Wohlthätigkeit des Herzoglichen Hauses alles zu verdanken, was er besitze; es sey also seine Pflicht, das wieder zu erstatten, was dieser an ihm gewandt habe.

Nicht minder rührend war auch folgender Beweis treuer Anhänglichkeit. Der Herzog hatte zwei Pavlane, die ihm lieb waren, und die er bei seiner Abreise nach Altona einem Manne, der in der Nähe von Ludwigslust wohnte, in die Kost gab. Dieser hatte kaum seine neuen Tischgenossen näher kennen gelernt, als er fand, daß dieselben mit einer ungeheuern Gefräßigkeit alle möglichen Affenlaster in sich vereinten, und sich weder an die eingeschränktere Lage, noch an die weniger delikate Beköstigung gewöhnen wollten. Die versprochenen Diäten reichten zu ihrer Fütterung nicht hin, und er hatte nun ein fressendes Kapital auf dem Halse, das obendrein in seiner Wohnung allen möglichen Unfug trieb. Was war zu thun? Er glaubte es schon bei dem Herzoge verant-

worten

worten zu können, wenn er sich dieser Gäste entledigte, und führte zu dem Ende die Affen aufs Feld, um sie todt zu schießen. Unterwegs kehrte er mit den armen Todeskandidaten in ein Wirthshaus ein, in welchem sich viele Bauern aus einem benachbarten Dorfe versammelt hatten. Man erkundigte sich bei ihm, wo er mit den Affen des Herzogs, die mehrere Anwesende erkannten, hin wolle? Er verhehlte sein Vorhaben nicht. "Nein, das soll nicht geschehen:" riefen einstimmig die Bauern aus. "Wenn er sie nicht behalten kann und will, so wollen wir für die Beester schon sorgen. Der Herr soll die Thiere bei seiner Zurückkunft wieder finden." — Diese Affen wurden nun von dem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten ernährt.

Zu Leipzig hat man einen neuen Pique zu Westen fabricirt, weiß mit vielen kleinen Medaillons; in jedem Medaillon steht ein H. N., welches Held Napoleon bedeutet. Dieses Modenzeug kostet in Leipzig die Elle 36 Groschen in Golde.

Auf einer Hochzeit zu B. in der Grafschaft Mark, war unter den auf diesen Ehrentag eingeladenen Honoratioren aus der benachbarten Stadt L. das Gespräch von der ungeheuren Summe der Englischen Nationalschuld, deren jetzige Größe einer von diesen Städtern zu 280,190,000 Pfund Sterling bestimmte. Ein andrer von den aus der Stadt Anwesenden äußerte sich hierüber mit den Worten: eine solche ungeheure Schuld wird sich nie abtragen lassen." Dies Gespräch hatte unter mehreren auch ein gewisser junger Landmann mit angehört, und

und konnte sich, als er statt Sterlinge — Sperlinge verstanden hatte, der Worte nicht enthalten: "so viele Pfunde Sperlinge ließen sich doch noch wohl, wenn es den Leuten damit Ernst wäre, in einem ganzen Reiche, wenigstens innerhalb 1½ Jahr schießen oder fangen; man könnte ja auch die jungen hinzunehmen." Daß die Städter in ein lautes Gelächter ausbrachen, war die natürliche Folge des Mißverstandes dieses Schwachkopfes.

Auch außer den Romanen, giebt es oft Geschichten, die dem Romanschreiber Stoff zu weiterer Bearbeitung gäben. In H .... stand auf dem durch Truppendurchmärsche angefüllten Markt alles voll Krieger und Zuschauer. Unter der Menge dieser standen zwei Mädchen, die das Corps der Holländer, die herein kamen, mit ansehen wollten. "Da kommt auch noch einer mit zwiebelfarbenen Haaren," sagte die eine zur andern so vernehmlich, daß der blonde Reiter es hört, und sich unwillkührlich nach den Mädchen umsah. Seine Blicke hängen unverwendet an der einen. Er kann sie nicht lassen. Er vergißt alles, folgt ihr und sieht, in welches Haus sie beim nach Hausegehen eilt. Sein ganzes Herz ist dem Mädchen zugewendet, er kann nicht weiter ohne sie. Gefesselt, bezaubert ist der Krieger! doch eilt er nicht in des Mädchens Haus, ohne vorher genaue Kunde von ihr einzuziehen. Er hört, sie sey gut — aber sehr arm; dies verhindert ihn nicht, in das Haus der Geliebten zu gehen und bei den Eltern förmlich um sie anzuhalten. Diese glauben, es sey Spott, von irgend einem Nachbarn ersonnen, vergebens betheuert der junge Mann seine reine Absicht, sie wollen nicht glauben. Endlich gelingt es ihm, ihnen Glauben

ben und dem Mädchen Liebe einzuflößen. Er verläßt, sobald er kann, den Kriegsdienst, eilt nach Holland, erringt mit namenloser Mühe der Eltern Einwilligung und 1500 fl. jährlicher Einnahme. Er hatte in der ersten Zeit viel Briefe geschrieben; dann weniger, als er seinem Ziele nahe kam, um seine Geliebte mit der glücklichen Nachricht freudig zu überraschen. Er eilt aus den Niederlanden nach H.... in das Haus und findet seine Hoffnung, die, der er alles opferte — in den letzten Augenblicken ihres Lebens. Noch einen Tag läßt sich der Genius des Todes durch die unerwartete neue Erscheinung der Liebe, der regsam thätigen Aufforderung zum Leben hinhalten, aber dann eilt er fort mit seiner Beute und läßt den untröstlichen Bräutigam allein. Die Mutter, die betrübte, entzieht ihm mit Gewalt den Anblick der geliebten Leiche, weil er ganz außer sich ist. In dumpfen Brüten bleibt er noch 3 Tage. Ganz zerknirscht und in sich selbst versunken, sieht er die Leiche der Geliebten an sich vorüber tragen. Seine lezte Labung ist, der unglücklichen Mutter wohlzuthun — er bedarf nichts.

Unlängst starb zu Smyrna ein Bramin und hinterließ eine Frau. In den, den Mahomedanern unterworfenen Ländern ist die Sitte, die den Wittwen vorschreibt, sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer zu verbrennen, wenn nicht abgeschafft, doch wenigstens großen Einschränkungen unterworfen. Ohne ausdrückliche Erlaubniß darf man sie nicht befolgen. Die Wittwe des Braminen ging in Person zum Gouverneur der Stadt und flehte ihn aufs rührendste um die Ehre an, sich in die Flammen stürzen zu dürfen. Der Gouverneur schlug ihr diese Bitte ab. Die Wittwe verlor den Muth nicht, wie-

der:

derholte ihr Ansuchen, weinte, warf sich dem Unerbittlichen zu Füßen — doch vergebens! sie konnte ihn nicht erweichen. "Ich Unglückliche" rief sie endlich im riesten Schmerz aus. "Meine Mutter, meine Tante, meine Schwestern starben auf dem heiligen Scheiterhaufen. Soll ich die Einzige seyn, die man der meinem Geschlechte schuldigen Ehrenbezeugungen beraubt?" Ein indischer Priester war bei dieser Unterhaltung gegenwärtig. Seine Augen, erst auf das Opfer geheftet, wendeten sich endlich mit vielem Ausdruck, auf den Gouverneur. Sie schienen ihm seine Härte vorzuwerfen. Der Gouverneur gewahrte es und redete ihn also an: "Unglücklicher! du verwirrtest ihre Seele; du machtest sie mit Opium trunken, um sie zu begeistern. Eure schändlichen Lehren erhalten eine Sitte, über die die Menschheit seufzt. Geh! Entferne dich von hier! Komm mir nie mehr vor's Gesicht!" Der furchtlose Bonze blieb unbeweglich stehen. Er sagte zum Gouverneur, daß er dies Weib nicht kenne, daß er nie mit ihr gesprochen; daß er aber mehrere andere zu diesem großmüthigen Opfer vorbereitet habe. Es wäre eine dem Brama wohlgefällige Handlung und deswegen bäte er den Gouverneur, sie zuzulassen. Auch die Wittwe begann von neuem zu weinen und zu bitten. Durch ihre Festigkeit aufgemuntert rief der Bonze: "Sie verdient, was sie wünscht. Wisset, welche Belohnung ihrer harrt. Sie wird in der andern Welt ihren Mann wieder finden, wird ihn zum zweitenmal heirathen, um ihn nie mehr zu verlieren." Plötzlich glänzten die schönen Augen der Wittwe voll Feuer. Sie heftete ihren Blick auf den Bonzen und sagte: "Wie ist es wahr, werde ich meinen Mann im Himmel wieder finden? Das sagten mir die Bonzen nicht, die mich vorbereiteten. Sie wußten zu gut, wie mich mein Mann im Leben behandelt hätte. Weil es so

ist,

ist, sagte sie, sich an den Gouverneur wendend, weil Brama mich nur erwartet, um mich meinem Mann zu überliefern, so thue ich ohne Bedauern auf ihn und seine Religion Verzicht. Nehmen Sie mich in die Ihrige auf! Und du, Bonze, wenn du meinen Mann wieder sehen wirst, so sag ihm, ich könne ihn ganz gut missen, ich hätte keine Lust, wieder unter das Joch eines so eifersüchtigen, so dummen, so bösen Tyrannen zu treten."

Merkwürdig ist auch die treue Liebe der Gattin eines Französischen Obristen, die, nachdem sie nach der Schlacht von Eylau die Rückkehr ihres Mannes vergebens erwartet, und die Nacht schlaflos zugebracht hatte, ihr Lager verließ, um ihren Gatten unter den Todten auf dem Schlachtfelde zu suchen. Sie wendete sich auf den rechten Flügel, und suchte ihn hier lange vergebens, bis ein Offizier sie anredte, und fragte: was sie hier suche? Sie nannte ihm ihren Mann; er kannte ihn, und wies sie auf den linken Flügel. Sie durchwadete drei Viertelstunden das blutige Schlachtfeld, und nach langem Suchen fand sie den Geliebten mit Leichen umgeben; sie erkannte ihn an einer Wunde auf der Brust. Mit Mühe zog sie seinen Leichnam aus seinen Umgebungen hervor, lud ihn auf den Rücken, und trug ihn vom Schlachtfelde hinweg in ihr Quartier, wo sie ihn öffnen, die Eingeweide herausnehmen, und den Leib mit Kräutern anfüllen ließ. Hierauf begann sie mit seinen traurigen Ueberresten die Rückkehr ins Vaterland, um bald an seiner Seite begraben zu werden.

Napoleon der Große hatte einst einen Liebling, einen 10jährigen Knaben, der Jocondo Casablanca hieß und ein Sohn des Flaggen-Capitäns des Ober-Admirals Bruys, auf dem Linienschiff Orient, war.

war seinem Vater auf die See gefolgt und focht an dessen Seite bei Abukir. (den 1 Aug. 1798.) Als das Schiff in Flammen stand, wollte der Vater seinen Sohm retten und ihn auf ein Boot bringen lassen. Umsonst! Der kleine Wagehals wollte seine Waffenbrüder nicht verlassen; keine Vorstellungen halfen und er flog mit dem Orient auf.

Der am 10ten Julius 82 Jahr alt verstorbene Cardinal Herzog von York, war der Sohn Jacobs III. Titularkönigs von Englands, und mit ihm erloſch das Haus der Stuarte. Er war Bischof von Ostia und Velletri, Dekan des Cardinalcollegiums, Vicekanzler der Römischen Kirche, und Erzpriester von St. Peter im Vatikan. Diese Würde hatte er 56 Jahr bekleidet, war 43 Jahre lang Bischof von Frascati, und 60 Jahre lang Cardinal gewesen. Er wurde in Santi Apostoli neben seinem Königlichen Vater und Bruder beigesetzt. Letzterer starb 1788 in Rom, und der Cardinal ließ seine Leiche nach Frascati bringen, von woher sie nun nebst seiner eignen Leiche nach Rom transferirt wird, wie er es in seinem Testamente verfügt hat. Er war geboren zu Rom den 6ten März 1725, von Benedict XIII. getauft, und den 3ten Jul. 1747 von Benedict XIV. zum Cardinal ernannt; er starb, von Jedermann seiner Gutthätigkeit wegen bedauert. Sein Vermögen hinterließ er Monsignor Cesarini, Bischof von Milevi, welchen er aus geringem Stande hervorgezogen, und mit Würden und Glücksgütern bei seinem Leben und nach dem Tode reichlich ausgestattet hat. Die beträchtlichen Kleinodien, worunter ein brillantirter Degen, von dem man sagt, er sey ein Herzogthum werth, bekommt der König von Sardinien.

Na-

Zwei Französische Soldaten, der eine ein Grenadier, Namens Fortunat, der andre ein Jäger, Namens Cleophile, (welcher lezterer ein Zögling des Prytaneums war,) hatten den Bund enger Freundschaft mit einander geknüpft. Fortunat wurde an einen gefährlichen Posten beordert, durch sein dringendes Bitten erlangte sein Freund die Erlaubniß, ihm folgen zu dürfen. Indessen hatte Fortunat, der in einen Russischen Hinterhalt gefallen war, die Feinde sehr geschickt bis zu dem Bereich eines Französischen Postens gelockt, welcher beim Zurückwerfen der Vorgedrungenen zugleich diesen neuen d'Assas niedergestürzt hatte. Seiner Wunde ungeachtet, erhebt er sich, erblicket einen Russischen Officier, und macht ihn zum Gefangenen. Dieser Russe trug eine Französische Fahne, die er in den Armen des Fahnenträgers gefunden hatte, welcher bei der Vertheidigung des ihm anvertrauten Heiligthums getödtet war, und Fortunat erkennt sogleich in dieser Fahne die seines Corps. Er ist in Verzweiflung, daß sich der Adler nicht mehr daran befindet; bald aber kommen seine siegreichen Waffengefährten zurück, und bringen auf einer Bahre den blutigen Leichnam seines treuen Freundes Cleophile, welcher in diesem Handgemenge einen ruhmvollen Tod fand. Er war derjenige, aus dessen Armen die Fahne genommen war, allein der junge Held hatte, nachdem er den tödtlichen Streich erhalten hatte, die bewundernswürdige Geistsgegenwart gehabt noch den Adler zu retten, indem er ihn auf seinem Herzen verbarg. —

XIV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom Junius, sechstes Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 621.)

Geboren.

Am 7ten Junius, von der Gemahlin des Prinzen Emil zu Holstein-Sonderburg ein Prinz, genannt Julius Alexander.

Am 22sten Junius, von der Königin von Schweden eine Prinzessin, die den Namen Cecilia erhalten hat.

Gestorben.

Am 10ten Junius zu Lich, der regierende Fürst von Solms-Lich, Carl Ludwig August, geb. den 7ten April 1762.

Am 29sten Junius der Erzherzog Joseph Franz Leopold im 9ten Jahre seines Alters.

Am 6ten Julius zu Utphe, die regierende Frau Gräfin zu Solms-Rödelheim, geb. Gräfin zu Solms-Laubach, im 36sten Jahre ihres Lebens.

Am 13ten Julius Se. Königl. Hoheit, der Cardinal Benedetto Marie Clemente, Herzog von York, Bischof von Ostia und Velletri ꝛc. lezter Sprößling des Hauses Stuart in einem Alter von 82 Jahren.

Am 19ten Julius zu Bamberg, der Prinz Wilhelm von Schwarzburg-Sonderhausen, im 38sten Jahre seines Alters.

Im August zu Sinigaglia der Cardinal Bernardin Honorati, geb. zu Jesi im Kirchenstaate den 17ten Jul. 1724.

Im August der Erzbischof von Cagliari, Cardinal Diego Cardello alt 72 Jahre.

Am

Am 6ten August zu Leipzig, der Prinz Julius Alexander, Sohn des Prinzen Emil zu Holstein-Sonderburg in einem Alter von 2 Monaten.

Vermählt.

Am 6ten April zu Palermo, der Prinz Carl Felix von Savoyen, Herzog von Genevois, Bruder des Königs von Sardinien, mit der Prinzessin Maria Christina, Tochter Ferdinands IV. Königs beider Sicilien.

Am 23sten Julius zu Paris, der König Hieronymus von Westphalen mit der Prinzessin Katharina von Würtemberg.

Am 11ten August zu Kirchberg an der Jagst, der Graf Friedrich Reinhard Burchard Rudolph von Rechtern-Limburg mit der Prinzessin Auguste Eleonore zu Hohenlohe-Kirchberg.

XV.

Neueste Statistik von Oesterreich.

Im kosmographischen Institut zu Wien ist so eben eine neue Karte von den Ländern der Oestetreichischen Monarchie erschienen, zu welcher der um die Statistik dieses Kaiserstaats verdiente Freiherr von Lichtenstern eine statistische Uebersicht in tabellarischer Form geliefert hat, welche den Zustand dieses Staats in der ersten Hälfte des Jahrs 1807 darstellt und größtentheils aus officiellen Quellen geschöpft ist. Mit Theilnahme sieht man in dem nachstehenden Bilde von den Staatskräften Oesterreichs, welch ein Reichthum von Menschen und von Producten der Regierung zu Gebote steht, um das Wohl der Einwohner auf eine hohe Stufe der physischen und geistigen Cultur

zu erheben. Auch beschäftigte sich die Staats-Administration des Oesterreichischen Kaiser-Reichs ruhig mit diesem wohlthätigen und belohnenden Geschäfte und mit der innern Organisation, während die Schrecken des Kriegs, in welchem Staaten untergingen, unfern von Oesterreichs Gränzen tobten.

Die gesammten Oesterreichischen Lande, nemlich: das Erzherzogthum Niederösterreich, die Herzogthümer: Steiermark, Kärnthen, Krain, (mit den gefürsteten Grafschaften Görz und Gradisca, nebst den Gebieten von Aquileja und von Triest), das Herzogthum Salzburg mit dem Fürstenthum Berchtoldsgaden, das Königreich Böhmen, das Marggrafthum Mähren mit dem Oesterreichischen Antheil an Schlesien, die Königreiche Ost- und West-Gallizien (mit dem Bukowina-Distrikt) Ungarn, Kroazien, Slavonien, das Großfürstenthum Siebenbürgen, endlich die Militär-Gränzländer in Kroazien, Slavonien, dem sogenannten Bannate in Ungarn und in Siebenbürgen: alle diese Länder, zusammen genommen, haben einen Flächen-Inhalt von zehn tausend, neun hundert und sechs und dreißig geographischen Quadratmeilen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 24 Millionen und neunmal hundert tausend Menschen. Unter diesen sind 6 Millionen und viermal hundert tausend Deutsche, 13 Millionen Slavischer Völkerschaften, 3 Millionen und viermal hundert tausend Ungarn ꝛc. Nächst den Katholiken zählt man, an andern Glaubensverwandtrn, gegen 2 Millionen Nichtunirte Griechen, beinahe eben so viele Reformirte, mehr als eine Million Lutheraner und fünf mal hundert und dreißig tausend Juden ꝛc. Nach dem Unterschiede ihrer bürgerlichen Verhältnisse genommen, enthält der Oesterreichische Kaiserstaat 540 tausend Adliche, 39,700 Geistliche,

dem

dem Militär Verpflichtete, sechsmal hundert tausend, in den Militärgränzländern außerdem noch 954 tausend Seelen. Oeffentliche Beamte und deren Familien 112 tausend. Der Gewerbsstand (außer dem der Gränzländer) beschäftigt an Hausvätern und deren Familien ꝛc. gegen 4 Millionen und 672 tausend Personen. Bei der Landwirthschaft zählt man 16 Millionen 427 tausend Köpfe. Diese gesammte Menschenzahl wohnt in 796 Städten, 2012 Marktflecken und 65,572 Dörfern. In Absicht der Benutzung des Bodens, so fällt fast ein Achtel von der ganzen Oberfläche des Bodens auf Gebäude, auf Wege, Flüsse und ödes Land hinweg und mehr als ein Fünftheil alles nutzbaren Landes bleibt unfruchtbringend liegen. Das Ackerland beträgt $\frac{2}{7}$ Wiesen: $\frac{7}{24}$. Hütung: $\frac{11}{24}$. Waldungen: $\frac{7}{18}$. Weinberge: $\frac{1}{24}$. Obst und Küchengärten: $\frac{2}{24}$. Der gesammte Nutzungs-Ertrag von Getraide, Gräsereien, Holz, Handelsgewächsen und der Fischerei wird zu mehr als 760 Millionen Gulden angenommen (obschon er nach dem Steuer-Regulirungs-Anschlag nicht mehr als 234 Millionen und achtmal hundert tausend Gulden betragen dürfte). Der Werth der jährlich erzeugten Metalle wird zwischen 12 und 13 Millionen gerechnet und fast einen gleichen reinen Gewinn bezieht die Krone von allen eignen und Privat-Bergwerken. Der Manufacturwerth aller theils aus inländischen, theils aus eingeführten Materialien producirten Waaren, beläuft sich auf 380 Millionen Gulden; das rohe Material etwa auf ein Viertel dieser Summe. Die Ausfuhr an rohen und verarbeiteten Produkten erreicht beinahe die Summe von 24 Millionen Gulden, die Einfuhr wird auf 27 Millionen Gulden gerechnet, von welchen jedoch 2 bis drittehalb Millionen, als Transits in das Ausland gehen.

Der

Der Betrag sämmtlicher ordentlicher Staatseinkünfte beläuft sich auf 110 Millionen Gulden. Die Hofhaltung und der gesammte Civil-Etat erfordern gegen 11 Millionen Gulden, der Militär Etat ohngefähr 40 Millionen. Die Staatsschulden werden von neuern Schriftstellern auf mehr als 900 Millionen Gulden angenommen. Die Kriegsmacht besteht in dreimalhundert und vierzigtausend Mann, nemlich: 63 Linien Infanterie- 1 Jäger- und 17 Gränz-Regimenter, zusammen 271,000 Mann. 8 Kürassier- 6 Dragoner- 6 Chevaux-Legers- 11 Husaren- 3 Uhlanen- und 1 Szcklerhusaren-Regiment, (zusammen 50,800 Mann Cavallerie). Die Artillerie zählt 4 Feldregimenter, 1 Bombardier-Corps, (zusammen 14,300 Mann, die Festungsartillerie, Ingenieurs und Mineurs, nicht mit gerechnet). Auch sind hierbei weder die vier Garde-Regimenter, noch das zahlreiche Invaliden-Corps mit einbegriffen. In Kriegszeiten wird dieser Stand der Armee durch Aufgebote, deren Mannschaft blos während der Dauer des Krieges dient, noch beträchtlich vermehrt. Zum Kriegsstande gehört ferner, daß in den Oesterreichischen Staaten 27 Festungen vorhanden, und außer diesen noch drei neue in Antrag, nemlich bei Ems, bei Bruck an der Muhr und bei Raab. Zum Schutz der Küsten wird auch eine Flottille von 23 größern und von 20 kleinern Kriegsfahrzeugen unterhalten.

XVI.

Ueber die Spanische Cavallerie.

(Aus einem Französischen Blatte.)

Die Spanische Cavallerie reitet meistens Hengste, wodurch sie kein geringes Uebergewicht über andre Europäische

ropäische Cavallerie erhält. Sonst erhielt sie ihre Remonte aus Andalusien, den Königreichen Cordua und Granada, die mit Recht wegen der schönen Pferde im Rufe stehen. Jezt hält es sehr schwer, selbst für einen hohen Preis, in diesen Provinzen welche zu erhalten, und die Art selbst ist, so wie sie seltener geworden, ausgeartet. Die Reinheit der Pferde-Race, die unter den Namen Königliche Race bekannt ist, hat sich immer in den Stutereien des Königs mit besondrer Sorgfalt erhalten; so daß ein jeder der sie sieht, wegen ihrer seltenen Schönheit, ihrer prächtigen Formen und ihres Feuers sie bewundert. Einige große Herren, unter welchen man vorzüglich den Grafen von Altamira bemerkt, haben sich auch bemüht die alte Race der Andalusischen Pferde rein zu erhalten, und es ist ihnen gelungen; allein es ist unmöglich, diese Herren dahin zu vermögen, nur ein einziges von diesen Thieren abzustehen, selbst für den außerordentlichsten Preis, so eifersüchtig sind sie darauf, einzig solche zu besitzen. Uebrigens wird es immer schwerer die Remonte aus Andalusien, wie auch aus den Königreichen Granada und Cordua zu ziehen. Die einzigen Armee-Corps, welche noch ausschließend Andalusische Pferde reiten, sind die Leibgarden des Königs und das Carabinier-Regiment; man spart hierzu keine Kosten noch Mühe, und dennoch reiten diese beiden prächtigen Corps Pferde von verschiedenem Haar und verschiedener Größe.

Die übrigen Regimenter haben nur wenige Andalusische Pferde. Wohlunterrichtete Militärpersonen wissen, daß es sehr schwer ist dem ersten Angriff der Spanischen Cavallerie zu widerstehen; allein der zweite ist nicht so heftig, da das Feuer der Pferde schon etwas nachgelassen hat. Man findet in einigen nördlichen Provinzen Spaniens, aber vorzüglich

in

in Gallizien, kleine Pferde, welche die Strapazen gut ertragen, und für die leichte Cavallerie sehr tauglich sind; ihr Aeußeres ist nicht schön; in Hinsicht der Taille und des Halses gleichen sie den Russischen Cosaken-Pferden, und sind, so wie sie, unermüdlich.

Das Spanische Pferd fordert viele Sorgfalt. Seine Nahrung besteht aus Gerstenstroh, welches in Spanien vortrefflich ist, wie aus Gerste selbst. Es gewöhnt sich freilich auch ans Heu und den Hafer, allein schwer, und immer leidet es anfangs dabei, bei der Artillerie, den Train ꝛc. werden kleine Pferde und Maulthiere gebraucht.

Da die Organisation, die Uniform, die Bewaffnung und die Manoeuvres der Spanischen Cavallerie sich seit 4 bis 5 Jahren gänzlich geändert haben; so kann man davon nichts sagen; gewiß ist es, daß sie dieser heilsamen Veränderung sehr bedurfte, und daß die Regierung es nach den Feldzügen von 1793 und 94 gegen Frankreich, vollkommen eingesehen hatte.

XVII.

Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz. Rede des Landammanns bei Eröffnung der lezten Tagsatzung.

Nachstehende Rede, womit am 1sten Jun. die dießjährige Helvetische Tagsatzung von den Landammann eröfnet wurde, enthält eine schöne Schilderung der jetzigen Lage der Schweiz, die nun wieder der friedlichen Ruhe genießt, deren sie so lange entbehrt hatte.

Hoch-

Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren, Getreue, Liebe Eyd- und Bundsgenossen, Brüder und Freunde!

Während vier und einem halben Jahrhundert genoß Zürich die Ehre, das Vorort der Löbl. Eydgenossenschaft zu seyn, — selten aber diejenige, eine vollständige Tagsatzung innert seinen Mauern zu sehen. Desto freudiger ist die Erscheinung der hochansehnlichen Repräsentanten unsers gemeinsamen Vaterlandes in Zürichs Mitte.

Seyen Sie willkommen unserer Regierung, willkommen unserer Stadt, willkommen unserm ganzen Canton.

Wir finden uns durch die Gegenwart von Männern beehrt, die durch ihre in ihren Cantonen besitzenden ersten Magistrats Würden und Einfluß, sich auszeichnen, und durch ihre persönlichen Talente und Eigenschaften das günstige Vorurtheil und Vertrauen für eine glückliche Behandlung der vaterländischen Geschäfte zu erzwecken geeignet sind.

Wir begrüßen Sie mit der Versicherung unserer Hochachtung, unserer Dienstbeflissenheit und gastfreundlichen Aufnahme; besonders aber mit der Versicherung des wahreydgenössischen Sinnes, welcher unsere Regierung und die von ihr geordnete Gesandschaft belebt, gegen Sie, Hochgeachte Herren Gesandte, und zu Handen Dero Hoheiten und Stände alles dasjenige zu erfüllen, was bundesmäßige Pflicht, Achtung gegenseitiger Rechte, und freundschaftliche Verhältnisse erfordern.

Hochgeachte Herren, getreue Eyd- und Bundsgenossen! Bei jeder jährlichen Eröffnung einer Eydgenössischen Tagsatzung feiern wir das Angedenken an große vaterländische Begebenheiten, und preisen die

die Thaten unserer Vorfahren, ihre Tugend, ihren Muth und Tapferkeit, ihren festen Willen und ihre Aufopferung für das Ganze.

Welche lebhaftere Erinnerungen, welche erhabnere und eingreiffendere Gefühle, und welche edlere Thaten sind gedenkbar, als diejenigen, die auf das Vaterland Bezug haben.

Was in den engsten häuslichen, in den erweiterten bürgerlichen und in den Cantonal-Staatenverhältnissen, als tugendhaft, edel und groß geachtet und geschätzt wird — das gewinnt einen umfassenden Charakter, und erreicht den höchsten Grad von Tugend, Adel und Größe wann es um das Gesammt-Vaterland zu thun ist.

Diese feierlichen Erinnerungen an vaterländische Begebenheiten sind geeignet, neue Entschlüsse, und aus diesen neue Thaten der Enkel zu erwecken, die dem Geist der ersten Stifter angemessen sind.

Aber noch nie hatten wir mehr Ursache, diese Feier zu begehen, als gerade in dem gegenwärtigen Jahr, mit welchem das fünfte Jahrhundert des Bestehens der uralten Schweizerischen Eidgenossenschaft zu Ende gehet.

Ein halbes Jahrtausend! Welch ein ungeheurer Zeitraum für das menschliche Nachdenken! Welch ein Inbegriff von Schicksalen einer Nation! Welche Thaten, welcher Wachsthum, welche Verlüste und Opfer! Welche große der Unsterblichkeit würdige Handlungen von Helden, und welche zum Abscheu der Menschen in das Grab der Vergessenheit zu versenkende Charaktere anderer!

Welcher Kampf der Leidenschaften — welche Verwickelung von Gefahren, welche Rettung aus denselben — welche Fortschritte der Cultur von dem ersten

sten einfachen bis auf den gegenwärtigen verfeinerten Zustand — welche Contraste und Resultate kann der Geschichtschreiber unsers Vaterlandes herausheben und dennoch nicht erschöpfen. Er hat es gethan, der große Mann, und wir genießen den Ueberblick eines solchen umfassenden Gemäldes in seinem unsterblichen Werke.

Aber nicht nur in der Dunkelheit der alten Geschichte oder der modernden Archive, sondern in der fortdauernden Wirklichkeit lasset uns die Eidgenossenschaft suchen und wiederfinden, aus jener die Züge sammeln, welche den Charakter unserer Verfahren bezeichnen, und welche, wann auch durch den Lauf der Zeiten anders bestimmt, dennoch unauslöschbar und unvertilgbar, gegenwärtig noch fortwirken. Unter diesen darf ich, um mich von dem Zweck der heutigen Versammlung nicht allzusehr zu entfernen, um einen und zwar denjenigen herauszuheben, der gleich dem ersten in der belebten Natur, auch in der moralischen bestehet — nemlich den Trieb der Selbsterhaltung.

Welche Antwort ertheilten Eure Ahnen,*) Ihr drei Urstände, die gerade vor 500 Jahren den ersten Keim der künftigen Eidgenossenschaft ausmachten, auf die damals an sie gelangte, theils schmeichelnde theils drohende Botschaft des mächtigsten ihrer Nachbarn?

"Sie würden auch für sich und ihre Nachkommen sorgen" lautete die Botschaft — "wann sie sich dem ewigen Schirm des Königlichen Hauses unterwerfen wollten. Alle benachbarte Städte und Länder sind sein. Die Landleute können Sr. Majestät, seinem unermeßlichen waffenkundigen Kriegsheer nicht widerstehen. Aber der König möchte sie zu seines Hauses lieben Kindern haben. Er seye Enkel ihrer alten Schirmvögte, ein streitbarer, sieghafter, gewaltiger Herr

*) Anno 1307.

Herr, welchem sowohl nothwendig als rühmlich seye, zuzugehören. Er trage weder Lust zu ihren Heerden, noch wolle er Geld von ihrer Armuth, sondern weil er aus den alten Geschichten vernommen, welch ein tapferes Volk sie seyen. Der König liebe tapfere Männer sehr, er möchte auch sie anführen, zum Sieg, reich machen durch Beute, und Ritterschaft und Leben unter sie bringen."

"Da sprachen die Edlen und Freyen und alles Volk aus den Waldstätten: Sie wissen wohl und werden sich ewig erinnern, wie gut und wohlthätig des Königs Vorfahr ihnen gewesen; sie wollten auch ihm dessen allezeit gedenken, aber sie lieben den Zustand ihrer Altvordern, und wollen in demselben verharren."

Welche Einfachheit, aber welche erschütternde Kraft dieser geschichtlichen Sprache!

Dieser Trieb der Selbsterhaltung ist es, welcher durch den ungeheuren Raum von fünf Jahrhunderten hindurchwirkend, gleich der durch trübes Gewölke verdüsterten Sonne in gefahrvollen — oder derselben hellen Glanz in glücklichen Verhältnissen hindurchscheinend, sich bis auf den heutigen Tag unverändert bewährt, und dergestalt erprobet hat, daß er als der festeste Nationalcharakterzug angesehen werden muß.

Auf der Unvertilgbarkeit desselben, mehr als auf der Macht, dem Landesumfang und Glück, wird unsers Volkes Fortdauer beruhen.

Mögen wir nie in den Fall kommen, in den eine kleine Nation leicht gerathen kann, daß sie ein trauriges aber nothwendiges Beispiel von Aufopferung ihrer selbst geben müsse, um sich gegen ihre Mitwelt und Nachkommen zu rechtfertigen. Und möge, wenn es je seyn sollte, der Muth und die Kraft unserer Vorfahren, die an den Tagen der Gefahr ihre

Seele

Seele durch Festhalten an Religion und die Zuversicht auf Unsterblichkeit stärkten, uns nie verlassen.

Heute feyern wir das fünfte vollendete Jahrhundert seit jener Begebenheit, und wie könnten wir es würdiger und fröhlicher thun, als in dem wir solche, mit dem gegenwärtigen Bestand unserer Eydgenossenschaft und denjenigen glücklichen Verhältnissen vergleichen, die uns dermalen noch zu Theil geworden sind; — und indem wir uns selbst das Zeugniß ablegen dürfen, daß die Eydgenossenschaft auf den Grundsatz ihrer Vorfahren, die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als ihr größtes und höchstes Gut anzusehen, fortwandelt, und bei allgemeiner Gefahr, innere Mißverhältnisse und Anstöße vergessend, sich auf die Linie stellt, um der gemeinsamen Noth die Stirne zu bieten.

Seit kurzen Jahren war die Eydgenossenschaft dreimal im Fall, diesen ihren angestammten Nationalsinn zu beweisen. Ueber den einen ziehe die Vergessheit ihren undurchdringlichen Schleyer — und nur einzig die Züge des Heldenmuths und des frommen Duldens, der ersten Stifter der Eydgenossenschaft würdig, sollen den Enkeln aufbewahrt werden. Zweimal hingegen hat die Schweiz es glücklicher gethan. Der eine verhalf ihr wesentlich zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen föderativen Verfassung, der andere zur Erhaltung des Friedens für ihre Grenzen. In beiden waren ihre Anstrengungen von der Vorsehung gesegnet und wir genießen die Früchte der Ruhe und des Friedens in einem ausgezeichneten Maaße.

Aber auch in dem gewohnten Lauf der Zeiten, und in dem uns dermalen angewiesenen glücklichen Verhältniß, finden wir Stoff genug, den Geist wahrer und ächter Schweizer lebendig zu erhalten, und auf unsere bundesgenössischen Verhandlungen überzutragen.

Es

Es ist besondere Pflicht einer Tagsatzung, diesen Gemeingeist durch ihr Beispiel fortzupflanzen, örtliche Formen, Theorien und Interessen ihm unterzuordnen und nur auf dasjenige zu sehen, wodurch die Gesammtheit des Staats erhalten wird, ohne welche auch das regste Leben in jedem Canton, es seye, daß es sich in guten politischen Einrichtungen, in der thätigsten Industrie oder einer ausgebreiteren Geistescultur offenbare, dennoch für das Ganze verloren wäre.

Aber nein! Eine freudige Erfahrung hat bewiesen, daß unser gemeinsames Band nicht auf dem bloßen Verfassungsbuchstaben beruhe, sondern daß Kraft, Wille und Nachdruck in allen Gliedern des Bundesstaates vorhanden seyen, die gemeinsamen Interessen zu befördern, daß Anhänglichkeit an häusliches und örtliches Glück, aus welcher die erste Quelle der Vaterlandsliebe entspringt, den allgemeinen Verband nicht schwäche, sondern, daß vielmehr die Ehre und Aufrechthaltung des letztern, für jeden Schweizer Grundsätze seyen, denen er huldiget, er mag auf dem Stuhle des Magistrats, unter den Waffen, oder unter dem väterlichen Dache sich befinden.

Welches aber auch immer die Grundsätze seyn möchten, die die Eydgenossenschaft in Behauptung ihrer Unabhängigkeit leiten sollen, so wären dennoch alle ihre Anstrengungen ja Aufopferungen für diesen ersten Zweck ihres Bestandes, kaum ausreichend, wenn nicht die göttliche Vorsehung ihr das ausgezeichnete Glück beschieden hätte, selbst bei den allergrößten Umwälzungen der in Europa bestandenen Staaten-Verhältnissen, die Herzen der Gewalthaber der Erde zu ihren Gunsten zu lenken, und ihr solche auswärtige Verhältnisse zu Theil werden zu lassen, die auf Befestigung jenes ersten Zweckes zusammen würken.

Ich darf über diese Verhältnisse das kurze, unumwundene, und aus den Quellen geschöpfte Zeugniß ablegen, daß sie vollkommen günstig und wohlwollend seyen, daß sie sich als solche in der gefälligsten diplomatischen Correspondenz erproben, daß ihre Einfachheit keine Verwickelung und bedenkliche Anstöße besorgen läßt, und daß Gegenstände einer Erörterung bedürfend, mit der einer unabhängigen Nation gebührenden Achtung, oft auch mit der einer schwächeren gebührenden Schonung behandelt werden.

Ich erfülle zugleich eine Pflicht, die die Verfassung dem Landammann gegen die hohe Tagsatzung auflegt, wenn ich mich über diesen wichtigen Gegenstand etwas umständlicher einlasse. Der ursprünglich, nur einseitig aufgefaßte Begriff, die Vermittlungs-Acte seye der Rettungsbalke, auf welchem die Schweiz sich aus dem Schiffbruch der Revolution erheben solle, der zu einem von Mund zu Mund fortlaufenden Spruch geworden — wie hat sich dieser Begriff erwahret, ja erweitert, und von unserem bloß inneren Zustand auf den äußeren hinübergetragen, so daß er nun die Hauptstütze unserer Diplomatik geworden und in die entscheidendsten Friedensschlüsse aufgenommen ist. *)

Die Schweiz erkennt dankbar und mit Rührung das Wohlwollen ihres erhabenen Vermittlers und hofft jene Vortheile ungetrübt zu genießen, die aus der Vermittlung und den ihr nachgefolgten Tractaten entsprungen und geeignet sind, die tiefen Wunden zu heilen, die uns Zeit und Umstände geschlagen haben. Der Landammann hinwieder durch persönliche

*) Preßburger Friede, dat. 26. Dec. 1805. Art. XXIII. "Les hautes parties contractantes reconnaissent l'indépendance de la République helvetique régie sur l'acte de médiation &c."

liche Bewunderung des unvergleichbaren Helden hingerissen, wird sich bestreben, die Ergebenheit seines Vaterlandes gegen denselben eben so thätig zu beweisen, als redend die Thatsachen sind, welche solche bis anhin bezeuget haben. Von Hochdessen H. Bothschafters Excellenz, empfange ich häufige Proben seines Eifers, diese bestehenden glücklichen Verhältnisse zu unterhalten, und ich befreue mich besonders seiner so schätzbaren Gewogenheit, die in einem häufig eintretenden, sehr gefälligen Briefwechsel, oder persönlichem Umgang — hervorleuchtet.

Der wohlthätige Geist, welcher den erhabenen Verbündeten der Schweiz gegen dieselbe beseelt, ist in alle Prinzen des Kaiserlichen Hauses hinübergegangen. Die nähern oder fernern Verhältnisse ihrer Staaten bestimmen die stärkere oder schwächere Correspondenz, die mit ihnen gepflogen wird; aber alle ohne Ausnahme zeigen von den geneigtesten und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die Schweiz.

Unter diesen soll ich der mit dem Königreich Italien, von wegen der häufigen Berührung der Interessen obwaltenden nähern Verhältniß, besonders gedenken. Gedoppelte Gesandtschaften unterhalten dieselbe, die unsrige an dem Mailändischen Hofe geehrt, die dortige durch einen Minister der bei uns durch mehrjährigen Aufenthalt und ausgebreitete persönliche Bekanntschaft, bald einheimisch geworden ist, würdig und in der gefälligsten freundschaftlichen Beziehung, repräsentirt.

Die ungewohnte aber desto angenehmere Erscheinung des Bothschafters Ihro Päpstlichen Heiligkeit in dem hiesigen Directorial-Canton, nehme ich als einen ausgezeichneten Beweis der Wohlneigung Sr. Excellenz, des H. Nuntius an. Die Schweiz, getheilt in religiöser Hinsicht durch die Ereignisse und den Schwung des menschlichen Geistes früherer Zeiten,

ten, vereiniget sich, um gemeinsam dem höchsten Oberhaupt der katholischen Kirche, ihre der Erhabenheit und dem edelsten Charakter desselben gewidmete tiefe Ehrfurcht zu zollen.

Selbst bei dem eingetretenen Wechsel der Länder und der Gesandschaft, hat der Kaiserl. Königl. Oesterreichische Hof, die wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen, die früher auf Erbvereinte Verkommniß sich gründeten, bestätiget, und will sie durch einen neuen Herrn bevollmächtigten Minister bezeugen lassen. Möge derselbe bald in unserer Mitte eintreffen, und sich unseres unwandelbaren Bestrebens, auch unser Seits diese freundschaftlichen Verhältnisse zu verdienen und zu unterhalten, persönlich versichern.

Mit der hohen Krone Spanien bestehet ein allgemeines, und für einige unserer Cantone noch besonders wichtiges Verhältniß von Wohlwollen und Freundschaft. Jenes dauert ununterbrochen und dieses in erneuerter Kraft zwischen beiden Staaten fort, und wird durch das wachsame aber gefällige Benehmen des ältesten bei der Eydgenossenschaft accreditirten H. Ministers Excellenz, ungetrübt erhalten und genährt.

Die Verhältnisse der Könige von Preußen gegen die Schweiz, waren zu keinen Zeiten anders als wohlthätig und freundschaftlich. Des jetzigen Königs Majestät sind darin nicht zurückgeblieben, und Ihre Gesinnungen von Liebe und Achtung, durch Beibehaltung eines in unserer Mitte residirenden Gesandten öffentlich beurkundet. Standhaftigkeit und Muth im Unglück erwecken selbst die Achtung des Feindes. Die Fürbitte um Schonung und Frieden für die unglücklichen Länder, in welchen der Würgengel des Krieges wüthet, wird besondere Pflicht derer, die das unschätzbare Glück des Friedens genießen.

Mit dem gesammten Rheinischen Bunde ist die Eydgenossenschaft nicht veranlaßet gewesen, diplomatische Verbindung zu pflegen. Desto enger und freundschaftlicher sind die mit einigen der vorzüglichsten Mitgliedern dieses Bundes bestehende Freund- und Nachbarschaftsverhältnisse.

Die östlichen Cantone der Schweiz in dem Bischöflich-Konstanzischen Sprengel ehemals begriffen, erkennen dankbar die freiwillig fortdauernde väterliche Fürsorge und Verdienste des Fürsten Primas Hoheit, um die Unterhaltung des kirchlichen und geistlichen Bedürfnisses ihrer Lande; und die ganze Schweiz verehrt in Ihm einen ihrer ältesten und geneigtesten Freunde.

Von Seiten Sr. Königl. Majestät in Baiern wird die Unterhaltung des bestehenden Zutrauens und freundnachbarlichen Einverständnisses, als besondere Regierungsangelegenheit nicht nur zugesichert, sondern werkthätig erprobet, und wir erfreuen uns der Gegenwart eines H. Ministers Residenten, durch dessen persönliche Gesinnungen diese wichtige und angenehme Verbindung bestens befördert wird.

Eine gleiche Versicherung, obschon durch keine persönliche Gesandschaft unterstützt, ertheilen Se. Königl. Majestät von Würtemberg, und Se. Kaiserliche Hoheit der Großherzog von Würzburg.

Se. Königl. Hoheit, der Großherzog von Baden, sehen in den ruhigen Fortschritten der Schweizerischen Bundesverfassung, die frohe Aussicht auf die Fortdauer der schon so lange bestehenden freundschaftlichen Verbindung. Sie vernehmen mit Vergnügen die im Namen des Schweizer-Bundes gegebene Zusicherung einer gerechten und billigen

Hand-

Handlungsweise, hinsichtlich derjenigen Gegenstände, die in neuern Zeiten zwischen den beiden Staaten zur Unterhandlung gekommen sind. Sie bitten den Landammann, überzeugt zu seyn und auch die Repräsentanten der Cantone zu versichern, daß Se. Königl. Hoheit ebenfalls von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung nie abweichen, sondern jederzeit der Schweiz die Fortdauer ihrer freundnachbarlichen Gesinnung und Achtung bethätigen werden.

Sie, Hochwohlgeborne HH. Botschafter und Minister, welche diese Versammlung mit Ihrer Gegenwart zieren, und eben dadurch das Wohlwollen und die Achtung Dero Hohen Souveräns gegen unsere Nation beurkunden — Sie sehen, welchen hohen Werth dieselbe auf diese Verhältnisse setzt. Belieben Sie darüber Ihren Hohen Committenten einen günstigen Bericht zu erstatten.

Sie sind Zeugen des Gelübdes und der Pflichten, die wir uns selbst auflegen. Diese beziehen sich nicht nur auf innere Verfassung, sondern eben so sehr auf die gewissenhafte Erfüllung der Tractaten, Verträge und National-Zusicherungen, welche Ihnen die uralte, weltbekannte Schweizerische Treue und Redlichkeit, auch ohne Eid, verbürgt haben würde.

Man wird nun aus der Geschichte unsers Vaterlandes, aus den erblich an uns übergegangenen und als Staatsgrundsätze befolgten Regeln der Eydgenossen, und aus den so günstig uns umgebenden diplomatischen Verhältnissen, den ermunternden Schluß ziehen dürfen, daß bei weiser Benutzung derselben, unser Vaterland noch lange und in die fernsten Zeiten bestehen, daß unsere Eidgenossenschaft als eine durch ihr Alterthum und ihre Schicksale ehrwürdige Republik dem Strome der Zeiten ferner glücklich entgehen,

und von der göttlichen Vorsehung mit der unschätzbaren Wohlthat des Friedens und der Ruhe werde beglücket bleiben — so erfüllt sich unser Herz gegen dieselbe mit dem feurigsten Dank, zugleich aber auch mit dem Gefühl der strengsten Pflicht, die daraus entspringt, wahrzunehmen, was zum Wohl unsers Vaterlandes gethan werden kann, unsere Staatshütte auszubessern, wo sie vom Sturme der Zeit gelitten hat, und die Mittel zu bereiten, oder sorgsam zu pflegen, welche die Dauer derselben sichern können.

Dazu, Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren, sind Wir berufen und versammelt. Ein feierlicher Eid wird Sie weihen. Eben denselben habe ich beim Antritt meines Amtes beschworen. Das Beispiel meiner würdigen Vorgänger schwebte mir vor Augen und ermunterte meine Schwäche.

Uns alle umgiebt nun die Erinnerung an unsere Vorfahren, die Ehrfurcht vor Gott, in dessen Tempel wir stehen, die Aufmerksamkeit eines ansehnlichen Theils des vaterländischen Publikums. Dieses wird über uns wachen; ein Zukünftiges wird uns richten. Möge unser Angedenken vor demselben bestehen und von ihm gesegnet werden."

XVIII.

Ein Schreiben aus Paris, vom 9ten September.

Die Sachen mögen auch auf Seeland eine Wendung nehmen welche sie wollen, so ist Dännemarks Beherrscher und sein Volk im gegenwärtigen Zeitpunkt ganz der allgemeinen Achtung und des innigen Antheils

theils würdig, den ihnen in der Hauptstadt Frankreichs Jedermann erweist; und unter dieser großen Zahl befinden sich bekanntlich manche Personen, deren Aufmerksamkeit nicht gleichgültig seyn mag. Alles muß ja nothwendig zu Gunsten der Dänen sich stimmen. Wären auf Seeland viele Truppen gewesen, so hätte England den Vorwurf machen können, sie seyen da zur Bewahrung des Sundes gegen die Englischen Schiffe. Nein, Dännemark, so unbewafnet und so unvorbereitet als es ist, auf die treuloseste Art angegriffen zu sehen, ist wahrhaftig ein großes Schauspiel für den sinnvollen politischen Zuschauer. Wer kann dabei sich enthalten, Vergleichungen zwischen der Energie anzustellen, welche Dännemark beweißt, und zwischen derjenigen, welche andere Städte und andere Länder in ähnlichen Fällen zu zeigen die Gelegenheit vorbeigehen ließen?

Pommern ist nun freilich für Schweden dahin; die höchste Wahrscheinlichkeit geht dahin, daß das Schwedische Pommern vormals Preußens Könige als einige Schadloshaltung für einen Theil seines Verlusts zugedacht gewesen seyn mag, daß aber jezt diese Idee aufgegeben und Stralsund nunmehr dazu geeignet ist, die zweite Festung des Königreichs Westphalen, und besonders Eine der Vormauern gegen Englische Angriffe und Festsetzungen in der Baltischen See zu werden. Wenn ich mich nicht irre, so nannte man schon vor mehreren Monaten, Stralsund, das Baltische Gibraltar. Die Idee scheint nunmehr, nicht ganz unrichtig gewesen zu seyn.

Was die Frankfurter Zeitungen bereits mit vielem hochgelahrten Detail über die Theilung der Europäischen Türkei ins Publikum gaben, davon ist übrigens in Paris, nichts bekannt, so sehr auch Jedermann von

der

der Existenz großer geheimer Artikel des Tilsiter Friedens überzeugt ist. Der Türkische Gesandte ist noch in aller Ruhe in Paris. Die Marokkanische Gesandschaft ist ohne alles Aufsehn vorübergegangen; vor einem halben Jahrhundert würde die Stadt sich in Bewegung gesetzt haben, die braune oder schwärzliche Excellenz zu sehen; heut zu Tage ist die Französische Neugierde theils abgestumpft, theils anders gerichtet; die einzige Volksklasse, die keinen Fremden unbegrüßt vorbeiziehen läßt, sind die paar bettelnden Fischweiber, die ihre gute Ursache haben, nach dem Neuangekommenen zu fragen und ihm ihre groben Höflichkeiten auszukramen.

Aus der Französischen Expedition nach Portugall wird nun weiter kein Geheimniß gemacht; man schätzt auf 25,000 Mann die dahin auf dem Marsch begriffene Französische Armee; außer diesem sind bereits einige zu der nach Hannover ziehenden Spanischen Armee gehörige Regimenter, welche den Nachtrab machten, bei ihrem Eintritt auf die Französische Grenze aufgehalten worden, wahrscheinlich um zu der Portugiesischen Expedition zu stoßen. In Expeditionssachen kann man besonders den Unterschied zwischen dem Geiste Napoleons und dem Systeme der Englischen Minister bemerken; Napoleon hat in allen seinen Unternehmungen einen festen, fixen Willen, der schon voraus durch Calculs der militärischen und diplomatischen Politik bestimmt ist, dagegen die Nachfolger Pitts durch nichts anderes als durch das Bedürfniß in Bewegung gesezt werden, was man in allen ihren Handlungen sieht und was sie nicht einmal in ihren Reden verbergen, nämlich den Vorwürfen, die man ihren Vorgängern machte, zu entgehn, und da etwas zu thun, wo ihre Vorgänger nichts gethan haben. Portugall gehört nun einmal in den allgemeinen Plan

der

der Ausschließung der Engländer vom festen Lande: aber wohin, möchte man fragen, gehört die abermalige Bombardirung Kopenhagens? Offenbar gehört diese in die Ministerialintrigue von London, welche es für unumgänglich nöthig für sich selber fand, eine Expedition nicht blos auszurüsten, wie ihre Vorgänger beständig gethan hatten, sondern sie auch wirklich an irgend eine Bestimmung abfahren zu lassen; und das nothwendige Resultat davon mußte wenigstens der Ruhm der Abfahrt seyn, der ihnen wesentlicher schien, als der Ruhm der vormals ewigen Ausrüstungen. Bei der Portugiesischen Expedition Napoleons muß am Ende ein wichtigeres Resultat zu Stande kommen, um so mehr, als man so eben die Befehle ertheilen gesehen hat, vermöge deren das lezte große Dekret wegen der Blokade der Englischen Inseln, in allem Ernst und That ausgeführt, vermöge dessen, kein aus England onkommendes neutrales Schiff, mehr auf dem festen Boden von Europa, so weit der Französische Arm reicht, zugelassen, keines der gewöhnlichen Ausflucht smittel für neutrale Schiffer mehr angenommen werden soll. Aber was kann das Resultat der Expedition des Admirals Gambier seyn? Es wird daraus die Wiederherstellung des so sehr bedrohten Englischen Handels nicht erfolgen. Es würde nur das, was beinahe aus allen Planen der Englischen Regierung sich ergeben hat, erfolgen, eine Beförderung der eigenen Absichten Napoleons, eine engere Anschließung Rußlands an Frankreich, eine allgemeine Verbreitung der Französischen Waaren im Norden während der Abwesenheit der Englischen Kaufleute, und, was man sich bereits ganz laut gesagt, eine weitere Ausdehnung der Küsten des festen Landes, von welchen aus dereinst das jüngste Gericht über die keine Schranken kennenden gehalten werden soll.

Was

nennung der dazu gehörigen zahlreichen Beamten aufgetragen seyn. Ernennungen zu Aemtern sowol bei der Justiz, als bei den andern Theilen der Verwaltung sind hier keine vorgegangen; nur einzelne Hausofficianten, einzelne Sekretarien, Dollmetscher oder Uebersetzer sind hier ernannt worden; die Hauptplätze werden alle im Lande und durch Landeskinder, wie wir schon vormals erinnert haben, besetzt. Studium der Französischen Sprache und Regierungsgrundsätze wird darum nicht weniger für die Nationalen nöthig werden, so wie der König seiner Seits die Nothwendigkeit der gegenseitigen Bekanntschaft mit der Deutschen Sprache anerkennt und sich erklärt haben soll, daß er in drei Jahren die Westphälische Sprache vollkommen inne zu haben, sich anheischig mache.

Unter den Einwohnern des Königreichs werden die Braunschweiger in der Königin eine bloße Familienlinie, die männliche gegen die weibliche gewechselt finden; eine Aussicht für Viele, die immer nur rückwärts schauen. — Der König ist etwas größer als sein Bruder der Kaiser; in seinem Charakter ist viel Munterkeit; sein Gesicht ist sehr ausdrucksvoll für eine solche jugendliche Epoche seines Alters. Die Königin hat einen schönen, rein gezeichneten Kopf; sie ist nicht sehr groß; Personen, die sie oft gesehen haben, und sie genau kennen, loben ihre reine Seelengüte. Die Trennung von ihrem Königlichen Vater in Stuttgardt soll sehr gefühlvoll gewesen seyn. Ein Theil der Heirathsfeierlichkeiten ist noch zu erwarten; die Vermählungs-Ceremonien wurden während der großen Hitze so einfach als möglich eingerichtet. So wie bei der Kaiserlichen Prinzessin Stephanie würde zuerst nach den Französischen Gesetzen die Civilacte über die Ehe durch den Erzkanzler Cambaceres, der, im Vorbeigehen gesagt, nun auch in den

Stand

Stand der Ehe sich begeben wird, und erst nachher die priesterliche Segnung nach katholischen Ritus gefeiert; von übrigen Religionsgegenständen ist übrigens zwischen dem König und der Königin keine Rede. — Die meisten Abgeordneten der verschiedenen Königlich-Westphälischen Landschaften haben bereits wieder den Rückzug in ihr Vaterland angetreten; jedoch kommen noch andere von Zeit zu Zeit an; so eben treffen auch die Göttingischen Professoren Blumenbach und Martens ein.

Was den vorigen und den Anfang dieses Monats besonders merkwürdig machte, war außer der Ankunft des Hofes, das Namensfest Napoleons, und im gesetzgebenden Corps die Berichterstattung des Ministers des Innern über die Lage des Französischen Reichs. Zufriedener, heiterer und mit mehr Bewußtseyn seines Innern bezeichnet, hatte ich nie das Aeußere von Napoleon gesehen, als es am Napoleonstage war; aber auch ungeheuchelter und wahrer war nie der Gruß der Pariser. Ueberhaupt hat die öffentliche Meinung für die jetzige Dynastie nunmehr den äußersten Grad von Gunst erreicht, den sie je zu erwarten hoffen konnte; die lezten Reste von Unmuth einzelner Familien, von Ungewißheit und Besorgniß haben nunmehr aufgehört. Wer Ahnen und Güter und Prätentionen hat, legt sich nun mit diesem Allem dem Unbezwinglichen zu Füssen, und wer auch nur einmal den ersten Schritt gethan hat, sich dem neuen Throne zu nähern, ist sogleich an Ort und Stelle mit Prätentionen und Gütern und Ahnen; schon in den ersten acht Tagen findet man sich in die neue Einrichtung, und wenn vollends gar der erste Monat vorüber ist, so ist man aus der alten Welt herausgetreten, das ehemalige Bild des einstigen Königlichen Intriquenhofs ist durch

das

das mächtige, kräftige Leben und Weben des jetzigen geschäftsvollen Kaiserlichen Hoflagers verdrängt; und wenn es zwar an Gelegenheiten fehlt, sich einzuschmeicheln oder einzuheucheln, so muß man sich wenigstens einstudieren und einarbeiten. Das Wunderbarste an all diesem ist, daß alles Natürlich ist. Die unruhige Nation hatte Beschäftigung nöthig, und Napoleon allein weiß sie in Thätigkeit zu erhalten. Die Finanzen waren durch Mörder und Diebe und Narren zerrüttet, und Napoleon, ohn einem einzigen Sully zu haben, ohne das Geschrei der Plusmacher zu achten und ohne sich durch den Augiasstall voll abzuschließender Rechnungen abschrecken zu lassen, treibt seinen persönlichen Regentencredit in wenigen Jahren durch bloßen festen Willen für Ordnung weiter, als kein Privatmann solchen in vierzig Jahren kluger und fortgesetzter Speculationen ihn treiben kann. Und was dann der Eitelkeit des Einwohners noch besonders behagt, das sind die Könige und Fürsten, und Grafen und Herren, die nun beinahe so häufig in den Straßen von Paris einherrollen, als einst die Mylords und Gentlemans.

XIX.

Bombardement von Kopenhagen. Capitulation.

Die Englische Geschichte dieses Jahrs hat den Schandfleck erhalten, daß die friedliche Residenzstadt einer neutralen, von der ganzen Welt wegen der Redlichkeit ihrer Grundsätze hochgeschätzten Macht, durch die Höllenmaschinen des Brittischen Kriegs-Volks

zum

zum Theil in Aſche gelegt worden. Nachdem Kopenhagen drei Tage und vier Nächte hindurch vom 2ten bis 5ten Sep. eines der fürchterlichſten Bombardements ausgehalten, ward folgendes abgeſchloſſen:

Capitulation für die Stadt Kopenhagen und deren Citadelle zwiſchen dem Generalmajor v. Waltersdorff, Ritter des Dannebrog-Ordens, Sr. Königl. Majeſtät Kammerherrn und Oberſten des nördlichen Seeländiſchen Regiments Landwehr, Contre-Admiral Lütken und J. H. Kirchhoff, Sr. Königl. Majeſtät General-Adjudanten, als welche gehörig dazu authoriſirt ſind von Sr. Excellenz, dem General-Major v. Peymann, Ritter des Dannebrog-Ordens und Höchſtcommandirenden über Sr. Majeſtät Kriegsmacht auf der Inſel Seeland, an der einen Seite, und dem General-Major Sir Arthur Wellesley, Ritter des Bath-Ordens, Sir Home Popham, Maltheſer-Ritter und Capitain der Flotte, und Oberſtlieutenant Georg Murray, Vice-Generalquartiermeiſter der Brittiſchen Kriegsmacht, gehörig authoriſirt von James Gambier Esq., Admiral der blauen Flagge und Höchſtcommandirenden über Sr. Brittanniſchen Majeſtät Schiffe und Fahrzeuge in der Oſtſee, und dem Generallieutenant, Lord Cathcart, Ritter des Diſtel-Ordens, Höchſtcommandirenden Sr. Brittiſchen Majeſtät Kriegsmacht in Seeland und im Norden des Europäiſchen feſten Landes, auf der andern Seite.

1) Nach Unterſchrift und Abſchluß der gegenwärtigen Capitulation ſollen Sr. Brittiſchen Majeſtät Truppen in Beſitz der Citadelle geſetzt werden.

2) Eine Wache von Sr. Brittiſchen Majeſtät Truppen ſoll gleichfalls den Holm beſetzen.

3)

3) Die Schiffe und Kriegsfahrzeuge von jeder Beschreibung, nebst allen Sr. Dänischen Majestät zugehörigen Schiffssachen und See-Inventarium, sollen in Verwahr denjenigen Personen übergeben werden, welche von den Höchstcommandirenden Sr. Brittischen Majestät Kriegsmacht dazu ernannt werden, und sie sollen ungesäumt in Besitz der Holme, nebst allen dazugehörigen Gebäuden und Magazinen, gesetzt werden.

4) Den sich in Sr. Brittischen Majestät Dienst befindenden Vorraths- und Transportschiffen soll es, so oft es die Noth erfordert, verstattet seyn, in den Hafen zu kommen, um die Schiffssachen und Truppen, die sie auf diese Insel gebracht, wieder einzuschiffen.

5) Sobald die Schiffe vom Holm weggebracht seyn werden, oder innerhalb 6 Wochen, vom Dato dieser Capitulation an, oder früher, wenn möglich, sollen Sr. Brittischen Majestät Truppen Sr. Dänischen Majestät Truppen die Citadelle in dem Zustande wieder überliefern, worin sie sich zur Zeit der Besetzung befinden wird. Sr. Brittischen Majestät Truppen sollen gleichfalls innerhalb der vorbemeldeten Zeit, oder wenn möglich früher, wieder von der Insel Seeland weggeschaft werden.

6) Vom Dato dieser Capitulation sollen die Feindseligkeiten auf ganz Seeland aufhören.

7) Niemand, er sey wer er wolle, soll molestirt werden, und alles Eigenthum, es sey öffentlich oder privat, ausgenommen die vorbemeldeten, Sr. Dänischen Majestät gehörigen Schiffe und Kriegsfahrzeuge, nebst Schiffssachen und See-Inventarium, soll respectirt werden. Es sollen auch alle Civil- und Militärbeamte in Sr. Dänischen Majestät Diensten in der Ausübung ihrer Amtsverrichtungen auf ganz Seeland verbleiben, und es soll alles an-

angewandt werden, was zur Beförderung der Einigkeit und des guten Verständnisses zwischen den beiden Nationen abzwecken kann.

8) Alle auf beiden Seiten genommene Gefangene sollen unbedingt zurückgegeben werden und die auf ihr Ehrenwort gefangenen Officiers sollen von dieser Verpflichtung befreit werden.

9) Alles Englische Eigenthum, welches in Folge der statt gehabten Feindseligkeiten sequestrirt gewesen seyn möchte, soll den Eigenthümern erstattet werden.

Diese Capitulation soll mit dem respectiven Höchstcommandirenden geschlossen und die Abschließungen heute Mittag vor 12 Uhr ausgewechselt werden.

Gegeben in Kopenhagen, den 7ten September 1807.

(Unterzeichnet:)

C. F. Waltersdorff. Arthur Wellesley.
O. Lütken. Home Popham.
J. H. Kirchhoff. George Murray.

Geschlossen und bekräftigt von uns im Britischen Hauptquartier auf Hellerup, den bemeldeten 7ten September 1807.

J. Gambier. Cathcart.

Die Capitulation ward den Einwohnern zu Kopenhagen durch folgende Proclamation bekannt gemacht:

Mitbürger!

Nachdem alle unsere Vertheidigungsmittel unzulänglich geworden sind und wir den Feind nicht haben verhindern können, Verschanzungen so nahe an den Wällen unserer Stadt anzulegen, daß er, so oft er es für gut findet, die Stadt an mehrern Orten in Brand stecken kann, ohne daß unsre Löschanstalten,

die

die durch den unaufhörlichen Gebrauch und durch das feindliche Geschütz bereits unbrauchbar geworden, vermögend sind, die Gewalt des Feuers und dessen Ausbreitung zu hemmen: so haben wir sowol in dieser Betrachtung, als auch, da, nach meiner eignen und der Ueberzeugung der andern höchstkommandirenden Officiere, unsere gelähmten Kräfte in der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht im Stande sind, auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit es abzuwehren, daß der Feind nicht mit Gewalt die Stadt einnähme und als eine Folge davon sich zugleich auch beider Holme und der Flotte bemächtige, ungeachtet diese von der Seeseite sehr gesichert sind, uns in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzt gesehen, um das Blut unschuldiger Bürger nicht zu vergießen und die Stadt vor den unzuberechnenden Folgen zu sichern, die die Einnahme derselben mit Sturm nach sich ziehen würde, mit den Anführern der feindlichen Kriegsmacht eine Capitulation einzugehen, ihnen die Flotte zu übergeben und sie in den Besitz der Citadelle Friedrichshaven und beider Holme auf so lange Zeit zu setzen, die erforderlich seyn wird, gedachte Flotte auf die Rhede zu bringen; jedoch unter der Bedingung, daß dieselbe längstens innerhalb 6 Wochen beide Stellen zurück liefern und die Insel Seeland verlassen, und daß alles öffentliche und Privat-Eigenthum, hier in der Stadt, so wie überall in Seeland unangetastet bleibt. — Mitbürger! Indem ich Euch mit dem tiefsten Kummer diese Nachricht mittheile, muß ich Euch zugleich daran erinnern, daß Eure erste Bürgerpflicht, da Euer Leben und Vermögen nun solchergestalt gesichert worden, Ruhe und Ordnung ist, und ich muß zugleich einen jeden warnen, daß die Uebertretung dieser Pflicht ein Verbrechen ist, welches betrübte Folgen nach sich ziehen kann.

Haupt

Hauptquartier zu Kopenhagen, den 7ten September 1807.

Peymann.

"Der Inhalt der (obigen) Capitulation (heißt es in einem Schreiben aus Kiel) erklärt es nur zu wohl, warum solche das entscheidendste Mißfallen unserer Regierung erregt hat. Wenn man hört, was Kopenhagen erlitten und eingebüßt hat, was die brave Garnison geleistet und erduldet hat, und wie hoch die Noth gestiegen war, so kann die Uebergabe der bedrängten und größtentheils zerstörten Stadt nicht mehr befremden. Aber wir wußten es hier zu wohl, daß es die Absicht unserer Regierung sei, daß unsere Flotte eher zerstöret als dem Feinde überliefert werden solle, um den Unwillen derselben, solche unerfüllt zu sehen, nicht in seiner ganzen Lebhaftigkeit zu theilen. Und wenn wir gleich wissen, daß die darüber ertheilten bestimmten Instructionen vom Feinde aufgefangen sind, so begreifen wir doch nicht, wie jene vom ersten Augenblicke an laut bekannte Absicht unserer Regierung hat in Kopenhagen verkannt werden können. Nicht minder auffallend ist es uns gewesen, in dieser Capitulation auch Verabredungen politischer Natur zu finden, welche offenbar gleich unverträglich mit der gegenwärtigen Lage und dem Systeme unseres Hofes und mit den Vollmachten einer beschränkten Militärbehörde sind.

Wir werden in der Folge auf die Begebenheiten in Seeland ꝛc. zurückkommen.

XX.

Das Königreich Westphalen.

Nie hat ein Souverän so viele Könige creirt als Napoleon. Jetzt ist das achte Königreich von ihm gestiftet, nämlich das Königreich Westphalen. In Deutschland sind nun durch jenes Genie auf

dem Kaiserthrone, vier Königsthrone, der Baierische, Würtembergische, Sächsische und Westphälische, in Italien drei, und in Holland ein Königthum gestiftet worden. Drei Brüder des Kaisers Napoleon tragen jetzt die Königskrone. Der Bestand des neuen Französisch-Westphälischen Königreichs in Deutschland ward am 18ten August durch folgendes Decret bestimmt:

Wir Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien, und Beschützer des Rheinbundes, haben beschlossen und beschließen was folgt;

Art. 1.

Alle hiernach benannten Staaten, die das Königreich Westphalen ausmachen, werden am 1sten Sept. in ein einziges Gouvernement und unter eine einzige Verwaltung vereinigt, nämlich:

Die Staaten von Braunschweig-Wolfenbüttel. Der Theil der Altmark, der auf dem linken Ufer der Elbe liegt. Der auf dem linken Elb-Ufer gelegene Theil des Landes von Magdeburg. Das Gebiet von Halle. Das Hildesheimische Land und die Stadt Goslar. Das Land von Halberstadt. Das Land von Hohenstein. Das Gebiet von Quedlinburg. Die Grafschaft Mannsfeld. Das Eichsfeld mit Trefurt. Mühlhausen. Nordhausen. Die Grafschaft Stollberg. Die Staaten von Hessen-Cassel, nebst Rinteln und Schaumburg, mit Ausnahme jedoch des Gebiets von Hanau, Schmalkalden, und Katzenellenbogen am Rhein, Göttingen und Grubenhagen, nebst den Umgebungen von Hohenstein und Elbingerode. Das Bisthum Osnabrück. Das Bisthum Paderborn. Minden und Ravensberg, und die Grafschaft Rittberg-Kaunitz.

2 Eine aus unsern Staatsrathen, den Herren Beugnot, Simeon und Jollivet, und dem Divisions-General Lagrange zusammengesetzte Regierung wird mit der Polizey und mit der Verwaltung des Landes beauftragt.

3 Der General-Intendant und die übrigen Verwalter Unserer Armeen haben sich in Allem, was auf den Durchmarsch und die verschiedenen Bedürfnisse der Armee Bezug hat, an die besagte Regierung zu wenden.

4 Vom ersten Oct. an wird der König von Westphalen Besitz von seinen Staaten nehmen, und sie für seine eigne Rechnung verwalten.

5 Die Regierung wird sich's angelegen seyn lassen, 1. das Land wohl zu studiren, um demselben der Constitution gemäß, die Organisation anzupassen, die dort eingeführt werden soll. 2. Die gewöhnlichen Jahrs-Ausgaben, so wie die außerordentlichen Contributionen in die Armee-Casse eintreiben zu lassen.

6 Ueber alle diese Gegenstände wird die Regierung mit dem Fürsten von Neufchatel, Unserm Major-General, Rücksprache halten.

7 Unser Kriegsminister ist mit Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

(Unterz.) Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers, der Staats-Secretäre
(Unterz.) Hugo B. Maret.
(Unterz.) Marschall Alex. Berthier.

Das neue Königreich Westphalen bildet einen ansehnlichen Staat. Der Bestand ist nach nähern Angaben folgender:

	Flächeninhalt in Q. Meil.	Einwohner
Braunschw. Wolfenbüttel	70	208000
Der Theil der Altmark, welcher auf dem linken Elb-Ufer liegt	62	114000
Magdeburg mit dem Theil des Herzogthums auf dem linken Elbufer Mannsfeld und das Gebiet von Halle	59	241000
Halberstadt, Hildesheim, Hohenstein, Stolberg, Quedlinburg und Goslar.	91	278000

	Flächeninhalt in Q. Meil.	Einwohner
Eichsfeld und Trefurt	30	84000
Mühlhausen und Nordhausen	4	25000
Die Staaten von Hessen Cassel, mit Ausnahme des Gebiets von Hanau ꝛc.	177	410000
Das Bisthum Osnabrück	56	136000
Minden und Ravensberg	41	159000
Das Bisthum Paderborn	50	98000
Das Göttingsche Quartier und Grubenhagen	47	112000
Grafschaft Rietberg Kaunitz	4	13000
	691	1,978000

So wie das Herzogthum Warschau, wird auch das neue Königreich Westphalen auf Französische Art organisirt. Man sieht bereits die Constitution desselben, so wie sie den Deputirten zu Paris mitgetheilt worden. Da sie aber bis jetzt nur noch Entwurf ist, so werden wir sie erst dann mittheilen, wann sie völlig eingerichtet und sanctionirt ist.

XXI.

Seeschlacht zwischen der Russischen und Türkischen Flotte. Sieg der erstern.

Der Türkenkrieg hat zu Lande während einer etwas mehr als halbjährigen Dauer wenige Merkwürdigkeiten geliefert. Ehe es zu Haupt-Operation kam, traf der Waffenstillstand ein. Dagegen ist es noch zur See zwischen der Russischen und Türkischen Flotte zu einer sehr blutigen Schlacht gekommen, die eine bleibende Merkwürdigkeit erhalten hat und ein Seitenstück zu der tragischen Begebenheit liefert, als vor 38 Jahren die Türkische Flotte am 6ten Jul. 1770 nach vorhergegangenem heftigen Gefecht von den Admirals Alexei Orlow, Elphinstone und Graigh in dem Hafen von Tschesme in Brand gesteckt wurde.

Als Admiral Duckwort aus den Gewässern von Constantinopel durch die Dardanellen zurück segelte, hatte man Türk. Seits, bei dem brausenden Muthe des neuen Capitän

Pascha, die Kühnheit, der Engl. Flotte nachzusegeln, um ihr eine Schlacht zu liefern. Zum Glück kam es nicht dazu.

Was gegen die Engländer nicht vorfiel, ward darauf am 1sten Jul. gegen die Russen unternommen. Die Türkische Flotte unter dem Capitän Pascha, Seid Aly, stieß unweit der Insel Lemnos auf die Russische Flotte unter dem Vice-Admiral Siniavin. Erstere bestand aus 12 Linienschiffen und 6 Fregatten und letztere aus 10 Linienschiffen und 12 Fregatten und kleinern Kriegsschiffen. Von beiden Seiten ward mit der größten Erbitterung gegen 9 Stunden gefochten. Die Türkische Flotte that's aber im Manövriren und in der Bedienung der Artillerie der Russischen Flotte, auf welcher sich manche Englische Seeleute befanden, nicht gleich. Sie war überdieß mit Landtruppen überladen, die des Seedienstes unkundig, die Verwirrung vermehrten. Eifersucht im Commando beförderte vollends die Niederlage der Türken. Der neue Großadmiral oder Capitän Pascha, Seid Aly, war erst kürzlich aus Algierischen Diensten zu dieser hohen Würde erhoben worden. Dieser Vorzug verdroß den Türkischen Contre-Admiral Scheremet Bey. Um dem, den er beneidete, keine Lorberen zu gönnen, unterstützte er ihn mit seiner Division nicht gehörig in der Schlacht, weswegen er in der Folge nebst 3 Capitäns, die unter ihm commandirten, hingerichtet worden. Der Capitän-Pascha zeigte übrigens die heroischste Entschlossenheit in der Schlacht. An der Hand verwundet, schlug er sich mehrere Stunden lang mit seinem Admiralsschiffe von 100 Kanonen gegen 5 Russische Linienschiffe. Eine Bombe hatte gleich im Anfange der Schlacht den Hauptmast seines Schiffs zersplittert, welches eines von denjenigen war, die den Russen nicht in die Hände fielen.

Das Resultat der Schlacht war, die Eroberung oder Vernichtung von beinahe der ganzen Türk. Flotte. 4 Linienschiffen, worunter das des Viceadmirals Bekir Bey wurden von den Russen genommen, 3 andere verbrannt und 2 auf den Strand getrieben. Die genommenen Schiffe sollen indeß, zufolge des mit der Pforte abgeschloßnen Waffenstillstandes, zurückgegeben werden.

So endigten sich die Russischen Feldzüge dieses Jahrs, mit einer Niederlage zu Lande und mit einem Siege zur See, der in den Annalen der Russischen Marine immer ausgezeichnet bleiben wird.

XXII.

Die Franzosen besetzen die Insel Rügen. Capitulation derselben.

Unerwartete Dinge sind in unsern Zeiten an der Tagesordnung. Man hatte zum Theil einen blutigen, hartnäckigen Kampf um Stralsund und Rügen erwartet, und er ist nicht erfolgt. Das Insularische Fürstenthum Rügen, welches seit dem Westphälischen Frieden, so wie ein Theil von Pommern der Krone Schweden zugehört hatte, ist ohne alles Blutvergießen von den Schweden geräumt und nunmehr von den Franzosen besetzt worden.

Nachdem Stralsund am 20sten von ihnen occupirt war, wurde die erste Unternehmung derselben gegen die benachbarte kleine Insel Dänholm gerichtet. Es ward eine Flottille, unter Leitung des entschlossenen Marine-Commandanten und Fregatten-Capitäns von Moncabrier ausgerüstet, am 24. Aug. die Insel durch eine Truppenabtheilung unter dem General Fririon eingenommen und die Schwedische Besatzung von 600 Mann zu Gefangenen gemacht. Diese Insularische Eroberung der Franzosen sollte nur das Vorspiel zu der größern Expedition gegen die Insel Rügen seyn, wo sich eine Schwedische Armee von ungefähr 16000 Mann befand. Alles war zu der Expedition in Stand gesetzt, inzwischen fand man Schwedischer Seits für dienlich, ein Arrangement zu treffen. Se. Schwed. Maj. hatten am 3ten Sept. die Rückreise von Rügen nach Schweden angetreten. Der General, Baron von Toll, der sich nach Stralsund begab, schloß darauf folgende Capitulation für die Insel Rügen ab:

"Heute, am 7ten Sept. 1807, ist zwischen den Unterzeichneten folgendes abgeschlossen worden:

1. Die Schwedische Armee wird die Insel Rügen räumen, die von der Franz. Armee besetzt werden soll. 2. Uebermorgen, am 9ten, wird die Franz. Armee des Mittags den westlichen Theil der Insel Rügen nach einer Linie besetzen, die von Gustow nach Dramendorf gezogen worden. 3. Binnen 8 Tagen zieht sich die Schwedische Armee nach Wittow und Jasmund. 4. Binnen 12 Tagen werden Wittow und Jasmund von der Schwedischen Armee geräumt. 5. Binnen 20 Tagen zieht sich die Schwed. Armee ins Land, im Osten einer Linie, die von Doegen nach Gobbin gezogen wird. Binnen einem Monat räumt sie die ganze Insel Rügen und die Inseln Ummans, Hiddensee, Wilm, Rü-

den und Greifswald, die. 6. Die Schwedische Marine räumt in eben der Zeit, die für den Abzug der Armee bestimmt ist, die Gewässer von Pommern und Rügen. 7. Wenn zur Zeit der gänzlichen Räumung noch Kranke, Effecten oder Militär-Objecte und Pferde der Schwedischen Armee zurückgeblieben sind, so sollen zugleich Schwedische Beamte zurückbleiben, um für sie Sorge zu tragen und ihre Abreise zu beschleunigen. 8. Die Schwed. Armee kann nach Belieben Transportschiffe in den Pommerschen Häfen in Fracht nehmen. 9. Die nach Pommerschen und Rügenschen Häfen gehörigen Schiffe, die man zum Transport der Armee nach Schweden gebraucht, sollen getreu und sobald als möglich zurückgeschickt und von Schwedischen Kriegsschiffen escortirt werden, so daß ihre Schiffahrt von keinem, wer es auch sey, beunruhigt werde. 10. Wenn durch Zufälle auf der See irgend eins von den Schiffen, die mit Truppen oder Militär-Effecten von Rügen abgegangen sind, auf die Küsten dieser Insel oder Pommerns geworfen würde, so soll denselben Beistand geleistet und dasselbe als neutral angesehen werden.

Doppelt ausgefertigt zu Stralsund, am Tage, Jahre und Monate wie oben.

(Unterz.) Brune,
Reichsmarschall, Commandeur en Chef der Armee Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien.

(Unterz.) J. P. von Toll,
General der Cavallerie, Commandant der Schwed. Truppen auf der Inselel Rügen.

XXIII. Niederlage der Engländer zu Buenos Ayres. Räumung des Span. Süd-America.

Einer der kühnsten Pläne eines Britten, dessen Ausführung in der Folge die Regierung unterstützte, nemlich seinem Vaterlande ein zweites Ostindien in Süd-America zu erwerben, ist nun nach großem Aufwande von Menschen und Geld gänzlich gescheitert. Allerdings war der Plan zu gigantische, mit einer Expedition von etwa 10,000 Mann, eine entfernte Weltgegend erobern oder sich darin behaupten zu wollen, die in ihrer weiten Ausdehnung mehrere Millionen Einwohner enthält, wenn man nicht auf den Beistand dieser Einwohner selbst rechnen konnte. Allein die Spanischen Süd-Americaner haben sich als die entschlossensten, treuesten Unterthanen bewiesen. Ein Franzose, der ehemalige See-Capitän und nunmehrige

General Liniers, der schon einmahl Buenos Ayres rettete, ist nun vollends der Befreier des Spanischen Süd-America geworden.

Am 2ten Julius des v. J. war die Stadt Buenos Ayres durch General Beresford und Sir Home Popham überrumpelt und eingenommen worden. Ihr Besitz derselben dauerte aber nur etwas über einen Monat. Am 12ten Aug. wurden sie von Liniers wieder daraus vertrieben *). Um die Ankunft weiterer Verstärkungen zu erwarten faßten darauf die Engländer zu Maldonado Posto, und am 3ten Febr. d. J. nahm General Achmuty den wichtigen festen Handelsplatz Montevideo, mit Sturm ein **)

Um Buenos Ayres wieder zu erobern erwartete man zu Montevideo, die aus England abgegangene Haupt-Expedition unter dem General Craufurd. Diese kam gegen Ende des Jun. an. Sogleich ward darauf der Angriff gegen Buenos Ayres beschlossen. Er erfolgte am 5ten Jul. unter Anführung der Generale Whiteloke, Craufurd, Auchmuty und Lumley. Man drang in verschiedenen Colonnen in die Stadt ein; allein die Uebermacht und der Widerstand der Spanier, die schon wie ehemals auch wieder aus den Häusern von den Dächern feuerten, war so groß daß die Engländer an dem blutigen Tage 1188 Mann verloren, worunter 306 Getödtete, 674 Verwundete und 208 Vermißte. Die Lage der Engländer war verzweifelt und die Erbitterung der Spanischen Einwohner so groß, daß das Leben der Brittischen Kriegsgefangnen in Gefahr stand. General Whiteloke sah sich daher genöthigt, den Vorschlag des Generals Liniers anzunehmen, nemlich eine Convention einzugehen, wodurch bestimmt wurde, daß alle Gefangne ausgeliefert werden und die Brittischen Truppen binnen 2 Monaten Montevideo und alle Gegenden des Spanischen Süd-Americas räumen.

*) M. s. das Februar-Stück d. J. S. 173 ff.
**) M. s. das Mai-Stück d. J. S. 480 ff.

XXIV. Vermischte Nachrichten.

Das erste öffentliche Resultat der geheimen Bedingung des Tilsiter Friedens ist die Besetzung von Corfu und den andern Jonischen Inseln, durch die Franzosen geworden, welche seit dem 9ten Aug. durch Truppen, welche aus dem Neapolitanischen abgesandt worden, erfolgt ist. Bekanntlich hatten diese schon 1797 die Insel Corfu, und die andern Venetianischen Inseln in Besitz genommen, verloren aber Corfu 2 Jahre darauf an die Russen und Türken. Wie wichtig der Besitz dieser Inseln ist, bedarf keiner Erwähnung.

Den 25sten Sept. 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zehntes Stück. October 1807.

I.

Die Engländer bekriegen Kopenhagen und seine Löschungsanstalten. Geschichte ihrer Verwüstungen und des dreitägigen Bombardements dieser Residenzstadt. Ueberlieferung der Dänischen Flotte, und Charakteristik derjenigen, die sie hinwegführen.

Die Unternehmung Englands wider Dännemark verdiene keinen Platz in der eigentlichen Kriegsgeschichte. Diese beschreibt den Kampf gewaffneter Staaten, das Ringen feindlicher Kräfte. Aber der Krieg der Engländer wider die Brandanstalten einer friedlichen Stadt, kann der dem großen Schauspiele gigantisch wider einander streitender Heere zur Seite gestellt werden? Mit demselben Aufwande von Kraft, womit die Britten wider die Löschungsanstalten von Kopenhagen zu Felde zogen, hätten sie längst auf dem großen Kriegstheater auf-

treten sollen, wo ihre getäuschten Bundesgenossen den versprochenen Beistand erwarteten. Doch wider die Söhne des Kriegsgotts wagen sie sich nicht. Bequemer und gefahrloser ist es, Weiber und Kinder, und Hospitäler und Feuerspritzen zu bekriegen. "Sie liegt nun da, diese That, vor den Augen der Zeitgenossen, und erwartet nicht erst das Urtheil der richtenden Nachwelt. Denn nie hat sich ein Unternehmen, aus politischem Calcul erzeugt, und mit allen Waffen der Arglist und Gewalt in die Würklichkeit gebracht, so entscheidend selbst das Urtheil gesprochen, noch nie das Interesse — nicht jenes allgemeine des großen Europäischen Völkerbundes, sondern der Vortheil des Augenblicks und die Convenienz einer nur die nächsten Folgen der Begebenheiten überschauenden Kaufmannswelt — so unumwunden als obersten Grundsatz des völkerrechtlichen Verfahrens aufgestellt, als in diesem Angriffe, der nicht allein jeder Idee von Völkerrecht und Menschlichkeit Hohn spricht, sondern selbst jede diplomatische Form, jedes Princip des Anstandes unter gesitteten Völkern unter die Füße tritt."

Wie der Apparat der Hölle auf den stillen ruhigen Gewässern wider die Dänischen Inseln heranschwamm, wie er im Sunde die Herrschaft dieser Meerenge freundschaftlich begrüßte und eben so bewillkommt wurde, wie die von hinlänglicher Vertheidigung entblößte Insel Seeland umstrickt ward, wie die Landung erfolgte, alles dies ist bereits erzählt worden. Diese letztere geschah am 16ten August Morgens bei Eeenrum und Weebeck, unter dem Schutze einiger Fregatten. Uebrigens ward bei der Landung folgende aus bemerkenswerther Unkunde in deutscher Sprache erlassene Proclamation an die Seeländer erlassen.

Pro-

Proclamation der Befehlshaber Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien Land- und Seemacht im Baltischen Meere.

"Da die letzten Friedenstractaten und die Veränderungen der Staatsverfassungen und Gränzen, welche von so vielen Mächten anerkannt worden sind, den Einfluß Frankreichs auf dem festen Lande von Europa so sehr vergrößert haben, daß es für Dännemark, obgleich es wünscht neutral zu bleiben, unmöglich geworden, bei seinem Neutralitätssystem zu verbleiben, und unumgänglich nothwendig für diejenigen Mächte, welche fortfahren, sich den Französischen Eingriffen zu widersetzen, solche Maaßregeln zu ergreifen, daß die Waffen der neutralen Mächte nicht gegen sie gewendet werden. (Hier fehlt der Nachsatz, vermuthlich weil der Urheber dieser durch Sprache und Inhalt gleich ausgezeichneten Proclamation keinen Nachsatz zu dem elenden Vordersatze finden konnte. Eben so verkehrt, und bloß und vernunftwidrig sind alle übrigen Perioden dieses in seiner Art einzigen Actenstückes, welches hier bloß getreu abgedruckt wird, da es für jeden, der Menschensinn hat, keines Commentars bedarf.)

In dieser Hinsicht kann der König, unser Herr, die jetzige Lage von Dännemark nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, und haben daher Se. Majestät an Ihro Majestät, den König von Dännemark, Gesandten mit Vollmachten versehen abgeschickt, um auf eine freundschaftliche Weise Erklärungen, wie die Zeiten sie erfordern, und Ergreifung solcher Maaßregeln zu verlangen, welche allein geschickt sind, dem Unheil zu steuern, welches Frankreich durch die Acquisition der Dänischen Marine anzustiften im Sinne hatte.

Der König, unser Herr, hat es daher für rathsam gehalten, eine temporaire Ueberlieferung der Dänischen Linienschiffe in einen der Häfen Sr. Majestät zu verlangen. — Dieses Depositum scheint so gerecht und unter den relativen Verhältnissen der neutralen kriegführenden Mächte so durchaus nothwendig, daß Se. Majestät es noch überdem für eine Pflicht, welche sie sich und ihrem Volke schuldig sind, gehalten haben, die Forderung durch eine starke Flotte und eine Armee hinlänglich mit allem ausgerüstet, was zur thätigsten und entschlossensten Unternehmung erforderlich ist, zu unterstützen.

Wir kommen daher an Eure Küsten, Bewohner Seelands, nicht als Feinde, sondern zu unserer Selbstvertheidigung, um zu verhindern, daß die, welche so lange Europa's Frieden gestört haben, Eure Marine nicht zwingen sollen, sich gegen uns zu wenden.

Wir verlangen sie als Unterpfand, nicht als Eroberung; es ist Eurer Regierung das feierlichste Versprechen gegeben worden, welches hiemit erneuert wird, im Namen und auf ausdrücklichen Befehl des Königs unsers Herrn, daß, wenn unser Verlangen freundschaftlich bewilligt wird, jedes Eurer Kriegsschiffe nach dem Schlusse des allgemeinen Friedens in der nämlichen Verfassung und dem nämlichen Zustande der Equipage, wie es unter dem Schutze der Brittischen Flagge empfangen worden ist, wieder zurückgegeben werden soll.

Es steht in der Gewalt Eurer Regierung durch ein Wort es dahin zu bringen, daß wir unsere Schwerdter, welche wider unsern Willen gegen Euch gezükt sind, wieder einstecken.

Doch

Doch sollte auf der andern Seite die Stärke Frankreichs Euch taub gegen die Stimme der Vernunft und Freundschaft machen, so muß das unschuldig vergossene Blut und die Schrecken einer belagerten und bombardirten Hauptstadt auf Eure und die Häupter Eurer grausamen Rathgeber kommen.

Die Matrosen und Soldaten Sr. Königl. Maj. von Großbrittannien werden Seeland, so lange Euer Betragen es erlaubt, auf dem Fuß der Provinz einer Macht in Allianz mit Großbrittannien, deren Territorium das Unglück hat, ein Schauplatz des Krieges zu seyn, behandeln.

Die Personen aller derjenigen, welche friedlich in ihren Wohnungen bleiben, werden als heilig betrachtet werden. Das Eigenthum wird respectirt und geschützt, und die strengste Disciplin beobachtet werden.

Alle Lebensmittel, welche zum Verkauf gebracht, werden Euch mit einem bestimmten billigen Preis bezahlt werden; aber da eine beständige Lieferung von Lebensmitteln, Fourage, Holz und Fuhren allen Armeen nothwendig ist, so ist es wohl bekannt, daß Requisitionen unvermeidlich sind und durchgesetzt werden müssen.

Es wird den Einwohnern eine große Erleichterung seyn und ihnen Verlust und Unannehmlichkeiten ersparen, wenn Beamte in den verschiedenen Districten zu finden sind, an welche Requisitionen gerichtet werden können, und durch welche Forderungen für Bezahlung des Eingekauften liquidiret werden können.

Wenn solche Personen ernannt werden und ihre Pflicht erfüllen, ohne sich in solche Sachen, die zu ihrem Wirkungskreise nicht gehören, zu mischen, so werden sie respectirt werden, und alle Requisitionen sollen

len durch die gehörigen Canäle und Departements der Armee und Marine an sie gerichtet werden.

Aber auch von Seiten der Einwohner ist es nothwendig, daß alle, selbst Beamte, ihre Wohnungen nicht verlassen, und jeder Landmann oder anderer Einwohner, welcher entweder einzeln oder in Haufen bewaffnet gefunden wird, oder sich irgend eine Art von Gewaltthätigkeit erlaubt, wird mit der äußersten Strenge behandelt werden.

Da die Regierung Sr. Dänischen Majestät sich bis jetzt geweigert hat, diese Sache freundschaftlich abzumachen, so ist ein Theil der Armee ausgeschifft worden, und die ganze Macht hat eine kriegerische Stellung genommen; doch ist es bis jetzt noch nicht zu spät, der Stimme der Vernunft und Mäßigung Gehör zu geben.

Gegeben auf der Küste von Seeland, den 16ten August 1807.

(Unterz.) J. Gambier,
Admiral der blauen Flagge und Befehlshaber der Brittischen Flotte im Baltischen Meere.

Catcarth,
General-Lieutenant und Befehlshaber der Brittischen Truppen im Norden von Europa.

Weebeck liegt nur ungefähr 2 Meilen von der Königsstadt entfernt. Daher standen die Engländer schon am folgenden Tage vor derselben und hatten die drei Hauptthore in der Entfernung einer Viertelstunde von der Stadt eingeschlossen. Lord Catcarth nahm sein Hauptquatier auf dem Königlichen Lustschlosse Friedrichsberg, eine kleine halbe Meile von Kopenhagen. Er brauchte nicht zu

fürch-

fürchten, daß 20 verkleidete Tambours, wie in Flandern, wo er mit einem großen Armeecorps vor 20 trommelnden Bauern floh, welche, um ihn los zu werden, die List gebraucht hatten, blaue Röcke anzuziehen, seine Ruhe stören würden. Denn die aus 30 bis 40000 Mann bestehende Macht der Engländer stand von Flaskekroen über Friedrichsberg, Store Vibenhuus bis zum Strande hin; und die Besatzung von Kopenhagen, welche an regulairen Truppen nicht über 5000 Mann zählte, war zu schwach um bedeutende Ausfälle thun zu können. Doch geschah gleich am 20sten August einer, wobei die Belagerer unweit mehr einbüßten als die Garnison.

In dieser Lage erließ der Lord Catcarth an den Oberbefehlshaber der Dänischen Macht, Generalmajor von Peymann folgende ganz fruchtlose Aufforderung:

Hauptquartier vor Kopenhagen,
den 18ten Aug. 1807.

Mein Herr! Ich kann nicht unterlassen in meinem eigenen Namen, wie auch im Namen des Admirals, der die Flotte Sr. Majestät commandirt, Ew. Excellenz zu bitten, ernsthaft den gegenwärtigen Zustand der Stadt Kopenhagen, die in die schrecklichste Crisis versetzt ist, zu betrachten.

Wenn diese Stadt, die Hauptstadt Dännemarks, die Residenz des Königs, der Aufenthalt des ganzen Königl. Hauses und der Regierung, der Sitz der Wissenschaften und des Handels, voll von Einwohnern von jedem Range, Alter und Geschlechte, wenn diese Stadt die Schrecken einer Belagerung aushalten will, dann soll sie auf jedwede Art angegriffen werden, wodurch sie vernichtet werden kann; so bald die Ordres zu diesem Unternehmen ausgegeben seyn werden, ist den angesetzten Officieren keine Wahl überlassen, sie müssen

müssen alles anwenden, um diese Stadt zu nehmen. Einen Angriff auf eine Stadt, so reich an Menschen und Schätzen, muß sowohl beim Anfange als beim Ende nothwendig Untergang der Einwohner und Vernichtung ihres Eigenthums zur Folge haben.

Sollte Dännemark sich weigern, auf eine freundschaftliche Art mit uns übereinzukommen, so hat unsere Regierung die bestimmtesten Ordres gegeben, die Stadt zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Die Vorbereitungen hiezu sind vielleicht weiter gediehen, als Sie glauben.

Um Gottes willen, mein Herr, lassen Sie es mit kaltem Blute überlegen, ob Widerstand nicht eher zum Untergange der Stadt, welche Sie zu vertheidigen wünschen, führen wird, und ob, unter den Umständen des gegenwärtigen Kampfes ihre Tapferkeit zu zeigen, (welche doch keiner Ihnen absprechen kann) nicht den Verlust und die Auflösung der Hauptstadt zur Folge haben wird, welches stets der Fall bei einer Belagerung ist, und davon das Ende der Verlust ihrer Flotte und ihres Arsenals seyn wird, welchem jedoch könnte vorgebeugt werden.

Eigenthum von allerlei Art außen vor der Stadt ist bis jezt respectirt worden. Auch müssen Sie zugleich wissen, daß Gegenstände vom größten Nationalwerth für Dännemark in meiner Gewalt gewesen sind, und daß ich sie bis jetzt respectirt habe. — Dies ist eine Lage der Dinge, die nicht lange dauern kann.

Ich will nicht Ew. Excellenz mit irgend einer Art von Drohung erzürnen, aber ich bitte Sie und Ihre Rathgeber aufs inständigste, sehr ernsthaft das unersetzliche Unglück zu bedenken, welches das Unternehmen von einigen wenigen Tagen verursachen kann, und welchem jedoch bis jetzt vorzubeugen ist.

Ew. Excellenz unterthäniger Diener

Cathcart.

Von

Von der Seeseite her erwarteten die Mehresten die Scene der Zerstörung. Aber Admiral Gambier scheuete sich den Löwenrachen der Seedefension anzugreifen. Sie stand unter der Leitung des Commandeurs Steen Bille, und trug in verschiedenen Gefechten einzelner Fahrzeuge immer den Vortheil davon. An die Kraft wagte sich die feige Grausamkeit nicht. Bei allen Anstrengungen, konnte die tapfre Garnison wider die feuerspeiende Landmacht nicht den Stand behaupten, den die Marine behielt. Sie leistete das Mögliche. Die Vorstädte wurden niedergerissen oder abgebrannt, und mehrere Werke der Belagerer zerstört. Auch wurden wiederholte Ausfälle gemacht, der letzte am 31sten August. Die Absicht, die Englischen Scharfschützen aus dem nah an der Stadt liegenden Classenschen Garten zu vertreiben, ward vollkommen erreicht und den Belagerern ein bedeutender Verlust zugefügt. Die Dänen zählten 70 bis 80 Todte und Verwundete. Unter den letztern war der General en Chef Peymann, welcher überall dem Tode unerschrocken entgegen ging, und die größte persönliche Tapferkeit zeigte. Mit diesem Muthe der Dänen bildet die Vorsicht der übermächtigen Engländer und Hannoveraner einen ganz eignen Contrast. Wie ein Augenzeuge und höchstachtungswerther Theilnehmer an diesem Kampfe, der Urheber des gegenwärtigen Aufsatzes versichert hat, zogen sich die Vorposten der Belagerungs-Armee bei jedem Ausfall pfeilschnell zurück, und liefen, wenn sie auch der Abtheilung der Besatzung gewachsen oder überlegen waren, so lange, bis sie ihre Hauptmacht erreichten, da sie dann unter dem Schutz ihrer Batterien und in großer Anzahl den Muth faßten, den Belagerten entgegen zu gehen, welche sich natürlich aus dem ungleichen Kampfe wieder nach den Wällen der Festung zogen.

Ueber-

Ueberall wo regelmäßiges Militär focht, behaupteten die Dänischen Paniere wider die Uebermacht ihre Ehre. Bei dem Corps, welches der entschlossene Generallieutenant Castenskiold in der Gegend von Kióge sammelte, befanden sich aber fast gar keine reguläre Truppen. Es bestand nur aus ungefähr 5000 Landesvertheidigern, zu denen der Generalmajor Orholm mit 2 Landwehrbataillonen aus den kleinern Inseln und 2 Kanonen am 28sten August stieß. Daß dies in der Eile aus nicht gehörig disciplinirten und bewaffneten Leuten gebildete Corps, ohne hinreichende Cavallerie und Feldartillerie, wie es am 29sten August bei Kióge zum Gefecht kam, sich nicht gegen die 7000 Mann starken, und mit zahlreichem Geschütz und leichter Reuterei versehenen beiden Colonnen behaupten konnte, welche die Generale Wellesley und Linsingen von der Seite von Kopenhagen und von Kagstrup her anführten, dies ist sehr begreiflich. Es fielen von diesen Landwehrbataillonen 1500 Mann und 50 Officiere in die Hände der Engländer. Der Generalmajor Orholm wurde nach einer längern Gegenwehr auf dem Kirchhofe von Herfölge zum Gefangenen gemacht; dem Generallieutenant Castenskiold, der in dem Gefechte die größten Anstrengungen gemacht und sich dem Englischen Feuer muthig entgegen gestellt hatte, gelang es noch den Rest seines Corps nach der Insel Falster zu führen.

Diese Wendung der Dinge in Seeland verschlimmerte sehr die Lage der Hauptstadt, und raubte ihrer standhaften Besatzung die Aussicht auf Hülfe und Entsatz von außen. Sie war nicht stark genug, um bei den Ausfällen die Batterien und Verschanzungen der Engländer vernichten zu können. Diese leztern bestanden aus Säcken, die mit Sand und Erde gefüllt, auf einander gelegt und fest zusammenge-

fugt

fugt waren. Sie waren mit sehr schwerem Geschütz besetzt, fast lauter 24pfündigen Kanonen und Mörsern, die Bomben von 150 bis 200 Pfund warfen. Eine Batterie und Verschanzung war immer hinter der andern; die verwüstendsten hatten die Engländer queer über die Landstraßen angelegt, die nach den drei Thoren führten, in einer Richtung, welche den schönsten Theil der Stadt den Herostraten des neunzehnten Jahrhunderts preis gab.

Als diese Anstalten vollendet waren, forderten die Befehlshaber der Englischen See- und Landmacht, Admiral Gambier und Lord Catcarth den General Peymann am 1sten September förmlich auf, ihnen die Dänische Flotte zu überliefern. Dieser beharrte bei seiner ersten verneinenden Antwort, wenn die Englischen Befehlshaber nicht bewilligten, daß er eine Darstellung von dem was bisher vorgegangen, an den König schicke und dessen Befehle einhole. Dieser lezte Vorschlag wurde am 2ten September zurückgewiesen, und die Aufforderung wiederholt, worauf der General Peymann sich bloß auf seine vorige Erklärung bezog. Er hatte schon am 1sten September die Garnison und die Bewohner von Kopenhagen durch folgende Bekanntmachung von den empörenden Forderungen der Britten unterrichtet.

"Der Admiral der hier auf der Rhede befindlichen feindlichen Englischen Flotte sowohl, als der commandirende General der in Seeland gelandeten feindlichen Englischen Truppen haben mich heute förmlich aufgefordert, unsere Flotte dem König von England zu übergeben, und zu genehmigen, daß sie selbige unter der Bedingung wegführen, daß sie nach einem allgemeinen Friedensschlusse in Europa wieder zurückgegeben werde.

Ich

Ich habe hierauf geantwortet: "Daß unsere Flotte, die unser unstreitiges Eigenthum ist, in den Händen unsers Königs eben so sicher sey, wie sie irgend in den Händen des Königs von England seyn könne, gegen welchen Monarchen wir nichts feindliches im Sinne gehabt; daß wir uns unserm Schicksal unterwerfen wollten, wenn sie grausam genug wären, es zu versuchen, eine Stadt zu zerstören, die nicht die geringste Veranlassung zu einer solchen Behandlung gegeben hat; daß aber Ehre und Pflicht uns geböten, einen jeden Vorschlag zu verwerfen, der einer unabhängigen Macht zu thun ganz unpassend sey; und daß wir beschlossen hätten, jeden Angriff zurückzutreiben, und die Stadt und unsere [illegible] aufs äußerste zu vertheidigen, wofür wir bereit seyen, unser Blut und Leben aufzuopfern."

Mitbürger, ich bin überzeugt, daß meine Antwort auch die Eurige ist, und daß unsere Nationalehre Euch eben so heilig ist, wie mir. Wohlan denn, edle Mitbürger, greift zu den Waffen, alle und jeder, der zur Vertheidigung der Ehre und Selbstständigkeit unsers Vaterlandes beitragen kann. Wir streiten für das Theuerste, was wir besitzen. Was unsere Vorältern unter ähnlichen Umständen gethan haben, das wollen auch wir thun. Ich werde den Tapfern unter den Einwohnern der Stadt, die mit Nutzen zu unserer Vertheidigung gebraucht werden können, Waffen geben lassen, und wir werden mit Kraft unsere Feinde zurücktreiben, die glauben, daß es in ihrer Gewalt stehet, einem edlen und tapfern Volke entehrende Gesetze vorzuschreiben.

Peymann.

Bald nach der lezten Weigerung des Dänischen Generals, Donnerstag den 2ten September Abends

Abends 7½ Uhr nahm auf Befehl des Lords Catcarth wider eine schwach vertheidigte, blühende, friedliche Stadt ein Bombardement seinen Anfang, wie die Geschichte wol kaum ein ähnliches kennt. Nicht allein aus 72 Mörsern und schweren Kanonen sprühte Tod und Vernichtung auf die Wohnungen Dänischer Bürger. Es war auch ein gewisser Congreve mitgekommen, der, als Kaufmann in London, ehe er fallirte, mit Kopenhagener Handelshäusern in Verbindung gewesen war, und von Georg III., ein Patent über fürchterlich würkende Brand-Raketen erhalten hatte. Diese einer solchen Expedition würdige Erfindung wendete der sinnreiche Menschenfreund zuerst wider die freundschaftlichen Behausungen von Kopenhagen an. Seine mit einem Cylinder versehenen Pfeile, welche in der Nacht völlig wie Raketen aussehen, und deren Mechanismus man noch nicht kennt, verbreiteten Brand und Zerstörung, wo sie einhaakten. Von allen Seiten flogen die Bomben und Brand-Granaten, besonders aber von der Norder- und Westerseite der Stadt, und nach der Mitte derselben zu. Der erste Schrecken der Verwüstung, die allgemeine Verwirrung, der Jammer der Weiber und Kinder sind nicht zu beschreiben. An mehreren Stellen der Stadt war gleich heftiger Brand. Allein die unermüdete Thätigkeit des Brandcorps löschte das Feuer sehr schnell, nur 2 Häuser brannten in dieser Nacht ganz ab. So dauerte das Bombardement gegen zwölf Stunden lebhaft fort, bis nach 7 Uhr des andern Morgens. Der Muth der patriotischen Bürger von Kopenhagen war indeß nicht dadurch gesunken; im Bewußtseyn der gerechten Sache tröstete jeder sich über seinen Verlust.

Davon hatten die Britten keinen Begriff. Darum war das Bombardement, wie es am 3ten

Sep-

September Nachmittags um 4 Uhr wieder begann, anfänglich nur schwach; Lord Catcarth äußerte nachher selbst, daß er schon damals Capitulationsvorschläge erwartet habe. Wie sie nicht erfolgten, wuchs die Wuth der Verwüster. Die Bomben, Brandgranaten und Racketen thaten eine sicherere Würkung. Am 4ten September um Mittag schwiegen die Feuerschlünde einige Stunden lang. Und als da Kopenhagen noch stand und kämpfte, erhob sich das dritte Bombardement, welches ununterbrochen die ganze Nacht vom 4ten bis zum 5ten, und auch am Sonnabend den 5ten September noch bis um 11 Uhr Vormittags fortwährte.

Das war die fürchterlichste Nacht. Schon der Abend verkündigte die Schrecken derselben. Am sogenannten Zimmerplatze zwischen dem Westerthore und der langen Brücke bei Christianshafen entstand eine heftige Kanonade, und bald ließ die feurige Atmosphäre vermuthen, daß die Niederlagen der Holzhändler in Brand geschossen waren. Es regnete Bomben und Brandgranaten. An mehrern Orten hörte man zugleich Brand schreien, an mehrern Orten sah man Rauch und die lodernde Flamme. Es war ein gräßliches Schauspiel, wie der große, schöne Thurm der Frauenkirche wankte und endlich herabstürzte. Sein Umsturz verbreitete das Feuer beinahe über die halbe Stadt. Bomben, glühende Kugeln, Granaten und Brand-Racketen fielen in solcher Menge in dieser Gegend, daß in einzelnen Häusern allein über 30 nichtgesprungene Bomben gezählt wurden. Die Löschungsgeräthschaften waren fast alle zerstört, ein großer Theil des Brandcorps ward getödtet oder beschädigt, und die Kräfte des noch übrigen Theils waren erschöpft. Am Löschen war gar nicht mehr zu denken, eben so wenig war

das

das Einreißen der benachbarten Häuser möglich. Das Signal der Hölle schien gegeben zu seyn, die schöne Königsstadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln und ihren Bewohnern ihr Grab unter dem Schutt der einstürzenden Häuser zu bereiten. Das Leben hatte für wenige einen Werth mehr, man fürchtete nur Verstümmelung. Das Schauderhafteste war, daß die schwer Verwundeten nicht einmal ruhig sterben konnten; Bomben und Brandkugeln fielen in das Hospital und zerschmetterten die Wundärzte an der Seite der Sterbenden. Je mehr das Feuer wüthete, desto lebhafter unterhielten die Engländer es durch die hineingeschossenen brennbaren Materialien. Man hörte auf den Wällen ihr Hurrahrufen, wie der große Thurm einstürzte!

"Gewöhnlichen Waffen wäre man nicht gewichen. Aber glühenden Kugeln aus 72 Mörsern ꝛc. in 3 grausenvollen Tagen und Nächten geworfen; aber neue Brandgeräthe von verdoppelter Würkung mit der zweckdienlichsten Geschicklichkeit auf die gefahrvollsten Stellen geschleudert; aber die Unmöglichkeit auch dem dringendsten Unfall überall zu wehren, in einer großen volkreichen Stadt; aber der Anblick der jammernden Mutter mit den Kindern ihrer Liebe im Arm und am Busen; aber das schreckliche Bild zerschlagener Bräute und edler Jünglinge, die dem Vaterlande das schönste Opfer des Todes im blühendsten Alter gebracht — das, und was die Sprache kaum zu schildern vermag, das Elend so vieler unter Bomben-Regen und den einstürzenden Trümmern ihrer friedlichen Wohnungen herumwankenden Wehrlosen, hat den Helden das Herz gebrochen."

Dreihundert und fünf Häuser nebst der Frauenkirche lagen in der Asche, über achthundert wehr-

wehrlose Bürger und Bürgerinnen, ohne den Verlust der Garnison zu rechnen, waren ermordet, weit mehrere schwer verwundet, als der commandirende Dänische General Peymann am Sonnabend Nachmittag, den 5ten September den Engländern, deren Feuer jezt schwieg, durch einen Parlementär erklären ließ, daß er bereit sey, auf der Basis der in ihrer Aufforderung enthaltenen Vorschläge zu capituliren, und mit ihnen durch dazu ernannte Personen an einem Orte außerhalb der Stadt unterhandeln zu lassen. Die Engländer lehnten diese Basis (die bloße Auslieferung der Flotte) ab, und machten Bedingungen, auf welche der General Peymann erklärte, daß er sich ohne vorherige Berathschlagung mit den Autoritäten der Stadt darüber nicht einlassen könne. Diese Berathschlagung erfolgte, die Nothwendigkeit zu capituliren wurde anerkannt, und ein Ausschuß ernannt, um mit den Engländern auf die bestmöglichsten Bedingungen zu unterhandeln. Nach einigen Unterredungen, und nachdem die Englischen Abgeordneten, der Generalmajor Wellesley, der Capitän der Flotte Sir Home Popham und der Oberstlieutenant Murray mehreremale und mit Insolenz die Drohung wiederholt hatten, daß das Bombardement unvorzüglich wieder anfangen solle, wenn ihre Bedingungen nicht sogleich bewilligt würden, kam man endlich am 7ten September des Morgens über eine Capitulation überein, die, so wie die Proclamation, welche sie den Einwohnern bekannt machte, im lezten Monats-Stücke unsrer Zeitschrift mitgetheilt worden ist, und zufolge welcher die Engländer am 7ten September Mittags die Flotte, den Holm und die Citadelle von Kopenhagen besezten.

Hätte der Geist des Patriotismus und der Entschlossenheit, der die tapfere Besatzung und die gut-

ge-

gesinnten Einwohner von Kopenhagen beseelte, in den Festungen des Preußischen Staats gewaltet, so wäre dieser sicher nicht so schnell bezwungen worden. In der Hauptstadt des Dänischen Reichs waren außer den niedergebrannten Häusern gegen zwei tausend Häuser beschädigt, zum Theil unbewohnbar geworden, und große Waarenvorräthe, und Schätze, Millionen an Werth, waren von der verheerenden Gluth verzehrt worden. Mit Resignation ertrügen die Bürger alle diese unberechneten Verluste, und muthig ausharrend sahen sie ihr Eigenthum brennen. Diese Stimmung verdient um so größere Achtung, wenn man weiß, daß Kopenhagen keine eigentliche Festung, sondern nur eine Stadt mit Einem Walle und einem eben nicht sehr breiten noch wasserreichen Graben ist, deren Zugänge durch keine Außenwerke vertheidigt werden. Mehreremale hätten die Engländer auf der Insel Amack landen wollen, jeder Versuch ward aber durch die Tapferkeit der Dänischen Truppen vereitelt. Die Vaterlandsliebe stärkte die Kräfte, und siegte über die durch den unaufhörlichen Dienst auf den Wällen erschöpfte Natur. Mit der Garnison wetteiferten in heroischer Anstrengung die bewaffneten Bürgercorps und die Studenten, von denen manche ihr Leben freudig der gerechten Sache zum Opfer brachten.

Eine solche Ausdauer bei so unzureichenden Vertheidigungsmitteln, hatten die neuen Septembriseur, welche endlich durch Mordbrand ihren Zweck erreichten, nicht erwartet. Denn die Ehre kannten sie nicht. Ihr Anführer, der Lord Cattcarth, dem man in England für die Heldenthat, eine friedliche Stadt zum Theil in Asche verwandelt zu haben, den Orden des Hosenbandes bestimm-

te, verlegte am 14ten September sein Hauptquartier von dem Schloße Friedrichsberg nach der Citadelle von Kopenhagen, und ließ die Englischen Truppen in den Städten und Dörfern auf Seeland Quartiere beziehen. Auf den Holmen waren die Arbeiten und die Ausrüstung der entwendeten Dänischen Flotte so weit gefördert, daß man der Capitulation zufolge der nahe bevorstehenden Windereinschiffung der Engländer entgegen sah. Man muß sich übrigens wundern, daß die an der Residenz- und Hauptstadt des Dänischen Reichs begangene Greuelthat nicht durch die Kanonen des Parcks und des Towers gefeiert wurde. Ob das der lezte Rest von Schaam war?

Die trübe Geschichte dieser Septembertage schließt sich am besten mit folgender, aus dem in Kiel erscheinenden Blatte entlehnten und höchst zuverlässigen Karakterjstik der Feinde Dännemarks, welcher aufmunternde, erhebende Betrachtungen über die jetzige Lage und die Hülfsmittel dieses bisher so glücklichen Landes vorangehen.

"Kopenhagen hat capitulirt. Die Flotte ist den Engländern ausgeliefert worden. Der Schlag ist geschehen; so empfindlich er auch seyn mag, so hat doch die Dänische Monarchie in den verflossenen Zeiten größere Unfälle gehabt und überwunden. Welche Zeit in Dännemark nach Erik Ejegod? und dann wieder unter Waldemar dem 2ten? Welche nach Erik Menved? und dann wieder unter Waldemar dem 3ten und Königin Margarethe? Welche nach Fredrik dem 1sten? und dann wieder unter Christian dem 3ten? Welche unter Christian dem 4ten 1626 und 27 und 1643 und 44? und dann unter Fredrik dem 3ten 1658 und 59? und auch nachher? Wie groß

groß war die Flotte 1727? 9 Schiffe, wovon 2 die See nicht halten konnten, und wir wurden damals von Rußland bedroht; wie groß war sie 1733? Kaum daß wir Wachtschiffe hatten. Wo unsere Väter Rettung fanden, werden wir sie auch finden können, und hoffentlich, wie sie, uns auch dereinst eines glücklichen Ausgangs erfreun. Durch kühnen Muth, sich selbst aufopfernde Treue, feste Beharrlichkeit, und nie verlöschende Liebe zum König und Vaterland, haben unsere Väter das Verlorne wieder errungen und durch blutige Anstrengungen sich neue Vortheile erkämpft. Der Muth wächst mit den Schwierigkeiten; die Treue erprobt sich in Gefahren; die Beherrlichkeit wird durch keine Unfälle erschüttert, die Vaterlandsliebe entflammt desto stärker, jemehr das Vaterland leidet, und so mögen dann folgende Züge, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, dem Publico den Feind schildern, dessen räuberischer Wuth eine schöne Provinz Dännemarks nicht hat entzogen werden können, und an dessen Bekämpfung unser Muth, unsere Treue, unsere Beharrlichkeit und unsere Vaterlandsliebe sollen erprobt werden."

"In der Mitte des Augusts wurde der Premierlieutenant von Steffens abgesandt an den in Kopenhagen commandirenden General, Generalmajor Peymann, mit einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, folgenden Inhalts: "So unangenehm es auch ist, sich die Möglichkeit einer Uebergabe Kopenhagens an die Feinde zu denken: so wenig ich auch diese Uebergabe, während Sie das Commando führen, befürchte, finde Ich's doch nothwendig, dem Herrn General hiedurch bekannt zu machen: Daß es der Wille und Befehl Sr. Majestät, des Königs ist, daß Sie, wenn das Unglück — welches Gott verhüte! — sich ereignen sollte, daß Kopenhagen eingenommen

würde, vor der Einnahme der Stadt, die Flotte anzünden sollen und verbrennen lassen, indem Se. Maj. von zweien Uebeln das kleinere wählt und es für Se. Majestät in der That ein kleineres Uebel ist, Seine Flotte verbrannt zu wissen, gegen das weit größere, dieselbe in den Händen der Feinde Sr. Majestät und des Landes zu sehen, und dadurch diesen Frevlern einen Triumph zu geben, welchen kein Dänischer Unterthan werde ertragen können."

"Nach vielen überstandenen Mühseligkeiten, um den Kreuzern des Feindes zu entgehen, erreichte Lieutenant von Steffens endlich Seeland, und war schon Kopenhagen bis auf anderthalb Meilen nahe, als er, obschon in einer Verkleidung, von einer feindlichen Patrouille angehalten und ins feindliche Hauptquartier gebracht wurde; doch hatte er vor seiner Aufhebung den vorstehenden Brief des Kronprinzen vernichtet. Der Feind ließ ihn verhören und verlangte seine Depesche zu sehen, oder das ihm vertraute Geschäft zu wissen. Auf erhaltene abschlägige Antwort drohete der Feind mit der Tortur, bedachte sich aber doch und ließ es nicht dahin kommen, sondern sandte den Herrn Lieutenant nach Verlauf einiger Tage auf die Flotte hinaus, wo er bis zum Abschluß der unglücklichen Capitulation blieb. Während er sich beim Feinde aufhielt, hat man ihn verführen wollen, seiner Pflicht und seinem Eide untreu zu werden und Englische Dienste zu nehmen."

"Der Feind hatte einige hundert Gefangene gemacht, theils von der Landwehr, theils Seeleute. — Diese Gefangene ließ er nach seiner Flotte transportiren, und vertheilte sie hier, allem Kriegsgebrauche, allem menschlichen Gefühle zuwider, auf diejenigen Kanonenböte und Bombenschiffe, mit welchen er unsere

sere Flottille attakirte. Dadurch wurden wir also genöthiget, unsere eigene Leute zu tödten, und es ist leider! zu wahr, daß von diesen Kriegsgefangenen auch einige auf dem Englischen Schiffe waren, welches von unsern Kanonenböten in Brand geschossen wurde und in die Luft flog."

"Auch von der Seeseite warf der Feind Bomben in die Stadt. Einige von diesen, die nicht gesprungen waren, hat man nachher untersuchen lassen und die Ladung untermischt mit Glasstücken gefunden. Diese Art Bomben zu füllen, ist auch den Engländern eigen, und kann auch allein von Engländern gebraucht werden."

Es giebt Englische Offiziere von allen Klassen, welche edlere Gesinnungen hegen, die Englische Expedition auf Seeland von der rechten Seite ansehn, und, wenn sie auch gleich den erhaltenen Befehlen gehorchen, doch selbst fühlen, wie abscheulich und verworfen das ist, was man ihnen aufgetragen hat, auszuführen. Einen ganz andern Charakter besitzt Admiral Gambiers Flaggen-Capitän, Home Popham. Dieser Mann hat, nachdem der Holm und die Flotte, zufolge der Capitulation, den Engländern überliefert waren, sich alle mögliche Mühe gegeben, einem gehörig abgerichteten Räuberhauptmann nachzumachen. Er versteht auch wirklich vortreflich, diese Rolle zu machen; denn er läßt unter andern, im Namen des commandirenden Admirals, alle Schiffe und Böte, welche noch auf dem Stapel stehen, zerhauen; ferner läßt er die Dampfmaschine und die Docke ruiniren, obgleich beide ganz und gar außer der Capitulation sind; aber die Capitulation genirt ihn auch im geringsten nicht, denn, obschon darin versprochen wird, privates Eigenthum zu respectiren, hat er sich doch

einer

einer Menge Schiffs und Bauholz bemächtiget, welches Privat Eigenthum, und nur wegen Mangel an Platz von den Besitzern mit höchster Erlaubniß in den äußersten Theilen des Holms hingelegt war; noch mehr, er läßt alles Werkzeug hinwegnehmen, welches den Königlichen Zimmerleuten gehört, von ihnen für ihr eigenes Geld angeschafft ist, und bloß zum täglichen Gebrauche auf dem Holm aufbewahrt wurde. Zwar haben die Vorsteher des Holms kräftige Vorstellungen gegen diese Uebertretungen der Capitulation gemacht, aber Capitän Popham hat gar nicht darauf geachtet, sondern folgt seinem edlen Princip, — Alles, was man kriegen kann, zu nehmen, und Alles zu zerstören, was man nicht mitschleppen kann.

Gleiches gesellt sich zu Gleichem, und Capitän Popham hat einen würdigen Gehülfen in einem gewissen Capitän Dunbar, Chef eines Englischen Schiffes. Dieser Mann, der jetzt zu allen Räubereyen des Popham hülfreiche Hand leistet, commandirte verwichenen Winter die Engl. Fregatte Asträa, und sah sich, da das Schiff hart in der See beschädigt worden war, genöthigt, die Kopenhagener Rhede zu suchen. Auf sein Verlangen wurde nun sein Schiff in die Docke gebracht und in kurzer Zeit wieder in Stand gesetzt. Während die Fregatte reparirt wurde, zeigte man sowol dem Capitän als seinen Offizieren und der Mannschaft des Schiffs alles Wohlwollen und die Gastfreiheit, die man glaubte den Unterthanen einer befreundeten Macht schuldig zu seyn; auch ließ man den Capitän täglich frei auf den Holmen herumgehen, so daß er ohne den geringsten Verdacht von unserer Seite mit allen dasigen Einrichtungen bekannt wurde. Als das Schiff wieder in See gehen konnte, verließ er endlich Kopenhagen und hinterließ die lebhaftesten, öffentlichen Bezeugungen seiner Dankbarkeit

keit für alle ihm erzeigte Güte, alle geleistete Hülfe, und — dieser nämliche, dieser dankbare Mann, ist jetzt der Erste, der sich erbietet, dem Capitän Popham beizustehen und ihm die bestmöglichste Anweisung zu geben, daß ja nichts der völligen Plünderung entgehe. — Kaum wird das Englische Volk sich dieser beiden Männer rühmen, aber ihre Grundsätze und Gesinnungen stimmen wahrscheinlich mit den Grundsätzen und Gesinnungen des Englischen Ministeriums völlig überein."

II.

Thomas Jefferson, Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Eine biographische Skizze.

In einem Augenblicke, wo der junge Nordamerikanische Freistaat im Begriffe steht, sich dem allgemeinen Kampfe wider den Seedespotismus des übermüthigen Englands beizugesellen, wird ein biographischer Abriß des merkwürdigen Mannes, dessen Energie dem empörten Gefühle der Nordamerikanischen Bürger eine zweckmäßige Richtung giebt, nicht ohne Interesse gelesen werden.

Thomas Jefferson ist in Virginien geboren, und kann gegenwärtig 56 Jahre alt seyn. Sein Vater war ein Bewohner dieses Staats und wurde zum Concommissär ernannt, um mit dem Obersten Fry im Jahre 1749 die Gränzen zwischen Virginien und Nordcarolina zu bestimmen. Thomas Jefferson wurde in seinem Vaterlande erzogen, er ver-

verließ es erst in dem Augenblicke als ihn der öffentliche Dienst nach dem Französischen Hofe berief, an welchem er als Gesandter residirte.

Er ist groß und schmal von Körperbau, hat eine blühende Gesichtsfarbe, lebhafte, feurige Augen und eine freundliche bescheidene Physiognomie; sein Haar fällt ins röthliche. Ungeachtet sein Vermögen so beträchtlich ist, daß er davon ganz unabhängig hätte leben können, so bestimmte er sich doch zu dem Stande eines praktischen Rechtsgelehrten; allein die öffentliche Stimme, die seinen Talenten eine höhere Sphäre anwies, ließ ihm nur wenige Zeit zur Entwickelung seiner natürlichen Beredsamkeit vor den Schranken der Gerichte, und er konnte die gewöhnliche Praxis nicht treiben, weil das Vaterland seine Dienste schon früh in Anspruch nahm.

In seiner Jugend, der einzigen Zeit, wo ihm das Schicksal verstattete, sich ununterbrochen dem gesellschaftlichen Umgange zu überlassen, beeiferten sich alle Cirkel, ihn zu besitzen. Durch die Kenntnisse, die er sich in der Zurückgezogenheit erworben hatte, ersezte er den Mangel mehrerer Vortheile, die man in Europa findet. Ohne das Studium zu versäumen, welches seine erste Bestimmung erforderte, fand Jefferson noch Musse genug, sich vielseitige andre Wissenschaften und angenehme Talente eigen zu machen. So lernte er in Nebenstunden die Geometrie, Astronomie, Naturgeschichte, Musik und Zeichnen, und machte in allen diesen ausgezeichnete Fortschritte; vorzüglich widmete er indeß der Geschichte und den Staatswissenschaften seinen Eifer.

Noch jung verband er sich mit der Tochter des Herrn Wayles, eines berühmten Advocaten in Virginien.

ginien. Doch dauerte diese glückliche Ehe nicht lange; der Tod dieser sanften und liebenswürdigen Frau legte ihm die Last häuslicher Angelegenheiten und die Sorge für die Erziehung seiner beiden geliebten Töchter auf. Sie sind unter seinen Augen erzogen worden, und haben ihn allenthalben begleitet, wohin ihn seine diplomatischen Sendungen führten.

Ein so ausgezeichneter Mann konnte in einem Lande, welches talentvoller Beamten so sehr bedarf, nicht lange in seiner philosophischen Ruhe bleiben. Der Wunsch seiner Constituenten berief ihn zur Bearbeitung des Gebiets der Rechtsgelehrsamkeit. Er wurde eines der nützlichsten Mitglieder der Legislatur von Virginien, und gab durch seine Schriften Beweise von dem Erfolge dieser Arbeiten.

Während der Revolutions-Epoche, welche die Vereinigten Staaten von dem Mutterlande losriß, stieg er stufenweise zu immer höheren Stellen. Mit dem öffentlichen Zutrauen in den kritischsten Augenblicken beehrt, saß er zwei Jahre in dem berühmten Congresse, der die Revolution leitete, und der gegenwärtig der Gegenstand allgemeiner Achtung ist. Der Herzog von Liancour entwirft von Jeffersons Charakter folgendes schöne Gemälde.

"Man muß völlig fremd in der Geschichte von Amerika seyn, um nicht zu wissen, daß Jefferson mit Georg Washington, Franklin, John Adams und einer kleinen Anzahl andrer die Arbeiten und Gefahren der Revolution in allen ihren Epochen getheilt hat, daß er in dem Congresse, der sie entschied, eine Kühnheit und Festigkeit, eine Vereinigung von Talenten und Kenntnissen, eine Beharrlichkeit der Grundsätze bewiesen hat, die seinen Namen

men Unvergänglichkeit, und ihm die Achtung und Liebe aller Freunde der Freiheit zusichern. In diesem ehrwürdigen Congresse, welcher stets der Verführung, der Furcht und der scheinbaren Schwäche des Volks, dessen Organ er war, unzugänglich blieb, und welcher durch die Größe und Schönheit der Sache, die er zu vertheidigen hatte, stark war, in diesem Congresse war es Jefferson, der mit Lee, dem andern Deputirten von Virginien, die Unabhängigkeits-Erklärung vorschlug; er war es, der mit John Adams die Berathschlagung über diese große Frage beschleunigte, und die Entscheidung davon trug, indem er über die Vorsicht einiger seiner Collegen hinwegschritt, die nicht minder patriotisch aber furchtsamer waren; er war es, der mit dem Entwurfe dieses Meisterstücks der Vernunft, des Adels und des Muths beauftragt war; er war es, der sich seitdem als Gouverneur von Virginien zur Zeit der Einfälle von Cornwallis und Arnold einen vorzüglichen Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger erwarb; er war es, der, als erster Bothschafter der Vereinigten Staaten in Frankreich, nach dem Frieden, die Pflichten dieses ausgezeichneten Postens in diesem großen Zeitraume zur Zufriedenheit beider Nationen erfüllte; er war es endlich, der als Staatssecretär im Jahr 1792, wie der anmaaßende Hochmuth des Englischen Ministers die politische Schwäche der Vereinigten Staaten mißbrauchen wollte, Ursache war, daß die Regierung eine edle freimüthige Sprache führte, welche der furchtbarsten Macht zur Ehre gereicht hätte. Diese lange Correspondenz würde durch ihre Richtigkeit, Tiefe und Gewandtheit allein schon ihrem Urheber einen Ruf als Staatsmann erwerben."

Im Jahr 1774 erschien eine von Jefferson verfaßte summarische Uebersicht der Rechte des Englischen Ame-

Amerika. Das Jahr 1780, wo er Gouverneur von Virginien wurde, war eine kritische Epoche in seiner Civil-Administration. Er war der zweite Gouverneur von Virginien unter seiner neuen Verfassung, der Nachfolger jenes Patrick Henry, der Lord Dunmore gefolgt war, und kühn die Zügel eines Systems ergriffen hatte, dessen Würkungen man noch nicht erprobt hatte. Jefferson hatte mit ihm zu ringen; sein erklärter Feind trat nicht allein auf dem Schlachtfeld wider ihn auf, sondern er hatte auch noch wider die Nachstellungen einer boshaften Faction zu kämpfen, die seinen guten Namen unter dem Schleier des Geheimnisses zu verwunden suchte. Man warf Jefferson vor, daß er die Regierung von Virginien ihren Feinden preis gegeben und seine persönliche Sicherheit in der Flucht in die Gebürge gesucht habe; da im Gegentheil die Regierung Jefferson, und nicht Jefferson die Regierung verließ. Die zweite eben so wenig gegründete Beschuldigung war, daß er den Sold des Militärs zurückgehalten habe, um während seiner Administration die Bedürfnisse der Civilliste vorzugsweise zu befriedigen, deren Personal überdies sehr klein war im Verhältnisse zum Militär, welches die Mittel in der Hand hatte, sich unter dem Schutze der Kriegsgesetze die nothwendigsten Gegenstände selbst zu verschaffen.

Jefferson schrieb 1781 Bemerkungen über Virginien, die nicht für das Publicum bestimmt waren, obgleich sie nachher gedruckt worden sind. Der Anhang enthält eine der öffentlichen Thatsachen, worin sich seine politischen Gesinnungen im Augenblicke des Erfolgs, zu Ende des Kriegs, 1783 aussprechen. Dies ist sein Entwurf einer Fundamental-Constitution, in welchem er die Abhängigkeit der gesetzgebenden Gewalt von dem Volke als ihren Urquell

aus

aus einander ſezt. Wie hat man in England einen Mann, der ſich in dieſem Conſtitutions-Entwurfe die Hände ſelbſt ſo binden wollte, für gefährlich, für einen parteiiſchen Freund Frankreichs halten können?

Von 1782 bis 1785 wohnte Jefferſon dem Congreſſe bei. Er wurde zwar zum Bothſchafter beim Spaniſchen Hofe beſtimmt, trat dieſe Reiſe aber nicht an, weil die Annäherung des Friedens dieſe Sendung überflüßig machte. Im März 1786 war er in England. Bald nachher trat Jefferſon am Hofe von Verſailles auf, wo ſeine Unterhandlungen ſehr wichtige und vortheilhafte Reſultate für den Amerikaniſchen Handel hatten. Der Miniſter Calonne geſtand den Vereinigten Staaten dieſelben Rechte zu, deren die Hanſe-Städte genoſſen. Intereſſante litterariſche Verbindungen füllten die Muſſe aus, welche Jefferſon während ſeines Aufenthalts in Frankreich von 1786 bis 1789 fand. In Paris ſtellte er die merkwürdige und neue Hypotheſe auf, daß die Völker Aſiens von den Amerikaniſchen Indianern abſtammten, und er unterſtüzte dieſe Conjectur durch ſinnreich zuſammengeſtellte Thatſachen.

Als Jefferſon 1789 aus Frankreich zurückkam, wurde er bei der friedlichen Revolution oder vielmehr Reform, welche mit allgemeiner innrer Uebereinſtimmung in ſeinem Vaterlande vorging, zum Staats-Secretär der Föderativ-Regierung ernannt. Die Pflichten dieſes wichtigen Amtes waren nicht leicht zu erfüllen, beſonders da Jefferſon eine noch gar nicht geebnete Bahn in der Organiſation eines neuen Syſtems betrat. Indeſſen gelang ihm alles, was er unternahm, und ſeine Anſtrengungen und Talente wurden durch den öffentlichen Beifall belohnt. Der merkwürdigſte Zeitraum war der, als ein Britiſcher

scher Gesandter in Nordamerika auftrat, und der Minister der Französischen Republik die Versicherung der vollkommensten Neutralität von Seiten Frankreichs gab. Auf dem Staats-Secretär Jefferson lag das ganze Gewicht der damaligen Umstände. Mit welcher Festigkeit und Gewandheit er den Choc aushielt, hat der Herzog von Liancour bereits erzählt.

Jefferson legte nach Beendigung vieler wichtigen Arbeiten seine Stelle nieder, um sich mit seinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Inzwischen war dieser Zwischenraum der Ruhe nur kurz, und er ging aus demselben zu den höheren Posten eines Vice-Präsidenten über. Doch zog er sich bald wieder nach seinem Wohnsitz Monticello in Virginien zurück. Was ihn nächst den Banden väterlicher Sorgfalt und dem Wunsche nach häuslichem Glück, zu diesem Schritt veranlaßte, war seine Ueberzeugung von der Existenz einer Partei, welche die Meinungen, die er als Vice-Präsident äußerte, mit Erfolg bestritt. Von nun an betrachtete die herrschende Partei Jefferson als den Chef der Opposition. Man maß ihm revolutionäre Absichten bei, man beschuldigte ihn, daß er die Constitution der V. St. umstürzen und Volks-Tribun seyn wolle. "Wenn man seine Tugend kennt, sagt der Herzog von Liancour, so erstaunt man, daß solche Beschuldigungen ausgesprochen werden konnten. Alle Anstrengungen Jeffersons verkündigen einen Mann, welcher der eifrigste Anhänger der gegenwärtigen Verfassung, der Erhaltung der Union und der Unabhängigkeit der V. St. ist. Er hält dafür, daß die Constitution sorgfältig bewahrt, zugleich aber auch wider die Eingriffe geschützt werden müsse, welche aus der Ausdehnung der Prärogativen der vollziehenden Gewalt entspringen würden. Sie ist in republikanischen

schen Absichten entworfen und angenommen worden, republikanisch will er sie erhalten. Ueberdies spricht er mit großer Achtung von den Tugenden, und der richtigen Urtheilskraft des vormaligen Präsidenten Adams.

Aber die Parteien sind in Amerika exaltirt, sie werden jeden Tag giftiger; diejenigen, die mit Jefferson übereinstimmen, greifen ihre Widersacher mit Beschuldigungen an, die unstreitig eben so grundlos sind. Wo es Parteien giebt, kann man niemals von irgend einer Seite völlige Gerechtigkeit erwarten, kaum sogar nur strenge Moral in den Mitteln seiner Sache zu dienen; man erkennt sie als gut, man hält alles für schlecht, was sie nicht ist, bald glaubt man es schuldig, und dann dient die Redlichkeit selbst dazu die Redlichkeit irre zu führen. Die persönlichen Ressentimens nehmen für einen jeden die Farbe des öffentlichen Geistes an; und oft sind in den Parteien, wenn die gehäßigsten Ungerechtigkeiten begangen, die schwärzesten Verläumdungen verbreitet sind, wenige Menschen im Geheimnisse und wissen, daß es Ungerechtigkeiten und Verläumdungen sind. Wer mitten unter den Parteien gelebt hat, kann diese Wahrheit nicht bestreiten, und dann muß sie zur Toleranz führen.

In der Gesellschaft ist Jefferson sanft, nachgiebig, verbindlich, obgleich kalt. In keinem Welttheile kann man eine Unterhaltung finden, die angenehmer und gehaltreicher wäre, wie die seinige. In Europa würde er unter den Gelehrten einen ausgezeichneten Platz einnehmen, und so ist er auch daselbst betrachtet worden. Während seiner Entfernung von den Staats Geschäften widmete er seiner Landwirthschaft seine ganze Thätigkeit. In der Aernote hielt

die

die brennendste Sonnenhitze ihn nicht ab, dem Werke beizuwohnen. Seine Neger kleidet und behandelt er eben so gut wie weiße Bediente. Auf seiner Besitzung wird alles verfertigt; seine Neger sind Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede ꝛc. Die Kinder braucht er zu einer Nagelfabrik, die ihm schon Vortheil bringt. Die jungen und alten Negerinnen spinnen die Kleidungsstücke der übrigen. Er munkert sie durch Belehrungen und Auszeichnungen auf; so wie überhaupt sein Geist im Innern seines Hauses dieselbe Ordnung, Gewandtheit und Thätigkeit beurkundet, die er in die öffentlichen Angelegenheiten gebracht hat." —

Als die Zeit der Functionen des Präsidenten Adams vorübergegangen war, wurde Jefferson am 17ten Februar 1801 zu seinem Nachfolger erwählt. Fast einstimmig ward er am 17ten Februar 1805 wieder gewählt. Seitdem hat seine Popularität nicht abgenommen. Sein kluges Benehmen, als Staatsmann, seine litterarischen Talente, seine Philosophie und seine Urbanität haben ihm die Achtung jedes liberalen und patriotischen Bürgers erworben. Er hat keinen Nebenbuhler in den Vereinigten Staaten. Man weiß, daß er die Absicht erklärt hat, sich nach Ablauf seiner gegenwärtigen Präsidentenschaft von allen öffentlichen Geschäften zurückzuziehen.

Von Jeffersons Feder ist in der letzten Zeit nichts erschienen, als seine Bothschaften an die beiden Häuser des Congresses; sie sind in einem Styl geschrieben, der ihm eigen ist, und es spricht sich in ihnen ein bewundernswürdig aufgefaßter Plan der Politik zur Erweiterung und Befestigung des Wohlstandes der Vereinigten Staaten aus. Zu seinen Unternehmun-

mungen für die Fortschritte der Wissenschaften gehört auch die Sendung der Capitäne Lewis und Clarke nach Louisiana, um in diesem bisher wenig bekannten Lande Untersuchungen anzustellen. Das Französische National-Institut hat den Präsidenten Jefferson zu seinem Mitgliede in der Classe der Geschichte und alten Litteratur ernannt. Auch erkannte ihm kürzlich die Agricultur-Gesellschaft des Seine-Departements den Preis für die Erfindung des besten Modells eines Pflugohrs zu. Ein seltner und ehrenvoller Beweis von dem eifrigen Antheile des Chefs eines großen Staats an den Fortschritten des Ackerbaues.

Unter Jeffersons Vorsitz ist der Flor des Nordamerikanischen Freistaats zu einer hohen Stufe gestiegen. Ungerechte Gesetze sind zurückgenommen, die Taxen vermindert worden, die bürgerlichen Auszeichnungen sind verschwunden, fremde Kriege bisher weise vermieden worden, und die Cultur und die Künste haben bedeutende Fortschritte gemacht. Ein Feind Jeffersons glaubte ihn zu schmähen, indem er ihn den philosophischen Präsidenten nannte. War dies Prädicat nicht das größte Lob?

III.

Historische Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

11. Erbverträge der Rheinbündischen Fürsten.

Man hat in öffentlichen Blättern gefragt: Ob, nach Errichtung der Rheinischen Bundes-Acte, die Gut-

Successionsverträge, die manche Fürstenhäuser unter sich, auf den Fall des Aussterbens eines regierenden Hauses, oder einer Branche, geschlossen haben, in Gültigkeit bleiben? — Der Art. XXXIV. entscheidet die Frage: Sie bleiben gültig. Sie mußten es auch an sich bleiben, da der Art. VIII. den Mitgliedern das Recht vorbehält, ihre Souverainetät völlig, oder theilweise, zu Gunsten eines mitconföderirten Staats, zu veräußern.

Kritischer ist die Frage: ob dergleichen Erbververträge mit Staaten, die nicht zum Rheinbunde gehören, künftig bestehen können? — Unstreitig können die Mitglieder zugleich Souveräns fremder Länder seyn, (Art. XXXI.) und das Herzogthum Warschau giebt davon die Probe. Aber es scheinen nur alsdann solche Verbindungen mit dem Geiste des Rheinbundes vereinbarlich zu seyn, wenn die auswärtigen Besitzungen nicht das Hauptland, wenigstens nicht überwiegend an Macht sind. Ein Königreich Böhmen würde nicht, ohne vorher ganz von Oesterreich getrennt zu seyn, mitconföderirt werden können. — Aus Gründen von gleichem Gewicht kann nicht der Preußische Staat ein integrirender Theil des Rheinbundes seyn, oder dieser müßte umgestaltet werden.

Was also jene Erbverträge mit auswärtigen Fürsten betrifft, so scheint mit Preußen die Sache durch den Tilsitter Frieden (Art. 10.) schon aufs reine gebracht, indem der König für sich, seine Erben und Nachfolger Verzicht auf alle wirklichen oder künftigen Rechte geleistet hat, die er auf die Gebiete zwischen Elbe und Rhein und auf die Besitzungen von Sachsen und Anhalt, haben könnte. — Es bestand seit 1457 bekanntlich eine dreifache Erbverbrü-

derung zwischen Brandenburg, Sachsen und Hessen. Seit 1564 eine Kaiserliche Exspectanz für Brandenburg auf die Braunschweig-Lüneburgischen Länder und eine andere auf Holstein. Aus einer Erbverbrüderung mit Meklenburg führt Preußen jezt dessen Titel und Wappen. Hannover hat seinen Rechten auf Ostfriesland nie entsagt. Oesterreich behauptete noch im Jahre 1770 die eventuelle Erbfolge in Würtemberg u. s. w. Indeß nach den — Principes du Siècle würden alle dergleichen Rechte wol nicht von glücklichern Folgen seyn, als weiland die Ansprüche des deutschen Reichs auf das Patrimonium Petri.

12. Schadenersatz für Plünderung.

König Waldemar IV. lebte in häufigen Fehden mit der Hanse. Sie hatte ihm mit Feindseligkeiten schon gedrohet, aber ehe es noch zum Kriege kam, erschien der König vor der damaligen Hansestadt Wisby in Gothland, eroberte sie und plünderte ihre Niederlagen im Jahre 1360. Im folgenden Jahre brach der Krieg mit Schweden und den Hansestädten aus, der zwar beigelegt wurde; allein die Hanse konnte den Verlust ihrer großen Niederlage nicht verschmerzen.

Sieben und siebenzig Kriegserklärungen auf einmal, im Jahre 1364 gründeten sich auf den Schaden von Wisby, und nachdem die Hanseaten Kopenhagen, Helsingör und mehrere Städte erobert hatten, erlangten sie endlich 1370 durch den Frieden von Stralsund, daß ihnen zur Vergütung der Kriegskosten und ihrer Niederlagen, Schonen mit seinen festen Plätzen, Einkünften und zwei Drittheilen des Zolls, auf 15 Jahre abgetreten werden mußte.

Wer wird die Aufgabe lösen: gegen eine allein herrschende Seemacht ähnliche Garantieen ausfündig

dig zu machen, wenn sie die mit dem Continent eingegangenen Verträge bricht?

13. Population.

Man zählt ungefähr, sagt Chamfort, 150 Mill. Seelen in Europa, das Doppelte in Afrika, über das Dreifache in Asien. Mögen Amerika und Australien nur die Hälfte von der Zahl unserer Hemisphäre enthalten, so kann man behaupten, daß auf unserm Erdball täglich mehr denn 100,000 Menschen sterben. Ein Mensch von 30 Jahren wird ungefähr 1400 mal dem Tode entgangen seyn.

Wenn man Adam, am Tage nach Abels Tode gesagt hätte: es würde nach einigen Jahrhunderten Plätze geben, wo auf einem Raum von 4 Quadrat-Meilen 7 bis 800,000 Menschen sich vereinigt und zusammengehäuft hätten, würde er geglaubt haben, daß solche je neben einander leben könnten? Und welche gräßliche Idee würde er sich von den Verbrechen und Schandthaten gemacht haben, die davon die unmittelbare Folge seyn müßten!

Hat man diese Reflexion gemacht, so wird man sich über die Verirrungen der Menschheit in großen Städten um ein gutes Theil getröstet finden.

14. Französische Hospitäler.

Nach einer über die Französischen Militär- und Civil-Hospitäler aufgestellten Berechnung, bleibt im Durchschnitt ein Kranker 3 bis $3\frac{1}{2}$ Wochen in der Cur und von 29 bis 30 stirbt Einer. Dies ist ein überaus günstiges Verhältniß, da bekanntlich im Allgemeinen die Sterblichkeit in großen Städten schon stärker ist. Süßmilch berechnet solche zu 1 gegen 24 bis 28. — In dem Hospitale zu Portsmouth, auf der Halbinsel Haslar, welches 3000 Kranke faßt und wo für geräumige Gebäude, frische Luft und Wasser und Reinlichkeit, vorzüglich gut gesorgt ist,

fand man die Mortalität wie 1 gegen 13, folglich mehr als noch einmal so stark.

15. Fleischconsumtion in Paris.

Man hat ausgerechnet, daß in Paris im Jahre 1788, 83 Millionen Pfund Fleisch, oder 138 Pfund auf den Kopf, consumirt, im Jahr 1805 aber nur 61½ Mill. oder ungefähr 94 Pf. auf den Kopf gerechnet, verzehrt wurden. — Es ist gezweifelt: ob der Grund in der vermehrten Fleischconsumtion in den Departements, oder in dem verminderten Wohlstande der Pariser liege? — Ich würde ihn näher in dem verminderten Bestande des Hornviehes und der Schaafe (jenes durch die Revolutions-Unruhen, dieses durch Aufhebung der Gemeinheiten,) suchen, denn was auch für die Veredlung der Racen geschehen ist, ein solcher Defekt hat nicht sobald ersetzt werden können. — Sollte der Grund aber nicht auch in dem Almanac des Gourmands liegen? Die feine Kochkunst der Städter hat der Torten, Makaronen, Saucen und Crêmes so mancherlei ersonnen, daß unmöglich so viele Fleischsuppen consumirt werden können, wie ehemals.

16. Steuerbelastung in Frankreich.

Die Ungleichheit der Steuern war vorzüglich im alten Frankreich auffallend. So stehn z. B. in den Generalitäten von Nancy und Rennes auf den Kopf 12—13 Livres; in Orleans, Amiens, Lyon 28—30, aber in der Generalität von Paris über 64 Liv. Im Durchschnitt des Ganzen betrug das 23—24 Liv. auf jeden Kopf. — Wenn man nach dem diesjährigen Budget die jährlichen Abgaben zu 667 Mill. berechnet, so werden etwa 20 Franks auf den Kopf fallen.

(Druckfehler im August-Stücke: S. 805. Z. 10 l. m. liquidirten, für liguriſchen; S. 806. Z 5. Holſtein-Eutinſchen; Z. 18. 88 Fr. 23 Cent. Z. 22. von, für an; Z. 1 von unten: uns, für mir.)

IV.

Ueber die Belagerung und Vertheidigung von Breslau; von dem Generallieutenant von Thile, vormaligen Gouverneur jener Hauptstadt.

Nachstehender Aufsatz ist uns zum wörtlichen Einrücken mitgetheilt worden. Er folgt hier als erläuternde militärische Darstellung und als historische Apologie, ohne daß wir, nach unserm bekannten System an litterarischen Fehden selbst den geringsten Antheil nehmen.

"Ein in das Julius-Stück der Minerva d. J. eingerückter Aufsatz: "zur Geschichte der Belagerung von Breslau betitelt: fordert mich auf, demjenigen Publico, vor welchem der anonyme Verfasser jener Schmähschrift, mich in einem, jedem rechtschaffenen Manne, und Ehrliebenden Offizier so höchst gehässigen Lichte darzustellen sich erdreistet hat, meine Beantwortung hiermit öffentlich vor Augen zu legen. — Ich bin nicht Schriftsteller, man erwarte also auch nur eine blos auf Wahrheit und Thatsachen gegründete Darstellung.

Schon der weitläuftige Eingang des erwähnten Aufsatzes, enthält einen wichtigen Theil zu meiner eigenen Vertheidigung, indem der Verfasser desselben selbst sagt: daß durch den Anbau der ungeheuren, bis dicht an den Graben der Festung reichenden Vorstädte, die Vertheidigung derselben gelähmt worden sey. Ich weiß nicht, wie diese Vorstädte zur Zeit des siebenjährigen Krieges mögen beschaffen gewesen seyn, als in welchem Zeitraume Breslau allerdings eine ruhmvolle Epoche gemacht, und den Nahmen Tau-

enzien

enzien verewigt hat. Ich zweifle aber sehr, daß solche schon damals so weit umfassend, besonders aber, daß solche bis dicht an den Festungsgraben gelehnt gewesen seyn können. Man hatte also während eines beinahe 50 Jahr gedauerten Friedens, dem dereinstigen Feinde recht geflissentlich in die Hände gearbeitet, und die Festung dadurch in eine Nicht Festung verwandelt, die wenn man au[f] diese schrecklichen Nachtheile nicht mit in Anschlag bringen will, schon eine Besatzung von wenigstens 16,000 Mann erfordert, wenn sie mit dem gehörigen Nachdruck und einem glücklichen Erfolge vertheidigt werden soll.

In welchem Mißverhältniß dagegen befand ich mich? Wenige Wochen vor der Belagerung noch, bestand die mir anvertraute Garnison mit Inbegriff der Artillerie, ungefähr aus 3000 streitbaren Köpfen. Wie war es nun wol möglich, mit dieser so geringfügigen Anzahl, von der man noch ein Drittel, zur nothdürftigsten Ablösung in den Laboratorien, die Arbeiter, Handlanger, so wie füglich gegen 800 Mann Kranke abrechnen kann, eine so weitläuftige Festung mit allen ihren zahlreichen Außenwerken gehörig zu besetzen? Blieb mir demnach wol noch etwas weiter, als das unselige Mittel übrig, mich blos auf die Vertheidigung des Haupt-Walles zu beschränken?

Es war also dies kein Mißgriff, wie der so überweise Verfasser sich auszudrücken beliebt, sondern Drang der allertraurigsten Verhältnisse, in die jemals der Befehlshaber eines festen Platzes sich versezt sehen kann. Als indessen bald darauf, durch einen Theil der Beurlaubten meines Regiments aus Südpreußen, welche jedoch nur erst nach der ersten Berennung von Breslau eintrafen, so wie durch

selbst

Ranzionirte und durch erfolgte Organisation einer Miliz, und einer Jäger-Compagnie die so äußerst schwache Garnison fast um Eintausend Mann verstärkt war; so konnte nun auch auf eine möglichste Vertheidigung des Bürgerwerders, so wie des Springsterns auf dem Dohm Bedacht genommen werden.

Mit Freude ergreife ich hier die Gelegenheit, dem geschickten und braven Artillerie Premierlieutenant v. Fiebig Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Viel, sehr viel habe ich demselben durch seine ruhmvolle Vertheidigung des Bürgerwerders, so wie seiner Local-Kenntniß und richtigen Ansicht der Dinge, zu verdanken. Er hat allerdings bewiesen, wie viel man von manchem jungen Offizier, wäre er nur immer auf seinem gehörigen Platze, erwarten könne.

Aber nicht diesem Offizier allein, sondern auch dem ganzen unter meinen Befehlen gestandenen Artillerie-Corps, werde ich mich ewig verpflichtet fühlen; ihm — dem selbst der Feind in öffentlichen Blättern das rühmliche Zeugniß gab, daß es bewiesen habe, in einer guten Schule gebildet worden zu seyn.

Doch wieder zurück zu dem verhaßten Aufsatz:

"Es war nichts natürlicher, sagt der hämische Verfasser, als daß der Haupt-Wall nur gut mit Kanonen wäre versehen worden, welche noch in Ueberfluß vorhanden waren, und solcher weit eher schwach mit Infanterie hätte besetzt werden dürfen, wenn nur erst die Außenwerke gut vertheidigt worden wären ꝛc. ꝛc."

Ist

Ist hierunter blos der Bürgerwerder und der Springstern auf dem Dohm zu verstehen; so bedarf dies keiner weitern Berührung, da dieser Gegenstand bereits weiter oben zur Genüge aus einander gesetzt worden ist; sollte aber auch der noch übrige unbesetzt gebliebene Theil der Außenwerke darunter verstanden seyn, so erwäge man nur, daß der Haupt Wall, da jede Bastion nur etwa mit 20 Mann besetzt werden konnte, ohnehin schwach genug versehen war. Das Oder — so wie das Nicolai Kron-Werk, und die Tambours vor dem Schweidnizer- Ohlauer- und Ziegel Thore, welche zusammen genommen keinen unbedeutenden Theil der Außenwerke ausmachen, wurden sogar ungleich stärker besetzt, als solches nach der mit diesen weitläuftigen Werken, durchaus in keinem Verhältniß stehenden äußerst schwachen Garnison hätte geschehen können, wenn die Besatzung auch nur 24 Stunden vom Wall-Dienst frei bleiben sollte. Doch auch diese kurze Frist konnte derselben zu ihrer Erhohlung nicht einmal durchgängig verstattet werden, sondern es mußte kein geringer Theil oft 48 Stunden und dies noch dazu in der rauhesten Jahreszeit, auf den Wällen zubringen.

Ob dieser Umstand aber unter die Kleinigkeiten zumahl bei langer Dauer, zu zählen ist, mag der entscheiden, der die Gesetze der Natur, und den Menschen genau kennt. Es würde auch die Garnison diesen Beschwerden längst unterlegen haben, wäre man nicht bedacht gewesen, solche immer durch kräftige Nahrungsmittel zu stärken, wozu denn die Einwohner der Stadt nicht wenig mit beitrugen.

Die am 12ten, 13ten und 23sten December auf das Ohlauer-Thor, so wie auf das Ravelin am Nicolai-Thor vom Feinde versuchten, aber immer zurückgeschla-

geschlagenen Stürme, beweisen zugleich hinlänglich, daß man die Hauptvertheidigungs-Punkte nach Möglichkeit verwahrt hatte.

Auf das Deraisonnement des überflüßig vorhanden gewesenen Geschützes, will ich nur bemerken, daß ein großer Theil des groben Festungs-Geschützes nicht zum Besten affutirt war, und der Mangel an leichterem Calibre zur eigentlichen Defension der Flanken und Brücken sich nur zu sehr zu Tage legte.

Daß ich von der Uebergabe von Glogau nicht eher als den 7ten December unterrichtet ward, lag nicht an mir. Ich hatte meine Cavallerie-Detaschements bis Neumark und Trebniz poussirt, um von allem, was diese Festung betraf, Erkundigung einzuziehen, auch die in dieser Direction belegenen Land- und Steuer-Räthe, so wie die Magistrate aufgefordert, mich, es sey directe oder indirecte, von allem, was nur irgend Bezug auf diesen Gegenstand, oder überhaupt auf alle und jede Bewegungen und Operationen des Feindes haben könne, auf das schleunigste zu unterrichten. Aber Niemand wagte es, mir nur die mindeste Nachricht zukommen zu lassen. Sobald aber, wie schon erwähnt, am 5ten December die Kunde von der Uebergabe jenes Platzes einging, da bezweifelte ich wol nicht mehr die traurige Wahrheit dieser Catastrophe, und zwar um so weniger, als auch bald darauf, meine Cavallerie-Commandos immer näher gegen Breslau zurück gedrängt wurden, auch endlich am 7ten December die bei einem in der Gegend bei Hundsfeld in unsere Hände gerathenen feindlichen Offiziers vorgefundene Depesche, jeden noch etwanigen Zweifel heben mußte.

Doch auch hier offenbart sich die hämische Tendenz des Ungenannten, der auch über den, allgemeinen

mein als verdienstvoll anerkannten Herrn Major Grafen von Götze hier seine Geißel schwingt.

Da ich nun wissen mußte, heißt es ferner: daß wenn Glogau gefallen sey, auch nun die Reihe an mich kommen würde, so hätte ich auch schon einige Tage vor der Berennung die Vorstädte abbrennen, und alles aus dem Wege räumen lassen sollen, was dem Feinde zur Deckung dienen konnte.

Ueber diesen Gegenstand bin ich nur befugt meinem Könige und Herrn Rede und Antwort zu geben; dies ist geschehen, im übrigen hat es die Folge sattsam genug bewiesen, daß das Niederschießen und Abbrennen dieser ungeheuern Vorstädte nicht ein Werk von wenigen Tagen seyn, noch weniger ein freies Glacis bewürkt werden konnte. Daß der Major Graf von Götze sich mit mir über gewisse Zeichen geeinigt habe, welche von dem Corps des Fürsten von Pleß gegeben werden sollten, und anzeigen würden, daß der Fürst im Begriff sey, die Belagerer anzugreifen, ist eine offenbare Lüge. Damals erwartete man noch täglich diesen von des Königs Majestät zum General-Gouverneur von Schlesien, ernannten Fürsten in Breslau selbst, für den auch dieserhalb bereits eine Wohnung bereitet war. Dieser sollte dann erst das Weitere mit mir verabreden, und mich nach seinem Plane mit den etwa erforderlichen Vorschriften versehen.

Auf die eingeschaltete Anekdote: daß der Feind mehrmalen durch blindes Feuern mich zu einem Ausfalle zu bewegen gesucht, ich hingegen auf einmal so vorsichtig geworden sey, nicht heraus zu gehen, will ich nur bemerken, daß gerade diese Erzählung zum Beweise dient, wie unklug ich gehandelt haben würde, durch ein solches Gaukelspiel, mich zu einem der um-

ver-

verzeihlichsten Mißgriffe verleiten zu lassen, wenn auch sonst meine mißliche Lage es mir erlaubt hätte, irgend einen Ausfall überhaupt zu wagen. Dies war aber durchaus nicht der Fall. Denn kaum ein Drittel meiner so äußerst schwachen Besatzung hatte ich noch zu meiner Disposition, wenn ich die Besatzung der Werke nicht schwächen wollte; dies leztere zu thun würde nur der gewagt haben, der den heimlichen Wunsch genährt hätte, dem Dinge je eher je lieber, ein Ende zu machen. Jenes erwähnte Drittel aber war noch dazu entweder nur erst vom Walldienst abgelöset worden, oder zur neuen Ablösung bestimmt.

Und woraus bestand denn nun eigentlich dies unbedeutende Häuflein, mit dem, wäre es auch aus den zuverlässigsten und entschlossensten Individuen zusammen gesetzt gewesen, doch nie etwas entscheidend vortheilhaftes erzweckt werden konnte? Es bestand dasselbe aus einem Zusammensatz von Südpreußischen Cantonisten, auf die, wie die Erfahrung bei mehreren Vorfällen bewiesen hat, durchaus kein Verlaß war, die hier wie anderer Orten, hätten sie nur erst die Festung im Rücken gehabt, gar bald das weite Feld gesucht, und ihrer Heimath zugeeilt seyn würden. Auf die sogenannten selbst Ranzionirten, von denen der größte Theil die Fahnen seines Regiments wol nur aus Mangel an gutem Willen verlassen haben mochte, und die bei ihrer Rückkehr und vor ihrer Einlieferung in die Festung, sich tausend Excesse und Erpressungen gegen den Landmann hatten zu Schulden kommen lassen, war wol wahrlich eben so wenig zu rechnen. Welchen andern Erfolg von irgend einem Ausfalle konnte man also wol erwarten, als eine höchst empfindliche und beträchtliche Verminderung, der ohnehin schon unter allem Verhältniß stehenden äußerst schwachen Besatzung? — Was ich von der Stimmung

mung der Selbstranzionirten gesagt habe, darüber liefert der am 16ten December auf dem Bürgerwerder, sich ereignete traurige Vorfall, den überzeugendsten Beleg; an welchem Tage die Besatzung revoltirte, und sogar einige sich gegen den Capitän von Liebamann und Artillerie Premierlieutenant von Fiebig thätlich vergriffen, welche auch Tages darauf erschossen wurden.

Was der schmähsüchtige Anonymus über den am 29sten December gehabten Angriff dem Publico auftischt, darüber folgendes: Früh um 7 Uhr, als es noch ganz dunkel war, ward mir gemeldet, daß der Feind das Dorf Durgan in Brand gesteckt habe. Dies konnte entweder aus Verwahrlosung oder auch aus Muthwillen geschehen seyn. Auf ein Signal aber, daß der Fürst von Pleß im Anzuge sey, konnte ich dies um so weniger deuten, als der Feind bald darauf wie gewöhnlich von beiden Seiten der Oder die Stadt zu beschießen, und den Bürgerwerder zu ricochetiren anfing. Als ich aber endlich, da es völlig Tag war, von dem Boden des Königl. Kammerhauses mit einem Fernrohr beim Dorfe Oltaschin würklich einen Angriff wahrnahm, da zweifelte ich zwar nicht mehr an dem Anrücken des Fürsten von Pleß, bemerkte aber auch gar bald, bei dem immer schwächer werdenden Schalle des Feuerns, daß unsere Truppen auch bereits wieder in die Direction des Zobten-Berges sich zurückzogen, welches auch mehrere Offiziere auf den Wällen, die ich gleich darauf beritt, wahrgenommen hatten. Hatte die Operation des Fürsten würklich den Zweck, (wie daran nicht zu zweifeln ist) Breslau zu entsetzen; so konnte solche mit einer so geringen Streitkraft, als die des Fürsten zu seyn schien, gegen ein so starkes Belagerungs-Corps, doch auf keinen Fall gelingen, und daß ich meiner Seits durchaus nicht vermochte mitzuwürken, habe ich bereits

reits hinlänglich dargethan. Auch hat die Folge bewiesen, daß dem Corps des Fürsten von Pleß, welches doch späterhin sich beträchtlich verstärkt haben muß, es nie gelang, auch nur Eine Festung zu entsetzen. Die Schuld lag aber wol nie in dem Mangel an Talenten dieses braven und patriotischen Fürsten, sondern Gott weiß in welchen Neben-Umständen, die im Kriege so oft die besten Entwürfe zu vereiteln vermögen.

Eine unverschämte Lüge ist es, daß, nach der Uebergabe ich befragt worden sey, warum ich beim Anrücken des Fürsten von Pleß keinen starken Ausfall gethan? ich zur Antwort gegeben haben solle: daß ich auch nicht die geringste Nachricht vom Fürsten gehabt, obgleich letzteres im wörtlichen Sinne genommen, würklich der Fall war. Nie hat Jemand daran gedacht, mir diese Frage vorzulegen, wol aber hat der Prinz Jerome mir viel verbindliches über die lange Vertheidigung eines Platzes gesagt, der, wie er sich ausdrückte, durchaus keine Festung sey.

Den 26sten December ward ich durch die kläglichsten Bittschriften und nachdem Tages vorher das 5te Aufforderungsschreiben verweigernd zurück gewiesen worden war, von dem Magistrat und der Kaufmannschaft aufgefordert, dem allgemeinen Jammer und Elende, so wie dem drohenden Verderben der Stadt doch endlich ein Ziel zu setzen. Dies bewog mich, sämmtliche Staabs-Offiziere zusammen zu berufen, um über diesen Gegenstand mich mit ihnen zu berathen. Hier war es denn, wo der Major von Level sich äußerte: daß man auf dergleichen Gewäsche nicht zu reflectiren habe. Ich wollte indessen doch versuchen, ob man nicht durch den Gang von Unterhandlungen, wenigstens einige Zeit gewinnen, und wenn

auch

auch nichts weiter, doch zum mindesten, durch einstweiliges Sistiren des Bombardements, der Bürgerschaft einige Erholung verschaffen könne; ich schlug daher dem General Vandamme einen 24stündigen Waffenstillstand vor, der mir auch bewilligt ward; nachdem jedoch der Feind dessen ungeachtet fortfuhr, nicht nur in seinen Trencheen und Batterien zu arbeiten, sondern auch die Besatzung auf dem Dohm fortwährend zu beunruhigen; so kündigte ich diesen Waffenstillstand noch vor dem abgelaufenen Termin wieder auf. Auch hievon habe ich des Königs Majestät in meinem Rapport vom 8ten Januar mittelst meines Allerhöchst Denenselben eingesandten Tagebuchs Bericht erstattet.

Den 2ten Januar erhielt ich von dem Ober Proviant-Amte den officiellen Bericht, daß die Holz-Vorräthe zum Brodbacken für die Garnison bei den Bäckern zu Ende giengen, und Tags darauf, als den 3ten Januar, überreichte der Magistrat und die Bürgerschaft zwei Bittschriften, wovon letztere von Einhundert und etlichen sechzig Bürgern, aus allen Innungen und Gewerken unterschrieben war, die auch beide von mir Sr. Königl. Maj. im Original übersandt worden sind. Diese beiden Piecen bestätigten nicht nur, den Tages vorhin eingegangenen officiellen Bericht des Ober Proviant Amtes, sondern es war demselben auch noch ein specielles Verzeichniß des ungefähr nur noch auf 20,000 Pf. sich belaufenden Fleischvorrathes beigefügt, welcher größten Theils aus gepöckeltem Fleisch bestand, und wornach auf die Volksmenge der Städtischen Einwohner bei weitem noch nicht 1 Pfund auf den Kopf gerechnet, vorhanden war. Konnte nun wol bei so bewandten Umständen, an eine längere Vertheidigung gedacht werden? und war nun nicht der Moment

ein-

eingetreten, der allem fernern Widerstand Grenzen setzte?

Hier bemerke der Leser, daß für eine Volksmenge von 60000 Seelen, bloß nach Commissariatischen Grundsätzen gerechnet, 13000 Klafter Holz erforderlich waren, wie nachstehende Berechnung umständlicher zeigen wird, als:

1)	zum Kochen und Heizen pr. Mann a $\frac{3}{5}$ Kloben täglich circa	8000 Klafter.
2)	zum Backen a 1 Klafter pr. Wispel	1500 ;
3)	zum Malzen und Brauen a $1\frac{1}{2}$ Klafter pr. Wispel	3500 ;
4)	zum Branntweinbrennen	625 ;
	Summa	13625 Klafter.

Wer sieht also nicht, daß alles nur mögliche geleistet worden war, um in einem Zeitraum von etwa 4 Wochen die Stadt mit diesem in der Winterzeit so ganz unentbehrlichen Bedürfniß, so viel solches nur immer zu bewerkstelligen war, zu versehen?

Außer den bereits sattsam gerügten Gebrechen der Festung ist auch der Mangel an verhältnißmäßigen Kasematten mit in Anschlag zu bringen, deren nur kaum für 1500 Mann vorhanden waren, welche noch dazu erst gedielt, mit Oefen und Fenstern versehen, und so mit in brauchbaren Stand gesetzt werden mußten.

Daß die Garnison durch die unmittelbare Würkung des feindlichen Geschützes verhältnißmäßig nur wenig gelitten, weiß jedermann. Wie sehr aber solche durch den höchst beschwerlichen Walldienst in der rauhesten Jahreszeit leiden mußte, beweiset die auf 23 Offiziere und 550 Mann herangewachsene Krankenzahl, welche ohne die besondere Fürsorge für die Verpflegung des gemeinen Mannes, ungleich beträchtlicher gewesen seyn würde.

Daß

Daß an Gewehren auch sogar noch Vorräthe vorhanden gewesen seyn sollen, ist eben so unwahr, wie vieles andere. Schon zu Anfange des Novembers mußte auf eine Königl. Cabinets-Ordre vom 24sten October der auf 6000 im Breslauer Zeughause vorhandene Vorrath von Gewehren nach Graudenz abgeführt werden, auch berühre ich diesen Umstand nur, um zu beweisen, wie wenig dem schmähsüchtigen Verfasser an der Wahrheit liegt. Eine nicht minder schändliche Lüge ist die Episode: von einem dem Vorgeben nach, von mir vorgezeigt seyn sollenden Königlichen Cabinets-Schreibens, mittelst dessen Sr. Königl. Majestät versprochen haben sollten, Breslau binnen 4 Wochen zu entsetzen.

Auf dasjenige endlich, was der treu- und gewissenlose Skribler über die Herren Generalmajors von Lindner und von Krafft in die Welt hinein schreibt, will ich nur bemerken, daß der Generalmajor von Lindner allerdings ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen ist, den ich auch oft und vielfältig benutzt habe; Niemals aber hat derselbe mich zu irgend einer Uebergabe zu bereden gesucht. Was den Herrn Generalmajor von Krafft betrifft, so ist dies ein Mann, der dem Staate und seinem Monarchen 50 Jahre mit Ehren gedient hat, der zu sehr als ein rechtschaffener Mann — eifriger Patriot und unerschrockener Soldat bekannt ist, als daß nicht jeden, der diesen verehrungswürdigen Krieger kennt, der Ausfall auf diesen respectablen Mann mit Abscheu gegen den Aggressor erfüllen müßte.

Görlitz, den 6ten September 1807.

v. Thile.

V.

Zur Geschichte des neuen Königreichs Westphalen.

Es ist nicht zu leugnen, daß das große Französische Kaiserreich, dessen Inneres weiland durch die Anarchie so zerfleischt und zerrüttet war, schon jezt unter der kraftvollen Leitung seines erhabenen Beherrschers, in Absicht der innern Administration, an deren Vervollkommnung fortdauernd gearbeitet wird, ein in vielen Stücken originelles Muster darstellt. Auch ist es schon Muster für mehrere verschwisterte Königreiche und für andere Gegenden geworden und wird's für noch mehrere werden. Das neue Französische Reich in Deutschland, das Königreich Westphalen, erhält gleichfalls eine Französische Organisation, so weit es die Localitäten und individuellen National-Eigenthümlichkeiten erlauben.

Die Staatsräthe, denen die Organisation übertragen worden, erließen zu Anfange Septembers folgendes in Französischer Sprache gedruckte sehr zweckdienliche Schema:

"Die Herren Beamten, welche in den Ländern angesetzt sind, die das Königrich Westphalen ausmachen, werden ersucht, folgende Fragen in sehr leserlicher Schrift zu beantworten:

1) Name und Vorname?
2) Alter und Zeit ihrer Geburt?
3) Geburtsort?
4) Wo er studirt hat?
5) Ob er verheirathet ist?
6) Ob er Kinder hat, und wie viele?
7) Ob er liegende Gründe hat in dem Lande, wo er sein Amt verwaltet? und im entgegengesetzten

Fall, in welcher Provinz sein Eigenthum belegen? und welches der jährliche Ertrag davon ist?

8) Welche Stelle er jezt bekleidet?
9) Seit wann er sie bekleidet?
10) Welches Gehalt mit seiner Stelle verbunden ist?
11) Welches Amt er vor der Ernennung zu seiner gegenwärtigen Stelle verwaltet hat?
12) Welche Sprachen, außer der Deutschen, ihm am geläufigsten sind?
13) Bei welchem Theile der öffentlichen Verwaltung er bei der neuen Organisation des Königreichs wünscht angestellt zu seyn?

VI.

Russisches Friedens-Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland u. s. w.

Der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ist durch den kräftigen Beistand des Allerhöchsten und durch die ausgezeichnete Tapferkeit Unsrer Truppen geendigt; der gesegnete Friede ist wieder hergestellt. Im Laufe dieses Kriegs hat Rußland erfahren, welche große Hülfsquellen es in der Liebe und der Ergebenheit seiner Söhne in allen Verhältnissen finden kann. Der Geist des Patriotismus, erweckt durch die Zeitumstände, ergriff augenblicklich alle Stände und bewirkte große Beweise von Tapferkeit, Aufopferungen und Anstrengungen zum allgemeinen Wohl. Bei den Truppen zeigte er sich überall durch beispiellose Tapferkeit, feste Unerschrockenheit, heroische

heroiſche Großthaten. Ueberall, wohin die Stimme der Ehre ſie rief, verſchwanden vor ihnen alle Gefahren der Schlachten. Ihre ruhmvollen Thaten werden in den Annalen der National-Ehre unvergeßlich bleiben und das dankbare Vaterland wird ſelbiger zum Beiſpiel für die Nachkommenſchaft ſtets gedenken. Im Civilſtande hat ſich der Adel, in den Fußſtapfen ſeiner Vorfahren fortſchreitend, nicht nur durch Opfer von ſeinem Vermögen, ſondern auch durch völlige Bereitwilligkeit, das Leben für die Ehre des Vaterlandes hinzugeben, ausgezeichnet. Die Kaufmannſchaft und alle übrigen Stände haben weder Anſtrengungen noch ihr Vermögen ſchonend, mit freudigem Gefühl die Laſt des Kriegs getragen, und ſind bereit geweſen, alles ihrer Sicherheit aufzuopfern.

Bei ſolcher allgemeinen und engen Verbindung der Tapferkeit mit der Liebe zum Vaterlande hat der Allerhöchſte, Unſer Kriegsheer mit Seinem Beiſtand beſchirmend und es ſtärkend in den harten Schlachten, endlich zur Belohnung für die Unerſchrockenheit deſſelben dieſem blutigen Kriege ein glückliches Ende geſetzt und uns den geſegneten Frieden geſchenkt, der bei Unſrer Anweſenheit zu Tilſit durch den am 27ſten Junius zwiſchen Rußland und Frankreich ſtipulirten Tractat, geſchloſſen und vollzogen worden iſt.

Bei den Grundlagen zu dieſem Frieden haben Wir alle Plane zur Erweiterung Unſrer Gränzen und beſonders von den Erbländern unſers Bundesgenoſſen für nicht übereinſtimmig mit der Gerechtigkeit und mit der Würde Rußlands anerkannt. Nicht Erweiterung Unſers großen Reichs haben Wir bei Aufſtellung Unſrer Kriegsmacht geſucht, ſondern nur gewünſcht, die verletzte Ruhe wieder herzuſtellen und

die Gefahr abzuwenden, mit welcher der angränzende und mit Uns verbündete Staat bedrohet ward. Durch die Feſtſtellung des gegenwärtigen Friedens ſind nicht nur die bisherigen Gränzen Rußlands in ihrer ganzen Unverletzlichkeit geſichert, ſondern auch durch die Vereinigung einer vortheilhaften und natürlichen Gränzlinie vervollkommt worden. Unſerm Bundesgenoſſen ſind viele Länder und Provinzen wieder zurück gegeben, die Ihm das Loos des Kriegs entriſſen hatte und die durch die Waffen unterworfen worden waren.

Nachdem Wir auf dieſe Grundlagen den gewünſchten Frieden vollzogen, und Gott, der das Schickſal der Reiche lenkt und Rußland ſchützt, geprieſen und Ihm Unſern Dank dargebracht haben, ſind wir auch überzeugt, daß alle Unſre getreuen Unterthanen, denen dieſe erfreuliche Begebenheit ſchon vorläufig angezeigt worden, ihre heißen Gebete zu dem Throne des Königs der Könige hinaufſchicken werden, daß Rußland geſchützt durch Seinen Segen, in gerechter Hoffnung auf die Liebe und die Ergebenheit ſeiner Söhne, auf die unerſchütterliche und erprobte Tapferkeit ſeines berühmten Kriegsheers, einer dauerhaften Ruhe und Wohlfahrt genießen möge. Gegeben zu St. Petersburg am 9ten Auguſt 1807 und Unſrer Regierung im ſiebenten Jahre.

Das Original iſt von Sr. Kaiſerl. Maj. Höchſteigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

Contraſignirt: Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten,

Andreas Budberg.

VII.

VII.

Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Brieftasche eines Sammlers.

Erste Lieferung.

Ein Psalm eines aufrichtigen Deutschen, auf dem Reichstag zu Regensburg vorzusingen, 1671 den 12ten August. (Aus einer alten Handschrift.)

"Hilf Herr, die Vertraulichkeit hat abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Herren Abgesandten. Einer redet mit den andern unnütze Dinge, und heucheln und rathschlagen aus uneinigen Herzen. Der Kaiser wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Stände, die da stolz reden; die da sagen, unsre Gewalt soll überhand haben, Uns gebührt der Majestät zu widersprechen; wer ist unser Herr? Weil denn die Reichsstände verstört werden, und die armen Landstände, Landsassen und Unterthanen seufzen, will ich auf, spricht der Kaiser, ich will eine Hülfe senden, daß sie getrost leben sollen. Die Rede des Kaisers ist lauter, wie durchläutert Silber im irrdenen Tiegel bewähret siebenmal. Du Kaiser wolleſt die Reichsstände bewahren und alle getreue Landstände, Landsassen und Unterthanen für solchem Joch ewiglich; denn es wird allenthalben voll Bettelleute, wo solche souveräne Fürsten unter den Menschen herrschen."

Mortalität Londons.

Vor hundert Jahren rechnete man gewöhnlich die Zahl der Verstorbenen eines Jahrs in London auf 20 und mehrere tausend Personen. Im Jahre 1692 verstarben daselbst 20,874, im J. 1718: 26,523, (geboren in dem nämlichen Jahre nur 18,307.) Im

J. 1721

J. 1721 wurden 18,370 geboren, es starben 26,140 Personen, unter welchen 86 Ertrunkene, 33 Todtgefundene, 34 zufälligerweise Getödtete, 25 Todtgefallene, 52 Selbstmörder, 5 Verbrannte und 11 Ermordete. Im J. 1722 starben in London 25,750, geboren wurden 18,330. Im J. 1733 war die Zahl der Gestorbenen auf 29,233 gestiegen, geboren wurden in dem nämlichen Jahre nur 17,465. Auffallend ist diese Mehrzahl der Gestorbenen in London, um so mehr, wenn man sie mit der Mortalität anderer großer Städte Europens vergleicht, z. B. Berlin, Dresden, Wien, Kopenhagen. In der letztern Stadt wurden 1721 geboren 2630, es starben 2247. Gewöhnlich war in diesen und den vorlezt genannten Städten die Zahl der Gebornen und Gestorben sich fast gleich, und selten nur mehr als 1—2000 in der Verstorbenen Anzahl verschieden. — Eine Verminderung der Sterblichkeit in London neuerer Zeit zeigen unter mehrern das Jahr 1805, in welchem daselbst 20,295 Menschen geboren und nur 17,565 gestorben sind. Sollte nicht die Einführung und Verbreitung des Brownischen Systems und vielleicht mehr noch die Kuhpockeneinimpfung zu dieser Verminderung der Sterblichkeit in der Hauptstadt Englands mitgewirkt haben?

Babylonischer Thurm.

Aehnlich der Sprachverwirrung, die bei dem — dadurch unterbrochenen — Bau des Babylonischen Thurms geherrscht haben soll, ist die Sachverwirrung, welche lange nachher unter den (auch in dieser Hinsicht nicht blos sprüchwörtlich uneinigen) Gelehrten über die Existenz oder Dauer der Reste und Spuren jenes berühmten Thurms herrschte. Leo Flaminius spricht davon, als habe er ihn vor Augen gehabt. "Wo vor Zeiten, schreibt er, die mächtige

und

und berühmte Stadt Babylon gestanden, ist eine ganz öde und wüste Gegend und nicht ein Häuslein da zu sehen. Eine Viertelmeile davon liegt der Flecken Elugo. Nicht weit davon ist der Babylonische Thurm gestanden, den die Kinder Noah gebauet, die Rudera davon sind noch zu sehen und halten wol eine halbe Meile in Circumferenz, ist aber dermaaßen von Ungeziefer und giftigen Thieren bewohnt, daß man nicht so nahe hinzukommen darf, als zur Winterzeit, wenn es noch in Löchern stecket." — Tavernier hingegen in Itinerario schreibt von diesem Thurm (oder den nach Leo Flam. sehbaren Rudera desselben): "man könne im geringsten nicht absehen oder abnehmen, daß solcher der Babylonische Thurm gewesen. Man glaube vielmehr, es sey dieser Dom von einem Arabischen Fürsten aufgeführt, welcher daselbst Leuchtfeuer gehalten, seine Unterthanen zu Kriegszeiten zu sammlen. Es liege derselbe eine und eine halbe Tagreise von der Spitze Mesopotamiens, und messe in seinem Umfange 300 Schritt, die Höhe des Thurms 18 bis 20 Klafter."

Welcher unter jenen beiden ältern Scribenten ist in dieser Angabe der glaubwürdigere, und welcher neuere Reisebeschreiber oder Historiker ist der glaubwürdigste?

Pitt und Pinetti.

Im Jahre 1795 erschien zu London im Druck: The Rolliad in 2 parts, 8. Seite 89 — 91 befindet sich ein Aufsatz überschrieben: Pitt and Pinetti a Parallel, aus welchem hier die Haupt-Vergleichungszüge übersetzt folgen.

So wie Pinetti eine Zitrone durchschneidet, und Diamanten aus derselben hervorzieht; so theilet Pitt das Common-house, das man seiner

Schärfe

Schärfe wegen die politische Citrone nennen kann. Aber die Diamanten? Laßt nur erst Hastings zurückkommen.

Pinetti zieht einem, ohne daß mans weiß oder merkt, das Geld aus der Tasche, Pitt auch; nur mit dem Unterschiede, daß dieser es nicht, wie jener, wiedergiebt.

Pinetti hat einen Vogel, der nach seiner Pfeife singt, Pit: hat deren Zweihundert.

I. H. S.

Bekanntlich das Zeichen, welches die ex Societate Jesu, Jesuiten, über ihre Kreuzifixe zu setzen und es durch In hoc Signo zu erklären pflegen. Zu einem Jesuiten sagte ein Nichtjesuit: jene Buchstaben bedeuten Jesuitæ habent satis, zu deutsch, die Jesuiten haben genug. Kehrt es um, war die Antwort: S. H. J. Sie haben Jesum.

Steinregen. Blutregen. Weizenregen.

Der Steinregen, über den vor kurzem so viele Gelehrte und Ungelehrte, Gläubige und Ungläubige sich vernehmen ließen, den einige für ein unerklärliches Wunder, andere für ein erklärliches Nichtwunder, noch andere für eine Fabel hielten, und der, soviel ich weiß, noch nicht bis zur Evidenz erklärt und ergründet ist, erinnert an eine ältere Sage vom Blutregen. Im Jahre 1720 gieng die Sage von Mund zu Mund, wie von Schrift zu Schrift: es habe im Junius monate in Ungarn Blut geregnet. Die Sache kam sehr ernstlich zur Sprache und man brachte am Ende in sichere Erfahrung: es sey wirklich Blut vom Himmel oder aus den Wolken auf die Erde gefallen, und habe dem Erdewaller Kleider

und Leinenzeug befleckt. Es hatten nämlich eine Menge rother Fliegen oder Würmer oder Weinfalter in der großen Hitze jenes Monats sich in der Atmosphäre über Ungarn gesammelt und ihre Blutstropfen auf die Erde herab verspritzt oder, sehr natürlich fallen lassen. Noch denkwürdiger, auffallender war der Weizenregen, der vor ein paar Jahrhunderte in irgend einer Gegend Europas gefallen seyn sollte, und den der Aberglaube für eine unmittelbare Gabe des Himmels, auch wol für ein Zeichen des letzten Tages und der Umwälzung aller Dinge nahm. Andre erklärten ihn natürlich, und so: Ein mächtiger Wirbel- und Sturmwind habe irgendwoher eine ansehnliche Masse von Weizenkörnern aufgehoben, und auf ein fremdes entferntes Land, eine große Strecke von Aecker entlang hingeweht, wo es Frucht getragen. Ein Satyriker jener Zeit erzählt bei dieser Gelegenheit folgendes aus seinem ziemlich selten gewordenen in französischer Sprache geschriebenen Buche, übersetzte Mährchen:

"Ich saß gestern am Fenster und sahe den ganzen Tag in die Luft. Aber es lohnte auch die Schau der Mühe. Den ganzen Morgen bis zu dem Abend hin bildeten die Wolken in ihren natürlichen Bewegungen bald Formen von Kornähren, bald von Garben. Alles Volk lag in den Fenstern voll Erstaunen und Bewunderung. Diesen Morgen aber, früh um 5 Uhr waren alle diese Kornwölkchen in eine große, dichte, gelbe schwangere Wolke zusammengeflossen. Um $7\frac{1}{4}$ löste sie sich in einen Weizenregen auf. An dies Wunderwerk schloß sich ein noch unerhörterer. Da dieser Regen sich nicht weiter erstreckte, als der Raum der Wolke, aus welcher er herabstrich; so löste ein Stück Feld, welches das äußerste Ende des beregneten Fleckes machte, sich ab, nahm den Platz des Feldes seines Nachbarn ein, das sich dagegen an

jenes

jenes Stelle hin versetzte. Dieses seltsame Platzwechseln gab den Keim zu einem Prozesse zwischen den Besitzern beider Felder. Der Herr des Landstückes, das, mit dem Weizen geschwängert, ihn verlassen, behauptet: ihm gehöre die Frucht, der andre behauptet nach dem Besitzrechte dasselbe. Der Himmel, behauptet er, habe ihn bedenken und begünstigen wollen, weil er arm, sein Gegenpart aber reich sey. Die beiden Stücke Landes müßten mit einander einverstanden gewesen, und, ihm zum Segen, ihre Plätze vertauscht haben. Ich bin auf den Ausgang des Prozesses begierig, wenn ich ihn anders erleben sollte. — Wenn ich jetzt figürlich oder sprüchwörtlich sagen höre: es regnet Brei vom Himmel (bei starken und dichten Regengüssen;) so nehme ich es unfigürlich, da ich den Regen regnen sah, aus welchem man mit leichter Mühe einen Brei machen kann."

Das verwechselte Billet doux,

Der Bischof du Puis in Auvergne schrieb einst an dem nämlichen Tage an den alten Kardinal Fleury und an die junge Ducheſſe de Chatillon seine Geliebte. Aus Versehen kam das an seine Geliebte, die Ducheſſe gerichtete Billet an seinen Vorgesetzten, den Kardinal, und der an diesen adressirte Brief an die Ducheſſe.

Der Kardinal las folgendes:

J'ecris aujourdhui, ma chere Reine, à la vieille Eminence pour la prier de m'accorder la Permission de m'en retourner à Paris. Je ne doute pas, qu'Elle ne me l'accorde. Au reste, l'air est si pur ici (auf dem Lande) et je jouis d'une santé si parfaite, que je compte

de

de vous en donner des preuves sensibles, lorsque je vous verrai.

Der Kardinal antwortete:

La vieille Eminence vous conseille, d'amorter vos feux. Le Roi vous ordonne de rester dans votre Eveché jusqu'à nouvel ordre, et demande, que vos moeurs soient aussi purs, que l'air que vous respirez, et que vous ne fassiez usage de votre santé que pour remplir les devoirs de l'Episcopat.

Hamburg und Venedig.

Seume und von Bar.

Der bekannte und beliebte deutsche Spaziergänger nach Syrakus und angenehme Reisebeschreiber H. Seume erzählt in der 1806 zu Hamburg bei Hoffmann erschienenen Schrift betitelt: Mein Sommer 1805: daß er in der Herrlichkeit der Hamburger, denen er jedoch sammt und sonders gewissenhaft ein recht gutes Zeugniß giebt, nicht leben möchte: Die Stadt sey ihm zu groß, zu enge, zu finster, nur wenige Quartiere ausgenommen. Im deutschen Theater war er nur einmal, und es gefiel ihm nicht darin; wol aber in dem Alster-Pavillon. Er nennt den Hamburger Jungfernstieg "die einzige Promenade der Stadt, und ihren Namen artig" (man könnte ihn auch galant nennen), und übersah folglich oder ging vorbei eine zweite: den Wall. Gegen Merkel erinnert Seume: "daß die Hamburger recht haben, satt auszusehen, und fügt sehr fein und wahr hinzu: "Die Gesichter der Einwohner sind immer ein guter Barometer der Regierung." Das heißt wie ein Mann gesprochen! Er nennt ferner Hamburg ein deutsches Venedig. Auch ein früherer Schrift-

Schriftſteller, von Bar, ward durch Hamburg an Venedig und zugleich an London und Paris erinnert. In den litterariſchen Spielwerken, die dieſer Autor unter dem Titel: Babioles litteraires Hamburg bei Bohn 1760 herausgab, ſteht am Schluſſe ein Lob auf das durch die Alſter gebildete Baſſin am Jungfernſtiege, welches ſo ſchließt:

Sur tes bords Alstre cherie,
Je vois, suis — je avec Sylvie
Londres, Venise et Paris.

VIII.

Falſche Prophezeihung des verſtorbenen Parlaments-Redners Burke. Vortheilhafte Darſtellung des gegenwärtigen Finanzzuſtandes von Frankreich; aus authentiſchen Quellen.

Im Jahr 1790 ſagte der durch ſeine Beredſamkeit wie durch ſeine rückſichtsloſe Heftigkeit bekannte Engländer Edmund Burke im Unterhauſe des Britiſchen Parlaments: "Ich bin die Charte von Europa durchlaufen, und ſehe auf derſelben keine Macht, über welche England beunruhigt ſeyn könnte; ich erblicke auf dieſer Charte einen großen weißen Fleck, es iſt der Platz, wo vormals Frankreich ſtand." Dieſe Aeußerung, welche nur durch die Verblendung jenes längſt verſtorbenen Redners erklärbar iſt, rief neulich der Tribun Arnauld bei der Entwickelung des immer blühender werdenden Finanzzuſtandes von Frankreich der Erinnerung zurück, indem er eine Schilderung der gegenwärtigen Lage Englands dagegen ſtellte, welches durch innere

innere Parteien zerrüttet, durch eine Staatsschuld von 15,000 Millionen Franken die gleich einem fressenden Krebs den größten Theil des Ertrags des Brittischen Handels verschlinge, gedrückt, von Ministern regiert werde, welche den Haß und den Unwillen aller andern Nationen auf sich geladen hätten, und sich jezt beinahe von allen Europäischen Häfen ausgeschlossen sehe.

Die Finanzen von Frankreich, die bekanntlich schon seit länger als hundert Jahren die Schatten-Seite der innern Administration dieses mächtigen Reichs gewesen sind, haben lange die heitre Ansicht nicht gewährt, welche sich aus der gegenwärtigen Darstellung des Finanzministers aufdringt. Er versichert, daß sich die Einnahmen und Ausgaben in den 15 Monaten des Jahrs 14 und 1806 bis jezt gleich sind, und daß er in der Rechnung des nächsten Jahrs die verschiedenen Resultate mit Genauigkeit darlegen würde.

Die allgemeinen Ausgaben des Jahrs 1807 zerfallen in folgende Rubriken:

Beständige und lebenswierige Schuld des alten Frankreichs, Belgiens, der Departements jenseits der Alpen und von Ligurien, Parma, Piacenza und Guastalla . .	75,159,000 Fr.
Ministerien des Groß-Richters, der auswärtigen Verhältnisse, des Innern, der Finanzen, des öffentlichen Schatzes und der allgemeinen Polizei, unter welchen die Bedürfnisse der Regierung und die administrati-	

ven, diplomatischen und gerichtlichen Ausgaben mit inbegriffen sind	118,941,000	‡
Civilliste, mit Inbegriff von 3 Millionen für die Französischen Prinzen, in Gemäßheit des organischen Senatus-Consults vom 28sten Floreal des J. 12.	28,000,000	‡
Sinkender Fonds (Fonds d'armortissement) . .	10,000,000	‡
Alte und neue Civil-Pensionen, mit Einschluß der sechs Departements des alten Piemonts, und der Pensionen für die Wittwen der Vaterlandsvertheidiger	5,000,000	‡
Ministerium des öffentlichen Gottesdienstes . . .	36,500,000	‡
Von diesen 36¼ Millionen gehen 24 Millionen mit geistlichen Pensionen auf.		
Ministerium und Administration des Krieges und Land-Armeen	321,400,000	‡
Ministerium der Marine und der Kolonien . .	106,000,000	‡
Kosten der Negociation .	10,000,000	‡
Reserve-Fonds	9,000,000	‡
Summe aller Ausgaben von 1807	720,000,000	Fr.
Das Budget von 1806 belief sich auf	689,095,000	‡
So daß die Summe von 1807 höher ist um . . .	30,904.077	‡

Die zur Bestreitung dieser Bedürfnisse erforderlichen Einnahme entspringt aus folgende Quellen:

Die

Die Grundſteuer, die Perſönlichen, Mobiliar- und Luxus-Taxen, die Abgaben von Thüren, Fenſtern und Patenten, die Centimes additionels für die beſtimmten Ausgaben, und die 10 Centimes Kriegs-Auflage auf die Grundſteuer, welche leztere 1808 aufhören ſollen, ergeben zuſammen eine Summe von . .	311,840,685	Fr.
Die Regie der Einregiſtrirung, die Domänen, Gehölze, Zölle, die Poſten, die Abgaben von Salz und Toback jenſeits der Alpen, die öſtlichen Salinen, die Münze und die directen Contributionen von Parma und Piacenza tragen ein .	378,159,315	"
Summe der ordentlichen Einkünfte	690,000,000	Fr.
Auswärtige Einnahmen	30,000,000	"
Summe der Mittel und Wege für 1807 . . .	720,000,000	Fr.

Der für 1808 verlangte proviſoriſche Credit beträgt 600 Millionen.

Die Aufhebung der 10 Centimen vermindert die Grundſteuer um	20,708,058	Fr.
Der Zuſatz eines Centime nimmt von dieſer Bonification wieder hinweg	2,070,805	"
So daß die definitive Bonification für die Grundſteuer ausmacht	18,637,252	"

Mit

Mit Recht konnte der Minister des Innern bei der lezten Vorlegung der gewöhnlichen jährlichen Darstellung der Lage des Französischen Reichs daher sagen: "Ein Hauptzug in dem Gemälde ist der Zustand der Finanzen. Kein so kurzer Zeitraum ist Zeuge einer ähnlichen Verbesserung gewesen. Der öffentliche Schatz ist von der Abhängigkeit befreit, worin ihn Unternehmer hielten, welche sich zu seinem Untergange seiner eignen Mittel bedienten. Er discontirt seine Scheine unter 5 Procent, wovon die alte Monarchie kein Beispiel zeigt. Die Cassen sind voll, die Bezahlungen erfolgen zur bestimmten Zeit, die Anweisungen auf den öffentlichen Schatz sind die sichersten Wechselbriefe geworden; die Staatspapiere sind die, welche am mehresten Zutrauen haben. Und dennoch ist keine neue Auflage zu den schon bestehenden hinzugekommen, keine neue Quelle von Reichthum hat sich für den Schatz eröffnet; die Ordnung und der voraussehende Blick des Chefs der Regierung haben allein diese unbegreifliche Verbesserung bewürkt." —

IX.

Ueber die Vertheidigung der Schlesischen Festungen Cosel und Neisse. (Eingesandt)

Aus einem über die Festung Cosel geführten Tagebuche ergiebt sich, daß diese Festung am 23sten Jan. d. J. blokirt, und am 24sten bereits der Anfang mit den Bau der feindlichen Batterien gemacht wurde. Am 4ten Febr. wurde die Stadt zum erstenmal aus Batterien, die nicht einmal durch ein Trenchee zusammen gehängt werden konnten, beworfen. Den 6ten und 7ten März beschäftigte sich der Feind das Geschüz aus seinen Batterien abzufahren, und vom 12ten an wurde diese Belagerung in eine förmliche Blokade verwandelt. Die Festung Cosel ist, ohne das Fort Friedrich

drich Wilhelm welches 4mal beschossen wurde, durch 9 Tage lang 19mal bombardirt, und in allem 78 Stunden beschossen worden, weil der Feind das Bombardement wegen eingetretenem Thauwetters und dadurch erfolgten großen Wassers, wodurch seine Batterien überschwemmt wurden, einstellen mußte.

Zu diesem glücklichen Zeitpunkt für die Festung erhielt das Belagerungs-Corps überdies noch den Befehl, daß der größte Theil desselben nach Danzig und Graudenz marschiren mußte, und wurde darnach die Festung von dieser Zeit an, bis zum erfolgten Frieden, nur durch ein schwaches Corps blokirt. Hierdurch fand der brave und geschickte Commandant, Oberst von Neumann, Gelegenheit, durch seinen Sohn, den Lieutenant v. Neumann, an Se. Maj. den König, von allen bisherigen Begebenheiten Rapport abzustatten, wofür derselbe zum Generalmajor avancirte, und 3 Verdienst-Orden erfolgten, welche an den Artillerie-Capitän Lehmann, und an die Capitäns Kaspari und v. Wostrowsky, von der Infanterie, zur Belohnung vertheilt wurden; doch erlebte der Commandant, Generalmajor v. Neumann dieses nicht. Außer obigen Zufällen und glücklichen Ereignissen, wodurch Cosel gerettet wurde, steht es noch dahin, wie lange es sich bei einem anhaltenden Bombardements hätte halten können, da es doch während der Blokade capitulirte, und den 16. Jul. sich ergeben hätte, wenn es nicht abermals durch den erfolgten Frieden erhalten worden wäre.

Die Festung Neisse, welche den 23. Febr. d. J. vom Feinde berennt wurde, und vor welcher in der Nacht vom 1. zum 2. März Trencheen eröffnet worden, hielt 123 starke Bombardements aus, und vertheidigte sich in allem 114 Tage, wo sich dieselbe aber doch aus Mangel mehrerer Bedürfnisse, am 16ten Jun. dem Feinde ergeben mußte. Obgleich diese Festung nicht das Verdienst hat, sich selbst erhalten zu haben, so behauptet sie doch den Ruhm, daß sie dem Staat die 3 Festungen, Cosel, Glatz und Silberberg durch ihre Vertheidigung erhalten hat, welche, wäre Neisse 4 Wochen eher übergegangen, sicherlich alle bald nach ihr gefallen wären; auch hatte die Festung Glatz nach Uebergabe der Festung Neisse bereits capitulirt, und wurde gleich der Festung Cosel nur durch den erfolgten Frieden erhalten.

Konnte die Festung Groß-Glogau sich nur 8 Tage länger halten, u. die Festung Schweidnitz, welche noch nicht gelitten hatte, sich noch 4 Wochen länger behaupten, wie man von ihr mit Recht hoffen konnte, so würde auch die wichtige Feste, Neisse für den Staat und mit ihr ganz Oberschlesien erhalten seyn.

X.

Erklärung des Englischen Cabinets über die wider die Neutralität von Dännemark gerichtete Unternehmung. In der Ursprache, und übersetzt von einem Dänen, mit Anmerkungen.

"Se. Majestät sind Sich selbst und Europa eine freie Auseinandersetzung der Bewegungsgründe schuldig, welche Ihre lezten Maaßregeln in der Ostsee dictirt haben.

Sie haben diese Darstellung nur in der Hoffnung des freundschaftlicheren Arrangements 1) mit dem Dänischen Hofe ausgesetzt, dessen Erreichung der erste Wunsch und das erste Bestreben Sr. Majestät war, für welches Sie bereit waren große Anstrengungen und Aufopferungen zu machen, und welches Sie nie, selbst nicht in dem Augenblicke der entschiedensten Feindseligkeit, aus den Augen verloren.

So tief Se. Maj. die Täuschung dieser Hoffnung empfinden, so haben Sie doch den Trost der Betrachtung, daß Ihrer Seits kein Bemühen unversucht blieb, ein verschiedenes Resultat hervorzubringen. Und während Sie die grausame Nothwendigkeit beklagen, welche Sie nöthigt, zu Handlungen der Feindseligkeit wider eine Nation zu schreiten, mit welcher es Ihr ernstlicher Wunsch war, Verhältnisse des gemeinschaftlichen Interesse und Bündnisses geknüpft zu haben, vertrauen Se. Maj., daß in den Augen von Europa und der Welt die Rechtfertigung Ihres Betragens in der gebieterischen und unumgänglichen Pflicht gefunden werden wird, die unter allen Verbindlichkeiten eines Souveräns die höchste ist, nämlich der, für die unmittelbare Sicherheit Ihres Volks zu sorgen, so lange es noch Zeit war. a)

Se.

DECLARATION.

His Majesty owes to himself and to Europe a frank Exposition of the motives which have dictated his late measures in the Baltic.

His Majesty has delayed this Exposition only in the hope of that more amicable arrangement with the Court of Denmark, which it was his Majesty's first wish and endeavour to obtain, for which he was ready to make great efforts and great sacrifices, and of which he never lost sight, even in the moment of the most decisive hostility

Deeply as the disappointment of this hope has been felt by his Majesty, he has the consolation of reflecting, that no exertion was left untried on his part, to produce a different result. And while he laments the cruel necessity, which has obliged him, to have recourse to acts of hostility against a Nation, with which it was his Majesty's most earnest desire, to have established the relations of common interest and alliance, his Majesty feels confident, that in the eyes of Europe and of the world, the justification of his conduct will be found in the commanding and indispensible duty, paramount to all others, amongst the obligation of a Sovereign, of providing, while there was yet time for the immediate security of his People.

Se. Maj. hatten die positiveste Nachricht von dem Entschlusse des gegenwärtigen Herrschers von Frankreich erhalten, das Gebiet von Holstein mit einer militärischen Macht zu occupiren, um Großbrittannien von allen seinen gewohnten Kanälen der Verbindung mit dem Continent auszuschließen, um den Dänischen Hof zur Sperrung des Sundes wider den Brittischen Handel und die Brittische Schiffahrt zu verleiten oder zu zwingen, und um sich den Beistand der Dänischen Seemacht zur Landung in Großbrittannien oder Irland zu Nutzen zu machen. 3)

Da Se. Maj. in die Authenticität 4) der Quellen, aus denen diese Nachricht entsprang, Vertrauen sezten, und in dem Glauben, den Sie ihr beimaßen, sowol durch die notorischen und wiederholten Erklärungen des Feindes und seine neuliche Besetzung von Städten und Gebieten andrer neutralen Staaten, als durch die Vorbereitungen bestärkt wurden, welche würklich getroffen waren, um eine feindliche Macht an den Gränzen des Continental-Gebiets Sr. Dänischen Maj. zu versammeln, so würden Se. Maj. es doch gern unterlassen haben, auf diese Nachricht zu agiren, bis die vollständige und praktische Entwickelung des Plans der ganzen Welt die absolute Nothwendigkeit, sich ihm zu widersetzen, offenbar gemacht hätte.

Se. Maj. unterließen es so lange als noch ein Zweifel an der dringenden Gefahr, oder eine Hoffnung eines würksamen Gegengewichts in den Mitteln oder in den Dispositionen von Dännemark war.

Sie konnten aber nicht umhin, Sich zu erinnern, daß, als sich der Hof von Dännemark am Schlusse des vorigen Kriegs in eine feindliche Verbindung wider Großbrittannien einließ, die Apologie, welche dieser Hof für eine so unverantwortliche Aufgebung

der

His Majesty had received the most positive information of the determination of the present Ruler of France to occupy, with a military force, the territory of Holstein — For the purpose of excluding Great Britain from all her accustomed channels of communication with the Continent; of inducing or compelling the Court of Denmark to close the passage of the Sound against the British commerce and navigation; and of availing himself of the aid of the Danish Marine for the invasion of Great Britain and of Ireland.

Confident as his Majesty was of the authenticity of the sources from which this intelligence was derived, and confirmed in the credit which he gave to it, as well by the notorious and repeated declarations of the enemy, and by his recent occupation of the towns and territories of other neutral States, as by the preparations actually made for collecting a hostile force upon the frontiers of his Danish Majesty's Continental dominions, his Majesty would yet willingly have forborne to act upon this intelligence, until the complete and practical disclosure of the plan had been made manifest to all the world.

His Majesty did forbear, as long as there could be a doubt of the urgency of the danger, or a hope of an effectual counteraction to it, in the means or in the dispositions of Denmark.

But his Majesty could not but recollect that when, at the close of the former war, the Court of Denmark engaged in a hostile Confederacy against Great Britain, the apologie offered by that Court for so unjustifiable an abandonment

of

der Neutralität machte, die Se. Maj. nie aufgehört hatten zu respectiren, sich in der eingestandenen Unfähigkeit gründete, den Würkungen äußern Einflusses, und den Drohungen einer furchtbaren benachbarten Macht zu widerstehen. 5) Se. Maj. konnten nicht umhin, den Grad des Einflusses, welcher damals die Entscheidung des Dänischen Hofes, trotz der erst sechs Monate vorher feierlich eingegangenen positiven Verbindlichkeiten bestimmte, mit der vermehrten Kraft zu vergleichen, welche Frankreich nun die Mittel hatte, demselben Princip der Intimidation, mit den ihm zu Füßen liegenden Königreichen und mit der Population der unter seinen Panieren stehenden Nationen zu geben.

Auch war die Gefahr nicht weniger dringend als gewiß. Schon versammelte sich die zum Einfall in Holstein bestimmte Armee auf dem verlezten Gebiete des neutralen Hamburgs, und war Holstein einmal occupirt, so hing die Insel Seeland von Frankreichs Gnade ab, und so war Dännemarks Seemacht zu seiner Disposition. 6)

Wahr ist es, eine Brittische Macht hätte den Weg in die Ostsee finden, und eine Zeitlang die Bewegungen der Dänischen Marine hemmen können. Aber die Jahrszeit näherte sich, wo diese Vorsicht nicht länger genuzt haben würde, und wo die Flotte Sr. Maj. sich aus diesen Gewässern hätte zurückziehen, und Frankreich gestatten müssen, in ungestörter Sicherheit die Mittel des Angriffs wider die Staaten Sr. Maj. zu häufen. —

Doch selbst unter diesen Umständen, bei der Aufforderung an Dännemark, die Beruhigung und Sicherheit zu geben, welche Se. Maj. zu erheischen genöthigt waren, und bei dem Verlangen des einzigen Unterpfandes, wodurch diese Sicherheit würklich geleistet werden konnte — dem temporären Besitze

der

of a neutrality which his Majesty had never ceased to respect, was Founded on its avowed inability to resist the operation of external influence, and the threats of a formidable neighbouring Power. His Majesty could not but compare the degree of influence, which at that time determined the decision of the Court of Denmark, in violation of positive engagements, solemnly contracted but six months before, with the increased operation which France had now the means of giving to the same principle of intimidation, with Kingdoms prostrate at her feet, and with the population of Nations under her banners.

Nor was the danger less imminent than certain. Already the Army destined for the Invasion of Holstein was assembling on the violated territory of neutral Hamburgh. And, Holstein once occupied, the Island of Zealand was at the mercy of France, and the Navy of Denmark at her disposal.

It is true, a British force might have found its way into the Baltic, and checked for a time the movements of the Danish Marine. But the season was approaching, when that precaution would no longer have availed; and when his Majesty's fleet must have retired from that sea, and permitted France, in undisturbed security, to accumulate the means of offence against his Majesty's dominions.

Yet, even under these circumstances, in calling upon Denmark for the satisfaction and security, which his Majesty was compelled to require, and in demanding the only pledge, by which that security could be rendered effectual — the temporary possession of that fleet, which

derjenigen Flotte, die für Frankreich der Hauptbewegungsgrund war, Dännemark zu Feindseligkeiten wider Großbrittannien zu zwingen, begleiteten Se. Maj. dies Verlangen mit dem Erbieten jeder Bedingung, welche dahin abzielen konnte, es mit dem Interesse und den Gefühlen des Dänischen Hofes vereinbar zu machen. 7)

Dännemark sollte selbst die Bedingungen und Stipulationen festsetzen, die es verlangen möchte.

Besorgte es, daß die Uebergabe der Flotte, von Frankreich als eine Art der Connivenz übel aufgenommen werden würde, so hatten Se. Maj. eine Macht von so furchtbarer Größe in Bereitschaft, daß selbige 8) selbst in Frankreichs Augen die Bewilligung rechtfertigen mußte, indem sie jeden Widerstand fruchtlos machte.

War Dännemark würklich bereit den Forderungen von Frankreich zu widerstehen und seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, so boten Se. Maj. zu seiner Vertheidigung Ihre Mitwürkung an — Beistand zu Wasser, zu Land, 9) und im Gelde, die Garantie seiner Europäischen Gebiete 10) und die Sicherheit und Erweiterung seiner Kolonial-Besitzungen.

Daß bei der Vollziehung einer für die Sicherheit der Besitzungen Se. Maj. unumgänglich nothwendiger Maasregel das Schwerdt gezogen worden ist, das ist für Sr. Maj ein Gegenstand aufrichtigen und schmerzlichen Bedauerns. Daß der Zustand und die Umstände der Welt so beschaffen sind, daß sie die Maaßregeln der Selbsterhaltung, 11) zu denen Se. Maj. Ihre Zuflucht zu nehmen Sich genöthigt finden, erheischen und rechtfertigen, ist eine Wahrheit, die Sie tief beklagen, wofür Sie aber auf keine Weise verantwortlich sind.

which was the chief inducement to France for forcing Denmark into hoſtilities with Great Britain; — his Majeſty accompanied this demand with the offer of every condition, which could tend to reconcile it to the interests and to the feelings of the Court of Denmark.

It was for Denmark herself to state the terms and stipulations which she might require.

If Denmark was apprehensive, that the surrender of her Fleet would be ressented by France as an act of connivance; his Majeſty had prepared a force of such formidable magnitude, as must have made concession juſtifiable even in the eſtimation of France, by rendering resiſtance altogether unavailing.

If Denmark was really prepared to resist the demands of France, and to maintain her independence, his Majeſty proffered his co-operation for her defence—naval, military, and pecuniary aid; the guarantee of her European territories, and the security and extenſion of her colonial poſſeſſions.

That the sword has been drawn in the execution of a service indispensible to the safety of his Majeſty's dominions, is matter of sincere and painful regret to his Majeſty. That the state and circumſtances of the world are such as to have required and juſtified the measure of self-preservation, to which his Majeſty has found himself under the necessity of resorting, is a truth which his Majeſty deeply deplores, but for which he is in no degree responſible.

His

Se. Maj. haben lange einen höchst ungleichen Kampf gewissenhafter Enthaltung (scrupulous Forbearance) 12) wider schonungslose Gewalt und Unterdrückung geführt. Aber diese Enthaltung hat ihre Gränzen. Als die Absicht, die Mächte von Europa einer universellen Usurpation zu unterwerfen, und sie durch Schrecken oder Gewalt zu einer Verbindung wider die See Rechte 13) und die politische Existenz dieses Königreichs zu vereinigen, offen gestanden, und ihrer Erfüllung schon mehr als zu nahe gerückt war, ward es für Se Maj. nothwendig, dem Gelingen eines Systems zuvorzukommen, welches Ihrem Interesse nicht nachtheiliger ist als dem der Mächte, welche bestimmt waren, die Werkzeuge seiner Vollziehung zu seyn.

Es war Zeit, daß die Würkungen der Furcht, welche Frankreich den Nationen der Welt eingeflößt hat, durch eine, durch das Bedürfniß der Krisis erforderlich gewordene, und der Größe der Gefahr angemessene Anstrengung der Macht von Großbrittannien aufgehoben wurden. 14)

Ungeachtet der Kriegs-Erklärung auf Seiten der Dänischen Regierung, bleibt es noch immer für Dännemark übrig zu bestimmen, ob der Krieg zwischen den beiden Nationen fortdauern soll. Se. Maj. tragen noch immer ein freundschaftliches Arrangement an. Sie wünschen sehnlichst, das Schwerdt, welches Sie mit dem größten Widerwillen zu ziehen genöthigt waren, wieder in die Scheide zu stecken. 15) Sie sind bereit, Dännemark und der ganzen Welt zu beweisen, daß, indem Sie allein nach der Ueberzeugung von demjenigen, was Sie der Sicherheit Ihrer eignen Besitzungen schuldig waren, handelten, Sie die Maaßregeln der Feindseligkeit nicht, aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, noch für irgend einen Zweck des

Vor-

His Majesty has long carried on a most unequal contest of scrupulous forbearance against unrelenting violence and oppression. But that forbearance has its bounds. When the design was openly avowed, and already but too far advanced towards its accomplishment, of subjecting the Powers of Europe to one universal usurpation, and of combining them by terror or by force in a Confederacy against the maritime rights and political existence of this Kingdom, it became necessary for his Majesty to anticipate the success of a system, not more fatal to his interests than to those of the Powers who were destined to be the instruments of its execution.

It was time that the effects of that dread which France has inspired into the nations of the world, should be counteracted by an exertion of the power of Great Britain, called for by the exigency of the crisis, and proportioned to the magnitude of the danger.

Notwithstanding the declaration of war on the part of the Danish Government, it still remains for Denmark to determine, whether War shall continue between the two Nations. — His Majesty still proffers an amicable arrangement. He is anxious to sheathe the sword, which he has been most reluctantly compelled to draw. And he is ready to demonstrate to Denmark and to the world, that having acted solely upon the sense of what was due to the security of his own dominions, he is not desirous, from any other motive, or for any object of advantage or aggrandisement, to carry measures of hostility beyond the limits of the necessity which has produced them.

Westminster, Sept. 25, 1805.

Vortheils oder der Vergrößerung, über die Gränzen der Nothwendigkeit, welche sie erzeugte, zu führen wünschen.

Westminster, den 25sten September 1807.

---

*) Diese Erklärung, die eine Rechtfertigung einer unter keiner Voraussetzung zu entschuldigenden Ungerechtigkeit und Greuelthat enthalten soll, ist bis jezt, indem wir dieses schreiben, noch in keinem öffentlichen Blatte mitgetheilt worden. Theils der Vollständigkeit wegen, theils aber auch, weil sie den moralischen und politischen Unwerth der gegenwärtigen Englischen Regierung so ganz ausspricht, gebührt ihr in unsrer Zeitschrift, die alle Actenstücke der Zeitgeschichte liefert, ein Platz. Für eine schlechte Sache lassen sich auch nur schlechte Gründe aufstellen. Die Falschheit, Unzulänglichkeit und Seichtigkeit der hier angegebenen leuchtet jedem Unbefangenen ein; statt einer Widerlegung des Ganzen stehen hier daher nur einige Bemerkungen bei einzelnen Stellen, die einer besondern Berichtigung zu bedürfen schienen.

1) Die Hoffnung eines freundschaftlichen Arrangements! Wenn die Englischen Minister würklich auf eine solche Nachgiebigkeit von Dänischer Seite rechneten, so zeigten sie eine große Unkunde, so bewiesen sie, daß sie das Gefühl der Ehre bei andern nicht suchten, weil es ihnen selbst fremd war, so kannten sie die feste, edle Entschlossenheit des Kronprinzen nicht, so hatten sie übersehen, daß die Neutralität von Dännemark immer unbeweglich und unverrückt gewesen ist gleich dem Polar-Stern. Allein das Cabinet von St. James glaubte auch nicht an die gutwillige Erfüllung seiner frechen Forderungen. Es will zwar jezt Europa überreden, daß es ein freundschaftliches Arrangement gehofft habe. Indeß liegt in dieser Vorspiegelung mehr Dummheit als Arglist.

2) Belial fand an dem Urheber des bekannten Buchs: Processus Satanae contra J. C. einen geschickteren

Sach-

Sachwalter als das Englische Cabinet an dem Verfasser dieser Declaration, dem es keine Mühe kosten würde die Nothwendigkeit der Brand-Raketen und Höllen-Maschienen aus der Sorge für die Sicherheit der Britischen Inseln herzuleiten.

3) Und woher hatte die Englische Regierung diese positive Nachricht? Etwa von ihren leichtgläubigen diplomatischen Agenten? Oder von einem boshaften oder schwachen Consul? Man erinnert sich noch des blinden Lärms, den ein Englischer Consul wenige Wochen vor der Expedition nach Seeland veranlaßte, indem er auf ein bloßes Geschwätz von dem Einrücken der Franzosen in Holstein alle Englische Schiffe von Tönning wegbeorderte.

4) Möchte es dem Urheber dieses Manifests doch gefällig gewesen seyn, diese authentischen Quellen nahmhaft zu machen!

5) Die Besserdenkenden unter der Englischen Nation haben selbst nach nach Londoner Blättern diese Berufung auf die Ereignisse des Jahrs 1801 für einen nichtigen Scheingrund erklärt. Würklich kann auch nichts unpassenderes seyn als diese Erinnerung, die den Englischen Ministern auf einmal befällt, wie sie sich nach einen Deckmantel für die Schande umsehen, womit sie sich gebrandmarkt haben. Im Jahre 1801 nöthigten ja auch die Ungerechtigkeiten, welche England gegen die Dänische Flagge beging, sein See-Despotismus, und seine Verletzung des Friedens, durch den Ueberfall einer Convoy Dännemark, zu einer Erklärung wider die Flibustier des neunzehnten Jahrhunderts. Es folgte bei diesem Kampfe keinem äußern Einflusse, sondern der Ehre, die alle Entschließungen des Dänischen Cabinets bestimmt.

6) Selbst Englische Blätter können nicht begreifen, wie Alles dies aus jener Voraussetzung folgen soll und wie die Beherrschung der Insel Seeland von dem Besitz des Herzogthums Holstein abhängig ist. Herr Canning wird uns nicht zumuthen das zu glauben, was selbst seine Landsleute nicht fassen können.

7) Wie konnten die Gefühle bei einer Maasregel geschont werden, die alle Gefühle so tief verwundete?

8)

8) Erwartete man hier nicht den Nachsatz, — daß selbige die Französischen Heere abzuhalten vermochte?

9) Eine glänzende, einladende Verheißung! Schade indeß, daß dieser Beistand immer so lange unterweges ist, daß er am Ende zu spät kommt. Vestigia me terrent! Denn damit ist den Alliirten nicht geholfen, daß friedliche Wohnungen in Asche verwandelt werden. Rußland und Preußen erwarteten sechs Monate lang von der Deutschen Legion und den andern schimmernden Englischen Truppen eine ganz andre Art der Thätigkeit.

10) Eine solche Garantie hat freilich großen Werth. Die Könige von Neapel und Sardinien haben sich z. B. bei diesen Garantien sehr wohl befunden.

11) Wenn die bloße Möglichkeit, daß mein gegenwärtig ganz friedlicher Nachbar mir in der Folge schaden könne, Maaßregeln der Vernichtung wider diesen rechtfertigt, wenn dieser Satz zum allgemeinen Princip erhoben und mit Consequenz durchgeführt würde, dann würde die ganze civilisirte Welt bald zu einer Mördergrube herabsinken.

12) Es ist lächerlich, wenn die Englischen Minister von gewissenhafter Enthaltung reden. Das mag ein weites Gewissen seyn, welches bei der Befeindung der Nord-Amerikanischen Küste, bei dem Raube, der an den vier mit den Schätzen der neuen Welt zurückkehrenden Spanischen Fregatten begangen wurde, bei den Gewaltstreichen aller Art auf den Meeren, keine Scrupel empfindet.

13) Against the maritime rights. Unter Englands See-Rechten wird hier seine usurpirte Herrschaft über den freien Ocean, und sein See-Despotismus verstanden, von dem keine der am Staats Ruder wechselnden Parteien, Torys oder Whigs ablassen wollen.

14) Wenn die Voraussetzung so wahr wäre, wie sie grundlos ist, so möchte wol der Eindruck der an Kopenhagens Löschungsanstalten verübten Heldenthat das rechte Mittel seyn jene Würkungen aufzuheben! Wie man die Stirne haben mag mit solchen Argumenten hervorzutreten?

15) Grade so steckt auch der High-way-man gern die Pistole wieder ein, wenn er den Raub in seiner

Gewalt

Gewalt hat. Aber der so sehnliche Wunsch Sr. Britischen wird nicht erfüllt. Dännemark verwirft mit Abscheu das freundschaftliche Arrangement, welches das Englische Cabinet ihm noch wieder nach dieser Katastrophe anzutragen wagte. Schon nähert sich der Augenblick, wo die Engländer ihre treulose Unternehmung wider Seeland bereuen dürften, wenn sie sich nicht durch eine schleunige Einschiffung der Strafe des Mordbrandes und der furchtbarsten Rache entziehen. —

XI.

Tractat des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte.

"Da die hohe Pforte und der Kaiserlich Russische Hof gegenseitig aufrichtig wünschen, den Krieg zu beendigen, der gegenwärtig die beiden Reiche trennt, und den Frieden und die gute Eintracht unter der Vermittlung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, die beide hohe contrahirende Theile auf gleiche Weise angenommen haben, wieder herzustellen; so sind sie mit einander übereingekommen, daß auf der Stelle ein Waffenstillstand seyn soll; zu diesem Ende haben sie ihre respectiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich die hohe Pforte Se. Excellenz Said Mehemed Galib Effendi, ehemaligen Reis-Effendi und nunmehrigen Nazhandzi; und der Russische Hof Se. Excellenz, den Herrn General Sergio Laskaroff, Geheimenrath Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen und Ritter mehrerer Orden, welche, im Beisein des Herrn Obristen, commandirenden Adjutanten Guilleminot, der von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien geschickt ist, um bei den

Ueber-

Uebereinkünften zugegen zu seyn, die sich auf den Waffenstillstand beziehen, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Gleich nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes sollen die Ober-Generäle der beiden Kaiserlichen Armeen, nämlich Se. Durchlaucht der Groß-Vezier und Se. Excellenz, der Ober-Commandant Michelson, Eilboten abschicken, damit die Feindseligkeiten von beiden Seiten sogleich aufhören, sowol zu Lande als zur See, auf den Flüssen, und mit einem Worte, überall, wo sich Truppen von beiden Mächten befinden.

Art. 2. Da die hohe Pforte und da Rußland beide auf die aufrichtigste Weise die Wiederherstellung des Friedens und der guten Eintracht wünschen, so sollen die beiden hohen contrahirenden Theile, unmittelbar nach der Unterzeichnung gegenwärtigen Waffenstillstandes, Bevollmächtigte ernennen, um den Frieden zu unterhandeln und abzuschließen, so bald es sich thun läßt, und an welchem Orte sie es für paßlich halten werden.

Sollten unglücklicher Weise, während der Unterhandlungen des Friedens, Zwistigkeiten sich erheben, so daß man nicht einig werden könnte, so soll der Waffenstillstand nicht vor dem nächsten Frühjahre, das ist vor dem 1sten des Mondes Safer, im Jahre der Hegira 1223, und dem 3ten April neuen Styls, oder den 22sten März 1808 alten Styls nach der christlichen Zeitrechnung, gebrochen werden.

Art. 3. Unmittelbar nach der Unterzeichnung gegenwärtigen Waffenstillstandes, sollen die Russischen Truppen anfangen, die Wallachey und Moldau zu räumen, so wie alle Provinzen, Festun-

stungen und andere, die sie während dieses Krieges besetzt haben, und sich nach ihren alten Gränzen zurückziehen, dergestalt, daß die völlige Räumung in Zeit von 35 Tagen, vom Dato gegenwärtigen Waffenstillstandes an, gänzlich beendigt seyn wird.

Die Russischen Truppen sollen in den Ländern und Festungen, die von ihnen geräumt werden müssen, alle Effecten, Kanonen und Ammunition zurücklassen, die sich vor der Besitznahme in denselben befanden.

Die hohe Pforte soll Commissarien ernennen, welche gedachte Festungen von Russischen Officieren entgegen nehmen sollen, die dazu werden ernannt seyn.

So sollen die Ottomannischen Truppen ebenfalls binnen 35 Tagen, aus der Moldau und Wallachey rücken, um über die Donau zurückzukehren. Sie sollen blos in den Festungen Ismail, Brailow und Giurghow Garnisonen zurücklassen, die zu ihrer Bewachung hinreichen.

Die Russischen Truppen sollen mit den Ottomannischen Truppen in Correspondenz treten, damit beide Armeen zu gleicher Zeit anfangen, aus der Moldau und Wallachey sich zurückzuziehen.

Beide contrahirende Theile sollen durchaus nicht in die Verwaltung der beiden Fürstenthümer der Moldau und Wallachey sich mischen, und das bis zur Ankunft der Bevollmächtigten, die mit der Unterhandlung des Friedens beauftragt seyn werden.

Bis zur Abschließung des Friedens dürfen die Ottomannischen Truppen keine von den Festungen besetzen, die, in Folge gegenwärtigen Waffenstillstandes, von den Russischen Truppen werden geräumt werden. Die Einwohner allein dürfen in denselben verbleiben.

Art. 4. In Gemäßheit vorstehenden Artikels soll die Insel Tenedos, so wie jeder andere Ort im Archipelagus, der, ehe die Nachricht von dem Waffenstillstande dahin gekommen ist, von den Russischen Truppen besetzt worden seyn sollte, geräumt werden.

Die Russischen Kriegsschiffe, die vor Tenedos oder vor jedem andern Orte im Archipelagus vor Anker liegen könnten, sollen in ihre Häfen zurückkehren, damit die Meerenge der Dardanellen vollkommen offen und frei sey.

Sollten die Russischen Kriegsschiffe, wenn sie nach ihren Häfen zurückkehren, genöthigt seyn, an irgend einem Orte des Archipelagus sich aufzuhalten, sey es eines Sturms oder irgend eines andern unumgänglichen Bedürfnisses wegen, so sollen die Türkischen Offiziere ihnen kein Hinderniß in den Weg legen, sondern ihnen im Gegentheil den nöthigen Beistand leisten.

Alle Kriegsschiffe, oder alle andre Ottomanische Schiffe, die während des Kriegs in die Hände der Russen möchten gefallen seyn, sollen mit ihren Equipagen, gleich den Russischen Schiffen, zurückgegeben werden, die in die Hände der Ottomannischen Macht möchten gefallen seyn. Wenn die Russischen Schiffe nach ihren Häfen sich begeben, so sollen sie keinen Unterthan der hohen Pforte an Bord nehmen.

Art. 5. Alle Fahrzeuge von der Russischen Flottille, die sich in der Mündung von Sunne oder in jeder andern Mündung befinden, sollen auslaufen, und sich nach ihren Häfen begeben, damit die Ottomannischen Schiffe ganz sicher hin und her fahren können.

Die

Die hohe Pforte wird Befehle ertheilen, damit die Russischen Schiffe, welche in ihre Häfen zurückkehren, respectirt werden, und damit es ihnen erlaubt sey, in jeden Ottomannischen Hafen sogar einzulaufen, sey es, daß sie dazu durch einen Sturm oder durch ein anderes unumgängliches Bedürfniß gezwungen würden.

Art. 6. Alle Kriegsgefangene oder andere Sklaven beiderlei Geschlechts, von welcher Eigenschaft und von welchem Grade sie auch seyn mögen, sollen unverzüglich in Freiheit, von beiden Seiten und ohne Lösegeld, gesetzt werden, jedoch mit Ausnahme der Mahomedaner, die freiwillig die christliche Religion in Rußland angenommen hatten, und die christlichen Unterthanen Rußlands, die gleichfalls freiwillig die mahomedanische Religion im Ottomannischen Reiche angenommen hatten.

Gleich nach dem Abschlusse gegenwärtigen Waffenstillstandes sollen alle Commandanten, Offiziere und Einwohner der Festungen der Türkei, die sich gegenwärtig in Rußland aufhalten, der Türkei mit allen ihren Effecten und Bagagen zurückgegeben und zurückgeschickt werden.

Art. 7. Gegenwärtiger Waffenstillstands-Tractat, im Türkischen und Französischen geschrieben, ist von den beiden Bevollmächtigten, und von dem Herrn commandirenden Adjudanten, Guilleminot, unterzeichnet und ausgewechselt worden, damit er vom Großvezier, und von Sr. Excellenz, dem Ober-General Michelson ratificirt werde.

Die beiden Bevollmächtigten werden dafür sorgen, daß gedachte Ratification in einer Woche, oder früher, wenn es seyn kann, ausgewechselt werde.

So geschehen und beschlossen im Schlosse von Slobosia, bei Giurghow, den 20sten des Mondes Dgemaziui-Ahir im Jahre der Hegira 1222, den 12ten August alten Styls, oder den 24sten August neuen Styls nach christlicher Zeitrechnung.

(Unterz.) Galib Effendi.
Sergio Laskaroff.
Guilleminot.

XII.

Admiral Gambier's Sünde wider das zweite Gebot. Anderweitige Merkwürdigkeiten des Dänisch-Englischen Kriegs, und fast gänzliche Stokkung des Englischen Handels durch die kraftvollen Maaßregeln der Dänischen Regierung.

Viel unbegreifliches haben wir erlebt; die schönsten heiligsten Begriffe, bei denen das menschliche Herz sich erweiterte, haben zum Deckmantel von Verbrechen dienen müssen — daß man aber die göttliche Vorsehung ins Spiel mischt, wenn man die raubenden Hände mit dem Blute von Weibern, Kindern und wehrlosen Bürgern färbt, wenn man eine blühende, friedliche Stadt zum Theil in Asche verwandelt, diese neue Notional-Sünde wider das zweite Gebot war den Engländern der Ostsee vorbehalten. Der Admiral Gambier schrieb am 7ten September in seiner Depesche, welche die Capitulation von Kopenhagen meldete, an die Lords der Admiralität, "Ich finde

finde mich glücklich, bei dieser Gelegenheit meine Erkenntlichkeit für die herzliche Mitwürkung der Armee auszudrücken, durch deren Anstrengungen, bei dem günstigen Zusammenfluß der Umstände, unter der göttlichen Vorsehung, seitdem wir England verließen, unser lezter Erfolg unmittelbarer erreicht worden ist." (I am happy on this occasion to express the warm sense I entertain of the cordial cooperation of the Army, by whose exertions, with the favourable concurrence of circumstances, under Divine Providence, ever since we left England, our ultimate success has been more immediately obtained.) —

"Du sollt den Namen des Herrn deines Gottes, nicht mißbrauchen. Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet."

Aber auch noch außer dieser argen Sünde wider das zweite Gebot, enthalten die in der außerordentlichen Englischen Hofzeitung (The London Gazette extraordinary, published by authority wednesday 16. Septemb.) bekannt gemachten Berichte des Admirals Gambier, des Lords Cathcart und der Generale Wellesley, Linsingen und Decken noch manche andre Merkwürdigkeiten für die Zeitgeschichte, von denen indeß der Mangel an Raum hier nur einige auszuheben gestattet.

So berichtet der Generallieutenant Lord Cathcart an den Staats-Secretär Lord Castlereagh unter dem 8ten September. "Nachdem der Zweck die Dänische Flotte in Sicherheit zu bringen, erreicht war, ist jede andre Maaßregel vermieden worden, welche die Tendenz hätte haben können, die Gefühle

der

der Nation zu verwunden oder zu reizen; und obgleich das Bombardement und die Kanonade ansehnliche Verwüstung und Zerstörung in der Stadt gemacht haben, so ist doch kein Schuß auf dieselbe abgefeuert worden, bis sie unter dem Erbieten zu den vortheilhaftesten Bedingungen aufgefordert worden war, noch ist ein Schuß nach der ersten Anzeige von einer Disposition zu capituliren geschehen. (Als ob dies ein großes Verdienst und eine besondre Ausnahme wäre!) In Gegentheil wurde das Feuer, welches drei Nächte von den Batterien Se. Maj. fortwährte, am 2ten September beträchtlich vermindert, und erst am 3ten ward es wieder mit seiner vollen Kraft erneuert, als man aus der Menge der aus dem Platze geworfenen Bomben schloß, daß ein Entschluß auszuhalten da war. (That there was a determination to hold out.)" Der Dänischen Artillerie giebt Lord Cathcart das Zeugniß, daß sie gut bedient gewesen sey, auch sagte er, daß die regulären Truppen in Kopenhagen nicht zahlreich gewesen wären (the regular troops were not numerous); doch schließt er aus der Zahl der Batterien, die nebst der schwimmenden Defension zugleich feuerten, auf eine beträchtliche Anzahl von bewaffneten Bürgern und irregulären Vertheidigern des Vaterlandes. Bei dieser Uebermacht, diesem Mißverhältnisse der Kräfte, ist es würklich zu verwundern, daß die Engländer noch an Verwundeten 6 Officiere, 1 Sergeanten, 138 Gemeine und 25 Pferde, an Getödteten 4 Officiere, 1 Sergeanten, 1 Tambour, 36 Gemeine und 8 Pferde, und an Vermißten 1 Sergeanten, 4 Tambours und 19 Gemeine verloren. Unter den Leichtverwundeten befand sich der Generallieutenant Sir David Baird. Die aus Sloops, Bombenschiffen und Kanonierböten bestehende Escadre unter dem Capitän Puget, die

als

als die Avantgarde der großen Englischen Flotte die Operationen des linken Flügels der von Cathcart befehligten Armee deckte, zählte bei ihren fruchtlosen Angriffen auf die unerschütterliche Dänische Seedefensions Linie, am 23sten und 31sten August, nach dem Bericht des Admirals Gambiers, 48 Todte und Verwundete.

Folgendes ist die vom Englischen Admiral aufgestellte Liste der durch die Capitulation von Kopenhagen der Britischen Macht am 7ten September überlieferten Dänischen Kriegsschiffe.

Linienschiffe.

1. Christian der Siebente von 96 Kanonen, gebauet 1803.
2. Neptun von 84 Kan., gebauet 1789.
3. Waldemar von 84 Kan., gebauet 1798.
4. Prinzessin Sophie Friederike von 74 Kan., gebauet 1775.
5. Justitia von 74 Kan., gebauet 1777.
6. Erbprinz Friedrich von 74 Kan., gebauet 1782.
7. Kronprinz Friedrich von 74 Kan., geb. 1784.
8. Fühnen von 74 Kan., geb. 1787.
9. Odin von 74 Kan., geb. 1788.
10. Tre Kroner von 74 Kan., geb. 1789.
11. Skiold von 74 Kan., geb. 1792.
12. Kronprinzessin Maria von 74 Kan., geb. 1791.
13. Dännemark von 74 Kan, geb 1784.
14. Norwegen von 74 Kan, geb. 1800.
15. Prinzessin Caroline von 74 Kan., geb. 1805.
16. Dithmarschen von 64 Kan., geb. 1780.
17. Seieren von 64 Kan., geb. 1795.
18. Mars von 64 Kan, geb. 1784.

Fregatten.

1. Perle von 44 Kan., geb. 1804.
2. Havfruen von 44 Kan., geb. 1789.
3. Freya von 44 Kan., geb. 1793.
4. Iris von 44 Kan., geb. 1795.
5. Rota von 44 Kan., geb. 1801.
6. Venus von 44 Kan., geb. 1805.
7. Najaden von 36 Kan., geb. 1796.
8. Triton von 28 Kan., geb. 1790.
9. Frederikssteen von 28 Kan., geb. 1800.
10. Lille Belt von 24 Kan., geb. 1801.
11. St. Thomas von 22 Kan., geb. 1779.
12. Fylla von 24 Kan., geb. 1802.
13. Elven von 20 Kan., geb. 1800.
14. Eyderen von 20 Kan., geb. 1802.
15. Glückstadt von 20 Kan., geb. 1804.

Briggs.

1. Sarpen von 18 Kan., geb. 1791.
2. Glommen von 18 Kan., geb. 1791.
3. Nidelven von 18 Kan., geb. 1792.
4. Mercur von 18 Kan., geb. 1806.
5. Courier von 14 Kan., geb. 1801.
6. Flygende Fisk von 18 Kan., geb. 1789.

Elf Kanonierböte mit 2 Kanonen im Vordertheil oder Bug.

Vierzehn Kanonierböte mit 1 Kanone im Vordertheil, und 1 im Stern oder Hintertheil.

Noch ist folgende Antwort des Generals Peymann auf die vor dem Bombardement am 1sten September an ihn erlassene Aufforderung, die Dänische Flotte unter den von den Englischen Ministern dem Dänischen Hofe vorgelegten Bedingungen, als ein Depositum auszuliefern, nachzutragen.

An

An Ihre Excellenzen, den Admiral Gambier und den Lord Cathcart, Oberbefehlshaber der Brittischen See- und Landmacht.

Mylords!

Wir sind überzeugt, daß unsere Flotte, die unser unstreitiges Eigenthum ist, sich in den Händen Sr. Dänischen Maj. eben so sicher befindet, als sie es nur immer in denen des Königs von England seyn mag, indem unser Souverain gegen den Ihrigen nie Feindseligkeiten beabsichtigt hat. Wenn Sie grausam genug sind, die Zerstörung einer Stadt zu versuchen, die Ihnen nie den geringsten Anlaß zu einer solchen Behandlung gegeben hat, so muß sie sich ihrem Schicksal unterwerfen; allein Ehre und Pflicht gebieten uns, einen Vorschlag zu verwerfen, der einer unabhängigen Macht unangemessen ist, und wir sind entschlossen, jeden Angriff zurückzuschlagen, und die Stadt und unsre gute Sache, für welche wir bereit sind unsr Leben aufzuopfern, bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Der einzige Vorschlag, den ich zur Vermeidung fernern Blutvergießens zu machen ermächtig bin, ist, den König meinen Herrn zu beschicken, um seinen lezten Entschluß in Hinsicht auf den Inhalt Ihres Briefes zu erfahren, wenn Sie zu diesem Zweck einen Paß ertheilen wollen. Ich bin ꝛc.

Kopenhagen, den 1sten September 1807.

Peymann,

Oberbefehlshaber der Landmacht Sr. Dänischen Majestät.

"Diese in London durch die Hofzeitung bekannt gemachten Depeschen, sagt das in Paris erscheinende Englische Blatt Argus, diese Berichte sind unvergäng-

gängliche Denkmäler einer in der Geschichte unerhörten Treulosigkeit und Grenelthat. Nichts ist lächerlicher als der Stolz, womit die Englischen Ministerialblätter einen ohne Gefahren, ohne Ruhm, und ohne dauernden Nutzen davon getragenen Sieg erheben. Daß es 30000 Mann auserlesener Truppen, daß es einer unermeßlichen, mit allen Mitteln der Zerstörung ausgerüsteten Kriegesflotte gelungen ist, ein neutrales Land zu überfallen, welches von allen Seiten offen, von einer mit der Führung der Waffen fremden Bürgerschaft und von Bauern vertheidigt wurde, die nur mit Sensen bewaffnet waren; daß sie eine Stadt in Brand gesteckt, den Ruin friedlicher Kaufleute, und den Tod so vieler Greise, Weiber und Kinder bewürkt haben, das bietet noch keine Gründe dar, die Namen Catcarth, Gambier und Wellesley auf die Nachkommenschaft zu bringen; diese Heldenthaten werden die gesunkene Ehre der Brittischen Truppen nicht wieder aufrichten, die im letzten Kriege mit so großer Sparsamkeit geschont, und stets überwunden worden sind, sobald sie nur den Fuß auf das feste Land zu setzen wagten. Die Würden, womit die Brittische Regierung sie belohnt, gleichen Schandmälern, die sie zur Verewigung der Infamie ihrer Politik errichtet. Selbst jetzt können die Panegyriker des Ministeriums in den Ausbrüchen ihrer rohen Freude beim Erblicken der Ruinen von Kopenhagen dasjenige, was sie sich begnügen die politische Ungerechtigkeit dieser Maaßregel zu nennen, nicht verheimlichen oder bedecken; wenn aber die unerbittliche Zukunft das Verbrechen gerichtet haben wird, sobald der Abschluß des Friedens oder die Fortdauer des Krieges die traurigen Würkungen desselben entwickelt, so wird in der Erinnerung der Menschen nur ein allgemeiner Abscheu gegen

eine

eine so ungeheure Verletzung der Rechte zurückbleiben; und die Abkömmlinge der famösen Befehlshaber, die man jezt durch neue Ehrentitel schmückt, werden den Ursprung derselben sorgfältig zu verbergen suchen. Man kann solche Kriegsthaten mit Gold bezahlen, aber sie durch die Auszeichnungen belohnen, die nur dem Glanze schöner Handlungen gebühren, heißt die verschwendeten Ehrenzeichen der öffentlichen Verachtung Preis geben, und vor den Augen aller Nationen Grundsätze aufstellen, die alle moralische und religiöse Ordnung umstürzen."

Aber nicht bloß das Recht und die Moral verurtheilen die Urheber dieser Expedition wider ein neutrales und friedliches Land, auch die Klugheit muß sie verdammen. Denn eben diese Unternehmung, welche die so sehr gefürchtete Handelssperre der Dänischen Häfen verhüten sollte, verschloß den Engländern die lezten Kanäle ihrer Verbindung mit dem festen Lande. Auf die von der Dänischen Regierung bereits unter dem 16ten August erlassenen Verfügungen, daß alle Englische Unterthanen und alle ihnen gehörige Schiffe, Waaren und Güter angehalten werden sollten, folgte am 9ten September eine ausführliche Verordnung, welche das Verfahren in Ansehung der während des gegenwärtigen Krieges mit Großbrittannien anzuhaltenden Personen, Waaren u. s. w. näher bestimmte. Zufolge derselben werden alle in den Dänischen Staaten befindlichen Engländer nach der Verschiedenheit der Umstände entweder nach abgelegtem Eide unter die Aufsicht der Obrigkeit gesetzt, oder über die Gränze geführt, oder als Kriegsgefangene behandelt, oder mit Hausarrest belegt und nach Wiburg in Jütland transportirt. Auf alles Englische

Ei-

Eigenthum, Schiffe und Waaren wird ohne Ausnahme Beschlag gelegt, und sie verbleiben unter sicherer Bewahrung, wenn binnen sechs Wochen bei den Obergerichten keine Reclamationen geschehen, welche nicht allein ergeben und darthun, daß die angehaltenen Schiffe oder Waaren vor dem 13ten August d. J. das völlige Eigenthum des Reclamanten gewesen, sondern auch mit einem von der Obrigkeit des Reclamanten ausgestellten Certificate versehen sind, daß gegen dessen rechtmäßigen Besitz der reclamirten Englischen Waaren für den Augenblick nichts zu erinnern sey. Ferner werden keine aus England kommende oder dahin bestimmte Briefe an die Adresse ausgeliefert, so wie die Summen und Wechselforderungen, die einem Engländer gehören, bis weiter in die Königliche Casse niedergelegt werden. Eine gleiche Tendenz hatte ein Reglement für die Kaperfahrt und das gerichtliche Verfahren in Betreff der Prisen, welches am 14ten September erschien. Dieses bezeichnet die Autoritäten, von denen die Kaperbriefe ausgefertigt werden, (und zwar für die Herzogthümer des Statthalters und Feldmarschalls Landgrafen Carl zu Kurhessen Hochfürstl. Durchlaucht) macht alle Kaper zur Aufbringung aller der Krone Großbrittannien oder Großbrittannischen Unterthanen gehörigen Schiffe verbindlich, erklärt dieselben, so wie auch die ohne Seepässe oder mit falschen Documenten auf der See angetroffenen, einen von dem in ihren Seepässen angegebenen, verschiedenen Cours steuernden, mit Kriegs-Contrebande beladenen, sich wider den Kapercapitän zur Wehr setzenden und mit einer die Dänischen Küsten blokirenden Escadre Handel treibenden Schiffe für gute Prisen, constituirt Prisengerichte für Dännemark, Norwegen und die Herzogthümer, und stellt zugleich den Grundsatz, freies Schiff macht freies Gut als das von

der

der Dänischen Regierung als unabänderlich erkannte Princip auf dem Meer an, so wie dagegen verfügt ist, daß feindliches Schiff feindliche Ladung mache, wenn es nicht gehörig erwiesen wird, daß die Schiffsladung neutrales Eigenthum sey, und daß sie vor Ausbruch des Krieges ins Schiff gebracht worden.

Durch diese mit großer Energie vollzogenen höchst zweckmäßigen Maaßregeln der Dänischen Regierung erlitt England unberechbare Nachtheile. Seine Fabriken und Manufacturen standen still, sein Handel stockte, und die, andern Staaten zum Muster dienende, Wachsamkeit und Sorgfalt, womit die erlassenen Verfügungen in den Provinzen des Dänischen Staats strenge ausgeführt wurden, verschlossen jeden Schleichweg des vorher über das neutrale Dännemark nach dem festen Lande so lebhaft betriebenen Englischen Commerzes.

XIII.

Aus dem Meklenburgischen, vom 18. Oct.

(Eingesandt.)

Als die Königl. Schwedischen Truppen im Frühjahr 1806 die Meklenburgischen Lande — deren volle Achtung sie begleitete — wieder verlassen hatten, blieben auf mehreren Stationen einzelne Dragoner zurück, die keine andere Bestimmung hatten, als den Dienst einer Briefpost zwischen Wismar und dem Königl. Hauptquartier in Pommern zu verrichten. Einer dieser Dragoner mißhandelte auf offener Landstraße einen Preußischen, bereits mit inländischen Pässen versehenen Deserteur, machte ihn mitten im neutralen und nachbarlichen Lande zum Kriegsgefan-

genen

genen und zog mit ihm als solchen in Rostock ein. Der Meklenburgische Commandant daselbst, General-Lieutenant von Preßentin, sezte den gemißhandelten Preußen wieder in Freiheit, und deutete dem Reuter, mit einem Verweis für seine Unwissenheit, die ernstlichste Bestrafung ähnlichen Unfugs für das Künftige an. Einige Tage nach diesem Vorgange überbrachte ein Königl. Schwedischer Offizier das nachstehende Schreiben, welches in seiner Art historische Bemerkung verdient.

A Monsieur le Commandant de Rostock. *)

Sa Majesté le Roi m'a ordonné, *Monsieur*, de vous inviter à remettre au porteur de cette lettre une personne, nommé Koge, qu'on a osé retenir à Rostock, malgré qu'elle a été escorté par un Dragon suédois.

S. M. m'a ordonné en même temps, de vous prevenir, Monsieur, que l'insulte qu'on a fait dans

An den Herrn Commandanten zu Rostock.

Se. Maj. der König hat mir befohlen, Sie einzuladen, dem Ueberbringer dieses Briefes, eine Person, Namens Koge, auszuliefern, welche man sich unterfangen hat, zu Rostock anzuhalten, ungeachtet solche von einem Schwedischen Dragoner escortirt worden. Se. Maj. haben mir zugleich befohlen, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß die bei dieser Gelegenheit den Waffen Sr. M. zugefügte Beleidigung nicht ungestraft bleiben wird. Se. Maj. haben Ihren Truppen den Befehl ertheilt, zu schießen, sobald man sich die geringste Beleidigung gegen sie erlaubt, oder sie in ihren Verrichtungen hindert, und mir befohlen, Ihnen solches anzuzeigen. Greifswald, den 17ten Jun. 1807. Auf Befehl des Königs.

v. Tibell,

Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige von Schweden.

dans cette occasion aux Armes de S. M. ne restera par impuni.

S. M, ayant ordonné à ses Trouppes, de tirer, aussitôt qu'on se permet la moindre insulte envers eux ou entrave dans leurs fonctions, S. M. m'ordonne, de vous en prevenir.

Greifswald, le 17 Juin 1806.

Par Ordre du Roi,
v. Tibell,
Aide de-camp auprés S. M.
le Roi de Suede.

Die Invitation blieb übrigens ohne Wirkung, und der Brief überhaupt ohne Folgen, indem das stärkere Anrücken der Preußen gegen Pommern gerade um diese Zeit ein bedenklicheres Ansehen gewann.

XIV.

Englische Blokade der Eider.

Die Englische Blokade jenes Flusses ward in der Englischen Hofzeitung vom 3ten October also angekündigt:

Foreign Office, Oct. 2.

The Right Hon. George Canning, his Majesty's Principal Secretary of State for foreign affairs, has this day notified to the Ministers of friendly and neutral Powers resident at this Court, that his Majesty has judged it expedient to direct that the most rigorous blockade should be established at the entrance of the river Eyder, and that the same will be maintained and enforced in the strictest manner, according to the usages of war acknowledged and allowed in similar cases.

XV.

XV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ein Englisches Oppositionsblatt enthält folgendes: "Die Engländer sind eine manufacturirende Nation. Da diese Manufacturen fast vom ganzen festen Lande ausgeschlossen sind, so ist das Ministerium auf den Einfall gekommen, Freundschaft zu fabriciren, ein Artikel von welchem es beträchtliche Vorräthe nach Neapel, Sardinien, Holland, Preußen, Rußland und Schweden ausgeführt hat. Da aber die meisten dieser Vorräthe gleich nach ihrer Einfuhr angehalten worden, so versuchten die Minister eine Verladung nach Dännemark, jedoch mit dem Unterschiede, daß die dahin bestimmte Freundschaft in Stahl eingefaßt war, während die Freundschaft die sie andern Gegenden anboten in Gold eingefaßt war."

Die Abreise des Grafen von Lille aus Rußland nach England scheint die Folge eines geheimen Artikels des Tilsitter Friedens-Tractats zu seyn. Als gedachter Graf am 16ten Sept. mit dem Duc d'Angoulême zu Carlscrona ankam, und daselbst Sr. Schwedischen Maj. seinen Besuch abstattete, waren in der Königlichen Wohnung zum Empfange unter andern alle diejenigen Officiere aufgestellt, welche Ritter des ehemaligen Königlichen Französischen Ordens pour le mérite militaire sind.

Am 16ten Sept. hat man doch zu London die Besitznahme der Dänischen Flotte durch den Donner der Kanonen im Park und vom Tower verkündigen lassen. Die Herausgeber der meisten Englischen Blätter haben sich indeß geschämt eine solche Feier in denselben anzuzeigen.

Auf den Kaiser Napoleon ist zu Paris folgendes Couplet verfertigt worden:

Triompher dans mille combats;
Fixer le destin des couronnes,
Conquérir de vastes états,
Créer ou renverser des trônes;
Former un peuple des heros,
Et par le traité le plus sage
Du monde assurer le repos;
Ce fut l'affaire d'un voyage.

(In tausend Gefechten triumphiren, das Schicksal der Kronen bestimmen, große Staaten erobern, Thronen schaffen oder stürzen, ein Volk von Helden bilden und durch den weisesten Tractat die Ruhe der Welt sichern — war die Affaire einer Reise.)

XVI.

Fragmente aus Briefen über die Begebenheiten des neuesten Krieges im Norden. Geschrieben im Holsteinischen, im September und October 1807.

Die Kapitulation.

Mehr als einmal habe ich es aufgegeben, über die Begebenheiten zu reden, die neulich geschahen, und noch mehr über die, die vor unsern Augen vorgefallen sind; denn gewöhnlich sehen wir am schlechtesten, was in unserm Wege liegt, und es wird nicht Vielen gegeben, sich in den Standpunkt des völlig unpartheiischen Beobachters oder gar der richtenden Nachwelt zu versetzen. Inzwischen eine Meinung ist kein Richterspruch, und das irrige Privaturtheil, wenn es nur aus unrichtigen Voraussetzungen, nicht aber aus geflissentlicher Verdrehung der Thatsachen

entſprang, dient am Ende dazu, das richtige herbei zu führen, und die Wahrheit gehet, wo ſie nicht aus reiner Einſicht geſchöpft werden kann, immer nur aus dem Conflict ſtreitender Meinungen hervor. Zudem iſt man auch den Zeitgenoſſen, denen, die gehandelt und gelitten haben, eine Meinung ſchuldig, die ſie vor den Mitlebenden richte oder losſpreche: denn der edlere Geiſt ſieht dem morgliſchen Urtheil nicht mit minderer Beſorgniß entgegen, als der Niedere der Verdammung oder der Losſprechung vor dem bürgerlichen Geſetz, und es kann dem, der öffentlich handelte, das Zeugniß ſeines Gewiſſens allein nicht genügen. Er muß freigeſprochen oder verurtheilt werden von denen, für die und mit denen er handelte; ſonſt iſt es aus mit ſeinem bürgerlichen Thun; er kann nicht mehr eingreifen in die Welt, von der er nicht weiß, weſſen er zu ihr ſich zu verſehen hat. Die Stimme der Nachwelt aber dringt nicht in das Grab, und der Lebende kann und darf ſie nicht erwarten. Darum darf, und darum ſollte billig ein Jeder, der ſehen und hören kann nicht mit den Augen und Ohren des Fleiſches allein, auch über die Begebenheiten der Zeit ohne Scheu eine Meinung äußern, wär es auch nur, um dem Getümmel gemeiner Leidenſchaften Einhalt zu thun, und der ruhiger urtheilenden Vernunft allmählig Eingang zu verſchaffen. — Sey es alſo drum; — ich will mein Schärflein dazu beitragen.

"Man hätte gar nicht kapituliren ſollen!" ſagen die Heftigen, ſondern den Sturm erwarten, wie man verſprochen hatte, und dabei noch das Aeußerſte verſuchen! — Sie haben ganz Recht, wenn von einer Feſtung die Rede wäre im eigentlichen Sinn, die, nur zum Schutze des Landes beſtimmt, mit hinlänglicher Beſatzung verſehen, als Bruſtwehr und Schirm der Gränzen da ſtand; und nicht

nicht von einer Hauptstadt, die das Herz des Staates ausmachte, die den Mittelpunkt eines großen Welthandels, die Auflage des Reichthums, die Schule der Wissenschaften, und alle Hülfsmittel der Bildung der Nation in sich faßte; nicht von einem volkreichen Königssitz, welcher die Edelsten des Landes um sich versammelt hatte, und Tausende von Müttern und Kindern, und die schönsten Hoffnungen der künftigen Generation, die Blüthe der Jünglinge und Jungfrauen in sich schloß. Sie hätten vielleicht dann noch Recht, wenn bei fortgesetzter Vertheidigung irgend eine bessere Hoffnung noch übrig war, als für die Bewaffneten der Tod, und für die Wehrlosen all' der Greuel des Verderbens und der Zerstöhrung, zu dem der Sturm den racheschnaubenden, über die Leichen seiner gestürzten Waffenbrüder in die eroberte Stadt gedrungenen Sieger zu berechtigen oder hinzureißen vermag! Gegen dieses Leiden ist der Tod des Kriegers im Getümmel des Waffenspieles ein leichtes Loos; er könnte Flucht und Entweichung genannt werden, wenn er gesucht wird ohne einen möglichen Zweck, ohne Aussicht des Erfolgs, nur um dem bitteren Gefühle zu entgehen, einen Sieger gesehen zu haben. Wenn der Tod der Fünfhundert bei Thermopylä Griechenland rettet, so müssen diese Fünfhundert sich opfern, und das zarte Weib ihrer Liebe, und der heranwachsende Sohn, in dem das Blut des Vaters sich regt, wird in ihrem Tode sich groß und geehrt fühlen. Aber wenn Griechenland nicht gerettet wird durch ihren Fall, so sind die edler, die sich fassen, und die Kräfte des Landes und das Blut seiner Kinder sparen auf die bessere Zeit, die einer Nation nicht entstehen kann, die vereint und ausharrend ihr Daseyn behaupten will; und diese Nation ist nicht in einer Stadt, nicht in einer Provinz vorhanden, und kein Theil ist berechtigt, um seiner, auch der rühmlichsten, Selbstsucht willen, die

für den künftigen Gebrauch des Ganzen bestimmten Kräfte nutzlos der Verzweiflung zu opfern.

"Sie hätten früher kapituliren sollen!" so reden die Kälteren, denen das Ganze aus dem Gesichtspunkte erscheint, aus welchem ein geübter Schachspieler die Züge einer raschen mit ungleichen Kräften gegen Uebermacht streitenden Partie ansehen würde. "Was half ihnen, sobald der Entsatz von außen unmöglich war, der kleine Haufen ihrer Streiter gegen eine dreifach stärkere, mit allen Hülfsmitteln des Angriffes auf das trefflichste ausgerüsteten Schaar? Und wozu mit Brand und Zerstöhrung ein Resultat erkaufen, zu dem man früher noch auf friedlicheren Wegen gelangen konnte? Wo Leben und Gut der Bürger, und das Wohl des Ganzen auf dem Spiele steht, da schweige das Vorurtheil der militärischen Ehre, und das Schwerdt das keinen Sieg erringen kann, falle, ungeröthet von Blut, in die Scheide zurück!" — Sie würden vielleicht Recht behalten, diese Besonnenen, wenn es möglich würde, den Erfolg erst abzuwarten, ehe man zum Handeln schritte, oder wenn die Berechnung der feindlichen Kräfte in einer rings umschlossenen Stadt so leicht gemacht wäre als hinterher, wenn ihre volle Wirkung sich bereits geäußert hat. Und waren sie denn unterrichtet genug, um die nur zufällige Unmöglichkeit des Entsatzes mit in Rechnung zu ziehen? und kannten sie die Art der mörderischen Brandwaffen, und ihre an der unglücklichen Stadt zuerst erprobte Wirksamkeit schon so gut, daß auch diese mit in Anschlag gekommen wäre? Und ist nicht, nächst dem Siege, noch der möglichste Widerstand ein Zweck? — und wissen unsre Rechner es denn so genau, wie wichtig oder unwichtig diese Verzögerung der Entscheidung war, und von welchem überwiegenden Einfluß auf den Fortgang des Krieges, und vielleicht auf [illegible] von ganz Europa es hat

seyn

seyn können, daß das Gewitter, unter dem die Hauptstadt erlag, nicht anders wo sich entlaßen konnte, wenn schon der erste Blitz uns zerschmettert hätte?

Zudem, es ist aus mit dem militärischen Geiste, wenn der Krieger, vor dem Versuche, an die unbewiesene Unmöglichkeit des Widerstandes glauben, und auf seinen Glauben hinschlagen oder nicht schlagen soll! Es ist aus mit einem Volke, das, wo seine Ehre und sein Daseyn auf dem Spiele steht, an der Möglichkeit seiner Selbsterhaltung im Voraus verzweifelt! Und was berechnen denn unsre Klugen, die, nach der That, das Wie und Warum so gut im Voraus hatten bestimmen können? — Sie erwägen immer nur die physische Kraft, und es entgeht ihrem nur auf diese gerichteten Auge der moralische Erfolg.

Mit Ehren kann das Volk anjezt auf die Ruinen so mancher zerstöhrten Wohnungen hinsehen; eine Uebergabe ohne Schwerdtstreich hätte seinen Muth unwiederbringlich gelähmt. Der kriegerische Geist, der in unsern trefflichen Freicorps sich entwickelt hat, wird auf ewig unsrer Jugend zum leuchtenden Muster dienen, und der Feind wird ein Volk achten und unter andern Umständen fürchten müssen, das unter diesem Drange ihm eine solche Gegenwehr entgegensetzte. Es ist nichts verloren, wenn eine nicht unrühmliche Niederlage die Möglichkeit künftiger Erfolge verbürgt, die eine feige Uebergabe vernichten würde; was mit physischen Kräften gebaut und gesammelt ward, das vermag die physische Kraft auch wieder zusammen zu bringen; nur die gesunkne moralische Kraft hebt sich nimmer wieder empor. Rom stand nach Canna's Schlacht kräftiger als je wieder auf, und seine Adler breiteten ihre Fittige über dem Erdboden aus; aber nach den Zeiten der Antonier sank seine Herrlichkeit unwiederbringlich dahin, an

der

der der Wurm des Sittenverderbens im Innersten nagte

"Wenn sie nur so nicht kapitulirt hätten!" das ist unter allen, was über diesen traurigen Gegenstand gesagt und gewünscht werden konnte, immer noch der erlaubteste der natürlichste Wunsch. Man kann ihm fast nichts weiter entgegen setzen, als daß man nicht kapitulirt wie man will, sondern wie man muß, und daß an den vorgeschlagenen Punkten nicht viel zu ändern steht, wenn ein zum Sturm gerüsteter Feind, welchen abtreiben zu können, man die Unmöglichkeit einsieht, die Vorschläge macht. Inzwischen ist es immer erlaubt, mit inniger Verwunderung zu fragen, warum man sich in den Fall gesetzt hätte, so capituliren zu müssen. Denn daß man es muste, in dem Augenblicke da es geschah, wird kein Vernünftiger bezweifeln können. Warum aber nicht vom ersten Augenblicke an, wenigstens der nach Beschaffenheit der Umstände sehr zu befürchtende Fall, daß man dem andringenden Feinde nicht werde widerstehen können, vorausgesetzt, und nach dieser Voraussetzung gehandelt wird? ist so leicht nicht einzusehen. In diesem Sinne hätte man zwar zu möglichster Vertheidigung nichts verabsäumen, aber dennoch die Mittel gleich anfangs vorkehren müssen, um dasjenige zerstöhren zu können, welches unbeschädigt zu erhalten, die eigentliche und deutlich genug zu Tage gelegte Absicht des Feindes war. Das ists, was die allgemeine Erwartung heischte, und was man zu fodern sich um so mehr berechtigt glaubte, als ja selbst ein Magazin verbrannt oder vernichtet wird, um es dem Feinde nicht ausliefern zu müssen.

Und unsre Flotte — dieses Idol der Nation, der Stolz und die Zuversicht derer, die auf sie als das Unterpfand unsrer politischen Bedeutenheit sahen — unsre Flotte, so oft der Schrecken unserer tapfern Nachbaren, der Gegenstand ängstlicher Be-

sorg-

sorguisse Großbrittanniens, das an ihren Besitz sein größtes politisches Verbrechen wagte, und den lezten ruhigen ihm befreundeten Staat Europa's aufs grausamste in den Wirbel des Krieges fortriß, um diese Flotte nicht gegen sich zu haben; — diese Flotte überliefern, die Vertheidigungswaffe unsrer jetzt nackten Inseln dem Feinde überantworten, unsre Werfte, unsre Docken in seine zerstörenden Hände zu geben, die tapferen Seekrieger, Dännemarks Stolz und unvergänglichen Ruhm mit Einem Federzuge lähmen zu müssen; — man muß wol glauben, daß sie es musten, um die Möglichkeit davon zu begreifen. Aber es ist betrübend und niederschlagend für den Muth und das Vertrauen auch auf die besten Kräfte und den redlichsten Willen, daß an diese eiserne Noth nicht eher gedacht, und der Fall, ehe er eintreten konnte, schon unmöglich gemacht worden ist. Denn nicht mit Unrecht fühlt man im Verluste dieser Flotte den empfindlichsten Schlag, der Dännemark zugefügt werden konnte, und es ist vergebens, mit neuerfundenen Vernünfteleien die Wichtigkeit einer Seemacht für unsern Staat bestreiten zu wollen. Denn dahin treibt uns der Hang der unbezwinglichen Natur, und die Geschichte aller vergangenen Jahrhunderte sollte uns belehrt haben, diesem Winke zu folgen. Man werfe nur den Blick auf unser Land; Inseln und Seeküsten überall, und das Volk schwimmt auf dem Wasser, seinem angebornen Element. Will Dännemark Bedeutung haben in der politischen Welt; — es kann sie nur haben durch sein Ansehn zur See; will es nur auf Existenz und Selbstvertheidigung denken; — seine zahlreichen Häfen, die Schlüssel seiner Staaten, seine grünenden Inseln werden nur durch eine wohlgeordnete weise vertheilte Marine gedeckt. Es ist nichtig, und eine müssige Frage, gegen wen diese Seemacht zu wirken bestimmt seyn könne, so lange der Brittische Trident die Meere beherr-

herrscht. Gegen Niemand soll sie gerichtet sein, so lange man unsern Frieden respectirt; aber sie soll, ein ruhender Löwe, an den Scheeren der Belte und im Eingange des Sundes unsre Unabhängigkeit schützen. Und steht sie denn so isolirt im Norden, daß sie allein dem Brittischen Coloß Trotz bieten müste? Oder ist es zu erwarten, daß der Norden sein Interesse immer so schlecht verstehe? — Es ist umsonst; ich rede von den Möglichkeiten vergangner Tage, und die Hoffnung ist fern von dem Augenblicke der Trübsale. — Aber widerkommen werden sie, diese Tage, wenn Dännemark mehr als ein Name in der Geschichte bleibt; und es wird bleiben, und arm aber groß, und fest durch Ausharren, und belehrt durch Vorfälle, aus dem Dunkel hervorgehen, und den Kindern wird die Sonne der Väter wieder leuchten, die ihr Angesicht über dem Gräuel dieser Zeit hinter den Wolken verbirgt.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Rouſſeau in seinem Contrat social, am Ende des 10ten Kapittels, schließt eine Bemerkung zum Lobe der Bewohner der Insel Corsika mit folgenden Worten: J'ai quelque pressentiment qu'un jour cette petite Isle étonnera l'Europe. (Ich habe eine gewisse Ahnung, daß diese kleine Insel einst eines Tages Europa in Erstaunen setzen wird.)

Auch das Schiff, auf welchem sich der Französisch Kaiserliche Gesandte, nach seiner Abreise von Kopenhagen befand, ist wie man aus Fühnen schreibt, auf dem Belt von einer Englischen Schaluppe angehalten gewesen; allein es wurden blos an eine andere Person auf dem Schiffe einige Fragen gerichtet, worauf dasselbe ohne weitre Molestirung seine Fahrt fortsetzte.

Den 25sten Oct. 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Eilftes Stück. November 1807.

I.

Bonaparte auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Vorfahren des großen Mannes, der jezt auf dem Französischen Kaiserthron das Schicksal so vieler Staaten lenkt, sind auch ehemals unter der päbstlichen Regierung in Rom gewesen. Ein rares Document davon befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Die dasige Akademie besitzt eine päpstliche Bulle vom Jahre 1487, die, wegen ihrer Unterschrift von Ja. de Bonaparte, als eine der ersten Merkwürdigkeiten, von durchpassirenden Französischen Officieren und andern Reisenden, in Augenschein genommen wird.

Folgende nähere Umstände, hat der weltberühmte Orientalist Tychsen, dieser würdige Aufseher der Rostockschen Universitäts-Bibliothek, neulich einem Reisenden *) mitgetheilt.

*) Dem Herrn Licentiaten Nemnich zu Hamburg.

Die Stiftung der Universität Rostock, geschah i. J. 1419; die Bulle ist vom Papst Martinus V. unterschrieben. Im Jahre 1436 wurde die Stadt Rostock vom Concilio zu Basel in den Bann gethan, und der Akademie alle Gemeinschaft mit den Bürgern untersagt. Zugleich erlaubte man ihr, bis zur Aufhebung des Bannes, auszuwandern, worauf sie sich nach Greifswald begab, bis 1443 daselbst blieb, und die Gründung dieser Universität veranlaßte.

Im Jahre 1487 wurde die Stadt Rostock dem Bann abermals unterworfen, und der Akademie befohlen, sich zu entfernen. Sie zog nach Lübeck, und blieb daselbst nur kurze Zeit. Denn sie würkte die im Eingang erwähnte, wegen des unterschriebenen Namens Ja. de Bonaparte so merkwürdige Bulle aus, worin ihr verstattet ward, bei Kriegs- Pest- und andern hinderlichen Zeiten, nicht nur nach selbstgewählten Orten sich hinzubegeben, und daselbst alle ihr ertheilten Privilegien zu behaupten und auszuüben, sondern auch selbst nach Rostock zurück zu kehren.

II.

England und der Continent.

Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage von Europa. *)

— "Alle Kunstgriffe der Brittischen mercantilen Politik scheitern nun, da ihre Tendenz dem unbenebelten

*) Diese Darstellung, die viele beherzigungswerthe Wahrheiten und treffende Bemerkungen enthält, befindet

belten Verstande aller Menschenfreunde klar einleuchten muß. Die lezte Hälfte des vorigen, und die erste Hälfte des jetzigen Jahrs (noch mehr die zweite!) haben selbst den Einfältigsten die Augen geöffnet. Ein jeder muß sich gegenwärtig von demjenigen überzeugen, was der leidenschaftslose Geschichtsforscher schon längst bemerkt hatte. Nachdem die Reichthümer und die Früchte des Erwerbfleißes von mehr als zwanzig Millionen Menschen aus dem Oriente durch mannichfaltige Kanäle nach der Themse zuströmten, ward das Verderbniß der Sitten und der Staatsverwaltung jener einst so glücklichen Insulaner, und das Bestreben ihrer Regierung unverkennbar, die Völker des Continents ihrer kaufmännischen Politik zu unterwerfen, und London, wenn gleich nicht zu einem weltbeherrschenden Rom, denn dazu brauchten sie mehr als Geld und Matrosen, doch zum Mittelpunkt und einzigen Stapelplatz aller Bedürfnisse der Europäer zu erheben *) Diese Insulaner, die noch vor einigen Jahrhunderten bei dem entscheidenden Kampfe der Völker des Continents müssige und schwache Zuschauer waren, beherrschten nicht nur, seit ihren Eroberungen im Oriente, mit noch nie gesehenen Flotten den Ocean; sondern erttrotzten, oder erkauften sich auch einen furchtbaren Einfluß auf die politische Lage von Europa. Alle ihre Unterhandlun-

befindet sich in einer neuen, erst in diesen Tagen erschienenen Schrift des Herrn von Berlepsch. Wir schicken der Anzeige derselben den gegenwärtigen Auszug voran, der zugleich Data zu einem vorläufigen Urtheil über diese interessante litterarische Erscheinung enthält.

*) S. Fréderic II, Roi de Prusse, Oeuvres posthumes. Histoire de mon tems. Tom. V. p. 132. 137—139.

gen oder Unternehmungen waren das Resultat einer kaufmännischen Politik. Nationen wurden für eine Summe Goldes vertilgt, ganze Landschaften verwüstet, Fürsten vertrieben, und ein blutiges Scepter ward in der einen Hand geschwungen, um den ledigen Beutel kaufmännischer Bettelei in der andern zu füllen. Unverkennbar ist es, daß dieses System immer mehr und mehr dem Geiste der neu Englischen Nation und ihrer Regierung anpassend geworden sey.

Wenn für Englands Handel nichts zu gewinnen war, so blieb es bei dem blutigen Kampfe, der mit Riesenkräften und mit einer beispiellosen Ausdauer an der Weichsel geführt ward, völlig unthätig. — — Oesterreich mußte im Jahr 1805, Preußen und Rußland in den Jahren 1806 und 1807 für England bluten. Bey diesen Kämpfen war es ein müssiger Zuschauer — denn ein Geldherleiher, ein bloßer Banquier, wie Großbrittannien ist, verdient diesen Namen. Auf diese Art leitete es die Landung der Franzosen von sich ab.

Muß England sein selbst geschaffenes unausstehliches Seerecht und seinen Wasserdespotismus aufgeben; verliert es die Oberherrschaft, die Dictatur auf dem Meere; wird sein monopolisirender Welthandel eingeschränkt — und diese Einschränkung entsteht durch Concurrenz, die ein Friedensschluß mit Frankreich sofort herbeiführt, weil die active und industriöse Französische Nation, aus vielen Ursachen, viel bessere Preise als England zu geben im Stande ist —: so kann es bei seiner während der Regierung Georgs III. um fünftehalbhundert Millionen Pfund Sterling vermehrten und anjezt sechshundert Millionen Pfund Sterling ausmachenden

chenden Schuldenlast, sein Taxations- und Schuldenabtragungs-System schlechterdings nicht aufrecht erhalten. Die Englische Nationalschuld erfordert einen jährlichen Zinsenabtrag von 30 Millionen Pfund Sterling, der größtentheils durch Taxen aufgebracht wird, die auf dem Handel liegen. Können diese nicht mehr erfolgen, so fällt das alle Europäer in Contribution setzende Albion von selbst. Hierbei gewinnen alle Europäische Consumenten, welche Großbrittannien indirecter Weise besteuert, und die es auf diese Art zwingt, seine ungeheure Nationalschuld mit zu verzinsen und zu bezahlen.

Der Geringste unter uns muß täglich dazu beitragen, da jährlich Einhundert und sieben und achtzig Millionen Thaler in Golde verlangt werden, um die Brittische Nationalschuld von dreitausend siebenhundert und funfzig Millionen Thalern zu verzinsen und abzutragen. Großbrittannien übt folglich eine Universal-Monarchie aus, weil es ganz Europa besteuert. Die Staatsschuld Englands und der Luxus, woran sich die Europäer gewöhnt haben, ist der Krebs, der an unsrer moralischen, politischen und industriös-mercantilen Existenz naget.

Großbrittannien hat jezt nur die Wahl unter folgenden Alternativen, entweder nach einem fünfjährigen Friedenszustande politisch zu sterben; oder nach einigen Waffenstillstandsjahren den Krieg gegen Frankreich von neuem zu beginnen, oder noch zehn Jahre in einem convulsivischen Kriegszustande fortzuleben. Dieser zeigt sich schon gegenwärtig in seinem höchst tadelnswürdigen Betragen gegen den in jeder Hinsicht ehrwürdigen Dänischen Staat. Die gegen denselben zur Hand genommenen empö-

renden

renden Maaßregeln werden England so wenig helfen, daß es sich vielmehr offenbar schadet. Großbrittannien tritt das Völkerrecht mit Füßen, und macht sich dadurch nothwendigerweise allen Menschen verhaßt, die nicht in dem schmutzigsten Mercantilismus wühlen. Die Strafe seines Betragens gegen Dännemark und Nord-Amerika wird nicht ausbleiben. Die Perspective läßt sich zeichnen, welche die Zukunft der Brittischen Nation öffnet. Sie ist keine andre, als, am Ende aller Leiden, welche England dem festen Lande bereitet hat, zu einem Seerauberstaate herabzusinken. *) Das ist die gegenwärtige politische Lage von Europa. Die in vierzehn Jahren von England unterhaltenen Continentkriege haben sie geschaffen.

Wenn nun die Lage von Europa von dieser Beschaffenheit ist, zu welchen Maaßregeln müssen sich denn alle Europäer gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das kaufmännische stolze Albion entschließen? Die Antwort auf diese Frage ist leicht gefunden.

Europa muß sich zum einstweiligen Entbehren der Englischen Colonialwaaren und

*) Paris est à ses (Bute's) yeux, ce qu'etait Carthage à ceux de Caton le censeur. Bute détruirait en un jour tous les vaisseaux français, s'il en était le maitre et s'il pouvait les rassembler. Fréderic II., Roi de Prusse, Oeuvres posthumes. Histoire de mon tems. Tom. V. p. 136. Aus dieser Stelle der Werke des unsterblichen Königs kann man das heutige System von England gegen alle Seemächte abnehmen. Die Kopenhagener Expedition ist die Initiative zur Ausführung desselben.

und der Großbrittannischen Fabricate entschließen. Das ganze feste Land sey England gesperrt. Diese Insel hat durch das von ihr angenommene und über alle vernünftige Gränzen ausgedehnte Blokade System dazu die Initiative gegeben. Man vergilt ihr also Gleiches mit Gleichem. In jedem Lande werde die strengste Polizei gehandhabt, nach welcher es keinem Unterthan erlaubt seyn kann, Colonialwaaren zu genießen, und andere als inländische Fabricate zu gebrauchen. Wird dieses, zwar stolsche, allein nöthige System, in Verbindung eines allgemeinen Kapereikrieges gegen England, nur ein Jahr mit der größten Schärfe und Gewissenhaftigkeit aller Staatsbehörden gehandhabt; so wird Englands Seedespotismus, und sein alleiniger Welthandel bald ein Ende nehmen. Das Mißverhältniß wird alsdann aufhören, welches durch die Englische Nationalschuld in der ganzen Welt entstanden ist, und die große Fehde, die ganz Europa mit England entzweiet, wird auf eine dauerhafte Art beendigt werden. Wenn Großbrittannien keine Abnehmer seiner Producte und Manufacturen mehr hat; so erstickt es in seinem aufgehäuften Reichthume, der alsdann ein Raub der Armen wird.

Es finden sich in der Geschichte eines jeden Landes Beispiele genug, welche die Ausübung dieser Maaßregel rechtfertigen. In vielen Europäischen Staaten gehören schon seit langen Jahren Englische Fabrikate zur Contrebande. Die angegebenen Mittel stehen ferner mit dem beabsichtigten Zwecke in der vollkommensten Uebereinstimmung, weil eine große politische Krankheit, wie der Englische Kaufmannskrieg gegen Europa ist, durchaus große Heilmittel erfordert. Die angezeigten hängen mit der Freiheit aller Völker genau zusammen, denn wenn

keine

keine Völkerfreiheit mehr existirt, und diese hebt Großbrittannien durch sein Seerecht und seinen alleinigen Welthandel auf; so giebt es auch zuletzt keine politische Freiheit eines Volkes, und keine bürgerliche und persönliche einzelner Individuen mehr.

Europa ahme, zum Flor seiner Fabriken und Manufakturen, mithin zur Belebung seiner National-Industrie, das Beispiel der Nordamerikaner nach. Diese verboten bei der Einführung der mit Recht verhaßten Großbrittannischen Stempelacte die Einfuhr aller Brittischen Waaren, und entwöhnten sich dadurch von der Abhängigkeit vom Mutterstaat, in der sie bisher Bedürfniß und Luxus gehalten hatte. Aller Schmuck verschwand aus ihren geselligen Zirkeln; auch die Weiber würkten nicht wenig durch ihr patriotisches Beispiel. Man fing an einheimische Wolle zu weben, und ein Anzug in groben einheimischen Zeugen, theurer bezahlt als das feinste Brittische Fabrikat, war der Ehrenschmuck der Freiheit. Diese Entsagung, dieses äußere Anzeichen innrer Selbstgefühle, gab dem Gemeingeiste der Nordamerikaner einen höhern Schwung."

Derselbe Patriotismus zeigt sich jetzt wieder im Nord-Amerikanischen Freistaate. Der Wunsch des Herrn v. B. geht in der neuen Welt aus freiem Antriebe zuerst in Erfüllung. In den mehresten Grafschaften der V. St. sind Beschlüsse genommen worden, die ungefähr gleicher Tendenz und gleichen Inhalts mit folgendem in einer Versammlung der Bürger der Grafschaft Nottaray gefaßten Beschlusse sind.

"Von Bewunderung und Dankbarkeit für unsere weise und standhafte Regierung durchdrungen, sehen wir

wir uns zu unserm größten Bedauern gezwungen, feindselige Gesinnungen gegen die Englische Nation zu äußern; wenn wir aber das System der Unterdrückung und Tyranney erwägen, welches England so beharrlich zur Zerstörung des Amerikanischen Handels verfolgt, indem es die Grundsätze seiner neuen Doctrin mit Strenge und Ungerechtigkeit zur Ausführung bringt; wenn wir Zeugen der Insolenz Brittischer Seeoffiziere in unsern eigenen Häfen sind; wenn wir die Barbarey sehen, mit welcher einer dieser Offiziere unsern Mitbürger John Peace ermordet hat; wenn wir die Frechheit sehen, mit welcher sie unsere Landsleute auf offener See pressen, und ihr neuerliches ungereiztes Attentat gegen unsere Fregatte Chesapeak, so würden wir des Namens der Männer und freien Amerikaner unwürdig seyn, wenn wir unsern Unwillen über so viele Schmach und unsern festen Entschluß, uns dafür zu rächen, nicht laut äußerten. Wir beschließen demnach einmüthig, daß wir das neuerliche Attentat gegen unsere Fregatte Chesapeak, als die niedrigste und ehrloseste Verletzung des Völkerrechts und der Neutralitätsrechte ansehen; daß wir die abscheulichen und gewaltsamen Maaßregeln zur Einführung unterdrückter Grundsätze, die bis jetzt unter civilisirten Völkern unbekannt waren und die frevelhaft mit dem Blute unserer Mitbürger besiegelt wurden, als einen Friedensbruch von Seiten Großbrittanniens ansehen. Wir beschließen einhellig, daß wir uns mit den Producten unserer eigenen Manufakturen begnügen, von den Englischen in Zukunft keinen Gebrauch machen und gern Gut und Blut aufopfern wollen, um unsere Regierung in ihrer gerechten Forderung einer feierlichen Genugthuung für so viel Abscheulichkeiten zu unterstützen; wir beschließen einhellig, daß die Abschrift

dieses

dieses Beschlusses dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zugeschickt und solcher durch die Zeitungen bekannt gemacht werde."

III.

Ueber die Aufhebung des Tribunats in Frankreich Andere Französische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Paris, vom 30. Oct.

Friede und Ruhe sind das unschätzbare Gut, was man im übrigen Europa wünscht und zum Theil genießt, was aber in Paris wenig geschätzt wird. Unter Friede und Ruhe kann man in Paris nichts anders als Unthätigkeit verstehen, denn das Gegentheil von jenen, der häßliche Krieg und das beängstigende Kriegsgetümmel hat man eigentlich hier, die paar Volksaufläufe in den Jahren 1789 bis 1796 ausgenommen, niemals gesehen. Die Pariser haben den Glauben, was in der That merkwürdig ist und den Fremden nicht immer bekannt seyn mag, daß nämlich allemal nach einem Friedensschlusse die Geschäfte schlechter gehen als während des Kriegs. Die Sache ist einigermaaßen wahr im Sinne der Pariser, und erklärt sich daraus, was sie unter Geschäften verstehen und daraus, wie sie die Epochen von Krieg und Frieden ansehen und berechnen. Der Pariser hat im Ganzen kein eigentliches Geschäft, als die große Konsommationshandlung, Kleidungswesen und Moden; alles andere Geschäft hat seit der Revolution bis jetzt beständig darnieder gelegen, und wird so lange darnieder liegen, als die Meere nicht frei sind; unter Geschäften versteht man aber in Pa-

ris

ris alles das, was man sonst trieb, als noch Flotten vom ersten Range in Brest, Toulon und Rochefort lagen und die Capstadt und Pondichery und Isle de France die ganze unermeßliche Industrie der hiesigen Künstler und Handwerker bezahlten. Der Pariser hat wol Kunstfleiß aber im ganzen keinen wahrhaften Handlungsgeist; er weiß mithin nur seine Gewinne zu berechnen, aber keinesweges zu beurtheilen, woran es eigentlich mit Handel und Speculation hängt; diese Unschuld oder wenn man will, diese Unwissenheit geht so weit, daß er unter dem Worte Frieden unmittelbare Wiederherstellung der Geschäfte nach Abschliessung irgend eines Friedenstractats versteht. Es ist natürlich, daß er bei solchen falschen Begriffen jedesmal getäuscht wird, so oft ein Krieg seinem Ende naht Im gegenwärtigen Augenblick geht es also abermals wie sonst; man hat vor zwei, drei Monaten einige Geschäfte gemacht; man hatte sich von der Russischen Negociation mit England, und von der Schließung der Preußischen Häfen noch etwas mehr versprochen als man sich bei dem eigentlichen Sinne dessen, was Englisches System heißt, bisher versprechen konnte, und so hatte man dann Schlösser in die Luft gebaut, die nun seit ein paar Wochen zusammen fallen, und den abergläubischen Spruch wieder ins Gedächtniß bringen, daß der Friede jedesmal den Geschäften nachtheiliger sey, als der vorherige Krieg. Die Abwesenheit des Hofes, die Abwesenheit der meisten Landgüterbesitzer, die den schönen Nachsommer und die reiche Weinlese genießen, und das Ausbleiben bedeutender Offiziere und Administrationen, die noch immer im Norden zu thun haben, haben auch einigen geringen Einfluß auf das, was unsere Käsekrämer, Fischweiber, Schneidermeister und Näthermädchen bezeichnen, wenn sie mit bedeutendem Ausdruck sagen: "das Commerz geht nicht." Wie

sehr

sehr große Geschäfte mangeln, sieht man aus dem unglaublichen Vorrathe baaren Geldes, was in den Händen von einer Menge Kapitalisten, die vom Handel nichts wissen oder wenigstens nichts wissen wollen, todt liegt und an der Börse noch mehr zu dem geringen Disconto beiträgt, den schon die Regierung durch ihren Kredit und ihre weise Administration weiter heruntergebracht hatte, als solcher seit funfzig Jahren nicht gewesen war.

Uebrigens gehen alle innere Angelegenheiten, so weit der Geist der Regierung solche außerhalb des Einflusses der merkantilischen Verhältnisse zu erhalten weiß, einen kräftigen, sichern Gang. Die Abschaffung des Tribunats,*) was in allem Betracht unsichtbare, nicht mehr in das System gehörige Kraft geworden war, ist als ein Akt von Klugheit und ver-

*) Durch einen Senatsbeschluß vom 14ten Aug. ward unter andern folgendes bestimmt: "In Zukunft und vom Schlusse der Sitzung an gerechnet, wird die vorläufige Erörterung der Gesetze, welche durch die Section des Tribunats geschah, während der Dauer jeder Sitzung drei Commissionen von der gesetzgebenden Versammlung übertragen, wovon die erste den Namen, Commission der Civil- und Criminalgesetzgebung, die zweite den der Commission der innern Verwaltung, und die dritte den der Commission der Finanzen führt. Die Mitglieder des Tribunats treten in die gesetzgebende Versammlung, und gehören zu derselben, bis zu der Zeit, wo ihre Functionen in dem Tribunate hätten aufhören müssen. In Zukunft kann keiner zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung ernannt werden, wenn er nicht 40 Jahre zurückgelegt hat. Unterm 18ten September hatte das Tribunat, dessen letzter Präsident Fabre (de l'Aude) war, eine Adresse wegen seiner Entlassung und Aufhörens seiner Functionen an den Kaiser votirt.

vernünftiger Politik aufgenommen, und die Verpflanzung der Tribunen selber auf den besseren schönern Boden des gesetzgebenden Körpers als ein Zug von milder Schonung für die Familien angesehen, welche dabei um Ansehen und ein schönes Einkommen gekommen wären. Die Wiederherstellung der ehemaligen monarchischen Rechnungskammern unter dem allgemeinen Namen, Rechnungs-Hof, ist ein abermaliger Beweis von dem geheimen Systeme Napoleons, vermöge dessen er das Gute überall nimmt, wo es auch herkommen mag. Die drei Kammern werden wie vormals, die eine Ausgabe, die andere Einnahme der Regierung, und die dritte Einnahme und Ausgabe der Städte und Gemeinden zu berechnen haben. Die Ernennung des Präsidenten Barbé Marbois, der nach der Schlacht von Austerlitz die Schatzmeisterstelle, wie man sagt, wegen seiner Unvorsichtigkeit als Administrator verloren hatte, beweißt den starken, unbefangenen Blick des unbegreiflich leidenschaftlosen Monarchen; er vergißt augenblicklich die Administrationsfehler desjenigen, der gewiß ein vortreflicher Staatsrechnungsjustifikator seyn wird.

Man hat sich geirrt, wenn man geglaubt hat, daß solche Wiederherstellungen ehemaliger Königlicher Etablissements einen Rückblick auf ehemaliges System überhaupt zum Grunde haben; oder daß Abschaffungen unnützer, von längst dahingegangenen Grundsätzen herrührender Staatsämter gänzliche Entsagung auf alle bessere Grundsätze, die dann doch immer aus der Revolution übrig bleiben mußten, beweisen. Das Tribunat ging dahin aus obigen Ursachen, und die Rechnungskammern kommen wieder hervor, weil sie für nützlich und nöthig geachtet werden. Einer der ersten und der reinsten Grundsätze der Revolution

tion war die Nothwendigkeit des repräsentativen Systems in jedem gut regierten Lande. Die Ertheilung der absoluten Souveränität an die Mitglieder der Rheinischen Conföderation wurde von einem oder dem andern kurzsichtigen Staatsmanne oder Intriganten für einen Aufruf zur Zerstörung der Landstände gehalten; Haß und Verachtung war der Lohn dieser unseligen Rathgeber; aber siehe da, das Repräsentationssystem kommt nun auf einmal auf allen Seiten, nur in einer reinern, edleren Gestalt wieder hervor; das Königreich Westphalen giebt nicht allein davon das Beispiel; in kurzem werden die Verfassungen anderer conföderirten Länder, in welcher man klug und gerecht genug ist, das wahre Verdienst und den reinen Gehalt des Napoleonschen Civilisations-Systems zu schätzen zu wissen, nachfolgen, und denjenigen Freunden der Menschheit, welche die Revolution nicht bloß aus Leidenschaft oder aus wilder Meinung, sondern mit reinem vernünftigen Blick in die Zukunft zu beurtheilen wußten und sie mithin weder ganz billigten noch ganz verwarfen, völlige Genugthuung und Bestatigung ihrer schöneren Aussichten gewähren.

Auch die baldige allgemeine Verbreitung der Napoleonischen Gesetzbücher ist ein Beweis, wie wenig Napoleon an Wiederherstellung aller ehemaligen Hauptanstalten des Europäischen Civilsystems denkt; wer nur einige Kapitel vom Civilgesetzbuch gelesen hat, muß darüber lachen, wenn gewisse Leute von Wiedereinsetzung des ehemaligen Adels in seine erbliche und andere gegenrevolutionäre Privilegien sprechen. Abschaffung gewisser Auswüchse dieser Art liegt ja wesentlich im Geiste des Napoleonischen legislativen Systems, und wer ein wenig Ueberlegung hat, wird sich leicht erklären können, warum es ein

künf-

künftiger reiner Grundsatz in der Erziehung deutscher Güterbesitzer seyn muß, daß erbliche Vorzüge, die ausser dem moralischen Gesichtskreise liegen, weiter nichts als künftige trübe Stunden und schmerzliche Rückblicke verschaffen werden, und daß es besser ist, ein reicher Mann als ein Edelmann zu seyn, und ehrenvoller, Präsident eines Justizraths in einem Königreich, als Director eines Ritterkantons zu werden.

Eine gutgeschriebene und, da sie wahrscheinlich von einem wichtigen Manne herrührt, von der allgemeinen Kritik, die nach löblicher Sitte sonst alles Gute verwirft, für diesmal geschonte Schrift: über die Magistratur in Frankreich, so wie sie war und wie sie seyn solle, macht einiges Aufsehen. Wenn, wie es scheint, diese Broschüre unter den Augen der Regierung, vielleicht gar auf ihre Veranlassung erschienen ist, so ist sie ein weiterer Beweis gegen die künftigen erblichen Adelsvorzüge, welche der Verfasser für unwiederherstellbar erklärt. Er giebt auch eine gewisse Hoffnung, daß wir in unserer Criminalgesetzgebung die Jury trotz aller hochgelahrten Vorurtheile beibehalten werden.

Wir haben seit einigen Wochen herzlich über das Mädchenerziehungswesen zu lachen gehabt; mehrere Freunde und Gegner des jetzigen Systems, was ganz auf Gelehrsamkeit und Annehmlichkeit, und gar nicht auf Nützlichkeit der Weiber abzielt, haben einen Federkrieg angefangen, wo die schreckliche Waffe des Französischen Witzes schreckliche Wunden in die Gemüther der modernen Pensionsdirectorinnen schlug. Eine dieser Damen hatte zu der gewöhnlichen öffentlichen Herbstprüfung eine Menge bekannter Gelehrte und Künstler eingeladen, und es waren dabei gegen hundert Preise an die zarten Zöglinge ausgetheilt wor-

worden; besonders wurde über die Preise in der Rhetorik und in der Erzählungskunst gespottet, weil das schöne Geschlecht gewiß keines Unterrichts in Beredsamkeit und Sprecherei, womit sie die liebe Natur schon so reichlich begabt habe, bedürfe. Der gute, schon so lange dahingegangene Fenelon ist zum Unglück für die Damen, die das Erziehungscommerz treiben, denn sonst ist ja oft das Pensionswesen nichts anderes, auf der Seite der Spötter.

Der Hof ist nun seit mehr als 4 Wochen beständig in Fontainebleau; die Vergnügungen werden in Familienstille genossen, und die Gäste als Familienmitglieder behandelt. Der Großherzog von Würzburg lebt im innern Zirkel wie ein alter Hausfreund; sein Geschmack an Musik und Gesang giebt ihm Gelegenheit, Annehmlichkeiten zu genießen oder zu ertheilen. Die Königin von Westphalen, die bereits manche Beweise von vortrefflichen Grundsätzen, besonders in den Verhältnissen ihres Königlichen Hauslebens gegeben hat, ist geliebt, gefällt und hat schon freundschaftliche Bande in der Napoleonischen Familie um sich geschlungen. Man hat ihr Beweise gegeben, wie sehr man sie schätzt und innig an die Herzen zu ziehen wünscht. Bei dem Feste, das wenige Tage vor dem Abgang des Hofs zur Herbstjagd durch die Großherzogin von Berg gegeben ward, wurde sie Abends an der Hand des Königs in den lieblichen Garten, den ganz Paris und alle vor einigen Jahren in Paris gewesene Fremde unter dem Namen Elysee und unter der süßen Erinnerung an so manche Freuden gekannt haben, zum Spaziergange hinausgeführt. Die mancherlei neuen Anlagen gefielen ihr und sie war in einer sichtbaren lebhaften Stimmung. Plötzlich steht sie stille wie bezaubert. Sie hatte sonst in dem lieblichsten Theile des Königlichen Lustschlosses Monrepos

bei

bei Ludwigsburg eine kleine ländliche Anlage, die ganz nach ihrer eigenen Idee und Zeichnung ausgeführt war; natürlich war dies ihr Lieblingsaufenthalt; eine kleine ländliche Wohnung, eine Familie die darin zufrieden und glücklich wohnte, ein junges sechzehnjähriges Bauermädchen, einige Hausthiere außer einer Kuh, all dies nebst einem kleinen Gärtchen mußte in der Entfernung eine tägliche Erinnerung derjenigen Art, die man mit Wahrheit einen süßen Schmerz heißt, in der so empfänglichen Seele der jungen Königin bewirken. Siehe da, ruft Katharine im Garten des Elysee aus, siehe da meine Hütte; und meine Kuh und mein liebes Bauermädchen, und — Thränen der Freude waren nicht allein, was man sich ja ganz natürlich voraus vorstellen konnte, die Folge dieser Scene. Der junge Gemahl und die gefühlvolle Erfinderin des ganzen Fests, die sich mit vieler Mühe die ganze detaillirteste Beschreibung und Zeichnung des Lieblingsorts der jungen Monarchin hatten von Stuttgardt aus schicken lassen, erndteten reichlich den schönen Dank, den durch eine solche wol gedachte und so schön empfundene Aufmerksamkeit zu verdienen die edle Absicht gewesen war.

Die Katastrophe von Dännemark hat auf den Französischen Monarchen einen ganz außerordentlichen Eindruck gemacht. Es scheint, als ob er noch immer eine zu gute Meinung von der Englischen Regierung gehabt hätte, um sie einer solchen Infamie und Ungerechtigkeit fähig zu halten. Man spricht darüber auf eine Art, die auch schon als Anecdote äußerst merkwürdig ist. Der Fürst von Benevent allein hatte in Tilsit über dieses wahrscheinliche Resultat der jetzigen Ministerialplane gesprochen, er hatte seine Meinung darüber bestimmt geäußert, und unter denjenigen, die nicht seiner Meinung seyn mog-

ten, war auch, wie man anführt, eine hohe Perſon. Dieſe Vorherſehung eines Akts, der erſt ſechs Wochen nachher ſich realiſirte, hat auf mancherlei Art Wirkung gethan und auf gewiſſe Veränderungen Einfluß gehabt, wovon manche übel unterrichtete Leute in die Kreuz und in die Queere geurtheilt haben. Gewiß iſt, zumal gegenwärtig, im Kabinette des Kaiſers, in Rückſicht der äußern Angelegenheiten, keine Stimme höher geachtet, als jene des Fürſten, und in Rückſicht der innern Sicherheit und Angelegenheiten keine höher, als jene des ſo ausgezeichneten und verdienſtvollen Miniſters, Herrn Fouché.

IV.

Ruſſiſcher Hofbericht über die Seeſchlacht mit den Türken.

Schon im September-Stücke des Journals haben wir S. 938, eine kurze Nachricht über die Seeſchlacht zwiſchen den Ruſſen und Türken mitgetheilt. Hier folgt als hiſtoriſches Actenſtück der Ruſſiſche Hofbericht darüber. Zu bemerken iſt noch, daß zufolge des 4ten Art. des Waffenſtillſtandes zwiſchen Rußland und der Pforte *) die den Türken genommenen Kriegsſchiffe zurückgegeben werden ſollen. Der gedachte Bericht in einer Beilage zur St. Petersburger Hofzeitung vom 11ten September lautet alſo:

"Von dem Vice-Admiral Seniawin, der ſich mit einer Escadre im Archipelag befindet, ſind über die am 11ten Mai und 19ten Junius a. St. mit der Tür-

*) M. ſ. d. Oct.-Stück, d. J. S. 1021 f.

Türkischen Flotte statt gehabten Schlachten, so auch über die Versuche der Türken, das von einem Detaschement unsrer Truppen besetzte Fort auf der Insel Tenedos zu nehmen, folgende Berichte eingegangen:

Am 7ten Mai liefen 8 Türkische Linienschiffe, 6 Fregatten, 6 kleinere Fahrzeuge und gegen 50 Kanonenböte aus der Meerenge der Dardanellen aus; erstere legten nahe bei derselben vor Anker, letztere aber richteten ihre Fahrt auf Tenedos. Der Vice-Admiral Senäwin ging, verschiedener Rücksichten wegen, mit seiner Escadre, die aus 10 Linienschiffen besteht, unter Segel und nahm seinen Lauf nach der Insel Ymbro. Die Türken, welche sich schmeichelten, diese seine Abwesenheit zum Landen ihrer Truppen auf Tenedos benutzen zu können, versuchten am 8ten zweimal, dies in Ausführung zu bringen; da sie aber von einer Abtheilung unsrer Truppen, welche unter dem Commando des Majors Gedeonow aus der Festung detaschirt worden war, um das Landen derselben zu verhindern, mit großem Verluste zurückgewiesen wurden, so wagten sie es nicht, die Landung zum drittenmal zu versuchen, sondern steuerten nach der Küste von Anatolien und verbargen sich in den Buchten.

Unsre Escadre konnte des widrigen Windes und starken Stroms wegen, weder am 8ten noch 9ten einen Angriff auf die Türkische Flotte unternehmen; aber am 10ten, 2 Uhr Nachmittags, da der Wind günstig wurde, ward der Angriff beschlossen; jedoch waren unsre Schiffe kaum unter Segel gegangen, als auch die Türken die Anker schon lichteten und mit aufgespannten Segeln eilten, in die Dardanellen einzulaufen. Unsre Schiffe verfolgten sie bis selbst zur

Meerenge und beſchoſſen ſie auf ihrer Durchfahrt gegen 2 Stunden nach aller Möglichkeit.

Die Flucht der feindlichen Schiffe war ſo ſchnell, daß 3 derſelben zwiſchen den Batterien am Vorgebürge von Aſien ſtrandeten; die mehrſten ihrer Fahrzeuge ſind ſtark im Rumpf beſchädigt, auch hat die Bewaffnung ſtark gelitten.

Nachdem die Türken aufs neue aus Conſtantinopel Verſtärkung von einigen Schiffen und Fregatten erhalten hatten, liefen ſie am 10ten Junius zum zweitenmal aus. Sie hatten nun 10 Linienſchiffe, 6 Fregatten und 5 kleinere Fahrzeuge, und unter den erſtern befanden ſich 3 Flaggmannsſchiffe, von denen eins ein Dreidecker mit der Flagge des Capitain-Paſcha, und zwei mit Admiralsflaggen waren. Bei der Inſel Ymbro warfen ſie Anker und ſtellten ſich in Bataillen-Linie. Unſre Escadre konnte des widrigen Windes und Stroms wegen ſich 3 Tage dem Feinde nicht nähern. Aber am 14ten des Abends ging ſie bei günſtigem Winde unter Segel, mit dem Vorhaben, hinter der Inſel Ymbro wegzuſegeln, um dann die feindliche Flotte unter dem Winde angreifen zu können.

Am 15ten, da unſre Schiffe hinter der erwähnten Inſel Ymbro fortſteuerten und nicht zu ſehen waren, lichtete die Türkiſche Flotte die Anker und ſteuerte nach Tenedos. Zugleich mit dieſer ihrer Bewegung erſchienen von der Küſte Aſiens Böte mit Landungstruppen. Unſre Beſatzung trat, da ſie dieſes ſah, unter die Waffen und beſetzte die wichtigſten Puncte an den Ufern der Inſel. Während die feindlichen Schiffe, nachdem ſie dem Fort auf einen halben Kanonenſchuß nahe gekommen waren,

waren, nur wenig Segel beibehaltend, sowol das Fort, als auch die im Hafen liegende Schaluppe und unsre zwei Corsaren-Fahrzeuge beschossen, näherten sich ihre Böte der nördlichen Seite der Insel und versuchten zu landen, wurden aber zurückgeschlagen.

Den andern Tag mit Tages-Anbruch eröffneten ihre Fregatten und Kanonenböte ein Kanonenfeuer auf unsre Befestigungen, und zu gleicher Zeit näherten sich eine Menge an der Küste Anatoliens zusammen gebrachter Fahrzeuge mit Landungstruppen der Insel. Um die Landung zu verhindern, ward bald darauf der Major Gedeonow mit 300 Mann detaschirt; da es aber den Türken noch vor der Ankunft dieses Detaschements gelungen war, auf der östlichen Seite der Insel über 1000 Mann ans Land zu setzen, auch unter dem Schutz der Linienschiffe und Fregatten, welche das Ufer unaufhörlich mit Kartätschen beschossen, an mehrern Stellen noch unaufhörlich Mannschaft ans Land gesetzt wurde, so blieb diesem Detaschement wegen seiner geringen Zahl nichts übrig als zu retiriren.

Der Feind, der die Schwäche des Forts kannte, und deswegen hoffte, dasselbe ohne weitere Schwierigkeiten nehmen zu können, näherte sich am 17ten mit Tages-Anbruch abermals demselben mit seiner ganzen Escadre, und ein Linienschiff und eine Fregatte, nahe bei demselben lavirend, eröffneten um 5 Uhr eine Kanonade auf dasselbe, welche 3 Stunden fortdauerte; da aber der Feind sodann bemerkte, daß unsre Escadre sich Tenedos näherte, so eilte er, einen Theil seiner Truppen von der Insel wieder an Bord zu nehmen und stach in See.

Unsre

Unsre Escadre war, da sich der Wind in der Nacht auf den 13ten verändert hatte, zwischen der Insel Ymbro und der Europäischen Küste den 16ten und 17ten in ihrem Laufe aufgehalten worden, am 17ten aber segelte sie mit Nordwind nach Tenedos und beorderte, da sie bei dieser Insel die feindlichen Fahrzeuge und großen Böte mit Landungstruppen sah, gegen dieselben ihre bewaffneten Ruderfahrzeuge, welche auch den einen Theil derselben in Grund bohrten und die übrigen verjagten. Nachdem sodann das Fort mit allem Nöthigen versehen worden war, und man zur Unterstützung desselben und um die feindlichen Fahrzeuge von der Insel abzuhalten, die Fregatte Venus und die Sloop Spitzbergen nachgelassen hatte, giengen unsre Schiffe am 18ten unter Segel und nahmen ihren Lauf nach der Insel Lemnos, wo sie die Türkische Flotte zu finden hofften.

Am 19ten mit Tages-Anbruch sahen sie auch wirklich bei derselben 10 Linienschiffe, 5 Fregatten und 5 kleinere Fahrzeuge. Die Türken stellten sich eiligst in Schlachtordnung. Unsrer Seits formirten zur Attake der feindlichen Flaggmannsschiffe die erste Linie, die Schiffe Raphail mit dem Sylyni, Selasail mit dem Uriil, und Moschtschnyi mit dem Jaroslaw. Bei ihrer Annäherung gegen den Feind eröffneten die Türken das Feuer in einer sehr weiten Entfernung; unser vorderstes Schiff Raphail hingegen, welches auf das Schiff des Capitän Pascha losgieng, eröffnete seiner Seits das Feuer nicht eher, als bis es auf eine sehr nahe Distanz gekommen war; da aber alle Hinter-Segel desselben stark beschädigt waren, so konnte es sich nicht gegen den Wind halten und wurde bald in die feindliche Linie fortgetrieben. Der Vice-Admiral Senäwin, der zu

gleis

gleicher Zeit mit seinem Schiffe dem Twerdyi und dem Schiffe Skoryi auf die vordern Türkischen Schiffe und auf die Fregatten losgieng, befahl dem Contre-Admiral Greigh, mit den Schiffen Retwisan und Helena die feindliche Avantgarde, wo noch 1 Linienschiff und 2 große Fregatten waren, zu attakiren.

Gleich darauf wurde die vordere feindliche Fregatte zum weitern Kampfe untüchtig gemacht; auch legte ebenfalls das Linienschiff bey, und hielt dadurch alle, die demselben folgten, auf. Nun kam der Raphail unter dem Winde durch die Türkische Linie; sobald er aber vor dem vordern Türkischen Linienschiffe vorbei war, so fing dieses an, auf ihn los zu gehen, um es der Länge nach zu beschießen; doch gelang es dem Vice-Admiral Senäwin, demselben zuvorzukommen, früher auf der feindlichen Linie zu seyn und von seinem Schiffe fast auf drei Türkische Schiffe allein zu wirken. Sodann gerieth das Linienschiff des Capitän-Bey, indem es sich dem Schiffe des Vice-Admirals Senäwin näherte, mit dem Vordertheile gegen die Bordseite desselben und ward in sehr kurzer Zeit zu weiterm Gefecht untüchtig gemacht

Da hierauf fast Windstille eintrat und daher mit den Schiffen nicht manövrirt werden konnte, so wurden unsre Schiffe von der feindlichen Escadre so getrennt, daß diese zur Ausbesserung des von uns erlittenen Schadens schreiten konnte. Sobald aber der Wind wieder etwas frischer zu wehen anfieng, gab der Vice Admiral Senäwin das Signal zur Verfolgung zweier feindlichen Linienschiffe und zweier Fregatten, die von ihrer Escadre eine ziemliche Strecke zurückgeblieben waren.

In

In der folgenden Nacht ward das Linienschiff des Capitän Bey, welches mehr als alle übrige beschädigt war, eingeholt und mit dem darauf befindlichen Flaggmann Becker Bey und mit 774 Mann Besatzung genommen. Dies Schiff von 80 Kanonen, dessen sämmtliche Artilleriestücke von Metall sind, hat von allen Seiten ein sehr schönes Ansehen.

Den andern Tag wurde zur Verfolgung eines zwischen den Vorgebürgen und des heiligen Berges und Famo bemerkten feindlichen Linienschiffes und zweier Fregatten der Contre-Admiral Greigh mit drei Schiffen beordert. Die Türken aber, da sie sahen, daß sie nicht entkommen konnten, liefen mit selbigen auf den Strand und zündeten sie an, nachdem sie die Mannschaft ausgesetzt hatten.

Nach der Rückkunft unsrer drei Schiffe zur Escadre eilte der Vice-Admiral Senäwin, ohne Zeit zu verlieren, nach der Insel Tenedos, um der daselbst nachgelassenen Besatzung die nöthige Hülfe zu geben.

Auf dieser Fahrt ward am 22sten bei der Insel Tasso, wohin die Türkische Flotte nach der Schlacht geflüchtet war, von der Escadre Rauch gesehen und Kanonenfeuer gehört. Nach der Ankunft bei Tenedos am 25sten erhielt man dort die sichere Nachricht, daß dieses von der Verbrennung eines feindlichen Schiffes und einer Fregatte, welche in der Schlacht großen Schaden erlitten, hergerührt habe.

Das Resultat dieser letzten Schlacht ist also, daß die Türken drei Linienschiffe und drei Fregatten verloren haben.

Am 26sten, nachdem der Vice-Admiral Senäwin einer Seits alle nöthigen Maaßregeln getroffen

hatte,

hatte, die Insel rund um mit den Schiffen einzuschließen, um dadurch alle Communication des Feindes mit dem festen Lande abzuschneiden, und er andrer Seits wünschte, das unnütze Blutvergießen abzuwenden, that er dem Befehlshaber der feindlichen Landungs-Truppen den Vorschlag, die Insel zu räumen, wobei ihnen die Freiheit zugestanden werden sollte, nach der Asiatischen Küste überzusetzen. In Folge dessen ward am 27sten von diesem Befehlshaber ein Offizier gesandt, mit der Antwort, daß er diesen Vorschlag annehme, worauf denn auch, um die Festung auf das baldigste von der Blokade zu befreien, die Türkischen Truppen, 4600 Mann an der Zahl, am 28sten nach der Asiatischen Küste übergesetzt wurden.

Der Vice-Admiral Senäwin rühmt besonders für ihre Tapferkeit und ihre einsichtsvollen Dispositionen: den Centre-Admiral Greigh, die Capitäns vom ersten Range, Malajew, Schelting und Krowwe, den Capitän vom zweiten Range, Rtischtschew, und den Commandeur von der Besatzung auf Tenedos, Obersten Padeiskji.

Bei allen diesen Gefechten sind unsrer Seits geblieben: vom untern Range und Gemeine 132 Mann, 3 Ober-Offiziers, der Capitän-Commandeur Ignatiew, und der Capitän vom ersten Range, Lukin; verwundet sind: 17 Staabs- und Ober-Offiziers und vom untern Range und Gemeine 392 Mann. Auf der feindlichen Seite sind bloß auf dem einen genommenen Schiffe 230 Getödtete und 160 Verwundete gefunden worden, wornach man im Allgemeinen auf den großen Verlust schließen kann, den die feindliche Escadre an Leuten gehabt haben muß. Bei den feindlichen Landungs-Truppen sind bei den verschiedenen

denen versuchten und abgeschlagenen Landungen und bei der Blokade der Festung, die über 10 Tage gedauert hat, gegen 1000 Mann getödtet.

V.

Fragmente über die Begebenheiten im Norden. Geschrieben im Holsteinischen.

(Eingesandt.)

Die Landeswehr.

Es ist ein schöner und edler Name, den diese zur Vertheidigung des Vaterlandes Bewaffneten führen; denn es giebt keinen ehrenvolleren Beruf, als für den Heerd seiner Väter, für die Schwachen und Wehrlosen im Lande zu streiten, und Ueberfall und Feindestrotz auf dem rechtmäßigsten Eigenthum auf Erden, dem ererbten Boden, abzuwehren. Und es ist ein großer Vorzug dieser Krieger, daß ihre Hände stets rein sind im Kampfe, daß sie nie für Eroberung, nie zur Erreichung zweideutiger politischer Absichten, sondern immer nur für dasjenige streiten, was dem Menschen am theuersten ist, und dessen Erhaltung selbst die Schrecknisse des Krieges adelt.

Die Errichtung dieser Landeswehr war ohne Zweifel ein vortrefflicher Gedanke einer patriotischer Regierung, aber der Erfolg hat den auf sie gesetzten Hoffnungen nicht gleich anfangs entsprochen. Wenn aber auch verdiente Schmach den Feigen auf immer brandmarken müßte, der beim ersten Anblicke des Feindes seine Fahnen in schimpflicher Flucht verlassen hätte, so muß doch die Erwägung der ganzen Lage der Dinge das Urtheil mildern, das hin und wieder

nur

nur zu unglimpflich, über den ganzen Geist und das Benehmen dieser in ihren Elementen so respektabeln Miliz gefället wird. Die eigentliche Bestimmung derselben konnte nur, wie bei jeder Miliz, darauf hingehen, daß sie als Reserve der regulirten Armee agiren, die von dieser verlassenen Posten besetzen, die Küsten und exponirten Plätze des Landes bewachen, und einzelnen Ueberfällen streifender Parteien Einhalt thun sollte. Jetzt aber ward sie, durch dieselbe unglückliche Verkettung der Dinge, durch welche die Armee von dem Schauplatze der Kriegsbegebenheiten abgeschnitten war, in den Fall gesetzt, in Reih' und Gliedern, fast ohne Unterstützung der regulirten Truppen, einem wohlgeübten und militärisch organisirten Armeecorps gegenüber zu fechten. Was Wunder denn, daß sie den Forderungen kein Genüge that, die man an ein regelmäßiges Kriegsheer zu machen berechtigt ist? Ihre Organisation als Miliz war noch nicht einmal beendigt gewesen; sie war noch gar nicht an das Zusammenseyn und Zusammenschließen als militärische Kameradschaft gewöhnt, noch nicht durch die vorbereitenden Evolutionen der Waffenübung und des Vorpostenkrieges, durch Lager und Kriegessitte zu einem Heerhaufen gebildet; und doch hätte nur durch alles dieses aus dem Sinne, den sie von dem friedlichen Pfluge, aus den Umschattungen des häuslichen Lebens mitbringen mußten, ein militärischer Geist sich entwickeln können. Wären sie, wenn auch nur eine kurze Zeit, mit einem in rascher militärischen Thätigkeit gehaltenen regulirten Truppencorps vereinigt, und von ihm angeführt gewesen, so würde das Resultat sehr verschieden ausgefallen seyn. Was hier geschehen ist, ist mehr oder weniger von jeher der Fall bei allen Miliztruppen in allen Kriegen gewesen; ein plötzliches Aufgebot kann wol eine Masse zuwegebringen, aber nimmermehr einen zu jedem

er-

erforderlichen Zwecke brauchbaren und gelenksamen Körper, besonders wenn der Funken noch so wenige sind, an denen das Feuer des Gemeingeistes, der die Masse beleben sollte, sich entflammen könnte. Denn so wie in den höheren Ständen für das Allgemeine nur wenige Sinn haben, weil der Egoismus, diese Pest unseres Zeitalters die Wurzel jeder edleren Empfindung ausrottet, so fehlt es den niederen Ständen mehrentheils daran, weil ihnen die zu einer weitern Umsicht erforderliche Bildung gebricht. Sie kennen ihr kleines Gebiet, ihr Dorf, und die Stadt, welche ihre Produkte empfängt, und ihre kleinen Bedürfnisse der Bequemlichkeit oder des Luxus befriedigt, aber höher erhebt sich selten ihr Blick: selbst der Nachbar, der dieselbe Sprache, nur in etwas veränderter Mundart redet, ist zum öftern ein Fremdling unter seinen Bundesgenossen. Dieses Uebel, vielleicht eines der am wenigsten gekannten, aber dennoch der verderblichsten eines im Staate, hat sich jederzeit, vorzüglich da geäußert, wo der Uebergang aus der Rohheit zur bürgerlichen Existenz noch neu ist, und die Volkserziehung noch nicht Wurzel gefaßt hat in der Generation. Denn erst muß dem Menschen sein Eigenthum heilig werden, und er muß sich erst zurecht finden in der ihn umgebenden Welt, ehe er den Standpunkt erreichen kann, welcher ihn mit dem gemeinschaftlichen Vaterlande, und durch dieses mit der übrigen Welt in Verbindung setzt. Die Folgen davon sind leicht einzusehen; wo es an einem moralischen Princip fehlt, das die Masse in Bewegung setzt, und in einander verschmilzt, da hält sie auch nur so lange zusammen, als ein äußerer Zwang den innern Widerstand überwindet; fällt dieser hinweg, so löst sie sich auf, und jeder gehorcht der Eingebung seines eigenen Triebes.

In:

Indessen — und dieses ist dabei nicht aus der Acht zu lassen — es ist nichts, was so schnell in gewisser Rücksicht den Menschen bildet als der Krieg; denn der gemeinsame Drang, sobald er nur erst allgemein begriffen und gefühlt wird, rückt sie in wenigen Monaten näher zusammen, und bringt eine engere Verbindung zuwege, als Jahrzehende des gewöhnlichen Weltenlaufs nicht zu thun im Stande gewesen wären. Und diese Wirkung wird, wenn er dauern sollte, auch bei uns der Krieg nicht verfehlen, und das schändliche Verfahren unsrer Feinde wird den Nationalsinn noch schneller entwickeln.

Und dazu sey es denn jedes Wohlgesinnten heilige Pflicht, nach Kräften, jeder in seiner Sphäre mitzuwirken; es ist genug geredet, geschrieben und gethan, um den Menschen ökonomisch und für die Zwecke der Staatsmaschine nützlich zu bilden; aber bey weitem weniger, um ihn frei und edel und selbstständig zu machen, als den, der sich fühlt, auch ein Theil des Ganzen zu seyn, und für sich selbst eine Würde zu haben. Dem blos Dienenden, zu einem ihm oftmals unbekannten Zwecke, ist es gewöhnlich gleich, wem er diene, und wessen Sache er führe; aber der Bürger im Staate, der sein Vaterland kennt, und das Glück einer gerechten Regierung unter milden Gesetzen, und den Fortschritt zum besseren in jedem Zweige des inneren Lebens, und die Hoffnungen der Zukunft zu schätzen weiß, bringt mit Freuden sein Opfer dar, um diese höchsten aller Güter, wo nicht sich, doch denen zu sichern, denen nach ihm der vaterländische Boden grünt, und das ewige Meer zum Tanz auf der befreiten Woge winkt.

VI.

Der General Junot.

Eine biographische Skizze.

Der erste Ruhm des Generals Junot datirt sich, wie das beiondre Zutrauen, welches Napoleon ihm schenkt, und wovon seine ehrenvolle Ernennung zum Oberbefehlshaber der zur Besetzung des Königreichs Portugall vorrückenden Armee ein neuer redender Beweis ist, aus der Zeit der Belagerung von Toülon, der Junot sehr jung beiwohnte. Er eröffnete hier seine kriegerische Laufbahn durch einen charakteristischen Zug des ihm eigenen hohen Muthes. Der Chef seines Corps bedurfte eines Tages eines Soldaten, der sich mit persönlicher Aufopferung für das Vaterland dazu bestimmen wollte, mitten durch das feindliche Feuer eine wichtige Depesche nach einer etwas entfernten Batterie zu überbringen. Junot stellte sich dar, legte den Weg unter Kanonenkugeln, die ihn mit Erde bedeckten, zurück und erreichte glücklich und wohlbehalten das Ziel. Dieser Beweis der Unerschrockenheit begründete seinen Ruf. Sein Hauptmann wünschte ihm zu seiner Tapferkeit mit den Worten Glück. "Junot, du bist jezt nur noch ein bloßer Sergeant; aber ich sage dir vorher, daß diese nämliche Compagnie dich einst zu ihrem Befehlshaber haben wird." Die Folge dieser biographischen Nachricht wird zeigen, ob die Vorhersagung erfüllt worden ist.

Bei dieser Belagerung von Toulon wurde Junot Bonaparte bekannt, der ihn, als er Obergeneral geworden war, als Adjudanten an seine Seite rief. Junot folgte ihm nach Italien, und zeichnete sich

unter

unter seinen Augen durch Züge der größten Unerschrockenheit aus. Er nahm an den bekannten Gefechten von Lonado und Castiglione Antheil, und ward unter die tapfersten Officiere der Armee gezählt.

Die Oesterreicher wollten nach dem hartnäckigen Kampfe bei Lonado ihren Rückzug über den Mincio bewerkstelligen. Um dies zu verhindern, beorderte der General Bonaparte seinen Adjudanten, den Brigade Chef Junot, sich an die Spitze seiner Compagnie der Guiden zu stellen, die Oesterreicher zu verfolgen, ihnen bei Desenjano den Vorsprung abzugewinnen, und sie dadurch zu nöthigen, sich auf Salo zurückzuziehen. Als Junot zu Desenjano ankommt, stößt er auf den Obersten Beuder mit einem Theile seines Uhlanen-Regiments. Ohne sich bei dem Nachtrab aufzuhalten, nimmt er einen Umweg zur Rechten, greift das Regiment in der Fronte an, verwundet den Obersten, den er zum Gefangenen machen wollte, und nachdem er sechs Menschen zu Boden gestreckt hat, wird er selbst niedergeworfen, in einen Graben gestürzt und durch sechs Säbelhiebe verwundet, von denen glücklicherweise keiner tödtlich war. Mit der Stärke seiner Seele und dem glühenden Eifer der Jugend erwartete Junot kaum, daß seine Wunden sich schlossen, um zu neuen Gefahren zu eilen. Sowol in diesem Feldzug als in dem darauf folgenden und bis zu dem Augenblick, da der Vorhang auf der Kriegsbühne in Italien fiel, fuhr er fort sich auszuzeichnen, indem er immer höher in der Achtung und dem Zutrauen des Obergenerals stieg.

Als der Eroberer Italiens die Expedition nach Aegypten unternahm, war Junot unter der Zahl der Tapfern, die sich dazu drängten, und er ward

auch

auch von Bonaparte dazu ausersehen, dem Großmeister von Malta, der bei der Erscheinung der Franzosen einen Waffenstillstand begehrte, die Bewilligung dieses Vorschlags zu überbringen, wenn sich der Großmeister zu der Präliminärbedingung einer Unterhandlung über die Uebergabe des Platzes verstände. Der Waffenstillstand wurde auf 24 Stunden geschlossen, und bald nachher war die Insel in Französischer Gewalt.

Die Erzählung von Junots Thaten in Aegypten würde eine Beschreibung der merkwürdigsten Scenen dieses interessanten Feldzugs seyn. Denn er war immer da, wo die Gefahr am drohendsten war. Nach der Eroberung von Aegypten ward die Expedition nach Syrien beschlossen. Junot, der nunmehr Brigade-General war, führte ein Commando bei der Division Kleber, welche die Avantgarde der Armee bildete. Weder durch die Beschwerlichkeiten des Marsches noch durch den brennenden Durst, den die Soldaten in der Wüste litten, muthlos gemacht, marschirte sie zuerst gegen Jaffa, welches drei Tage nach der Eröffnung der Laufgraben mit Sturm genommen wurde.

Der Besitz von Jaffa erleichterte den Marsch der Französischen Armee nach Saint Jean d'Acre. Während Napoleon Bonaparte mit den Operationen wider diese Festung beschäftigt war, erfuhr er, daß eine beträchtliche Anzahl von den Mammelucken des Ibrahim Bey und den Janitscharen von Damascus sich in Bereitschaft setzte aufzubrechen, um über den Jordan zu gehen, sich mit den Arabern zu vereinigen, und alsdann die Armee vor Acre anzugreifen, indeß Ghezar unter dem Schutze des Feuers der Englischen Kriegsschiffe Ausfälle machen sollte. Schon hatte

sich

sich dieser Haufen auf den Höhen von Lubi vier Meilen von Nazareth gegen Tabarié zu formirt, als ihm der General Junot mit der zweiten leichten Halbbrigade und den drei Grenadier-Compagnien den 19ten entgegenrückte, welche zusammen ungefähr 300 Mann ausmachten, wozu noch ein aus verschiedenen Corps zusammengesetztes Recognoscirungs-Detaschement von 160 Pferden kam.

Gegen 10 Uhr Morgens wurden die Mamelucken unweit Kast-Kana auf dem Gipfel der Höhen von Lubi bemerkt. Junot stellte seine tapfre Schaar auf einem flachen Hügel, welcher die Ebene beherrschte, in Schlachtordnung. Die Araber, 2000 an der Zahl, hielten den Fuß dieser Anhöhe besezt, und versperrten ihm jeden Rückzug, während eine eben so große Anzahl von Mamelucken und Turkomannen von oben angriff. Junot folgte jezt nur den Umständen. Er focht mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit die dem Anführer und den Soldaten große Ehre machten. Der Kampf währte bis 3 Uhr Nachmittags. Die Türken erneuerten zu wiederholten malen mit der ihnen eigenthümlichen Heftigkeit die Angriffe; die Franzosen, die von allen Seiten Fronte machten, empfingen diese Anfälle mit dem Bajonnett, und mit der Ruhe des wahren Muths. Die Türken und Mamelucken ließen in diesem Gefechte, fünf Fahnen in den Händen der Franzosen, und büßten 5 bis 600 Mann ein. Der General Junot erreichte immer kämpfend allmählig die Höhen bis Nazareth. Unter den Officieren, welche den Truppen das Beispiel einer seltenen Unerschrockenheit gaben, bemerkte man den Brigade-Chef Duvivier, der sich schon in Italien durch seine Heldenthaten berühmt gemacht hatte, und späterhin in Aegypten im blutigen Treffen von Abukir den Tod der Tapfern starb.

Die Nachricht von dem bei Nazareth errungenen Siege verbreitete sich bald ins Französische Lager. Der General Kleber erhielt den Befehl sogleich aufzubrechen, sich mit dem General Junot zu vereinigen, und ihm bei der Vernichtung der Feinde behülflich zu seyn. Nach dem Treffen von Berg-Tabor, zu dessen glücklichen Ausgange Junot viel beitrug, war es Bonaparte's erste Sorge, die Handlungsweise der dreihundert Tapfern die unter den Befehlen ihres neuen Leonidas so ruhmvoll bei Nazareth gekämpft hatten, bei der Rückkehr ins Lager auf eine hervorstechende Art zu ehren. Er ließ bei der Parole bekannt machen, daß ein Preis, bestehend in einer Medaille, 1200 Franken am Werth, auf das beste Gemälde von dem Gefechte bei Nazareth gesezt werden solle.

Beim Rückzuge der Französischen Armee aus Syrien befand sich Junot an der Spitze ihrer Avantgarde. Er verbrannte verschiedene Magazine, besezte mehrere Oerter, und nahm nachher an dem Treffen von Abukir einen thätigen Antheil; seine Unerschrockenheit entsprach hier den früher gegebenen Beweisen des Muths, und sein Kleid ward im Gefechte von Kugeln durchlöchert.

Einige Zeit nachdem Bonaparte Aegypten verlassen hatte, schiffte Junot sich mit dem General Dumuy ein. Sie landeten zu Mahon, wo sie 18 Tage Quarantäne hielten. Dann kam der General Junot nach Paris, wo er Bonaparte an der Spitze der Regierung fand, und von dem Oberhaupte des Staats die Aufnahme erhielt, die seinen Talenten und Diensten gebührte. Bald nachher wurde er zum Commandanten von Paris, und im Anfange des nächsten Jahrs zum Divisions-General erhoben.

Nach

Nach seiner Rückkehr in Frankreich sah Junot das Beeifern der Künstler, seinen Sieg von Nazareth zu feiern. Eine Commission von 15 Mitgliedern, unter denen sich der im Gemälde dargestellte General Junot selbst befand, erkannte dem Mahler Gros den Preis zu.

Der General Junot hatte mit dem Commando in Paris große und wichtige Pflichten übernommen. Er wußte sie zu erfüllen. Als Bonaparte das Consulat auf Lebenszeit übernahm, wünschte ihm der General Junot im Namen der Pariser Nationalgarde dazu Glück, und versicherte ihn in der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede, daß keiner unter ihnen sey, der nicht sein Leben für seinen ersten Consul aufopfern wolle. Eine gleiche Ergebenheit bezeigte er bei der Errichtung des Kaiserthums in Frankreich. Napoleon belohnte ihn dafür. Der General Junot wurde Großofficier der Ehrenlegion und General-Oberst der Husaren.

Als der Prinz Murat im Jahr 1805 das Gouvernement der Französischen Hauptstadt niederlegte, um ein Corps der von Napoleon befehligten großen Armee anzuführen, übertrug der Kaiser dem General Junot interimistisch diese wichtige Stelle. Und dieser verwaltete sie so zur Zufriedenheit des Monarchen, daß Junot auch nach der Rückkehr desselben, und während des neuen 1806 ausgebrochenen Krieges wider Preußen und Rußland, Gouverneur von Paris blieb. Jezt hat der Französische Kaiser dem General Junot das Commando über die zur Besetzung von Portugall durch Spanien marschirende Armee vertraut; eine Expedition, die wahrscheinlich in diesem Augenblicke schon ausgeführt ist, und deren Wichtigkeit und weitere Folgen sich nicht berechnen lassen.

VII.

Zur Geschichte des Code Napoléon. Andre historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

17.

In den Stürmen der Revolution, während des Terrorism, war es, als am 22sten Aug. 1793, Cambaceres, im Namen des Gesetzgebungs-Ausschusses, dem Revolutions-Convent den Plan des neuen Civil-Codex vorlegte. An diesem Tage wurden sofort der 1ste oder Präliminär-Titel, die Titel von der Ehe und von den Verbindlichkeiten, die daraus entspringen, angenommen. Noch vor Ende des Monats waren auch die Titel: Von der Vaterschaft und Filiation, von der Ehescheidung, von der Adoption und Vormundschaft, genehmiget.

Am 3ten November 1793 wurde auf die Vorstellung, daß das neue Gesetzbuch nicht einfach genug abgefaßt sey, dasselbe einer Commission von 6 Personen, die nicht aus Rechtsgelehrten, sondern aus Philosophen bestehen sollte, und die der damalige Wohlfahrts-Ausschuß ernannte, übergeben, um daraus einen populären Auszug zu machen.

Am 9ten Sept. 1794 verordnete der Convent den Druck des Entwurfs, sammt der von Cambaceres darüber gehaltenen Rede.

Am 9ten Sept. 1795 trug derselbe der Commission der XI auf, die vor oder nach dem 9ten Thermidor XI. decretirten Artikel in eine zweckmäßige Ordnung zu vereinigen.

Am

Am 8ten Jul. 1796 überreichte Cambaceres, Namens der Gesetz-Classifizirungs Commission, den neuen Codex dem Rathe der 500 und der Alten zur Prüfung.

Am 21sten Dec. 1799 überbrachte Jacqueminot, Namens der Gesetzgebungs-Section, den neuen Entwurf der Gesetzgebungs-Commission des Raths der 500, in 9 Titeln. Er las den Titel über die Ehe ab. Er hoffe, setzte er in seinem Berichte hinzu, diese Reform werde den häufigen, ärgerlichen Ehescheidungen ein Ziel setzen und die Autorität der väterlichen Gewalt wieder herstellen.

Am 18ten Jan. 1800 wurde beschlossen, daß die Siegel der Republik in einer in dem Arbeitszimmer der Consuls stehenden Lade verwahrt werden sollten, so wie auch die Decrete des gesetzgebenden Corps, bis zu ihrer Promulgation und am folgenden Tage bestimmten die Consuls folgende Promulgationsformel der Gesetze: "Im Namen des Französischen Volks. Bonaparte, erster Consul proclamirt ꝛc."

Am 30sten Jan. 1801 überreichten die Bürger Tronchet, Portalis, Bigot-Préameneu und Malleville, dem ersten Consul das Project des Civil Codex.

Am 24sten Nov. 1801 überreichten die Staatsräthe Portalis, Berlier und Boulay vom Meurthe-Departement, dem gesetzgebenden Corps das erste Project des Gesetzes, von der Publication, den Wirkungen und Anwendungen der Gesetze (den jetzigen Präliminär-Titel); am 2ten Dec. Boulay, Emery und Réal, den zweiten Entwurf, vom Genuß und Verlust der Civil-Rechte und am 12ten Dec. Thibaudeau, Réal und François von Nantes, den dritten Entwurf.

Auf

Auf diese Weise sollten alle Theile, aus denen das bürgerliche Gesetzbuch zusammengesetzt ist, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden, nachdem die Gerichte aufgefordert waren, es mit ihren Bemerkungen zu bereichern und dasselbe hierauf einer strengern Erörterung im Staatsrathe unterwerfen war.

Allein am 15ten Dec. 1801 verwarf schon das gesetzgebende Corps, dem Votum des Tribunats gemäß, den ersten Entwurf und es beschlossen sodann Am 3ten Jan. 1803 die Consuls, daß die Untersuchung über diesen Gegenstand vorerst suspendirt seyn solle. "Es thut uns leid, sagten sie in ihrer Bothschaft, daß das Gouvernement diese so lange schon von der Nation mit Sehnsucht erwarteten Gesetze auf einen andern Zeitpunkt verschieben muß; allein es hat sich überzeugt, daß die Zeit noch nicht da ist, wo man zu diesen wichtigen Erörterungen mit derjenigen Ruhe und Eintracht schreiten kann, die sie erfordern."

Nun kam erst in der VI Session des gesetzgebenden Corps die Sache wieder vor. Am 5ten März 1803 überreichten die Staatsräthe Portalis, Miot, Lacuée und Regnault de St. Jean d'Angely den Präliminärtitel und er wurde angenommen. In der VII. Sitzung, im folgenden Jahre, wurden dann auch die noch fehlenden Entwürfe berathschlagt und am 15ten März 1804 das letzte Gesetz, über die Verjährung, dekretirt.

Die Promulgation geschahe am 21sten März 1804, (30 Ventôse XII.) und es wurde dabei folgende Abtheilung bestimmt: Präliminärtitel, über Verkündigung, Wirkung und Anwendung der Ge-

Gesetze im allgemeinen; 1stes Buch: Von den Personen, in 11 Gesetzen; 2tes Buch: von den Gütern und den verschiedenen Einschränkungen des Eigenthums, in 4, und 3. Buch: von den verschiedenen Arten das Eigenthum zu erwerben, in 20 Gesetzen. Das Ganze hat 2281 fortlaufende Artikel und den Titel: Code civil des Français.

Am 24sten August 1807 trug der Staatsrath Bigot-Préameneu dem gesetzgebenden Corps verschiedene Vorschläge über Abänderungen in diesem Gesetzbuche vor. Diesen zufolge wird es nunmehr unter dem Titel: Code Napoléon promulgirt werden. Die republikanischen und andere Benennungen der vorigen Verfassung, so wie der Calender, werden denen der neuen Form weichen. Die Bestimmung des Art. 17, daß die Civil-Rechte durch den Eintritt in eine jede Corporation, die Geburtsvorzüge erfordert, verloren gehen, wird, als zu den politischen Verhältnissen gehörig, unterdrückt und das Verbot der Substitutionen, im Art. 896, leidet eine Ausnahme, wenn der Kaiser gewisse Güter mit erblichen Titeln begnadiget hat, die nach der Primogenitur auf die männliche Nachkommenschaft übergehen sollen.

In den Königreichen Italien und Neapel, so wie im Herzogthum Warschau, ist der neue Codex schon eingeführt und er muß uns mit jedem Tage interessanter werden, da er auch für mehrere Deutsche Provinzen bestimmt ist.

Nur eine Stelle, über das Preußische Landrecht, mag aus Bigot's Rede hier Platz finden. "Der einzige Versuch in neuern Zeiten, sagt der Redner, einen Civil Codex zu verbessern, ist König Friedrichs

drichs Versuch, der, obwol nicht gelungen, doch sein Andenken ehrt. Friedrich glaubte sich nicht fähig, selbst Antheil an dessen Abfassung zu nehmen, auch war er nicht in der Lage, wo er ohne Anstoß Aenderungen in den alten Gesetzen und Gewohnheiten des Landes hätte machen können. Sein Gesetzbuch setzt eine gründliche Kenntniß sowol der alten Landrechte, als des Römischen Rechts, voraus, und bleibt daher nur dem Rechtsgelehrten zugänglich. Der neue Codex sollte sich mit den verschiedenen Regierungsverfassungen vertragen — eine Aufgabe, die noch kein Gesetzgeber gelöst hatte."

An dem Titel von der Successsion hat noch der Graf Mirabeau Antheil. An seinem Todestage (2ten April 1791) übergab er dem Herrn v. Talleyrand einen Aufsatz, mit den Worten: "Lesen Sie dies in der Nationalversammlung vor. Es enthält meine Meinung über die Testamente, womit man sich jetzt beschäftiget Machen Sie sie darauf aufmerksam, daß nichts eine gefährliche Aristokratie mehr befördern wird, als das Gesetz zur Begünstigung der Primogenitur, indem es Einem Sohne alle Güter zutheilend, eine ungerechte und gehäßige Ungleichheit des Eigenthums einführt." — Diese Aeußerung ist um so merkwürdiger, da Mirabeau selbst der erstgeborne Sohn war. — Durch den Art. 745 ist aller Unterschied des Geschlechts, oder der Erstgeburt, selbst dann, wenn die Kinder aus verschiedenen Ehen herstammen, aufgehoben.

18. Das Requisitions-System.

Es ist vielleicht nur wenigen bekannt, oder auch gar schon vergessen, daß der Erfinder des Requisitions Systems kein anderer, als Danton ist. Er, der, wo er auch nicht selbst thätig seyn konnte, doch nie-

niemals der Republik seinen heilsamen Rath entzog, schlug das Mittel damals vor, als man befürchtete, die Armeen würden aus Mangel an Magazinen, nirgend existiren können. "Man setze jeden Artikel in Requisicion, sagte er, den der Dienst erfordert. Das Land hat Aller Ressourcen nöthig, um sich gegen die äußern Feinde zu vertheidigen; warum sollten wir nicht auch die Eigenthümer herbeiziehen! Jeder Scheffel Rocken, und jedes Goldkörnchen, um ihn zu kaufen, wenns Noth thut, werden, auf die legalste Weise, mit Gewalt zu dem Dienste requirirt, der uns vom Joche befreien soll. — Das Rad der Revolution, schrie er, scheint sich langsam zu drehen. Setzt eine neue Curbel daran und ich verbürge es euch, ça ira!" — — Auf einmal war nun der Berg electrisirt. Die Gewissensscrupel verschwanden und das Maximum, mit allen übrigen ultrarevolutionären Maaßregeln, begrüßte die wiedergeborne Welt. — —

VIII.

Ueber die Ausschließung der Engländer und ihres Handels vom festen Lande; und über die Französische Besetzung von Livorno.

Nie hat England, nie Europa eine so besondre, für die Zukunft entscheidende Epoche gehabt, wie gegenwärtig. So wie Brittannien herrschend zur See, so ists Frankreich mehr wie's je eine Macht war, zu Lande. Der Kampf zwischen den beiden, jeder in seiner Art überwiegenden Staaten führt nun, da die Streitkräfte so ungleich sind und sich nicht berüh-

rühren können, zu Extremen, die vorher nie die Welt gesehen hat. Brittannien schändet die ehemalige Würde seines Namens dadurch, daß es die Seemacht eines friedlichen neutralen Staats räuberisch entführt; aber eben dieser Raub ist ein Todesstreich für Brittannien und dessen Handel. Seit dem Französischen Bannstrahl gegen das Brittische Commerz, seit dem Decrete vom 21sten November des vorigen Jahrs und während der Fortdauer des Kriegs auf dem Continent hatte der Englische Handel noch manche Auswege, zumal im Norden gefunden; allein seit dem Tilsitter Frieden und zumal seit dem Unglücke, was Dännemark betroffen, ist das, was sonst nur halbe Maaßregel war, eine so generelle strenge Verfügung gegen England geworden, wie sie das Brittische Ministerium nicht erwartet hat und die nach allen Berechnungen entscheidende Resultate hervorbringen muß.

Was sonst im Religionsfache Ketzer und Irrlehren waren, sind jezt in commercieller Hinsicht die Engländer und deren Waaren, in beinahe ganz Europa. Fast überall sind erstere jezt unstät, flüchtig und verbannt, und leztere der Confiscation und Verdammung unterworfen. England ist in einem so isolirten Zustande mit dem größten Theile von Europa, wie es vorher nie gewesen und wie es nie so seyn konnte, da niemals eine so in dem neuere Europa dominirende Landmacht existirte. Der größet Theil des Continents ist jezt gegen das kleine stolze Inselreich in Föderation gebracht. Brittischer Handel und Correspondenz auch über Holland und das nördliche Deutschland sind dahin. Vom Tajo bis zum Niemen, bis nach Corfu und Livorno findet der Brittische Kaufmannsgeist keine Aussichten zu Speculationen mehr.

Ueber

Ueber die Französische Besetzung von Livorno, dieses Haupthandelsplatzes von Italien, hat man jezt folgende nähere Aufschlüsse:

"Seitdem die Französische Armee 1796 in die Lombardie vorgedrungen, und dadurch der Englische Verkehr in diesem Lande geschmählert worden war, blieb Livorno der vorzüglichste Stapelplatz dieses Handels in Italien. Selbst Neapel, wo doch lange Zeit alles, was irgend mit England in Berührung stand, so große Begünstigung fand, konnte mit Livorno die Conkurrenz in dieser Rücksicht nicht halten. Hier hatten die größten Englischen Handelshäuser in London, Manchester, Birminghan: ꝛc. ihre Waarendepots, ihre Factore, ihre Commissionnäre. Von hier aus bereiseten ihre Agenten nicht nur ganz Italien, sondern auch selbst das südliche Frankreich, Oesterreich ꝛc. Von hier aus gingen auf der Achse reiche Waarentransporte in den Kirchenstaat, nach Tirol, zum Theil in die Schweitz und ins südliche Deutschland; und seitdem Genua von Französischen Truppen besetzt war, auch nach Piemont und ins mittägliche Frankreich. Selbst als die Französische Regierung ganz Toskana feindlich behandelte und in Besitz nahm, hörte dieser Verkehr, den man damals wenig beachtete, nicht auf.

In dem für die Russen und Oesterreicher siegreichen Feldzuge von 1799 erhielt Livorno, dessen Kaufleute mit den meisten Bestellungen für die Armeen der Coalition beauftragt waren, nur eine desto größere Wichtigkeit. Bonaparte, der, als erster Consul, nach der Schlacht von Marengo zum zweitenmale Herr von Italien wurde, änderte damals nichts in dieser Lage der Sachen. Durch die, in Folge des Lünéviller Friedens (1801) angeordnete Veränderung

in

in dem zum Königreich Hetrurien umgeschaffenen Toskana, kam zwar dieser Staat in nähere Verhältnisse mit Frankreich, allein in Livorno behielten die Engländer ihren Handelseinfluß vor und nach dem Frieden zu Amiens.

Beim wieder ausgebrochenen Seekriege, von woaus sich die strengern Maaßregeln gegen den Brittischen Handel und den Verkehr mit England datiren, ergingen zwar von Zeit zu Zeit Mahnungen an den Hetruriſchen Hof, um dem Begünstigen der Engländer in Livorno ein Ziel zu setzen; allein es blieb bei den Mahnungen, und in der Sache selbst erfolgte keine Aenderung. Nicht als ob der Hetruriſche Hof der Englischen Regierung ergeben gewesen wäre; denn, als dem Spanischen Interesse so viel möglich zugethan, konnte er schwerlich Vorliebe zu einer Regierung hegen, die dem Madrider Hofe so übel mitgespielt hat: allein die Einkünfte von Livorno füllten den Schatz des Staates, und je stärker der Verkehr von Livorns mit England war, desto ansehnlicher waren auch diese Einkünfte. Zudem hatte der Englische Commerz große Ursache, sich den Florentiner Hof geneigt zu erhalten. Manche bedeutende Summen flossen daher in die Hofstaatskasse, manche vielleicht auch in die Hände dieses oder jenes Hetruriſchen Hof- und Staatsbeamten. Oeffentliches und Privatinteresse trafen also zusammen, um den Englischen Handel unter der Hand zu beschützen.

Nach der Constituirung des Königreichs Italien erging zwar in sämmtlichen Provinzen ein strenges Verbot gegen den Englischrn Handel und die Englischen Waaren, und neuerlich wurde sogar die Einfuhr der meisten ausländiſchen Fabrikate allgemein verboten: allein die Engländer und ihre Commissionäre in

Livorno

Livorno fanden Mittel genug, die Englischen Waaren ins Königreich Italien einzuschwärzen, besonders bei dem so geheimnten Verkehr zwischen Italien und dem südlichen Deutschland. Im Königreiche Neapel und im Kirchenstaate waren ohnehin alle Handelsplätze mit Englischen Waaren angefüllt. Seit Publication des Decrets vom 21sten November 1806 wurden zwar auch im Königreiche Italien strengere Maaßregeln gegen den Contrebandehandel getroffen, und selbst die Königin von Hetrurien nahm auf Französische Requisition verschiedene Anordnungen gegen den Englischen Handel; allein es blieb bei partiellen Maßregeln, die auch bald wieder aufhörten. Daß die Französischen Agenten in Toskana von diesen Umständen genaue Kenntniß hatten, wird Niemand bezweifeln.

Um also dem Englischen Handel mit Livorno, und dadurch gewissermaßen mit ganz Italien, ein Ende zu machen, wurde nun Livorno von den Franzosen besetzt, und um der dortigen Magazine Brittischer Waaren habhaft zu werden, mußte diese Besetzung unvermuthet geschehen. Beides ist erfüllt; und als Mittel zum großen Zwecke, den Engländern alle Verbindung mit dem Continent abzuschneiden, ist dieser Schlag keiner der geringsten, der England trifft. Die Occupation der sämmtlichen Italienischen Küsten des Adriatischen und Mittelländischen Meeres durch Französische Truppen garantirt auch für die Dauer dieser Maaßregel.

IX.

Etwas über den Preußischen Staat nach dem Friedensschlusse zu Tilsit.

(Correspondenz Nachricht.)

Sobald der Friede geschlossen war, wurde die Reorganisation der Staatsverwaltung begonnen, in so fern es zur Zeit möglich war.

Der König entließ die Minister Hoym, Goldbeck, Voß, Maßow, Reck, Reden, Thulemeyer, Buchholtz, und zwar aus dreifachem Grunde. Einmal, weil dieselben nach so bedeutenden Abtretungen im Friedensschlusse nicht mehr die ehemalige Beschäftigung fanden. Zweitens, um in Zukunft die hohen Besoldungen derselben zu ersparen, und drittens, weil die Minister, welche sonst unmittelbar vom Könige befehligt wurden, sich zu weigern schienen, die Anordnungen der zu Memel neucreirten Immediat-Commission zu befolgen.

Diese Immediat-Commission bestand zuerst aus dem Minister Schrötter, dem Geheimen Cabinetsrath Beym, den Geheimen Räthen Schrötter II., Schön, Steegmann, Niebuhr und Schlaberndorff. Seit kurzem ist aber damit eine Veränderung vorgegangen. Der Baron vom Stein ist seit seiner am Ende Septembers erfolgten Ankunft zu Memel zum Minister des Innern und Präsidenten der Immediat-Commission ernannt worden. Der Geheime Cabinetsrath Beym ist Chef der Justitz und an seine Stelle der Geheime Rath Klewitz in das Cabinet als Rath und in die Immediat Commission getreten. Den engern Ausschuß dieser Immediat-Commission, oder

oder das Königliche Cabinets-Conseil bilden der Minister Schrötter und Stein, und der Geheime Rath Schrötter II. Von der Immediat-Commission ressortiren die in den Provinzen angesetzten Commissionen zur Regulirung des Tilsitter Friedensschlusses. In jeder Provinz des Staates wird in Zukunft ein General-Gouverneur für die Militäranegelegenheiten und ein Intendant für die des Civils seyn.

Zum Intendanten von Schlesien bestimmt man den Geheimen Finanzrath von Massow, ehemaligen Präsidenten der Glogauschen Kammer. Als Gouverneurs nennt man den Feldmarschall von Kalckreuth in der Mittel- und Uckermark, General L'Estocq in Ostpreußen, Feldmarschall Courbiere in Westpreußen und der Neumark, General Blücher in Pommern, und General Gravert in Schlesien.

Die Preußische Armee besteht gegenwärtig, inclusive der Festungsbesatzungen in Schlesien, des Blücherschen Corps und der Garnison von Graudenz aus 30,000 Mann. Wie stark sie in Zukunft seyn wird, darüber ist zur Zeit noch nicht verfügt. Die am Ende 1806 errichteten Neumärkischen und Pommerschen Reserve Bataillons sind wieder bis auf zwei oder drei aufgelöset. Außer dem erhalten die Officiere, welche den Königlichen Dienst zu verlassen wünschen, auf der Stelle ihre Dimission; auch dürfen viele Gemeine nach ihrer Heimath auf Urlaub gehn.

Dem Militär-Departement stehen die Obristen von Scharnhorst, Graf Lottum und der Major von Gneisenau vor; die Oekonomie desselben besorgt der erstere ausschließlich. Der Oberst von Massenbach ist wegen seines Verhaltens im Octo-

ber

ber 1806, besonders wegen der Hohenlohischen Capitulation bei Prenzlow in Untersuchung.

In einem bedauernswürdigen Zustande befinden sich die Bewohner des Preußischen Reichs, besonders die jener Gegenden, wo der Kriegsschauplatz war.

Im Laufe des vergangenen Sommers wütheten epidemische Krankheiten (rothe Ruhr, Nervenfieber und ein unerträglicher Schwindel) unter den Menschen, und das ihnen gebliebene Vieh, raffte eine furchtbare Seuche hinweg. Schlechte Nahrungsmittel standen auf einen unerschwinglichen Preis, die Theurung der unentbehrlichsten Bedürfnisse war ungeheuer, und ist es zum Theil noch jezt. Die öffentlichen Cassen waren, da bei der fortwährenden Besetzung des Landes von Französischen Truppen keine Einnahme zufloß, fast ganz geleert und also schien auch in dieser Hinsicht die Zukunft nichts Angenehmes zu bringen. Da man in mehreren Provinzen außer Stande war, die Requisitionen und Contributionen zu entrichten, so wandten die Sieger Zwangsmittel an, sich in den Besitz des Geforderten zu setzen. So haben gegenwärtig noch mehrere Ortschaften in Pommern außer der Besatzung, ein Executionscommando. In Berlin sieht bereits ein großer Theil der Wohnhäuser, wegen Unvermögens der Eigenthümer zur Contributionszahlung unter obrigkeitlicher Administration und täglich geschehen Versiegelungen.

In der Gegend von Eilau und Friedland sieht man die meisten Gebäude ohne Dach; das Stroh davon wurde zur Pferdestreue und zu Lagern für das Militär verwandt. An vielen Orten herrscht Mangel an Saatkorn und das kommende Jahr dürfte

dürfte des Elendes noch mehr als im gegenwärtigen werden; überdies findet man in fast zahllosen Dörfern und Städten Trümmer von Häusern, die durch die Unvorsichtigkeit der einquartierten Soldaten niederbrannten.

Wenn dem Bewohner des Preußischen Staates noch für die Zukunft eine Hoffnung bleibt, so stützt sie sich auf den bessern Willen des trefflichen Monarchen und auf die feste Kraft des von ihm ernannten Ministers, Baron von Stein, der, seiner unerschütterlichen Energie wegen, ein außerordentlicher Mensch genannt zu werden verdient.

X.

Bruchstücke aus der Geschichte der letzten Feldzüge nebst Bemerkungen.

(Aus einer Privat-Correspondenz.)

Das Publikum ist während des letzten Krieges über das Wesentliche so manches wichtigen Ereignisses, theils in gänzlicher Ungewißheit geblieben, theils mit falschen Nachrichten — von Vermuthungen und Hörensagen erzeugt — hintergangen worden, und doch sind sehr merkwürdige Dinge vorgegangen, worüber jeder denkende Zeitgenosse, jeder Weltbürger Aufschluß zu erhalten wünscht Der Verfasser nachstehender Briefe befand sich bei manchen Scenen selbst als Augenzeuge zur Stelle, oder erfuhr durch glaubwürdige und unterrichtete Personen, welche da und dort gegenwärtig waren, über manchen Vorfall das Nähere. So wird die Mittheilung dieser Frag-

terhandeln, als der Sieger sich zu Charlottenburg befand. Die Preußischen Abgeordneten conferirten mit dem Großmarschall des Pallastes, Dürok; man war auf ziemlich gutem Wege. Napoleon setzte mäßige Bedingungen fest und forderte nur solche Aufopferungen, welche Friedrich Wilhelm schon bewilligt hätte, und so durfte man sagen, die Präliminarien waren bis zum vollkommenen Abschluß gediehen; aber jetzt erhielt der Kaiser Nachricht, daß der Commandant von Magdeburg geneigt sey, die bedeutende Festung zu übergeben. Das stellte die Sache anders. Der Sieger erhöhte die Forderungen, der König glaubte sie nicht gewähren zu müssen, und der Krieg wurde fortgesetzt.

Damals war die Preußische Monarchie erschüttert, nicht zerrüttet; ihr jetziges großes Unglück hing so mit von Magdeburg ab!

Der Degen Friedrichs des Großen.

Einem Aufsatze in öffentlichen Journalen zufolge, ist der würkliche Degen des großen Mannes vertauscht und also ein fremder dem Invalidenhause in Paris übergeben worden. Da von einer andern Seite dieser Bekanntmachung widersprochen worden, so kann man um so weniger entscheiden, wie viel Wahrheit sie enthält. Daß ein Degen Friedrichs sich in Paris befindet ist unbezweifelt gewiß, daß es aber nicht derselbe ist, den der Unsterbliche in den Schlesischen Kriegen trug, und den er 1779 in die Scheide senkte, als er den bedrängten Fürsten von Baiern zu seinem Rechte geholfen, das betheuert ein mit der Sache ganz bekannter Mann von Bedeutung, und unterstützt seine Betheurung mit Gründen.

Die

Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Im Königlichen Schlosse zu Berlin existirte bis zu der unglücklichen Periode im October 1806, eine Rüstkammer, worin die Waffen der verstorbenen Churfürsten und Könige aufbewahrt waren, so wie das auch in andern hohen Häusern geschieht. In dieser Königlich-Preußischen Familien Rüstkammer findet man Helme, Harnische und Schwerdter der ältern Churfürsten, und sogar der Markgrafen von Brandenburg, Ansbach und Baireuth (darunter sind die Waffen des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm die lezten) und die Degen der Könige. Da sind von jedem der Monarchen zwei derselben (einer aus den Kinderjahren und ein zweiter aus dem männlichen Alter) niedergelegt; da befindet sich auch schon jezt der Degen, den der gegenwärtig regierende König als Kronprinz trug. Und folglich sind hier auch Friedrichs II. Degen. Der größere, es sey nun der ächte oder ein untergeschobener: gleichviel, er ist in der Rüstkammer und folglich jetzt in Preußen, wohin er geführt wurde, als man die besten Königlichen Effecten nach der Jenaer Schlacht von Berlin flüchtete. Der in Paris befindliche Degen Friedrichs aber ist einer von denen, die er zuweilen zu einer Hoffeierlichkeit ansteckte: ein leichter, eigentlicher militärischer Galanteriedegen.

Ein Druck- oder Schreibefehler.

— In dem 79sten Bülletin befindet sich ein besonderer Druck- oder Schreibefehler. Es heißt darin: "Wir fanden hier (in Königsberg) alle von England an Rußland geschickten Kriegsmunitionen, unter andern 160,000 noch in den Schiffen befindliche Flinten." Hinter dem Worte: Flinten, fehlt aber das Wort: Steine. Eine Menge Flin-

ten,

tenſteine fand man würklich, aber Flinten waren nicht vorhanden.

Für den einſtigen Geſchichtſchreiber iſt dieſe Berichtigung nothwendig, damit nicht den Ruſſiſchen und Preußiſchen Obern bei dieſer Gelegenheit eine eben ſo große Nachläſſigkeit zur Laſt gelegt werde, als denen, die im October 1806 die im Berliner Zeughauſe vorhandenen Waffenvorräthe dem Sieger in die Hände fallen ließen. —

XI.

Ueber die Erhaltung der Feſtung Colberg für Preußen.

Die Franzöſiſche Armee befand ſich bereits in Südpreußen, als man von Preußiſcher Seite noch keine Maaßregeln genommen hatte, Colberg gegen eine höchſtwahrſcheinliche Belagerung ſicher zu ſtellen und der damalige Commandant, Obriſt Loucadou, ſchien nicht geneigt, ungeheißen Vorbereitungen zu machen. Endlich kam die Ordre zur Reparation der Werke, zur Rüſtung, zur Bewaffnung.

Vorher war der Lieutenant von Schill vom Dragoner-Regiment der Königin, verwundet vom Auerſtädter Schlachtfelde entflohen, nach Colberg gekommen; noch war er nicht hergeſtellt, noch trug ſein Kopf den Verband, als er ein paar ſeiner Freunde beredete, mit ihm in die Nähe hinaus auf Kundſchaft zu ziehen. In ihrer Geſellſchaft eilte er nach den nahen Orten, nahm die dortigen Königlichen Caſſen in Empfang und ſandte ſie nach Königsberg, wohin die Communication noch frei war. Auf dieſer

sen Zügen schlossen sich ihm mehrere versprengte oder selbst ranzionirte Preußische Soldaten an; freilich war er außer Stande, sie zu bewaffnen und zu kleiden, denn das hier und dort in den öffentlichen Cassen gefundene Geld betrachtete er als ein zu höhern Zwecken bestimmtes Staatseigenthum, worüber er folglich nicht disponiren dürfe; aber die Menschen waren gutmüthig genug, auch ohne jene Dinge bei seinem Häuflein zu bleiben. Forderte er vom Commandanten dergleichen, so ward ihm zur Antwort: Er (Schill) sey zu nichts authorisirt und könne deshalb nichts erhalten. So sah man denn den täglich vermehrten Trupp in bürgerlichen oder bäuerlichen Kleidern, mit alten aufgerafften Degen, Säbeln und Schießgewehren, die an Stricken oder Bindfaden über die Achseln gehängt wurden, einherziehen. Schill selbst zeichnete sich nicht im mindesten von seinen Untergebenen aus. Das Corps vergrößerte sich, aber auch die Gefahr, denn es näherten sich im Laufe des Winters Detaschements von Franzosen oder Truppen des Rheinbundes, oft nur zu zahlreich und mehreremale ward er, trotz des ausgezeichneten Muthes zu Rückzügen genöthiget. Da er die Gegend um die Festung rein zu halten entschlossen war und den Bürgern gelobt hatte, so wiederholte er von Zeit zu Zeit seine Forderungen um Kleider und Waffen an den Commandanten, doch immer ohne Erfolg. Was ihm so, seine Kräfte berechnet, zu leisten möglich war, das that er ganz. Er nahm auf der Militärstraße von Stettin nach Posen Bedeckungen von Transports und andere kleine feindliche Trupps gefangen, erbeutete Geld und Lebensbedürfnisse, fing Couriere auf u. s. w. So wenig das im Ganzen galt, so hielt er doch die Gegner, so lange sie nicht sehr zahlreich waren, aus der Colberger Gegend zurück. Das dauerte so fort bis um die Zeit der Eilauer Schlacht.

De:

Der Französische Oberfeldherr schien den Plan zu haben, die Russen in Polen zu schlagen und sich sodann links über Ostpreußen auszubreiten; was dann im Rücken der großen Armee und eingeklemmt zwischen der Weichsel und der von seinem Heer besetzten Oder sich befand, konnte nicht lange widerstreben, aber die Russen wichen zu weit zurück, Witterung und Boden hielten seinen Siegesflug auf und die Schlacht von Eilau entschied im Großen für diesen Plan nichts. Auf der andern Seite wurde er darauf aufmerksam, daß ganz kleine Corps gegen Colberg und Danzig nichts ausrichteten, und so gab er den Befehl, diese Plätze zu blokiren. Die dazu bestimmten Corps rückten an. Schill, welcher gelobte, daß er die Feinde bis auf einige Meilen von Colberg zurückhalten wolle, ging den Commandanten abermals vergebens um Unterstützung an; jener gab in gewohnter Manier abschlägige Antwort. Sein geäußerter Grundsatz über diesen Gegenstand war: "Was kümmert mich, was draußen in einer Entfernung von Meilen vorgeht? Mein König hat mir die Festung (das Innere nämlich meinte er) anvertraut, und ich werde sie vertheidigen, so lange es irgend möglich ist." Er wollte sogar nicht daran, die äussern Werke (die 2te Enceinte) nothdürftig repariren und neue Verschanzungen aufwerfen zu lassen. Es kam dahin, daß er dem freimüthigen Schill, der das Bessere und kräftige Maßregeln wollte, Hausarrest gab. *) Geschah in dieser Zeit etwas für die Erhaltung Colbergs, für den zweckmäßigen Widerstand gegen die anrückenden zahlreichen Feinde,

*) Die Bürger wollten ihn durchaus mit Gewalt befreyen, weil sie seinen Werth erkannten; aber er selbst verhinderte es edelmüthig, indem er ihnen versicherte, er sey nicht im Arrest sondern krank.

Feinde, so war es Schills Werk, so wurde es durch ihn gethan. Er hielt sie da und dort auf, drückte oft ihre Avantcorps zurück und machte ihnen so jeden Schritt streitig. Die Darstellungen dieses braven Offiziers, die Bitten der Bürger, an deren Spitze der wackere Mettelbeck, ein 70jähriger aber kraftvoller Greis (der von Zeit zu Zeit selber nach Hofe berichtete) stand, daß man einen andern Festungs-Commandanten, der mit Energie handle, zu haben wünsche, und endlich die Nachricht vom Anrücken des Feindes bestimmten den Preußischen Monarchen, den verehrungswürdigen Major von Gneisenau als Befehlshaber in Colberg anzustellen. Er kam; aber leider erst zu einer Zeit, da der Ort von der Landseite schon ziemlich enge eingeschlossen war. Schlimm genug, doch daß er nicht so schändlich hingegeben wurde, als andere feste Städte im Preußischen Reiche, das ist ihm zu verdanken, ihm und Schill. Zweckmäßigkeit in seinen Anordnungen und eine beispiellose Wachsamkeit unterschieden ihn von seinem Vorgänger. Er wohnte in einem kleinen elenden Zimmer über dem Lauenburger Thor, ruhte hier in den Kleidern auf einer nackten Wachtpritsche und sprang im Augenblick davon auf, wenn mitten in der Nacht jemand mit einer Meldung eintrat; Loucadou hingegen war pünktlich um 10 Uhr in sein Federbett gestiegen, und welche wichtige Dinge auch um halb 11 Uhr sich ereigneten: er ließ sich durchaus nicht mehr sprechen. Er konnte ferner nur durch die eindringendsten Vorstellungen bewogen werden, eine Patrouille vor die Thore zu schicken, und war er überredet, so geschah die Ausführung zur Unzeit und mit so weniger Mannschaft, daß selten viel davon dem Loose der Gefangenschaft oder des Todes entkam; Gneisenau befahl unaufgefordert zu rechter Zeit Ausfälle mit einer Masse, wie sie nöthig schien

und

und ihm zu Gebote stand; auch reussirte es nicht selten; wenigstens schlug sich unter ihm die Garnison stets wacker um den Besitz oder Wiederbesitz der äussern Werke. (So wurde die Schanze auf dem Wolfsberge zweimal wiedergenommen.) Er hörte auf den Rath des energischen Schill, so lange dieser zur Stelle war, er achtete die Einsichten des patriotischen Nettelbecks und seiner Mitbürger, die — zur unvergeßlichen Erinnerung sey es gesagt — einzig in der Geschichte des letzten Krieges dastehn werden.

Wenn es, trotz Gneisenaus Klugheit, Wachsamkeit und Ausdauer, trotz dem Muthe und der Treue der Bürger, die freiwillig zur Wache auf den Wall gingen und erklärten, daß der Befehlshaber nicht eher an Capitulation denken solle, bis auch kein Hund und keine Katze zur Speise in der Stadt mehr vorräthig sey, wenn es unter diesen Umständen dennoch zum Bombardement kam und endlich der Tag der Uebergabe nahe schien, so war es die Schuld Loucadous, der es vor seines Nachfolgers Ankunft zu weit hatte kommen lassen, so lag es an der geringen Summe der aufzustellenden Streitkräfte, da man höhern Orts glaubte, die Soldaten auf andern Punkten nöthiger zu haben; selbst Schill ging mit einem Theil seines Corps zum Blücherschen Corps nach Schwedisch-Pommern ab.

Der militärische Werth dieses Mannes ist entschieden. Zwar soll ein bedeutender Mann am Preußischen Hofe von ihm gesagt haben, er sey ein Thor. Wahrlich jener Mann kannte den außerordentlichen Menschen nicht. War aber Schill würklich ein Thor, nun so muß jeder Patriot wünschen, daß das Schicksal seinem Vaterlande recht viel solcher Narren gebe.

Sein

Sein letztes Werk bei Colberg entschreibet über Ihn. Als er schon manchen seiner Entwürfe an Loucadous Eigensinn scheitern gesehen, beschloß er mindestens die so wichtige Communication der Stadt mit der Ostsee zu erhalten. Er suchte dies allein, ohne fremde Beihülfe, zu leisten; mit seinem, jetzt ahngefähr 1000 Mann starken Corps verschanzte er sich zweckmäßig an einem Gehölze, die Maikuhle genannt, das westlich von der Stadt, auf dem linken Ufer des, hier den Hafen bildenden, Persanteflusses, unmittelbar an der Ostsee liegt, und gut bewacht, in jedem Fall, die Verbindung des Ortes mit dem Meere deckt; man kann es auch deshalb eine gute Position nennen, daß es von der südwestlichen Seite durch einen hier daran stoßenden Morast unzugänglich ist; nur ein Punkt, unmittelbar an der Ostsee, die Ufererhöhung ist zu bewachen. Schill that das Nöthige, Gneisenau billigte bei seiner Ankunft nicht allein Schills Unternehmung, sondern er begünstigte sie auch durch thätige Unterstützung. Und kein Feind drang bis hieher. Schon waren mehrere andre äußere Punkte verloren, die Maikuhle allein war erhalten, obgleich bei des Sommers Annäherung der deckende Morast trocken, und die Gefahr in dieser Hinsicht größer geworden war. Schill zeigte sich zu wachsam, als daß die Feinde einen Versuch wagten, diese seine Stellung zu attakiren; aber kaum war er nach Schwedisch-Pommern abgegangen und ein Capitän (von Gruben) hatte nach ihm das Commando erhalten, so wurden die Preußen überrumpelt, vertrieben und der Feind besetzte die Maikuhle. Die Stadt hatte die nothwendige Verbindung mit der See und folglich mit der ganzen übrigen Welt verloren. Unter Schill wäre so etwas unmöglich gewesen. Der Verlust dieses Punktes hätte, da ohnehin das Bombardement der Stadt von der Ostseite vorlängst an-

ge-

gefangen hatte, unfehlbar die baldige Uebergabe herbeigeführt, wäre nicht eben zur Zeit der Noth die freudige Bothschaft von dem zu Tilsit geschlossenen Waffenstillstande (und bald darauf die vom Frieden) eingegangen. In den letzten 36 Stunden vom 1sten Julius Morgens um 3 Uhr an bis zum 2ten Jul. Nachmittags um 3 Uhr waren mehr denn 7600 Kugeln, (Bomben, Granaten und Paßkugeln) in die Stadt geflogen; viele Häuser waren beschädigt, einige lagen in Schutt, die ersten Schüsse zündeten das Rathhaus an, alle Fenster waren zerschmettert; allenthalben Spuren der Zerstörung. Und doch verlor der Commandant und die Bürgerschaft den Muth nicht. Der würdige Greis Nettelbeck versicherte mich, als ich ihn später sprach: "Sechs Wochen hätte es noch immer mit der Uebergabe gewährt, wir hatten noch Munition und Proviant, und Jeder war darauf gefaßt, seine Wohnung in Trümmern liegen zu sehen." Den frommen Muth begünstigte das Schicksal selbst. So wurde Colberg erhalten.

XII.

Bemerkungen über die Schlacht bei Eilau und Friedland.

Die Schlacht bei Eilau.

Welche Armee gewann diese Schlacht? Die Frage im Munde der Zeitgenossen erscheint als ganz natürlich. Französiche Bülletins verkünden: Wir siegten! Die Russischen behaupten dasselbe. Die Menge theilt sich in den Meinungen darüber. Welche Angabe enthält Wahrheit?

Eine

Eine kurze Darstellung der Ereignisse stehe als Berichtigung hier

Die Russische Armee kam nach dem bedeutenden Gefecht bei Mohrungen nach Eilau und besetzte sowol den Ort, als die nahe daran auf der Westseite belegenen Anhöhen, auf deren Gipfeln eine Waldung befindlich ist. Ihr folgte von Heilsberg und Landsberg her das Französische Heer; die Russen gaben die Anhöhen auf und sezten sich in dem im Thale, unmittelber am Fuße der Anhöhen, liegenden Eilau fest. Warum Bennigsen diesen herrschenden Punkt (die Berge) nicht ernstlich behauptete, sieht man nicht ein. Eilau wurde nun der Centralpunkt der Angriffe, die am 7ten Februar von den Franzosen eröffnet wurden. Von den Höhen herab stürmten sie auf das Städtchen und vertrieben die Russen, welche sich mannhaft schlugen, daraus. Bennigsen ließ, trotz der vortheilhaften Stellung seine Gegner den Ort wieder nehmen; aber die Anstrengung blieb erfolglos, denn bald darauf mußten die Russen wieder den energischen Attaken der Franzosen weichen. Von beiden Seiten floß das Blut in Strömen. Am folgenden Tage unternahmen die Russen den Kampf um den Wiederbesitz von neuem und reussirten, doch mußten sie es nach wenigen Stunden zum drittenmale ihren Feinden überlassen, weil, indem die Affaire sich über die ganze Gegend verbreitete und die Russische Armee sich rückgängig bewegte, sie zum Theil von der feindlichen Armee umfangen zu werden, erwarten mußte.

Bis hieher (den 8ten Februar, Vormittags um 11 Uhr) war alles nur Gefecht zu nennen, jetzt erst begann die eigentliche Schlacht. Die Mitglieder beider Heere kämpften wie Löwen, als ob für sie alles auf dem Spiel stünde. Das Kriegsglück

schwankte

schwankte hinüber und herüber. Mittags litt der Russische linke Flügel am bedeutendsten, der rechte war einigermaaßen im Vortheil. Darum beorderte Bennigsen den auf dem rechten Flügel stehenden General l'Estocq, hieher. l'Estocq ging hinter der Russischen Armee weg dahin und kam erst gegen Abend nach einem sehr beschwerlichen Eilmarsche, doch eben zu rechter Zeit an seinen Bestimmungsorte an, um der Vernichtung des linken Russischen Flügels Gränzen zu setzen und dem Kampfe auf diesem Punkt eine andere Wendung zu geben. Von nun an bis zum Eintritt der vollkommenen Nacht waren hier die Franzosen im Verlust. Im Ganzen, wenn man die Verwundeten berücksichtigt, hatten die Russen weniger Nachtheil und deshalb machen sie auf den Sieg Anspruch. Darin stimmen die Aussagen gegenwärtiger Parteylosen mit ihrer Behauptung ein, daß von den auf dem Schlachtfeldr liegen gebliebenen Todten und Verwundeten die größere Hälfte Franzosen gewesen.

Beide Armeen waren erschöpft, beiden fehlte es an Proviant, als sich die Schlacht am 8ten endigte. Die Franzosen standen auf einem Theil des Kampfplatzes, die Russen zogen sich nach Osten hin zurück.

Bennigsen hätte vielleicht das Schlachtfeld behaupten und also als Sieger da stehen können, wenn er am 9ten früh wieder attakirte; denn das ihm untergebene Heer war nach der Schlacht stärker als das Französische, das ohnehin durch beschwerliche Märsche in der entsetzlichen kothigten Gegend und bei den so äußerst schlechten Nahrungsmitteln in Polen entkräftet war.

Diese

Diese Behauptung soll keinesweges sagen, daß Bennigsen dadurch sehr wichtige Vortheile errungen hätte, denn unter allen Umständen hätten sich die Franzosen nur bis zu den Eilauer Anhöhen zurückdrängen lassen, und hier war das Ziel der Bemühung; aber das Schlachtfeld hätte er behaupten können. Er that es nicht, weil es ihm, nach seinem Berichte, an Munition mangelte. Der Vorwand, daß er seine Feinde, indem er retirirte, hinter sich herlocken wollte, um sie aufzureiben, hat, wenn man die Franzosen kennt, durchaus keine Glaubwürdigkeit. Wann gingen sie schon in solche Falle? Freilich hat die Cavallerie des Großherzogs von Berg, welche die Russen verfolgte, am 10ten Febr. bei dem Dorfe Mannsfeld würklich etwas gelitten, aber vom Aufreiben war nicht die Rede.

Bennigsens Feinde sagen, wenn er am 9ten wieder angriff, so gingen die bei der aufgewandten Anstrengung in den letzten Tagen erschöpften und unzufriedenen Franzosen sicher bis zur Passarge zurück. Glaube das von den, für ihren Ruhm brennenden Franzosen, wer da will; ich bin lebhaft überzeugt, daß man sie auf jeden Fall nur bis zu den Eilauer Anhöhen zurückzudrängen vermogte.

Nach der Versicherung Russischer Offiziere erwartete man im Russischen Feldlager in der Nacht vom 8ten zum 9ten die Ordre zur Erneurung der Bataille; aber statt dessen kam der Befehl zum Rückzuge nach Königsberg, der auch sehr früh angetreten wurde.

Wenn also der Begriff feststeht, daß die Armee die siegende ist, welche sich im Besitz des Schlachtfeldes erhält, so waren ganz unleugbar, die Franzosen die Ueberwinder, denn sie standen am Abend den 8ten

Febr.

Februar bei dem Total Ende der Schlacht in und um Eilau, folglich auf einem Punkt des Kampfplatzes und blieben daselbst bis zum 17ten des Monats stehen; daß ihnen aber dieser Sieg große Opfer kostete ist eben so gewiß und selbst Französische Relationen gestehen dasselbe. Die Russische Armee verlor trotz ihrer außerordentlichen Tapferkeit, indem Bennigsen die Eilauer Höhen aufgab, schon die Bataille und hätte auch am 9ten in der Fortsetzung derselben nichts bedeutendes errungen. Die Hügel bei Eilau! In diesen Worten bezeichnet sich die Unmöglichkeit. Der größte Nachtheil der Französischen Armee bestand darin, daß die nahmhafte Einbuße der Soldaten während der Schlacht, dem Plan, auf Königsberg zu manövriren; vor der Hand ein großes Hinderniß in den Weg legte, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß es ihr nicht für immer ein Hinderniß dazu war.

Die Schlacht bei Friedland.

Wir wissen wenig, fast gar nichts, über die so merkwürdige Bataille, welche den Frieden von Tilsit herbeiführte, der zwar jetzt noch nicht im Allgemeinen seine wohlthätigen Einflüsse offenbart, aus dem aber bestimmt wichtige Welthistorische Ereignisse hervorgehen werden. Wir kennen die Schlacht nur aus Französischen, sehr gedrängten Bülletins und einem kurzen Bericht des General Bennigsen. Beide sind unvollständig und müssen es seyn, das liegt in der Natur der Sache. Wo käme in den ersten Augenblicken nach entscheidenden Kämpfen die Kenntniß der Umstände oder Zufälle her, an welchen das Schicksal derselben hing? Auch ist es nicht immer der Plan des Siegers — noch weniger des Ueberwundenen — gewisse Aufschlüsse zu geben.

Im

Im Allgemeinen darf man auf die Frage: Was entschied diese Schlacht? (welche gewiß jeder denkende Weltbürger aufwirft) antworten: Die anerkannte Tapferkeit und Einsicht der Französischen Armee und ihrer Befehlshaber. Aber diese Franzosen selbst reden in ihren Relationen auch von der Bravheit ihrer Gegner, und lassen ihnen alle Gerechtigkeit werden. Sie sagen im 79sten Bülletin einmal: "der Feind rückte mit vieler Unerschrockenheit vor," ein andermal: "alle Anstrengung der Russischen Tapferkeit war umsonst", und wieder: "der Feind schlug sich tapfer." Muth gegen Muth. In dieser Hinsicht also Gleichheit der Mittel.

Was die beiderseitige Stellung betrifft, so begreift Jedermann, der nur einen dunkeln Begriff von der Kriegskunst hat, daß die Russen eine weit bessere inne hatten; Sie lehnten die beiden Flügel ihrer Armee an den Allefluß, der hier eine Krümmung macht, in deren Winkel die Stadt Friedland liegt. Die steilen Ufer des Flusses leisteten für die Sicherheit Bürgschaft; eine Umgehung von Französischer Seite war unmöglich; auf dem jenseitigen (rechten) Ufer stand eine Reserve von neun Regimentern und zum Rückzuge blieb die Brücke in Friedland offen, der Fluß hinderte für den Nothfall die feindliche Verfolgung; ihnen gegen über stand auf einer großen Fläche die feindliche Armee und konnte ihre Flügel nur nothdürftig an unbeschützte Dörfer anlehnen. Und folglich war hier der klare Gewinn auf der Russen Seite.

Sieht man auf die Stärke beider Heere, so war das Russische im Vortheil; das Russische war ganz zur Stelle, von dem Französischen aber waren die

Corps des Großherzogs von Berg, und des Marschalls Soult detaschirt, um Königsberg zu bedrohen. Daß neun Russische Regimenter, (aus unbekannter Ursache) auf dem rechten Ufer stehen blieben und nicht an der Schlacht Theil nahmen, ist wahr, dagegen aber kamen auch die Französisch Kaiserlichen Garden zu Fuß und zu Pferde, und zwei Divisionen von der Reserve gar nicht zum Gefecht. Gewöhnlich nehmen Augenzeugen an, daß die Russen anfangs um 3 bis 5000 Mann stärker als ihre Gegner waren, und doch wurden sie geschlagen. Wie ging das zu?

Nicht die überlegene Zahl der Streitkräfte, nicht die bessere Stellung, nicht die unverhältnißmäßig größere Tapferkeit gab dem Kampfe den Ausschlag, sondern der Mangel an Einsicht, die gänzliche Unbekanntschaft mit dem gegenwärtigen Zustande und dem Standpunkte der Französischen Armee entschied für die Sieger von Marengo, Austerlitz und Eilau Eines Feldherrn Unkunde ließ die wackere Russische Armee eine Niederlage erleben.

Die Russen hatten in den Gefechten an der Passarge den Anfang zum neuen Feldzuge gemacht; überall bei Spandau, Lomitten, Deppen, Guttstadt und Heilsberg hatten sie sich brav geschlagen und den Gegnern — freilich bei eigenem Verlust nahmhaften Schaden zugefügt. Doch allenthalben siegte die Französische Strategie am Ende, und sie waren gezwungen, da die Franzosen in verschiedenen Richtungen den Weg nach Königsberg und folglich nach den Russischen Gränzen zu nehmen schienen, sich gegen Osten zurückzuziehen. Endlich sollte eine Schlacht entscheiden, so beschloß Bennigsen, der überdies vom Kaiser Alexander zum An-

gri-

griffe befehligt war. Wurde diese Schlacht von ihm gewonnen, so mußten die Gegner zur Passarge zurück. Er wählte den Kampfplatz recht gut auf dem linken Ufer der Alle, in einer für ihn günstigen Stellung. Wurde er geschlagen, so fand er auf dem rechten Ufer Sicherheit, konnte sich wieder sammeln, formiren und Verstärkungen abwarten. Am 12ten Jun. war er in die Gegend von Friedland gekommen, aber noch befand er sich auf dem rechten Ufer, die Französische Avantgarde (das Davoustsche Corps) auf dem linken, in der Nähe von Friedland. Am 13ten rückten zwei Französische Cavallerie-Regimenter (ein Regiment Chasseurs und das 9te Husaren-Regiment) in Friedland selbst ein, aber bald darauf stürmten 2000 Russische Cavalleristen über die Allebrücke in die Stadt und vertrieben sie wieder; dann kam das Gros der Russischen Armee über den Fluß und postirte sich westlich von Friedland in die Krümmung des Flusses ohngefähr so —◠— oder in der Stadt selbst. 9 Regimenter blieben auf dem rechten Ufer, wahrscheinlich um vor der Hand die beiden nach Königsberg detaschirten Französischen Corps zu hindern, den Russen in den Rücken zu kommen.

Der Befehlshaber der Französischen Avantgarde sah sehr wohl die Vortheile der Stellung der Russischen Armee ein, versuchte es, sie, wenn es möglich, daraus zu vertreiben und attakirte deshalb am 14ten Junius früh um 4 Uhr. Die Russen widerstanden nicht allein kräftig, sondern sie drangten auch die Angreifenden bis zu dem Dorfe Posthenen, eine halbe Meile von Friedland, zurück. Die Franzosen verloren dabei an Leuten, ihre Gegner behaupteten den Kampfplatz und postirten sich darauf. Am Mittage war die Sache abgethan; nur die leichten Truppen der beiden Heere beunruhigten sich noch. Die

Russen jubelten über den errungenen Sieg. Bennigsen ließ einige der gemachten Französischen Kriegsgefangenen vor sich bringen, um von ihnen etwas Nähres über die Stärke und gegenwärtige Stellung der feindlichen Armee zu erfahren. Er fragte, von welchem Corps sie wären? sie antworteten: vom Davoustschen. Auf die Frage: Welche Corps sonst noch in der Nähe wären, entgegneten sie: Keines, und die Antwort war der Wahrheit gemäß, wann nur vom frühen Morgen die Rede war. Die Gefangenen hatten sonst Niemanden gesehen, als Soldaten vom Davoustschen Corps.

Wo ist das Hauptquartier jetzt? fragte er weiter. In Ellau! gab man zur Antwort. (Ellau ist 4 Meilen von Friedland entfernt) Auch das war an gestern gedacht, richtig. Nun — dachte Bennigsen — dann ist es gut. 15000 Mann, die man zurückgedrängt hat und die dabei Verlust erlitten haben, sind nicht furchtbar: dieser Ansicht zufolge wurden keine bedeutenden Maaßregeln zum Widerstande getroffen, der Siegesjubel mehrte sich, man bat den Feldherrn um die Erlaubniß, nach Friedland hinein gehen zu dürfen, um sich dort mit Lebensmitteln versorgen zu können. Der sorglose und sichere Commandeur gewährte es, doch sollten sich zu jenem Zweck nur 20 Mann von jeder Compagnie entfernen. So unzweckmäßig das war, so war doch davon nicht außerordentlich viel zu fürchten, wenn diese Erlaubniß nicht mißbraucht wurde. Anfangs aber gingen freilich nur 20 Mann per Compagnie in die Stadt, aber diesem folgten bald 5 und 10 und wieder 10 bis endlich bei jeder Compagnie 60 bis 80 Mann fehlten.

Daß unterdessen von Domnau her die ganze Französische Armee in die Nähe von Friedland bis Posthenen

henen vorgerückt war und das Davouſtſche Corps in ſich aufgenommen hatte, das wußte Bennigſen nicht, das ahnte er nicht einmal. Die nach Friedland beurlaubten und nicht beurlaubten Ruſſen kauften in der Stadt nicht allein für die Zukunft ein, ſondern thaten ſich auch zum Theil für den Augenblick beim Branntwein gütlich. Berauſchte taumelten da und dort durch die Straßen.

Auf einmal (es war ſchon gegen Abend) erhielt Bennigſen die Nachricht, daß Kaiſer Napoleon mit der feindlichen Armee vorrücke und ſchon donnerten die Kanonen im Angriffe. Er gab ſchnell Befehl, daß die Zerſtreuten ſich ſammeln ſollten, daß man aufs neue die Schlachtordnung formire; aber dem konnte nur zum Theil Folge geleiſtet werden. Ein Theil des Heers war entfernt und zum Theil in einem Zuſtande, der das Sammeln, Formiren und Schlagen unmöglich machte. Man denke ſich die lebhafte Verwirrung! Konnte der Erfolg glücklich ſeyn? Franzöſiſcher Seits ſchien man dieſen Zuſtand zu beachten, und wandte die feurigſte Eile an, ſo daß die Ruſſen zurückgeworfen und geſchlagen wurden, noch ehe ſie Zeit erhielten ſich zu beſinnen. Das Centrum wankte zuerſt, bald folgten die Flügel, alles eilte rückwärts. Es war zu berechnen, daß bei der Eile der Retirade nicht die ganze Armee über die einzige Brücke in der Stadt gehen konnte. Bennigſen befahl, daß man an zwei Stellen, ober- und unterhalb der Stadt, bei dem Brechhauſe und bei der Ziegelei, an ſeichten Stellen durch den Fluß gehen ſollte. Es geſchah, aber die Ausführung koſtete vielen das Leben. Das ſteile Ufer hinab zu paßiren, war ohnehin gefährlich, jetzt bei der hohen Eile war es faſt unmöglich, lebend hinunter zu kommen. Man denke nur an Cavallerie und Artillerie.

Es stürzte alles hinunter. Dann verfehlten viele die seichte Stelle und ertranken in der Tiefe. An dem andern Ufer war es nicht minder schwierig, die eben so steile Uferwand wieder hinan zu klimmen; auch hier noch fand eine Menge Menschen und Thiere ihren Tod. Die Schlacht selbst raffte bei weitem nicht die Hälfte der am 14ten Jun. gebliebenen Russen hinweg, der Uebergang über die Alle wurde der Mehrzahl tödlich. So schadete gerade das, was dem Heere die größte Sicherheit verschaffen konnte (der cirkelförmige Gang des Flusses) durch eines Schuld, am bedeutendsten.

Immer wird man ihn tadeln müssen, daß er nicht an die Möglichkeit eines Rückzugs dachte, und jene zum Uebergang über den Fluß sich eignende Stellen dazu im Stand setzen ließ. 1000 Hände konnten im Laufe eines Tages die Ufer bearbeiten, ihnen eine Abstufung geben, welche gänzlich mangelte, und Brücken schlagen.

Im Ganzen kann man den Verlust der Russen an diesem Tage auf 13 bis 14000 Mann anschlagen. Zu ihrem Ruhme ist noch anzumerken, daß der fernere Rückzug, sobald sie nämlich über den Fluß waren, in größter Ordnung vollzogen wurde.

Man sagt, jene neun, auf dem rechten Ufer stehenden Regimenter waren während der Schlacht von Bennigsen befehligt worden, durch den Fluß zu setzen, und am Gefecht Theil zu nehmen, sie hätten den Uebergang aber nicht gewagt. Jene Sage ist unglaublich, wenn man mit dem eisernen Gehorsam und der Disciplin der braven Russischen Krieger bekannt ist. Eine Bemerkung bleibt hier noch übrig. Bis zur Schlacht von Friedland hatte es der Zu-

fall

fall immer gefügt, daß die Französische Armee ihre Schlachten auf durchschnittenem Terrain lieferten, und so war der Vorurtheil entstanden, daß die Franzosen nicht reussiren könnten, wenn sie sich in Masse auf einer Ebene schlugen. Wer das jetzt noch glauben mögte, der gehe nach Friedland und sehe das Schlachtfeld; eine große regelmäßige Fläche. — Daß die Schlacht von Friedland für die Russen wegen Mangel eines Systeme d'Espionage verlohren wurde, ist ausser allem Zweifel.

XIII.

Der General Rüchel.

Die Königsberger Einwohner haben deshalb den General Rüchel bitter getadelt, daß er als Gouverneur vor der Schlacht von Friedland einen Theil der Häuser in den Vorstädten abbrennen ließ. "Der weitläuftige Ort ohne haltbare Werke" — hieß es — "war doch nicht zu halten." Wirft man einen untersuchenden Blick auf die Lage der Dinge, so ist General Rüchel in dieser Rücksicht gerechtfertigt.

Er war Gouverneur in Königsberg, der Ort war ihm anvertraut, und es war daher Pflicht für ihn, ihn so lange als möglich zu behaupten und alle zu diesem Zweck dienenden Mittel zu ergreifen. Das that er, als er einige Reihen Wohnhäuser — freilich zum Schaden ihrer Besitzer — niederbrennen ließ; das that er, als er die Werke ausbessern ließ und neue anlegte. Ueberhaupt ist es gewiß, daß er durch diese Maaßregeln mehr die Vertheidigung des Pregelflusses, als der Hauptstadt Preußens berücksichtigte, und daß er hier militärisch richtig handelte, läugnet Niemand,

der

der da weiß, daß die Französische Armee über diesen Fluß gehen mußte, wenn sie den Russen zuvorkommen wollte, welches der Zweck der Corps des Großherzogs von Berg und Marschalls Soult zu seyn schien. Aber auch Königsberg ganz allein berücksichtigt, so hat er nichts unzweckmäßiges gethan. Als er diese Mittel ergriff, war es kurz vor der Friedlander Schlacht und zwei Französische Corps rückten gegen Königsberg vor. Eine Schlacht mußte geliefert werden, das mußte Rüchel voraus sehen, das wußte er.

Seine Befestigungen und Abbrennungen hielten fliegende Corps wenigstens einige Zeit zurück; that er aber nichts, so rückten die beiden Corps noch vor oder während der Schlacht von Friedland in Königsberg ein, requirirten und erhoben Contribution. Bei seinen Maaßregeln trat dieser Fall nicht ein. Gesetzt nun, daß jene Schlacht von den Russen gewonnen wurde, so mußten sich die Französischen Corps wieder von der Hauptstadt Preußens zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden, und Königsberg blieb dann frey.

So hatte denn General Rüchel ganz Recht. Daß die Schlacht zum Nachtheil der Russen entschieden und Königsberg im Gefolge dieser Schlacht doch später von der feindlichen Armee besetzt wurde, war nicht seine Schuld. Er hatte strenge seine Pflicht erfüllt.

XIV.

Ueber Helgoland; von Dr. Heinemeyer.

Aus dem Moniteur ist in No. 179 der Staats u. Gel. Zeit. des Hamburgisch. Unparth. Corresp. ange-

angeführt, daß der Engl. Hof dem Dänischen die Wahl zwischen Herstellung seiner Neutralität und einer genauen Allianz mit Großbrittannien gelassen habe. Im erstern Falle soll die Dänische Flotte 3 Jahre nach dem allgemeinen Frieden zurück gegeben und die Insel Helgoland an England abgetreten werden. Daß die Engländer einen großen Werth auf den Besitz dieser Insel setzen, folgt schon aus dem Wunsche der Abtretung. Damit mancher Leser den Werth des Besitzes dieser Insel in Betreff der Kriegsschiffahrt und Seehandlung desto besser würdigen könne, theile ich von dieser Insel, wo ich im Jahre 1800 drei Wochen verweilte, einige Nachrichten aus meiner noch ungedruckten ausführlichen Beschreibung derselben mit.

Helgoland (die Mitte der Feuerbake gerechnet) liegt unter dem 54°11′30″ nördl. Breite und unterm 25°34′ der Länge; und ist 6 Meilen von der Jade, der Weser, der Elbe, der durch den Schleswig-Holsteinischen Canal in die Ostsee strömenden Eider, und von der zwischen den Nordstrandischen Inseln und der Halbinsel Eiderstedt fliessenden Hever entfernt. Helgoland besteht aus 2 Inseln, der Felsen-Insel und der Düne. Die Felseninsel (das Land bei den Eingebornen genannt) wird eingetheilt ins Oberland oder Klippe (bei den Eingebornen Kliff genannt) und ins Unterland, das von Jahr zu Jahr immer mehr anwächst. Im J. 1800 betrug der Perimeter des Oberlandes 4200 Schritte, der des Unterlandes 1400 Schritte und die das Oberland mit dem Unterlande verbindende Felsenlinie 500 Schritte, mithin war der Umkreis des Ober- und Unterlandes 4600 Schritte oder 13,800 Pariser Fuß. Die Länge der Klippe gerechnet von der zur linken Seite des Commandanten

Hau-

Hauses befindlichen Straße bis zum Ende des Felsens war 450 Schritte. Die Breite von Norden nach Süden längs den Häusern betrug 800 Schritte. Im J. 1800 waren daselbst 3 Batterien, die unterste Süd-Oster auch erste Süder Batterie genannt, entfernt von der mittlern Bake auf der Düne 2300 Seeländische (Dänische) Ellen, die Norder-Batterie, entfernt von der mittlern Bake 2580 Ellen, die zweite Süder Batterie entfernt von der mittlern Bake 2600 Ellen, und die unterste Norder-Batterie, welche von dem gewöhnlichen Ankerplatze großer Schiffe 2100 Ellen entfernt ist. Es sollen hernach noch neue Batterien angelegt und die alten auf dem Felsen versteckt liegenden Batterien verbessert worden seyn. 15 Kanonen und 4 Haubitzen waren im J. 1800 daselbst aufgestellt und die Garnison bestand aus 56 Mann, die von dem in Englische Gefangenschaft gerathenen Major von Zeskaschen damals commandirt wurde.

Man rechnet gewöhnlich die höchste Höhe des Felsens zu 216 Fuß, und dessen niedrigste Höhe zu 84 Fuß. Nach Herrn Wessels Angabe ist die oberste Platte des Pulverhügels über der Meeresfläche 184 Seel. Ellen und die Höhe des Baakenthurms 200 Seel. Ellen. Mittelst heruntergeworfenen Senkbleis fand ich an dem höchsten Rande des Felsens im Süden die höchste Spitze zu 166 Fuß und die niedrigste Felsenspitze in O. N. Osten zu 88 Fuß.

Am Felsen befinden sich 2 Häfen, der Nordhafen und der Südhafen die bloß die Natur gebildet hat und mit einem ordentlichen Kosten Aufwande vielleicht mehr gesicherter gemacht werden könnten. Im letztern Hafen liegen die Chalouppen und Jollen der Helgoländer und im erstern die Schniggen

der

der Helgoländer vor Anker. Die Tiefe des Waſſers bei halber Ty (demi Marée) im Norderhafen iſt zwiſchen 7 und 24 und 8 und 42 Fuß und die Tiefe des Waſſers im Süderhafen iſt zwiſchen 10 und 24 Fuß. Im Oſten und O. N. Oſten der Düne iſt eine ſehr gute Rhede beim W. ſt- und Weſt-Süd-Weſt-Winde für größere Schiffe. Hier iſt die Tiefe des Waſſers bei halber Ty 48 Fuß. Der Cours (route) zwiſchen der Düne und der Felſeninſel hindurch iſt Süd-Süd-Oſt und Nord-Nord-Weſt. Ein Schiff was 18′10″ tief gehet, ſegelt jetzt zwiſchen dem Felſen und der Düne, wo Menſchen vor dem J. 1720 ſelbſt bei ſtarker Fluth trocken haben hinüber gehen können. Das den Felſen umfließende Waſſer ſteigt und fällt bei der Spring-Ty (a la haute Marée vers la nouvelle et pleine lune) ohngefähr 9 Fuß.

Der Fels dienet ſeinem Beſitzer als Warte wider alle von und nach der Jade, Weſer, Elbe, Eider und Hever ſegelnden Schiffe. Von der Klippe ſoll ein Schiff auf 6 Meilen erkannt werden können. Dagegen aber können die vorbeifahrenden fremden Schiffe nicht bemerken, was für Schiffe ſich bei dieſer Inſel aufhalten, welches ein ſehr großer Vortheil für den Kaper iſt. Bemerkt der Kaper ihm überlegene feindliche Schiffe, ſo hat er Zeit genug ſich zu entfernen und in Sicherheit zu bringen, Falls ihm von den Batterien keine Hülfe angedeihen ſoll. Im J. 1517 hielt ſich der Seeräuber Lange Peter mit 500 Mann bei Helgoland auf. Die Chefs der Victalienbrüder Claus Stortebecker und Wichmann, Godecke Michael und Wichbold die im J. 1402 und 1403 die Schiffahrt nach der Weſer, Elbe, Eider und Hever ſehr beunruhigten, wurden bei dieſer Felſeninſel geſchlagen. Um Helgoland gegen die

See.

Seeräuber und Victalienbrüder zu sichern, ward d
Felsen im J. 1539 zur Festung gemacht und mit C
litär und groben Geschütze versehen. Auch die Fra
zösischen Kaper haben in den beiden lezten Jahrh
derten diesen Felsen sehr werth gehalten, indem s
von Dünkirchen geradesweges nach Helgoland ge
gelt sind, auf dortiger Rhede die Anker geworfe
und so lange dort sich aufgehalten haben, bis sie v
der Klippe Segel in der See sind ansichtig geworde
worauf sie sodann in See gestochen des Schiffes si
bemächtiget und damit fortgesegelt sind oder wol ga
damit sich wieder auf der Rhede gelegt haben.

Dieser Felsen ist zugleich von der äußersten Wich
tigkeit für die Seefahrt, wegen seiner Höhe und we
gen des auf der Baake oder Blüse bei Tag und Nac
brennenden Steinkohlenfeuers, was man auf 5 bi
6 Meilen weit des Nachts soll sehen können. D
auf dem Leuchtthurm brennende Feuer dient d
Schiffern, welche die Einfahrt in die Mündungen d
mehrgenannten mit gefährlichen Sandbänken un
Untiefen umgebenen Flüsse, und des Jader Meer
sens suchen, zum festen Leitstern und Standpunct d
Nacht Helgolands Bewohner die oft 20 bis 3
Meilen Seewärts auf den Schellfischfang fahren
sind schon von Kindheit an mit dem Meere un
den benachbarten Strömen, mit den Klippen, Sand
bänken und mannichfaltigen Gefahren vertraut, un
sind daher für die unkundigen Ankömmlinge gleichsa
die von der Natur bestimmten, erfahrensten un
sichersten Wegweiser. Bei Tag und Nacht stehe
sie bei der Blüse auf der Wacht, und eilen, sob
sie bei Nacht eine am Schiffe aufgehängte Laterne n
blicken oder einen Schuß hören, den Hülfesuchende
mit ihren Chalouppen entgegen.

Hei

Helgoland kann des Nachts äußerst gefährlich den Schiffern werden, wenn es dessen Besitzer belieben sollte, das Feuer der Baake auslöschen zu lassen, weil die Felseninsel von Klippen umgeben ist, die im Nord-Nord-Westen sich auf $\frac{1}{4}$ und im Süden sich auf $\frac{1}{8}$ Deutsche Meile erstrecken. Im West-Süd-Westen der Düne ist eine Klippe von $\frac{1}{7}$ Deutsche Meile und im Nord Nord Westen sind 2 Klippen wovon die eine Witklip genannt $\frac{1}{4}$ und die andere blinde Klippe, beinahe eine Deutsche Meile lang ist. Diese Klippen sind bei halber Ty 9 bis 30 Fuß tief unter Wasser.

Im J. 1800 war die Zahl der Häuser 420, wovon 78 auf dem Unterlande und 342 auf dem Oberlande standen. Im J. 1640 waren dort nur 100 Häuser. Auf dem Oberlande befindet sich die Blüse, (pharus) der Pulverthurm, das Provianthaus nebst Arsenal, das Wachthaus, das Kohlenmagazin und die Kirche wobei 2 Prediger angestellt sind. Mittelst einer Treppe von 180 Stufen ist das Unterland mit dem Oberlande verbunden. Die alte Treppe war so gehauet daß Kühe hinaufgetrieben werden konnten. Die neue Treppe soll zwei Thore haben. So wie der Areal-Inhalt des Felsens sich stets vermindert, so steigt die Bevölkerung. Im J. 1615 lebten daselbst 200 Personen. Im J. 1800 entrichteten 1320 Personen die über 12 Jahre alt waren, die Kopfsteuer. Rechnet man hiezu auf jedes Haus im Durchschnitt 2 unter 12 Jahr alte Kinder, so betrug damals die Bevölkerung wenigstens 2200 Seelen. Im J. 1800 lebten daselst 350 Lootsen, 3 Chaloupp-Zimmerleute, 6 Haus-Zimmerleute, 3 Tischler, 1 Chalouppen-Maler, 1 Segelmacher, 1 Seiler, 6 Faßbinder, 1 Schmidt, 1 Schornsteinfeger, 1 Glaser, 7 Mauerleute, 2 Brodbäcker, 9 Schumacher, 2 Klei-

2 Kleidermacher, 1 Uhrmacher, 1 Strohdecker und 25 Krämer. Auch waren dort 3 Chaloup-Zimmerwerfte, 3 Trahnbrennereyen und 1 Tabaksfabrik. Im J. 1800 besassen die Helgolander 11 Schniggen und 97 Chalouppen, womit sie zum Seelootsen und zum Schellfischfang fahren, und 80 Jollen die sie zum Fang der Hummern und Sandspieren (Ammodites Tobianus. L.) gebrauchen. Auf dem Felsen befinden sich zwischen 4—500 Schaafe. Die Insulaner holen ihren Caffee, Zucker, und sonstige Colonialproducte, Fleisch und Gartengewächse, Wein und Bier vorzüglich von Hamburg, Husum und Glückstadt.

Die Düne ist wüste und unbewohnt. Eine hölzerne Hütte mit einem Heerde, Bänken, Tische, Feuerzeug und Kohlen versehen, ist hier auf Veranlassung des vormaligen Herrn Landvoigts Haase auf Landeskosten zum Zufluchtsort für die in dieser Gegend scheiternden Schiffer, im J. 1798 erbaut worden.

Jever, am 13ten Novembr. 1807.

Dr. Heinemeyer.

XV.

Im Dänischen wird auf das unmittelbare Verkehr mit England die Todesstrafe gesetzt.

Rendsburg, den 6ten November.

Patent,

betreffend die Bestrafung alles Handels und Verkehrs mit den Feinden des Landes für die Herzogthümer Schleswig und Holstein.

Wir

Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen ꝛc. ꝛc. Thun kund hiemit: Da aller Handel und Verkehr mit Unsern und des Landes Feinden schon an sich ein Verbrechen ist, auch insonderheit in dem gegenwärtigen Kriege nach Unserer Verordnung vom 9ten September d. J. nicht statt finden darf, so haben Wir Uns bewogen gefunden, nunmehr in Ansehung der Bestrafung derjenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen sollten, folgendes festzusetzen.

1) Jeder Handel mit Großbrittannischen Unterthanen, ohne Ausnahme, auch wenn er nur mittelbar geführt würde, soll durch nachdrückliche Gefängnißstrafe geahndet werden; ist ein solcher Handel aber von der Beschaffenheit, daß er eine unmittelbare Verbindung mit Unsern und des Landes Feinden voraussetzt, so soll der Schuldige die Todesstrafe erleiden.

2) Ueberdies sollen die Waaren, welche der Gegenstand eines solchen Handels sind, allemal confiscirt werden; sind sie aber nicht mehr vorhanden, so soll der Schuldige den Werth derselben entrichten.

3) Wer einen solchen unerlaubten Handel beweislich angiebt, erhält, sobald der Handel hinlänglich erwiesen ist, aus Unsrer Casse in jedem Falle eine Belohnung von 50 bis 100 Rthlrn ausbezahlt, welche nachher aus des Schuldigen Vermögen wieder beizutreiben ist.

4) Außer der (§. 3) vorgedachten Belohnung erhält der Angeber überdies die Hälfte des Werths der confiscirten Waaren.

Wornach sich jedermann, den es angeht, allerunterthänigst zu achten hat. Urkundlich unter Unserm

Königl.

Königl. Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben in Unsrer Stadt und Festung Rendsburg, den 30sten October 1807.

(L. S.) Christian R.

Mösting.

Rantzau. Eggers.

XVI.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

F. Emanuel Toulangeon's, Mitglied's des National-Instituts, Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus Zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive. Deutsch herausgegeben von Ph. A. Petri, Doctor der Philosophie und Gehülfsprediger zu Lüerhorst bei Einbeck. Dritter Band. Münster, bei Peter Waldeck. 1807. 8. 675 S.

Der längere Zeitraum, der seit der Erscheinung der ersten beiden Bände dieser Geschichte der Französischen Revolution verflossen war, hatte das Verlangen der Leser sehr hoch gespannt; indessen werden sie durch den gegenwärtig erschienenen dritten Band für die längere Entbehrung reichlich schadlos gehalten. Die Geschichte einer der interessantesten Katastrophen für das menschliche Geschlecht, ist hier bedeutend weiter gerückt, nämlich von der Verwandlung Frankreichs in eine Republik bis zum Ende des Kampfes des Berges gegen die Gironde.

Sie

Sie zerfällt in diesem Bande in zwei Abtheilungen: Die sechste Epoche, welche die Erklärung Frankreichs für eine Republik, die Eroberung von Savoyen, Nizza, Mainz und Frankfurt, die Schlacht von Gemappe, den Einmarsch in Belgien und den Proceß des unglücklichen Ludwigs enthält; und die siebente Epoche, welche die Kriegserklärung gegen England und Holland, den Rückzug aus Belgien, die Schlacht von Niederwinden, die Verhaftung der Bevollmächtigten des Convents, Dumourier's Abreise, der Einmarsch in das Französische Gebiet, den Vendéekrieg und die stürmischen Tage des 31sten Mai und des 2ten Junius 1793 umfaßt. In Ansehung der Haltung des Ganzen beziehen wir uns auf das über die ersten Bände dieser wichtigen und sehr anziehenden Geschichte gefällte Urtheil. Toulongeon, dessen Darstellung der Uebersetzer im Deutschen vollkommen wiedergiebt, ist dem schweren Werke gewachsen — soweit der Zeitgenosse es seyn kann. Er bezeichnet selbst in der Vorerinnerung, welche unter andern die wahre Bemerkung enthält, daß die Zeiten der Revolution noch eine eigne historische Form erfordern, den Standpunct, aus welchem seine Geschichte der Französischen Revolution zu beurtheilen ist. Durch die Beilagen, welche in diesem Bande 143 Seiten ausmachen, und mehrere interessante Bruchstücke, Auszüge und Berichte enthalten, wird über manche Begebenheiten Licht verbreitet. Mit Vergnügen zeigen wir noch an, daß die Fortsetzung dieses Werks ohne alle Unterbrechung und regelmäßig folgen werde.

Neue Feuerbrände. Herausgegeben von dem Verfasser der vertrauten Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Ein Journal in

zwanglosen Heften. Sechstes und Siebentes Heft. Amsterdam und Cölln 1807, bei Peter Hammer. 8.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift, der nach den öffentlichen Blättern nach Memel berufen worden ist, fährt fort Berichtigungen, Notizen, Beschreibungen einzelner Kriegsbegebenheiten und Vorschläge in Ansehung der Preußischen Staats-Administration mitzutheilen, die ein jeder mit Theilnahme lesen wird und die hoffentlich bei dem Patrioten, für den sie zunächst bestimmt sind, einen bleibenderen Eindruck zurücklassen werden. Der Inhalt der vorliegenden beiden Hefte ist wieder so ergiebig, daß unser beschränkter Raum uns keine Auszüge verstattet, und wir nur auf die bedeutendsten Aufsätze aufmerksam machen können. Diese sind im sechsten mit einem Kupfer versehenen Hefte die Bemerkungen über Politik und Strategie in Bezug auf die neueren Zeitläufte, die Abhandlung über die in der Preußischen Staatsverfassung und Verwaltung nothwendigen Veränderungen, die Relationen aus Berlin; im siebenten Hefte die Geschichte der Belagerung und Einnahme von Danzig; noch einige Worte über den Fall der Preußischen Festungen, Notiz aus Berlin, Anekdoten; waren folgende hier stehen mag. "Ich mögte gern einen Spion haben, sagte der Preußische Oberst ***, wissen mir der Herr Bürgermeister keinen zu recommandiren?" Wir haben einen pfiffigen Kerl im Städtchen, erwiederte dieser, seines Handwerks ein Schneider, ein Politikus, der sich vielleicht zu etwas verstände, wenn der Herr Oberst — "Ei natürlich, dergleichen Dienste müssen belohnt werden, sonst mögte der Teufel Spion seyn. Lassen Sie den Schneider rufen, ich gebe ihm täglich 8 Groschen." Herr Oberst! 12 Gr. verdient der Mann täglich auf eine gute und ehrliche Manier.

Manier. "So kann ich ihn nicht brauchen; mehr kann ich nicht geben, wir haben keine Spionkasse." Bald darauf brachten die Husaren einen verdächtigen Kerl ein; man hielt ihn für einen Spion." Kerl, fragt der Oberst, was bekommt ein Spion täglich?" Ich bin kein Spion erwiederte dieser, sondern ein Bote der nach *** mit diesen Briefen geschickt wird. Gehört aber habe ich in B. die Franzosen gäben täglich 6 Louisd'ors für dergleichen Gefälligkeiten. So sind wir Gott strafe mich verloren — schrie der Oberst, denn ich kann nicht mehr als höchstens 10 Gr. geben, und dabei muß ich noch zubüßen."

Danzig, während der Belagerung im Jahr 1807. In Briefen von einem Augenzeugen. Hamburg, bei Adolph Schmidt. 1807. 8. 110 S.

Die Briefe dieses Augenzeugen, der ein Danziger zu seyn scheint, haben eine innre Glaubwürdigkeit, und empfehlen sich außer dem Interesse des Gegenstandes, durch den anständigen, freien, aber nicht verläumdenden Ton. Der Verfasser beschreibt mit einer Lebendigkeit des Vortrags, die den Leser in das bedrängte Danzig versezt, die unzureichenden Vorkehrungen bei der Annäherung der Franzosen nach der Schlacht bei Jena, die Fehler bei den neuangelegten Befestigungen, welche auf den Höhen von Zigankenberg, Stolzenberg und Judenberg, von denen der Ingenieur la Place gar nichts für die Werke, viel weniger für die Stadt besorgte, nicht erstreckt wurden, das Abbrechen der Vorstädte und den Jammer ihrer Einwohner, die Verennung der Stadt und schnelle Besetzung der Höhen, das Niederbrennen von Schottland, wobei 6 Millionen Thaler verloren gingen, die vom General von

Mannstein, der hier als ein mürrischer Bürgerfeind geschildert wird, in der Stadt gehaltene harte Kriegszucht, die Ersetzung dieses Gouverneurs durch den von den Danzigern mit Jubel aufgenommenen Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, dessen Thätigkeit, Energie und Menschlichkeit, die von demselben getroffenen zweckmäßigen Anstalten, die Belagerung, das verwüstende Bombardement, den immer steigenden Mangel, den Verlust der mit 1500 Russen und 18 Stücken besezten Insel Holm, der lezten Stütze der Stadt und der Communication, den vereitelten Entsatz, die Wegnahme der mit großen Pulver- und andern Vorräthen ansegelnden Englischen Fregatte, bei deren Verlust der Graf Kalkreuth gesagt haben soll, das ist unser Grabstein, und endlich den für den Feldzug entscheidenden Fall von Danzig.

Die bei dem Berliner Executions- und Protections-Hof in meiner Dienstentsetzungs- und Proscriptions-Sache erfolgten lezten Actenstücke, meine den 21sten Junius 1806 auf Befehl des Königs von Preußen mit seinem General und Staats-Minister Grafen von der Schulenburg zu Hannover, in Ansehung ihrer Beendigung gehabte, merkwürdige Unterredung, und über ihre gegenwärtige Lage, nebst einer dazu gehörenden Vorerinnerung, und mit einem gewagten Blick in die Zukunft, von dem Hofrichter auch Land- und Schatzrath Dr. Friedrich Ludwig von Berlepsch. 1807. 8. 150 S.

Hr. von B. war der Erste, der mit Scharfsinn und Freimüthigkeit die Schändlichkeit der unnatür-

natürlichen Verbindung des Hannöverschen mit England behauptete und zeigte. Der Erfolg hat zum Nachtheil des ganzen nördlichen Deutschlands diese Behauptung gerechtfertigt, für welche Hr. v. B. hart genug gebüßt hat. Seine gegenwärtigen politischen Ansichten und Blicke in die Zukunft sind unsern Lesern durch den oben mitgetheilten Auszug aus dieser interessanten Schrift bekannt. Recens. bleibt daher bei der bekannten Rechtssache des Hrn. v. B. stehen, dem vom Könige von Preußen vollkommener Genuß persönlicher Freiheit in den Hannöverschen Landen zugesichert wurde. Es ward auch die Execution auf sein dortiges Vermögen suspendirt, und dem Grafen von Schulenburg aufgegeben, eine dem Hrn. von B. wegen der Vergangenheit und auf die Zukunft gebührende Entschädigung auszumitteln. Nach der eingetretenen großen Umwandlung aller Verhältnisse im nördlichen Deutschland, der Einverleibung des Herzogthums Magdeburg und der Stadt Magdeburg selbst in das Königreich Westphalen, die sich in die Residenz dieses Fürstenthums verwandelt hatte, nachdem der Erzbischöfliche Stuhl daselbst eingegangen war, sieht der Hr. v. B. seinen Reichsgerichtlichen Proceß für beendigt bei dem Königl. Preußischen Hofe an. Hiernächst deducirt er aus dem durch den Tilsiter Frieden begründeten Uebergange der Verbindlichkeiten des Königs von Preußen als Besitzers der abgetretenen Länder auf den neuen Regenten, daß für den neuen Herzog von Magdeburg, Se. Majestät den König von Westphalen, die Verpflichtung eintrete, dasjenige zu beendigen, was der König von Preußen als Executor des Reichsgerichtlichen Erkenntnisses zur Beendigung der Rechtssache des Verfassers bereits angefangen hatte, weil Jener gegenwärtig der Besitzer des größten,

Theils

Theils des Magdeburgschen und besonders der Stadt Magdeburg sey, worin der Erzbischöfliche Stuhl fundirt, und welche demnächst die Residenz des Herzogs von Magdeburg war.

Die Engländer in der Ostsee. Von Friedrich Wilhelm Otto. Zum Besten der Vaterlandsvertheidiger. Altona, bei Hammerich. Im October und September 1807. 8. 31 u. 35 S.

Nicht allein der Bürger des durch die Engländer so schwer beleidigten Staats, sondern auch der Ausländer wird diese gründlichen gutgeschriebenen Bemerkungen eines Patrioten über eine Begebenheit, worüber es nur Ein Urtheil geben kann, mit Theilnahme lesen. Ihr Verfasser hat das Verdienst, die Gründe der moralischen, rechtlichen und politischen Verwerflichkeit der Kopenhagener Expedition klar entwickelt zu haben. Auch er fordert zur Abschneidung des Englischen Handels auf, als dem einzig würksamen Mittel, den gemeinschaftlichen Feind zu demüthigen.

XVII.

Der 10te November und dessen Folgen für die Welt.

Eine Reminiscenz.

In diesem Monate kehrt der Jahrstag einer Begebenheit wieder, die für die Welt unberechbare Folgen gehabt hat. Am 10ten November 1807 trat Napoleon in das neunte Jahr seiner Regierung. Denn diese merkwürdige Epoche datirt sich nicht

von

von seiner Krönung oder seinem lebenswierigen Consulat, sondern von dem großen Augenblicke, da er virtuell das Ruder des bewegten Französischen Staats ergriff.

Die Elemente schienen sich vereinigt zu haben, um das Schiff des Staats zu zertrümmern. Die Zerrüttung Frankreichs war im Spätjahr 1799 auf den Gipfel gestiegen und schien eine gänzliche Auflösung herbeiführen zu müssen. Der bürgerliche Krieg verwüstete die mehresten Departements, und verstopfte die Quellen der Staatseinkünfte. In der vormaligen Bretagne, der Normandie und in den Gegenden der Loire bildeten die bewaffneten Royalisten, Mißvergnügten, Chouans, ansehnliche Corps. Die öffentlichen Gelder wurden weggenommen, und die Finanzen versanken in die größte Unordnung. Am 28sten October machte im Rath der 500 ein Mitglied, Creuzé la Touche eine so herzzerreißende Schilderung von dem allgemeinen Elende in Frankreich, daß man für rathsam hielt, dieses trübe Gemälde nicht öffentlich bekannt werden zu lassen. Aus der Noth des Landes entstand der traurige Zustand der Armee, der die ersten Gegenstände der Bedürfnisse fehlten, und die mit dem drückendsten Mangel zu ringen hatte. Die Unzufriedenheit der Truppen brach in Drohungen aus, und mehrere der besten Generale und Offiziers verlangten den Abschied. Vorzüglich war die Italienische Armee in völliger Desorganisation. Sie hatte bis auf Genua ganz Italien verlassen, und wurde von den siegreichen Oesterreichern weiter gedrängt. Schon streiften diese in die Provence, in Frankreich selbst hinein. —

Da betrat der aus Aegypten zurückkehrende Napoleon Bonaparte am 9ten October 1799 zu Frejus das Französische Gebiet, und erschuf vier

Wochen

Wochen nachher durch die am 9ten November begonnene, und am 10ten ohne alles Blutvergießen vollendete große Veränderung, eine neue Ordnung der Dinge, aus welcher Frankreichs Wiedergeburt hervorging.

Jezt hat Napoleon acht Jahre regiert. Das Product dieser achtjährigen Regierung legt eine einfache Parallele zwischen jenem und dem heutigen Frankreich dar. Bedürfen die Fortschritte, die das Französische Reich während dieses Zeitraums in extensiver wie in intensiver Hinsicht gemacht hat, noch einer Ausführung?

So schnell stieg noch kein Staat zu einer solchen Höhe empor. Von Rußlands Grenzen und dem Pregelfluß, von den Ufern der Elbe bis ins südliche Italien und die Republik der sieben Inseln wurden die Französischen Adler getragen. Durch die Ueberwindung jedes Widerstands scheint die bekannte Kantische Idee auf dem Continent realisirt zu seyn. Noch manche andre Ideen, die man vielleicht jezt für Träume hält, werden durch Frankreichs Allgewalt verwürklicht werden. Denn wunderbar würkt Napoleon auf sein Zeitalter, und kein menschliches Auge dringt in die Tiefe seines Geistes. Wie er auf die gegen 40 Millionen gestiegene Französische Nation würkte, davon zeigt ihr jezt verbesserter Zustand. Erst unter Napoleon fand sie einen Ruhepunkt, einen Ausweg aus dem Labyrinthe der Revolution. Die Ruhe kehrte ins Innre wieder, der Kunstfleiß treibt neue Blüthen, und die durch das Reich der Vandalen verdrängten Künste und Wissenschaften siedeln sich aufs neue in Frankreich an.

Wie doch ein großer Mann seinem ganzen Zeitalter die Richtung giebt! Durch Luther gewann

in der neueren Zeit die civilisirte Welt eine andre Gestalt. In der ältern wandelte Cäsar die Formen der vorhergegangenen Jahrhunderte um. Achthundert Jahre später erstand in Carl dem Großen dem Menschengeschlechte der mittlern Zeit ein Reformator. Allein mit allen diesen läßt sich Napoleon nicht vergleichen. Man hebt bei solchen Parallelen nur einige Züge der Aehnlichkeit hervor; häufig sind die Contraste, die Verschiedenheiten viel größer, diese läßt man aber im Dunkeln. Die Einzigkeit charakterisirt gerade die Individualität der Größe.

Das neunzehnte Jahrhundert hat durch Napoleon einen Impuls erhalten, der sich immer weiter erstreckt, und dessen Würkungen in politischer wie intellectueller Hinsicht sich nicht berechnen lassen. Der neue Geist zersprengt die alten Formen, und an die Stelle der verjährten Staatseinrichtungen, deren Hinfälligkeit sich im Zusammentreffen mit den neuen Schöpfungen der Intelligenz beurkundet hat, treten andre Systeme und Grundsätze. Ein Stein fällt nach dem andern aus den vermoderten Fugen des alten Gebäudes.

Aber diese Frictionen, dieser Formenwechsel, diese Umwandlungen sind alle von der großen Katastrophe des 10ten Novembers ausgegangen. Dieser Tag ist für Europa und die ganze Welt merkwürdiger und folgenreicher als die Schlachten von Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena und Friedland, welche nur das Werk des 10ten Novembers 1799 begründeten und erweiterten. Daher diese Reminiscenz an den Tag, mit welchem die neue Epoche begann.

XVIII.

Die Engländer räumen Seeland. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. Schöne Hoffnungen der Dänischen Nation. Conferenzrath Tetens.

— — "Warum räumen die Engländer Seeland und Kopenhagen, da die Dänische Regierung die Capitulation nicht mehr anerkennt, und da die Verpflichtung zur Räumung nicht mehr (?) existirt? Warum räumen die Engländer zu einer Zeit, da der Kronprinz sich weigert, ihren Abgesandten zu empfangen, da dieser Prinz ein Of- und Defensivbündniß mit Frankreich schloß, da er auf ihre Vorschläge bloß durch die Zurückberufung seines Agenten in London antwortet, da er endlich in seinen politischen Unterhandlungen die Engländer, wenn er von ihnen redet, nur Räuber nennt, ein Titel, den sie so wohl verdient haben? Warum? "Der Moniteur wirft diese Fragen auf, und beantwortet sie folgendermaaßen. "Weil sie von ihrer Schwäche und von ihrer Ungeschicklichkeit zu Lande überzeugt sind. Die Annäherung der Zeit, wo das Eis die Ankunft der Dänischen Truppen möglich macht, bewegt sie, klug die Partei der Flucht zu ergreifen, anstatt den Feind zu erwarten, den sie wehrlos überfallen hatten, und den man bald hätte bekämpfen müssen; eine schändliche Flucht, auf die man nicht genug Verachtung werfen kann."

Würklich hatte auch der vortrefliche Prinz, welcher der Gegenstand der Verehrung aller Dänen ist, die nachdrücklichsten Anstalten getroffen, die Brittischen Truppen mit den Waffen seines Volks aus seiner Hauptstadt und aus der Insel Seeland zu ver-

trei

treiben. Auf Fühnen, auf den Inseln Fehmarn, Laaland, Falster und Möen hatte er eine sehr beträchtliche Anzahl auserlesener Truppen versammelt, die vor Begierde glühten, den Flottenraub, den an der schönen Residenz begangenen Mordbrand, den Tod ihrer Brüder zu rächen.

Dieser Wunsch blieb aber unerfüllt, weil die Engländer keine Neigung zu einem solchen Zusammentreffen zeigten. An dem Tage, da die Capitulation vom 7ten September zu Ende ging, am 19ten October überlieferten sie der Garnison von Kopenhagen die beiden Holme, und machten Anstalten zu ihrer Einschiffung, die aber des stürmischen Wetters wegen erst am folgenden Tage vor sich gehen konnte. Am 20sten October war der Dänische Boden von allen wieder am Bord ihrer Schiffe gegangenen Britten und Pseudo-Britten (von der Legion) gereinigt, und das Castell von Copenhagen wieder im Besitz der Dänen. Um bei der schwer gekränkten Nation einen noch tiefern Eindruck zurückzulassen, bezeichneten die Söhne Albions ihren Abzug noch durch Gewaltthätigkeiten auf den Werften, besonders dem neuen Holm, Entwendungen und Verwüstungen, die der Zeit der Vandalen anzugehören schienen. Dieser Zug darf in der Geschichte einer in ihrer Art einzigen Begebenheit nicht fehlen. Sie schließt sich mit dem Absegeln der großen Englischen Flotte, die am 21sten October Helsingburg vorbei nach der Nordsee steuerte. Es waren über 400 Segel, die auch größtentheils mit ihrer Beute Englands Häfen erreichten. Doch entriß ihnen das Element einige Dänische Kriegsschiffe.

Eine Flotte können Nordens Wälder wieder geben. Die Dänischen Küsten und Inseln waren befreit

freit und gesichert, mit alleiniger Ausnahme des kleinen Eilands Helgoland, welches sich ohne Zufuhr nicht behaupten kann, und dessen Verproviantirung den Engländern im Winter nicht geringe Summen und Anstrengungen kosten wird.

Am 30sten October reisete der Kronprinz von Kiel ab. Am 1sten November war sein Hauptquartier in Odensee. Und am 6ten in der Nacht kam er in Kopenhagen an, wo der Prinz Friedrich von Hessen den wichtigen Posten eines Gouverneurs antrat. Auch stand dieser Prinz an der Spitze des Kriegsgerichts, welches zur Untersuchung der der Capitulation vorhergegangenen Ereignisse niedergesetzt wurde. Kopenhagen hatte nichts mehr zu fürchten. Kerntruppen, die noch vermehrt wurden sicherten Seeland und alle Inseln, und beim Erblicken des Kronprinzen kehrte ein freudiges Vertrauen in die Bewohner der Königsstadt zurück. Die Erinnerung des Erduldeten wich der Zuversicht zu der heilenden Zukunft. Unter dem vielen Guten, was sie versprach, stand die Hoffnung oben an, daß die allgeliebte Kronprinzessin Marie der Dänischen Nation einen Regenten schenken werde, der die erhabenen Tugenden des Vaters und der Mutter in sich vereinige, und Friedrichs thätige Bemühungen für Dännemarks Glück fortsetze und weiter führe.

Zu den Widerwärtigkeiten, die Dännemark in diesem Jahre erlitten, gehört der Verlust des Conferenzraths Tetens, der den 14ten Sept. d. J. in Copenhagen starb. Der gelehrten Welt ist er als einer der denkendsten Köpfe unseres Zeitalters bekannt geworden und dem Staate hat er die wichtigsten Dienste geleistet. Lange bekleidete er mit Ruhm auf verschiedenen hohen Schulen akademische Stellen

und

und war der väterliche Freund vieler jungen Leute, deren Glück er machte und beförderte. Von Kiel, wose'bst er zuletzt als Lehrer stand, wurde er ins Finanz-Collegium nach Copenhagen berufen. Hier zeichnete er sich durch seine mathematischen Kenntnisse auf das vortheilhafteste aus. Mehrere vortrefliche Anstalten im Staate verdanken ihm ihren Entwurf und ihre Stiftung und bei einer Menge von Amtsgeschäften wußte er sich noch Zeit zu gelehrten Arbeiten zu ersparn. Ein scharfsinniges Werk über das Seerecht ist eines seiner letzten schriftstellerischen Producte. Er war ein eben so frommer und religiöser Mann, als er sich ausgezeichnet hat durch seine philosophischen Schriften. Im Umgange war er einer der gastfreiesten und liebenswürdigsten Menschen, und es war ihm eine Freude, jungen Leuten auf der Bahn des Lebens fortzuhelfen.

Viel hat er gesäet, um Gutes zu stiften. Theuer sey sein Andenken seinem Volke und leicht sey ihm die Erde.

XIX.

Portugalls Haupt-Epochen. Geschichte seiner gegenwärtigen Krisis.

In drei Hauptabschnitte zerfällt die bisherige Geschichte des Königreichs Portugall. Die gegenwärtige Krisis wird für dasselbe eine vierte Epoche herbeiführen. Unter dem Namen Lusitanien bis ans Ende des elften Jahrhunderts mit Spanien vereinigt, theilte es dessen Schicksale, und wurde wie dieses nach einander von den Karthaginensern, Römern, Alanen, Sueven, Westgothen und Arabern unterjocht. Als sich die Herrschaft der Sa-

racenen zu Ende neigte, wurde ihnen vom König Ferdinand dem Großen von Castilien auch die schöne Landschaft Lusitanien entrissen, die als Grafschaft von Castilischen Statthaltern regiert ward. Einer derselben Heinrich von Burgund, aus der Burgundischen Linie des Hauses Capet erhielt 1094 von seinem Schwiegervater, dem König Alphons VI. von Castilien diese Grafschaft als ein Castilisches Lehn. Die besondre Geschichte des Portugiesischen Reichs beginnt mit diesem Grafen Heinrich von Burgund, dessen Sohn Alphons der Eroberer die Mauren völlig überwand, Lissabon erwarb, das Band der Lehnsabhängigkeit von Spanien zerriß, und sich die Krone als König von Portugall aufsetzte. Dieses Königreich, dessen neuer Name den alten von Lusitanien verdrängte, ward bis zum Jahre 1580 von seinen eigenen Erbkönigen regiert, die aus dem Burgundischen Hause abstammten; denn als die ächte Linie 1383 erloschen war, kam mit dem von den Ständen gewählten Johann I. die uneheliche Descendenz des alten Burgundischen Stammes auf den Portugiesischen Thron. Und Portugall, dessen Wohlstand und Handel nach der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung, des neuen Wegs nach Ostindien und der Besitznahme von Brasilien zu einer großen Höhe stieg, hatte sein schönstes Zeitalter unter dieser Linie, die aber auch mit dem in der unglücklichen Schlacht bei Alcazar wider die Marokkaner gefallenen König Sebastian und dem Cardinal Heinrich unterging.

Unter vier Bewerbern um die erledigte Portugiesische Krone war der Spanische Philipp der mächtigste. Mit der durch seine unwiderstehliche Gewalt bewürkten Vereinigung Portugalls mit der Spanischen Monarchie hebt 1580 die zweite Epo-

che

che an, welche für die Portugiesische Nation die drückendste, unglücklichste und nachtheiligste war, allein auch nur 60 Jahre währte. Denn der Spanischen Tyrannei und der drei unglücklichen Philippe müde, warfen die Portugiesen das fremde Joch ab, und führten fast ohne Blutvergießen im Jahre 1640 eine Revolution aus, die den Herzog Johann von Braganza an die Stelle des Enkels von Philipp II. setzte. An dies schnelle Ende der Spanischen Herrschaft über Portugall knüpft sich die dritte bis auf unsre Tage gehende Periode, die der Regierung der Familie Braganza. Dies von einem natürlichen Sohne Johann I. entspringende Haus, ein unächter Zweig der alten Burgundischen Linie vom Capetingischen Stamme hat den Portugiesen, nächst Johann IV. von Braganza sechs Regenten gegeben, nämlich Alphons VI., Peter II., Johann V., Joseph Emanuel, die noch lebende Königin Maria Francisca, und den jetzigen Prinzen Regenten, Johann Maria Joseph Ludwig. Der merkwürdigste von diesen war der König Joseph Emanuel, welcher für die Erhaltung der alten Verbindung mit England 1762 wider Spanien und Frankreich einen Krieg führte, der durch die thätige Unterstützung der von dem Grafen von Schauenburg-Lippe geleiteten Brittischen Hülfstruppen und einer Englischen Flotte in dem darauf folgenden Jahre zu einem glücklichen Ende geführt wurde.

Damals herrschte in Frankreich aber auch kein Napoleon, und da that England noch mehr für seine Bundesgenossen, wie jetzt, wo es sich durch sein verkehrtes und rechtloses Betragen die Ausschließung vom Continente zugezogen hat. Daß Portugall diesem System beitreten, und jede Verbindung mit

Groß-

Großbrittannien aufgeben sollte, diese Forderung wurde in diesem Herbste von Frankreich, vereinigt mit Spanien, sehr kategorisch gemacht, und ihr mehr Nachdruck gegeben als vor 35 Jahren.

"Der Prinz Regent von Portugall verliert seinen Thron, sagte neulich der Moniteur; er verliert ihn durch den Einfluß der Intriguen der Engländer; er verliert ihn, weil er die zu Lissabon befindlichen Englischen Waaren nicht hat wegnehmen lassen. Was thut nun England dieser so mächtige Alliirte? Er betrachtet die Vorfälle in Portugall mit Gleichgültigkeit. Was wird es thun, wenn Portugall genommen ist? Wird es Brasilien noch nehmen? Nein; versuchen die Engländer dies, so werden die Katholiken sie verjagen. Der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis bleiben, daß der Ruin eines Jeden, der es mit den Engländern hält, unvermeidlich ist."

Dies in dem officiellen Blatte der Französischen Regierung sehr bestimmt über Portugall ausgesprochene Urtheil kündigt die demselben jezt bevorstehende große Veränderung an, welche eine vierte Haupt-Epoche seiner Geschichte bezeichnet. Der König von Spanien, der Schwiegervater des Regenten von Portugall würkte selbst dazu mit sie herbeizuführen, indem er gegen den Gatten seiner Tochter auftrat. Freilich machte dieser durch sein höchst unpolitisches Benehmen den Sturz seines Hauses selbst unabwendlich. Er scheiterte an derselben Klippe, an der schon so manche Regierungen ihr Ende fanden, am Mangel der Entschlossenheit, am Versäumen des rechten Augenblicks.

Dieser Augenblick der einzig möglichen Rettung erschien, als Frankreich und Spanien die unvor-

zügliche Abbrechung aller Verhältnisse Portugalls mit England, und die Wegnahme der zu Lissabon befindlichen Brittischen Waaren verlangten. Statt einer nachgiebigen, einwilligenden Antwort, erfolgten Weigerungen. Man verlor in Lissabon alle Besinnung, ergriff lauter widersprechende Maaßregeln, erließ ein Moratorium auf drei Monate, hob es wegen der daraus folgenden Stockung alles Handels und aller Wechselgeschäfte wieder auf, ließ die Möglichkeit einer Versetzung der regierenden Familie nach Brasilien, und der Stiftung eines neuen selbstständigen Staats in der neuen Welt ahnen, ohne jedoch den Muth zur Ausführung einer solchen Idee zu haben, conferirte mit dem Englischen Agenten, und ertheilte der Brittischen Factorei endlich den Rath, sich mit ihren Personen und Schätzen von Waaren nach ihrem Vaterlande zu retten. Dies geschah in der größten Verwirrung. Die Englischen Kaufleute schifften sich schnell ein, und räumten mit allen ihren Gütern Portugall, das wichtigste Debouché dieser welthandelnden Nation.

Aber auch der Französische Geschäftsträger Rayneval, dessen Verlangen unerfüllt geblieben war, verließ nebst dem Spanischen Ambassadeur das bestürzte Lissabon.

Nach dieser Abreise und der Entfernung der Portugiesischen Gesandschaft von Paris, erschien am 20sten October zu Lissabon ein Edict, welches den Englischen Kriegs und Kauffahrteischiffen die Portugiesischen Häfen verschloß. Nun war es aber zu spät. Der Prinz Regent hatte den rechten Augenblick vorübergehen lassen. Er kehrte nicht wieder. Schon war eine Französische Armee, die gegen 30,000 Mann stark am 18ten October aus der Gegend von Bayonne aufgebrochen war, in voller

Bewegung nach Portugall. Während diese von dem General Junot befehligte Macht durch Spanien, und zwar über Salamanca heranmarschirte, zog ein eben so starkes Spanisches Truppencorps in einer andern Richtung nach den Portugiesischen Gränzen. Ueber die Tendenz dieser gemeinschaftlich agirenden Armee, der noch mehrere Französische Truppen nachfolgen, und den gegenwärtigen Zweck des wider Portugall gerichteten, leicht zu realisirenden Unternehmens kann man nach der obigen Aeußerung des Moniteurs wol nicht mehr zweifelhaft seyn. ——

XX.

Thron-Verschwörung in Spanien. Desfallsige Königl. Proclamation in der Ursprache und Untersuchungen.

Die neuere Geschichte kennt mehrere Verschwörungen von Thron Erben wider ihre Väter. Im sechszehnten Jahrhunderte überlieferte Philipp II. seinen unglücklichen Sohn, Don Carlos der strafenden Gerechtigkeit als einen Verschwörer. Im achtzehnten ließ der Kaiser Peter der Große seinen Sohn Alexei als einen Staatsverbrecher richten Im neunzehnten Jahrhunderte klagt der König von Spanien Carl IV. seinen Sohn Ferdinand vor der Nation als einen Conspiranten wider den Thron und das Leben des Vaters an. Die Publicität dieser auffallenden Erscheinung ließ für den jungen 23jährigen Prinzen von Asturien das Schicksal des Don Carlos und des Alexei Petrowitsch fürchten. Denn härter kann kein Sohn von dem Vater angeklagt werden, als der Infant Ferdinand es durch nachstehende Declaration wurde, die ihrer Merkwürdigkeit wegen hier sowohl in Deutscher Sprache als in der bisher nicht bekannten Urschrift mitgetheilt wird.

Die

Dios que veia sobre las criaturas no permite la consumacion de hechos atroces quando las victimas son inocentes: asi me ha librado su Omnipotencia de la mas inaudita Catàstrofe. Mi Pueblo, mis Vasallos, todos conocen mi Cristianidad y costumbres arregladas, todos me aman, y de todos recivo pruebas de veneracion que exige el respeto de un padre amante de sus hijos. Vivia yo persuadido de esta felicidad y entregado al reposo de mi familia, quando una mano desconocida me ensena y descubre el mas enorme el mas inaudito plan que se trataba en el mismo Palacio contra mi persona La Vida mia, que tantas veces hà estado en riesgo, era ya una Carga a mi Sucesor, que preocupado, obcecado y enagenado de todos los principios de Cristianidad, que le enseno mi paternal cuidado y amor habia admitido un plan para destronarme. Entonas yo quiso por mi, averiguar la verdad del hecho y sorprehendiendole en mi mismo Quarto hallé en supoder la Cifra de intelligencia é instrucciones, que recivia de los malvados. Convoqué al examen a mi Gobernador interino del Consejo para que asociado con otros ministros, practicasen las diligencias de indagacion; todo se hizo y de ellas resultan varios Reos, cuya prision he' decretado, asi como el arresto de mi hijo en su habitacion. Esta pena quedaba a las muchas que me afligen; pero asi como es la mas dolorosa es tambien la mas importante de purgar, é interin mando publicar el resultado; no quiero desar de manifestar a mis Vasallos undisgusto que serà menos con las muestras de su lealtad. Tendeis entendido para que circule en la forma conveniente.

Dato en San Lorenzo à 30. Octubre 1807.

"Gott, der über alle seine Kinder wacht, erlaubt nicht die Vollstreckung schändlicher Handlungen, die gegen unschuldige Schlachtopfer gerichtet sind. Durch Hülfe seiner Allmacht wurde ich vor einer schrecklichen Catastrophe gerettet; mein Volk, meine Unterthanen, die ganze Welt kennt meine Religiosität und mein rechtschaffenes Betragen; alle lieben mich und geben mir jede Beweise der Verehrung, welche die Achtung für einen Vater und die Liebe für seine Kinder erfordern. Ich lebte im Vertrauen auf dies Glück ruhig im Schooße meiner Familie, als eine unbekannte Hand mir den ungeheuersten und unerwartetsten Anschlag entdeckte, der in meinem eigenen Pallast gegen meine Person angezettelt war. Mein Leben, das so oft in Gefahr stand, war meinem Nachfolger zur Last, welcher eingenommen und verblendet und alle ihm von der väterlichen Liebe eingeflößten religiösen Grundsätze abschwörend, den Anschlag gefaßt hatte, mich vom Throne zu stoßen. Ich wollte über die Wahrheit dieser Sache mich selbst täuschen; da ich den Prinzen in meinem eigenen Appartement überraschte, hielt ich ihm die Chiffren der Unterhändler und die Andringlichkeiten von Seiten der Uebelgesinnten vor. Ich zog den Gouverneur des Conseils selbst zu der Untersuchung; ich gesellte ihn den übrigen Ministern bey, damit sie in größter Eile die nöthigen Erkundigungen einziehen könnten. Alles dies hatte Statt; es ergab sich daraus die Erkenntniß mehrerer Schuldigen, deren Arrestation beschlossen wurde; diejenige meines Sohnes ist seine Wohnung. Dieser Schmerz vermehrte noch denjenigen, welchen ich schon empfand. Aber, so wie er der empfindlichste ist, so ist er auch der wichtigste ins Reine zu bringen. Ich habe daher Befehl gegeben, das Resultat davon bekannt zu machen. Ich will meinen Unterthanen die Authenticität eines Schmerzes nicht verbergen, der vermindert werden wird, wenn ihn alle auf eine loyale Art erhaltenen Beweise begleiten. Ich mache Ihnen meine Absicht bekannt, damit Sie selbige nach den gehörigen Formen publiciren. Gegeben zu San Lorenzo, am 30. October 1807.

(Unterz.) Der Interims-Gouverneur des Conseils."

Diese

Diese öffentliche Anklage begleiteten Versammlungen der Königlichen Conseils, Sicherheitsmaaßregeln und Arretirungen. Der erste Verhaftete war der Prinz von Asturien. Er sah das Schwerdt der beleidigten Gesetze wider sich gewendet — und nun bekannte er seine vorher geleugneten Vergehungen, flehte zugleich aber in zwei an den König und die Königin gerichteten Briefen, die Nachsicht seiner Eltern an. Die Natur, der Philipp II. und Peter I. keine solche Gewalt über sich zugestanden, verläugnete bei Carl IV. sich nicht. Er verzieh dem Schuldigen, und erklärte durch ein an den interimistischen Gouverneur des Raths von Castilien gerichtetes Decret, daß er den strafbaren Sohn wieder zu Gnaden aufnehmen wolle, sobald dieser ihm Beweise von seiner wahrhaften Besserung gegeben haben werde. Indessen hatten die Untersuchungen, bei welchen die Aussagen des Prinzen von Asturien und die bei ihm entdeckten Papiere zum Grunde gelegt wurden, ihren Fortgang. Der Faden dieser Verschwörung, deren weitere Geschichte nebst den dazu gehörigen Actenstücken das nächste Monatsstück liefern wird, war in den Händen der Regierung. Indessen lassen diese Katastrophe und andere Umstände fernere merkwürdige Begebenheiten in jener südwestlichen Gegend von Europa erwarten.

XXI.

Unglückliches Ende der Englischen Expedition gegen Aegypten; Räumung von Alexandrien.

Am 20sten März d. J. wurde Alexandrien den Engländern durch Capitulation übergeben und 6 Monate hernach, am 22sten Sept. wurde es wieder von ihnen geräumt. Die Wiedereroberung dieser Stadt war dem Gouverneur von Aegypten, Muhamed Ali-Pacha aufgetragen. Dieser brach (wie er in seinem Bericht vom 21sten Sept. an den Camaican Pascha meldete) mit der ganzen Cavallerie und dem Kern der Infanterie von Cairo auf und lagerte sich in der Ebene von Damankhor, 6 Stunden

den von dem verschanzten Lager der Engländer, bey Sed. Er legte darauf an den auf beiden Seiten von Sed befindlichen Seen Batterien an, welches die Engländer vergebens zu verhindern suchten. Gleich am andern Tage schickten sie einen Negociateur, um Frieden zu schließen. Sie erboten sich zur Zurückgabe von Alexandrien, verlangten aber dafür die in den beiden Gefechten zu Rosette gemachten Gefangenen zurück, welche Vorschläge nach gehaltenem Kriegsrath mit einigen Modificationen angenommen und die Convention unterzeichnet wurde. Nach abgeschlossener Uebereinkunft, wurde sogleich Alexandrien am 22sten Sept. von den Türken in Besitz genommen. So fruchtlos wie die Expedition gegen Constantinopel und Buenos-Ayres, endigte sich auch diese nicht gehörig berechnete Expedition gegen Aegypten, welche außer dem großen Geld-Aufwande über 4000 Mann Kerntruppen kostete.

XXII.

Additionelle Friedens-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich.

Bald nach Abschluß des Preßburger Friedens waren zwischen Oesterreich und Frankreich, unter andern durch die Russische Besetzung von Cattaro wieder Anstände eingetreten, die, in Verbindung mit andern Verhältnissen, seit zwei Jahren zu mehrern Discußionen und Verhandlungen Anlaß gaben, zu welchen Oesterreichischer Seits der General, Graf St. Vincent gebraucht worden war. Die Englische Expedition gegen Copenhagen hat nunmehr diese Differenzen mittelbar zu einer Entscheidung gebracht und den Oesterreichischen Hofe zur Theilnahme an den Maaßregeln gegen den Englischen Handel determinirt. Seine Häfen am Adriatischen Meere sind, so verkündigen wenigstens die Französischen Nachrichten, demselben geschlossen. In Folge dieses Systems ist nunmehr zwischen Frankreich und Oesterreich eine Convention geschlossen, wodurch alle Schwierigkeiten, die bisher noch wegen der Ausführung des Preßbur-

burger Tractats bestanden, gehoben sind. Die Ratificationen dieser Convention wurden am 10ten November zu Fontainebleau zwischen dem Staatsminister, Herrn von Champagny und dem Oesterreichischen Ambassadeur, Grafen von Metternich ausgewechselt. Braunau wird demnach vor dem 10ten December von den Französischen Truppen geräumt und an Oesterreich zurückgegeben. Kaiser Napoleon tritt an Oesterreich die Provinz Montefalcone ab und der Thalweg des Isonzo soll künftig die Gränze des Königreichs Italien an dem Oesterreichischen Staate seyn, wodurch Aquileja und Gradisca an das Königreich Italien fallen. Wir werden das Detail der Convention mittheilen, sobald sie in extenso bekannt geworden.

XXIII.

Monatlicher Bericht. Schreiben aus Paris vom 18ten November 1807.

Der Regierungsantritt des Königs von Westphalen scheint noch nicht so nahe zu seyn, als die öffentlichen Blätter ausstreuen, welche bereits die Königliche Familie über die Rheinbrücke in Kehl fahren lassen. Wir wissen hier noch nicht einmal für gewiß, ob die Regierungskommission in Cassel im Namen der Kaiserlich-Französischen oder der Königlich-Westphälischen Regierung seit der Epoche regiert, welche im bekannten Kaiserlichen Decret festgesetzt worden war. Die Königliche Familie war auf einige Tage nach Paris gekommen; als sie wieder abgegangen, vermuthete man sie sey nach Stuttgardt abgereißt. Man irrte sich; noch immer ist das Lob allgemein, welches man schon Anfangs über die Königin aussprach; der Kaiser ehrt und liebt diese Prinzessin auf eine ausgezeichnete Art; aber die Allgemeinheit der Lobsprüche ist nicht blos Höfischer Nachhall dessen, was das große Oberhaupt der Kaiserlichen Familie bei vielen Gelegenheiten zu Gunsten der Königlichen Tochter ausgesprochen hat. Die in politischen Angelegenheiten so verdächtigen Quellen für Nachrichten geheimer

Art, nämlich die Hausbedienten mit ihren hochweisen Minen und unter ihren mancherlei mehr oder minder vergoldeten Livreen, sind jedoch in Familiensachen für den Zeitgeschichtsmann weit bedeutender und haben einen wahrhaften Werth der Glaubwürdigkeit. Alle Menschen dieser Art, die von Zeit zu Zeit von Fontainebleau aus in Paris erscheinen, wenn sie einen Augenblick oder eine Gelegenheit dazu haben, sich über die dort versammelten Kaiser- und Königs-Häupter auszudrücken, sind alle unerschöpflich und einstimmig in vertraulich-naiven aber gerade desto weniger verdächtigen Lobeserhebungen, welche sie von der Liebenswürdigkeit und Güte, aber auch zugleich von der Gerechtigkeit machen, die man der jungen Königin wiederfahren läßt. — Man hat die Abreise der Westphälischen Königsfamilie auf die Mitte dieses Monats festgesezt; es ist möglich, daß, so lange gewisse politische Angelegenheiten im Norden, gewisse Entscheidungen besonders wegen der verschiedenen Ansprüche der Mitglieder der Rheinischen Conföderation, und gewisse Besitznehmungen noch nicht entschieden sind, diese Abreise noch länger verschoben werde.

Vorgestern hat der Kaiser eine Reise nach Mailand und Venedig angetreten, die zwar nur kurz dauern soll, deren Resultate aber doch merkwürdig seyn dürften.

XXIV.

Vermischte Nachrichten.

Unterm 4ten Nov. hat England förmlich den Krieg gegen Dännemark, Toscana, Neapel, gegen die sieben Inseln Republik und Ragusa erklärt.

Man trägt sich mit einem Dialog, der bei der Audienz soll Statt gefunden haben, die Kaiser Napoleon vor einiger Zeit dem Herrn Hofrath von Martens bewilligte. Was auch immer gegen die Authentieität desselben gesagt werden mag — Ein Wort ist dakan, was den Stempel der Aechtheit trägt. Als nemlich der Herr von Martens geäußert hatte, er sey gekommen, um die Universität Göttingen dem Schutze des Kaisers zu empfehlen, antwortete Dieser: "Das war unnöthig. Jede Regierung wird die Universität Göttingen in ihren Flor erhalten, denn sie gehört der Welt an!" — Ein großes Kaiserliches Wort! Eines Napoleons würdig.

Den 27sten November 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zwölftes Stück. December 1807.

I.

Sittengemälde von Paris; geschrieben daselbst im December 1807.

Eine große Stadt, wie London und Paris, die jede allein die Bevölkerung von einem kleinen Königreiche in sich begreifen, gewährt dem Beobachter den Vortheil, auf demselben innerhalb eines Umkreises von wenigen Meilen eingeschlossenen Raume eben so viele einzelne Charaktere — und Sittenzüge bemerken zu können, als er oft kaum bemerken würde, wenn er das Königreich von Städtchen zu Städtchen und von Dorf zu Dorf Jahre lang bereisen wollte. Man kann auch gar wol eine solche große Stadt auf eben so mancherlei Art und nach so verschiedenen Planen durchwandern, als Sterne Reisegattungen aufgeführt hat; oder als die Philosophen und Dichter des Alterthums die Welt zu bereisen pflegten, damals als es noch Gebrauch war, anstatt auf Universitäten und in den Regierungscollegien die Menschenweisheit zu studiren, vielmehr nach Aegypten

oder nach Griechenland zu gehen, nicht so wie man nach Paris und London geht, um die Freudenmädchen im Palais Royal oder Hydepark zu besuchen und dann eine Flucht nach Paris herauszugeben, oder um den Artikel London in einem der Deutschen periodischen Blätter übernehmen zu können, sondern um einen unermeßlich wichtigen Schatz von Merkwürdigkeiten über die ehemaligen Länder und Menschen, und um zugleich einen durch Tugend und Weisheit erworbenen Namen auf alle künftige Jahrhunderte und nicht blos auf einige Buchhändlermessen zu übertragen.

Wenn der alte Dichter Ovid noch lebte, der einst gegen seinen Willen zu den Geten reis'te, und wenn Ovid nach Paris käme, nicht in der Absicht, Amores zu schreiben, deren jezt so manche Deutsche Reisende gleichfalls zu schreiben im Stande wären, sondern um seine Metamorphosen fortzusetzen, so würde ich ihn in die hiesige wirkliche Menschenwelt verweisen, und ihm, wenn er mir anders keine Fabeln, Mythen oder Götter-Anecdoten verlangte, einige Materialien anbieten, die ich hier nicht in Büchern oder bei Weltweisen, sondern mit meinen eigenen Augen aufgefunden habe. Diese Materialien würden ihm vielleicht auch angenehmer seyn, als Fabeln und Mythen, die ihn leicht vor den Ministre des Cultes bringen, und als Götteranecdoten, die ihn mit dem Policeiminister entzweien mögten.

Auf der Reise in Paris findet man der Metamorphosen mancherlei. Madame Delta war mir vor fünf oder sechs Jahren als eine schöne und wohlhabende Dame bekannt, die von ihrem Gatten und von ihren Freunden geehrt wurde und vor aller Welt im häuslichen Glücke lebte. Vor wenigen Tagen

wurde

wurde ich im öffentlichen Schauspiele, wo gewisse junge Weiber auf eine etwas geziemendere aber doch immer mehr als zweideutige Art sich zeigen, um dem ersten besten Bedürftigen ihrer Reize einen Liebesdienst zu erweisen, von dieser nämlichen Madame Delta begrüßt, die mich ehemals als Dame der großen Welt kaum eines vornehmen Winks gewürdigt hatte. Madame Delta hatte einst in ihrer Ehe ein liebenswürdiges Kind mit ihrem Gatten erzeugt; so lang das Kind lebte, war der Gatte zärtlich und die Mutter blieb ihren Pflichten getreu; der grausame Tod raubte das Kind, und mit ihm schien der Genius, der über das Glück dieser Familie gewacht hatte, dahingegangen zu seyn. Der Gatte hatte nun angefangen, die Gattin zu vernachlässigen; diese hatte sich durch einen der zahllosen, liebenswürdigen Böswichter, die in Paris gleichsam auf die Zerstörung der glücklicheren Ehen speculiren, bethören lassen. Herr Delta, im Unmuth und aus Rache heuchelte seinem verlornen Weibe eine Gleichgültigkeit, die ihr selber, was sie sich auch vorzuwerfen hatte, doch allzu beleidigend schien, und in dieser beiderseitigen Stimmung kamen beide sehr leicht dazu, dem Gedanken an Ehescheidung, die damals noch nicht ganz außer der Mode noch außerhalb der Verzeihung des Publikums war, Gehör zu geben. Madame hatte das wenige Vermögen, was sie aus der nun zerrissenen Ehe rettete, durch Unglück und Unwissenheit verloren; andere Mittel, sich auf der Lebensbahn in Ehren fort zu bringen, waren ihr unbekannt; als ihr nichts mehr übrig blieb als Schönheit und Verzweiflung, übergab sie sich einem Fremden, der ein schönes Weib während seines sechsmonatlichen Aufenthalts unterhalten wollte; der Fremde reis'te ab, ließ der halbjährigen Geliebten ein funfzig Louisdor und das Bedürfniß eines beständigen taumelvollen Lebens zurück, und hatte mithin

den lezten Muth der Ehre in ihrem verwundeten Herzen vollends vernichtet. So steht nun Madame Delta auf der Policeiliste derjenigen Dirnen, die die Erlaubniß haben, ihr Wesen in einigen Schauspielhäusern zu treiben; es ist derselbige Name, der in den Taufbüchern auf dem Stadthause die Gattin und die Mutter und die Freundin von honorabeln Taufzeugen bezeichnet.

Eine andere Metamorphose ist seit einiger Zeit mit der Lebensweise ganzer Familien vorgegangen. Die Zinsen aus den Kapitalien der Privatleute sind durch den großen Credit der Staatspapiere um die Hälfte heruntergekommen, weil durch diesen lezteren alle andere sichere Kapitalwerthe nicht mehr als höchstens fünf Procente zu ertragen geschäzt worden sind. Daher sehe ich den Einen, der vor zwei Jahren mit zwei prächtigen Hannoveranern einherfuhr, jezt in einer Demifortune mit einem einzelnen alten Pferde einherschleichen. Ein anderer hat jezt kaum einen alten eisgrauen Bedienten, und vormals wurde er von einem kohlschwarzen jungen Neger und von einem rosenwangigten Auvergnat als ein reicher Herr verehrt. Ein dritter fuhr sonst an die Börse, und jezt geht er dahin zu Fuße. Ein vierter trank sonst nach Tische seine Tasse Kaffee und das Glas Weinbrandtewein, und las noch obendrein beim Kaffewirth die Zeitung, jezt läßt er den Kaffee, holt seinen Schnaps beim Specereikrämer, und begnügt sich mit den Erzählungen seines Schusters von der Ankunft eines Russischen Gesandten in Paris und von der Verschwindung des Kometen, welchen die Pariser bei Lalandes Lebzeiten gewiß mit noch einmal so langem Schwanze, als er wirklich hatte, gesehen haben würden und den sie, bei der allzugroßen Bescheidenheit des jetzigen Längenbüreaus,

reaus, weder an Schwanz noch an Körper anders als durch die Brillen der Deutschen und Englischen Zeitungsschreiber beobachtet haben. Ein fünfter hatte vormals eine Mätresse für sich allein und höchstens für den geheimen Liebling der Mätresse, jezt geht er alle acht Tage auf den Markt, wo die Liebe verkauft wird; so etwa wie seine Hausmagd, die jezt zu gleicher Zeit seine Schuhe puzt und seine Küche besorgt, die Heeringe bei dem ersten besten Fischweibe erhandelt, anstatt daß vormals die Karpfen und Hechte seinem Koche zu dem zwischen dem Fischhändler und dem Koche übereingekommenen Preise in die Küche gebracht wurden.

In mancher Haushaltung war vormals die Hausfrau weiter nichts als die Mutter der Kinder, die der Hausherr in den zwei oder drei ersten Jahren der Ehe mit ihr erzeugt hatte; jezt wird sie auf einmal auch wieder seine Begleiterin ins Spektakel oder gar bei den Besuchen bei den Hausfreunden, ja was noch mehr ist, der Gemahl fängt wieder an, in demselbigen Schlafzimmer mit seiner Gemahlin zu schlafen, statt daß man in der vormaligen geräumeren Wohnung die Schlafzimmer von Monsieur und Madame, das eine im Südpol, das andere im Nordpol des Hauses suchen mußte. In einem andern Hause fängt nun gar der Hausherr an, eine gewisse Summe alle acht Tage für die Ausgabe des Hauses herzugeben, anstatt daß bisher die Hausfrau alle acht Tage eine ungewisse Summe aus der Kasse des Hausherrn hinwegnahm. In einem dritten spricht man sogar davon, an die Kinder denken zu wollen, die jungen Herren ins Lycee zum Unterricht gehen zu lassen, die Demoiselles ans Nähen und Stricken zu halten, und das Geschrei des abgeschafften Tanzmeistes und Haarkräuselers mit Gleichgültigkeit anzuhören. Mit dem

Fal-

Fallen der Zinsen, mit der Einschränkung des Wuchers und mit dem Zerfall des wucherlichen Discontos und der ganz außer allen Gränzen des gewöhnlichen Kapitalgewinns liegenden Revenüen zu 25 bis 30 Procenten leiden vielleicht abermals ein tausend Familien durch Einschränkung ihrer Vergnügungen, aber Hundertausende gewinnen an Erleichterung ihres Gewerbs. Luxus und unnöthiger Aufwand nehmen ab auf der einen Seite, Unternehmungen bleibenderer Art entstehen oder erhalten sich wenigstens auf der andern.

Eine andere Art von Metamorphosen ist jene in den Gesichtern und Mienen der Leute. Vor einem Jahre noch war mein Nachbar ein schöner, stattlicher Mann; die Weiber im Hause, wenn sie seinen Namen nicht wußten, bezeichneten ihn nur mit dem Titel: des starken schönen Mannes; in der That war sein Ansehen angenehm und die Neugierigen glaubten, er sey wenigstens in einem Büreau oder gar von der Börse. Besonders auffallend regelmäßig war sein Profil; eine schönere griechische Nase hatte man nicht leicht gesehen, als die Nase meines damaligen Nachbars. Vor einem halben Jahre veränderte er seine Wohnung und kam mir aus dem Gesichte. Vor wenigen Tagen fand ich den armen Nachbarn auf öffentlicher Straße, aber das Einzige, woran ich ihn wieder erkannte, war sein Gang und die Art seinen Hut aufzusetzen; denn die schönen Wangen waren vertrocknet, und der stattliche Bauch hatte an Peripherie gelitten, und, ach! am schrecklichsten hatten die Schönheitslinien des vormaligen Profils Noth gelitten. Die Nase war dahin; der liebe Gott und die Aerzte mögen wissen, wo die Griechische Nase meines schönen Französischen Nachbars geblieben ist. Die Metamorphose erschreckte mich; buch-

stäb-

stäblich hatte er sonst ausgesehen, wie das Leben, buchstäblich glich er nun mit seiner Stumpfnase oder was noch wahrer ist, mit seiner Nicht-Nase dem Tode.

Die größte Metamorphese, die nicht nur Ovidens sondern auch Tacitus und Sueton zugehören würde, ist diejenige, die im allgemeinen Charakter der Franzosen vorgegangen ist. Aber dazu gehörte dann wol auch der Geist und die Sprache dieser in der Menschen- und Staats-Kenntniß gleich bewanderten Männer, und es gehörte dazu noch überdies die Bekanntschaft mit dem ganzen Gange der Revolution und mit dem großen Geiste Napoleons. Je weiter der Geist des Französischen Monarchen die Französische Nation heraushebt, desto merkwürdiger werden die einzelnen Züge des Französischen Nationalcharakters. Die Franzosen sind nun nicht allein das allerkriegerischste, sondern auch das allerlebhafteste, das witzigste, das wollüstigste und bei allem Sittenverfall doch zugleich das unverdorbenste Menschengeschlecht. Ja freilich, sage ich unverdorbenste; denn ich meine damit ihre kraftvolle Entschlossenheit in allen Vorfällen des menschlichen Lebens, und Verdorbenheit ist ja überall physisch und moralisch nichts anders als Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit. Wie kräftig und bündig würde Tacitus uns es sagen, daß das ganz andere Menschen waren, die die Denksäule von Roßbach veranlaßt hatten, als diejenigen, die solche aus Roßbach nach Paris abholten!

II.

Ueber das jetzige Oestreichische Militär. *)

Die Oesterreichische Armee besteht gegenwärtig aus:

A. Infanterie: 63 Linienregimenter, 1 Jägerregiment zu Fuß, 17 National-Grenzregimenter, 1 Czaikisten-Bataillon.

B. Cavallerie: 8 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevaux-Legers-, 12 Husaren-, 3 Uhlanen-Regimenter.

C. Artillerie: 4 Feldartillerie-Regimenter.

Verschiedene Branchen.

Genie-Director. Erzherzog Johann.

Ingenieur-Corps: 4 Feldmarschall-Lieutenants, 5 Generalmajors, 6 Obristen, 8 Obristlieutenants, 12 Majors, 64 Hauptleute, 47 Obristlieutenants.

Mineur-Corps. 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 1 Major, 8 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 4 Unterlieutenants, 1 Adjutant, 4 Compagnien, jede zu 100 Mann.

Generalquartiermeister-Staab. Generalquartiermeister ist: G. M. Meyer, 4 Obristen, 6 Obristlieutenants, 14 Majors, 23 Hauptleute, 13 Oberlieutenants, welche in den verschiedenen Ländern, Festungen, Hauptstädten, Gränzen, und zu Aufnahmen angestellt sind.

Pontonier-Bataillon: 1 Obrist, 5 Hauptleute, 6 Oberlieutenants, 6 Unterlieutenants, 11 Ober-

*) Aus dem noch nicht beendigten Werkchen: Wien und Berlin in Parallele. Seitenstück zu der Schrift: Vertraute Briefe ꝛc. von F. v. E—n.

Oberbrückenmeister, 6 Compagnien, jede zu 100 Mann.

Militär-Fuhrwesencorps: 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 1 Major, 6 Premierrittmeister, 9 Secondrittmeister, 26 Oberlieutenants, 34 Unterlieutenants, 11 Adjutanten, welche sich bei den Fuhrwesen-Divisionen in den Hauptstädten der Monarchie befinden.

Remontirungs- und Beschelwesen: 2 Obristen, 2 Obristlieutenants, 2 Majors und 3 Rittmeister, und zwar zu Mezöhegyes in Ungarn, zu Weskowitz in der Bukowina, zu Brandeis in Böhmen, Ollmütz in Mähren, Kollnitz in Kärnthen, Wien in Niederösterreich und Wels in Oberösterreich angestellt.

Kriegskommissariat: 22 Oberkriegskommissärs, 72 Feldkriegskommissärs, 74 Kriegskommissariats-Offiziere, angestellt in den verschiedenen Provinzen.

Militärökonomie-Commissionen und Depots: Zu Stockerau, Prag, Altofen, Brünn, Podgorze, Jaroslaw, Marburg, Carlsburg und Wien. Ueberall 1 Staabsoffizier, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants.

Invalidenhäuser: Zu Wien, Prag, Tyrnau, Pettau. In jedem 1 Staabsoffizier als Commandant, dann 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Caplan und 1 Kriegscommissair.

Militär-Akademien.

Ingenieur-Akademie in Wien. Oberdirecteur: Erzherzog Johann. Lokaldirecteur: F. M. L. Bourgeois. 1 Professor der Taktik, 2 Professoren der Befestigungskunst, 2 Professoren der Ma-

Mathematik, 1 Professor der Mechanik und Experimentalphysik, 1 Professor der Civilbaukunst, dann 2 Hauptleute, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant als Inspections-Offiziere.

Militär-Cadetten-Akademie in Wienerisch-Neustadt. Oberdirecteur: Erzherzog Johann. Unterdirecteur: Obrist Faber. 1 Lehrer der Kriegsgeschichte, 1 Lehrer der Elementarbegriffe von Dienstsachen, 1 Lehrer der Hauptbefestigation, 2 Lehrer der Mathematik, 1 Lehrer der Situationszeichnung, dann 2 Obristlieutenants, 3 Hauptleute, 10 Ober- und 6 Unterlieutenants zur Inspection.

Medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. Director: von Binenburg. K. K. Hofrath und oberster Feldarzt. Vicedirector: Schmidt, 6 Professoren, K. K. Räthe, Doctoren der Medicin und Chirurgie.

Thierarznei- und Thierspital-Institut in Wien. Commandant: Major Vogler, 2 Professoren.

Wiener-Militär-Polizei-Wache zu Fuß und zu Pferde: 2 Hauptleute, 1 Ober- 1 Unterlieutenant, 1 Adjutant und 300 Mann.

Kaiserlich-Königliche Garden in Wien.

Adeliche erste Arciere-Leibgarde.

1 Hauptmann: Feldmarschall-Lieutenant Fürst Auersberg (ehedem) 1 Capitän Lieutenant: General der Cavallerie Graf Lamberti. 2 Oberlieutenants: F. M. L. Warnsdorf, G. M. Graf Rottermund. 1 Unterlieutenant; Obrist Ullrich

von

von Adelstein. 1 Premier-Wachtmeister, Major.
5 Second-Wachtmeister, Rittmeister.
3 Vice Second Wachtmeister, Rittmeister.
26 Garden —— Rittmeister.
20 ; —— Ober-Lieutenants.
9 ; —— Unter Lieutenants.
11 ; —— Unter-Lieutenants von der neuen Abtheilung.
1 Caplan, 1 Auditor, 1 Cassaverwalter, 1 Adjutant, 1 Oberarzt.

Ungarische Adeliche Leibgarde.

1 Capitän: Feldmarschallieutenant Fürst Esterhazy.
1 Capitän Lieutenant: L. M. L. Baron Splenyi.
2 Premier-Lieutenants: G. M. Graf Kollonitz, G. M. Sparvasi.
1 Second-Lieutenant: vacat.
2 Premier-Wachtmeister, Obristlieutenants.
4 Seconde-Wachtmeister, Majors und Rittmeister.
52 Garden —— Unterlieutenants.
1 Caplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt.

Trabanten-Leibgarde.

1 Hauptmann: Feldzeugmeister Wenzel Colloredo.
1 Capitän-Lieutenant: Obrist Müllern.
2 Oberlieutenants; Obrist Litte, Obristlieutenant Schmidt.
1 Premierwachtmeister — Hauptmann.

Hofburgwache.

1 Hauptmann. 1 Oberlieutenant. 1 Unterlieutenant. 2 Feldwebel. 10 Corporals. 154 Gemeine, welche sämmtlich Kriegs-Ehren-Medaillen haben.

Ein Infanterie-Linienregiment besteht aus: 2 Grenadier- und 16 Füselier-Compagnien; diese letz-

letztern werden in 3 Bataillons eingetheilt, als: Leibbataillon zu 6, Oberbataillon zu 6 und Obristlieutenants-Bataillon zu 4 Compagnien.

Die Bataillons rangiren von beiden Flügeln gegen die Mitte, das heißt, die Flügel-Compagnien sind größer als die mittlern. Eine Compagnie hat 1 Hauptmann, 1 Ober- 1 Unterlieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwebel, 6 Corporals, 1 Fourierschütz, 2 Tambours, 2 Gefreite, 1 Zimmermann, 3 Privatdiener, 160 Gemeine. — Summa 186 Mann. Die Grenadiercompagnien besitzen keine Fähndrichs und Gefreiten und sind pr. Compagnie 140 Mann stark.

Der Staab eines Infanterie-Linien-Regiments: 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 2 Majors, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Regiments-Caplan, 1 Regiments-Adjutant, (dieser kann Ober-Lieutenant oder Fähndrich seyn) 3 Bataillons-Adjutanten (Unterlieutenants oder Fähndrichs), 1 Regiments-Arzt, 4 Oberärzte, 10 Unterärzte, 6 K. K. ordinäre Kadetten, 9 Führer, 9 Fouriers, 1 Profos. — Das Leibbataillon kommandirt der erste, das Obristbataillon der 2te Major, das Obristlieutenantsbataillon der Obristlieutenant. Jedes Bataillon hat eine Fahne, diese steht in der Mitte des Bataillons, aber auf dem Flügel des betreffenden Zuges im ersten Gliede und wird von einem Führer getragen, welcher bei Abschwenkungen stets an der Seite desjenigen Offiziers bleibt, der sich mit der Abtheilung herausschwenkt. Sie befindet sich daher bald bei der 3ten, bald bei der 4ten Compagnie. Eine Compagnie wird in 4 Zügen eingetheilt. Abtheilungen in Sectionen finden nicht statt. Bei jeder Compagnie sind in Friedenszeiten 7 Vicecorporals; aber zur Kriegszeit werden zu den schon bestehenden Unterchargen 1 Feldwebel und 6 würkliche Corporals ernannt.

nannt, daher die Stellung stets so ist, daß zwischen jedem Zug, sowohl im 1sten als 3ten Gliede eine Charge steht und folglich auch bei Abmärschen mit Zügen alle Flügel besetzt sind, ohne daß Umtretungen erfolgen. Der Hauptmann steht auf dem rechten, der Unterlieutenant auf dem linken Flügel, der Oberlieutenant und Fähndrich in der Mitte der Compagnie, 3 Schritte hinter dem 3ten Gliede, so wie alle Chargen aus dem 3ten Gliede in der Stellung in dieser Linie hinten stehen und erst beim Abmarsch in's 3te Glied treten; die 2 Offiziers hingegen stellen sich beim Abmarsch mit Zügen ins erste, die 2 Feldwebel ins 2:e und die 2 Corporals ins 3te. Die Tambours und Zimmerleute stehen bei einer einzelnen Compagnie am rechten Flügel; im Bataillon aber 9 Schritte hinter der Mitte desselben in drei Gliedern.

Die Offiziere tragen im Gliede stets die Degen en Ordre de Bataille, das ist: gerade an der rechten Schulter hinauf. Im Gliede wird nicht meht salutirt, nur der vor der Fronte befindliche Commandeur einer Abtheilung salutirt. Die Fähnen salutiren ebenfalls nicht mehr.

Nach der Verordnung des Generalissimus, Erzherzogs Carl, ist das Exercitium mit dem Gewehr viel einfacher als sonst; die Handgriffe bestehen in 2 Abtheilungen. Im grossen werden dieselben nicht mehr exercirt, sondern nur bei der Instruction; im ersten Fall wird nur das geübt, was der Augenblick erfordert, übrigens aber blos chargirt und manövrirt. Alle Gewehrgriffe werden nach dem Flügelmann gemacht, alle Wendungen aber auf Commando, rasch und in einem Tempo, wozu die lezten Sylben der Commandowörter stärker und rascher als die erstern ausgesprochen werden.

Bei

Bei allen Chargirungen bleibt jezt das erste Glied stehend, und fällt nicht mehr, auf das rechte Knie wie sonst, dagegen wird immer nur mit 2 Gliedern chargirt, das 3te nimmt das Gewehr im Arm und wird entweder en Reserve aufgestellt, oder aber zur Verlängerung der Fronte verwendet. Alle Chargirungen fangen auf das Zeichen der Tambours an und endigen sich auch auf dasselbe. Nach jeder Ladung macht der Soldat ohne zu schultern, gleich fertig und es wird von dem Commandeur nur An und Feuer befohlen.

Das sehr nöthwendige und zweckmäßige Scheibenschießen ist eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat dauert, und wobey jeder Mann 10 Schüsse auf verschiedene Distancen als 150, 200, 250 und 300 Schritte, anfangs aufliegend, dann aus freier Hand und sammt dem Bajonnet, in die Scheibe verrichtet. Ferner sind bei jeder Compagnie 2 Corporals und 12 Gemeine zu Schützen ausgewählt, welche 25 Schüsse thun. Man wird bei einem entstehenden Kriege ganz gewiß die guten Folgen dieser Einrichtung wahrnehmen, da der Soldat dadurch mehr Vertrauen auf sein Gewehr erhält, sich eine genauere Kenntniß der Würkung des Schusses auf gewisse Distancen erwirbt und nicht mehr unnütz die Kugeln in die Luft schickt. Der Staat wird für die kleinen Auslagen reichliche Zinsen erhalten, und es ist zu wünschen, daß man fortfahre, bei solchen wesentlichen Einrichtungen die große und sehr schädliche Oekonomie aufzugeben. Der Staat hat noch keine Prämien für die besten Schützen festgesetzt, doch haben die Capitäns und Offiziere größtentheils für dieses Jahr einige Preise aus eigenem Vermögen bestritten, weil dieses ein sicheres Mittel ist, Eifer, Lust und Liebe zum Treffen im Schuß bei dem gemeinen Mann aufzuregen.

Alle

Alle Ausmärsche und Entwickelungen der Colonnen werden im Doublirschritt (120 in einer Minute) vollzogen. Die Trommelstreiche sind auf neue Art bestimmt, wobei der Tact viel besser zu halten ist als ehedem. —

Die Bezahlung der Soldaten ist gegenwärtig (im Frieden) folgende:

1 Obrist monatlich	149 Fl.	33 6/8 Kr.	Lb'or à 9 1/6 Fl.	
1 Obristlieut.	110	9 3/8	3 Pferderationen.	
1 Major	79	49		
1 Reg. Caplan	23	25 1/8		
1 Auditor	34	43 1/8		
1 Rechnungsführer	25	31 1/8		
1 Reg. Adj.	25	—	1 Pferderation.	
1 Reg. Aezt	25	31 3/8 Kr.		
1 K. K ord. Cadet	7	—		
1 Oberarzt	15	—	1 Brodt Portion.	
1 Unterarzt	14	—	1	
1 Fourier	14	—	1	
1 Reg. Tambour	5	—	1	
1 Profos	25	31 2/8 Kr.		
1 Hauptmann	71	42 7/8		
1 Cap. Lieut.	39	23 3/8	5 Fl. Theurungs:	
1 Ob. Lieut.	26	48 2/8	5 Fl.	Beitrag
1 Unt Lieut.	22	37	5	
1 Fähndrich	19	42	5	
1 Feldwebel täglich	15 Kreuzer Löhnung.			
1 Corporal	10			
1 Führer	10			
1 Gefreiter	7 4/8			
1 Gemeiner				
1 Fourierschütz				
1 Tambour	5			
1 Zimmermann				
1 Privatdiener				

Jeder

Jeder Mann täglich 1½ Kr. Theurungs-Beitrag und wenn das ℔ Rindfleisch mehr als 9 Kr. kostet, so erhält er bei 10 Kr. 1 Kr Zulage und sodann bei jedem Kr. wie es steigt, ½ Kr. mehr; ferner täglich 1 Brodtportion, das ist: ein halb Laib Brodt von 2 ℔ Gewicht.

— Es ist zu verwundern, wie geschwind sich die Oesterreichische Armee nach so vielem Verlust und so anhaltend langen Kriegen wieder erholt hat; denn obwohl nicht die Hälfte der Gefangenen aus lezter Campagne rantionirt seyn mag, und vielleicht gegen 20,000 Mann nicht mehr zurück kommen dürften, so befinden sich doch die Regimenter nicht nur grösstentheils complet, sondern viele auch übercomplet, ungeachtet im vorigen Jahre noch obendrein epidemische Nervenfieber einen großen Theil der Armee weggerafft haben. Mit Montur und Armatur sind die Regimenter gleichfalls wieder vollkommen ausgerüstet. —

Oesterreich fängt jezt an, sich den Franzosen nachzubilden. — Schon deshalb, daß Frankreich jeden zum Soldaten aushebt, den die Natur dazu bestimmte, oder der die Waffen zu tragen vermag, mußte Frankreich siegen. — Jetzt erst hat der Erzherzog Carl (und das beurkundet seine Weisheit) für Oesterreich ein andres Conscriptionssystem als das bisherige eingeführt, welches keinen Stand, kein Geld, kein Ansehen schont.

In Oesterreich verlangte ehedem der Hofkriegsrath aus jeder Provinz eine gewiße Anzahl Rekruten und nun wurde dies Quantum auf die Dörfer repartirt. Sollte also ein Dorf z. B. 4 Mann stellen, so kam die Reihe gewiß an die 4 ärmsten Bauern, wenn sie nur so eben dienstfähig waren;

waren; des reichen Schultzen, Brauers, und Müllerssohn ging sicher frei durch. —

Ungeachtet die Preußische Armee aus halben Riesen bestand, und der Oesterreichischen die ärmlichsten, schwächlichsten unter den Unterthanen geliefert wurden, so konnten doch die Oesterreicher immer mehr Strapazen als jene ertragen, und ihre Armee litt nie so starken Abgang, weil der Oesterreicher von Jugend auf besser genährt wird wie jener. Eine zweite Ursache jener dauerhafteren Constitution der Oesterreichischen Soldaten im Vergleiche mit den Preußischen ist auch wol die zweckmäßigere Bekleidung; die Oesterreicher haben wärmere Unterkleider als die Preußen; sie haben zwar nur eine Jacke und die Preußen einen Rock, jene ist aber aus besserm Tuch gemacht. Das Wichtigste ist der Aermelmantel der Oesterreicher. —

Ob die Oesterreichische Armirung zweckmäßiger als die Preußische ist, weiß ich nicht, aber ich habe gesehen daß sie nichts auf das Geschwindfeuern hatten, denn sie schütten Pulver auf die Pfannen — die reitende Artillerie soll besser als die Preußische eingerichtet seyn.

— Die Oesterreichische Cavallerie ist die erste in der Welt, wenn sie gut angeführt wird — die Pferde nimmt Oesterreich aus seinen eignen vortreflichen Gestüten in Ungarn; das Ungarische Roß verbindet Stärke mit Gewandheit. — Wer eine Armee aus Ungarischen Grenadieren und Cavalleristen zu commandiren versteht, erobert mit ihnen die Welt, das ist mein Glaube. —

Es war in der Oesterreichischen Armee üblich, nicht darauf zu sehen, ob die Officierstellen mit Bürgerlichen oder mit Adelichen beseze waren; man avan-

cirte auch wol von unten auf. Die Stellen vom Compagniechef an wurden verkauft, das leztere ist nicht mehr erlaubt und man befördert nun nach Verdienst von unten herauf.

Vom Fähnrich bis zum Regimentschef ist die Gage zu mäßig und steht nicht im Verhältniß zu den Preisen der Dinge. Wenn ein Subaltern-Officier monatlich 24 Gulden Gehalt bekömmt, ein paar Stiefeln aber 10 bis 12 Fl., ein Hut bis 16 Fl. kosten, wie soll er da auskommen? — Der Compagniechef hat höchstens ungefähr 706 Rthlr. unsers Geldes Einnahme.

Für die Oesterreichische Armee wird alles geliefert; die Compagniechefs haben damit nichts zu thun, die Oekonomie geht sie nichts an; — die Oesterreichischen Officiere heyrathen selten; lobenswürdig ist es, daß sie ganz ohne Arroganz sind; dagegen herrscht unter den Truppen eine gewisse innere Antipathie, je nachdem sie aus dieser oder jener Provinz herstammen. So dünkt sich der Ungar über alle andere erhaben. —

Die Oesterreicher sind jezt nicht mehr die alten; in voller Kraft steht die Armee, stärker denn je, mit allem wohl ausgerüstet, wieder da — die Bagage und Equipirung ist leichter als ehemals; sonst regierte der Hofkriegsrath die Bewegungen der Armee, jezt steht nur ein Generalissimus, über alle Cabale erhaben, ein Prinz von Geblüt, an der Spitze. —

Alles, was den Kriegsstand in der ganzen Monarchie betrift, steht unter der Leitung des Hofkriegsrathes. Er macht die Pläne zu den Feldzügen; er decretirt über Schlachten und Rückzüge; er besorgt das Oekonomische und die Verpflegung der Armee; er avancirt, pensionirt und cassirt die Officiere;

ciere; er entscheidet über ihre Privatstreitigkeiten, er versorgt die Invaliden; kurz, er ist die Feder in der militärischen Uhr. Da aber eine Feder nichts werth ist, die nicht aus einem Stück, sondern zusammengeflickt ist, so ist es auch hier der Fall. Jetzt leitet Carl — der erste Feldherr in Oesterreich — die Geschäfte des Hofkriegsraths, und es ist Einheit darin. —

Eine Militärperson sagte mir unter andern folgendes über den Erzherzog:

"Er ist uns mehr werth, als jeder andre Feldherr: denn, er ist ein Prinz vom Hause, er wird nicht vom Hofkriegsrath gegängelt, und hat das Zutrauen des Militärs vom General bis zum Tambour hinab. Wo er an der Spitze steht, da folgt ihm alles frohen Muthes. Er hat oft genug die ältesten Generale mit Ernst zurückgewiesen; er hat oft genug selbst und allein commandirt; er hat oft genug uns allen gezeigt, daß er das Herz auf dem rechten Fleck hat."

III.

Declaration des Russisch-Kaiserlichen Hofes gegen England.

Das Englische Ministerium hat die Folgen der Raub-Expedition gegen Dännemark sehr schlecht berechnet gehabt. Eine der wichtigsten und unmittelbarsten ist die geworden, daß Rußland, dieser alte, genaue Alliirte des Hofes von St. James, unwillig über die Politik und das Algierische Verfahren Britanniens in der Ostsee, alle Gemeinschaft und Ver-

bindung mit denselben aufgehoben hat. Wer mag die vielseitigen, ausgedehnten Würkungen dieses Kriegsstandes berechnen, der nunmehr dem Handelsverkehr ein Ende macht, welches die Engländer bisher mit so überwiegender Majorität unter allen Nationen, nach Rußland trieben, das der reichhaltige Lieferant für ihre Marine war. Auf alles Engl. Eigenthum in Rußland ward Beschlag gelegt, der Russische Ambassadeur zu London, Herr v. Alopeus der ältere, verließ diese Residenz, und auch der Engl. Ambassadeur Lord Levison Gower mußte St. Petersburg verlassen.

Nachstehende, auch in Französischer Sprache erschienene Declaration, die von Seiten Sr. Rußisch-Kaiserl. Maj. eine so würdige, schöne Lobrede auf Se. Königl. Hoheit, den Kronprinzen von Dännemark enthält, und die sich durch die eloquente Simplicität ihrer Abfassung auszeichnet, wird hier so mitgetheilt, wie sie sich in der St. Petersburger Hofzeitung vom 1sten Nov. a. St. befindet:

Declaration.

"Je mehr Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, die Freundschaft Sr. Majestät des Königs von Großbrittannien geschätzt haben, mit desto größerer Kränkung haben Sie gesehen, wie dieser Monarch sich völlig von derselben entfernt.

Zweimal haben Se. Maj., der Kaiser von ganz Rußland, die Waffen ergriffen, in einem Kriege, dessen Folgen England unmittelbar und am nächsten betrafen. Vergeblich bestanden Se. Maj. darauf, daß England, aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil, sich entschlösse, mitzuwirken. Nicht um seine Truppen mit den Russischen zu vereinigen, wurde es aufgerufen

gerufen, sondern um eine Diversion zu machen; aber zum Erstaunen Sr. Majestät blieb es in seiner eignen Sache unthätig. Gleichgültig das Schauspiel eines blutigen Krieges betrachtend, den es selbst entzündet hatte, sendete es indessen seine Truppen zur Eroberung von Buenos-Ayres aus; ein anderer Theil seiner Kriegsmacht, der sich in Sicilien zusammengezogen hatte, setzte sich endlich auch von dort in Bewegung. Man mußte natürlich voraussetzen, daß diese Kriegsmacht, welche bestimmt war, in Italien zu operiren, sich gegen die Neapolitanische Küste wenden würde; aber nein, sie wurde gebraucht, um zu suchen, von Aegypten Besitz zu nehmen.

Mit noch größerer Empfindlichkeit und Kränkung sahen Se. Kaiserl. Majestät, daß dem guten Glauben und dem ausdrücklichen und ganz klaren Inhalte der Tractaten zuwider, England den Handel der Unterthanen Sr. Majestät zur See drückte: und zu welcher Zeit? zu einer Zeit, da das Blut der Russen in glorreichen Schlachten floß, und die ganze Kriegsmacht Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, mit dem England im Kriege sich befand und sich noch jezt befindet, gegen die Truppen Sr. Majestät gerichtet war und durch keine Diversion getheilt wurde.

Unerachtet aller dieser Ursachen zum gerechten Unwillen, standen Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, bei Abschließung des Friedens zwischen dem Russischen und Französischen Reiche, nicht an, England Ihre guten Gesinnungen zu zeigen. In dem Friedenstractate selbst wurde festgesetzt, daß Se. Majestät die Vermittlung zwischen Frankreich und England übernehme. Se. Majestät trugen in der Folge dem Könige von Großbrittannien diese Vermittlung an, mit der Versicherung, daß Ihre Absicht

sicht sey, England solche Friedensbedingungen zu verschaffen, die der Ehre gemäß wären. Allein das Englische Ministerium, welches augenscheinlich seiner Absicht, das Band der Freundschaft, welches Rußland und England vereinigte, zu schwächen und zu zerreißen, treu blieb, lehnte diesen Antrag ab. Der Friede Rußlands mit Frankreich hätte der Vorbote zum allgemeinen Frieden seyn müssen: allein zu eben dieser Zeit erwachte England aus dem Schlummer seiner Unthätigkeit, worin es sich zu befinden schien, und entschloß sich, im Norden von Europa einen neuen Krieg zu entzünden, dessen Flamme es nicht wünschte, verloschen zu sehen.

Die Flotte und die Truppen desselben erschienen an den Küsten Dännemarks, um Gewaltthätigkeiten auszuführen, wovon es schwer ist, in der ganzen an allerlei Beispielen so reichen Geschichte, ein ähnliches zu finden.

Eine friedliche Macht, die in der Reihe der Monarchischen Staaten durch lange und unerschütterliche Mäßigkeit ihrer Grundsätze sich moralische Achtung erworben hatte, sah sich plötzlich von der Englischen Kriegsmacht umringt und eingeschlossen, unter dem Vorwande, als hätte sie geheime Anschläge gegen England und wäre über dessen Vernichtung übereingekommen, einem Vorwande, der nur deswegen von England erfunden war, um die plötzliche und vollkommene Ausplünderung dieser Macht zu beschönigen.

Nach dieser verübten Gewaltthätigkeit im Baltischen Meere, in einem geschlossenen Meere, dessen friedliche Ruhe seit langer Zeit und mit Wissen des Cabinets von St. James durch gegenseitige Bürgschaft der Seemächte desselben gesichert war, verbargen Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, gekränkt

kränkt in Ihrer Würde, in den Vortheilen Ihres Volkes, in Ihren Verbindungen mit den Mächten des Nordens, Ihre Unzufriedenheit nicht, und befahlen, das Englische Ministerium zu benachrichtigen, daß Sie dies nicht gleichgültig ansehen könnten.

Se. Majestät konnten nicht voraussetzen, daß England, da es den Erfolg seiner Waffen benutzt hatte, und da für dasselbe sich schon die Zeit näherte, seine Beute zu entführen, sich entschließen werde, Dännemark noch eine neue Erniedrigung zuzufügen, und daß es sich werde beikommen lassen, Rußland bewegen zu wollen, an diesen seinen Ungerechtigkeiten Theil zu nehmen.

Es wurden neue und äußerst hinterlistige Anträge gemacht, nämlich: Dännemark als einen eroberten, erniedrigten Staat, der alles das, was ihm begegnet, gut heiße, den Planen Englands ganz zu unterjochen. Noch weniger konnten Se. Kaiserliche Majestät voraussetzen, daß Ihnen der Antrag werde gemacht werden, durch Ihre Gewährleistung diese Eroberung zu sichern und das Versprechen zu geben, daß eine solche Gewaltthätigkeit gar keine schlimme Folgen für England haben werde. Englands Bothschafter glaubte, dem Russischen Ministerio den Antrag machen zu können, daß Se. Majestät es übernehmen mögten, der Vertheidiger einer Handlung zu werden, die so laut den Unwillen Sr. Majestät auf sich gezogen hatte.

Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, konnten diesen Anträgen kein Gehör geben, und erkannten, daß es nun Zeit sey, Ihrer Mäßigung ein Ziel zu setzen.

Der

Der Kronprinz von Dännemark, dem die Vorsehung, nebst einem kraftvollen und edlen Charakter, Standhaftigkeit des Geistes, der Würde seines hohen Ranges angemessen, verliehen, hat Se. Majestät den Kaiser von ganz Rußland benachrichtigt, daß im gerechten Unwillen gegen das, was in Kopenhagen geschehen ist, Er es verweigert hat, die darüber abgeschlossene Convention zu bestätigen, und daß er dieselbe für null und nichtig erklärt. *)

Jetzt hat er Se. Majestät aufs neue benachrichtigt, daß Ihm wieder Anträge gemacht worden sind, die Ihn nicht nur nicht beunruhigt, sondern Ihn noch mehr zur Gegenwirkung gestimmt haben. Der Zweck dieser Anträge war, den Handlungen desselben das Siegel einer Erniedrigung aufzudrücken, deren sie nicht fähig sind.

Se. Kaiserl. Majestät, nachdem Sie mit Rührung das Zutrauen entgegen genommen, welches der Kronprinz von Dännemark gegen Sie äußert, nachdem Sie Ihr eigenes Mißvergnügen gegen England in Erwägung gezogen, und die Kraft der Verbindlichkeiten, die Sie mit den Nordischen Mächten vereinigen, in ihrer ganzen Ausdehnung erwogen haben, der Verbindlichkeiten, die von Ihren Majestäten, der in Gott ruhenden Frau und Kaiserin Katerina der Zweiten, und dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser Paul dem Ersten, angenommen worden, sind entschlossen, selbige zu erfüllen.

Se.

*) Le Prince Royal de Dannemark, doué d'un caractère plein d'énergie et de noblesse et ayant reçu de la Providence une dignité d'âme analogue à la dignité de son rang, avait fait avertir l'Empereur, que justement outré contre ce qui venait de se passer à Copenhague,

Se. Kaiserliche Majestät heben jede Communication mit England auf, rufen Ihre Gesandtschaft von dort ab, und wünschen hier keine Englische zu haben. Von dieser Zeit an wird zwischen beiden Mächten nicht die geringste Verbindung Statt finden.

Se. Majestät erklären, daß alle Akten, die bis zu dieser Zeit zwischen Rußland und England stipulirt worden, und namentlich die Convention, die am $\frac{5}{17}$ Junii 1801 geschlossen worden, für immer aufgehoben sind.

Se. Majestät bestätigen die Basis der bewaffneten Neutralität, dieses Denkmaal der Weisheit Ihrer Majestät der Kaiserin Katerina der Zweiten, und verpflichten sich, nie von diesem Systeme abzuweichen.

Se. Majestät fordern von England, daß Ihre Unterthanen in allen ihren gerechten Forderungen in Hinsicht auf die Schiffe und Waaren, die dem ausdrücklichen und klaren Inhalte der während Ihrer Regierung geschlossenen Tractate zuwider, genommen oder angehalten sind, befriedigt werden.

Se. Majestät erklären, daß nicht die geringsten Verbindungen zwischen Rußland und England werden wieder hergestellt werden, bevor Dännemark nicht befriedigt seyn wird.*)

Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland erwarten, daß Se. Majestät der König von Großbrittannien, aus eignem Gefühl, statt Seinen Ministern

il n'en avait pas ratifié la Convention et la regardait comme non avenue.

*) L'Empereur prévient, que rien ne sera rétabli entre la Russie et l'Angleterre, que celle-ci n'ait satisfait le Dannemark.

nistern zu gestatten, aufs neue die Fakkel des Krieges zu verbreiten, zur Abschließung des Friedens mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen schreiten wird, eines Friedens, dessen Abschluß die unschätzbaren Früchte der allgemeinen Ruhe auf alle Völker ausbreiten kann.

Sobald Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, in allen oben erwähnten Beziehungen und namentlich in Bezug auf den Frieden zwischen Frankreich und England, ohne welchen nicht eine Macht in Europa eine dauerhafte Ruhe erwarten kann, werden befriedigt seyn, so werden auch Se. Maj. die freundschaftlichen Verbindungen mit Großbrittannien, die, bei der gegenwärtigen Lage der gerechten Unzufriedenheit, Se. Majestät vielleicht nur zu lange bewahrt haben, mit Vergnügen wieder annehmen.

St. Petersburg, den 16ten October 1807."

IV.

Briefe über Brasilien. Von F. Herrmann.

Erster Brief; geschrieben im November.

Große Ereignisse, mein Theuerster, sind es, die unser Zeitalter einander drängen sieht; das Verhängniß, nie launischer, als jezt, spielt mit Kronen, wie mit dem Glück der Völker. Der Friede zu Tilsit, die Errichtung eines neuen Königreichs in Deutschland, die Wegführung der Dänischen Flotte nach England, die Veränderungen, denen das so lange im Genusse des Friedens gelassene Portugall entgegen sieht, welche große Begebenheiten in den Zeitraum weniger

weniger Monate zusammengedrängt! — Und noch scheinen sie keineswegs die lezten zu seyn, die unsern Erdtheil erschüttern. Noch befindet sich Europa in einer Krise, und mit ihm die ganze Erde. Die Zuckungen sind schmerzlich, aber was sich auch aus ihnen entwickeln möge — es verdient die höchste Aufmerksamkeit des Beobachters.

Die Blicke des ganzen Europa sind jezt auf den Westen gerichtet. Der Prinz Regent von Portugall, von zwei Seiten bestürmt, hat nach den neuesten Berichten einen Definitiv-Entschluß genommen. Schon waren seine großen, besonders in Edelsteinen bestehenden Schätze auf die Flotte gebracht, die ihn nach Brasilien übersetzen sollte. Der Spanische und der Französische Abgeordnete hatten sich bereits von Lissabon entfernt; die Portugiesische Gesandschaft hatte vom Kaiser von Frankreich die Weisung erhalten, in einer bestimmten Zeit das Reich zu verlassen. Die Französische Armee, die sich zu Bayonne zusammengezogen hatte, befand sich bereits auf dem Marsche nach Portugall und es waren in Spanien überall die nöthigen Maaßregeln getroffen worden, sie zu empfangen. Es schien, als wenn der Regent von Portugall, den Propositionen Englands Gehör gegeben, und das Interesse desselben zu dem seinigen gemacht habe; die Wahrheit war, daß er blos schwankte, und eine Parthei zu ergreifen anstand. Die neuesten Nachrichten aus Lissabon, melden uns, daß er sich endlich für Frankreich erklärt, und den Engländern seine Häfen geschlossen habe.

Die Wahl mußte allerdings sehr schwer seyn. Alle frühern Maaßregeln des Lissabonner Hofes deuteten wirklich auf ein näheres Einverständniß mit England, und auf seine baldige Abreise nach Brasilien.

lien. Man erzählte, daß das Volk zu Lissabon sein Mißvergnügen hierüber laut zu erkennen gegeben habe, und dies dürfte vielleicht nicht ganz ohne Grund seyn, denn es kann in einer Nation keine andere, als schmerzliche Gefühle erregen, sich von ihrem Fürsten unbeachtet, hintangesezt, dahingegeben zu sehen.

Indessen sind Nationen nur zu oft kurzsichtig, ihre Klagen nur zu oft ungerecht. Gesezt, der Regent von Portugall wäre bei seinen frühern Entschlüssen verharrt: so würde es doch zu voreilig gewesen seyn, zu behaupten, daß sein Interesse von dem seines Volks verschieden sey. Dieser Vorwurf, der bitterste, der einem Herrscher gemacht werden kann, muß billig so lange zurückgehalten werden, als sich seine Schritte noch aus einem andern Princip erklären lassen, das sich besser mit seiner Würde verträgt. Der unpartheiische Beobachter seiner Zeit spricht das Verdammungsurtheil, das die Leidenschaft über das Betragen der Regierungen fällt, nicht eher nach, als bis sich zu ihrer Entschuldigung im Reiche der Möglichkeiten durchaus nichts mehr auffinden läßt, so wie ihn auf der andern Seite dieselbe Vorsicht auch sparsamer mit seinem Lobe macht.

So zweideutig in dieser Rücksicht die Schritte der Portugiesischen Regierung beim ersten Anblick erscheinen: so weiß doch der, welcher mit ihren Verhältnissen genauer bekannt ist, daß sie durch ein Princip veranlaßt werden, welches nicht nur an sich wichtig und lobenswerth, sondern auch von vielen andern Regierungen gelegentlich befolgt worden ist. Der Prinz Regent war nämlich im Begriff, einen Theil seiner Staaten aufzuopfern, um das Ganze zu retten, und — dies flüsterten ihm Hoffnung und Schmeichelei zu — durch kluge Benuzung des Restes seinem Scha-

den

den wieder beizukommen. In der That schwebte ihm dies Princip auch vor, als er seinen früher genommenen Entschluß änderte, und sich für Frankreich erklärte, allein es fällt sogleich ein großer Unterschied in die Augen. Vor wenig Wochen war es der unbeträchtlichere Theil seiner Staaten, den er aufzuopfern geneigt war, aber die Gefahr war drohender, die Wiedererlangung problematischer; jezt hat er den größern, den schönern, den wichtigern Theil seiner Staaten der Gefahr blos gestellt, aber diese Gefahr scheint minder dringend, und an Rettung des Ganzen glaubt er weniger verzweifeln zu dürfen. Ob nicht vielleicht, bevor man in dieser Alternative eine Wahl traf, gewisse Mißverständnisse obwalteten, die man hätte zu berichtigen suchen sollen? das wird sich späterhin beantworten lassen.

Seit geraumer Zeit hat das Kabinet von Lissabon Brasilien mit andern Augen angesehen, als andere Kabinette die Colonien, welche nach und nach von ihnen angelegt worden sind, anzusehen pflegen. Während die Englische Regierung in ihren ungeheuren Besitzungen in Ostindien und Amerika nichts mehr und nichts weniger, als Dependenzen des Mutterstaats erblickt, die blos um des leztern willen da sind, während Spanien sein Peru und Mexiko blos als die Geldgruben betrachtet, in die es seine Bergleute schickt, um das jährliche Deficit in seinen Finanzen zu decken, hat Portugall von Brasilien viel höhere Begriffe unterhalten. Die Beherrscher desselben haben dieses unermeßliche Land in der Theorie für einen Theil ihres Reichs selbst genommen; sie haben es, freilich nicht immer im wirklichen Handeln, aber doch in der Meinung, ihrem Europäischen Erbreiche gleich gestellt, und nie aufgehört, den hohen Werth, den es für sie hatte, zu erkennen. Viele Acte der-

sel-

selben beschränkten zwar die Freiheiten der Einwohner Brasiliens zu Gunsten des Fiskus, der hier so wenig, wie anderswo mäßig in seinen Forderungen war, oder zu Gunsten ihrer Europäischen Unterthanen, weil sie diesen, die sie zunächst umgaben, gefällig zu werden ein augenblickliches Interesse hatten, allein was sie auf diese Weise den erstern entzogen, das suchten sie auf der andern Seite durch mancherlei Vergünstigungen im Handel und durch ehrenvolle Auszeichnungen wieder gut zu machen. Unter die leztern gehörte unter andern der Titel eines Prinzen von Brasilien, den der Kronerbe führte, welcher der Eitelkeit der Bewohner dieses Landes um so mehr schmeicheln mußte, da sonst keine Europäische Colonie einer solchen Ehre für würdig gehalten wurde. Auch rührte ein Theil der Maaßregeln, über welche die Brasilier ein Recht hatten sich zu beklagen, weniger von Geringschätzung, als von verkehrten politischen Ansichten und von jener Schlafheit und Indolenz her, welche dem Portugiesischen Ministerium von vielen, die seine Schritte in der Nähe beobachten konnten, und, wie es scheint, mit großem Recht vorgeworfen worden ist.

Diese Ideen werden sich nur mit Hülfe richtiger Begriffe von dem Werthe des Landes, von welchem die Rede ist, weiter ausführen lassen, und ich eile daher Ihnen eine Schilderung seines dermaligen Zustandes mitzutheilen.

Zweiter Brief.

So großer Berichtigungen auch die besten unserer Charten vom südlichen Amerika bedürften, so reichen sie doch hin, Ihnen mein Liebster, einen Begriff von

der

der außerordentlichen Größe der Landschaft zu geben, die wir unter dem Namen Brasilien kennen. Man erstaunt, ein Land, das sich vom 309ten bis zum 345sten Grade östlicher Länge, und vom 2ten Grade nördlicher bis an den 34sten südlicher Breite hinstreckt, unter dem Zepter eines und desselben Herrschers zu sehen. In Zahlen läßt sich gleichwol der Umfang desselben nicht bestimmen, theils weil es der Portugiesischen Regierung noch nie beigefallen ist, es vermessen zu lassen, theils auch weil es sich nach Westen und Nordwesten hin bisher immer mehr erweitert hat, indem von Indianischen Stämmen, die in jenen Gegenden wohnen, von Zeit zu Zeit welche entweder durch Gewalt, oder durch die Ueberredungskünste der Missionarien unter Portugiesische Botmäßigkeit gebracht worden sind.

Das Land wurde im Jahre 1500 von Pedro Alvarez Kabral entdeckt, der auf seiner Fahrt nach Ostindien, wohin er von der Portugiesischen Regierung geschickt wurde, um den Windstillen an der Afrikanischen Küste zu entgehen, zu weit gegen Westen gesegelt war, und von einem Sturme an die Brasilische Küste getrieben wurde. Er legte zwar keine Colonie in dem Lande an, nahm es aber doch im Namen seines Königs in Besitz, und legte ihm den Namen Santa Kruz bei. Diesen leztern behielt es nicht lange, sondern da es von ganzen Wäldern jenes Färbeholzes bedeckt war, welches von der Aehnlichkeit seiner Farbe mit einer glühenden Kohle (Port. Brasa) Brasilienholz genannt, und vorher von der Westküste von Afrika geholt wurde: so wurde er sehr bald mit dem Namen Brasilien verlauscht.

Da aber auch außer diesem Holze kein anderes Produkt von Nutzen vorhanden zu seyn schien: so diente

diente es im Anfange blos zu einem Verbannungsorte für Verbrecher. Die Zuckerkultur, welche diese einführten, indem ihnen Rohr von den Kanarischen Inseln geliefert wurde, erhöhte nach einigen Jahrzehenden in den Augen der Portugiesen den Werth des Landes, und da es der König dem Adel erlaubte, Strecken desselben zu erobern, und ihnen, außer dem Recht über Leben und Tod und dem Münzrecht alle Souveränitätsrechte in ihren respektiven Bezirken erlaubte: so wurde es nicht nur immer weiter in das Innere hinein unterjocht, sondern auch immer besser angebaut.

Während der Zeit, in welcher Portugall mit Spanien verbunden war, und von seiner frühern Herrlichkeit immer tiefer herab sank, wurde Brasilien von den Holländern in Besitz genommen, die schon vorher einen nicht unwichtigen Schleichhandel mit demselben getrieben hatten. Sie blieben von 1635 bis 1645 im ungestörten Besitz ihrer Eroberung, und würden vielleicht stets darin geblieben seyn, wenn nicht der von ihnen angestellte Rath aus schändlicher Habsucht die Vertheidigung des Landes gänzlich verabsäumt hätte. Als im Jahre 1640 Portugall sich von dem Spanischen Joche losgerissen, und das Haus Braganza auf den Thron erhoben hatte: so waren seine nähern Europäischen Verhältnisse zu schwierig, als daß sie nicht seine ganze Aufmerksamkeit hätten auf sich ziehen, und jeden Gedanken an eine Wiedererlangung der verlorenen Colonien hätten entfernen sollen. Was die Regierung nicht zu thun vermogte, das unternahm ein von Liebe gegen sein Vaterland erfüllter Privatmann. Juan Fernandez de Viera, ein Mann von sehr niedern Herkommen, der sich aber durch Muth und Klugheit ein ansehnliches Vermögen

gen erworben hatte, und wegen seiner Redlichkeit allgemein geachtet war, wurde der Rächer seines Landes. Der schlechte Vertheidigungszustand der Holländer war ihm nicht entgangen. Er griff sie an, und ob er gleich einen größern Wiederstand fand, als man nach der Lage der Dinge hätte erwarten sollen, ob er gleich vom Hofe nur insgeheim, und sehr spärlich unterstüzt, einmal sogar, mitten im Laufe seines Unternehmens alle Feindseligkeiten einzustellen befehligt wurde: so ließ er sich doch durch nichts irre machen. Seiner Beharrlichkeit gelang es, nach einem Kampfe von fünf Jahren die Holländer zu der schimpflichen Capitulation vom 28sten Jan. 1654, in welcher sie das Land den Portugiesen räumten, zu nöthigen, und seinem Vaterlande die schönste Colonie in der Welt wieder zu geben, ohne daß die Vertriebenen irgend eine Anstrengung versucht hätten, sich auf's neue in den Besitz derselben zu setzen.

Brasilien gab eine Zeitlang häufige Zwistigkeiten zwischen den Höfen von Lissabon und Madrit, die aber seit dreißig Jahren völlig beigelegt sind. Die Portugiesen hatten sich südwärts bis an den Platastrom ausgedehnt, und zu San Sagramento in der Nähe desselben eine Niederlassung angelegt, die der Spanischen Regierung um so unangenehmer war, da nicht nur von hier aus der Strom beherrscht, und die Schiffahrt von und nach Buenos Ayres gehindert werden konnte, sondern auch nach dem leztern von den Portugiesen ein ziemlich starker Schleichhandel geführt wurde, der einen Theil der Schätze, die sie aus der neuen Welt erwartete, ableitete: Sie suchte sich daher bald durch Gewalt, bald durch Verträge in den Besitz dieser Colonie zu setzen, und sich auf diese Weise zum Meister beider Ufer des la Platafluſſes zu

machen. Indessen bewirkten lange weder die eine, noch die andere in dem Zustande der Dinge eine bleibende Veränderung, und es floß daher in jenen Gegenden mitten im tiefsten Frieden häufig Blut.

Im Jahre 1757 kam zwischen beiden Kronen ein Vertrag zu Stande, nach welchem die Stadt und Festung St. Sagrantento an Spanien abgetreten, Portugall hingegen durch sieben Missionen am Uruguaystrom entschädiget werden sollte. Dies hintertrieben die damals in jenen Gegenden allmächtigen Jesuiten, welche die Guaranis, die Bewohner jener von ihnen angelegten Missionen, gegen die Portugiesen, deren Herrschaft sie ihnen als ein drückendes Joch schilderten, aufwiegelten. Diese Völker wurden zwar von den vereinigten Portugiesischen und Spanischen Truppen, welche gegen sie herbeirückten, geschlagen, und genöthiget, das Land zu verlassen; nichts desto weniger weigerte sich Portugall, aus Furcht, daß sie sich desselben aufs neue bemächtigen könnten, so lange sie keine andern bestimmten Wohnplätze hatten, San Sagramento eher auszuliefern, als bis Spanien den Guaranis einen andern Landstrich in seinem Gebiete eingeräumt hätte. Da dieses nicht geschah: so blieb der Tractat unvollzogen.

Spanien besitzt diese Stadt nur erst seit dem Jahre 1777, in welchem es sie nebst der Insel St. Catharina durch eine dahin abgesendete Flotte eroberte. Sie wurde im Friedensschlusse nicht wieder herausgegeben; die Festungswerke des Platzes wurden geschleift, sein Hafen ausgefüllt, der Wohlstand der Bürger, der freilich größtentheils das Resultat des Schleichhandels war, vernichtet. Die ganze Entschädigung, die man Portugall zuzuwerfen für gut fand, bestand darin, daß man ihm das Land am

am Flusse St. Peter zurückgab, welches ihm vorher unter dem Vorwande, daß es innerhalb der berüchtigten päbstlichen Demarkationslinie liege, weggenommen worden war.

(Die Fortsetzung künftig.)

V.

Historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

20. Die Halsbandsgeschichte.

Das Publikum darf vielleicht bald die Herausgabe eines interessanten Werks erwarten, welches ein unpartheiischer Mann, Herr Pradal, der vor einigen Jahren im Franz. Guyana starb, unter dem Titel einer kurzgefaßten Entwickelung der Revolution und der Ursachen, die sie herbeigeführt haben, im 1788 bis 1798 entworfen hatte und seinem Freunde Pitou, der damals nach Cayenne deportirt war, hinterließ. Der letztere theilt aus seinem Manuscript ein Paar Züge mit *), woraus erhellet, daß ein Halsband und eine mislungene Heirath, wo nicht die Grundursachen der Französischen Revolution, doch wenigstens sehr mächtige Hebel in derselben gewesen sind. Und, sonderbar genug, beide sollten eigentlich Aussöhnungsmittel zwischen den Bourbonschen Linien seyn, und erzeugten die Zwietracht.

*) Voyage à Cayenne dans les deux Amériques et chez les Anthropophages, par Louis-Ange Pitou, (à Paris XIII — 1805. 8vo.) T. I. p. 111 — 115.

Die Intrigue des berüchtigten Cardinals-Halsbandes, sagt Pradal, ist noch sehr vielen ein Räthsel. Hier sind einige Bemerkungen, die ein Günstling des Hauses Rohan mir darüber mitgetheilt hat.

Der Baron Breteuil, nachheriger Minister unter Ludwig XVI, war Ludwigs XV. Secretär. Er war zum Bothschafter ernannt, um die letzte Königin von Frankreich, Marie Antoinette, zu ihrer Vermählung abzuholen. Ludwig XV. hatte vormals dem Prinzen von Soubise versprochen, daß ein Rohan die Ehre haben sollte, die Dauphine an den Hof zu begleiten. Der Prinz mahnte ihn. Breteuil hatte schon das Creditiv. Man nahm es ihm wieder und gab es dem Cardinal Rohan. Breteuil erhielt dagegen den Gesandtschaftsposten in London. Nun vereinigte er sich mit dem Herzog von Orleans und verabredete mit ihm seine Rache.

Marie Antoinette erschien dem Prälaten reizend: Sie glaubte die Liebe unter dem Bischofshute des Cardinals zu entdecken. Von diesem Augenblick an trieben Afterrede und Verläumdung ihr Spiel. Der Cardinal, stolz auf seine Eroberung, verzehrte seine Pfründen bei Hofe. Ludwig XV. setzte Zutrauen in ihn. Einstmals war er nach Straßburg verreist, indeß die begünstigte Dübarry den Großvater gegen die Dauphine aufsätzig zu machen suchte. Er befragte den Cardinal um seine Meinung. Dieser, dem schon seine erlauchte Geliebte der Untreue verdächtig wurde und der sich deswegen pikirt schon etwas zurückgezogen hatte, antwortete dem Könige: "Die Dauphine ist eine liebenswürdige Prinzeß; "aber sie ist eitel und kokett; rathsam dürfte es seyn, "sie etwas schärfer zu beobachten."

Die

Die Dübarry machte kein Geheimniß aus diesem Briefe, der auch in ihrem Privatleben, das 1774 herauskam, vollständig abgedruckt ist; aber der Cardinal läugnete ihn ab. Ludwig XV. hatte ihn in einer geheimen Schieblade seines Schreibtisches verborgen.

Beim Tode des Monarchen kam dieser Schreibtisch ins Gardemeuble. Breteuil untersuchte ihn und fand das Original des abgeläugneten Briefes.

Einst hatte er eine Partie bei der Königin, die sich in Lobeserhebungen über den Herrn von Rohan verbreitete. Der Baron stand in einer Fensternische und erwiederte lächelnd: "Man interessirt sich zuweilen für Undankbare!" — Die Königin forderte ihn zum Beweise auf. Breteuil zog den berüchtigten Brief heraus und der Cardinal fiel in Ungnade.

Rohan, um die Gunst der Königin wieder zu erlangen, ließ Diamanten zur Fassung eines Halsschmucks kaufen. Die Königin, eine neue Eriphyle *), nahm das angebotene Halsband und versprach es zum Schein zu bezahlen, um Ludwig XVI. allen Verdacht zu benehmen.

Die Finanzen waren zerrüttet, auch wollte Rohan nicht das Ansehen haben, als ob er nur den Vorschuß geleistet hätte, da er sich selbst bei den Juwelierern als Bezahler angegeben und den Schmuck für ein Geschenk an die Königin erklärt hatte.

Der

*) Eriphyle war die Schwester Adrast's, Königs von Argos. Ihr Gemahl, Amphiaraus, wollte nicht mit in den Thebanischen Krieg ziehen und hielt sich verborgen. Man gewann sie, durch das Geschenk eines kostbaren Halsbandes, seinen Aufenthalt zu entdecken und sie wurde dadurch die Urheberin seines Todes und ihres eigenen mit dem Unglück ihrer ganzen Familie. A. d. F.

Der Preis wurde am Verfalltage nicht bezahlt. Das Halsband war zerstückelt und durch die intriguante La Motte verpfändet. Der Cardinal wurde verhaftet (15. Aug. 1785) und gerieth auf Anstiften Breteuils, als Falsarius in Inquisition. Daher der famöse Prozeß. — Das Parlament, unter dem Einflusse Orleans, sprach zu Gunsten des Cardinals. Man schob das Verbrechen auf ein Paar elende Menschen, die nachher freigesprochen wurden, um ein desto gehässigeres Licht auf den Hof zu werfen.

Ludwig XVI. hatte sich indeß durch das Gemurre und die ärgerlichen Gerüchte über das Betragen und die Verschwendung der Königin einnehmen lassen. Er hielt einen Familienrath, um deshalb einen Beschluß zu fassen. Der Herzog von Penthievre schlug vor, die Königin nach Val-de-grâce zu bringen, wo auch würklich ein Zimmer zu ihrem Empfang eingerichtet wurde. Allein der König änderte bald seinen Entschluß, um nicht, wie er sagte, der Nation zum Gelächter zu werden. Die Königin argwöhnte dabei die Rathgebung Orleans, brach ohne Umstände mit ihm und beschloß sich zu rächen.

Nach Verlauf von 2 Jahren dachte Orleans auf eine Aussöhnung mit dem Hofe und bat den König um die Hand des Herzogs von Angouleme, ältesten Sohns des Grafen von Artois, für seine älteste Tochter.

Der König antwortete wie ein guter Hausvater; Nun, wir wollen sehen; Ich will mit meinem Bruder davon reden! Der Graf von Artois willigte ein. An einem Nachmittage wurde die Sache richtig. Die Königin wünschte dem Herzoge Glück dazu, der den Abend im Palais Royal einen großen Ball gab, wozu der ganze Hof eingeladen war.

Der

Der König erschien nicht. Die Königin fand sich ein, um desto besser zu spötteln. (pour le narguer) Am folgenden Tage ging der Notarius des Hofes, Brichard, nach Versailles, um den Vermählungs-Contract aufzusetzen. Vergeblicher Weg! Die Königin hatte schon die Gelegenheit wahrgenommen, sich wegen des Rathschlags des Herzogs von Penthievre und der Zoten, die der Herzog von Orleans insgeheim wider sie, bei der Geburt des Dauphins hatte drucken lassen, zu rächen. "Sire, sagte sie zum Könige, wo denken Sie hin! Sie wollen Ihren Neveu der Prinzeß von Orleans vermählen, indeß meine Schwester, die Königin von Neapel, ihm ihre Tochter bestimmt!"

Der König nahm ungern sein Wort zurück, aber er mußte. Der Herzog schwur nach dieser Abweisung, das Verderben der Königlichen Familie, und er vollbrachte es, mit seinem eigenen, durch die Revolution.

VI.

Kriegserklärung des Großbrittannischen Hofes gegen Dännemark, Toscana, Neapel, Ragusa und die Sieben-Inseln-Republik.

Da gedachte Kriegs-Erklärungen bereits aus Deutschen Uebersetzungen bekannt sind, so folgen sie hier im Original aus der London Gazette vom 7ten November.

At the Court at the Queen's Palace, the 4th of November 1807.

PRE-

PRESENT,

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas the King of Denmark has issued a Declaration of War against His Majesty, His Subjects and People; and His Majesty's anxious and repeated Endeavours to obtain the Revocation of such Declaration, and to procure the Restoration of Peace, have proved ineffectual; His Majesty therefore is pleased, by and with the Advice of His Privy Council, to order, and it is hereby ordered, that General Reprizals be granted against the Ships, Goods, and Subjects of the King of Denmark, (save and except any Vessels to which His Majesty's Licence has been granted, or which have been directed to be released from the Embargo, and have not since arrived at any Foreign Port,) so that as well His Majesty's Fleets and Ships, as also all other Ships and Vessels that shall be commissionated by Letters of Marque or General Reprizals, or otherwise, by His Majesty's Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain, shall and may lawfully seize all Ships, Vessels, and Goods belonging to the King of Denmark, or his Subjects, or others inhabiting within the Territories of the King of Denmark, and bring the same to Judgment in any of the Courts of Admiralty within His Majesty's Dominions; and, to that End, His Majesty's Advocate-General, with the Advocate of the Admiralty, are forthwith to prepare the Draft of a Commission, and present the same to His Majesty at this Board, authorizing the Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral, or any Person or Persons by them empowered and appointed, to issue forth and grant Letters of Marque and Reprizals to any of His Majesty's Subjects, or others whom the said Commissioners shall deem fitly qualified in that Behalf, for the apprehending, seizing, and taking the Ships, Vessels, and Goods belonging to Denmark, and the Vassals and Subjects of the King of Denmark,

or

or any Inhabiting within his Countries, Territories, or Dominions, (except as aforesaid;) and that such Powers and Clauses be inserted in the said Commiſſion as have been usual, and are according to former Precedents; and His Majeſty's Advocate-General, with the Advocate of the Admiralty, are also forthwith to prepare the Draft of a Commiſſion, and present the same to His Majeſty at this Board, authorizing the said Commiſſioners for executing the Office of Lord High Admiral, to will and require the High Court of Admiralty of Great Britain, and the Lieutenant and Judge of the said Court, his Surrogate or Surrogates, as also the several Courts of Admiralty within His Majeſty's Dominions, to take Cognizance of, and judicially proceed upon, all and all Manner of Captures, Seizures, Prizes, and Reprizals of all Ships and Goods that are or shall be taken, and to hear and determine the same, and, according to the Course of Admiralty, and the Laws of Nations, to adjudge and condemn all such Ships, Vessels, and Goods as shall belong to Denmark, or the Vassals and Subjects of the King of Denmark, or to any others inhabiting within any of his Countries, Territories, and Dominions, (except as aforesaid;) and that such Powers and Clauses be inserted in the said Commission as have been usual, and are according to former Precedents; and they are likewise to prepare, and lay before His Majeſty at this Board, a Draft of such Inſtructions as may be proper to be sent to the Courts of Admiralty in His Majeſty's Foreign Governments and Plantations, for their Guidance herein; as also another Draft of Inſtructions for such Ships as shall be commiſſionated for the Purpose above mentioned.

Eldon, C. Camden, P. Weſtmorland, C. P. S. Winchilsea. Cathcart. Hawkesbury. Mulgrave. Sp. Perceval. Nat. Bond.

At the Court at the Queen's Palace, the 4th of November 1807.

PRESENT,

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas France has taken forcible Possession of certain Territories and Ports in Italy and in the Mediterranean and Adriatic Seas, and has subverted their ancient Governments, and erected, in the Room thereof, new Governments, which, under Her Influence, are aiding in the Execution of Her hostile Designs against the Property, Commerce, and Navigation of His Majesty's Subjects; and whereas divers Acts, injurious to the just Rights of His Majesty, and to the Interests of His Kingdom, have in consequence been committed, His Majesty is pleased, by and with the Advice of His Privy Council, to order, and it is hereby ordered, that General Reprizals be granted against the Ships, Goods, and Inhabitants of the Territories and Ports of Tuscany, the Kingdom of Naples, the Port and Territory of Ragusa, and those of the Islands lately composing the Republic of the Seven Islands, and all other Ports and Places in the Mediterranean and Adriatic Seas, which are occupied by the Arms of France or Her Allies, so that as well His Majesty's Fleets and Ships, as also all other Ships and Vessels that shall be commissionated by Letters of Marque or General Reprizals, or otherwise, by His Majesty's Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain, shall and may lawfully seize all Ships, Vessels and Goods belonging to the said Territories, Ports, and Places, or to any Persons being Subjects or Inhabitants thereof, and bring the same to Judgment in such Courts of Admiralty within His Majesty's Dominions, as shall be duly commissionated to take Cognizance thereof etc.

VII.

Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung, veranlaßt durch die Englische Declaration vom 25sten September 1807.

Unter diesem Titel ist zu Kiel in der akademischen Buchhandlung eine kleine 157 Seiten starke Schrift erschienen, die in der Form von Bemerkungen über die in unsrer Zeitschrift mitgetheilte Englische Erklärung die völlige Rechtlosigkeit des ehrlosen Brittischen Ministeriums in das hellste Licht sezt, und sehr wichtige Aufklärungen über die neuern Verhältnisse zwischen Dännemark und England giebt. Man sieht, daß der Verfasser dieser sehr gehaltreichen Schrift aus authentischen Quellen geschöpft hat. Sein Beruf zu dieser Darstellung, beurkundet sich, durch die darin enthaltenen höchst merkwürdigen Aufschlüsse, durch Berichtigungen von Thatsachen, die kein bloßer Privatschriftsteller liefern konnte, und selbst durch Andeutungen von Verhältnissen, deren Entwickelung dem Verfasser wichtigere Rücksichten verboten.

Er findet mit Recht in der schwachen, boshaften und heuchlerischen Declaration diesen Hauptgedanken. "Ich liebe dich herzlich, und es thut mir jezt innig leid, daß ich dich ermorden und berauben mußte, um dich zu beschützen. Ich habe gefürchtet, daß andre mir in beiden, bei dir zuvorkommen möchten. Dies scheint nun freilich ein Irrthum gewesen zu seyn. Ich will dir daher diesmal verzeihen, daß du dein Leben zu vertheidigen gesucht hast, und stelle es, vermöge meiner noch nicht erloschenen Freundschaft in

deine

deine freie Wahl, ob ich dich in der Folge selbst morden oder morden lassen soll."

Seit dem ersten Anfange des Revolutionskriegs ward Englischer Seits jedes Mittel versucht, Dännemark in den Strudel des Kampfes hinabzuziehen, oft wurden Drohungen, oft Lockspeisen als Mittel zu diesem Zwecke angewandt. Dännemarks Regierung befolgte jedoch mit eben so vieler Kraft als Klugheit das einmal aufgestellte System, den Zustand des Friedens als das höchste Glück ihrer Bestrebungen anzusehen, gegen jede der kämpfenden Parteien gleich gerecht zu seyn, sich nie durch die günstigsten Aussichten zu Vergrößerungsplanen hinreißen zu lassen, sich weder direct oder indirect in fremde Händel zu mischen, aber immer bereit zu seyn, das Schwerdt gegen jeden Angriff auf seine Unabhängigkeit zu ziehen. Die Befolgung dieser Grundsätze erwarb Dännemark Europa's Achtung und Englands Haß. Dieses bestritt zuerst den uralten Grundsatz des conventionellen Völkerrechts: "Frei Schiff mache frei Gut." Bei der 1781 unter den Namen der bewaffneten Neutralität getroffenen Vereinbarung verbarg es seinen Grimm, aber von diesem Augenblicke an entstand ein Plan der Rache, dessen Entwickelung in den Jahren 1800 und 1801 immer deutlicher erschien, und dessen eigentliches Ziel jezt dadurch erreicht ward, daß mit einem und demselben Gewaltstreiche die Dänische Marine vernichtet, Schweden zu allem Widerstande unfähig gemacht — Rußland in seinen Häfen blokirt, und der Handel der Ostsee völlig vernichtet ist.

Durch die Besetzung der südlichen Ostseeküsten und das Französische Blokade-Decret vom 21sten Nov. 1806 gerieth Dännemark in eine peinliche Krisis.

Hätte

Hätte man jezt das Wohl des Landes merkantilisch erwogen, so wäre jezt der Augenblick gewesen das System der Neutralität zu verlassen, sich offen für eine der kämpfenden Partein zu erklären, zu retten was gerettet werden konnte, und die Wiedereroberung des Uebrigen vom Glücke der Waffen zu erwarten. Aber ein solches Verfahren war mit dem System der Redlichkeit und Friedensliebe der Dänischen Regierung völlig unvereinbar, und bereits schien sich auch die drohende Gewitterwolke zu verziehen. Frankreichs großer und kluger Kaiser, gebot seinen Heeren die strengste Achtung des Dänischen neutralen Gebiets. Er erwog das Dännemark seinem Untergange durch den mißlichen Versuch, den Engländern seine Häfen und den Sund zu schließen entgegen gehen werde, und verlangte dieses Opfer so wenig, daß man es dreist den Englischen Ministern überlassen kann, eine einzige Thatsache zum Beweise des Gegentheils bekannt zu machen.

Es giebt keine Regierung, welche so große Summen als England dafür aufopfert auf allen Puncten des festen Landes Kundschafter zu unterhalten; und keine ist ungeachtet ihres verschwendeten Goldes, in Hinsicht der wahren Kenntniß der Weltbegebenheiten, so in dem Fall immer Fehlschlüsse zu thun, und die auffallendsten politischen Mißgriffe auf solche irrige Angaben zu unternehmen. Als Beispiel dazu diene Folgendes. Am 3ten August d. J. erklärte der Englische Gesandte Taylor dem Grafen von Bernstorff zu Kopenhagen, in einer ministeriellen Conferenz, die Englische Regierung habe die bestimmtesten und unzubezweifelndsten Nachrichten erhalten, daß Rußland durch die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens sich mit Frankreich in eine gegen England gerichtete Verbindung eingelassen

habe, welcher Dännemark bereits beigetreten sey. Und in der Mitte des Augusts erklärte der Staats Secretär Canning officiell, die Englische Regierung habe jezt die authentische Anzeige erhalten, daß nunmehr die Herzogthümer Schleswig und Hollstein von den Französischen Truppen würklich besezt seyen.

Wohl kannte Dännemark die häufigen und besonders aus Hamburg immer erneuerten Gerüchte von einem bevorstehenden Einmarsch der Französischen Truppen in Holstein. Alle Kaufmannsbriefe enthielten solche Nachrichten. Jedoch, nicht gewohnt, aus unlautern Quellen Wahrheit zu schöpfen und nach Gerüchten zu handeln, war die Dänische Regierung ruhig, bereit und wachsam. Bald entdeckte man das Absichtliche solcher Verbreitungen, und die officielle Correspondenz mit dem Französischen Hofe gab die aller entscheidendste Gewißheit, daß die Achtung des Französischen Kaisers gegen das politische System Dännemarks und die Person des allgemein verehrten Kronprinzen den Frieden sicher verbürge, und daß Napoleon, so sehr er wünschen mußte, seinen Feind außer aller Verbindung mit dem Continente zu sehen, doch zu groß dachte, um die Erreichung dieser Absicht mit dem Untergange von Dännemark zu erkaufen; daß also Dännemarks Friede nicht gestört, kein Theil seines Gebietes besezt und seine Unabhängigkeit keiner Gefahr ausgesezt seyn werde. Der Englische Gesandte Garlike zu Kopenhagen hatte von allem diesen, so wie davon, daß Französischer seits (mit Ausnahme einer in sehr gemäßigten Ausdrücken abgefaßten Beschwerde über die Etablirung Englischer Factoreien und Postcomtoire in Husum und Tönningen) auch kein Versuch gemacht worden, den Dänischen Hof zu verleiten

oder zu zwingen, mit ihm gegen England gemeinschaftliche Sache zu machen, nicht nur die überzeugendsten Beweise in Händen gehabt, sondern solche auch mit der Wahrheitsliebe eines ehrlichen Mannes seinem Hofe mitgetheilt, und diesen wiederholt benachrichtigt, Dännemark habe eben so wenig in Hollstein zu befürchten als es in Seeland die mindesten Anstalten zu einer bewaffneten Stellung im Norden treffe. — Denn auch lezteres war eine der von den Englischen Kundschaftern verbreiteten Unwahrheiten. — Die Englische Regierung hatte also keinen Grund, jenes Gerücht von einem Einfalle der Franzosen in Hollstein — wenn es ihr würklich zu Ohren gekommen, und nicht vielmehr durch sie selbst absichtlich verbreitet war — für irgend wahrscheinlich zu halten, und dem gemäß zu handeln. Aber wie schneidend ist nicht seitdem die Widerlegung desselben durch die That geworden!

Es ist eine historische Unwahrheit, daß sich der Dänische Hof gegen das Ende des vorigen Krieges in ein feindliches Bündniß gegen Großbrittannien eingelassen habe. Diese Verbindung war vielmehr eine allgemeine, gegen jeden Angriff der Neutralitätsrechte gerichtete Verbindung. Wenn der Kaiser von Rußland im Anfange des Jahrs 1801 dem reinen Zwecke derselben etwas Fremdartiges beimischte, so ging dieser offensive Charakter seiner Rüstungen — wie dies in einer Note des Grafen Haugwitz vom 11ten Febr. 1801 deutlich dargethan ist — doch keinesweges auf die Maaßregeln Preußens, Dännemarks und Schwedens über. Was die in der Englischen Declaration gewagte Aeußerung betrifft, daß Dännemark ausdrückliche, nur sechs Monate zuvor feierlich eingegangene Verpflichtungen

verlezt habe, so wird diese durch die bloße hiſtoriſche Bemerkung widerlegt, daß die einzige von Dännemark damals übernommene Verpflichtung, diejenige, ſeine Handelsſchiffe einſtweilig nicht zu convoyiren, unverbrüchlich gehalten worden iſt.

Der Däniſche Chargé d'Affaires in London, Herr Riſt — ein eben ſo fähiger als für Dännemarks Sache mit Wärme thätiger Mann — benachrichtigte, ſo früh es ihm irgend möglich war, ſeinen Hof, daß, einem Gerüchte zufolge, dieſe Expedition gegen Dännemark gerichtet, und beſtimmt ſeyn ſolle, Seeland als einen die Oſtſee beherrſchenden Vorpoſten zu beſetzen, und auf die Art Englands Handels-Intereſſe dort ſicher zu ſtellen; aber auch ihm ſchien der Plan eines ſolchen Ueberfalls eben ſo boshaft als ungeſchickt, und eben deshalb unglaublich. Dennoch würden ſeine Berichte die Veranlaſſung ſchleuniger Vertheidigungsanſtalten geweſen ſeyn, wenn man ſie nicht in England zurückgehalten, und es durch ein am 21ſten Julius verordnetes allgemeines Embargo, welches erſt nach dem Abſegeln der Expedition am 31ſten deſſ. M. wieder aufgehoben wurde, völlig unmöglich geworden wäre, irgend eine Nachricht aus England abzuſenden. Hierzu kommt, daß das Engliſche Miniſterium bis zu dem entſcheidenden Augenblicke die Däniſche Geſandſchaft mit den wärmſten Freundſchaftsäußerungen, und den beſtimmteſten Verſicherungen, dieſe Expedition habe keine, gegen Dännemark feindliche, Tendenz, zu hintergehen ſuchte; daß ſie um die Treuloſigkeit noch weiter zu treiben, ihren eigenen, für ein ſolches Miniſterium viel zu redlichen, Geſandten in Kopenhagen, ohne Kenntniß ihrer Plane ließ, und ihm vielmehr Anlaß gab,

die

die Dänische Regierung, mit völliger persönlicher Ueberzeugung, über jede Besorgniß zu beruhigen, ja, daß sie, noch in den lezten Tagen, den bekannten Taylor nach Kopenhagen sandte, der am 2ten August anlangte, und am 3ten seine Unterhaltung mit dem Grafen von Bernstorff durch die Aeußerung begann, daß er den Auftrag von seinem Souverän habe, dem Könige von Dännemark die aufrichtigsten Versicherungen seiner Freundschaft zu überbringen!

Man erwäge alle diese Umstände, und urtheile dann unbefangen, ob es irgend möglich gewesen, vorherzusehen, oder zu errathen, diese ungeheure Zurüstung sey bestimmt, Dännemarks Flotte zu rauben! Ob man also mit Recht das Dänische Ministerium eines Mangels an Klugheit und die Dänische Regierung eines Mangels an Vorsicht beschuldigen könne, weil Seeland unvorbereitet und wehrlos überfallen wurde.

Doch warum war Seeland bereits seit einigen Jahren von Truppen entblößt, und diese jenseits der Belte in Hollstein zusammengezogen, wo, nach den vorhergehenden Aeußerungen, kein Angriff von Seiten der Franzosen zu besorgen war? Es ist eben so wahr, daß die Natur der Verhältnisse Dännemarks mit Frankreich keinen Angriff von Seiten desselben befürchten ließ, als es gewiß ist, daß die Dänische Regierung nie den Gedanken hegte, mit einer in Hollstein zusammengezogenen Armee von 20,000 Mann dem mächtigen Colos Frankreich die Spitze bieten zu wollen. Aber eine solche Zusammenziehung der Dänischen Truppen ist jedesmal für nothwendig gehalten worden, wenn das Kriegstheater sich nach den Dänischen Gränzen hinzuziehen schien, weil es in diesem Falle immer zu besorgen war,

war, daß die geschlagene Partei, von dem Sieger verfolgt und gedrängt, jenseits der unbewachten Gränze eine Zuflucht suchen, und dadurch ein neutrales Land in den Strudel der Verheerungen mit hineinziehen werde. Ueberdies wird jeder Mann von Metier zugestehen, daß eine neutrale unbewachte Gränze, manchen Zufällen und Unannehmlichkeiten ausgesezt ist, welche, ob sie gleich im Anfange unbedeutend scheinen, doch in der Folge äußerst wichtig werden können. Auch haben die Begebenheiten selbst diese Maaßregeln der Klugheit völlig gerechtfertigt.

Es bleibt nur noch die Frage, ob es nicht rathsam gewesen wäre, diese Truppen-Versammlung früher, wenigstens sogleich nach dem Tilsiter Frieden aufzulösen, die einzelnen Corps zu ihren gewöhnlichen Garnisonen zurück zu senden, und also Seeland die Vertheidigung wieder zu geben, die ihm zu Gunsten anderer Theile des Reichs, entzogen war. Gewiß ist es, daß diese Maaßregel, wenn die Dänische Regierung einen solchen Ueberfall von Seiten Englands hätte für möglich halten können, ohne Anstand ins Werk gesezt, und Seeland gegen jeden vorher erwarteten Angriff hinlänglich vertheidigt worden wäre. Durch eine bloße Verlegung der Truppen in ihre Friedensgarnisonen aber würde dieser Zweck nicht erreicht worden seyn. Seeland hätte bei dem plözlichen Ueberfall einer Englischen Armee von 40,000 Mann, zu seiner Vertheidigung nur 1600 Mann, und mit Offizieren, Unterofficieren und Spielleuten in allem, 2378 Streiter mehr gehabt, welche weder hinreichten die Landung abzuwehren, noch die Festung zu vertheidigen. Denn die aus Seeland nach Hollstein gegangenen Truppen Corps gehören größtentheils in

Füh-

Fühnen, auf den kleinern Inseln und in allen Provinzen zerstreut zu Hause, daher ihre Einziehung bei der anfänglichen Umstrickung Seelands unmöglich gewesen seyn würde.

Als der Dänische Chargé d'Affaires, Herr Rist, bei dem Ausbleiben der Nachrichten von dem festen Lande, sich unter dem 28sten August, veranlaßt durch die in den Englischen Häfen verordnete Anhaltung aller Dänischen Schiffe, an den Staats-Secretär Canning wendete, und von diesem eine grade Erklärung über das jetzige gegenseitige Verhältniß beider Höfe begehrte, antwortete derselbe unterm 29sten August: "daß die erwähnte Anhaltung der Dänischen Schiffe eine bloße Vorsichtsmaaßregel sey, welche man in Folge zuverlässiger Anzeigen, daß Brittische Unterthanen und Brittisches Eigenthum in den Staaten Sr. Dänischen Majestät gewaltsam angehalten worden, ergriffen habe."

In eben diesem Sinne ist ein Schreiben abgefaßt, durch welches der Englische Capitän Stapfort vom Linienschiffe Spencer den Stiftsamtmann Thygesen zu Christiansand unter dem 14ten September benachrichtigt, daß er die Küstenbewohner nicht zu beunruhigen denke, wenn ihn nicht Nothwehr gegen einen Angriff von Dänischer Seite dazu zwinge.

Was nennen die Englischen Minister Krieg, und wofür wollen sie Gewaltthätigkeit auf fremdem Gebiete, Landung mit bewaffneter Macht, Ermordung und Verstümmelung einiger Tausend Menschen, Einäscherung einer Hauptstadt und Raub des öffentlichen und Privateigenthums eigentlich gehalten wissen? Giebt es dafür eine mildere, schonendere Benennung

als Krieg? und wäre nicht, sobald das Englische Ministerium erklärt, es sey keiner, die Dänische Regierung völlig befugt, jeden gefangenen Engländer sogleich aufknüpfen zu lassen?

Als der Zeitpunct herannahete, wo nach dem Inhalte der Capitulation von Kopenhagen Seeland von den Englischen Truppen geräumt werden sollte, da glaubte das Englische Ministerium, diese Verpflichtung umgehen, und sich in den Augen seiner Nation ein scheinbares Verdienst dadurch geben zu können, daß es Dännemark eine vorgeblich zum Frieden führende Eröffnung machte. Hr. Rist wird also von Canning eingeladen, seinem Hofe einen Vorschlag mitzutheilen, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Von dem Vorgefallenen solle nicht weiter die Rede seyn, und Dännemark die Wahl gelassen werden, zwischen einer Wiederherstellung seines Neutralitätszustandes und einer genauen Allianz mit Großbrittannien. Im ersten Fall ließ man eine Garantie dieser Neutralität von Seiten Rußlands hoffen, schlug eine Vereinbarung vor, zufolge welcher, die Dänische Flotte drei Jahre nach dem Abschluß des allgemeinen Friedens in dem Zustande zurück geliefert werden sollte, in dem sie sich alsdann befinde, und begehrte die Abtretung der Insel Helgoland. In dem zweiten Falle ward Dännemark eine kräftige Mitwürkung Englands zu Lande und Wasser, die Garantie aller Staaten des Königs, oder ein Aequivalent für die durch den Krieg etwa verlorenen Provinzen angeboten, und eine den Umständen angemessene Erweiterung der Dänischen Colonial-Besitzungen versprochen. Uebrigens aber bestand das Englische Ministerium zuerst und vor allem auf der Forderung,

rung, daß Dännemark während des ganzen Laufs der Unterhandlungen den fernern Aufenthalt der Englischen Truppen in Seeland bewilligte, und erlaubte sich, um jene Forderung zu unterstützen, die Drohungen, daß Schweden an seinen feindlichen Maßregeln gegen Dännemark einen thätigen Antheil nehmen, daß man alle Dänischen Schiffe und alles in Englischen Händen befindliche Dänische Eigenthum confisciren, und Dännemarks Colonien mit gewaffneter Hand erobern werde.

England wagt ein solches Anerbieten. Dännemark aber verwirft das Bündniß zwischen dem Geyer und der Taube. Jeder seiner ächten Söhne billigt unbedingt die auf jenen Antrag gegebene Antwort: Dännemark fühlt sich eben so empört durch Englands Anerbietungen, als durch dessen Drohungen, und es kann, nach dem, was bereits geschehen, nicht mehr die Rede seyn von einer Separatvereinbarung zwischen Dännemark und Großbrittannien.

VIII.

Kaiser Napoleon während einer Schlacht. *)

Sein Generalstaab ist das große Organ, durch welches seine Genialität das Ganze leitet; gewöhnlich nimmt er seinen Standpunkt auf dem höchsten Punkt der Gegend, von wo er die Operationslinien über-

*) Aus dem 3ten Theil der vertrauten Briefe.

überſehen kann *); hier läßt er einen Mantel ausbreiten, auf welchem er die Specialcharten des Terrains, und die verſchiedenen Stellungen der Armee-Corps vor ihm mit rothen, blauen, gelben und kurz nach den Farben verſchiedenen Wachskügelchen bezeichnet; nach den eingehenden Rapports verändert er nun auf der Charte die Stellungen der Armeen, und ſendet ſeine Adjutanten mit ſeinen mündlichen Befehlen nach den Punkten hin, wo er es für nöthig hält. Damit die Adjutanten ihn nicht überhören oder mißverſtehen, (weil er weiß, wie oft dadurch Schlachten verloren worden ſind), ſo hat er die Gewohnheit, wenn er ſeine Befehle ertheilt hat, zu fragen: Was habe ich geſagt? Der Adjutant muß dann Wort für Wort wiederholen, was ihm geſagt worden iſt, und hat er den Auftrag verſtanden, dann erſt kann er abgehen.

IX.

Der Plutokratism als öffentliches Syſtem. Ein politiſches Panorama von England; von R. Baron du Moulin.

Nationen, die ſich noch im Frühling und im Sommer des Lebens befinden — Zeiten, die theils erſt für ſie beginnen, theils nach einem fruchtbringenden Herbſt und kurzen oder langen Winter, wo ſie wie in Grabesnacht ſchlummerten, neu wieder anbrechen können — ſtreben unabläſſig, das blühende oder ſchon reifere Leben durch immer größere Unternehmungen auszuſpre-

*) Bei Jena auf dem Dornberge, bei Eilau auf dem Kirchhofe.

zusprechen, und stets eigenthümlicher und herrlicher die Rechte desselben geltend zu machen Diese Rechte, da sie die Fülle des Lebens selbst verleiht, sind die natürlichsten, und der Gedanke und das Gefühl ihrer Ausübung, begeistern am stärksten und längsten.

Geht eine Nation auf einer von der Natur ihr so angewiesenen Bahn fort, und die höheren und edleren Gefährtinnen des Lebens, Besonnenheit, Ueberlegung, Weisheit und Tugend, erscheinen als sichere Führerinnen derselben, so krönt die Macht früher oder später — gleichviel, aber unausbleiblich gewiß ihre Schritte, und die Welt wird Zuschauerin eines Schauspiels, in dem sie die Kraft, die aus ihrem mütterlichen Schooße hervorging, mit dem reinsten Glanze des schönsten Ruhmes umstrahlt sieht.

Aber bald ist die Unschuld des Lebens der Nation dahin; ihre Kraft nimmt eine verwerfliche Richtung, und mit trüben Flecken erscheint die Sonne ihres Ruhms. Ueber andere Völker emporgeschwungen, und dieselben immer tiefer unter sich stellend, je höher sie selbst aufsteigt, übertreibt sie bei dem Anblick der besitzenden Macht die Selbstschätzung Ihres Werths und in jeglicher Berührung mit fremden Staaten kennt sie keine vornehmere Angelegenheit, als mit Uebergewicht zu handeln Sie ist stolz und herrschsüchtig geworden. Nicht genug. Ihr Unternehmungsgeist macht sie reich; in ihrer Mitte befinden sich die kostbarsten Schätze der Natur und Kunst, und die Verbreitung derselben giebt ihr das Vermögen der Fürsten zu einem täglichen Gewinn. Die Habsucht arbeitet sich empor, und wird Erzieherin des Stolzes und der Herrschbegierde. Vereint wählen die drei Schwestern den Reichthum zum Mittel, wodurch sie ihre schrankenlosen Anmaaßungen aufs unwiderstehlichste äußern.

So

So ist die Plutokratie auf der einen Seite angebahnt. Auf der andern begünstigen sie theils Lage, Verhältnisse, Zufall und Glück der Nation, theils Unvermögen und Schwachheit, Sorglosigkeit und Verblendung, Mangel an Gewerbfleiß und Armuth, Rohheit, Unglück, und verkehrte öffentliche Wirthschaft fremder Völker.

Die Plutokratie geht demnach aus einer doppelten Quelle, einer innern und einer äußern, hervor.

Die vorwaltende Seh- Denk und Gefühls-Art prägt nun durchgängig alle Staatseinrichtungen nach sich. Die Nation verschmilzt ihre Stände in eine große Kaufmannsgilde, und ernennt das Einmaleins zur Intelligenz des Staatskörpers. Bald ist mit bewundernswürdigem Scharfsinn das künstlichste System geschaffen, nach welchem das Benehmen der Regierung in der Richtung nach Außen geleitet wird, und als höchstes Princip flammt am Thronhimmel mit goldenen Zügen:

"Handle so, daß du durch dein Handeln alle Völker zwingst, die Schätze der Natur und Kunst aus deiner Hand zu empfangen."

Der Würfel liegt. Fortan gibt es für die Nation kein höheres Gut, das durch consequente Uebung des aufgestellten Princips erlangt werden könnte, als sich zur

herrschenden Gottheit des Reichthums zu machen.

Alle Wege laufen nach diesem Ziele, und man schlägt Alle ein.

Der Name des ersten ist Alleinhandel. Neben diesem schlängeln sich in tausendfachen Krümmungen

gen, Redlichkeitsgrimasse und Betrug, Schalkheit, List, Ränke, fein angelegte Speculationen und Manövres, Geiz, Verschwendung, Heuchelei, Treulosigkeit, Allianzen und Bundbrüchigkeit, Bestechung und Ehrlichkeits-Affectiation — o! wer vermag sie alle zu zählen, alle zu nennen — die Wege, welche der Fluch des Himmels mit ewiger Nacht bedeckt? Zuletzt schreitet man zur Vernichtung aller Rechte und Grundsätze der Gesellschaft, beginnt einen Raub- und Vertilgungskrieg, und zuckt den Mordstahl, nicht gegen sich, ob es gleich das größte Wunder wäre, wenn sich eine ganze Nation auf einmal erstäche, sondern gegen den Busen, aus dem die Kraft strömt, welche sich bald dem Rufe zur Einweihung in die Mysterien Merkurs widersetzt, bald die Schändlichkeit derselben zu entschleyern droht, bald es auf sich nimmt, den durch ihren Zauber herrschenden bösen Feind der menschlichen Gesellschaft von der Erde zu bannen.

Wie jenes die Quelle der Plutokratie, so dieses das höchste Princip und höchste Gut derselben, nebst den Mitteln zu seiner Erreichung.

Und so kann die Tendenz der Plutokratie keine andere seyn, als die ganze Erde in ein grosses Handelshaus und in eine grosse Gewerbstadt zu verwandeln, wo alle Nationen entweder gehorsame Comtoirdiener der gebietenden Principalin werden, oder als Mackler, Spediteurs und Fabrikanten für Rechnung und Gewinn derselben arbeiten.

Nichts kann wahrer und gewisser seyn. Denn alle Schätze, welche Natur, Industrie, Fleiß und Kunst irgendwo erzeugen, werden von den Inhabern nothgedrungen der herrschenden Nation zugeführt. Ich sage nothgedrungen, denn dieses wird durch den Gang der Dinge unausbleiblich herbeigeführt, sobald die herrschende Nation vermittelst steter Uebung ihres

res Regierungsprincips den Handel aller merkantilischen Nebenbuhlerinnen zerstört, und das ausschließende Monopol des Handels sich errungen und gesichert hat. Gewalt und Verträge bestimmen dann die subalternen Völker, der Gebieterin alle natürlichen und künstlichen Producte, die sie durch belohnende Thätigkeit gewinnen, zu überlassen, und dagegen dieselben entweder weiter verarbeitet, oder ausländische benöthigte Artikel von ihr zu nehmen. Allein sie haben mit der Anerkennung des Monopols durch das Wort oder durch die That ihre Freiheit und Unabhängigkeit verloren, und sind bloße Organe und Werkzeuge in den Händen der Starken geworden. Fortan findet zwischen ihnen kein andres Verhältniß statt, als das der Freyen und Knechte, der Herren und Diener, und höchstens kann sich eine Nation, die von der Gebieterin mehrere Vortheile vor der Menge ihrer Schwestern genösse, als freigelassen betrachten, allein stets ängstlich, den verstatteten Vorzug mit irgend einem Eingriffe in den Unternehmungen der Patronen wieder zu verliehren.

Wenn nun die Stimmung der gesammten Denk- und Empfindungsweise, die Richtung der gesammten Thätigkeit des gesellschaftlichen Ganzen, durch eine so eingeführte und durch Gewohnheit geheiligte Weltordnung angebahnt, fortgeleitet und endlich fixirt ist, so kann der Umschwung der Dinge nicht mehr als vorübergehende und bald niedergeschlagene Revolution im großen All der Völker angesehen werden, sondern er wird ein neuer und regelmäßiger Lauf, zu dem die Societät durch ihre vollendete merkantilische Organisation gezwungen ist. Das große Handlungshaus mit seiner Principalin und seinem Commis ist wirklich etablirt, die große Gewerbstadt wirklich angelegt. Der Zepter der Plutokratie

ist

ist die Wünschelruthe geworden, welche durch ihre Zauberkräfte die Erde in die neue Gestalt verwandelt hat.

Somit erscheint der Charakter des Plutokratism gefährlicher als der eines jeglichen Systems des verworfensten Machiavellism. Sein Name ist Verderben, Vernichtung, Tod; aber nicht jener schnelle Tod der Sündfluth und Pest, sondern langsamer, elender Kreuzestod, und keine Litaney vermag ihn abzuwenden.

Zwar ist immer vermittelst des durchgeführten Systems des Plutokratism eine Einheit gegeben, welche als körperlicher Umriß einer Idee nicht minder in sich gegründet und geschlossen, als diese selbst vollendet ist, allein diese Einheit ist eben das Kreuz, an dem die Menschheit nach einer langen Marterwoche stirbt.

Dieses bedarf wol keines weitschichtigen Beweises. Die Pole der Axe, um welche sich die Totalkraft der Menschheit bewegt, sind Gewinn und Verlust, und der Centralpunkt des Kreises, welcher die Strebungen des höhern Selbsts der Welt umschließt, ist Reichthum. In ihm versammelt sich das Dichten und Trachten der Völker, und trunken von der Fülle strömt es nach allen Seiten aus, trägt das neu in ihm wohnende Wesen in alle Theile der geistigen und sinnlichen Schöpfung über, und führt ein Gebäude neuer Ideen und Begriffe, neuer Künste und Wissenschaften, einer neuen Sprache, und ganz neuen Verfassung der Societät auf. Aber dies Gebäude ist dem wahren und eigentlichen Menschen so wenig angemessen, daß mit dem Eintritt in dasselbe die Marterwoche seines Lebens anhebt.

Gesetzt auch, daß dieses nicht so bald geschähe, so ist doch in der Ebbe und Fluth des merkantilischen Wollens und Vollbringens einer Nation Alles unter-

gegangen, was der reiner und schöner gestimmten Seele eines Volks, das dem Ringen seiner Kraft ein höheres Ziel, als Gold und Silber, vorsteckt, heilig und theuer bleibt.

Denn im Lande der Plutokraten sinken Patriotism, Religion und Moralität, Heiligkeit der Künste und Wissenschaften, und Unverletzlichkeit der Staatsgesetze und Völkerrechte zu leeren Schällen, Masken und Spielzeugen von ihrer Himmelsstufe herab.

Dem Plutokraten ist das Vaterland nur lieb und werth, weil es die Wiege seiner frühsten Speculationen, der Zeuge seines ersten Gewinns, und der Schooß seiner Reichthümer ist.

Diese Dinge füllen alle Winkel seines Herzens aus, und seine Anhänglichkeit an den Staat äußert sich auf eine ganz besondere Weise. Die Krone, o! nicht ihre Bedeutung aber die Diamanten, von denen sie blitzt; nicht der Thron, allein das Gold und Silber, von dem er glänzt, sind ihm theuer. Diese Kostbarkeiten sind ihm das Ideal seiner Strebungen, das Unterpfand ihrer Sicherheit und weitern Beförderung, und das Motiv für das äußerhöchste Daseyn und Fortdauern des Thrones, so viel an ihm ist zu sorgen. Er ist emsig beschäftigt bey der Rüstung des Staats. Denn für Geld liefert er die Waffen, und sie beschützen die Summe seines Reichthums gegen die Anfalle der Fremden. Nur er selbst zieht nicht mit in den Kampf; ach der Schmerz der Trennung von seinem Mammon würde ihm das Leben rauben, ehe er noch das Weiße im Auge des Feindes sähe, und außer dem Ersatz, mit dem er vermöge der Mühe der Lieferungen den Staat schadlos hält, vertheilt er große Geldmassen unter die Familien der in der Schlacht für seinen Götzen Geopferten. Ueber

läßt

läßt er so den Armen und Söldnern, was er selbst thun sollte — fechten für das Eigenthum mit dem Schwerdt, so vermeidet er übrigens sorgfältig außer denen, welche die Taxe der öffentlichen Bestimmung von ihm fordert, alle Ausgaben, es sey denn zu Fonds für Handelsexpeditionen, welche die Regierung ausführt, oder Privatgesellschaften unter der Aegide derselben unternehmen. Denn die frommen Stiftungen — kurz, alle wohlthätigen Einrichtungen im Staate, sind, wo nicht Kinder seines Mammongelübdes, Diebstahlersatzes und Ueberflusses, oder aus frühern und bessern Zeiten.

Was seine Religion betrifft, so besucht er nicht selten den Tempel des Herrn; allein in seinen Gesang mischt sich die Stimme des Ersatzes, und Reichthumsvermehrung ist seine ganze Andacht. Am liebsten singt er von der Vorsehung, Güte und Barmherzigkeit Gottes; von den Pflichten anderer gegen ihn; von gutem Wetter, Gesundheit, treuer Dienerschaft, Glück und Segen des Berufs. Das Abendmahl ist ihm auch wol, ohnerachtet des wohlfeilen Weins, etwas werth, denn es stärket seine Seele für das himmlische Jerusalem, wo der Reichthum in ewiger Klarheit wohnt. Er lieset häufig in der Bibel, allein nur wenige Stücke fesseln seine Aufmerksamkeit. — Das Schicksal des goldenen Kalbes, das Brustschild des Hohenpriesters, der Tempel Salomons, die Erlösung, nicht durch Gold und Silber, und zuletzt der Spruch: "Es ist leichter daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme!" Gewöhnlich aber schlägt er hiemit das Buch wieder zu, und tröstet sich durch ein: "Bey Gott ist kein Ding unmöglich." (Den Beschluß künftig.)

X.

X.

Additionelle Friedens- und Gränzberichtigungs-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich.

Nachstehendes ist in extenso die schon im vorigen Stücke S. 1148. erwähnte Convention, wodurch die bisherigen Anstände zwischen Frankreich und Oesterreich beseitigt worden:

"S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, protecteur de la confédération du Rhin; & S. M. l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie & de Bohéme, voulant consolider l'union qui existe déjà entre les deux états, & prévenir pour l'avenir tout motif de dissension, en établissant des frontieres certaines & faciles à reconnoitre entre le royaume d'Italie & les provinces autrichiennes qui l'environnent dans la partie du nord-est, ont nommé, pour s'entendre à ce sujet, savoir: S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, M. Baptiste Nompère de Champagny, grand-aigle de la légion d'honneur, grand'croix de l'ordre de la Fidélité de Bade, son ministre des relations extérieures; et

"S. M l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie & de Bohéme, S. Exc. M. le comte Clément-Wenceslas de Metternich-Vinnebourg-Ochsenhausen, grand'croix de l'ordre royal de Saint-Etienne de Hongrie, chevalier de l'ordre de Saint-Jean-de-Jérusalem, son chambellan, conseiller intime d'état actuel, & son ambassadeur près S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, protecteur de la confédération du Rhin;

"Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs, sont convenus des articles suivans:

Art. I. Le thalweg de l'Isonzo sera la limite du royaume d'Italie & des provinces autri-

chi-

chiennes situées sur la rive gauche de son embouchure, dans le fond du golfe Adriatique, jusques vis-à-vis le village de Christinisa, près le canal. De là, par la ligne la plus droite qu'il soit possible d'assigner; la limite ira rejoindre l'ancienne frontiere près le village de Bistoff, de maniere que les deux territoires de Christinisa & de Bistoff restent au royaume d'Italie. Elle suivra l'ancienne frontiere jusqu'au sommet du mont Mataiame, & du mont Mataiame une ligne qui passe de l'est au nord de Sturazella, & suit la hauteur de la montagne qui se trouve au delà des villages de Creda, Patoco & Boziana; de maniere que ces villages & celui de Sturazella appartiennent au royaume d'Italie; ladite ligne, prolongée jusqu'au sommet du mont Stu., suivra l'ancienne frontiere.

II. A cet effet, S M l'empereur des Français, en sa qualité de roi d'Italie, cede à S M. l'empereur d'Autriche tout ce qu'il possede sur la rive gauche de l'Isonzo, en toute propriété & souveraineté. L'empereur d'Autriche cede pareillement à S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, en toute propriété & souveraineté, tout ce qu'il possede sur la rive droite de ce fleuve, jusqu'au point indiqué dans l'article précédent, en y comprenant tout ce qui est placé dans quelque partie que ce soit des états ex-vénitiens, pour être réuni pour toujours au royaume d'Italie.

L'isle Morosina étant située sur la rive droite du bras principal de l'Isonzo, restera au royaume d'Italie.

III. Dans les territoires respectivement cédés, les sujets d'une des deux puissances établis sur l'une des rives de l'Isonzo, & possesseurs de biens sur l'autre rive, seront autorisés à retirer les produits de leurs propriétés en nature, bien entendu que ces produits seront légalement constatés, conformément aux loix de police & des dou-

douanes en vigueur dans l'un des deux états. Cette disposition ne regarde que la portion de territoire contiguë au fleuve.

IV. Il y aura une route militaire pour la communication entre les provinces du royaume d'Italie, à la droite de l'Isonzo, de l'Istrie, de la Dalmatie, & réciproquement. Les conventions relatives à cette route seront annexées au présent acte.

V. Il sera accordé passage à travers le territoire autrichien aux troupes russes venant de Cattaro, pour se rendre du royaume d'Italie sur le Niéper. Ces troupes marcheront par bataillons, avec armes, bagages & artillerie: il leur sera accordé tous les secours dont elles pourront avoir besoin: & tout ce qui sera relatif à leur subsistance sera réglé entre les cours de Saint-Pétersbourg & de Vienne.

VI. Les difficultés survenues à la suite du traité de Presbourg étant levées par la restitution des Bouches du Cattaro & par la présente convention, S. M. l'empereur des Français s'engage à faire évacuer par ses troupes & par celles de ses alliées la place de Braunau, qui sera remise aux troupes autrichiennes, un mois au plus tard, après l'échange des ratifications.

VII. La présente convention sera ratifiée le plutôt possible, & les ratifications seront échangées à Paris, dans un mois au plus tard.

A Fontainebleau, le 10. Octobre 1807.

Signé, Baptiste Nompere Champagny;

Clement-Wenceslas comte de Metternich-Vinnebourg.

Avons approuvé & approuvons la convention ci-dessus, tous & chacun des articles qui y sont contenus: déclarons qu'elle est acceptée, ratifiée, confirmée, & promettons qu'elle sera inviolablement observée.

A Fontainebleau, le 9. Novembre 1807.

Signé, Napoleon.

XI.

XI.

Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten; aus der Brieftasche eines Sammlers.

Zweite Lieferung.

Man spricht oder schwatzt so oft bei wichtigen oder minder wichtigen, aber doch oft folgereichen Welt- und Lebensbegebenheiten vom blinden Glücke, aber nie, und warum nicht auch vom blinden Unglücke? Man schreibt so oft fälschlich dem Glücke oder Mißglücke zu, wenn die Fäden zu fein gesponnen sind, um sichtbar zu seyn, die den Erfolg fast aller großen Weltbegebenheiten herbeiführen. Der Kalkul, ihr Lieben, ist es, der richtig oder falsch gezogne Kalkul ists, auf den alles oder fast alles ankommt. Staaten, Staatenbeherrscher, Wortführer, Rädelsführer, Anstifter, Helden von Einfluß auf die Staaten- und Weltbegebenheiten kalkuliren, wohl oder übel, und das, was man gemeinhin Glück nennt, ist allenfalls nur Handlanger, oder besser Handhebe in der Hand des Schaffenden, Erhaltenden oder Vernichtenden. Das Kriegsglück wird durch den Kriegsverstand beherrscht.

Ein in unsern Zeiten verstorbener Fürst, war unstreitig ein so väterlicher Regent, als erfahrner Heerführer, und er würde seinen anerkannten Heldenruhm durch nichts verdunkelt haben, hätte er nicht durch Umstände und Verhältnisse hingerissen, zweimal in seinem Leben — 1792 und 1806 falsch kalkulirt. Der erstere Rechnungsfehler kostete ihm viel, der letztere viel mehr, sogar das Leben.

Bemerkung über eine Bemerkung eines neueren Reisebeschreibers.

In seiner vielgelesenen romantischen Reisebeschreibung nach Italien sagt Hr. von Selbiger: "So wie man in Hamburg eine schlechte Figur spielt, wenn man nicht weiß, was Tratten, Conto und Disconto, Cargaisons und Assecuranzen sind, so u. s. w.

Antwort: Si fueris Romae, Romano vivito more! So könnte man auch sagen: Wenn du in Hamburg bist, so mußt du wissen, oder lernen das, wovon die Rede ist. Sollte es sich indeß treffen, daß Domherren und andre reisende wackre Männer in Hamburg einträfen, und etwa in obangeführten Dingen und Ausdrücken, und was es damit auf sich habe, nicht bewandert wären, und etwa gelegentlich Blößen gäben: so würde man ja wol daselbst mit ihnen in Gelegenheit sehen, und sie deshalb keine schlechte Figur spielen lassen, wenn nur sonst etwas mit ihnen zu machen oder anzustellen wäre. Der gute Kopf und Gesellschafter gilt allenthalben seinen Preis; wenn schon in Handelsstädten einen mäßigern.

Historische Anecdote.

Pabst Clemens VII. wollte die Ehescheidung, des Königs von England Heinrich VIII. von seiner Gemahlin lange nicht zugeben, doch bewegte ihn endlich die Furcht vor dem weltlichen Arm, sich zum Nachgeben geneigter zu zeigen. Heinrich sandte daher den Grafen Wiltshire als Gesandten in dieser Angelegenheit nach Rom. Der Graf war ein Freund der Hunde. Als der Gesandte beim Pabste Audienz haben sollte, folgte sein von ihm unzertrennlicher Lieblingshund ihm in den Saal nach. Der Pabst reichte dem

dem Gesandten nach Gewohnheit den Fuß zum Kusse dar Der Hund, an dergleichen Zeremonien nicht gewöhnt, seiner Berufspflicht eingedenk, meinte, der alte Herr wolle seinen Herrn überfallen und zu Boden stoßen, und biß daher den heiligen Vater in die große Fußzehe. Der Pabst schrickt auf, die Audienz wird aufgehoben, und die Freundschaft der Höfe gebrochen.

Erfindungen.

Die Franzosen haben die Journale erfunden. Bereits im Jahre 1665 kam zuerst das Journal des Scavans heraus und im Druck, 1668 der Italiener erstes Journal: Giornale de Letterati. In Venedig wurden die ersten Zeitungen gedruckt und wurden von einer kleinen Münze, die jedes Tageblatt kostete, Gazzetta genannt. — Das sogenannte griechische Feuer, welches sich unter und im Wasser brennend erhält, hat man langehin zu den verschwundenen Erfindungen und verlornen Künsten gezählt. Nach neueren Pariser Berichten wird dasselbe von Labreton in seinen physikalischen Vorlesungen und mit Experimenten belegt als eine neuerfundne oder wiedererweckte Erfindung gezeigt.

Gelegenheitsdichter.

Es ist zum Erstaunen, sagt ein Französischer Kritiker (im Feuilleton de la Gazette de France 15. Sept. 1807) einer Revue Litteraire, es ist zum Erstaunen, welch eine Menge Gedichte, Poetereien und Reimereien die Rückkehr des Kaisers Napoleon ins Daseyn gebracht hat. Den Neugierigen ist zu rathen, daß sie ihr Geld bald ausgeben, weil die mehrsten Verse der Art in der Geburt sterben oder verschwinden. Besser noch, man kaufe eins, und

das Verzeichniß der übrigen. Hat man eins und dies, so hat man alles; denn fast alles ist über einen Leisten geschlagen.

Auffallend, aber nicht unerklärlich ist: daß die Verfasser der bessern unter den schlechten sich nicht genannt, die der schlechtern hingegen meist namentlich ans Licht getreten sind. Aus einem der besten werden folgende, den stets siegreichen Marsch der Französischen Armeen bezeichnende Bilder mit Recht ausgehoben:

Ainsi l'on voit, d'un vol rapide
Traversant les plaines de l'air,
Sur un essaim foible et timide
Fondre l'oiseau de Jupiter:
Ou tel un fleuve, apres l'orage,
Se grossissant sur son passage
Du tribut de mille ruisseaux,
Traine en sa course vagabonde
Au travers des champs qu'il inonde,
Bois, rochers, maisons et troupeaux.

Die Reichsstadt an den Churfürsten.

Ein Churfürst von Brandenburg wollte sich einst der Reichsstadt Ulm bemächtigen und erließ deshalb an dieselbe ein Schreiben voll eindringlicher Zumuthungen. Ein ehrsamer Ulmscher Bürgermeister beantwortete im Namen des Rathes jenes Schreiben und schloß, voll des Bewußtseyns reichsständiger Parität, mit den Worten:

"Wir bleiben Ew. Churfürstlichen Durchlaucht in Gnaden gewogen."

Sinnreiche Kupfer.

Der Kupferstecher Moisy in Paris in der Poststraße verkauft für 1 Fr. 50 Cent. zwei sinnreiche von

Fort

Foreſtier erfundene und von dem Künſtler geſtochene Blätter. Auf jedem iſt im Medaillon Napoleons Bild und ein Barometer. Auf dem einen unter dem Barometer: Nuntiat hic festos (er zeigt auf ſchöne Tage) und unter des Kaiſers Bruſtbilde: Dat Napoleo dies (Napoleon giebt ſie.) Auf dem zweiten Kupfer, zeigt der Barometer auf Sturm mit der Unterſchrift: Hic tempestates nuntiat (der Barometer zeigt auf Stürme), unter des Kaiſers Bilde: Ille sedet (Er ſtillt ſie).

Helvetius über Portugall.

In einem ſeiner Briefe äußerte ſich Helvetius über Portugall und die Portugieſen. Wenn man, ſchreibt er, den Zuſtand von Niedrigkeit und Herabgeſunkenheit (avîlissement) betrachtet, in welchem ſich die Portugieſen, ein Volk ohne Kunſt, ohne Kunſtfleiß, das ſich durch die Engländer vom Hute an bis auf die Schuhe herab kleiden läßt, befinden, ſo wird man einſehen, wie verderblich einer Nation die Unwiſſenheit iſt.

Helvetius über Frankreich und England.

Derſelbe geiſtreiche Schriftſteller, welcher in einer ſeiner Vorreden (zum Esprit) den Unterſchied zwiſchen ſiegenden und beſiegten Nationen nicht ſo ſehr in Tapferkeit als in Kriegswiſſenſchaft ſetzt, behauptete an einer andern Stelle ſeiner Schriften: "Es iſt faſt eben ſo unmöglich u. ſ. w. als daß Frankreich und England ſich mit einander befreundet halten können. Vorübergehende Stillſtände (tréves) oder Vereinbarungen können beide Staaten gegenſeitig machen. Ihre beidetſeitige Lage und die Verſchiedenheit ihres Intereſſes, macht ſie zu immerwährenden Feinden."

Neuere

Neuere Politiker und Seher bezweifeln jedoch die Unmöglichkeit einer dauernden Vereinbarung beider Staaten, ohne die Schwierigkeit derselben zu laugnen.

XII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im neunzehnten Jahrhundert. Von dem Verfasser des neuen Leviathan. Berlin und Leipzig 1807. 8. 400 S.

Als die Revolution in Frankreich ausbrach, beschäftigte die Möglichkeit der Fortdauer des Geburtsadels viele Köpfe. Seltsam genug, daß diese Frage jezt nach anderthalb Decennien abermals sehr lebhaft erörtert wird. Freilich führten die Ereignisse der Jahre 1806 und 1807 und die dadurch im Norden bewürkten großen Veränderungen von neuem auf diese Untersuchung. Sie ist der Gegenstand dieses Werks, dessen Verfasser auch hier den Scharfsinn und die Originalität beurkundet, die man in dem neuen Leviathan und der neulich angezeigten Theorie der politischen Welt findet. Er geht von dem Axiom aus; so oft die Gesellschaft ihrem politischen System entwächst, entstehen Erschütterungen, welche der Hartnäckigkeit entsprechen, womit dies System vertheidigt wird. Der Verfasser unterscheidet Anspruch und Recht; jenen verdanke der Mensch dem natürlichen oder göttlichen, dieses dem gesellschaftlichen Gesetze. (Ob diese Distinction wissen-

schaft

schaftlich, ob sie mit den schärfern Bestimmungen der Philosophie des Rechts vereinbar sey, läßt Rec. jezt dahin gestellt seyn.) „Weil wenige Fälle ausgenommen unsre Organisation dieselbe sey, so sey auch der darauf beruhende Anspruch derselbe; weil hingegen die Anlage verschieden ausgebildet werde, sei das auf der Tüchtigkeit zu den verschiedenen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens beruhende Recht verschieden. Hieraus entspringe die Gleichheit des Anspruchs und die Ungleichheit des Rechts. Der Verf. deducirt, daß erbliche Privilegien schwächen, daß ein Adel nur insofern Statt finden könne als er nicht erblich sey, daß der wahre Adel nie einen Stand bilden könne und dürfe, und stellt hiernach die Alternative; entweder will man einen Adel, und dann muß man nicht einen ersten Stand wollen; oder man will einen ersten Stand, und dann muß man keinen Adel wollen. Das zweite Buch enthält eine Ausführung, daß der auf den Besitz von Grund und Boden gegründete Adel viel koste, indem er dem Ackerbau und den Fortschritten des Gewerbfleißes und der Wissenschaften schade, und dagegen wenig leiste. An die Stelle dieses alten Feudal Adels, der, von allen Grundsätzen entblößt, und einer wissenschaftlichen Bildung durchaus unfähig, aber den Thron, dessen erste Stütze er zu seyn vorgebe, unaufhörlich erschüttere, setzt der Verf. im dritten Buche das Ideal eines neuen Adels, der an keinen Stand gebunden in allen Stücken das Gegentheil des Feudal-Adels seyn soll, das allgemeine Feldgeschrei heiße: Gleiche Besteurung, gleiche Gerechtigkeitspflege, gleiche Conscription! Und nur der dürfe des Sieges gewiß seyn, der darauf achte. Dies ist eine kurze Skizze des Ideengangs des Hrn. B.; sie wird für unsre Leser eine Aufforderung seyn, sich mit demselben näher bekannt zu machen.

———

Le:

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Carl Hinrich Jördens. Zweiter Band. G — K. Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung. 1807. gr. 8. 696 S.

Schon aus der Anzeige des ersten Bandes kennen die Leser des Journals die Vorzüge dieses Werks, welches vom Verfasser so glücklich angelegt als ausgeführt ist. Der vorliegende zweite Band dieser schätzbaren Beiträge zur Geschichte unsrer schönen Litteratur enthält die Lebensbeschreibungen von 58 deutschen Dichtern und Prosaisten, nebst vollständiger Anzeige ihrer Werke, der darüber vorhandenen Kritiken und einer Darstellung ihrer Verdienste. Die Behandlung des Ganzen beurkundet den geläuterten ästhetischen Sinn des Verfassers, so wie die rühmliche Sorgfalt, womit er die Data zu den Biographien unsrer besten Schriftsteller, lebender sowohl als verstorbener gesammelt hat. Unter den in diesem zweiten Bande bearbeiteten zeichnen wir folgende aus: Gärtner, Garve, Gellert, Gemmingen, Gerstenberg, Geßner, Gleim, Gökingk, Göthe, Gotter, Gottsched und seine Gattin, F. und C. L. Hagedorn, Haller, Herder, Hippel, Hölty, Jacobi, Jerusalem, Jünger, Karschin und Kleist. Welche Sprache kann wol ein solches Namensverzeichniß aufstellen, als die Deutsche? Der Stolz auf dieses den Sturm der Zeit überdauerndes Besitzthum wird durch das Lexikon des Herrn J. genährt und erhöht.

Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung von T. R. Malthus, aus dem Englischen von Dr. F. H. Hegewisch. Erster und zweiter Theil. Altona, bei J. F. Hammerich. 1807. gr. 8. 368 und 358 S.

Bei

Bei einem gelegentlichen Anlaß machte Malthus in einigen flüchtig geschriebenen Bogen seine Gedanken über Volksvermehrung bekannt. Diese machten so ernsthaftes Aufsehen, daß er sich bewogen fand, den Gegenstand weiter zu verfolgen, und später ein mehr ausgearbeitetes Werk darüber herauszugeben, welches nicht wenigen Beifall erhielt, wiederholt aufgelegt wurde, und seinem Urheber einen Platz unter den ersten politischen Schriftstellern Englands gab. Der talentvolle Uebersetzer faßt die von Malthus in das hellste Licht gesezte und in ihren Folgen äußerst scharfsinnig entwickelte Wahrheit sehr richtig in den Satz: Die Productivkraft des Menschen ist unendlich, die Nahrungsquellen sind endlich, die Volksmenge aber wird nothwendig bedingt durch die Masse der Nahrungsmittel, daher ewiges Ringen der Menschen mit Noth und Elend. Der dieser Anzeige vorgeschriebene Raum erlaubt hier keine Auszeichnung des vielen Trefflichen in dieser classischen Schrift, die in vier Bücher zerfällt. Von diesen stellt das erste die Hinderniſſe der Bevölkerung bei den weniger cultivirten Völkern der heutigen Welt und denen der Vorzeit dar. Das 2te handelt von den Hemnissen der Bevölkerung in den verschiedenen Staaten des heutigen Europa's; das dritte von den zur Abhülfe der aus unverhältnißmäßiger Volksvermehrung entspringenden Uebel vorgeschlagenen oder von der menschlichen Gesellschaft würklich betretenen Auswegen; und das vierte von unsern Aussichten auf die Hebung oder Minderung der aus der Natur der Volksvermehrung entspringenden Uebel. Das lezte Buch enthält besonderrs einen Schatz von neuen und gründlichen Bemerkungen über den Zustand des Armenwesens, obgleich Recensent die Malthussche Ansicht, daß der Arme schlechthin kein Recht habe, Unter-

auch

stützung zu fordern, und daß die gepriesenen Armenanstalten, welche auf gezwungene Armen-Abgaben beruhen, Unmögliches unternommen haben, nicht zu der seinigen machen kann — mag der Uebersetzer auch noch so sehr wider diese Hartnäckigkeit eifern. Uebrigens ist es nicht zu verkennen, daß Malthus die herrschenden Vorurtheile über Volksvermehrung und Ueberfluß an Nahrungsmitteln siegreich bekämpft, die Aetiologie des menschlichen Elends gegründet, die Heilanzeigen aufgestellt und gelehrt hat sie zu erfüllen. Doch ist über dies große Verdienst auch das des Herrn D. H. nicht zu vergessen, der dies in Deutschland fast noch gar nicht bekannte wichtige Werk seinen Landsleuten in einer gediegenen Uebersetzung, mit warmer Theilnahme an der Sache, der Menschheit vorgelegt hat.

Kakodämon des Preußischen Staats. Eine Zeitschrift für patriotische Freunde der Wahrheit. Von L. F. von Meseritz, Kön. Preuß. Lieutenant a. D. Erster und zweiter Heft. Berlin 1807 auf Kosten des Verfassers. 8.

Agathodämon Germaniens. Drittes oder Ergänzungsheft des Kakodämon des Preußischen Staats. Von demselben Verfasser. Cassel 1807.

Die Tendenz dieser Zeitschrift geht dahin, zu beweisen, "daß nur die eigenthümliche Fehlerhaftigkeit der Regierung, die eine, ohne Controlle einer sich selbst vertrauenden und kräftigen Intelligenz, willkührlich handelnde Burokratie war, und nicht die allgemeine Subjectivität der ganzen Nation über den Preußischen Staat eine Katastrophe herbeiführte, die wenn gleich in der Gegenwart durch das damit verknüpfte Ungemach für dieselbe zwar empfind-

pfindlich seyn muß, dennoch aber in einer entfernteren Perspective die wohlthätigsten Folgen haben wird." In diesem Geiste enthält diese Zeitschrift mehrere interessante Aufsätze, worunter wir hier besonders den über die Preußische Armee, ferner Preußen und Rußland, Polen und Preußen, und die Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg nahmhaft machen. Weil aber doch Kakodämonien immer Erscheinungen in der moralischen Welt sind, die man gern hinwegwünschte, so verfolgt der Verf. in dem unter einem andern Titel erschienenen dritten Hefte die neuen heitern Perspectiven, die sich ihm jezt nach dem Frieden von Tilsit in Beziehung auf Germanien darbieten.

Ueber Preußens Regeneration, an einen Staatsminister, von dem Freiherrn von Eggers. Im November 1807. Hamburg, bei Fr. Perthes. 8. 40 S.

Der Baron v. Eggers nahm vormals an der Preußischen Gesetzgebung einen durch öffentlich zuerkannte Preise und noch mehr durch die Sache selbst belohnten rühmlichen Antheil, und er ist in dem Mechanismus der Preußischen Staats-Maschine eingeweihter wie andre Ausländer. Jezt da dieser Mechanismus zerrüttet ist, giebt ihm das Interesse für einen sonst so bewunderten Staat beherzigungswerthe Ideen zu dessen Regeneration ein, die aus der Theorie vieljähriger Erfahrungen, Beobachtungen andrer Länder und tiefen in Staatsdiensten erworbenen Administrations-Kenntnissen geschöpft sind. Der Baron v. E. giebt, in dieser kleinen, aber dennoch viele Gegenstände umfassenden Schrift, der neulich in Preußen geschehenen Aufhebung der Erbunterthänigkeit, gegen welche er sich schon vor 22 Jahren erhob, seinen

nen ganzen Beifall; er räth indeß hier nicht stehen zu bleiben, trägt auf die Bestimmung der Frohndienste, und gänzliche Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit an, und berührt die wichtigsten Staats-Einrichtungen, die einer Reform bedürfen, wohin er vorzüglich das bisherige Accise-System rechnet.

Löscheimer. Herausgegeben von H. v. C—n. Ein Journal in zwanglosen Heften. Erstes Heft. 1807. 8.

Wo Feuerbrände sprühen, dürfen die Löscheimer nicht fehlen, dachte der Herausgeber; und er hat nicht Unrecht. Indeß ist nicht bloß Löschen sein Geschäft d. h. er beschönigt nicht allein das Vergangene, redet nicht bloß der Schwäche das Wort; sondern er sucht auch das Uebel in seiner Quelle auf, und stellt, indem er dem verkannten Verdienste huldigt, die begangenen Fehler ebenfalls sehr freimüthig dar. Besonders lobenswürdig sind in diesem ersten Hefte der Aufsatz, verdient die Preußische Armee im allgemeinen, daß man seit den lezten Ereignissen an ihrer Tapferkeit zweifelt? Ferner die Beiträge zur Biographie des Prinzen Louis von Preußen, die Erzählungen mehrerer der Preußischen Armee zur Ehre gereichenden Thatsachen. — Lächeln muß man bei mehrern Anecdoten, unter andern bei der: Die kluge bejahrte Frau v. B., Oberhofmeisterin an einem Deutschen Hofe, sagte zu einem alten weibischen General, der aus der verlornen Schlacht klagend zu ihr eilte, um alles umständlich zu erzählen. "Lassen Sie uns setzen, lieber General, damit ein paar alte Weiber einmal recht in Musse mit einander plaudern können."

Kurzer und gründlicher Spanisch-Italienischer Sprachlehrer für die Deutschen.

schen, oder die Kunst, in kurzer Zeit ohne Lehrer beide Sprachen zu erlernen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1807. gr. 8. 126 S. (8 ggr.)

Bei dem gegenwärtigen Aufenthalte Spanischer und Italienischer Truppen in Deutschland — eine Erscheinung, die sich wol Niemand an den Ufern der Elbe träumen ließ — kommt es vorzüglich darauf an, dem augenblicklichen Bedürfnisse der Verständigung mit diesen Südländern abzuhelfen. Die Französische Sprache hat sich eine Ausbreitung und Allgemeinheit verschafft, welche die Italienische Sprache nie erlangen wird, und noch fremdet ist uns die Spanische. Die gegenwärtige Anweisung geht einen guten Mittelweg zwischen größern Sprachlehren und den bisherigen viel zu unvollkommnen sogenannten Dollmetschern. Hier erläutern und erklären beide einander verwandte Sprachen einander in jeder Zeile, und der Zweck dieses kurzen Unterrichts wird durch die, fast die Hälfte der ganzen Schrift einnehmenden Gespräche über die gewöhnlichen Gegenstände des Lebens sehr befördert.

Neuer Volkskalender auf das Jahr 1808. Oder Beiträge zu einer nützlichen und angenehmen Unterhaltung, besonders für den Bürger und Landmann, herausgegeben von J. G. Chr. Stelzner. Mit einem Kupfer von Rambach. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1807. 8. 158 S.

Der schon seit einer Reihe von Jahren in Hannover erschienene Volkskalender gehört zu den nützlichsten Volksschriften. Vorzüglich scheint dem Recens. dieser neue Jahrgang der Bestimmung eines Volkskalenders zu entsprechen. Er hat wie gewöhnlich fünf

Ab-

Abschnitte, nämlich gute Menschen und Handlungen; böse Menschen; vermischte Nachrichten von guten und schlechten, klugen und thörigten, nützlichen und schädlichen Gesinnungen und Handlungen; gemeinnützige Rathschläge und heilsame Mittel; und Abhandlungen pädagogischen und ökonomischen Inhalts. Unter diesen bekannten Rubriken weckt und unterhält der Volkskalender auf das Jahr 1808 das moralische Gefühl der niedern Stände, klärt ihre Begriffe über manche ihnen wichtige Angelegenheiten auf, begegnet den Vorurtheilen, und dient ihnen als Rathgeber in den Gegenständen der Haushaltung und manchen Vorfällen des Lebens.

XIII.

England erklärt die Französischen und andere Häfen in Blokadezustand. Brittische Schiffahrts-Verordnung.

Unterm 21sten Nov. des vorigen Jahrs erließ Napoleon das merkwürdige Decret, *) wodurch die Brittischen Inseln in Blokadezustand erklärt, und Handel und Correspondenz mit denselben verboten wurden; ein Decret, das erst besonders seit der famösen Englischen Expedition gegen Kopenhagen seine nachdrückliche Ausführung erhalten hat. Ein Jahr später, am 11ten Nov. dieses Jahrs hat nun auch der Englische Hof die Französischen und andern Häfen in Blokadezustand erklärt und dabei sonstige Maaß-

*) Man sehe dasselbe im November-Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 1179 u. ff.

Maaßregeln wegen der Schiffahrt verfügt, die in nachſtehender Cabinets Ordre enthalten ſind:

Am Hofe in der Königin Pallaſt, am 11ten Nov. 1807; in Gegenwart Sr. Königl. Majeſtät im Conſeil.

"Da gewiſſe Ordres, die ein beiſpielloſes Syſtem von Kriegführen gegen dies Königreich enthalten, und die beſonders zum Zweck haben, den Handel und die Hülfsquellen deſſelben zu vernichten, ſeit einiger Zeit von der Franzöſiſchen Regierung erlaſſen worden, wodurch "die Brittiſchen Inſeln in Blockadezuſtand erklärt wurden," und wodurch verordnet wird, alle Schiffe mit deren Ladungen wegzunehmen und zu condemniren, die den Handel mit den Ländern unter Sr. Majeſtat Herrſchaft fortſetzen: und da durch dieſelbe Ordre "aller Handel mit Engliſchen Gütern verboten iſt, und jeder Waaren Artikel, der England gehört oder aus deſſen Colonien und Manufacturen herrührt, für gute Priſe erklärt wird; und da diejenigen Nationen, die mit Frankreich alliirt ſind, oder unter deſſen Controlle ſtehen, aufgefordert worden, dirſe Ordre in Ausführung zu bringen und dies auch gethan haben und noch thun; und da Sr. Majeſtät Ordre vom 7ten Januar dieſes Jahrs nicht den vorgeſetzten Entzweck erreicht hat, nämlich, entweder den Feind zur Zurücknahme beſagter Ordres zu bewegen, oder die neutralen Nationen dahin zu vermögen, daß ſie den Wiederruf derſelben bewürkten, da vielmehr kürzlich jene Ordres mit vermehrter Strenge geſchärft worden; und da ſich Se Majeſtät unter dieſen Umſtänden genöthigt ſehen, zur Behauptung und Vertheidigung Ihrer billigen Rechte und zur Erhaltung jener Seemacht weitre Maaßregeln zu ergreifen, welche Sie, mittelſt der Anſtrengungen und

der Tapferkeit Ihres Volks, unter dem Segen der Vorsehung etablirt und behauptet haben, und deren Erhaltung nicht minder wichtig für die Sicherheit und Wohlfahrt Sr. Majestät Besitzungen, als für die Beschützung solcher Staaten ist, die noch ihre Unabhängigkeit bewahren, und für den Handel im allgemeinen und für das Wohl der Menschheit;

So haben Se. Majestät, mit Einstimmung Ihres Geheimen-Raths, geruhet, zu befehlen und es wird durch gegenwärtiges befohlen: daß alle Häfen und Plätze von Frankreich und dessen Alliirten oder irgend eines andern Landes, das mit Sr Majestät in Krieg ist, und alle andre Häfen und Plätze in Europa, von welchen, obgleich nicht im Krieg mit Sr. Majestät, die Brittische Flagge ausgeschlossen ist, und alle Häfen und Plätze in den Colonien, die Sr. Majestät Feinden gehören; von nun an in Hinsicht des Handels und der Schiffahrt eben den Einschränkungen (mit den unten folgenden Ausnahmen) sollen unterworfen seyn, als wenn sie würklich durch Sr. Majestät Seemacht aufs strengste blokirt wären; und es wird hiedurch ferner verordnet und erklärt, daß aller Handel mit Waaren, die Producte oder Manufacturen der besagten Lande und Colonien sind, als ungesetzmäßig (unlawful) soll angesehen und betrachtet, und daß alle Schiffe, die von oder nach erwähnten Landen oder Colonien handeln, mit allen Gütern an Bord und allen Producten und Manufacturen der besagten Lande und Colonien sollen genommen und als Prisen den Wegnehmern zuerkannt werden.

Aber obgleich Sich Se. Majestät durch obengemeldete Umstände und Erwägungen wegen des Ergreifens eines solchen Systems von Einschränkungen in Hin-

Hinsicht aller Länder und Colonien der Feinde, ohne Ausnahme oder Qualification, völlig gerechtfertigt halten, so wünschen doch Höchstdieselben, die Neutralen keinen weitern Inconvenienzen auszusetzen, als welche durchaus erforderlich sind, Sr. Majestät gerechten Entschluß in Ausführung zu bringen, den Absichten Ihrer Feinde entgegen zu würken und auf diese selbst die Folgen ihrer eignen Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit zu retorquiren; und da Sie noch geneigt sind, zu hoffen, daß es noch möglich und mit der Absicht verträglich seyn möchte, Neutralen die Gelegenheit zu verschaffen, sich mit Colonial-Producten zur eignen Consumtion und Bedarf zu versehen, und selbst für jetzt solchen Handel mit Sr. Majestät Feinden offen zu lassen, welcher mit den Häfen Sr. Majestät Besitzungen oder der Besitzungen Ihrer Alliirten auf untenstehende Art geführt werden wird:

Se. Majestät geruhen daher, ferner zu verordnen, und es wird hiedurch verordnet, daß nichts, was hierin enthalten ist, dahin ausgedehnt werden soll, der Captur oder Condemnation irgend ein Schiff zu unterwerfen — welches nach einer Gegend gehört, die durch diese Ordre den Restrictionen eines Blokade-Zustandes nicht unterworfen erklärt worden, und welches mit solcher Ladung von einem Hafen oder Platze des Landes, zu welchem es gehört, entweder in Europa oder America, oder von irgend einem Freihafen in Sr. Majestät Colonien unter Umständen declarirt worden, unter welchen ein solcher Handel von solchen Freihäfen erlaubt ist, directe von einem Hafen oder Platze in den Colonien Sr. Majestät Feinde, oder von diesen Colonien directe nach einem Lande, nach welchem solches Schiff gehört, oder nach einem Freihafen in Sr. Majestät Colonien, in solchen Fäl-

len und mit ſolchen Artikeln, deren Einfuhr in einen ſolchen Freihafen erlaubt iſt; — noch irgend ein Schiff oder die Ladung eines Schiffs, welches nach einer Gegend gehört, die nicht im Kriege mit Sr. Majeſtät iſt, welches unter ſolchen Regulationen auscarirt hat, wie Se. Majeſtät für dienlich erachten werden, vorzuſchreiben, und welches directe von einem Hafen oder Platze in dieſem Königreich, oder von Gibraltar oder Maltha, oder von irgend einem Hafen, der Sr. Majeſtät Alliirten gehört, nach einem Hafen ausläuft, der in der Claritung angegeben worden; — noch irgend ein Schiff oder die Ladung irgend eines Schiffes, welches nach irgend einer Gegend gehört, die nicht im Kriege mit Sr. Majeſtät iſt, welches von einem Hafen oder Platze in Europa kommt, der durch gegenwärtige Ordre den Reſtrictionen des Blockade-Zuſtandes unterworfen worden, beſtimmt von einem Hafen oder Platze in Europa, der Sr. Majeſtät gehört, und welches auf der Reiſe dahin directe begriffen iſt; allein dieſe Ausnahmen ſollen nicht ſo verſtanden werden, als wenn ſie von Wegnahme oder Confiscation irgend ein Schiff oder Güter befreieten, die denſelben unterworfen ſind, weil ſie in einen Hafen oder Platz ein- oder ausgelaufen ſind, der gegenwärtig von Sr. Majeſtät Escadren oder Kriegsſchiffen blockirt iſt, oder weil ſie feindliches Eigenthum ſind, oder wegen irgend einer andern Sache, als der Uebertretung der gegenwärtigen Ordre.

Und die Commandeurs Sr. Majeſtät Kriegsſchiffe und Kaper und andre mit Sr. Majeſtät Commiſſion verſehene Fahrzeuge ſollen und werden hiedurch inſtruirt, jedes Schiff — welches ſeine Reiſe vor der Bekanntwerdung dieſer Ordre angetreten und nach einem Hafen von Frankreich oder von deſſen Alliirten, oder

oder von irgend einer andern Gegend, die im Kriege mit Sr. Majeſtät iſt, oder nach einem Hafen oder Platze, von welchem die Brittiſche Flagge, wie vorher geſagt, ausgeſchloſſen, oder nach einer Colonie beſtimmt iſt, die Sr. Majeſtät Feinden gehört, und welches nicht, wie vorher zugeſtanden, ausclarirt hat — zu warnen, die Reiſe fortzuſetzen, und nach einem Hafen oder Platze in dieſem Königreiche, oder nach Gibraltar oder Maltha zu ſegeln; und jedes Schiff, welches ſo gewarnt worden, oder nachdem hinlängliche Zeit verfloſſen, daß Nachricht von der Ordre Sr. Majeſtät in dem Hafen oder Platze angekommen ſeyn könnte, von welchen es abſegelte, oder welches nach gehabter Notiz von dieſer Ordre auf der Fortſetzung einer Reiſe angetroffen wird, die den in gegenwärtiger Ordre enthaltenen Reſtrictionen zuwider iſt, ſoll weggenommen und zugleich mit der Ladung den Wegnehmern als rechtmäßige Priſe zuerkannt werden.

Und da Gegenden, die nicht im Krieg begriffen ſind, ſich den Franzöſiſchen Ordres gefügt haben, wodurch aller Handel mit Artikeln, die das Product oder Manufacturen Sr. Majeſtät Beſitzungen ſind, verboten wird, und da die Kaufleute dieſer Gegenden dieſe Verbote unterſtützt und ausgeführt haben, indem ſie von Perſonen, welche ſich Commerzial-Agenten des Feindes nennen, die in neutralen Häfen reſidiren, gewiſſe Documente erhalten haben, welche Certificates d'Origine genannt werden, welche Certificate man in den Häfen der Einladung erhält und worin erklärt wird, daß die Artikel der Ladung keine Producte oder Manufacturen Sr. Majeſtät Beſitzungen ſind;

Und da dieſes Mittel (expedient) von Frankreich eingerichtet worden, und da ſich ſolche Kaufleute demſelben, als einem Theile des neuen Kriegsſy-

ſtems, unterworfen haben, welches gegen den Handel dieſes Königreichs als das Hauptmittel gerichtet iſt, jenes Syſtem in Ausführung zu bringen, und da es deshalb weſentlich nothwendig iſt, ſich demſelben zu widerſetzen;

So geruhen Se. Majeſtät, mit Einſtimmung Ihres geheimen Raths zu befehlen, und es wird hierdurch befohlen, daß wenn ein Schiff, nachdem es gehörig Zeit gehabt, Kenntniß von dieſer Ordre Sr. Majeſtät in dem Hafen oder Platze zu bekommen, von welchem ein ſolches Schiff ausclarirte, angetroffen werden ſollte, daß es irgend ein Certificat oder Document, wie vorher geſagt, oder ſonſt ein Document, das ſich darauf bezieht oder daſſelbe bekräftigt, bei ſich führte, ein ſolches Schiff als rechtmäßige Priſe dem Wegnehmer zugleich mit den darin verladenen Gütern zuerkannt werden ſoll, der der Perſon oder den Perſonen zugehören, durch die oder zu deren Behuf ein ſolches Document an Bord gekommen.

Die Lords Commiſſairs Sr. Majeſtät Schatzkammer, Sr. Majeſtät erſte Staatsſecretairs, die Lords Commiſſairs der Admiralität und die Richter des Ober-Admiralitäts-Gerichts und die Gerichtshöfe der Vice-Admiralität haben desfalls die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, ſo weit es einen jeden von ihnen angeht.

(Unterzeichnet:) W. Fawkener.

Eine andere Cabinets-Ordre von demſelben Tage enthält ſpecielle Beſtimmungen über einzelne Schiffahrts-Fälle, die aber ſo verworren ſind, daß ſie nach Belieben von den Engliſchen Gerichtshöfen angelegt und verdreht werden können. Durch eine dritte Cabinets-Ordre wird der Verkauf von Schiffen von Kriegführenden an Neutrale für ungeſetzmäßig und in Abſicht des übertragnen Beſitzes für ungültig erklärt.

XIV.

Bemerkungen über die jetzige neue Schriftstellerey, nach dem gegenwärtigen Geist der Zeit.

Mancher Schriftsteller glaubt, nicht besser seinem im Unglücke gefallenen Vaterlande wieder aufhelfen zu können, als alle, theils würkliche, theils vermeinte, theils sichere, theils gehörte Anekdoten, dem Publico zur weitern Verhandlung aufzutischen. Solcher Gestalt entstanden Feuer-Brände. Ob der Staat dadurch gewinnt, ob manchem Unschuldigen Ehre und Reputation genommen wird, ob es Wahrheit oder Verläumdung ist, das kann dem Autor gleichgültig seyn: der gekränkte Mann kann sich ja nur vertheidigen, und in seine Monatsschrift es einrücken lassen, u. s. w. Ob es einem ehrliebenden Manne gleichgültig seyn kann, öffentlich auch nur einen Augenblick gebrandmarkt zu werden, das muß ein, auch noch so wenig gesitteter Schriftsteller, wenn er irgend Gefühl vom Guten jemals empfunden hat, doch fühlen; und nun sein blutendes Vaterland, noch mit Eiterbeulen von Schmach und Schande zu bedecken; Verirrungen, die unter die Zahl der Erbsünden gehören, da sie von verjährten Gewohnheiten und Formen, herstammen, mit den gehäßigsten Farben und Zusätzen, vorzutragen; ist das seinem Vaterlande treu und wohl dienen? Ist das nicht dasselbe der Verachtung übergeben? Und cui bono?

Preußen ist äußerst unglücklich gewesen. Nun sollen die Armee, der Adel und die bisherigen Formen der Geschäffte, Einrichtungen, die vormals als Muster einer guten Regierung gepriesen wurden, daran Schuld seyn.

Das

Das ganze Verſehen liegt nicht in der Maſchine der Armee, die voller Muth, ſich unüberwindlich glaubte, nicht in dem Adel, davon der übergröſte Theil lieber das Leben verloren hätte, als die unglückliche Schlacht bei Auerſtädt und Jena zu überleben, nicht in dem Herzoge von Braunſchweig, der nicht alle Macht in ſich concentrirte u. ſ. w ſondern in einer Complication von Umſtänden, von unvorhergeſehenen Zufällen, von einer ſtolzen überwiegenden Meinung, die man von jeher par principe dem Preußiſchen Officier und Soldaten einimpfte, wir ſind unüberwindlich. Ja, wohl angeführt, wird die Preußiſche Armee es immer ſeyn, und ihr leider nur kleiner Ueberreſt, hat wahrlich jenſeits der Weichſel, Wunder der Tapferkeit mehrmals gethan. Aber Napoleons Stern beſiegte alles; wer konnte ihm mit ſeiner doppelt ſo ſtarken Armee, ſeinen ſo einſichtvollen, geübten und braven Unterfeldherrn und Truppen widerſtehn, in der unendlichen Unordnung und Stockung alles Commandos, die durch die gleich am Anfange der Schlacht erhaltene Wunde des Herzogs erfolgte?

Hätte er das Davouſtſche Corps zurückgetrieben, wie aller Vermuthung nach geſchehen wäre, da die Armee des Königs dahin in vollem Anmarſch war, ſo wäre vielleicht ein andrer Ausfall der Schlacht zu erwarten geweſen, oder wenn dieſes auch nicht, wenigſtens eine regelmäßige und ordentliche Retraite nach Halle zu. Aber mit dem Falle des Herzogs hörte eine jede Anordnung auf. Alles wurde wie von einem Schlag mit Schrecken und Entſetzen befallen. Alles floh!

Aber wie ungerecht, dieſes dem Mangel an Muth und Tapferkeit der Individuen zuzuſchreiben! Auch bei Collin floh die Preußiſche Armee bis Prag, unter Friedrich dem Einzigen. Ebenfalls bey Kunners

ersdorf; aber damals fiel es niemand ein, auf die raven Preußen zu schimpfen: man hätte einen für ahnsinnig gehalten, der den Gedanken nur geäu-ert hätte, ihre Courage in Zweifel zu ziehen. Aber ezt erlaubt sich ein Scribent alles. Der Geist der eit will Publicität, und wahr oder falsch, muß al-es, auch das ungereimteste gedruckt werden. Schweid-itz, Glatz, und mehrere Festungen fielen in einem ugenblicke, auch im siebenjährigen Kriege; aber so ehr man den Männern es verübelte, so wenig hatte s auf andere Einfluß. Jezt schimpft man auf alle Com-andanten, und vergißt dabei, daß Graudenz und olberg, Neisse und Cosel, Danzig, auch vielleicht reslau, das ganze Sünden-Register von Magde-urg, Hameln, Stettin, Cüstrin u. a. m. aufwogen.

Preußen hat schrecklich gelitten; es hat aber noch rave, wohldenkende Männer, und kernhafte, treue, uthvolle Unterthanen. Preußens guter König ird sie wieder zu einem glücklichen Volke machen, nd dem Adler können die Federn wieder wachsen, nd einen neuen Flug wird er dann nehmen.

Die Schmähschrift auf Hessens Katastrophe, und essen unglücklichen Landesherrn hat einen jeden bie-ern Hessen indignirt. — Der Verfasser schreibt: Viele der schätzbarsten Personen sollen die Hessische taats-Verwaltung für gut, und das aufgelöste Mi-itär für vortreflich gehalten haben." Ja diese Meinung hatte wol jedermann.

Churfürst Wilhelm wurde allgemein geachtet. Seine Unterthanen liebten seine Gerechtigkeit, und eine Vorsorge für ihr Wohl, und priesen ihr Glück, nter seinen Flügeln Ruhe, Friede, prompte Justiz nd Wohlstand zu genießen. Die treuen Hessen be-iesen ihre Liebe für ihren Landesherrn auf die deut-ichste Weise durch ihre öffentliche Insurrection. Viele starben, indem sie ausriefen: Es lebe unser

Chur-

Churfürst! Einen bessern Beweis von treuer Liebe und Zufriedenheit mit dem Landesherrn kann man wol nicht geben.

Ueber die Hessischen Finanzen scheint der Verfasser nicht ganz übel unterrichtet gewesen zu seyn, doch aber nur die Fehler und das Gehäßige sagen, das Gute aber verschweigen zu wollen. Churfürst Wilhelm ist ein strenger Oekonom, und sein Geist der Ordnung kann zum Muster aller Regenten dienen.

Die Pracht des Hofes zu seines Vaters Zeit mochte er nicht, und ließ solche nach und nach eingehen, weil er es für überflüßig hielt. Militär und Bauen waren seine Lieblings-Neigungen. Kurz nach Antritt seiner Regierung erhöhte er reichlich den Sold des Soldaten, der unter allen seinen Vorfahren äußerst schlecht gewesen war. Zwanzig und etliche Jahr nachher gab er dem gemeinen Mann zu dem erhöhten Solde noch das Brodt in Natura, umsonst. Er erhöhte alle Offiziers-Gagen, und gab jährlich 100,000 Rthlr. hierzu, auch wurden die mehrsten Civil-Gagen in allen Fächern verbessert.

Er glaubte, nach dem Beispiel Friedrichs des Einzigen, daß durch Bauen die glücklichste Circulation von Geld bewürkt werde. Viele Millionen wurden von ihm zu diesem Endzweck verwandt.

Viele Rückstände fand er im Lande nach seinem Antritt. Verschiedene Landschaften waren noch seit vielen Jahren erkleckliche Summen dem Herrn schuldig geblieben. Er schenkte sie den Unterthanen alle.

Zweimal setzte er die bestimmte Landes-Contribution herunter, und nie ist sie wieder erhöht oder vermehrt, noch sind neue den Unterthanen ausgelegt worden. Ich muß es gestehen, in Europa ist mir eine ähnliche Finanz-Einrichtung nicht bekannt geworden, und sie könnte doch meines Erachtens einige,

nige, mehr oder wenige wahre, oder erdichtete, oder verdrehte Finanz Fehler, Oekonomien, kleine Ersparungen mit weniger Bitterkeit ansehen machen; und ich kann nicht dabei ganz mit Stillschweigen übergehen, daß die mehrsten den vertrautesten Dienern, als z. E dem verstorbenen Kammer-Präsidenten von Meier, lediglich zugerechnet wurden.

Die Hessischen Truppen waren unter den sämmtlichen vorigen Regierungen zum Subsidien-Fuß eingerichtet. Franzosen, Engländer, Holländer, Spanier gaben Subsidien an andre große und kleine Höfe. Es war damals keine Schande, dergleichen zu ziehen, noch ein Verbrechen, sie zu geben. Die größern Höfe soutenirten dieses System, theils um keine große stehende Armee in Friedenszeiten halten zu müssen, theils um die Reichsstände dadurch im Stande zu halten, eine starke militärische Macht auf den Beinen zu haben, welche der Kaiserlich-Oesterreichischen Macht einigermaaßen gewachsen wäre, falls das Reichs Oberhaupt nach den damaligen herrschenden Meinungen, die Pläne Carls V. auszuführen trachten wollte.

Churfürst Wilhelm war nicht für das Subsidien-System, obgleich er eine kurze Zeit in Brabant solche nicht ausschlagen durfte. Er schaffte daher die vielen Regiments Stäbe ab, die das Mehrste einbrachten, und ließ die Regimenter zusammen stoßen, sezte die Infanterie-Regimenter auf 3 Bataillons, und die Cavallerie auf 5 Escadrons, und formirte eine bis dahin mangelnde Artillerie, deren Anschaffung auf eine halbe Million Rthlr. kostete. Er vermehrte über doppelt die Anzahl der Cavallerie-Pferde; denn vormals hatten die Reuter-Regimenter nur sehr wenige Pferde per Compagnie, und die Dragoner gar keine, sondern thaten Infanterie-Dienst mit Camaschen. Dennoch haben sie sich, so wie sie Pferde

er-

erhielten, in allen Kriegen erstaunlich gut und brav gehalten. Es ist kein Vergleich mit dem, was das Hessische Corps beim Antritt der Regierung des Churfürsten war, und bei dessen Auflösung. Alle Mängel waren freilich nicht abgeschafft, aber die mehrsten waren es. Man hielt damals die Preußische Armee für das non plus ultra. Alle Neuerungen derselben wurden auch gleich in Hessen introducirt. Man hielt sich in den lezten Zeiten freilich über den sogenannten Camaschendienst auf. Die jungen Leute sind nun mehrentheils ganz gegen denselben; er genirt sie erstaunlich, und incommodirt sehr; alle Freiheit hört dabei auf, und man wird dabei zur Drathpuppe. Die alten Generale sagen dagegen, Subordination und Ordnung sind die Grundsäulen des Militärs. Vollkommene Egalität im Anzuge ist die beste Weise, dieses einzuführen. Der junge Offizier lernt sich durch die genau vorgeschriebene Kleidung nach seinem Chef zu modeliren: Unterlassung der geringsten Anordnung wird durch Verweise und Arrest bestraft. Er lernt Unterwerfung und Gehorsam, und dieses ist unumgänglich nothwendig zur Erziehung der Offiziere. In Hessen war aber der Anzug bei weitem nicht so übertrieben, wie im alten Preußischen Dienst; auch die Kleider nicht so eng, wie im neuen. Noch muß ich hinzufügen, es wurden der Camaschendienst und die Handgriffe weit mehr unter der vorigen Regierung als unter dem Churfürsten getrieben, der ihn zwar sehr genau kannte, und als die erste militärische Nothwendigkeit ansah, daher er auch sehr strenge darauf, und auf die äußerste Propretät hielt. Ein großer berühmter Feldherr, der Fürst von Anhalt-Dessau, war ganz für dieses System, und die ganze Preußische Armee machte den ersten Schlesischen Feldzug in weißen Camaschen. Er selbst, der Fürst,

ritt

nit immer in diesen. Eigentlich schreiben sich alle die Einrichtungen des Camaschendienstes von König Friedrich Wilhelm dem Ersten her. Sein Nachfolger siegte mit der von ihm hinterlassenen Armee, in das knappste Costüm eingezwängt. Man schrieb die Ursache den damals neuen Einrichtungen, Kleidungen, geschwindem Schießen und gutem Richten zu. Nun folgte ganz Deutschland dem Beispiel und nach und nach folgten die andern Mächte. Nur was Preußisch war, konnte gut, wahr militärisch seyn. Der Zwang wurde allerwärts übertrieben eingeführt, und eine Armee sollte eine bloße Maschine seyn, wo strenger Gehorsam unter dem Willen des Befehlshabers alles war.

War nun dieses Princip im Churfürsten von Jugend auf gegründet, warum sollte er es nicht befolgen, und waren seine Truppen nicht von Freund und Feind gerühmt, geehrt und gepriesen? Und nun sollen sie nach ihrer Auflösung geschmäht und geschändet werden?

Gelehrte Officiere waren vielleicht nicht sehr viele im Corps, aber alle waren brav, und wer es nicht war, zog sich heraus, oder wurde von den Cameraden vertrieben. Viele wackere Officiere, Adeliche sowohl als Andere, gingen in den Preußischen und in andere Dienste, und fast alle machten dem Dienst worin sie erzogen worden und ihrem Vaterlande Ehre. Und in diesem Augenblicke, wo dieses Officierscorps den schönsten Beweis Hessischer Treue und fester Anhänglichkeit an seinen unglücklichen Landesherrn gab, eine That beging, wie wol noch nie die Geschichte eine schönere zu zeigen vermag, und sich lieber auf seine eigene Kosten willig in die Gefangenschaft begab, als bei den Feinden seines Herrn, wo man ihm die größten Anerbietungen machte, Dienste zu nehmen, in dem nehmlichen Zeitpunkte schmäht

ein

ein vormaliger, vermuthlich angeblicher Camerad, dieses ganze Offizier-Corps, das sich mehr hierdurch in der Geschichte verewigt, als wenn es einen, den Hessen längst anerkannten Heldenmuth in der größten Schlacht bewiesen hätte. Die Französischen Officiere ließen ihnen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und bezeigten dagegen, wie glaubwürdige Nachrichten versichern, die deutlichste Verachtung denjenigen Offizieren, die zum Uebertreten sich hatten verleiten lassen.

Was die Hessische Armatur betrift, so erlaube ich mir um so weniger, sie zu vertheidigen, da schon einige Zeit vorher vom Kriegs-Collegium der Befehl gegeben war, neue Gewehre zu Proben von verschiedenen Büchsenmachern und Fabrikanten einzuschicken. Gegen die konischen Zündlöcher, die nicht ohne bedeutende Kosten vor einigen Jahren eingeführt worden, wurde freilich sehr viel in den letzten Zeiten gesprochen. Aber es ist gar nicht bewiesen, daß sie nicht von großem Nutzen sind, wenn sie gut gemacht worden. Die genauesten Proben sind von neuem darüber an mehreren Orten angestellt, und sehr bewährt gefunden. Alles kömmt auf das Machwerk an, und ob das Pulver brauchbar dazu ist. Der Grundsatz, sehr schnell Baraillonsweise zu feuern, kann schwerlich, aller Neuerungs-Ideen ohngeachtet, ganz verworfen werden, und nichts kann schneller als die Ladung mit konischen Zündlöchern seyn.

Ueber Churhessens Untergang scheint der Verfasser alle sein Gift noch ausschütten, und dem Churfürsten noch sein Unglück mehr verbittern zu wollen. Die Lage desselben war schrecklich. Zwischen Franzosen und Preußen sollte er eine Partei ergreifen. Zwei Preußische Corps, Rüchel und Blücher standen schon im Lande. Hessen wäre der erste Kriegsschauplatz,

platz, wenigstens sein so geliebtes Hanau, geworden. In diesem Augenblicke wurde ihm die Neutralität angeboten. Er reisete nach Naumburg, und erhielt solche ebenfalls vom Könige von Preußen. Er ging nach Cassel zurück, und entfernte augenblicklich die schon durch die Hauptstadt vorgerückten Preußischen Truppen. Sie marschirten gleich durch die Stadt zurück, und auf dem nächsten Wege aus dem Lande heraus. Ein jeder pries seine Weisheit, neutral während des großen Kampfes bleiben zu wollen. Sein Corps d'Armee war ganz mobil, und bestand aus 26 Escadrons, 30 Bataillons und 4 Batterien, wovon 2 reitende. Es lag zwischen Cassel und Ziegenhayn concentrirt. Nach der Schlacht von Jena insinuirte die Französische Gesandtschaft, daß es ja nun nicht mehr nöthig wäre, die Truppen zusammen zu halten. Der Churfürst glaubte, diesen Vorstellungen Gehör geben zu müssen, und ließ seine Regimenter in die Friedens-Garnisonen einrücken, so unangenehm es ihm auch war. Allein hätte er nicht nachgegeben, würde man ihn nicht perfider Absichten beschuldigt haben? Würde man ihm nicht vorgeworfen haben, daß er sein Land ins äußerste Unglück stürzen wollte, um allein es gegen des großen Kaisers Macht aufnehmen zu wollen? Am nehmlichen Tage, wo die Regimenter die Ordre erhielten, Pack- und andere Pferde abgehen zu lassen, den nehmlichen Tag rückte Marschall Mortier auf das freundschaftlichste in Hirschfeld ein. Sein Anliegen war, durchs Hessische nach Hannover zu marschiren. Seine Ankunft vor Cassel machte dort gar keine Sensation, bis man auf einmal erfuhr, der König von Holland wäre von Paderborn her mit einem andern Corps im Anmarsche. Erst Nachts um 12 Uhr erfuhr der Churfürst sein Unglück. Er ward aufgeweckt durch seine Minister, die er auf Verlangen von Mortier

um seine Propositionen anzuhören, zu ihm ins Lager geschickt hatte. Ob diese sogar die Vereinigung des Hessischen Corps mit der Französischen Armee angeboten, ist nicht unmöglich; diese Verstärkung in dem Augenblick und von solchen Truppen, für welche die Franzosen immer eine besondere Achtung hatten, so ganz zu verwerfen, läßt doch einen grossen Zweifel über diesen Antrag. Hingegen erkundigt sich Mortier, wo der Churfürst wäre und declarirt, daß er ihn und seinen Churprinzen *en qualité de Generaux prussiens* als Kriegsgefangene behandeln würde. Der unglückliche Churfürst konnte sich nicht zur Wehre setzen; Mortier hätte gleich die Stadt bombardirt, wie er sagte. Fliehen mußte er also; wie er nach Berlin wollte, um sich an Se. Majestät den Kaiser Napoleon zu wenden, so marschirt die Französische Colonne eben nach dem Leipziger Thor zu. Man schrie, zurück, zurück! an seine Leute. Der Wagen mußte umwenden; nun wurde die Reise nach Schleswig beschlossen. Hat er noch in Arolsen bei Erblickung der Waldeckschen Soldaten, sein gefühlvolles Andenken an seine braven Hessischen, nun für ihn verlornen Soldaten geäußert, wer, der je Hessen gedient hat, kann noch dieses lächerlich zu machen suchen! Die Feder fällt mir aus der Hand. —

XV.

Etwas über den gegenwärtigen Preußischen Staat.

(Geschrieben in der Mitte des Decembermonates.)

Zum Theil ist sie erfüllt, jene Hoffnung, welche die Gesammtheit in den Werth des neuen Premierministers, Freiherrn von Stein setzte.

Das

Das am 9ten October dieses Jahrs erlassene: Edict, den erleichterten Besiz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend, ist nach dem allgemeinen Dafürhalten, das Werk jenes Staatsmannes. Mit Recht hat dieses Edict eine summarische, erhebende Sensation bewürkt, weil es der Anfang zu einer Reform scheint, die der wiedergebornen Preußischen Monarchie nur Vortheilbringend seyn kann.

"Der Bürger sowol als der Landmann darf forthin solche unbewegliche Grundstücke, welche ehedem ausschließliches Eigenthum des Adels waren, der Edelmann hingegen auch bürgerliche und bauerliche Güter besitzen, und der lezte kann überdies jedes bürgerliche Gewerbe treiben. Vom Martini Tage im Jahre 1810 an, hört alle persönliche Unterthänigkeit — der Ueberrest der Leibeigenschaft — gänzlich auf. Es giebt dann im Preußischen Staate nur freie Leute."

Das ist der Hauptsinn dieser denkwürdigen Verordnung.

Indem nun der Adel in billiger Hinsicht höhere Rechte gewinnt, verliert er ein so unnützes als unbilliges, alle andre Stände drückendes Vorrecht; indem der Unterthänige frei wird, eignet er sich mehr als zuvor zum nüzlichen Gliede der Gesellschaft, wie der durch höhere Rechte glückliche Landmann und Bürger, und alle nähern sich dem so natürlichen Verhältniß ihrer Bestimmung: Staatsbürger zu seyn.

Dem Adel ist ein Vorrecht genommen, das Publikum darf hoffen, daß er mehrere von denen verlieren wird, die sich nicht in seinem individuellen Werth, in seinen Diensten für den Staat begründen.

Was

Was, nach dem Sinne dieses Edictes — außer der Reform im Acciſewesen, welche nothwendig wird — nächſtens erfolgen muß, iſt die Annahme eines andern militairiſchen Conſcriptionsſyſtemes. Bisher waren ganze Stände und Städte Cantonfrei und Jedermann war in ſeiner Kaſte zu bleiben genöthigt. Bliebe das erſtere, ſo würde jeder begüterte Bürger und Bauer ſich in Zukunft Güter kaufen, um ſeine männlichen Nachkommen von der Verbindlichkeit, in den Soldatenſtand treten zu müſſen, zu befreien; wenn der wohlhabende Landmann ferner in den Bürgerſtand träte und z. B. Berlin oder Breslau zu ſeinem Wohnort wählte, ſo würden, nach ehemaligen Geſetzen, ſeine Söhne eximirt ſeyn. Es ſpringt ins Auge, daß dieſe Exemtionen ein Ende gewinnen müſſen, wenn man nicht Millionen Verwirrungen, Unordnungen und Klagen entſtehen ſehen, wenn man nicht den ärgern Geldadel an die Stelle des zu begünſtigten Geburtsadels treten laſſen will: daher denn ganz natürlich reſultirt, daß Preußen ein neues Conſcriptionsſyſtem creiren muß, das, nach der Weiſe des Franzöſiſchen, weder den Namen noch den Reichthum vom allgemeinen Opfer für das Vaterland durchſchlüpfen läßt.

So iſt das Edict alſo der erſte Schritt zum leztern.

Das aber durch dieſe zu erwartenden Vortheile die Bürde der Gegenwart nicht gehoben werden kann, iſt eben ſo wahr als niederbeugend. Noch in dieſem Augenblicke wüthet die Viehſeuche in der Mittelmark; zahlreiche Durchmärſche und Einquartirungen, Contributionszahlungen und Requiſitionsbeiträge ſchwächen fortwährend die ſeit länger als einem Jahr zerrinnende innere Kraft des Landes.

Das Elend im Königreich Preußen iſt einigermaßen durch den Umſtand gemindert, daß die Ruſſiſche

Regie-

Regierung im Octobermonate die Exportation von Lebensmitteln aus Curland, Liefland, Volhynien u. s. w. nach Preußen freigegeben, auch erlaubt hat, daß den Ost Preußen zur Wiederherstellung des fast gänzlich vernichteten Viehstandes Pferde und Hornvieh um billige Preise und sogar auf Credit überlassen werden dürfen.

Was das Uebel in der ganzen Monarchie vermehrt, ist der jetzige geringe Werth der Staatspapiere: dadurch wird der Geldmangel fast allgemein. Die Preußische Regierung hat im Julius d. J. erklärt, daß es in Jedermanns Willkühr stehe, die Tresorscheine in Zahlungen zum Nominalwerth anzunehmen oder zu verweigern, da sie jezt nicht realisirt werden könnten, und durch eine Verordnung vom 29sten October dieses Jahrs, wurde befohlen, daß sie sowol im Verkehr, als bei öffentlichen Cassen nach einem vom commercirenden Publico zu bestimmenden Cours acceptirt werden sollten. Die Papiere verliehren jezt in der Regel 30 Procent.

Außer den Durchmarschirenden standen am 8ten December in der Mark zwischen 34 bis 35,000 Mann fremden Militärs, in Berlin selbst (exclusive der Officiere, Employés und Gendarmerie) 6455 Mann, welche eines theils, um die Einwohner zu schonen, in die Casernen quartirt, aber von der Stadt verpfliget worden.

Die Königliche Familie und der eigentliche Hof befinden sich noch immer in Memel. Der König arbeitet fleißig und anhaltend mit dem Minister Stein, doch treten, was das Auswärtige betrift, die Umstände feindlich den Bemühungen entgegen und manche Anstrengung bleibt ohne Erfolg.

Eben so rüstig setzt die Commission zur Reorganisation des Militärs ihre Arbeiten fort, doch sind noch keine andre Resultate bekannt geworden; als daß die Preußische Cavallerie in Zukunft 16000 Mann — bestehend in Ueberresten der ehemaligen Regimenter — stark seyn wird. Die künftige Anzahl der Infanterie ist vor der Hand auf 35000 Mann festgesezt.

Daß sich die Staatsfinanzen im gegenwärtigen Augenblick im Zustande der Zerrüttung befinden, ist wol begreiflich, da bis zum gegenwärtigen Moment noch der größte Theil des Landes vom Französischen Militär occupirt

ist und die öffentlichen Cassen daselbst von Französischen Beamten administrirt werden, weil die Contributionszahlungen noch nicht berichtigt sind. Uebrigens ist das Preußische Militär seit dem 1sten Nov. auf den Friedensfuß gesezt.

Nach Privatbriefen glaubwürdiger und unterrichteter Personen, ist der größte Theil der Discußionen, welche noch unter der Französischen und Preußischen Regierung obwalteten, gegenwärtig beseitigt. Der Rückmarsch der Französischen Armee wird nächstens erfolgen; nur dürfte in Stettin und Cüstrin fremde Garnison bleiben.

XVI.

Der Portugiesische Hof begiebt sich nach Brasilien. Einrücken der Französisch-Spanischen Armee in Portugall.

Flüchten und Auswandern auch fürstlicher Personen ist in unsern Zeiten an der Tagsordnung gewesen; aber neu und noch ohne Beispiel in der Geschichte ist's, daß ein Europäischer Hof nach einem fremden Welttheile emigrirte. Dies ist jezt der Fall mit dem Portugiesischen Hofe geworden. Seine Anhänglichkeit an England und das systemlose System, Neutralität zu einer Zeit beobachten zu wollen, wo die Umstände und die Lage des Ganzen selbige nicht verstatten, haben die Catastrophe herbeigeführt.

Lange war von der Portugiesischen Regierung begehrt worden, daß sie zur Beförderung des allgemeinen Friedens ihre Häfen den Engländern verschließen möchte. Bei ihren alten und für Portugall so wichtigen Verbindungen und Verhältnissen mit England, weigerte sie sich dessen fortdauernd. Da inzwischen die Französische Armee, die sich unter dem Namen der Observations-Armee der Gironde bei Bayonne formirt hatte, unter Commando des Generals Junot *) in

*) Siehe dessen Lebensbeschreibung im vorigen Stücke S. 1076.

in Verbindung mit einer Spanischen Armee nach Portugall aufbrach, so entschloß sich endlich der Prinz Regent zu der Erklärung, daß auch die Portugiesischen Häfen den Engländern geschlossen wären. Allein, dieser Schritt erfolgte zu spät. Das Loos über das Haus Braganza in Europa war einstweilen geworfen.

Die Französisch-Spanische Armee näherte sich den Gränzen Portugalls. Die Russische Escadre, die während des Kriegs unter dem Vice-Admiral Siniawin, dem Besieger der Türkischen Flotte, im Mittelländischen Meere gewesen, war zu Anfange des vorigen Monats zu Lissabon angekommen. Auf der Höhe des dasigen Hafens erschien auch bald nachher eine Englische Flotte unter dem Contreadmiral Sir Sidney Smith, der durch eine Proclamation vom 22sten November die Mündung des Tajo für blokirt erklärte. Die Englische Gesandschaft unter Lord Strangford und die vornehmsten Mitglieder der Englischen Factorey zu Lissabon und Oporto hatten schon früher mit ihren besten Effecten Portugall verlassen.

Durch den Großbrittannischen Hof aufgefordert und unterstüzt, führte der Prinz Regent von Portugall, da die Krisis aufs höchste gestiegen, und General Junot nur noch 2 Stunden von Lissabon war, den Entschluß aus, den ihm manche Personen nicht zugetrauet hatten. Er verließ sein väterliches Erbe, sein Europäisches Königreich, und segelte mit seiner Gemahlin, einer Tochter des jetzigen Königs von Spanien, mit seinen 7 Kindern, mit seiner Mutter und deren beiden Schwestern, und mit den vornehmsten Personen des Hofes und Ministeriums am Bord der Portugiesischen Flotte am 29sten Nov. von Lissabon nach Brasilien ab, nachdem er vorher in der verlaßnen Residenz eine einstweilige Regierung bestellt, und in einer Proclamation die Umstände angeführt hatte, die ihn nöthigten, sich bis zum allgemeinen Frieden nach seinen Amerikanischen Staaten zu begeben.

Einen Tag später, am 30sten Nov. hielt General Junot während eines Orkans, der von einem kleinen Erdbeben begleitet war, seinen Einzug in Lissabon, wo er vormals Französischer Ambassadeur gewesen; ein Tag, von welchem sich eine neue Epoche Portugalls datirt, so

wie andrer Seits die Etablirung eines Europäischen Hofes in Süd-Amerika von sehr ausgedehnten, merkwürdigen Folgen seyn kann.

XVII.

Die Dänische Flotte.

Ein Schreiben aus Kopenhagen.

Die Natur selbst hat Dännemark zu einer Seemacht bestimmt. Bestehend aus Inseln, und umgeben vom Meere ist die Schiffahrt und was damit in Verbindung steht, den Einwohnern die beste Nahrungsquelle. In ältern Zeiten ward die Schiffahrt mehr der Seeräuberey als des Handels wegen getrieben. Die Dänen machten, wie bekannt, siegreiche Züge nach England und der Normandie. In den Zeiten Friedrichs I. muste jede Stadt ein Kriegsschiff mit einer bestimmten Anzahl Soldaten bemannen. Kopenhagen muste 80 Mann liefern, und die übrigen Städte in demselben Verhältnisse. Jedem Bischof ward es auferlegt, die Ausrüstung eines Schiffs zu besorgen. Die Könige führten häufig selbst die Flotte an. Wer erinnert sich nicht des tapfern Christians IV. in dem Gefecht auf der Kolberger Haide? Als 67jähriger Greis zog er selbst gegen den Feind, Dännemark zu retten. Mit Eifer nahm er sich der Flotte an. Er besuchte gewöhnlich den Holm, und hatte am Ende seines Stocks ein Werkzeug angebracht, womit er im Augenblicke die Beschaffenheit des Zimmerholzes untersuchen konnte.

Unter Christian V. war die Flotte schon in einer sehr guten Verfassung. In der berühmten Schlacht bei Kiögebucht bestand sie aus 32 Schiffen, worunter 19, welche 40 bis 90 Kanonen führten, und außerdem 6 Fregatten, von welcher die kleinste 10 Kanonen hatte. Christian VI., welcher die Wichtigkeit einer Flotte für Dännemark einsah, baute nun treulich auf dem ganz verfallenen von seinen Vorfahren gelegten Grunde fort.

Der

Der Graf Dannenskiold Samsöe trug viel zur Erreichung dieses Zwecks bei. Er schlug die Einrichtung einer Docke vor, und vollendete das Werk, ungeachtet er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Regierung kostete es 230,000 Rthlr. Der See-Etat war damals in einer so äußerst schlechten Verfassung, daß nur 7 Linienschiffe und 2 Fregatten brauchbar waren; die Magazine waren leer; es fehlte an einer bequemen Stelle zur Aufbewahrung des Tauwerks und alles dessen, was zur Ausrüstung der Kriegsschiffe gehörte. Alle Bollwerke, Krane u. s. w. waren verfault und verfallen. Der Hafen war so schlecht, daß man die auszurüstenden Kriegsschiffe eine Viertelmeile vom Castell auf die Rhede führen muste, bevor sie mit Geschütz und Proviant versehen werden konnten. Das Fahrwasser war an den Stellen ihrer Durchfahrt nur 15 bis 16 Fuß tief. In der Leitung des Ganzen herrschte Unordnung, die Flotte ging darüber zu Grunde und dem Unterschleif war freies Spiel gelassen.

In dem Militär-Commando fehlte Ordnung und Disciplin. Unsere eigenen Rheden und Fahrwasser waren uns unbekannt, aus Mangel an genauen Charten und Steuerleuten. Die dem Seeofficiere nöthigen Wissenschaften wurden bei Seite gesetzt und verachtet; die Erziehung der Seecadetten und die jährlichen Uebungsreisen versäumt. Dannenskiold wuste allen diesen Mängeln abzuhelfen durch seine außerordentlichen Einsichten und seinen ausgezeichneten Amtseifer. Nach 12jährigem unermüdeten Dienste erhielt er als Opfer der Cabale seinen Abschied.

Statt 7 Linienschiffen und 2 Fregatten waren nun 30 Linienschiffe und 16 Fregatten und 13 Bombardiergallioten, so wie alle Chaluppen und flache Fahrzeuge, die eine solche Anzahl von Schiffen erforderte. Unter seiner Direction hatte die Königl. Casse 850000 Rthlr. gewonnen. Er ließ 3 große neue Magazine erbauen, und sie füllen mit dem Ausrüstungs-Vorrath zu drei Zügen; er erbaute 2 andere Magazine und Häuser, um unter Obdach darin zu arbeiten; außerdem 2 andere, welche man nachher zum Arsenal brauchte, auf den Inseln

ein

einen Hafen, wo man den Kriegsvorrath für die ganze Flotte dicht bei dem Ausrüstungsplatze fand. Alles übrige ward entweder ganz neu eingerichtet, oder in Stand gesetzt. Statt daß die Flotte vorher in einem Quarre, von welchem nur zwei Ausgänge waren, und wo die Flotte der Verbrennung ausgesetzt war, sich eingeschlossen befand, lag sie nun in einer geraden Linie, und blos so eingeschlossen mit schwimmenden Brücken, daß jedes Schiff seinen Auslauf hatte. Die Flotte konnte durch verschiedene starke Batterien vertheidigt werden. Der Hafen war so in Stand gesetzt und so tief gemacht, daß vollkommen ausgerüstete Linienschiffe da in ihrer Ordnung liegen konnten, wo vorher kaum Fregatten Wasser genug hatten. Die Rhede und das Fahrwasser, welches dahin führt, wurden 16 bis 24 Fuß tief gemacht, und schon im Jahre 1743 ward die ganze Flotte unter Dannenskiolds Anführung ohne die geringste Schwierigkeit auf die Rhede ausgelegt.

Im Jahre 1778 bestand die Dänische Flotte aus 35 Linienschiffen, 17 Fregatten, 7 Hukkern, 3 Galeyschiffen, 8 Chaluppen mit Masten, 5 großen Transportschiffen, 6 Bombardiergallioten, 8 Prahmen, 50 Chaluppen, 30 Kriegsböten und 32 Kanonierjollen. Von den 35 Linienschiffen waren nur 17 brauchbar in allen Fahrwassern. Im Jahre 1782 kostete ein Schiff mit 74 Kanonen ungefähr 186000 Rthlr. zu bauen, ein Schiff von 60 Kanonen kostete ungefähr 159000 Rthlr. und eine Fregatte von 36 Kanonen 76000 Rthlr. Ungeachtet jezt die Preise aller Schiffsmaterialien beträchtlich gestiegen sind, so kann man den Werth der Dänischen Kriegschiffe, deren die Engländer sich bemächtigt haben, die Kanonen und Takelage nicht mitberechnet, ungefähr auf 4,756,000 Rthlr anschlagen.

Nach einem Reglement von 1767 darf kein Schiff älter seyn als 34 Jahre. Im allgemeinen kann ein neues Schiff 9 Jahre dienen. Nach Verlauf dieser Zeit wird es kalfatert, und ist nun noch 6 Jahre brauchbar. Von den 18 Linienschiffen und 15 Fregatten sind von 1775 bis 1780, 2 Linienschiffe und 1 Fregatte, von 1780 bis 90, 8 Linienschiffe und 1 Fregatte, von

1790

1790 bis 1800, 5 Linienschiffe und 4 Fregatten, und von 1800 bis 1805, 3 Linienschiffe und 9 Fregatten gebaut. Ein Linienschiff lag jezt noch auf dem Holm, und war beinahe fertig, und zu 2 andern großen Kriegsschiffen war der Grund gelegt. Die kleinen Kriegsschiffe sind alle von 1791 an bis jetzt erbaut. Hieraus sieht man, wie viel besonders in dem letzten Jahrzehend, zur Aufrechterhaltung unsrer Marine geschehen ist. Für den gegenwärtigen Augenblick ist der Verlust der Dänischen Flotte freilich sehr empfindlich; allein nach zehn Jahren wird derselbe mehr als verschmerzt seyn. Was Dännemark in vorigen Zeiten vermochte, das vermag es jetzt um so mehr, da Wohlstand und Bevölkerung in allen Theilen desselben zugenommen haben. —

XVIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Nach St. Petersburger Briefen ward in den Ruß. Ostsee-Häfen erst vier Tage nach erlassener Declaration gegen England, Embargo auf die Englischen Schiffe gelegt.

Aus Memel schreibt man: daß der König daselbst als ein liebevoller Vater unter seinen Kindern lebe, sich öfters bei den wohlhabenden Einwohnern zum Thee einlade und die Hausgenossen, so wie andere hiezu gebetene Gäste daran Theil nehmen müssen. In dem Hause, das der Hof bewohnt, hat der König für sich nur ein Zimmer, eben so die Königin. In der untern Etage ist ein Saal, welcher zu den Staats-Conferenzen bestimmt ist. Hier vereinigen sich täglich der Graf von der Golz, der Freiherr von Stein und die Mitglieder der Immediat-Commission. Alles wird gemeinschaftlich verhandelt und der König wohnt den Vorträgen bey. In dem Königl. Haushalt waren noch mehrere Ersparungen eingeführt. Die Tafel bestand des Mittags nur aus 3 Schüsseln, und das goldene Service sollte eingeschmolzen werden.

In

In der Antwort, welche der Englische Staatssecretair, Herr Canning, auf den Antrag der Russischen Friedens-Vermittlung ertheilte, ward erklärt, daß die Rückgabe Sr. Majestät Deutschen Staaten unter andern als Basis der Unterhandlungen bestimmt werden müsse.

Während der König von Sachsen am 22sten Nov. seinen Einzug als Herzog von Warschau hielt, erklärte der König von Holland in einer Bothschaft vom 23sten Nov. dem Holländischen gesetzgebenden Corps, daß ihm die Schwäche seiner Gesundheit schwerlich erlauben würde, die Last der Regierungs-Geschäfte hinführo zu tragen. Der König von Westphalen hielt am 10ten dieses seinen Einzug in die neue Königsstadt Cassel.

Berichtigung. Im lezten Heft des Pol. Journ. ist durch ein Fehler des Abschreibers in den Fragmenten ꝛc. gegen historische Wahrheit verstoßen. Es heißt nämlich Seite 1104, Zeile 6. "Er (Gneisenau) hörte auf den Rath des energischen Schill, so lange dieser zur Stelle war, statt: Er hörte auf den Rath der Verständigen — Schill war nicht mehr zur Stelle — er achtete" ꝛc.

XIX.

An die Leser dieser Zeitgeschichte.

Seit der Entstehung dieses Werks sind gegenwärtig sieben und zwanzig Jahre verflossen, die in zwei Abschnitte zerfallen. Der erste umfaßt einen Zeitraum von vier und zwanzig Jahren, in denen der Stifter dieser Zeitschrift an der Spitze ihrer Herausgeber stand. Die Geschichte der drei lezten thatenvollen Jahre bildet die zweite Periode eines historisch-litterarischen Instituts, welches seinem ursprünglichen Charakter der möglichsten Vollständigkeit in der Erzählung der merkwürdigen Zeitbegebenheiten treu geblieben ist; allein bei der Festhaltung dieses Hauptgesichtspuncts zugleich Gränzen erweitert hat. Das Urtheil des Publikums, als des höchsten inappellabeln Richters, war dieser Erweite-

rung

rung nicht ungünstig. Sie besteht in der Mittheilung mancher vorher nicht bekannt gewesener Actenstücke aus dem geheimen Archiv der Tagsgeschichte, in der sorgfältigen Sammlung und Erhaltung bekannter Documente von historischer Wichtigkeit, und in der Berichtigung und Aufklärung interessanter Ereignisse oder räthselhafter Vorfälle durch ausgedehntere Correspondenz-Verbindungen und Beiträge aus lautern Quellen. Für manche sehr schätzbare Beiträge sagen die Herausgeber den ihnen zum Theil bekannten, zum Theil unbekannten Einsendern hier ihren Dank; in der Bereitwilligkeit, womit diese Beiträge öffentlich vorgelegt, in der Unpartheilichkeit, womit sie aufgenommen wurden, wenn ihre Beschaffenheit sich nur irgend dazu eignete, lag eine Aufforderung zu ferneren Einsendungen. Die Herausgeber wiederholen hier diese Einladung zu solchen Mittheilungen, die unter der Adresse: An die Expedition des Politischen Journals in Hamburg ihre Bestimmung immer richtig erreichen werden.

Das sich zu Ende neigende Jahr bot der Geschichte einen reichen Stoff dar. Doch war die Bearbeitung desselben nicht leicht. Darf der Annalist sich versprechen, daß die Darstellung des Schicksals der neuen Schöpfungen, die aus dem Chaos hervorgingen, minderen Schwierigkeiten unterworfen seyn werde? Die Verschmelzung der Interessen des festen Landes, die Uebereinstimmung der Cabinette, und die Einheit ihrer Tendenzen erwecken diese Hoffnung. Sollte sie indeß auch im Schooße des Continental Friedens aufblühen, so verhindern doch andre Gründe die Lösung des Problems, die Begebenheiten des Tages in ihrem wahren Lichte darzustellen. Die Herausgeber des Politischen Journals werden sich, ermuntert durch die ihnen gewordene Unterstützung, beeifern, dieser großen Aufgabe wenigstens approximativ Genüge zu leisten. —

Mehrere, zum Theil zu spät eingegangene schätzbare historische Beiträge, für deren Mittheilung wir vorläufig danken, haben wegen Mangel an Raum den folgenden Stücken vorbehalten werden müssen.

Den 27sten December 1807.

XX.

XX.

Inhalts-Verzeichniß

des

Zweiten halben Jahrgangs

1807.

Inhalt des siebenten Monatsstücks 1807.

Seite

I. Schreiben des Kaisers Alexander an den Erbprinzen von Meklenburg Schwerin. Der Herzog von Meklenburg erhält den Besitz seiner Lande wieder.

II. Ueber die Moldau und Wallachey; von Thomas Thornton, Esq. 613

III. Zwei Schreiben über die Einnahme von Danzig. 639

IV. Antrag zur Friedensvermittlung von Seiten Oesterreichs. Memoire desselben an den Russischen, Franz. ꝛc. Hof.

V. Franz. Antwort auf den Antrag der Oesterreichischen Friedensvermittlung

VI. Antwort des Engl. Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedensvermittlung.

VII. Antwort des Russischen Cabinets ꝛc.

VIII. Antwort des Preußischen Hofes ꝛc.

IX. Circular-Note an die K. Schwed. Gesandtschaften.

X. Der König von Schweden kündigt den Waffenstillstand in Pommern auf.

XI. Noch ein Beitrag zur Kenntniß der Franz. Kriegskunst.

XII. Vierzehntägiger Feldzug der Franz. und der Russisch-Preußischen Armee. Schlacht bei Friedland.

XIII. Russischer Hofbericht über die Actionen bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc.

Seite

XIV. Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon und des Königs von Preußen. Friede zwischen Frankreich und Rußland. 699
XV. Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Rußland. 705
XVI. Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Preußen. 708
XVII. Ueber die Türkische Seemacht, von Thomas Thorton, Esq. 709
XVIII. Ein Schreiben aus Paris. 713
XIX. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 721
XX. Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments. 726
XXI. Friedenstractat zwischen Frankreich u. Preußen. 732
XXII. Convention wegen Räumung der noch übrigen Preuß. Staaten von den Franz. Truppen 742
XXIII. Uebersicht des Länder-Verlußes, den Preußen durch den Tilsitter Frieden erlitten. 744
XXIV. Bericht des Generals v. Bennigsen über die Schlacht bei Friedland und seinen Rückzug. 747
XXV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 750
XXVI. Thron-Revolution in Constantinopel. — Allgemeiner Bericht ꝛc. 751
XXVII. Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris; vom Generalmajor von Hinrichs. 751

Inhalt des achten Monatsstücks 1807.

I. Friederich der Große und Voltaire. Aus einem Schreiben aus Paris vom 28sten Julius. 753
II. Uebersicht aller Türkischen Thron-Revolutionen. Historische Entwickelung der lezten, und der Ursachen der Entthronung Selims III. 764
III. Russischer Hofbericht über die Schlacht bei Friedland. 777
IV. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Rußland, in der Original-Sprache. 780
V. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen, in der Original-Sprache 787
VI. Der Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig. Eine biographische Skizze. 795
VII. Historische Vergleichungen und Bemerkungen. 803
VIII. Abschieds Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen Russische Proclamationen. 808
IX. Schreiben aus Paris vom 6ten August. 811

Seite

X. Nähere Darstellung des Preußischen Länder-Verlustes, von den Herren Kriegsräthen Krug und Sotzmann. 819
XI. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 821
XII. Plötzliche Erscheinung einer Englischen Flotte vor Kopenhagen. Ausbruch des Kriegs zwischen Dännemark und England ꝛc. 827
XIII. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 834
XIV. Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen England und Preußen. 839
XV. Unterredung des Königs von Schweden mit dem Reichs-Marschall Brune. 841
XVI. Stralsund wird von den Franzosen besetzt. 848
XVII. Königl. Dänische Declaration gegen Großbrittannien. 850
XVIII. Landung der Engländer auf Seeland. Weitere Dänische und andere Merkwürdigkeiten. 853
XIX. Ueber den Degen Friedrichs des Großen, vom Gouvernements-Auditeur Wischke zu Neisse. 855

Inhalt des neunten Monatsstücks.

I. Sr. Königl. Hoheit Friedrich, Kronprinzen von Dännemark. 857
II. Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den Magistrat von Berlin. 859
III. Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Corps von Frankreich. 861
IV. Königl. Englische Rede bei Prorogirung des Parlaments. 864
V. Cabinets-Ordre Sr. Königl. Preußischen Majestät wegen der Beamten in den abgetretenen und in den andern Provinzen. 866
VI. Historische Parallelen und Bemerkungen. 869
VII. Constitution des Herzogthums Warschau. 874
VIII. Die Heldin Francesca Scanagati. 887
IX. Ueber die Englische Expedition gegen Seeland. 892
X. Das Europäische Algier. 894
XI. Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon zu Dresden. Ein Schreiben von daher, vom 12ten August. 898

		Seite
XII.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften.	905
XIII.	Einzelne historische Züge und Anekdoten.	911
XIV.	Genealogische Anzeigen.	922
XV.	Neueste Statistik von Oesterreich.	923
XVI.	Ueber die Spanische Cavallerie.	926
XVII.	Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz. Rede des Landammanns bei Eröffnung der lezten Tagsatzung.	928
XVIII.	Ein Schreiben aus Paris, vom 9ten September.	940
XIX.	Bombardement von Kopenhagen. Capitulation.	948
XX.	Das Königreich Westphalen.	953
XXI.	Seeschlacht zwischen der Russischen und Türkischen Flotte.	938
XXII.	Die Franzosen besetzen die Insel Rügen.	940
XXIII.	Niederlage der Engländer zu Buenos-Ayres. Räumung des Spanischen Süd-Amerika.	941
XXIV.	Vermischte Nachrichten.	942

Inhalt des zehnten Monatsstücks 1807.

I.	Die Engländer bekriegen Kopenhagen. Dreitägiges Bombardement; Ueberlieferung der Dänischen Flotte.	943
II.	Thomas Jefferson, Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika	965
III.	Historische Parallelen und Bemerkungen.	974
IV.	Ueber die Belagerung und Vertheidigung von Breslau; von dem Generallieutenant v. Thile.	979
V.	Zur Geschichte des neuen Königreichs Westphalen.	991
VI.	Russisches Friedens-Manifest.	692
VII.	Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Briefstasche eines Sammlers.	995
VIII.	Vortheilhafte Darstellung des gegenwärtigen Finanzzustandes von Frankreich.	1002
IX.	Ueber die Vertheidigung der Schlesischen Festungen Cosel und Neisse.	1006
X.	Erklärung des Englischen Cabinets über die wider die Neutralität von Dännemark gerichtete	

Seite
richtete Unternehmung. An der Urfruche, und übersetzt von einem Dänen, mit Anmerkungen. 1003
XI. Tractat des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Türkei 1021
XII. Admiral Gambier's Sünde wider das zweite Gebot. Anderweitige Merkwürdigkeiten des Dänisch-Englischen Kriegs. 1025
XIII. Aus dem Meklenburgischen. 1035
XIV. Englische Blokade der Eider. 1037
XV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1038
XVI. Fragmente aus Briefen über die Begebenheiten des neuesten Krieges im Norden. Geschrieben im Holsteinischen. 1039
XVII. Vermischte Nachrichten. 1046

Inhalt des elften Monatsstücks. 1807.

I. Bonaparte auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock. 1047
II. England und der Continent. 1048
III. Ueber die Aufhebung des Tribunats in Frankreich. Andere Französische Merkwürdigkeiten. 1054
IV. Russischer Hofbericht über die Seeschlacht mit den Türken. 1064
V. Fragmente über die Begebenheiten im Norden. Geschrieben im Holsteinischen. 1072
VI. Der General Jomot. Eine biographische Skizze. 1076
VII. Zur Geschichte des Code Napoléon ꝛc. 1082
VIII. Ueber die Ausschließung der Engländer und ihres Handels vom festen Lande, und über die Französische Besetzung von Livorno. 1087
IX. Etwas über den Preußischen Staat nach dem Friedensschlusse zu Tilsit. 1093
X. Bruchstücke aus der Geschichte der letzten Feldzüge. 1095
XI. Ueber die Erhaltung der Festung Colberg für Preußen. 1100

Seite

XII. Bemerkungen über die Schlacht bei Eilau und Friedland. 1106
XIII. Der General Rüchel. 1117
XIV. Ueber Helgoland; von Dr. Heinemeyer. 1118
XV. Im Dänischen wird auf das unmittelbare Verkehr mit England die Todesstrafe gesetzt. 1124
XVI. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1126
XVII. Der 10te November und dessen Folgen für die Welt. Eine Reminiscenz. 1132
XVIII. Die Engländer räumen Seeland. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. Schöne Hoffnungen der Dänischen Nation. Conferenzrath Tetens. 1136
XIX. Portugals Haupt-Epochen. Geschichte seiner gegenwärtigen Crisis. 1139
XX. Thronverschwörung in Spanien. Desfallsige Königl. Proclamation in der Ursprache und Untersuchungen. 1144
XXI. Unglückliches Ende der Englischen Expedition gegen Aegypten. Räumung von Alexandrien. 1147
XXII. Additionelle Friedens Convention zwischen Frankreich und Oesterreich. 1148
XXIII. Monatlicher Bericht. Schreiben aus Paris 1149
XXIV. Vermischte Nachrichten. 1150

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

I. Sittengemälde von Paris; geschrieben daselbst im December. 1151
II. Ueber das jetzige Oesterreichische Militär. 1158
III. Declaration des Russisch Kaiserl. Hofes. gegen England. 1169
IV. Briefe über Brasilien. Von F. Herrmann. 1176
V. Historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen. 1185
VI. Kriegserklärung des Großbrittannischen Hofes gegen Dännemark, Toscana, Neapel, Ragusa und die Sieben Inseln Republik. 1189

Seite

VII. Ist es, England gelungen, seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung, veranlaßt, durch die Englische Declaration vom 25sten Sept. 1807. 1193

VIII. Kaiser Napoleon während einer Schlacht. 1203

IX. Der Plutokratism als öffentliches System. Ein politisches Panorama von England, von R. Baron du Moulin. 1204

X. Additionelle Friedens- und Grenz-Berichtigungs-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich. 1212

XI. Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Briefstasche eines Sammlers. Zweite Lieferung 1215

XII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1229

XIII. England erklärt die Französischen und andere Häfen in Blokadezustand. Brittische Schiffahrtsverordnung. 1235

XIV. Bemerkungen über die jetzige neue Schriftstellerei, nach dem gegenwärtigen Geist der Zeit. 1235

XV. Etwas über den gegenwärtigen Preußischen Staat. 1244

XVI. Der Portugiesische Hof begiebt sich nach Brasilien. Einrücken der Französisch-Spanischen Armee in Portugall. 1248

XVII. Die Dänische Flotte. Ein Schreiben aus Kopenhagen. 1250

XVIII. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1253

XIX. An die Leser. 1254

XX. Inhalts-Verzeichniß.

Register
des
Jahrgangs 1807.
des
Politischen Journals.

A.

Aalburg (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Aarhuus (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Aegypten. Einnahme von Alexandrien durch die Engländer unterm General-Major Fraſer, 542 f. Die Engländer werden bei Roſette von den Türken und Albaneſern geſchlagen, 636. - Räumung von Alexandrien, 1147 f.

Aggerhuus (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Algier, das Europäiſche, 894.

Altona. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 365.

Amerika (Nord). Ueber den bisherigen Streit zwiſchen den vereinigten Staaten und den Engländern, 27 ff. - Freundſchafts- Handels- und Schifffahrtstractat mit den Engländern, 38. Darſtellung des politiſchen Zuſtandes der V. St.; Bothſchaft

des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses, 134 ff. Einnahme der Schatzkammer, 140. Vorschlag zur Errichtung eines National-Instituts, 141. Neueste Uebersicht des Amerikanischen Handels, 510. Totalwerth der Ausfuhr nach den verschiedenen Ländern, 512 f. Einzelne Züge von dem frühern Leben des Obersten Burr, 562 ff. Ehrsüchtige Absichten desselben, 566 f. Er wird als Hochverräther verhaftet, 567 f. Eröffnung des Processes wider den Obersten Burr, 824. Biographische Skizze des Präsidenten Thomas Jefferson, 965 ff.

Amerika (Süd-) Spanisches. Wiedereroberung von Buenos Ayres durch die Spanier, 173 ff. Berichte des Don Santiago Liniers über diese Wiedereroberung, 181 ff. Eroberung von Montevideo durch die Engländer, 480 ff. Die Engländer verlassen Süd-Amerika nach einer erlittenen Niederlage zu Buenos Ayres, 941.

Amerika (Süd-) Holländisches. Eroberung der Insel Curaçao durch die Engländer, 308.

Amsterdam. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 362.

Auersberg, Fürst von, wahre Veranlassung und Hergang des wider ihn angehängten Processes, 217 f. 317 f.

Augereau (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 259 ff.

Augsburg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 365.

B.

Bemerkungen, über die jetzige neue Schriftstellerei, 1235 ff. Etwas zur Vertheidigung des lezten Churfürsten von Hessen, 1237 ff.

Bennigsen (General von). Biographische Skizze von demselben, 326 ff. 396 ff.

Berlin. Geburts-, Sterbe- und Ehelisten 361. Ernennung des Herrn von Brinkmann zum Schwedischen Gesandten am Preußischen Hofe, 542. Der Herr von Hardenberg legt die Stelle als Chef des auswärtigen Departements nieder, 821. Cabinetsschreiben des Königs an den Magistrat dieser Stadt, 859 f.

Bern. Geburts-, Sterbe- und Ehelisten, 366.

Brasilien. Ueber das bisherige Betragen der Portugiesischen Regierung gegen diese Colonie, 1179 f. Frühere Geschichte dieses Landes, 1180 ff. Der Prinz Regent geht mit der ganzen Familie nach Brasilien, 1249.

Breslau. Ueber die Belagerung und Vertheidigung dieser Festung, 979 ff.

Briefe, die, eines Kriegsgefangnen Preußischen Officiers, 189 ff. Schilderung der Preußischen Armee seit dem 8ten Oct. bis zum 14ten Oct. 190 ff. Aufbruch des Lagers bei Weimar, 225. Schilderung der Lage der Armee vor der Schlacht, 227 ff. Schilderung der Lage der Preußischen Armee nach der Schlacht, nebst einigen treffenden Bemerkungen, 345 ff.

Brune (Marschall). Eine biographische Skizze von demselben, 194 ff.

Burr (Oberst). Verhaftung, frühere Rollen und Plane desselben, 561 ff.

C.

Christiansandt (Stift). Geburts: Sterbe: und Ehelisten, 368.

Constantinopel. Note des Französischen Ambassadeurs an den Reis Effendi, 77 ff. Feierliche Proclamation des Kriegs gegen Rußland, 223. Schilderung des jetzigen Großsultans, 239 ff. Abreise des Englischen Gesandten, 323. Erscheinung der Englischen Flotte vor Constantinopel, 430. Thron: Revolution in Constantinopel; Absetzung des Kaisers Selim; Ernennung Mustapha's zum Großherrn, 642. 767 f. 775 f. (S. Türkei.)

Constanz. Geburts: Sterbe: und Ehelisten, 366.

Correspondenz, Duell:, zwischen dem Grafen von Düben und dem Baron von Wrede, 493 ff. Veranlassung zu dieser Correspondenz, 629.

Cosel. Ueber die Vertheidigung dieser Festung, 1006 f.

D.

Dännemark. Uebersicht der Jahrsgeschichte dieses Landes, 131 ff. Bemerkungen über den Einfluß der Auflösung des Deutschen Reichs auf Holstein, 469 ff. 552 ff. Ueber die gegenwärtige Lage von Dännemark, 601 ff. Große Zurüstungen zur Vertheidigung von Kopenhagen, 833. Dänische Declaration gegen Großbrittannien, 850 ff. Landung der Engländer auf Seeland, 853.

853. Der König von Dännemark fährt mitten durch seine Feinde über den Belt ohne erkannt zu werden, 854. Proclamation der Engländer an die Seeländer, 945 ff. Aufforderung des Generals Cathcart an den General Peymann, 949 f. Dreitägiges Bombardement von Kopenhagen, 953 f. Ausführliche Verordnung wegen des Verfahrens gegen anzuhaltende Personen und Waaren, 1033. Reglement für die Kaper, 1034. Ueber die Capitulation von Kopenhagen, 1039 f. Ueber die Landeswehr, 1072 ff. Todesstrafe auf das unmittelbare Verkehr mit England, 1124. Die Engländer räumen Seeland. 1137 ff. Kriegserklärung der Engländer gegen Dännemark, 1189 ff. Ist es England gelungen seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? ꝛc. 1193 ff. Kurze Geschichte der Dänischen Flotte von ihrer Entstehung bis dahin, als sie von den Engländern weggeführt worden, 1250 ff.

Danzig. Blokirung und Bombardement dieser Stadt, 543. Einnahme derselben von den Franzosen, 623. Blokirung des Hafens durch die Schweden, 624. Capitulation, 624 f. Einige Nachrichten über die Einnahme von Danzig, 659 ff.

Dardanellen, die, Beschreibung der alten Schlösser und der Meerenge, 504 ff.

Denkwürdigkeiten, historisch-litterarische., Erste Lieferung, 995 ff. Zweite Lieferung, 1215 ff.

Domingo. Neue Revolution auf dieser Insel; Ermordung des Neger-Kaisers Dessalines,

nes, 47 ff. Henry Christophe wird zum provisorischen Oberhaupte von Hayti erwählt, 49. Addresse der Armee von Hayti an Henry Christophe, 51. Erlassene Proclamation, 52 ff.

Dresden. Aufenthalt des Französischen Kaisers und des Prinzen Hieronymus daselbst, 751. Einige Details über den Aufenthalt des Ersteren daselbst, 898 ff. Stiftung eines Königl. Sächsischen Hausordens, 902.

E.

England. S. Großbrittannien.

Europa. Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1806, 1 ff. Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage desselben, 1048 ff.

F.

Frankfurt am Main. Geburts-, Sterb- und Eheliſten, 364.

Frankreich. Charakteristik des Französischen Volks, 38 f. Friedenstractate zwischen Frankreich und Churſachsen und den Herzoglich Sächsischen Häusern, 57 ff. Die Franzosen rücken in Schwedisch-Pommern ein, 201 ff. Schicksal der Escadre des Admirals Villaumez, 310. Einführung des Gesetzbuchs der Civil-Procedur in ganz Frankreich, 315. Ueber die Organisation der Elite bei der Französischen Armee, 370 f. Bothschaft des Kaisers an den Senat wegen einer neuen Conscription, 379 ff. Stärke der Französischen Armee,

378. Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern zwischen dem Marschall Mortier und dem Freiherrn von Essen, 432. Ausbreitung der Freimaurerei in Frankreich, 529. Errichtung einer Observations-Armee in der Nachbarschaft von Pommern ꝛc. unter dem Marschall Brune, 542. Beitrag zur Kenntniß der Französischen Kriegskunst, 675 f. Ernennung des Prinzen Hieronymus zum König von Westphalen, 735. Friedenstractat zwischen Frankreich und Rußland, 780 ff. Stärke der gegen Portugall bestimmten Armee, 942. Die Franzosen besetzen Corfu und die andern Jonischen Inseln, 942. Gegenwärtiger Finanzzustand dieses Reichs, 1002 ff. Ausgaben für das laufende Jahr, 1003 f. Einnahme für dasselbe, 1004 f. Merkwürdige Weißagung des J. J. Rousseau in seinem Contract social, 1046. Abschaffung des Tribunats, 1058. Marsch einer Französischen Armee nach Portugall, 1143. Kriegsoperationen der Franzosen in Pommern. (S. Pommern). England erklärt die Französischen Hafen in Blokadezustand, 1229 ff.

Fühnen (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

G.

Großbrittannien. Freundschafts- Handels- und Schiffahrtstractat mit den vereinigten Staaten, 38. Depeschen des Grafen von Yarmouth an den Staatssecretär Fox, in Betreff der Unterhandlungen mit Frankreich, 69 ff. Depesche des Staatssecretärs Fox an den Grafen von Yarmouth, 73 ff. Cabinetsordre wegen der Schiffahrt der Neutralen, 81 ff. Rückkehr des Sir

Sir Home Popham von Buenos Ayres; Stellung desselben vor einem Kriegsgericht, 303 f. Englischer Bericht darüber, 530 ff. Abreise des Englischen Gesandten aus Constantinopel, 322. Actenmäßige Darstellung des merkwürdigen Prozesses wider Popham, 329 ff. Gegenwärtiger Bestand der Englischen Landmacht, 427 f. Ueber die neuliche Arretirung oder Landesverweisung mehrer Ausländer, 628. Friedens- und Freundschaftstractat zwischen England und Preußen, 839 ff. Erklärung des Englischen Ministeriums über die Expedition gegen Seeland, 892 f. 1008 ff.

Parlaments-Verhandlungen.

Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments; Rede bei derselben, 100 ff. Lauter Tadel gegen die Dank-Addresse, 102. Debatte wegen der vereitelten Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich, 103 f. Im Oberhause wird die Dankadresse durch Stimmenmehrheit bewilligt, 104. Whitbread macht im Oberhause auf Abänderung der Dankadresse an; Kritik der abgebrochenen Friedens-Negociation in Paris, 104. Merkwürdige Aeußerung des Lords Howick in Betreff des Kriegs, 105 f. Ueberreichung des Budget von diesem Jahre; Aufschließung neuer Hülfsquellen zur Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich, 206 ff. Verabschiedung des Ministeriums; Erwählung eines neuen, 412 ff. Personale des neuen Ministeriums, 412 f. Heftige Bewegung der Partheien bei dieser Veränderung, 415 f. Adjournirung des Parlaments, 417. Erster Sieg der neuen Administration im Parlament, 418. Lebhafte Debatte über den Antrag des Marquis von Stafford auf eine förmliche Aeußerung der Mißbilligung des Ministerwechsels, welche mit einer Mehrheit von 81 Stimmen ver-

worfen wird, 514 f. Prorogirung des Parlaments, 515. Auflösung des Parlaments, 517. Eröffnung des neuen Parlaments, 726. Debatte über die Dankadresse an den König; geht mit einer Stimmenmehrheit durch, 730. Motion des Herrn Whitbread zu einer Untersuchung des Zustandes der Nation wird verworfen, 731. Sieg der Ministerialparthei, 730. Prorogirung des Parlaments; Rede bei dieser Gelegenheit, 864 ff.

Seekrieg.

Buenos-Ayres wird von den Spaniern wieder erobert; Engl. Bericht über diese Affaire, 176 ff. Eroberung der Holländischen Insel Curaçao, 308. Abermalige Blokade der Ems, Weser und Elbe, 321 f. Fahrt der Engländer durch die Dardanellen, 429. Erscheinung der Englischen Flotte vor Constantinopel, 430. Rückfahrt durch die Dardanellen, 431. Eroberung von Montevideo, 480 ff. Verlust der Engländer bei dieser Gelegenheit, 486. Einnahme von Alexandrien in Aegypten, 542 f. Embargo auf die Türkischen Schiffe in den Englischen Häfen; Blockirung der Dardanellen und des Hafens von Smyrna, 582. Erhaltene Niederlage der Engländer bei Rosette, 636 f. Sendung einer starken Flotte nach der Ostsee unter dem Admiral Gambier, 751. Das Engl. Deutsche Corps geht von Rügen nach Seeland, 849. Kopenhagen ergiebt sich den Engländern; Capitulation, 948 ff. Niederlage der Engländer zu Buenos-Ayres; Räumung von Süd-Amerika, 941 f. Bericht des Admirals Gambier von der Wegnahme der Dänischen Flotte; Stärke derselben, 1028 ff. Räumung von Seeland, 1136 ff. Ausschließung der Engländer von den Portugiesischen Häfen, 1143.

Die

Die Engländer räumen Alexandrien, 1147. England erklärt Dännemark, Toskana, Neapel, Ragusa, der Sieben-Insel-Republik den Krieg 1150. Declaration Rußlands gegen England, 1170 ff. Erklärung der Franz. und andern Häfen in Blokadezustand. Schiffahrtsverordnung, 1228 ff. Blokirung des Tajo durch eine Flotte unter dem Contre-Admiral, Sir Sidney Smith, 1249.

H.

Hamburg. Aufhebung der Thurn- und Taxischen Posten daselbst; Vereinigung der Preußischen, Hannöverschen und übrigen dasigen Posten mit der Großherzoglich Bergschen, 219. Abermalige Blokade der Elbe, 321 f. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 362.

Hanau, Geburts- Sterbe- und Ehellsten, 366.

Helgoland (Insel) Beschreibung derselben, 1118 ff.

Heilbronn. Geburts- Sterbe- und Ehellsten, 366.

Heinrichs (Gen. Maj. v.) Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris, 751 f. Gegenbemerkungen darüber, 855 f. 1098 f.

Hetrurien (Königreich) die Franzosen besetzen Livorno, 1087 f. Wegnahme aller Engl. Waaren daselbst, 1091.

Holland (Königreich). Zerstörung des schönsten Theils von Leiden, durch den Aufflug eines mit Pulver beladenen Schiffes, 216. Eroberung der Insel Caraçao durch die Engländer, 308. Vereinigung der Orden der Union und des Verdien-

dienstes in einen Königl. Holländischen, 315. Mobilmachung der ganzen Holländischen Armee, 326. Specielle Liste der gegenwärtigen Holländischen Staatsschuld, 372 f.

Holstein. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368. Erlaſſung einer Verordnung für das Herzogthum wegen der Feindſeligkeiten mit England, 831 ff.

J.

Jefferſon (Thomas). Biographiſche Skizze von demſelben, 965 ff.

Junot (General). Biographiſche Skizze von demſelben, 1076 ff.

K.

Kaſſel. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 36. Einzug des Königs in die neue Königsſtadt, 1134.

Kempten. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Kiel. Ankunft eines Engl. Abgeordneten daſelbſt, 828.

Kopenhagen. Ankunft des Kronprinzen daſelbſt, und Rückreiſe nach Kiel, 829. Große Zurüſtungen zur Vertheidigung der Stadt, 833. Die Stadt capitulirt nach ausgeſtandenem heftigen Bombardement, 948 ff. 958 ff. Die Engländer räumen Kopenhagen, 1137. Ankunft des Kronprinzen, 1138. Tod des Conferenzraths Tetens, 1138.

Krieg. Nachträge zur Geſchichte des 14ten Oct. 62. ff. Erſter Act des Franzöſiſch-Ruſſiſchen Kriegs, 106 f. Vertreibung der Ruſſen aus ihren

ren Positionen, 107. Aufbruch des Kaiserl. Napoleon von Warschau; Erstürmung der Verschanzungen bei Czarnowo im Mondenschein, 107. Der Marschall Davoust greift den Feldmarschall Kamenskoy bei Nasielsk an, 107. Uebergang des Marschalls Augereau über die Wkra; Vertreibung der Russen aus ihrer dasigen Stellung, 108. Uebergang des Großherzogs von Berg über die Sonna, 108. Aufbruch des Marschalls Ney von Thorn, 108. Gefecht bei Pultusk, 108 f. Golymin, 109 ff. Rückzug der Russen gegen den Niemen, 111. Capitulation von Breslau, 111. Gefangennehmung des Generals Victor durch ein Preuß. Streif-Commando, 111. Russische Hofberichte über die Gefechte bei Pultusk ꝛc. wie über die frühern Kriegsvorfälle, 167. Action bei Mehrungen zwischen der Russischen Avantgarde und dem Corps des Prinzen von Pontecorvo, 219. Aufbruch der Französischen Armee nach Ostpreußen, der Kaiser begiebt sich von Warschau auch dahin, 221. Schlacht bei Preußisch-Eylau, 222 f. Franz. Officialbericht über diese Schlacht, 273 ff. Vorläufiger Russischer Bericht über diese Schlacht, 282 f. Umständlicher Russischer Hofbericht über die Schlacht, 449 ff. Verwundung der Marschälle Augereau und Lannes, 223. Capitulation von Brieg und Schweidnitz, 223. Aufreibung des Corps unter dem Prinzen von Anhalt-Pleß in Schlesien, 223. Russischer Officialbericht über die Schlacht bei Mohrungen, 357 f. Bemerkungen über die bei Jena vorgefallene Schlacht, 271 f. Schreiben des Königs von Preußen an den General Lestocq wegen der Schlacht von Preußisch-Eylau, 285 f. Verlust des Preuß. Corps in dieser Schlacht, 324. Hauptquartier des Generals Bennigsen zu Heilsberg, 324. Ankunft des Franz. Generals Bertrand mit Aufträgen an den König von Preußen in

Memel, 324. Action bei Ostrolenka; das Russische Corps des Generals Essen wird zurück geschlagen, 325. Massena übernimmt das Commando des 5ten Armeecorps, 325. Marsch der Baierschen Truppen aus Schlesien zum 5ten Armeecorps, 325. Hauptquartier des Französischen Kaisers zu Osterode, 326. Die Garderegimenter aus St. Petersburg marschiren zur Armee, 326. Die Russen versuchen 3mal vergebens Ismail mit Sturm einzunehmen, 326. Preußischer Hofbericht über die Schlacht bei Jena (Auerstädt), 400 ff. Ankunft des Russischen Kaisers und des Großfürsten bei der Armee, 432. Verlegung des Französischen Hauptquartiers nach Finkenstein, 543. Uebergang des rechten Flügels unterm Marschall Massena über die Narew, einzelne günstige Gefechte für die Franzosen, 543. Belagerung und Bombardirung von Danzig, 543. Ankunft eines Russischen Truppencorps unter dem General Kamenskoy zu Weichselmünde, 543. Vergebliche Ausfälle der Russen, 543. Einnahme von Danzig, 613. Blokirung des Hafens dieser Stadt von den Schweden, 624. Capitulation, 624 f. Angriff der Russen in verschiedenen Actionen; Verwundung des Prinzen von Pontecorvo, 641. Aufbruch des Franz. Kaisers von Finkenstein, 641. Schlacht bei Friedland; Einnahme von Königsberg, 641. Franz. Officialberichte über die vom 5ten bis zum 14ten Jun. vorgefallenen Actionen, 678 ff. Treffen bei Spandau, 681. Treffen bei Lomitten, 681. Treffen bei Deppen, 682. Schlacht bei Heilsberg, 683. Schlacht bei Friedland, verloren von der Russisch-Preuß. Armee, 687 ff. Russische Hofberichte über die vor der Schlacht von Friedland, bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc. vorgefallenen Actionen, 694 ff. Vordringen der Franz. Armee bis nach Tilsit; daselbst erlassene Proclamation des Kaisers an die Armee, 700 f. Schreiben des Ge-

nerals

nerals von Bennigsen an den Fürsten Bagrathion in Betreff eines abzuschließenden Waffenstillstandes mit den Franzosen, 701 f. Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander, 702 f. Zusammenkunft Napoleons und des Königs von Preußen, 703. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland, 705 ff. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen, 708 ff. Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich, 732 ff. Convention wegen Räumung der Preuß. Staaten von den Franz. Truppen, 742 f. Russischer Hofbericht über die Schlacht von Friedland, 747 f. 777 ff. Rückreise des Franz. Kaisers nach Paris, 751. Friedenstractat zwischen Frankreich und Rußland, 780 f. Ueber die Schlacht bei Eylau, 1106 ff. Ueber die Schlacht bei Friedland, 1110 ff. Merkwürdiger Druck- oder Schreibfehler in dem Französischen Bülletin über diese Schlacht, 1096.

L.

Lefebvre (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 795 ff.

Leiden. Zerstörung des schönsten Theils der Stadt durch den Aufflug eines mit Pulver beladenen Schiffes, 216.

Leipzig. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 365.

Lissabon. Erdbeben daselbst, 825. Der Franz. und Spanische Gesandte verlassen diese Stadt, 1143. Ankunft einer Russischen Flotte unter dem Admiral Siniavin, 1249. Erscheinung einer Englischen Flotte vor dem Hafen, 1249. Der Prinz Regent verläßt die Stadt und schifft sich nach Brasilien ein, 1249. Einzug der Franz. Armee unter General Junot in Lissabon, 1249.

Liste, diplomatische, des Corps in Europa, 143 ff.

Litteratur. Interessante und nützliche Schriften, 84 ff. 184 ff. 319 ff. 390 ff. 519 ff. 612 ff. 721 ff. 834 ff. 905 ff. 1126 ff. 1220 ff.

London. Geburts- und Sterbelisten, 360. Ernennung eines neuen Ambassadeurs nach Constantinopel in der Person des Herrn Paget; Ankunft seines Vorgängers des Herrn Arbuthnot, 581. Feier des Geburtstages vom General Bennigsen, 607. Die Kanonen vom Tower und Park verkündigen die Besitznahme der Dänischen Flotte, 1038.

Lübeck. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Luxemburg. Verheerung eines Theils der Stadt durch das Auffliegen eines Pulvermagazins, 825.

M.

Madrid. Thronverschwörung; desfalsige K. Proclamation, 1144 ff. Arretirung des Prinzen von Asturien, 1147.

Mähren (Markgrafthum). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 367.

Mannheim. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 365.

Massena (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 603 ff.

Meklenburg (Schwerin). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 369. Schreiben des Kaisers Alexander

ander an den Erbprinzen, 343 f. Reise des Erbprinzen zum Kaiser Alexander, 646. Feierlicher Einzug des Herzogs in Schwerin, 644. Ankunft des Erbprinzen zu Elbing; Audienz bei Napoleon, 750. Beweise von Unterthanenliebe gegen den Herzog, 913 ff.

Memmingen. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 366.

N.

Neapel (Königreich). Kriegserklärung der Engländer gegen dasselbe, 1139 ff.

Neisse. Ueber die Vertheidigung dieser Festung, 1006.

Nürnberg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 366.

O.

Oesterreich. Reichstag in Ungarn, 535. Rede des Erzherzogs Josephs bei Eröffnung desselben, 536. Hauptgegenstände der Berathschlagungen, 536. Neueste Statistik von Oesterreich, 923 ff. Additionelle Friedensconvention zwischen Oesterreich und Frankreich, 1149. 1212 ff. Bestand der Oesterreichischen Armee, 1158 f. Stärke eines Linien-Infanterie-Regiments, 1161 f. Vereinfachung des Exercitiums, 1163. Einführung des Scheibenschießens bei der Armee, 1164 f. Bezahlung der Soldaten, 1165 f. Die Oesterreichische Armee ist wieder völlig complet, 1166. Neues Conscriptions-System, 1166 f. Der Erzherzog Carl; als Generalissimus leitet das Ganze, 1168.

P.

Parallelen (historische) und Bemerkungen, 803 ff. 869 ff. 974 ff 1082 ff. 1185 ff.

Paris. Note des Französischen Ambassadeurs zu Constantinopel an den Reis Effendi, 77 ff. Ceremonielstreit bei einer Aufnahme in das Nationalinstitut daselbst, 286 ff. Wanderung von 200 Gemälden aus der Braunschweigschen Gallerie zu Salzdahlum ins Museum von Paris, 310. Bothschaft des Kaisers an den Senat zu Paris wegen einer neuen Conscription, 375. Reise der Prinzessin Borghese nach den Bädern, 546. Gegenwärtige Stimmung der Stadt Paris, 545 ff. Blühender Handel mit Landschaften, 584. Beerdigung der Divisionsgenerale Berthier und Hautpoult, 551 f. Der Degen Friedrichs des Großen und die Preußischen Fahnen werden nach dem Invalidenhause zu Paris gebracht, 570. Merkwürdige Rede des Herrn Fontanes bei dieser Gelegenheit, 571 ff. Ernennung des Marschalls Lefebvre zum Herzog von Danzig, 630 ff. Ankunft mehrer Kästen mit Kunstwerken in Paris, 639. Große Bauten in Paris, 717. Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht zu Paris, 751 f. Rückkunft des Kaisers; Wiederbelebung von Paris, 811 ff. Neue Organisation des Königreichs Westphalen, 814. Gedichte und Lobgesänge auf die Rückkehr des Kaisers Napoleon, 821 f. Eröffnung des gesetzgebenden Korps; Rede des Kaisers bei dieser Gelegenheit, 861 ff. Fortdauernder Aufenthalt des Türkischen Gesandten zu Paris; Ankunft einer Marocanischen Gesandschaft, 942. Ankunft des Hofes; Namensfest des Kaisers, 947. Abschaffung des Tribunats, 1058. Aufenthalt des Hofes zu Fontainebleau, 1062. Zur Geschichte des Code Napoleon, 1082 f. Der 10te

Nov. und deſſen Folgen für die Welt, 1132 ff. Additionelle Friedensconvention zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, 1149 f. 1212 ff. Reiſe des Kaiſers nach Mailand und Venedig, 1150. Sittengemälde von Paris; geſchrieben im December, 1151 ff. Der Kaiſer während der Schlacht, 1203 f.

Petersburg (St.) Ankunft des Ruſſiſchen Kaiſers und des Großfürſten bei der Armee, 432.

Plutokratism, der, als öffentliches Syſtem. Ein politiſches Panorama von England, 1204 ff.

Pommern (Schwediſch). Die Franzoſen beſetzen daſſelbe, 201. Bericht des Generals Armfelt über dieſe Beſetzung, 202 ff. Blokirung von Stralſund durch die Franzoſen, 326. Aufhebung der Blokade von Stralſund, 383. Vorrücken der Schweden in Preußiſch-Pommern und ins Mekleburgſche, 388. Die Schweden werden von den Franzoſen wieder zurückgeſchlagen, 427 ff. Schwediſcher Bericht darüber, 538 f. Waffenſtillſtand zwiſchen dem Marſchall Mortier und dem Freiherrn von Eſſen, 432. 480 f. Zuſammenziehung einer Franzöſiſchen Armee in der Nachbarſchaft von Pommern ꝛc. unter dem Marſchall Brune, 540. Aufbruch der Armee des Marſchalls Brune; erlaſſener Tagesbefehl, 673 ff. Unterredung des Königs von Schweden mit dem Marſchall Brune in extenſo, 841 ff. Die Franzoſen beſetzen Stralſund, 849. Beſetzung der Inſel Rügen durch die Franzoſen; desfalſige Capitulation, 940 f.

Portugall. Hauptepochen dieſes Reichs, 1139 ff. Gegenwärtige Kriſis, 1142. Die Engländer werden von den Portugieſiſchen Häfen ausgeſchloſſen, 1143. (Vergl. Liſſabon) Briefe über Braſilien, 1176 ff. (S. Braſilien).

Preu-

Preußen. Erklärung über die Nichtratificirung des Waffenstillstandes, 40 ff. Verordnung gegen die Commandanten der übergebenen Festungen ꝛc. 90 ff. Der Baron von Hardenberg erhält wieder das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, 432. Neue Convention und Allianz zwischen Preußen und Rußland; Abschließung eines Tractats zwischen Preußen und Schweden, 615. Uebersicht des Preußischen Länderverlustes durch den Tilsiter Frieden, 744 f. 819 f. Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich, 732 ff. Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen, 808 f. Nähere Darstellung des Preußischen Länderverlustes, 820. Zahl der von Frankreich gemachten Preußischen Kriegsgefangnen, 823. Friedenstractat zwischen Preußen und England, 839 ff. Cabinetsordre wegen der Beamten in den abgetretenen und andern Provinzen, 866 ff. Reorganisation der Staatsverwaltung nach dem Frieden, 1092. Ernennung einer Immediat-Commission, 1092. Gegenwärtiger Bestand der Preußischen Armee, 1093. Trauriger Zustand der Bewohner des Preußischen Reichs; besonders des Kriegsschauplatzes, 1094 f. Ueber den Tod des Prinzen Louis bei Saalfeld, 1096 f. Ueber die Erhaltung der Festung Colberg für Preußen, 1100 ff. Edict den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums ꝛc. betreffend, 1245. Geringer Werth der Staatspapiere, 1247. Zahl der in der Mark noch befindlichen fremden Truppen, 1247. Fortdauernder Aufenthalt des Königs in Memel, 1247. Künftige Stärke des Preußischen Militärs, 1247. Beseitigung der Discussionen zwischen der Französischen und Preußischen Regierung, 1248.

R.

Ranzau (Grafsch.) Geburts; Sterbe: und Eheliſten, 368.

Raſtadt. Geburts; Sterbe; und Eheliſten, 366.

Ripen (Stift). Geburts; Sterbe, und Eheliſten, 368.

Rom. Abſterben des Cardinals, Herzogs von York, lezter Sprößling aus dem Hauſe Stuart, 920.

Rotterdam, Geburts; Sterbe; und Eheliſten, 363.

Rußland. Manifeſt bei Eröffnung des Feldzugs, 87 f. Errichtung einer Ruſſiſchen Landmiliz; deshalb erlaſſener Ukas, 119 ff. Die Türken erklären Rußland den Krieg, 223, 294 ff. Die Ruſſen rücken unter Michelſon in die Moldau und Walachei, 223. Notizen über einige Ruſſiſche Generals 313 f. Geburts; Sterbe; und Eheliſten des Ruſſiſchen Reichs, 367. Schreiben des Staatsminiſters von Budberg an den Gouverneur von Mytkau in Betreff des Feldmarſchalls Kamenskoy, 423. Von der Ruſſiſchen Landmiliz werden 200000 Mann in activen Dienſt geſezt, 432. Der Ruſſiſche Soldat geſchildert von einem Franzoſen, 487 ff. Eroberung der Inſel Tenedos durch die Ruſſen, 542. Friedenstractat zwiſchen Rußland und Frankreich, 780 ff. Ruſſiſche Proclamation an die Armee, 510. Seeſchlacht zwiſchen der Ruſſiſchen und Türkiſchen Flotte, 938 f. Reſultat der Schlacht, 939. Hofbericht über dieſelbe, 1064 ff. Ruſſiſches Friedensmanifeſt, 992. Tractat des Waffenſtillſtandes zwiſchen Rußland und der Pforte, 1021 f. Abreiſe des Grafen von Lille aus Rußland nach England, 1038.

Declaration des Russisch-Kaiserlichen Hofes gegen England, 1170 ff. Die Russische Escadre unterm Admiral Siniawin ist in den Hafen von Lissabon eingelaufen, 1249.

S.

Sachsen (Königreich). Friedenstractat mit Frankreich, 57 ff. Verlust des Sächsischen Militärs in dem lezten kurzen Feldzug mit Preußen, 558 f. Den Protestanten und Katholiken werden gleiche Rechte ertheilt, 621. Der König von Sachsen wird Herzog von Warschau, 737. Stiftung eines neuen Königl. Sächsischen Hausordens, 902.

Sachsen (Herzogthum). Friedenstractate der Herzogl. Sächsischen Häuser mit Frankreich, 60 ff.

Scanagati (Franzeska). Eine historische Anekdote, 887 ff.

Schlesien (Oesterreichisch). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 367.

Schleswig (Herzogth.). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Schwäbisch Hall. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Schweden. Einrücken der Franzosen in Pommern, 201. Umständlicher Schwedischer Bericht darüber, 202 ff. Stralsund wird von den Franzosen blokirt. 326. Zurückgeschlagener Ausfall der Schweden, 326. Blokirung aller von den Franzosen besetzten Ostseehäfen durch die Schweden, 326. Schwedische Reichsschuld, 375. Bericht des Generalgouverneurs von Essen über die Aufhebung der Blokade von Stralsund, 384 ff. (Vergl. Stralsund und Pommern) Rückkunft des Königs nach Stralsund, 542. Ernennung des Herrn von Brinkmann zum

zum Gesandten am Preußischen Hofe, 542. Blokirung des Hafens von Danzig durch die Schweden, 624. Circularnote an die Schwedischen Gesandschaften in Betreff des Waffenstillstandes, 671 f.

Schweiz. Ueber die gegenwärtige Lage dieses Landes. Rede des Landammans bei Eröffnung der Tagsatzung, 928 ff.

Seeland (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Selim III. Schilderung desselben in seinem öffentlichen und Privatleben, 239 ff.

Sicilien. Schreiben des Königs Ferdinand an den Sir Sidney Smith mit Uebersendung des St. Ferdinands-Ordens, 619.

Spanien. Neueste Staatskunde dieses Landes, 113 ff. Wiedereroberung von Buenos Ayres, 173 ff. Bericht des Don Santiago Liniers über diese Wiedereroberung, 187 ff. Erhöhung des Friedensfürsten zum Generalissimus der Armee und General-Admiral der Seemacht; deshalb erlassenes Königl. Decret, 267 ff. Die Engländer erobern Montevideo (S. Süd-Amerika Sp.) Die Spanischen Truppen in Toskana marschiren zur Observations-Armee nach der Elbe, 540. Ueber die Spanische Cavallerie, 926 f. Die Engländer räumen Süd-Amerika, 941. Thronverschwörung; Arretirung des Prinzen von Asturien, 1144.

Stralsund. Blokirung der Festung von den Franzosen, 326. Die Schweden unter dem Obersten Cardell thun einen Ausfall, der aber zurückgeschlagen wird, 326. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366. Aufhebung der Blokade von Stralsund; Bericht des General-Gouverneurs von Essen, 384 ff. Rückkunft des Königs nach Stralsund, 542. Zusammenkunft des Königs mit dem Marschall Brune zu Schlatkow, 642. Aufkündigung des Waffenstill-

ſtillſtandes von dem König von Schweden, 672. Beſetzung von Stralſund durch die Franzoſen, 894.

T.

Türkei. Rußland wird von der Pforte der Krieg erklärt, 111. 223. 291 ff. Die Ruſſen rücken in die Moldau und Wallachei, 223. Zuſammenziehung einer zahlreichen Armee unter dem Großvezier, 224. Ernennung des Großveziers zum unumſchränkten Generaliſſimus der Armee, 299. Verbot der Schiffahrt durch den Kanal nach und aus dem ſchwarzen Meere, 299. Ueber die Kriegsmacht der Türken, 433 ff. Ueber die Janitſcharen, 438 ff. Beſtand derſelben, 442. Einnahme von Alexandrien durch die Engländer, 542. Die Ruſſen erobern die Inſel Tenedos, 543. Embargo auf die Türkiſchen Schiffe in den Engliſchen Häfen; Blokade der Dardanellen und des Hafens von Smyrna, 582 ff. Ueber das Kriegsweſen der Türken, 583 ff. Regeln beim Aufſchlagen eines Türkiſchen Lagers, 587 ff. Beſtimmte Marſchrouten der Truppen aus den Provinzen, 589. Verſorgung der Armee, 598. Ueber die Moldau und Wallachei, 648 ff. Ueber die Türkiſche Seemacht, 709 ff. Ueberſicht aller Türkiſchen Thronrevolutionen, 764 ff. Urſachen der Entthronung Selims III, 767 ff. Muſtapha VI. wird Türkiſcher Kaiſer, 775 f. Seeſchlacht zwiſchen der Türkiſchen und Ruſſiſchen Flotte, 958 f. Tractat des Waffenſtillſtandes zwiſchen der Türkei und Rußland, 1021. Die Engländer räumen Alexandrien, 1147 f.

U.

Ulm. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 365.

Ungarn. Reichstag daſelbſt, 535 ff.

Digitized by Google

V.

Vaihingen an der Enz. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Verdienſte, dem, ſeine Kronen, 299 ff.

Vergleichungen, hiſtoriſche, 803 ff.

Vlaardingen. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

W.

Warſchau (Herzogthum). Conſtitution deſſelben, 874 ff. Einzug des Königs in die Stadt Warſchau, 1154.

Weſel. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Weſtphalen (Königreich). Ernennung des Prinzen Hieronimus zum König von Weſtphalen, 735. Neue Organiſation dieſes Königreichs, 814. Schilderung der Organiſation und Commiſſion für das Königreich Weſtphalen, 945 f. Schilderung des Königs, 946. Beſtand des neuen Königreichs, 936 ff. Erlaſſene Fragen an die anzuſtellenden Beamten, 991 f.

Wilburg (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Wien. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 360. Antrag zur Friedensvermittlung von Seiten des Wiener Hofes; Memoiren deſſelben an den Ruſſiſchen, Franzöſiſchen ꝛc. Hof, 662 ff. Antwort des Franz. Hofes, 665 f. Antwort des Engl. Hofes, 666 f. Antwort des Ruſſiſchen Hofes, 669 f. Antwort des Preuß. Hofes, 670 f.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google